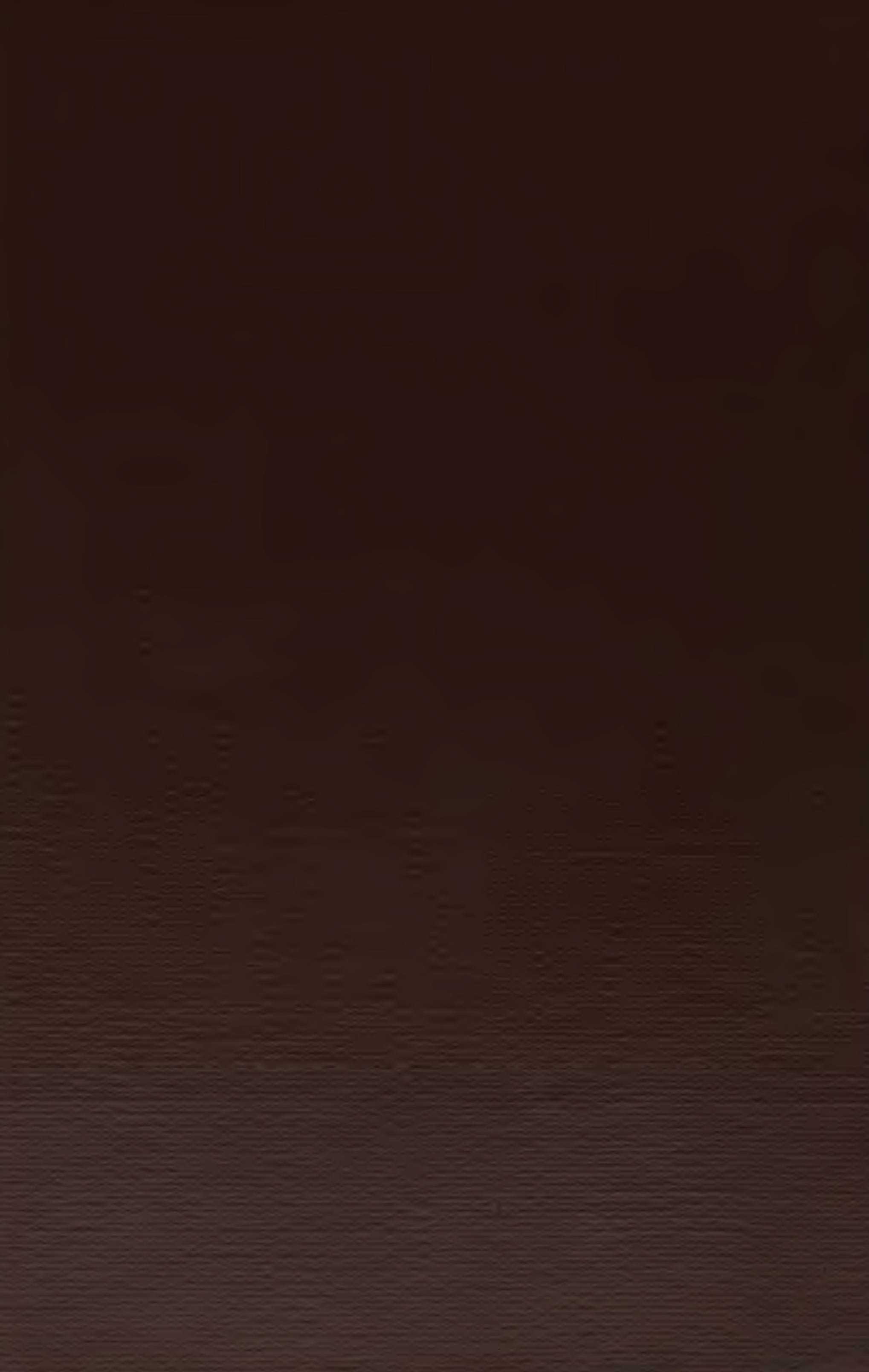



THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817







ZEITSCHRIFT

DES

AACHENER GESCHICHTSVEREINS.

IM AUFTRAG DER WISSENSCHAFTLICHEN KOMMISSION

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. EMIL FROMM,

BIBLIOTHEKAR DER STADT AACHEN.

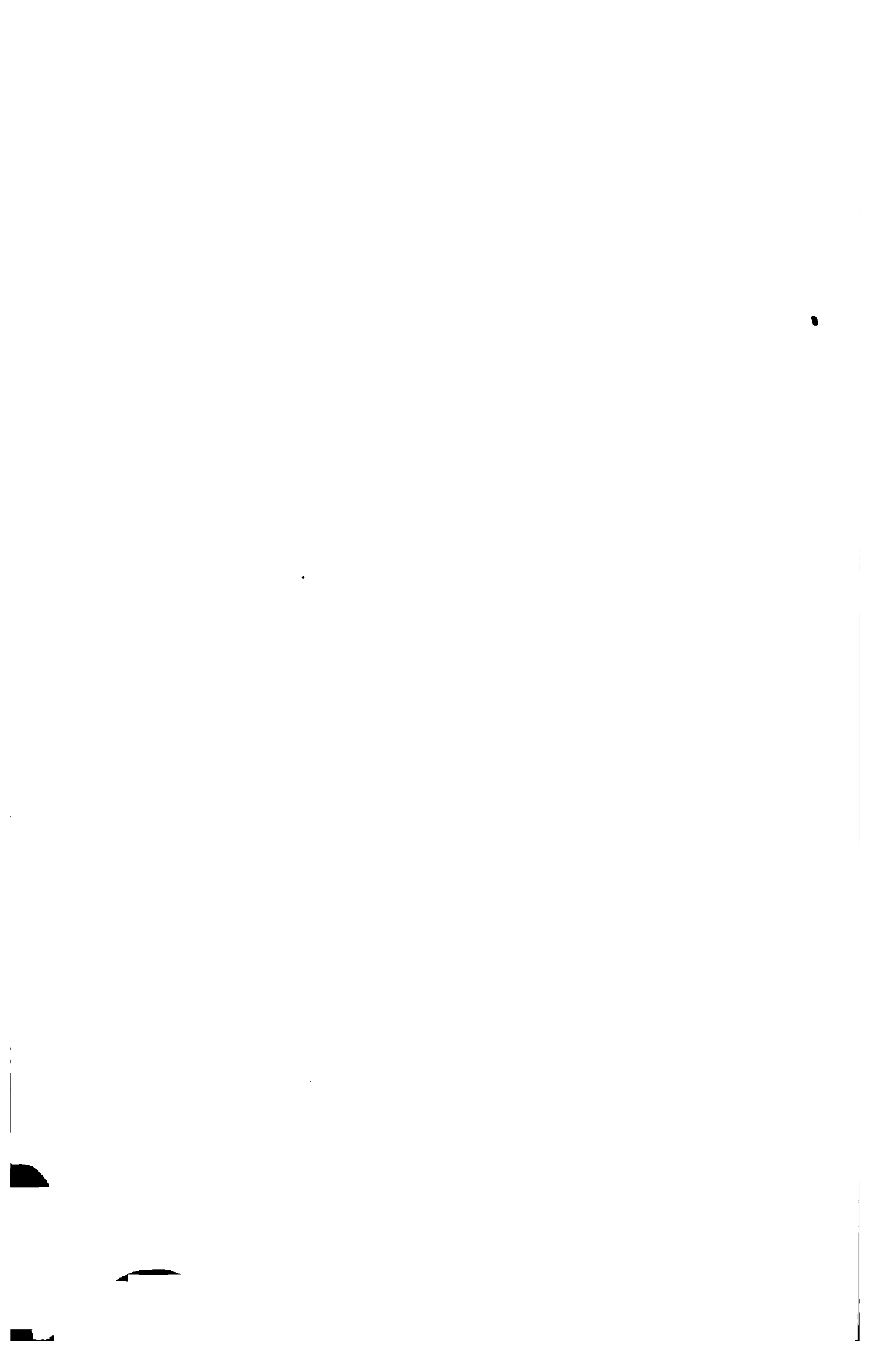
ACHTZEHNTER BAND.



AACHEN.

VERLAG DER CREMERSCHEN BUCHHANDLUNG (C. CAZIN).

1896.



ZEITSCHRIFT

DES

AACHENER GESCHICHTSVEREINS.

IM AUFTRAG DER WISSENSCHAFTLICHEN KOMMISSION

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. EMIL FROMM,

BIBLIOTHEKAR DER STADT AACHEN.

ACHTZEHNTER BAND.



AACHEN.

VERLAG DER CREMER'SCHEN BUCHHANDLUNG (C. CAZIN).

1896.

Monatsversammlungen

des Aachener Geschichtsvereins.

Zur Abhaltung der Monatsversammlungen ist für das nächste Vereinsjahr der zweite Mittwoch der Monate Dezember, Februar, April und Mai, Abends 8¹/₄ Uhr und als Lokal der Gasthof zum Elephanten hierselbst festgesetzt worden. Die monatlichen Zusammenkünfte finden also statt:

am 9. Dezember 1896
„ 10. Februar }
„ 14. April } 1897
„ 12. Mai }

Da eine rege Theilnahme an diesen für das Vereinsleben ausserordentlich förderlichen Versammlungen die Vorbedingung ihrer dauernden Fortführung bildet, so werden die Vereinsmitglieder, einheimische wie auswärtige, um zahlreiche Betheiligung höflichst gebeten mit dem Bemerken, dass sachgemässe Mittheilungen aus dem Schoosse der Versammlung stets erwünscht sind. Die Einführung von Nichtmitgliedern ist gestattet.

Aachen, im November 1896.

Der Vorstand.

Die verehrlichen Vereine, Gesellschaften, Anstalten und Redaktionen, mit welchen der Aachener Geschichtsverein in Schriftenaustausch steht, bitten wir, **alle** für uns bestimmten Veröffentlichungen und zwar auch die direkt durch die Post beförderten an die Cremersche Buchhandlung (C. Cazin) in Aachen, Kleinmarschierstrasse Nr. 3, senden zu wollen.

Der Vorstand.



ZEITSCHRIFT

DES

AACHENER GESCHICHTSVEREINS.

IM AUFTRAG DER WISSENSCHAFTLICHEN KOMMISSION

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. EMIL FROMM,

BIBLIOTHEKAR DER STADT AACHEN.

ACHTZEHNTER BAND.



AACHEN.

VERLAG DER CREMERSCHEN BUCHHANDLUNG (C. CAZIN).

1896.

Die Leistungen des Amtes Wassenberg zum Jülicher Festungsbau im Jahre 1576.

Ein Beitrag zur Sozial- und Wirthschaftsgeschichte des Niederrheins im 16. Jahrhundert.

Von G. von Below.

In den letzten Jahrzehnten[1] ist unsere Kenntniss der Zustände des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit wesentlich durch sozialstatistische Untersuchungen gefördert worden. Diese stützen sich überwiegend auf Steuerlisten und Bürgerverzeichnisse. Die folgenden Zeilen, welche einige Punkte aus der Sozial- und Wirthschaftsgeschichte des Niederrheins im 16. Jahrhundert aufhellen wollen, stützen sich auf ein anders geartetes Material, nämlich auf Aufzeichnungen über Verpflichtungen der Unterthanen der Herzogthümer Jülich und Berg zu gewissen Diensten.

Ausser den ein für allemal feststehenden technisch sogenannten „Diensten", zu denen die Unterthanen in den Herzogthümern Jülich und Berg ihrem Landesherrn gegenüber verpflichtet waren[2], leisteten sie von Zeit zu Zeit auch ausserordentliche „Dienste". Von einem dieser Fälle[3] sind besonders reichliche Nachrichten vorhanden, nämlich von den Arbeiten der Unterthanen an der Festung Jülich im Jahre 1576. Und zwar besteht der Werth der Nachrichten hauptsächlich in Angaben über soziale und wirthschaftliche Verhältnisse. Im Folgenden theilen wir die Aufzeichnungen über die dienstpflichtigen Personen des jülicher Amtes Wassenberg im Auszug mit.

Der vollständige Abdruck der Aufzeichnungen würde sich deshalb nicht rechtfertigen, weil es sich zum grössten Theil um

[1] Die vorliegende Arbeit ist ein mit einigen Abänderungen versehener Abdruck der Beilage zum Index lectionum, Ostern 1896, der Akademie Münster.

[2] Vgl. meine Ausgabe der Landtagsakten von Jülich-Berg Bd. I (Düsseldorf 1895), S. 152 ff. und 628.

[3] Ueber einen anderen Fall s. a. a. O. S. 253 und 274 f.

blosse Namen handelt. Wir haben die Namen pflichtiger Personen nur da angeführt, wo sie etwas für die sozialen und wirthschaftlichen Verhältnisse ergaben; ausnahmsweise ist ein Name auch sonst noch um einer bemerkenswerthen Namenbildung willen mitgetheilt worden. Die Einrichtung des Auszuges ist folgende. Vollständig sind nur die Namen derjenigen pflichtigen Personen abgedruckt, die „vor und um die Stadt Wassenberg gesessen" sind, und später ein paar Mal die sogenannter Freien. Bei den übrigen Orten haben wir uns darauf beschränkt, die Zahl der pflichtigen Personen und der von ihnen besessenen Pferde anzugeben und nur besonders charakteristische Namen herauszugreifen. Die letzteren sind dann, in Klammern eingeschlossen, jenen Zahlen nachgestellt. Der besseren Uebersicht wegen und zur Erleichterung der Citate sind die Hauptabschnitte der Aufzeichnung mit römischen, die auf die einzelnen Kirchspiele bezüglichen Unterabtheilungen mit arabischen Ziffern bezeichnet worden.

Die Aufzeichnungen sind nun zunächst insofern von Werth, als sie uns über die Verbreitung der Gewerbetreibenden auf dem platten Lande in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unterrichten[1]. Wir wollen damit freilich keineswegs behaupten, dass wir in dieser Hinsicht ganz zuverlässige Nachrichten besitzen. Wir erhalten im Gegentheil nur Beiträge zu jener Frage. Denn erstens ist es keineswegs ausgemacht, dass nur diejenigen Personen Gewerbetreibende sind, die ausdrücklich als solche bezeichnet werden. Und zweitens ist es sehr oft fraglich, ob eine Bezeichnung wirklich als Berufsbezeichnung aufzufassen ist oder nicht vielmehr als Eigenname. Ich habe bei den mitgetheilten Proben die Worte, die irgendwie als Berufsbezeichnung gelten können, mit kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben. In manchen Fällen liegt das Verhältniss ja klar: wenn es etwa heisst: Wilhelm der mulner. Aber wenn wir: Lenhart wever[2] lesen, wird es ungewiss bleiben, ob wir hier an eine

---

[1]) Ueber diese Frage, welcher von der Gesetzgebung und Verwaltung in allen Territorien die grösste Aufmerksamkeit gewidmet wurde, s. a. a. O. S. 145.

[2]) Vgl. hierzu Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte Bd. 16 (Germ. Abth.), S. 208: ein burger in demselbigen tal, genant Hans schumacher, Heins schuleppers sun . . . . wie der schumacher den alten scherer sin dochterman vom leben zum tott bracht. Das Wort „genant" scheint anzudeuten, dass es sich um den Familiennamen handelt. Und doch ist, wie aus dem Folgenden hervorgeht, schumacher hier die Berufsbezeichnung.

Berufsbezeichnung oder einen Eigennamen zu denken haben. Jedenfalls müssen auch solche Fälle im Auge behalten werden. Und wenn wir hier und in anderer Beziehung nicht zu sicheren Resultaten gelangen, ergeben doch unsere Nachrichten wenigstens so viel, dass die Gewerbetreibenden verhältnissmässig zahlreich auf dem platten Lande vertreten und auch verhältnissmässig viel verschiedene Berufsarten vorhanden waren. Bemerkenswerth ist ferner, dass die Gewerbetreibenden sich regelmässig nur unter den zum „Schüppendienst" verpflichteten Personen finden[1], nur ganz ausnahmsweise unter den Pferdebesitzern. Auch die Müller gehören meistens zu den ersteren. Wie erwähnt, haben wir in dem unten mitgetheilten Auszug einige Namen mit lehrreichen Bezeichnungen als Proben gegeben. Speziell für die Verbreitung der Gewerbe mögen hier noch folgende Beispiele angeführt werden:

Kirchspiel Doveren (unter den Schüppendiensten):
Geerken kremer an der kirchen.
Der kremer uf der Baelen.
Biel wirtfraue.
Peter kuirwechter[2].

[1]) Ueber den Besitz der Handwerker vgl. noch aus der Aufzeichnung über das Amt Brüggen vom Juni 1576: von „Johan des schomechers erf" und von „Peter des oelichschlegers erf" ist je ein Schüppendienst zu leisten.

[2]) Kuirwechter ist wohl Amtsbezeichnung. Mit den in den Landtagsakten a. a. O. S. 334 erwähnten „Kurmeistern" hat das Wort nichts zu thun, sondern es ist — ich verdanke diese Belehrung Herrn Geh. Rath Loersch — auf Aachener Sprachgebrauch zurückzuführen. Kurwachten waren in Aachen auf drei hochgelegenen Befestigungstheilen eingerichtet. Vgl. Noppius, Aacher Chronick (1643), Bd. I, S. 16: „Under vorgesagten Pfort- und Thürnen hat's drei Churwarten, als nemblich auf dem langen Thurn, auf Sandkaul- und Bortschieder Pfort, welche auch ihre aufbestellte Wächter haben." Noppius, Bd. II, S. 255, erwähnt zum Jahre 1624, dass die „Churwacht" des langen Thurms in Folge eines Blitzschlages abbrannte. Der Wächter meldete Annäherung verdächtiger Leute, beobachtete Nachts Feuersbrünste und gab für alles das, sowie als Zeichen für das Oeffnen der Thore am Morgen und das Schliessen am Abend Hornsignale. Vgl. Pick, Aus Aachens Vergangenheit (Aachen 1895), S. 188, und Aachener Volkszeitung 1885, Nr. 113. Der Ausdruck „Kurwächter" ist wohl folgenden Ursprungs. Kurordnung ist das Friedensgesetz, das, zuerst 1338 erlassen (vgl. Loersch, Achener Rechtsdenkmäler, S. 50 ff.), Auflauf, Gewaltthätigkeit, Misshandlung der Bürger unter einander ausschliesst, Kurgericht das neben dem Schöffengericht für diese Zwecke besonders errichtete Friedensgericht (Kur = Keure, autonomische Satzung städtischen Rechts). Wahrscheinlich hat diese Friedensordnung, die noch im Jahre

Kirchspiel Herkenbosch[1] (unter den Schüppendiensten):
Godhart der kremer.
Kirchspiel Melick[2] (unter den Schüppendiensten):
Elbert der schmit.
Hinrich der schrueder.

Im Ganzen werden folgende Berufe genannt: zimmerman', holtschnider, klompenmecher, koerfmecher, wenmecher, hammecher, ledderreider, hexelschnider[3], glaismecher, ziegelbecker, schmit, metzmecher, vischer, schrueder, wever, linenwever, verver, becker, broetbecker, weggenbecker, fleischheuer, decker (z. B. Evert der decker), leiendecker, wirt (z. B. Goert der wirt; auch unter den Schüppendiensten), winwirt, cuper, kaufman (sehr selten), kremer (sehr häufig), muller, lantmesser, kuirwechter.

Zum Vergleich mag die Aufzeichnung über ein anderes Amt, das Amt Brüggen (aus dem Juni 1576), herangezogen werden. Hier werden z. B. unter den Schüppendienstpflichtigen der Vorster hontschaft genannt:

In Kremers (oder: kremers?) guetgen der schomecher.
Thewis der kremer in Gruiters haus.

Unter den schüppendienstpflichtigen im kirspel Bruggen und Born und erstlich under Haverslae gehoerig:
Johan der schmit.
Der wever uf dem Paede.
Aus Oebel und Glaeckweg:
Der hamecher.

1577 erneuert worden ist (Noppius, Bd. III, S. 85: „reformirte Churgerichtsordnung“), die Anstellung von Wächtern zur Folge gehabt, die auf den Strassen eine gewisse Aufsicht führten (eine Art Polizei oder Nachtwächter), Uebertretungen der Friedensordnung zu verhindern oder anzuzeigen verpflichtet waren. Eine überwachende Thätigkeit hatten auch die Leute auf den Thoren, und so werden sie auch Kurwächter genannt.

[1]) Jetzt zum Königreich der Niederlande gehörig. Vgl. W. Graf v. Mirbach, Programm der Rheinischen Ritter-Akademie zu Bedburg, 1880/81 S. 25.

[2]) Ebenfalls jetzt zu den Niederlanden gehörig (s. Graf v. Mirbach a. a. O.), nicht zu verwechseln mit dem südöstlich von Wassenberg gelegenen Millich.

[3]) Ob es sich hierbei um einen selbständigen Beruf handelt, ist freilich sehr zweifelhaft.

Erken der wever.
Der schwarte wever.

Ferner werden in einer Aufzeichnung über Dienste der bergischen Kellnerei Lülsdorf von 1548[1] als schueppendiener in dem Orte Lülsdorf unter anderem genannt: arbeder, wingarder, schrueder, knecht, scheffer[2].

Lehrreich sind sodann unsere Nachrichten betreffs der Verbreitung des Wortes Kötter oder, wie es hier heisst, kaeter. Das Wort kommt, im Gegensatz zum sächsischen Stammesgebiet[3], in den rheinischen Gegenden selten vor[4]. Hier haben wir nun recht interessante Erwähnungen. Man bezieht das Wort Kötter auf Besitzer, die ihr Land nicht auf der Flur (wie die regelrechten Bauern) liegen haben, deren Land vielmehr in Wurthen oder auf früherem Gemeindeland, jedenfalls ausserhalb des flurlich benutzten Bodens liege; nicht entscheidend sei die Spannhaltung[5]. Unsere Aufzeichnung scheint dieser Erklärung zu widersprechen. Wo sie von Köttern spricht, stellt sie sie schlechthin den Pferdebesitzern gegenüber; sie scheint also doch den Mangel des Gespanns als das entscheidende Moment anzusehen. Danach würde also hier unter Kötter der kleinere und zwar gespannlose Besitzer zu verstehen sein. Es wird jedoch auch am Niederrhein nicht bloss dieser Gebrauch von dem Worte Kötter gemacht. In einer Aufzeichnung über das bergische Amt Monheim aus dem Jahre 1540 heisst es nämlich: die kotter lanx den broich .... haven under ziden perd, und under ziden haven si gein

---

[1]) Vgl. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik Bd. 64, S. 855, Anm. 65 b.

[2]) Bei vielen wird hier bemerkt, dass sie pauper seien, so z. B. bei manchen wingarder (es sind aber nicht alle wingarder pauper).

[3]) Vgl. darüber neuerdings Jos. Metzen, die ordentlichen direkten Staatssteuern des Mittelalters im Fürstbisthum Münster (Münstersche Doktordissertation von 1895), S. 54 ff.

[4]) Einige Beispiele s. in meiner Geschichte der landständischen Verfassung in Jülich und Berg, Thl. III, Hft. 1 (Düsseldorf 1890), S. 26 ff. Vgl. ferner Aufzeichnung über das Amt Beyenburg von 1547 (Landtagskommissionsverhandlungen, Kaps. 56, Nr. 3): 8 kotterhaefe in deme Barmen, zefen schaitz und denst und deinen ein ider mit deme life (d. h.: nicht mit Pferden) gelichs den anderen, sint 8 menne. Bei dem Amte Beyenburg ist zu beachten, dass es an Westfalen grenzt.

[5]) Vgl. die bei Metzen a. a. O. und in meiner landständ. Verf. a. a. O. angeführte Literatur.

perd[1]. Hier ist mithin die Auffassung vorhanden, dass auch Kötter Pferde haben können.

Noch in einer anderen Beziehung enthält unsere Aufzeichnung über die Kötter Lehrreiches. Auf die Aufzählung der schatzpflichtigen Personen folgt die der schatzfreien Besitzer. Aus dem Vergleich beider ergibt sich, dass unter den ersteren nicht etwa bloss absolut, sondern auch relativ die Zahl der Kötter grösser ist als unter den letzteren. Offenbar ist ganz überwiegend den grösseren Besitzungen Schatzfreiheit zuerkannt worden.

Der Werth unserer Aufzeichnung würde sich erhöhen, wenn wir sie für die Bestimmung der Bevölkerungszahl verwenden könnten. Für diesen Zweck würde zunächst zu bestimmen sein, wer als pflichtig anzusehen ist. In einer Instruktion über die Leistung ausserordentlicher Dienste aus dem Jahre 1539 lauten die entscheidenden Sätze[2]: Ider underdain . . . sal . . . einen frien dinst doin, nemlich die perd und gespan haven, mit so vil perden und wagen, als sie halden und gebruichen. Aver die geine gespan haven, sonder allein lant, das si usbouen lassen, sullen derselvigen na gedrage ires lantz so vil bi einandern verordent werden, das si ouch ein gespan machen. Und die anderen sullen mit schuppen und hacken dienen. Wenn hier in Aussicht genommen wird, dass diejenigen Landbesitzer, welche nicht zugleich Gespann haben, zur Aufbringung von Gespann vereinigt werden sollen, so ist in unserer Aufzeichnung nicht davon die Rede; nach dieser sollen auch jene zweifellos bloss mit Schüppen dienen[3]. Dabei handelt es sich indessen ja auch nur um etwas nebensächliches. Die Hauptsache ist, dass die Instruktion von 1539 das Prinzip aufstellt: ider underdain soll dienen. Und eben dieses begegnet in unserer Aufzeichnung: die undertaenen leisten die Dienste. Freilich unterliegt das Prinzip einigen Modifikationen. Zunächst sind einige Klassen ganz freigelassen: pastoir, custer, boden, kohehirten, arme witwen und andere unvermogene huis-

---

[1]) S. meine landständ. Verf. III, Hft. 2, S. 261 (Nr. 45a). Vgl. auch ebenda S. 53, Anm. 160.

[2]) S. meine Landtagsakten Bd. I, S. 275.

[3]) Vgl. auch unten (bei der Aufzählung der sog. Freien) die Bemerkung, dass die, „so uf frien guederen wonen und geine pfert haben, gleich den schuppendiensten angeschlagen“ werden.

armen (die auch zu den gewöhnlichen Diensten nicht herangezogen werden). Und zwar geniessen die pastoir, custer[1] und boden ihre Freiheit offenbar nicht sowohl wegen eines geringen Einkommens, als vielmehr wegen ihres kirchlichen Charakters, oder (die Boten) zur Ausstattung ihres Amtes oder als Entschädigung für ihre Hülfleistungen (wie auch der Vogt)[2]. Ausser jenen Klassen sind ferner, da unsere Aufzeichnung sie unerwähnt lässt, die Edelleute dienstfrei. Wir dürfen in dieser Beziehung gewiss die Bestimmung der Instruktion von 1539 in ihren Einzelheiten übernehmen, wonach zwar die auf gewöhnlichen Freigütern[3] der Edelleute sitzenden Halfen den Dienst thun, dagegen die edelluide, die selfs winnen, und die halfluide, die uf der edelluide huiseren[4] wonen, dienstfrei sind. Sodann wird wohl nicht der einzelne Unterthan zum Dienst herangezogen, sondern der Haushalt. Denn man würde sonst erwarten, dass die einzelnen Söhne als pflichtig aufgezählt werden, was nicht der Fall ist[5]. Fraglich könnte nur sein, ob etwa statt des Haushalts das einzelne Besitzthum (Landgut oder ganzes Haus) zur Grundlage der Dienstpflicht gemacht wurde. Es liesse sich dafür anführen, dass anscheinend so wenig[6] Miether

---

[1]) Unter Schönhausen (Schoenhuisen) wird „Gotschalk des custers halfen“ mit 1 „stalpfert“ erwähnt.

[2]) Vgl. meine landständ. Verf. III, Hft. 1, S. 24.

[3]) Ueber die verschiedenen Arten von Freigütern vgl. ebenda III, Hft. 2, S. 29 ff.

[4]) d. h. Schlössern. Vgl. meine Abhandlung: zur Entstehung der Rittergüter, Jahrbücher für Nationalökonomie Bd. 64, S. 526 ff.

[5]) Oder wenigstens nur ausnahmsweise der Fall ist. Im Kirchspiel Orsbeck (Ursbeck bi Dailheim) werden als Pferdebesitzer genannt: Peter Kaelen und Lenhart Lappen. Dann folgen unter den schüppendienstpflichtigen Personen: Lenhart Lappen der jung und Peter Kaelen der jung. Ebenso im Kirchspiel Beek im Dorfe Rath als Pferdebesitzer: Coen Kerbusch, und im Dorfe Holtum ebenfalls als Pferdebesitzer: Johan Kerbusch der jung. Solche Fälle sind aber eben Ausnahmen und beweisen an sich noch nichts gegen unsere Annahme, dass die Pflicht auf dem Haushalt ruht. Denn offenbar hat sich der junge Kerbusch bei Lebzeiten des alten ein eigenes Besitzthum erworben, und so kann es sich auch mit den anderen genannten Söhnen verhalten (falls sie nicht etwa auf dem Besitzthum ihres Vaters einen eigenen Haushalt gegründet haben).

[6]) Ausdrücklich als huirling (vgl. meine landständ. Verf. III, Hft. 2, S. 23) werden nur einige in der Nähe der Stadt Wassenberg wohnende Personen bezeichnet. Da sie aber auch als kaeter gerechnet werden, so möchte

genannt werden. Allein deren Zahl wird, obwohl die Haustheilmiethe in dieser Zeit schon vorkommt[1], noch sehr gering gewesen oder sie werden wenigstens vorzugsweise unter den kohehirten, armen witwen und anderen unvermogenen huisarmen zu suchen sein[2]. Es kommt sogar vor, dass ein und derselbe Haushalt gelegentlich zweimal herangezogen und demgemäss auch zweimal in unserer Aufzeichnung erwähnt worden ist. Wir führen unten ein Beispiel an: Gerhart im Ohof wird zuerst fur sich selbst, d. h. offenbar wegen eines schatz- und dienstpflichtigen Landes, dann als halfen eines verschiedenen Edelleuten gehörigen freien Hofes herangezogen[3]. Und solche Fälle werden nicht so ganz selten gewesen sein[4]. Diese doppelte Erwähnung einzelner Haushalte und andererseits die gewiss häufigere Verschweigung vollständig dienstfreier Unterthanen machen die Verwerthung unserer Nachrichten für die Bestimmung der Bevölkerungszahl schwierig, jedoch nicht unmöglich. Wir rechnen, einem neuerdings gemachten Vorschlage folgend[5], den Haushalt zu 4,7 Personen und vervollständigen für die Ermittelung der gesammten Bevölkerung diese Zahl auf 5, um auch die völlig dienstfreien Unterthanen mitzuzählen. Auf diese Weise würden wir für das Amt Wassenberg, ohne die Stadt, eine Bevölkerungszahl von 6490 Personen erhalten; eine Zahl, die eher zu hoch als zu niedrig gegriffen sein dürfte.

---

man vermuthen, dass sie doch ein ganzes Haus gemiethet haben. Fraglich ist es, ob bei Bezeichnungen wie: Anna in Duerstgens gut wittib oder: Lenhart wever in K.s gut an Miethe zu denken ist.

[1]) Vgl. meine landständ. Verf. III, Hft. 2, S. 55, Anm. 165.

[2]) Vgl. auch das vorhin über die wingarder gesagte.

[3]) Vgl. ferner die Notiz über Hinrich halfen uf Verkens hof unter den Freien bei Ophoven und Steinkirchen (in der Anmerkung).

[4]) Die Steuerinstruktionen nehmen darauf Rücksicht. S. meine landständ. Verf. III, Hft. 2, S. 13 f. Man könnte die Frage aufwerfen, ob jener Gerhard für jede Art von Besitz einen besonderen Oekonomiehof gehabt hat. Sie wird zu verneinen sein, da Gerhard beide Male als im Ohof bezeichnet wird.

[5]) Vgl. Eulenburg in der Zeitschrift für Sozial- und Wirthschaftsgeschichte III, S. 424 ff.; Banck, die Bevölkerung der Stadt Köln in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Beiträge zur Geschichte, vornehmlich Kölns und der Rheinlande (1895), S. 299 ff. Ueber die Bevölkerungszahl Jülichs im 16. Jahrhundert vgl. Ritter in der Zeitschrift des bergischen Geschichtsvereins Bd. 20, S. 11 ff.; meine landständ. Verf. III, Hft. 2, S. 2 f. und S. 248 ff.; Landtagsakten Bd. I, S. 528 ff.

Wie oben angedeutet, fehlen die Angaben über die Pferdebesitzer und schüppendienstpflichtigen Personen aus der Stadt Wassenberg, da die Bürgerschaft die von ihr verlangten Dienstleistungen verweigerte. Es mag zum Vergleich erwähnt werden, dass aus der im Amte Brüggen gelegenen Stadt Dülken zwei Personen mit zwei Pferden, achtzehn mit einem, ferner 192 schüppendienstpflichtige Personen aufgeführt werden[1].

Lehrreich ist unsere Aufzeichnung weiter, insofern sie über den Pferdebestand im Amte Wassenberg und namentlich über den auf den einzelnen Höfen unterrichtet[2]. Bemerkenswerth ist auch die Unterscheidung zwischen Stall- und Graspferden. In der Aufzeichnung über die Dienste des Amtes Brüggen (vom Juni 1576) ist sie nicht durchgeführt — ein Beweis für die Selbständigkeit, die den Organen der lokalen Verwaltung zugestanden wurde.

Aus Aufzeichnungen über bergische Aemter, welche jene Unterscheidung ebenso wie die über Wassenberg kennen, mögen einige Stellen zur Erläuterung mitgetheilt werden. Amt Beyenburg (1547): Die perde (im Kirchspiel Lüttringhausen) sint auch geine stalperde, sonder beweiden si dis somers. Ebenda (Kirchspiel Remlingrade): Dise . . . haefe der denstguder . . . halden die perde winters zom stalle, somers im grase[3]. Amt Löwenberg (Küdinghoven): Der her van Stein hait einen frien hof, bouet der halfman und helt 3 ackerpert, gant weiden.

Schliesslich ist noch hervorzuheben, dass die Dienste diesmal nicht wirklich geleistet, sondern durch Geld abgelöst werden.

Leider sind nicht für alle jülicher Aemter Aufzeichnungen über die Dienste aus dem Jahre 1576 vorhanden. Wenn sie vorlägen, würden sich für das ganze Herzogthum die wichtigsten Schlüsse ziehen lassen. Die Unvollständigkeit der Ueberlieferung bestimmt uns, nur eine Probe des Vorhandenen zu geben.

---

1) Nach der mehrmals schon citirten Aufzeichnung über das Amt Brüggen vom Juni 1576.

2) Andere Beispiele s. in meiner Abhandlung zur Entstehung der Rittergüter a. a. O. S. 855: aus dem bergischen Amt Lülsdorf.

3) Vgl. ferner (ebenfalls aus der Aufzeichnung über Beyenburg) Jahrbücher für Nationalökonomie Bd. 64, S. 537, Anm. 36: 2 aickerperde, . . . sust geine riesige ader stalperde.

I. Verzeichnis der gemeiner pfert und schuppendiensten im ganzen ampt Wassenberg van desswegen, zu ausreumung der erden an . . . meines g. h. . . . schlossgraben zu Guilich auf irer f. g. gnedigst ersuechen durch die undertaenen eine sesstagige dienstleistung — doch dieselbe mit gelde, nemblich jeder stalpfert van wegen sulches sesstagigen dienstz mit 66 alb., jeder graispfert 1 tlr. und jederen schuppendienst mit 15 alb. zu frien und das gelt davan in zweien terminen zu erlegen — underteniglich verwilligt im jaer 1576 im monat Septembri.

1. Und folgen irstlich dero pfert- und schuppendiensten namen, so vur und umb die stadt Wassenberg gesessen und doch under die burgerschaft und ire freiheit daeselbst gehuerich.

Wilhelm halfen in den grossen forst	4 pfert.
Tilman in den kleinen vorst	1 pfert.
Laem an dem berg bi der wintmuelen	1 pfert.
Bernhart wintmulleuer	1 pfert.
Jacob uf der werdermullen	1 pfert.
	Summa 8 pfert.

2. Kaeter- oder schuppendiensten, so in dem bruel nehest fur der stadt Wassenberg gesessen.

Lenhart Vischen. Herman zimmerman. Merten Iserenhart. Theis van Megen huirling. Coen Geven. Johan Lantmessers. Johan van Karken. Peter Reinkums. Kirstgen schmietz huirling. Theis Jungelgens. Peter Cupers. Johan Fleischeuers. Mewis Cupers huirling. Peter in gen Bongart. Johan zu Eilkhoven. Biel in der Ohe.

Summa 16 kaeter.

3. Pfertzdiensten zu Orsbeck uf der Ruiren.

1 mit 3, 6 mit 2, 3 mit 1 Pferd.

(Johan an der heiden	2 stalpfert.
Lambert an der gmeinden	2 stalpfert.)

Summa 18 pfert, so fur stalpfert gerechent.

Schuppendiensten zu Orsbeck.

31 schuppendiensten.

(Wilhelmgen wever an der heiden. Rutger der wirt. Peter wever am falderen[1]. Lenhart holtschnider. Berbgen die witwe an der gmeinden. Johan schrueder an der kirchen. Johan der hammecher. Nehelis schommecher. Mevis in der olischmullen. Johan glaismecher. Johan zimmerman am broich.)

[1]) d. h. Fallthor, von selbst zufallendes Zaunthor. In den Weisthümern oft erwähnt. Vgl. Lamprecht, Wirthschaftsleben Bd. I, S. 554, Anm. 3. Grimm, Weistümer Bd. VII, S. 242.

4. Pfertzdiensten im kirspel Birgelen.

4 mit 2, 11 mit 1 Pferd.

Summa an graispfert: 19.

Schuppendiensten zu Birgelen.

42 schuppendiensten.

(Wilhelm der mulner. Goerde glaismecher. Peter schmit uf gen broich. Peter verfer uf dem broich. Dederich decker uf dem broich. Anna in Derstgens gut wittib. Lenhart wever in Kuveckelgens gut.)

5. Pfertzdiensten zu Wilderaede.

2 mit 2, 10 mit 1 Pferd.

Summa 14 graispfert.

Schuppendiensten zu Wilderaede.

20 schuppendiensten.

(Peter schrueder. Der lang Pauels.)

6. Pfertzdiensten im kirspel Gierdraede.

5 mit 2, 20 mit 1 Pferd.

Summa 30 stalpfert.

(Claes halfen zu Vossum 2 stalpfert.
Sib halfen zu Wisch 2 stalpfert.
Herman schmit 1 stalpfert.
Goetzen wever an gen ende 1 stalpfert.
Johan in den alden garden 1 stalpfert.
Peter schrueder gnant Grommet 1 stalpfert.)

Schuppendiensten im kirspel Gierdraede.

65 schuppendiensten.

(Philips schmit. Peter Arnold Duivels son. Johan mulner. Gerhart kaufman. Godhart kremer[1]. Jacob schrueder. Arnolt Duivels. Simon schmit. Peter kremer. Sib becker. Peter schrueder. Peter wever. Lenhart kremer.)

7. Pfertzdiensten in der Milen.

4 mit 2, 18 mit 1 Pferd.

Summa 26 graispfert.

(Dries in der alder Milen 1 graispfert.
Merten in der alder Milen 2 graispfert.
Hein Maesgens in der neuer Milen 1 graispfert.)

[1] Dieser wird zweimal genannt. Handelt es sich um einen Schreibfehler? oder sind zwei Personen mit gleichem Namen vorhanden gewesen?

Schuppendiensten in der Milen.

28 schuppendiensten.

(Johan wever in der alder Milen. Daem becker. Johan wever gnant Arnoltz Johan. Thiel am falderen. Wilhelm wirt. Lem wirt. Lisgen uf dem gasthuisgut. Johan wever in der neuer Milen. Hein kremer.)

8. Pfertzdiensten im kirspel Raetheim.

Schouenberg.

2 mit 2 Pferden.

Millick.

8 mit 2, 4 mit 1 Pferd.

(Bruist mulner im Eschenbroich 1 stalpfert.)

Dorf Raetheim.

6 mit 2, 4 mit 1 Pferd.

(Baetz in der mullen 2 stalpfert.
Gerhart im Ohof fur sich selbst 2 stalpfert.)

Bosch.

1 mit 2, 7 mit 1 Pferd.

(Johan weggenbecker 1 stalpfert.)

Summa im kirspel van Raetheim 49 stalpfert.

Schuppendiensten im kirspel van Raetheim.

Schouenberg: 6. Millick: 16. Hagbroich: 5. Bosch: 8. Uf dem Venne: 10. Dorf Raetheim: 46.

Summa im kirspel Raetheim 91 schuppendiensten.

9. Pfertzdiensten in den kirspelen Ophoven und Steinkirchen.

11 mit 2, 13 mit 1 Pferd.

Summa zu Ophoven, Steinkirchen und Effelt (!) 35 stalpfert.

Schuppendiensten in den vurs. kirspelen Ophoven und Steinkirchen.

Ophoven: 16. Steinkirchen: 8. Effelt: 39.

Summa in den vurs. kirspelen Ophoven und Steinkirchen 63 schuppendiensten.

10. Pfertzdiensten im kirspel Ursbeck bi Dailheim.

1 mit 2, 9 mit 1 Pferd.

Summa 11 graispfert.

Schuppendiensten im vurs. kirspel Ursbeck.

Ursbeck: 39. Witer schuppendiensten im vurs. kirspel Ursbeck, so im dorf Raetgen gesessen: 28.

Summa im vurs. kirspel Ursbeck bi Dailheim an schuppendiensten: 67.

11. Pfertzdiensten im kirspel Beick.

Griepenkhoven: Wolther halfen oder pechter uf dem hove Gripenkhoven den capittelsjonferen zu s. Marien in Coellen zugehuerich: 2. Kipshoven: *10 mit 1 Pferd.* Melbusch: *3 mit 1 Pferd.* Raede: *5 mit 2, 10 mit 1 Pferd.* Anhoven: *1 mit 2, 7 mit 1 Pferd.* Holtum: *1 mit 2, 8 mit 1 Pferd.* Felderhof: *2 mit 1 Pferd.* Schoenhuisen: *8 mit 1 Pferd.* Morshoven: *2 mit 1 Pferd.* Beick und Beickerheide: *10 mit 1 Pferd.*

Summa im kirspel Beick an dienstpferden: 76 stalpfert.

Schuppendiensten im vurs. kirspel Beick.

Griepenkhoven: 2. Kipshoven: 12. Melbusch und Boecket: 4. Raede: 10. Anhoven und Isengraven: 21. Holtum: 9. Biessen und Schoenhouisen: 11. Morshoven: 13. Beick im dorf: 39.

Summa im kirspel Beick 121 schuppendiensten.

12. Pfertzdiensten im kirspel Kleinen Gladbach.

14 mit 2, 22 mit 1 Pferd.

Summa im vurs. kirspel Kleinen Gladbach 50 stalpfert.

Schuppendiensten im vurs. Gladbacher kirspel.

Zuerst 6 ohne nähere Ortzbezeichnung genannt. Dann: Eschenbroich: 11. Gladbach das dorf: 21 *(darunter:* Johan schommecher des fursprieehers[1] eidumb). Die Brugk: 29. Golkraede: 30. Die Hove: 5. Huibensraede: 6. Matzenraede: 16.

Summa im kirspel zu Kleinen Gladbach 124 schuppendiensten.

13. Pertzdiensten im kirspel Doveren.

Hetzenraede.

2 mit 3, 1 mit 2, 2 mit 1 Pferd.

(Die ersten drei heissen: Peter halfen zu H., Lambert halfen zu H., Wilhelm halfen zu H.; *die anderen beiden:* Johann v. Ellempt *und* Godhart in der schmitten.)

---

[1]) Im Kirchspiel Hückelhoven wird Hein fursprieecher unter den schüppendienstpflichtigen Personen genannt. Vgl. die jülich-bergische Rechtsordnung (Ausg. v. 1696), S. 127: an den Hauptgerichten sollen vier, an den Untergerichten zwei geschworene Fürsprecher sein (s. auch das Register daselbst unter Fürsprecher).

Granteraede.

5 mit 1 Pferd.

Bael.

3 mit 2, 4 mit 1 Pferd.

Doveren und Doverener hain.

9 mit 2, 5 mit 1 Pferd.

Summa im kirspel Doveren 48 stalpfert, die zu gmeinen diensten gebraucht werden.

Schuppendiensten im vurs. kirspel Doveren.

Doverer hain: 18. Doveren das dorf: 39. Hetzenraede: 5. Granterade: 10. Bael: 12.

Summa im kirspel Doveren 84 schuppendiensten.

14. Pfertzdiensten im kirspel Huickelhoven.

5 mit 2, 4 mit 1 Pferd.

Summa im kirspel Huickelhoven 14 stalpfert.

Schuppendiensten im vurs. kirspel Huickelhoven.

42 schuppendiensten.

15. Pfertzdiensten im kirspel Mehelich.

3 mit 3, 6 mit 2, 15 mit 1 Pferd.

(Johan halfen in gen Waterscheide 2 graispfert.
Maria halfenersche in gen Waterscheide 3 graispfert.)

Summa in Mehelich 36 graispfert.

Schuppendiensten im vurs. Mehelicher kirspel.

31 schuppendiensten.

Pfertzdiensten im kirspel Herkenbusch.

13 mit 2, 12 mit 1 Pferd.

Summa im vurs. kirspel 38 graispfert.

Schuppendiensten im vurs. kirspel Herkenbusch.

31 schuppendiensten.

Summarum an pferden, so gwunlich dienen in dem ganzen ampt Wassenberg, erfinden sich 328 stalpfert, jeder pfert uf 66 alb. gerechent, fac. 416 tlr. 16 alb. Dergleichen an graispferden erfunden 144, jeder graispfert uf 1 tlr. gerechent, fac. 144 tlr. Item an schuppendiensten oder kaeteren in al befunden 856, jederen uf 15 alb. gerechent, fac. 246 tlr. 48 alb. Und sint

hierin pastoir, custer, boden, kohehirten, arme witwen und andere unvermogene huisarmen, die zu den gwunlichen diensten nit gebot noch gebruicht werden, usgelaissen. Item diejenigen, so uf frien guederen gesessen und zu gmeinen diensten nit gebruicht werden, sint auch in obg. anzeicheniss nit, sondern folgen hernahe.

Summarum aller des amptz Wassenberg gmeiner pfert- und schuppendiensten (ausserhalb der frien) tun sich erdragen uf 807 tlr. 12 alb., jederen tlr. uf 52 alb. gerechent.

II. Folgt nu die anzeicheniss der geistlichen und vam adel zusampt der frien im ganzen ampt Wassenberg gesessenen halbleuten und pechteren, auch den mulneren, so... minem g. h. herzogen zu Guilich... uf irer f. g. gnedigst gesinnen zu ausreumung der graben an irer f. g. schloss Guilich mit iren pferden sess tag lank zu dienst zu kommen — doch sulchen sesstagigen dienst mit gelde, nemlich jeder stalpfert mit 66 alb. und jeder graispfert mit 1 tlr. zu frien und solchs gelt in zweien terminen zu bezalen — sich undertenigtich erbotten und ingelaissen, mit furbehaltung irer und irer herschaften habenden friheiten und altem herkommen; dergleichen derjenigen, so uf frien guederen wonen und geine pfert haben und gleich den schuppendiensten angeschlagen. — Verhandelt und ingelaissen im monat Septembri ao. 1576.

1. Ufzeicheniss der frier pfert, so im Kirspel Birgelen gesessen.

1 mit 4, 1 mit 3, 4 mit 2, 2 mit 1 Pferd (durchweg graispfert).

(5 davon sind halfen; *so auch der Besitzer der 4 Pferde:* Johan halfen zu Heiden.)

Frie kaeter im selben kirspel Birgelen.

Kirstgen schmit im bongart Hinrich der abdissen mulner zu Dailheim fur dem cloester daeselbst	jeder 1 schuppendienst.

2. Wilderaede, pfert.

Reinhart Fien Wilderaetz halfen 1 Frans Breuers Fien vurs. eidumb 1	graispfert.

3. Gierdraede.

2 mit 2, 5 mit 1 stalpfert.

(Johan des scholtissen halfen zu Montfort: 2.)

Kaeter im selben kirspel.

3 mit je 1 Schuppendienst.

(2 blosse Namen. Der dritte: Johan wenmecher pechter uf dem Endergut.)

4. Mil.

1 mit 3, 1 mit 2 graispfertger.

Kaeter daeselbst.

2 mit je 1 Schuppendienst.

5. Raetheim.

2 mit 4, 5 mit 2, 4 mit 1 stalpfert.

(Gerhart halfen im Ohof den erfgenamen van Pallant zu Breidenbent und Harven zu Geilenkirchen zugehuerich: 2. Hinrich halfen in gen hof zu Raetheim Johan van Winkelhuisen zugehuerich: 4. Peter in der Bonen ein mitpechter des Palender hofs: 1. Thiel am Vuilendriesch als ein mitpechter des Palender hofs: 1. Thrin zum Bosch als auch ein mitpechtersche des Palender hofs: 1. Hein des pastoirs eidumb uf dem widdemhof zu Raetheim: 2.)

Kaeter im kirspel Raetheim.

6 mit je 1 Schuppendienst.

6. Ophoven und Steinkirchen.

2 mit 4, 3 mit 3, 2 mit 2, 1 mit 1 stalpfert.

(Alle als halfen *bezeichnet. Von den betr. Höfen gehören 2 [einer mit 4, einer mit 2 Pferden] der Aebtissin von Dalheim,* 3 Hoegkirchen zur Neuerborg, *2 zwei anderen jülicher Adeligen, 1 [mit 3 Pferden], wie es scheint, einem Aachener Bürger:* Hinrich halfen[1] uf Verkens hof Duppengiesser zu Aechen zugehuerich.)

7. Ursbeck oder Arsbeick bi Dailheim.

1 Halfe (eines dem Grafen von Neuenahr gehörigen Gutes) mit 2 graispfert.

8. Beick.

2 mit 2, 5 mit 1 stalpfert.

(Evert zu Ellenkhoven: 1. Fit zu Ellenkhoven: 1. Aelheit zu Ellenkhoven: 2.

Diese nehest vurs. dri personen seint inhaber und erfpechter des obg. hofs *[d. h. Ellenkhoven]* etlichen verscheiden erfgenamen, den van Palant, van der Lei und van Nesselraede, zugehuerich.)

Kaeter im vurs. kirspel.

4 mit je 1 Schuppendienst.

(Odilia Johan Custers nahegelaissene wittib. Reinhart Stefkens zu Ellenkhoven.)

---

[1]) Von diesem und einem anderen Halfen ist bemerkt, dass er wegen anderer Güter „in den gwunlichen umbgaenden diensten angeschlagen“ wird.

9. Kleinen Gladbacher kirspel.

1 (Dries halfen des priors zu Hochbusch fur dem cloester daeselbst) *mit 7, 1 mit 3, 4 mit 2, 2 mit 1* stalpfert.

Kaeter im vurs. kirspel.

4 mit je 1 Schuppendienst.

10. Doveren und Huickelhoven.

4 mit 3, 4 mit 2, 1 mit 1 stalpfert.

(Kirstgen mulner zu Huickelhoven Mulstroes zu Huickelhoven erfgnamen zugehuerich: 1.)

Kaeter.

3 mit je 1 Schuppendienst.

(Der mulner zu Ophoven dem haus Neherhoven zugehuerich. Frenz uf der Hochbuscher mullen in Doverener hain gelegen.)

11. Mehelich und Herkenbusch.

2 mit 4, 2 mit 3, 2 mit 2, 1 mit 1 graispfert.

Kaeter in vurs. beiden kirspeln.

3 mit je 1 Schuppendienst.

Summarum	an stalpferden	103
	an graispferden	45
	an schuppendiensten	27.

Jedes Stallpfert zu 66, jedes Graspferd zu 52, jeder Schüppendienst zu 15 Alb. gerechnet, macht (den Tlr. zu 52 Alb. gerechnet): 183 Tlr. 27 Albus.

Als der vogt Johan Zuirs[1] sinen hof zu Mehelich (welches ein Wassenbergs lehen ist) selbs mit drien pferden tut bouen und man befunden, das er dieser dienstleistung halber vast vil muhe, leit, arbeit und flis bisherzu furgewent und noch weiters tun muss, demnahe ist uf wolgefallen mines g. f. und h. ermelter vogt dismail nit ingesatzt noch angeschlagen worden.

Summarum erdragt sich der ganzer anschlag der pfert- und schuppendiensten, frien und unfrien in dem ampt Wassenberg (ausserthalb der stadt daeselbst) zu gelde in al uf 990 tlr. 39 alb. . . . Tut an roden, uf jeder rode 10 tlr. gerechent, 99 roden. Blibt also ubrig 39 alb.

III. Burgermeister, scheffen und rat der stadt Wassenberg haben fur sich und von wegen irer burgerschaft in die von wegen meines g. h. herzogen . . . angesonnene seesstagige dienstleistungen unerachtet von den verordenten inen derhalb vielfeltige und verscheidene getöne underrichtung zu bewilligen sich

[1] Vgl. Landtagsakten von Jülich-Berg Bd. I. S. 772.

beschwert und demnahe zu irer entschuldigung ein supplication ubergeben. Ob nu wol ged. burgermeister und ratzverwandten der vurs. stadt etzliche buissen der stadt gesessene, doch in die burgerschaft gehörige undertonen glich denen binnen der muiren wonhaftigen fri zu halten understanden, dieselbige auch, wie sie furgefordert gewesen, die einwilligung zu tuen sich beschwert, so seint aber nichstoweniger vermug habenden bevelhs dieselbige glich anderen des ampts undertonen angeschlagen worden [1].

Staatsarchiv Düsseldorf,
Landtagskommissionsverhandlungen, Kaps. 56, Nr. 4.

[1]) Vgl. oben S. 9.

Der Lousberg bei Aachen.

Von E. Pauls.

I. Geschichtliches.

In einer bekannten Skizze[1] erklärt der ausgezeichnete Naturforscher A. Förster, in der ganzen Rheinprovinz nie einen Punkt angetroffen zu haben, der ein mannigfaltiger gestaltetes Leben umschlösse, als es auf dem Lousberg bei Aachen dem Auge des Kenners sich biete. Es mag vielleicht bei diesem Ausspruch etwas „Lokalpatriotismus" mit unterlaufen, — jedenfalls ist der Lousberg weit über das Weichbild Aachens hinaus als Aussichtspunkt ersten Ranges bekannt, und jedenfalls gibt es für den Geologen, den Botaniker und den Entomologen nur sehr wenige Hügel in Westdeutschland, die sich dem Lousberg ebenbürtig zur Seite stellen lassen. Da darf es nicht Wunder nehmen, dass die „Lousberg" genannte Hügelreihe bei der alten Kaiserstadt seit jeher die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich gezogen hat, und dass eine ziemlich reiche Literatur über die Bodenbeschaffenheit, die Pflanzen- und Thierwelt, weniger freilich über die Geschichte der anmuthigen Höhe Kunde gibt[2]. Die Hügelreihe setzt sich aus dem Wein-

---

[1] Förster, Der Lousberg bei Aachen; eine naturhistorische Skizze. Gedruckt im Programm der Realschule I. Ordnung zu Aachen. 1870/71. Nach Förster (S. 7) sind vom Lousberg 18 Hektare 64 Are städtisches Eigenthum; ein breiter Streifen an der Nordostseite ist im Privatbesitz. Etwa $^5/_6$ dieser 18 Hektare 64 Are sind mit Holz bestanden. So vor 26 Jahren. Seitdem sind sowohl in der forsttechnischen Bewirthschaftung des Lousberger Waldparks (vgl. unten S. 37), als in den Eigenthumsverhältnissen einzelner zum Lousberg gehöriger Grundstücke Aenderungen vor sich gegangen. Vgl. das genaue Verzeichniss der städtischen Parzellen des Weingarts-, Salvator- und Lousbergs im Bericht über den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Aachen zum Haushaltsetat 1894/95, (Abtheilung) Grundbuch der Stadt Aachen S. 2.

[2] Förster a. a. O.; J. P. J. Monheim, Die Heilquellen von Aachen, Burtscheid etc. Aachen 1829, S. 101 ff.; H. v. Dechen in H. A. Reinick, Statistik des Regierungsbezirks Aachen. Zweite Abtheilung 1866, S. 197 ff.

garts-, dem Salvator- und dem beide überragenden Lousberge zusammen[1], doch findet sich in gedruckten und handschriftlichen Quellen häufig durch „Lousberg“ die ganze Hügelreihe angedeutet. Meist wird der Salvatorberg[2], seit länger als einem Jahrtausend die Stätte eines vielbesuchen Gotteshauses, gesondert genannt. Im Nachstehenden bezeichne ich, entsprechend dem heutigen Sprachgebrauch, mit „Lousberg“ in der Regel die ganze Hügelreihe, seltener den höchst gelegenen Hügel. Wo eine Verwechselung nahe zu liegen scheint oder stören könnte, gebe ich eine nähere Erläuterung. Allbekanntes und Naturwissenchaftliches wird nur flüchtig insofern gebracht, als es die Abrundung der Darstellung erfordert. Die Geschichte der Salvatorkapelle bleibt fast unberücksichtigt, da eine Ergänzung und Umarbeitung der einschlägigen Schrift von Chr. Quix nicht hierher gehört. Nach Quix entstand die St. Salvatorkapelle unter Ludwig dem Frommen als Friedhofskapelle. Sie kam später an die Abtei Prüm, dann an das Adalbertstift in Aachen und schliesslich schon im 11. Jahrhundert an die Aachener Münsterkirche, der sie bis zur Fremdherrschaft (1802) verblieb. Im Volksmunde hiess die Kapelle St. Zellester oder St. Sellister.

Wiederholt haben sich gelehrte Forscher mit der Frage befasst, ob schon in der ältesten Zeit der Lousberg als Wohn- oder Kultusstätte gedient habe. Ign. Beissel[3] schrieb vor etwa zwanzig Jahren: „Es ist bekannt, dass die Volksstämme der

---

und an andern Stellen; H. Wagner, Beschreibung des Bergreviers Aachen. Bonn 1881; Ign. Beissel, Der Aachener Sattel. Aachen 1886, S. 117 ff. u. a.; bei H. Wagner, Literatur des Bergreviers Aachen. Aachen 1876 sind zahlreiche Schriften, die auf den Lousberg Bezug haben, dem Titel nach genannt. — Verschiedene Miscellen und kleinere Aufsätze, namentlich über die im Jahre 1807 errichtete Pyramide. — Zur Geschichte der Salvatorkapelle: Chr. Quix, Die königliche Kapelle . . . auf dem Salvators-Berge. Aachen 1829. Mit einer lithographischen Abbildung der Kapelle. Ferner: K. Rhoen in Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VI, S. 65 ff.

[1]) Vgl. Förster a. a. O. S. 4 f.; Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VIII, S. 155, Anm. 1.

[2]) Quix a. a. O. S. 4 nennt den Salvatorberg seit „undenklichen Zeiten überall kultivirt und eine sehr gute und einträgliche Viehweide“; Förster dagegen (a. a. O. S. 3) bezeichnet ihn als einen „kahlen, grasbewachsenen, alles weiteren Pflanzenschmuckes beraubten Hügel“. Auf ältern Stadtplänen finde ich nur den Salvatorberg namhaft gemacht.

[3]) Ignaz Beissel, Bericht über die in der Umgebung Aachens gefundenen Überreste der jüngern Steinzeit. Aachen 1877.

jüngern Steinzeit in Belgien, Frankreich und England mit Vorliebe wasserreiche Hügel bewohnten, von welchen sich eine freie Rundsicht über die Umgebung eröffnete. Als auf dem Lousberge bei Aachen, der diesen Bedingungen in jeder Weise entspricht, Geweihe des Edel- und Dammhirsches sehr häufig in den mit Lehm erfüllten Klüften des feuersteinführenden Kreidemergels gefunden worden waren, vermuthete ich, dass dort vielleicht eine Wohnstätte oder ein Arbeitsplatz der Urbewohner unserer Gegend gelegen habe. Bei Spiennes in Belgien, bei Cissbury in England, beide Stationen der jüngern Steinzeit, waren ebenfalls Geweihe des Hirsches in zahlreichen Bruchstücken gefunden worden, und nähere Untersuchungen hatten ergeben, dass sie zum Theil als Hacken zur bergmännischen Förderung der Feuersteine benutzt worden waren. Als nun auch noch am Südabhange des Hügels, zwischen Ludwigs-Allee und Theresienstrasse, einige Schädel in den diluvialen Schichten gefunden wurden, beschloss ich, den Boden an den betreffenden Stellen nochmals zu untersuchen. Es wurden die Bruchstücke der Geweihe nicht nur in den Klüften des eigentlichen Kreidegesteins, sondern auch in jeder Höhe der überlagernden Trümmerschichte aus Lehm und Feuerstein gefunden. In hunderten, zuweilen recht grossen Bruchstücken haben sie mir vorgelegen. Niemals aber konnte an denselben ein auf die Thätigkeit des Menschen hinweisender Einschnitt, niemals ein Ausschleissen an der Handhabe oder eine Zurichtung irgend welcher Art bemerkt werden, und ebenso wenig fanden sich Stellen, wo die Kreideschichten künstlich durchörtert waren, oder Spuren bearbeiteter Feuersteine. Meine anfängliche Vermuthung erwies sich also auch hier als ein Irrthum und ebenso ergab sich bald, dass die im Südabhange gefundenen Knochen kein besonders hohes Alter[1] hatten."

Etwas abweichend hiervon schrieb derselbe Forscher[2] im Jahre 1886: „Da etliche der auf dem Lousberg gefundenen Bruchstücke der Geweihe von Cervus elaphus zu Griffen und Handhaben von Steingeräthen hergerichtet waren, gewinnt die Vermuthung an Wahrscheinlichkeit, dass diese Geweihe durch den Menschen hierher gebracht wurden, und zwar zu einer Zeit, in welcher man sich der Steine zu Werkzeugen und

[1]) In der Fortsetzung bringt Ign. Beissel hierfür ausreichende Beweise.

[2]) Ign. Beissel, Der Aachener Sattel. 1886, S. 169.

Waffen bediente, obgleich bis jetzt bearbeitete Steine hier nicht gefunden wurden." Schon vor Beissel hatte A. Seyberth[1] auf Grund von Sagenforschungen den Lousberg für einen Wodansberg erklärt, während B. M. Lersch[2] es für möglich hält, dass der Lousberg in der ältesten Zeit als Signalhöhe[3] gedient habe. Alle diese Vermuthungen sind fesselnder Art, stehen aber mit der vor Jahrtausenden vorhanden gewesenen Wirklichkeit schwerlich im Einklang. Beissels Angaben schwanken; der Wodansberg baut sich sehr wahrscheinlich auf einer Erfindung[4] Fleckens auf, und eine Signalstation zu keltisch-römischer Zeit würde wohl irgend welche Spuren ihres Daseins hinterlassen haben. Anscheinend war der Lousberg zur Zeit Ludwigs des Frommen und seines Sohnes Ludwigs des Deutschen noch unbenannt, da die damals dort errichtete Friedhofkapelle einfach als „bei Aachen" gelegen[5] bezeichnet wird. Auch dies spricht nicht dafür, dass in der vorkarolingischen Zeit der Lousberg als Wohn- oder Kulturplatz gedient habe; Namensbezeichnungen in unmittelbarster Nähe menschlicher Niederlassungen gelegener bewohnt gewesener Plätze überdauern bekanntlich in der Regel die Jahrhunderte.

Lässt man die in grossen Umrissen längst bekannte Geschichte der St. Salvatorkapelle ausser Betracht, so erübrigen für die Geschichte des Lousbergs bis zur Zeit der Fremdherrschaft verhältnissmässig nur wenige Angaben. Der Berg spielte dadurch, dass von seinen Höhen aus Aachen aus der Vogelschau beherrscht wurde, zu Kriegszeiten eine nichts weniger als unbedeutende Rolle. Unzweifelhaft war es ein Nachtheil für Aachen, dass der Lousberg ausserhalb der Befestigungswerke lag und dass es nach seiner gefahrlosen Erstei-

---

[1]) A. Seyberth, Programm des Königl. Gymnasiums zu Wiesbaden. 1872. Abhandlung über die Loreleisage.

[2]) Aus Aachens Vorzeit, Jahrgang V, S. 13.

[3]) Als solche diente der Lousberg zuweilen in späterer Zeit. So z. B. wechselte man noch in den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts gelegentlich eines Besuchs des Kronprinzen von Preussen in Aachen Signale zwischen der Höhe bei Brand und dem Lousberg zum Zwecke von Meldungen über das Nahen des prinzlichen Zuges. (Vgl. Blätter der Erinnerung an die Anwesenheit des Kronprinzen von Preussen . . . Aachen und Leipzig 1834, S. 27.)

[4]) Vgl. S. 49 und S. 59.

[5]) Chr. Quix, Cod. diplom. aquens. tom. I, p. 33, Nr. 45; Böhmer-Mühlbacher, Regesten Nr. 1440.

gung den Belagerern ein Leichtes war, die Bewegungen im Innern der Stadt zu überblicken. Ein solches Einsichtnehmen, das sich bald nach der Erfindung des Schiesspulvers mit dem Aufpflanzen von Kanonen verbunden haben mag, dürfte bei Belagerungen kaum jemals unterblieben sein; jedenfalls findet es sich mehrfach verzeichnet. Es war wohl die Höhe des Salvatorbergs, auf welcher bei der Belagerung Aachens im Jahre 1248 der Kardinallegat Petrus seine Wohnung aufgeschlagen hatte[1]; Spinola liess im Jahre 1614 am Fusse des Salvatorbergs Kanonen gegen Aachen aufpflanzen[2]; vom Salvatorberge aus wurde Aachen 24 Jahre später mit Kanonen beschossen[3], und an dem durch den Kampf zwischen Oesterreichern und Franzosen für Aachen so denkwürdigen 2. März 1793 hielten die Oesterreicher den Lous-, Salvator- und Weingartsberg besetzt[4].

Aus Friedenszeiten verzeichnen die Aachener Geschichtsquellen verschiedene theils anziehende, theils ergreifende Darstellungen zur Geschichte des Lousbergs. Der Mönch von Heisterbach bringt im 13. Jahrhundert mehrere Erzählungen, die sich an den Salvatorberg knüpfen[5], und eine Aachener Schützengesellchaft hielt mehrere Jahrhunderte hindurch auf dem Lousberg ihre Schiessübungen ab, an denen sich mitunter fürstliche Persönlichkeiten (Friedrich Wilhelm, Herzog in Schlesien, Teschen und Grossglogau; Ferdinand, Herzog zu Braunschweig; Peter der Grosse; Gustav III., König von Schweden; Maria Antonia Walburgis, Tochter Kaiser Karls VII. und Gemahlin des Kurfürsten von Sachsen) betheiligten[6].

Zuweilen war schon vor der Zeit der Fremdherrschaft der Lousberg der Schauplatz von Illuminationen und Festen.

---

[1]) Nicht ganz bestimmt. Vgl. Haagen, Gesch. Achens Bd. I, S. 172. Eine handschriftliche, bis jetzt unedirte Chronik aus dem 17. Jahrhundert bezeichnet indes auch den Salvatorberg als den Aufenthaltsort des Kardinals während der Belagerung. „Huius cardinalis Petri extant litterae, in quibus territorii, quod in monte Salvatoris tempore obsidionis fixerat; mentio habetur.“ (Vgl. Chron. Ms. Aquense p. 147 im Aachener Stadtarchiv.)

[2]) Haagen, Gesch. Achens Bd. II, S. 229, Anm. 1.

[3]) R. Pick, Aus Aachens Vergangenheit. Aachen 1895, S. 189.

[4]) Reichs-Stadt Aachener Zeitung vom 6. März 1793.

[5]) A. Kaufmann in Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. Heft 47, S. 28 ff.

[6]) K. F. Meyer, . . . Abhandlung über die Aachener Bogen-Schützen. Aachen 1802, S. 37 ff. Vgl. S. 27, Anm. 3.

So findet sich zum 1. September 1619 eine glänzende Beleuchtung durch angezündetes Scheitholz zur Feier der kurz vorher in Frankfurt erfolgten Wahl Ferdinands II. vermerkt[1]. Und über ein viel grossartigeres Fest gelegentlich des Aachener Kongresses im Jahre 1748 weiss eine ältere Chronik zu berichten, dass die Gesandten zum Lousberg gefahren seien, wo man 10—12 errichtete Zelte so mit Laub umkränzt hatte, dass der Lousberg mit Bäumen bewachsen und mit Häusern bebaut zu sein schien. Es sei, so fährt die Chronik fort, offene Tafel gehalten und in Erdgruben gekocht und gebraten worden; Musik, Böllerschüsse, Vogelschuss und Feuerwerk (Raketen und Schwärmer) hätten das Fest verherrlicht: „solche Ehre habe der Berg vielleicht nie gehabt“[2]. Noppius (1630) nennt den Lousberg einen hohen Sandberg und Kinderspielplatz[3], während Schriftsteller[4] des 18. Jahrhunderts die von seiner Höhe aus sich bietende Aussicht nicht genug zu loben wissen. Wird so der Berg manchmal als Stätte unschuldiger Fröhlichkeit dem geistigen Auge des Lesers vorgeführt, so mangelt es doch auch nicht an Schilderungen des Gegensatzes. Verzweiflung im Herzen sahen Hunderte und Tausende Aachener Bürger beim Stadtbrande anfangs Mai 1656 vom Lousberg herab dem Untergang ihrer Habe zu. Und gar oft in den letzten Jahrhunderten vor der grossen französischen Staatsumwälzung wallfahrteten ganze Schaaren, in denen alle Stände vertreten waren, aus Aachen zur Salvatorkapelle, um in ernstester Stimmung vom Himmel das Ende schwerer, die

---

[1]) Königl. Staatsarchiv zu Düsseldorf: Burtscheid 102c S. 73. Anno 1619. Freuden-Schuss wegen der kayserl. whal binnen Aach geschehen. Auf St. Gilles tagh den ersten Septembris hat der magistrat von Aach ahm abendt wegen dess newen erwhelten kaysers rund umb die statt herumb mit grobem geschützt freuden schuss thun lassen, daneben die geistlicheit in den kirchen die klocken geleuth, vort die burgereye ein jedtwiedere vor seinem haus» licht ausszuhenken befohlen wurden, endtlich ahm abendt auf den loessbergh ein feur von facken, so uber die gantze statt geschienen, anzunden lassen.

[2]) v. Fürth, Aachener Patrizier-Familien Bd. III, S. 156.

[3]) Noppius, Aacher Chronick, Buch I, Kap. 38, S. 143.

[4]) Vgl. Amusemens des eaux d'Aix-la-Chapelle 1736, tom. I, p. 14, wo wahrscheinlich der Lousberg gemeint ist; ferner: Lettres sur la ville et les eaux d'Aix-la-Chapelle 1786, S. 118: une vue immense sur la montagne de Loosberg!

Stadt bedrohender Heimsuchungen (Pest, Hunger, Krieg und Erdbeben) zu erflehen[1].

In den ersten Jahren nach der zweiten Besetzung Aachens durch die Franzosen im September 1794 wird des Lousbergs in den Quellen zur Ortsgeschichte nur selten gedacht. Die Noth der Zeit und zahlreiche Verwaltungsarbeiten auf wichtigern Gebieten liessen die Republikaner nicht daran denken, dem Lousberg besondere Aufmerksamkeit zu widmen, obschon sich an seinem Fuss das Grab so manchen Sohnes Frankreichs befand. Wir lesen nicht, dass diese Gräber besonders geehrt und geschmückt worden seien, — das Wenige, was wir über ihre Anlage wissen, ist geradezu grausiger Art. Stadtrentmeister Debey erzählt nämlich, dass bis zum Jahre 1797 am Fusse des Lousbergs in kurzer Frist nach Ausweis der Register über 7000 Franzosen beerdigt worden seien. Meist sei Syphilis die Todesursache gewesen und anfänglich hätten die mitunter von Hunden angenagten Leichen zu etlichen Hunderten übereinander aufgeschüttet gelegen. Endlich habe man an der Vogelstange am Lousberg ganz tiefe Gruben ausgeworfen und in diese die todten Körper Schicht auf Schicht nach Zugabe einer Zwischenlage ungelöschten Kalks gebettet[2].

Gelegentlich seiner Anwesenheit in Aachen im September 1804 besuchte[3] Napoleon I. auch den Lousberg. Vermuthlich wollte der Meister der Kriegskunst durch den Augenschein sich davon überzeugen, dass Aachen weder zur Festung noch

---

[1]) Zahlreiche Beispiele in den von v. Fürth in seinen Aachener Patrizier-Familien veröffentlichten Chroniken.

[2]) v. Fürth, Aachener Patrizier-Familien Bd. III, S. 548 f. Das bis jetzt nicht veröffentlichte handschriftliche Tagebuch des Kaplans Forst in Kornelimünster meldet zum 1. März 1795: „Die Franzosen sterben in grosser Anzahl; es ist unsäglich, wie viele durch Krankheiten weggerafft werden. Allein in Aachen waren seit der Eroberung hiesiger Länder bis ohngefehr am 1. März gestorben 4707 Mann, welche auf dem Louisberg begraben worden.“ Die Republikaner verboten bekanntlich das Beerdigen innerhalb der Stadtmauern und der Kirchen. Aachens vor etwa 100 Jahren angelegter, jetzt längst eingegangener Friedhof lag hinter der Pächterwohnung des Gutes Weingartsberg, in der Nähe des Mariahilfspitals. Des feuchten Bodens wegen konnten dort Monumente nicht gesetzt werden. Dieser Friedhof war bereits im Jahre 1847 (nach Flecken, Aachener Volkssagen S. 29) eine eingezäunte Wiese, auf der hohes Gras wuchs.

[3]) Journal de la Roer Nr. 147 vom 21. Juni 1811. Anscheinend sonst nicht verzeichnet.

zum Waffenplatz sich eigne[1]. Damals war der Lousberg, wie Förster[2] treffend hervorhebt, „eine elende, kahle und öde Schaaftrift, ebenso trostlos und langweilig wie ähnliche Anhöhen in der nächsten Nähe, z. B. der Schneeberg bei Vaals oder der ebenso unfruchtbare Hügel bei Seffent".

Nachdem der Kaiser im Jahre 1804 der Stadt die Wälle und Gräben nebst dem zu den Festungswerken gehörigen Grund und Boden geschenkt hatte[3], lag es nahe, das Ganze theilweise zu Promenaden-Anlagen umzuformen und gleichzeitig den Lousberg, einen der schönsten Punkte in Aachens nächster Umgebung, nicht länger ganz schmuklos zu lassen. Es war Präfekt Lameth, welcher thatkräftig die Verschönerung Aachens sich angelegen sein liess. Seinen Bemühungen ist die Errichtung der bekannten Pyramide[4] auf der Höhe des Lousbergs zu verdanken, und er veranlasste den Präfektur-General-Sekretair M. Körfgen, die Frage der Bepflanzung des Lousbergs in die Hand zu nehmen. Ausführlich berichten mehrere Schriften[4] über die Grundsteinlegung zur Pyramide im Jahre 1807, die Inschriften und dergl.; hier sei nur bemerkt, dass man 55 goldene und silberne Medaillen und Münzen in das Fundament einmauerte,

---

[1]) Ueber die Streichung Aachens aus der Reihe der Waffenplätze vgl. R. Pick, Aus Aachens Vergangenheit S. 169.

[2]) Programm a. a. O. S. 4. Die Richtigkeit dieser Behauptung Försters lässt sich durch Schriften aus dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts vielfach belegen. Das Journal de la Roer vom 21. Juni 1811 sagt, dass der Lousberg im Jahre 1804 eine sandige, trockene Einöde gewesen sei. Für dieselbe Zeit nennt ihn Poissenot, Coup d'oeil ... d'Aix-la-Chapelle p. 280 „une pâture stérile aux moutons", während de Golbery in seinen Considérations p. 553 von „montagne de la plus triste nudité" spricht. — Ein guter Aufsatz über die Kultur unfruchtbarer Strecken in Dorsch, Statistique du département de la Roer 1804, p. 267 ff.

[3]) Präfektur-Akten des Roer-Departements, Jahr XIII, S. 45 ff.

[4]) de Golbery, Considérations sur le département de la Roer 1811 p. 554 ff.; Poissenot, Coup d'oeil ... sur la ville d'Aix-la-Chapelle 1808 p. 281 ff.; Förster, Programm S. 49 f. Der dort genannte Précis ... sur la montagne du Loysberg ist mir trotz vieler Bemühungen nicht zugänglich geworden. Interessante Angaben über den wissenschaftlichen Werth der auf der Pyramide verzeichneten trigonometrischen Bestimmungen in Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XIV, S. 263 ff. Kahle hält dort die Pyramide für ein in seiner Art einziges geographisches Wahrzeichen in Deutschland (S. 264). Dies dürfte unanfechtbar sein; eine Meridiansäule, die in etwa an unsere Lousbergpyramide erinnert, befindet sich in Hammerfest, der nördlichsten Stadt der Erde.

und dass unter den nach der Fertigstellung angebrachten Inschriften zwei auf Napoleon den Grossen sich bezogen. Ferner berief Lameth im Sommer des Jahres 1808 den Hofgärtner Weyhe aus Düsseldorf, einen ausgezeichneten Sachkenner[1], nach Aachen, um mit ihm über die Umformung der ehemaligen Wälle der Stadt und Verschönerungs-Anlagen in der nächsten Umgebung Aachens zu berathen, sowie gleichzeitig die nöthigen Zeichnungen in Auftrag zu geben.

Weyhe reichte die gewünschten Pläne im Herbste 1808 ein, worauf nach deren Genehmigung bereits im November desselben Jahres mit der Aenderung der Wälle am Adalbertsthor der Anfang gemacht wurde[2]. Auch M. Körfgen war nicht müssig geblieben und hatte der Ausschmückung des Lousbergs eine rastlose Thätigkeit gewidmet. Aus einer bedeutenden, durch freiwillige Beiträge und Aktienzeichnungen zusammengebrachten Summe legte er theils Baumpflanzungen auf dem Lousberge an, theils liess er dort den Bau eines grossen Restaurations-Gebäudes (Belvedere) in Angriff nehmen[3]. Seinem Berichte nach hat er seit 1807 bis etwa zum Ende der Fremdherrschaft angepflanzt: Italienische Pappeln, Rothtannen, Rothbuchen, Ahorn, Vogelkirschen, Goldregen, wilde Morellen, Weimuth und Boskette von gemischtem Gehölz; ausserdem spricht der Bericht von der Ansaat von wilden Kastanien, Eicheln und Nadelholz auf der Ost- und Nordseite des Lousbergs[4]. Das

---

[1]) Maxim. Friedr. Weyhe, geb. 1775 zu Poppelsdorf, gest. 1846 zu Düsseldorf; Schüler des kurfürstlichen Hofgärtners F. J. Lenné zu Brühl, Schöpfer zahlreicher Parkanlagen, darunter des Hofgartens in Düsseldorf, woselbst sein Denkmal steht. Biographie in O. R. Redlich, Fr. Hillebrecht, Wesener, der Hofgarten zu Düsseldorf und der Schlosspark zu Benrath. Düsseldorf 1893, S. 12 f.

[2]) Königl. Staatsarchiv zu Düsseldorf: Roerdepartement, Gouvernements-Kommissariat Nr. 249.

[3]) Näheres über dieses, Belvedere genannte Gebäude in: Körfgen, Rechnungslage über die Konstruktionskosten des Hauses vom Lousberg in Aachen, und in: Quix, Wochenblatt für Aachen und Umgegend 1836 Nr. 20 vom 7. September 1836. Eine Zeichnung des Belvedere in Quix, Aachen und dessen Umgebung 1818. Das Belvedere steht (S. 69) an der Stelle eines Pavillons der ehemaligen Bogen-Schützengesellschaft und ist nicht zu verwechseln mit dem in den Akten häufig ebenfalls Belvedere genannten kleinen runden Tempel in der Nähe der Lousberg-Pyramide.

[4]) Königl. Staatsarchiv zu Düsseldorf a. a. O. Nr. 250. Bericht Körfgens vom 14. März 1815.

neu errichtete Restaurations-Gebäude, dessen Bau im August 1807 Präfekt Lameth und der Aachener Stadtrath genehmigt hatten, wurde im Juli 1810 eröffnet[1].

Für die Verschönerungsanlagen in und bei Aachen war es ungünstig, dass um die Mitte des Jahres 1809 Lameth den Präfekten Ladoucette zum Nachfolger erhielt. Ladoucette, obschon als Schriftsteller und Alterthumsforscher nicht unbedeutend[2], scheint sich um die Verschönerung Aachens und des Lousbergs wenig bemüht zu haben. Brachte auch die von ihm amtlich geleitete Roerzeitung (Journal de la Roer) mitunter längere Artikel über Neuanlagen von Strassen, Bauten, Anpflanzungen und dergl. bei Aachen oder im Roerdepartement[3], so stellte sich doch nach der Vertreibung der Franzosen im Jahre 1814 bald heraus, dass der Inhalt solcher geschickt aufgebauschter Aufsätze den Thatsachen nicht recht entsprochen hatte. Unter Ladoucettes Verwaltung sah der Lousberg nur ein wirklich bedeutendes Fest[4]: Die Feier der Geburt des Königs von Rom im Juni 1811. Graf Marrois, Adjutant Napoleons I. gab damals in der Restauration auf dem Lousberg ein Mittagsmahl von 60 Gedecken. Concerte und Volksspiele verschönerten das Fest; Abends war der Berg nebst den umliegenden, ziemlich weit entfernten Anhöhen beleuchtet, und nach Abbrennung eines für damalige Anschauungen grossartigen Feuerwerks beschloss ein Ball die fröhliche Feier.

Vielerorts ergab sich nach der Besetzung der Rheinlande durch die Verbündeten, dass die nur wenig unterbrochene, mehr als zwanzigjährige Kriegszeit auf breite Schichten der Bevölkerung verwildernd eingewirkt hatte. Von Aachen aus erklärte der General-Gouverneur des Niederrheins, Staatsrath Sack am 14. Juli 1814 in einer öffentlichen Bekanntmachung[5], dass das Napoleonische System versucht habe, die gegenwärtige Generation zu verderben durch den Geist der Lüge, durch Erstickung alles Gemeingeistes, durch Pflegung aller kleinlichen, die Menschen trennenden Leidenschaften; und kaum zwei Wochen

---

[1]) Aachener Fremdenliste, Jahrgang 1810.

[2]) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. IV, S. 110 f.

[3]) Ein Hauptartikel in: Journal de la Roer Nr. 211 vom 4. September 1813.

[4]) Beschreibung in: Journal de la Roer Nr. 144 vom 18. Juni 1811; ungenau: Haagen, Gesch. Achens Bd. II, S. 468.

[5]) Journal des Nieder- und Mittelrheins. Nr. 15 vom 19. Juli 1814, S. 97.

nach dieser Bekanntmachung sah Sack sich genöthigt, eine scharfe Verfügung gegen Schlägereien, die auf dem Lande überhand genommen hatten, zu erlassen [1]. Früher schon — dies führt uns zum Lousberg zurück — konnte Sack nicht mit Unrecht über die „zügellose Roheit solcher Menschen klagen, welche sich an öffentlichen Denkmälern, Pflanzungen, Baum- und Verschönerungsanlagen vergriffen“ [2]. Hatten nämlich in der Nacht vom 28. Februar 1814 Uebelthäter zwei Mal versucht, die Pflanzungen auf dem Lousberg anzuzünden [3], so folgten diesem misslungenen Unternehmen nach kurzer Zeit die erfolgreichen Versuche, die Lousberg-Pyramide, einen kleinen steinernen Obelisk im Paulinerwäldchen [4] und ein Heiligenbild zwischen Sandkaul- und Pontthor umzustürzen [5]. Die näheren Einzelheiten über den Umsturz der Lousberg-Pyramide werden wohl nie mit voller Bestimmtheit sich feststellen lassen; die Ueberlieferung schiebt, schwerlich mit Unrecht, Kosaken die Schuld zu. „Man sagt in der Stadt“, so schreibt eine Tageszeitung unter dem frischen Eindrucke des Ereignisses, „fremde Militairpersonen und Leute aus dem Volke, die keinen Begriff von dem Werthe des Obelisks in wissenschaftlicher Hinsicht hatten und ihn nur als ein Denkmal des Ruhmes für Napoleon betrachteten, hätten nach und nach die untersten Steine locker gemacht und das Ganze umgestürzt. Jetzt bedecken die Trümmer der Pyramide den südlichen Abhang des Berges, auf dessen Spitze sie stand [6].“ Haagen kennt ebenfalls die Ueberlieferung von der Umstürzung der

---

[1] Journal des Nieder- und Mittelrheins, Nr. 22 vom 4. August 1814.

[2] Sammlung der Verordnungen des General-Gouvernements vom Niederrhein. Nr. 53. Aachen, 24. Mai 1814.

[3] Stadt-Aachener Zeitung vom 3. März 1814.

[4] Von der Stadt Aachen zu Ehren der Prinzessin Borghese errichtet. (Journal de la Roer 1813, Nr. 211 vom 4. September.)

[5] Sammlung der Verordnungen a. a. O. Der Umsturz der Lousberg-Pyramide erfolgte in der Nacht vom 1. auf den 2. April 1814; der kleine Obelisk und das Heiligenbild wurden im Laufe des April und Mai 1814 umgestürzt. Sack setzte auf das Entdecken der Thäter eine Belohnung von 200 Franken.

[6] Beilage des Journals des Niederrheins Nr. 11 vom 7. April 1814. Ist die Angabe des Journals des Niederrheins, woran kaum zu zweifeln, richtig, so war es wohl den Kosaken um das Denkmal Napoleons, den Leuten aus dem Volke aber um die in das Fundament der Pyramide eingemauerten Medaillen und Münzen zu thun. Diese sollen sich nach Förster (Programm S. 30) vor 25 Jahren noch in Privatbesitz befunden haben.

Pyramide durch Kosaken; Cl. v. Orsbach behauptet sogar, die „nordischen Vandalen" hätten sich bei ihrer Arbeit des Pulvers bedient[1]. Für die Richtigkeit der Ueberlieferung sprechen im vorliegenden Falle zwei Umstände mit fast zwingender Beweiskraft. Bei gründlichen Nachforschungen wäre es der Polizei ein Leichtes gewesen, den Thätern auf die Spur zu kommen, da bei der Umsturzarbeit viele Hände beschäftigt gewesen sein müssen. Solche Nachforschungen sind augenscheinlich trotz der vom Gouverneur Sack auf die Entdeckung der Thäter ausgesetzten Belohnung von 200 Franken unterblieben: man scheute eben Verwicklungen mit den militärischen Behörden eines Staates, in dem man den Besieger Frankreichs und den Retter Europas erblickte. Das Vorliegen eines Kosakenstreichs wird ferner ungefähr zur Gewissheit erhoben durch einen niemals veröffentlichten Erlass Sacks vom 24. August 1814 an den Gouvernements-Kommissar Bölling[2]. Hier bezieht sich Sack auf ein Schreiben des Generals von Müffling über die Wiederaufrichtung der zu astronomischen und geometrischen Zwecken bestimmt gewesenen Pyramide, „welche wahrscheinlich von den alliirten Truppen zerstört worden sei". Bei Berücksichtigung der Bestimmtheit der Ueberlieferung und der unter den damaligen Umständen besonders nothwendigen Schonung militärischer und nationaler Empfindlichkeit darf man unbedenklich unter den „alliirten Truppen" eine handvoll Kosaken verstehen.

Jedenfalls interessirten sich die höchsten Kreise wenige Monate nach dem Sturz der Lousberg-Pyramide für die Herstellung des merkwürdigen Denkmals. Es heisst im Erlasse Sacks vom 24. August 1814, dass der Chef des Verwaltungs-Departements, Staatsminister vom Stein die Kosten auf gemeinschaftliche Rechnung der hohen Alliirten passiren lassen wolle; Bölling möge den beigefügten, auf 2371 Frcs. sich belaufenden Kostenanschlag durch den Wasserbau-Inspektor Schauss prüfen und begutachten lassen. Der Kostenanschlag stammte vom Geo-

[1]) Haagen, Gesch. Achens Bd. II, S. 493; Cl. v. Orsbach, Skizzen aus dem Aachener Badeleben 1852, S. 26.

[2]) Königl. Staatsarchiv zu Düsseldorf: Gouvernements-Kommissariat, Roer-Departement Nr. 259. Die folgenden Angaben über die Wiederaufrichtung der Pyramide beruhen auf denselben Akten. Der Erlass vom 24. August 1814 ist in Abwesenheit Sacks vom General-Gouvernements-Rath Jacobi unterzeichnet.

meter G. Vonderbank her; später glaubte der Ingenieur-Lieutenant Schuberth mit 1495 Frcs. ausreichen zu können. Schliesslich übernahm Franz Joseph Nücker, Unternehmer der öffentlichen Arbeiten[1], im September 1814 die Herstellung der Pyramide für 1600 Frcs., welcher Betrag nachher in Folge unvorhergesehener Nebenarbeiten[2] um etwa ein Fünftel sich erhöhte. Gouverneur Sack stellte bezüglich der Herstellungsarbeiten mehrere Bedingungen. Die Seite mit der Hauptaufschrift der Pyramide musste ganz in die alte Lage kommen, damit die Mittagslinie richtig bezeichnet werde; die Inschrift, welche Napoleon erwähnte, fiel aus. Statt ihrer sollte eine neue Inschrift andeuten, dass das einst zu Ehren Napoleons errichtete Denkmal gleichzeitig[3] mit Napoleons Absetzung gestürzt, im Interesse der Wissenschaft aber wieder aufgerichtet worden sei. Endlich, so befahl Sack, sei vorzüglich auf die Befestigung der Fundamente der Pyramide zu achten, um einem nochmaligen Umstürzen thunlichst vorzubeugen. Dieser Befehl Sacks war wohlbegründet. Am Fusse des die Pyramide tragenden Hügels befand sich nämlich damals eine in den Akten oft genannte Sandgrube. Es hiess, das Einfallen und Nachweichen des Sandbodens gefährde das Fundament des Denkmals; deshalb wurde die Sandgrube verlegt. Schon am 10. November 1814 konnte Nücker amtlich melden, dass der Bau der Pyramide gänzlich nach dem Bauanschlag beendet sei. Das Gerüst musste der im Frühjahr 1815 anzubringenden Inschrift wegen noch einige Monate stehen bleiben, was die Entwendung[4] mehrerer „Planken" zur Folge hatte. Die im Mai 1815 fertiggestellte neue Inschrift lautete[5]:

---

[1]) So unterzeichnet er ein amtliches Schriftstück vom 29. August 1814.

[2]) Die Ansätze hierfür prüfte der Departements-Baurath Leydel.

[3]) Die Lousberg-Pyramide stürzte am 2. April 1814, demselben Tage, an welchem in Paris der Senat endgültig die Absetzung Napoleons aussprach. In Aachen hiess es damals, die Pyramide habe auf Sand gestanden, ähnlich dem Throne Napoleons.

[4]) Stehlen war damals an der Tagesordnung. So geht aus einem Briefe des Maires v. Guaita in Aachen hervor, dass „in den unruhigen Zeiten" auch das Blei, welches zur Lousberg-Pyramide gehörte, nach deren Sturz allmählich grösstentheils entwendet worden war.

[5]) Chr. Quix, Aachen und dessen Umgebung. Frankfurt 1818, S. 71 setzt bei der Inschrift: 11. April 1814. Das richtige Datum (2. April 1814) in Journal des Nieder- und Mittelrheins Nr. 64 vom 30. Mai 1815 und in andern Druckschriften aus dem Jahre 1815.

„Denkmal. Gallischem Uebermuthe einst geweiht, mit dem Tyrannen zugleich gestürzt am 2. April 1814; wieder errichtet der Wissenschaft und deutscher Kraft am Tage der feierlichen Huldigung der preussischen Rheinländer am 15. Mai 1815.“

Sicher hat die jetzt längst beseitigte, unglücklich gewählte Inschrift ihrer Zeit auch in Aachen berechtigtes Aufsehen hervorgerufen, doch durften bei der in Preussen bald nach der Fremdherrschaft herrschenden strengen Zeitungscensur tadelnde Stimmen nicht laut werden. Eine geradezu vernichtende Kritik sprach in einer baierischen Zeitschrift[1] im Jahre 1818 ein ungenannter „Reisender zum Aachener Kongresse“ aus.

Im Gegensatz zur Pyramide ist vom Lousberger Restaurationsgebäude, dem Belvedere, als einem Privatgebäude, in amtlichen Schriftstücken der neueren Zeit nur ganz nebensächlich die Rede. Wie bereits erwähnt, beruhte die Erbauung auf einem vom Präfektur-Generalsekretär M. Körfgen geleiteten Aktienunternehmen[2]. Bis zum 1. Januar 1812 waren verausgabt:

Erbauungskosten (Schluss 1. Februar 1810)	80 000 Frcs.
Möbel, Spiele u. s. w.	10 879 „
Zinsen	6 269 „
Summa . . .	97 148 Frcs.[3]

Bei einem so bedeutenden Anlagekapital konnte an einen ausreichenden Ertrag des Unternehmens kaum gedacht werden.

[1]) Eos, Jahrgang 1818, S. 350 ff. „Worin der Uebermuth bei Errichtung einer Säule zur Bezeichnung eines vorzüglichen Höhepunktes bestanden habe, begreifen wir nicht; wir müssten denn annehmen, dass der Uebermuth in der Angabe der Regierung, unter welcher die Säule errichtet wurde, bestehe. Wir finden aber die Namen der Herrscher an weit unbedeutenderen Punkten: Stadtthoren, Bastionen und Brücken, welche sich durch nichts Ausserordentliches auszeichnen. Da die Franzosen die astronomischen und anderen Bemerkungen an der bezeichneten Stelle gemacht haben, scheint es uns, dass die Deutschen keinen Anspruch auf die Behauptung haben, diese Säule für die Wissenschaft errichtet zu haben. Endlich finden wir es sonderbar, deutsche Kraft bei der Wiederherstellung einer Säule zu erwähnen, welche so nachlässig zusammengesetzt worden ist, dass man überall durch die Fugen der Vereinigung sieht, so dass man dieselben schon jetzt, drei Jahre nach der gerühmten Restauration ergänzt.“ (Eine matte Entgegnung in Eos, S. 359 desselben Jahrgangs).

[2]) Vgl. oben S. 27.

[3]) Etwas abweichend die Zahlen bei Förster a. a. O. S. 49. Der Unterschied erklärt sich dadurch, dass Förster aus der benutzten Aufstellung des Jahres 1818 nur die Schulden anführt. In seinem amtlichen Bericht

Gegen das Ende der Fremdherrschaft war es so weit gekommen, dass man allen Ernstes das Haus ausspielen (!) lassen wollte, um durch den Ertrag der Lotterie die vorhandenen Schulden zu beseitigen. Obschon nach 1813 General-Gouverneur Sack und Gouvernements-Kommissar Bölling des dem Untergang nahen Aktienunternehmens sich warm annahmen und dahin wirkten, dass das Belvedere auch als Spielbank-Lokal benutzt wurde, blieb die Lage des Unternehmens eine gedrückte[1]. Malereien erhielt das Belvedere nach einem Vertrag vom 14. Februar 1828 durch den Zimmer- und Dekorationsmaler J. H. S. Thormann aus Berlin. Bald nach Bemalung der Kuppel im Kuppelsaal starb Thormann, worauf in dessen Vertrag nach einigen Verhandlungen mit einem andern Maler (Posa?) der Dekorationsmaler Hausmann eintrat. Hausmann wird in einem Briefe des Bauraths Leydel ein tüchtiger Künstler genannt; Skizzen von ihm und Thormann befinden sich im Aachener Stadtarchiv. Das Belvedere brannte am 28. August 1836 ab[2], erstand aber bald wieder in neuem grossartigeren Stile auf Kosten der Stadt Aachen, welche die Trümmer des abgebrannten Gebäudes angekauft hatte.

Ziemlich gleichzeitig mit der Pyramide war unter dem Präfekten Lameth ein kleiner Tempel in der Nähe des Denkmals errichtet worden. Dieser befand sich bereits nach wenigen

---

vom 14. März 1815 sagt Körfgen, dass man die seit 8 Jahren auf das Belvedere, dessen Umgebung und die Remise verwendeten Summen auf 100000 Frcs., die Auslagen für die Wege und Pflanzungen dagegen auf 20000 Frcs. anschlagen könne. Wie Herr Stadtarchivar Pick mir gütigst schreibt, ergibt der von Förster angedeutete Status vom 4. August 1818 nicht weniger als 135442,50 Frcs.; davon gedeckt 47055,61 Frcs., noch zu decken, wie auch Förster angibt, 88386,89 Frcs.

[1]) Es lohnt sich nicht, auf die zwischen den Aktionären entstandenen Differenzen, deren auch Haagen, Gesch. Achens Bd. II, S. 494 gedenkt, näher einzugehen. Hier sei nur noch erwähnt, dass nach Förster a. a. O. S. 49 in den Jahren 1818—1830 die Baukosten für das Belvedere nicht weniger als 7300 Thaler (21900 Mark) betrugen. Die folgenden Mittheilungen über die für 315 Thaler (945 Mark) hergestellten Malereien im Belvedere verdanke ich Herrn Stadtarchivar Pick in Aachen. Dass die Stadt die Trümmer des im August 1836 abgebrannten Gebäudes kaufte, deutet das Quixsche Wochenblatt an. Vgl. die folgende Anmerkung.

[2]) Da das Belvedere eine volksthümliche Bezeichnung nicht hatte, sprach man nach dem Brande in Aachen vom „abgebrannten Lousberg". Quix, Wochenblatt für Aachen und Umgegend 1837 Nr. 91 vom 26. August, S. 363.

Jahren in sehr baufälligem Zustande. In mehreren Erlassen [1] Sacks aus dem Jahre 1814 und 1815 ist von dem widrigen Tempelfragment die Rede, dem Gerippe eines Belvederes [2], das einem Rabenstein ähnlich sehe. Es wäre, so bemerkt Sack im Mai 1815, endlich an der Zeit, entweder für eine gründliche Wiederherstellung zu sorgen, oder aber dies Denkmal einer nachlässigen Vergangenheit zu beseitigen, welches lange schon ein Gegenstand des Aergers für das einheimische und fremde Publikum gewesen sei. Hofgärtner Weyhe, dessen Gutachten man einholte, entschied sich für die Beibehaltung des kleinen Tempels. Er empfahl, ihn mit einer Kuppel zu versehen und in den untern Lagen mit einer recht starken Pflanzung zu umgeben. Stets werde es, so etwa schliesst Weyhes kurzer Bericht, den Besuchern des Lousbergs erwünscht sein, bei Regenfällen oder Gewittern einen bedeckten Ruhepunkt zu haben. Nicht genug mit dem Ausbau des Tempels — die Behörde beschloss sogar noch, auf der Nordwestspitze des Lousbergs einen chinesischen Pavillon zu errichten, dessen Plan der Departements-Baurath Leydel entworfen hatte [3].

Zu Ende 1814 forderte Gouverneur Sack von der Forstdirektion des General-Gouvernements vom Nieder- und Mittelrhein einen vollständigen Bericht und Plan über die Bepflanzung des Lousbergs. Das hierauf am 1. März 1815 eingegangene umfangreiche Gutachten bezeichnet die unter Körfgens Leitung bis dahin vorgenommenen Arbeiten als durchgehends unzweckmässig und verfehlt. Körfgen antwortete in ruhig-sachlicher

---

[1]) Königl. Staatsarchiv zu Düsseldorf: Roer-Departement, Gouvernements-Kommissariat Nr. 250. Auf diesen Akten beruhen die nachfolgenden Angaben über den Tempel und chinesischen Pavillon, sowie über die Bepflanzung des Lousbergs.

[2]) Vgl. S. 27, Anm. 3. Gemeint ist also hier der kleine runde Tempel.

[3]) Der Bau des Tempels nebst den Grundarbeiten war auf 2552 Frcs., der des Pavillons auf 7824 Frcs. veranschlagt. Bei der öffentlichen Verdinggabe — im goldenen Zeitalter des Submissionswesens — wurde der kleine Tempel zu 2542 Frcs., der Pavillon zu 7800 Frcs. (also nur 10 bezw. 24 Frcs. unter dem Anschlag) zugeschlagen. Ueber den sogen. chinesischen Pavillon fehlen mir nähere Nachrichten. Vielleicht handelt es sich hierbei um das von Förster (a. a. O. S. 8) angeführte, jetzt verschwundene Schweizerhäuschen. Der Tempel steht, wie aus den Akten hervorgeht, auf einer künstlich hergestellten Anhöhe. Der Bau chinesischer Pavillons in Parkanlagen und sogen. englischen Gärten war ehemals beliebt. Vgl. Redlich-Hillebrecht-Wesener a. a. O. S. 7.

Weise. Man gewinnt bei der Durchsicht der Akten die Ansicht, dass bezüglich der Hauptfrage die Meinungen weit auseinander gingen. Während nämlich die Forstdirektion bei der Bepflanzung des Lousbergs mehr einen Nutzholz tragenden Wald als Ziel ins Auge fasste, erstrebte Körfgen überwiegend eine zur Verschönerung dienende Kunstanlage. In einer unter Sacks Vorsitz am 23. März 1815 abgehaltenen Sitzung wurde beschlossen, forstmässige Pflanzungen und Aussaaten[1] durch das städtische Forstrevier, Verschönerungs-Anlagen aber durch den Aachener Stadtgärtner Hoffmann nach den Plänen des Hofgärtners Weyhe in Düsseldorf ausführen zu lassen. Wenige Tage später übersandte Weyhe seine Vorschläge in Betreff der Bepflanzung des Lousbergs und der Aussaat von Nadelholz, wobei er mit Rücksicht auf die vielen vorhandenen Kiefern die Wahl anderer Sorten von Nadelholz empfahl. Im Juli 1815 berichtete die Forstdirektion, dass die Kultivirungs-Arbeiten am Lousberg in diesem Jahre einen Charakter angenommen hätten, der nicht im entferntesten in forstmässige Anlagen hineinschlage; es handle sich am Lousberg jetzt nur um englische Gartenanlagen und Wegearbeiten, auf welche der Forstdirektion eine Einwirkung nicht zustehen könne; die Forstdirektion wünsche daher, jeder ferneren Einwirkung auf die Kultur des Lousbergs enthoben zu werden. Längere Zeit später entschied hierauf Sack, dass nur das Aussäen oder Bepflanzen mit Nadelholz auf dem Lousberg der Forstdirektion verbleiben solle; die Direktion habe für das Frühjahr 1816 ein Fünftel der bestimmten Fläche in diesem Sinne zu bearbeiten und vor allem mit der West-Nordseite auf dem Abhange des Berges nach der sogenannten Rütsch zu den Anfang zu machen. In den vier folgenden Jahren wären die Spitze und der Rücken des Berges zu besäen, indem die übrigen Abhänge kultivirt seien, oder vorhandene Lücken durch den Stadtgärtner ausgefüllt werden könnten. Es sei der Forstdirektion überlassen, die von ihr zu besorgenden Stellen des Lousbergs mit den ihr geeignet scheinenden Gattungen zu besäen oder zu bepflanzen.

---

[1]) In der Sitzung wurde beschlossen, binnen fünf Jahren die Anlagen auf dem Lousberg fertig zu stellen. So erklärt sich die im folgenden Jahre der Forstdirektion gegebene Anweisung, zunächst ein Fünftel der bestimmten Stellen mit Nadelholz zu besäen oder zu bepflanzen, den Rest aber auf vier folgende Jahre zu vertheilen.

Im Frühjahr 1816 wurden unter Leitung Weyhes auf dem Lousberg 24—25000 kräftige Pflänzlinge verschiedener Baum- und Holzarten angepflanzt[1]. Zu den Vorarbeiten hierfür waren vom 1. bis zum 15. März 54 männliche und 40 weibliche Arbeiter thätig[2].

Sieht man von der Pyramide und dem Restaurationsgebäude (Belvedere) ab, so sind die bald nach der Fremdherrschaft für die Lousberg-Anlagen verausgabten nicht unbeträchtlichen Summen aus Bankspiel-Geldern, d. i. aus dem Gewinnantheil der Stadt Aachen an der damals dort bestehenden Spielbank gedeckt worden. Der Lousberg und die Promenaden erforderten für den Zeitraum von 1814—1816 nicht weniger als 56813 Frcs.[3]; von 1807—1814 hatte die vom Präfektur-General-Sekretär Körfgen ins Leben gerufene Aktiengesellschaft für Pflanzungen und Wegearbeiten am Lousberg etwa 20000 Frcs. verausgabt[4]. Zur Geschichte des Lousbergs im Frühjahr 1816 enthalten die Akten des Düsseldorfer Staatsarchivs noch einige ziemlich unwesentliche Verhandlungen über den Ankauf eines Grundstückes, eine Grenzregulirung und eine Baumschule.

Vielfach in Deutschland regte man im Jahre 1814 den Vorschlag an, alljährlich an den Jahrestag der Leipziger Völkerschlacht durch lodernde Feuer auf Bergeshöhen die Vaterlandsfreunde zu erinnern. Es war Arndt, der zuerst hierauf aufmerksam machte, während Hoffmann in Frankfurt Arndts Wunsch in weiteren Kreisen entwickelte und verbreitete[5]. Der Vorschlag fand in Aachen ebenfalls Anklang, und wirklich haben ein paar Mal am Abend des 18. Oktober Freudenfeuer auf der Spitze des Lous- oder Salvatorberges gelodert; zuweilen auch vereinigte ein Festessen am Jahrestage des Entscheidungskampfes in den Ebenen von Leipzig eine gewählte Gesellschaft in den Räumen

---

[1]) Verzeichniss vgl. unten S. 53.

[2]) Die Männer erhielten für das Umarbeiten des Erdreichs pro Kubikmeter 35 Centimes; die Frauen für das Tragen eines Kubikmeters Sand auf 65 Meter Entfernung 40 Centimes; der Tages-Fuhrlohn für einen zweispännigen Karren betrug 5 Frcs. 50 Centimes, für einen einspännigen 3 Frcs. 50 Centimes.

[3]) Förster a. a. O. S. 50. Unter Promenaden sind wohl die Promenaden in Aachen und vor den Thoren zu verstehen. Nähere Ermittelungen lohnen sich nicht.

[4]) Amtlicher Bericht Körfgens vom 14. März 1815. Vgl. S. 32, Anm. 3.

[5]) Schreiben Sacks an Bölling vom 11. Oktober 1814. Königl. Staatsarchiv zu Düsseldorf: Roer-Departement, Gouvernements-Kommissariat Nr. 254.

der Lousberg-Restauration (Belvedere)[1]. Lange aber hielt die Begeisterung nicht stand. In Württemberg durfte der Siegestag von Leipzig überhaupt nicht gefeiert werden, Baiern feierte das Andenken an Hanau[2]. Die Hügel in der Aachener Gegend, darunter die Lousberghöhen, scheinen nicht einmal während des Monarchenkongresses am 18. Oktober 1818 beleuchtet gewesen zu sein; die Oktoberfeier, so hiess es, ist in Deutschland auf Widerstand gestossen. Im Jahre 1818, als Europas mächtigste Herrscher und bedeutendste Staatsmänner in Aachen weilten, galt der Lousberg als der Lieblingsspaziergang der Fürsten[3]. Wiederholt besuchten ihn die Kaiser von Russland und Oesterreich, der König von Preussen und Prinz Karl. Dort sah damals am 14. Oktober König Friedrich Wilhelm III. einer seltsamen Luftschifffahrt zu, und dort gab wenige Tage später der Staatskanzler Fürst von Hardenberg ein grosses Mittagsmahl mit 80 Gedecken[4]. Aus der neuesten Zeit sei hier nur hervorgehoben, dass gelegentlich der Jubel-Huldigungsfeier am 15. Mai 1865 auf dem Lousberg grosse Volksbelustigungen stattfanden[5], und dass seit einigen Jahren die forsttechnische Bewirthschaftung des Lousberger Waldparks nach den Grundsätzen erfolgt, die der städtische Oberförster, Herr Oster, in einem augenscheinlich mit ausgezeichneter Sachkenntniss ausgearbeiteten Gutachten[6] vom 26. März 1891 entwickelt hat.

II. Der Lousberg in Sage und Dichtung.

a) Der Lousberg, der Wolf und die Pinie am Aachener Münster. Der Münsterbau in Aachen.

Die Sage vom Teufel und dem Münsterbau in Aachen ist in ganz Deutschland bekannt. Urian, welcher sich als Lohn für die Fertigstellung des Baus die Seele des ersten Besuchers

[1]) Oktober-Nummern verschiedener Tageszeitungen aus den Jahren 1814—1818.

[2]) Journal des Nieder- und Mittelrheins Nr. 73 vom 1. Dezember 1814, S. 560.

[3]) Haagen, Gesch. Aachens Bd. II, S. 526.

[4]) K. F. Meyer, Aachen ... Monarchen-Kongress im Jahr 1818, S. 24, 28, 40 und 48.

[5]) R. Schüren, Die Jubel-Huldigungsfeier vom 15. Mai 1865, S. 59 ff. Auch 50 Jahre früher, gelegentlich der Huldigungsfeier am 15. Mai 1815, blieb der Lousberg im Festprogramm nicht unberücksichtigt. Vgl. Die Huldigungsfeier in Aachen am 15. Mai 1815. Aachen, gedruckt bei M. Weiss; ferner: W. Harless in Zeitschrift des bergischen Geschichtsvereins Bd. II, S. 289 ff.

[6]) Aachener Zeitung Nr. 7 vom 6. Januar 1892.

des Doms ausbedungen hatte, wurde geprellt, indem er die Seele eines in das menschenleere Gotteshaus hineingetriebenen Wolfs erhielt. Bis zur Neuzeit stand das Erzbild dieses Wolfs[1], auf dessen Brust eine breite Oeffnung von der Tödtung durch den Teufel Kunde gab, am Haupteingang des Münsters in Aachen, der sogenannten Wolfsthür; daneben das Erzbild einer Pinie[2], der Seele des vom Satan zerrissenen Thieres. Ergrimmt über die Täuschung wollte der Teufel Aachen unter einer vom Meeresstrand herbeigeholten ungeheuern Sandmasse begraben. Weiberlist täuschte indes den Bösen kurz vor Aachen über die Entfernung der Stadt. Er warf die Sandlast zur Erde, wodurch der Lousberg und der Salvatorberg entstanden[3].

Sieht man von einer wenig bekannten, an Ludwig den Frommen geknüpften Erzählung ab (vgl. unten S. 48), so liegt hier die einzige Sage vor, in welcher dem Lousberg eine nennenswerthe Rolle beschieden ist. Bei der nachstehenden Erörterung[4] des Mythus kommen der Wolf, die Pinie und der Münsterbau deshalb zuerst in Betracht, weil auch in der Fabel der Lousberg an letzter Stelle erscheint.

E. aus'm Weerth und F. Bock[5] bezeichnen den Wolf am Aachener Münster, der wohl richtiger als eine Bärin aufgefasst werden muss, als einen Bronceguss aus der Blüthezeit des klassischen Römerthums; die Pinie dagegen als ein Gusswerk des 10. oder 11. Jahrhunderts. Wann beide Kunstwerke nach Aachen gekommen sind, wird sich schwerlich jemals feststellen lassen. Darf man, wie es wiederholt versucht worden ist, eine Stelle der Edda, nach welcher über dem Odinschen Saale ein Aar droht und vor ihm ein Wolf hängt, auf die Kaiserpfalz in Aachen beziehen[6], so könnte der Wolf schon zur Zeit Karls des Grossen sich in Aachen befunden haben. Hierfür spricht vielleicht auch der Umstand, dass Karl

---

[1]) Richtiger „Bärin". Ich behalte die volksthümliche Bezeichnung „Wolf" durchgehends bei.

[2]) In geschichtlichen und Kunstwerken bezeichnet als: Pinie, Pinienapfel, Artischocke.

[3]) Ausführliches bei J. Müller, Aachens Sagen und Legenden. (1858), S. 6 ff., S. 13 ff. und S. 27 ff.; ferner in Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VIII, S. 148 f.

[4]) Bekanntes streife ich nur flüchtigst.

[5]) F. Bock, Karls des Grossen Pfalzkapelle S. 1 ff.

[6]) K. Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie[5], S. 33.

der Grosse ein einzelnes, zum Aachener Palaste gehöriges Gebäude Lateran nannte[1] und dass sehr wohl das Erzbild des Wolfs als des Wahrzeichens Roms in der Nähe des Aachener Laterans aufgestellt gewesen sein kann[2]. In späterer Zeit (vor 1400) sollen sowohl der Wolf als der Pinienapfel bei einem Wasserwerk inmitten des Vorhofs des Aachener Doms auf dem Fischmarkt oder dem sogen. Pervisch Verwendung gefunden haben. Petrus à Beeck[3] und nach ihm Quix[4] und Debey[5] können zwar diese von ihnen als sagenhaft bezeichnete Ueberlieferung urkundlich nicht belegen, aber es ist Thatsache, dass sich ein Brunnen auf dem Fischmarkt für das 14. Jahrhundert nachweisen lässt[6], dass Wasserwerke vor berühmten Kirchen ehemals nicht selten waren und dass ausser der breiten Oeffnung auf der Brust des Wolfs nicht weniger als 129 Anbohrungen[7] auf den zugespitzten Blättern der im Innern ausgehöhlten Pinie auf den Zweck der Durchleitung von Wassermassen, namentlich bei der Pinie hindeuten[8]. Urkundlich erscheinen der Wolf und die nach ihm benannte Wolfsthür schon zum Jahre 1414[9], und etwa 100 bis 200 Jahre später ist in chronikalischen Nachrichten[10] wiederholt die Rede von den beiden Standbildern an der Wolfsthür. Den Wolf bezeichnete man bald als Wölfin, bald als Bärin; die Pinie theils als Tannenfrucht oder Tannenzapfen, theils als

[1]) C. P. Bock, Das Rathhaus zu Aachen. 1843, S. 183 ff.

[2]) St. Beissel, in Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XII, S. 319 hält es für möglich, dass damals und in etwas späterer Zeit das Erzbild des Wolfs an der Aachener Gerichtsstätte stand.

[3]) Petr. à Beeck, Aquisgranum 1620 p. 47 nur für den Pinienapfel.

[4]) Chr. Quix, Münsterkirche S. 24 für den Pinienapfel und den Wolf.

[5]) v. Fürth, Aachener Patrizier-Familien Bd. III, S. 529 für den Pinienapfel und den Wolf.

[6]) J. Laurent, Aachener Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts, S. 426, Zeile 10 und 11.

[7]) F. Bock, Karls des Grossen Pfalzkapelle S. 5.

[8]) Vgl. die Ausführungen bei: E. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters. Leipzig 1857, Bd. I, S. 76 f. Aus'm Weerth schreibt ebenfalls den Wolf der Römerzeit zu, die Pinie dagegen dem 10. Jahrhundert.

[9]) Deutsche Reichstagsakten Bd. VII, S. 246; ferner: Chr. Quix, Münsterkirche S. 24 und S. 148 zum Jahre 1424.

[10]) Ausser den in Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XII, S. 320, Anm. 1 angegebenen Quellen noch: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein Heft 17, S. 21.

Klee, theils als „Sträuchlein[1], so imgleichen nicht wohl zu wissen“. Und da die römischen Könige gelegentlich der Krönungen durch die Wolfsthür, also durch die beiden in Aachen hoch angesehenen Wahrzeichen hindurch zur Stätte der Krönung schritten, ist es begreiflich, dass der Volksmund die beiden Erzbilder im Sprichworte mit der allerhöchsten Person in Verbindung brachte[2]. Der Wolf und die Pinie wanderten zu Ende 1794[3] mit andern Kunstschätzen nach Paris und wurden am 7. Dezember 1815 feierlichst an ihrem alten Platze, der Wolfsthür des Aachener Münsters, wieder aufgestellt[4].

Ueber die Wolfs- und Lousbergsage findet sich bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit anscheinend nicht das Geringste verzeichnet. Chr. Quix, der vom Beginn des 19. Jahrhunderts ab bis zu seinem Tode mehrere Jahrzehnte in Aachen verlebte und seiner Zeit der beste Kenner der Geschichte seiner zweiten Heimath war, führt als Quelle zur Wolfssage nur ein im Jahre 1815 erschienenes Gedicht von Jansen an[5]. Doch schon 15 Jahre früher hatte A. F. E. Langbein durch sein bekanntes Gedicht „Der Kirchenbau in Aachen“ die Aachener Wolfssage

---

1) So Noppius, Aacher Chronick 1632, Theil I, S. 20. Ein einer Pinie oder Artischocke ähnliches Gebilde deutete man auch in Kleve an einer Statue verschieden. Vgl. Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein Heft 48, S. 153.

2) Der Kaiser müsse so um seine Unterthanen besorgt sein, wie die Bärin um ihre Jungen; der pyramidenförmige und spitze Tannenzapfen bedeute, dass der Kaiser alle Völker beherrschen solle. Diese und andere Auslegungen an verschiedenen Stellen. Ein anderes auf den Wolf bezügliches Aachener Sprichwort lautet: So alt wie der Wolf am Münster. Vgl. M. Schollen in Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VIII, S. 205, Nr. 1003.

3) Das Datum steht nicht fest; die Akten des Düsseldorfer Staatsarchivs geben über die Wegführung der Kunstschätze Aachens nach Paris keinen Aufschluss. Der Wolf sei 21 Jahre fort gewesen, so heisst es in einem zu Ende 1815 erschienenen Gedichte.

4) Ausführliche Beschreibung der Feierlichkeiten in Nr. 147 des Journal des Nieder- und Mittelrheins vom 9. Dezember 1815. Peinlich befremdete es damals, dass bei der Aufstellung des Wolfs „kein natürlicher Ausbruch jubelnder Volksstimme zu vernehmen war“.

5) Chr. Quix, Münsterkirche S. 24, Anm. 25. Jansen hat zwei Gedichte über das Erzbild des Wolfs veröffentlicht: eins zum 7. Dezember 1815 „Ob de Wiehrkömmst van osen auen leife Wauf“, das andere zu etwas früherer Zeit unter dem Titel „Der Wauf an de Wolfsdöhr“. Das erstere dieser Gedichte entstand auf Veranlassung des Generalgouverneurs Sack in Aachen. (H. Freimuth, Aachens Dichter und Prosaisten Bd. I, S. 184.)

zur Kenntniss Deutschlands gebracht[1]. Die Darstellungen bei Jansen und Langbein weichen im Wesentlichen darin von einander ab, dass nach Jansen Kaiser Karl, nach Langbein aber die Aachener Stadträthe den Vertrag mit dem nachher überlisteten Teufel abschlossen[2]. Jedenfalls fehlt in beiden Erzählungen jeder Anklang an die zweite Ueberlistung des Teufels und die Entstehung des Lousbergs. Ein sehr hohes Alter hat die Münsterbausage schwerlich. Hätte der Mönch von St. Gallen zu Ende des 9. Jahrhunderts sie gekannt, so würden wir sie vielleicht neben seinen andern Aachener Dombausagen verzeichnet finden. Kaum eine Wahrscheinlichkeit spricht ferner dafür, dass bis zum zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts die Wolfssage in Aachen einer allgemeinen Verbreitung oder gar Beliebtheit sich erfreute. Die ziemlich zahlreich über die Erzbilder vorhandenen Notizen würden sonst wohl mindestens irgend eine Andeutung des Mythus geben und nicht rathlos zwischen Wolf, Wölfin oder Bärin, Tannenzapfen, Klee oder „Sträuchlein unbekannter Art“ hin und herschwanken. Dazu der Vertrag mit dem Teufel! Sieht man von vereinzelten Ausnahmen ab, so kommen Verträge mit dem Teufel erst in spät mittelalterlicher Zeit und ganz besonders während der Hexenverfolgungen in Sagen und Hexenprozessen vor[3]. Auch Aachens Geschichte hat derartige Prozesse aufzuweisen, auch bei uns sprach man bis fast zur Fremdherrschaft den Namen des Satans nur mit Entsetzen aus. Als der grosse Stadtbrand vom 2. Mai 1656 Aachen in Asche legte, hatte man dies der Sage nach

[1]) Nach gütiger Mittheilung der Königl. Bibliothek in Berlin fehlt Langbeins Gedicht über den Kirchenbau zu Aachen in der Ausgabe seiner Gedichte von 1788, findet sich dagegen in der Ausgabe „Leipzig, Dyck 1800, Theil II, S. 135 ff.“ Woher der Dichter den Stoff nahm, ist unbekannt; in Aachen scheint Langbein nie gewesen zu sein.

[2]) Der Aachener Volksdichter und Maler Johann Ferdinand Jansen war in Aachen von etwa 1770 ab bis zu seinem Tode (1834) ansässig. Wenn er den Kaiser Karl in die Sage hereinzieht, so liegt für uns kein Grund vor, an treuer Wiedergabe einer im Volksmunde umlaufenden Erzählung zu zweifeln. Vielleicht hat Langbein statt vom Kaiser von Stadträthen sprechen gehört; viel wahrscheinlicher bleibt, dass er mit dichterischer Freiheit statt eines Fürsten dessen Räthe als lustige Figuren erscheinen lassen wollte.

[3]) In der bekannten Bulle Innocenzs VIII. „Summis desiderantes affectibus“ vom Jahre 1484 ist vom Umgang mit dem Teufel an erster Stelle die Rede, und später bildete die Anklage wegen Teufels-Bündnisse die Grundlage fast aller Hexenprozesse.

einem Bäcker zu verdanken, der missmuthig über den schlecht brennenden Backofen in diesen das höllische Feuer wünschte[1]; und noch 130 Jahre später war es in Aachen vielfach üblich, die Kinder zur Zeit der Quatember von einem Geistlichen überlesen, d. h. durch Gebet und Segen gegen Hexen und Teufelsspuk schützen zu lassen[2]. Da bedarf es keines weitern Beweises, dass in Aachen eine Sage, nach welcher Kaiser Karl oder seine Räthe mit dem Teufel einen Vertrag schlossen, nicht recht Raum finden konnte. Den Verbreitern eines solchen Mythus hätte bis tief ins 17. Jahrhundert hinein der Feuertod gedroht[3], und selbst im 18. Jahrhundert wären ihnen peinliche Untersuchungen und Belästigungen schwerlich erspart geblieben.

Aus dem leicht erklärlichen Fehlen jeder ältern schriftlichen Aufzeichnung folgt aber durchaus nicht, dass die Wolfs- und Lousbergsage zur Zeit der Chronikschreiber Beeck und Noppius in Aachen ganz unbekannt war. Unzweifelhaft sind die Erzählungen über den Münsterbau, den Wolf und den Lousberg, wie es bei so manchen Mythen der Fall ist, zu verschiedenen Zeiten ineinander geflossen. Dem Wolf kam schon in der germanischen Mythologie eine hervorragende Bedeutung zu[4], und für viele Orte lassen sich Sagen von Kirchen bauenden Teufeln nachweisen[5]. Wahrscheinlich hatte man ursprünglich in Aachen das Erzbild des Wolfs mit jetzt längst vergessenen Mythen umwoben, die in der germanischen Götterlehre wurzelten. Als später der Wolf und die Pinie am Münster oder in dessen nächster Nähe auf Jahrhunderte hindurch Aufstellung fanden, lag eine neue Sagenbildung, bei welcher die beiden Erzbilder

---

[1]) v. Fürth, Aachener Patrizier-Familien Bd. III, S. 10 und Bd. I, S. 129.

[2]) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XVI, S. 188.

[3]) Die Verbreiter von Teufelssagen liefen ja grosse Gefahr, selbst als magi et malefici unter Anklage gestellt zu werden!

[4]) So soll bei dem Untergang dieser Welt (Götterdämmerung!) der Fenrirswolf seine Bande zerreissen und Himmel und Erde in seinen Rachen fassen.

[5]) Solchen Sagen dürfte häufig eine Erzählung der jüngern Edda zu Grunde gelegen haben. Vgl. A. Kaufmann, Quellenangaben zu K. Simrocks Rheinsagen. 1862, S. 46. In Aachen geben die wohl schon im 15. Jahrhundert vorkommenden Benennungen „grosses und kleines Drachenloch“ für zwei Eingänge des Münsters zu denken. Allerdings kann, wie F. Bock andeutet, diese Bezeichnung von einer entsprechenden markirten Thierfigur herstammen; möglicherweise liegt aber auch hier eine Teufelssage zu Grunde.

zu dem Münsterbau in Beziehung traten, ungemein nahe[1]. Es entzieht sich der Forschung, ob diese Sagenbildung das Märchen vom Riesen oder Teufel, der den Aachener Dom fertig stellen sollte, in irgend einer Form in Aachen schon vorfand, oder ob sie es anderswoher entlehnte, um durch den Wolf und dessen Seele die Fabel passend abzurunden. Da der Glaube an alltäglich vorkommende Bündnisse zwischen Mensch und Satan nebst Tausenden damit zusammenhängenden Spukgeschichten zwischen 1580 und 1640 in höchster Blüthe stand, darf man der Vermuthung Raum geben, dass in Aachen in diese Periode die Jugendzeit der Verbindung zwischen Münsterbau- und Wolfssage fällt. Des Hexenwahns und der Hexenfurcht wegen war der Mythus weder allgemein verbreitet noch beliebt; er wurde ebenso wenig aufgezeichnet als ähnliche Teufelssagen[2]. Erst „nachdem die Franzosen die Hexen vertrieben hatten“[3],

---

[1] Der seiner Zeit auf politischem Gebiete sehr bekannte Professor G. Kinkel hält die Aachener Wolfssage für eine etwas gezwungene, späte Sage. Treffend bemerkt er in seiner Abhandlung „Sagen aus Kunstwerken entstanden“, dass häufig ein späteres Zeitalter, welches eine ganz neue Richtung des Geisteslebens eingeschlagen hat, ein Denkmal der bildenden Kunst gar nicht mehr versteht, unter Umständen auch nicht mehr verstehen will, und ihm daher einen völlig andern Sinn unterlegt. „Es gibt Fälle“, sagt Kinkel, „in denen um ein vorhandenes Bildwerk zu erklären, nicht bloss eine Sage im Sinne der spätern Volksanschauung umgedeutet, sondern wo zu diesem Zwecke eine ganz neue Sage gedichtet wird, die mit dem ursprünglichen Sinne des Bildwerks gar keine Verwandtschaft mehr hat.“ (Bonner Jahrbücher Heft XII, S. 108, S. 94 und S. 96). Die breite Oeffnung auf der Brust des Wolfs, in dessen Nähe die räthselhafte Pinie den Blick auf sich zog, forderte freilich vor Jahrhunderten in gewissem Sinne die Anschauung geradezu heraus, das hier etwas Unerklärliches vorliege. So mag die Pinie zu der dem Wolf durch übermenschliche Gewalt entrissenen „Thierseele“ geworden sein. Eine andere Darstellung (A. J. Flecken, Einige Aachener Volkssagen, S. 7), nach welcher der Teufel durch die als Tannenwedel bezeichnete Pinie vom Bischof Adolf in die Flucht geschlagen wurde, beruht wohl auf freier Sagenerfindung von Seiten Fleckens, beweist aber, dass zuweilen Sagen erfunden wurden, um ein vorhandenes Bildwerk zu erklären.

[2] Aachen ist reich an Teufelssagen. (R. Pick, Aus Aachens Vergangenheit. 1895. S. 604, Anm. 1.) Aus älterer Zeit finde ich nur die Sage vom Teufel im Ponellenthurm zum Jahre 1537 in einer zu Hagenau erschienenen Schrift von Agricola verzeichnet. (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VIII, S. 207, Anm. 4.)

[3] Die gänzliche Beseitigung der Hexenfurcht schreibt man in der Aachener Gegend der Zeit der Fremdherrschaft zu. Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. V, S. 301.

machte auch die Presse die Wolfssage zum Gemeingut weiterer Kreise.

Während jedenfalls schon lange vor der Fremdherrschaft die Verbindung zwischen Münsterbau- und Wolfssage bestand, deuten manche Umstände darauf hin, dass die Erzählung von der in Folge der zweiten Ueberlistung des Teufels erfolgten Entstehung des Lousbergs erst in diesem Jahrhundert dem Mythus vom Bau des Münsters und der Wolfsseele angehängt worden ist. Täuscht nicht Alles, so fehlt vor 1825 jede Aufzeichnung der Lousbergsage; ferner musste es doch bei einem vom Teufel zur Erde geworfenen Berge angezeigt erscheinen, denselben zur Stätte von Spukgeschichten oder zum Hexentanzplatz und dergl. zu machen. An alles dies nicht der leiseste Anklang! Wohl erzählt uns Cäsarius von Heisterbach im 12. oder 13. Jahrhundert einige Legenden, deren Schauplatz der Salvatorberg war[1]; aber kein „Spukgeist“[2] hat, soweit sagenhafte Nachrichten reichen, auf dem Lousberg sein Wesen getrieben, und der Aachener Hexentanzplatz befand sich bekanntlich auf dem Fischmarkt[3], in unmittelbarer Nähe des Münsters und des Erzbildes des Wolfs. A. Curtius[4] hält die Lousbergsage für älter als die Münsterbausage und meint, ursprünglich sei vielleicht nicht der Teufel, sondern etwa ein Riese als der Urheber jener Bergmasse angesehen worden. „Ueberall“, sagt Curtius unter Anführung mehrerer Beispiele, „ist es das Auffällige, Unvermittelte, das Abweichen dieser Massen von der nächsten Umgebung, was die Veranlassung zu den Sagen bot. Die Einzelheiten in der Ausschmückung der Sagen sind nach den verschiedenen Oertlichkeiten verschieden.“ Es mag dahin gestellt bleiben, ob dem Kern nach die Lousbergsage vor der Fabel vom Münsterbau bei uns in Umlauf war.

---

[1]) Vgl. Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein Heft 47, S. 29 ff.

[2]) Ludwig den Frommen im Lousberg kann man nicht als Spukgeist bezeichnen; es liegt hierbei eine in allerneuester Zeit entstandene Nachbildung der Kyffhäuser-Sage vor. Vgl. S. 48.

[3]) J. Müller, Aachens Sagen und Legenden, S. 123. In den Hexenprozessen werden in der Regel mehrere Tanzplätze genannt; für Aachen fehlen solche Prozessakten. Dass der Fischmarkt oder Perfisch, also der Vorplatz des Münsters, in den vier Quatember-Nächten nach dem Volksglauben der Schauplatz der Hexentänze war, bestätigen auch Müller-Weitz in Aachener Mundart, Aachen und Leipzig 1836, S. 179.

[4]) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VIII, S. 154—156.

Als wahrscheinlich wird auf Grund von Vergleichungen mit vielen ähnlichen Fällen zugegeben werden müssen, dass eben die auffällige Gestaltung des Lousbergs der Sagenbildung im Mittelalter oder in neuerer Zeit mindestens in engem Kreise Anlass zu dichterischem Schaffen geboten hat. Ob aber in früheren Jahrhunderten die auf den Lousberg bezüglichen Phantasiegebilde von Berge versetzenden Riesen oder Teufeln in Aachen jemals aus kleinen Grenzen heraustraten und volksthümlich wurden, dies wird, falls nicht ältere schriftliche Aufzeichnungen entdeckt werden, niemals sich ermitteln lassen und mehr als fraglich bleiben. Die anscheinend erste Veröffentlichung der Lousbergsage findet sich in der rheinischen Flora vom 10. April 1825. Hierbei steht harmloser Scherz im Vordergrund. Die Frau, welche den Bösen überlistete, hatte „Schlubben"[1] an, und der Berg heisst Loosberg, weil die Alte dem Teufel zu „loos" (klug) war; der Verfasser nennt sich, wohl um zu zeigen, dass es ihm mit seiner Deutung des Namens Loosberg ernst ist, „Ernst" und datirt, um den Eindruck eines „sachkundigen" Grenznachbars zu erwecken: „Sörsch bei Aachen." Beim Lesen gewinnt man den Eindruck, dass der Erzähler an die längst allgemein verbreitete Münsterbau- und Wolfssage die wenig bekannte oder vielleicht gar von ihm erfundene Lousbergsage anknüpfen will. Wäre dies nicht der Zweck, so konnte „Ernst", der die Münsterbau- und Wolfssage in drei Zeilen erledigt, ebenso die Lousbergsage als bekannt voraussetzen und sich auf den Scherz der Ableitung des Namens von loos beschränken.

Nach einer andern, von J. Müller[2] im Jahre 1858 veröffentlichten Fassung der Lousbergsage wurde der Teufel von der alten Frau weniger überlistet, als vielmehr durch Rosenkranz und Kreuz zum Niederwerfen des Sandsacks gezwungen. Hier liegt eine anscheinend weniger beachtenswerthe Darstellung vor, weil das Märchen von den zerissenen Schuhen auch in einer altern, der Lousbergsage ähnlichen Montjoier Erzählung wiederkehrt[3].

Ich schliesse mit folgender Uebersicht und Zusammenfassung:

---

[1]) Schlubben sind abgetragene Schuhe, alte Pantoffel oder Schlappschuhe.

[2]) J. Müller, Aachens Sagen und Legenden, S. 29.

[3]) A. Curtius in Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VIII, S. 154, Anm. 2.

1. Lousbergsage.

Kern: Entstehung eines Bergs (in Aachen Lousberg) durch eine vom Teufel zu Boden geworfene Erdmasse.

Nachweisbar: Für Aachen in Verbindung mit der Münsterbau- und Wolfssage zum Jahre 1825; anderwärts vielfach in der Form von Sagen über Berge versetzende Riesen oder Teufel, sowohl für die älteste als für mittelalterliche Zeit.

2. Münsterbausage.

Kern: Vollendung eines bedeutenden Bauwerks (in Aachen Münsterbau) mit Hülfe des Teufels.

Nachweisbar: Für Aachen in Verbindung mit der Wolfssage zum Jahre 1800; anderwärts in zahlreichen ähnlichen Fassungen für mittelalterliche Zeit.

3. Wolfssage.

Kern: Ueberlistung des Teufels, der statt einer oder mehrerer ihm als Belohnung für die Ausführung grosser Arbeiten versprochenen Menschenseelen ein für ihn werthloses Geschenk (in Aachen Wolf und Wolfsseele) erhält.

Nachweisbar: Für Aachen in Verbindung mit der Münsterbausage zum Jahre 1800; anderwärts häufiger in ähnlichen Erzählungen für mittelalterliche Zeit[1].

Als gewiss ist anzunehmen, obschon urkundlich nicht zu beweisen, dass man in dem vielbesuchten Krönungs-, Wallfahrts- und Badeort Aachen im Mittelalter die Sagen von Berge versetzenden Riesen, bei Bauten thätigen, schliesslich um ihren Lohn geprellten Teufeln und dergl. kannte. Soweit es sich übersehen lässt, hat sich damals um den Lousberg ein volksthümlich gewordener Sagenkreis in Aachen nicht gewoben; näher standen dort dem Volksbewusstsein das Münster und die Erzbilder des Wolfs und der Pinie. Es lässt sich nicht feststellen und bleibt ziemlich belanglos, ob die Münsterbausage jemals für sich allein, ohne die Wolfssage, bestand; sie hätte vor dieser dann ein höheres Alter voraus. Da in der Wolfsfabel Wolf

[1]) Erwähnt sei noch, dass in Simrocks Mythologie[5] S. 56 manche Seitenstücke zur Aachener Münsterbau- und Wolfssage verzeichnet sind. Nach Kinkel (Bonner Jahrbücher Heft XII, S. 108, Anm. 1) hat auch Grimm Sagen ähnlicher Art zusammengestellt.

und Pinie eng verbunden sind, die Pinie aber bestimmt dem 10. oder 11. Jahrhundert angehört, könnte frühestens zur Zeit der Ottonen die Sage vom Wolf und seiner ihm durch den Teufel entrissenen Seele entstanden sein. Hierfür spricht nicht die geringste Wahrscheinlichkeit. Selbst nachdem, etwa zu Beginn des 15. Jahrhunderts, der Wolf und die Pinie am Haupteingang des Münsters Platz gefunden hatten, lag eine an diese Erzbilder geknüpfte Erweiterung älterer Sagen oder eine Sagen-Neubildung ganz besonders erst nahe, als nach einigen Menschenaltern der ursprüngliche Zweck der seltsamen Kunstwerke (Brunnen-Figuren) der Mehrheit des Volks völlig unverständlich geworden war [1]. Und dass dann, im Zeitalter des Hexenwahns und der Gespensterfurcht, beim Anschauen der schwer erklärbaren Bilder das Volk auf Teufelssagen verfiel, darf ebenso wenig befremden als der Umstand, dass Sagen mit dämonischem Grundzuge nicht aufgezeichnet wurden. Dies namentlich in Aachen, wo nicht nur eine der berühmtesten Kirchen des christlichen Abendlandes durch die Wolfssage berührt wurde, sondern wo ausserdem der Volksmund im Sprichwort den Wolf und die Pinie zur Person des römischen Kaisers in Beziehungen gesetzt hatte. Wenn nicht alles täuscht, so darf die heutige Fassung der Wolfssage, bezw. ihre Verbindung mit der in etwas anderer Form vielleicht ältern Münsterbausage, nicht in die Zeit vor 1580—1640 gesetzt werden.

Während der Fremdherrschaft hat in Aachen von einem Riesen oder Teufel, dem man die Versetzung des Lousbergs in die Nähe der Stadt verdankte, kaum irgend Jemand etwas gewusst. Wäre dort damals eine derartige Sage auch nur einigermassen verbreitet gewesen, so würden die Verfasser der ziemlich zahlreichen Aufsätze über den Lousberg und die Lousberg-Pyramide eine so anziehende Erzählung mindestens angedeutet haben. Lassen sich doch sonst alle hervorragenderen Sagen der Aachener Gegend für die vor 1814 liegende Zeit nachweisen! Das Schweigen über die Lousbergsage spricht dafür, dass sie

---

[1]) So lange der Wolf und die Pinie bei einem Wasserbrunnen Verwendung fanden, lag kein Anlass zu einer Verbindung mit der Münsterbausage und der Annahme vor, dass die Pinie eine Wolfsseele sei. Sollten über den Wolf und die Pinie vor ihrer Aufstellung am Münster Sagen bestanden haben, so standen diese dem Teufel, wie ihn die christliche Auffassung darstellt, wohl jedenfalls ferner, als die spätere neugebildete Sage.

als Gemeingut weiterer Kreise vor 80 Jahren nicht bestand [1]. Die in Aachen wie allenthalben bekannten phantastischen Fabeln von Giganten- und Titanenkämpfen mit den Göttern, von Berge versetzenden Riesen oder Teufeln u. s. w. hatten bei uns in Bezug auf Sagenbildungen einen fruchtbaren Boden nicht gefunden. Mag auch ehemals im engsten Kreise bald der Lousberg, bald eine andere bei Aachen gelegene Höhe zuweilen zu einem Hinweise [2] auf titanische oder dämonische Kräfte Anlass geboten haben: eine volksthümliche Lousbergsage entstand erst, als ein glücklicher Erfinder nicht lange nach der Fremdherrschaft es verstand, mythische Züge aus dem Alterthum und der neuern Zeit auf den Lousberg zu übertragen, sie auszuschmücken mit einigen theils erfundenen theils dem Volksmunde abgelauschten ansprechenden Einzelheiten, und dann das Ganze als passenden Schlussstein einer der beliebtesten Volkssagen wohl für immer anzufügen.

b) Ludwig der Fromme im Lousberg; Gedichte über den Lousberg.

Sage über Ludwig den Frommen.

A. J. Flecken [3] veröffentlichte im Jahre 1842 einige Aachener Volkssagen, unter denen eine Sage über Ludwig den Frommen obenan steht. Nach Flecken ruht der Kaiser ähnlich so im Lousberg, wie Friedrich I. im Kyffhäuser; nur schickt er seinen Knappen zu anderm Zwecke aus als der Rothbart:

„Besteige flugs den Rappen
Und reite durch die Welt.
Bring' von den Söhnen Kunde,
Von ihrem Uebermuth,
Die Krieger in der Runde
Entbiete auf zur Hut."

Vom Lousberg heisst es in dem mehr als drei Druckseiten langen Gedicht:

---

[1]) Nicht das Schweigen der Quellen aus der Zeit vor 1800 ist bezeichnend; es handelt sich vielmehr um die Jahre 1800—1814. In diesen Jahren hatten eben in Aachen literarische Bestrebungen einen nicht unbedeutenden Aufschwung genommen, wobei die Sagenwelt (Münsterbau, Fastrada, Emma und Eginhard u. s. w.) durchaus nicht unberücksichtigt blieb.

[2]) Derartige, schon als etwas abgedroschen zu bezeichnende Hinweise finden sich häufig in ältern und neuern Reisebeschreibungen bei der Erwähnung auffälliger Bergeshöhen.

[3]) A. J. Flecken, Einige Aachener Volkssagen. Aachen bei J. Hensen und Comp. 1842. 8°, 56 S.

— — — — — — — — —
„Im Loisberg mit Frieden
Der Kaiser Ludewig.

Er ist des Karols Sprosse,
Das Schicksal ihm verleiht
Im unterird'schen Schlosse
Des Reiches Herrlichkeit.

Des Saales Wölbung scheinet
Ein hohes Firmament,
Und hell sein Glanz, vereinet
Mit dem der Sterne, brennt.

Rings sind die goldnen Wände
Durchwirkt mit Edelstein:
Das blitzet sonder Ende
Wie Thau im Sonnenschein.“

Flecken gibt nicht an, woher er den Stoff zu dieser Sage entnommen hat und versetzt in einem folgenden Gedichte den Schatten Karls des Grossen nach Frankenberg, von wo aus der grosse Kaiser zuweilen die wilde Jagd in Bewegung setzen soll. Man wird nicht fehlgehen bei der Annahme, dass in beiden Fällen dichterisch freie Erfindung vorliegt. Fleckens in etliche deutsche Sagenbücher übergegangene Angaben stehen allem Anschein nach ganz vereinzelt da und lassen sich aus der ziemlich grossen Literatur über Aachens Geschichte und Sagenwelt anderweitig nicht belegen.

Weitere Sagen über den Lousberg sind mir nicht bekannt. Grimm [1] erzählt von einem Zwergeberg bei Aachen, nicht weit von der Stadt, dessen Bewohner zu ihren Hochzeiten von den Städtern Kessel, Töpfe, Schüsseln und Bratspiesse entlehnen und „hernachmals richtig wiederbringen“. Bei dieser vielleicht aus dem 16. Jahrhundert stammenden Sage hat man an den Lousberg schwerlich zu denken. Wäre dieser gemeint, so würde er wohl als Zellester-, Ludwigs- oder dergl. Berg bezeichnet sein. Eine hohe Wahrscheinlichkeit besteht vielmehr dafür, dass das Innere des Zwergebergs den unterirdischen Gängen entspricht, die vom Hinzenthurm zwischen Köln- und Sandkaulthor aus in die Stadt führten. Die Zwerge oder Hinzenmännchen hatten nach der Sage kein anderes Hausgeschirr als goldene Becher und liehen anderes Geräthe zu ihren Festgelagen bei den Aachener Bürgern. (J. Müller, Aachens Sagen und Legenden, S. 113 f.) Es liegt also zu Tage, dass der Hinzenthurm im Wesentlichen mit dem Zwergeberg übereinstimmt.

[1]) Brüder Grimm, Deutsche Sagen [2] Bd. I, Nr. 33. Als Quelle geben Brüder Grimm „Agricola, Sprichwörter 171 [b]“ an. Demnach würde die Sage aus dem 16. Jahrhundert stammen. Aber drei untereinander verschiedene Ausgaben der Sprichwörter Agricolas aus dem 16. Jahrhundert in der Universitäts-Bibliothek zu Bonn und der Königl. Staatsbibliothek zu München enthalten diese Sage nicht.

Gedichte über den Lousberg.

Mehr als die Sage hat sich die Dichtung des Lousbergs und des Salvatorbergs bemächtigt. In den nachstehenden, thunlichst der Zeitfolge nach geordneten Hinweisen beschränkt sich die Stilprobe auf wenige Verse; Dichtungen jetzt noch lebender Schriftsteller bleiben unberücksichtigt.

1. Altes Volksliedchen über den St. Salvatorberg.

„Op Zent-Zellester Berg,
Do schingt de Sonn esu wärm,
Do steht e gölde Böumche.
Onger dat gölde Böumche,
Doh steht e gölde Stöulche.
Wee setzt dorop? Maria.“

(Gedruckt: H. Freimuth, Aachens Dichter und Prosaisten Bd. I, S. 187; vollständiger in Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. IX, S. 184 f.)

2. F. Cossmann.

Sonettenkranz; 2. Lousberg.

„Wer kennt nicht den grün umwogten Hügel,
Den Kunst und Fleiss dem Sande abgewann?
Die schönste Pappelpflanzung führt hinan.
— — — — — — — — — — — — — — — —
Denn von der Plattung windigem Altan
Erblickt man gleich in einem Zauberspiegel
Die weite Stadt mit ihren Thürmen prangen.“

(Gedruckt: Stadt-Aachener Anzeiger Nr. 72 vom 15. Juni 1824, und: Wochenblatt für Aachen und die Umgegend Nr. 4 vom 9. Januar 1838.)

3. Jean Baptist Rousseau.

Auf dem Lousberg bei Aachen am 6. Januar 1824.

Mit trauten Liebesgrüssen
Send' ich den Blick ins Thal,
Das sich zu meinen Füssen
Verklärt im Sonnenstrahl.

Wie eine schlanke Ceder
Beherrscht des Domes Macht
Die Stadt der heissen Bäder
Und mahnt an vor'ge Pracht.

Die Kaiserstadt, die holde
Steigt wunderbar empor,
Und glänzt im Abendgolde
Im alten Reichesflor.

Zu einem Frühlingsbilde
Gestaltet Alles sich,
Obgleich der Sturm, der wilde,
Mich schüttelt winterlich.

(Gedruckt: Rheinische Flora Nr. 10 vom 16. Januar 1825 und: Aachener Liederchronik, Aachen 1873, S. 157 f.)

Die Salvatorkapelle.

Freundlich Kirchlein auf der Höhe,
Traute Stätte des Gebets,
Wo ich stehe, wo ich gehe,
Winkst und lächelst du mir stets.

Balsam spriesst bei dir für Wunden,
Und zur Stärkung wird das Weh;
Kirchlein, wo ich Trost gefunden,
Freundlich Kirchlein auf der Höh'.

(Gedruckt: Aachener Liederchronik, Aachen 1873, S. 159.)

4. Joseph Müller.

Der Düvel en der Lousberg.

Der Dichter erzählt in Aachener Mundart die Sage entsprechend seinen Angaben in „Aachens Sagen und Legenden“. Hier nur die Stelle vom überlisteten (geköllten) Teufel, den seine Genossen verhöhnten (uskawauten), sowie der Schluss, nach welchem die alte Frau ein Kreuz über den Sandsack warf, worauf der Böse das Weite suchte, indem er ingrimmig (Geft en Schwel) den Aachenern empfahl, sich vor der Hölle zu hüten (heut' üch!).

Der Düvel, döm se haue geköllt,
Wod egen Hell noch usgebröllt.
En alle Düvel' jong' en aue,
Doge nüs, els höm uskawaue.
— — — — — — — — — — — — —

Worp sei ä Krützche, wat sei hau
Op der Berg, de gliech blev stoh.
Der Düvel muht nu laufe goh,
En reif en änge Geft en Schwel:
„Uehr Oecher heut üch vör de Hell!“

(Gedruckt: J. Müller, Prosa und Gedichte in Aachener Mundart [2], 1869. Theil II, S. 42 f.)

Der Lousberg.

Der Verfasser witzelt über die Ableitung des Wortes Lousberg aus dem Griechischen und gibt eine Scherzerklärung zur Deutung des Wortes Lousberg. (Vgl. S. 58 dieses Aufsatzes.) Hier die Einleitung des Gedichtes; bau hei geloht heisst: bald hätte geglaubt.

De jetzige Welt es zau geliehrt!
Denk Frau, wat me net usstudiert,
Sad mi Beistevadder ens leis
Op 'nen Ovvend a ming Beis;
Doh könt mich ose Fritz en sed,

En dat esu verdüvelt nett,
Dat ich der Jong bau hei geloht:
„Lousberg es ä griechisch Wod,
Dat es nu sonneklor bewese
En steht gedröckt nun ouch ze lese.“

(Gedruckt: Wochenblatt für Aachen und Umgegend. 1837 Nr. 88, S. 353; ferner bei J. Müller, Prosa und Gedichte in Aachener Mundart [2], 1869. Theil II, S. 44 f.)

5. A. R.; wahrscheinlich Alfred von Reumont.

Der Lousberg.

Da hinkt ein altes Weib heran,
Die roch gar bald Herrn Urian,
Denn trat er gleich im Schafspelz auf,
Die Alte kannt' der Dinge Lauf.
Halt Mütterchen, verkündet mir,
Wie weit nach Aachen ist's von hier?

Nach Aachen? Ei, da macht linksum!
Wahrhaftig, euer Weg ist krumm;
Schaut meine Schuh' an, lieber Mann,
Neu zog ich sie in Aachen an,
Und jetzt, ihr seht's, falls ihr nicht blind,
Wie sie vom Weg zerrissen sind.

(Gedruckt: Aachener Liederchronik. 1873. Aachen, S. 37 ff.)

6. J. Minetti.

Dichterische Zurückführung des Namens Lousberg auf Karl den Grossen.

Der Lousberg.

Kaiser Karl erklärt im Kreise seiner Getreuen, dass der aus Ruinen neu erstandenen guten Stadt Aachen eine starke Befestigung noch fehle. Dabei bedauert der Kaiser die Nähe eines die Stadt überragenden kahlen (lausigen) Berges, den er Lus-Berg nennt.

„Und dieser Veste starken Bau
Säh ich in seiner Schwere
Bald ragen in des Aethers Blau
Zu Aachens Schirm und Ehre,
Wenn dort nur nicht, so nah der Stadt,
Wie es mich stets gewurmet hat,
Der Lus-Berg sichtbar wäre.

— — — — — — — — — — — — — —

Und seit der Zeit hiess man alldort
Die Höh' nach Kaiser Karols Wort
„Lus-Berg", wie noch zur Stunde."

(Echo der Gegenwart. Jahrg. 1857 Nr. 296.)

Anscheinend fehlen in den Aachener Sprichwörtern und Redensarten sowohl der Lousberg als der Salvatorberg. Eine wenig bekannte, wohl auf Wahrheit beruhende Anekdote [1], wobei

[1]) Im Winter 1815/16 revidirten der Oberst der Aachener Bürgermiliz und sein „Generalstab" die Wache am Pontthor. Der dortige Einzelposten vermochte dem Befehl des Obersten, die Wache herauszurufen, nicht zu entsprechen, da die Wache sich zum Lousberg begeben hatte, um dort „Kaffee zu trinken". (Bericht eines Augenzeugen; Wochenblatt für Aachen und Umgegend Jahrg. 1837 Nr. 108 vom 5. Oktober.)

der Lousberg eine Hauptrolle spielt, erinnert lebhaft an die patriarchalischen Zeiten vor der Fremdherrschaft, in denen fast allenthalben die Stadtgardisten durch Nachlässigkeit im Wachtdienst sich auszeichneten.

III. Zur Bepflanzung des Lousbergs und der Aachener Promenaden-Anlagen im Jahre 1816[1].

Am 14. Dezember 1815 reichte der Hofgärtner Weyhe in Düsseldorf dem General-Gouvernements-Kommissar Bölling in Aachen vier Verzeichnisse von Bäumen, Sträuchern und Zierpflanzen ein, deren Anpflanzung Weyhe für die Anlagen in Aachen und auf dem Lousberg in Vorschlag brachte. Ganz kurz ist das vierte Verzeichniss: eine Liste „starker Allee-Bäume“ für das Innere Aachens und die Lücken in den Baumlinien auf den Wällen. Weyhe empfahl hier den Ankauf von 200 kräftigen holländischen Linden (Tilia hollandica), 200 kräftigen versetzten Eschen (Fraxinus excelsior) und 50 Ross- oder wilden Kastanien (Aesculus hippocastanum)[2].

Das zweite und dritte Verzeichniss nennen Bäume u. s. w. zur Anpflanzung in den Anlagen zwischen Köln-, Sandkaul- und Ponttlior und in andern, im Frühjahr 1815 bei Aachen fertig gestellten Promenaden. Diese 3—4 Folioseiten langen Verzeichnisse haben durchgehends nur für den Botaniker Werth. Schwerlich sind alle vorgeschlagenen Arten zur Anpflanzung gelangt, und wahrscheinlich ist ein Theil der angepflanzten Arten schon nach wenigen Jahren eingegangen. Ich beschränke mich deshalb auf die Anführung einiger allgemein bekannten Namen aus der Pflanzenwelt. Vorgeschlagen wurden u. a.: Linde, Ulme, Silberpappel, Weimuths-Kiefer, Ahorn, Birke, süsse Kastanie für die Ostseite in der Gegend der alten Sandkaule, veredelte Kirschbäume, Thuja, Flieder, Syringe, gefüllter Schneeballen, Blutbuche, wilder Jasmin, Geissblatt und Goldregen.

Weitaus interessanter ist das erste Verzeichniss „der einheimischen wilden Holzarten, welche aus den eigenen städtischen oder sonstigen Waldungen von der Forstdirektion zur Pflanzung längs den Wegen und für die Partien auf dem Lousberg anzu-

[1] Königl. Staatsarchiv zu Düsseldorf: Gouvernements-Kommissariat Nr. 250. Roer-Departement.

[2] Als Preis für das Stück wird angegeben: Linde 2 Frcs., Esche 1 Frc., Kastanie $1^1/_2$ Frcs.

weisen wären". Dieses Verzeichniss hat für die Geschichte des Lousbergs Werth, denn unzweifelhaft sind die in ihm angegebenen Arten damals auf dem Lousberg angepflanzt worden[1]. Hofgärtner Weyhe forderte und erhielt, wenn man von geringfügigen, jetzt kaum mehr zu ermittelnden Differenzen absieht, zur Bepflanzung des Lousbergs im Frühjahr 1816: Je 3000 Stück Buche (Fagus silvatica)[2], Birke (Betula alba), Hain- oder Weissbuche (Carpinus betulus), Haselnuss (Corylus avellana); je 1000 Stück Zitterpappel (Populus tremula), Feldahorn (Acer campestre), Esche (Fraxinus excelsior), Linde (Tilia europaea), Waldkirsche (Prunus avium), Hartriegel (Cornus sanguinea), Liguster (Ligustrum vulgare), Lärche (Pinus larix); je 500 Stück Ulme[3] (Ulmus campestris, suberosa und effusa), Wachholder (Juniperus communis), Schneeballen (Viburnum Opulus), Eberesche (Sorbus aucuparia), Hollunder (Sambucus nigra), Stechpalme (Ilex aquifolium), Hagedorn (Crataegus oxyacantha); je 200 Stück Spindelnbaum (Evonymus europaeus), Sauerdorn (Berberis vulgaris), Erle (Alnus incana), Deutsche Mispel (Mespilus germanica), Schlehdorn (Prunus spinosa), Traubenhollunder (Sambucus racemosa), ferner 300 Stück Saalweide (Salix capraea).

IV. Zur Deutung des Namens Lousberg.

Treffend bemerkt B. M. Lersch[4], dass es bezüglich des Namens Lousberg nicht an Erklärungen, sondern vielmehr an Klarheit fehle. Thatsächlich liegt hier ein Problem vor, das sich wahrscheinlich nur einengen, schwerlich aber jemals vollständig lösen lassen wird. Da eine Uebersicht über die bisherigen Lösungsversuche bis jetzt fehlt, dürfte die folgende Zusammenstellung um so eher berechtigt sein, als ich nicht nur zur Feststellung der ältesten Schreibweisen des Namens mehrere Original-Urkunden des Düsseldorfer Staatsarchivs durchgesehen habe, sondern ausserdem ein mir gütigst übermitteltes Gutachten

---

[1]) Vgl. oben S. 35 f., wo auch Näheres über die damals auf dem Lousberg erfolgte Aussaat von Nadelholz sich findet.

[2]) Der Text bringt die deutschen Namen ausführlicher. Ich gebe die lateinische Bezeichnung nach dem Wortlaute, da dieselbe die Pflanze besser kennzeichnet, als die schwankenden deutschen Namen.

[3]) Es heisst hier im Text: Von den Lärchen und Ulmen auch mehrere, wenn sie zu erhalten wären, wofür andere Gattungen fehlen könnten.

[4]) Aus Aachens Vorzeit, Jahrg. V, S. 13.

eines der besten Kenner auf dem schwierigen Gebiete der Deutung von Ortsnamen anschliessen kann.

Der Zeitfolge nach geordnet ergeben sich als besonders beachtenswerth[1] für Lousberg folgende Namensformen. Luouesberc (997)[2]; Luuesberg (1005)[3]; Luouesberch (1059)[4]; Luvesberch (1226)[5]; Luiesberch (1275)[6]; Luiesberg (1308)[7]; Lousberg (1340 oder wohl richtiger 1540)[8]; mons lupi — Loeffsberch (16. Jahrhundert)[9]; Loyssberg, Lössberg (17. Jahrhundert)[10]; Ludwigsberg (18. Jahrhundert)[11]; Louisberg, Loosberg, Lousberg, Lausberg, Lustberg, Lusberg im

[1]) Käntzeler in Förster, Programm S. 3, Anm. 1 kennt noch die Form Leuesberg. Ich vermag diese Form nicht zu belegen. Käntzeler spricht hierbei von einem Kartular des St. Adalbertstiftes, wobei aber zu beachten, dass dieses Kartular jedenfalls aus viel jüngerer Zeit ist als die von mir durchgesehene, hier in Betracht kommende Original-Urkunde des Jahres 1005, welche nur Luuesberg anführt. Aehnlich ist der Sachverhalt bei einer von Käntzeler gegebenen Schreibweise zum Jahre 1059. (Vgl. Haagen, Gesch. Achens Bd. I, S. 103, Anm. 1.)

[2]) Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 130, S. 81. Original im Düsseldorfer Staatsarchiv: an erster Stelle Luouesberc, an zweiter Stelle Luouesber; kein auf den Namen bezüglicher Aussenvermerk.

[3]) Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 143, S. 89. Original im Düsseldorfer Staatsarchiv: Luuesberg; kein auf den Namen bezüglicher Aussenvermerk.

[4]) Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 193, S. 124. Original im Düsseldorfer Staatsarchiv: Luouesberch. Zwei Aussenvermerke; davon der ältere aus dem 12.—13. Jahrhundert „Luouesberch“, der jüngere aus dem 16. Jahrhundert „Luoesbergh“.

[5]) Lacomblet benutzte zu der Urkunde Nr. 135, S. 73 im zweiten Bande seines Urkundenbuchs nach eigener, in der Anmerkung niedergelegter Angabe ein Transsumpt aus dem Jahre 1275, welches allerdings (vgl. die folgende Anmerkung) Luiesberch hat. Die von Lacomblet nicht benutzte Original-Urkunde von 1226 (Düsseldorfer Stadtsarchiv) hat dagegen deutlichst: Luvesberch. Kein auf den Namen bezüglicher Aussenvermerk.

[6]) Vgl. die vorige Anmerkung. Auf dem Transsumpt von 1275 (Düsseldorfer Staatsarchiv) findet sich kein auf den Namen bezüglicher Aussenvermerk.

[7]) Quix, Königl. Kapelle S. 88. Das keinen auf den Namen bezüglichen Aussenvermerk aufweisende Original im Düsseldorfer Staatsarchiv hat ebenfalls Luiesberg.

[8]) Karl Franz Meyer, Aachner Bogenschützen, S. 20; Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VIII, S. 156. Anm.

[9]) Förster, Programm S. 4, Anm.

[10]) Noppius, Aacher Chronick 1632, S. 47 und S. 143.

[11]) Meyer, Aachensche Geschichten 1781 Bd. I, S. 215.

19. Jahrhundert[1], in dessen zweiter Hälfte Lousberg fast ausschliesslich sich einbürgerte.

Für die Erklärung brauchen nur die älteren Formen in Betracht zu kommen[2]; ausserdem höchstens noch Louisberg wegen der in Louis liegenden Erinnerung an Ludwig den Frommen, dessen Name schon im 9. Jahrhundert als der des Erbauers einer Kirche auf dem zum Lousberg gehörigen Salvatorberge genannt wird.

Mit besonderm Eifer bestrebte man sich zuerst vor etwa 70 Jahren, den Namen Lousberg zu erklären, wobei die damals in Aachen erscheinende Rheinische Flora[3] die verschiedenen, meist ausführlich begründeten Erklärungsversuche veröffentlichte. Verzeichnet finden sich folgende Deutungen.

Anonym. (J. Th—n.)

Louisberg, d. h. Ludwigsberg, nach Ludwig dem Frommen. Die Ableitung von louen, lugen (schauen), sowie die Schreibweise Loosberg sind minder gut.

(Rheinische Flora, Nr. 16 vom 27. Januar 1825.)

Demnach war die Herleitung von „louen, lugen“ schon vor 1825 bekannt. Ueber diese Ableitung und die Deutung „Ludwigsberg“ vgl. R. Pick, Aus Aachens Vergangenheit. 1895, S. 184, Anm. 2, und R. Pick, Monatsschrift Bd. I, S. 199.

J. J. Lenzen.

Lousberg ist wohl seinem Namen nach ein Fremdling in hiesiger Gegend, ein Grieche, der aber in Aachen viele Landsleute hat: Kompos, Kolbert, Heppion, Pont, Kokkerell, Katschhof, Krem und Marschierstrasse[4]. Dies vorausgesetzt, stammt

---

[1]) So zahlreich in amtlichen und nicht amtlichen Schriftstücken, dass genauere Nachweise unnöthig sind.

[2]) Verhältnissmässig wenige ältere Urkunden sprechen vom Lousberg. Dies deshalb, weil der zum Lousberg gehörige Salvatorberg in der Geschichte der Hügelreihe den ersten Platz einnimmt.

[3]) Vgl. über diese Zeitschrift: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. III, S. 179 ff.

[4]) In Nr. 62 der Rheinischen Flora vom 19. April 1825 gibt Lenzen unter Vorbehalt folgende „überraschende“ Begründung. Im Griechischen heisst kompos Pracht, kolpos (Kolbert) Höhlung oder Wölbung, heppion Heilanstalt, pontos See, kokkinos eine rothe Farbe, kakos (Kax- oder Prangerhof) schlecht, kreman schweben lassen, mache Schlachtfeld. Wohl

Lousberg vom griechischen lousis (Bad): Berg, an dem die Bäder liegen.

(Rheinische Flora, Nr. 40 vom 10. März 1825.)

W. Smets.

Als minderwerthig werden erklärt: „Die hochtrabende Puristerei „Louisberg", die Veredelung „Lust- oder Ludwigsberg", die Etymologisirung „Losungsberg". Es folgen Untersuchungen über die Bedeutung von Lous oder Lus im Anfang von Städte-, Flüsse- und Ortsnamen. Zahlreiche Beispiele; Smets vermeidet eine bestimmte Erklärung, weist aber auf Lenzens Ableitung vom griechischen lousis (Bad) hin.

(Rheinische Flora, Nr. 46 vom 20. März 1825.)

Chr. Quix.

Nur Wortklauberei, die zu keinem Resultat führt und an die Abstammung unserer Städte von trojanischen Helden erinnert, leitet Lousberg aus dem Griechischen her. Die Quellen unserer Bäder liegen nicht im Lousberg, sondern im Markthügel, und zwischen dem Markt und dem Lousberg ist noch ein vom Johannisbach durchflossenes Thal. Wohl nicht mit Unrecht gilt Lausberg und Lousberg für gleichbedeutend; Laus heisst in unserm Volksdialekte Lous, und ein lousiges Land ist dort, wo man schlecht lebt. Der Lousberg nützte ehemals nur als Schafweide, war also im wahren Sinne des Volksdialekts ein lousiger Berg: Lousberg.

(Rheinische Flora, Nr. 52 vom 31. März 1825.)

Vier Jahre später entschied sich Quix anders. Er verwarf die Ableitung von „Ludwig" und jedenfalls auch von „lousig (lausig)", indem er sich für die Abstammung von lousen, luesen d. h. schauen, um sich sehen und dergl. aussprach.

(Quix, Die Königliche Kapelle auf dem Salvatorsberge. 1829, S. 2 ff.)

---

hierzu bemerkt J. Müller (Prosa und Gedichte in Aachener Mundart [2] Theil II 1869, S. 44, Anm. 2) einige Jahrzehnte später: „Vor etwa 30 Jahren quälten sich einige Leute ab, eine Anzahl Aachener Wörter aus dem Griechischen abzuleiten." Derartige Ableitungen noch im Jahre 1863: Bonner Jahrbücher, XXXIII, S. 56 ff.

Ernst. (Pseudonym?); J. Müller; J. Minetti.

Loosberg ist die richtige Schreibweise. Das Weib, welches nach der Sage in der Nähe Aachens den Teufel überlistete, war diesem zu gescheidt, zu loos. Daher erhielt der vom Satan niedergeworfene Berg den Namen Loosberg.

(Rheinische Flora, Nr. 57 vom 10. April 1825.)

„Klug“ scheint demnach vor 70 Jahren im Aachener Volksdialekt theils „lous“, theils „loos“ gelautet zu haben. Hier handelt es sich augenscheinlich um einen Scherz, doch ist thatsächlich damals auch ernstlich (vgl. unten unter W. Korten) auf die Ableitung von „lous“ (schlau) hingedeutet worden.

Scherzweise leitet ferner ein anscheinend im Jahre 1837 entstandenes Gedicht von Joseph Müller (Wochenblatt für Aachen und Umgegend, Jahrg. 1837 Nr. 88, S. 353) das Wort Lousberg von lous ab. Der Dichter erzählt, dass es Karl den Grossen bald nach der Gründung Aachens gereut habe, den „losen (schelmischen) Berg“ nicht mitten in die Stadt versetzt zu haben. Der Volksmund habe aus dem Kaiserwort „loser Berg“ die Bezeichnung Lousberg gemacht. Es heisst im Gedichte vom Kaiser:

„He sproch dröm zemlich ärg
Op sich selvs en op der Berg:
Hätt' ich das zuvor bedacht,
Dann hätt' ich dich, loser Berg, in die Stadt gebracht.“

Aehnlich das Scherzgedicht von J. Minetti. (Vgl. oben Nr. 6 der Gedichte über den Lousberg.)

W. Korten; Mone.

Den Schluss der Erklärungsversuche in der Rheinischen Flora bildet ein Aufsatz von W. Korten. (Jahrg. 1825, Nr. 67 vom 28. April.) Der Verfasser verwirft die früheren Ableitungen und geht auf die älteste Schreibweise luouesberc aus dem Ende des 10. Jahrhunderts zurück. Unter Hinweis auf eine Stelle des Nibelungenliedes wird losen mit lustrare, lauern gedeutet. „Ein Lousberg“, so heisst es, „ist daher ein um sich schauender, hervorragender Berg, ein Berg, auf welchem man die Gegend überschaut . . . . Im Munde der Aachener kommt ferner das Eigenschaftswort lous in der Bedeutung schlau vor, d. h. einer, welcher sich wohl umsieht, vorsieht, providens, prudens.“

Sieht man von einem Erklärungsversuch Mones[1] ab, wonach lus, lüs im Keltischen „kleiner Hügel“ bedeutet, so dauerte es nach 1825 mehr als 30 Jahre, ehe neue Deutungen versucht wurden.

P. St. Käntzeler,

Stadtarchivar in Aachen, veröffentlichte zuerst in zwei Aachener Zeitungen[2] in den Jahren 1857—1870 ein paar Deutungsversuche, die er in verbesserter Form dem Aufsatze von A. Förster über den Lousberg im Programm der Realschule zu Aachen 1870/71 (S. 3) einverleibte. Käntzeler hält die Ableitung von „lousen, umherschauen“ für eine ganz verfehlte, und findet in Luovesberg keine Spur vom deutschen Namen Ludwig; „bei mir“, so sagt er, „ist es feste Ueberzeugung, dass Lousberg nichts anders bedeutet als Löwenberg.“ Dies stützt Käntzeler hauptsächlich darauf, dass in der Aachener Gegend bis ins späte Mittelalter hinein die niederdeutsche Mundart gebräuchlich gewesen sei, nach welcher louve gleichbedeutend mit Löwe ist. Louve heisst auch Wölfin; doch kommt die Verwechslung des orientalischen Löwen mit dem europäisch-nordischen Löwen, dem Wolfe, häufig vor. Vereinzelt findet sich für Lousberg die Bezeichnung mons lupi — Loeffsberg; Vaals und Walhorn lagen in pago Leuva, der sich bis Lüttich (Leodium) erstreckte; in Aachen gab es eine sehr einflussreiche Gesellschaft zum Lewenberg.

Adolf Seyberth; Mestorf; Virchow.

Lora tritt in Mythen oft als Wolkengöttin auf. In manchen Sagen ist von einem Thier in Gestalt einer Laus die Rede, wobei dem Zusammenhang nach zu schliessen, eine Erinnerung an die Wolkengöttin Lora zu Grunde liegt. Der Losberg bei Aachen ist ohne Zweifel ein Wodansberg. Genau wie Barbarossa im Kyffhäuser, schläft im Losberge Ludwig der Fromme. Zuweilen schickt dieser einen Knappen nach Kunde von der Oberwelt aus, und schliesslich kommt alle Mal ein Gewitter, welches den Berg mit Donner und Blitz umbraust.

[1]) Hier citirt nach „Aus Aachens Vorzeit“ Jahrg. V, S. 11; zwischen lus (Hügel) und lousen (umherschauen) dürfte wohl ein gewisser Zusammenhang bestehen.

[2]) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XVII, S. 299, Nrn. 390, 392 und 393.

Seyberth, der nur nebensächlich vom Aachener Lousberg unter vielen andern auf eine Wolkengöttin bezüglichen Beispielen spricht, hält also anscheinend dafür, dass man an einen Naturmythus denken könne, d. h. dass der Anfang Los (Laus) in Losberg vielleicht auf die Wolkengöttin Lora sich zurückführen lasse. (Programm des Königl. Gymnasiums zu Wiesbaden 1872; Abhandlung über die Loreleisage S. 1, S. 13 und S. 14.)

Hingewiesen sei hier noch auf zwei sehr interessante, wenn auch für die Namendeutung des Aachener Lousbergs wenig belangreiche Ausführungen aus dem Jahre 1887 von Fräulein Mestorf in Kiel und dem berühmten Anthropologen Virchow. Beide sprechen gelegentlich der Deutung des auch anderweitig häufig vorkommenden Wortes Lusberg unter anderm vom Lousberg bei Aachen. Frln. Mestorf leitet Lusberg von „Lug ins Land (lousen)“ ab, während nach Virchow zahlreiche im Harz vorkommende Hügel des Namens Lausehügel stets alterthümliche Dinge, meist Gräber in sich schliessen. Virchow nimmt deshalb für Lausehügel eine gemeinsame Grundanschauung, nicht „Lug ins Land“ an, wobei er sagt: Nur der Lusberg bei Aachen ist ein wirklicher Berg, aber ein natürlicher; daher hier vielleicht ganz auszuschliessen[1].

H. Marjan.

Auffälliger Weise war bisher die Ableitung von louve Wölfin gar nicht in Erwägung gezogen worden. Käntzeler, dem wir die Kenntniss der Bezeichnung mons lupi verdanken, hebt zwar hervor, dass in louve die französische Bezeichnung für Wölfin stecke, nimmt aber eine Verwechselung des nordisch-europäischen Löwen, des Wolfs, mit dem orientalischen Löwen an und deutet demgemäss louvesberg mit Löwenberg. Für die Namenserklärung ist mit der, soweit es sich übersehen lässt, nur an einer einzigen Stelle vorkommenden Schreibweise mons lupi wenig zu machen. Die Möglichkeit lässt sich nicht abweisen, dass die Bezeichnung mons lupi aus uns unbekannten Gründen zu Ende des Mittelalters vorübergehend[2] in kleinen Kreisen Platz griff, um bald

---

[1]) Vgl. B. M. Lersch, Lousberge und Lousbüchel in Jahrg. V, Nr. 1, S. 10 ff. der Zeitschrift „Aus Aachens Vorzeit“.

[2]) Vgl. in Quix, Königliche Kapelle S. 85 die für den Salvatorberg (?) ebenso vereinzelt vorkommenden Bezeichnungen mons latronum und mons cardinalis.

nachher spurlos zu verschwinden. Anderseits ist es ebensowohl möglich, dass in älteren, uns nicht überkommenen Urkunden neben dem eingebürgerten Namen Louvesberg die Form mons lupi zuweilen vorkam, dass es sich hierbei also um eine Bezeichnung aus früh-mittelalterlicher Zeit handelt. Die Untersuchung hat sich somit, ohne dem mons lupi entscheidendes Gewicht beizulegen, der Frage zuzuwenden, ob die Ableitung von louve Wölfin[1] aus sprachlichen und geschichtlichen Gründen als zulässig, d. h. wahrscheinlich hingestellt werden kann. Hierüber, sowie überhaupt über die Deutung des Namens Lousberg hatte Herr Professor Marjan in Aachen die Güte, folgendes brieflich mitzutheilen.

„Es hält schwer, Zuverlässiges über die Etymologie des Lusbergs mitzuteilen. Hier deshalb nur Hypothesen.

1. Von lusen = lauschen kann das Wort nicht herkommen, louv in der ältesten Form ist entschieden dagegen; das kann kein Schreibfehler sein.

2. Altfrz. lovesse = Wölfin passt sprachlich schon eher und würde meinen Beifall finden, wenn sich der sachliche Punkt damit in Einklang bringen liesse. Man hat im 10. und 11. Jahrhundert hier noch die Lokalitäten französisch benannt, wie ich in meinem neuen Buche[2] nachgewiesen habe.

3. Wäre ein Lovis d. i. Ludwigsberg nicht unmöglich; er müsste zu Ehren Ludwigs des Frommen so benannt sein, der den Salvatorberg mit der Kapelle versehen hat.

4. Der Lütticher Gau heisst, bevor Aachen häufiger Aufenthaltsort des Königs wurde und nebst seiner nächsten Umgebung einen besondern Distriktsnamen (Aachener Reich, regnum Aquense)

---

[1]) Die ältesten Lokalnamen in der Aachener Gegend waren meist lateinisch. (Marjan, Programm des Aachener Realgymnasiums 1880/81 S. 12, Anm.) Beispiele: Septem fontes, Sepulia, Altus campus und dergl. Aachens unmittelbarste Umgebung war schon zur Karolingerzeit reich an Wölfen, ebenso noch zu Zeiten des Cäsarius von Heisterbach. (Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein Heft 47, S. 32.) Mit Wolf zusammenhängende Ortsbezeichnungen finden sich häufig eben in der Nähe des Lousbergs. Beispiele: Der obere und der untere Wolf vor Sandkaulthor; Wolfsfuhrt, nördlich dem Paulinerwäldchen; Wolfsmühle am Paulinerwäldchen, schon zum Jahre 1235 urkundlich erwähnt.

[2]) Nach Angabe des Herrn Verfassers wird dieses Werk, dem bei den Geschichtsfreunden eine willkommene Aufnahme gesichert sein dürfte, auf die Erklärung der Ortsnamen in der Aachener Gegend ein besonderes Gewicht legen.

erhielt, pagus Luwiensis; Vaals hat noch dazu gehört und auch wohl Aachen; dieses Luw bringen die Etymologen mit dem deutschen Laube = Wald in Verbindung und ebenso übersetzen es die Wallonen mit gau des forêts.

5. Möchte ich auf holländich luw, adject. = gegen den Wind schützend oder geschützt, aufmerksam machen. Im Nederdutsch letterkundig wordenbock von Weyland, Antwerpen 1843 heisst es: Luw = war man tegen den wind gedekt is; de luwe zijde van het bosch; et luwe bosch.

Ich sehe in 2 oder 5 das Richtige. Der hl. Lupus[1] wird wohl nicht in Betracht kommen. Also lovesse, oder luw = deckender, schützender Berg.

An eine direkte Herkunft des Wortes aus lat. lupus[2], also lupes, luvesberg möchte ich nicht denken, da man doch die französische Form loup besass. Könnte man dagegen den Zusammenhang der Wölfin mit dem Berge, wenn auch nur in der Sage, herstellen, so wäre die Sache in Ordnung.

Den Berg als einen Löwenberg zu bezeichnen, dafür liegt meiner Ansicht nach nichts vor, als die Möglichkeit einer Verwechslung mit dem in etwa gleichlautenden luv; die niederdeutsche Form für Löwe ist leuv, im hochdeutschen (süddeutschen)

---

[1]) Es gibt mindestens 18 Heilige des Namens Lupus. (Potthast, Verzeichniss der Heiligen.) Nähere Beziehungen eines derselben zu Aachen sind nicht bekannt. Ein Abt Lupus kommt im Zeitalter Ludwigs des Frommen (vgl. Simson, Jahrbücher des Fränkischen Reichs unter Ludwig dem Frommen) vor, doch liegt, wie Herr Professor Marjan hier bestätigt, nicht der geringste Anlass vor, den Lousberg mit diesem Abt in Verbindung zu bringen.

[2]) Dies bemerkt Herr Professor Marjan besonders wohl deshalb, weil ich darauf hingewiesen hatte, dass die Aachener Mundart überaus häufig bei Eigennamen das lateinische us in es, und sonst sehr oft p und b in v oder w ändert. Beispiele: Hubertus = Bertes; Theodorus = Dores; Hendricus = Drikes. Ferner: Cuprum = Koffer; Taube = Duv; halb = hälv; geben = gĕven; Haber = häver. Dies auf mons lupi (versuchsweise!) bezogen, schien die Aenderung lupus, lupes, luves um so näher zu liegen, als Capre mons (Ziegenberg), eine Besitzung der Aachener Marienkirche, bald nach karolingischer Zeit den Namen in Kevermunt änderte. (Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 1, 82, 98 und 113.) Sollte in Lousberg das französische „louve" der Stamm sein, so hat der deutsche Anhang „Berg" nichts Befremdendes. Eben bei Eigennamen sind solche sogen. hybride Formen in der Aachener Gegend häufig. So enden in Aachen alle Thornamen auf „Portz". Aber während es Kölnportz hiess, nannte man anderseits die Köln-Aachener Gegend Grippichen (Agrippina) Land; Sandkaul = Sand und kuil (Grube) u. s. w.

kommt allerdings auch daneben luovs vor, doch dies kann hier nicht in Betracht kommen."

Soweit Herr Professor Marjan, zu dessen Ausführungen ich mir nur bezüglich eines nebensächlichen Punktes einen kleinen Zusatz gestatten möchte. Das Gutachten erklärt die Ableitung von Lovis (Ludwigsberg) für nicht unmöglich, gibt aber schliesslich einer der beiden Erklärungen „lovesse" oder „luw" den Vorzug. Es sind weniger Gründe sprachlicher, als vielmehr Gründe geschichtlicher Art, die gegen die Ableitung Ludwigsberg sprechen dürften. Die in der Ortskunde Aachens zu Ende des 14. Jahrhunderts vorkommenden Bezeichnungen zählen nach vielen Dutzenden[1], während für die Zeit vor 1200 Lacomblets Urkundenbuch viele Hunderte niederrheinischer Orts- und Flurnamen zu unserer Kenntniss bringt. Bei einer genauen Durchsicht all dieser Namen ergibt sich bald, dass man in früh mittelalterlicher Zeit wohl nach den Namen von Heiligen Kirchen und Klöster, sowie einzelne an Kirchen angrenzende Plätze benannte, dass aber kaum jemals Berge, Wälder und Fluren nach dem Namen von Fürsten benannt wurden[2]. Stammte Lousberg von Ludwigsberg ab, so käme somit für den Namen Ludwig nicht Ludwig der Fromme oder Ludwig der Deutsche hauptsächlich in Erwägung, sondern ein Heiliger des Namens Ludwig. Wahrscheinlich war aber im 9. und 10. Jahrhundert ein Heiliger dieses Namens nicht bekannt[3], und jedenfalls schweigen über ein vor dem Jahre

---

[1]) In Laurents Aachener Stadtrechnungen mehr als sieben Druckseiten! (S. 420—427.)

[2]) Für Aachen selbst finde ich aus der Zeit vor 1400 kein Beispiel; auch in dem grossen Ortsregister zum ersten Bande von Lacomblets Urkundenbuch sind Fürstennamen anscheinend fast gar nicht vertreten. Aus der Nähe Aachens sind hier die Ortsbezeichnungen Laurenzberg und Bernsberg erwähnenswerth. Laurenzberg, mons scti Laurentii, verdankt seinen Namen dem Kirchenpatron St. Laurentius; Bernsberg heisst an einer Stelle des Quix'schen Nekrologiums des Aachener Marienstifts (S. 7[4]) mons Bernardi. Hier liegt ein Name aus späterer mittelalterlicher Zeit vor. Die Familie von Bernsberg besass Bernsberg seit etwa 1200. Um 1240 und 1241 schwankte der Name zwischen Bernolzbergh und Bernartzbergh; in einer wichtigen Urkunde von 1381 heisst es dagegen: Bernsbergh. (Quix, Schloss Bernsberg, S. 75, S. 76 und S. 104 ff.)

[3]) Ein hl. Ludwig fehlt im bekannten Kalendarium Karls des Grossen (ed. Piper); sechs von Potthast angeführte Heilige des Namens Ludwig stammen alle aus dem zweiten Jahrtausend der christlichen Zeitrechnung.

1000 in Aachen zu Ehren eines hl. Ludwig errichtetes Gotteshaus alle ortsgeschichtlichen Nachrichten.

Kürzest das Wesentliche nochmals zusammengefasst, so ist uns die älteste, vermuthlich lateinische Bezeichnung des Lousbergs nicht überliefert. Von 997 ab bis zum zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts heisst der Berg urkundlich Luoves- oder Luvesberg, später bürgerte sich mehrfach ein i im Namen ein, welches in den Bezeichnungen Luiesberg, Loyssberg und Louisberg zu Tage tritt. Seit etwa 1850 hat „Lousberg" die andern Schreibweisen fast gänzlich verdrängt. Für die Richtigkeit der Ableitung des Namens von lovesse Wölfin[1], oder von luw, deckender, schützender Berg spricht eine hohe Wahrscheinlichkeit.

---

[1]) Die Frage liegt nahe, ob andere Berge in der Nähe Aachens nach Thieren benannt waren. Dies liesse sich nur auf Grund eingehendster Untersuchungen einigermassen klarstellen. Man wird leicht versucht, bei Louvenberg in der Nähe Burtscheids, auch bei Louvenberg bei Simpelfeld (Aus Aachens Vorzeit, Jahrg. V, S. 11, Anm.) ebenfalls an „Wölfin" zu denken; ferner bei Krichellenberg und Schovemunt vor Marschierthor an „Heimchen (Grille)" bezw. „Schaben", oder „Ziegen" (Caprae mons = Schaver munt), ferner bei Orlosberg (Quix, Bernsberg S. 77) an „Bären", die noch zur Zeit Ludwigs des Frommen in den Wäldern bei Aachen vorkamen. Aber in jedem Einzelfalle handelt es sich um ein dunkles Gebiet. So bedeutet „Krechel" in der Aachener Mundart ebensowohl Heimchen (Grille) als Holzkohle (Krechelkohle), und bei der andern angeführten Bezeichnung kann ein Eigenname dem Stamme zu Grunde liegen. Bei Orlosberg, welches in einer andern Urkunde Orlovesberg heisst, wäre zudem vielleicht wiederum die Form loves zu berücksichtigen, dagegen das Or ausreichend zu erklären und dergl. Indem ich mich auf diese Andeutungen beschränke, stelle ich zur Deutung dieser fünf Ortsnamen bestimmte Behauptungen nicht auf.

Zur Fabel von der Bestattung Karls des Grossen.

Eine Entgegnung von Theodor Lindner.

Als ich 1892 im 14. Bande dieser Zeitschrift S. 131—208 meine Abhandlung: „Die Fabel von der Bestattung Karls des Grossen“ veröffentlichte[1], hegte ich die Hoffnung, die so viel erörterte Streitfrage endgültig aus der Welt zu schaffen. Leider ist sie nicht in Erfüllung gegangen. Bald darauf brachte das „Historische Jahrbuch“ (Jahrgang 1893, XIV, S. 302—319) einen Aufsatz von Hermann Grauert in München: „Zu den Nachrichten über die Bestattung Karls des Grossen“, der die Sicherheit meiner Ergebnisse bestritt. Nicht, dass Grauert meine eingehende Beweisführung irgend widerlegte oder überhaupt zu widerlegen suchte — denn er berührte sie nur flüchtig und in wenigen Punkten —, sondern er glaubte, von ganz neuen Gesichtspunkten aus die Frage beleuchten zu können. Mir erschien Grauerts Sache von Anfang an so wenig haltbar, dass ich eine tiefere Begründung abwarten wollte, ehe ich dagegen das Wort ergriff. Sie ist bisher nicht erfolgt. Wiederholt habe ich Grauert gebeten, er möge, um die Verhandlung abzukürzen, seine Ansicht ausführlicher erhärten, doch er lehnte ab mit dem Bemerken, erst nach einer Aeusserung von mir weiteres bringen zu wollen. So bleibt mir nichts übrig, als lediglich den Inhalt jenes Aufsatzes zu besprechen, obgleich ich denke, schon dadurch die gesammte Sachlage ausreichend klar zu stellen. Ich würde auf jede Erörterung verzichten, wenn ich nicht hätte sehen müssen, dass Grauerts Aufstellungen trotz ihrer Seltsamkeit einige Gläubige gefunden haben.

Grauert erinnert an die Bemerkung Rankes: „es war ja Gebrauch, zuweilen auch bei Priestern, den Verstorbenen eine sitzende Stellung bei ihrer Beerdigung zu geben[2]“. Hatte ich

---

[1] Auch im Einzeldruck: Aachen 1893, Cremersche Buchhandlung, ausgegeben.

[2] Vgl. meinen Aufsatz S. 133 (Einzeldruck S. 3) und S. 189 (59).

als einzige bekannte Belagstelle, die wahrscheinlich Ranke vorschwebte, den Bericht Thietmars von Merseburg über die Bestattung der Ueberreste des Bischofs Sigmund I. von Halberstadt angenommen, so verweist Grauert auf eine Schrift aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. Ein baierischer Knappe, Hans Schiltberger, der 1394 in die Gefangenschaft der Türken fiel und in ihr fast 30 Jahre zubrachte, berichtet, die verstorbenen griechischen Priester würden bekleidet mit ihrem Messgewand in das Grab auf einen Sessel gesetzt und mit Erde zugedeckt. Ein englischer Gelehrter Telfer, der 1879 eine Uebersetzung Schiltbergers herausgab, macht dazu die Bemerkung: „Jedes Glied des griechischen Klerus wird in vollständiger kirchlicher Gewandung bestattet, doch der alte Gebrauch, sie in sitzender Stellung zu beerdigen, wird nur noch bei einem Bischofe beobachtet“. Telfer fügt hinzu den Bericht eines Zeitungs-Korrespondenten der Times vom August 1878, welcher dem Leichenbegängnisse des eben gestorbenen Patriarchen von Konstantinopel beiwohnte. Der Todte war in der Kirche der Verehrung des Volkes ausgestellt, sitzend auf einem Throne mit all' dem Glanze seiner hohen Würde ausgestattet, und wurde auch so zu Grabe getragen. Ein ungenannter griechischer Begleiter vertraute dem Korrespondenten an, der Patriarch trage eine aus alter byzantinischer Zeit stammende Kleidung, die durch den kaiserlichen Adler an der Mitra kenntlich sei, und setzte belehrend hinzu: auch die byzantinischen Kaiser wären in sitzender Haltung beigesetzt worden. Die Grablegung des Patriarchen hat der Berichterstatter nicht mit angesehen.

Grauert gedenkt dann einer muhamedanischen Sage, die er freilich selber nicht glaubt, nach der die Leiche des persischen Grosskönigs Chosru I. († 579) auf dem Throne in ihrem Grabmale gesessen habe, ferner des alten Volksglaubens in München, Kaiser Ludwig der Baier sitze in der Gruft der Frauenkirche auf einem Sessel, darauf des Gebrauches der russischen Tartaren, die Todten sitzend zu beerdigen, endlich erzählt er, dass die Leiche der 1463 gestorbenen Aebtissin Katharina von Bologna längere Zeit nach ihrem Tode auf einen Sessel gesetzt worden und noch jetzt wohl erhalten sei [1].

---

[1]) Nach der Schilderung, die Grauert gibt, ist auf den nicht seltenen Fall einer Leichenvertalkung zu schliessen.

Das sind alle und sämmtliche Gründe, durch welche Grauert sich bewogen findet, die Frage nach der Bestattung Karls des Grossen „neuerdings als eine offene anzusehen“. Fassen wir die Kernpunkte zusammen.

Karl der Grosse wurde am 28. Januar 814 begraben, erst sechs Jahrhunderte später wird der Gebrauch der Griechen, die Geistlichen sitzend zu beerdigen, erwähnt, über 1000 Jahre nachher erzählt ein unbekannter Konstantinopolitanischer Ehrenmann dem Times-Korrespondenten, alle byzantinischen Kaiser seien sitzend bestattet worden.

Doch machen wir Ernst mit dem luftigen Spiele. Grauert hat zwar durchaus nichts auf Karl den Grossen bezügliches, aber doch etwas thatsächliches gefunden. Wirklich werden bei den Griechen unter gewissen Umständen die Leichen geistlicher Personen sitzend in das Grab gesenkt.

Durch gütige Vermittlung habe ich Auskunft von hohen Würdenträgern der griechischen Kirche erhalten.

Patriarchen und Bischöfe sind in ihrem vollen Amts-Ornat zu bestatten, wenn sie innerhalb ihrer Diözese sterben, sonst nur im priesterlichen Ornate, wie die übrige Geistlichkeit. Umhullt damit wird die Leiche möglichst rasch in der Kirche aufgebahrt. Ueber die dem Leichnam dabei zu gebende Stellung bestehen keine besonderen Vorschriften, doch der gewöhnliche Gebrauch ist, ihn in mehr oder weniger sitzender Haltung auszustellen, wenn die seit dem Tode verflossene Zeit so kurz ist, dass die langstreckende Todtenstarre noch nicht eingetreten ist. Die Beerdigung erfolgt bald, wie es die in dem heissen Klima schnell eintretende Verwesung erfordert. Da dann meistens die Todtenstarre noch nicht gewichen ist, und daher die Glieder, ohne gebrochen zu werden, sich nicht in grade Lage bringen lassen, muss die Beisetzung so bewerkstelligt werden, dass das Grab mit einer sitzartigen Erhöhung aus Erde oder Steinen versehen und der Leichnam mit starker Neigung nach hinten darauf gesetzt wird. Sonst würden die Beine höher als der Kopf zu liegen kommen. Die Leiche wird mit langen flachen Steinen überdeckt und Erde darauf geworfen. Doch kann auch, wenn eine gemauerte oder in den Fels gehauene Grabkammer vorbereitet ist, sie einfach zugemauert werden, das sind aber sehr seltene Fälle. Wenn dann die Gliederstarre sich löst, wird die Leiche bei dem Uebergewicht des Kopfes und des

Oberleibes gewiss nicht sitzen bleiben, sondern seitwärts oder längshin gleiten.

Diese Ausstellung in der Kirche in sitzender Haltung kommt in Jerusalem auch bei den römisch-katholischen Patriarchen vor; von den Maroniten im Libanon wird sie gleichfalls berichtet. Dagegen ist gewiss, dass der letztverstorbene armenische Patriarch in Jerusalem liegend aufgebahrt wurde.

Wir haben es hier nicht mit einer bindenden Vorschrift zu thun, sondern mit einem Brauche, der von Zeit und Umständen, von der Art der Todeskrankheit und vor allem von dem Eintritt und der Dauer der Todtenstarre abhängig ist. Diese wechselt nach den verschiedenen Todesursachen; in der Regel beginnt sie etwa sechs Stunden nach dem Sterben und hält bis zu sechsunddreissig Stunden an. Aus Allem ergibt sich, dass die Bestattung in sitzender Stellung nicht die eigentliche Absicht, sondern lediglich eine meist unvermeidliche Folge ist. Die Aufbahrung in sitzender Haltung in der Kirche zum Zwecke der letzten Ehrung ist der alleinige Zweck. Daraus erklärt sich, warum die schliessliche Form der Beerdigung noch niemals irgend welche Aufmerksamkeit erregt hat, weil sie ganz nebensächlich und nur zufällig ist. Ist der Körper weich und biegsam, so wird er flach gelegt.

Dass früher die Leichen der gewöhnlichen Priester ähnlich behandelt worden sind, will ich nicht bestreiten. Doch alles, was wir wissen, bezieht sich nur auf Geistliche, bei denen die Sitte als Ausfluss ihrer kirchlichen Würde leicht erklärlich ist. Wie alt sie ist, wissen wir nicht; das früheste bekannte Zeugniss, eben das Schiltbergers, gehört erst dem 15. Jahrhundert an, und da sich auch kirchliche Gebräuche mit der Zeit einstellen und wieder verschwinden, wird Niemand behaupten wollen, dass sie schon im 8. Jahrhundert geübt worden sein müsse.

Die Gewänder werden mit ins Grab gegeben, weil sie dem Verstorbenen persönlich gehören. War jedoch der Anzug, den der 1878 abgeschiedene Patriarch von Konstantinopel trug (vgl. oben S. 66), wirklich ein altbyzantinisches Gewand, so muss es natürlich jedes Mal bei der Grablegung abgenommen worden sein. Auch der Sessel, auf dem der Leichnam geruht hat, wird nicht in das Grab mitgegeben. Der Körper soll gar nicht in seiner irdischen Herrlichkeit erhalten werden.

Demnach besteht zwischen diesem Gebrauch und der angeb-

lichen Bestattungsweise Karls des Grossen nicht die mindeste Aehnlichkeit.

Doch nun zu unserem Gewährsmann in Stambul, der genau wusste, dass die byzantinischen Kaiser ebenfalls sitzend bestattet worden seien. Grauert hat sich alle Mühe gegeben, die dürftigen Nachrichten über die Bestattung der oströmischen Kaiser und ihre Gräber zusammenzusuchen, wofür ich ihm sehr dankbar bin. Eine Beschreibung der alten Kaisersarkophage aus dem 10. Jahrhundert besagt ausdrücklich, dass die Leiche in ihnen „liegt“ (ἀποκεῖται). Grauert meint freilich, „damit ist eine sitzende Haltung der Leiche nicht ausgeschlossen“. Im Uebrigen muss er zugeben, dass eine erhaltene ausführliche Schilderung, wie man eine kaiserliche Leiche aufbahrte und welche Worte dabei an sie gerichtet wurden, sowie sämmtliche andere Nachrichten, die irgend bekannt sind, „nicht zur Annahme einer Bestattung in liegender Haltung nöthigen. Ebensowenig ist die sitzende Position der Leiche für ihre definitive Ruhestätte ausdrücklich bezeugt“.

Aber ein erhaltener Kaiser-Sarkophag ist $5^1/_2$ Fuss, also etwa 1,80 Meter, ohne Deckel hoch. Daher wäre, meint Grauert, eine sitzende Haltung der darin geborgenen Leiche wohl möglich. Das ist an sich richtig, denn ein hochgewachsener Mann misst auf einem Stuhle sitzend gegen 1,44 Meter, ein mittelgrosser 1,33 Meter. Aber soll denn überhaupt aus der Höhe der Sarkophage folgen, dass der Körper darin sass? Wir kennen aus der römischen Zeit zahlreiche Steinsärge von ungewöhnlicher Grösse. So befindet sich einer, der Musensarkophag, im Camposanto zu Pisa, der 2,08 Meter, ohne Deckel 1,46 Meter misst[1]. Der bekannte sogenannte Sarg der Helena im Vatikan ist ohne Deckel 1,34 Meter hoch. Der angebliche Sarg der Galla Placidia in Ravenna ist jedoch nur 2,02 Meter hoch, ohne Deckel 1,25 Meter, so dass eine aufrecht sitzende Leiche den Rand überragt haben müsste, umsomehr, da die vorhandenen Gebeine von ungewöhnlicher Grösse und Stärke sind[2]. Doch es wäre eine sonderbare Idee, vermuthen zu wollen, dass die Särge deshalb so hoch gemacht worden sind, um die Leiche darin zu setzen. Gibt es doch antike Sarkophage, in denen nur die Asche des verbrannten Körpers sich befindet. Oefters waren

[1] Dütschke, Antike Bauwerke in Oberitalien I, Nr. 61, S. 54.
[2] Vgl. meinen Aufsatz S. 184 f. (54 f.)

auch die hohen Sarkophage dazu bestimmt, zwei Leichen, etwa die des Gatten und der Ehefrau, aufzunehmen [1]. Lediglich Mode und herrschende Kunstform entschieden darüber, und noch heute werden Sarkophage für todte Herrscher von gewaltiger Grösse gemeisselt. Selbst in dem grössten könnte die Leiche nur auf niedrigem Sessel, nie auf einem Throne untergebracht werden. Wozu sollte sie auch thronen, wenn sie Niemand sieht? Solche Prunk-Leichengehäuse werden zudem immer erst nach dem Tode angefertigt und der Leib wird nachträglich in ihnen geborgen; meistens liegt er darin in seinem ursprünglichen kleineren Behältnisse eingeschlossen, manchmal auch von mehreren Hüllen umgeben. So ist es der Fall bei den ägyptischen Mumien, die auch häufig in riesigen Stein-Sarkophagen gebettet sind. Die merovingischen und karolingischen Steinsärge, die uns erhalten sind, haben alle flache Formen und sind meist sehr schlicht gearbeitet; erst das spätere Mittelalter schuf reichere und grössere Sarkophage.

Dass Sagen über in Hügeln oder verschlossenen Räumen sitzende todte Herrscher vorkommen, beweist noch nicht, dass solche wirklich vorhanden waren und am wenigsten, dass Karl der Grosse auf dem Throne beigesetzt wurde. Wohin würden wir auf solchem Wege mit der Sagenforschung gerathen! Dennoch glaubt Grauert in der muhamedanischen Fabel über Chosru eine Tradition im persisch-asiatischen Gebiete erblicken zu dürfen, welche auf die Form der Bestattung Karls des Grossen einwirken konnte! Erst ist der Beweis zu führen, dass eine solche Tradition über thronend beigesetzte Könige wirklich vorhanden war, dann dass sie bereits vor Karl dem Grossen bestand, ferner dass sie im Frankenreiche bekannt war, endlich, dass man dort die Neigung hatte, den Ungläubigen etwas nachzumachen. Dass sich die Münchener schon im 16. Jahrhundert erzählten, Ludwig der Baier sitze in der Gruft der Frauenkirche, ist ganz glaublich. Unzweifelhaft gab es unter denselben Abergläubischen auch manche, die ganz genau wussten, dass Schätze von schwarzen Hunden mit glühenden Augen bewacht werden.

Muss denn jedem Volksgeschwätz ein historischer oder mythologischer Grund unterliegen? Hätte in Aachen eine solche

---

[1]) Die obigen Mittheilungen verdanke ich meinem Kollegen Carl Robert.



Ueberlieferung von Karl bestanden, so liesse sich eher ernsthaft darüber reden, aber gerade dort fehlte sie vollkommen bis in die neueste Zeit.

Die heilige Katharina von Bologna kann hier gar nicht in Betracht kommen, da sie anfänglich liegend beerdigt worden ist.

Was haben die halbheidnischen Tartaren mit Karl zu thun? Wir können doch nicht jede Sitte, die zu irgend einer Zeit bei irgend welchem Volke nachweisbar ist, ohne weiteres auf beliebige andere Zeiten und Völker beziehen! Da empfiehlt es sich jedenfalls mehr, an die von mir geschilderten neolithischen „Hocker“ zu denken, von denen sich auch in Frankreich Spuren finden sollen[1]. Da wäre doch ein historischer Faden vorhanden.

Grauert hat ausserdem vollständig meinen Beweis übersehen, dass die Kenntniss von der angeblichen Kaisergruft in Aachen bis in die neueste Zeit nicht ins Volk gedrungen und ebenso die Sage nicht von dort ausgegangen ist.

Grauert will mit seinen wunderlichen Ausführungen offenbar beweisen, dass im Orient eine Ueberlieferung über Beisetzung von Königen in ihrem Herrscherprunk vorhanden gewesen sei, und sucht in ihr eine Unterstützung für seinen Satz: „Es wäre doch möglich, dass die Bestattung vornehmer Leichen in sitzender Stellung auch im 8. oder 9. Jahrhundert, namentlich im weiteren oder näheren Orient, vornehmlich in Byzanz üblich gewesen wäre“. Byzanz habe das abendländische Kulturleben stark beeinflusst; selbst das Ceremoniell des erneuerten Kaiserthums sei dem orientalischen nachgebildet worden und der von Karl erbaute Kaiserpalast in Aachen stehe in aussergewöhnlich starker Abhängigkeit von der byzantinischen Kunstübung. Das gebe ich alles gern zu, aber beweist es, dass man sich in Aachen plötzlich auch zur Nachäfferei byzantinischer Begräbnissformen — wenn sie überhaupt vorhanden waren — entschlossen hätte? Alles hat seine Grenzen. Mühlbacher[2] hat bereits ebenfalls die Frage aufgeworfen: „Wie sollte man in jener Zeit und bei den häufig sich reibenden Gegensätzen zwischen lateinischer und griechischer Kirche in Aachen dazu gekommen sein, entgegen dem abendländischen Begräbnissbrauche die Bestattungsweise

[1] Vgl. meinen Aufsatz S. 181 (51).

[2] Mittheilungen des Instituts für Oestr. Geschichtsforschung 1894, Bd. XV, S. 182.

griechischer Geistlicher oder überhaupt eine orientalische oder griechische Ausnahmeart bei der Beisetzung des grossen Kaisers zum Muster zu nehmen?" Grauert sagt selber, dass die Kaiserkrönung von 800 eine scharfe Lossage von Byzanz bedeutete, dass die griechischen Kunstformen nicht unmittelbar, sondern aus Ravenna übernommen wurden. Ravenna aber war selbst unter byzantinischer Herrschaft eine der Bevölkerung nach lateinische Stadt. Was ich über den dortigen angeblichen Sarkophag der Galla Placidia gesagt habe, brauche ich nicht nochmals zu wiederholen, da Grauert keinerlei Gegenbeweis geführt hat. Dass Karl der griechischen Kirche auch sonst, wie in Bezug auf die Bilderverehrung feindlich gegenüber stand, ist bekannt.

Endlich denke man sich in die Lage des Hofes bei dem unerwarteten Hinscheiden des Kaisers! Der Thronfolger ist nicht da, nicht einmal über den Ort, wo Karl seine letzte Ruhestätte finden soll, liegt eine Bestimmung vor. Die Frage nach Art und Weise der Beerdigung ist also vorher nie erwogen worden. In diesem Wirrwarr soll plötzlich Jemand auf den Gedanken gekommen sein: „In Byzanz werden die Geistlichen in sitzender Stellung zu Grabe getragen" und sofort ist der ganze Hof bereit, diese bisher ganz unbekannte Art auf eigene Hand bei der Leiche des grossen Herrschers in Anwendung zu bringen!

Grauert hat in keiner Weise erklärt, wie er sich eigentlich die Beisetzung Karls denkt, und dennoch kann man über ein solches Geschehniss nur dann klar werden, wenn man sich alle Einzelheiten lebendig vor Augen stellt. Will er die Fabeleien des Grafen von Lomello aufrecht erhalten? Selbst wenn man zugeben wollte, dass bereits in Griechenland die Sitte bestand, Todte in sitzender Stellung aufzubahren und dass dieser Gebrauch in Aachen damals nachgeahmt worden ist, fällt zur Bestätigung jenes Berichtes nichts ab. Oder glaubt Grauert, dass Karl in einem Sarkophage auf dem Throne sass, also auf einem Solium innerhalb eines Solium? Oder dass die Leiche auf dem Throne sitzend mit Erde überschüttet wurde? Eine Aeusserung von ihm in dieser Hinsicht ist unerlässlich und lässt sich nicht mit leeren Worten umgehen. Höchstens bliebe die Möglichkeit, wenn man Thietmars Solium durchaus als Sitz auslegen wollte, anzunehmen, dass die noch von der Todtenstarre gefesselte Leiche in nicht

ganz flacher Lage ohne Sarg in den unter dem Paviment der Kirche befindlichen gewachsenen Erdboden eingesenkt wurde, und somit das Solium zwar nicht einen Kaiserthron, aber eine sitzartige Stütze unter dem Körper, etwa ein Bänkchen, bedeutete.

Merkwürdigerweise ist in neuester Zeit eine Stelle im Lohengrin so ausgelegt worden, als ob sie auf eine solche Beisetzungsweise in nicht ganz gestreckter Körperhaltung bezogen werden könnte.

Die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Baiern entstandene Dichtung „Lohengrin“ enthält über Otto III. folgende Verse:

7470 zAche —
Unt hiez den keiser Karl uz graben.
swie er würde sam ein heilege niht erhaben,
so vant er doch manc wunder bi im starke
in dem grabe, daz im was so kurz,
daz er toter muost darinne nemen sturz;
nu ligt er in eins schoenen grabes sarke,
bi der naht er im erschein unt sagt im disiu maere,
daz er solt nimmer werden alt[1].

Nahm man bisher an, dass der Dichter hier lediglich die sächsische Weltchronik benutzte, so sprach John Meier die scharfsinnige Vermuthung aus, dass ihm eine spätere, vielleicht baierische, Bearbeitung vorlag, der er einige Zusätze, die sich in der sächsischen Weltchronik nicht finden, entnahm[2]. Zu ihnen rechnet J. Meier die oben gesperrt gedruckten Verse. Er legt sie dahin aus: „dass das Grab so kurz war, dass die Leiche des Kaisers darin nur in krummer, umgebogener Stellung Platz fand“.

Ich glaube jedoch nicht, dass diese Uebertragung der Verse richtig ist. Ich denke eher, hier ist überhaupt nicht von Karls Leiche, sondern von Otto selbst die Rede. Die Undeutlichkeit der Satzbildung gestattet nicht, sicher zu erkennen, wen der Dichter jedesmal mit dem „er“ meint. Bald ist es Karl, bald Otto. Deshalb fasse ich die Verse 7470 f. anders auf, als Meier. Der Verfasser wollte nur ausführlich sagen und schildern, Otto sei sein Unternehmen schlecht bekommen, so dass er bald selbst

---

[1]) Ausgabe von H. Rückert in der Bibliothek der gesamten deutschen National-Literatur XXXVI, S. 198, Vers 7470—7478.

[2]) Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache XVIII, S. 402 ff.

sterben und ins Grab musste [1]. „Es wird eines zu kurz“ bedeutet nach Grimms Wörterbuch V, 2831: „er stirbt bald“, das „sturz nemen“ erklärt Lexer mit ausdrücklicher Bezugnahme auf diese Stelle als: „fallen, stürzen“. Es mag zweifelhaft sein, wie weit man in diesem Phrasenschwall sich an einzelne Worte halten darf, aber das „toter“ in Vers 7475 kann doch nicht gut auf Karls Leiche, sondern nur auf den noch lebenden Otto gehen. So bleibt sogar ungewiss, ob nicht der Vers: „nun liegt er in eines schönen Grabes Sarge“ statt auf Karl, ebenfalls auf Otto geht, dessen Bestattung eben dort zu Aachen der Dichter späterhin erzählt: sie brachten daz gebeine dar nach eren, da ez noch hiut begraben lit (Verse 7513 f.).

Denn als Lohengrin gedichtet wurde, befanden sich die Ueberreste Karls bereits seit langer Zeit in dem von Friedrich II. gestifteten Reliquar. Doch wie dem auch sein mag, jedenfalls wusste der Urheber Lohengrins nichts von einer Bestattung Karls auf dem Thron und „eine krumme, umgebogene Haltung“ würde mit einer sitzenden wenig übereinstimmen.

Karls Leiche hätte unmöglich in einen der üblichen Sarkophage gebettet werden können, wenn sie noch in der Todtenstarre von dem Tragsessel oder dem Throne herabgenommen wurde. Nur eine Bedeckung des Körpers mit flachen Steinplatten und dann mit Erde hätte sich ausführen lassen. Dem widersprechen alle Berichte über sein Grab, wie sie auch lauten mögen.

Grauerts Ansicht ist demnach ein leicht zerstörbares Spinnengewebe, eine geistreiche aber bei näherer Betrachtung platzende Luftblase. Eine Beisetzung der Leiche, mit der Absicht, den Schein des Lebens zu erhalten, ist auch im Orient nie üblich gewesen; Grauert hat den Zweck des dort üblichen Gebrauches nicht verstanden und unberechtigte Folgerungen aus ihm gezogen. Aber auch das Ueberschlagen der Sitte, einen Todten in scheinbarem Leben zur Schau zu stellen, nach dem Occidente ist nicht nachweisbar. Keinerlei Spur ist irgendwo zu entdecken, und da sollen die Höflinge Karls das in der ganzen abendländischen Welt vorher und nachher einzig und allein bestehende Beispiel gegeben haben?

---

[1]) Auch der Herausgeber bemerkt S. 227, dass der Dichter seine Vorlagen willkürlich änderte und gelegentlich Eigenes hinzufügte.

Selbst wenn es Grauert gelänge, nachzuweisen, dass der griechische Gebrauch bei der Beisetzung hoher Geistlicher schon im 8. Jahrhundert üblich war, oder dass hin und wieder auch einmal die Leiche eines vornehmen Laien sitzend aufgebahrt worden ist — für Karls des Grossen Bestattung wäre das ohne jeden Belang.

Ich füge noch einige Notizen hinzu. — Ein merkwürdiges Märchen von der Beisetzung des Königs Cadwallan bringt der 1174 gestorbene normannische Dichter Trovère Wace[1]. Aegidius von Orval im Luxemburgischen, der um 1250 eine Chronik der Lütticher Bischöfe schrieb, erzählt: (Carolus) sepultus est Aquisgrani ante introitum chori sub magno lapide de marmore Pario in ecclesia regali[2]. Die angebliche Grabstätte war also damals schon ähnlich wie heute durch eine besondere Steinplatte bezeichnet. Oder sollte Aegidius mit dem „marmor Parium“ den in die Wand eingemauerten Proserpina-Sarkophag meinen? Dass das Wort Solium im Mittelalter nicht ausschliesslich in dem engen Sinne von Königsthron gesagt wurde, bezeugt die Continuatio Fredegari: (Karl Martell) remeavit in regionem suam, in terra Francorum, solium principatus sui[3]. Grauert theilt mit, dass noch im 16. Jahrhundert der französische Gelehrte Petrus Gyllius das Wort Solium unbedenklich in der Bedeutung Sarkophag gebraucht.

Zu den Nachrichten über Einbalsamirung und Behandlung der Leichen im früheren Mittelalter, die ich in meinem ersten Aufsatze gesammelt habe, bringe ich noch einige Ergänzungen. Thietmar erzählt IV, c. 51 von den Eingeweiden Ottos III.: Dux (Heinricus) Augustanam attingens urbem — intestina duabus laguneulis prius diligenter reposita in oratorio — Othelrici — sepulturae honorabili tradidit. Der Körper wurde weiter nach Aachen gebracht. Wipo c. 37 erzählt, wie die Königin Chunehild, die Gemahlin Heinrichs III. und der Herzog Hermann von Schwaben in Italien der Pest erlagen. „Corpus reginae tenerum et delicatum aromatibus conditum — ductum ad Germaniam, in praepositura Lintburg sepultum est. De duce statutum fuerat, ut in Constantiam civitatem Alemanniae duceretur, sed calore

---

[1] Vgl. Alwin Schultz, Höfisches Leben, 2. Auflage, II, S. 476.

[2] Mon. Germ. Scr. XXV, S. 47.

[3] Mon. Germ. Scr. rer. Merov. II, S. 178.

nimis obstante in Tridento sepelitur". Die inneren Theile Heinrichs III., der zu Bodfeld im Harz starb, wurden in Goslar beigesetzt, der Körper nach Speier überführt[1]. Von Kaiser Heinrich V. heisst es in Anselmi continuatio Sigeberti: corpus eius eiectis intestinis sale respersum Spirae relatum est[2].

[1]) Steindorff, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich III. Bd. II, S. 356.

[2]) Mon. Germ. Scr. VII, S. 380.

Aachener Prozesse am Reichskammergericht.

II. Abtheilung.

Prozesse aus Aachen und dem Regierungsbezirk Aachen mit Ausnahme der die Aachener Behörden und Korporationen betreffenden.

Von **Hermann Veltman.**

Einleitung.

Im 10. Bande der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins ist eine Arbeit des am 23. Juni 1886 verstorbenen Königl. Staatsarchivars Dr. R. Goecke, unter dem Titel: Aachener Prozesse am Reichskammergericht, veröffentlicht worden. Goecke hat darin nur diejenigen am vormaligen Reichskammergerichte anhängig gewesenen Prozesse berücksichtigt, welche Behörden der Stadt Aachen als: Bürgermeister und Rath, Schöffenmeister, Schöffen, Syndici, Baumeister, den Vogt-Meyer u. s. w. betreffen, sowie die der Aachener Stifter, Klöster, Kirchen, Zünfte und Aemter, also ausschliesslich Rechtsstreitigkeiten der Aachener Behörden und Korporationen. Es fehlen bei ihm alle von Aachener Bürgern und in Aachen domizilirten Personen an dem höchsten Gerichtshofe Deutschlands geführten Prozesse, insoweit sie eben nicht gegen Aachener Behörden und Korporationen gerichtet sind.

Die nachstehende Arbeit bringt die Regesten von allen Kammergerichts-Prozessen aus dem Bereiche des Regierungsbezirkes Aachen mit Ausschluss der von Goecke für die Stadt Aachen zum Theil veröffentlichten [1] nach den Klägern alphabetisch geordnet [2].

[1]) Es ist leicht möglich, dass einige dem Regierungsbezirke Aachen nicht angehörige Prozesse in dies Verzeichniss mit aufgenommen sind. Bei der grossen Menge gleichnamiger, in den verschiedensten Gegenden Deutschlands belegenen Ortschaften wäre absolute Richtigkeit in dieser Beziehung eben nur durch die Prüfung der Akten selbst zu erreichen gewesen, was bei dem Umfange der Regesten nicht beabsichtigt werden konnte.

[2]) Goeckes Ordnung der Regesten nach dem Jahre der Einführung des Prozesses beim Reichskammergericht ist als eine verfehlte zu bezeichnen.

Während Goecke sich darauf beschränken konnte, aus den alphabetischen Registern zu zwei Repertorien die Nummern der dort unter Aachen verzeichneten Prozesse auszuziehen und die ausgezogenen Nummern nach einem bestimmten Formular aus den Repertorien abzuschreiben, waren behufs Excerpirung der hier veröffentlichten Regesten 39 grosse, zum Theil recht dickleibige Folianten Blatt für Blatt und Nummer um Nummer unter häufiger Befragung von geographischen Hülfsmitteln und oftmaliger Vergleichung der Goeckeschen Regesten[1] sorgfältig durchzusehen.

Diese Regesten sind, wie die Goeckeschen, aus dem im Königl. Staatsarchive zu Wetzlar aufbewahrten General-Repertorium über die am Kaiserlichen Kammergerichte geführten Prozesse wörtlich entnommen. Nur die in dem Repertorium zur Anwendung gebrachte, sehr übersichtliche, tabellarische Anordnung hat für den Druck aufgegeben werden müssen, weil durch das Format der Vereinszeitschrift für die Drucklegung in dieser Form Schwierigkeiten entstanden wären[2].

Mit Rücksicht auf die von Goecke über die Entstehungsgeschichte des General-Repertoriums gebrachten, mehrfach nicht zutreffenden Angaben, mögen einige berichtigende und ergänzende Mittheilungen hier Platz finden.

Das General-Repertorium ist von der durch die deutsche Bundesversammlung eingesetzten Reichskammergerichts-Archiv-Kommission in den Jahren 1846—1852 angefertigt. Der Kommission gehörten an zwei im Range gleichstehende Kommissare, der Königl. Preussische Landgerichtsrath Joseph Larenz und der Königl. Würtembergische Justizreferendar Freiherr Eduard von Seckendorff-Gutend, sodann noch fünf Hülfsarbeiter, die Königl. Preussischen Gerichtsassessoren Holzapfel, Bachmann, Kindermann, Fuisting und Bachofen von Echt. Von dem ungeheuren Materiale, rund 80000 Prozessakten[3], hat Larenz ein gutes

[1]) Goecke hat, weil die Register zu den beiden Repertorien eine genaue alphabetische Folge nicht immer einhalten, nicht alle Prozesse bringen können, welche plangemäss von ihm für die Stadt Aachen hätten aufgenommen werden müssen.

[2]) Die Aptirung der in tabellarischer Form vom Verfasser gelieferten Regesten und die Richtigstellung der alphabetischen Folge ist durch die Redaktion besorgt worden.

[3]) Goecke a. a. O. S. 23 gibt für das General-Repertorium 34634 Prozesse an. In Wirklichkeit enthält dasselbe die Regesten von 79786

Drittel allein bewältigt und zwar dadurch, dass er immer einen Protokollisten zur Hand hatte, dem er während der Durchsicht der Akten die Regesten fix und fertig in die Feder diktirte, so dass sie gar nicht mehr abgeschrieben zu werden brauchten. Die übrigen zwei Drittel der gewaltigen Aktenmasse haben Larenz' Amtsgenossen, der Justizreferendar von Seckendorff, die fünf Gerichtsassessoren und der Grossherzoglich Mecklenburgische Hofrath Dr. Dietz regestirt. Letzterer hatte den bei weitem grössten Theil der unter dem sehr umfangreichen Buchstaben B verzeichneten Prozesse, deren Regesten vier starke Folianten füllen, bereits vor 1846 repertorisirt. Das sonst noch der Archiv-Kommission beigegebene Hülfspersonal: der Archivregistrator Hartwig und der Kanzlist Preising, haben die Regesten bloss mundirt oder das Diktat des Landgerichtsraths Larenz niedergeschrieben.

Ausserdem bedarf noch ein anderer von Goecke[1] bloss leicht berührter Umstand einer etwas ausführlicheren Besprechung. Das General-Repertorium der Archiv-Kommission ist nur eine revidirte Erweiterung des auf Befehl des Fürstprimas von Dalberg durch brotlos gewordene Subalternbeamte des Reichskammergerichts[2] von 1806/7 ab gemachten Verzeichnisses aller damals

---

Prozessakten. Goecke hat für seine Angabe eine von dem Archivregistrator Hartwig am 19. Mai 1855 gemachte Zusammenstellung benutzt. Es bezieht sich aber diese Uebersicht Hartwigs nicht auf das General-Repertorium, sondern auf die Prozessakten, welche der Krone Preussen zustanden und Preussen überwiesen sind, sowie auf die Prozessakten und auf die Protokoll-, Urtheils-, Geschäfts- und Kontrollbücher, Supplikationsregister u. s. w., die, weil unvertheilbar, als untrennbarer Theil des Archives der Obhut Preussens anvertraut wurden. Beide Gruppen haben zusammen nach Hartwigs Berechnung 34 634 Nummern und bilden den Bestand des Königl. Staatsarchives zu Wetzlar. — Ueber den untrennbaren Theil mögen noch ein paar Worte aus W. Endemann, Von dem Alten Reichskammergericht, Berlin 1893, S. 63 (Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Deutschen Civilprozess) hier folgen: „Nach Gründung des Norddeutschen Bundes und des Deutschen Reiches nahm man an, dass der untrennbar erachtete Theil des Archives in das Eigenthum des Reiches übergegangen sei. Aber die Verwaltung des Ganzen wurde Preussen zusammen mit seinem Sonderantheile, unter Uebernahme der Remuneration für die preussischen Beamten auf den Reichsetat belassen."

[1]) A. a. O. S. 26.

[2]) P. Wigand, Denkwürdigkeiten für deutsche Staats- und Rechtswissenschaft . . ., gesammelt aus dem Archiv des Reichskammergerichts zu Wetzlar nebst einer Denkschrift über Geschichte, Schicksale und Bedeutung jenes Archivs. Leipzig 1854, S. XIV.

noch vorhandenen Prozesse dieses Gerichtshofes. Es enthält in 22 Folianten von mässiger Grösse 3000 engbeschriebene Blätter. Der Abschluss des Verzeichnisses soll nach Goecke im J. 1810 erfolgt sein. Damit steht jedoch u. a. eine Notiz am Schlusse des letzten, 22. Bandes dieses Verzeichnisses im Widerspruch, die folgenden Wortlaut hat:

„Finis coronat opus. Novissimum hoc Repertorium, continens ter mille folia, perfectum per syngrapham solumodum (!) Ant. Mich. Wallreuther, Judicii Imperialis praeteriti[1] Secretarii. 1817."

Dass der Abschluss dieses Repertoriums im J. 1817, also erst unter preussischer Herrschaft erfolgt sei, darf man Wallreuther immerhin glauben, dass Wallreuther aber das Verzeichniss ganz allein gemacht habe, ist bei dem ausserordentlichen Umfange der Arbeit: alphabetische Ordnung und Regestirung von 76 908 Prozessen nicht wohl anzuehmen, zumal Wigand, der eine ganze Reihe von Beamten des Reichskammergerichtes, darunter auch den A. M. Wallreuther, persönlich gekannt hat[2], ausdrücklich sagt, das Verzeichniss sei angefertigt von „dem Subalternpersonal des aufgelösten Gerichtes"[3].

Dieses Dalbergsche General-Verzeichniss hat im grossen Ganzen dieselbe Einrichtung, wie das General-Repertorium der Archiv-Kommission, und hat auch, in nuce freilich nur, fast ganz denselben Inhalt. Beide Repertorien nennen Kläger und Beklagte, beide haben ein kürzeres oder ausführlicheres Regest über den Gegenstand des Streites, und das Jahr der Einführung

---

[1]) Ueber die Auflösung des Reichskammergerichts hat ein Manuskript des Königl. Staatsarchivs zu Wetzlar, das Verzeichniss der beim Reichskammergericht verstorbenen Personen, eine durch Fassung und Ort der Eintragung merkwürdige Notiz. Darin steht zwischen dem Vermerke über den Tod des Kammerboten Kremer (1805, Nov. 1.) und über den des Kanzleidieners Kirchner (1811, Febr. 2.) folgende Bemerkung: „Nota. Kaiser Franz II. hat die teutsche Kaiserkrone den 6. August 1806 abgelegt; den 9. August wurde es am Reichstage zur Dictatur gebracht, und den 18ten nemlichen Monats ist das Kammergericht nicht mehr aufgegangen." Das Kammergericht ist somit gleichsam als gestorben registrirt.

[2]) Der Reichskammergerichts-Sekretär A. M. Wallreuther ist gestorben nach dem Verzeichniss der beim Reichskammergericht gestorbenen Personen am 17. Mai 1831 (dort wird er als Notar bezeichnet), nach einer anderen Notiz hinter seiner Silhouette, die zufällig in des Verfassers Besitz gelangte, am 7. Mai desselben Jahres. Wigand arbeitete bereits seit 1830 an der Ordnung des Reichskammergerichts-Archivs in Wetzlar.

[3]) P. Wigand a. a. O.

des Prozesses beim Kammergericht. Auch ist der Stoff in beiden Repertorien nach den Klägern alphabetisch geordnet[1].

Auf einer so guten und so tüchtigen Grundlage konnte die Archiv-Kommission verhältnissmässig leicht und sicher weiterarbeiten und die Regesten ausführlicher abfassen, oder, wo es nothwendig war, sie berichtigen, die Anzahl der Volumina und das Gericht beifügen, vor welchem sehr viele Prozesse in I. Instanz anhängig waren, fernerhin vermerken, an welchen Staat die Akten abgegeben worden sind und endlich die rund 3000 Prozesse[2], die sich noch in Aschaffenburg, Frankfurt oder Wetzlar gefunden haben mögen, einordnen und regestiren[3].

Was den geschichtlichen Werth der Prozessakten des Reichskammergerichts-Archivs anbelangt, so wird derselbe in der Regel weniger durch die Parteien und den Gegenstand des Streites bedingt, als durch Schriftstücke, welche den Akten als Beweismittel beigegeben sind. Welche Fülle von Nachrichten ein ganz unscheinbarer Aktenband enthalten kann, möge ein Beispiel erläutern.

Der Gegenstand des Prozesses, den ein Hofrath von Metternich zu Müllenark im J. 1726 beim Reichskammergericht gegen die Kurtriersche Regierung zu Koblenz anhängig machte, betrifft nach dem General-Repertorium: „Beiträge des Verklagten von seinen Gütern zu Rheinbroel zu den Militär- und anderen Landeslasten.“ Das klingt nicht gerade vielversprechend. Und doch enthalten die Akten umfangreiche chronikalische Nachrichten über das von Pippin von Landen gestiftete Kloster Nivelles, dem einst Rheinbrohl gehörte, zwei Päpstliche und zwei Kaiserurkunden saec. 9 bis 13, sonstige Urkunden aus den Jahren 1523, 1652, 1706 und Briefe aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, erstrecken sich also über einen Zeitraum von tausend Jahren.

---

[1]) Auch das Dalbergsche General-Verzeichniss hatte bereits Vorläufer. So das 7 Foliobände umfassende Verzeichniss der von Aschaffenburg und Frankfurt nach Wetzlar gebrachten Akten u. a. m. Ein Referat darüber würde hier zu weit führen.

[2]) 3000 Prozesse nämlich enthält das General-Repertorium der Archiv-Kommission in runder Summe mehr, als das Dalbergsche General-Verzeichniss.

[3]) Die Notizen über das General-Repertorium der Archiv-Kommission sind aus den im Königl. Staatsarchiv zu Wetzlar aufbewahrten Akten der Reichskammergerichts-Archiv-Kommission entnommen. Was Goecke a. a. O. S. 28 f. von Larenz sagt, als habe dieser das General-Repertorium ganz allein angefertigt, ist hiernach zu berichtigen.

Wohl nur wenige von den Prozessakten gewähren für ein und dasselbe Territorium einen meist urkundlich belegten Rundblick über zehn Jahrhunderte. Aber mit Fug und Recht darf man behaupten, dass sich in sehr vielen von ihnen mehr oder minder interessante Nachrichten finden. Für alle deutschen Volksstämme zwischen der Ostsee und dem Mittelmeer, von der Düna bis zur Rhone und für deren so verschiedene Sprachidiome, Rechtsanschauungen, Sitten und Gebräuche, Gewerbe und Handel bietet sich darin entweder noch unbekanntes oder das bekannte ergänzendes Material dar. Speziell für Topographie, Genealogie und Siegelkunde sind die Anlagen der Prozessakten eine noch kaum erschlossene Fundgrube von ganz ausserordentlichem Reichthum.

Von diesem grossen Reichthum an werthvollen Bausteinen auch für die allgemeine Geschichte, zumeist jedoch für Special-, Kultur- und Rechtsgeschichte, sowie für Sprachkunde, geben die Regesten der Akten in der Regel, wie das oben angeführte Beispiel zeigt, keine oder doch nur eine äusserst schwache Andeutung. Sie sind eben nicht von Historikern und Sprachforschern, sondern von Juristen mit Berücksichtigung fast nur der Parteien und des Gegenstandes des Streites im juristischen Sinne zu dem Zwecke gemacht, um die Aktenmassen des Reichskammergerichts-Archives an die zuständigen Staaten vertheilen zu können. Wer daher die in diesen Prozessakten verborgenen Schätze heben will, muss alle diejenigen Aktenstücke sorgfältig durcharbeiten, welche ihm für seine Studien Material zu versprechen scheinen. Sicher wird oftmals reicher Erfolg die aufgewandte Mühe lohnen.

Zusatz der Redaktion.

Der Umfang des von Herrn Archivrath Dr. Veltman bearbeiteten Materiales hat es räthlich erscheinen lassen, dasselbe auf zwei Bände unserer Zeitschrift zu vertheilen: während der vorliegende Band die Regesten innerhalb der Buchstaben A bis K bringt, werden die Buchstaben L bis Z im nächsten, 19. Bande zum Abdruck gelangen.

Was die äussere Gestaltung des Druckes angeht, so ist zunächst zu bemerken, dass die alphabetische Anordnung nach Klägern der chronologischen Ordnung der Prozesse nach dem

Jahre ihrer Einführung beim Reichskammergericht (vgl. oben S. 77, Anm. 2) vorzuziehen war. Der Inhalt der Akten-Anlagen reicht in den meisten Fällen weiter zurück, als das Jahr der Einführung, oft manche Decennien, nicht selten mehrere Jahrhunderte, und wo es sich nicht um einen dem Einführungsjahre nach bekannten Prozess handelt, muss man bei der chronologischen Ordnung der Regesten, um in irgendeiner Richtung über dieselben orientirt zu werden, sie alle von Anfang bis zu Ende durchsehen. Durch ein alphabetisches Verzeichniss der Beklagten, welches unter Hinzufügung der entsprechenden Nummern dem Schlusse der Arbeit im 19. Bande angereiht werden soll, wird die Benutzung noch weiter erleichtert werden.

Alle Akten, bei denen der Staat, an welchen sie abgegeben sind, nicht vermerkt steht, also die weit überwiegende Mehrzahl, sind an Preussen abgegeben worden und beruhen, falls nicht „fehlt“ dabei vermerkt ist, im Königl. Staatsarchiv zu Wetzlar.

Die Schreibart der Ortsnamen ist in der Regel ganz so beibehalten, wie die Repertorien sie auf Grundlage der Akten geben, da für die Ortsnamenkunde die Namenformen der verschiedenen Jahrhunderte nicht ohne Interesse sind. Nur bei offenbaren Schreibfehlern oder wo Zweifel über die Identität entstehen konnten, ist die fehlerhafte Form berichtigt oder in den von der Redaktion herrührenden Anmerkungen die moderne Form hinzugefügt worden.

In den Regesten folgen aufeinander: 1. Der Name des Klägers — wobei zu beachten ist, dass unter der als Kläger bezeichneten Partei die Appellanten und die den Rechtsstreit in die dritte Instanz bringende Partei mit einbegriffen sind — mit Hinzufügung des Wohnortes in Klammern; 2. der Name des Verklagten mit dem gleichen Zusatze; 3. der Gegenstand des Streites; 4. das Gericht, bei welchem der Prozess in I. Instanz anhängig war; 5. das Jahr der Einführung beim Reichskammergericht; 6. die Signatur der Akte in Klammern, wobei jedes Mal entsprechend dem Anfangsbuchstaben des Namens des Klägers die Littera A, B, C u. s. w. in der Folge des Alphabetes zu ergänzen ist. — In allen Fällen, in welchen bei Kläger oder Verklagten ein Wohnort nicht genannt ist, ist Aachen als solcher zu ergänzen; unbekannte Wohnorte sind durch: (?) bezeichnet.

Für einige stets wiederkehrende Worte sind folgende Abkürzungen angewandt: A. = Aachen; g. = gegen; Goldg. =

Goldgulden; Ger. = Gericht; K. = Kläger, Klägerin; Rkg. = Reichskammergericht; Sch. = Schöffen, Schöffengericht, Schöffenstuhl; V. = Verklagter, Verklagte; Wwe. = Wittwe.

Der lokalen Geschichtsforschung des Vereinsgebietes ist durch die mühe- und entsagungsvolle Zusammenstellung der Reichskammergerichtsprozesse jedenfalls eine überaus reich fliessende, neue Quelle erschlossen worden. Die aufmerksame Durchsicht der Regesten allein ergibt eine Fülle von Einzelheiten zur Familiengeschichte, zur Rechtsgeschichte und zur Geschichte der Rechtsanschauungen, zur Wirthschaftsgeschichte, zur Topographie und zur allgemeinen Kulturgeschichte. Um einen Begriff von der Bedeutung des erschlossenen Materials zu geben, mögen hier nur einige wenige Regesten, welche auf ganz besonders interessante Prozesse hinweisen, herausgehoben werden.

Für die allgemeine Kulturgeschichte beachtenswerth sind mehrere Prozesse aus dem Gebiete des Hexenwesens: die Sache l'Ange gegen Balth. Thomas vom J. 1699, wo der Verklagte die Gattin des Klägers der Hexerei und Zauberei beschuldigt und deren Kinder als vom Teufel besessen öffentlich bezeichnet hat; die Sache Wilh. v. Bongart gegen Cath. Fetmenger aus dem J. 1631, in welcher es sich um Jurisdiktions-Differenzen in einem Prozess wegen Zauberei handelt; ferner Daniels v. Hatzfeld Kuratoren gegen Joh. Adr. v. Hatzfeld wegen Eingriffe in die Jurisdiktion zu Schönstein durch Verhinderung der Justifikation einiger Hexen bei dem klägerischen Gerichte zu Wissen (1651) und die Injurienklage Joh. Huet gegen Heinr. Goffinet wegen Beschuldigung der Giftmischerei und Hexerei vom J. 1749.

Dem wirthschaftlich interessanten Gebiete des Markenrechtes gehören zwei Prozesse des Cornelius Chorus und Genossen aus dem J. 1727 gegen Peter Merken, Gottfr. Strauch und Johann Graf, an, welche das Nadelzeichen des Klägers auf den von ihm fabrizirten Nadeln, „ein wildes Männlein“, auf ihren Fabrikaten nachgemacht und andere Nadelzeichen, „ein Bub oder Männlein“ und ein bedecktes Herz, „welche sie nicht in dem Ambachts-Buche hatten einschlagen lassen“, geführt hatten [1].

Kirchenrechtlich interessant dürfte die Klage Commendeur gegen Statthalter und Räthe zu Kleve betr. Kassation eines Er-

---

[1]) Vgl. hierzu: Meyer, Historische Gedanken über die Stadt Aachenschen Fabriken S. 52 ff.

kenntnisses der Fürstlichen Regierung zu Kleve in Ehesachen sein.

Für die wirthschaftlichen Verhältnisse werden sich mancherlei Ausblicke aus den Prozessen der Eingesessenen der Jülichschen Unterherrschaft Drove gegen v. Vlatten und v. Rohe vom J. 1689 und vom J. 1729 wegen unleidlicher Bedrückung mit Hand- und Spanndiensten, mit Strafen und Einkerkerung und wegen unbefugter Heranziehung zu unentgeltlicher Bewachung der Gefangenen u. s. w. auf Haus Drove gewinnen lassen.

Die sanitären Verhältnisse werden in etwa durch die Sache der Marg. Gräff gegen am Zaun vom J. 1676 betr. eine Servitut, „zum Zwecke der Zurichtung einer Pfeife in dem heimlichen Gemach ein Loch in des Beklagten Mauer zu brechen und den Koth in des Beklagten Keller zu führen", beleuchtet, und einen Beitrag zur Geschichte des Aachener Tumultes vom J. 1611 endlich liefert die Appellationssache von Hettern und de la Place gegen Carsilius Fischer[1].

Es leuchtet ein, dass die Behandlung dieser und ähnlicher Gegenstände auf Grund des nunmehr leicht zugänglichen Aktenmateriales für die lokale Geschichte nach den verschiedensten Richtungen bemerkenswerthe Aufschlüsse ergeben wird, und es gebührt Herrn Dr. Veltman daher besonderer Dank für die von ihm zum Nutzen der Aachener Geschichtsforschung durchgeführte Arbeit.

1. Abels Wwe. u. Erbgenahmen (Düren), g. Wwe. Rüdger Boymann geb. Lorbach, nunmehr Procurator Brüninghausen u. cons. (Nideggen): Forderung von 335 rthlr. aus einer Obligation von 1632 resp. Immission in die im Bezirke von Nideggen belegenen Hypotheken. Ger. I. Inst. nicht ersichtlich, Ger. II. Inst.: Kurfürstl. Hofrath zu Düsseldorf. 1722. (169/206.)

2. Adam, Mathis, Johann Kelss u. Peter Elges (Düren), g. Walraff Frambach u. Weirich v. Thüren genannt die Prymen, Gebrüder (Düren): Streit über den Nachlass des Wilhelm Vogel, mit welchem angeblich K. im 3., V. im 5. Grade verwandt gewesen. Schultheiss u. Sch. zu Merzenich auf Unterweisung des Hauptger. zu Jülich. 1542. (180/266.)

3. Aems, Huprecht, g. Johann Deuermann, Pfannenschläger, u. seine Geschwister: Streit über die elterliche Erbschaft u. über die Gültigkeit eines darüber abgeschlossenen Vertrages. Sch. A. 1516. (197/383.)

4. Aems, Huprecht, g. Lambrecht Hagen, Vogtmeier: Niederschlagung von 60 Fl. Strafe, welche der V. g. den K. deshalb festgesetzt hatte, weil

[1]) Vgl. Haagen, Geschichte Achens Bd. II, S. 232.

einer seiner Schiedsrichter in Sachen g. Deuermann zum Termine nicht erschienen war. Sch. A. 1516. (198/384.)

5. v. Agris, Werners hinterlassener Kinder Vormundschaft (Kipshoven), g. Schöffen u. Geschworene zu Beeck: Restitution g. Erkenntnisse des Stadt- u. Hauptger. Wassenberg u. des Jülich-Bergschen Hofger. zu Düsseldorf in Betreff der von K. prätendirten, von den V. aber bestrittenen Freiheit des Guts Kipshoven von der Landsteuer. Rkg. 1588. (205/418.)

6. v. Ahr, Ottos Kinder Kuratel, (Goldsheim [1]) g. Bertrams v. Ahr Erbgenahmen (Buer [2]): Rechnungslage über die Revenüen der Güter zu Goldsheim nebst Zubehör, dem Busche zu Wimpelforst, dem halben Hause u. Hofe zu Roenkirchen u. s. w. und Herausgabe des kläg. Antheils an dem Wimpelforst. Sch. des Hauptger. zu Jülich. 1617. (219/443.)

7. Alard, Johannes Petrus, (Malmundarium) g. Leo de Theux (Leodium): Solutio 12 florenorum pretii ratione unius dolii vini reo venditi, et incompetentia officialis Leodiensis. Camera imperialis. 1683. (228/478.)

8. Alard, Reinerus Josephus, (Malmundarium) g. Godefredus Potesta, Josephus Delborn, Franziskus Bodesson u. cons. (Malmundarium): Successio in bona mobilia Johannis Alard ex testamento, et praestatio cautionis pro 4000 imperialibus per citatum, patrem defuncti. Consilium provinciale Stabulense. 1774. (229/479.)

9. Alarts, Godofredi vidua, (Malmundarium) g. Renerus Serves u. cons. (Malmundarium): Vindicatio medietatis cujusdam domus per citatam possessae et actoribus adjudicatae. Consilium Stabulense. 1634. (227/477.)

10. v. Aldenburg, Werner, (Alstorf im Fürstenthum Jülich) g. Anna von den Ellenband [3], Wwe. Adams v. Merode (Frankenburg u. A.): Forderung von 266 A. Gulden für eine dem V. cedirte Forderung ad 500 Fl. an den Herrn von der Heiden, u. deshalb in A. angelegter Arrest. Sch. A. 1551. (305/681.)

11. Aldenhoven, Heinrich, g. Xaver Blees u. Helene Stiefs: Räumung eines am Markte zu A. belegenen Hauses wegen Mangels an Zahlung der Miethe. Sch. A. 1766. (309/692.)

12. Alert, Heinrichs Wwe. Treutchen, (Brück [4]) g. Johann Schnitzler (Brück): Zahlung rückständiger Landpacht. Sch. zu Brück resp. Hauptger. zu Jülich. 1535. (232/506.)

13. Altenberg, Abt und Konvent des Gotteshauses Cistercienser-Ordens (Altenberg bei Köln) g. sämmtliche Ritterschaften des Fürstenthums Jülich: Störung des K. im Besitze der kleinen Jagd bei dem Klosterhofe zu Isenbrath [5] durch ein conclusum der Ritterschaft, dass Niemand, welcher nicht zum Land-

---

[1]) Goltzheim, Kr. Düren, Bürgermeisterei Merzenich.

[2]) ? Buir, Kr. Bergheim, Rgbz. Köln; vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XIII, S. 151.

[3]) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. X, S. 38, Nr. 68.

[4]) Kr. Erkelenz.

[5]) Isenkrahe (Amt Jülich): vgl. Binterim und Mooren, Erzdiözese Köln. Neu bearbeitet von Alb. Mooren, Bd. II, S. 507.

tage qualifizirt sei, bei 50 Fl. Strafe die Jagd ausüben solle u. durch Festsetzung dieser Strafe g. den Pächter des Klosters von Seiten des Landtags zu Dormagen. Landtag zu Dormagen resp. Pfalzgraf bei Rhein zu Düsseldorf. 1665. (274/627.)

14. Amia, Gilis, g. Hermanns van den Weyer Kinder u. Erben: Negatorien-Klage wegen einer servitus tigni immittendi, welche der V. gegen K's. Haus, genannt Levenberg auf dem Büchel[1], in Anspruch nimmt. Sch. A. 1548. (388/859.)

15. Amia, Emil u. Margaretha, g. Peter Stepler oder Teper u. cons.: Störung im Besitze von 7 Morgen Wiesen durch Pfändung eines Pferdes sammt Füllens. Sch. A. 1552. (389/860.)

16. Amia, Nikolaus, u. Johann Lers, als Vormünder Samuels v. Cöln minderjähriger Tochter g. Wilhelm Koch: Ungültigkeit des Testaments der Schwiegermutter des V. Sch. A. 1629. (390/861.)

17. v. Ammelen, Nikolaus, g. Johann u. Peter Speckheuer: Injurien-Klage wegen Vorwurfs der unehelichen Geburt. Bürgermeister u. Rath zu A. 1631. (Vorakten u. Rotuli 1730.)

18. Andreae, Leonhard, Kanonikus, (Heinsberg) g. Wwe. des Hubert Andreae: Rückforderung eines Kapitals von 542 rthlr. u. Arrest auf der V. Haus zu A. Sch. A. 1716. (399/900.)

19. l'Ange, Laurentius, (Malmundarium) g. Balthasarus Thomas (Malmundarium): Actio injuriarum, quod reus actoris uxorem sagam et divinatricem ejusdemque liberos a diabolo possessos publice vociferatus sit. Justitia Malmundariensis. 1699. (400/914.)

20. Angelmacher, Bruno, (Cöln) g. Carsilius Wolfs Wwe. Maria (Randeradt): Zahlung eines Darlehns-Restes von 607½ Goldg. Hauptger. zu Julich. 1549. (401/926.)

21. Angelmacher, Gerhards Wwe. Agnes u. Bruno, (Cöln) g. Wwe u. Kinder des Johann Schoeger oder Schoiken (Bergheim): Rückgewähr des Rummels-Guts zu Ae[2] im Amte Bergheim, welches die V. von den K. pachtweise besessen. Ger. in der Lon[3] im Amte Bergheim auf Unterweisung des Oberger. zu A. 1551. (402/927.)

22. Antoni, Mathäus, g. Mathis Simons u. seine Geschwister: Zahlung mehrjähriger Zinsen von einem Kapitale ad 1100 rthlr. als Abfindung von der Mühle vor dem Cölner Thore. Sch. A. 1652. (429/990.)

23. Antoni, Mathis, (?) g. Gerhard v. Ottegrafen (?): Erbschaft betr. Stadtger. zu A. 1650. (989 b.)

24. Antoni, Erbgenahmen, in specie Johann Mathias Driesen g. Peter Schneider (Aldenhofen): Streit über die Gültigkeit des von den Eheleuten Heinrich Adolph Driesen u. Anna Elisabeth Ramecke errichteten Testaments

---

[1] Jetzt Büchel Nr. 15.

[2] Ahe, Kr. Bergheim, Bürgermeisterei Heppendorf.

[3] Gericht in der Lohe; vgl. Fabricius, Die Territorien der Rheinprovinz von 1600—1794 (Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz Bd. II) S. 258.

in reconventione, u. in conventione Erstattung der Auslagen in dem Prozesse Antoni c/a Sabelsberg. Sch. A. 1739. (430/991.)

25. Antweiler, Vorsteher u. Gemeinde (Antweiler im Erzstifte Köln [1]) g. Graf v. Hatzfeld (Wildenburg u. Weissweiler): Freiheit des halben Hofs des K. zu Antweiler als Dependenz der Jülichschen Herrlichkeit Wachendorf von den Gemeindelasten, Einrede, dass der Hof kein Zubehör von Wachendorf, sondern von dem adeligen Stifte Dietkirchen angekauft sei. Kurpfälzische Kommissarien zu Münstereifel. 1712. (431/996.)

26. Arnold, Johann, modo dessen Wwe. (Cornelimünster) g. Wilhelm Mentz u. den Prälaten zu Cornelimünster: Erstattung von 454 rthlr. für dem Mentz unter dem Vorwande rückständiger Bier- u. Malz-Accise gepfändete Früchte u. Justiz-Administration durch den Prälaten. Rkg. 1711. (466/1138.)

27. v. Arnsperg, Johann, (Cöln) g. Heinrich Bevertz: Schuldforderung u. Arrest-Anlage; K. ist abgewiesen u. in die Kosten verurtheilt. Bürgermeister u. Ger. zu Cöln. 1599. (467/1148.)

28. v. Arnsperg, Johann, (Cöln) g. Heinrich Bevertz: Nicht ersichtlich. Bürgermeister zu Cöln. 1599. (468/1149.)

29. v. S. Arntzweiler, für sich u. Peter v. Gymnich, u. Johann v. Möller, (bei Düren) g. Heinrich v. Kerpen (Kerpen) u. Johann u. Heinrich v. Harchge (Harchge): Streit über die Intestaterbfolge in den Nachlass der Drude Luysch u. über die Frage, ob im Lande Jülich die Geschwisterkinder ihre Eltern repräsentiren u. mit den Geschwistern des Erblassers erben. Schultheiss u. Sch. zu Hochkirchen bei Düren auf Unterweisung des Hauptger. zu Jülich. 1535. (482/1209.)

30. Arret, Johann, g. Gebrüder Fibus: Erfüllung eines Kaufkontrakts über ein Brauhaus in der Peters-Strasse zu A. Sch. A. 1680. (484/1212.)

31. v. Arschot oder Aschot, Martin, g. Johann Vetter (Frankfurt): Rückgabe mehrerer zur Messzeit bei dem V. niedergelegter Stücke Tuchs. Schultheiss u. Sch. des Stadtger. Frankfurt. 1532. — Abgeg. an die Stadt Frankfurt, Stadtarchiv daselbst am 27. September 1847. (1214.)

32. v. Arschot oder Arsteidt, Maria, Martins hinterlassene Wwe. g. Johann v. Berge genannt v. Bylsen: Immission der K. in ein Haus auf der Scharp-Strasse zu A., herrührend von Peter Becker. Sch. A. 1548. (486/1215.)

33. v. Aspern, Florenz Harthard, Freiherr, Erb-Burggraf des Erzstifts Cöln (Dahlen) g. Petrus Simonius, Fürstl. Neuburgischer Rath (Düsseldorf): Klage aus einer Gülten-Verschreibung des Grafen Floris zu Culenberg ex 1568, wodurch derselbe für ein Kapital von 8000 Fl. dem Obristen Heinrich v. Stobitz zu Pelitz jährlich 400 Fl. Gülten u. zur Sicherheit die Gefälle zu Dalen im Fürstenthum Jülich verschrieben hat resp. auf Immission in die Hypothek. Ger. zu Dahlen resp. Hauptger. Jülich. 1617. (564/1318.)

34. Assack, Nikolaus, g. Martin Kreuwer: Vindication von zwei Morgen Landes, welche von V., Stiefvater des K's., während der Ehe desselben mit

[1] Vgl. Fabricius a. a. O. S. 64.

der Mutter des letztern auf den Namen des K's. gekauft sind. Sch. A. 1536. (568/1323.)

35. v. Asten, Arnold, Kaufmann (Stolberg) g. Werner Becker: Zahlung von 450 rthlr. Forderung des K's. an Abraham Hex durch den V. als Besitzer eines Hauses des letztern. Sch. A. 1668. (594/1357.)

36. v. Asten, Arnold, (Stolberg) als Cessionar des Heinrich Hex (A.), g. Arnold Scholthes Wwe., (Cöln) u. die bevormundeten Kinder des Hans Schmalthausen (Schmalter-Hof bei Mettmann): Zahlung von 950 rthlr. Forderung des Lucas Schmalthausen aus dem Schmalthauser Hofe, welche Letzterer dem Hex cedirt hat. Pfalz-Neuburgische Kanzlei zu Düsseldorf. 1673. (595/1358.)

37. v. Asten, Johann, (Stolberg) g. Arnold v. Asten (Stolberg): Abfindung des K's. von den elterlichen Gütern u. bis dahin Schutz im Mitbesitze derselben. Schultheiss zu Stolberg u. Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1686. (324/740.)

38. v. Asten, Johann, u. cons., als Erben des Arnold v. Asten, g. Cornelius Fellingers Wwe.: Entschädigung aus einem nicht erfüllten Societäts-Kontrakt u. dieserhalb Arrestanlage auf das Vermögen des V. in der Herrlichkeit Stolberg. Jülich-Bergische Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1687. (596/1359.)

39. Bach, Johann, (Nideck; Nideggen) g. Heinrich Schmidt (Nideck): Gütertheilung. Hauptger. Jülich. 1526. (8/37.)

40. v. der Bach, Wwe. des Godert, (Aldenhofen unweit Jülich) g. Arnold v. Schleiden (Düren unweit Jülich): Erbrenten. Hauptger. zu Jülich. 1533. (9/39.)

41. Backes, Hubert, liberorum et tutorio nomine, g. Wilhelm Pirnay (Clermont): Forderung von 283 Pattacons[1]. Sch. A. 1753. (29/76.)

42. Backhaus, Johann, (Holzweiler) g. Johann Lorsenmacher u. Wilhelm v. Werde (Lynnich im Jülichschen): Kauf einiger Weiden. Sch. Holzweiler. 1550. (31/78.)

43. Badenhauer, Peter, u. cons., (?) g. Anna v. Vlatten, nachgelassene Wwe. v. Gartzen (Gartzen): Forderungen aus einem Pachtvertrag. Herzogl. Jülichsches Hauptger. Jülich. 1559. (244.)

44. Bätz, Johann, g. Peter Schmitz (Jülich): Misshandlung des Appellanten. Hauptger. Jülich. 1540. (42/272.)

45. Bailly, Leonardus, (Leodium) g. Mathias Peltzer (Stolberg): Actio ad consequendam solutionem 307 imperialium, ex causa mercium venditarum et traditarum. Curia de Lierneux in 1ma, consilium provinciale Stabuleti in altiori instantia. 1721. (50a/307.)

46. v. der Banck, Michael, g. Jakob Peilmann: Erbschaft. Magistrat zu A. 1539. (64/668.)

47. v. der Banck, Michael, g. Johann v. der Banck: Nicht ersichtlich. Magistrat zu A. 1549. (65/669.)

---

[1]) Pattacon, Patagon, Imperialis Flandricus, eine spanische in Flandern gebräuchliche Silbermünze.

83. Becker, Erbgenahmen, (Leun) g. Jakob Brüll u. cons.: Der Struwenshof u. verschiedene Kapitalien. Sch. A. 1771. (396/2149.)

84. Becker, Joannes Josephus, (Malmundarium) g. Franciscus Remacly, (Praga in Bohemia): Citatio ad videndum venditionem bonorum immobilium, in principatu Stabulensi Malmundarii sitorum, supplicanti per testamentum Catharinae de Winbomont relictorum, per supplicantem reo Pragae factam esse nullam. Consilium provinciale Stabuleti. 1783. (396 b/2155.)

85. Beckers, Joanna, vidua quondam mercatoris Waltheri Gouverneur, (Leodium) g. Arnoldus Gerard (Malmundarium): Actio ad tradendum septem dolia vini Mosellani per opponentem in caveis Malmundarii reposita sed ad Jacobum de Rechain spectantia et ratione debiti dicti Jacobi arrestata. Curia Malmundariensis. 1683. (369/2153.)

86. Beel[1], Johann, (Speier) g. Franz Scheick: Aufnahme zum Rathsmitglied. Sch. A. 1629. (411/2189.)

87. Beel, Johann, (Speier) g. Dietrich Speckhauer[2]: Herausgabe einer Mahlmühle. Sch. A. 1638. (414/2192.)

88. Beelen, Doktor Philipp Lambert, g. Doktor Rossel (Düren): Verletzung der dem Magistrat u. der Bürgerschaft zu A. ertheilten Kaiserlichen Privilegien de non evocando nec arrestando. Regierung zu Düsseldorf. 1700. (416/2194.)

89. Beer, Matthias, (Düren) g. Peter Zorns Erben (Eschweiler; Nothberg): Erbschaft. Hauptger. Jülich. 1528. (417/2195.)

90. Beisel, Jobst, u. cons., g. Roland Beck: Ein Kapital von 500 Fl. Sch. A. 1512. (460/2338.)

91. Beisel v. Gymnich, Wilhelm Friedrich, (Schloss Schmidtheim) g. Gebrüder v. Bourscheid (Jülich): Grossväterliche Verlassenschaft. Hofger. Düsseldorf. 1694. (465/2343.)

92. Beismann, Christian, g. Andreas Damen: Schuldforderung von 2400 A. Gulden. Sch. A. 1645. (474/2352.)

93. v. Belderbusch, (Terworm[3]) g. Dr. med. Erno: Rückforderung eines deponirten Kabinets. Sch. A. 1746. (485/2365.)

94. v. Bell, Damian Fischenich, (Cöln) g. Wilhelm v. Harf (Hurt u. Alstorf): Injurien. Hauptger. Jülich. 1581. (495/2380.)

95. Bellart, Lamprechts Erben, g. Theodor Moll: Erbschaft. Sch. A. 1651. (496/2381.)

96. de Bellevaux, Arnoldus Pontianus, (Civitas Malmundariensis et Leodium) g. Monasterium Malmundariense (Malmundarium): Generalis granorum decima in terris de Reinhardstein. Consilium Stabulense. 1696. (500/2413.)

97. de Bellevaux, Arnoldus Pontianus, nomine Francisci Ferdinandi et Philippi Caroli comitis de Metternich, (Civitas Malmundariensis et Eyra in

---

[1]) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. X, S. 55 ff.
[2]) Vgl. ebenda Bd. XV, S. 305.
[3]) bei Heerlen, holl. Limb.

regno Bohemiae) g. Catharina Reusslin (Malmundarium): Perceptio mortuarii ab omnibus mansionariis in Opifax. Consilium Stabulense. 1703. (501/2414.)

98. de Bellevaux, Anna vidua, modo ejus haeredes, (Malmundarium) g. M. J. Coels, G. de Limbourg et cons., (Malmundarium): Editio et inspectio omnium registrorum a Gilson ob bona conjugis defunctae conscriptorum. Consilium Stabulense. 1711. (502/2415.)

99. de Bellevaux, Maria Catharina, (Malmundarium) g. Vidua Leonhardi Michaeli de Chaude (Stabuletum): Jus percipiendi decimas in districtu mansorum. Consilium Stabulense. 1712. (503/2416.)

100. Bellier, Ludwig, g. Johann Dessmann, Vikar des St. Andreas-Stifts in Cöln (Cöln): Verkauf eines Hauses in A. Sch. A. 1590. (504/2419.)

101. Belmanns, Katharina, (auf der Schmier-Maass nächst Mastricht) g. Wwe. Heintjens: Die Hälfte der Erbschaft des Mathias Belmanns. Sch. A. 1776. (511/2433.)

102. Beltz, Heinrich, g. Johann Meut (Norvenich): Landfriedensbrüchiger Ueberfall. Rkg. 1549. (530/2459.)

103. Beltzer, Peter, g. Wilhelm Herzog zu Jülich (Düsseldorf): Schuldforderung von 6000 rthlr. Rkg. 1591. (531/2461.)

104. v. Belven, Simon, g. Johann Hauwe, Kapitain, (?): Jurisdiktion. Sch. A. 1578. (532/2466.)

105. Bemberg, Friedrich Wilhelm u. Smits, g. Johann Wilhelm Engels, Johann Biberbach u. cons. (Burg Muotzenbach): Wechselschuld von 710 rthlr. Sch. A. 1761. (539/2473.)

106. v. Bensenrod, Johann, g. Stephan v. Raid, (Raid[1] bei A.): Erbschaftstheilung. Magistrat zu A. 1535. (556/2562.)

107. v. Bensenrod, Johann, g. Hans Schuster, (?): Eine Korngülte. Clevesche Regierung. 1537. (557/2563.)

108. v. Bentink, A. C., (Limbricht) g. Graf v. Schaesberg (Düsseldorf): Die Lehnherrschaften Hemmersbach u. Sinndorf. Hofrath zu Düsseldorf. 1731. (711/2724.)

109. v. Bentink, A. C., (Limbricht) g. J. B. v. Trips: Erbfolge in die Lehngüter Hemmersbach u. Sinndorf. Hofrath zu Düsseldorf. 1737. (712/2725.)

110. v. Bentink, A. C., (Limbricht) g. Graf v. Leerodt (Born): Jagdgerechtigkeit in dem Freibusch, wie auch um Süstern u. Havert. Geheimerrath zu Düsseldorf. 1740. (714/2727.)

111. Beren, Heinrich, g. Dietrich Braits (Mastricht): Erbschaft. Sch. A. 1528. (732/2779.)

112. v. Berenkessel, Franz, g. Barbara im Spiegel: Das Haus zum Spiegel[2]. Sch. A. 1572. (736/2791.)

113. v. Berfelrad, Seib, (Jülich) g. Heinrich Franken (Keienberg): Injurien. Hauptger. Jülich. 1551. (738/2797.)

[1], Rait, Rath, Kr. Schleiden.

[2], Wirthshaus in der Scherpstrasse; vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. X, S. 84 und Bd. XII, S. 382.

114. v. Berg, genannt Dürfenthal, Balduin, (Dürfenthal) g. Gerhard v. Berg genannt Dürfenthal (Neideck = Niedeggen): Forderung von etlichen tausend Gulden aus geführter Vormundschaft. Jülichsche Kommissarien zu Düsseldorf. 1614. (743/2807.)

115. v. Berg, Daniel, u. cons., (Düren) g. Agnes Clarwasser (Düren): Ehepakten. Regierung zu Düsseldorf. 1639. (764/2840.)

116. v. Berg, Anna Maria, [Berghe, genannt Trips], (Cortenbach) g. Heinrich v. Campo: Konkurrenz zur Tilgung der Schulden des Mannes. Sch. A. 1656. (765/2842.)

117. Bergheim, Stadt, g. Dechant u. Kapitularen, sodann Sch.- u. Schüler-Provisoren zu Jülich, (Jülich): Eine Armenstiftung. Rkg. 1597. (778/2884.)

118. Bergheim, Eingesessene zu, g. die Gemeinden u. Aemter Randenrad u. Geilenkirchen: Forderung von 10499 rthlr. Regierung zu Düsseldorf. 1634. (779/2885.)

119. Bergheim, Kötter u. Halbmeier zu, g. die 12 Meier zu Bergheim: Beholzigungsrecht in dem Strang u. Budenbrucker Gehölze. Regierung zu Paderborn. 1777. (780/2886.)

120. de Berlo, Dionisius, dominus temporalis de Brus et archipraetor Leodiensis, (Leodium) g. Leonardus sive Laurentius Grotloen, Robertus de Hamont et cons.: Petitio impositionis arrestus super granis per citatos navigio in forum oppidi Leodiensis invectis, sed ex foro retractis et vendere recusatis ut anona rarior et carior fiat. Scabini Leodienses. 1587. (795a/3087.)

121. Berner, Franz Wwe., geb. v. Reiferscheid, (Guttenrod) g. die Abtissin zu Dalheim (Dalheim): Schuldforderung von 1020 rthlr. Herzog zu Jülich. 1575. (806/3133.)

122. Bernus, Jakob, (Frankfurt) g. Johann Christ. Fischer u. cons.: Verschiedene Forderungen für zubereitete Tücher. Sch. A. 1730. (846/3232.)

123. Bertram, Heinrich, u. cons., (Frankfurt) g. Adam Remacher: Forderung von 4586 Fl. Sch. A. 1644. (862/3257.)

124. Bertram, Nicolaus, g. Rosine u. Ottilie Bertram: Streit über den Nachlass des Bertram Bertram, namentlich über ein Haus, Hof u. Erbe zu A. zwischen seinen Kindern erster u. zweiter Ehe. Sch. A. 1548. (862a/3259.)

125. Bertram, Johann Winands Wwe., g. Jakob v. der Gracht: Schuldforderung von 896 rthlr. Sch. A. 1743. (864/3262.)

126. Bessel, Gerhard, (Amsterdam) g. Wwe. Werdens u. cons.: Der Nachlass des Franz Bonn. Sch. A. 1677. (867/3296.)

127. Bestoltz, Peter, g. Johann Simonis: Forderung von 106 oberländischen rheinischen Goldg. Frankfurter Währung. Meier u. Sch. zu A. 1517. (873/3326.)

128. Beuken, Winand, auch Markmeister u. Geschworene der Wollen-Ambacht zu A., g. Winand Winands: Forderung wegen gelieferter Wolle. Sch. A. 1697. (883/3383.)

129. Beulart, Johann, g. Werner v. Schönraidt [Schönrod], Herr zur Heiden (wahrscheinlich A.): Behaupteter Lehns-Nexus der Güter des Impetranten im Reiche von A. Rkg. 1527. (892/3398.)

130. Beulart, Johann, g. Agnes Elreborn, Klosterjungfrau zu Duisburg (Duisburg): Schuldforderung von 140 Fl. Sch. A. 1531. (895/3401.)

131. Beulart, Johann, g. die Klosterjungfrau Agnes Ellerborn (Duisburg): Nicht ersichtlich. Sch. A. 1540. (895a/3402.)

132. Beulart, Johann, g. Peter Elreborn, (wahrscheinlich A.): Jährliche Erbpacht von 10 Mass Hafer. Sch. A. 1532. (896/3403.)

133. Beuter, Paul, g. Lambrecht Kremer (Jülich): Forderung eines Schadenersatzes. Sch. A. 1618. (901/3423.)

134. Bex, Hermanns nachgelassener Kinder Kurator Georg Westrem, (Cöln) g. Hermann Bex, creditores in actis benannt, Johann Ruland u. cons.: Forderung von 4833 Fl. Rkg. 1635. (933/3471.)

135. Bick, Peter (wahrscheinlich A.) g. Peter v. Inden: Jurisdiktions-Kompetenz. Sch. A. 1521. (1122/4088.)

136. Biel, Johann, uxorio nomine, g. Geschwister Heinrich u. Petronella a Campo: Schuldforderung von 200 rthlr. Sch. A. 1662. (1137/4126.)

137. Biermann, Matthis, (Düren) g. Jacob Esser u. Anton v. Utrecht Namens ihrer Ehefrauen geb. v. Erkelenz (Erkelenz): Vindikation der elterlichen Güter in der Herrschaft Wickerath g. den Ehemann der Konkubine des Vaters des K's. Johann v. Erkelenz. Sch. Wickrath. 1640. (2354/7096.)

138. Biläus[1], Vormünder der Kinder des Karl, g. Matthäus Duppengiesser: Der dritte Theil der Kalkhovenschen Güter u. ein Kapital von 2000 rthlr. Sch. A. 1607. (1160/4177.)

139. v. Biland, Gertrude, (Blyenbeck.) g. Heinrich v. dem Putt (Venlo): Eine jährliche Rente von 50 Goldg. Sch. A. 1609. (1182/4200.)

140. Bildschneider, Urban, g. Johann Probst: Erbzins. Sch. A. 1532. (1204/4230.)

141. Billeus, Franz, g. Caspar Becker: Schuldforderung von 300 rthlr. Sch. A. 1640. (1210/4248.)

142. Bindel, Peter, g. Mattheis Greve: Erbschaft. Sch. A. 1642. (1217/4264.)

143. v. Binsfeld, Heinrich, (Mertzenich) g. Colin Bock (Hepscheid): Güter zu Kottingen. Lehnger. der Abtei Cornelimünster. 1556. (1222/4288.)

144. v. Binsfeld, Heinrich, (Mertzenich) g. Colin Bock (Hepscheid): Güter zu Kottingen. Lehnger. der Abtei Cornelimünster. 1565. (1223/4289.)

145. v. Binsfeld, Heinrich, (Mertzenich) g. Wilhelm v. Vlatten (Vlatten): Das adelige Haus Velkerad. Hofger. Düsseldorf. 1563. (1224/4290.)

146. v. Binsfeld (Nideggen), Werners Sohnes Vormund v. Hompesch zu Düsseldorf, g. das Franziskaner-Kloster zu Düsseldorf (Düsseldorf): Eine Forderung von 2500 rthlr. Jülich-Bergsches Hofger. 1657. (1225/4291.)

147. v. Binsfeld, Werner, (Weiler) g. Kuno v. Binsfeld (Binsfeld u. Nideggen): Erbschaft. Rkg. 1565. (1226/4292.)

---

[1] ? **Billeus**; vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XI, S. 22, Anm. 5.

148. v. Binsfeld, Arnold, (Binsfeld) g. Kuno v. Binsfeld (Nideggen): Der Nachlass der Eltern des Arnold v. Binsfeld u. dessen Theilung nach dem väterlichen Testament, sowie eine Forderung von 14000 Goldg. für Wiedererbauung der Schlösser Binsfeld u. Schönforst. Jülich-Bergsches Hofger. 1562. (1227/4293.)

149. v. Binsfeld, Kuno, nachher Johann, (Weiler u. Binsfeld) g. Graf Johann zu Bronkhorst-Rimburg: Erbschaft. Schultheiss u. Sch. zu Isshem (wohl gleich Issum, Rgbz. Düsseldorf). 1563. (1228/4294.)

150. v. Binsfeld, Thomas u. Hans, (Dheuren; Düren) g. Arnold v. Guntersdorf (Cöln): Erbschaft. Vogt u. Sch. des Unterger. zu Goltzheim. 1575. (1229/4295.)

151. v. Binsfeld, Kuno, (Binsfeld) g. Johann u. Wilhelm v. Vlatten (Vlatten): Räumung des Hofes zum Sand. Kurkölnisches Hofger. 1574. (1230/4296.)

152. v. Binsfeld, Kuno, (Binsfeld) g. Paul Hune u. cons.: Nullitäten in einem Prozess. Rkg. 1589. (1231/4297.)

153. v. Binsfeld, Kuno, (Binsfeld) g. Marie, verwittwete Gräfin v. Waldeck u. Agnes v. Gogräf, Geschwister (Beyenburg): Erbschaft. Fürstl. Jülichsche Kommissarien. 1591. (1232/4298.)

154. v. Binsfeld, Johann u. Catharine, (Binsfeld) g. Barthold Plate (Münster): Besoldungs-Rückstand. Kurkölnischer Offizial. 1605. (1233/4299 u. 4300.)

155. v. Binsfeld, Johann, (Binsfeld) g. Heinrich v. Hoen (Cartheils): Jurisdiktion in der Herrschaft Weiler (Wylre) u. darin liegenden Gütern. Sch. A. 1618. (1234/4301.)

156. v. Binsfeld, Johann, (Binsfeld) g. Heinrich v. Hoen (Cartheils): Jurisdiktion in der Herrschaft Weiler u. darin liegenden Gütern. Rkg. 1621, 1632 u. 1633. (1235/4302; 1236/4363; 1237/4304.)

157. v. Binsfeld, Johanns Wwe. Anna, (Binsfeld) g. Johann v. Harf (Drimborn): Schuldforderung von resp. 6000 u. 2000 Goldg. Regierung zu Düsseldorf. 1641. (1238/4305.)

158. v. Binsfeld, Johanns Wwe. Anna, (Binsfeld) g. Bernhards v. Bourscheid Vormundschaft (Burgbröhl): Immission in die Zehnten zu Frauen-Wüllesheim u. den Hof zu Enzen. Hofger. Düsseldorf. 1633. (1239/4306.)

159. v. Binsfeld (Nideck), Wilhelm Werners Vormund Freiherr v. Hompesch, (Düsseldorf) g. Agnes v. Binsfeld, Wwe. v. Limburg (Eix): Heirathsgut v. 2000 rthlr. Jülich-Bergsche Hofkanzlei. 1664. (1243/4310.)

160. v. Binsfeld, Heinrich, g. Lambrecht Gerlach: 33 rthlr. aus einer Handschrift. Sch. A. 1517. (2357/7102.)

161. v. der Birgde, Peter, g. Jakob u. Adam Pastor u. cons.: Erbschaft der Anna v. der Heyden. Sch. A. 1581. (1247/4316.)

162. Bischof, Nellis, g. Hans Dietrich v. der Bank u. cons.: Injurien. Sch. A. 1665. (1304/4395.)

163. Bischofsstab, Catharine, g. Roland Bocke: Arrest auf die Güter der Appellantin. Sch. A. 1512. (1305/4408.)

164. Bischofsstab, Egid, g. Roland Bocke: Injurien. Sch. A. 1512. (1306/4409.)

165. Biskopink [richtig Bispink?], Johann, (Cöln) g. Paul v. dem Broich u. Lamprecht Milarz: Forderung aus einem gemeinschaftlichen Wollegeschäft. Magistrat zu Cöln. 1585 u. 1586. (1274/4356; 1275/4357; 1276/4358.)

166. Biskopink [richtig Bispink?], Johann, (Cöln) g. Paul v. dem Broich u. Lamprecht Milarz: Forderung von 5038 rthlr. aus einem gemeinschaftlichen Wollehandel. Kurkölnische Kommissarien. 1590. 1277/4359.)

167. Bismann, Adam, g. Peter Kugelmann: Tausch eines Hauses gegen Güter. Sch. A. 1542. (1308/4413.)

168. Bismann, Adam, g. Peter Kugelmann: Tausch eines Hauses gegen Güter. Sch. A. 1555. (1309/4414.)

169. Bismann, Adam, g. Damian von Saueren (St. Laurentii Berg): Nicht ersichtlich. Sch. A. 1565. (1309a/4415.)

170. Bismann, Adam, g. Peter Kugelmann u. Gerhard Ellerborn: Tausch eines Hauses gegen Güter. Sch. A. 1566. (1310/4416.)

171. v. Blanche, Gebrüder, u. v. Broich, g. Kurfürst v. der Pfalz als Herzog zu Jülich, u. dessen Regierung zu Düsseldorf (Düsseldorf): Herausgabe der Herrschaft u. des Schlosses Schönau. Rkg. 1760. (166/1168.)

172. Blancheteste, Jaques, g. Arnold Clignet: Schuldforderung. Sch. A. 1670. (167/1169.)

173. Blancheteste, Jacques, g. Wilhelm Klöcker: Schuldforderung aus einem gemeinschaftlich geführten Geschäft. Sch. A. 1675. (168/1171.)

174. Blankenheim, Heinrich, g. Johann Bernhard u. Caspar Theodor Schlebusch: Forderung von 1000 rthlr. Sch. A. 1727. (203/1223.)

175. v. Blaspiel, J. A. M., nun Wwe. Dorothea Henriette v. Blaspiel, geb. v. Hof, (Cleve) g. Graf v. Schellard zu Gürzenich (A.): Eine aus Ehepakten herrührende Forderung von 18500 rthlr. Hofger. zu Düsseldorf. 1723. (208/1258.)

176. Bleienhaupt [Bleyenheufft], Hilchin, (Düren) g. Dionis Bleienhaupt: Erbschaft des Gottfried Bleyenhaupt. Amtmann u. Vogt zu Myllen. 1538. (941/3507.)

177. Bleienhaupt, Gerlach, g. Peter Kipps Kinder Vormünder: Schuldforderung von 150 Fl. Sch. A. 1550. (942/3508.)

178. Bleienhaupt, Matthias, g. Johann Schandernell (Speier, nach der Vollmacht): Wiedereinlösung eines Hauses. Sch. A. 1552. (943/3509.)

179. Bleienhaupt, Matthias, g. Roland Sieb: Schuldforderung von 1400 Joachimsthalern. Sch. A. 1550. (3510.)

180. Bleienhaupt, Matthias, Testaments-Exekutoren, g. Matthias Bleienhaupt den Jüngeren: Erbschaft. Sch. A. 1560. (946/3512.)

181. Bleienhaupt, Matthias, g. Dietrich Speckheuer: Verleihung von 28 Morgen Gut in der Aachener Heide g. einen Erbzins. Sch. A. 1633. (947/3513.)

182. Bleimann, Adam, (Hambach; Jülich) g. Hildebrand Schneehagen (Münster): Heirathsgut u. Alimente. Regierung zu Düsseldorf. 1674. (950/3517.)

183. Block, Franz der Jüngere, g. Huprecht von Münster: Erbtheilung. Sch. A. 1570. (1930/5769.)

184. v. Blomenthal, Wilhelm, (Burtscheid) g. Paul Oesslinger (Burtscheid): Injurien. Sch. A. 1564. (1936/5795.)

185. Bochholt [Bockholtz], Anna, g. Lambert Fluck u. cons. (wahrscheinlich A.): Forderung von 352 rthlr. für Ochsenhäute. Bürgermeistergcr. A. 1581. (1372/4632.)

186. v. Bochholz, Bernhard, g. N. Weissenburg: Ein Hauskaufschilling. Sch. A. 1721. (1386/4649.)

187. Bocholt, Johann, g. Johann v. Kettenis: Ein Zins von jährlich 6 Fl. Sch. A. 1522. (1370/4630.)

188. Bock, Roland, g. Egid in dem Bischofsstab: Erbschaft. Sch. A. 1512. (1391/4655.)

189. Bock, Roland, g. Egid in dem Bischofsstab: Zeugen-Perhorreszenz. Kaisserliche Kommissarien. 1513. (1392/4656.)

190. Bock, Roland, g. Johann v. Lunzen: Ein jährlicher Erbzins von $2^1/_2$ Fl. rheinisch. Sch. A. 1524. (1393/4657.)

191. Bock, Colin, (Hepschaid) g. Johann Mewe den Jüngeren (St. Röster): Ein Haus u. Erbe zu A. Sch. A. 1566. (1394/4663.)

192. Bock, Mathis Wwe. Maria u. cons., g. Jüdin Schön: Ein Kapital von 500 rthlr. Sch. A. 1600. (1396/4676.)

193. Bock, Johann, g. Jakob Noppeney: Injurien. Sch. A. 1650. (1401/4693.)

194. Bock, Johann, g. Johann Bonn den Jüngeren u. cons.: Injurien. Rkg. 1657. (1402/4694.)

195. Bock, Pretzgen Erben, g. Johann Schmidt (Cöln): Schuldforderung. Sch. A. 1660. 1404/4697.)

196. Bodden, Conrad, u. cons., (Munz) g. Marie u. Else Severins (Linnich): Erbschafts-Prätensionen auf Grund eines angefochtenen Testaments. Jülich-Bergsche Kommissarien. 1592. (1425/4766.)

197. Bodden, Peter Ludwig, u. cons., g. Lorenz Kohl: Der Nachlass der Magarethe Bodden. Sch. A. 1693. (1426/4768.)

198. v. Bodden, Wwe. Anna Elisabeth, g. Nicolaus Brand: Verschiedene Schuldforderungen: Sch. A. 1712. (1427/4770.)

199. v. Bodden, Theodor, (Hülsdonk u. A.) g. Wwe. v. Hallberg u. cons. (Bonn u. Cöln): Forderung von 2000 rthlr. Kurkölnische Regierung zu Bonn. 1720. (1428/4771.)

200. Bodden, Erben, g. Kanonikus Speckheuer (Cranenburg): Forderung für Hauszins u. Meliorationen von 1306 rthlr. Sch. A. 1748. (1431/4774.)

201. Bodenbender, Johann, (Randerath) g. Gertrude v. Ertzelbach geb. v. Leerodt u. ihre beiden Schwestern, (Randerath): Erbschaft. Bürgermeister u. Rath zu Randerath. 1528. (1453/4812.)

202. Bodeson, Henricus Reinerus, (Malmundariensis) g. Egidius Dormael et cons. (Leodiensis): Attentata contra litispendentiam camerae imperialis. Camera imperialis. 1625. (1459b/4832.)

203. Bodeson, Martinus, pro uxore Maria Joannis Jacquemotte, (Malmundariensis) g. Renardus Petrus Jacquemotte (Malmundariensis): Debita nongentorum florenorum Brabantiae necnon ducentorum vigenti octo dalerorum imperialium cum decem ducatis et quingentorum octo flor. Brab. Consilium scabinorum Malmundariensium. 1634. (1459c/4833.)

204. de Bodesson, Martinus Christophorus, Cunibertus et Guilelmus, (Malmundarienses) g. Reinardus Huart (Vermensis): Petitio haereditatis notabilium bonorum tam mobilium quam immobilium Huberti Cuniberti. Consilium provinciale Stabulense. 1626. (1459a/4831.)

205. de Bodesson, Aegidii Francisci vidua et cons., (Stabulenses) g. Vidua Potestat et cons., (Malmundarienses): Haereditas Joannis Gilson proventa ex conventione cum matertera ejus Anna Jacquemotte, quam praetendunt prioris uxoris ejus propinqui contra secundae uxoris haeredes. Consilium provinciale Stabulense. 1721. (1459d/4834.)

206. Böde, Paul, (Hohenkirchen) g. Peter Zilk (Jülich): Erbschaft. Hauptger. Jülich. 1542. (1466/4863.)

207. Böler, Tillmann, (Jülich) g. Simon Bischhüter (Randerode): Wiedereinlösung verschiedener Güter. Hauptger. Jülich. 1530. (1469/4870.)

208. Bölmann, Ignatius, g. Nicolaus Ruland: Alimentation eines Kindes. Sch. A. 1662. (1472/4876.)

209. Bogenmacher, Thomas, g. Gottschalk Segrod: Ein Erbzins von 7 Fl. u. 3 Mark. Sch. A. 1523. (1526/4979.)

210. Bogenmacher, Thomas, g. Colin Neut: Bau-Differenzen wegen einer Servitut. Sch. A. 1529. (1527/4980.)

211. Bogenmacher, Thomas, g. Johann Pryck: Wirthschafts- u. Brauerei-Gerechtigkeit. Sch. A. 1534. (1529/4982.)

212. Boheler, Nicolaus, g. Philipp Moss: Schadenersatz. Sch. A. 1544. (1530/4988.)

213. v. Bolen, Marie, g. Peter v. der Heyden (?): Einige Morgen Land. Rkg. 1541. (1558/5091.)

214. v. Bongart, Wilhelm, (zur Heyden) g. Stephan Richtergen, (Schönau): Gerichtskompetenz. Vogt, Sch. u. Ger. zur Bank im Land zur Heyden. 1569. (1572/5142.)

215. v. Bongart, Wilhelm, (zur Heyden) g. den Fürstl. Jülichschen General-Anwalt (Düren): Falsches Münzen. Schultheiss u. Sch. des Hauptger. Jülich. 1569. (1573/5143).

216. v. Bongart, Wilhelm, (zur Heyden) g. Dietrich v. Mylendonk (Mylendonk): Das Haus zur Heiden. Sch. A. 1572. (1574/5144.)

217. v. Bongart, Agnes, (Herstall) g. Cornelius Corves (Immendorf): Der Immendorfer Zehnten. Regierung zu Düsseldorf. 1576. (1575/5145).

218. v. Bongart, Wilhelm, (zur Heyden) g. Gemeinde zu Heyden: Jurisdiktion zu Heyden. Hofger. Düsseldorf. 1581. (1576/5146.)

219. v. Bongart, Wilhelm, (zur Heyden) g. v. Bongartsche Unterthanen der Herrschaft Heyden (Heyden): Jurisdiktion zu Heyden. Jülichsche Kommissarien. 1582. (1577/5147.)

220. v. Bongart, Wilhelm, (Heyden) g. Herzog Wilhelm zu Jülich (Düsseldorf): Arrest auf die v. Bongartschen Güter u. Gefälle im Jülichschen wegen einer Schuld von 1000 Goldg. Rkg. 1584. (1579/5149.)

221. v. Bongart, Wilhelm, (Heyden) g. Herzog Wilhelm zu Jülich (Düsseldorf): Störung der Jurisdiktion in der Herrschaft Heyden. Rkg. 1584. (1580/5150.)

222. v. Bongart, Wilhelm, (Heyden) g. Wilhelm v. Brockhausen (Egelten): Schuldforderung. Hauptger. Jülich. 1591. (1582/5152.)

223. v. Bongart, Wilhelm, (Heyden) g. den Abt zu Klosterrode (Klosterrode; Klosterrath): Eine Hufe Landes. Hauptger. Jülich. 1594. (1583/5153.)

224. v. Bongart, Wilhelm, (Heyden) g. Anna Schürmann, Wwe. Bitter (Emmerich): Schuldforderung von 324 rthlr. 12 Stüber. Ger. Nieder-Mormpter[1]. 1610. (1584/5154.)

225. v. Bongart, Wilhelm, (Heyden) u. Dietrich u. Heinrich Hartard v. Metternich, (Zievel) g. Conrad u. Georg v. Böhnen (Böhnen): Heirathsgut. Hofger. Düsseldorf. 1614. (1585/5155.)

226. v. Bongart, Wilhelm, (Heyden) g. Gisbert v. Bözzelar, (wahrscheinlich Bözzelar): Schuldforderung von 1563 Fl. Hofger. Cleve. 1625. (1587/5157.)

227. v. Bongart, Wilhelm, (Heyden) g. Catharine Fetmenger u. Anna Hauf: Jurisdiktions-Differenzen in einer Prozesssache wegen Zauberei. Regierung zu Düsseldorf. 1631. (1588/5158.)

228. v. Bongart, Wilhelm, (Heyden) g. Hermann v. Hirtz genannt Landskron (?): Kriegs-Kontribution. Jülichsches Hofger. 1633. (1589/5159.)

229. v. Bongart, Werner, (Pfaffendorf) g. Otto Schenk's zu Nideggen Kinder Vormünder (Horst): Forderung von 3000 Goldg. Jülichsches Hofger. 1609. (1595/5165.)

230. v. Bongart, Werner, (Pfaffendorf) g. Geschwister v. Schenk zu Nideggen (Horst): Forderung von 4000 Goldg. Jülichsches Hofger. 1610. (1596/5166.)

231. v. Bongart Otto, (Bergerhausen) g. Erben Knibbens: Immission in das Gut Heyden. Sch. Blytt. 1620. (1597/5167.)

---

[1]) Niedermörmter, Rgbz. Düsseldorf, Kr. Kleve.

232. v. Bongart, Ferdinand, (Nieder-Mormter) g. Gebrüder Hermann u. Gerhard Wilhelm v. Hochstetten u. v. Wylich (Cöln u. Düren): Jährliche 30 Malter Roggen aus den Nothhausenschen Erbgefällen. Herzogl. Jülichsche Regierung. 1661. (1600/5171.)

233. v. Bongart, Marie verwittwete v. der Heyden (Heyden) g. Adolf v. Imsterrad (Meer): Heirathsgut von 7000 Goldg. Regierung zu Düsseldorf. 1667. (1602/5173.)

234. v. Bongart, Marie verwittwete v. der Heyden, (Heyden) g. Margarethe v. Bourscheidt zu Schweppenberg (Andernach): Forderung von 1000 Goldg. Regierung zu Düsseldorf. 1672. (1603/5174.)

235. v. Bongart, Marie verwittwete, geb. v. Nesselrode, (Heyden) g. Gebrüder Gerhard, Wilhelm u. Hermann v. Hochstetten (Düsseldorf): Ehepakten u. Leibgeding. Hauptger. Jülich. 1673. (1604/5175.)

236. v. Bongart, Karl Lothar, (Heyden) g. Johann zum Pütz (Cöln): Schuldforderung von 800 Goldg. Regierung zu Düsseldorf. 1688. (1605/5176.)

237. v. Bongart, Karl Lothar, (Heyden) g. Wwe. v. Imsterrad (Meer): Eine jährliche Rente von 300 Goldg. Regierung zu Düsseldorf. 1693. (1608/5179.)

238. v. Bongart, Karl Lothar, (Heyden) g. das Kurkölnische Hofger. u. die Kuratoren der minderjährigen v. Reuschenberg, v. Frenz u. v. Metternich (Bonn, Setterich, Cöln): Die Verlassenschaft des Teutschordens-Kommenthurs v. Hanxler. Rkg. 1694. (1609/5180.)

239. v. Bongart, Anna Maria, (Pfaffendorf) g. Anna Clara v. Blankart, verwittwete v. Bongart (Heyden) u. den Schultheiss (Platzheim): Erbschaft. Kurkölnischer Offizial. 1696. (1612/5183.)

240. v. Bongart, Anna Maria, (Pfaffendorf) g. Anna Clara v. Blankart, verwittwete v. Bongart, (Heyden): Besitznahme des Hauses Bergerhausen nebst anliegenden Höfen u. einer Mühle. Kanzlei zu Düsseldorf. 1696. (1613/5184.)

241. Bontz, Dr. Johanns Kinder Vormundschaft, (Speier) g. Johann Wilhelm Herzog zu Jülich u. cons. (Jülich): Verschiedene Deserviten-Forderungen in mehreren von dem Vater der K. bei dem Rkg. geführten Geschäften. Rkg. 1594. (1661a/5263.)

242. v. Born, Quirin, g. Pastasius v. Stavel (Lüttich): Haltung eines Kaufs von 20 Setzel Weizen. Werkmeisterger. Aachen. 1526. (1801/5478.)

243. v. Bornheim, Philipp, (Cöln) g. Anton v. Lulsdorf u. cons. (Heinsberg): Verschiedene Ländereien u. Zehnten zu Buchel. Herzogl. Jülichsche Kommissarien. 1555. (1807/5498.)

244. Botterloch, Hans, g. Jude Vibelmann: Schuldforderung. Sch. A. 1590. (1833/5597.)

245. Bouget, Jakobs Kinder, g. Johann Meckels Erben (Speier, Worms, Wiesbaden): Eine von dem Rittmeister Meckel v. Hembsbach dem Jakob Bouget zu A. gemachte Schenkung von 1000 Fl. in Bezug auf das ihm verschaffte Schloss Neu-Hembsbach im Kanton Winnweiler. Rkg. 1721. (5648.)

246. Bouget, Geschwister, g. Dionis Hesselle: Abtriebsrecht wegen des Hauses „zum Löwen“ in A. Sch. A. 1725. (1848/5649.)

247. Bouget, Wwe., g. Erben Michels: Abhalten der Enten von einem Weiher. Sch. A. 1764. (1849/5650.)

248. v. Bouler, Philipp Wilhelm, (Düsseldorf) g. Gebrüder v. Hochstetten (Jülich u. Düsseldorf): Das Mannlehngut Vrechem. Hofger. Düsseldorf. 1699. (1851/5656.)

249. Boumahl, Johann Wilhelm, g. Heinrich Boumahls Kinder: Grosselterliche Erbschaft, Güter u. s. w. Magistrat zu A. 1720. (1853/5659.)

250. de Bounann, toparcha in Ryckholt, (Ryckholt) g. Joannes Gauthoye (pagus de Agneux): Incarceratio Joannis Gauthoye et mulcta 1000 florenorum auri. Scabini Aquenses. 1728. (1854/5666.)

251. Bounf, Johann, (St. Cornelimünster) g. Helene Move u. cons. (?) Verschiedene Schuldforderungen, wovon behauptet wird, dass 180 Goldg. abbezahlt seien. Rittermannen zu St. Cornelimünster. 1534. (1855a/5672.)

252. de Bourneville, Ursula, vidua de Remonchamps et cons., (Stabuleti) g. Tossanus Geron (Malmundariensis): Solutio debiti 700 imperialium cessi ab Aegidio Agume, cujus quittantiam rei praetendunt accepisse, sed insidiis administratoris consiliarii de Remonchamps socri actoris, dum Joan. de Remonchamps maritus Antis morbo diuturno succumbens mentis non fuerit compos, perdidisse. Consilium provinciale Stabulense. 1730. (1856a/5675.)

253. Bourscheidt, richtig Engel, weiland Gerhard Glockers Wwe., g. Reinhard Gerbott u. Elisabeth Burtscheid, genannt Burgerhaus: Schuldforderung von 1500 Goldg. Sch. A. 1528. (1912/5735.)

254. Bourstenbley, Wwe., g. Leonhard Malmedier: Sperrung eines Vorplatzes. Sch. A. 1770. (1913/5736.)

255. v. Brachel zu Tetz, Peters Kinder Vormund, (Tetz) g. Wilhelm v. Brachel u. cons. (Angelstorf): Einige Erbgüter. Hofger. Düsseldorf. 1605. (218/1303.)

256. v. Brachel zu Tetz, Philipp u. cons., (Tetz u. Cöln) g. Reinhard Brölmann (Cöln): Heirathsgut von 1000 rthlr. Kurkölnischer Offizial. 1631. (219/1304.)

257. v. Brachel, Franz Wilhelm, uxorio nomine, (Tetz) g. S. M. v. Leers zu Leersfeld u. Moritz Bruet (Cöln u. Leersfeld): Abtragung eines Kapitals von 5000 rthlr. Regierung zu Düsseldorf. 1731. (221/1306.)

258. v. Brachel, Constantine geb. v. Leers, proprio et mariti nomine, (Tetz) g. die Karthause zum Vogelgesang u. cons. (Vogelgesang[1]): Veräusserung verschiedener Tetzscher Pertinentien zur Abtragung einer Schuld an die Karthause. Regierung zu Düsseldorf. 1733. (222/1307.)

259. v. Brachel, N., (Tetz) g. das Lehnger. zu Cornelimünster u. die Brandener Gemeinde daselbst (Cornelimünster): Freier Schaf- u. Schweinetrieb. Rkg. 1756. (223/1308.)

---

[1]) Vogelsang, Königskamp, bei Stetternich-Jülich; vgl. Binterim-Mooren, Erzdiöcese Köln, Neu Bearb. Bd. II, S. 430.

260. v. Brachel, Karl, (Tetz) g. Bertram v. Weinbergen (Düsseldorf): Forderung von 5000 rthlr. Regierung zu Düsseldorf. 1760. (224/1309.)

261. v. Brachel, Konrad, (Tetz) g. die Eingesessenen zu Tetz u. cons. (Tetz): Abtretung eines Morgen Landes für die Küsterstelle. Regierung zu Düsseldorf. 1766. (225/1310.)

262. v. Brachel, Reinhard, u. cons., (Jülich) g. Mathias Lopgen u. cons. (Jülich): Erbschaft. Hofger. Jülich. 1534. (230/1325.)

263. Bragard, Mathaeus, (Malmundarium) g. Ogerus Franciscus Dumé qua syndicus principis Stabulensis et Malmundariensis (Stabuletum): Delictum vis et violentiae publicae per accusatum eo commissum, quod sepem a vidua Cloes noviter prope hortum e regione plateae nominatae St. Trond plantatam via facti avulserit. Consilium provinciale Stabulense. 1748. (23b/1338.)

264. Brammertz, Wwe. Maria Katharine, g. v. Ehrenheim: Aufhebung eines auf 1000 rthlr. gelegten Arrestes. Sch. A. 1773. (249/1365.)

265. Brammerz, Wwe. Anna Maria, g. Erben Bauermann: Forderung von 845 rthlr. Sch. A. 1754. (247/1363.)

266. Brandt, Eingesessene der Hunschaft, (Brandt) g. den Abt des Gotteshauses St. Cornelimünster (Cornelimünster): Gestattung einer Revision in causis non appellabilibus. Rkg. 1696. (256/1395.)

267. Brass, Peter, (Monheim) g. Dietrich u. Wolter Jhew u. cons. (Eschweiler): Verschiedene Forderungen. Hofger. Düsseldorf. 1602. (277/1712.)

268. Bratz, Dietrich, g. Johann Meyss (St. Trond): Gütertheilung. Sch. A. 1525. (281/1725.)

269. Bratz, Dietrich, g. Elise Zevel (St. Trond): Schwesterliche Güter. Sch. A. 1537. (282/1726.)

270. Bratz, Dietrich, u. Johann Meiss, (St. Trond) g. Johann Freitag, (Cöln): Der Hillesberger Hof. Jülich-Bergsches Hofger. 1536. (283/1727.)

271. Brauenstein, Peter, g. Johann Hubgens: Rechnungs-Ablage über das Speichermeister-Amt u. Ersatz. Sch. A. 1614. (308/1799.)

272. Braun, Wilhelm, g. Erbgenahmen Buirette: Erbschaft. Sch. A. 1621. (294/1753.)

273. Braunleder, Wwe. Anna Maria, g. Philipp Zentis: Räumung des Hauses, Hofes u. Erbgutes der sogenannten Aachener Heide. Sch. A. 1736. (309/1801.)

274. v. Braunsberg, Alexander, (St. Cornelimünster) g. den Abt zu St. Cornelimünster (Cornelimünster): Wiedereinsetzung in vorher verwaltete Aemter mit Salar u. übrigen Emolumenten. Rkg. 1763. (321/1814.)

275. Brauweiler, der Abt des Klosters, (Brauweiler) u. dessen Propst (Zulpich) g. Wwe. u. Kinder des Heinrich Gross (Pier) u. Freiherrn v. Metternich (Müllenark): Streit darüber, ob ein klösterlicher Lehnmann zu Pier u. Merken seine Lehngüter an seinen Sohn oder einen andern ohne Entrichtung der Kurmudde (ein silberner Pflug u. s. w.) u. ohne Ableistung des Lehnseides übertragen darf. Kurpfälzischer Hofrath zu Düsseldorf. 1738. (1968.)

276. v. Bredenich, P. Wwe., g. Jakob v. Bree: 50 Centner Kupfer. Magistrat zu A. 1543. (965/3565.)

277. v. Bredenich, Matthias, u. Hermann v. Kannach, Vormund Huprecht Windenberg, g. Bernhard Engel u. Johann Buyre: Schuldforderung von 300 Goldg. Sch. A. 1543. (966/3566.)

278. v. Bree, Heinrichs Wwe., g. Göbel v. Piern: Erbschaft. Sch. A. 1556. (972/3577.)

279. v. Bregel, Maria, g. Peter Brick: Erbschaft. Sch. A. 1532. (975/3582.)

280. v. Brempt, Johann, (Oede) g. Matthis v. Cöln: Ein Hausverkauf für 2000 Goldg. Lehnherren zu A. 1573 u. 1576. (1008/3680 u. 1009/3681.)

281. v. Brempt, Friedrich, (Rheinbach) g. Johann v. Brempt (Oede): Erbschaft. Rkg. 1596. (1024/3697.)

282. Breuer, Heinrichs Erben, (Geuenich) g. Gotthard Steufmehl u. cons. (Jülich): Erbschafts-Theilung. Hofger. Düsseldorf. 1632. (1101/3962.)

283. Breuer, Wwe., g. Wwe. u. Erben Mostard, Philipp Gentis: Hausverkauf, Evictionsleistung u. s. w. Rkg. 1719. (1104/3966.)

284. Breuer, Wilhelm, g. die Sehrschen Kreditoren: Hausverkauf, Evictionsleistung u. s. w. Sch. A. 1722. (1105/3967.)

285. Breuer, Albert, u. dessen Ehefrau, g. Wwe. Mennes u. cons.: Schuldforderung von 145 rthlr. Sch. A. 1730. (1108/3970.)

286. Breuer, Wwe. Dorothee Lambertine geb. v. Cotzhausen, g. die verwittwete Gräfin v. Plettenberg u. cons. (Wittem): Jagd- u. Fischerei-Gerechtigkeit, sowie Einquartirungs-Freiheit. Rkg. 1743. (1109/3971.)

287. Breunlin, Moriz, Kammergerichts-Prokurator, (Speier) g. Franz Layendecker (Fettweiss bei A.): Deserviten- u. Auslagen-Forderung. Rkg. 1539. (1115a/3992a.)

288. Breunlin, Moriz, Kammergerichts-Prokurator, (Speier) g. Gerhard Röst (Haren bei A.): Deserviten-Forderung. Rkg. 1544. (1115b/3993.)

289. Breunlein, Licentiat Moritz Erben, (Speier) g. die v. Randenroth, in actis benannt (Horrich): Salar-Rückstand von 48 Goldg. Rkg. 1572. (1116/4000.)

290. Brie, Heinrich, g. Gebrüder Reinhard u. Engel v. Eupen: Rest einer Schuldforderung. Sch. A. 1540. (1342/4537.)

291. v. dem Broch, Werner, (Niederhausen) g. die Kirche zu Niedeggen, später Dechant, Senior u. Kapitel der Kollegiatkirche zu Jülich (Jülich): Zehnten-Pachtung. Ger. Grevenbroich. 1570. (1939/5820.)

292. v. dem Broch, Leonhard, (Heinsberg) g. Dietrich de Putt u. Nicolaus Elserich (Heinsberg): Erbschaft. Hofger. Düsseldorf. 1617. (1940/5821.)

293. Brocher, Johann, (Cornelimünster) g. Johann Meess (Cornelimünster): Schuldforderung. Sch. Cornelimünster. 1565. (1941/5822.)

294. v. dem Brock, Jobst, g. Johann Koll: Ein Depositum von 1600 Philippsthalern. Sch. A. 1618. (1948/5833.)

295. Brock u. Setterich, sämmtliche Beerbte u. Benachbarte der Dörfer, (Brock u. Setterich) g. Bürgermeister, Sch. u. Rath der Stadt Jülich (Jülich): Konkurrenz zu den von der Stadt Jülich zu tragenden Steuern mit $^1/_3$ u. deshalbige Forderung mit 1500 rthlr. Hofger. Düsseldorf. 1648. (1949/5834.)

296. Brockhausen, Johann, (Gladbach) g. Wilhelm Rübe (zur Linden): Erbschaft. Hauptger. Jülich. 1535. (1952/5865.)

297. v. Broich, der Gebrüder Vormund Johann v. Hochstedten, (?) g. Gerhard v. Hön (wahrscheinlich Cartheils): Schuldforderung von 1000 Fl. Hauptger. Jülich. 1533. (1972/5901.)

298. v. Broich, Wilhelm, (Broich) g. St. Georgen am Busch, Gotteshaus im Land zu Güls (St. Georg): Nicht ersichtlich. Sch. Nothberg. 1543. (1972a/5902.)

299. v. Broich, Peter u. cons., als Erben des Thomas v. Hön, (wahrscheinlich Cöln) g. Johann v. Merode (Buer): Erbschaft des Arnd v. Hochstedten. Hauptger. Jülich. 1549. (1973/5903.)

300. v. Broich, Erben, g. Obristlieutenant v. Broich: Mobiliar- u. Immobiliar-Erbschaft. Sch. A. 1751. (1990/5923.)

301. v. Broich, Johann Caspar Joseph, (Eschweiler u. Pesch) g. Freiherr v. Wolfskeel (Düsseldorf): Abtretung des Ritterguts Pesch. Geheimerrath zu Düsseldorf. 1754. (1991/5924.)

302. v. Broich, Franz, (Maaseyk) g. Johann Leuth (Kesternich): Erbschaft. Ger. Kesternich auf Weisung des Sch. A. 1557. (1992/5925.)

303. v. dem Broich, Leonhard, als Erbe des Johann v. Luipen, (Heinsberg) g. Diedrich de Pütt u. Nicolaus Elsswyck (Heinsberg): Streit aus einem Kauf-Kontrakte über ein Haus zu Heinsberg. Amt zu Heinsberg resp. Kanzlei zu Düsseldorf. 1617. (2396/7203.)

304. Broncard, Joannes Arnoldus, et cons., (Leodium) g. Egidius Joannes Egidy: Annuus reditus quinque modiorum speltae. Scabini Aquenses. 1687. (1995/5969.)

305. v. Bronkhorst, Johann, (Gronsfeld) g. Wilhelm v. Esslau's Wwe. (Luttich): Eine jährliche Erbpacht von 35 Mütten Roggen. Magistrat zu A. 1597. (1996a/5974.)

306. v. Bronkhorst zur Battenburg, Dietrich, (Anholt) g. Wilhelm v. Flodorf (Odenkirchen): Der Erbfall der v. Harfschen Güter. Sch. Jülich. 1538. (2000/5980.)

307. v. Bronkhorst, Graf Hermann Dietrich, (Anholt) g. Gerhard v. Lutzelburg (Hollonia): Forderung an Allodialgüter u. Immission in die Herrschaft Stein. Sch. A. 1600. (2005/5985.)

308. Brotz, Dietrich, (Mastricht) g. Heinrich Beer (Gangelt): Besitz des Hofes Laer. Jülichsche Richter zu Wassenberg. 1548. (2023/6032.)

309. Broux, Gottfried Lambert, g. Peter Gambart u. Johann Peter u. Jakob Adolph Schlögel: Versatz eines Hauses u. einer Färberei für 2000 Fl. Sch. A. 1770. (2025/6037.)

310. v. der Brüggen, Philipp, Handelsmann, (Burtscheid) g. Bürgermeister u. Rath der Reichsstadt A. u. Wage-Administration zu A.: Wegnahme mehrerer Ballen Kaffeebohnen, welche der K. bei einem Aachener Kaufmanne deponirt hatte, seitens der verklagten Wage-Administration wegen angeblicher Umgehung der Accise-Entrichtung. Sch. A. 1792. (Extrajudicialia 60.)

311. Bruer, Johann, u. cons., (Hasselt) g. Johann Böde (Reydingen): Eine jährliche Gülte von 5 Malter Roggen an die Kirche zu Hasselt. Hauptger. Jülich. 1539. (2302/6914.)

312. Brüser, Peter, g. Gerhard Rost: Erbschaft. Sch. A. 1525. (2303/6915.)

313. Brunner, Heinrich Wilhelm, g. Nicolaus u. Johann Nutten: Retrakt eines Hauses. Magistrat zu Aachen. 1750. (2319/6975.)

314. Bruwer, Johann, (Ottweiler) g. Reinhard v. Binsfeld (Bruggen): Ein alljährlich in den Myrbachshof zu bezahlender Simmer Roggen. Schultheiss u. Sch. des Ger. zu Bastweiler im Sprengel des Hauptger. Jülich. 1528. (2331/7011.)

315. Buck, Roland, g. Ottilie v. der Kanne: Forderung von 1000 Fl. Sch. A. 1518. (2050/6183.)

316. Buck, Colin, g. Gerhard v. Kattenbach: Schuldforderung von 500 Fl. Sch. A. 1530. (2051/6184.)

317. Buck, Colin, g. Peter Bucks Wwe.: Nicht ersichtlich. Sch. A. 1573. (2052/6185.)

318. Buck, Catharinas Vormund, Johann v. Merode, (A. u. Buir) g. das Kloster Reichenstein (Reichenstein): Rückständige Erbpächte des Hofes zu Etzendorf. Hauptger. Jülich. 1550. (2053/6186.)

319. v. Buck, Reinhards Wwe., Anna geb. v. Hochkirchen, g. Wilhelm v. Wilre: Jährliche Renten u. Zehnten von einem Hofe. Hauptger. Jülich. 1567. (2054/6187.)

320. Buck, Lucie, g. Bernhard Koumann: Erbtheilung. Sch. A. 1585. (2055/6189.)

321. Buck v. Lichtenberg, Frambach, u. Anna v. Hochkirchen (Sierstorf) g. die Gläubiger Johanns v. Hochkirchen (?): Die Verlassenschaft des Johann v. Hochkirchen. Rkg. 1587. (2056/6190.)

322. Buck v. Lichtenberg, Frambach, (Sierstorf) g. Dr. Peter Blankhards Wwe.: Pachtung des Hauses Hochkirchen. Sch. A. 1593. (2057/6191.)

323. Buck, Johann, g. Franz Boon u. Goddert v. Freinsheim: Real- u. Verbal-Injurien. Stadtrath zu A. 1665. (2059/6193.)

324. Bucket, genannt Walpot, Johann, g. Arnold Funk: Schuldforderung. Sch. A. 1534. (2064/6200.)

325. Bucquoy, Jakob, (Cöln) g. Isaak Loth: Schuldforderung von 2900 rthlr. Bürgermeister u. Rath der Stadt A. 1632. (2068/6206.)

326. Budde, Johann, g. Caspar le Grand (Frankfurt): Rest einer Schuldforderung von 359 rthlr. 16 Mark. Sch. A. 1609. (2070/6208.)

327. Budde, Johann, g. Heinrich Bannet's Wwe.: Forderung von 611 rthlr. Sch. A. 1622. (2071/6209.)

328. Budde, Johann, g. Nicolaus Kluter oder Kleuter: 200 rthlr. Darlehen laut Handschein. Sch. A. 1628. (2400/7221.)

329. Budter, Johann, g. Johann Untzer: Erbschaft u. ein Weg zu dem Erbe des Appellanten. Sch. A. 1534. (2079/6237.)

330. Buel, Johann, g. Dionius Proen (Lüttich): Jährliche Pacht von 20 Müdde Roggen von dem Hof zum rothen Schild. Schultheiss u. Sch. der Bank u. des Ger. von Heer. 1530. (6241.) Abgeg. an Limburg; Greffier des Provinzial-Gerichtshofes zu Mastricht, am 27. April 1852.

331. v. Buer, Werner, (Cöln) g. Dionis v. Hohenkirchen (Düren): Schuldforderung. Vogt u. Schultheiss des Ger. zu Hohenkirchen. 1521. (2080/6242.)

332. v. Buer, Adam u. Hermann, (Zülpich) g. Johann v. Merode d'Hoffalize (Frankenberg): Das Lehen Frankenberg mit Zugehör. Mannkammer des Fürstenthums Jülich. 1587. (2083/6245.)

333. Buirette, Johann, u. cons., g. Hans u. Agnes Stuppartz: Arrest auf die Güter des Johann Manbach. Sch. A. 1641. (2098/6280.)

334. Buirette, Johann, u. cons., g. Arnold Schmidt: Schuldforderung. Sch. A. 1644. (2099/6281.)

335. Buirette, Johann u. Daniel, g. Cornelius Barchmann u. cons. (Amsterdam): Vorzug im Konkurs des Johann Blanche. Sch. A. 1676. (2100/6284.)

336. Buirette, Johann u. Daniel, g. Cornelius Barchmann u. cons. (Amsterdam): Eine Realkaution für 4307 rthlr. Sch. A. 1680. (2101/6285.)

337. Buirette, Daniel, g. Mathis Leyendecker: Baudifferenzen wegen Fensterrecht. Sch. A. 1681. (2102/6286.)

338. v. Buisbach, Walther, g. Wilhelm Alberts: 8 Morgen Land am Viehweg ober dem Hastenberg. Lehnger. Cornelimünster. 1556. (2103/6288.)

339. Bundt, Johann, (Jülich) g. Peter Schmidt (Kloster Brandenberg bei Cornelimünster): Einige verpfändete Güter. Sch. des Unterger. St. Cornelimünster. 1534. (2126/6372.)

340. Bundt, Johann, (Jülich) g. den Abt zu St. Cornelimünster (Cornelimünster): Entsetzung aus einem Hof u. Gütern. Rkg. 1535. (2127/6373.)

341. Bundt, Johann, (Jülich) g. Bastian in der Weiden: Nach der Behauptung des Abtes von Cornelimünster eine Forderung von nicht einmal 13 Fl., weshalb derselbe die Appellabilität der Sache bestreitet. Sch. Cornelimünster. 1534. (2128/6374.)

342. Bundt, Johann, (Jülich) g. Johann Weienhofen (Cornelimünster): Schuldforderung. Rkg. 1537. (2129/6375.)

343. Bundt, Johann, (Jülich) g. Johann Weienhofen (Cornelimünster): Injurien. Rkg. 1549. (2130/6376.)

344. v. Bungart, Agnes, Wwe. des Franz v. Hanxeler, Frau zu Herstall[1], (?) g. Johann Crispin u. Johann v. Isleben (Jülich): Schuldforderung;

---

[1] Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. X, S. 44.

näheres ist nicht ersichtlich. Fürstl. Kanzler u. Rath zu Jülich. 1568. (138a/1028.)

345. auf der Burg, Simon, (Cornelimünster) g. Jakob Ungleich u. cons. (Gressenich): Versperrung eines offenen Weges. Lehnger. Cornelimünster. 1534. (2185/6452.)

346. Burkhart, Georg, g. Anton v. Clairmont: Injurien. Magistrat zu A. 1548. (2205/6529.)

347. Burkhart, Georg, g. Johann Naber u. cons. (Haren): Das Gut Hammelmannshof. Sch. A. 1548. (2206/6530.)

348. Burkhart, Georg, g. Gerhard Ross (Haren): 18 Malter u. 4 Fass Roggen u. eine Geldprästation von 21 Aachener Gulden. Sch. A. 1554. (2207/6531.)

349. Burkhart, Georg, g. Peter Morenfeld: Injurien. Sch. A. 1555. (2208/6533.)

350. de Burneville, Gereon, (Malmundarium), g. Quirinus Wilhelmi (Malmundarium): Retractus domus. Consilium Stabulense. 1650. (2212/6566.)

351. de Bourneville, Joannes, (Malmundarium) g. Thomas Paschasius et cons. (Malmundarium): Injuriae verbales. Alta justitia Malmundariensis. 1652. (2213/6567.)

352. v. Burscheid, Caspar Friedrich, (Merotgen) g. N. Linz (Eschweiler): Ein Kirchenstuhl in der Pfarrkirche zu Eschweiler. Geheimraths-Kolleg zu Düsseldorf. 1735. (1907/5730.)

353. Bursgen, Johann Wilhelm, g. Johann Conrad Thile: Injurien. Sch. A. 1659. (2214/6571.)

354. Bourscheid [richtig Burtscheid], adeliges Damenstift, g. v. Merode, (Frankenberg): Feindlicher Einfall in den Burtscheider Forst. Rkg. 1515. (1857/5677.)

355. Burtscheid, Abtissin des Kaiserlichen freien Stifts, g. Franz Ignaz Graf v. Merode d'Hoffalize: In der Herrlichkeit Burtscheid gelegene Güter, Mühlen, Weiher u. s. w. Ger. Burtscheid. 1705 u. 1725. (1858/5678 u. 1859/5679.)

356. Burtscheid, Damenstift, g. den Vogt zu Burtscheid: Das Bierzapfen. Ger. Burtscheid. 1557. (1860/5680 u. 81.)

357. Burtscheid, Gemeinde, g. die Abtissin zu Burtscheid u. Adam v. Merode (Frankenberg): Der Gemeindewald, Oberbusch genannt. Herzogl. Brabantsche Räthe als arbitri. 1534. (1872/5691.)

358. Burtscheid, Gemeinde, g. die Abtissin zu Burtscheid u. cons.: Herausgabe entzogener Ländereien, Widerruf von Edikten wegen Bier, Wein u. s. w. Rkg. 1724. (1873/5692.)

359. Burtscheid, Gemeinde, g. Johann Jakob Meyer (Burtscheid): Jährliche Entrichtung des 6. Pfennigs von Hauszinsen. Sch. A. 1727. (1874/5693.)

360. Burtscheid, Gemeinde-Verordnete zu, g. Jakob Moll (Burtscheid): Holzfällen u. dessen Verkauf. Sch. A. 1731. (1875/5694.)

361. Burtscheid, Schöffenmeister u. Sch. des Ger., Dorfs u. Herrlichkeit, g. Arnold Verken (Burtscheid): Jurisdiktion. Sch. A. 1671. (1881/5700.)

362. Burtscheid, Major, Statthalter u. Sch. zu, g. Johann Wilhelm Probst u. cons. (Burtscheid): Besteuerungsrecht zur Tilgung der Kriegsschulden. Sch. A. 1682. (1882/5701.)

363. Burtscheid, Gemeinde-Verordnete der Herrlichkeit, g. den Kurkölnischen Offizial u. cons. (Cöln): Einmischung in die weltliche Gerichtsbarkeit. Rkg. 1744. (1883/5702.)

364. Burtscheid, Johann Engel, als Nachbar-Forstmeister der Herrlichkeit, g. v. Brachel zu Tetz: Demolirung eines neuen Grabens in dem Burtscheider Oberbusch. Sch. A. 1748. (1884/5703.)

365. v. Burtscheid, Johann, genannt Burgerhaus, g. Peter v. Treuen: Einige Erbgüter. Kaiserliche Kommissarien. 1526. (1885/5704.)

366. Burtscheid, Peter Treue aus Burtscheid, (?) g. Wilhelm Klocker (?): Schuldforderung von 1000 Goldg. Sch. A. 1528. (5705.)

367. v. Burtscheid, Karl, genannt Burgerhaus, g. Simon Engelbrechts Wwe.: Schuldforderung. Sch. A. 1553. (1886/5706.)

368. v. Burtscheid, Johann, genannt Burgerhaus, g. Leonhard Würth: Der zehnte Theil am Leinemanns Haus in der Pontstrasse. Sch. A. 1596. (1887/5707.)

369. Buschmann, Arnold, (Landwyck) g. Dietrich Pölmann (?): Entsetzung aus Erbgütern. Die Bank von Donk; II. Inst. Sch. A. 1539. (2230/6634.)

370. Buschmann, Rochus u. Anna, Vater u. Tochter, g. Claus Busch: Personal-Arrest wegen Schulden. Sch. A. 1588. (2232/6636.)

371. Buschmann, Johann, (Cornelimünster) g. Karl Schön: Schuldforderung für geliefertes Eisen. Schultheiss u. Sch. des Gotteshauses Cornelimünster. 1592. (2233/6637.)

372. Bussbach, Gemeinde u. Nachbarschaft zu, (Bussbach) g. Leonhard Momma: Weidgangs-Gerechtsame. Ger. Cornelimünster. 1663. (2238/6683.)

373. Bowinghausen [richtig Buwinghausen], genannt v. Walmerode, Hermann, (Hachburg) g. Gebrüder Hoen v. Cartheils (Lintern): Erbschaft. Rkg. 1575. (1916/5745 a.)

374. Buwinghausen, genannt v. Walmerode, Hermann, (Hachbruch) g. Gebrüder Hoen v. Cartheils (Lintern): Güterbesitz. Die Lehnherren des Königl. Stuhls der Stadt A. 1575. (1917/5745 b.)

375. Buwinghausen, genannt v. Walmerode, Hermann, (Hachburg) g. Adolph v. Paland u. cons. (Honingen): Injurien. Hauptger. Jülich. 1589. (1918/5746.)

376. Buwinghausen, genannt v. Walmerode, Hermann, (Hachburg) g. die Gemeinde Cosslar (Cosslar): Gerichtsbarkeit über das Schloss u. Dorf Engelsdorf. Hauptger. Jülich. 1597. (1919/5747.)

377. v. Calckum, genannt Lohausen, Freiherr, (Hueckelhofen u. Künckel, Kreis Erkelenz) g. Franz Dorzt, Freiherr v. Dehlen u. cons. (Rothheim, Haus

Kunkel): Zahlung der Schulden des Nachlasses des Generals v. Zobel auf Künkel. Kurfürstl. Pfälzischer Hofrath zu Düsseldorf. 1742. (46/63.)

378. v. Calckum, genannt Lohausen, uxorio nomine, (Dürwiss, Kreis Jülich) g. Wwe., modo Erben Huyssen (Essen), Wwe. v. Schirp, modo v. Leithen (Baldeney): Forderung von 650 rthlr. auf den v. Drimbornschen Gütern. Kanzlei der Abtei zu Werden (Kreis Essen). 1750. (49/66.)

379. Calix, Caspar, g. Hermann Braun: novi operis nuntiatio. Sch. A. 1623. (44/60.)

380. v. der Camen, Bernhard, Kaufmann, g. Adolf Wiler oder v. Weyler: 200 Goldg. aus einer Erbschaft. Richter u. Sch A. 1639. (56/85.)

381. a Campo, Mathias, als Nachbarsmann der Gemeinde Burtscheid, u. Arnold Verken u. cons., (Burtscheid) g. Heinrich Schorn (Burtscheid): Verlegung eines Wasser-Abflusses (Adoths) neben seinem Hause. Ger. des Dorfs u. der Herrlichkeit Burtscheid, ferner Sch. A. 1747. 73/146.

382. Canto, Erbgenahmen, u. Heinsberg u. Clapp, als Adjudikatare des Hauses Engelsdorf bei Aldenhofen, (Engelsdorf bei Aldenhofen im Herzogthum Jülich) g. die Erben des Generals v. Dopf, das Kapitel ad St. Andream, Nicolaus de Groote (Cöln): In der Konkurs-Sache Holz über Haus Engelsdorf, Renten u. s. w. Kurpfälzischer Jülich-Bergischer Hofrath zu Düsseldorf. 1718. (88/175.)

383. Capler (irrig, vielmehr v. Bautze), Geschwister Marie Agnes, Jacobe u. Lambertine, (A., Brüssel u. Clermont) g. Paul oder Franz Frentz: Räumung des gepachteten Hauses, Hofes u. der Bäder zu A. Sch. A. 1655. (95/201.)

384. Carlier, Peter, Namens seiner Frau, g. Peter Weisweilers minorenne Kinder: Statutarischer Niessbrauch vom Vermögen der Kinder. Sch. A. 1626. (133/266a.)

385. Carlier, Peter, g. Jakob Steinfunder: Possessorium: jährliche Rente von 6 rthlr. u. Erbschaften. Sch. A. 1637. (114/266b.)

386. Carlis, Servatz, g. Jude Simon: Unbefugte Arrest-Anlegung auf die Fahrniss des K's.; gefängliche Einziehung u. Durchprügelung seiner Person, Forderung von 150 Goldg. Sch. A. 1636. (115/267.)

387. Carlis, Johann, g. Gillis v. Schell: Räumung eines verkauften Hauses. Sch. A. 1624. (116/268.)

388. v. Cartheils, Ivo Hoen, auch Ivo Hoen van Cartyls genannt, g. Hermann Buwinghausen (Wallerode): Störung im Besitze eines Hauses zum Candel genannt. Sch. A. 1572. (121/290.)

389. v. Cartheils, Ivo Hoen, (A., auf dem Kandel auf Carteils) g. Gebrüder Hundt v. Neuenhoven (Huntemühle): Besitz der Cortenbacher Benden. Sch. der Herrlichkeit Wilre u. Sch. A. 1576. (123/292.)

390. Hoen v. Carthyls, Isabella u. Salome, sowie die übrigen Blutsfreunde des zu Lüttich ermordeten Florissen Hoen v. Carthyls, (Rummen, uf der Lesch, zu Bietz, Binkom u. s. w.) g. Maria v. Blitterwikh (Mastricht) u. Kanzler u. Räthe des Hohen Raths im Herzogthum Brabant (Brüssel):

Emond v. Blitterswykh genannt Passart, ein Lütticher Edelmann, befand sich bei dem Ger. zu A. in Untersuchung[1] u. Haft wegen Ermordung des v. Carthyls, der Kanzler u. Hohe Rath zu Brüssel bedrängten auf Betreibung der Marie v. Blitterswyk die Ankläger, namentlich die in Brabant Sesshaften, die Freilassung der Gefangenen zu gestatten. Die K. extrahirten nun dieses Poenal-Mandat auf Festhaltung des Gefangenen u. Unterlassung der Vexation der Ankläger. Rkg. 1604. (124/293.)

391. Catterbachs, modo Klöbergs sämmtliche Erbgenahmen, (Homburg an der Mark, Herzogthum Jülich) g. Kaufmann Johann Engelbert Reusch, früher hessischer Konvent (Münden resp. Düsseldorf): 550 rthlr. vorgelegte Kosten in der Liquidations-Sache über den Kaufschilling des Guts zu Vilderoth im Amte Grevenbroich, Herzogthum Jülich. Jülich-Bergischer Hofrath zu Düsseldorf. 1697. (145/411.)

392. Charlier, N. L., Hauptmann, (A. u. Eynatten) g. Heinrich Abraham Sacrée (Burtscheid): Erstattung von Gerichtskosten aus der Sache Sacrée g. Wettem, wofür der V. Kaution geleistet. Sch. A. 1773. (153/449.)

393. v. Charlier, Kaiserlicher Hauptmann, als Universal-Erbe der Mademoiselle Deltour, g. die Erben des Sch. Johann David Hert (Wetzlar): Zahlung einer Schuldforderung von 1025 rthlr. 79 Xr. Rkg. 1779. (Extrajudicialia 11.)

394. Cheverouheid, Anna, vidua nata Henrozet, (Malmundarium) g. Bartholomäus Wathelet (Malmedy): Servitus itineris per hortum supplicantis prope Malmundarium praetensa. Consilium provinciale Stabulense in II^da^, justitia vero Malmundariensis in I^ma^ inst. 1735. (230/809.)

395. de la Chinal, Henricus, (Malmundarium) g. Johannes Winkinus et cons. (Malmundarium): Possessio bonorum per quondam Quirinum ab Wimbomond, eorum socerum ac avum relictorum in viduitate acquisitorum. Consistorium Stabulense. 1600. (931.)

396. Choffreau, communitas, (Choffreau) g. Capitulum ecclesiae regalis (Malmundarium): Condemnatio ad praestandum sive persolvendum angarias duarum carratarum aut vecturarum ligni sive truffarum in usus aedis Malmundariensis ad comburendum. Justicia Malmundariensis in I^ma^, et consilium principatus Stabulensis in II^da^ inst. 1605. (344b/1070.)

397. Chonen oder Coenen, Bernhard, (Keltz) g. Ludwig u. Johann Hensch (Cöln): Jährlicher Zins von 6 Malter Roggen für ein Darlehen von 300 rthlr. Ger. Soller im Amte Niedeggen, resp. Kanzlei zu Düsseldorf. 1606. (1015/2339.)

398. Chorus, Quirins Kinder erster Ehe, g. Lambert du Fays (Lüttich): Verpflichtung der V., eine Waarenforderung des K's. ad 956 Fl. für ihren Vater zu zahlen. Königl. Sch. A. 1686. (898/2026.)

399. Chorus, Cornelius, g. Michael de Broe: Schutz des K's. im Besitze eines Fahrwegs u. Verurtheilung des V. zur Rückgabe einiger in der Aachener

[1] Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. X, S. 49 ff.

Heide längs dem Bache abgehauener Bäume u. eines dort hinweggenommenen Steins. Sch. A. 1717. (899/2027.)

400. Chorus, Cornelius, g. Michael de Broe: Streitigkeiten über Gerechtsame des Gutes Diepenbendt, welches K. vom Freiherrn v. Wylre gekauft, namentlich über die Zubehörigkeit des Faulenbroichs Weihers, über die Benutzung des Wurm-Flüssleins u. s. w. Sch. A. 1722. (900/2028.)

401. Chorus, Cornelius, u. Greve u. 6 Meister der Nähnadel-Ambacht, g. Peter Merken et cons.: Verpflichtung des V., das Merkzeichen des K's. auf den von ihm fabrizirten Nadeln, ein wildes Männlein, auf seinem Fabrikate nicht nachzumachen. Sch. A. 1727. (901/2029.)

402. Chorus, Cornelius, u. seine beiden Söhne, g. Gottfried Strauch, Peter Merken u. Johann Graf: Verurtheilung der V., sich des Braumannschen Nadelzeichens, eines Bubs oder Männleins, sowie des Strauchschen Zeichens, eines bedeckten Herzens, als welche sie nicht in dem Ambachts-Buche haben einschlagen lassen, zu enthalten, bei Gefahr der Strafe, nach dem Grashause zu gehen. Sch. A. 1727. (902/2030.)

403. Chorus, Wwe. des Bürgermeisters, g. die Erben des Johannes Knops: Forderung von 1458 rthlr. Saldo für geliefertes Bier. Sch. A. 1725. (903/2031.)

404. Chorus, sämmtliche Erbgenahmen in der Stadt A., g. den Abt des Gotteshauses zu Cornelimünster, Priester Gottfried Chorus zu Burtscheid u. Landdechant u. Assessoren der Christianität zu Jülich: Johann Kessel aus A. hatte in der Pfarrkirche zu Forst eine wöchentliche Sing-Messe gestiftet u. zu diesem Beneficium seinen Vetter Gottfried Chorus präsentirt. Nach dem Tode des Kessel wurde vor dem adeligen Sch. zu A. wegen Anlegung der Kapitalien der Fundation prozessirt, Gottfried Chorus appellirte aber von dem Erkenntnisse des Sch. an die Christianität zu Jülich u. den Prälaten zu Cornelimünster. K. beantragen Kassation des Verfahrens wegen Inkompetenz des geistlichen u. Prävention des weltlichen Gerichts. Rkg. 1725. (904/2032.)

405. Chorus, Quirins Wwe. Adelheid geb. Schreiber, g. Kaufmann Stephan Beissel: Herausgabe des von der Wwe. Potgens, einer Schwester des Quirin Chorus, hinterlassenen Vermögens; Rekonvention wegen 23jähriger Verpflegung der Erblasserin u. s. w. Kleiner Rath resp. Bürgermeister u. Rath der Stadt A. 1753. (905/2033.)

406. Chorus, Cornelius, g. Johann Wilhelm v. Imber: Admission des K's. zum Retrakte des halben Hauses zum Ferken. Sch. A. 1735. (906/2034.)

407. Chorus, Cornelius, der Jüngere, g. Licentiat Franz Rudolf Collenbach u. dessen Ehefrau, Tochter zweiter Ehe des Cornelius Chorus des Aeltern: Herausgabe eines 7. Theils des elterlichen Vermögens an den K. Sch. A. 1758. (908/2036.)

408. Christ, Christian, Schneider, u. die Schneiderzunft, g. den General-Wachtmeister Andreas v. Waldenburg: Aufhebung eines durch den Greven der Schneiderzunft auf Antrag des V. wegen 178 Gulden Schneiderlohn an-

gelegten Arrestes auf ein neues Kleid des K's.; Jurisdiktion der Zunft in Handwerkssachen. Sch. A. 1639. (284/934.)

409. Clärmont, Nicolaus, g. Peter v. Hasfeld oder Hesfeld: 94 rthlr. aus einem Kauf-Kontrakte resp. Handscheine. Der Stadt A. Werkmeister in I., Bürgermeister u. Rath in II. Inst. 1549. (165/494.)

410. Clarwassers, Wwe. Agnes, (Düren) g. Wwe. des Doktors Schorn, Catharine geb. Holtzenei, (Düren) resp. deren Kinder, vertreten durch Jakob Weierstras (Cöln): Schaden-Ersatz u. Arrest-Anlegung. Schultheiss u. Sch. des Stadt- u. Hauptger. in Düren in I^ma^, Jülich u. Bergischer Hofrath zu Düsseldorf in II^da^ Inst. 1656. (175/507.)

411. v. Claw, Wilhelm Everhard, Obrist, g. Johann Roiss (Jülich): 600 rthlr. für dem V. im Winterquartiere zu Jülich geleistete Vorschüsse. Die Abtissin u. Prinzessin im Zustande zweier Kanonissen u. der Mannen des Lehnhofs zu Thoren im Bisthum Lüttich. 1663. (182/523.)

412. Clemens, Peter, (Cöln) g. Catharine zur Kannen, Philipp Daniels nachgelassene Wwe.: Rechnungslegung u. Zahlung aus einem Lieferungs-Vertrage in Betreff von Kesseln, unter Personal-Arrestation der V. Sch. A. 1531. (231/822.)

413. Clemens, Peters Erben, (Cöln) g. Catharine zur Kannen, Philipp Daniels nachgelassene Wwe.: Erfüllung eines mit dem verstorbenen Kupferschläger u. Drahtzieher Philipp Daniel abgeschlossenen Vertrags durch Lieferung von 27,738 Pfund Draht oder Entschädigung mit 3000 Goldg. Sch. A. 1545. (232/823.)

414. Clemens, Peter, (Cöln) g. Gobbel Bücking: Forderung für geliefertes Kupfer, Blei u. Draht ad 97 Gulden u. Personal-Arrestation des V. zu A. Sch. A. 1534. (233/824.)

415. Clermont, Johanns Wwe. Johanna, g. Reinhard Minicus: Theilung des Nachlasses des Johann Clermont zwischen seiner Tochter erster Ehe — der Ehefrau des K's. — u. seiner Wwe., der V. Sch. A. 1558. (240/843.)

416. Clermont, Wwe., g. Wwe. de Broe: Anlage eines neuen Werks an der Mühle der V. in der Aachener Heide belegen, u. Wasserlauf an dem „faulen Bruche". Sch. A. 1743. (241/844.)

417. le Clerque, Leonhard u. Theodor, g. Friedrich Wilhelm Bemberg (Cöln), Wwe. Gracht u. Schmidts (A.): Verurtheilung der V. (Kinder erster Ehe des Johannes le Clerque) zur Zahlung der von diesem nachgelassenen Schulden, Gesuch der V. um Restitution wider die Erbschafts-Antretung. Sch. A. 1754. (242/848.)

418. Closterjan, Mathis, (Burtscheid) g. Martin Küper: Injurien durch den Vorwurf einer Mordthat. Vogt, Meier u. Sch. des Ger. der Herrlichkeit Burtscheid in I., u. Sch. A. in II. Inst. 1619. (914/2066.)

419. Closterrode, Abt des Gotteshauses, (Closterrode im Lande Herzogenrode im Herzogthum Limburg) g. Johann v. Holz, dessen Schwester Sibille u. Peter Horpusch, nachher deren Erben: Johann v. Horpusch u. Johann v. Weyler (Kuckum): Der Zehnten zu Schleibach, welchen K. als Pertinenz

des Gutes Kuckum g. den verklagten Abt resp. den Pastor zu Kirchrode in Anspruch nehmen. Sch. Linden im Amte Wilhelmstein in I., Hauptger. Jülich in II. u. Hofger. Düsseldorf in III. Inst. 1587. (915/2067.)

420. Cloet, Johann Wilhelm, für sich u. die übrigen Cloetschen Miterben, (Düsseldorf) g. Obrist-Lieutenant Kucki (Bücken im Lande Jülich): Schuldforderung von 2000 rthlr. u. Streit über den Werth des Geldes. Jülich-Bergscher Hofrath zu Düsseldorf. 1699. (925/2079.)

421. Clotz, Mathias Gerhard, g. Winand Koch u. Mathias Brull: Zahlung von 566 rthlr. aus einem Wechsel. Sch. u. Rath A. 1729. (930/2087.)

422. v. Clouth, Freiherr, (Lauersfort) g. Freiherr v. Arcen (Arcen in Brabant u. Bachem im Lande Jülich): Rückgabe des versetzten Palander Hofs im Lande Jülich g. Deposition von 4000 rthlr. Jülich-Bergsches Hofger. Düsseldorf. 1703. (935/2092.)

423. v. Cluth, Johann, Namens seiner mit Elisabeth v. Holzem erzielten Kinder, (Ruhr bei Heinsberg) g. Adelheid v. Holzem, Wwe. v. Nievelstein (Cöln): Zahlung der der Agnes v. Holzem gebührenden Abfindung von 3000 rthlr. an die K. als deren nächste Erbin. Kanzlei zu Düsseldorf. 1658. (931/2088.)

424. v. Cluth, Johann Caspar, (Ruhr bei Heinsberg) g. v. Holzem, Wwe. v. Nievelstein (?): Redintegration der 1688 bei dem Brande von Speier aus dem Kammerger.-Archive entkommenen u. nach Strassburg geführten Akten, wahrscheinlich der sub 2088 verzeichneten. Rkg. 1696. (932/2089.)

425. de Coewareme seu Corswarem, comes de Nyel, (Leodium) g. Abbas et conventus Mallongiensis (Malmundarium): Jus venandi in bonis abbatis a reo nomine principis qua regale praetensum, exceptio incompetentiae judicis ecclesiastici et exceptio, venationem monachis non esse permissam. Officialis Leodiensis. 1670. (344a/1068.)

426. Coirmann, Reiner, für sich u. als Vormund der Minorennen Bennet u. Pelzer, g. Johann Hutten u. Gottfried v. Wachtendong: Verpflichtung der V., ihres fallirten Vaters resp. Schwiegervaters Johann Hutten zu Schönforst Schulden zu bezahlen, namentlich eine Forderung der K. aus geführter Vormundschaft. Jülich-Bergsches Hofger. Düsseldorf in II. Inst.; I. Inst. constirt nicht. 1672. (862/1961.)

427. Colin, Melchior, g. Johann Stoed, Priester, (Kinsweiler): Wiedereinlösung der vom Hofe zu Merz verpfändeten jährlichen 12 Malter Roggen. Sch. Merz u. Hauptger. Jülich. 1540. (381/1117.)

428. Colin, Rütger, (Wierd) g. Franz Emondi, Mathias Koppers u. Johann Stock (Wierd): Nicht ersichtlich. Sch. Werth nach eingeholtem Rath des Sch. A. 1548. (382/1118.)

429. Colin, Johann, g. Catharine Wimmar: Zahlung einer Rente von 500 Gulden für die dem V. überlassenen erblichen unbeweglichen Güter in der Herrlichkeit Schönforst, an welchen der Klägerin die Leibzucht zustand. Sch. A. 1569. (383/1119.)

430. Colin, Johann, Bonifaz u. Simon, Gebrüder, g. Apolonia Colin: Herausgabe des 5. Theils des gesammten Nachlasses der Eheleute Bonifaz Colin u. Catharine Wimmer. Sch. A. 1572. (384/1120.)

431. Colius, Nellis, (?) g. Arnold Coetgen et cons. (?): Nicht ersichtlich. Meier u. Sch. A. 1539. (380/1116.)

432. Colla de Saurbrot, Johannis uxor, (Robeville) g. vidua Johannis Marquet (prope Malmundarium): Illegalis executio in bona actricis et in bona prolibus suis prioris thori proprietaria ob summam 300 dalerorum viduae Johannis Marcquet (per nudam alapam occisi) a marito actricis in banno decennalli absente debitam. Deputati consiliarii et judices Stabuleti resp. alta curia Malmundariensis. 1656. (385a/1124.)

433. Collard, Sebastiani vidua, Maria Theresia, nata Falize, (Malmundarium) g. Hubertus Collard (Malmundarium): Validitas testamenti a defuncto marito appellantis relicti, per quod appellans haeres instituta est omnium bonorum defuncti. Consilium provinciale Stabulense. 1790. (385b/1129.)

434. v. Collenbach, Franz Rudolph, Geheimer Rath, g. Cornelius Chorus den Jüngern: Herausgabe des 7. Theils aller von Cornelius Chorus dem Aeltern nachgelassenen eingebrachten Mobilien u. während der zweiten Ehe gewonnenen Mobilien u. Immobilien. Sch. A. 1757. (388/1133.)

435 Colley, Balduinus, g. Maria de Veve, Ernestus et Guilelmus de Miche et Anna Gerhardina, ejusdem proles (Leodium): Solutio 100 000 florenorum a reo qua herede quondam Balduini Coley; exceptio fòri incompetentis. Officiales Leodiensis et Coloniensis. 1618. (390/1139.)

436. v. Cöllen, Johanns Wwe. Maria geb. de Meuth, g. Agnes v. Cöllen, Regentin des Gasthauses S. Jacobi [Hospitals], (Tongern): Zahlung von 100 rthlr. Miethe, welche Wilhelma Wolff für ein Haus in A. schuldete, die aber von der V. eingezogen war. Sch. A. 1646. (395/1151.)

437. v. Collen, Servatz, g. Nicolaus v. Münster: Injurien durch den Vorwurf der Ausstellung eines falschen Scheins. Bürgermeister, Sch. u. Rath A. 1627. (401/1165.)

438. v. Collen, Johann, Heinrich Schaale u. Conrad Hoffmann, als Erben des Melchior de Meuth, g. die Vormundschaft über Wilhelms de Meuth nachgelassene Tochter: Zahlung von 2356 rthlr. 15 gr., welche Melchior de Meuth für seine unmündige Bruders-Tochter bei verschiedenen Schuldnern desselben erhoben hatte. Sch. A. 1635. (402/1166.)

439. v. Cöllen, Adolf, u. cons., g. Rogier Rulandt (Brüssel): Herausgabe eines Dritttheils von 18 Morgen Land bei A. hinter dem Laussberge gelegen, der Wierdel genannt, nebst Nutzung an den K. als Miterben; resp. Schutz im Besitze der Erbschaft. Sch. A. 1647. (403/1168.)

440. v. Collen, Johann, g. Peter Horpisch: Befreiung des K's. von einer Bürgschaft des V. bei Diedrich v. Inden für 111 Fl. Bürgermeister u. Sch A. 1634. (1124/2858.)

441. Collen, Tillmann, g. Johann Caspar Deltour: Legung eines Inventars über das von den Eheleuten Niclaus Möhren u. Barbara Collen nach-

gelassene Vermögen u. Abführung eines Kapitals aus dem der Wwe. zur Nutzung verbliebenen Antheile. Sch. A. 1717. (404/1169.)

442. v. Cölln, Georg, g. Johann Monnich: 100 Gulden Legat aus dem Testamente der Gretchen in dem Vatermart[1]. Sch. A. 1554. (400/1156.)

443. v. Cöln, Georg, g. Palm v. der Weiden, (?): constirt nicht. Sch. A. 1548. (393/1147.)

444. Cöln, Domkapitel, g. Peter Platzbecker, (Aldenhoven): Zehntrecht auf mehrere Grundstücke bei Aldenhoven. Ger. Aldenhoven unter Belehrung des Hauptger. Jülich. 1554. (510/1316.)

445. Cöln, Dechant u. Kapitel des Domstifts, g. Johann Herrmann (Aldenhoven): Abtretung von drei u. ein halb Viertel Churmuts-Land, zu Aldenhoven an der Bergischen Mühle gelegen, an die Kläger, auf welche nach deren Meinung der V. ungesetzlich die Beschuddung, d. i. das jus retractus gentilitii, ausgeübt hatte. Sch. Siersdorf in I., Hauptger. Jülich in II. Inst. 1575. (512/1318.)

446. Cöln, Dechant u. Kapitel des Domstifts, g. Licentiat Peter Iven u. cons. (Düsseldorf) u. Unter- u. Ober-Ger. in den Ländern Jülich-Berg u. Wassenburg, auch zu Cöln u. s. w. (Jülich, Loewenich, Cöln u. s. w.): Zuwiderhandlung gegen das den Klägern von Kaiser Friedrich III. dahin ertheilte Privilegium, dass K. mit ihren Personen u. Gütern, wo solche auch gelegen, vor keine fremde weltliche Gerichte gezogen u. widrigenfalls solche Gerichtshandlungen nichtig werden. Rkg. 1595. (513/1319.)

447. Cöln, Dechant u. Kapitel des Domstifts, g. Franz Freiherr v. Spiringh (Haus Tüschenbruch bei Grevenbroich.): Anmassung einer erblichen Vogtei von Seiten des V. als Inhaber des Hauses Tüschenbruch über K's. Frohnhof zu Klein-Gladbach u. St. Petersholz. Frohnhof-Ger. zu Klein-Gladbach in I., Hauptger. Wassenberg in II. u. Hofger. Düsseldorf in III. Inst. 1636. (522/1329.)

448. Cöln, Dechant u. Kapitel des Erzstifts, g. die verwittwete Freifrau v. Spiringh (Tüschenbruch): Entrichtung von $1^1/_2$ Malter Roggen, 4 Sumb Waizen, 3 Malter Hafer u. 1 Ohm Wein, so blank sein u. Farbe halten soll, an den Besitzer des Hauses Tüschenbruch als Erbvogt des Frohnger. zu Klein-Gladbach für jeden dort abgehaltenen Gerichtstag. Hofger. Düsseldorf. 1662. (523/1330.)

449. Cöln, Dechant u. Kapitel des Domstifts u. Stift St. Gereon, g. die Gemeinde Loevenich: Pflicht der V., von ihren beiden Höfen, ihren Zehnten u. Renten zu Loevenich dem Herzoge von Jülich Kriegsdienste zu leisten, namentlich ebenfalls Pferde zu liefern. Hauptger. Jülich. 1548. (525/1333.)

450. Cöln, Dechant u. Kapitel des St. Gereons-Stifts, g. Arnd der Douffen u. Heinrich v. Gressenich (Gereonsweiler im Kreise Jülich): Ansprüche wegen eines von den V. den K. verkauften Zehntens zu St. Gereonsweiler, Einrede der Inkompetenz des weltlichen Ger. u. der Ungültigkeit der Alienation eines

[1] ? Radermart.

geistlichen Zehntens. Sch. St. Gereonsweiler u. Hauptger. Jülich. 1531. (629/1455.)

451. Cöln, Dechant u. Kapitel des Stifts St. Georgii, g. Peter Lammen (Polhem, Poll bei Düren): Nicht ersichtlich. Sch. Polhem u. Hauptger. Jülich. 1531. (638/1464.)

452. Cöln, Aebtissin des freiadeligen Stifts B. Mariae in Capitolio, g. Johann v. Brembden u. Werner Freiherr v. Harff, beide von Landskron (Landskron Cöln, Geilenkirchen u. s. w.), u. den Jülich-Bergschen Amtmann u. Vogt zu Berchem: Attentat in der rechtshängigen Sache wegen des Fuder Weins, welches aus der Herrschaft Landskron an die K. jährlich zu entrichten. Fürstl. Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1649. (678/1505.)

453. Cöln, regens Gymnasii Montanii, g. Schutheiss, Lehnmannen u. Sch. des Landes zu S. Cornelimünster auf der Inden (Cornelimünster): Zahlung von 88 rthlr. jährlicher Renten von einem Darlehen von 2200 rthlr. Rkg. 1676. (688/1520.)

454. Cöln, regens Gymnasii Laurentianii als Provisor fundationis Binianae, g. Geschwister v. Mirbach (Immendorf): Darlehens-Forderungen von 1500 rthlr., wofür Renten am Hause Lutzen u. andern Gütern zur Hypothek gesetzt sind. Fürstl. Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1675. (693/1525.)

455. v. Cöln, Nicolaus, g. die Wwe. des Anton le Grand: 1292 rthlr. Saldo aus einer Abrechnung über Handelsgeschäfte. Sch. A. 1634. (1023/2356.)

456. Colpin, Johann Baptista, als Vormund der Minorennen Nicolaus Heldewyr, u. Susanne geb. Colpin (Cöln) g. Johann Rupper (Cöln) u. Gebrüder Buirt (A.): Bezahlung der Schulden des in Konkurs gerathenen Nicolaus Heldewyr aus den in der Herrlichkeit Weissweiler belegenen Erbgütern, welche der Gemeinschuldner seiner Ehefrau zum Ersatze ihrer dos verkauft hatte. Schultheiss u. Sch. der Freiherrlichkeit Weissweiler. 1626. (742/1594.)

457. Coels, Karl Anton, Herzogl. Arenbergscher Geheimer Rath, (Stahlhütte bei Adenau, Kr. Coblenz) g. die Gemeinde Ripsdorf (Ripsdorf, Kr. Gemünd, Rgbz. A.): Steuer-Freiheit des Vellen-Hofes in der Gemeinde Ripsdorf, Schutz im Besitze desselben. Gräfl. Manderscheid-Blankenheim-Gerolsteinische Kanzlei. 1755. (328/1043.)

458. Coels, Karl Anton, (Stahlhütte) g. Johann Wilhelm, Graf zu Manderscheid, Blankenheim u. Gerolstein (Blankenheim, Kr. Gemünd): Erfüllung eines Kontrakts durch Lieferung der für 6000 rthlr. verkauften 10 000 Wagen Kohlen aus dem Walde von Gerolstein zu den Herzogl. Ahrembergschen Hüttenwerken zu Stahlhütte u. Arhütte. Rkg. 1757. (329/1044.)

459. Coels, Geheimer Rath, u. Frau v. Nickel, (Stahlhütte) g. Wwe. Dorothea de L'eau (Aarhütte, Kr. Gemünd): Legung eines Inventars über den Nachlass des Gerhard de L'eau, Ehemanns der V., Streitigkeit über das Testament desselben, Bestellung einer usufructuarischen Kaution u. s. w. Herzogl. Arembergsches Landschultheiss-Amt zu Aremberg, Kr. Adenau. 1759. (330/1045.)

460. Commendeur, Johanna, (Heinsberg) g. Statthalter u. Räthe zu Cleve u. Johann Haberich (Jülich): Kassation eines in Sachen Haberich g. Commendeur von der Fürstl. Regierung zu Cleve erlassenen Erkenntnisses, weil die Ehesachen vor ein geistliches Ger. gehören, u. bisher vor dem Erzbischof zu Cöln oder dem Bischofe zu Lüttich verhandelt seien, der evangelische Landesfürst auch kein besonderes evangelisches Konsistorium errichtet habe. Rkg. 1620. (745/1636.)

461. Conrads, Johann, g. Theis Silberborn u. Bertram Kronenburg: Herausgabe der Hälfte des Nachlasses des Johann Silberbörner an den K. im Namen seiner Ehefrau als Seitenverwandte des Erblassers. Sch. A. 1538 u. 1548. (748/1651 u. 749/1652.)

462. Conrads Conrad, g. Leonhard Graeher (Dalen bei Limburg): Bezahlung für 5 Limburgsche wollene Tücher, welche K. an den V. verkauft hatte. Bürgermeister, Sch. u. Rath A. 1548. (750/1653.)

463. Conradts, Johann, g. Catharine Suyster (Süchteln): Aufhebung eines von der V. ausgebrachten Arrestes auf eine hypothekarische Forderung des K's. ad 7 Fl. Sch. A. 1549. (751/1654.)

464. Conrats, Conrads Hausfrau, g. Martins v. der Hagen Hausfrau Elisabeth: Forderung von 664 rthlr. für verkauftes Leinentuch u. andere Gegenstände. Sch. A. 1549. (752/1655.)

465. Contareni oder Cantarino, Jacob, (Cöln) g. Leonhard Hesse, Accis-Pächter: Konfiskation eines Päckchens in die Stadt A. eingeschmuggelter Spitzen. Bürgermeister u. Rath der Stadt A. 1699. (756/1673.)

466. Cornelimünster bei A., Stift, g. Adrian v. Nesselrode (Cornelimünster): Behauptung, dass der Herzog v. Jülich Schutz- u. Schirmherr des Stifts Cornelimünster sei, wofür er eine jährliche Abgabe erhalte, dass aber der Herzog das Amt u. den Schirm über S. Corneli-Stift dem V. übertragen, dieser aber den Schutz nicht nur nicht ausgeübt, sondern die Unterthanen des Stifts gefänglich eingezogen u. g. das Stift rebellisch gemacht habe. Rkg. 1498. (774/1739.)

467. Cornelimünster, Stift, g. Bernard Engels: Forderung von 2 Gulden Erbzins von dem Abtei-Hofe zu A., welchen K. von dem Konvente zur hl. Clara an sich gebracht haben will. Sch. A. 1535. (775/1740.)

468. Cornelimünster, Stift, g. Hieronymus v. Effern (Stolberg): Behauptung, dass die Abtei Cornelimünster ein unmittelbares Reichslehen sei, u. namentlich, dass Dollartshammer, Schnorrenfeld, der Bach Inden mit der Fischerei, Kohlen- u. Bergwerk, Jagdgerechtigkeit u. s. w. dazu gehören, u. Störung im Besitze durch den V. Rkg. 1539. (776/1741.)

469. Cornelimünster, Stift, g. Hieronymus v. Effern (Stolberg): Constirt nicht. 1548. (777/1742.)

470. Cornelimünster, Stift, g. Johann Dietrich v. Effern (Stolberg): Zuwiderhandlung g. das Judikat, wonach der V. das Stift in der Fischerei zwischen Dollartshammer u. Schnorrenfeld auf der Vicht, in der Bergwerks-

gerechtigkeit zwischen der Vicht u. Inden u. in der Jurisdiktion über des Stifts Unterthanen daselbst nicht stören sollte. Rkg. 1639. (778/1743.)

471. Cornelimünster, Stift, g. Johann Dietrich v. Effern (Stolberg): Unbefugte Steuer-Erhebung von Seiten des V. auf der in der abteilichen Hoheit gelegenen Kupfer-Mühle bei Dollartshammer u. in dem Dorfe Büsbach. Rkg. 1635. (779/1744.)

472. Cornelimünster, Stift, g. Johann Dietrich v. Effern (Stolberg): Unrechtmässige Pfändung der kläg. Unterthanen auf den Mühlen zwischen Dollartshammer u. Schnorrenfeld an der Vicht u. Inden, in Anmassung eines jus contributionum. Rkg. 1639. (780/1745.)

473. Cornelimünster, Stift, g. Johann Dietrich v. Effern (Stolberg): Unbefugte Nöthigung des kläg. Pächters auf dem Landgute Schnorrenfeld u. der Bewohner der kläg. Unterthanen auf den Kupfer-Mühlen zwischen der Inde u. Vicht, ihre verstorbenen Unterthanen im Stolbergschen territorio begraben zu lassen, u. Eingriff hierdurch in die Jurisdiktion des Stifts. Rkg. 1639. (781/1746.)

474. Cornelimünster, Stift, g. Johann Dietrich v. Effern (Stolberg): Einfall des V. in K's. Gebiet zwischen Dollartshammer u. Schnorrenfeld, weil die dortigen Einsassen nicht den V., sondern das Stift als ihren Herrn anerkennen wollen, Abreissung des Stiftischen Wappens u. Oeffnung ihrer Kupferkammern daselbst. Rkg. 1639. (782/1747.)

475. Cornelimünster, Stift, g. Johann Meutten (Nothberg): Bezahlung von 200 Gulden für dem K. durch die Jäger u. Diener des Abtes bei einer Jagd zugefügten Schaden u. Pfändung v. Ochsen hierfür. Vogt u. Sch. des Ger. zu Nothberg im Herzogthum Jülich. 1541. (783/1749.)

476. Cornelimünster, Stift, g. Werner v. Paland, Amtmann zu Willenstein (Wilhelmstein), Goder v. Neuenstein, Vogt zu Willenstein u. Johann Meuten (Nothberg): Injurien von Seiten des Meuten u. des Ger. zu Nothberg, sowie von Seiten der beiden anderen V. bei Insinuation eines Mandats des Kammerger., auch Verstrickung eines Unterthanen des K's. u. Geleitsbruch. Rkg. 1541. (784/1750.)

477. Cornelimünster, Stift, g. Wilhelm, Herzog v. Jülich-Cleve-Berg (Düsseldorf), Werner v. Bintzfeld, Landdrost u. Amtmann zu Niedeggen u. Schönforst, Werner v. Plettenberg, Amtmann zu Bergheim: Eingriffe in die Güter, Renten u. Einkünfte des Stifts unter dem unbegründeten Vorwande des Schirm- u. Vogt-Amtes über das Stift. Rkg. 1541. (785/1751.)

478. Cornelimünster, Stift, g. Unterthanen des Stifts Cornelimünster: Verpflichtung der V., zur Administration im Gebiete, zu der bewilligten Turkenhülfe, zur Abführung der Kammerzieler u. zu den bei der Belagerung von Münster aufgelaufenen Unkosten Steuern zu entrichten. Rkg. 1542. (786,1752.)

479. Cornelimünster, Stift, g. Lehnmannen, Sch. u. sämmtliche Unterthanen des Stifts Cornelimünster: Verpflichtung der V. zur Zahlung von

Landessteuern, insbesondere auch zu Beiträgen zu dem vom Reiche bewilligten Zieler zur Erhaltung des Rkg's. Rkg. 1675. (787/1753.)

480. Cornelimünster, Stift, g. Mannen vom Lehen, Sch. u. Unterthanen des Landes Cornelimünster: Verpflichtung der V., dem Stifte den Huldigungs-Eid zu leisten. Rkg. 1688. (788/1754.)

481. Cornelimünster, Stift, g. Mannen vom Lehen, Sch. u. Unterthanen des Stifts Cornelymünster: Zuwiderhandlung gegen Judikate, indem die V. statt die Huldigung zu leisten, Gravamina übergeben, sich bei dem Pfalzgrafen zu Düsseldorf beschweren, die Jurisdiktion in forstgerichtlichen Sachen nicht anerkennen u. 4000 rthlr. Steuern nicht zahlen wollen. Rkg. 1679. (789/1755.)

482. Cornelimünster, Abtei, g. Johann Witte (Lüttich), Johann Sulz (Lüttich), Arnold v. Hochstetten (Cyrel; Zier) u. Peter Römer (Jülich): Verpflichtung der V. in Sachen des Stifts wider den Jülichschen Landdrosten v. Bintsfeld dem angenommenen Kompromisse gemäss den Richterspruch zu fällen. Rkg. 1542. (790/1756.)

483. Cornelimünster, Stift, g. Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein (Düsseldorf) u. Johann Diedrich v. Efferen (Stolberg): Berühmung des v. Efferen als Besitzers der von Jülich lehnrührigen Unterherrlichkeit Stolberg, dass er an den angeblich dem Stifte gehörigen, zwischen Inde u. Vicht bei Dollartshammer u. Schnorrenfeld belegenen Kupfermühlen das Steuer-Erhebungs-Recht habe, u. Behauptung des Pfalzgrafen, dass ihm das Hoheits-Recht über die Abtei zustehe; deshalb Diffamations-Klage. Rkg. 1648. (791/1757.)

484. Cornelimünster, Abtei, g. Johann Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein (Düsseldorf) u. dessen Regierung zu Düsseldorf, D. J. Speckheuer zu Köttenich, ferner die Vögte zu Schönforst, Wilhelmstein u. Eschweiler: K. hatte g. den Besitzer des Lehnguts Köttenich wegen seines Beitrags zu der französischen Brandschatzung ad 4000 rthlr. die Exekution verhängt; in Folge dessen waren die kurfürstl. Vögte von Wilhelmstein u. Schönforst in das Gebiet eingefallen u. hatten dort gepfändet. Die kurfürstl. Regierung hatte K. vor sich geladen u. dieser verlangt nunmehr Rückgabe der Pfandstücke, Entschädigung u. Schutz im Besitze des Rechts der Steuer-Erhebung. Rkg. 1695. (792/1758.)

485. Cornelimünster, Stift, g. Philipp Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein (Düsseldorf), Mannen vom Lehn u. Sch. des Stifts Cornelimünster: Die Mannen vom Lehn u. Sch. hatten das Stift wegen Verweigerung der Justiz beim Pfalzgrafen verklagt u. dieser die Klage angenommen, weshalb K., als angeblich blos dem Reichsger. unterworfen, auf Kassation des Verfahrens u. Bestrafung der V. anträgt. Rkg. 1667. (793/1759.)

486. Cornelimünster, Stift, g. Johann Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein u. dessen Regierung zu Düsseldorf, sowie Lehnmannen, Sch. u. Unterthanen des Stifts Cornelimünster: Unbefugtes Fällen u. Verkaufen von Bau- u. anderem Holze aus den abteilichen Waldungen von Seiten der Unterthanen, Wider-

spenstigkeit derselben u. unrechtmässiger Vorschub hierzu durch den Kurfürsten u. seine Regierung. Rkg. 1693. (794/1760.)

487. Cornelimünster, Abtei, g. Johann Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein u. dessen Regierung zu Düsseldorf, dessen Vogt zu Eschweiler u. Cornelimünster u. Wilhelm Creitz (Brand): Behauptung, dass die Schutz- u. Schirm-Gerechtigkeit des Herzogs von Jülich über die Abtei vom Kaiser Karl V. aufgehoben sei, dass aber dennoch die V. unter dem Vorwande derselben die Gerechtsame der Abtei verletzen, u. namentlich von dem wegen Injurien bestraften Wilhelm Creitz inkompetenter Weise eine Injurien-Klage resp. Beschwerde angenommen, gewaltsam Exekution vollzogen u. einige Dienst-Entsetzungen vorgenommen hätten. Rkg. 1693. (795/1761.)

488. Cornelimünster, Abtei, g. Johann Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein u. dessen Regierung zu Düsseldorf, seine beiden Vögte zu Schönforst u. sämmtliche Unterthanen des Landes Cornelimünster: Weigerung der verkl. Unterthanen, von Erbschaften, in welchen sich keine quickende (lebende) Thiere befinden, den Kurmuth zu entrichten u. Frohnfuhren zu leisten, u. Verhinderung der Vollstreckung der von der Abtei dieserhalb ausgesprochenen Strafen durch die Regierung zu Düsseldorf, Verletzung des territorii u. Antrag auf Entschädigung. Rkg. 1693. (796/1762.)

489. Cornelimünster, Abtei, g. Johann Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein (Düsseldorf), Mannkammer u. Ritter-Lehnleute der Abtei Cornelimünster, D. J. Speckheuer, Vasall zu Köttenich, Jülichsche Vögte zu Schönforst u. Wilhelmstein: Verpflichtung der ritterlichen Lehnleute zu der französischen Brandschatzung beizutragen, das Stift in seinem Besteuerungsrecht nicht ferner zu stören, keinen Rekurs an den Herzog von Jülich u. dessen Beamte zu nehmen u. Kassation der von letztern dieserhalb gepflogenen Verhandlungen. Rkg. 1693. (797/1763.)

490. Cornelimünster, Abtei, g. Schultheiss, Sch. u. ganze Gemeinden zu Bredenich (Breinig), Walheim, Hahn, Frohnhof, Büsbach, Gressenich u. Eilendorf: Die Abtei hatte zur Unterstützung des Grafen v. der Lippe u. Bischofs zu Münster g. den Grafen v. Rietberg u. Erich, Herzog v. Braunschweig, nach dem Ausschreiben des niedern Westfälischen Kreises verschiedene Summen erlegen müssen, weshalb das Stift unter seinen Unterthanen Steuern ausschrieb, deren Entrichtung aber die V. weigerten. Rkg. 1564. (798/1764.)

491. Cornelimünster Abtei u. Gemeinde Eilendorf, g. die Gemeinden Würselen, Haaren u. Weiden: Behauptung, dass die landesfürstl. Obrigkeit an dem bei Eilendorf gelegenen Walde, Ets genannt, dem Herzoge v. Jülich zustehe, die Weide- u. Mastgerechtigkeit in demselben aber nur den drei genannten Gemeinden zu gleichen Theilen competire, die Stiftische Gemeinde Eilendorf sich unbefugt Gerechtsame in diesem Walde anmasse u. die g. deren Eingesessene in der Stadt A. vollzogene Pfändung rechtmässig sei. Sch. A. 1701. (799/1765.)

492. Cornelii, abbas S. ad Indam, qua dominus de Hollonia, in patria Leodiensi, (Cornelii monasterium prope Aquisgranum) g. proles et repraesentantes quondam Melchiorem Ulrici (Leodium): Actio hypothecaria ob defectum solutionis 166 flor. annui reditus, parti actorum per Gerhardum a Luxemburg, pridem domini loci de Hollonia transportatorum. Praetor et Scabini supremae justitiae Leodiensis. 1618. (800/1766.)

493. Cornelii, Abbas S., atque conventus (Cornelii monasterium prope Aquisgranum), g. principissa de Barbanzon (Leodium): Possessio dominii de Hollonia ad lapides ultra Mosam sub dioecesi Leodiensi a monasterio familiae Reinen de Hollonia in feudum dati, per feloniam vasalli vero in manu domini directi consolidati; praetensio principis, sibi respectu hujus dominii homagium esse praestandum; arrestus impositio in bonis et fructibus. Consilium ordinarium principis Leodiensis. 1620. (801/1767.)

494. Cornelimünster, Abtei, g. Abtissin u. Kapitel ad S. Mariam in Capitolio (Cöln): Arrestanlegung auf des Stiftes Cornelii Bergheimer Hof, den Zehnten zu Quadrath u. Iggendorf, als welche K. früher besessen, nach der Behauptung der V. aber nur antichretisch für ein jetzt getilgtes Kapital. Fürstl. Jülichscher Vogt zu Bergheim resp. Kanzlei zu Düsseldorf. 1635. (802/1768.)

495. Cornelimünster, Abtei, g. Ernestine, verwittwete Gräfin v. Nassau (Siegen): Verletzung des jus de non evocando, indem die V. wegen 4176 Fl. rückständiger Kriegs-Kontributionen die der Abtei in der Stadt Brüssel zuständigen Gefälle durch den hohen Rath in Brabant hatte arrestiren u. K. citiren lassen. Rkg. 1656. (802a/1769.)

496. Cornelimünster, Abtei, g. die Sch. zu Gorsum (Gorsum bei S. Truyen in der Grafschaft Hasbain): Verweigerte Anerkennung des kläg. Lehen- u. Hofger. zu Cornelimünster als II. Inst. über das Sch. zu Gorsum, welches K. durch einen Tausch mit dem Bischofe von Tull früher erworben, später aber als Lehen ausgethan hatte. Rkg. 1665. (804/1771.)

497. Cornelimünster, Abt, g. Petronella Gilgens: Bestrafung der V. mit knieendem Wiederruf, Gefängniss u. Pranger, weil sie sich gerühmt, von dem Abte ein Kind zu haben. Synodal-Ger. A. 1692. (805/1772.)

498. Cornelimünster, Abt, g. den Kurfürstl. Offizial (Cöln) u. Wilhelm Creitz (Brandt): Unbefugte Anmassung der Jurisdiktion von Seiten des Offizials zu Cöln über den reichsunmittelbaren Abt in der Injurien-Sache Creitz g. ihn. Rkg. 1693. (806/1773.)

499. Cornelimünster, Abt, g. Hauptleute, Gemeinde u. Gemeinde-Verordnete zu Cornelimünster: Verpflichtung der V. zu den Baukosten der Residenz des Abtes 4000 rthlr. beizutragen u. Zuwiderhandlung wider ein Judicat in Sachen der V. wider den K. p^{to} mandati de cogendis computibus. Rkg. 1724. (807/1774.)

500. Cornelimünster, Abt des Gotteshauses, g. Joseph Clemens, Kurfürst (Cöln), dessen Offizial (Cöln) u. dessen Obrist u. Kommandant (Bonn): Auf Befehl des Kurfürsten u. Erzbischofs hatte dessen Obrist den klag. Abt

am Feste des hl. Cornelius in der Kirche zu Cornelimünster arretirt, seines Abbatial-Habits entkleidet u. nach Bonn gefänglich abgeführt. K. klagte deshalb als Reichsunmittelbarer auf die Strafe des Landfriedensbruchs, 2000 Mark löthigen Goldes. Einrede, dass der Kurfürst als Ordinarius über den Abt gehandelt habe, er die weltliche Gerichtsbarkeit in dieser Sache nicht anerkenne, die Verhaftung gerechtfertigt, die Art u. Weise aber wider seinen Willen geschehen sei. Rkg. 1695. (808/1775.)

501. Cornelimünster, Abt, g. Martin Leers u. sämmtliche übrige Unterthanen zu Cornelimünster: Verpflichtung zur Zahlung der rechtmässig auferlegten Steuern, zur Herausgabe der Steuerliste, Enthaltung von Widerstand u. Aufruhr u. Unterwerfung unter die Gerichte des K's. in den Untersuchungssachen wegen Injurien u. Aufruhr. Rkg. 1733. (809/1776.)

502. Cornelimünster, Abt, g. Sch., Hauptleute u. Eingesessene des Ländleins Cornelimünster: Vergleich zwischen den Parteien über die Steuer-Zahlungen, Kammer-Zieler, Schatzungen, Waldungen, Zehnten, Sterbefälle u. s. w., bestätigt vom Rkg. 19. Juli 1751. (810/1777.)

503. Cornelimünster, Mannen u. Sch. des ganzen Landes, g. den Abt des Gotteshauses Cornelimünster u. dessen Beamte u. Ritter-Lehnleute daselbst: Einmischung des V. in die Kompetenz der K. zur Kognition über Vergehen g. die Wald- u. Hütten-Ordnung, Kabinets-Justiz desselben, Anmassung der Jurisdiktion über die K. von Seiten der Ritter-Lehnleute u. s. w. Rkg. 1652. (811/1778.)

504. Cornelimünster, Mannen vom Lehn u. Sch., g. den Abt des Gotteshauses u. dessen ritterliche Mannen (Cornelimünster): Unbefugte Appellation von den K. an die Ritter-Lehnmänner in Sachen Jacob Ostländer. Rkg. 1671. (812/1779.)

505. Cornelimünster, Mannen vom Lehn, Sch. u. Gemeinde-Verordnete des Landes, g. den Administrator des Reichsstifts (Cornelimünster): Verpflichtung des V. bei Erlassung u. Deklaration von Gesetzen die K. zuzuziehen, das Landger. in Ausübung der Jurisdiktion auf der abteilichen Mahl-Mühle nicht zu stören, die Kosten zu den Rekursen an die Reichsgerichte aus den Landeskassen vorzuschiessen. Rkg. 1793. (813/1780.)

506. Cornelimünster, Sch. u. Mannen vom Lehn des Ger. u. Ländleins S. Cornelimünster, g. Wilhelm Brammert (Brand), Wilhelm Esser (Cornelimünster) u. Stephan Jacob (daselbst): Rechnungslage über erhobene Schatzungen u. Kontributionen. Abt zu Cornelimünster. 1668. (814/1781.)

507. Cornelimünster, Mannen vom Lehn u. Sch., g. Wilhelm Ostländers Erben; Jacob Ostländer u. cons.: Verpflichtung der V., den K. in einer Prozesssache wider Paul v. Thieren zu A. p^to^ eines Darlehns von 400 rthlr. Assistenz zu leisten. Rkg. 1676. (815/1782.)

508. Cornelimünster, Mannen vom Lehn u. Sch., g. Wilhelm Ostländers Erben (Cornelimünster): Verurtheilung der V. zur Schadloshaltung in Betreff eines Darlehns von 400 rthlr., welches Wilhelm Ostländer bei Paul v. Thieren für die V. aufgenommen hatte. Abt von S. Cornelimünster. 1676. (816/1783.)

509. Cornelimünster, Mannen vom Lehn, Sch. u. gemeine Leute, g. Johann Philipp v. Münster (Cornelimünster resp. Cöln): Das Land Cornelimünster verschuldete dem Rittmeister Kerr verschiedene Kapitalien, u. es stritten sich um dessen Nachlass der K. u. der General Beeck, die Kapitalien waren arrestirt u. K. klagte demnach auf Zahlung der Zinsen. Abt zu S. Cornelimünster. 1694. (817/1784.)

510. Cornelimünster, Mannen vom Lehn, Sch. u. gemeine Landleute, g. Wilhelm Gisbert v. Zweifel u. dessen Nachbaren (Krauthausen u. Zweifall): Weigerung der V., in Betreff mehrerer in der Breiniger Hundtschaft belegener, dem Gisbert von dessen Nachbaren verkauften Grundstücke die Erbung zu ertheilen, weil der Vertrag nicht unter Zuziehung der V. abgeschlossen war. Abt zu Cornelimünster. 1695. (818/1785.)

511. Cornelimünster, Hauptleute u. Gemeinde, g. Abt, Prior, Oeconom u. Kapitular des Gotteshauses (Cornelimünster): Verletzung dadurch, dass die V. ohne Consens der K. Darlehen aufnahmen u. verwendeten, u. dieselben, resp. deren Zinsen auf die Abgaben ausschrieben, Antrag auf Rechnungslage mit Belegen. Rkg. 1669. (819/1786.)

512. Cornelimünster, Gemeinde-Verordnete, g. Abt, Lehnmannen u. Sch. (Cornelimünster), Adam Brammertz Erben (daselbst), Bartholomäus Esser (daselbst): Verpflichtung, dem Judikate des Kammer-Ger. gemäss, die Rechnungen der Steuer-Empfänger nebst Belegen nicht allein dem Abte, sondern auch den Hauptleuten u. der Gemeinde vorzulegen, damit sie den statum patriae erforschen könnten. Rkg. 1721. (820/1787.)

513. Cornelimünster, Schultheiss, Wehrmeister, Land-Empfänger, Schatzheber, Förster, Wachtmeister u. Hauptleute, g. Abt u. Kapitularen zu Cornelimünster: Untersuchung g. die appellirenden Beamten wegen Bedrückung u. s. w. in Folge der im Lande entstandenen Unruhen, Recusation des Abts u. der Kapitularen als Richter. Abt u. Kapitel zu Cornelimünster. 1748. (821/1788.)

514. Cornelimünster, Landschultheiss, Lehnmannen, Sch. u. Gemeinde-Verordnete, sowie Wachtmeister Schrouff u. Hauptmann Creitz daselbst, g. den Abt des Gotteshauses zu Cornelimünster: Entfernung der K. aus ihren Aemtern u. Diensten u. Bedrückung durch den V., weil die K. verlangen, bei Dekretirung der Landes-Ausgaben über ihre Einwilligung dazu gehört zu werden. Rkg. 1768. (822/1789.)

515. Cornelimünster, Gemeinde-Verordnete u. Deputirte der Hundtschaften, (Brand u. Walheim) g. den Administrator der Reichs-Abtei Cornelimünster: Einhauung u. Verkauf der den Gemeinden u. Privaten zustehenden Waldungen, Beschädigung ihrer Weide- u. Beholzigungs-Gerechtigkeiten, auch Bestellung einer Kaution dieserhalb. Rkg. 1786. (823/1790.)

516. Cornelimünster, Galmei-Wäsche-Interessenten, g. den Abt u. dessen Arbeiter an der Galmei-Grube (Cornelimünster): Wiedereinsetzung der K. in den Besitz ihrer Galmei-Berge zu Schlangenberg, Wolfsgrub u. Lintert, Restitution des ihnen genommenen Galmei- u. Blei-Erzes, Abstellung

der Störungen in ihrer Verarbeitung, dem Verkaufe u. der Versilberung dieser Erze. Rkg. 1730. (824/1791.)

517. Cornelimünster, Mannen vom Lehn, Sch. u. Gemeinde-Verordnete, g. den Administrator der Abtei (Cornelimünster): Bestrittenes Recht der K. zur eigenen Wahl ihrer Mitglieder u. Konkurrenz bei der Landes-Gesetzgebung. Rkg. 1793. (Extrajudicialia 27.)

518. Coslar, Gemeinde, (Koslar bei Jülich), g. Wilhelm v. Rüschenberg (Jülich), Johann Myrbach, Johann v. Nierstein u. dessen Burggraf zu Engelsdorf: Besitz des Coslarer Busches. Sch. u. Rath des Hauptger. Jülich. 1549. (845/1863.)

519. Cosson, Poncinus, praetor seu villicus et actuarius, (Malmundarium) g. scabini Stabulenses et Egidius Dormael, procurator generalis (Stabuletum): Injusta accusatio sortilegii criminis atque incarceratio actoris et appellatio a sententia absolutoria justitiae Malmundariensis ad consilium Stabulense in causa criminali interdicta. Justitia Malmundariensis resp. consilium Stabulense. 1627. (850/1868.)

520. Cosson, Poncinus, consiliarius Stabulensis, (Malmundarium) g. Egidius Dormael, procurator generalis et scabini Stabulenses (Malmundarium et Stabuletum): Condemnatio citatorum ad poenam syndicatus propter accusationem et capturam contra impetrantem decretam. Camera imperialis. 1626. (851/1869.)

521. Cosson, Poncinus, consiliarius principis Leodiensis et praetor Malmundariensis, (Malmundarium) g. Egidius Dormael, procurator generalis, deputati commissarii Malmundariensis (Malmundarium) et consilium Stabulense (Stabuletum): Cassatio appellationis in causa criminali c. actorem a justitia Malmundariensi ad consilium Stabulense per procuratorem interpositae, et executio sententiae primae instantiae: restitutio honoris et officii. Camera imperialis. 1626. (852/1870.)

522. v. Cotzhausen, Kapitain (Epen) u. Reiner Lambert Pelzer, g. Mühlenpächter Peter Ernst (Epen in der unmittelbaren Herrschaft Wittem bei A., Kgr. der Niederlande): Räumung der dem V. vom K. verpachteten, später aber an den Intervenienten vertauschten Oelmühle zu Epen wegen Deteriorationen u. Verwandlung derselben in eine Lohmühle. Ger. Wittem in I., Sch. A. in II. Inst. 1780. (858/1944.)

523. de Coudenhove, Domherr, als Vormund der minderjährigen Kinder seines Bruders, (Fraiteur u. Lüttich) g. die Gemeinde Setterich (Setterich bei Jülich): Störung der K. als Erben der v. Reuschenberg im Besitze des Rechts, in der Herrschaft Setternich allein Bier brauen u. verkaufen zu dürfen. Jülich-Bergscher Geheimrath zu Düsseldorf. 1759. (859/1945.)

524. Coune, Johannes, baro in Balhaus, praefectus militiae, g. Maximilianus Landroux et religiosae conventus Bulloniensis (Leodium et oppidum Bulloniense): Praetensio praelationis in bonis jacentis hereditatis principis Stabulensis Guilelmi a Bauhana propter summan 1348 dalerorum appellanti adjudicatam. Justitia Stabulensis. 1660. (861/1954.)

525. v. Courtenbach, Johann, Vitzthumb der Probstei, g. Pallm (?) Schein u. Johann Giesskannens Sohn (Lontzen u. Busch): Streitigkeiten über die Zubehörungen der Besitzungen der V., namentlich über das Beholzigungsrecht im Busch. Meier u. Sch zu Lontzen u. Königl. Stuhl A. 1539. (864/1973.)

526. v. Cortenbach, Wilhelm, u. Heinrich Hoen v. Cartyls (Courtenbach) g. Edmund v. Blitterswyck, genannt Passart (Bilsen), Dietrich u. Carl v. Linden (Lüttich u. Carlemont), Schultheiss zu Lüttich, Assistenten des Passart zu Cöln, Lüttich u. A.: Unbefugte Störung u. Einwirkung auf den von den K. wider den Passart beim Sch. zu A. erhobenen Kriminal-Prozess, indem der Passart sich bald für einen Brabantschen, bald für einen Cölnischen, bald für einen Lüttichschen Unterthanen ausgibt u. nebst seinen Angehörigen bald bei dem Brabantschen Hofe, bald zu Cöln, bald zu Lüttich, bald beim Reichshofrathe Mandate g. K. u. ihre Verwandte auswirkt u. so die Sache in die Länge zieht, um der Strafe zu entgehen. Rkg. 1603. (872/1982.)

527. v. Courtenbach, Freiherr, u. dessen Gemahlin, Wwe. des Freiherrn Franz Arnold v. Frenz zu Frenz, Eheleute, (Lauvenburg) g. die Erbgenahmen des v. Frenz zu Frenz, namentlich Freiherrn Beissel v. Gimnich (Schmieden), v. Droste-Vischering (Darfeld), Freiherrn v. Kesselstadt (Föhren): Herausgabe der Lehngüter Malberger-Hof u. Zieveler Hof zu Dernau in der Herrschaft Saffenburg nach Erlöschung des v. Frenzschen Mannesstammes. Mark-Saffenburgsche Lehnkammer zu Schleiden. 1746. (884/1994.)

528. v. Cortenbach, Freiherr, (Lauvenburg) g. die Erbgenahmen v. Frenz zu Frenz, Beissel v. Gymnich (Schmieden), v. Dorste-Vischering (Darfeld) u. Freiherrn v. Kesselstadt (Föhren): Immission der K. als Lehnserben in das früher vom Freiherrn v. Hövelich besessene, vom Stifte Cornelimünster lehnrührige, auf der Ruhr im Jülichschen Amte Niedeck belegene Rittergut Blenz (Blens, Kr. Schleiden); Einrede des V., dass der ex nova gratia beliehene v. Hövelich den Franz Karl v. Frenz, antecessor in thoro des V., zum Erben dieses Gutes eingesetzt habe. Jülich-Bergscher Geheimer Rath zu Düsseldorf. 1755. (885/1995.)

529. v. Cortenbach, Freiherr, u. dessen Gemahlin, Wwe. des Freiherrn Franz Arnold v. Frenz zu Frenz, Eheleute, (Lauvenburg) g. die Erbgenahmen v. Frenz zu Frenz (Schmieden, Darfeld u. Föhren): Immission in die mit dem Tode des Franz Karl v. Frenz an die Lehns-Erben aus der alten Belehnung angefallenen Güter Malberger- oder Harffer Hof u. Zieveler Hof zu Dernau in der Herrschaft Saffenburg. Mark Saffenbergsche Lehnkammer zu Schleiden. 1757. (886/1996.)

530. v. Courtenbach, Freiherr, (Nyes; Neuss) g. Erbgenahmen v. Frenz zu Frenz, namentlich v. Beissel-Gimnich, v. Droste u. v. Kesselstadt: Darlehnsforderung von 6265 rthlr. nebst Zinsen. Kurfürstl. Offizial zu Cöln. 1758. (887/1997.)

531. v. Cortenbach, Freiherr, u. dessen Ehefrau, früher Wwe. des Franz Karl v. Frenz u. Hövelich zu Lauvenburg (Düsseldorf u. Neuss), g. Erbgenahmen v. Frenz zu Frenz: Störung im Besitze des in der Kurkölnischen

Unterherrschaft Kentenich belegenen Breuers- oder Orsbecker Hofs u. Behauptung, dass derselbe nicht zu den v. Frenzschen Lehngütern, sondern zu dessen Allodial-Gütern gehört habe. Kurkölnische Regierung zu Bonn. 1758. (888/1998.)

532. Courtis, Anna Maria Charlotte, für sich u. ihre Geschwister, (Burtscheid) g. die Kreditoren ihres Stiefvaters Theodor Ancion, namentlich Johann Voss, Peter Beier, Franz Clausen (Burtscheid): Arrestanlegung auf das von dem Gemeinschuldner Anzion besessene Haus nebst Zubehör, u. Vorzugsrecht des elterlichen Erbtheils der K. vor den Forderungen der übrigen Gläubiger. Unterger. Burtscheid. u. Sch. A. 1763. (893/2003.)

533. Cratz, Diedrich, u. cons., (Düren) g. Heinrich v. Hüppeln, Wundarzt (Düren): Injurien durch die Behauptung, K. hätten an der französischen Krankheit gelitten. Sch. Düren in I., Jülich-Bergsche Kanzlei zu Düsseldorf in II. Inst. 1625. (224/774.)

534. Creitz, Wilhelm, als Vormund über die Minorennen Gerhard Creitz, g. Wwe. Johann Klotz, Johanna geb. Stellenberg et cons., als Erben des Peter Lutt (A. u. Mossbach): Widerrechtliche Distraction der Güter des K's., Herausgabe derselben u. Entschädigung. Lehnmannen, Sch. u. Rittersleute des Gotteshauses St. Corneli-Münster. 1693. (265/882.)

535. la Croix, Johann, g. die Wwe. des Johann Wilden: Nachbarliche Streitigkeiten über den Fall der Dachtraufe. Sch. A. 1716. (956/2177.)

536. v. Cronenberg, Nicolaus, Obrist-Lieutnant, (Reiff[1] resp. A.) g. Leonhard Fibus: Behauptung des K., dass der V. an dem Hause seines Vaters unter der Cölner Pforte zu A. wegen der angeblich darauf verwendeten 1229 rthlr. Baukosten kein Vorzugsrecht vor der Hypothek des K's. habe, indem die Baukosten nicht nothwendig gewesen. Sch. A. 1645. (952/2161.)

537. v. Cronenberg, Nicolaus, (Reif resp. A.) g. Leonhard Fybus: Vorzugsrecht des K's. mit seiner Hypotheken-Forderung von 3000 rthlr. an Volquin Fybus zu A. vor der Hypothek des V. ad 2505 rthlr. für auf den Königstein verwendete Baukosten. Sch. A. 1648. (953/2162.)

538. v. Cruchten, Mathis, genannt Sondergeld, gewesener Gerichtsbote der Herrschaft Rheidt, (Rheidt) g. Johann Wilhelm, Herzog von Jülich (Düsseldorf), das Hauptgericht zu Jülich u. Amtmann, Vogt u. andere herzogl. Beamte u. Unterthanen zu Rheidt u. Gladbach: K. hatte sich angeblich bei einer Rebellion der Unterthanen g. den Reichsfreiherrn v. Rheidt von diesem als dessen Profoss zur Unterdrückung des Aufruhrs gebrauchen lassen. Die V. erkannten aber die Herrschaft Rheidt nicht für unmittelbar an, fingen den K. ein u. marterten ihn, weshalb er einen Schadenersatz von 6000 Fl. u. jährlich 300 Fl. Alimente fordert. Rkg. 1602. (1001/2294.)

539. Cubso, Gotthard, g. Anton Herpers: Streit über das Testament der Eheleute Caspar Siegers, wodurch den Kindern des K's. $^{1}/_{2}$ des Hauses in der Scheer vermacht ist u. Antrag, dass der V. als Besitzer des andern

---

[1]) ? Reif, Kr. Mülheim a. Rh.

Drittels entweder dieses verkaufen oder die $^2/_3$ kaufen soll. Sch. A. 1725. (987/2237.)

540. v. Culenburg, Graf Floris, Freiherr v. Paland-Wildenburg u. s. w. (Haus Paland bei Düren) u. Marsilius v. Paland, (Wachendorf u. Frechen) g. Diedrich, Graf v. Manderscheid-Blankenheim-Virneburg u. Wertheim (Manderscheid u. Kronenburg): Rückgewähr eines angeblich dem V. blos verpachteten Zehntens zu Frechen u. Schadensforderung von 20000 Gulden. Jülich-Cleve-Bergsche Kommissarien zu Düsseldorf. 1563. (965/2202.)

541. v. Culenburg, Graf Floris, (Haus Paland) g. Bernhard v. Merode, Herr zu Rhumen (Cöln): Forderung einer jährlichen Rente von 300 Gulden u. dieserhalb Distraktion der dem V. zugehörigen Güter im Fürstenthum Jülich aus einer Cession des ursprünglichen Gläubigers, Grafen Wilhelm v. Berg. Jülich-Cleve-Bergsche Kommissarien zu Düsseldorf. 1589. (966/2203.)

542. v. Culenburgsche Gräfl. Erbpächter, (Kuckum im Amte Kaster) g. Gebrüder Jacob u. Heinrich de Groote (Cöln): Verpflichtung der V., die Erbpachtsgefälle ohne Abzug der adeligen Steuern vollständig zu entrichten. Amt Pfaffendorf in I., Kurfürstl. Hofkanzlei zu Düsseldorf in II. Inst. 1693. (967/2204.)

543. v. Culenburg, Gräfin Philippe Sidonie, u. des jüngeren Grafen v. Culenburg Vormundschaft, (Kinzweiler) g. den Herzogl. Jülichschen General-Anwalt zu Jülich: Zahlung von 3000 Goldg. Strafe, weil V. dem Befehle des Herzogs, den Franz v. Lövenich binnen 24 Stunden vom Arreste zu befreien, nicht gehorsamt hatte. Hauptger. Jülich. 1598. (968/2205.)

544. v. Culenburg, Gräfin Philippe Sidonie, geb. Gräfin v. Manderscheid, (Kinzweiler) g. Franz v. Lövenich für sich u. die Männer vom Lehn der Mannkammer des Propstei-Waldes in den Aemtern Wilhelmstein u. Eschweiler (Aldenhoven): Streit über den im Lande Jülich unter Eschweiler belegenen, vom Dompropst u. Kapitel zu Cöln lehnrührigen Wald, gewaltthätiger Ueberfall des Franz Lövenich auf offener Landstrasse u. Gefangenhaltung desselben. Hauptger. Jülich. 1598. (969/2206.)

545. v. Culenburg, Gräfin Philippe Sidonie, (Kinzweiler) g. Franz Lövenich (Aldenhoven): Rückforderung von 60 rthlr., welche V. dem Bürgen des K's. abgezwungen u. deshalb Arrest auf ihre Renten in Linnich. Schultheiss u. Sch. zu Linnich. 1599. (970/2207.)

546. v. Culenburg, Gräfin Philippe Sidonie (Kinzweiler) g. Franz Lövenich u. cons. die Lehnmänner des Dompropstei-Waldes bei Kinzweiler (Aldenhoven): Holzungs- u. Weidegerechtigkeit im Dompropstei-Walde bei Kinzweiler. Hauptger. Jülich. 1601. (971/2208.)

547. v. Culenburg, Gräfin Philippe Sidonie, geb. v. Manderscheid, (Kinzweiler) g. Adam Schellard v. Oppendorf, Herr zu Gürzenich u. s. w. (Gürzenich): Forderung von 25 Fl. jährlicher Gülten, Streit über den Werth des gegebenen Darlehns ad 4066 Fl. u. über die Rechtmässigkeit des Zinssatzes. Sch. Weissweiler auf Rath des Hauptger. Lechenich. 1598. (972/2209.)

548. v. Culenburg, Gräfin Philippe Sidonie, geb. v. Manderscheid, (Kinzweiler) g. Jacob, Markgraf v. Baden u. Hochberg (Schloss Hochberg): Diffamations-Klage, weil V. sich Ansprüche an die mit ihrem Gemahl, dem blödsinnigen Grafen Florenz v. Culenberg erheiratheten Güter zu Kinzweiler, Paland, Engelsdorf, Frechen u. Bachem (im Rgbz. A.) berühmt hatte. Einrede des V., dass sein Schwiegervater bei seiner Abreise nach der Grafschaft Culenburg in Holland ihm die Administration aller seiner Herrschaften übertragen habe. Rkg. 1587. (2210.)

549. v. Culenburg, Graf Florenz's Ehegemahlin Philippe Sidonie, geb. Gräfin v. Manderscheid, zugleich als Vormünderin ihres minorennen Sohnes, des Grafen Floris v. Culenburg, (Kinzweiler) g. Heinrich Broichhausen (Wehr): Behauptung, dass das Hauptger. zu Jülich über das Haus u. die Freiherrschaft Paland mit der Herrschaft Weissweiler keine Jurisdiktion habe, dass dasselbe aber dennoch auf Antrag des Brockhausen in dessen Sache wider die K. deren Rentmeister auf Haus Paland als Zeuge vorgeladen u. wegen seines Nichterscheinens in eine Strafe von 25 Goldg. verurtheilt habe. Hauptger. Jülich. 1599. (973/2211.)

550. v. Culenburg, Gräfin Philippe Sidonie, geb. v. Manderscheid, Wwe. des Grafen Floris, (Kinzweiler) g. Graf Karl v. Hohenzollern-Sigmaringen u. seine Gemahlin Elisabeth geb. Gräfin v. Culenburg (Sigmaringen): Herausgabe der vom Grafen Floris v. Culenburg im Herzogthum Jülich besessenen Güter Paland, Witten, Werth, Kinzweiler, Laede u. Linden an dessen einzige Tochter erster Ehe, Elisabeth, Ehefrau des K. Jülich-Cleve-Bergsche Kommissarien zu Düsseldorf. 1599. (974/2212.)

551. v. Culenburg, Graf Floris, (Paland) g. Wilhelm v. Hatzfeld (Paland): Unbefugte Ableitung des Flusses Inde in der gemeinschaftlichen Herrschaft Weissweiler u. Paland zum Nachtheile der allgemeinen Passage. Rkg. 1612. (975/2213.)

552. v. Culenburg, Graf Floris, u. Wilhelm v. Hatzfeld, Gesammtherren zu Paland u. Weissweiler, g. Ferdinand, Erzbischof zu Cöln, u. Schultheiss u. Sch. des Hauptger. zu Lechenich: Unbefugte Erlassung eines Strafbefehls in Sachen des Jacob Passet zu Cöln g. die Unterthanen der Herrschaft Weissweiler von Seiten des Hauptger. zu Lechenich wider Schultheiss u. Sch. zu Weissweiler, da doch ersteres nicht vorgesetzt, sondern die Herrlichkeit Weissweiler eine unmittelbare sei. Hauptger. (Cölnisches) Lechenich. 1613. (976/2214.)

553. v. Culenburg, Graf Floris, Freiherr zu Paland u. Wilhelm v. Hatzfeld, Herr zu Weissweiler, Wildenburg u. Schönstein, (Haus Culenburg u. Paland) g. Ferdinand, Erzbischof zu Cöln u. Cölnisches Hauptger. zu Lechenich: Unbefugte Beschwerde resp. Appellation des Jacob Passet von Cöln von dem Ger. Weissweiler an das Cölnische Hauptger. Lechenich. Hauptger. Lechenich. 1614. (977/2215.)

554. Cummer, Johann Christoph, Benefiziat, g. Jungfer Maria Catharina Meesen: Räumung der Wohnung im Hause der K., Einrede eines vertrags

mässigen Rechts auf lebenslängliche Wohnung u. Beköstigung. Sch. A. 1743. (979/2221.)

555. Cuniberti, Quirinus et Renardus, (Malmundarium) g. Thomas Jacquemotte (Malmundarium): Cassatio et revocatio cessionis factae per Quirinum Cuniberti in favorem Renardi Petri Jacquemotte, et amotio cujusdam arrestus contra personam Thomae Jacquemotte in civitate Sedanensi impositi. Deputati ad causas in principatu Stabulensi. 1637. (980/2223.)

556. Cüper, Erbgenahmen, in specie Arnold Tau, g. die Erben des Martin Lambert Loneux, Namens Mathias Loneux, Mathias Simons u. Wwe. Vinkelberg: Streit über das Testament u. den Nachlass der Eheleute Johann Vinkelberg u. Magdalena Kuhnräuber. Sch. A. 1718. (986/2236.)

557. Cüpers, Erbgenahmen, in specie Arnold Tauw, g. Stephan Geyssen: Nichtigkeit einer vom V. extrahirten Subhastation des zur Vinkenbergschen Erbschaft gehörigen zu A. am Colbert gelegenen Hauses. Sch. A. 1718. (985/2235.)

558. Cupper, Johann Peter, Gerichtsschreiber des Amtes Caster, (Holzweiler) g. Johann Adam v. Kesselstadt u. Gerhard Cupper (Lützerath): Bestrafung des V. wegen Injurien mit Widerruf, 50 rthlr. für jeden K. u. 25 rthlr. pro fisco. Fürstl. Jülich-Bergsches Hofger. Düsseldorf. 1666. (984/2234.)

559. v. Curtenbach, Gerhard, (Schombeck) g. Hans Wilhelm v. Hersel (Blens): Auseinandersetzung in Betreff des Hauses Blens u. eines Hofes zu Leuth zwischen den Ehefrauen der Parteien, geb. v. Durfenthal. Hauptger. Jülich. 1638. (1027/2365.)

560. Curtius oder Curten, Gerhard, (Cöln) g. Erbgenahmen Schleuters (Kallrath im Kreise Jülich): Wiedereinlösung u. Konsolidation von 20 Morgen Land, welche der V. besitzt u. die angeblich ein Absspliss des adeligen Guts Kallrath sein sollen. Jülich-Bergscher Hofrath zu Düsseldorf. 1719. (991/2260.)

561. Daem, Clemens, g. Heinrich Franke: Streit über den Besitz eines Guts zu Hahl bei Würselen aus dem Nachlasse des Heinrich Volker. Meier u. Sch. A. 1520. (5/16.)

562. Daem, Johann, u. cons., (Jülich) g. Dietrich Haer u. cons. (Jülich): Herausgabe des Nachlasses der Eheleute Bernard Haer an die K. als deren nächste Blutsverwandte. Sch. des Hauptger. Jülich. 1520. (6/17.)

563. Daem, Martin, u. Dietrich v. Gore, (Hemmerden u. Elsum) g. Irmgard v. Eyll (Hemmerden): Vindikation einiger Stücke Landes in der Nähe der Gemarkung des Dorfes Hemmerden. Vogt, Schultheiss u. Ger. Dyck in I., Sch. A. in II. Inst. 1532. (8/19.)

564. Daemen, Johann, (Thorn im Bisthum Lüttich), g. Leonhard Bossmüller (Wessem): Entrichtung einer jährlichen Pacht von 3 Malter Roggen aus einem Pfand-Lehen des V., welches zu Poll belegen ist. Sch. Poll, Wessem u. A. 1530. (10/21.)

565. Dahmen, Peter, g. Andreas Ludwigs u. Wwe. v. Thenen: Heranziehung des Hauses u. der Mobilien, welche der V. von seinem Bruder Johann Dahmen gekauft hat, zur Konkursmasse des letztern. Sch. A. 1713. (21/43.)

566. Dahmen, Peter, Bürgermeister, g. Wwe. u. Erben des Jacob v. Thoir: Zahlung von 3048 rthlr. Guthaben des K's., aus seiner Kompagnie-Handlung mit Paul v. Thoir zu Amsterdam, wofür dessen Vater Jacob sich verbürgt hat. Sch. A. 1721. (22/44.)

567. Dahmen, Peter, Bürgermeister, g. Nicolaus Barme u. Paulus Lersch (Luick, Lüttich; A.): Rechnungslage aus einem Societäts-Kontrakte, wodurch die Parteien die Zahlung der französischen Kontribution für das Herzogthum Jülich übernommen, u. worauf das Land Jülich allmählich Rückzahlungen geleistet hat. Rkg. wegen Verschiedenheit des Gerichtsstandes. 1722. (23/45.)

568. Dahmen, Franz Caspar, (A. resp. Nothberg) g. Theodor Nyssen: Klage aus einem Reverse, wodurch der V. der Ehefrau des K's. diejenigen 350 Species nachgelassen hat, welche letztere der Wwe. Kuckelkorn schuldig war, auf Befreiung der kläg. Güter von der desfallsigen Hypothek u. dieserhalb Arrestanlage auf die Güter des V. im Reiche von A. Sch. A. 1751. (24/46.)

569. v. Dalberg, Hans Georg (Ruppertsberg) u. Philibert v. Hoheneck, (Landeck) g. die Gebrüder v. der Horst (Düsseldorf u. Jülich), Gebrüder v. der Leyen (Coblenz u. Saffig), Hans Friedrich Quad v. Landskron (Pfalzel bei Trier): Rückzahlung eines Kapitals von 1000 Fl., welche die Eltern der V. gemeinschaftlich angeliehen. Rkg. 1603. (35/72.)

570. Dalenbroick, Wilhelm, Pastor, (Burtscheid bei A.) g. Agnes Peuber u. ihren Sohn Johann, genannt Kreuz (Burtscheid): Forderung einer jährlichen Erbpacht von $^1/_2$ Müdde Roggen u. 13 Schilling. Sch. Burtscheid auf Unterweisung des Hauptger. A. 1528. (45/127.)

571. Dambleve, Benedictus Josephus, (Malmundarium) g. Maria Anna Bacon, vidua procuratoris de Walque (Malmundarium): Invaliditas testamenti procuratoris de Walque, in quo testator filiam suam, supplicantis uxorem, praeteriit et uxorem suam secundam heredem ex asse instituit. Consilium provinciale Stabuleti. 1767. (63/180.)

572. Dammerschied, Johann, g. Rütger Freund u. cons.: Erstattung von 673 Fl. aus einer Bürgschaft des V. für Johann Colens im Forst. Bürgermeisterei-Ger. A. 1583. (83/210.)

573. Dautée, Banquier, (Lüttich) g. Matthias Bernard Schlösser: Streit wegen einer Wechselschuld ad 55000 Fl. betr. 1794. (Extrajudicialia 8.)

574. Debitz, Peter, u. cons., g. Michael Kirchhoff u. Jacob v. Euchen: Streit über das früher von Heinz Brocheler oder v. Delf besessene Haus auf der Cölner Strasse zu A. in Folge des Personal-Arrestes des Vaters der V. Sch. A. 1530. (138/379.)

575. Decken, Jacob, u. Hermann Beex, g. Reinhard Beex Wwe. Anna geb. v. Edingen: Rechnungslage über von Reinhard Beex über die minorennen Kinder des Peter Beex geführte Vormundschaft, namentlich Vorlegung des Inventars. Sch. A. 1602. (151/402.)

576. Decker, Leonhard, g. Johann Wispien: Zahlung von 1000 Kronen aus einem Wechsel, welchen Nicolaus v. Münster auf seinen Bruder Jacob

v. Münster zu Rouen ausgestellt u. der V. auf den K. indossirt hat. Sch. A. 1665. (156/434.)

577. Dederich, Abraham, g. Maximilian v. Kleuter: Vindikation des im Reiche von A. in der Aachener Heide belegenen Gutes Höfchen, welches vom Stiefvater des K's., Baron v. Schiffart, dem V. verkauft ist. Sch. A. 1717. (159/441.)

578. Degraa, Matthias Theodors Wwe., g. die Geschwister Strauch: Streit um den Besitz der Mobiliar-Erbschaft des verstorbenen Kanonikus Johann Heinrich Cornli. Sch. A. 1795. (Extrajudicialia 12.)

579. Delborne, Thomas Josephus, u. Franziscus Hubertus Bodesson (Malmundarium) g. Barthelemy, Vater u. Sohn (Stabuletum et Malmundarium): Actio ad emigrationem ex domu in civitate Malmundariensi sita a domina de Potestat reis locata, sed fideicommisso obnoxia. Curia Malmundariensis. 1782. (179/521.)

580. Delborne, Thomae Josephi liberi, (Malmundarium) g. Quirinus Josephus Steinbach, proprio et liberorum nomine (Malmundarium): Controversia ex subhastatione bonorum communium in civitate Malmundariensi sitorum orta. Judex Malmundariensis resp. consilium provinciale Stabulense. 1785. (188/522.)

581. Deltour, die Erben des Bürgermeisters, g. die Kreditoren des verstorbenen Pastors Aretz, Notar Couven u. cons.: Präferenz der K. auf die Nachlassenschaft des Aretz, weil sie zuerst einen Arrest auf dieselbe ausgebracht haben. Sch. A. 1735. (199/567.)

582. Deltour, Maria Theresia, u. die übrigen Erben des Bürgermeisters Deltour, g. Peter Deltour als Miterben: Anerkennung des Erbtheilungs-Rezesses über den Nachlass des Bürgermeisters Deltour. Sch. A. 1746. (200/568.)

583. Deltour, die Erben des Bürgermeisters, g. Jülich-Bergsches Geheimes Raths-Dikasterium (Düsseldorf): Unbefugte Weigerung der V., in Sachen der K. g. Dr. Plum zu A. p^{to} 25,85 rthlr. auf Requisition des Sch. A. im Wege der Exekution das Plumsche Lehngut zu Schleybach zu subhastiren. Rkg. 1757. (201/569.)

584. Deltour, J. C., Bürgermeister, g. Friedrich Wilhelm Graf zu Solms-Braunfels (Braunfels): Schuldforderung von 2000 rthlr. in Brandenburgschen u. Lüneburgschen $^2/_3$ rthlr.-Stücken u. deshalb Immission in mehrere im Amte Hungen belegene Ortschaften. Rkg. 1727. (Extrajudicialia 16.)

585. Denne, Margaretha, Wwe. des Paul v. Wyrdt, (Aldenhoven im Lande Jülich) g. Paul v. Wyrdt, (Pfaffendorf): Ablösung einer jährlichen Rente von 34 Malter Roggen, welche der V. an dem Hofe des K's. zu Puffendorf (Kr. Geilenkirchen) zusteht. Schultheiss u. Sch. zu Puffendorf auf Belehrung des Oberhofs zu Jülich. 1525. (227/612.)

586. Deny, Jacob, g. die übrigen Kreditoren des Peter Beeck: Vorzugsrecht des K's. mit Wechselforderungen ad 600 Fl. u. 500 Fl. aus dem Erlöse für Faustpfänder vor den übrigen Kreditoren. Sch. A. 1732. (226/608.)

587. Deutgen, Wilhelm, Namens seiner Ehefrau Lieschen, geb. Iffen, (Düren) g. Arnold Hex, Priester, für sich u. seine Geschwister (Dalheim): Herausgabe der Nachlassenschaft des Heinrich Hex an den K. als den nächsten Verwandten. Vogt u. Sch. zu Dalheim auf Unterweisung des Hauptger. Jülich. 1538. (261/727.)

588. Deutgen, Wilhelms hinterlassener Kinder Vormundschaft, u. Geschwister Panz, (Düren) g. Bernard Deutgen, Johann Heinrich Schöler u. Eberhard Möwis (Düren): Erbschaftsstreitigkeit zwischen den Abkömmlingen erster u. zweiter Ehe des Wilhelm Deutz. Schultheiss u. Sch. des Stadt- u. Hauptger. Düren. 1668. (262/728.)

589. Deutz, Wilhelm, (Wylre) g. Peter Bock (Hasselt): Arrest-Anlage auf den vom V. in der Herrlichkeit Wylre besessenen Buchelshof wegen einer Bürgschaft des K's. für den V., u. Rekonvention wegen 700 rthlr. Sch. Wylre auf Unterweisung des Sch. A. 1620. — Abgeg. an Limburg, Greffier des Provinzial-Gerichtshofes zu Mastricht am 27. April 1852. (737.)

590. die Dicken, Weinand u. Martin zum Holtz, (zum Holtz) g. Bartholomäus Leonhard v. Gladbach, modo dessen Kinder (Gladbach): Streit aus der Theilung des Nachlasses des Weinand u. der Klosterjungfrau vom Holtz, u. über den Besitz mehrerer Aecker daselbst. Hofger. Jülich. 1548. (342/892.)

591. v. Diedenhoven, Balthasar, (S. Vith) g. Jacob Sander u. Katharina Kranz (S. Vith): Injurien durch den Vorwurf der Defraude der Weinschank-Gefälle. Sch. Malmedy. 1564. (350/919.)

592. Diedrich, Werner, Hansen u. comp., g. Isaac Kaiser (Burtscheid): Zahlung von 411 rthlr. für empfangene Wolle. Sch. A. 1736. (351/921).

593. v. Diepenbroek, Mathias u. Adam, genannt Raufftesch, u. Dietrich v. Burscheid, modo v. Ketzgen, Wilhelm u. Eberhard, (Gerhardtshofen oder Geretzhoven) g. Dietrich v. Orsbeck (Olbrück u. Wensberg), Namens seiner Ehefrau Irmgard, u. die Abtissin Sophie zu Bürvenich, Töchter des Johann Diepenbroek u. der Katharine geb. Deutz: Herausgabe der von Johann v. Diepenbrock u. Katharine Deutz im Fürstenthum Jülich zu Effern, Kusen u. Brenten besessenen Güter, da dieselben in Folge des gültigen Verfangenschafts-Rechts durch den Tod der Mutter den Kindern erster Ehe eigenthümlich zugefallen u. dem mit der v. Lieskirchen zur zweiten Ehe geschrittenen Vater nur niessbräuchlich überwiesen sind. Lehnger. zu S. Maria in Bürvenich resp. Jülichsche u. Cölnische Kommissarien. 1535. (363/1036.)

594. v. Diepholdt, Maria, Wwe. des Gerhard Ellerborn, g. Melchior u. Gerhard Ellerborn: Schadloshaltung der K. in Betreff einer von Anna v. Gohr evincirten Renten-Verschreibung über 6 Müdde Roggen. Sch. A. 1610. (394/1095.)

595. Dieterich, Werner, u. comp., g. Peter Jonas: Rechnungs-Prozess aus Handelsgeschäften, nunmehr Antrag auf Gestattung des Rechtsmittels der Revision u. Versendung der Akten an eine Juristen-Fakultät. Magistrat der Stadt A. 1734. (427/1195.)

596. Dieterich, Dietrich u. Hansen, Handlung zu A., g. Karl Wilhelm Cummer: Beschlagnahme mehrerer Waaren, welche der K. unter Collusion mit dem Falliten Beek aus A. in der Stadt Cöln verkaufen wollte, zu Gunsten der V. als Gläubiger des Beek, jetzt aber Klage des Cummer auf Auszahlung des Erlöses ad 197 rthlr. u. 500 rthlr. Schaden-Ersatz. Weltliches Ger. Cöln. 1739. (429/1197.)

597. Dolhart, Egidius, g. Klaus v. Thenen Wwe.: Zahlung von 200 Fl. als Abfindung einer Tochter erster Ehe von dem väterlichen Vermögen. Sch. A. 1522. (512/1417.)

598. Dolhart, Heinrich, (A. auf dem Hammer) g. Johann v. Bocket, genannt Wailpot: Zahlung von 300 Fl. als Miethe für einen Hammer zu Stolberg. Sch. A. 1528. (513/1418.)

599. Dolhart, Heinrich, (Stolberg) g. Johann Meuthe (Nothberg): Zahlung einer jährlichen Rente von einem Hammer-Antheile zu Stolberg. Ger. Staelburg (Stolberg) in I., Hauptger. Jülich in II. Inst. 1539. (514/1419.)

600. Dollart, Kaspar, g. Johann Verken: Entrichtung zweier Müdde Roggen u. 5 Fl. Zins für 29 Jahre aus mehreren bei A. gelegenen Grundstücken u. Arrest-Anlage. Sch. A. 1603. (515/1420.)

601. Dollarz, Heinrichs Kinder, g. Catharine v. Gelehn, Wwe. des Claus Reuter: 324 rthlr. aus einer Bürgschaft für v. Vlatten, für welche auch Güter zu Eynatten verhypotheeirt sind. Sch. A. 1625. (854/2159.)

602. v. Dommermont, Maria u. Goswin, (Rölsdorf) g. Gottschalk v. Wandlo (Düren): Vindikation mehrerer Grundstücke, welche die Mutter des K's., Anna geb. v. Roelsdorf, in die Ehe mit Abel v. Wandlo eingebracht hat, die sich aber jetzt im Besitze der V. befinden. Jülich-Cleve-Bergsche Räthe zu Düsseldorf. 1591. (516/1441.)

603. Doom, Melchiors Wwe. Helene, jetzt Ehefrau Heinrichs Düsterwald, g. Carl Billaeus hinterlassener Kinder Vormundschaft: Zahlung einer Forderung von 10 000 Fl., wofür mehrere Häuser nebst Zubehörungen in A. verpfändet sind. Sch. A. 1620. (526/1502.)

604. Dorf, die Eingessenen der Hundtschaft, (Dorf) g. den Abt des Gotteshauses Cornelimünster: Vollstreckung des rechtskräftigen Erkenntnisses in Sachen der K. g. Korr u. Esser zu Cornelimünster wegen Besitzes von $1^1/_2$ Morgen Land zu Dorf. Rkg. 1731. (528/1516.)

605. Dreesen, Dionis, u. Heinrich Krauthausen, Accis-Pächter, g. Heinrich Pelzer (Stolberg): Konfiskation eines von Nimwegen kommenden, zu A. wegen Steuer-Defraude in Beschlag genommenen Fässchens mit Cochenille. Sch. A. 1757. (827/843.)

606. Dresen, Johanns Erben, (Jülich) g. die Erben des Krato Kraft (Jülich): Abrechnung über gemeinschaftliche Geschäfte, Lieferungen von Fourage an die Spanier u. s. w. Stadt- u. Hauptger. Jülich. 1693. (325/841.)

607. v. Driesch, Anna Maria, g. Wwe. Charlemont, nun deren Kinder Anna u. Franz (Schönau): Charlemont hatte als Bürge des Grafen v. Styrum 600 rthlr. an A. Heldewyr zu Mastricht bezahlt, nahm die v. Driesch als

Rückbürgin in Anspruch u. arrestirte den Kaufpreis eines von der Letztern zu A. verkauften Hauses. Sch. A. 1694. (478/1356.)

608. Driessen, Heinrich Adolph, u. Theodor Claudius Tornaco, g. Major de Graan, Namens seiner Ehefrau: Zahlung eines bedingt gewesenen Legats von 500 rthlr. aus dem wechelseitigen Testamente der Eheleute H. A. Driessen u. Anna Mechtilde geb. de Graan zu A., u. dieserhalb Arrest-Anlage auf den Hornhof zu Schleckheim. Abteiliche Kanzlei zu St. Cornelimünster. 1713. (480/1358.)

609. Driessen d'Opheiden, Chevalier, g. Graf Anton Ulderich v. Frezin, Herr v. Horst (Horst im Ober-Quartier von Gelderland): Zahlung eines Wechsels ad 1000 Fl., vom V. ausgestellt zu Gunsten des Grafen de Mayan, von diesem auf den v. Beauchamp, von diesem auf den Grafen v. Arberg u. von letzterem auf den K. indossirt, u. Arrest-Anlage auf das Vermögen des V. Sch. A. 1723. (481/1359.)

610. v. Drimborn, Johann, modo dessen Wwe. u. Erben Johann Hansler, (Kempen u. Heinsberg) g. Abt Albrecht (St. Cornelimünster): Tradition eines dem K. verkauften Hauses zu Cöln. Greve u. Sch. des hohen weltlichen Ger. zu Cöln. 1552. (483/1361.)

611. Droge, Maria, (Burtscheid) g. Abraham Garzweiler (Burtscheid): Herausgabe des von der Schwester der K., verstorbenen Ehefrau des V., nachgelassenen Vermögens; Einrede des observanzmässigen lebenslänglichen Niessbrauchs. Unterger. Burtscheid u. Sch. A. 1656. (645/1742.)

612. v. Drove, Adams Wwe. Catharine geb. Hase, (Drove) g. Gerhard Fuessgen (Düren): Entrichtung von 22 Malter Roggen jährliche Rente, welche vormals die Eheleute Johann v. Horne dem Conrad v. Kirberg verkauft haben. Ger. in der Loe, u. dann die Ger. Düren u. A. 1515. (717/1823.)

613. Drove, sämmtliche Eingesessenen der Jülichschen Unterherrschaft, g. Johann Heinrich v. Vlatten, Inhaber der Unterherrlichkeit Drove: Unleidliche Bedrückung der K. mit Hand- u. Spanndiensten, durch Strafen u. Einkerkerung, Pfändung der Pferde u. s. w. Kurprinzliche Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1689. (718/1824.)

614. Drove, Vorsteher u. Eingesessene der Jülichschen Unterherrschaft, g. W. C. v. Rohe, als Mitbesitzer der Unterherrschaft Drove: Unbefugte Heranziehung der K. zu unentgeltlicher Bewachung der Gefangenen auf dem Hause Drove, zur Zahlung von Inquisitionskosten u. Ueberschreitung der Jurisdiktionsbefugnisse. Kurpfälzischer Geh. Rath. zu Düsseldorf. 1724. (719/1825.)

615. le Duck, Franz Joseph, u. Carl le Paux, g. Bruley, Paschal u. Junot (Frankreich): Ansprüche aus einem Gesellschafts-Vertrage zum Ankaufe verrufener Kupfermünze; Arrest-Anlage auf Forderungen u. Waaren. Sch. A. 1770. (720/1826.)

616. v. Dülken, Anton Simon, (Gladbach) g. Cäcilie Heringen (Heringen im Lande Straelen): Herausgabe der Hälfte des Nachlasses der zu Dülken

verstorbenen Maria Riepe in Folge des Dülkischen Güterrechts der Eheleute. Sch. Süchteln resp. Hauptger. Jülich. 1548. (739/1869.)

617. Dumée et cons. praetendentes ad hereditatem et legata defunctae Annae Jacqmotte, (Malmundarium) g. Scabinus Gilson (Malmundarium): Invaliditas testamenti per Franciscum Delvaux et Annam Jacqmotte conjuges conditi propter pactum a testantibus cum actore initum, quo conjuges Delvaux pro hereditate Petronillae Jacqmotte defunctae ab actore solo herede ipsis cessa promiserunt, quod injuriam nullam actori facerent in bonis, quae ad eum spectare et in quae ab intestato succedere posset, casu quo eos conjuges praemori contingeret. Consilium Stabulense. 1697. (755/1887.)

618. Duppengiesser, Wilhelm, g. Martin Arschot: Forderung von 25 Pfd. Flämisch. Sch. A. 1512. (777/1992.)

619. Duppengiesser, Georg, (Cornelimünster) g. Heinrich Bartscheerer (Cornelimünster, zum rothen Hahn): Streit über den Besitz eines Hofes u. Hauses „zum rothen Hahn“ bei Cornelimünster. Schultheiss u. Sch. der Landschaft des Gotteshauses Cornelimünster. 1522. (778/1993.)

620. Duppengiesser, Wilhelm, g. Jobst v. Berge: Rückgabe eines Päckchens Geldes, welches K. dem V. auf der Strasse zwischen Cöln u. A. in Verwahrung gegeben hat. Sch. A. 1529. (779/1994.)

621. Duppengiesser, Mathis, g. Johann Stempel (Antwerpen): Entschädigung des K's. aus einer bei Mathis Hülsbosch zu Antwerpen für den V. wegen versprochener Lieferung von Kupferdraht übernommenen Bürgschaft. Sch. A. 1538. (781/1996.)

622. Duppengiesser, Mathis, g. Sebastian Flemming, als Faktor des Erasmus Scherz u. comp.: Constirt nicht; durch Vergleich beendigt. Sch. A. 1540. (782/1997.)

623. Duppengiesser, Bernard, (Antwerpen) g. Simon Geldorf oder Geldouff: Arrest-Anlage auf Forderungen des Johann Geldorf an den V. zur Höhe von 2800 Fl. wegen 40000 Pfd. Kessel, welche Johann Geldorf dem K. verkauft, aber nicht geliefert hat. Sch. A. 1548. (783/1998).

624. Duppengiesser, Leonhard, (Antwerpen) g. Wwe. Nicolaus Ruland: Arrest-Anlage auf 25 Brittanische Giessscheine, welche Johann Geldorf bei der V. stehen hat, wegen einer Forderung des K's. an den Geldorf ad 2700 Karolusgulden. Sch. A. 1549. (785/1999.)

625. Duppengiesser, Mathis, (?) g. Peter Duppengiesser (?): Constirt nicht. Sch. A. 1556. (2000.) Fehlt.

626. Duppengiesser, Elisabeth, g. Cornelius Duppengiesser u. Wwe. Jacob Duppengiesser: Widerruf eines Vertrags, wodurch die K. den V. jedem 800 rthlr. unter der Bedingung geschenkt hat, dass die V. davon der K. jährlich 5 % Zinsen bezahlen, nach deren Tode aber das Kapital behalten sollen, weil die Schenkung unter der Bedingung des Widerrufs gemacht sei. Sch. A. 1719. (787/2003.)

627. Deuren oder Düren, Bürgermeister u. Rath der Stadt, g. den Herzogl. Jülichschen Schultheiss Adam Römer (Düren): Ausdehnung der

Jurisdiktion von Seiten des Herzogl. Schultheissen zum Nachtheile der städtischen Jurisdiktion. Herzogl. Jülichsche Kommissarien zu Düsseldorf. 1582. (248/709.)

628. Deuren, id est Düren, Bürgermeister u. Rath der Stadt, g. Bischof, Stände u. Räthe u. Bürgermeister u. Rath der Stadt Lüttich: Verletzung des Privilegii der Stadt Düren, wonach die Bürger derselben mit ihren Gütern u. Waaren im Stifte u. in der Stadt Lüttich zollfrei sind, durch Erhebung eines Licents von eingeführten Schafen, Wolle u. dergl. Rkg. 1599. (249/710.)

629. Düren, Bürgermeister u. Sch. der Stadt, g. Johann Greve, genannt Färber (Cöln): Nichtigkeits-Erklärung einer vom V. g. die K. ausgebrachten Ladung vor das Westfälische heimliche Ger. u. vor den Freigrafen Gerhard Struchelmann zu Arnsberg. Rkg. 1513. (788/2009.)

630. Düren, Bürgermeister u. Rath der Stadt, g. die Wwe. des Melchior Colin, Caecilie geb. Weimar (Cöln): 60 Fl. jährlicher Gülten, welche Alef v. Hembach zu Düren von den Herzogen Gerhard u. Wilhelm v. Jülich-Berg unter Mitverpflichtung der Stadt Düren u. Verpfändung ihrer Gefälle gekauft hat u. die auf K. vererbt sind; auch Streit über die Münzsorten. Sch. A. 1564. (789/2010.)

631. Düren, Bürgermeister u. Rath der Stadt, u. Adam Birgel (Arnoldsweiler) g. Johann v. Hoengen, genannt Wassenberg, früher Jülichscher Land-Rentmeister zu Düren: Rückzahlung eines Darlehns von 520 Kronen; Einrede des V., dass er dieselben auf Befehl des Herzogs Wilhelm für die Stadt Düren zur Bezahlung der in der Burgundischen u. Jülichschen Fehde in Düren eingerückten Besatzung unter dem Hauptmann Franz v. Hatzfeld empfangen habe. Sch. Merzenich. 1577. (790/2011.)

632. Düren, Bürgermeister u. Rath der Stadt, g. den Fürstl. Jülichschen Schultheiss Adam Römer zu Düren: Eingriffe des V. in die Jurisdiktion u. Freiheiten der Stadt, indem dem Herzoge von Jülich in derselben nur die Straf-Gerichtsbarkeit in Kapital-Fällen zustehe. Herzogl. Jülichsche Räthe zu Düsseldorf. 1582. (791/2012.)

633. Düren, Bürgermeister u. Rath der Stadt, u. Gerhard Schütz, Accisemeister, (Düren) g. Bürgermeister u. Rath der Stadt Niedeck (Niedeggen) u. Heinrich Kleine daselbst: Behauptung, dass die Stadt Düren eine vom Kaiser Friedrich 1241 dem Grafen zu Jülich wiederlöslich verpfändete Reichsstadt sei, u. dass sie das Recht zur Accise-Hebung auch von dem Vieh der Einwohner der Stadt Niedeck, welches zu Düren verkauft werde, besitze. Fürstl. Jülich-Bergsche Räthe zu Düsselborf. 1598. (792/2013.)

634. Düren, Bürgermeister u. Rath der Stadt, g. Christoph v. Boecop zu Birgel (Düren): Freiheit des adeligen K. von der städtischen Mehl-Accise. Fürstl. Kanzlei zu Düsseldorf. 1675. (793/2014.)

635. Düren, Bürgermeister u. Rath der Stadt, g. die Gebrüder v. Courtenbach (Altenhagen u. Golzheim): Erstattung der den K. bei der französischen Invasion in Düren durch Carlier abgenommenen Früchte, welche sie dort

aufgespeichert hatten. Kurpfälzischer Geh. Rath zu Düsseldorf. 1693. (794/2015.)

636. Düren, Bürgermeister u. Rath der Stadt, g. Freiherr Johann Adolph v. Wolf-Metternich (Gracht): Erstattung der dem Rentmeister des K's. zu Düren bei der französischen Invasion abgenommenen Früchte. Kurpfälzische Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1697. (796/2017.)

637. Düren, Bürgermeister u. Rath der Stadt, g. die Weinhändler Herkenroth u. Weschede (Düren): Steuervergütung von den eingehenden Weinen in Ansehung des eigenen Bedarfs, welcher für alle Einwohner steuerfrei ist. Jülich-Bergscher Geh. Rath zu Düsseldorf. 1736. (797/2018.)

638. Düren, Prior u. Konvent des Klosters zum Paradies, Wilhelmiter-Ordens, g. Johann v. Merode (Buir): Nicht ersichtlich. Ger. Hochkirchen in I., Hauptger. Jülich in II. Inst. 1555. (798/2019.)

639. Dusing, Simon, (Cöln) g. Johann Jeappe u. Johann Thiers: Forderung aus einer Bürgschaft des V. für Abraham Hampf zu A. Bürgermeisterei-Ger. Cöln. 1649. (825/2085.)

640. Düssel, Arnold, Pfalz-Neuburgscher Vogt zu Jülich, Thomas Düssel u. Dr. Quentel (Cöln) g. Frau v. Croy, geb. v. Rolingen, Frau zu Milburg u. Wolmeringen (Düsseldorf): Abtrieb des vom Grafen v. Schwarzenburg den V. verkauften Hauses u. Gutes Linzenich wegen näherer Verwandtschaft mit dem Verkäufer. Pfalz-Neuburgsche Kanzlei zu Düsseldorf. 1648. (812/2072.)

641. v. Düssel, Erbgenahmen, (Düsseldorf u. A.) g. Fräulein v. Schönhain, jetzt Ehefrau v. Hertmanni zu Kollenburg (Cöln) u. Kanzler v. Sierstorf (Hildesheim): Herausgabe der von der Wwe. v. Schönhain, geb. v. Heufft zu Cöln, nachgelassenen Düsselschen Stock- u. Stammgüter, namentlich des Streusser Hofs im Amte Aldenhoven, von welchem die Erblasserin die allodiale Hälfte an den v. Sierstorf verkauft hat, ferner der Güter zu Kettenich u. Münstereifel an die Ehefrau Hertmanni als Testamentserbin. Jülich-Bergscher Hofrath zu Düsseldorf. 1737. (815/2075.)

642. Düsterwald, Heinrich, g. die Vormundschaft über die Kinder des Carl Billey (Lüttich): Rückzahlung eines Darlehns von 10 000 Fl. oder Immission in die dafür von dem Schuldner Melchior Dooms verpfändeten Höfe Tittart u. zur Linde an der Berger Heide, welche jetzt V. besitzt. Sch. A. 1616. (829/2092.)

643. Düsterwald, Heinrich, g. die Gläubiger des Melchior Doom (A.), namentlich Carl Billey u. cons. (Lüttich): Behauptung, dass K. als zweiter Ehemann der Wwe. Doom wegen Ausschliessung der Güter-Gemeinschaft nicht für die Schulden des Doom verhaftet sei. Rkg. 1615. (830/2093.)

644. Echomontanus, Guilelmus, (Malmundarium) g. Leonhardus del Borne et Catharina ejus soror (Malmundarium): Retractus cujusdam domus per fratres Thomae et Hubertum le Masson reo venditae. Pares curiae feudalis Malmundariensis. 1619. (86/290.)

645. v. Echtz, Wilhelm, (Birkesdorf) g. Johann Meghart (Zierh; Niederzier, Kr. Düren) u. Peter v. Kochheym (Düren): Herausgabe aller von Orlof v. Hembach nachgelassenen Güter an die K. als dessen nächste Intestaterben. Sch. Düren in I., Sch. A. in II. Inst. 1518. (88/293.)

646. v. Echtz, Wilhelm, (Birkesdorf) g. Adam Vorst (Düren): Nicht ersichtlich. Schultheiss u. Sch. zu Birkesdorf auf Unterweisung des Hauptger. Jülich. 1543. (89/294.)

647. v. Echtz, Franz, u. cons., als Erben des Wilhelm v. Echtz, (Birkesdorf) g. Catharine Clocker, Wwe. des Johann J. Clocker: Zahlung der Gülten aus einem auf den Schatz zu Pier sprechenden Rent-Brief mit jährlich 33 Fl. auf Grund des Testaments ihres Ehemannes. Sch. Düren. 1550. (90/295.)

648. v. Echtz, Walter u. Johann, u. cons., als Erben des Peter Scholtiss, (bei Düren) g. Bernard v. Meirode, genannt Wahraus (Schloss Stockem): Erbstreitigkeiten über im Lande Jülich belegene Nachlassstücke; näheres ist nicht ersichtlich. Sch. A. in II. Inst.; I. Inst. nicht ersichtlich. 1563. (91/296.)

649. v. Efferen, Hieronymus, Herr zu Stolberg, (Stolberg) g. Peter Prunghe oder Proningen, genannt Loewerich (Baesweiler): Herausgabe mehrerer Morgen Landes, im Banne von Baesweiler gelegen; Einrede eines erblichen Besitzrechts. Sch. Baesweiler auf Unterweisung des Hauptger. Jülich. 1540. (122/434.)

650. v. Efferen, Johann, genannt Hall, (Goessdorf) g. Walter Weidenfelds Kinder (Düren): Nicht ersichtlich. Hauptger. Jülich. 1548. (123/435.)

651. v. Efferen, Johann, für sich, seine Geschwister und Mutter, (Stolberg) g. Abt u. Konvent des Gotteshauses, auch Lehnmannen, Schultheiss u. Sch. zu Cornelimünster: Störung der K. als Besitzer des Schlosses u. der Herrschaft Stolberg in einigen Zubehörungen desselben, namentlich des Kohlbergs u. eines Hofs, „Hilmar-Mohrenhof" genannt. Rkg. 1555. (124/436.)

652. v. Efferen, Johann, (Stolberg) g. den Abt des Gotteshauses zu Cornelimünster: Unbefugte Inhibition eines vom K. auf dem Schnoren Felde angefangenen Mühlen- u. Wasserbaues. Rkg. 1583. (125/437.)

653. v. Efferen, Gebrüder, (Stolberg u. Sechtem) g. Prior u. Konvent des Karthäuser-Klosters zum Vogelsang[1]: Herausgabe von 60 Morgen Land im Banne von Juchem, welche durch einen Karthäusermönch v. Efferen[2] in den Besitz des Klosters gekommen sind, nach dessen Tode aber an den K. zurückfallen müssen. Hauptger. Jülich. 1571. (127/439.)

654. v. Efferen, Johann, (Stolberg) g. Thomas Bork, Vogt zu Eschweiler: Eingriff in die Jurisdiktion des K's. in der Herrschaft Stolberg, welche er vom Herzoge v. Jülich zu Lehn trägt, u. Justiz-Verweigerung durch das Hauptger. Jülich. Rkg. 1586. (128/440.)

655. v. Efferen, Johann, (Stolberg) g. den Abt des Gotteshauses zu Cornelimünster: Störung des K's. in seiner Jurisdiktion u. Gerechtigkeit

[1] bei Jülich.
[2] Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 11.

der Herrschaft Stolberg durch Entziehung der dazu gehörigen Kurmuten in dem Dorfe Buschberg, von der Eller-Mühle u. zu Cornelimünster. Rkg. 1586. (129/441.)

656. v. Efferen, Johann, (Stolberg) g. Kuno v. Binsfeld (Binsfeld u. Wylre), Statthalter u. Sch. zu Weyler u. Sch. u. Schreiber des Königl. Stuhls zu A.: Landfriedensbrüchiger Einfall der V. in die Herrlichkeit Weylre (Wylre) u. Gefangennahme des K's. daselbst in Folge der Immission des letztern in diese Herrschaft wegen rückständiger Gülten von jährlich 150 Goldg., die ihm der v. Binsfeld verschuldet. Rkg. 1589. — Abgeg. an das Herzogthum Limburg, Greffier des Provinzial-Gerichtshofes zu Mastricht am 27. April 1852. (443.)

657. v. Efferen, Wilhelms Wwe. u. Erben, (Nerssen) g. Peter Beek: Zahlung von 1132 rthlr. rückständigen Salairs u. dieserhalb Arrest-Anlage auf die Zinsen des Kapitals ad 9000 rthlr., welche V. von dem Herzoge v. Jülich als Inhaber der Herrschaft Monschau zu beziehen hat. Sch. Monschau in I., Hofger. Düsseldorf in II. Inst. 1614. (131/444.)

658. v. Efferen, Hans Wilhelm, genannt Hall, (Disternich u. Glehn) g. Rüdger Bertram v. Schöller (Haus Schöller): Zahlung von 2000 rthlr. Abfindung der Mutter des K's., Agnes geb. v. Efferen, u. von 4000 rthlr. aus einer Schenkung der Altmutter des K's., Margaretha v. Bernsau. Fürstl. Jülichsche Kommissarien zu Angermünde, Mettmann u. s. w. 1622. (132/445.)

659. v. Efferen, Adolph Diederich, genannt Hall, (Disternich) g. Rüdger Bertram v. Schöller (Haus Schöller): Immission des K's. durch den Amtmann zu Nörvenich in das von dem V. bei seiner Verheirathung eingeräumte, vom Stifte S. Maria in Capitolio zu Cöln relevirende Gut Disternich wegen der dem K. versprochenen dos. Amt zu Nörvenich resp. Hofger. Düsseldorf. 1623. (133/446.)

660. v. Efferen, Johann, als Ehemann der Maria Elisabeth v. Gotterswyck, (Maubach) g. Dechant u. Kapitel der Kollegiatkirche zu Rees: Streit über den Besitz des Erbsitzes Wurm-Götterswyck. Hofger. Düsseldorf 1623. (134/447.)

661. v. Efferen, Wilhelm Ferdinand, (Maubach) g. Lothar v. Metternich, als Ehemann der einzigen von Hubert v. der Heyden hinterlassenen Tochter (Trier u. Niederlahnstein): Gewährleistung für das von Lothar v. der Heyden dem K. verkaufte Gut Maubach im Herzogthume Jülich sowohl g. die Ansprüche des Werner v. Paland u. wegen fehlender Pertinenzien, als auch, weil das Gut als heimgefallenes Pfälzisches Lehn in Anspruch genommen wird. Rkg. 1625. (135/448.)

662. v. Efferen, Wilhelm Ferdinand, (Maubach) g. Lothar v. Metternich Namens seiner Ehefrau, geb. v. der Heyden (Burg Stolzenfels): Reassumtion des vorstehenden Prozesses über Haus u. Herrschaft Maubach. Rkg. 1626. (136/449.)

663. v. Efferen, Johann Heinrich, (Maubach) g. die Wwe. v. Efferen nun die Gebrüder v. Hinnenthal (zum Ende.): Aufhebung eines Vergleichs

zwischen dem K. u. seinen Geschwistern als Kindern erster Ehe des Johann v. Efferen u. dessen Wwe. zweiter Ehe geb. v. Götterswyck, später Wwe. v. Hinnenthal, über die Theilung des elterlichen Vermögens, insbesondere des Gutes zum Ende. Der Justizrath zu Cleve. 1661. (138/457.)

664. v. Efferen, des Grafen Christian Adolph Ehegemahlin, früher Wwe. des Gottschalk Clausing, (Disternich im Herzogthum Jülich u. Festung Tilsberg) g. James Kuttel (Hamburg), Johann Breyer (Dockenhuden) u. Johann Christian Eifler (Altona): Vindikation des Gutes Wedel im Amte Ratzeburg bei Altona, vormals dem Clausing gehörig u. im Wege des Konkurses dem Eifler adjudizirt, von diesem an Breyer u. weiter an Kuttel verkauft. Oberger. Glückstadt. 1697. — Abgeg. an Holstein-Lauenburg, Ministerium für die Herzogthümer Holstein u. Lauenburg zu Kopenhagen am 27. April 1852. (458.)

665. v. Efferen, Graf Franz, Kurpfälzischer General, (Disternich) g. den Kur-Cölnischen Kameral-Anwalt (Cöln): Zahlung von zwei Jahresrenten, jede zu 200 Fl., zu Gunsten des K's. auf dem Zolle zu Bonn u. auf dem Ländchen Linn haftend, u. Justiz-Verweigerung durch den Hofrath zu Bonn. Rkg. 1727. (139/459.)

666. v. Ehrenhein, Anton Bartholomäus, (Mösbach) g. Gerhard Heusch, modo dessen Erben: Herausgabe des Erbtheils der Ehefrau des K's. vom Nachlasse ihrer Mutter Maria Sibilla Bramerts. Sch. A. 1787. (158/630.)

667. v. der Eich, Johann, g. die Wwe. des Wilhelm Vreins (Haal): Retract eines Stück Landes, welches Lambert Thormans dem V. verkauft hat. Sch. A. 1581. (159/674.)

668. v. Eick, Friedrich, für sich u. seine Stiefsöhne v. Ahr, (Golzheim) g. Jülichsche Ritterschaft u. Adel (Jülich): Nichtberechtigung des V. zur Ausübung der Jagd, weil das Gut Golzheim nicht landtagsfähig sei. Hofger. Düsseldorf. 1669. (187/813.)

669. Eickholz, Johann Wilhelm, g. die Handlung le Pas (Verviers): Vorzugsrecht des K's. in Betreff einer Forderung von 1138 rthl. vor den V. bei dem Konkurse des Heinrich de Roisette. Sch. A. 1718. (169/693.)

670. Eiskirchen, Engel, u. seine Ehefrau, Anna geb. Guldenhans, (Zülpich) g. Heinrich Zielmanns Kinder (Düren): Streit über die Theilung des Nachlasses der Eheleute Johann Gundelmann in Folge von Heiraths-Verträgen u. Vergleichen. Schultheiss u. Sch. des hohen Ger. Zülpich. 1604. (229/944.)

671. v. Eyss, genannt Beussdahl, Wilhelm Adolph, g. Dionis König: Widerspruch des K's. g. die Adjudikation des subhastirten Rulandschen Hauses zu A. an den V. u. Streit über die Förmlichkeiten der Subhastation. Sch. A. 1693. (221/897.)

672. v. Eyss, genannt Beussdahl, geheimer Rath zu Zweybrücken (Zweybrücken) u. Fräulein v. Schellart zu Schinn g. den Sch. v. Eyss zu A. u. Freiherrn v. Quad, Namens seiner Ehefrau (Broichhausen): Streit über die Nachfolge in das vom Freiherrn v. Schellard zu Schinn nachgelassene Gut Broch im Herzogthum Jülich, Amt Wilhelmstein. Kurpfälzischer Geheime Rath zu Düsseldorf. 1749. (222/898.)

673. van Eyss, Gebrüder, (Amsterdam) g. Peter Joseph Heubgen, jetzt dessen Wwe. u. Erben: Rechnungslage in Betreff gelieferter Wolle u. dergl. Baumger. A. 1768. (223/899.)

674. v. den Ellenband, Anna, Wwe. v. Frankenberg, (Frankenberg) g. Adolph u. Balthasar v. Linzenich (A.) u. Maria Lupolds (Burtscheid): Klage aus einer Verschreibung von 14 Fl. jährlicher Gülten aus dem Einkommen der Vogtei zu Burtscheid. Meier, Vogt u. Sch. des Ger. u. Herrlichkeit Burtscheid. 1553. (263/1031.)

675. v. den Ellenband, Leonhard, g. Johann Meess, genannt Walpot: Streit über zwei Müdde Roggen jährlicher Erbpacht aus der Redels-Mühle vor dem Cölner Thore bei A. Sch. A. 1552. (264/1032.)

676. Ellendorf, die Gerichtsschöffen der Herrschaft (Eilendorf im Landkreis A.), Namens Rheinard u. cons., g. Sch. Heimich u. Gemeinds-Deputirte (Eilendorf): Oeffnung der Gerichtskiste behufs Vorlegung einer Rechnung u. Bestrafung der V. wegen Weigerung u. Schwätzens in der Kirche. Sch. A. 1730. (265/1033.)

677. Ellerborn, Gerhards Wwe., g. Leonhard Engelbrecht: Rückzahlung eines Darlehns von 100 Goldg. u. 56 Kronen. Bürgermeister-Ger. A. 1593. (276/1053.)

678. v. Ellerborn, Johann, g. Leonhard Schilling (?): Streit über den Besitz der von der ehrwürdigen Frau zu Sinnich relevirenden Morsbacher Güter im Reiche von A. Sch. A. 1634. (277/1054.)

679. v. Elmpt, Barthold, g. die Wwe. des Carl v. Elmpt: Herausgabe der Hälfte einer Behausung u. der Erbschaft des Cornelius v. Elmpt zu A. Sch. A. 1525. (284/1113.)

680. Elmpt, Johann Barthold v. Geloest, Herr zu Elmpt u. Lobriss, (Elmpt) g. Wwe. v. Elmpt, Margaretha Mechtilde, geb. v. Spiess: 200 rthlr. jährliches Leib-Deputat aus den jetzt vom V., früher vom Ehemanne der K. Stephan de Geloes, Herrn zu Lobriss u. Elmpt besessenen, im Amte Bosslar belegenen Gütern zu Hottorf u. Ralshoven. Fürstl. Jülichsche Räthe zu Düsseldorf. 1666. (285/1115.)

681. v. Elmpt, Maria Henrica, Wwe. des v. Beck, später Ehefrau des Lieutenants Sommerfeld, (Weidauen) g. die Wwe. des Daniel v. Elmpt, geb. v. Wolf-Metternich (Burgau): Schutz der K. im Besitze der Halbschied des von ihrem Bruder Adam Bertram v. Elmpt nachgelassenen Gutes zu Stockheim. Hofger. Düsseldorf. 1695. (286/1116.)

682. v. Elmpt, Gerhard, (Elmpt) g. Johann Conrads u. Johann Küster (Elmpt): Retrakt in Betreff eines Hauses in der Stadt Brügge, welches V. von Götze zu Mülrath gekauft hat. Schultheiss u. Sch. des Hauptger. Jülich resp. Unterger. Brügge. 1594. (287/1117.)

683. v. Elmpt, Wilhelm, (Roermond) g. Christian Saure (Würm) u. Gebrüder Bäurmann (Kreuzrath): Streit über die Theilung des elterlichen Vermögens, soweit es im Lande Jülich liegt, zwischen den Kindern ver-

schiedener Ehe. Stadt- u. Hauptger. Gangelt in I., Hofger. Düsseldorf in II. Inst. 1602. (288/1118.)

684. v. Elmpt, Daniel, (Burgau) g. Degenhart Bertram v. Loe Namens seiner Ehefrau geb. v. Nesselrode (Wissem): Belehnung des K's. mit den in der Herrschaft Burgau belegenen heimgefallenen Höfen Stepperath u. Stockheim. Hofger. Düsseldorf. 1676. (289/1119.)

685. v. Elmpt, Daniel, (Burgau) g. Greve u. Sch. des hohen weltlichen Ger. zu Cöln u. Wilhelm v. Nesselrode (Ereshofen): Vollstreckung eines Erkenntnisses, wodurch dem K. die v. Nesselrodische Behausung auf dem Neumarkte zu Cöln adjudicirt ist; Einrede der Appellation an den Reichs-Hofrath. Rkg. 1680. (290/1120.)

686. v. Elmpt, Daniel, (Burgau) g. die Erben des Dietrich u. Martin Grein, namentlich Doctor Scheifhardt (Düsseldorf), Wwe. v. Schaessberg (Streithagen), Obrist Rouelli (Müllenark), Obrist v. Brempt (Grasbroich), Wwe. v. Anstell (Buir) u. Christine v. Grein (Gevenich): Wiedereinlösung des Hurter-Hofs zu Dürwiss im Amte Wilhelmstein. Hofger. Düsseldorf. 1676. (291/1121.)

687. v. Elmpt, Freifrau, geb. Wolf-Metternich zu Gracht, (Burgau) g. Freiherr Carl Caspar v. Hompesch (Büllesheim): Schutz des K's. im Besitze von fünf Sechstheilen des Domhofs, der Mühlen u. der Baumeisterei zu Eschweiler g. die nur zu $^1/_6$ berechtigte V. Kurfürstl. Geh. Rath zu Düsseldorf. 1695. (292/1122.)

688. v. Elmpt, Wwe., geb. v. Wolf-Metternich, (Burgau) g. den Freiherrn v. Schmidtberg (Stommelen): Streit über den Besitz des Donseler Hofs, herrührend aus dem Nachlasse der Eheleute v. Schaesberg. Kurfürstl. Geh. Rath zu Düsseldorf. 1704. (293/1123.)

689. v. Elssla, Mathias Wwe. u. Kinder, auch v. Tricht genannt, (Tricht) g. die Erben des Johann Mathis Keussmann u. des Goddert Keussmann (Wylre, Schephardt, Riemersdal, Eikenrode): Streit über den Nachlass der Eheleute Michael v. Elkenroth, genannt Keussmann. Schultheiss u. Sch. des weltlichen Ger. Wylre auf Unterweisung des Königl. Stuhls zu A. 1554. — Abgeg. an das Herzogthum Limburg, Greffier des Provinzial-Gerichtshofes zu Mastricht am 27. April 1852. (1155.)

690. Emmerich, Johann, (auf der Linden) g. Meiss Hönerkops Wwe. (in den Höfen im Fürstenthum Jülich): Nicht ersichtlich. Sch. Merzenich. 1530. (365/1274.)

691. Emont, Peters Erben, g. den Freiherrn v. Blanche u. dessen Ger. zu Schönau: Caducitäts-Klage in Betreff mehrerer den V. gehöriger, in der Reichsherrschaft Schönau belegener, angeblich dem K. lehnbarer Güterstücke, u. unbefugte Appellation des K's. an sein Kommissariats-Ger. zu Schönau. Ger. Schönau bei A. 1754. (372/1294.)

692. v. Enatten, oder Einatten, Adelheid, u. deren Sohn Johann v. Hochkirchen, g. die Geschwister Heinrich u. Catharine Klockers[1]: Forderung von

[1] Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 72, Nr. 10 u. 13.

1000 Goldg. aus einer Obligation, u. dieserhalb Arrest-Anlage auf das Haus der V. „zum Kaiser“[1] in A. Sch. A. 1559. (376/1307.)

693. Engel, Gotthard, g. Johann Steinfuss: Auseinandersetzung in Betreff der väterlichen u. mütterlichen Erbschaft. Sch. A. 1526. (380/1342.)

694. Engel, Bernard, g. Heinrich u. Johann Weissenberger: Rückerstattung der von streitigen Grundstücken gewaltsam weggeführten Früchte. Sch. A. 1549. (381/1344.)

695. Engelbert, Wilhelm, u. Goddert Duppengiesser, g. Frank Block u. Johann Ruland, als Exekutoren des Testaments des Goddert Raloff: Auszahlung mehrerer den V. als Testaments-Erben des Raloff auferlegter Legate. Sch. A. 1554. (389/1359.)

696. Engelbrecht, Wilhelm, u. Gotthard Duppengiesser, g. Catharine Kaddu: Zahlung einer jährlichen Leibrente von Gotthard Raloff herrührend. Sch. A. 1555. (393/1366.)

697. Engelhardt, Simon, Dr. u. Kammergerichts-Prokurator, (Speyer) g. Johann Cortenbach: Deserviten von 3 resp. 9 Fl. aus den Sachen des V. g. Palm Schein u. Colin v. Misch. Rkg. 1543. (401/1380.)

698. Engelhardt, Simon, Kammergerichts-Prokurator, (Speyer) g. die gemeinen Bauern im Reiche von A. (Würselen u. Haaren): Zahlung von jährlich 20 Fl. versprochener Prokurator-Gebühren. Rkg. 1550. (402/1382.)

699. d'Erchain, Jacobus, olim consul, (Malmundarium) g. concilium principatus Stabulensis (Stabuletum), nec non oppidum Malmundariense (Malmundarium): Executio sententiae in causa actoris contra oppidum Malmundariense ratione expensarum, damnorum et interesse nomine dictae communitatis passorum pendente hibernio copiarum Turomensium. Camera imperialis. 1668. (433/1591.)

700. d'Erchain, Jacobus, olim consul, (Malmundarium) g. concilium principatus Stabulensis (Stabuletum) et consules et incolae oppidi Malmundariensis (Malmundarium): Executio sententiae concilii Stabulensis in causa actoris contra oppidum Malmundariense ratione et ad causam expensarum, damnorum et interesse ad 1000 imperiales nomine dictae communitatis passorum pendentibus hospitationibus turmarum Turomensium. Camera imperialis. 1668. (434/1592.)

701. d'Erchain, Jacobus, sive de Rechain, (Malmundarium) g. Arnoldus Gerhard et Joannes Walrand (Malmundarium): Solutio 427 imperialium ratione cinerum clavilatorum vulgo Pottasche citato sub credito deliberatorum. Justitia Malmundariensis. 1670. (435/1593.)

702. Erken, Wilhelm, u. cons., (Aldenhoven) g. Wilhelm Kocke u. cons., als Erben des Johann Gailenkirchen (Aldenhoven): Verschiedene erbliche Zinse aus Immobilien zu Aldenhoven. Sch. Aldenhoven resp. Hauptger. Jülich. 1628. (724/2200.)

703. Erkelenz, Nicolaus, Namens seiner Ehefrau, auch Verchen genannt, g. Barbara Langoer, genannt v. Schurzelt (Schurzelt): Streit über den Besitz

[1]) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. X, S. 123.

eines Hauses u. Erbes nebst 6 Morgen Land zu Illartshofen auf dem Knopf. Sch. A. 1548. (507/1703.)

704. v. Erkelenz, Peter, (Cöln) g. Christian v. der Hegge (Jülich): Zahlung von 135 Fl. jährlicher Gülten aus einer Schuld-Verschreibung. Ger. Freyenaldenhoven in I., Sch. u. Räthe der Stadt Jülich in II. Inst. 1522. (508/1704.)

705. Erlewein, Theobald u. Ferdinand, (Uerdingen) g. die Geschwister Somborn, nunmehr deren Cessionarien, die Jesuiten zu Jülich: Abtretung des von Hermann Somborn herrührenden Somborn-Hofes zu Sevenich. Ger. Titz resp. Hauptger. Jülich. 1673. (520/1725.)

706. van Erpeckum, Wilhelm, g. Hans van Behringen: Zahlung von 437 Fl. aus einer Anweisung des Claudius Uiphofen. Sch. A. 1592. (534/1773.)

707. van Erpeckum, Wilhelm, g. Paul Meess: Zahlung eines jährlichen Zinses von 15 rthlr. aus dem Hause „zum güldenen Berg" in A. Sch. A. 1596. (535/1774.)

708. v. Erpreidt, Johann, u. die übrigen Kinder erster Ehe des Tillmann Becker, (Niedeggen u. Vettweiss) g. Maria v. Boich u. die übrigen Kinder des Tilmann Becker anderer Ehe (Niedeggen u. Vettweiss): Streit über den Nachlass des Tilmann Becker, u. Behauptung der Unfähigkeit der K. als aus einem Incest geboren. Hofger. Düsseldorf. 1626. (537/1778.)

709. v. Ertzelbach, Gertrud, Wwe. des Wilhelm v. Hosteden, (Würm) g. Johann v. Hoynkirchen, Drossart zu Randerath, Namens seiner Ehefrau Elisabeth, geb. v. Hosteden u. ihrer Vorkinder Wilhelms Hans v. Adelsheim: Ersatz der Bestellungskosten des Weissenhofs zu Germen u. dessen Inventars beim Tode des ersten Ehemannes der K.; Streitigkeiten über den Nachlass des Johann v. Hosteden zu Gladbach, über den Besitz einiger Güter zu Sierstorpf u. s. w. Hauptger. Jülich. 1524. (539/1801.)

710. v. Ertzelbach, Goddert, Priester, (Bracht) g. Wwe. Irmgard v. Ertzelbach u. deren Kinder (Ertzelbach): Abfindung des K's. von dem elterlichen Hofe zu Ertzelbach. Ger. Bosslar resp. Hauptger. Jülich. 1532. (540/1802.)

711. Eschermüller, Martin, (Eschermühle) g. Johann Winner (Heppendorf, Kr. Bergheim): Streit über die Succession in den Nachlass eines Leibzüchters. Ger. in der Loe[1] zu Bärendorf auf Unterweisung des Oberhofs zu Düren. 1538. (560/1857.)

712. Eschweiler, Gemeinde, (Landkr. A.) g. die Gemeinde Schaufenberg: Verpflichtung der V. zur Zahlung der dem Bergvogt Reinhard v. Recklinghausen geschuldeten 2636 rthlr. pro rata beizutragen. Amt zu Eschweiler resp. Hofger. Düsseldorf. 1671. (562/1869.)

713. v. Eschweiler, Jacob, u. cons., g. Franz v. Hertach u. cons.: Streit über die Succession in den Nachlass der Eheleute Mathias Trichtermann u. namentlich über ein Haus u. dessen Mobiliar zu A. Sch. A. 1586. (563/1870.)

---

[1] Vgl. oben S. 87, Anm. 8.

714. v. Eschweiler, Jacob, g. Hilweg Gutjahr's Wwe. u. Erben: Gewaltsame Besitznahme der auf den Aeckern der K. gewachsenen Früchte. Die Kammer genannt Brüssel zu A. 1544. (564/1871.)

715. in dem Esel v. der Weiden, (zur Weiden in der Pfarrei Würselen) g. Wwe. v. Mark, Apolonia geb. v. Arnsberg (Weidt): Streit über den Besitz einiger Wiesen. Sch. A. 1516. (569/1883.)

716. Esser, Johann, (Stockheim im Kreise Düren) g. Paulus Schmidt (Stockheim): Injurien-Klage u. deshalb Zahlung einer Strafe an die Besitzerin des Hauses Burgau. Ger. Stockheim in I. u. Hauptger. Jülich in II. Inst. 1566. (664/1992.)

717. Esser, Giels Erben, namentlich Gebrüder Becker u. cons., (Vorsbach) g. Leonhard Nuths Erben (Cornelimünster): Hypotheken-Klage wegen einer Forderung von 300 rthlr. Lehnger. Cornelimünster. 1603. (665/1994.)

718. Esser, Leonhard, (Düren) g. Ottilie Goldschmidt (Düren): Erstattung verschiedener zu dem Nachlasse der Stette Müller gehörigen Gelder u. Sachen. Schultheiss u. Sch. der Stadt Düren. 1604. (666/1995.)

719. Esser, Johann, g. Kammerrath Dahmen: Rückzahlung eines Darlehns ad 50 rthlr. von der Ehefrau des V. geb. de Voets, Wwe. des Sekretärs Koch zu Düsseldorf. Sch. A. 1718. (667/1996.)

720. Esser, Johann, g. Christian Baggen: Zahlung einer Schuldforderung ad 100 rthlr. an den ersten Ehemann der Ehefrau des V. Namens Koch. Sch. A. 1719. (668/1997.)

721. Esser, Bartholomäus, Förster u. Schatzerheber zu Cornelimünster, g. den Abt zu Cornelimünster u. Amtmann Kramer (daselbst): Bedrückung der Einwohner des Landes Cornelimünster durch willkürliche Bestrafung u. Malversation bei der Einnahme u. Ausgabe. Abt u. Regierung zu Cornelimünster. 1730. (669/1998.)

722. Esser, Martin, u. cons. (Eilendorf bei Cornelimünster) g. Jacob Heymich, Girard u. Kramer (Eilendorf): Rechnungslegung über die Einkünfte der Herrschaft Eilendorf u. Remotion der Angeklagten von ihren Aemtern als Erheber u. Sch. Abt u. Regierung zu Cornelimünster. 1732. (670/1999.)

723. Esser, Mathias, g. Drossart, Sch. u. Beerbte der Freiherrlichkeit Brüst (bei Maastricht): Zahlung von 1059 Laubthaler aus einem Kontrakte, gemäss welchem K. die auf die V. ausgeschriebene Lieferung für die französische Kavallerie zu Cornelimünster übernommen hat. Rkg. 1764. (671/2000.)

724. Esser, Martin, Bürgermeister, (Zülpich) g. das Land Cornelimünster u. die Herrschaft Eilendorf: Mehrere durch Cession auf den K. übergegangene Darlehnsforderungen im Gesammtbetrage von 1079 rthlr. 13 Albus. Kanzlei zu Cornelimünster. 1784. (Extrajudicialia 35.)

725. Eulenau, Dietrich, Dietrich v. der Lippe u. cons., als Kreditoren Tillmanns Reissholz, (Asperschlag, Frechen) g. Peter Jaspers u. cons., u. Tillmann Reissholz (Frechen): Präferenz der K. wegen ihrer Forderungen an

Salair u. s. w. vor dem V. im Vermögen des Tillmann Reissholz. Sch. Düren resp. Frechen. 1656. (684/2107.)

726. v. Eupen, Reinard u. Engel, g. Georg, Graf zu Sayn-Wittgenstein, Propst zu Soest u. Domdechant zu Cöln (Cöln) u. Wilhelm (?) (Wittgenstein): Schuldforderung u. dieserhalb Arrest-Anlage, exceptio de non evocando. Weltliches hohes Ger. zu Cöln. 1544. (685/2112.)

727. Everling, Anna, Wwe. des Jost Trierscheid u. des Eberhard Klingklausel, (Blankenheim, Kreis Schleiden) g. Nicolaus Eschermann (Blankenheim): Zahlung von 1000 rthlr., welche der Rentmeister Crotius dem Heinrich Trierscheid anvertraut hat. Gräfl. Manderscheidsches Amt zu Blankenheim. 1651. (691/2127.)

728. Fabricius, des Schultheissen zu A., u. Johann Adam Eschweilers Erbgenahmen, g. sämmtliche Inhaber der von Fabricius u. Eschweiler ausgestellten Obligationen (A., Cöln u. Düsseldorf): Ediktal-Citation zur Liquidation aller Ansprüche aus der Kautions-Leistung der Erblasser für mehrere Rentverschreibungen des Christian v. Plettenberg zu Schwarzenburg. Rkg. 1776. (13/57.)

729. v. Fabricius, Hofrath zu Cöln, g. Bürgermeister u. Rath der Stadt A.: Rückzahlung mehrerer Darlehen im Gesammtbetrage von 6300 rthlr. an den K. als Erben seines Bruders, des Hofraths Fabricius zu Düsseldorf. Rkg. 1792. (14/58.)

730. Falk, Elsgen, g. Servatz v. Horbach: Injurien-Klage in Folge Streits über Marktplätze zu Ahrweiler. Sch. A. 1564. (24/79.)

731. Fasbender, Wilhelm, (Jülich) g. Robert Mewisch v. Esch (?): Nicht ersichtlich. Jülich-Cleve-Bergsches Ger. Düsseldorf. 1560. (74/207.)

732. Fasbender, Frambart, (Bergheim) g. Johann Gerhard Heinrich Schröder u. cons. (Ovren oder Ouren bei Jülich): Nicht ersichtlich. Ger. Overen im Lande Jülich. 1536. (82/215.)

733. Fauk, Paul u. Peter Putz, sowie Bürgermeister u. Rath zu A., g. Balduin v. Weissweiler u. Ignatz Baur, Pfalzneuburgscher Meier resp. Anwalt zu A.: Abgebot der V. von ihrer Arbeit in den Steinkohlen-Gruben zwischen dem Diethofe u. Scherpenburg, womit dieselben von der Stadt A. durch das Kohlen-Gericht belehnt worden sind. Sch. A. 1673. (86/224.)

734. Faymonville, Leonhardus, (Malmundarium), g. Praetor Malmundariensis (Malmundarium): Accusatio de furto trium equorum in pago de Berg ducatus. Luxemburgensis, ad regem Hispaniarum spectantis. Curia Malmundariensis. 1652. (88/257.)

735. Faymonville, Johannes Petrus, qua curator hereditatis jacentis sororum Pleunus, (Malmundarium) g. Gerhardus Elias (Leodium): Laesio arresti in hereditatem Bartholomaei Pleunus creditoribus cessam impositi, per substractionem 102 coriorum ex fossis. Curia Malmundariensis. 1744. (89/288.)

736. Faymonville, Maria Barbara, vidua Reineri Josephi Potesta, (Malmundarium) g. Johannes Petrus Faymonville (Malmundarium): Cautio pro

securitate reversionis summae cujusdam, et possessio horti olearii in loco Beveresse, ex testamento defuncti Potesta. Consilium provinciale Stabulense. 1746. (90/259.)

737. de Fays, Cornelius, (A. resp. Leodium) g. Canonicus Soons, et commissarius ad hanc causam deputatus (Leodium): Mandatum de annullanda sententia contra actorem ratione summae 20000 florenorum, Reinero de Fays propter nuptias appromissae in prima instantia per commissarium extra fines jurisdictionis lata. Camera imperialis. 1726. (264.) — Abgeg. an Belgien, Reichs-Archiv zu Brüssel am 19. September 1856.

738. de Fays, Cornelius, als regierender Bürgermeister, u. cons., g. Leonhard Lambert u. cons. als Sch.-Bürgermeister: Ungültigkeits-Erklärung einer Bürgermeister-, Sch.- u. Werkmeister-Wahl, welche der V. abgehalten, nachdem K. bereits die Sitzung aufgehoben. Rkg. 1720. (92/265.)

739. Fellinger, Cornelius Wwe. Susanne geb. Saul, modo deren Erben, g. Johann Werner Grass, gewesener Schultheiss zu Aldenhoven: Rückzahlung eines Darlehns von 1300 rthlr. u. Berechnung über die Nutzungen des sog. Pützdorfer Zehntens im Amte Aldenhoven, in welche K. immittirt worden sind. Kurfürstl. Pfälzische Kanzlei zu Düsseldorf. 1703. (167/715.)

740. Ferber oder Verner, Lambrecht, Adam v. Bacharach u. cons. (Antwerpen) g. Paul Puel: Theilung der von dem Schwiegervater resp. Vater der Partheien nachgelassenen Besitzungen, namentlich des Puelen-Kuhls u. s. w. Sch. A. 1543. (172/739.)

741. Ferber, Lambrecht, Adam v. Bacharach u. cons., Namens ihrer Ehefrauen, (Antwerpen) g. Paul Puel: Theilung des elterlichen Nachlasses. Sch. A. 1543. (173/740.)

742. Feustgen, Sophie, (Düren) g. Lorenz Meiss (Mastricht): Zahlung von 40 Goldg. jährlicher Gülten. Bischöfl. Lüttichscher Schultheiss u. Sch. zu Mastricht resp. Hauptger. A. 1535. (823.) — Abgeg. an das Herzogthum Limburg am 27. April 1852 u. zwar an den Greffier des Provinzial-Gerichtshofes zu Mastricht.

743. Fibus, Gerhard, g. Johann v. Buchholt, genannt Johann in den Leopart: Herausgabe der Hälfte von 12 Fl. jährlicher ablöslicher Gülten an den K. als Kind erster Ehe der Ehefrau des V. Sch. A. 1533. (372/1258.)

744. Fibus, Nicolaus, g. Johann Pyre: Störung des K's. in der Anlage einer neuen Kupfermühle andem Flusse Born (? Wurm) unter der Wolfsfurth. Magistrat zu A. 1650. (373/1259.)

745. Fibus, Balthasar, u. dessen Erben: de Fays u. cons., g. Erbgenahmen Abraham u. Johann Jappien: Ansprüche aus einem gemeinschaftlich geführten Kupferhandel auf 5757 Fl. Sch. A. 1716. (375/1261.)

746. Fibus, Balthasars Erben, g. Graf v. Leerode (Born): Zahlung von 1500 rthl. durch den V. als Besitzer eines zu A. belegenen, dafür verpfändeten Hauses u. Einkünfte über Einkünfte aus den Gütern Schirtzel u. Merz. Sch. A. 1716. (376/1262.)

747. la Fineur, Gregorius, monasterii oeconomus, (Malmundarium) g. Leonardus le Gross (Falize): Actio ex locatione conductione duarum villarum sub jurisdictione monasterii Malmundariensis, resp. sub jurisdictione Francorchamp sitarum. Curia Malmundariensis. 1724. (384/1300.)

748. Finkenberg, Johanns Wwe., u. Erben Kupper, g. Mathias Loneux, Mathäus Simons u. cons.: Streit aus dem Testamente der Magdalena Kuhereuter, erst Ehefrau Moes u. dann Ehefrau Finkenberg, namentlich über den Antheil an zwei Häusern zu A. Sch. A. 1726. (388/1318.)

749. Finkenberg, Christoph, g. Peter Gasten: Retrakt des vom V. in der Subhastations-Sache des Martin Succetto sub hasta erstandenen Hauses in A. vor der Kölner Mittelpforte. Sch. A. 1740. (389/1319.)

750. Fiscal, Kaiserlicher, (Worms) u. Andreas v. Merode, (Burtscheid) g. Gerhard v. Kaltenbach (Liberme im Kr. Eupen): Landfriedensbrüchiger Einfall des V. in die Häuser u. Kupfermühle des K's. u. seiner Verwandten, namentlich seines Untervogts Lauf v. Linzenich zu Burtscheid in Folge eines Streites des K's. mit der Aebtissin u. dem Konvente zu Burtscheid. Rkg. 1515. (622/2580.)

751. Fiscal, Kaiserlicher, (Speyer) g. Herzog Wilhelm v. Jülich-Cleve-Berg (Cleve) u. die Söhne u. Erben der Grafen Gerhard u. Arnold v. Manderscheid-Blankenheim u. Gerhardstein (Blankenheim): Verpflichtung der V., von ihren unmittelbaren Grafschaften u. Herrschaften Manderscheid, Blankenheim, Gerhardstein, Schleyden, Kerpen u. Kronenburg die Reichs-Umschläge zu entrichten. Rkg. 1549. (652/2681.)

752. Fiscal, Kaiserlicher, (Speyer) g. Gerhard Mey u. Christoph Roest (Eschweiler): Verletzung der Gerichtsbarkeit des Reichs dadurch, dass die V. die Vormundschaft des Grafen v. der Mark, Herrn zu Schleyden, wegen des Schlosses Vorburg u. der Herrschaft Schleyden im Herzogthum Luxemburg als angeblich davon lehnrührig belangt haben. Rkg. 1653. (673/2748.)

753. Fiscal, Kaiserlicher, Wilhelm v. Elfeldt, Johann Halterbeck u. cons. (Speyer) g. Wwe. v. der Bongart, Frau zur Heyden, sowie Vogt, Gerichtsschreiber u. übrige Beamte im Ländlein Heyden (Haus Heyden bei A.): Antrag auf Erklärung der V. in die Reichs-Acht wegen gewaltsamer Widersetzlichkeit g. ein reichskammergerichtliches Urtheil, wonach mehrere Einwohner des Ger. Schonau in das Haus u. den Hof, die Hirtz genannt, immittirt werden sollen. Rkg. 1670. (677/2756.)

754. Fiscal, Kaiserlicher, (Speyer) g. Wwe. v. dem Bongart, Maria geb. v. Nesselrode (Haus Heyden bei A.): Bestrafung der V. wegen Widersetzlichkeit g. ein kammergerichtliches Mandat, wonach Peter Heubt u. cons. g. Maubach u. cons. in das Haus u. den Hof, die Hirtz genannt, immittirt werden sollen. Rkg. 1670. (678/2757.)

755. Fiscal, Kaiserlicher, (Speyer) u. die Stadt A., g. die Aebtissin des Gotteshauses zu Burtscheid: Strafbare Evokation des von der Stadt A. in der Herrlichkeit Burtscheid angesetzten Meiers vor den Gerichtshof in Brabant. Rkg. 1673. (680/2759.)

756. Fiscalis generalis camerae imperialis (Wetzlaria) et status patriae Leodiensis, (Leodium) g. Carolus de Drack, decanus ecclesiae Aquisgranensis (Aquisgranum), uti conservator cleri secundarii Leodiensis ejusdemque exemtionum, et ab illo deputati judices (Leodium), decanus et capitulum ecclesiae B. M. V. (Huum): Violatio jurisdictionis imperii per appellationem coloni ecclesiae Huyensis in pago Gutskoven in causa pagi magistrorum de Gutzkoven contra eum ratione solutionis talliarum impositarum a consilio privato Leodiensi ad decanum Aquisgranensem uti conservatorem cleri Leodiensis auctoritate pontificali delegatum. Camera imperialis. 1693. (684/2768.)

757. Fiscal, Kaiserlicher, (Wetzlar) g. Schuhmacher Schuster u. Wirth Keller: Bestrafung der V. wegen Abreissens von Patenten, welche das Rkg. zur Stillung des Aufstandes in A. hatte anschlagen lassen. Rkg. 1787. (696/2809.)

758. Fiscal, Kaiserlicher, (Wetzlar) g. die Unterthanen u. Einwohner der Fürstenthümer Stablo u. Malmedy: Mandat g. den in den Fürstenthümern ausgebrochenen Aufstand, u. Requisition an die niederrheinischen kreisausschreibenden Fürsten um Unterdrückung des Aufruhrs. Rkg. 1789. (699/2814.)

759. Fischer, Barbara, Wwe. des Mathias Fischer, g. Peter u. Lambrecht Fischer u. cons.: Streit über die Theilung des Nachlasses des Mathias Fischer des Aeltern u. über den Niessbrauch der K. am Nachlasse ihres Ehemannes. Sch. A. 1548. (394/1366.)

760. Fischer, Mathias, modo dessen Wwe., g. Johann v. der Kalderherberg: Zahlung eines Darlehns von 200 rthlr. aus einem Handscheine des Philipp Möhre, früheren Ehemanns der verklagten Wwe. Sch. A. 1609. (401/1392.)

761. Fischer, Mathias' Wwe., jetzt Ehefrau Kreu, g. Stephan u. Johann Moyse u. cons.: Streit über 12 Fl. jährlichen Zinses aus 5 Morgen Land, gelegen zu Iliatshofen (?), gehörig zu der Herrschaft die Kuex genannt. Sch. A. 1623. (405/1398.)

762. Fleischhauer, Bartholomäus, (Aldenhoven) g. Claus Schudenbeckers Erben (Aldenhoven): Klage aus einem Hauskaufs-Vertrage. Ger. Aldenhoven u. Hauptger. Jülich. 1528. (194/882.)

763. Flemingk, Caspar, Münzmeister, (Nimwegen) g. Crispin v. Solbrügge: Forderungen aus Handschriften. Sch. A. 1555. (198/895.)

764. Flender, Johann Heinrich, Kammergerichts-Prokurator, (Wetzlar) g. Freiherr v. Wachtendonk (Haus Binsfeld): Zahlung von 65 Fl. u. 80 Fl. rückständiger Deserviten. Rkg. 1720. (235/933.)

765. Flocken, Gerhard u. Noel, (Gevelsdorf) g. Rütger Schreys Kinder Vormundschaft (Tetz?): Herausgabe von 23 Morgen Land nebst Haus u. Hof zu Gevelsdorf, u. ferner des neuen Hofs u. des Holzes im Grusdorfer Busche in den Aemtern Caster, Jülich u. Boslar gelegen, an die K. als Erben ihrer Grossmutter Mergen geb. Beltzhofen. Hauptger. Jülich. 1598. (447/1684.)

766. v. Flodorf, Wilhelm, (Odenkirchen, Dalenbruch) g. Wilhelm v. Harf (Alsdorf), Johann v. Hatzfeld (Weissweiler), Namens seiner Ehefrau geb. v. Harf: Abfindung des K's. als Miterben von dem Nachlasse der Eheleute Gottschalk v. Harf, u. Rechts-Verweigerung bei dem Fürsten von Jülich resp. dessen Kommissarien daselbst. Rkg. 1531. (448/1688.)

767. v. Flodorf oder Flodrop, Wilhelm, Freiherr zu Ryckholt, Leuth u. s. w., Erbkammerherr des Herzogthums Luxemburg, (Leuth im Stifte Lüttich) g. Ottilie v. Flodorf (Odenkirchen), Karl v. Battenberg u. Bronkhorst (Lüttich), Albert v. Flodorf (Obbicht), Hartart v. Paland (Dalenbroich) u. Anna v. Flodorf (Leinenborg bei Jülich): K. Balthasars Sohn, verlangt von den V. als Erben Wilhelms v. Flodorf zu Odenkirchen zufolge Vergleichs ebensoviel Renten, als Letzterer aus dem elterlichen Nachlasse erhalten hat. Rkg. 1578. (451/1691.

768. Florentin, Wilhelm, g. die Geschwister Bouget[1]: Streit über den Zuschlag des auf Andringen der Gläubiger des W. J. Haupt subhastirten Hauses auf dem Komphaus-Bade zu A. Sch. A. 1717. (460/1712.)

769. Florentin, Wilhelm, g. Freiherr v. Blanche, Besitzer der zum Westphälischen Kreise gehörigen, bei A. belegenen unmittelbaren freien Reichsherrschaft u. Sonnenlehens Schönau[2]: Zahlung von 1399 rthlr. für Kost, Logis, Wein u. Vorlagen. Rkg. 1717. (462/1714.)

770. Florentin, Wilhelm Joseph der Jüngere, g. Wilhelm v. Florentin, den Aelteren: Zahlung von 100 Pistolen aus einer vom V. zu Gunsten des Christoph Peusen auf den K. ausgestellten Tratte. Sch. A. 1750. (463/1715.)

771. Florentin de Cravatte[3], Wilhelm Joseph, Weinhändler, g. Hubert de Grandchamp (Lüttich): Zahlung von 2138 Fl. für gelieferte Bouteillen. Sch. A. 1753. (464/1716.)

772. Florentin, Wilhelm, der Aeltere, Weinhändler, g. Tuch-Fabrikant Stephan Turpet (Düsseldorf): Zahlung von 503 rthlr. für gelieferten Champagner u. für Verzehr. Geheimer Rath zu Düsseldorf. 1755. (465/1717.)

773. Florentin, Joseph, g. die Kaufleute Breitenbach u. Gerock (Frankfurt): Zahlung der zu Gunsten der K. vom V. auf de Ham zu Amsterdam im Betrage von 4000 Fl. ausgestellten Wechsel u. Arrest-Anlage auf die bei K. lagernden Weine des V. Sch. Frankfurt. 1757. (1718.) — Abgeg. an das Stadt-Archiv zu Frankfurt am 23. Oktober 1849.

774. Florentin, Joseph, g. den Executor des Testaments der Wwe. Wilhelm Florentin geb. Schmetz, u. die Testaments-Erben Franz v. Fürth u. Jacob Ignaz de Witte: Gültigkeit des Testaments des Vaters des V.; Unwiderruflichkeit desselben in Ansehung der Hälfte des Vermögens beider Eheleute u. s. w. Sch. A. 1767. (467/1720.)

775. Florentin, Joseph, Kammerrath u. Kaufmann, g. Geheime Rath Trogler u. dessen Ehefrau geb. v. Brion (Cöln u. Bonn): Zahlung von

[1]) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XIII, S. 215.
[2] Ebenda Bd. VI, S. 81 ff.
[3]) Ebenda Bd. X, S. 86, Nr. 855.

12 237 rthlr. aus einem Gesellschafts-Vertrage über ein gemeinschaftliches Weinlager zu Bonn u. Arrest auf dieses Weinlager. Weltliches Hofger. Cöln. 1771. (468/1721.)

776. Florenz, genannt Schultheiss, Wwe. Barbara, (Holzweiler) g. Wilhelm Voissangel, genannt Beck, u. Wilhelm Krudener (Holzweiler, Pfaffendorf): Herausgabe des vom Stifte Essen lehnrührigen Schultheissen-Amts- u. Frohnhofs zu Holzweiler an K. als rechte Lehnserben des Wilhelm Beck. Ger. Holzweiler im Fürstenthum Jülich. 1553. (469/1722.)

777. Forst, Johann, (Düren) g. Christian Schultheiss (Lendersdorf): Streit über den Nachlass des Priesters Nicolaus Grave, eines Neffen des V. Sch. Düren. 1516. (488/1822.)

778. Forst, Johann, (Cornelimünster) g. den Abt Hyacinth Alfons zu Cornelimünster: Unrechtmässige Suspension des K's. von seinem Amte als Sch. des Haupt- u. Landger. Cornelimünster. Rkg. 1724. (489/1824.)

779. Forst, Johanns des Sch. Wwe. u. Erben, (Cornelmiünster) g. Johannes Weins u. cons. (Burtscheid): Streit über das Testament u. den Nachlass des Christoph Weins. Kanzlei zu Cornelimünster. 1759. (490/1825.)

780. Foucken, Hubertus, g. Petrus Gaillard, (Parisiis), modo Franziscus le Doux (Reims): Solutio 7642 florenorum ex sententia judicii oppidi Cortryck. Scabini Aquenses. 1719. (501/1906.)

781. de Fournier, Heinrich, g. Mathias Morreau: Zahlung des Kaufpreises für die Waaren, welche K. zur Montirung des unter dem Kommandanten Raison 1779 gebildeten Freikorps geliefert hat, in Folge der Bürgschaften des V. Sch. A. 1788. (503/1914.)

782. Franchecamp, majores et scabini villae, (Franchecamp sive Franconchamp) g. Henricus Jores (Malmundarium): Non constat ex actis. Villicus et scabini Malmundarienses. 1512. (114/340.)

783. Francorkamp, Johann, (Malmedy) g. Michael Clos (Stromberg): Streit über das Testament u. den Nachlass der Wwe. Thomas Kölsch zu Stromberg. Amt zu Stromberg u. Hofger. Creuznach. 1652. (116/345.)

784. Francots, Mechtildis, Wwe., g. Egmond Schrick: Retrakt eines halben Hauses in der Hardewein-Strasse[1] zu A. Sch. A. 1570. (117/346.)

785. v. Frangenheim, Johann u. Gotthardts Erben (Frangenheim u. Düren) g. Paulus v. Frangenheim (Jülich): Störung der K. im Besitze der von ihrem Vater nachgelassenen zu Frangenheim, Froitzheim, Soller u. in der Thum belegenen Güter durch ihren verklagten Oheim. Hauptger. Jülich. 1623. (119/350.)

786. Frank, Heinrich, (Weiden) g. Clemens Daem (Würselen): Streit über den Besitz u. Niessbrauch der von Heine Fouck hinterlassenen Güterstücke. Sch. A. 1529. (120/354.)

787. Frantzen, Franz? (Cöln) g. die Kinder des Nicolaus Robe: Nicht ersichtlich. Sch. A. 1619. (139/584.)

---

[1] Hartmannstrasse.

788. v. Freialdenhofen, Gebrüder, (A. u. Cöln) u. Weingärtner Jacob Junkersdorf (Cöln) g. die Vormünder der Minderjährigen Hesshacker (Cöln): Sequestration der Weincrescenz von Weingärten auf der „Kriegmark“ bei Cöln in Folge Streits über das Eigenthum der Weingärten, welche der V. abtreten soll. Bürgermeister-Ger. Cöln. 1729. (279/1018.)

789. Frelenberg, Gotthard, g. Augustin Deterich, genannt Güde: Injurien-Klage wegen Vorwurf des Diebstahls mit dem Antrage auf Widerruf. Sch. A. 1570. (305/1143.)

790. Frelenberg, Margaretha, Wwe. des Claus Symon, g. Gillis Schanternells Wwe.: Zahlung von 75 rthlr. als Kaufpreis für $^1/_2$ Tausend Eislebensches Kupfer. Bürgermeister u. Rath zu A. 1579. (306/1144.)

791. Frelenberg, Margaretha, u. ihr Ehemann Anton Wimmars, g. Johann u. Simon Simons: Diffamations-Klage, weil die V. Ansprüche an die K. als Wwe. ihres Bruders Nicolaus Simon behaupten. Sch. A. 1584. (307/1145.)

792. Frelenberg, Margaretha, g. Cäcilia Schores u. Gundolph Strang, als Erben Engels: Zahlung von 600 rthlr. aus dem Nachlasse des Goddert Frelenberg u. dieserhalb Arrest auf dessen Nachlass. Sch. A. 1584. (308/1146.)

793. Frelenberg, Goddert, g. Mathias Silberborner: Lieferung von 100 Tonnen abgekauften Hopfens für den Preis von 8 Mark per Tonne. Bürgermeister, Sch. u. Rath zu A. 1564. (309/1147.)

794. Frelenberg, Margarethe, Wwe. des Claus Simon, g. Peter Verken: 251 rthlr. aus einer Handschrift u. Arrest-Anlage. Sch. A. 1596. (711/2577.)

795. v. Frenz, Adolph Reitz, Herr zu Kendenich, (Kendenich u. Frenz) g. Gerhard v. der Reck (Nette bei Andernach) u. Diedrich v. der Balen, genannt Fleck (Glehn): Sequestration der von der Margaretha v. Frenz dem V. in den Aemtern Jülich, Bergheim, Wilhelmstein u. in der Herrlichkeit Heimersbach testamentarisch hinterlassenen Güter. Hofger. Jülich. 1564. (314/1155.)

796. v. Frenz, Margaretha, Wwe. des Diedrich v. der Balen, genannt Fleck, (Glehn) g. Guidtgen v. Holzhausen (Cöln): Zahlung eines Darlehns von 700 rthlr., welches Diedrich v. der Balen, genannt Fleck, unter Verpfändung des von der V. in ihre erste Ehe mit Hermann Quad v. Landskron zu Rheindorf inferirten adeligen Lehnguts Broch im Amte Jülich empanfgen hat. Fürstl. Jülichsches Hofger. Düsseldorf. 1588. (315/1156.)

797. v. Frenz, Eberhard u. Heinrich, (Meródchen)[1] g. Abt u. Konvent des Klosters S. Nicolai zu Brauweiler: Unbefugte Verpfändung von 85 Art Landes des kläg. Hofs Biedersdorf Seitens der V. an Heinrich Imrath Rheidt zu Cöln, weil die V. dieses Land nur versatzweise von den K. besitzen. Offizial zu Cöln. 1594. (319/1160.)

798. v. Frenz, Eberhard u. Heinrich, (Meródchen) g. Abt u. Konvent des Klosters Brauweiler: Vindikation eines Hauses u. Hofes nebst 85 Morgen Landes zu Widdersdorf. Official zu Cöln. 1594. (320/1161.)

---

[1]) Merödgen, Kr. Düren.

799. v. Frenz, Ferdinand, (Stolberg) u. Gerhard Koch (Freialdenhoven) g. Johann Diedrich Kotzhausen (Freialdenhoven): Unbefugte neue Verpachtung des Guts des Intervenienten zu Freialdenhoven an den V. Hauptger. Jülich. 1660. (328/1172.)

800. v. Frenz, Carl, (Frenz u. Stolberg) g. Wilhelm Bursgen (Dollartshammer bei A.): Anerkennung der Lehnspflichtigkeit des Gutes u. Kupferhofes auf dem Dollartshammer u. Caduzitäts-Erklärung; Einrede, dass das Gut ein vom Herzoge zu Jülich relevirendes Erbpachtsgut sei. Ger. Stolberg in I., Hauptger. Jülich in II. Inst. 1696. (331/1178.)

801. v. Frenz, Franz Carl, (Stolberg) g. einige Eingesessene der Herrschaft (Stolberg): Verpflichtung der Bewohner der zu Stolberg neu erbauten Häuser zur Entrichtung der Gewinn- u. Gewerbesteuer. Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1703. (336/1183.)

802. Friederich, Adam, (Heinsberg) g. Pfalzgraf Philipp Wilhelm bei Rhein u. dessen Regierung zu Düsseldorf, den Vogt zu Heinsberg u. den Gerichtschreiber zu Geilenkirchen: Vollstreckung rechtskräftiger Erkenntnisse g. den adeligen Konvent zu Heinsberg betreffend den von K's. Tochter u. ihrem Ehemanne Winand gepachteten Hammersheimer Hof. Rkg. 1655. (415/1573.)

803. v. Friesheim oder Freissheim[1], Gottfried, Obrist, g. Arnold Buttbach u. Emond v. Paland (Lüttich): Rückgabe der von dem Picolomischen Hofmeister Franz Hamm v. Leuchtingen bei den V. deponirten 2723 rthlr. Sch. A. 1653. (290/1093.)

804. v. Friesheim, Gottfried, Obrist, g. Gottfried v. Wachtendonks Wwe. u. Erben: Zahlung von 2013 Fl. aus einer Obligation. Sch. A. 1669. (433/1632.)

805. v. Friesheim, Gottfried, g. Gottfried v. Wachtendonks Wwe. u. Erben: Hypotheken-Forderung g. den V. als Besitzer des Hauses Oberfrohnrath im Lande Heyden. Sch. A. 1674. (434/1633.)

806. v. Friesheim, Gottfried, g. den Abt Johann Dieterich (Cornelimünster: Zahlung von 930 rthlr. für verkaufte Pferde, Wein u. dergl., u. Nichtigkeits-Erklärung eines schiedsrichterlichen Spruchs. Rkg. 1680. (435/1634.)

807. v. Friesheim, Alberts Erben, g. Abt u. Konvent zu Cornelimünster: Zahlung von 38 337 rthlr. für gelieferte Waaren u. Vorschüsse. Rkg. 1696. (436/1635.)

808. v. Friesheim oder Freisheim, Alberts Erben, g. Schultheiss, Mannen vom Lehn, Sch. u. die ganze Gemeinde des Ländleins Cornelimünster: Aufhebung eines Vergleichs, wodurch die von den V. für das Land geleisteten Vorschüsse auf 22 000 rthlr. festgesetzt sind u. Verpflichtung der V. über diese Forderung erst Rechnung zu legen. Der Abt zu Cornelimünster. 1687. (437/1636.)

---

[1]) Vgl. für 803—811 Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. X, S. 60 und Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit Jahrg. VIII, S. 1 ff. und 97 ff.

809. v. Friesheim oder Freisheim, Johann Albert, u. seine Schwester, Wwe. Buirette, g. Licentiat Bessel u. cons. (?): Wechsel-Forderungen an den Nachlass des Johann Peter v. Friesheim. Sch. A. 1698. (438/1637.)

810. v. Friesheim, Anna Marie, Wwe. Buiret u. der Kurator des Nachlasses ihrer Brüder, g. Mannen vom Lehn, Sch. u. Unterthanen des Landes Cornelimünster: Vergleich über verschiedene Forderungen des alten Hauses v. Friesheim an das Land Cornelimünster, konfirmirt durch das Rkg. 1712. (439/1638.)

811. Frosch, Leonhard, g. Peter Lötgen: 70 rthlr. Heirathssteuer u. Abfindung von 6 Morgen Land hinter dem Laufsberge, welche die Eheleute Millis besessen haben. Sch. A. 1649. (719b/2597.)

812. Frösch, Leonhards Wwe., g. die Vormünder der Minorennen Pelzer: Streitigkeiten über eine Mauer u. Dachrinne zwischen den Häusern der Partheien. Sch. A. 1737. (514/1965.)

813. Frundt, Nicolaus, g. Johann Kern, Halfen zu Alsdorf: Zahlung des Kaufpreises für 26 Stück Schafe. Sch. A. 1623. (523/1991.)

814. Fuissgen, Michael, (?), g. Johann v. Meyrat, genannt Schlossberg (Jülich): Nicht ersichtlich. 1560. (543/2279.)

815. v. Fürstenberg, Theodor, Reichsfreiherr, (Fürstenberg) g. die verwittwete Reichsgräfin v. Hochsteden u. ihre Kinder (im Jülichschen): Manutenenz im Besitze mehrerer vom V. eigenmächtig in Besitz genommener, im Jülichschen belegenen Güter der K. Jülich-Cleve-Bergische Regierung zu Düsseldorf. 1794. (Extrajudicialia 29.)

816. v. Fürth, Wilhelm, u. seine Ehefrau, früher Wwe. des Johann Gottfried v. Nickel, g. Meisterin u. Konvent des Klosters St. Agatha in Cöln: Rückzahlung eines Kapitals von 1000 rthlr., wofür der v. Nickel sein adeliges Gut zu Cosslar bei Jülich zur Hypothek gesetzt hat. Sch. A. 1673. (600/2520.)

817. v. Fürth, Johann Wilhelm, g. die Erben des Johann Goswin Nickel (Cosslar): Zahlung von 5000 rthlr. aus der Eheverschreibung der kläg. Hausfrau Adelheid v. Stucker, genannt Hochstedder, früher Wwe. des v. Nickel. Rkg. 1681. (601/2522.)

818. v. Fürth, Johann Wilhelm, g. die Erben des Johann Goswin Nickel (Cosslar): Forderung von 5000 rthlr. für die Ehefrau des K's. Adelheid v. Stucker, genannt Hochstedder, Wwe. des Nickel, in Folge des Heiraths-Kontrakts. Rkg. 1681. (602/2523.)

819. v. Fürth, Johann Wilhelm, g. die Wwe. des Thilemann v. Nickel (A.) u. Schultheiss Johann Philipp Kall (Zülpich): Manutenenz der K. im Besitze eines Hofes zu Zülpich. Offizial zu Cöln. 1691. (603/2524.)

820. v. Fürth, Johann Wilhelm, g. die Wwe. des Tilmann v. Nickel: Streit über den Besitz des sechsten Theils eines Kohlenbergwerks zu Eschweiler zwischen dem K. u. der Wwe. seines Stiefvaters, u. Exekution der dieserhalb in Düsseldorf erlassenen Erkenntnisse. Rkg. 1694. (604/2525.)

821. v. Fürth, Johann Wilhelms-Wwe. Marie Catharine geb. Mohmen, (Lemiers bei A.) g. Johann Philipp v. Einatten (Neuerburg): Entrichtung einer jährlichen Rente von 72 Malter Korn, 10 Malter Roggen u. 15 rthlr., welche der V. anno 1584 dem Vorfahren des K's. für 2600 rthlr. aus Besitzungen zu Cosslar verkauft hat. Sch. Cosslar in I., Hofrath zu Düsseldorf in II. Inst. 1715. (605/2526.)

822. v. Fürth, Franz, g. den Freiherrn v. Einatten, modo dessen Wwe. u. Erben (Neuerburg u. Düsseldorf): Verabfolgung des Ueberschusses aus einem antichretischen Vertrage in Betreff der aus Grundstücken zu Cosslar bezogenen Früchte. Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1720. (606/2527.)

823. v. Fürth, Franz, g. Wwe. u. Erben v. Quernheim (Gangelt u. Cosslar): Herausgabe sämmtlicher von Goswin v. Nickel hinterlassener Erb-, Stock- u. Stammgüter g. Erlegung von 5000 rthlr., insbesondere auch des Gutes Cosslar. Hofrath zu Düsseldorf. 1726. (607/2528.)

824. Füssgen oder Fubgen, Wilhelm, g. Herrmann u. Johann Pastor: Streit über den Besitz des sog. Kleinmoeth-Lehnguts in der Borngasse zu A. Sch. A. 1522. (611/2545.)

825. Gade, Wilhelm, g. Jacob Richards u. Geschwister Kettenus (A. u. Düsseldorf): Schuldforderung von 1300 rthlr. Sch. A. 1677. (3/14.)

826. v. Gafern, Conrad, Ritter, (Elsloe) g. Heinrich v. der Kamp, (Stein bei A.): Jurisdiktion in der Herrschaft Elsloe an der Maass. Magistrat zu A. 1551. (5/31.)

827. Gaiser, Matthias, g. Catharine u. Anna v. Holseid oder Holsied: Vindikation eines vom Schwiegervater des K's., Bernard Potthofen, früher besessenen Hauses. Sch. A. 1648. (969/3206.)

828. v. Gamern, Hans, (Strassbürg) g. Melchior v. Lahr: Forderung von 1000 rthlr. u. Arrest-Anlage auf die Mobilien des V. Sch. A. 1602. (971/3209.)

829. v. Gangolt, Erben, (Jülich) g. Vignons Erben (Mastricht): Schuldforderung von 2500 rthlr. u. dafür verschriebene Einkünfte der Einhäuser-Länderei zu Rödingen, Amt Caster. Jülich-Bergsches Hofger. Düsseldorf. 1715. (84/172.)

830. Gauser, Wilhelm, u. cons., u. die Abtei St. Cornelimünster, (Cornelimünster) g. den Cölnischen Offizial (Cöln), für Johann Klobert (Eisebach): Immedietät. Rkg. 1676. (88/184.)

831. Ganser, Wilhelm, Philipp Kalt u. Matthias Korr, (Cornelimünster) g. den Abt zu Cornelimünster für Johann Klobert (Eisebach): Verlassenschaft des Blasius Klobert. Rkg. 1676. (89/185.)

832. Ganser, Wilhelms Erben, (Cornelimünster) g. Bartholomäus Esser u. Johanne Christine Cramer (Cornelimünster): Immission in Pertinenzen des Lehnguts Stockum. Mannen-Ger. zu Cornelimünster. 1723. (90/187.)

833. Gartzweiler, Paul, g. Heinrich Gartzweilers Kinder Vormünder (Cöln): Schuldforderung von 700 Goldg. Ger. Aldenhoven. 1523. (106/238.)

834. Gartzweiler, Paul, g. Hermann u. Johann Pastors Kinder u. Erben: Testamentsvollziehung. Sch. A. 1524. (107/239.)

835. Gartzweiler, Paul, g. Catharine Mobach (Haren): Jährlicher Erbzins von 20 Fl. u. 12 Morgen Feld. Sch. A. 1525. (108/240.)

836. Gartzweiler, Paul, g. Quirin v. Aer: Ausständige sechsjährige Jahreszinsen u. Pachtgelder. Sch. A. 1535. (109/241.)

837. Gartzweiler, Paul, g. Frambach v. Hochkirch, Sch. A. u. Peter v. der Heiden: Geldstrafe wegen ausgestossener Schmähreden. Rkg. 1536. (110/242.)

838. v. Gartzweiler, Beele, Wwe. v. Löwendal, (Patteren) g. Werner u. Wilhelm v. Krummel, (Jülich): Verlassenschaft des Conrad v. Löwendal u. deren Theilung zwischen den Kindern erster u. zweiter Ehe. Fürstl. Jülichsche Kommissarien zu Düsseldorf. 1584. (111/243.)

839. Gartzweiler, Dietrich u. Sophie, g. Wilhelm Freund: Herausgabe verschiedener Fahrnissstücke. Sch. A. 1611. (112/244.)

840. Gartzweiler, Leonhard, g. Paul v. Wyeth: Servitus viae durch das Haus des Beklagten u. Wiederaufbau einer dieselbe beschränkenden eingefallenen Mauer, Abstellung des Haltens bissiger Hunde u. s. w. Sch. A. 1639. (113/245.)

841. Gast, Johann, (Jülich, Puffendorf) g. Dietrich Krauss: Deposition der Verlassenschaft des Peter Reidtmacher. Sch. Puffendorf. 1538. (115/255.)

842. Gast, Johann, (Puffendorf) g. Peter v. Wurde (Jülich): Beschlagnahme von 33 Goldg. Sch. Freialdenhoven. 1548. (116/256.)

843. Gauthoye, Johann, (Gronsfeld) g. Graf Nicolaus v. Arberg-Valingen (Sassenheim): Forderung aus zum Verkauf anvertrauten Juwelen u. deshalb verhängter Personalarrest. Sch. A. 1729. (298.)

844. v. Geich, Peter, (Düren) g. Floris v. Merode (Rümen ?): Forderung von 1439 Fl. 12 Albus 11 Heller nebst 40 Malter 5 Viertel Roggen u. 39 Malter $19^{1}/_{2}$ Viertel Hafer aus rückständigen Pachtleistungen. Magistrat zu Düren. 1603. (255/699.)

845. v. Gelehn, Marie, vormals Wilhelm v. Wirth, g. Cäcilie v. Gelehn u. deren Cessionar Abraham Vettmenger: Streit über das von Arnold v. Gelehn hinterlassene Haus auf dem Markte zu A. Sch. A. 1635. (976/3222.)

846. Gentis, Philipp, g. J. H. v. Wildtberg (Coblenz): Forderung von 439 rthlr. für gelieferte Waaren. Rkg. 1695. (326/1047.)

847. Gentis, Simon, u. Pantaleon Unkel, (Jülich) g. Jude Meyer Cahn (Jülich): Forderung von 10867 rthlr. 67 Alb. aus einer Haferlieferung von 60000 Malter, u. Gegenforderung von 7720 rthlr. 78 Alb. 2 ₰ u. 4943 rthlr. 69 Alb. 9 ₰. Jülich-Bergscher Hofrath zu Düsseldorf. 1729. (327/1049.)

848. Gerard, Quirinus, (Lüttich) g. Paschasius de Laidt (Malmedy): Wiederlösung eines Hauses zu Malmedy. Justizhof zu Malmedy. 1669. (330/1073.)

849. Gerecht, Agathe, (?) g. Collin Neuthen: Forderung von 3 Fl. Zins resp. 95 Fl. Kapital; Einrede, dass die Ausstellung der Schuldverschreibung durch gewaltsamen Ueberfall erzwungen worden sei. Sch. A. 1530. (333/1099.)

850. Gereon, Tossanus Franciscus, et Joannes Henricus Talbot (Malmedy) g. Joannes Godefridus Gilet (Malmedy): Injuriae reales et propter illas mulcta duorum imperialium. Consilium Stabulense. 1730. (335/1101.)

851. Gereon, Joannes, (Malmundarium) g. Lambertus de Monte (Malmundarium): Turbata possessio domus in platea de Valle. Alta curia Malmundariensis. 1630. (978/3230.)

852. Gerhardt in dem Dornkül, N., g. Matthias v. Erkelen u. cons.: Schuldforderung von 740 Fl. resp. 42 Fl. jährliche Zinsen. Sch. A. 1528. (338/1105.)

853. Germeaux, Johann Peter Joseph, u. Ludwig Imhaus, g. de l'Horme, Salet u. Compagnie, Handlungshäuser zu Lyon: Wechselschuld von 2000 Fl. holländisch; Einrede, dass Beklagte durch betrügerische Vorspiegelung einer Sendung spanischer Wolle zur Acceptation des Wechsels verleitet worden seien. Sch. A. 1778. (356/1171.)

854. Germeaux, Johann Peter Joseph, u. Ludwig Imhaus, g. Wwe. Jurant u. Compagnie (Amsterdam), im Namen von la Place zu Madrid: Wechselschuld von 1700 Fl. holländisch Bankogeld; Einrede, dass Beklagte durch betrügerische Vorspiegelung eines Madrider Kaufmanns wegen einer Sendung spanischer Wolle zur Acceptation verleitet worden seien. Sch. A. 1778. (357/1172.)

855. v. Gersthoven (Emden), Johann u. Nicolaus Bannet jun. (A.), g. Albrecht Merkelbach u. cons.: Rückforderung eines zu A. besessenen, wegen angeblicher Schuldforderungen in Beschlag genommenen Hauses. Sch. A. 1599. (366/1220.)

856. v. Gertzel, Margarethe, u. Johann v. Merode (Stossberg) g. Rütger Rutzmulg, genannt Schuhmacher (Jülich): Beschwerde über gewaltsame Pfändung eines Pferdekarrens mit Hafersäcken. Sch. des Hauptger. Jülich. 1535. (380/1232.)

857. v. Gevertshan, Anne Elisabeth geb. v. Anstell, (Birgel) g. Eberhard Kett, Glaser, Salentin (Cöln): Ansprüche auf einen Erbpacht von 11 Simmer Hafer u. 2 Hühnern, jährlich zu beziehen, aus dem Gut Oesisten. Landger. Lendersdorf. 1681. (384/1284.)

858. v. Gevertshan, Anne Elisabeth geb. v. Anstell, (Birgel) g. Tilmann v. Nickel: Schuldforderung von 1133 1/2 rthlr. Offizialatger. Köln. 1688. (385/1285.)

859. v. Gevertshan, Anne Elisabeth geb. v. Anstell, (Birgel) g. Adolph Alexander v. Hatzfeld (Weisweiler): Anspruch auf den dritten Theil einer Forderung von 2800 Goldg. nebst aufgelaufenen Zinsen von 1636 an, für die verkauften v. Merodschen u. Schlossbergschen[1] Güter. Pfalzneuburgsche Regierung zu Düsseldorf. 1695. (386/1286.)

860. v. Gevertshan, Anne Elisabeth geb. v. Anstell, (Birgel) g. Tilmann v. Nickel: Schuldforderung von 1800 rthlr., welche 1628 auf das Haus Drove

---

[1]) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XIII, S. 150 ff.

hergeliehen worden, nebst aufgelaufenen Zinsen. Pfalzneuburgsche Regierung zu Düsseldorf. 1693. (387/1287.)

861. v. Gevertshan, Anne Elisabeth geb. v. Anstell, (Birgel) g. Marsils v. Palant Erben Vormünder (Eix): Auswirkung eines Mandats, die v. Merode-Schlossbergschen Güter als beanspruchtes Fideicommiss nicht zu veräussern. Regierung zu Düsseldorf. 1694. (388/1288.)

862. v. Gevertshan, Anne Elisabeth geb. v. Anstell, (Birgel) g. Marsils v. Palant Erben (Eix): Antheil an der Erbschaft der Isabelle v. Merode u. deshalb verlangte Immission in die Herrschaft Schlossberg. Regierung zu Dusseldorf. 1697. (389/1289.)

863. v. Gevertshan, Heinrich Alexander, für seine Gattin Anne Elisabeth geb. v. Anstell, (Birgel) g. Johann Heinrich v. Vlatten u. die Freifrau v. Rossum geb. v. Vlatten (Drove): Rückforderung eines Heirathsguts von 5300 rthlr., verhypothecirt auf die Schlossberg-Birgelschen Güter. Hofger. Düsseldorf. 1713. (391/1291.)

864. v. Gevertshan, Heinrich Alexander, (Birgel) g. Johann Holters Erben (Cöln): Forderung von 1650 rthlr. aus der Verlassenschaft des Wilhelm Heinrich v. Anstell u. deshalb erlangte Immission in das Gut Kendenich. Offizialatger. Cöln. 1714. (392/1292.)

865. v. Gevertshan, Heinrich Alexander, (Birgel) g. Johann Holters Erben (Cöln): K., als Testamentserbe des Wilhelm Heinrich v. Anstell, verlangt die Auszahlung einer demselben gemachten Schenkung unter Lebenden von 1706 Goldg. 19 Albus, oder Immission in die v. Merode-Schlossbergschen Güter. Regierung zu Düsseldorf. 1714. (393/1293.)

866. v. Geyer, Ferdinand, g. Anne Margarethe du Moulin (Lüttich): Schutz im Besitze der Erbvogtei über die Markgrafschaft Franchemont. Rkg. 1746. (402/1329.)

867. v. Geyer, Ferdinand, g. Gräfin Bernhardine v. Plettenberg geb. Gräfin v. Westerhold (Nordkirchen): Forderungen auf die zum Lehnhof der Herrschaft Schlenacken gehörige, vom Appellanten erkaufte Herrschaft Huze u. streitige Lehnseigenschaft dieses Guts. Landger. der Reichsgrafschaft Wittem. 1747. (403/1330.)

868. v. Geyer zu Schweppenburg, Ferdinand, g. den Grafen Franz Joseph v. Plettenberg (Neuenburg): Aufrechthaltung eines Vergleichs betreffend die Beitreibung der Steuern u. Schatzungen in der Herrschaf Eys hinsichtlich der dazu gehörigen Güter des K's. Goudenrath u. Vogelsang. Rkg. 1754. (404/1331.)

869. v. Geyer zu Schweppenburg, Ferdinand, (A. u. Cöln) g. Lehn- u. Landger. der Grafschaft Wittem u. Johann Friedrich v. Pelzer: Entschädigungsforderung von 19167 Mastrichter Gulden wegen erfolgter Nichtigkeitserklärung der Subhastation der Herrschaft Huze, welche vom K. um obige Summe erkauft worden war. Rkg. 1760. (405/1332.)

870. v. Geyer zu Schweppenburg, Cornelius Joseph Aegid, (Cöln) g. Rudolph Constanz v. Geyer (A.), Kanonikus v. Sierstorf (Bonn) u. die Wwe.

v. Kempis (Bonn): Ausfolge der Dokumente über die Verlassenschaft des Domkapitulars Max Heinrich v. Geyer, u. Auflage, den Streit über dessen in verschiedenen Bezirken gelegene Güter nicht an verschiedene Gerichte zu zersplittern. Rkg. 1790. (406/1333.)

871. v. Geyer zu Schweppenburg, Cornelius Joseph, (Cöln) g. v. Geyer, Vogtmajor: Succession in die Erbschaft des Lüttichschen Domkapitulars v. Geyer. Rkg. 1790. (roth 123.)

872. v. Geyer zu Schweppenburg, Ferdinand, g. Thomas Wilhelm Joseph v. Crassier u. dessen Gattin, Wwe. Ludwig Lamberts v. Flaveaux (Lüttich): Ausfolge der Verlassenschaft Ludwigs de la Gerarderie auf den Grund einer unter Lebenden gemachten Schenkung von Seiten des Nicolaus Rochus de Flaveaux. Sch. Lüttich. 1750. (407/1334.)

873. Geyer, Wilhelm u. Werner, (Düren) g. Edmund Schreiber (Düren): Entschädigungs-Klage von 500 Goldg. wegen schwerer Körperverletzung. Magistrat zu Düren. 1615. (414/1347.)

874. Geyssel, Johann, für seine Ehefrau Gerd geb. Fustgen, (Düren) g. Bernhard Fustgen, genannt Kämmerling (Düren): Anspruch auf den Besitz von 11 Morgen 1$^1/_2$ Viertel Ackerland aus einer Erbschaftstheilung. Schultheiss u. Sch. zu Düren. 1539. (419/1364.)

875. Ghysen, Laurentius, später Jacob Roper, (Mastricht) g. Theodor v. Boddens Erben: Schuldforderung von 2000 rthlr., oder Einräumung des dafür verpfändeten Dorphofs in der Herrschaft Wylre bei A. Rkg. 1737. (534/1651.)

876. Ghysen, Laurentius, (Mastricht) g. Johann Gottfried de Blanche (Schönau bei A.): Wiedereinlösung von 23 Morgen 22$^1/_2$ Ruthen Land zu Schönau, welche für 907 rthlr. verpfändet waren. Ger. Schönau. 1752. (535/1652.)

877. Giebel, Gisbert, g. Theis Geuler (Boorsen): Injurienklage wegen Ehrenkränkungen in einer Prozessschrift. Sch. A. 1539. (536/1653.)

878. Giel, Peter, (Düren) g. Johann Henxsch u. dessen Sohn Hildebrand (Düren): Erbschaftsansprüche auf eine Behausung zu Düren. Sch. Düren. 1534. (538/1699.)

879. Giel, Arnold, g. Anton Thonnet (Köln): Schuldforderung von 242 rthlr. Sch. A. 1619. (539/1700.)

880. Giess v. Boissler, Johann, (Boslar bei Jülich) g. Werner v. Holtzweiler (Holtzweiler): Ansprüche auf die Verlassenschaft des Wilhelm Heuft zu einem Drittheil. Vogt u. Sch. zu Bosslar. 1540. (540/1716.)

881. Gilles, Leonhard, g. Gottfried Roddenheim: Schadenersatz für bestellte u. beim Transport verdorbene Spezereiwaaren. Sch. A. 1757. (568/1773.)

882. Gilles, Johannes, Erben, (Burtscheid) g. die Abtissin zu Burtscheid: Grundpachtforderung von jährlichen 6 Müdden Roggen wegen der Kückertsmühle, wie auch Erbzinsforderung von 1$^1/_2$ Müdden Hafer wegen des sog. Eichenbenks u. andere Rückstände von 292 Fl.; ferner Rekonventionsklage

wegen des Wasserlaufs. Richter u. Sch. des Ger. Burtscheid. 1746 u. 1747. (570/1778 u. 571/1779.)

883. Gilles v. Imber, Wwe. Anna [richtiger v. Imber-Gillies], g. Wilhelm Schütges Erben: Räumung eines Hauses zu A., zum goldnen Ferken genannt, wegen daran haftender Schuldforderung. Sch. A. 1736. (573/1781.)

884. Gilleson, Aegidius Joannes, (Malmedy) g. Joannes Gereon de Malades (Malmedy): Vindicatio prati et silvae ex bonis actoris a tutoribus ejusdem venditi. Curia scabinorum Stabulensium. 1609. (574/1782.)

885. Gillis, Franz, u. dessen Töchter Catharine u. Agnes, (Burtscheid) g. Catharine Maulach, Wwe. Lersch u. cons.: Ausfolge eines Legats von 1500 rthlr. Sch. A. 1650. (576/1788.)

886. v. Gimnich, Werner, (Vlatten) g. Johann v. Gräffs Erben (Hasselt): Anfechtung des Testaments der Marie Scheifard v. Merode. Kurkölnische Regierung zu Bonn. 1677. (588/1813.)

887. v. Gimnich, Beisel, Wilhelm Friedrich u. Franz Dietrich, (Schmidtheim) g. Antonette Elisabethe v. Bourscheidt geb. Beisel v. Gimnich (Lahr): Herausgabe der aus den väterlichen Gütern versprochenen Mitgift von 2000 rthlr. nebst den Zinsen. Jülich-Bergsche Regierung zu Düsseldorf 1682. (589/1814.)

888. v. Gimnich, Beisel, Wilhelm Friedrich u. Franz Dietrich, (Schmidtheim) g. die Pfalz-Neuburgsche Regierung zu Düsseldorf: Vollziehung eines richterlichen Spruchs, die Wiederlosung des freiadeligen Hofguts zu Niedercassel betreffend. Rkg. 1686. (590/1815.)

889. v. Gimnich, Beisel, Wilhelm Friedrich u. Franz Dietrich, (Schmidtheim) g. Marie Antonette v. Bourscheidts Erben (Laach): Wiederlosung des der Beklagten zur Befriedigung ihrer Mitgiftforderung eingeräumten u. von dieser veräusserten Hofs zu Niederkassel. Rkg. 1688. (591/1816.)

890. v. Gimnich, Beisel, Franz Dietrich u. Wilhelm Friedrich [1], (Schmidtheim) g. Antonette Elisabeth v. Bourscheid, geb. Beisel v. Gimnich, Erben (Laach): Vollziehung eines Vertrags über Abfindung der Beklagten von der elterlichen u. grosselterlichen Erbschaft durch Abtretung des Hauses Laach u. Bezahlung von 1500 rthlr. Rkg. 1693. (593/1818.)

891. v. Gimnich, Franz Egon, (Vlatten) g. Johann Andreas Ehrenreich v. Pohlheim (Augsburg): Zinsen von 3000 rthlr. Dotalgeldern, deren Rückfall nach dem Tode der Gemahlin des Appellaten von appellantischer Seite behauptet wird. Jülich Bergsches Hofger. Düsseldorf. 1723. (597/1822.)

892. v. Gimnich, Franz Egon, (Vlatten) g. Graf Johann Andreas Ehrenreich v. Polheim (Augsburg) u. Geheimerrath v. Hettermann (Düsseldorf): Schutz des K's. im Bezug der jährlichen Renten des Gutes Vlatten von 81 rthlr. 80 Albus für eine Forderung von 3000 rthl. Dotalgelder, deren Heimfall nach dem Tode der Ehefrau des K's. von Seiten des V. behauptet wird. Jülich Bergscher Hofrath zu Düsseldorf. 1726. (598/1823.)

[1] Vgl. auch oben S. 92, Nr. 91.

893. v. Gimnich, Beisel, Franz Hugo Edmund, (Schmidtheim) g. Graf Johann Wilhelm Manderscheid-Blankenheim-Gerolstein (Cöln): Schutz im Besitze der hohen u. niedern Jagd auf dem zur Herrschaft Schmidtheim gehörigen Giesenbroich. Rkg. 1758. (601/1827.)

894. v. Gimnich, Beisel, Franz Hugo Edmund, (Schmidtheim) g. Graf Johann Wilhelm Manderscheid-Blankenheim-Gerolstein (Cöln): Schutz im Besitze der Territorialhoheit u. der Gerichtsbarkeit in der Herrschaft Schmidtheim. Rkg. 1761. (602/1828.)

895. Goddart, Johanns Wwe. Marie geb. Thiele, g. Adam Balduin v. Weissweiler: Schuldforderung von 400 rthlr. Sch. A. 1677. (632/1990.)

896. Goddart, Johanns Wwe. Marie geb. Thiele, g. Philipp Pierm (Hamburg): Rückforderung eines Heirathsguts von 2000 rthlr. aus der Ehe des Johann Pierm mit Elisabeth Bastard u. deshalb erlangte Arrestation eines Piermschen Erbguts zu A. Sch. A. 1675. (633/1991.)

897. Goddin, Johann, u. cons. (Cöln) g. Jude Alexander u. dessen Frau Schöne: Schadenersatz von 100 Goldg. wegen Vorenthaltung eines Pferdes. Sch. A. 1599. (634/1997.)

898. Godefroy, Helena, (Malmedy) g. Franciscus Godefroy (Malmedy): Divisio haereditatis communium parentum. Consilium prov. Stabulense. 1730. (636/2002.)

899. Gödenrod, Johann, (Horbach) g. Johann vom Holtz (Linden): Nicht ersichtlich. Vogt u. Sch. zu Horbach. 1548. (646/2041.)

900. v. Goer, Heinrich, (Andrimont) g. Gotthard u. Franz Schomartz (Wassenberg bei A.): Ansprüche auf den Hof Kreckelberg. Ger. Wassenberg. 1560. (649/2083.)

901. v. Goer, Marie, für Winand Hartmann, g. Rütger Rulands Wwe. Brigitte: Schuldforderung von 2419 Aachener Thalern. Bürgermeisterger. A. 1592. (650/2084.)

902. v. Goer, Lambert, (Hamoire) g. Heinrich Franz Bonquer (Malmedy): Ansprüche auf Antheil an einem Eisenhammer zu Hamoire. Fürstl. Regierung zu Stablo. 1609. (651/2091.)

903. van Goer, Maria, Wwe. des Jacob v. Oyenbrugge, (Donnstein) g. Arnold Krämer (Dülken): 2100 rthlr. ex judicato u. Arrest-Anlage. Sch. A. 1594. (993/3264.)

904. Görtz, Gottfried, g. den Magistrat zu A.: Herabsetzung des Pachtgeldes für die Bieraccise. Sch. A. 1763. (655/2106.)

905. Gohimont, Joannes Josephus, et cons., (Malmedy) g. Barthelemi, Deodatus, Henricus Robert et Anna Maria Matthaea Servais (Stablo): Protestatio contra servitutem arrogatam, viam quandam prope Malmedy cum vaccis transeundi. Curia justitiae Malmundariensis. 1757. (662/2150.)

906. Goir, Barthelmes, u. dessen Ehefrau Catharine geb. v. Distelrod, (Düren) g. Franz Herper (Düren): Rückforderung von 500 Goldg. Heirathsgut. Hauptger. Düren. 1563. (668/2159.)

907. Goldschmidt, Johann, (Jülich) g. Heinrich v. Lynner (Cöln): Vindikation einiger Grundstücke im Werthe von 300 Fl. Schultheiss u. Sch. des Hauptger. Jülich. 1528. (673/2185.)

908. Goldschmidt, Matthias, (Düren) g. Matthias v. der Schleiden u. Jacob, Johann u. Heinrich Schüsselberg (Düren): Nicht ersichtlich. Sch. Düren. 1542. (675/2187.)

909. Goris, Leonhard, (Udelhoven, Kr. Schleiden) g. Leonhard Molk (Troix): Lehnbarkeit eines Hauses u. Hofes zu Udigkhoven. Ger. Udigkhoven. 1538. (687/2257.)

910. Gotte, Christian, (Stolberg) g. die Grafen Hans Albrecht u. Hans Hoyer v. Mansfeld (Arnstein): Entsetzung von der Stelle eines Münzmeisters u. verschiedene Schuldforderungen. Rkg. 1584. (691/2274.)

911. Gottens, Johann, (Wissen) g. Barbara v. Horion (Horion): Forderung eines jährlichen Canons von 2 Simmer Korn und 2 Kapaunen. Sch. A. 1561. (692/2277.)

912. v. der Gracht, Jacob, g. Reinerus Brammerts: Einsprache g. einen Bau u. Abtheilung eines gemeinschaftlichen Gartens. Sch. A. 1723. (186/414.)

913. v. der Gracht, Matthias, Christine, Peter u. Wilhelm, g. Johann Knopf: Ansprüche an ein Haus in A. u. Verbot des Verkaufs desselben. Sch. A. 1729. (187/415.)

914. v. der Gracht, Heinrichs Wwe. Marie Catharine, u. cons., g. Karl Siegmund v. Dornberg: Erfüllung eines Vertrags, nach welchem V. für das Haus der K. zu A. einen Kaufschilling von 10,000 rthlr. u. 30 Louisdor Leihkauf zu entrichten hat; Einrede, dass das Haus mit einer im Vertrag nicht erwähnten Servitut belastet sei, indem der Magistrat dort einen Brunnen habe, dessen Wasser durch den Keller laufe. Sch. A. 1758. (188/416.)

915. v. der Gracht, Heinrichs Wwe. Marie Catharine, u. cons., g. Johann Wilhelm v. Imber u. cons.: Ableitung des von den Dächern fliessenden Regenwassers. Sch. A. 1768. (189/417.)

916. Gräff, Margarethe, Wwe. des Gabriel Schreiber, g. Christian am Zaum: Behauptete Servitut, zum Zwecke der Zurichtung einer Pfeife in dem heimlichen Gemach ein Loch in des Beklagten Mauer zu brechen u. den Koth in des Beklagten Keller zu führen. Sch. A. 1676. (191/429.)

917. Graf, Michael u. Johann, u. Leonhard Frösch, g. Quirin Chorus: Forderung von 1400 rthlr. aus mit der Schwester des Michael u. Johann Graf abgeschlossenen Ehepakten. Sch. A. 1679. (206/457.)

918. Graf, Cornelius, u. die übrigen Vormünder der Minorennen Hans Kollin, g. Bartholomäus Kockelkorn: Consens zur Verhypothecirung des von Johann Kollin, antecessor des K's. in thoro, nachgelassenen Hauses Behufs Zahlung der Schulden des Nachlasses. Sch. A. 1647. (3275.)

919. Granau, Hans u. Claus, u. Thiele Beck, (Würselen), g. Theis Lym (Würselen): Antheil an einem Kohlenwerk. Kohlenmeister zu A. 1557. (227/530.)

920. le Grand, Caspar, g. Stephan Kauenberg: Schadloshaltung von einigen hundert Thalern aus einer in Gesellschaft ausgeführten unglücklichen Weinspekulation. Sch. A. 1625. (229/533.)

921. Grass, Johann Peter, u. cons., (Nothberg) g. Johann Wilhelm v. Meuthen: Errichtung eines Inventars, Herausgabe von 2000 Fl. Dotalgeldern oder Stellung einer Kaution g. Verschleuderung des Vermögens der Stiefkinder. Kurpfälzische Regierung zu Düsseldorf. 1699. (242/577.)

922. v. Gressenich, Wilhelm, (Cöln) g. Johann Laussberg, Johann Joachim Hauser u. cons.: Testament des Bernhard Klinkberg zu A. Sch. A. 1660. (503/1579.)

923. Greve, Johanns Kinder Vormünder, (Güsten) g. Johann Greves Wwe. Bile Widenfeld (Pier): Streit ob in der Eheberedung der K. mit dem Stiefvater der Beklagten, Johann Greve, die Einkindschaft bedungen worden sei. Hofger. Jülich. 1563. (1608.)

924. v. dem Griende, Johann, g. Heinrich Fibis u. dessen Mutter Louise geb. Kettner: Rückforderung eines Heirathsguts von 30 Goldg. jährlicher Gült nach dem Tode der Eheleute Johann Bucholt u. Benigna Kettner. Sch. A. 1556. (615/1872.)

925. Griesgin, Caspar, u. cons., (Jacobwüllesheim) g. Wilhelm Eiser (Düren): Ansprüche auf einige Erbgüter aus der Verlassenschaft des Johann Putz. Sch. Soller. 1540. (617/1877.)

926. Grimmeisen, Dr. Anastasius, Reichskammergerichts-Prokurator, (Speier) g. Johann Heimtsch's Erben (Cöln-Düren): Deserviten-Forderung von 15. Fl. Rkg. 1541. (621/1896.)

927. v. Gröl, Dietrich u. Jobst, (Clostern) g. Heinrich v. Wenner u. Heinrich Heimlich (Düren): Schuldforderungen u. deshalb erlangte Arrestation einiger Zinsen u. Gülten der Beklagten zu Dortmund; Einrede der Inkompetenz des Ger. I. Inst. Magistrat zu Dortmund. 1567. (699/2344.)

928. Grön, Maximilian, g. Heinrich Mouton: Rückständige Forderung von 1794 Livres für gelieferten Tabak. Sch. A. 1765. (701/2352.)

929. Grönenthal, Karl, u. cons., g. Johann u. Noris Neuth u. cons.: Ungültigkeit des Testaments der Catharine Hag, Albrecht Sonnenbergs Wwe., wegen mangelnder Erbeinsetzung. Sch. A. 1567. (703/2357.)

930. Grönenthal, Karl, u. cons., g. Huprecht Münster u. cons.: Verlassenschaft der Catharine Hag, Albrecht Sonnenbergs Wwe. Sch. A. 1572. (704/2358.)

931. Grönenthal, Karls Kinder Vormünder, g. Albrecht, Stephan, Nicolaus u. Arnold Wolf: Anfechtung des Testaments der Catharine Hag, Albrecht Sonnenbergs Wwe. Sch. A. 1574. (705/2359.)

932. v. Gronsfeld-Nievelstein, Johann Gottfried, uxorio nomine, g. Claudius v. Tournaus [de Tornaco] Wwe., Marie Catharine: Verschiedene Abrechnungen wegen des Hornhofs bei Cornelimünster. Sch. A. 1720. (724/2429.)

933. v. Gronsfeld-Nievelstein, Johann Gottfried, uxorio nomine, g. Claudius v. Tournaus [de Tornaco] Wwe., Marie Catharine: Abrechnung u. Schuldforderung von 2000 rthlr. Sch. A. 1721. (725/2430.)

934. v. Gronsfeld-Nievelstein, Karl, (Kellersberg) g. Arnold Franz v. Tournaus [de Tornaco], Kaiserl. General-Feldzeugmeister (insinuirt an dessen Mandatar zu Düsseldorf): Anspruch von 1216 rthlr. 29 Mark Aachenscher Währung an dem vom V. ererbten Rittersitz Kellersberg. Jülich-Bergscher Hofrath zu Düsseldorf. 1761. (726/2431.)

935. v. Groote, Cornelius, g. Jülich-Bergsche Regierung u. Landstände (Düsseldorf) u. Lorenz Colen (A.): Rechnungs-Ablegung über 2955 rthlr. eingezogener Gelder zur Bezahlung französischer Kontributionen. Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1679. (738/2531.)

936. Groote, Marie Anne, g. Dr. Jacob Lambert Dahm: Anfechtung des Testaments der Appellantin auf Grund einer Schenkung unter Lebenden. Sch. A. 1756. (752/2554.)

937. Groote, Ferdinand Dietrich, g. das Kloster Marienfeld: Erbmeierstättischer Besitz der Zehntgerechtigkeit u. der Marienfelder Güter in u. bei Lemgo. Lippe-Detmoldsche Regierungs-Kanzlei. 1781. — Abgeg. an Lippe-Detmold, Regierungs-Kanzlei zu Detmold, am 25. Mai 1821. (roth 280a.)

938. Groote, Jacobs Wwe. Waldburge geb. Schott, g. die Wwe. Hans Komann: Verlassenschaft des Johann Alert, Vaters der Appellantin, u. der Metzge Quirin, dessen Seitenverwandte. Sch. A. 1532. (753/2556.)

939. Grotlon, Arnold, (Rüth[1]) g. Lambert Grotlon (Rüth): Nicht ersichtlich. Unterger. Rüth bei A. 1542. (760/2580.)

940. Groyen, Maximilian, g. Peter Krauthausen (Cöln): Zahlung von 479 rthlr. 8 Mark für erhaltene Weine. Sch. A. 1786. (Extrajudicialia 29.)

941. v. Gruithausen [Grothaus], Elisabeth, Johann v. Blumenthals Wwe., (Wassenberg) g. Leonhard Gruither (Roermond): Erbschaftsansprüche auf mehrere Lehen im Stift Thorn. Lehnhof des weltlichen Stifts zu Thorn. 1558. (773/2616.)

942. Guilen, Paul, g. Johann v. Gäbern [v. Gavern], für Areth Wyn (Diepenbeck): Ansprüche auf ein Pachtgut zu Stein. Schultheiss u. Sch. des Ger. Stein. 1556. (821/2814.)

943. v. Gülch, Jacob, (Jüchen) g. Heinrich Seidenpfennigs Wwe. Marie (Weiden bei A.): Verlassenschaft des Heinrich Seidenpfennig. Schultheiss u. Sch. Jüchen. 1537. (899/2905.)

944. v. Gülch, Wilhelm, u. Wilhelm v. Paland, uxor. nom., (Jülich) g. Johann v. Reidts Erben (Düsseldorf, Düren): Erbschaftsansprüche auf den Meisthennerhof bei Düren u. andere Erb- u. Stockgüter von Arnold Esel herrührend. Herzogl. Jülichsche Kommission. 1571. (902/2908.)

945. v. Gülch, Wilhelm, (Jülich) g. Wilhelm Schmidt (Barchenradt): Verbalinjurien. Sch. Jülich. 1582. (903/2909.)

---

[1] Wohl Rütten; vgl. Loersch bei Haagen, Geschichte Achens Bd. I, S. 360.

946. v. Gülch, Johann, (Cöln) g. Gillis v. der Kahmen (A.): Nicht ersichtlich. Sch. A. 1589. (904/2910.)

947. v. Gülch, Gottfried, Peter Cuper u. Adolph Harper, (Jülich) g. Hilding Matenklad, Johann Schop, Gottfried Schnell u. cons. (Cöln, Elsdorf): Theilung des von Catharine Harper ererbten Harpershofs zu Cosslar. Sch. Jülich. 1624. (906/2915.)

948. Güldemann, Goddert, (Düren) g. die Stadt Düren: Geldstrafe von 100 Fl. wegen Anschuldigung schlechten Gewichts. Sch. Düren. 1530. (933/2976.)

949. Güldemann, Johann, u. cons., (Zülpich) g. Dreiss Halfwinn (Langendorf): Testament des Kunz v. Langendorf. Schultheiss u. Sch. Langendorf. 1543. (934/2977.)

950. Güldemann, Johann, uxorio nomine, (Zülpich) g. Franz v. der Mohr, genannt Lossheim (Düren): Jährliche Rente von 29 Malter Korn; auch Injurien in Prozessschriften. Hofger. Düsseldorf. 1573. (935/2978.)

951. des Guols, Johann, u. Jacob v. Holsit, g. Jacob v. Eschweiler: Kompensation der Kaufsumme von 108 Ringdrähten mit einer Schuld von 2390 rthlr. 20 Mark, deren Rückforderung aus dem Konkurs des Robert Duppengiesser. Magistrat zu A. 1601. (949/3099.)

952. Gutjar, Tillmann, g. Stephan v. Rhode [v. Raide]: Erbzins von 1 Goldg. 7 Schilling. Sch. A. 1531. (961/3133.)

953. Gutjar, Heinrich u. Nicolaus, u. cons., g. Tillmann Gutjars Wwe. Hille: Wegen einiger Erbgüter, in specie 9 Morgen Acker u. Wiesen, von Gerhard Tillmann, Vater der K. herrührend. Sch. A. 1545. (962/3134.)

954. Haane, Martha, Wwe. des Johann v. Vierschen, (Flossdorf) g. Wilhelm Spiekernagel, Namens seiner Ehefrau Lambertine Christine v. Vierschen (Jülich): Herausgabe eines Gutes, welches Johann v. Vierschen in erster Ehe erworben hat, auf die K. vererbt ist, von der V. aber niessbräuchlich besessen wird. Hofger. Düsseldorf. 1693. (5/12.)

955. Haas, Palmatius, (Cöln) g. Bartholomäus Harper (Düren): Störung des K's. im Besitze des Nachlasses seiner Ehefrau durch seinen verklagten Stiefsohn. Schultheiss u. Sch. Düren. 1616. (18/64.)

956. de Haase, Ignaz Franz, (Cöln) g. die Fürstl. Neuburgsche Kanzlei zu Düsseldorf u. den Vogt zu Jülich: Vollstreckung eines in I. Inst. zu Jülich erlassenen Erkenntnisses, wonach Christoph Schenk zu Hillenrath u. Michael Niess dem K. als Erben des Dietrich v. Althofen 280 Malter Roggen als rückständige Erbpacht entrichten sollen. Rkg. 1684. (23/71.)

957. Habich, Wilhelm, Gebrüder Saulländer, u. cons., (Eick u. Heinsberg) g. Wilhelm v. Wirdt u. Erben des Gerhard v. Wirdt (Sinnich): Streitigkeit aus einem Erbpachts-Vertrage über zu Heinsberg belegene Grundstücke. Statthalter u. Mannen zu Heinsberg in I., Kanzlei zu Jülich in II. Inst. 1553. (32/105.)

958. Hack, Thewus, u. Gottschalk Lorer (Aldenhoven) g. Leonhard Ziegelbecker u. Britta Hack (Aldenhoven): Streit über die Theilung des

mütterlichen, resp. schwiegermütterlichen Vermögens. Amt zu Aldenhoven resp. Hauptger. Jülich. 1571 u. 1578. (39/145 u. 40/146.)

959. v. Hack, Pfalz-Neuburgscher Oberjägermeister, (Düsseldorf), Namens seiner Ehefrau geb. v. Neuland, g. Wwe. u. Erben des Johann Friedrich v. Goldstein (Brill u. Jülich): Zahlung von 5000 rthr. Abfindung der K. vom Nachlasse ihres Bruders u. insbesondere von dem Hause Winterburg. Hofger. Düsseldorf. 1693. (45/157.)

960. v. Hackforth, Wilhelm Allard, (Düren) g. Johann Heinrich v. Holtrop (Irnich u. Sinzenich oder Sinzig): Streit über den Besitz des Schlosses u. der Herrlichkeit Sinzig oder Sinzenich, welches früher die v. Gertzen, u. später Robilliart de Dumaine vom Herzoge von Jülich zu Lehen getragen. Hofger. Düsseldorf. 1684. (52/174.)

961. v. Hael, Adolph, u. cons. (Burtscheid) g. Johann Danz (Burtscheid): Succession in den Nachlass der Catharine v. Hael, Ehefrau des Heinrich Danz, u. Immission in die Häuser u. Bäder „auf dem Drische". Ger. des Dorfs u. der Herrlichkeit Burtscheid. 1619. (2037/6582.)

962. Hagen, Stephan, g. Johann Hoen v. Carthyls: Zahlung eines jährlichen Zinses von 54 Fl. aus dem Gute Knarborn[1]. Sch. A. 1531. (74/247.)

963. Hagen, Stephan, g. Mathias v. Falenzyn: Streit über den Besitz verschiedener Grundstücke bei A. Sch. A. 1529. (98/300.)

964. Hagen, Stephan, g. Kreuz Kesselbüysser: Nicht ersichtlich. Sch. A. 1531. (99/301.)

965. Hagen, Cornelius, g. Wwe. Fraickin: Zahlung von 598 rthlr. für Waaren. Sch. A. 1733. (100/302.)

966. Hagen, Catharine, g. Wienand u. Johann v. der Laick: Zahlung von 2 Goldg. jährlichen Zinses aus 3 Häusern in A. Sch. A. 1560. (111/329.)

967. v. der Haiden, genannt Belderbusch, Diedrich, (Herzogthum Limburg) g. Johann Buck: Personal-Arrestation der Ehefrau des V., weil dieselbe das Haus des K's. spoliirt haben soll. Sch. A. 1550. (128/388.)

968. v. Halle, Degenhart, (Ophoven) g. Heinrich Flandrian's Erben (Schlebusch): Forderung von 2400 rthlr. aus Darlehen. Amt Mysenlohe, resp. Hofger. Düsseldorf. 1672. (204/656.)

969. v. Hallberg, Bernard, Justiz-Schultheiss (Aldenhoven) g. Amtmann v. Eiss, genannt v. Beussdahl (Aldenhoven modo Zweybrüggen): Gegenseitige schriftliche Injurien. Kanzlei zu Düsseldorf. 1757. (207/663.)

970. v. Hambach, Johann, Rentmeister des Freiherrn v. Paland, (Düren) g. Otto v. Byland, Herr zu Rheydt (Walbeck): Nicht ersichtlich. Sch. Aldenhoven auf Unterweisung des Hauptger. Jülich. 1556. (219/726.)

971. Hambloch, Arnold, (Barenstein im Fürstenthume Jülich[2]) g. Maria Krebs, Wwe. des Wilhelm Hochsteden (Cöln): Retrakt des von der K. zu Barenstein angekauften Erbes nebst Hauses. Hofger. Düsseldorf. 1616. (224/733.)

---

[1] ? Krahborn

[2] Barrenstein, Kr. Grevenbroich.

972. v. Hamboch oder Hambeg, Bernard, (Bohl) g. Catharina Kerne (Bohl): Nicht ersichtlich. Sch. Nothberg resp. Hauptger. Jülich. 1541. (226/738.)

973. Hamdach, Wilhelm, (Düren) g. Hans u. Franz Bach (Düren): Rückgabe des von Marsilius Bach seiner Ehefrau Cäcilie zugebrachten Heirathsguts. Sch. Düren in I., Sch. A. in II. Inst. 1522. (228/864.)

974. Hammer, Johanns Wwe., g. Ulrich u. Wilhelm Weisen: Abfindung der K. von einem Hause u. Hofe zu Limmers (Lemiers) im Reiche A. Sch. A. 1636. (252/908.)

975. Hanf, Heinrich, Apotheker, g. Carl Braumann u. cons.: Klage darüber, dass der V. als Apotheker auch mit Waaren u. Wein handelt. Sch. A. 1622. (267/1277.)

976. Hanf, Heinrich, g. Wwe Hove: Zahlung von 280 rthlr. aus dem Hause „zum Hirtz“, welches der V. im Wege der Subhastation erstanden hat. Sch. A. 1624. (1278.)

977. Hanf Heinrich, g. Wwe. des Paul Leersch: Zahlung von 2500 rthlr. aus dem Vermögen des fallirten Johann Maubach, eines Bruders der V. Sch. A. 1648. (268/1279.)

978. Hanrod, Johanns Wwe. u. Kinder, g. Johann Blome u. cons.: Abtretung zweier Häuser u. Streit über die Theilung des elterlichen Vermögens zwischen Kindern verschiedener Ehen. Sch. A. 1636. (281/1311.)

979. Hansen, Andreas, g. Franz Bolye (Hamburg): Zahlung des Kaufpreises für einen Sack bombaseidenen Garns. Sch. A. 1643. (292/1334.)

980. v. Hanxleden, Franz Anton, u. sein Bruder Graf v. Hanxleden, (Bestwig, Cornelimünster) g. Freiherrn v. Meschede (Almen): Rückgabe des auf Antrag des v. Geyer subhastirten u. dem V. adjudizirten Gutes Brabeck nebst den Gefällen aus den Dörfern Brabecke, Western, Bödenfeld, Heringhausen, Freilinghausen u. s. w. im Herzogthume Westfalen. Kurkölnisches Offizialat-Ger. 1753. (309/1371.)

981. v. Hanxler, Franz, (Herstal) g. Jacob v. Brockhofens Erben (Gangelt): Rückzahlung eines Darlehns von 300 Goldg. Ger. Gangelt, resp. Hofger. Jülich. 1558. (287/1324.)

982. v. Haren, Eberhard, (Haaren) g. Maria v. Haren (Haaren): Nichtigkeits-Erklärung eines Kontrakts, wodurch die K. während ihrer Minderjährigkeit ihren Hof, Margarethenhof genannt, übertragen hat. Sch. A. 1524. (346/1453.)

983. v. Harf, Wilhelm, (Alsdorf) g. Wwe. des Anton Kolhart, Maria geb. v. Empel (Kessenich[1]): Wieder-Einlösung eines von den Verwaltern des K's. versetzten Hofes zu Kessenich. Sch. Kessenich, resp. Sch. A. 1527. (350/1466.)

984. v. Harf, Wwe., als Mitherrin, (Dreyborn) u. Sch. u. Vorsteher der Herrschaft Laurensberg, g. Fürstl. Schwarzenbergsche Vormundschaft u. die Pächter der Höfe Berg u. Volkertshofen: Leistung von Hand- u. Spanndiensten Seitens der Schwarzenberg'schen Halbwinner der Höfe in der Herrschaft Laurensberg. Hofger. Düsseldorf. 1738. (350/1467.)

[1] Vgl. Loersch bei Haagen, Geschichte Achens Bd. I, S. 354.

985. v. Harf, Wilhelm, Erbhofmeister des Fürstenthums Jülich, (Alsdorf) g. Johann Emmerich Müllner (Heiden): Prätension des V., dass die Bewohner der dem K. gehörigen im Lande Heyden belegenen kölnischen Lehngüter Bernsberg, Vornsberg u. Dornknie auf der Mühle des V. mahlen sollen. Sch. A. 1548. (352/1468.)

986. v. Harf, Wilhelm, Namens seiner Ehefrau geb. v. Horst (Alsdorf) g. die Abtissin des Klosters zum hl. Geist in Luxemburg, Anna geb. v. Engelsdorf: Streit über den Besitz der von Carsilius v. Engelsdorf hinterlassenen, im Lande Jülich belegenen Güter. Hofger. Düsseldorf. 1516. (353/1469 a.)

987. v. Harf, Wilhelm, u. seine Ehefrau Elisabeth geb. v. Horst, (Alsdorf) g. die Abtissin Anna zum hl. Geist bei Luxemburg: Herausgabe der von Carsilius v. Engelsdorf hinterlassenen Lehn- u. Allodialgüter, insbesondere des Hofes zu Erberg oder Erberich. Hofger. Düsseldorf. 1560. (354/1469 b.)

988. v. Harf, Johann, u. seine Ehefrau Irmgard geb. v. Plettenberg, (Born) g. Johann Stolz (Müddersheim bei Düren): Vindikation von 11 Morgen, angeblich zum Hofe Müddersheim gehörigen Landes. Kurfürstl. weltliches Ger. Cöln. 1561. (355/1470.)

989. v. Harf, Wilhelm, (Alsdorf) g. Peter Hürtgen (Frauenrath): Störung des K's. im Besitze des Hofes, genannt der unterste Frauenrath. Sch. zu Bank u. Hauptger. Jülich. 1574. (356/1472.)

990. v. Harf, Wilhelm, (Alsdorf) u. dessen Halfen Boymann u. Keiner, (Berensberg u. Dornkaule) g. Wilhelm v. dem Bongart (Heiden): Forderung von Frohnden. Sch. zu Bank u. Hauptger. Jülich. 1574. (357/1473.)

991. v. Harf, Anton, (Alsdorf) g. Wilhelm v. dem Bongart (Heiden): Behauptung des Besteuerungs-Rechts g. die kläg. Hintersassen zu Berensberg. Hauptger. Jülich. 1602. (358/1474.)

992. v. Harf, Wilhelm, (Alsdorf) u. sein Halfe Adam Hambloch g. Johann Hardenrath (Cöln): Arrest-Anlage auf die vom V. an den Intervenienten zu zahlende Pacht wegen einer vom K. gekauften jährlichen Rente von 15 rthlr. Der Offizial zu Cöln. 1602. (359/1475.)

993. v. Harf, Anton, (Alsdorf) u. Johann v. Effern (Stolberg) g. die Wwe. des Thomas Borke (Eschweiler): Störung der K. im Besitze eines Mühlenwerks am Flüsschen Inde. Hofger. Düsseldorf. 1597. (361/1477.)

994. v. Harf, Anton, (Alsdorf) g. Anton Roeses Erben: Rückzahlung von Darlehen im Betrage von 8000 rthlr. Sch. A. 1603. (362/1478.)

995. v. Harf, Anton, u. seine Ehefrau Ludgarde geb. v. Nesselrode, (Alsdorf) g. Wilhelm u. Bertram v. Nesselrode (Stein u. Herten): Streit über die Succession in die von Bertram v. Nesselrode nachgelassenen, im Erzstift Cöln u. Herzogthum Jülich-Cleve-Berg belegenen Güter, namentlich die Herrschaft Stein im Fürstenthum Berg, Raedt im Fürstenthume Jülich, Herten im Stifte Recklinghausen, Leiten in der Grafschaft Mark u. s. w. Rkg. 1604. (363/1479.)

996. v. Harf, Anton, (Alsdorf) g. die Wwe. des Johann Kyff oder Kiffig (Cöln): Vindikation eines Hauses, genannt Bachheim, in der Langgasse zu Cöln, als zur kläg. Herrschaft Hürth gehörig. Hohes weltliches Ger. Cöln. 1605. (364/1480.)

997. v. Harf, Anton, (Alsdorf) g. Johann Nevelstein (Kellenberg): Unbefugtes Fangen der vom Hause Alsdorf weggelaufenen Kaninchen. Amt zu Wilhelmstein resp. Hofger. Düsseldorf. 1609. (365/1481.)

998. v. Harf, Wilhelm, (Alsdorf) g. Arnold Hoen v. Amsteradt (Glehn): Streit über die Wiedereinlösung der Herrschaft Schönforst. Hofger. Düsseldorf. 1613. (366/1482.)

999. v. Harf, Anton, (Alsdorf u. Hürth) g. Hubert Richart (Cöln): Zahlung von 400 rthlr. aus den vom K. für den V. geführten Renten-Rechnungen des Hauses Hürth, nun unbefugte Appellation des K's. an den Dekan St. Georgii zu Cöln als apostolischen Nuntius. Der Offizial zu Cöln. 1614. (367/1484.)

1000. v. Harf, Anton, (Alsdorf u. Hürth) g. Emmerich u. Johann Georg Hurth v. Schoneck (Ringsheim): Störung der K. im Bezuge von jährlich 16 Müdde Roggen aus dem Hofe des V. zu Fronrath. Kurkölnisches Lehnger. 1614. (368/1485.)

1001. v. Harf, Robert u. Johann, (Geilenkirchen u. Landskron) g. Reinard u. Hans Heinrich Waldpott v. Bassenheim (Königsfeld) u. ihre Unterthanen zu Schalkenbach bei Ahrweiler: Streit der Landskronschen Unterthanen des Kirchspiels Vinxt mit den Königsfeldschen Unterthanen zu Schalk über die gemeinschaftliche Weide im Brühel, u. Eingriffe in die gemeinschaftliche Jurisdiktion der Herrschaft Landskron im Kirchspiele Vinxt. Rkg. 1615. (370/1487.)

1002. v. Harf, Anton, (Alsdorf) g. Bernard v. Romberg (Massen u. Wetter): Zahlung rückständigen Heirathsgeldes der Mutter des K's., einer Schwester des Vaters des V., u. von 6000 Goldg. aus der von Franz v. Holtmühle herrührenden Erbschaft. Hofger. Düsseldorf. 1619. (371/1489.)

1003. v. Harf, Wilhelm, (Alsdorf) g. Fürstl. Cleve-Märkische Räthe (Cleve): Bestrafung des Denunziaten mit 2000 Goldg., weil er einen auf dem Kirchhofe zn Nothberg begrabenen akatholischen Christen wieder hat ausgraben lassen. Fürstl. Clevesche Regierung zu Cleve. 1621. (372/1490.)

1004. v. Harf, Gotthard, (Harf) g. Wilhelm v. Blittersdorf (Birgeln): Zahlung von 1800 rthlr. aus einer Abrechnung, u. dieserhalb Immission in die Mühle u. Ländereien zu Wassenberg. Lehnkammer zu Wassenberg. 1625. (373/1493.)

1005. v. Harf, Wilhelm, (Alsdorf) g. Hermann v. Hanxler, Herr von Herstal (Lüttich): Rückzahlung eines Darlehns; Einrede des Zinswuchers. Sch. des Landes Heyden resp. Hauptger. Jülich. 1627. (374/1494.)

1006. v. Harf, Damian, (Dreiborn u. Grimburg) g. Diedrich Günther (Gmünd): Bestrafung des V., weil er mit Erlaubniss des Burggrafen von

Heimbach in dem Gewässer bei Gmünd gefischt hat. Amt zu Heimbach im Kr. Schleiden. 1627. (376/1495.)

1007. v. Harf, Wilhelm, (Alsdorf) g. Wwe. Agnes Lehn geb. v. Inden: Klage auf Bezahlung von Waaren u. Darlehns-Forderungen. Hofger. Düsseldorf. 1641. (379/1497.)

1008. v. Harf, Wilhelm, (Alsdorf) g. die Erben v. Paland, Graf v. Schwarzenberg u. Otto v. Bongart (Nothberg): Rechnungslage über die Revenüen des Hauses Nothberg. Kanzlei zu Düsseldorf. 1641. (380/1498.)

1009. v. Harf, Johann, (Dreiborn) g. Johann u. Hubert Kirch (Dreiborn): Bestrafung der Angeklagten wegen Todtschlags an Johann Haesgen zu Dreiborn. Ger. Dreiborn in I., Hauptger. Jülich in II. Inst. 1650. (381/1499.)

1010. v. Harf, Balduin, (Alsdorf) g. Bertram Beissel v. Gymnichs Erben (Schmiedtheim bei Gemünd): Aufrechthaltung der Familien-Verträge u. Anerkennung des K's. als rechtmässigen Besitzers aller Harfschen Lehngüter. Rkg. 1661. (383/1502a.)

1011. v. Harf, Balduin, (Alsdorf) g. Gebrüder Friedrich u. Franz Wilhelm Beissel v. Gymnich (Schmiedtheim bei Gemünd): Gewaltthätigkeiten u. Besitzstörungen. Hofger. Düsseldorf. 1662. (384/1502b.)

1012. v. Harf, Johann, (Dreiborn) g. Johann v. Wachtendonk (Binsfeld u. Düsseldorf): Mit-Erbrecht des K's. in die v. Binsfeldschen Güter nach dem Tode des Wierich v. Binsfeld. Rkg. 1661. (385/1503.)

1013. v. Harf, Balduin, (Alsdorf u. Junkersdorf) g. Bertram v. Nesselrode (Stein u. Herten): Zahlung von 500 rthlr. aus einem Handscheine des Wilhelm v. Harf, Vaters des V. Hofger. Düsseldorf. 1664. (386/1504.)

1014. v. Harf, Johann, (Dreiborn) g. Johann v. Brembt (Xanten u. Cleve): Erstattung von 384 rthlr., welche K. für eine von seiner Schwiegermutter gekaufte goldene Kette an einen Goldschmidt zu Cöln gezahlt hat. Hofger. Düsseldorf. 1664. (387/1505.)

1015. v. Harf, Werner Friedrich, (Dreiborn) g. die Wwe. u. die minderjährigen Kinder des Grafen v. der Mark u. Schleiden (Saffenburg bei Ahrweiler): Caducitäts-Erklärung des Lehnguts Dernau in der Herrschaft Saffenburg wegen unterlassener Lehns-Erneuerung bei Veränderungen in der dominirenden Hand. Gräfl. v. der Marksche Lehnkammer zu Saffenburg. 1684. (388/1506.)

1016. v. Harf, Balduin, (Junkersdorf) g. Johann Heinrich v. Spiess (Bobenheim): Abfindung der kläg. Ehefrau vom Nachlasse ihres Vaters, des v. Harf zu Alsdorf. Kanzlei zu Düsseldorf. 1662. (389/1507.)

1017. v. Harf, Philipp Wilhelm, (Dreiborn) g. Kanzler v. Hochkirchen (Düsseldorf): Streit über den Besitz des Erbmarschall-Amts u. Lehns im Fürstenthume Jülich, welches von Ewald v. Metternich zu Vettelhofen als feudum promiscuum an den V. gediehen ist, resp. Abfindung des K's. davon mit 3000 Goldg. Kanzlei zu Düsseldorf. 1688. (390/1508.)

1018. v. Harf, Philipp Wilhelm, (Dreiborn) g. den Freiherrn v. Hochkirchen (Düsseldorf), modo Freiherr v. Vehlen, modo Freiherr v. Landsberg

(Vehlen): Streit über den Besitz des Erbmarschall-Amts im Fürstenthume Jülich u. Sequestration desselben. Kanzlei zu Düsseldorf. 1694. (391/1509.)

1019. v. Harf, Balduin, (Alsdorf) g. die Erben des Johann Heinrich v. Spiess (Bobenheim): Zahlung von jährlich 300 rthlr. Dotalgelder für die Ehefrau des K's. Kanzlei zu Düsseldorf. 1688. (392/1510.)

1020. v. Harf, Anton, (Alsdorf) g. Carsilius Hürtgen (Kupfermühle): Unbefugte Entsetzung des K's. aus dem halben Hofe zu Frohnrath, u. Abfindung desselben davon mit jährlich 27 Fl. u. 5 Müdden Roggen. Sch. zu Bank resp. Kanzlei zu Düsseldorf. 1598. (393/1511.)

1021. v. Harf, Gebrüder, (Dreiborn) g. Eleonore u. Marie Catharine v. Harf (Dreiborn): Erfüllung der väterlichen Disposition durch Abfindung jeder K. mit 6000 rthlr. Hofrath zu Düsseldorf. 1713. (399/1517.)

1022. v. Harf, Bertram, Wallram u. Johann Wilhelm, (Dreiborn) g. Bischof Peter Joseph v. Sierstorf (Antwerpen), vormals Regens des Laurentianer-Gymnasiums zu Cöln: Rechnungs-Ablage über die vom K. verwaltete Einnahme der v. Harf-Landskronschen Fundation. Hofrath zu Düsseldorf. 1715. (400/1518.)

1023. v. Harf, Werner Friedrich, (Dreiborn) g. Christoph Ernst Franz v. Rolshausen (Fürnich ?): Zahlung von 5500 rthlr. Abfindung der Ehefrau des K's., Eleonore v. Harf, vom elterlichen Nachlasse. Hofrath zu Düsseldorf. 1718. (401/1519.)

1024. v. Harf, Erbgenahmen, (Dreiborn) g. Graf Johann Wilhelm v. Manderscheid (Blankenheim) u. General-Major v. Martial (Veynau oder Wenau): Streit über den Besitz der Herrlichkeit u. des Ger. St. Antoni Garzen sammt Zubehör, namentlich einer Mühle u. 10 Morgen Land in der Grafschaft Blankenheim, womit der v. Martial nach dem Tode des Arnold v. Wachtendonk von Binsfeld von Kurpfalz beliehen worden ist. Rkg. 1734. (402/1520.)

1025. v. Harf, Franz Ferdinand, (Dreiborn) g. die Regenten der Montaner- u. Laurentianer-Gymnasien, als Inspektoren der v. Harfschen Fundation zu Cöln, sowie die Vögte zu Geilenkirchen, Nideggen, Hülchrath u. Lechenich: Aufhebung der zum Nachtheile der v. Harf-Geilenkirchschen testamentarischen Disposition angelegten Arreste auf die Einnahmen im Erzstifte Cöln, Herzogthum Jülich, Land Cornelimünster u. Herrschaft Crefeld, sowie Anerkennung des vom K. neu angestellten Rentmeisters. Rkg. 1737. (403/1521.)

1026. v. Harf, Freiherr Johann Wilhelm, (Dreiborn) g. die Cistercienser-Abtei Himmerod im Kr. Wittlich: K., als Besitzer des sog. Gellersheimer Hof- u. Lehnger. zu Gelsdorf trägt g. die V. auf Caducitäts-Erklärung der im Amte Neuenahr belegenen Brück- u. Klein-Aldendorfer Höfe wegen unterlassener Entrichtung der Churmüden an. Gellersheimer Hof- u. Lehnger. in I., Hofger. Düsseldorf in II. Inst. 1739. (404/1522.)

1027. v. Harf, Damian Hyacinth, zu Dreiborn u. Domherr zu Trier, g. Graf August Julius v. der Mark u. Schleiden (Schleiden u. Mannheim): Klage wegen einer an dem kläg. Förster in der Herrlichkeit Schleiden begangenen Misshandlung. Geheimer Rath zu Düsseldorf. 1739. (405/1523.)

1028. v. Harf, Johann, (Dreiborn) g. Johann Heinrich v. Gorzgen, Freiherr v. Sinzig (Sommersberg im Kr. Rheinbach): Streit über den Nachlass des kläg. Schwiegervaters Edmund v. Metternich zu Vettelhofen. Rkg. 1671. (406/1524.)

1029. v. Harf, Philipp Franz, (Dreiborn) g. Franz Wilhelm Spiess v. Büllesheim (Allner) u. Wwe. v. Harf (Geilenkirchen): Streit über die Wachtendonk-Binsfeldsche Immobiliar-Erbschaft. Hofrath zu Düsseldorf. 1759. (407/1525.)

1030. v. Harf, v. Eltz u. v. Boos, Namens ihrer Ehefrauen, (Dreiborn) g. Gebrüder v. Schütz, v. Holzhausen (Heckholzhausen): Rückzahlung eines von der Dechantin des adeligen Stifts zu Epinal, Antoinette v. Eltz, dem V. vorgeschossenen Darlehns ad 6000 Fl. oder Abtretung des Unterpfandes nämlich des Gutes Heckholzhausen sammt Pertinenzien. Rkg. 1778. — Abgeg. nach Nassau, Filial-Archiv zu Weilburg am 5. September 1849. (1526.)

1031. v. Harfenstein, Johann Voss, (Lontzen) g. Mathias Fabri u. cons., namentlich Werner v. Kelmis (Lontzen): Bestrafung des V. wegen unterlassener Wegebesserung u. resp. Streit des V. mit v. Kelmis über die Wieder-Einlösung eines Erbguts zu Lontzen. Sch. Lontzen resp. Sch. A. 1530. (408/1527.)

1032. Harpenesser's Wwe. u. Kinder, (St. Arnoldsweiler) g. Franz Schirl u. dessen Schwager Reimke (Eggersheim): Theilung eines Hauses u. Hofes zu Arnoldsweiler, gehörig zum elterlichen resp. brüderlichen Nachlasse. Hauptger. Jülich. 1554. (419/1555.)

1033. Harren, Otto, (Dremmen) g. Thiele Jordans nachgelassene Kinder u. sämmtliche Erbpächter des Randerathschen Lehnhofs zu Dremmen: Abtretung der Sohlstätte des Lehnhofs an die K. Hofger. Düsseldorf. 1636. (425/1566.)

1034. Hartmann, Nicolaus, (Binsfeld) g. Erzbischof Carl Caspar v. Trier (Trier): Rückgabe von 574 Pistoletten u. mehreren andern Geldes, welches K. bei seiner auf Antrag des Kardinals Trivultius u. cons. erfolgten Verhaftung dem Schultheiss Zehner zu Coblenz in Verwahrung gegeben hat. Rkg. 1657. (440/1645.)

1035. de Hasque, Joannes et Franciscus, g. Ernestus episcopus et ejus officiati (Leodium): Mandatum de non impediendo liberum accessum et recessum ex episcopatu Leodiensi actoribus confessioni Calvinisticae adscriptis. Camera imperialis. 1598. (464/1731.)

1036. v. Hasselt, Catharine, Werner u. Balthasar v. Efferen u. ihre Söhne, (Efferen Rgbz. Cöln) g. Wilhelm v. Hesefeld, als Fürstl. Jülichscher Anwalt (Jülich): Anklage wegen Beraubung eines Wagens mit Waaren u. Kleinodien auf dem Wege von Mastricht im Jülichschen Amte Bergheim. Hauptger. Jülich. 1543. (471/1757.)

1037. Hastenrath, Schunn, Langenbroich, Kreutzrath u. Stahe, (Kr. Geilenkirchen u. Düren), g. Bürgermeister, Sch. u. Rath der Stadt Gangelt: Verpflichtung der V., zu der von K. zu bestellenden Churwacht zu kontribuiren. Amt Millen in I., Hofger. Düsseldorf in II. Inst. 1628. (476/1785.)

1038. v. Hatzfeld, Franz, (Wildenburg u. Loewenburg) g. Paul Garzweiler: Vindikation des Gutes u. Hauses genannt „der wilde Mann“ mit Zubehör, als angeblich kläg. Erbgut. Schultheiss u. Sch. Düren. 1550. (488/1887.)

1039. v. Hatzfeld, Werner, (Weissweiler u. Wildenburg) g. Heinrich v. Hatzfeld u. seine Ehefrau Anna geb. v. Hanxler (Wildenburg), Gerhard v. Hanxler u. Jost v. Schorrenberg (Wildenburg): Störung des kläg. Sohns Adolph im Besitze des obern Hauses u. der Mitherrschaft zu Wildenburg, Einfall der V. erst auf den Hof zu Remern u. dann in des K's. Wohnung zu Wildenburg. Rkg. 1577. (496/1895.)

1040. v. Hatzfeld, Heinrich, (Wildenburg), g. Werner, Adolph u. Georg v. Hatzfeld (Weissweiler u. Wildenburg) u. Friedrich v. Reiffenberg (Crottdorf): Landfriedensbrüchige Entsetzung der K. aus dem Hause Wildenburg u. Plünderung derselben. Rkg. 1577. (499/1898.)

1041. v. Hatzfeld, Hermann, Werner u. Heinrich, (Wildenburg, Weissweiler u. Balve) g. Georg v. Hatzfeld (Wildenburg): Novi operis nuntiatio wegen Erbauung zweier Mühlen zum Nachtheile der Mühlen des K's. im Thale zu Wildenburg u. unter der Schwalenbach. Graf Heinrich v. Sayn als Lehnsherr. 1582. (500/1899.)

1042. v. Hatzfeld, Johann, (Wildenburg) g. Wilhelm v. Hatzfeld (Wildenburg u. Weissweiler): Erfüllung des Vertrags, wonach der V. seinem Bruder jährlich 400 Fl. als Abfindung vom elterlichen Vermögen entrichten soll. Rkg. 1589. (501/1900.)

1043. v. Hatzfeld, Wilhelm, u. cons. (Wildenburg u. Weissweiler) g. die Wwe. des Heinrich v. Hatzfeld, geb. v. Hanxler (Wildenburg): Streit über die Herrschaft Wildenburg nebst Zubehörungen, soweit solche Cölnische u. angeblich auch Weiberlehen sind. Kurkölnische Kanzlei zu Bonn. 1613. (511/1910.)

1044. v. Hatzfeld, Daniels Kuratoren, (Schönstein u. Wildenburg) g. Johann Adrian v. Hatzfeld (Wildenburg) u. Wilhelm Heinrich v. Hatzfeld (Weissweiler), auch die Grafen Melchior u. Herrmann v. Gleichen (Hatzfeld u. Wildenburg): Störung des blödsinnigen K's. im Besitze des Fideikommisses Schönstein u. Eingriffe in die Jurisdiktion daselbst durch Verhinderung der Justifikation einiger Hexen bei dem kläg. Ger. zu Wissen. Rkg. 1651. (512/1911.)

1045. v. Hatzfeld, Adolph Alexander, (Wildenburg, Weissweiler u. Schönstein) g. Wwe. v. Hatzfeld, Maria geb. v. Vellbrück, Mutter des K's. (Wildenburg, Weissweiler u. Schönstein): Rechnungs-Ablage über geführte Vormundschaft, Rückgabe einer bei dem Ger. Friesenhagen deponirt gewesenen Geldsumme, Herausgabe der unmittelbaren Reichsherrschaft Wildenburg als eines reinen Mannlehns. Rkg. 1684. (517/1917.)

1046. v. Hatzfeld, Adolph Alexander, (Wildenburg, Weissweiler u. Schönstein) g. seine Mutter, Wwe. v. Hatzfeld, geb. v. Vellbrück, (Wildenburg, Weissweiler u. Schönstein): Rechnungs-Ablage über die Vermögens-Administration während der Minderjährigkeit des K's. Rkg. 1682. (518/1918.)

1047. v. Hatzfeld, Heinrich, (Wildenburg u. Weissweiler) g. Adolph v. Gymnich (Gymnich), Arnold v. Binsfeld (Binsfeld) u. Bernard Quad v. Landskron, für sich u. ihre Ehefrauen (Landskron): Zahlung von 1700 rthlr aus einer Gülten-Verschreibung der Wwe. des Damian v. Hatzfeld, Regina geb. Quad. Rkg. 1588. (562/1964.)

1048. v. Hatzfeld, Wilhelm, (Weissweiler) u. Jacob Pesch (Friesheim) g. Jacob v. Harfs Wwe. Catharine geb. Zweifel (Friesheim): Streit über den Besitz einiger Weiden im Bezirke von Friesheim, lehnrührig vom Domkapitel zu Cöln. Der Offizial zu Cöln. 1593. (565/1968.)

1049. v. Hatzfeld, Wilhelm, (Weissweiler) g. Floris v. Culenburg u. Verwalter Friedrich Manderscheid (Paland): Störung des K's. im Baue einer neuen Kupfermühle durch novi operis nuntiatio. Rkg. 1612. (578/1994.)

1050. v. Hatzfeld, Wilhelm Heinrich, (Weissweiler u. Wildenburg) g. Franz v. Spiring (Tüschenbruch) u. Adrian v. Neuland (Düsseldorf) Namens ihrer Ehefrauen geb. v. Hatzfeld: Unbefugte Prätensionen der V. an K's. Güter Weissweiler u. Münz, obgleich sie jeder mit 4500 rthlr. davon abgefunden sind. Rkg. 1646. (580/1999.)

1051. v. Hatzfeld, Wwe. geb. v. Vellbrück, (Wildenburg u. Weissweiler) g. die Töchter des Landschreibers Adolph Heumars (Steinbach, Cöln): Zahlung von 60 Fl. jährlicher wiederlöslicher Gülten aus dem dafür verpfändeten Antheile der V. an der Herrschaft Wildenburg. Einrede der Inkompetenz wegen der Reichsunmittelbarkeit. Kanzlei zu Düsseldorf. 1662. (581/2003.)

1052. v. Hatzfeld, Adolph Alexander, (Wildenburg u. Weissweiler) g. Peter Thoir (Cöln): Forderung von 250 rthlr. g. den V. als Erben seiner Grossmutter geb. v. Brempt. Kanzlei zu Düsseldorf. 1682. (587/2010.)

1053. v. Hatzfeld, Adolph Alexander, (Weissweiler) g. Eberhard Graudt u. andere Unterthanen (Weissweiler): Klage wegen Ueberlastung mit ungemessenen Frohnden, willkührliche Gefangensetzung der Sch. u. s. w. Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1685. (587/2011.)

1054. v. Hatzfeld, Adolph Alexander, (Weissweiler) g. die Unterthanen der Herrschaft Weissweiler: Erhöhung der Abgabe vom Bierbrauen, Ueberbürdung mit Frohnden. Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1686. (588/2012.)

1055. v. Hatzfeld, Adolph Alexander, (Weissweiler) g. die Unterthanen u. besonders Florenz Müller zu Weissweiler: Ungesetzmässige Justiz-Verwaltung in der Herrschaft Weissweiler. Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1687. (589/2013.)

1056. v. Hatzfeld-Gleichen (Wildenburg), verwittwete Gräfin, u. Graf v. Hatzfeld, (Weissweiler) g. die mittelrheinische Reichsritterschaft in der Wetterau (Friedberg): Behauptung der K., dass sie u. ihre Unterthanen der sonst zum Westfälischen Kreise gehörigen Herrschaft Wildenburg der V. bloss zu den freiwilligen Ritter-Charitativ-Geldern verpflichtet seien, deren hergebrachter Fuss bei der Ausschreibung nicht verändert werden dürfe. Rkg. 1714. — Abgeg. an G. H. Hessen, Geheimes Staats-Archiv zu Darmstadt am 25. Juli 1849. (2020.)

1057. v. Hatzfeld, Adolph Alexander, (Weissweiler) g. Hof- u. Justiz-Rath zu Düsseldorf, Vogt zu Wilhelmstein u. Erben Müller (Weissweiler): Attentate in der vom Ger. zu Weissweiler an den Hof- u. Justiz-Rath zu Düsseldorf via appellationis gediehenen Sache Clarwasser g. Müller. Rkg. 1674. (596/2023.)

1058. v. Hatzfeld, Graf, (A.) g. Graf v. Vellbrück (Düsseldorf): Zahlung von 4000 rthlr. Dotal-Gelder. Geheimer Rath zu Düsse)dorf. 1748. (598/2028.)

1059. v. Haugsburg oder Augsburg oder Hacksburg, Kornelius, u. Heinrich Beulart, g. Gerhard van Schyn, genannt Pannen Gerhard: Zahlung von 10 Fl. jährlichen Zinses aus dem Erbe Beulartstein vor dem Pont-Thore bei A. Sch. A. 1536. (609/2109.)

1060. Haupt, Wilhelm, (Düren) g. Gilg Kremers (Düren): Nicht ersichtlich. Sch. Düren. 1540. (611/2123.)

1061. Haupt, Wilhelm, (Düren) g. Michael v. der Wehe, Namens des Priesters Jacob im Winkel (Düren): Nicht ersichtlich. Sch. Düren. 1541. (612/2124.)

1062. Haupt, Michael, g. Bartholomäus Schörers Erben: Succession in den Nachlass des Soldaten B. Schörer; Gegenforderung u. Retention wegen der Alimente, welche die Grossmutter des V., Wwe. Wüsterath, dem Soldaten B. Schörer verabreicht hat. Sch. A. 1673. (615/2129.)

1063. Haupt, Michael, g. Bartholomäus Schörers Erben: Zahlung von 2264 rthlr. für den Nachlass des B. Schörer, welchen V. sich angemasst hat; Gegenforderung für Kostgeld. Sch. A. 1699. (616/2130.)

1064. Hauptmann, Herrmann, Peter de Belis u. cons., g. Schöffe Gerhard Ellerborn[1] u. Amtmann Joh. Fischer: Unbefugte Arrest-Anlage auf die Pensionen u. Güter der K. durch den Jülichschen Amtmann Fischer in A. auf Antrag des vormals Niederländischen Rittmeisters Ellerborn wegen bedeutender Forderungen desselben. Rkg. 1589. (618/2133.)

1065. Hausmann, Mathäus, g. Roland Bock: Injurien, bei Gelegenheit der Vertreibung des alten Raths aus A. begangen. Sch. A. 1513. (627/2164.)

1066. Hausmann, Bernard, g. Carl Heuchler u. Johann v. Eschweiler: Recht des K's. zur Anlage von 3 Weihern im faulen Broch in der Aachener Heide u. Widerspruch dagegen von Seiten der V. als Besitzer der unterhalb liegenden Kupfermühle. Sch. A. 1658. (2056/6633.)

1067. Hausmann, Bernard, g. die Alexianer zu A.: Wasserlauf in zwei Lohchäuser. 1719. (634a/2179b.)

1068. Hecket, Wilhelm, (Lobberich bei Jülich) g. Arnd Delis (Amern St. Anton): Streit über den Besitz der von Catharine Delis zu Amern St. Anton nachgelassenen Grundstücke. Ger. Niel resp. Hauptger. Jülich. 1534. (686/2315.)

1069. Hegen, Peter, u. cons. (Poulheim) g. Anton Schlamme u. cons. (Poulheim im Lande Jülich): Herausgabe des Nachlasses der Gertrud Koppe. Schultheiss u. Sch. Jülich. 1528. (726/2421.)

[1]) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichts-Vereins Bd. XV, S. 26 ff.

1070. v. der Hegen, Jacob, g. Eberhard v. Haren als Vormund seiner Enkelin Walburgis Josten: Immission des K's. in die Güter der Schwiegermutter des V. wegen Forderungen. Sch. A. 1566. (427/2422.)

1071. v. der Hegen, Jacob, g. Gillis v. der Kannen als Vormund der Minorennen v. Bree u. cons.: Theilung des von Barbara v. Bree, Mutter resp. Schwiegermutter der Parteien nachgelassenen Vermögens. Sch. A. 1567. (728/2423.)

1072. v. der Hegen, Gerhard, g. Gillis v. der Kannen als Vormund der Kinder des Johann v. Bree: Theilung des Nachlasses des Jacob v. Bree, wozu namentlich eine Forderung an die Stadt Antwerpen gehört. Sch. A. 1567. (729/2424.)

1073. v. der Hegen, Martin, g. Johann v. Pirn u. cons. (A. u. Cöln): Nicht ersichtlich. Sch. A. 1597. (732/2427.)

1074. v. der Hegen, Conrad, g. Johann v. Thenen u. Vogt u. Meier zu A.: Vollstreckung des Erkenntnisses in Sachen des K's. g. Wilhelm v. Beussdahl zu Lemiers wegen 315 rthlr. durch Realisirung des auf die Grundstücke desselben im Reiche von A. angelegten Arrestes. Rkg. 1607. (733/2428.)

1075. v. Heidelberg, Hilger, (Dick) g. Ludwig v. Erkerath (Cöln): Wiedereinlösung eines Gutes im Vogelsang. Jülich-Bergsche Kanzlei zu Düsseldorf resp. Ger. Mettmann. 1596. (747/2467.)

1076. v. der Heiden, Peter, g. Bürgermeister u. Rath zu A.: Geleitsbruch u. Anlegung von Arresten auf das Vermögen des K's. Rkg. 1509. (749/2469.)

1077. v. der Heiden, Peter, g. Hans Brand: Unbefugte Arrest-Anlage auf das Vermögen des K's. im Lande Lüttich.. Meier u. Sch. A. 1511. (750/2471.)

1078. v. der Heiden, Peter, g. Hermann Pastor: Klage wegen Injurien über den Nachlass des Heinrich Garzweiler. Meier u. Sch. A. 1510. (751/2472.)

1079. v. der Heiden, Peter, g. Wilhelm Heymann, genannt im Schaafsberg: Streit aus einem Miethkontrakte über ein dem Ludolph v. Linzenich zu Burtscheid gehöriges zu A. belegenes Haus, genannt zum Anker. Sch. A. 1515. (752/2473.)

1080. v. der Heiden, Lübert, (Hagenbeck im Stifte Münster) g. Johann Ruland oder Sauerwein (Jülich): Schuldforderung des V. an die Ehefrau des K's. aus einer Handschrift derselben. Sch. Jülich. 1541. (757/2484.)

1081. Heiden, des Jülichschen Vogts Wwe., geb. Breithopf, (Randerath) g. Jude Meier Kahn (Jülich): Erstattung von Vorschüssen, welche der K. dem verstorbenen Ehemanne der V. auf die von letzterem einzunehmenden Landessteuern zu leisten hat. Geheimer Rath zu Düsseldorf. 1721. (779/2514.)

1082. Heiden, Vogt, Sch. u. Eingesessene der Unterherrschaft, (Heiden) g. die Erbgenahmen Holz (A.): Verschiedene Forderungen aus geleisteten Vorschüssen. Geheimer Rath zu Düsseldorf. 1718. (780/2515.)

1083. Heiden, die Güterbesitzer des Kirchspiels, Freiherr v. Bemelburg, Graf v. Meerfeld, u. cons., (Heiden) g. die gemeinschaftliche Fürstl. Salm-

Salmsche u. Salm-Kirburgsche Regierung zu Bocholt: Anmassung der V., die Receptor-Stelle des Kirchspiels Heiden willkürlich u. nicht nach der Mehrheit der gutsherrlichen Stimmen zu besetzen, u. Kassation der dem Posthalter Jungblut aufgetragenen Verwaltung dieser Stelle. Rkg. 1805. (781/2516.)

1084. v. der Heiden, Johann Carl, (Heiden) g. den Abt des Gotteshauses zu Cornelimünster: Rechtsverweigerung in Sachen der Kinder des Gile Carl wider den K. wegen Rechnungslegung über geführte Vormundschaft. Rkg. 1623. (793/2531.)

1085. Heienthal, Michaels Kinder Vormundschaft, g. Peter Otte (Coblenz), Balthasar Prim u. Heinrich Moter (A.): Protestation der K. g. den von den V. intendirten Verkauf eines von dem Priester Johann Heienthal herrührenden Hauses zu A. Sch. A. 1785. (816/2569.)

1086. Heimann, Gerhard, u. dessen Geschwister u. cons. g. Lambrecht Herbrand, Namens seiner Ehefrau Hickele Silberbörner: Theilung des Nachlasses der Eheleute Wilhelm Silberbörner. Sch. A. 1578. (834/2620.)

1087. v. Heimbach, Johann, Wilhelm v. Echtz u. cons. (Birkesdorf) g. Maria Klöckers Erben (A. u. Burtscheid): Theilung des Nachlasses der Maria Klöcker. Sch. Düren. 1517. (835/2622.)

1088. v. Heimbach, Johann, g. Maria Helling: Beschlagnahme derjenigen Güter des V., welche ihm Alexander Weyer geschenkt hat wegen Forderungen der K. Sch. A. 1561. (837/2624.)

1089. v. Heimbach, Johann, g. Anna Neisse oder Niess: Immission der K. in das Vermögen des flüchtig gewordenen Johann v. dem Heyer in Folge eines Erkenntnisses des Sendgerichts, wodurch die K. für die Ehefrau des v. dem Heyer erklärt worden ist. Sch. A. 1567. (838/2625.)

1090. ab Heimbach, Hermannus, (Malmundarium) g. Poncinus et Joannes Cosson (Malmundarium): Conventiones matrimoniales Catharinae Cosson et Hermanni Heimbach. Syndicus et officiatus Stabulensis et Malmundariensis. 1616. (840/2627.)

1091. ab Heimbach, Hermannus, (Malmundarium) g. Poncinus et Joannes Cosson (Malmundarium): Turbata possessio bonorum Hermanni Heimbach et Catharinae Cossum conjugum. Potestaldus Malmundariensis. 1617. (841/2628.)

1092. v. Heimbach, Herrmann, g. Jacob de Castel, als Anwalt der Jacobe Lerneux: Präferenz von Forderungen; näheres nicht ersichtlich. Sch. A. 1621. (843/2630.)

1093. v. Heimbach, Dienant, g. Diedrich Knopfs: Entrichtung einer jährlichen Rente von einer Müdde Roggen aus einem Hause u. Hofe zu Illiatshofen neben der Sandkaul. Sch. A. 1657. (845/2632.)

1094. v. Heimbach, Egidius, g. Franz Hall: Pachtgefälle von den im Reiche von A. auf der Klotzweide wohnenden Halbwinnern der K. Sch. A. 1682. (846/2633.)

1095. Heimbach, Kirchspiel, g. den Kurtrierischen Hofrath u. die Rentkammer zu Coblenz u. Ehrenbreitstein: Vertragswidrige Belastung des

Kirchspiels mit neuen Abgaben, insbesondere mit Landvermessungs-Kosten. Rkg. 1714. (847/2634.)

1096. Heimbach, Isaac, oder Hembach, g. Catharine Hembach, Wwe. Salme: Vorenthaltung der der K. gehörigen Kleider, Möbel u. anderer Effekten. Sch. A. 1648. (2036/6579.)

1097. Heine, Johann, (Erberig, Landkr. Jülich) g. Johann Sartorius, gewesener Pfarrer zu Lohn, Landkr. Jülich: Anklage wegen falscher Anschuldigung der Verfertigung eines Fehdebriefs. Hofger. Düsseldorf. 1585. (859/2677.)

1098. Heinrich, Johann, (Cornelimünster) g. Wienold Steven (Cornelimünster): Schutz des K's. im Besitze einiger Grundstücke. Sch. Cornelimünster. 1664. (867/2706.)

1099. Heinsberg, Dechant u. Kapitel der Kollegiat-Kirche zu Heinsberg, g. die Erben des Paulus Düssel, namentlich Arnold Düssel (Linzenich) u. Heinrich Herweg (Herwegen): Schutz der K. im Besitze des beweglichen Nachlasses ihres verstorbenen Konfraters, des Kanonikus Paul Düssel zu Heinsberg. Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1676. (871/2717.)

1100. Heinsberg, Stadt, g. die vier Untergerichte u. Gemeinden des Amts Heinsberg zu Brachelen u. s. w.[1]: Verpflichtung der verkl. Stadt, zu den gemeinen Landsteuern u. anderen Kontributionen den 6. Theil beizutragen. Kanzlei zu Düsseldorf. 1648. (2061/6646.)

1101. v. Heinsberg, Hugo, (Burtscheid) g. Johann Steffartz (A.): Streit über die Höhe von Zinsen. Sch. A. resp. Vogt u. Sch. Burtscheid. 1554. (872/2718.)

1102. v. Heinsberg, Johann Herrmann, Pfenningmeister, (Jülich) g. die Erbgenahmen Beiweg, namentlich Geschwister Therlaen, Kinder des Doktors Heinrich Andreas Gail u. cons. (Cöln): Streit über den Nachlass des Kanonikus Christian Ludwig v. Gail zu Heinsberg u. namentlich über dessen $^1/_{18}$ Antheil an dem Nachlasse seines Vetters Johann Marx v. Beibeg, wozu das Haus Wichterich u. s. w. gehören. Rkg. 1658. (875/2721.)

1103. Heinsberg, Cornelius, Ehefrau Heinrich Siebert u. Johann Schmidt, (Jülich u. Cöln) g. die Wwe. des Johann Wilhelm Walbot v. Bassenheim (Olbrück im Kr. Ahrweiler): Abtretung der Unterpfänder, namentlich der Lohmühle u. der Zehnten in der Herrlichkeit Olbrück, u. des Hofes nebst Zubehör zu Glehn in der Reichsherrschaft Burgbrohl wegen unterbliebener Rückzahlung verschiedener Darlehen. Rkg. 1684. (876/2722.)

1104. Heinsberg, Cornelius, Ehefrau Heinrich Siebert u. Johann Schmiedts, (Jülich u. Cöln) g. die Wwe. Walbot v. Bassenheim (Olbrück): Darlehn von 2000 rthlr., wofür Besitzungen in den Herrlichkeiten Olbrück u. Burgbrohl verpfändet sind. Rkg. 1698. (877/2723.)

1105. Heinsberg, der Minorennen Vormund, Kanonikus Sieberts, (Jülich, Cöln) g. Franz Ferdinand Daniels (Jülich): Konsolidation von 29 Morgen

[1] Vgl. Fabricius, Die Territorien der Rheinprovinz von 1600—1794 (Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz Bd. II) S. 268.

Land, welche V. bei ihrem adeligen „Bahrengute“ zu Münz besitzen, mit dem „Gritter- oder Nesselrods-Gute“ des K's. in Münz. Kurpfälzischer Geheimer Rath zu Düsseldorf. 1713. (878/2724.)

1106. v. Heinsberg, Cornelius Hermanns Erben, (Jülich u. Cöln) g. Gräfin Marie Gertrud v. Berlepsch u. ihre Gläubiger (Mylendonk): Zahlung von Schulden, welche die V. beim Ankaufe der Herrschaft Mylendonk von den Herzogen v. Croy übernommen haben u. wofür die Gefälle dieser Herrschaft verpfändet sind. Rkg. 1713. (879/2725.)

1107. Heistersche Familien-Fundation, der dazu berufene Dr. juris Johann Peter Brand, (Jüchen) g. Johann u. Christoph Lennart (A.): Streit über das Vorzugsrecht zu der Gerkrath-Heisterschen Studien-Rente. Bürgermeister u. Rath. zu A. 1775. (890/2756.)

1108. Hellebrand, Heinrich, g. Lorenz Sadelmachers Wwe.: Aufhebung eines auf Antrag des V. wegen Zahlung des Kaufpreises für 1000 Pfund Kupfer auf das Vermögen des K's. angelegten Arrestes. Sch. A. 1553. (910/2822.)

1109. v. Hellenthal, Johann Peitzens Ehefrau, (Hellenthal) g. Graf Werner v. Salm-Reifferscheid (Reifferscheid): Unbefugte Verhaftung des Ehemanns der K. zu Reifferscheid wegen angeblicher Misshandlung. Rkg. 1595. (920/2896.)

1110. v. Hellerberg, Dietrich, Zöllner zu Jülich, g. Johann v. Marken (Herl im Lande Falkenburg): Zahlung des Kaufpreises für Haus u. Hof, welche die Eltern des K's. zu Jülich besessen haben. Schultheiss u. Sch. Jülich. 1536. (924/2912.)

1111. Helling, Johanns Wwe., u. cons. (Heinsberg) g. Catharine Hemmersheim u. Bernard u. Hube Helling (Heinsberg): Streit über die Theilung des elterlichen Vermögens zwischen Kindern verschiedener Ehen. Hofger. Düsseldorf. 1583. (925/2916.)

1112. v. Hennet, Adrian, Pfalz-Neuburgscher General-Wachtmeister, (Beek) g. Jülich-Clevesche Beamte, Adolph Wienand v. Hochkirchen u. Johann v. Inden (Randerath): Bestrafung des V. wegen verbotener Ausübung der Jagd. Fürstl. Jülichsche Beamte zu Randerath resp. Düsseldorf. 1664. (974/3166.)

1113. Henrich, Gerhard, g. Leonhard Hees u. den fiskalischen Anwalt: Konfiskation von zwei Fässern unter fremden Namen u. unter Umgehung der Accise eingeführten Oels. Bürgermeister u. Rath zu A. 1699. (987/3200.)

1114. Henrich, Peter, (im Lande Cornelimünster) g. den Cornelimünsterschen Fiskal zu Cornelimünster: Nullität eines g. den K. wegen Kirchen- u. Strasseuraubs eingeleiteten Untersuchungs-Verfahrens. Rkg. 1791. (Extrajudicialia 31.)

1115. Hentsch, Johann, (Düren) g. Schultheiss u. Sch. des Ger. zu Düren: Syndikats-Klage wegen Nichtigkeiten im Prozesse der Agatha v. Lohne g. den K. wegen Herausgabe einer Kiste. Rkg. 1523. (1001/3225.)



1116. Hentsch, Johann, (Düren) g. Schultheiss u. Sch. zu Düren: Urtheils-Vollstreckung in Sachen des K's. g. Wilhelm v. Lohe. Rkg. 1528. (1002/3226.)

1117. Hentsch, Johann, (Düren) g. Gerhard v. Flodorf (Burgau): Herausgabe von $1^1/_2$ Morgen Wiesen am Mühlenteiche zu Niederau belegen. Schultheiss u. Sch. zu Kreutzau resp. Hauptger. Jülich. 1527. (1003/3227.)

1118. Hentsch, Hillebrand, (Düren) g. Schultheiss Diederich (Kreutzau): Ertheilung eines Kaiserl. Geleits- u. besondern Schutz-Briefs. Rkg. 1532. (1004/3228.)

1119. Hentsch, Hillebrand, (Düren) g. Herzog Johann v. Jülich-Cleve-Berg (Cleve): Missachtung des Kaiserl. Geleits-Briefs durch Verhaftung des K's. seitens des Schultheissen zu Kreutzau. Rkg. 1533. (1005/3229.)

1120. Hentsch, Johann u. Hillebrand, (Düren) g. Johann Nickel (Pier) u. Schultheiss Diederich (Kreutzau): Anklage wegen nächtlichen Einbruchs in ein Haus. Schultheiss u. Sch. Düren. 1532. (1006/3230.)

1121. Hentsch, Johann, (Düren u. Niederau) g. Heinrich Leineweber (Bühl): Streit über den Verkauf einer Erbschaft zu Niederau. Schultheiss u. Sch. Niederau im Kr. Düren. 1533. (1007/3231.)

1122. Hentsch, Johann, (Düren) g. Johann Kerken (Düren): Streit über den Besitz eines von dem Herrn zu Burgau ausgethanen Guts. Hauptger. Jülich. 1534. (1008/3232.)

1123. Hentsch, Johann, (Düren) g. Kuno v. Vlatten (Froitzheim) u. die Schultheissen zu Düren, Kreutzau, Jülich u. s. w.: Bruch des dem K. ertheilten Kaiserl. Geleits durch seine Verhaftung auf dem Wege nach Winden wegen Verbrechen. Rkg. 1536. (1009/3233.)

1124. Hentsch, Johann, (Düren) g. Wilhelm Deutgen u. cons. (Düren): Herausgabe der vom K. bei dem V. hinterlegten 400 Goldg. Schultheiss u. Sch. Düren. 1537. (1010/3234.)

1125. Heppen, Theis, (Sievernich) g. Bela oder Beyl im Hof (Sievernich): Streit über den Besitz eines Halfenhofs zu Sievernich. Ger. Disternich resp. Hauptger. Jülich. 1539. (1012/3256.)

1126. Herbrand, Johannes u. Dominikus, (Burtscheid) g. die Wwe. des Nicolaus Gade, Barbara geb. Maubach (Burtscheid): Wechselseitiges u. reciprokes Testament der Eheleute Nicolaus Gade u. Leibzuchts-Besitz eines Hauses zu Burtscheid. Ger. der Herrlichkeit Burtscheid u. Sch. A. 1667. (1018/3276.)

1127. v. Herl, Wilhelms Kinder Vormundschaft, g. des Hufschmieds Wilhelm v. Herl Wwe.: Der Nachlass des Wilhelm v. Herl. Sch. A. 1558. (1033/3345.)

1128. v. Herle, Eva, Wwe. des Heinrich Becker, g. Heinrich Meers, genannt Vonken: Streit über die Succession in den Nachlass der Eheleute Heinrich Vonken. Sch. A. 1537. (1032/3344.)

1129. v. Hermansborn, Diedrich, (Cornelimünster) g. Carsilius auf der Buschstrasse (Cornelimünster): Streit über den Besitz von zwei Morgen Land. Abteiliches Lehnger. Cornelimünster. 1534. (1039/3384.)

1130. Herper, Lambrecht, g. Agnes Schyns, Wwe. des Lambrecht Zillis: 120 Fl. aus einem Schuldscheine. Sch. A. 1528. (1047/3406.)

1131. Herper, Johann u. Cäcilie, (Kreuzau) g. Gerhard Herper (Düren): Theilung des elterlichen Nachlasses, insbesondere eines Erbes zu Steprode. Sch. Niederau u. Hauptger. Jülich. 1528. (1048/3407.)

1132. Herpers, Maria Ida, g. Theodor Känzler: Inhibition der Reparaturen an einem Hause der K. am Markte zu A. Sch. A. 1766. (1049/3408.)

1133. v. Hersel, Johann, (im Gerichte Hochkirchen) g. Heinrich v. Marken (Düren): Eine jährliche Kornrente von 17 Malter Korn aus dem Hofe Gerbsten, welche das Kloster des Ordens St. Wilhelmi zum Paradiese bei Düren dem V. cedirt hat u. welche der K. jetzt ablösen will. Sch. Hochkirchen u. Hauptger. Jülich. 1535. (1066/3442.)

1134. Hersel, Gerhard, (Birgeln) g. Martin Bleie (Margraten): Differenzen wegen rückständiger Pacht u. Meliorationen zwischem dem K. als gewesenen Halfen des Engelbrecht v. Birgel, antecessor des V. in thoro. Sch. A. 1561. (1068/3444.)

1135. v. Hersel, Gerhard, (Gevenich im Kr. Erkelenz) g. Werner Busch u. Heinrich Esser (Inden): Vindikation von 47 Morgen Ackerland, welche dem K. zu seinem Hofe Gevenich wegen Alienation derselben Seitens der V. heimgefallen sind. Lehnkammer zu Wilhelmstein resp. Hofger. Düsseldorf. 1567. (1069/3445.)

1136. v. Hersel, Gerhards Wwe. u. Kinder, (Jülich) g. Gotthard v. Metternich (Zievel): Vindikation eines Hofes zu Golzheim, welchen V. von Reinard Buck geerbt hat. Ger. Golzheim resp. Hauptger. Jülich. 1566. (1070/3446.)

1137. v. Hersel, Gerhards minderjährigen Sohnes Vormundschaft, g. Reinhard v. Bocholz, Abt des Kaiserl. Stifts Corvey: 500 rthlr. u. 150 Goldg., welche der Abt Caspar zu Corvey seinem Vetter Gerhard v. Hersel bei seinem Feldzuge nach Russland im J. 1553 vorgeschossen hat. Hofger. Düsseldorf. 1575. (1071/3447.)

1138. v. Hersel, Johann, Fürstl. Brüstenmeister (?), (Jülich) g. Wilhelm u. Werner v. dem Bungart (Heiden u. Pfaffendorf): Einlösung der sog. Schonrader Güter in u. bei Pfaffendorf, kurmüthig der Aebtissin zu Essen u. von Damian v. Haren an Johann v. Schonrader versetzt. Hofger. Düsseldorf resp. Ger. Düren. 1583. (1072/3448.)

1139. Hertay, Nicolaus Joseph, Dr. juris (Wetzlar), als Cessionar des Kanonikus v. Harcking (Worms) g. den Pfalzgrafen bei Rhein als Herzog zu Jülich u. Berg (Mannheim u. Jülich): Promotorialien in Sachen der K. g. den Obristen Ludwig du Jarry de Laroche zu Jülich wegen Herausgabe des Antheils an dem Nachlasse des Heinrich Emonts zu Mastricht. Rkg. 1758. (1087/3474.)

1140. Herten, Adam, früher Peter Fassbender, (Düren) g. Otto Heinrich v. Kolf (Hausen u. Vettelhofen): 4567 Fl. für Waaren laut Abrechnung u. dieserhalb Immission in die Güter des V. zu Kanweilen im Amte Nörvenich u. Neurath im Amte Caster. Kanzlei zu Düsseldorf. 1665. (1082/3458 b.)

1141. v. Herten, Walburgis, Wwe. des Wennemar Klöckner, genannt Koch, g. Mathäus Althabig: 600 rthlr. aus einer Handschrift u. Arrest auf das Vermögen des V. Sch. A. 1616. (1090/3481.)

1142. Herzog, Johanna, g. Johann Buch u. seine Ehefrau geb. Herzog (Eschweiler): Theilung des Nachlasses des Nicolaus Herzog, namentlich zweier Häuser unter einem Dache zu A. belegen. Sch. A. 1550. (1160/3589.)

1143. de Hessele, Dionisius, g. Wwe. u. Kinder Bouget: Hypotheken-Forderung an das vom V. gekaufte Kloppersche Haus. Sch. A. 1712. (1176/3667.)

1144. v. Hettern, Rütger, u. Anton de la Plass [de la Place[1]], g. Carsilius Fischer: Entschädigungs-Forderung von 1000 rthlr., weil die V. als Anführer der Rebellen beim Tumulte zu A. den K. auf den Markt geholt u. dort misshandelt haben unter dem Vorwande, er habe ein Schmähgedicht g. sie verbreitet. Sch. A. 1617. (1198/3908.)

1145. Hetting, Lorenz, (?) g. Johann Rübe (Merzenich): Schöffenzeugniss, wonach die Eheleute Niess von St. Arnoldsweiler ihrer Enkelin Catharine, Tochter des Johann Rübe, verschiedene Grundstücke als Heirathsgut versprochen haben, wahrscheinlich Bruchstück eines Prozesses. 1570. (1200/3918.)

1146. v. Hetzingen, Damian, (Hetzingen im Amte Nideggen) g. die Wwe. des Wilhelm vom Berge, genannt Blense, Eva geb. v. Hetzingen (Blens): Besitz von Gütern in der Herrlichkeit Monjoie. Der Landdrost zu Nideggen resp. Kanzlei zu Jülich. 1540. (1201/3933.)

1147. v. Hetzingen, Eva, Wwe. vom Berge, (Blens) g. die Wwe. des Anno v. Salm (Zülpich): Spolien-Klage in Betreff von 40 Morgen Land im Dingmale von Pyrne[2] gelegen. Sch. zu Pyrne resp. Hauptger. Jülich. 1541. (1202/3934.)

1148. v. Hetzingen, Adolph u. Emmerich, u. cons., (Eschweiler) g. Gebrüder v. Nesselrode (Cöln): Immission in den halben Domhof zu Eschweiler. Hofger. Düsseldorf. 1584. (1203/3935.)

1149. v. Hetzingen, Adolph, u. Emmerichs Wwe., (Eschweiler) g. Emmerich Hürdt v. Schöneck (Pesch) u. die Wwe. des Johann Hürdt v. Schöneck (Reinsheim): Streit über die von den Eheleuten Rheinard Hürth v. Schöneck nachgelassenen, im Stifte Trier, der Stadt u. im Stifte Cöln u. im Fürstenthume Jülich liegenden Güter. Rkg. 1603. (1204/3936.)

1150. v. Hetzingen, Adolph, u. Emmerichs Wwe., (Eschweiler) g. Emmerich Hürdt v. Schöneck (Pesch im Amte Linn): Nicht ersichtlich. Hofger. Düsseldorf. 1605. (1205/3937.)

1151. v. Hetzingen, Adolph, u. Emmerichs Wwe. u. Ehefrau des Johann Grein, Barbara geb. v. Hetzingen, (Eschweiler) g. Emmerich Hürdt v. Schöneck (Reinsheim): Immission in das Haus u. den Lohnhof zu Eschweiler wegen

---

1) Vgl. Haagen, Geschichte Achens Bd. II, S. 232.

2) Gemeint ist der Dingstuhl von Pier und Merken (Kr. Düren); vgl. Fabricius a. a. O. S. 271.

Nichtzahlung einer jährlichen Rente von 36 Goldg. Kölnisches Lehnger. zu Aldenhoven. 1606. (1206/3938.)

1152. v. Hetzingen, Adolph, (Eschweiler) g. Abraham Kalkbrenner, (Eschweiler): Versagte Einwilligung zur Erbauung einer Kupfermühle auf dem Eschweiler Busche im Hasselt bei der Pumpe. Pfalz-Neuburgsche Rechnen-Kammer zu Düsseldorf. 1617. (1207/3939.)

1153. v. Hetzingen, Johann Werner u. Adolph, (Eschweiler) g. Abraham Kalkbrenner (Eschweiler) u. die Sch. u. Vorstände der Freiheit Eschweiler: Unberechtigte Erbauung einer Kupfermühle an der Inde auf einem Stücke der Gemeinde gehörigen Landes, welches die Vorstände der Freiheit dem Kalkbrenner zum Nachtheile des vom Domkapitel zu Cöln lehnrührigen Hauses Eschweiler verkauft haben. Kanzlei zu Düsseldorf. 1631. (1209/3941.)

1154. v. Hetzingen, Johann Werner, (Eschweiler) g. Bonifacius u. Johann Wilhelm v. Siegen (Sechtem): 5000 Goldg. Heiraths- u. Abfindungssumme der Wwe. des Werner v. Kindsweiler, Cäcilie geb. v. Hetzingen. Kanzlei zu Düsseldorf. 1664. (1208/3940.)

1155. v. Hetzingen, Adolph, u. sein Schwager Adolph v. Elmt, (Eschweiler u. Burgau) g. Emmerich Hurdt v. Schöneck (Hurten), modo Wwe. v. Metternich, (Udelhoven): Immission der K. in den Hof der V. zu Dürwiss wegen Darlehnsforderungen. Lehnger. Wilhelmstein resp. Hofger. Düsseldorf. 1621. (1210/3942.)

1156. v. Hetzingen, Johann Werner, (Eschweiler): g. Wwe. v. Helm, geb. v. Nesselrode (Burgau): 3500 rthlr. aus einem Vergleiche über Forderungen, herrührend vom Nachlasse der Wwe. v. Hetzingen, Margaretha geb. v. der Ehren. Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1665. (1211/3943.)

1157. Heuer, Thomas, u. cons. (Call) g. Franz Wilhelm Staadfeld (Schleiden): Wiederlösung der sog. Schurzgüter von den gegenwärtigen Inhabern auf Grund eines Vertrags von 1480. Kanzlei des Grafen v. der Mark zu Schleiden. 1639. (1211/3953.)

1158. Heupken, Johann Heinrich, Isabelle, Gottfried v. Strauch, uxor. nom., g. Bell-Lalier u. Compagnie: Wechselschuld von 490 neuen Louisd'or, u. dagegen geforderte Aufrechthaltung eines mit den Gläubigern des Vaters der Appellanten geschlossenen Vergleichs, welchem zufolge die Nutzniessung der Fideikommissgelder den Appellanten ungeschmälert verbleiben soll. Sch. A. 1785. (1219/3967.)

1159. Heuschreiber, Wilhelm, (Jülich) g. Johann v. Hatzfeld (Weissweiler): Herausgabe einiger Erbgüter bei Kesseler. Schultheiss u. Sch. Kesseler. 1529. (1224/3987.)

1160. Heusel, Georg, g. Johann van Vaels: Herausgabe eines Hauses u. anderer elterlicher Erbgüter (Carsten vom Vaels u. Giertraud Randolffs) zu A. Sch. A. 1626. (1226/3992.)

1161. Hex, Heinrich, g. Jacob Maubach: 100 ℔ Flämisch aus einer von Franz Henrich ausgestellten vom V. acceptirten Assignation. Sch. A. 1650. (2078/6687.)

1162. Hex, Hermann, Johann, Elisabeth u. Agatha, (Mastricht), g. Johann Duising, Johann Frombach, Johann Schmidt, uxor. nom. (A., Berg u. s. w.): Nicht ersichtlich. Schultheiss u. Sch. Wyler. 1555. (1232/4031.)

1163. Hilberich, Emund, g. Jacob v. dem Weyer: Operis novi nuntiatio wegen Erbauung eines Bankhauses. Magistrat zu A. 1652. (1235/4051 a.)

1164. Hill, Michael, g. Johann Wunderlich: Operis novi nuntiatio g. Aufführung einer Mauer von Seiten des Haus-Nachbars. Sch. A. 1635. (1252/4088.)

1165. v. Hillenberg, Dr. Dieterich, u. cons., (A. u. Jülich), g. Dr. Martin Schnell (Cöln): Injurien in Prozessschriften. Jülich-Bergsches Hofger. Düsseldorf. 1585. (1254/4097.)

1166. v. Hillensberg, Anna Maria, Wwe. geb. v. Muehlendonk [Mylendonk], nachher Wilh. v. Blanche Wwe., u. cons., (A. u. Schoenau) g. Maximilian Amand v. Muehlendonk (Fronenbruch): Schutz im Besitze der Herrschaft Schoenau[1] bei A. Rkg. 1693. (1255/4098.)

1167. v. Hillensberg, Andreas, als v. Buechelscher Erbe, (A.) g. Heinrich Johann v. Elverfeld u. cons., vorher Heinrich Schall v. Bell (Herbede): Succession in einige von Catharine v. Hackenbrock herrührende Erbgüter im Herzogthume Jülich. Jülich-Bergsches Hauptger. Jülich. 1699. (1256/4099.)

1168. v. Hillesheim, Conrad, u. cons. (Kaltenborn) g. Hans v. Hillesheim (Nöhn, Nön bei A.): Succession in das Haus Nöhn u. andere vom Daniel v. Hillesheim hinterlassene Erbgüter u. dagegen behauptete Schenkung unter Lebenden. Rkg. 1595. (1260/4107.)

1169. Hilling, Marie, u. ihre beiden Söhne, g. Jude Simon: Schuldforderung von 313 u. 64 Fl. Sch. A. 1567. (1266/4119.)

1170. v. Hinsberg, Leonhard, g. Maria Gebel: Wiederlösung eines um 9 Fl. jährlichen Zins oder 135 Fl. verkauft gewesenen Hauses zu A. Sch. A. 1522. (1283/4175.)

1171. v. Hinsberg, Gerhard, g. Hermann Kremer: Nicht ersichtlich. Sch. A. 1534. (1284/4176.)

1172. v. Hinsberg, Adam, (Burtscheid) g. Gerhard v. Ellerbronn (Burtscheid): Injurien-Klage wegen ehrenrühriger Weigerung des Beklagten neben dem K. zu Ger. zu sitzen. Ger. Burtscheid. 1538. (1285/4177.)

1173. Hirtz, Jacob zum, u. Ingermann v. der Wehr, g. Ingermann v. Aldenhoven (Jülich): Nicht ersichtlich. Schultheiss u. Sch. Pier. 1548. (1298/4309.)

1174. Hoch, Johann, (Eschweiler), g. Gillis Barth (Norvenich): Nicht ersichtlich. Fürstl. Jülichsches Hofger. Düsseldorf. 1566. (1307/4343.)

1175. Hoch, Johann Gerhard Kunibert, g. v. Hauzer, Schöffenrathsprätor u. cons.: Verzögerte Rechtshülfe in einer Streitsache mit den Baumeistern zu A. u. den Nachbarn des K's., betreffend die Benutzung eines im Hofe desselben belegenen Weiherchens, auch freien Zugang zu demselben. Rkg. 1757. (1308/4344.)

1176. Hoch, J. G. Kunibert, g. Wilhelm Mainz: Streit über ein am Hause des K's. angebrachtes Regendach. Sch. A. 1766. (1309/4345.)

[1]) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VI, S. 81 ff.

1177. v. Hochkirchen, Jobst, (?) g. Engelbrecht Metzger: Nicht ersichtlich. Sch. A. 1515. (1316/4359.)

1178. v. Hochkirchen, Roland, u. cons. (Jülich) g. Franz v. Reuschenberg, Deutsch-Ordens-Kommenthur (Siersdorf): Wiederlösung einiger Stücke Ackerland zu Friedenaltenhofen (Freialdenhoven), welche ohne Consens des Landkommenthurs verkauft worden. Sch. Friedenaltenhofen. 1541. (1511/4875.)

1179. Hochstein, Peter, u. cons. (Gevenich) g. Stephan Hechselschneider u. cons., für Dietrich Merk (Arnoldsweiler bei Düren): Rückgabe zweier vom Beklagten als Leibzucht innegehabter Häuser zu Gevenich an den eigentlichen Erben, weil Beklagter dieselben verfallen lasse. Vogt u. Sch. des Ger. Boseler, (Boslar). 1590. (1320/4366.)

1180. v. Hochstetten, Philipp Karls Wwe., Marie Anna Clara geb. v. Blanckart (Heyden) g. Freiherr Wolfgang Werner Joseph v. Leerodt (Leerodt): Herausgabe von einem Drittel der v. Heydenschen Güter mit bezogenen Interessen u. der Zinsen der im Ehevertrag Ferdinands v. Bongart mit Marie v. Nesselrode bedungenen Mitgift. Churpfälzischer Geheimer Rath zu Düsseldorf. 1700. (4370.)

1181. v. Hochstetten, Philipp Carls Wwe., Marie Anna Clara geb. v. Blankart (Heyden) g. Johann Adolph v. Hochstettens Wwe., Marie Franziska geb. v. Spett (Cöln): Anfechtung des Testaments u. der Fideikommissstiftung Philipp Carls v. Hochsteden, Edition des Inventars von dessen Verlassenschaft, Allodialeigenschaft des Guts Velde. Rkg. 1702. (1324/4371.)

1182. v. Hochsteden, Marie Anna Clara, geb. v. Blankart (Heyden) g. Maria Franziska v. Hochsteden geb. v. Speth (Cöln): Succession in den lehnbaren Rittersitz Velde. Churkölnische Lehnkammer zu Bonn. 1702. (1326/4374.)

1183. v. Hoedingen, Arnold Garz, (Hoengen) g. Simon Schmidt u. dessen Ehefrau Nüllin Garz (Hoengen): Elterliche Erbtheilung. Schultheiss u. Sch. Siersdorf. 1532. (1338/4437.)

1184. v. Hoen, Ide, Wwe. Rogers v. Kauerberg, nachher vermählte v. Sachsen (Düsseldorf) g. Goddert u. Rudolph v. Kauerberg, genannt Meve, als Testamentserben Rogers v. Keuerberg (A.): Immission in die Erbschaft des Hauses Kalkobend (Kalkofen b. A.) u. davon kommende Zinsen ad 2800 rthlr. Sch. A. 1649. (1355/4474.)

1185. v. Hoen, Marie Amalie Christine, Franz Arnolds Wwe., u. cons. (Dürbosslar) g. Carl Hugo v. Metternich (Müllenark): Abtretung des Reuschendörfer Hofes. Kurfürstl. Hofrath zu Düsseldorf. 1699. (1359/4478.)

1186. v. Hoen, Marie Amalie Christine, Franz Arnolds Wwe., (Dürbosslar) g. Carl Hugo v. Metternich (Müllenark): Forderung einer angeblich von dem verstorbenen Ehegatten der Beklagten versprochenen Schenkung von 1000 rthlr. Kurfürstl. Hofrath zu Düsseldorf. 1702. (1360/4479.)

1187. v. Hoen, Marie Amalie Christine geb. v. Metternich, (Dürbosslar) g. Theodore Olympia v. Salmien u. Hosdan (A.): Heirathsgut u. Abstandspfennig von 5500 rthlr. Kurpfälzische Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1698. (1361/4480.)

1188. v. Hoen, Maximilian Heinrich, später N. Graf v. Horion, dann dessen Erben, (Cartils) g. A. W. Bertram v. Wachtendonk, dessen Offizialen u. Unterthanen, später Theodor v. Bodden u. cons., dann deren Erben (Binsfeld): Schutz der hergebrachten Immunität der Herrschaft Wyler, insbesondere hinsichtlich der Jurisdiktion u. Besteuerung g. Eingriffe der Besitzer der Herrschaft Wyler. Das Streitobjekt stieg bis 1785 zu einer Entschädigungs-Forderung von 159 806 rthlr. Rkg. 1717. (1364/4491.)

1189. Hoen v. Carthyls[1], Heinrich, Isabelle u. Salome, (Rummen) g. Emund v. Blitterswick, genannt Passart (Mehr): Beschwerde der K. wegen Aufhebung des Arrestes des V., welcher wegen Todtschlags an Floris Hoen v. Carthyls zu Rummen g. denselben verhängt ist. Sch. A. 1605. (2088/6706.)

1190. Hoen, Johann Lambert, g. Franz Franquinet: Schuldforderung von 300 rthlr. Sch. A. 1726. (1365/4495.)

1191. v. Hoene v. Frentz, Johann, g. Gilliess v. Reimerstock (Capell im Limburgischen): Forderung eines jährlichen Erbpachts von 12 Mudden Roggen von der Halsmühle bei Haaren, von Wilhelm v. Linsenich herrührend. Sch. A. 1548. (1368/4499.)

1192. Hoene v. Frentz, Johann u. Wilhelm, g. Wilhelm Peltzer u. dessen Ehefrau (Frelenburg): Erbschaftsansprüche an das Morengut, binnen der Bank Wyler gelegen, u. einen Baumgarten, angeblich aus der Verlassenschaft der Catharine Müsse, zweiten Frau des Johann v. Hoene. Schultheiss u. Sch. Wyler. 1549. (1370/4501.)

1193. v. Hoengen, genannt Wassenberg, Johann, u. cons. (Jülich) g. Jacob Krone u. dessen Ehefrau (Embken): Erbgütertheilung. I. Inst. nicht ersichtlich, II. Inst. Hauptger. Jülich. 1561. (1371/4504.)

1194. v. Hoenkirch [Hohenkirchen], Johann, (Randerath) g. Bartholomäus Mutzhagen, Provisor des Spitals zu A.: Bezahlung eines Erbzinses von achthalb Simri Korn von dem Weyenbergs-Hofe bei A. Sch. A. 1524. (1373/4509.)

1195. v. Hoenstadt [Hoensteden], Arnold, g. Anton v. Hoess (Kaster): Erbschafts-Ansprüche auf den Kloster Reichensteinschen Pachthof Etgendorff. Hauptger. Jülich. 1540. (1377/4514.)

1196. v. Hoensteden [Hoenstatt], Arnold, g. Conrad v. Pfaffendorffs Erben u. cons. (A. u. Loverich): Abmeierung von einem Erbpacht wegen rückständiger Pachtzinse. Sch. Loverich. 1540. (1378/4515.)

1197. v. Hoensteden, Arnold, g. Anton v. Hoess (Kaster): Anspruch auf einen Antheil an der Verlassenschaft des Conrad v. Lach auf Grund des kläg. Ehevertrags, u. auf 4 Malter Roggen jährlich in Folge des Testaments der Margaretha v. Hoenstetten. Sch. Kaster. 1540. (1379/4516.)

1198. v. Hoensteden, Arnold, g. Anton v. Hoess (Kaster): Forderung von 1000 Goldg. an die Verlassenschaft Lungens (?) v. Lach, beziehungsweise Theilung ererbter Häuser zu Kaster. Vogt u. Sch. des Ger. Kaster. 1540. (1380/4517.)

---

[1]) Vgl. oben S. 110, Nr. 390.

1199. de Hoes [Hoeze], Catharina, (Trajecti) g. Wilhelmus Metzmacher (A.): Successio haereditaria in silvam quandam prope Mecheln sitam ab Arnoldo et Servatio Ottonis fratribus derivata. Curia scabinorum in Mecheln. 1524. (1408/4566.)

1200. v. Hoevelich, Johann, (Bonn) g. Wwe. Maria Kaulffs (Blens): Primogenitur-Erbfolge in das Haus Blens. Kurfürstl. Regierung zu Düsseldorf. 1629. (1436/4600.)

1201. im Hofe, Andreas zu Karlsfeld, (A.) g. Wilhelm v. Franckenberg (Lüttich): Abtreibung von dem Erbpacht des Broichhofs im Ger. Schlenacken, von Gerhard v. Gronsfeld herrührend. Sch. Schlenacken. 1527. — Abgeg. an Limburg, Greffier des Provinzial-Gerichtshofes zu Mastricht, am 27. April 1852. (4615.)

1202. vom Hofe, Andreas, uxor. nom., Margaretha Hasenweiss, (A.) g. Laurentius Tschrot u. cons. (St. Gertruden): Gleiche Vertheilung streitiger Erbgüter. Sch. A. 1537. (1443/4618.)

1203. v. dem Hofe, Ruprecht, (A.) g. Johann v. Baexen als Vormund von Hans Kolps Kindern (Baexen): Vindikation des Hofes u. Erbguts Cnapeckhausen im Bezirke Kessenich. Schultheiss u. Sch. Kessenich. 1548. (1445/4626.)

1204. v. dem Hofe [Hove], Bernhard, (A.) g. Jude Feiffelmann [Nivelmann] (A., vorher Deutz): Immission in die Güter des Beklagten wegen verschiedener von dessen Vater herrührenden Schuldposten. Sch. A. 1603. (1453/4637.)

1205. Hofschläger, Maria's der verstorbenen Ehefrau des Johann Stoppart nachgelassene Erben, (Cöln) g. Johann Stoppart (A.): Testament, donatio mortis causa, u. Nachlass der verstorbenen Ehefrau Stoppart, Marie geb. Hofschläger. Bürgermeister u. Rath zu Cöln. 1643. (2094/6719.)

1206. Hohenbusch bei Dalen, Prior u. Konvent des Klosters, g. Lambert Han's Erben, Johann Spiegel u. cons. (Erkelenz): Pacht einiger Güter u. Ländereien zu Heitzenrad [Hetzerath]. Jülich-Bergscher Hofrath zu Düsseldorf. 1570. (1498/4795.)

1207. v. Hohenkirchen, Johanns Wwe. Catharine geb. v. Wildberg, g. Anna v. Hohenkirchen, Wwe. Reinhard Bock v. Lichtenberg u. cons.: Verpflichtung der Appellantin, als Leibzüchterin des Vermögens ihres Mannes, dessen Schulden zu bezahlen. Sch. A. 1580. (1512/4876.)

1208. v. Hohenkirchen, Johanns Wwe. Catharine, g. die Gläubiger des Johann v. Hohenkirchen: Anspruch auf den ehevertragsmässig zugesicherten Niessbrauch des Vermögens des verstorbenen Ehegatten; Protestation g. die Beschlagnahme der der K. zugesicherten Mobilien. Sch. A. 1583. (1514/4878.)

1209. v. Hohenzollern, Graf Jost Nicolaus, (Hohenzollern) g. Barbara Hinterskirchen (A.): Forderung von 1200 Fl. rückständiger Alimente. Hofger. München. 1853. — Abgeg. an Hohenzollern-Hechingen am 27. April 1852. (5084.)

1210. de Holonia, Gerhard, (Holon) g. Albrecht v. Wachtendonk, Abt zu Cornelimünster: Heimfall in Erbpacht gegebener Güter zu Holon. Lehnmannen-Ger. des Abtes zu Cornelimünster. 1561. (1562/5283.)

1211. de Holonia, Gerhard, (Holon) g. Albrecht v. Wachtendonk, Abt zu Cornelimünster: Heimfall des Erbpachts der dem Kloster eigenthümlich zugehörigen Güter zu Holon u. Jurisdiktion daselbst. Lehnmannen-Ger. Cornelimünster. 1561. (1563/5284.)

1212. de Holonia, Gerhard, (Holon) g. Nicolaus v. Vorschen, Abt zu Cornelimünster: Heimfall des Lehens Holon. Lehnmannen-Ger. des Abtes zu Cornelimünster. 1567. (1564/5285.)

1213. v. Holset [v. Holsitz], Goddart, u. cons., g. Jacob Quinkart u. cons. (A. u. Nürnberg): Antheil an der Verlassenschaft der Myssge Rost, beansprucht von den Schwesterkindern gegenüber den Geschwistern. Sch. A. 1587. (1565/5290.)

1214. Holtorf [Holtrup], Johann Gerhard, uxorio nomine, g. Melchior v. Cortenbach (Düren): Streit um den Besitz des Forst- oder Bockhofs von dem Deutsch-Ordens-Kommenthur Frambach Bock v. Lichtenberg herrührend, von K's. Seite auf Grund der Erbschaft ab intestato, u. von Seiten der Beklagten auf Grund einer Schenkung. Pfalz-Neuburgsche Regierung zu Düsseldorf. 1632. (1601/5366.)

1215. v. Holtorf [Holtrup], Reinhard, Johann Gerhard, Wwe. u. Kinder Vormünder u. cons., (Brüggen, A., Bolendorf) g. Reinhard v. Wachtendonk (Brüggen): Forderung von 2500 Goldg. Heirathsgut u. 700 Goldg. Sterbfallgelder aus der Verlassenschaft des Arnold v. Wachtendonk, Oheims der K., auf Grund des Ehevertrags der Anna v. Holtrup mit Gerhard v. Wachtendonk. Pfalz-Neuburgsche Regierung zu Düsseldorf. 1640. (1602/5367.)

1216. v. Holtrup [Holtorf] Johann Gerhard, (A.) g. Wilhelm Ortmann, dann dessen Wwe. Maria v. Schalosen (Schuertzlich, Schizzel): Abtreibung von dem Pachte des kläg. Guts zu Bergerhochkirchen bei A. in der Hauptklage u. Restitution vorenthaltener Früchte in der Gegenklage. Sch. A. 1609. (1603/5369.)

1217. v. Holtrup, Johann Balduin zu Sinzenich, Domherr zu Trier g. Edmund Franz v. Rohe (Elmpt): Anfechtung eines Vergleichs hinsichtlich der Wiedendorfer Hofgüter nebst verschiedenen Gegenforderungen. Jülich-Bergscher Hofrath zu Düsseldorf. 1715. (1605/5371.)

1218. v. Holtrup, Johann Balduin, (Sinzenich) g. Johann Balduin v. Holtrup d. ä. (Trier), nachher Gebrüder v. Merode (Frenz): Ausscheidung der Lehen von den Allodien in den Erbgütern Sinzenich, Drove u. Nideggen. Rkg. 1746. (1608/5374.)

1219. v. Holtz, Johann, dann dessen Erben, (Cöln, später Jülich) g. Johann v. Goetherath, später dessen Erben (Bardenberg): Forderung von 500 Goldg. für einen bei einem früheren Erbstreit als Kaution deponirten Gültbrief. Vogt u. Sch. von Heiden zur Bank[1]. 1553. (1614/5381.)

[1]) Vgl. Fabricius a. a. O. S. 286.

1220. Holtz, Dietrich, d. ä., g. die Kinder des Cornelius v. Groote als Erben der Marie Elisabeth Baur: Zurückforderung einer für ein Darlehn von 60 rthlr. verpfändet gewesenen Obligation von 400 rthlr. Sch. A. 1693. (1617/5385.)

1221. Holtz, Lambert, Conrad, für Wwe. Cornel. Duppengiesser, u. cons., g. Franz Wilhelm Hoeg: Uebergabe eines verkauften Hauses. Magistrat zu A. 1734. (1619/5387.)

1222. Holtzapfel, Simon, (A.) g. Ferdinand Hermann, uxor. nom., Sophie Putz (Würselen): Antheil an dem zu Würselen gelegenen elterlichen Bauernhaus, die Prick genannt, nebst dazu gehörigen Gütern u. Einsprache g. den Verkauf desselben. Sch. A. 1694. (1691/5396.)

1223. Holtzmacher, Johann, g. Bernard Heinrich Vogt: Restitution wegen Auffindung neuer Beweismittel in einer Streitsache wegen Beeinträchtigung der dem Hause des K's. zustehenden Gerechtigkeit des Ein- u. Ausgangs in die Cöllenstrasse durch den Ueberbau des Seilgrabens. Sch. A. 1757. (1633/5429.)

1224. v. Homburg, Wilhelm, u. cons., (A.) g. Philipp v. Vucht [Feucht] (Silbach bei Brilon): Ersatz von Auslagen, betragend 710 rthlr., für unternommenen Betrieb eines Bergwerks im Interesse des V. Sch. A. 1574. (1643/5465.)

1225. Hommel, Gottfried, u. dessen Ehefrau, (Schmidheim) g. Jacob Schueler (Schneppenhof): Erbschafts-Ansprüche auf den Schneppener Hof, welcher dem K. vom Beklagten unter dem Vorwande eines Einkindschafts-Vertrages vorenthalten worden sein soll. Landschultheissen-Amt zu Blankenheim. 1770. (1647/5475.)

1226. v. Hommerich, Nicolaus, g. Laurenz Wenseler's [Wanzeler] Wwe. Catharina: Erfüllung eines Vertrags über Bezahlung oder Verzinsung eines Kapitals von 140 rthlr. Sch. A. 1569. (1648/5479.)

1227. v. Hompesch, Franz, (Boelheim, Bollheim bei Nemmenich) g. Johann v. Hompesch (Tetz): Eigenmächtige Entziehung von Gülten, Pachtgeldern u. Renten zu Bollheim. Jülich-Bergsche Regierung zu Düsseldorf. 1565. (1651/5482.)

1228. v. Hompesch, J. Dietrich, (Rurich) g. Wilhelm Degenhard v. Hompesch (Düsseldorf): Einsprache g. den Verkauf des Ritterguts Rurich um 30 000 rthlr. an den jüngern Sohn des V. erhoben durch dessen ältern Sohn. Pfalz-Neuburgsche Regierung zu Düsseldorf. 1697. (1652/5483.)

1229. v. Hompesch, Franz, (Bollheim) g. die Testaments-Exekutoren der Margarethe v. Bongart (Wachendorff u. Aldenhoven im Jülichschen): Legat von 500 Goldg. aus dem Testamente der Margarethe v. Pallandt. Rkg. 1569. (1654/5485.)

1230. v. Hompesch, Franz, (Bollheim) g. den Herzog Wilhelm v. Jülich (Cleve) u. dessen Beamte zu Münstereifel, Euskirchen, Nideggen u. Tomberg: Schutz im Besitze der Gerichtsbarkeit, des Besteuerungs-Rechts u. anderer grundherrlicher Rechte zu Frauenberg. Rkg. 1571. (1656/5487.)

1231. v. Hompesch, Johann Wilhelm, Hermine Alexandrine geb. v. Calcum, (Rurich) g. den Kurfürstl. Offizial zu Cöln, N. v. Moers, genannt Lohausen, Gebrüder, u. cons. (Schlickum): Theilnahme an der Erbfolge in die elterlichen Güter, insbesondere das Gut Schlickum. Rkg. 1722. (1659/5490.)

1232. v. Horbach, Johanns Kinder Vormünder, u. cons., g. Harst Wwe. Clara Nett: Schuldforderung von 800 Aachener Thaler. Sch. A. 1643. (1692/5579.)

1233. Hormann, Elisabeth, (Notberg), g. das Gericht zu Eschweiler: Genugthuung wegen Beschuldigung einer Fälschung. Sch. u. Hauptger. Jülich. 1535. (1694/5592.)

1234. v. Horn, Graf Johann, (Cöln) g. das Schöffengericht zu Meyle, Johann Strick u. cons.: Beschuldigung des Missbrauchs des Amtssiegels. Sch. A. 1541. (1696/5609.)

1235. Horn, Jost zum, (Speyer) g. Nicolaus v. Harff, Drost zu Geilenkirchen: Besitz von 90 Morgen Acker zu Kirberg. Vogt u. Sch. des Ger. Kirberg. 1534. (1701/5618.)

1236. Horn, Theiss, (?) g. Anna Gratmeyer (Jülich): Nicht ersichtlich. 1536. (1701/5619.)

1237. v. dem Horrich, Winand, (Gangelt) g. Heinrich Putte (Cöln): Schuldforderung von 807 rthlr. 38 Albus in der Hauptklage u. Gegenforderung von 200 rthlr. Unterger. Gangelt. 1590. (1721/5739.)

1238. v. dem Horrich, Wienand, (Gangelt) g. Heinrich Putte (Cöln): Schuldforderung von 900 rthlr. u. Gegenforderung von 1365 rthlr. Unterger. Neuss. 1592. (1722/5740.)

1239. v. Horrich, Philipp Werner, nachher Adam, (Lossheim) g. Wilhelm v. Bäxen (Korrenzich): Forderung von 1900 Goldg. Rückstand an dem bedungenen mütterlichen Heirathsgute nebst aufgelaufenen mehrjährigen Zinsen. Jülich-Bergsche Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1668. (1724/5742, 5743.)

1240. v. Horrich, Philipp Werner, nachher Adam, (Lossheim) g. Wilhelm Adolph v. Berg, genannt Dürfendahl (Dürfendahl): Miterbrecht an den elterlichen Gütern (Adams v. Horrich u. der Gertrud v. der Mahe, genannt Losheim). Jülich-Bergsche Regierung zu Düsseldorf. 1672. (1725/5744.)

1241. v. Horrich, Philipp Werner, (Losheim) g. Philipp Degenhard v. Hompesch (Cöln), Hubert Berickhofen u. die Gemeinden Oberelvenich u. Vehrten): Freiheit von Kontributionen u. Einquartierungen. Jülich-Bergsche Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1674. (1726/5745.)

1242. v. Horrich, Wienand, (Gangelt) g. Johann Thöle v. Bocket (Bocket) u. den Herzog v. Jülich-Cleve-Berg (Düsseldorf): Entschädigungs-Forderung wegen Betrugs in Folge eines Kornhandels. Hauptger. Jülich. 1575. (3000/6748.)

1243. v. der Horst, Wilhelm, u. cons., (Efferen) g. Hürt v. Schoeneck (Eschweiler): Erbschafts-Ansprüche auf zwei Höfe, Bergerhof u. Gyll, aus der Verlassenschaft des Engelbrecht Hurt v. Schoeneck. Sch. des Hauptger. Jülich. 1520. (1780/5768.)

1244. v. der Horst, Wilhelm, (Lechenich) g. den Herzog Wilhelm v. Jülich (Jülich), Johann, Werner, Adolph u. Hermann v. Quad (Bueschfeld): Forderung von 480 Goldg. jährlicher Zinsen, zu erheben von den Kellereien Jülich, Wassenberg u. Wilhelmstein. Rkg. 1579. (1740/5779.)

1245. v. der Horst, Adolph, uxor. nom. Marie v. Merode, (Hemmersbach) g. Werner, Graf zu Salm (Reifferscheid), für Caspar Scheffard: Erbfolge in die Lehen Hemmersbach u. Sindorf. Jülich-Bergsches Hofger. zu Düsseldorf als Kammerger.-Kommission. 1593. (1744/5784.)

1246. v. der Horst, Christian Arnold, (Milsen) g. Anton Lorenz de Quintana u. cons. (Düren): Schuldforderung von 3269 rthlr. 62 Albus; Einrede der Verjährung. Jülich-Bergsche Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1696. (1770/5813.)

1247. Hosen, Diedrich, (Loevenich) g. Conrad Pill oder Peil (Loevenich): Abfindung der Ehefrau des K's. geb. Peil vom Nachlasse ihrer Eltern u. Geschwister. Ger. Loevenich u. Hauptger. Jülich. 1536. (3002/6752.)

1248. du Hotay, Josephus Hubertus, et cons., (Malmedy, Longfaye) g. Stabulensis abbas princeps (Stabuleti): Verbot des Jagd- u. Fischereirechts im Gebiete der Abtei Malmedy. Provinzial-Regierung der Abtei Stablo. 1786. (1795/5871.)

1249. Hoube, Cornelius, g. Peter Dahm: Forderung von 1335 rthlr. u. von 4181 rthlr. 43 Albus nebst Zinsen für gelieferte Waaren u. Gegenforderung von 1500 rthlr. Sch. A. 1723. (1796/5875.)

1250. Hoube, Cornelius, g. Freifrau W. v. Leerod (Leerodt): Pachtzins-Forderung von 1200 rthlr. Sch. A. 1730. (1797/5876.)

1251. Houby, Joannis Francisci liberorum mandatarius Joannes Jac. Duplerey, (Stablo) g. Joannis Franzisci Houby creditores, Egidius de la Haut et cons. (Malmedy): Umstossung eines von der Mehrzahl der Gläubiger eingegangenen Vergleichs, nach welchem 20 Prozent der Forderungen aus der Versteigerung der Mobilien gedeckt, das sonstige Vermögen der Erben des Falliten aber nur in soweit in Anspruch genommen werden soll, als der Erlös nicht zureichen würde. Provinzial-Regierung des Fürstenthums Stablo. 1783. (1798/5877.)

1252. v. Houltzen, Endress, (Düren) g. Wilhelm v. Sintzig (Münstereifel): Erledigung aus dem Personal-Arreste g. angebotene Bürgschaft. Vogt u. Sch. Münstereifel. 1536. (1800/5880.)

1253. Houp, Peter, Wilhelm Neller, u. cons., (auf der Eichen) g. Mathias Hentz u. dessen Söhne Wilhelm u. Mattheiss (Dickerscheidt): Wiedereinlösung des um 52 rthlr. versetzten im Reifferscheidschen u. Wildenburgschen Gebiete belegenenen Nellesen-Hofs mit allen dazu gehörigen Gütern g. Rückgabe dieser Summe. Salmsches Unterger. Reifferscheid. 1771. (1801/5881.)

1254. Hovelmann, Wilhelm, (Breil) g. Heinrich Bels Kinder (Jülich): Einräumung von 5 Morgen Ackers zu Breil, welche K. von dem Vater des V. gekauft haben will. Sch. Breil. 1533. (1820/5918.)

1255. Huert v. Schoeneck, Emmerich der Jüngere, u. cons., (Pesch) g. Johann Grein u. cons. (Eschweiler): Verschiedene Schuldposten u. Immission in die dafür verpfändeten Güter. Rkg. 1594. (1977/6399.)

1256. Huert v. Schoeneck, Johann Georg, (Reinsheim) g. Emmerich Huert v. Schoeneck (Pesch): Gerichtliche Bestätigung eines brüderlichen Erbtheilungs-Vertrags, betreffend die Familien-Güter im Jülichschen u. auf dem Hundsrück. Rkg. 1595. (6400.)

1257. Huet, Joannes, proprio et uxorio nomine, (Lasneuville bei Malmedy) g. Henricus Goffinet proprio et uxor. nomine (Lasneuville): Injurien-Klage wegen Beschuldigung der Giftmischerei u. Hexerei. Hofger. Malmedy. 1749. (1861/6075.)

1258. v. der Hütten, Christian Johann, Rütger u. Johann, (Cöln) g. Heinrich Zeienheim u. cons. (Gressenich): Erbfolge in einige Lehengüter zu Gressenich, von Johann Kremer herrührend. Lehnger. Gressenich. 1539. (1985/6446.)

1259. Hütten, Johann, der Jüngere, u. Gottfried v. Wachtendonk, (Düsseldorf) g. Marsilius Thiers: Einräumung eines Kupferofens, der Drimborn genannt. Churpfälzische Regierung zu Düsseldorf. 1674. (1988/6492.)

1260. Huisch, Abraham, g. die Ehefrau des Gerhard Wilhelms: Nachbarliche Baustreitigkeiten wegen Behinderung des Wasserabflusses vom Hause der K. in der Fundstrasse 21 [Pontstrasse?]. Sch. A. 1640. (3007/6765.)

1261. Huisgen, Gotthard, (Venloo nachher Jülich) g. Johann Marx uxor. nom. (Venloo): Theilung elterlicher Güter Heinrichs v. Laer u. der Anna Huisgen, insbesondere Erbschafts-Ansprüche an einen Hof zu Kaldenkirchen. Unterger. Bracht. 1561. (1889/6140.)

1262. Humbold [soll heissen Hunolt [1]], Johann, g. H. Georg Burg: Schuldforderung von 532 rthlr. Sch. A. 1681. (1919/6183.)

1263. v. Hund zum Busch, Werner, (Busch) g. Dietrich v. Lipperheid, dann dessen Wwe. Elisabeth Hund (Essen): Schudlforderung von 593 rthlr. nebst aufgelaufenen Zinsen. Graf Ernst Friedrich zu Salm-Reifferscheid-Dyck. 1637. (1923/6203.)

1264. v. Hund zu Neuenhofen, Werner, Gerhard u. Adam, (Neuenhofen) g. Wwe. Jacob v. Hörmann (Wedenau), Catarine v. Zweifel (Dürffenthal), Balduin v. Bergen, Werner v. Bocholz u. cons. (Freissen u. Bosch): Herausgabe des 4. Theils der grosselterlichen Verlassenschaft (Gerhards v. Hörmann u. seiner Ehefrau Anna) namentlich des Hofes Krawenwinken in der Herrschaft Dyck u. einer jährlichen Rente von 1000 Goldg. Rkg. 1570. (1924/6204.)

1265. v. Hund, Werner, Gerhard u. Adam, (Busch) g. Jacob v. Hoen, Erben u. cons. (Gürzenich, Wedenau u. s. w.): Lehenserbfolge. Rkg. 1702. (1927/6241.)

1266. v. Hünerbein (Hunderben), Wilhelm Johann, u. cons., g. Bartholomäus Styff: Wiederlösung von 7 Morgen Landes auf dem Schwangart gelegen,

[1] Vgl. unten Nr. 1267.

welche von Andreas v. Berge um 175 Aachener Gulden auf Wiederkauf versetzt worden waren. Sch. A. 1554. (1931/6270.)

1267. Hunold [1], Johann, dann dessen Erben, g. die Erben Hans Georg Burg (?): Verzicht auf eine Erbschaft. Sch. A. 1694. (1939/6308.)

1268. Huprecht, Servatius, (Titz bei Jülich) g. Peter Knerr (?): Ansprüche an die von Johann v. der Buyssen hinterlassenen Güter. Hauptger. Jülich. 1539. (1970/6385.)

1269. Hürz, Wilhelms Vormünder, (Cornelimünster) g. Wilhelm Schrauf u. cons. (Cornelimünster, Inden): Kassation der ohne Beiziehung gesetzlicher Vormünder vorgenommenen Theilung der Verlassenschaft des Grossvaters des K's. Wilhelm Brammerts. Sch. Cornelimünster. 1747. (1979/6407.)

1270. Jacobi, g. Gräfinnen Marie u. Arnolde v. Merode d'Hoffalitze u. cons. (Ligny u. A.): Arrest auf die im Gerichtsbezirk Burtscheid belegenen Merodeschen Güter wegen verschiedener Schuldposten von mehreren Tausend Thalern. Ger. Burtscheid. 1783. (13/48.)

1271. Jacquemotte, Renardus Petrus, (Malmedy) g. Aegidius Dormael (Stablo): Beschwerde über fälschliche Anschuldigung der Falschmünzerei u. deshalb verfügte Vermögens-Beschlagnahme. Rkg. 1627. (14/54.)

1272. Jacquemotte, Thomas, (Malmedy) g. Abt zu Stablo: Rechtshilfe-Verzögerung in Exekution des eigenen Urtheils in der Rechtssache g. Quirin Cunibert, 2668 Brabanter Gulden $5^1/_2$ Stüber betreffend. Rkg. 1653. (15/55.)

1273. Jacquemotte, Joannis vidua, (Malmundarium) g. Renardus Petrus Jacquemotte (Malmundarium): Debitum 900 florenorum, 228 imperialium, 10 ducatorum, 600 imperialium, 78 florenorum et pretii pro butiro et siligine. Curia Malmundariensis. 1634. (443/2154.)

1274. Jaeger, Martin u. Johann, (Jülich) g. Wilhelm v. Harff (Alsdorf): Bezahlung des Erbpachtkanons aus 24 Morgen Ackers zu Loverich. Ger. Geilenkirchen. 1571. (16/63.)

1275. Jaeger, Martin, (Geilenkirchen) g. Robert Tillmann als Kurator von Hilger Büss's Erben (Heinsberg): Verlassenschaft Daem Weitgens, streitig zwischen der Enkelin aus erster u. den Kindern aus zweiter Ehe. Sch. Brachelen bei Geilenkirchen. 1571. (17/64.)

1276. Jansen, Matthias Wwe., g. Dietrich Hunkelbauer: Forderung von 201 ℔ Flämisch. Magistrat A. 1624. (25/125.)

1277. Jardon, Sebastian Franz, (Wien) g. Franz Wilhelm Mertens (A.): Präferenz zweier Schuldposten von 1500 u. weiteren 500 Speziesthalern in der Michael Schmidtschen Debitsache. Sch. A. 1724. (32/151.)

1278. Jennichs, Nicolaus, (Reifferscheid) g. Joseph Kremer (Reifferscheid): Wegeservitut an dem Grundstück des Gegners. Gräfl. Salmsches Ger. Reifferscheid. 1775. (55/227.)

1279. Jenning, Margarethe, Conrads Wwe., g. Heinrich v. Dalheim (Cöln): Schuldforderung von 547 rthlr. Werkmeisterger. der Stadt A. 1594. (26/230.)

---

[1]) Vgl. oben Nr. 1262



1280. Jentis, Philipp, g. Abt zu Cornelimünster: Forderung von 1889 Spezies-Thalern für gelieferte Waaren. Rkg. 1696. (57/231.)

1281. Ifan [Ifgen], als Küchenmeister (?) der Kirche zu Aldenhoven, g. Jacob u. Peter Nicols (Aldenhoven): Jährliche Erbrente von 6 Malter Korn. Sch. Aldenhoven. 1533. (63/260.)

1282. Ilendorff, Gemeinde, (Eilendorf) g. Pastor Wilhelm Fink (Eilendorf): Streit über die Art u. Weise des Einsammelns des Heuzehntens zu Eilendorf durch die Mitte oder am Rande der Grundstücke. Abt zu Cornelimünster. 1668. (66/297.)

1283. Ilendorf, Gemeinde, (Eilendorf) g. Stift Cornelimünster: Allzuhohe Schätzung bei Anrechnung der Reichs-, Kreis- u. Türkensteuer. Rkg. 1669. (67/298.)

1284. Ilendorf, Gemeinde, (Eilendorf) g. Johann Böst, Küster (Eilendorf): Steuerfreiheit u. Beschwerde über Beschlagnahme des Gehalts wegen deren Verweigerung. Abt zu Cornelimünster. 1676. (68/299.)

1285. Ilendorf, Gemeinde, (Eilendorf) g. Wilhelm Fink (Eilendorf): Behauptete Freiheit von Türken-, Reichs-, Kreis- u. anderen Steuern. Abt zu Cornelimünster. 1677. (69/300.)

1286. Incker, Johann, (Jülich) g. Albrecht Meissgen (Prüm): Jährliche Rente von 10 Mark von dem Hause zum Rosenkranz. Hauptger. Jülich. 1532. (223/1085.)

1287. v. Inden, Peter, g. Peter v. Erkelenz (Aldenhoven): Schuldforderung. Unterger. Aldenhoven. 1533. (226/1091.)

1288. v. Inden, v. der Wehe, Reinhard, (Pier u. Langerwehe) g. Nachbaren u. Gemeinde des Dorfs Luchen (Loechen): Schutz im hergebrachten Besitze des ausschliesslichen Weiderechts in dem Kirchspiel von der Wehe auf dem Bach, u. in dem sog. obersten Benden. Schultheiss u. Sch. Pier. 1533. (227/1092.)

1289. v. Inden, Johann, (Jülich) g. Peter v. Erkeläus [Erkelenz], (Aldenhoven): Rente von jährlich 25 Fl. Hauptger. Jülich. 1541. (228/1093.)

1290. v. Inden, Huprecht, (Jülich) g. Walther Weidenfelt (Cöln): Nicht ersichtlich. Hauptger. Jülich. 1549. (229/1094.)

1291. v. Inden, Johann, (Dalen) g. v. Durssdal (Dalen): Besitz des Lehnguts Nierhofen in der Wiedgang. Ger. Wickerath. 1630. (232/1097.)

1292. v. Inden, Johann Wilhelms Kinder Vormünder, (Düsseldorf) u. Johann Wilhelm v. Inden (Rheindorf) g. Wilhelm Bertram v. Quad (Wickerath): Behauptete Caduzität u. Einsprache g. die Veräusserung eines Lehnguts, das Knorren- oder Bönningsgut genannt, am Wickerather Berge. Lehnger. Wickerath. 1685. (234/1099.)

1293. v. Inden [v. Enden], Franz Wwe. Agnes Anna, g. Georg Worff's Erben (Strassburg): Schuldforderung von 269 Fl. Sch. A. 1570. (83/344.)

1294. v. Inden, Anton, (Inden) g. Eva v. Broich (Broich): Erbschafts-Ansprüche auf ein Gut zu Inden, Fluckenzeit genannt. Sch. Inden. 1524. (84/345.)

1295. Jode [Jud], Anton, (Cöln) g. Eberhard v. Frenz u. cons. (Cöln u. A.): Kompromiss wegen der von Johann Joeden zu Geyen hinterlassenen Güter. Rkg. 1536. (114/455.)

1296. Johann, Lorenz, g. Heinrich Melle: Besitz eines halben Morgen Landes an dem Weidener Vilbach gelegen. Sch. A. 1536. (161/673.)

1297. St. Johanniter-Ordens-Kommenthur, Wilhelm v. Loeben, (Herrnstrundheim) g. Gerhard Fabri (Jülich): Räumung des Kommenthurei-Hauses Velden, Liquidation u. Justifikation der Rechnung. Sch. Düren. 1589. (142/579.)

1298. St. Johanniter-Ordens-Kommende g. Graf zu Erbach (Erbach) u. dessen Drossart Johann Dietrich Cotzhausen (Wittem): Beschwerde über die Eingriffe in die von den K. behauptete Jurisdiktion in deren zur Kommende Mecheln gehörigen Gütern. Rkg. 1716. — Abgeg. nach Limburg, Provinzial-Gerichtshof zu Mastricht am 27. April 1852. (646.)

1299. St. Johanniter-Ordens-Kommende (A. u. Mecheln) g. Graf N. v. Hoensbruch (Mecheln), dann Wwe. Cleusner u. v. Veucht, genannt v. Benn, B. J. M. (Wittem): Forderung von Churmoden an einige zum Verkauf ausgeschriebene sog. Grünwegs-Güter in der Herrschaft Wittem. Ger. der Herrschaft Wittem. 1757. — Abgeg. nach Limburg, Provinzial-Gerichtshof zu Mastricht am 27. April 1852. (654.)

1300. Joist, Heinrich, g. Matthis Blauenheust: Schuld-Ansprüche von circa 1400 rthlr. an die Erbgüter des V. zu Burtscheid, u. s. w. von Roland Sybens Kindern herrührend; Einrede der Verjährung. Sch. A. 1572. (164/690.)

1301. Jonas, Johann, uxor. nom., (Holzweiler) g. Heinrich Kremer (Erkelenz): Erbschafts-Ansprüche auf 21 Morgen Landes. Schultheiss u. Sch. Holzweiler. 1540. (165/695.)

1302. Jost, Heinrich, g. Catharine Thiele, Goddart Eggels Ehefrau, (Roermond): Schuldforderung von 492 Fl. Brab. u. eingewendete Kompensation. Sch. A. 1568. (175/755.)

1303. Jourdan, Franz, Wwe., (Burtscheid) g. N. Fisenne, Wwe. geb. v. Thinen (A.) u. das Ger. zu Burtscheid: Aufhebung eines auf bestimmte Zeit eingegangenen Pachtvertrags hinsichtlich des Gutes Kückhoven u. Abtreibung der Pächterin. Unterger. Burtscheid. 1763. (176/758.)

1304. v. Iselstein, Vinzenz Schott, (Lennep) g. die Erben Adolph u. Heinrich Gohr (Jülich u. Cleve): Schuldforderung von 4000 Fl. aus einer Bürgschaft. Churpfälzisches Hofger. Düsseldorf. 1696. (791.)

1305. Jude Mardochai, (Düren) g. Juden Alexander Schön u. cons. (A.): Eigenmächtige Beschlagnahme eines Theils der Verlassenschaft des Juden Simon, Vaters der K. u. Schwiegervaters der V. Amtmann u. Schultheiss zu Düren u. Nörvenich. 1585. (276/1335.)

1306. Juden Simons Wwe. u. Sohn, Schöne u. Alexander, g. Wilhelm v. Beutwolff u. Peter v. Dobbelsteins Wwe. (Laer): Immission in die Güter der V. zu Goltzheim wegen mehrerer Schuldforderungen im Betrage von 1400

Reichs- u. 26 schlechten Thalern. Jülich-Bergsche Regierung zu Düsseldorf. 1594. (280/1347.)

1307. Juden Simons Wwe. Schöne u. deren Sohn Alexander, g. Wilhelm Stickelmann uxor. nom.: Vindikation eines Hauses auf dem Hühnermarkte zu A., als Erbe von Severin Syb u. Johanne Quandt, Eheleuten; Einrede: erhaltene gerichtliche Immission wegen Schuldforderung an Severin Syb. Meier u. Sch. A. 1595. (282/1349.)

1308. Juden Schöne u. Alexander u. deren Sohn, g. Wilhelm v. Olmuss, genannt Mulstroe: Schuldforderung von 420 rthlr. u. 20 Mark Aachener Währung nebst aufgelaufenen Zinsen. Sch. A. 1598. (283/1359.)

1309. Jude Alexander, g. Johann Nicolaus Ruland u. cons.: Kassation einer wegen angeblicher Schuldforderung von 495 rthlr. aussergerichtlich erhaltenen Immission in die Güter der K. Sch. A. 1609. (288/1386.)

1310. Jude Alexander, g. Franz Barthels: Schuldforderung von 140 rthlr. Sch. A. 1620. (296/1416.)

1311. Jude Jacob Benedikt, (Jülich) g. Wwe. Elisabeth v. Randerath (Bossweiler): Schuldforderung von 2000 rthlr. von Werner v. Randerath zu Bossweiler herrührend. Jülich-Bergscher Hofrath zu Düsseldorf. 1671. (319/1517.)

1312. Jude Benedikt Levi Isaac u. Levi Philipp Joel, (Jülich u. Amsterdam) g. Joseph Orsbach (A.): Benachtheiligung durch Ausgabe falscher Münze beim Wechseln. Sch. A. 1759. (413/1965.)

1313. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) g. Johann v. Gavern (Diepenbeck): Besitz von Schloss u. Herrschaft Monsenau. Regierung zu Brabant. 1508 u. 1531. (822/2819 u. 823/2820.)[1]

1314. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) g. David v. Zweiffel u. cons. (Oldendorp): Beschwerde über Landfriedensbruch u. Verwüstung der Gebiete des K's. durch Mord u. Brand. Rkg. 1530. (824/2821.)

1315. Jülich, Fürstl. Jülichscher Anwalt, (Düsseldorf) g. Johann v. Thenen (A.): Herausgabe der vom Vater des V., dem Vogt Johann v. Thenen, vom Jülichschen Hofe vor u. nach empfangenen u. gesammelten Urkunden betr. die Vogtei u. Meierei des Herzogs v. Jülich in der Stadt A. Sch. A. 1635. (450/2190.)

1316. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) g. Johann Bastard v. Rietberg u. cons. (Rittberg): Landfriedensbruch u. Befehdung. Rkg. 1533. (825/2822.)

1317. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) g. den Magistrat zu Maeseyck u. cons.: Landfriedensbruch, Verwüstung des Jülichschen Landes, insbesondere der Herrschaften Heinsberg, Süstern u. des Schlosses u. der Stadt Herzogenrath. Rkg. 1543. (829/2827.)

1318. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) g. N. Prinz v. Oranien (die Ladung wurde angeschlagen zu Lüttich, Nimwegen, Cöln u. s. w.), Reinhard v. Schalen u. cons.: Beschwerde über Landfriedensbruch u. Straf-

[1] Die Jülich betr. Nummern stehen im Repertorium unter Littera G.

androhung wegen thätlicher Misshandlung der Kammergerichtsboten. **Rkg.** 1543. (830/2828 u. 831/2829.)

1319. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) g. den Abt zu Cornelimünster: Schirm- u. Erbvogtei über das Kloster. Rkg. 1550. (832/**2831.**)

1320. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) g. Goswin v. **Raesfeld** (Raesfeld): Jurisdiktion zu Raesfeld. Kürfürstl. Hofger. Coblenz als **Kaiserl.** Kommission. 1570. (833/2832.)

1321. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) g. Goswin v. **Raesfeld** (Raesfeld): Beholzigungs- u. Weidegerechtigkeit in der Erler Mark. **Weltliches** Hofger. Münster. 1575. (834/2833.)

1322. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) g. Goswin v. **Raesfeld** (Raesfeld): Beholzigungsrecht, Schaf- u. Schweinetrieb in der Erler **Mark.** Weltliches Hofger. Münster. 1577. (835/2834.)

1323. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) g. Kurfürst Salentin zu Cöln (Brühl): Oberherrlichkeit u. Gerichtsbarkeit in der Herrschaft Bolheim u. Beschwerde über Gefangensetzung eines herzoglichen Unterthanen daselbst[1]. Rkg. 1571. (836/2835.)

1324. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) g. Kurfürst Salentin zu Cöln (Brühl): Gerichtsbarkeit in dem Amt Iserlohn in der Grafschaft Mark u. Gefangensetzung mehrerer Jülichschen Unterthanen daselbst. Rkg. 1573. (837/2836.)

1325. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) g. Kürfürst Gebhard zu Cöln (Brühl) u. Herrmann v. Gimnich (Nürberg): Landeshoheit u. Gerichtsbarkeit im Dorfe Kaltenborn. Rkg. 1578. (838/2837.)

1326. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) g. Kurfürst Gebhard zu Cöln (Brühl) u. Johann v. Meckenheim (zur Farth): Jurisdiktion im Dorfe Antweiler. Rkg. 1579. (839/2838.)

1327. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) g. Kurfürst Gebhard zu Cöln u. cons. (Brühl): Landeshoheit u. Gerichtsbarkeit über Schloss u. Herrschaft Bedburg u. Gefangensetzung Jülichscher Unterthanen daselbst. Rkg. 1579. (840/2839.)

1328. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) g. Kurfürst Gebhard zu Cöln u. cons. (Brühl): Schutz im Besitze der Vogtei u. niedern Gerichtsbarkeit im Dorfe Mühlheim u. Pfändung der Forderungen Jülichscher Unterthanen daselbst, weil sie ihr Recht nicht bei den Cölnischen Richtern gesucht. Rkg. 1580. (841/2840.)

1329. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Erzbischof Ernst zu Cöln (Bonn) u. Pfalzgraf Philipp Ludwig (Heidelberg): Wiederlosung der Stadt u. des Schlosses Kaiserswerth, auch des Zolles daselbst. Rkg. 1596. (842/2841.)

1330. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Erzbischof Ernst zu Cöln (Bonn) u. Johann v. Wrede (Limburg): Jurisdiktion auf dem Hofe Gerlinghausen. Rkg. 1590. (843/2842.)

---

[1] Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VI, S. 183 ff.

1331. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Erzbischof Ernst zu Cöln u. cons. (Bonn): Landfriedensbruch u. Territorialverletzung in den Aemtern Neuenahr, Nideggen, Euskirchen u. s. w. Rkg. 1592. (844/2843.)

1332. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Erzbischof Ernst zu Cöln (Cöln), Anton v. Ranzau (Bonn) u. Hermann v. Linden (Borgelsdorf): Landeshoheit, Jurisdiktion, Lehn- u. Schirmherrlichkeit, auch Steuereinzug in der Herrschaft Winterburg u. deren Pertinenzien. Rkg. 1595. (845/2844a.)

1333. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Erzbischof Ernst u. cons. (Cöln): Landeshoheit über die Herrschaften Grotenbrögel u. Erpicken. Rkg. 1596. (846/2844b.)

1334. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Erzbischof Ernst (Cöln): Schirmvogtei über das Kloster Gerresheim, Konfirmation der Wahl der Aebtissin daselbst u. Beschwerde über Beschlagnahme von Gefällen des Klosters. Rkg. 1596. (847/2845.)

1335. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Erzbischof Ernst (Cöln) u. Pfalzgraf Friedrich (Simmern): Wiederlosung der Stadt u. des Schlosses Kaiserswerth, auch des Zolles daselbst. Rkg. 1596. (848/2846.)

1336. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Ferdinand, Koadjutor des Stifts Cöln (Bonn): Schutz im hergebrachten Besitze der Landeshoheit u. Jurisdiktion in der Herrschaft Schwitt u. dazu gehörigen Orten. Rkg. 1603. (849/2847.)

1337. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Ferdinand, Koadjutor zu Cöln (Bonn) u. den Magistrat zu Neuss: Beschwerde über Anlegung neuer Zollstätten zu Rindorf (?), Hersell u. andern Orten. Rkg. 1603. (850/2848.)

1338. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Ferdinand, Koadjutor zu Cöln (Bonn) u. Reinhard Beisel v. Gimnich (Nürberg): Schutz im Besitze der Landeshoheit u. Lehns-Oberherrlichkeit im Dorfe Kaltenborn u. Burgbrohl u. Beschwerde über den Versuch, daselbst die Türkensteuer zu erheben, u. Gefangensetzung von Unterthanen. Rkg. 1604. (851/2849.)

1339. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Ferdinand, Koadjutor zu Cöln u. cons. (Bonn): Beschwerde über Anlegung neuer Zollstätten zu Wichterich. Rkg. 1604. (852/2850.)

1340. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Ferdinand, Koadjutor zu Cöln (Bonn): Landeshoheit u. andere Obrigkeit, auch Steuereinzug in den zur Herrschaft Winterburg gehörigen Höfen Ganshausen u. Hovenstein, dann Gefangensetzung von Unterthanen. Rkg. 1605. (853/2851.)

1341. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Ferdinand, Koadjutor des Stifts Cöln (Bonn): Lehen zu Höven, Fleert u. Gustorp. Rkg. 1605. (854/2852.)

1342. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Ferdinand, Koadjutor des Stifts Cöln (Bonn): Landesherrliche Obrigkeit, insbesondere

Steuerbezug zu Harstellen u. deshalb vom V. verübte Auspfändung Jülichscher Unterthanen. Rkg. 1605. (855/2853.)

1343. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Ferdinand, Koadjutor des Stifts Cöln (Bonn): Steuereinzug von dem Jülichschen Lehn zu Horen (?)[1] u. deshalb verfügte Auspfändung Jülichscher Unterthanen. Rkg. 1606. (856/2854.)

1344. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Ferdinand, Koadjutor des Stifts Cöln (Bonn): Jurisdiktion in der Herrschaft Winterburg u. Hof Horenstein. Rkg. 1606. (857/2855.)

1345. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Ferdinand, Koadjutor des Erzstifts Cöln (Bonn): Zehnten zu Linss (Linz?) u. Eppinkhofen. Rkg. 1606. Fehlt. (2856.)

1346. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Ferdinand, Koadjutor des Stifts Cöln (Bonn): Schutz im hergebrachten Besitze der in den im Amte Grevenbroich gelegenen Dörfer Höst u. Goden hergebrachten Hoheits-, insbesondere Besteuerungsrechte. Rkg. 1607. (858/2857.)

1347. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Ferdinand, Koadjutor des Stifts Cöln (Bonn) u. Eberhard v. Vianden (Hardt): Landeshoheit in den Dörfern Kuchenheim u. Stotzheim. Rkg. 1607. (859/2858.)

1348. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Ferdinand, Koadjutor des Stifts Cöln (Bonn): Schutz im hergebrachten Besitze der Jurisdiktion u. Hoheitsrechte zu Kuchenheim, Stotzheim, Arlof u. Holzheim. Rkg. 1608. (860/2859.)

1349. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Ferdinand, Koadjutor des Stifts Cöln (Bonn): Beschwerde über unberechtigte gewaltsame Steuererhebung von dem Jülichschen freien Lehnhof zu Gustorf. Rkg. 1608. (861/2860.)

1350. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. die Grafen Sebastian u. Ludwig zu Sayn (Hachenburg, Homburg): Schutz im Besitze der Jurisdiktion u. anderer Rechte an der Herrschaft Windeck, deren Dörfern, Gerichten, Gütern u. Leuten; auch Gefangensetzung u. gewaltthätige Auspfändung eines Unterthanen. Rkg. 1573. (862/2861.)

1351. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. die Grafen Herrmann u. Heinrich zu Sayn (Hachenburg, Fraissberg): Gemeinschaftliche Centgerichtsbarkeit in den Vogteien Au, Opperzau u. Bellingen u. in den Kirchspielen Hamme u. Leuscheidt. Rkg. 1585. (863/2862.)

1352. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. die Grafen Ludwig, Heinrich u. Hermann zu Sayn (Homburg, Wittgenstein): Aufrechthaltung der dem K. zustehenden Oberherrlichkeit u. aller Regalien über die Jülichschen Unterthanen in der Herrschaft Homburg u. in den Vogteien Wiel, Au, Opperzau u. Bellingen. Rkg. 1587. (864/2863.)

---

[1] Vgl. Nr. 1344.

1353. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Graf Wilhelm zu Sayn (Altenkirchen): Caducität der Lehen Leuscheidt, Schönenberg u. Walderoth. Rkg. 1606. (865/2864.)

1354. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Düsseldorf) g. Fürstl. Münstersche Regierung (Münster): Jurisdiktion in der Herrschaft Merfeld. Rkg. 1579. (866 a/2865 c.)

1355. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) g. Bischof Hermann zu Minden u. cons. (Minden): Landesherrliche Rechte im Amte Vlotho u. dazu gehörigem Walde Dorimberg. Rkg. 1580. (866/2866.)

1356. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) g. Bischof Hermann zu Minden u. dessen Kapitel (Minden): Jurisdiktion zu Huffen in der Grafschaft Ravensberg. Rkg. 1581. (867/2867.)

1357. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) g. Bischof Hermann zu Minden (Petershagen): Jurisdiktion zu Huffen in der Grafschaft Ravensberg u. in der Herdemer Mark. Rkg. 1586. (868/2868.)

1358. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Bischof Anton zu Minden (Haussberg): Absperrung der Weser. Rkg. 1597. (869/2869.)

1359. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Bischof Christian zu Minden (Petershagen) u. Hermann Vogler (Steinberg): Jurisdiktion zu Huffen in der Grafschaft Ravensberg u. dessen Pertinenzien, Beschwerde über anmassliche Ansprüche eines Obereigenthums von gegnerischer Seite u. deshalb verfügte Auspfändung Jülichscher Unterthanen. Rkg. 1601. (870/2870.)

1360. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken): Insinuation eines Privilegiums g. das Vorladen von Unterthanen an fremde Gerichte u. g. Repressalien. Rkg. 1581. (2871.)

1361. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) u. Johann v. Merode, g. Johann Adam u. Hermann v. Buir (Bücken u. Gerresheim): Succession in das Mannlehn Frankenberg. Jülichsches Lehnger. Düsseldorf. 1586. (871/2872.)

1362. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) g. Kanzler u. Räthe zu Brabant (wurde zu A., Lüttich u. Tongern angeschlagen), Karl v. Berlaimont u. cons.: Jurisdiktion auf Schloss u. Herrlichkeit Montjoie. Rkg. 1591. (872/2873.)

1363. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) für Quirin v. Monheim (Rees) g. Wwe. Hermann Huls (Cöln): Schuldforderung von 1000 Fl., von der Stadt Rees herrührend. Weltliches Hofger. Cöln. 1597. (873/2876.)

1364. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Stephan Geloss (Hasselt): Obereigenthum über den zu den Herrschaften Grotenbrögel u. Erpicken gehörigen Hof zu Warden, sammt den Marelshöfen u. dem grossen Wierenswald, u. Ansprüche auf Pachtgelder von demselben. Ger. Grotenbrögel. 1597. (874/2877.)

1365. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) für das Stift Gerresheim, g. Landgraf Ludwig zu Hessen (Marburg): Beschwerde über Beschlagnahme von Gütern zu Keldenich. Rkg. 1598. (2878.)

1366. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf): Konfirmation eines Edikts de non appellando in Immissions- u. Lehnssachen. Rkg. 1598. (2879.)

1367. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Heinrich v. Högel u. cons. (Peer): Unterwerfung unter die Jurisdiktion des K's. u. Abmahnung vor dem Belangen Jülichscher Unterthanen bei geistlichen Ger. Schultheiss u. Ger. Grotenbrögel. 1598. (875/2880.)

1368. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Bischof Ernst zu Lüttich: Lehnsgerechtigkeit über das Amt Born u. Inkompetenz. Lehnger. Curingen. 1598. (876/2881 u. 877/2882.)

1369. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Bischof Ernst zu Lüttich: Einmischung der geistlichen Ger. in die Jurisdiktionsrechte des K's. zu Grotenbrögel u. Erpicken. Rkg. 1598. (878/2883.)

1370. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Johann v. Quadt (Wickerath): Landesherrliche Rechte über mehrere Grundstücke in den Aemtern Brüggen, Wanlo u. Caster u. Beschwerde über Pfändung von Früchten. Rkg. 1606. (879/2884.)

1371. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Johann v. Quadt (Wickerath): Beschlagnahme von Gütern in der Herrschaft Wickerath u. Jurisdiktions-Differenzen. Rkg. 1606. (880/2885.)

1372. zu Jülich, Herzog Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein, (Düsseldorf) g. Conrad Scheiffart v. Merode, Johanniterordens-Ritter-Komthur zu Velden (Willerswies): Belangen Jülichscher Unterthanen vor unzuständigen geistlichen Ger. Rkg. 1628. (881/2886.)

1373. zu Jülich, Herzog Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein, (Düsseldorf) g. den Magistrat zu Cöln u. die Wwe. Melchior Coblenz: Privilegium, nach welchem Güter der im Jülichschen eingesessenen Edelleute nicht wegen Schulden mit Beschlag belegt werden können. Rkg. 1629. (882/2887.)

1374. Jülich-Bergsche Herzogthümer: Insinuation eines Kaiserl. Privilegii de non appellando bis auf die Summe von 2500 Goldg. Rkg. 1724. (2888.)

1375. Jülich-Bergsche Ritterschaft g. Jülich-Bergsche konstituirende Landstände: Forderung von 25 000 rthlr., welche zur Führung eines Prozesses für Aufrechthaltung ritterschaftlicher Privilegien aufgenommen worden. Rkg. 1678. (883/2889.)

1376. Jülich-Bergsche Ritterschafts-Deputirte g. N. de Rougemont, Königl. Spanischer General-Auditor (angeschlagen zu A. u. Burtscheid): Forderung von 1000 rthlr. Pfalz-Neuburgsche Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1687. (884/2890.)

1377. Jülich, Landstände von, Ritterschaft u. Städte des Herzogthums g. Jülich-Bergsche Regierung, (Düsseldorf) für die Erben des Landpfenningmeisters Heirsberg (Düsseldorf): Ersatz von 7012 rthlr. zu viel empfangener Gelder u. Kompetenzstreit über diesen Rechtshandel. Regierung zu Düsseldorf. 1721. (885/2891.)



1378. Jülich-Bergsche Synode der evangelischen Geistlichkeit g. Kurpfalz u. Regierung zu Düsseldorf: Jurisdiktion über die evangelischen Geistlichen u. Restitution des Pfarrers Bernhard Heinrich Vogt zu Burscheidt. Rkg. 1751. (886/2892.)

1379. Jülich, Statthalter, Kanzler u. Räthe des Fürstenthums, (Düsseldorf) g. Erzbischof Ferdinand zu Cöln (Bonn): Jurisdiktion im Kirchspiel Herschede. Rkg. 1626. (887/2893.)

1380. Jülich, vier Städte des Fürstenthums, (Düsseldorf) g. Jülich-Bergsche Ritterschaft (Bonn): Befreiung von Kriegssteuer. Hofger. Düsseldorf. 1587. (888/2894.)

1381. Jülich, die vier Hauptstädte des Herzogthums, (Düsseldorf) g. Jülich-Bergsche Ritterschaft (Bonn): Befreiung von Reichs- u. Kreissteuern. Hofger. Düsseldorf. 1599. (889/2895.)

1382. Jülich-Bergsche acht Hauptstädte, (Düsseldorf) g. Jülich-Bergsche Ritterschaft u. landesherrliche Beamte (Bonn): Aufrechthaltung verschiedener Gerechtsame in Justizsachen. Der Landesfürst. 1669. (890/2896.)

1383. Jülich, vier Hauptstädte des Herzogthums, (Düsseldorf) g. Jülichschen Kanzler u. adelige Deputirte (Bonn): Diäten von 4 rthlr. Der Landesfürst. 1678. (891/2897.)

1384. Jülich [Gülich], Dr. juris Heinrich, (Jülich) g. Gebrüder v. Hompesch (Bollheim, Frauenberg u. Rurich): Wiedereinlösung eines an den Schwiegervater des V. Johann Sengel versetzten, auf das Vogtamt Jülich lautenden Erbrenten-Briefs ad 100 Goldfl. Stadt u. Hauptger. Jülich. 1674. (1015/3310.)

1385. Jülich, Magistrat der Stadt, g. Elisabethe de Thier, Wwe. Johanns v. Noe (Brüssel): Schuldforderung von 4000 Speciesthalern. Regierung zu Düsseldorf. 1654. (892/2898.)

1386. Jülich, Magistrat, g. Johann Driesens Erben (Jülich): Rechnungsrevision u. Forderung von 7673 Fl. 12 Alb. an Auslagen während geführten Stadtrentmeister-Amtes. Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1687. (893/2899.)

1387. Jülich, Stadt, g. Johann Pastor: Schuldforderung von 1200 Fl. rheinisch Hauptgut oder jährlich davon zu entrichtender Erbzins von 60 Fl., wofür Gerhard v. Loen, Herr zu Jülich, 1445 alle Einkünfte dieser Stadt verpfändete. Sch. A. 1549. (894/2900.)

1388. Jülich, Landdechanten des Herzogthums, g. Landstände des Herzogthums (Jülich): Beschwerde über ein der Jülichschen Geistlichkeit aufgelegtes Kopfgeld. Regierung zu Düsseldorf. 1679. (895/2901.)

1389. Jülich, Dechant u. Kapitel des Kollegiatstifts unserer lieben Frau, g. Eingesessene zu Jüchen u. Conrad Probst Vogt zu Caster: Zehntbezug u. darauf gegründete Last des Kirchenbaus zu Jüchen. Regierung zu Düsseldorf. 1639. (896/2902.)

1390. Jülich, Dechant u. Kapitel der Kollegiatkirche, g. Kaspar Jobst v. Tork (Nordheringen): Ansprüche an das als heimgefallenes Lehn eingezogene Schloss Creutzau. Kurpfälzischer Hofrath zu Düsseldorf. 1701. (897/2903.)

1391. Jülich- u. Münstersche Kupfermeister (Jülich, Münster) g. **Jude** Herschel (Cornelimünster): Beschlagnahme von Gütern, Schadenersatz u. Injurien. Abt zu Cornelimünster. 1686. (898/2904.)

1392. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken): Gerichtliche Bestätigung der Gerichtsordnung u. der Extension der Kaiserl. Privilegien für das Herzogthum Jülich. Rkg. 1560. (1701/2830.)

1393. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Düsseldorf): Insinuation eines Kaiserl. Privilegii forį et de non evocando bei dem Rkg. 1575. (1702/2865.)

1394. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Düsseldorf) g. die Münstersche Fürstl. Regierung (Münster): Jurisdiktion in der Herrschaft Merfeld. Rkg. 1579. (2865b.)

1395. zu Jülich, Herzog Wilhelm, (Dinslaken) g. Johann v. Merfeld u. cons. (wurde zu A., Lüttich u. Tongern angeschlagen): Jurisdiktion in der Herrlichkeit Merfeld. Nicht angeg. 1595. (2873b.)

1396. zu Jülich, Herzog Wilhelm, u. Adolph v. Merfeld, (Dinslaken): g. Johann v. Merfeld (wurde zu A., Lüttich u. Tongern angeschlagen) Jurisdiktion in der Herrlichkeit Merfeld. Rkg. 1596. (2873c.)

1397. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) g. Philipp Siegmund, Administrator des Stifts Osnabrück, Caspar v. Ohr, Rudolph v. Falkenberg u. cons. (Iburg): Hohe u. niedere Gerichtsbarkeit, Steuereinzug u. andere Hoheitsrechte in den Dörfern Diesen, Hinterlän, Gleen, Baur, Eickum, Glandorf u. Bergfeld u. Auspfändung Jülichscher Unterthanen daselbst. Rkg. 1597. (2874.)

1398. zu Jülich, Herzog Johann Wilhelm, (Düsseldorf) für Caspar Degen, g. Johann Sander (Melle): Jährliche Rente von 3 alten Reichsthalern u. 19 Osnabrückschen Schillingen, oder 62 rthlr. 8 gr. Hauptsumme auf Caspar Degens Erbe zu Eicken im Kirchspiel Bur, resp. Jurisdiktion im Amte Wetter. Fürstl. Goger. zu Osnabrück. 1597. (2875.)

1399. v. Kaden, Michael, Rkg.-Prokurator, (Speyer) g. Carl Finke (Burtscheid): 9 Fl. Prokurator-Gebühren in Sachen des V. g. Johann Wallpott. Rkg. 1548. (3/7.)

1400. Kaffaert, Johann, g. die Gläubiger der Maria v. Mastricht, Nonne zu St. Ursula in A., namentlich die canonici S. Crucis u. Dionis Dresden: Verpflichtung des V., die Schulden seiner Schwägerin Maria v. Mastricht als deren Erbe zu entrichten. Sch. A. 1759. (5/21.)

1401. v. Kaisersberg, Georg, Kanonikus, g. Franz Theodor v. Sierstorpf, Kanonikus (Cöln): Beschlagnahme von 14, dem Vogtmajor zu A., v. Geyr, gehörigen Fässer Weins, wegen einer Forderung des K's. an denselben von 3176 rthlr. Rathsger. Cöln. 1791. (12/74.)

1402. Kalen, Carl, (Cöln) g. Tillmann Schröder, genannt Eberhards, (A.): Streit über den Besitz der Ruschenmühle an der Schworbach bei A. Lehnger. Schleiden. 1534. (22/141.)

1403. Kalkborner, Johann, u. cons., u. Hans Gerhard Nüthen, (Nürnberg) g. Hans Gresser, Scharfrichter (Cöln u. A.): 40 rthlr. Kaufpreis für ein Pferd u. Arrest-Anlage. Sch. A. 1599. (24/146.)

1404. Kalkberner, Johann, Statthalter des Kaiserl. freien Hoflehens, (A. u. Heidelberg) g. Hans Nüthen, genannt Braumann u. cons. (A.): Streit über den Besitz zweier Lehenmühlen bei A. Sch. A. 1613. (25/147.)

1405. Kalt, Johanns Wwe., g. Georg Burkhart: Vindikation eines Hauses u. Erbes an der Burtscheider Strasse zu A. Sch. A. 1534. (31/158.)

1406. v. Kamphaus, Lucas' Erben, (Heinsberg) g. die Erben des Heinrich v. Hüllhofen (Hüllhofen): Rechnungslage über geführte Vormundschaft. Sch. Heinsberg resp. Hofger. Düsseldorf. 1658. (46/219.)

1407. Kamphausensche Erben, (Heinsberg) g. Hüllhofensche Erben (Hüllhofen): Reassumtion der unter Nr. 1406 aufgeführten Prozesssache. Rkg. 1693. (47/220.)

1408. v. Kamphausen, Maria, Wwe. v. Harff, (Heinsberg) g. Werner v. Bock (Pattern): Zahlung des Kaufpreises für ein Gut zu Kaulen. Hofger. Düsseldorf. 1673. (48/221.)

1409. v. der Kannen, Ruland, g. Claus Ruland: Arrest-Anlage auf 11 englische Giesssteine, angeblich dem Johann Gelduff zu Antwerpen gehörig, wegen einer Forderung an denselben für 4648 ℔ Kupferdraht. Sch. A. 1548. (84/278.)

1410. Kehrriss, Hermann u. Gerhard, (Düren) g. Johann Kehrriss (Düren): Erstattung von 500 rthlr., welche der K. für seine verkl. Söhne zur Befreiung des von diesen geerbten Nachlasses des Hilger Sturm bezahlt hat. Amt Düren. 1636. (206/639.)

1411. Keil, Johanns Kinder Vormundschaft, (Düren) g. Peter Godenau, Schatzmeister (Cöln): 450 rthlr. Königsthaler aus einer Anweisung des Erzherzogs u. Bischofs Leopold zu Strassburg. Bürgermeister u. Rath Cöln. 1616. (208 a/648.)

1412. Keimer, Schwede, (Dansweiler) g. Cäcilie Kistenmacher (Freimersdorf): 5 Malter Roggen jährliche Erbrente. Unterger. Brauweiler resp. Sch. A. 1608. (211/655.)

1413. Kemmerling, Michael, g. Reinhard Schorberg: Entrichtung von 100 Müdden halb Weizen, halb Roggen, welche der V. dem K. verkauft hat. Sch. A. 1528. (249/757.)

1414. Kemmerling, Peter, (Euskirchen) g. Johann Hardernach (Euskirchen): Injurien-Klage. Stadt- u. Hauptger. Düren. 1628. (250/760.)

1415. Kemper, Thomas Wwe., g. Abt u. Schultheiss zu Cornelimünster: Unbefugte Verhaftung der K. wegen Schulden ihres verstorbenen Mannes. Rkg. 1626. (249/775.)

1416. Keris, Anton, (Düren) g. Hermann Ingermann (Düren), Friedrich Kaiser u. cons. (Marken): Herausgabe der Hälfte eines Hauses neben dem Komthureihause in Düren an die Erben der verstorbenen Ehefrau des V. Anna geb. Kaiser. Hauptger. Düren. 1606. (1116/3170.)

1417. Kerkering, Gerhard, Präceptor des Gotteshauses St. Antonii zu Cöln, g. Hermann Haase, Herr zu Türnich u. Frechen: Vindikation eines

grossen Stückes Land im Frechener Felde, als zum Gotteshause St. Antonii gehörig. Sch. A. 1549. (283/905.)

1418. Kern, Simon, Sekretär der Abtei, (Burtscheid) g. Peter Duppengiesser (A.): Nicht ersichtlich. Sch. A. 1542. (307/947.)

1419. Kerriss, Johann, Rittmeister, (Cornelimünster) g. Johann Jakob Reckers (Cornelimünster): Theilung des Nachlasses der Wwe. von Wilhelm Kerris, späteren Ehefrau des Franz Recker. Sch. Cornelimünster. 1665. (319/971.)

1420. Kerriss, Mathias, Erben, (Aldenhoven) g. Johann v. Düsseldorf genannt Sternenberg, Propst zu Xanten: Streit über den Besitz des Hofes Lohrewarth. Hofger. Cleve. 1648. (321/973.)

1421. Kerriss, Johann Andreas, (Cornelimünster) u. Abraham Pelzer, (A.) g. Abt Isaac Hirz, genannt v. Landscron (Cornelimünster): Störung der K. im Besitze des ihnen verliehenen Kelmis-Bergwerks zu Eilendorf. Rkg. 1665. (322/974.)

1422. Kerssgen, Jacob, (Frenz) g. Nikolaus Duetsch (A.): Darlehnsforderung u. Arrest-Anlage. Sch. A. 1565. (337/1002.)

1423. Kesselbüsser, Dietrichs Kinder, (Kirchhoven) g. Gangolf u. Martin Peye (Kirchhoven): Erbstreitigkeiten zwischen Abkömmlingen aus verschiedenen Ehen. Stadt- u. Hauptger. Heinsberg resp. Vogt u. Sch. zu vor dem Hagen[1]. 1592. (372/1059.)

1424. Kettenbreuer, Wilhelm, (Kelz): g. Wilhelm v. Bessenich, als Vogt der Pfarrkirche zu Kelz: Rechnungslage über erhobene Kirchen-Gefälle. Hauptger. Jülich resp. Amtmann zu Nideggen. 1530. (403/1123.)

1425. v. Kettenis, Balthasars Wwe. u. Kinder, g. Wilhelm u. Balthasar v. Kettenis, Kinder: Streit über das von Balthasar v. Kettenis nachgelassene Vermögen. Sch. A. 1557. (405/1135.)

1426. Kettenis, Johann, g. Mathis Nutt u. Mathis Holzmacher: Streit über eine Schenkung von 500 rthlr. von Seiten der Barbara Schorn. Sch. A. 1638. (406/1136.)

1427. Kettenis, Christian, g. Winand Frühauf modo Adolph Heidtgen: Nachbarliche Baustreitigkeiten. Sch. A. 1716. (407/1138.)

1428. Ketzgen, Eberhard, (Geretshofen) g. Anton Weidenfeld oder Wydenfeldt (Gross-Mönchhoff): Streit über das zum Nachlasse der Eheleute Adam v. Loewenich gehörige Gut Klein-Geretshofen. Sch. Bedburg u. A. 1602. (473/1216.)

1429. Keuper, Johann, g. Mathias Schauf: Nicht ersichtlich. Sch. A. 1624. (489/1241.)

1430. v. Keverberg, Carl Emanuel, genannt Meven, (Altengohr u. Linzenich) g. Erben v. Broich (A.): Herausgabe des Nachlasses des Bürgermeisters Caspar v. Schwarzenberg. Sch. A. 1701. (491/1244.)

1431. Kiffig, Wwe., (Weissweiler) g. Heinrich Wunderlich u. cons. (Weissweiler): Streit über den Besitz eines Hauses nebst Zubehör, herrührend

[1]) Vgl. Fabricius a. a. O. S. 269.

aus dem Konkurse des Wolff zu Weissweiler. Hofrath zu Düsseldorf. 1712. (625/1612.)

1432. de Kinsky, Franziscus Friedericus, (Holonia) g. Mauritius Guilelmus de Kinsky (Holonia[1]): Possessio toparchiae de Holonia ad lapides in feudum a curia Corneliimonasteriensis moventis. Curia feudalis abbatiae S. Corneliimonasteriensis. 1725. — Abgeg. nach Belgien, Reichsarchiv zu Brüssel, am 19. September 1856. (1641.)

1433. v. Kinsky, als Herr der unmittelbaren Reichsherrlichkeit Stein, (Stein) g. die Sch. des Königl. Stuhls zu A. u. Lenz Meuris (Stein): Mandat an die V., sich aller Kognition u. Avokation in den zum Ger. Stein gehörigen Sachen zu enthalten, sowie an dem Mitverkl. Meuris nur bei dem Ger. Stein Recht zu suchen u. zu nehmen. Rkg. 1746. — Abgeg. nach Limburg, Provinzial-Gerichtshof zu Mastricht, am 27. April 1852. (1646.)

1434. v. Kinzweiler, Wilhelm, Herr zu Müddersheim, g. Michael v. Kinzweiler's Wwe. (Müddersheim) u. Erben (Bedbur): Erbtheilung zwischen Kindern verschiedener Ehen, namentlich in Betreff des Stammhauses Müddersheim im Erzstifte Cöln, Amt Lechenich. Kaiserl. Kommissarien. 1598. (636/1651 a.)

1435. v. Kinzweiler, Wilhelm, (Müddersheim) g. Fürstl. Jülichsche Statthalter u. Räthe (Düsseldorf): Vollstreckung des Erkenntnisses in Sachen des K's. g. seinen Halfmann auf dem Vinkenberger Hofe wegen Besitzstörung u. s. w., welches von den Sch. zu Neukirchen im Amte Grevenbroich erlassen ist. Rkg. 1620. (637/1651 b.)

1436. Kipp, Lambert, g. Simon Schere: Streit über den Nachlass der Eheleute Mathias Schardinell. Sch. A. 1535. (638/1654.)

1437. Kipp, Lambrecht, g. Johann Stein: Nicht ersichtlich. Sch. A. 1543. (639/1655.)

1438. Kipp, Lambrecht, g. Jacob Winrich, genannt Krach: Nicht ersichtlich. Bürgermeister u. Rath zu A. 1548. (640/1656.)

1439. Kipp, Lambrecht, g. Martin Nueth: Eviktionsleistung wegen gewisser auf den dem K. verkauften Aeckern ruhenden Zinsen u. Lasten. Sch. A. 1542. (1126/3187.)

1440. v. Kirchberg, Johann, Vikar (A.) u. Peter v. Kirchberg (Jülich), g. Gertrud Bungart u. Georg Stallknecht (Hambach): 125 Goldg. aus einer Schuld-Verschreibung des Vogts Werner v. Kirchberg zu Jülich. Hauptger. Jülich. 1530. (643/1670.)

1441. an dem Kirchhofe, Maria, Wwe. des Reinhard v. Lehen, (Düren) g. die Kinder des Reinhard v. Lehen (Düren): Streit über die Gültigkeit des Testaments des Reinhard v. Lehen u. Herausgabe des väterlichen Nachlasses. Sch. Düren. 1536. (666/1718.)

1442. Kirschsiepen[2], Gemeinde, g. die Gemeinden Höningen u. Busch:

[1] ? Hollogne sur Geer. Vgl. de Corswarem, Mémoire historique sur les anciennes limites de la province de Limbourg. 1857, S. 163.

[2] Kirschseiffen, Kr. Schleiden.



Streit über die Wegegerechtigkeit der verkl. Gemeinde behufs ihrer Viehtrift „zum Eicharz“ zwischen dem „Zentersberg“ u. dem „Hungersiepen“. Kanzlei zu Reifferscheid. 1737. (680/1748.)

1443. Kirsgen, Johann, u. die Töchter des Dionis Kessler, (A.) g. N. Wernsler (Breslau): 4000 Goldg. Entschädigung für weggenommene Waaren. Sch. A. 1543. (682/1753.)

1444. Kirsken, Jacob, (Frenz) g. Andreas Emonts u. Jacob Schaffrath: Klage wegen Betrugs, wodurch der V. den Gottschalk Ross aus Haaren um sein Vermögen gebracht hat. Sch. A. 1655. (684/1756.)

1445. Kitzgen, Goddart, g. Wwe. Bleienheuf, Gertrud geb. Erven: 717 rthlr. aus gegenseitigen Rechnungen. Richter u. Sch. A. 1566. (692/1790.)

1446. Klarwasser, Johann, (Weissweiler) g. Mathis u. Florenz Müller (Weissweiler): Störung der Kinder des K. im Besitze des von ihrem Grossvater Werner Müller geerbten Hauses nebst Ländereien in der Herrlichkeit Weissweiler. Schultheiss u. Sch. Weissweiler 1673. (121/411.)

1447. Klinker, Wilhelm, (Jülich) g. den Priester Nicolaus Fabry (Jülich): Jährliche 4 Malter Roggen als Zinsen eines Darlehns. Sch. Rungen (?) im Lande Jülich. 1527. (701/1833.)

1448. Klockart, Frambach, g. Geschwister v. der Kannen: Eine Erbtheilung; näheres nicht ersichtlich. Sch. A. 1562. (947/2529.)

1449. Klocker, Michael, g. Christine Klocker: Theilung des elterlichen Vermögens. Sch. A. 1610. (946/2528.)

1450. Klocker, Hermann, g. Idgin Debolts: Zahlung eines jährlichen Zinses von 2 Fl. von einem Stücke Land in der Feldmark von A. Meier u. Ger. A. 1514. (949/2532.)

1451. Klocker, Maria, Erben, (A.) g. Johann u. Anton v. Werd (Linnich): Entrichtung von Zinsen u. Renten. Ger. Merzenich resp. Hauptger. Jülich. 1520. (950/2533.)

1452. Klocker, Jakob, g. die Gläubiger des Balthasar Moll: Herausgabe des zum Konkurse gehörigen Hauses „zum Lämmchen“ in A. Sch. A. 1637. (952/2535.)

1453. Klocker, Hermann, g. Lambrecht v. Tell: 8 Fl. u. 5 Fl. Zinsen. Sch. A. 1536. (951/2534.)

1454. Klotz, Johann, g. Johann Pflaum: Herausgabe des Nachlasses des Petrus Starz, welcher dem K. von des letztern Halbbruder Christian am Zaun cedirt worden ist. Richter u. Sch. A. 1643. (959/2555.)

1455. Kloubert, Mathis, u. Johann Brammert (Cornelimünster) g. Bernard Schreiber u. Peter Schmidt, als Kransche Erbgenahmen (Cornelimünster): Herausgabe des Nachlasses des Mathias Ganser u. Streit über die Folgen der Gütergemeinschaft. Lehngericht Cornelimünster. 1655. (960/2570.)

1456. Kloubert, Johann Caspar, g. Gerhard Finke: Streit aus einem gemeinschaftlich betriebenen Weinhandel, insbesondere Rechnungslage. Sch. A. 1785. (961/2571.)

1457. Knapp, Quirin, (Düren) g. Peter Strom (Brandenburg): Nicht ersichtlich. Sch. Lendersdorf, auf Unterweisung des Hauptger. Jülich. 1538. (122/419.)

1458. Kneit, Nicolaus, (Slenacken in comitatu Gronsfeld) g. Domina et conventuales coenobii (Zymmut?): 4 floreni annui reditus. Scabini in Slenacken[1], resp. scabini Aquenses. 1527. — Abgeg. nach Limburg, Provinzial-Gerichtshof zu Mastricht, am 27. April 1852. (1390.)

1459. Knip, Anton, (Poll) g. Theiss v. Poll (Hof Poll im Fürstenthum Jülich): Besitz des Poller Hofs, zugehörig den Eheleuten Stockum. Vogt u. Sch. des Ger. Hoenkirchen u. Hauptger. Jülich. 1548. (708/1862.)

1460. v. In- u. Kniphausen, Iko, Freiherr zu Eltern u. Vogelsang, Erbmeier zu Bastenach, (Kniphausen) g. Bürgermeister Dietrich Verko, als Ehemann der Wwe. v. Bronkhorst geb. Catharine v. Elteren (A.): Verpflichtung des V., die während der Besitzzeit der Ehefrau des K's. aus der Herrschaft Vogelsang (in Belgien bei Sonhofen) gezahlten Pensionen dem K. zu erstatten. Offizial zu Lüttich. 1595. (1867.)

1461. Koch, Mathis' Wwe., Hans Dechant u. cons., g. Hans Fischer, Lambrecht Lodderbein u. cons., Fuhrleute: Erstattung des Werthes für weggenommene Wagen mit darauf befindlich gewesenen Wein, welche K. von Cöln nach Lüttich fahren sollten, ihnen aber von Geldrischen Kriegsleuten weggenommen sind. Sch. A. 1588. (746/1968.)

1462. Koch, Heinrich, g. Christian Bogenmeier: Injurien-Klage. Sch. A. 1548. (756/1995.)

1463. Kockart, Wilhelm, (Burtscheid) g. die Wwe. des Heinrich v. Husen, Gertrud geb. zum Raben (Burtscheid): 12 Fl. jährlicher Zinsen laut Obligation. Ger. Burtscheid. 1530. (768/2039.)

1464. Kockart, Wilhelm, (Burtscheid) g. Peter v. Inden (A.): 11 Müdden Roggen jährlichen Erbpachtzinses. Ger. der Herrlichkeit Burtscheid. 1532. (769/2040.)

1465. Kockart, Frambach, (Burtscheid) u. cons. (A.) g. Mathias Silberbörner (A.): Theilung eines Hauses u. Erbes in der Stadt A., von Albrecht v. Münster herrührend. Sch. A. 1533. (770/2041.)

1466. Kockart, Jacob, (Burtscheid), g. die Aebtissin zu Burtscheid: Streit aus dem Pachtkontrakte über eine Mühle bei Burtscheid u. Klage auf Räumung derselben. Ger. Burtscheid resp. Sch. A. 1542. (771/2042.)

1467. Kockart, Heinrich, (Burtscheid), g. die sechs Waldverordneten zu Burtscheid: Aufnahme des K's. in das Amt der Waldverordneten in Folge der Ernennung der Abtissin zu Burtscheid. Ger. Burtscheid. 1559. (772/2043.)

1468. Kockelkorn, Andreas, Erben, (A.) g. Johann Ortmann u. cons. (Horbach): Vindikation von 7 Morgen elterlichen Landes, belegen auf dem Hasenballe. v. Bongartsches Ger. zu Heyden bei A. resp. Kanzlei zu Düsseldorf. 1643. (773/2045.)

---

[1]) Vgl. Loersch bei Haagen, Geschichte Achens Bd. I, S. 359.

1469. Kockelkorn, Bartholomäus, g. Tönges Debey: Streit über den Besitz eines Hauses in A. Sch. A. 1646. (919/2433.)

1470. Koemann [oder Koumann], Mathis, g. Adolph Glocker u. Johann Prüne: 105 Fl. für Ablösung einer Kornrente. Sch. A. 1549. (840/2230.)

1471. Koen, Johann, g. Catharine Süchtelen, genannt Süsteren: Arrest-Anlage; weiteres nicht ersichtlich. Sch. A. 1548. (782/2058.)

1472. Könen, Johann, u. die Wwe. des Franz Nicolaus Kannengiesser, (Düren) g. die Schneider- u. Tuchscheerer-Zunft zu Düren: Einziehung der von den V. errichteten Scheerwinkel. Hofrath zu Düsseldorf. 1733. (801/2144.)

1473. König, Jacob, (Düren) g. Emmerich Kempten u. Melchior v. Vianden (Merzenich): Abfindung der K. vom elterlichen Vermögen, nachdem der V. die Mutter der K. wieder geheirathet hat. Sch. Merzenich. 1540. (841/2233.)

1474. König, Mathäus, u. Servatz Karlis, g. Johann u. Cornelius Vellinger: Unbefugte Arrest-Anlage auf den Nachlass des Philipp König zu A. wegen rückständigen Kostgeldes u. s. w. Sch. A. 1641. (846/2249.)

1475. Körschgen, Theodor, g. Marie Elisabeth van Pier, Joseph Schiffe u. cons.: Ungültigkeit der von Mathias Rochus van Pier dem V. vermachten Legate ad 400 rthlr. Sch. A. 1756. (924/2464.)

1476. Körstgen [oder Kersgen], Bartholomäus, g. Laurenz Groote (A.) Namens seiner Schwiegermutter, Wwe. Schreiber (Düsseldorf): Streit aus einem Mieth-Kontrakte über ein Haus am Büchel zu A. Sch. A. 1733. (923/2463.)

1477. Kolff v. Vettelhofen, Franz, (Hausen) g. Dietrich v. Zweenbrüggen (Broich): Abfindung der Ehefrau des K's. von den Reuschenbergschen Gütern. Hofger. Düsseldorf. 1636. (809/2186.)

1478. Kolff v. Vettelhofen, Otto Heinrich, (Hausen) g. Johann v. Harff (Nörvenich): Zahlung von 1000 rthlr. aus dem Hofe zu Kauweiler, laut Vergleich. Hofger. Düsseldorf. 1685. (810/2187.)

1479. Kolf v. Vettelhofen, Johann, (Hausen) g. Johann v. Harff (Nörvenich): 1000 rthlr. aus dem Erbgute Kauweiler im Kirchspiele Nörvenich. Hofger. Düsseldorf. 1695. (811/2188.)

1480. Kolf v. Vettelhofen, Otto Heinrich, (Hausen), g. den Domsänger Freiherrn v. Harff (Dreiborn): Caducitätserklärung verschiedener kurmüdigen Güter, relevirend vom Arffter- u. Kesselers-Hofe zu Gilstorf (Gielsdorf bei Bonn?). v. Harffsches Hofger. auf dem Gellers-Hofe zu Vettelhofen, resp. Hofger. Düsseldorf. 1695. (812/2189.)

1481. Kolff v. Vettelhofen, Otto Heinrich, (Hausen) g. Freiherr Hanxler v. Reuschenberg (Setterich): Theilung der Reuschenbergschen Erbgüter, namentlich des Hofs Reuschenberg. Hofger. Düsseldorf. 1693. (813/2190.)

1482. Kolff v. Vettelhofen, Otto Heinrich, (Hausen) g. Dechant u. Kapitel zu Jülich: Erbpachtzins von jährlich 2 Malter Roggen aus dem Hofe des V. zu Kauweiler. Hofrath zu Düsseldorf. 1699. (814/2191.)

1483. v. Kolff, Johann Wilhelm Damian, (Hausen), g. die Erbgenahmen Linden, namentlich Engelbert Stössberg u. Peter Develich (Remagen): Ver-

schiedene Forderungen, wofür K. den Hof des V. zu Gilstorff antichretisch benutzen. Hofrath zu Düsseldorf. 1719. (815/2192.)

1484. v. Kolff, Wilhelm u. Damian, (Hausen) g. Ernst Bertram v. Hall (Landscheid): Rittermässige Aussteuer der Mutter des K's. geb. v. Kolff. Hofrath zu Düsseldorf. 1730. (816/2193.)

1485. Kompstaff [oder Kumstaff], Cäcilie, g. Peter Kock: Herausgabe eines Hauses u. Erbes in der St. Albrechtsstrasse, weil es väterliches Stockgut ist. Sch. A. 1566. (839/2227.)

1486. v. Kothausen, Gotthard, (Dalem) g. Heinrich u. Martin v. Kothausen (Dalem): Streit über das Gut Kothausen; näheres nicht ersichtlich. Schultheiss u. Sch. Jülich. 1548. (793/2092.)

1487. Kox, Erbgenahmen, (Düren) g. Bürgermeister u. Rath der Stadt Düren: Streit aus der Anstellung des Kox als Steuer-Empfänger zu Düren u. Suspension des V. vom Dienste. Geheimer Rath zu Düsseldorf. 1745. (943/2518.)

1488. v. der Koyffen, Wwe., (Heze) g. Sch. Pelzer: 1000 rthlr., welche Diedrich v. der Koyffen zur Betreibung seines Prozesses g. die Gemeinde Slenaken vom K. geliehen hat. Gräfl. Plettenbergsches Ger. Wittem. 1748. — Abgeg. nach Limburg, Provinzial-Gerichtshof zu Mastricht, am 27. April 1852. (2520.)

1489. Krafft, Krato, (Jülich) g. die Exekutoren des Testaments der Adelheid v. Nettessen (nicht ersichtlich): Forderungen an den Nachlass der V. u. Arrest-Anlagen; näheres nicht ersichtlich.. Kurfürstl. Kommissarien zu Cöln. 1629. (147/465.)

1490. Kramp, Leonard, Kellner des Domkapitels, g. Paulus v. Herl: Ablieferung des Geldes, welches der V. als Kellner-Gehülfe für den K. eingenommen hat. Sch. A. 1570. (161/497.)

1491. Kramp, Hans, (Linden) g. Maria v. Forschum (A.): Erfüllung eines Kaufkontrakts über Lehengüter, relevirend vom Hause Wilhelmstein. Sch. Linden resp. Hauptger. Jülich. 1560. (162/498.)

1492. Kramp, Kaspar, (Hegger-Hof im Amte Angermünde) g. Gertrud Dorenbusch (Erkelenz): Streit über den Besitz des Hofes „zur Hegge“ im Amte Angermünde. Das Amt zu Angermünde resp. Kanzlei zu Düsseldorf. 1584. (163/499.)

1493. Kraus, Gillis, g. Gerhard Merx: Herausgabe des Testaments der Eheleute Cristian Merx, sowie des Nachlasses derselben. Sch. A. 1684. (185/560.)

1494. Krauthausen, Peter, (A.) g. Amtmann Bornemann (Hellinghausen): Kaufkontrakt über 9 Stück Wein u. Arrest-Anlage auf dieselben zu Münster. Kanzlei zu Detmold. 1753. (577.)

1495. Kreitz, Wilhelm, (Cornelimünster) g. Dr. Siegmund Mese (A.): Rückgabe von 100 Dukaten, welche K. dem V. vorgeschossen hat zu seiner Befreiung aus den Händen des Obrist-Lieutnants Piccolomini im Regimente Harrants. Sch A. 1680. (589/1487.)

1496. Kremer, Johann, (Warden) g. Heinrich Carls (Warden): Nachlass der Schwester der Mutter des K. Sch. Warden resp. Hauptger. Jülich. 1537. (595/1505.)

1497. Kremer, Andreas, (Geilenkirchen) g. Johann Pitzwege (Geilenkirchen): Vorkaufsrecht in Betreff eines Lehnguts im Amte Heinsberg. Lehnger. Heinsberg. 1556. (597/1507.)

1498. Kremer, Peter, (Düren) g. Wilhelm Möckel (Düren): Das Haus „zur Lilie" am Markt zu Düren. Stadt- u. Hauptger. Düren. 1614. (602/1517.)

1499. Kremer, Peters Erben, (Geilenkirchen) g. Peter u. Heinrich Krämer (Geilenkirchen): Testament u. Nachlass des Peter Krämer d. ä. Amt Geilenkirchen resp. Hofger. Düsseldorf. 1628. (1149/3249.)

1500. Krenke, Wwe. Sophie, (Maseyk) g. Jacob Haeb u. cons. (Ophoven): Streit über den Besitz der von Wendel Schornmacher nachgelassenen Güter zu Ophoven. Unterger. Ophoven in I., Ger. Wessem[1] in II., Hauptger. A. in III. Inst. 1630. (608/1531.)

1501. Krichel, Johann, g. die Wwe. des Martin Kredel: Herausgabe des Beutels mit Geld, welchen der V. von dem zu Metz an der Pest gestorbenen Ehemann der K. empfangen hat. Sch. A. 1555. (728/1901.)

1502. Krichel, Johann, g. Wwe. Fusche: 25 Fl. Zins von einem Hause in der Cölner Strasse. Sch. A. 1554. (729/1902.)

1503. Krickel, Johann, g. Melchior Ohnesorg: Injurien-Klage, weil der V. den Ehebruch seiner Tochter, der Ehefrau des K's., mit Simon Kettler aus Berlin begünstigt habe u. Rückgabe des von seiner Ehefrau weggeschafften Vermögens. Sch. A. 1570. (730/1903.)

1504. v. Kriekenbeck u. v. Blanche als Horpuschesche Erben, (Schönau) g. La Marche (Schönau) u. Dr. Velliger u. Theodor Ross (A.): Der La Marchesche Hof bei Nierstein nebst Zubehör. Ger. der Herrschaft Schönau resp. Sch. A. •1757. (731/1905.)

1505. v. Kriekenbeck, Gotthard, genannt Ophoven, (Kriekenbeck) g. Wwe. Scheidtgen oder Scheiken (Kipshoven): Grenzstreitigkeiten in Betreff von Grundstücken. Ger. Wassenberg resp. Hofger. Düsseldorf. 1566. (732/1906.)

1506. Krieger, Martin, (Düren) g. Emund Lechenich (Düren): Injurien-Klage, weil der V. den K. einen Schelm gescholten. Hauptger. Düren. 1585. (733/1915.)

1507. Krohe, Johann, oder Krehe, (Weyhe) g. Franz Leyendecker (Merode): Injurien-Klage wegen Vorwurf des Mordes. Schultheiss u. Sch. in der Weihe resp. Hauptger. Jülich. 1534. (990/2696.)

1508. Kropp, Johann Heribert, g. die Erbgenahmen Duppengiesser: Theilung des Nachlasses der Wwe. des Conrad Duppengiesser resp. Herausgabe desselben. Sch. A. 1779. (1000/2723.)

1509. Kroppenberg, Stephans Wwe. (in der Wehe) g. Rentmeister Johann Bockhorst, (Paland) u. Johann Dücher, (in der Wehe): 26 Dukaten u. 10 rthlr. laut Abrechnung. Sch. in der Wehe resp. Hauptger. Jülich. 1605. (1001/2725.)

[1]) Vgl. Loersch bei Haagen a. a. O. Bd. I, S. 360 ff.

1510. Krosch, Robert, (Aldenhoven) g. Franz v. Pfaffendorf, genannt Frambach (Bergheim): 450 rthlr. Darlehn. Amt Bergheim resp. Hofger. Düsseldorf. 1617. (1002/2726.)

1511. Krüger, Hans, genannt Thuyr, (Düren) g. Peter u. Franz v. Haren (Haren): Ein von Scheiffard v. Merode, Herrn zu Bornheim, herrührendes Gut genannt Hoern, im Ger. Lendersdorf. Richter u. Sch. Lendersdorf resp. Hauptger. Düren. 1531. (1077/3088.)

1512. Krümmel, Johanns Wwe., g. Bernard Koumann: 5 Fl. jährlicher Zinsen. Sch. A. 1599. (1098/3119.)

1513. Krune, Leonhard, g. Christian Pryme: Mitgebrauch eines Wassersprungs auf dem Hofe des K's. an der Cölner Strasse. Sch. A. 1571. (1104/3127.)

1514. Kuck, Carl, (?) g. Adam Bysmann: Nicht ersichtlich. Sch. A. 1548. (1013/2769.)

1515. Kuck, Gebrüder, (Frankfurt) g. Gottfried u. Christoph Ruland (A. u. Düsseldorf): Arrest-Anlage auf das Haus der V. nebst Zubehör in dem Hassholter Holz belegen, wegen 1800 rthlr. aus einer Obligation. Sch. A. 1643. (1015/2772.)

1516. Kugelmann, Peter, g. Adam Beissmann: Streit über einen Tauch-Kontrakt in Betreff von Grundstücken. Sch. A. 1550. (1024/2795.)

1517. Kuik, Johann, (Kalkofen bei A.) g. Jacob Quarte u. Johann Kockelhofen (Kalkofen): Herausgabe des Nachlasses des Peter Quarte von Seiten des verkl. Stiefvaters. Sch. A. 1636. (1029/2864.)

1518. Kupper, Felix, g. Sebastian Kracht, Namens seines Bruders Jacob v. Antorf, auch Wynrich genannt: Streit über das von Kerstchen Bosse nachgelassene Vermögen. Sch. A. 1543. (1045/2989.)

1519. Kupper, Felix, g. Wilhelm v. Lutten u. Wwe. des Kerstchen Bosse: Ansprüche aus einem Gesellschafts-Kontrakte. Sch. A. 1548. (1046/2990.)

1520. Kusebusch, Johann, g. Arnold Frenz (Schönau): Schadensklage von 200 rthlr. aus einem Pferdehandel. Bürgermeister-Ger. A. 1590. (1058/3020.)

1521. Küster oder Kustor, Dietrich, (Düren) g. Adolph v. Heimbach (Düren): Jährliche Zinsen u. Renten aus dem Bezirke Merzenich. Sch. Merzenich u. Hauptger. Jülich. 1531. (1060/3023.)

Die Entwickelung der Dürener Stadtverfassung vom Verbundbriefe 1457 bis zum Finalreglement 1692.

Vortrag,

gehalten in Düren beim Sommerausflug des Aachener Geschichtsvereins am 22. Juli 1896 von **August Schoop.**

Ueber die Verfassung der Stadt Düren schrieb vor mehr denn 250 Jahren der Franziskaner Jakob Polius, der, bekanntlich ein geborener Dürener, sich 1634 als Guardian im Franziskanerkloster Bethanien in Düren nachweisen lässt[1]. Seine Vindiciae antiquitatum Marcoduri, welche bis zum J. 1640 reichen, sind nur in einem handschriftlichen Exemplar im Stadtarchiv von Düren vorhanden. Sie haben den Herausgebern der Materialien[2] vielfach als Quelle gedient, enthalten eine Reihe werthvoller Mittheilungen und verdienten gedruckt zu werden[3].

Polius verbreitet sich in seinem Buche ausführlich über die gesammten Einrichtungen und Zustände seiner Vaterstadt und sucht dieselben auf ihren Ursprung zurück zu führen. Nach Art der älteren Annalisten verlegt er diesen in möglichst ferne Zeiten, wodurch er naturgemäss in manche Irrthümer verfällt. So berichtet er, Düren sei von Marcus Agrippa gegründet (S. 6 f.),

---

[1]) Brief des Polius vom 6. Dezember 1634, dessen Manuskript-Sammlung einverleibt. Ueber diese, sowie über die Glaubwürdigkeit des Polius und der Materialien s. Schoop, Geschichte der Ewaldus-Schützengilde in Düren (Düren 1896), S. 11 Anm., S. 13 Anm., S. 28 Anm. — Vindiciae S. 19 nennt Polius den Reiner Hartefeld seinen venerabilis praeceptor. Dieser war 1600 Rektor der Dürener Stadtschule (Stadt-Archiv, Stadtrechnung dieses Jahres S. 43).

[2]) Bonn, Rumpel und Fischbach, Sammlung von Materialien zur Geschichte Dürens und seiner nächsten Umgebung, Düren 1835—1854.

[3]) Das Werk brauchte nur auszugsweise gedruckt zu werden, da es mit einer Reihe geschichtlicher, antiquarischer und etymologischer Exkurse durchsetzt ist, welche mit der Geschichte der Stadt nichts gemein haben und auch an und für sich werthlos sind.



Otto I. habe Düren zur Reichsstadt erhoben und Otto III. sie als solche bestätigt (S. 77 und 78 [1]). Düren habe schon vor der Verpfändung das Recht gehabt, selbstständig Münzen zu schlagen (S. 85 [2]) u. s. w. Nach der Chronik der Anuntiaten in Düren von Jakob Bürvenich starb der unermüdliche Mann, dem als Lokalgeschichtsforscher besonders seiner Zeit das höchste Lob gebührt, am 6. Juni 1656 [3]. In neuerer Zeit haben einige Mittheilungen über Dürens Verfassungsgeschichte gebracht die Materialien [4], sowie Brüll an einigen Stellen seiner Chronik der Stadt Düren. Eine kritische Verfassungsgeschichte von Düren war bisher bei der Unzugänglichkeit des städtischen Archivs noch nicht möglich. Diese Abhandlung soll, auch für den behandelten Zeitraum, nur eine Vorarbeit sein, wir veröffentlichen sie, da bis zur Vollendung des geplanten grösseren Werkes noch geraume Zeit vergehen dürfte, über Dürens Verfassung noch wenig bekannt und das Bekannte nicht frei von Irrthümern ist.

Düren wurde 1241 oder vielmehr 1242 [5] bekanntlich dem

---

[1]) Die Materialien lassen bereits Karl den Grossen Düren zur Reichsstadt erheben (S. 54), offenbar, weil sie des Polius Erzählung von der Rolandsstatue, welche Karl Düren geschenkt haben soll (a. a. O. S. 79), in diesem Sinne gedeutet haben.

[2]) Vgl. hierzu Werminghoff, Die Verpfändungen der niederrheinischen Städte S. 133. Als einen ferneren Beweis dafür, dass Düren nie eine selbständige Münze besessen, erachten wir die Thatsache, dass derselben weder in den Verpfändungsurkunden, noch in einer der städtischen Ordnungen Erwähnung geschieht.

[3]) Die Chronik befindet sich als Manuskript im städtischen Archiv in Düren. Wir lesen S. 113: „den 6. Juni ist zu Coeln bei unsern Brüdern im Kloster zu den Oliven nach langjähriger Krankheit gottselig im Herrn entschlafen unser ehrwürdiger, vielgeliebter Vater P. Jacob Polius, welcher dieses unsers Kloster zu Düren getreuer Beichtvater, und unsers h. Ordens grosser Liebhaber gewesen. Sonst hat er das Amt eines Guardian in vielen Klöstern mit grossem Lob und Eifer versehen, als Bilefeld, Brühl, Niedberg, Düren, Dorsten, Beurich, Hamm, Koblenz, Oppenheim. Ingleichen achtmal das Amt eines Definitor vertreten. Von anno 1619 bis zu seinem Tode war er Tag und Nacht beschäftigt die Chroniken aller Klöster dieser Kölnischen und anderer Provinzen zu schreiben."

[4]) S. 54 f. und S. 81 f.

[5]) Die Urkunde ist ihrem Worlaut nach von Friedrich II. im Oktober 1241 zu Cremona, in Wahrheit aber im Namen des Kaisers und im März 1242 von König Konrads Kanzler ausgestellt. (Vgl. Loersch in den Publik. der Gesellschaft für rhein. Geschichtskunde Bd. VII, S. 211 und Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 37, 42, 49 ff.)

Grafen von Jülich durch Friedrich II. verpfändet[1]. Der Kaiser nennt die Stadt „oppidum nostrum“, sie war also damals Reichsstadt. Die Pfandsumme wurde niemals zurückgezahlt, die Stadt aber auch den Herren von Jülich nicht zu eigen übertragen und so nahm Düren bis zur Auflösung der alten Verfassung in seinem Verhältniss zum Reich eine Doppelstellung ein. Dem Namen nach blieb es Reichsstadt, den thatsächlichen Verhältnissen nach aber entwickelte es sich zu einer Jülich-Bergischen Landstadt, gewann Sitz und Stimme auf dem Landtage und war eine der vier Hauptstädte des Herzogthums Jülich. Diese Doppelstellung Dürens findet ihren symbolischen Ausdruck in dem Schöffensiegel, welches links den Reichsadler, rechts den Jülichschen Löwen zeigt[2].

An Dürens Charakter als Reichsstadt gemahnen uns die beiden Stadtsiegel. Das grössere, das Königliche, in den älteren Urkunden auch das „meiste Siegel“ der Stadt genannt, trägt das Bildniss eines deutschen Königs[3]. Es hat die Umschrift: Hoc est sigillum regale oppidi Durensis. Im städtischen Archiv ist es nur an wenigen Urkunden erhalten[4]. Das kleinere, Sekret-Siegel genannt, zeigt den deutschen Reichsadler. Es trägt die Umschrift: Sigillum consulis et senatus civitatis Durensis. An zahlreichen Urkunden unseres Archivs ist dasselbe erhalten.

Der reichsstädtische Charakter Dürens ist ferner gewahrt in den Eingangsworten der Eide, welche die städtischen Beamten Bürgermeister, Schöffen, Räthe schworen. Die Formeln enthalten sämmtlich den Satz, dass die Schwörenden der Kirche und den Herzögen von Jülich treu und hold sein wollen „als von wegen des Reiches“. Die älteste erhaltene Fassung dieser Formeln

---

[1]) Zwei Kopien im Dürener St.-A. D. Nr. 1, ohne Monatsdatum, in der Handschrift des ausgehenden 16. Jahrhunderts. Eine derselben stammt aus einem Kopienbuche der Stadt Aachen und ist von dem Stadtschreiber Mathias Duppengiesser ausgefertigt. Gedruckt: Materialien S. 171 mit dem allgemeinen Monatsdatum Oktober. Dasselbe Datum bei Huillard-Bréholles Bd. VI, S. 824.

[2]) Zahlreiche Urkunden mit diesem Siegel im städtischen Archiv, die älteste 1441, Mai 11. Gedruckt bei Schoop a. a. O. S. 95.

[3]) Des zo urkunde . . . hain wir burgemeister . . . onser stede meyste siegil an diesen brief gehanegen. Urk. 1376, April 6. St.-A. D. Nr. 7, Kopie; Original im Staatsarchiv zu Düsseldorf.

[4]) U. a D Nr. 276 und 277.

stammt aus dem J. 1591[1]. Endlich ist Düren mehrfach zum Reichstage beschieden worden, in unserm Archiv nachweisbar 1576, 1594, 1602, 1640[2]. Die Stadt schickte die Originale der kaiserlichen Einladung an die Hofkanzlei nach Düsseldorf, und der Herzog erklärte dann, dass er dieselbe vertreten wolle[3]. Im Jahre 1653 aber war Düren durch den Licentiaten Hermann von Berg auf dem Reichstage zu Regensburg vertreten[4]; 1722 wird es durch ein kaiserliches Reskript aufgefordert, als Reichsstadt 5000 Gulden zur Türkensteuer beizutragen, Düren wehrt sich energisch und der Herzog resp. Kurfürst verspricht seine Sache zu vertreten[5]. Von da ab hören wir nicht mehr, dass Düren als Reichsstadt zu irgend einer Leistung aufgefordert wurde.

Wir verfolgen nunmehr den Wandel seiner Verfassung unter der Regierung der Herren von Jülich von dem vorgesteckten Zeitpunkte an.

Der Verbundbrief, datirt vom 25. April 1457[6], ist ausgestellt von den beiden damaligen Herren von Jülich, Herzog Gerhard von Jülich-Berg und Gerhard von Loen „ein Herr zu Jülich" und Graf zu Blankenheim. Die Einleitung besagt, dass in den letzten Jahren allerlei Zwistigkeiten entstanden zwischen Bürgermeister, Schöffen und Rath einerseits, sowie gemeinen Bürgern anderseits. Das Klagelied von dem Streite dieser beiden Parteien durchtönt wie die Städtegeschichte überhaupt, so auch die Geschichte Dürens bis zur Auflösung der alten Verfassung.

Der Verbundbrief bringt zunächst Bestimmungen über die Wahl und die Kompetenzen der städtischen Beamten. Jedes Jahr wird ein neuer Bürgermeister gewählt[7]. Der Wahltag ist nicht angegeben, indessen dürfte damals bereits, wie später, diese

[1]) So lautet der Eingang zum Schöffeneid: Ich N. schweren ind geloeven der heiliger kirchen, vort meinem gnedigen landesfürsten ind herrn, hertzougen zu Guilge als von wegen des reiches ind der stat Deuren treu int holt zu sein. St.-A. Vg. E.

[2]) St.-A. Vg. R. Düren zum Reichstage.

[3]) a. a. O.

[4]) Schreiben desselben vom 7. und 15. September 1653 a. a. O.

[5]) Mehrere diesbezügliche Aktenstücke a. a. O.

[6]) St.-A. D. Nr. 19. Or. Pm., abgedruckt in den Materialien S. 96 ff. Der höchst mangelhafte Abdruck weicht von der Sprache des Originals der Art ab, dass man kaum annehmen kann, dieses habe ihm zu Grunde gelegen. Auch eine Kopie aus dem Ende des 16. Jahrhunderts (St.-A. Vg. O.) hat einen weit bessern Text als der Abdruck.

[7]) Vgl. unten S. 238, § 1.

Wahl am letzten Tage des Jahres stattgefunden haben. Sie wird vollzogen 1. vom abtretenden Bürgermeister, 2. von den sieben Schöffen, 3. von den acht Rathsherren, 4. von sieben Bürgern, welche die Gemeinde zu diesem Akte entsendet [1]. Es waren dies im ganzen 23 Personen; da aber die Urkunde beständig von 22 Personen redet, welche die Wahl zu vollziehen hatten [2], so erhellt, dass der abtretende Bürgermeister nicht mit wählte, sondern nur die Wahl leitete. Sie fiel entweder auf eine dieser 22 Personen, oder auf einen andern Bürger aus der Gemeinde. Im letzteren Falle entsandte die Bürgerschaft nur 6 Vertreter zur Wahl [3]. Offenbar fand unter den Klassen der zu erwählenden Personen ein regelmässiger Turnus statt, da ja die Gemeinde sonst vorher nicht wissen konnte, ob sie sechs oder sieben Vertreter zu der Wahl zu entsenden habe. Die Wähler aus der Gemeinde leisteten vor der Wahl einen besonderen Eid [4]. Bezüglich ihres Charakters heisst es ganz allgemein, dass sie sein sollen „eirber, nutze, unbesprochen man ind darzo die bequemsten syn", während später der Kreis derselben genauer festgelegt wird.

Der Amtskreis des Bürgermeisters war damals ausgedehnter wie heute, indem er im Verein mit dem städtischen Rath nicht bloss die laufenden Ausgaben festsetzte und sonstige die Stadt betreffende Verfügungen traf, sondern auch die städtischen Einnahmen selbst einkassirte, also gleichzeitig das Amt eines städtischen Rentmeisters versah. In dieser seiner Verwaltungsthätigkeit stand ihm ein engerer Ausschuss aus dem Rath zur Seite, dessen Mitglieder in den Stadtrechnungen seine Beisitzer genannt werden. Es waren dies damals fünf Personen: der abtretende Bürgermeister, auch „alte" Bürgermeister genannt, ein Schöffe und drei Rathsherren [5].

Am Schlusse des Amtsjahres musste der Bürgermeister über seine Verwaltung Rechenschaft ablegen. Es geschah dies zu

---

[1]) Vgl. unten S. 239 f., § 7.

[2]) Vgl. ebenda.

[3]) Vgl. ebenda.

[4]) . . . de mit den andern vunftzien by . . . der kur des burgermeisters vurs. syn sullen ind yre eyde darup doin as gewoenlich is.

[5]) Sunder as unser stat vurs. gulde rente ind gevelle up zo heven ind uys zo geven geburent, dat sall der nuwe burgermeister doin. Dae sall mit by syn der alde burgermeister, eyn scheffen ind eyn van den oeversten gekoeren raitzluden vurs. ind zwene van den gekoeren raitzluden van unser gemeyner burger weigen.

der damaligen Zeit vor dem alten Bürgermeister, Schöffen und Rath, sieben Geschworenen des Wollenamtes und den sieben Bürgern aus der Gemeinde, welche an seiner Wahl theilgenommen hatten[1].

Der Bürgermeister war dafür verantwortlich, dass das Geld für die verpachtete Accise bis zum letzten Tage seines Amtsjahres eingegangen war, er durfte aus eigener Machtvollkommenheit keinen Ausstand gewähren, und nur wenn er nachweisen konnte, dass es ihm trotz allem Bemühen nicht gelungen war, das fällige Geld einzytreiben, wurde ihm Indemnität gewährt[2].

Der Bürgermeister hatte einen der drei Schlüssel zu der Kiste, in der die städtischen Privilegien und sonstige amtliche Aktenstücke aufbewahrt wurden, zu derselben Kiste hatten noch je einen Schlüssel die Schöffen und vier Rathsleute aus den obersten Bürgern, sowie die vier Rathsleute aus den gemeinen Bürgern[3].

Der städtische Rath.

Der Rath bestand aus sieben Schöffen und acht Rathsleuten[4]. Polius bezeichnet es als alte Traditio, ursprünglich seien in Düren 14 Schöffen gewesen, sieben für die Stadt und sieben für die Umgebung, welche noch zu deren Gerichtsbezirk gehörte (a. a. O. S. 125). Wir haben für die Richtigkeit dieser Behauptung keinerlei Anhaltspunkte gefunden, auch in den ältesten erhaltenen Schöffenurkunden treten nie mehr als sieben Schöffen auf[5].

---

[1]) Dan besunder ast jairs geburt dat de burgermeyster yre rechenschaff doin sullen, dat sall gescheyn ind sullen sy doin oevermitz burgermeister, scheffen, geswoeren ind gekoeren raitzlude vurs. Dae ouch den allsulche rechenschaff gedain wirt, mit den andern vurs. by, an ind oever syn sullen seven van den geswoeren des wullenampts, ind seven van der gemeinden deghiene, de zo der kur des burgermeisters van der gemeynde weyghen zo dem raide geschickt ind gekoeren werden.

[2]) So dat der burgemeister die asszyse noch geyne ander gulde int rente up sich selven nyt in restande rechenen noch stain laissen en sall. Id en were, dat hie des by syns selffs vermoegen nyet krigen noch by brengen en konde van den ghienen, dat schuldich weren, ind sich dat kuntlich also befunde.

[3]) Vgl. unten S. 240, § 8.

[4]) Also as dan echt gekoeren raitzlude zo den scheffen zo Duyren geweist synt und syn sullent.

[5]) St.-A. D. Nr. 3, 1355 Dezember 20., Nr. 5 und 6, 1365 Juni 12. und August 2.

Die Schöffen blieben offenbar damals schon wie später zeitlebens im Amte, ergänzten sich durch Kooptation und bedurften der landesherrlichen Bestätigung.

Die Rathsleute werden in zwei Klassen eingetheilt, in die vier von den „obersten Bürgern“, und die vier „von der Gemeinde wegen“. Vier von diesen Rathsleuten, nämlich zwei von den obersten, später Alträthe genannt, und zwei von denen aus der Gemeinde, die späteren Jungräthe, traten alljährlich ab. An deren Stelle wählten die Schöffen und die vier im Amte verbleibenden Rathsleute zwei zu den Räthen, die aus den Reihen der „obersten“ Bürger hervorgingen. Die Geschworenen des Wollenamtes aber und sämmtliche Ambachtsmeister wählten zwei zu den Räthen „von der Gemeinde wegen“ und zwar aus ihren Reihen[1]. Diese Bestimmungen über die Rathsleute gewähren uns einen interessanten Einblick in die soziale Gruppirung der Bürgerschaft. Wir sehen die Bürger in zwei Klassen eingetheilt. In die der obersten, welche man auch Patrizier oder Geschlechter nennen kann, und die der gemeinen Bürger, welche zweifellos den zünftisch gegliederten Theil der Bürgerschaft ausmachten. Da die Schöffen an Rang stets über den Alträthen standen, so darf man unbedenklich behaupten, dass auch sie ausschliesslich aus den Geschlechtern hervorgingen.

Bekanntlich beginnt in der zweiten Hälfte des Mittelalters in den meisten deutschen Städten der grosse Kampf der Zünfte gegen die Geschlechter, ein Kampf, der häufig mit blutiger Erbitterung geführt wurde und theils mit dem Siege der einen oder anderen Partei, theils auch mit einem Kompromiss beider endete. Ob in Düren Zunftkämpfe stattgefunden haben, lässt sich nicht nachweisen; zur Zeit des Verbundbriefes aber lagen die Verhältnisse so, dass zwar die Geschlechter den bedeutendsten Antheil am Stadtregiment hatten, aber auch die Zünfte stark darin vertreten sind. Von den fünfzehn Rathspersonen gehörten elf den Geschlechtern, vier den Zünften an. Diese hatten ferner Antheil an der Wahl des Bürgermeisters, theils indem die von ihnen erwählten Rathsleute mitwählten, theils und besonders indem sie noch sieben weitere Vertreter zu dieser Wahl entsandten. Auch konnte der Bürgermeister aus ihren Reihen gewählt werden (s. oben) und sie waren stark vertreten bei der

[1]) Vgl. unten S. 238, § 2.

Kontrolle über die Rechnungsablage des abtretenden Bürgermeisters (s. oben). Ganz besonders tritt die Bedeutung des Wollenamtes hervor. Es entsendet sieben Geschworene zu der Wahl der gemeinen Räthe, und ebenso viele zur Kontrolle über die jährliche Rechnungsablage. Wir können aus dieser Stellung des Amtes die interessante Thatsache ableiten, dass sich in Düren schon vor mehr denn vier Jahrhunderten die Tuchmacherkunst einer besonderen Blüthe erfreute. Aus derselben Urkunde ersehen wir auch, dass das Wollenamt im Ganzen 14 Geschworene hatte, welche von 1457 an alle zeitlebens im Amte bleiben, während zuvor jährlich sieben ausgeschieden waren [1].

Nach dieser Ordnung wurde Düren regiert bis zum J. 1545, also zwei Jahre nach der theilweisen Zerstörung bei der Erstürmung durch Karl V. Zu diesem Ereigniss müssen wir noch einmal bemerken, dass dessen farbenreiche Schilderung in den Materialien (S. 459 f.) der Hauptsache nach auf des Polius Werk De bello Juliacensi beruht. Dasselbe bildet den Anhang zu den Vindiciae, ist also nicht als Quelle zu behandeln, da es fast hundert Jahre nach dem Ereigniss verfasst wurde und sich grossentheils auf mündlichen Ueberlieferungen aufbaut, die Polius 1634 in Düren gesammelt hat [2]. Ausserdem benutzte er den Sleidan und eine Reihe anderer Chronisten jener Zeit, die er nach seiner Weise sämmtlich anführt. Die Darstellung hat einen stark rhetorischen Charakter und ist auch mit Stellen aus älteren Klassikern wie Julius Florus u. A. durchsetzt [3]. Gleichzeitige Berichte sind darüber einig, dass Düren sich auf den ersten Ansturm ergeben hat [4]. Das Hauptunheil, welches Düren traf, war der nach der Einnahme ausbrechende Brand, welcher einen grossen Theil der Stadt in Asche legte. Nach einem Berichte des Schultheissen aus dem J. 1544 befanden sich in Düren noch „hundert und etliche“ unverbrannte Häuser [5], während nach den Materialien nur das Kloster der Franziskaner, das Haus der Malteser und einige kleine Häuser in der

[1]) Vgl. unten S. 240, § 9.

[2]) Vgl. Schoop a. a. O. S. 28, Anm.; Manuskript-Sammlung von Polius S. 292 f., 547, 637, 673 u. s. w.

[3]) Canunt igitur utrimque signa, attolliturque coelo clamor virorum clangorque tubarum vocatusque tympanorum tristissimaque tarantrae vox u. s. w.

[4]) Vgl. Schoop a. a. O.

[5]) von Below, Landtagsakten von Jülich-Berg S. 563.

Philippstrasse und Kämergasse vom Brande verschont blieben (S. 466). Düren hatte 1558 wieder 655 Bürger, welche zur Türkensteuer herangezogen wurden[1], eine Thatsache, die sich schlecht in Einklang bringen lässt zu dem Berichte der Materialien, dass 1543 mehr als 2500 seiner Bewohner bei der Vertheidigung umgekommen seien. (S. 467).

Die „neue Ordnung", 1545 von Herzog Wilhelm von Jülich erlassen[2], hebt eingangs wieder hervor, dass unter den Bürgern Streitigkeiten entstanden über die Wahl des Bürgermeisters, Rathsleute, Siebenter und Ambachtsmeister.

Bezüglich der Wahl des Bürgermeisters heisst es jetzt ausdrücklich, dass dieselbe auf Neujahrsabend stattfinden solle[3]. Sie wird vollzogen vom städtischen Rath und einer Person aus jedem Ambacht[4]. Der Kreis der Wähler aus der Bürgerschaft ist somit schon etwas enger begrenzt wie zur Zeit des Verbundbriefes.

Die Zahl der Beisitzer in der Verwaltung der städtischen Einkünfte ist auf sechs erhöht, es sind der alte Bürgermeister, ein Schöffe und je zwei aus den beiden Klassen der Rathsleute[5].

Wie früher, so musste der Bürgermeister auch jetzt über seine Verwaltung Rechenschaft ablegen[6], doch jetzt nur vor seinen Wählern[7]: die sieben Geschworenen des Wollenamtes,

---

[1]) Steuerliste dieses Jahres im St.-A. zu Düren.

[2]) Abgedruckt: Materialien S. 132 ff. in einem Exemplar im St.-A. zu Düren. Der Text enthält zwar auch Fehler, ist jedoch besser wie der vom Verbundbriefe.

[3]) Ouch sal man alle jaer einen neuwen burgermeister kiesen up neuwe jairs avent.

[4]) Wanne sulcher burgermeister gekoren wirt, dae sullen bei sein die kiesen helfen die seven scheffen, die vier van dem alden rait und vier von dem gemeinen rait und van ederem ambacht ein person, und oevermitz dieselve personen sull der burgermeister usgancks seins jairs vur denselvgen seine rechentschaft thun.

[5]) Verner soe sullen deme burgermeister zu gedain sein, die dat jair uis bei ime sitzen und der stat sachen tracteren helfen zeven personen, nemlich der neue burgermeister, der alt burgermeister, ein scheffen, zwien van deme alden rait, zwien van deme neuwen rait.

[6]) Eingangs der Stadtrechnungen aus dieser Zeit findet sich die Formel: Dit is die rechenschaft und bewisunch mein . . . zerzeit burgermeister der stat Duren van allem innemen und usgeven ich van wegen der stat entphangen und bynnen diesen jaire widerumb usgegeven.

[7]) S. Anm. 4, Schluss.

welche nach dem Verbundbriefe gleichfalls bei der Rechnungsablage zugegen sein sollten (S. 219), sind weggefallen.

Die Zahl der Schöffen und Rathsleute ist dieselbe geblieben, die Rathsleute aus den obersten Bürgern werden jetzt die vom alten Rath genannt, die aus der Gemeinde heissen auch neuer Rath, später junger Rath[1].

Die Bestimmungen über das alljährliche Abtreten und die Neuwahl der Räthe haben nur insofern eine kleine Veränderung erfahren, als die Räthe aus der Gemeinde auf Unschuldiger Kindestag von den 21 Zunftmeistern gewählt werden: auch hier ist die Betheiligung der sieben Geschworenen des Wollenamtes weggefallen[2], woraus man ersieht, dass dieses Amt sein altes Ansehen eingebüsst hatte.

Die neue Ordnung befasst sich ausführlich mit der Eintheilung der Bürgerschaft, was indessen besser in Verbindung mit den gleich zu besprechenden Ordnungen von 1556 und 1558 zu behandeln ist. Jene Ordnung nämlich, offenbar ein Bild der damals geltenden Rechtszustände, scheint nicht befriedigt zu haben, da schon 1556 eine neue erlassen wird mit der Begründung, dass die vor einigen Jahren gegebene „durch vorgefallene Verhinderung nicht ins Werk gestellt sei“[3]. Die „Polizei-Ordnung der Stadt Düren“ von 1556 enthält gegen die frühere einige wesentlichen Veränderungen. Der Bürgermeister wird jetzt nur erwählt von Schöffen und Rath, die Theilnahme der Vertreter der Ambachte ist weggefallen (a. a. O. § 2). Es wird ausdrücklich betont, dass die Wahl des Bürgermeisters der Bestätigung durch den Herzog bedürfe (§ 3). In den Akten über die Bürgermeister finden sich Briefe, aus denen hervorgeht, dass die Dürener dieses Bestätigungsrecht des Herzogs nicht immer gebührend geachtet haben[4].

Bezüglich der Verwaltungsthätigkeit des Bürgermeisters heisst es jetzt ausdrücklich, dass er mit seinen Beigeordneten

---

[1]) Vgl. S. 222 Anm. 4 und 5.

[2]) Und die raitzlude van der gemeinen wegen sullen up der kinder dach van ein und zwentzich personen gekoeren werden, dat sullen doin van eder gaffelen die drey meistere.

[3]) In zwei älteren und vier jüngeren Texten im St.-A. Vg. O. Gedruckt: Materialien S. 100 f. Da der Abdruck mit den älteren Vorlagen ziemlich übereinstimmt und übersichtlich ist, verweisen wir zum Beleg nur auf die betreffenden Paragraphen.

[4]) Schreiben des Herzogs vom 22. Dezember 1582. St.-A. Vg. B.

das Rentmeisteramt versehe. Zur Rechenschaftsablage wird jetzt auch der herzogliche Beamte in Düren, der Schultheiss, hinzugezogen (§ 13). Sodann ist hier zuerst die richterliche Kompetenz des Bürgermeisters erwähnt. Er darf nicht über Kriminalsachen urtheilen — diese gehören zur Kompetenz des Schultheissen —, sondern nur über bürgerliche Sachen, wie Vergehen gegen Maass, Gewicht und dergl. Die Vollziehungsgewalt aber steht dem Schultheissen zu (§ 4).

Die Zahl der alten Räthe ist auf sechs gestiegen und zugleich bestimmt, dass sie gleich den Schöffen zeitlebens im Amte bleiben sollen (§ 6 und § 9). Bezüglich der Wahl der alten Räthe ist ein Widerspruch festzustellen: § 8 heisst es, sie sollen zeitlebens im Amte bleiben „falls sie es nicht verwirken“, § 11, es solle mit der Wahl des alten und gemeinen Rathes gehalten werden wie vor alters, und § 12 ausdrücklich, dass alle Jahre zwei Alträthe abtreten sollen. Demnach verbleiben wenigstens nicht alle zeitlebens im Amte. Vielleicht regelte sich die Sache so, dass die vier ältesten Räthe zeitlebens im Amte blieben, während die zwei jüngsten jährlich wechselten. Die zahlreichen Akten über die Alträthe (Vg. Ar.) werden uns über diesen Punkt hoffentlich Aufklärung bringen.

Als neue Bestimmung tritt hinzu, dass alle Bürger Dürens dem Fürsten und der Stadt einen Eid ablegen müssen, sowie dass zwei Bürgerbücher anzulegen sind, in denen die Namen sämmtlicher Bürger eingetragen sein sollen (§ 18). Bücher mit dem Namen Bürgerbücher schlechthin sind im Archiv nicht mehr erhalten, wohl aber Steuerbücher, welche theilweise mit dem Namen Bürgerbuch betitelt sind.

Die eben besprochene Ordnung wurde 1596 von Herzog Wilhelm bestätigt (Or. St.-A. Vg. O.). Eine Ergänzung zu dieser Ordnung bringt die Polizeiordnung der sieben Ambachte vom J. 1558, „mit Vorwissen unseres lieben Herrn und S. F. G. hohen Befehlshabers“ von Bürgermeister, Schöffen und Rath der Stadt Düren gesetzt[1]. Die Einleitung weist auf die vorige

[1]) Gedruckt: Materialien S. 135 f. Leider ist uns diese wichtige Ordnung nur erhalten in einer Kopie „ex authentica copia descriptum“ und einer jüngern Abschrift derselben. Jene stammt der Schrift nach aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, diese aus dem J. 1674. Der Abdruck in den Materialien ist ein höchst fehlerhafter, theilweise sinnentstellender, es sind ganze Stellen ausgelassen, daher citiren wir nach dem ältesten handschriftlichen Text, der freilich an einigen Stellen zweifellos auch nicht ganz genau ist.



in, die ersten §§ wiederholen eine Reihe ihrer vorhin besprochenen estimmungen, und dann verbreitet sie sich ausführlich über ie Organisation der Bürgerschaft.

Jeder neu eintretende Bürger muss sich dem Rathe vortellen, einen schriftlichen Nachweis über seine bisherige Lebensührung bringen und seinen Namen ins Bürgerbuch eintragen lassen. Falls er zu einer Zunft gehört, muss er sich bei dem entsprechenden Ambacht eintragen lassen, die Ambachtsmeister aber dürfen ohne Anweisung des Rathes niemanden aufnehmen. Wer nicht als Zunftgenosse in ein Amt eintritt, soll einem solchen als Beigekorener überwiesen werden, und diesem, wie es heisst, in der Zeit der Noth Befehl und Gehorsam leisten [1]. Diese letzte Bestimmung, welche in allgemeinerer Fassung auch die neue Ordnung enthält (Gelichvals alle ander burger, die under der gemeinden seint, gein ambacht noch broderschaft geworfen hetten, sullen ouch up eine gaffel, wae hin innen gelieft, kiesen), hängt zweifellos mit der Wehrverfassung der Stadt zusammen. In unserer Geschichte der Ewaldus-Schützengilde in Düren (S. 5) erbrachten wir den Beweis, dass vor Erlass der Wahlordnung von 1584 die Bürger auf den Gaffelleufen zur Musterung versammelt wurden. Es erfolgte also damals in Düren das militärische Aufgebot zweifellos nach Zünften, was wir andern Ortes noch ausführlicher nachzuweisen gedenken.

Jeder neu eintretende Bürger musste gemäss der Ordnung von 1545 sechs Goldgulden Bürgergeld erlegen (sall schuldich sein sine burgerschaft zu werfen und gelden as mit VI gulden), dazu gemäss der von 1558 noch einen ferneren Goldgulden, für den ihm ein lederner Eimer, der Brandeimer, und die Rüstung d. h. die städtische Wehr ausgehändigt wurde. Endlich hatten

[1] § 9. Irstlich wilcher alhie nit erzogen und hinfort burger sein wolt, der salt sich einem ersamen raith presentieren, seinen tauf und zunahmen in das burgerboich inschrieben laissen. Darnach sein ambacht ist, sol er sich darbey halten, und sich daeselbst auch anzeichnen laissen. . . . Es sollen auch die meister des ambachts keinen ohne sonderen bescheid eines raithz also ufnemen. Were aber sach, solcher inkomende kein aus den ambachteren thoin wuldt, sall ihme alsdann als einem beigekoren ein ambacht gewiest und gegeben werden, dem er in der zeit der noith uf furbescheiden infolgen und gehoirsam leisten sall. . . . § 10. Am anderen alle diejenige, so hie seint und nu hinfurter ankomen werden sollen schein und beweis furbrengen, was famen und leumuntz sei sein, und auch wie sie ihren abseidt bei irer obrichkeit genommen.

sie noch 3 s. Einschreibegebühren zu erlegen. Es konnten die Gebühren bei Armen je nach den Verhältnissen gemindert werden[1].

Auswärtige, welche eine Dürener Bürgerstochter heiratheten, erwarben das Bürgerrecht gegen einen $^1/_2$ Goldgulden. Sie mussten acht Tage nach der Hochzeit vor dem Rathe erscheinen, sich über ihre früheren Verhältnisse ausweisen, und ebenfalls 3 s. Einschreibegebühren erlegen.

Niemand durfte Häuser oder Stuben vermiethen, bevor der Rath für die betreffende Person die Erlaubniss ertheilt hatte[2].

Die gesammte Bürgerschaft ist eingetheilt in sieben Ambachte oder Aemter: 1. Wollenamt, 2. Schmiede, 3. Brauer, 4. Bäcker, 5. Schneider, 6. Schuhmacher, 7. Holzamt. Zu jedem Amte gehören eine Anzahl von Zünften oder Bruderschaften. So gehörten zum Schneideramt: die Tuchscheerer, Buntwirker, Pelzer, Wundärzte(!), Hutmacher, Wappensticker und Glasmacher (Materialien S. 137, 21). Zum Holzamte gehörte die Katharinenbruderschaft, d. h. die Zimmerleute, Leiendecker, Maurer, dann die Bernhardsbruderschaft, als Pliesterer (a. a. O. S. 137, 23). Die einem Amte zugetheilten Handwerker hiessen die Beigekorenen, man kann im Gegensatz hierzu wohl die Zunft, welche dem Amte den Namen gab, die führende Zunft nennen. Jede zu einem Amte gehörige Zunft hatte ihre eigenen Satzungen; damit die führende Zunft diese ihre Stellung nicht missbrauche, wird ausdrücklich bestimmt, die Beigekorenen in ihrem Leuffenrecht „unbeschwert“ zu lassen[3].

Die politischen Vertreter des Ambachts sind die „Siebenter“, nach ihrer Zahl benannt. Sie konnten sowohl aus der führen-

[1]) § 10. . . . und die burgerschaft mit einem goldg. zu ledderen embern und rustungh, und drei s. inzuschreiben, . . . erlegen. Sollen jedoch hierinne die armen nach gelegenheit der sachen verschont werden.

[2]) § 11. . . . wenn auswendige an bürgersdoechter inwendig verheiratet werden, die sollen die bürgerschaft zu erwerben nemlich einen halben goldg. erlegen, und nach umbganck acht dagen, so sei samen bevolhen weren vor einem ersamen raith erscheinen, ihren schein wie vurs. vurbrengen und sich mit dreien schillingen in daz burgerboich inschrieben laissen. — § 12. . . . die ghene, so heuser, chameren zo verhueren haben, sollen kheinen ohne solchen bewies underhalten noch annemen, so lange bis das sei van einem ersamen raith zugelaissen. . . .

[3]) § 22. Item es sollen alle die ambachter soviel ir leuffenrecht belangt vor sich, wie von alters her, gepruchen, davon ire beiverordneten unbeschweret laissen.



den Zunft, als auch aus der Beikur gewählt werden. Fand sich innerhalb des Ambachts keine passende Persönlichkeit, so konnte diese aus einem anderen Amte „geliehen“ werden. Die Wahl fand auf Johannes Evangelisten-Tag statt[1].

Diese Siebenter bildeten eine Art von Rath innerhalb der Zunftgemeinde, daher heisst es auch § 5: Noch sieben personen aus den sieben ambachteren wie folgt, nemlich das ausser jeder ambacht einer des rats ein jair lanck sey. Dieselben wurden auch bei wichtigen die ganze Gemeinde betreffenden Angelegenheiten mit zu Rathe gezogen. So legen in dem Streite, welcher die Stadt Düren mit Lendersdorf wegen des Lendersdorfer Wehrs hatte, Bürgermeister, Schöffen, Rath und „Verordnete aus den sieben Gaffeln“ Protest gegen das Verfahren der Lendersdorfer ein (St.-A. Vg. Wg. Lendersdorfer Wehr 1615). Später betheiligten sie sich auch an der Wahl des Bürgermeisters[2].

Sodann wurden jährlich aus jedem Amt drei Ambachtsmeister gewählt, zwei aus der führenden Zunft, einer aus den Beigekorenen[3]. Die 21 Meister werden in den Akten meist 21 Zunftmeister oder auch kurz 21er genannt. Sie wählten wie schon bemerkt (S. 223) jährlich die zwei Rathsleute zum gemeinen Rath, und zwar einen aus der führenden Zunft, einen aus der Beikur[4]. Die Darlegung der speziellen Befugnisse und

---

[1]) § 26. Und so an innichen und iren beigekorenen ambacht gebrech der personen weren, mugen sey und sich mit ihrer aller bewilligung die personen umbwechselen und lenen. . . . Neue Ordnung: Item alle jars up senc Johans daich Evangelisten in den Christ heiligen dagen willen wir dat up iderer gaffelen van der gemeiner gesellschaft bei iren eiden eine persone . . . gekoren sall werden as vur iren sevender. . . .

[2]) Stadtrechnung 1627 S. 16. Vor der wahl uf des neuen jars abendt ist durch burgermeister scheffen, raith und siebenter . . . vertan. . . . Vgl. S. 222.

[3]) Item es sollen die 21 personen (Ambachtsmeister) wie oben gemeldt, also gerechnet werden, nemlich under einem ieden ambacht zwien ambachtsmeistern, und soll der dritte meister aus den beiverordneten des ambachts gekoren werden.

[4]) So viel den gemeinen raith belangen thuet, sollen alle jair uf der kinder taigh die gemeinen raitzpersonen gekoren werden durch die (sieben) ambachtsmeistere nemlich XXI personen, also das alle jairs einer aus den ambachter, und der ander aus der gemeinden beigekoren sall werden. Der Text ist hier offenbar ungenau, da das „sieben ambachtsmeister nemlich 21 personen“ widerspruchsvoll ist. Die Materialien haben „durch die ein und zwantzich zunft meisteren von den sieben ambachter“. Streicht man in unserm Text „sieben“, so ist der Widerspruch getilgt.

der sehr grossen Bedeutung der Ambachts- und Zunftmeister für das ganze städtische Leben, behalten wir uns für später vor.

Jedem Amte war ein Schöffe und ein alter Rath zugetheilt, damit dieses, wie es heisst, „in zufallenden Sachen desto besser zu berathschlagen habe". Da aber nur sechs Alträthe waren, so vertrat der alte Bürgermeister die Stelle des siebenten, und zwar soll er mit dem ältesten Schöffen dem Wollenamt zugetheilt sein. Dieses galt demnach immer noch für das angesehenste. Gehörte der alte Bürgermeister aber zu den Schöffen oder zu den Alträthen, so soll er zwei Aemtern zugewiesen sein, also: ist er ein Schöffe, so vertritt er noch die Stelle eines Altrathes, ist er ein Altrath, so vertritt er zwei Alträthe[1]. Wir ersehen aus diesen Bestimmungen, dass der Bürgermeister aus drei verschiedenen Klassen wählbar war.

Ueber die Bedeutung der Ausdrücke Amt, Gaffel, Zunft, Bruderschaft stellen wir vorläufig Folgendes fest: „Ambacht" bezeichnet für Düren in erster Linie die politische Seite der Vereinigung. Jedes Ambacht entsandte einen Vertreter zur Wahl des Bürgermeisters, zur Rechnungsablage, die Siebenter werden bei wichtigen die ganze Stadt betreffenden Angelegenheiten mit zu Rathe gezogen, die 21 Ambachtsmeister wählten die gemeinen Räthe (s. oben). Gaffel wird mit Ambacht vielfach identisch gebraucht. In der „neuen Ordnung" heisst es: sullen ouch in unser stat Duiren niet me als seven ambachter oder gaffeln sein; bei dem vorhin genannten Proteste werden Verordnete aus den sieben Gaffeln entsandt u. m. Indessen lässt sich doch auch ein Unterschied feststellen. In der neuen Ordnung lesen wir: Wanne die ambachten up iren gaffeln des jairs meister kiesen. Hier könnte unter Gaffel der Ort gemeint sein, wo die Wahl stattfand, man nannte diesen auch die Gaffelleuffe oder kurz Leufe. Ferner wird Gaffel gebraucht zur Bezeichnung des geselligen Zusammenseins. So lesen wir in der Bogenschützen-Ordnung von 1551

---

[1]) § 14. Damit nun ein jedes ambacht mit besonderen personen aus dem raith versehen, sich in zufallenden sachen desto besser zu beraitschlagen haben, ist demnach einem jederem ambacht einer aus den scheffen und aus dem alten raith einer . . . zugethain worden. Und so denn der von dem alten raith sees sein, soll derhalben der alte burgermeister zu jeder zeit die siebende stat des alten raiths vertreten, das er nemlich mit dem eltesten scheffen bei das wullenambacht das jair gehen sall. . . . Im pfall der alte burgermeister ein scheffen oder von dem alten raith were, sall er auf zwien orteren der gebur halten.

(Schoop a. a. O. S. 96): Und uf pinxstaich, wer dan den graven hait, der sall der gesellschaft die gaffel doin.

Der Ausdruck Zunft wird in den Ordnungen gar nicht angewandt, in den Zunftakten bezeichnet er meistens ein einzelnes Handwerk, diese aber werden auch häufig Amt genannt.

Bruderschaft bezeichnet für Düren, soweit wir feststellen konnten, nur die religiöse Seite der Vereinigung. Vgl. Bogenschützen-Ordnung: Zom vonften sall alle jairs up senct Sebastianus daich die broderschaff . . . . . begangen werden. Diese Verhältnisse bedürfen indessen noch einer genaueren Untersuchung.

Nach diesen Bestimmungen wurde Düren mehr denn 100 Jahre lang verwaltet und regiert, eine Zeit, in der die grössten Missbräuche einrissen, indem die führenden Geschlechter die gemeine Bürgerschaft mehr und mehr in ihrem Interesse auszubeuten suchten. Zahlreich sind die Akten, in denen Siebenter und Einundzwanziger beschwerdeführend gegen Bürgermeister und Rath auftreten, zuweilen finden wir auch die Jungräthe auf der Seite der Beschwerdeführenden. Aber besonders in der letzten Hälfte dieses Zeitraumes wäre eine sparsame Haushaltung, eine gerechte Vertheilung der Lasten mehr denn je erforderlich gewesen, denn wie ganz Deutschland, so hat auch Düren unter den Lasten des 30jährigen Krieges und der nachfolgenden französischen Kriege furchtbar gelitten. (Vgl. Schoop a. a. O. S. 36.). Die Beschwerden richten sich besonders gegen ungerechte Vertheilung der Einquartirung, Steuern, besonders Kriegssteuern, ungenaue Rechnungsablage, Umtriebe bei Besetzung der Aemter („Schmiddereien“), unmässige Höhe der Rathsgehälter. Wir können auf diese Verhältnisse, zu deren Klarlegung reiches Material im städtischen Archiv ruht, im Rahmen dieses Vortrages nicht näher eingehen, geben nur zu dem letzten Punkte einige Erläuterungen aus den Stadtrechnungen.

Bekanntlich bezogen in jenen Zeiten die Beamten kein festes Jahrgehalt als Entgelt für ihre gesammten Leistungen, sondern wurden neben dem Bezug gewisser fester Sätze für einzelne Amtshandlungen bezahlt, theils in Naturalien, theils in Geld. Die Stadtrechnungen erweisen, dass diese Bezüge für den Bürgermeister, seine Beisitzer und Rathsleute in verhältnissmässig kurzer Zeit ganz enorm gestiegen sind. Wir können hier nur einige Rechnungen zum Vergleich heranziehen und wählen zunächst die von 1546 und 1600.

Bürgermeister und Rathsleute erhielten 1546 à Person als festes Einkommen ein Monatsgeld von $10^1/_2$ alb. und sonst keine festen Geldbezüge für allgemeine Leistungen[1].

Dieses Monatsgeld ist 1600 auf 1 rthlr. = 52 alb. gestiegen[2].

Dazu aber bezog der Bürgermeister jetzt noch ein extra Jahrgeld von 50 gld., er und seine Beisitzer für „Abstand" d. h. für ihr Abtreten am Ende des Jahres je 12 rthlr., und für Wochengeld je 6 rthlr., zusammen 410 gld. an festen Geldbezügen, die 1546 fehlten[3].

Im J. 1546 erhielten Bürgermeister wie Rathsleute zur Gottestracht je 11 m. 9 sh. für Hosentuch, ferner bezog jeder der Genannten jährlich 10 q. Wein als Rathswein, dazu der Bürgermeister und seine Beisitzer jeden Samstag ein Hälfchen (= $^1/_2$ q.) Wein, das „Samstagshälfchen"[4].

Das Geschenk für Hosentuch ist 1600 auf 2 rthlr. (= 4 gld. 20 alb.) gestiegen, dazu sind eine Reihe anderer Geschenke angeführt, die 1546 nicht erwähnt werden, so ein Salmgeld, Geschenke, die am Himmelfahrtstage den Frauen von Bürgermeister und Beisitzern ausgetheilt wurden u. s. f. Ferner bezogen Bürgermeister und Beisitzer damals je 5 rthlr. für Rathszeichen, Papier und dergl., jeder derselben 6 gld. 6 alb. für einen neuen Hut und für ein Paar Handschuhe[5].

---

[1]) Stadtrechnung, 1546 S. 35. Gegeven dem burgermeister, scheffen und gemeinem raide, nemlich vunfzien personen dat sy neun maendt lanck gedient als vur ire maendtgelt jederem des maendts $10^1/_2$ alb. wie gewonelich facit 263 m. 3 sh. (1 m. = 6 alb. = 12 sh.)

[2]) a. a. O. 1600 S. 26. Geben burgermeister, scheffen und raith ir irstes monatgelt, von den vier monaten, so sie der stadt gedienet, nemlich 19 personen jedem monatlichs 1 rthlr. . . .

[3]) a. a. O. S. 41. Geben dem burgermeister Kerris vor sein jairgelt wie von alters 50 gld. S. 42. Geben burgermeister und beisitzern jedem wie von alters vor seinen abstand zwelf thaler, und vor wochengelt 6 thlr. ad 10 m. f. = 360 gld.

[4]) a. a. O. 1546 S. 27. Geven burgermeister, scheffen und gemeinen raide, nemlich 15 personen vur ire hoisendoiche zor gotzdraicht wie von alders gewonlich ederem 11 m. 9 sh. macht 146 m. 3 sh. S. 46. Gegeven dem burgermeister vort . . . nemlich 15 personen jederem 10 qt. vur iren raitzwein die q. ad 8 sh. f. = 100 m. Gegeven dem burgermeister und seinen beisitzern nemlich 8 personen van 52 saterstachshelfgen wie gewonlich edes helfgen ad 4 sh. f. = 138 m. 8 sh.

[5]) a. a. O. 1600 S. 26. Geben bürgermeister . . . vor hosendoich 2 thlr. S. 26. Geben den raitzverwandten wie von alters vor salmgelt $34^1/_2$ gld. Gegulden vur burgerm. und beisitzer hausfrauwen schleweren so in festo

Die Samstagshälfchen werden 1600 nicht mehr erwähnt, dagegen sind die 10 q. Rathswein geblieben, dazu aber kommen noch für jeden Rathsherrn 8 q. Wein „für Zeichen", für jeden Beisitzer sogar 20 q. Wein aus demselben Grunde. Diese beziehen endlich noch zu zehn hohen Festen und Ehrentagen jedesmal je 4 q. Wein[1].

Auch die Bezüge für die Vornahme einzelner Amtshandlungen sind 1600 gegen 1546 bedeutend gestiegen. So erhielten 1546 Bürgermeister und Beisitzer, da sie amtlich das Brod gewogen, jeder 8 sh. oder 1 q. Wein desselben Werthes, zusammen 56 sh. oder 28 alb.[2]; 1600 erhielt jeder 2 q. Wein à 12 alb. = 24 sh. zusammen 192 sh. oder 96 alb.[3].

Als 1546 der Bürgermeister auf Palmabend im Stadtgraben fischte, wurden verzehrt 10 m. = 60 alb.[4]. Bei Vornahme derselben Handlung 1600 wurden verzehrt 23 gld. 7 alb. = 559 alb.[5].

Am krassesten aber zeigt sich die städtische Misswirthschaft in den Gelagen bei Gelegenheit der Bürgermeisterwahl. Aus diesem Anlass wurden 1546 im Ganzen 77 q. Wein vertrunken, die q. zu 9 sh. sa. = 57 m. 9 sh. oder 14 gld. $8^1/_4$ alb.[6].

---

ascensionis domini ausgeteilt u. s. w. Vgl. auch S. 31. S. 39. Geben burgerm. und besitzern vor zeichen, koechen, papeir und scherflieder jedem wie von alters 5 thlr. f. 86 gld. 16 alb. S. 41. Geben burgerm. und beisitzern nemlich acht personen wie von alters vor einen neuen hoedt und ein par henschen 6 gld. 6 alb. f. = 50 gld.

[1]) a. a. O. S. 26. . . . noch vor zeichen jedem raitzverwandten ein firdel (= 4 q.) weins und den beisitzern zwei firdel weins (Bezug für das erste Tertial). Dasselbe S. 33 für das zweite Tertial. S. 38. Gegeben burgerm. scheffen und raith . . . jedem vor raitzwein 10 q. weins den beisitzern vor zeichen 1 fdl. weins . . . (drittes Tertial). S. 41. Demselben burgerm. und beisitzern vor zehen hochzeitlichen fest und ehrentagen wie von alters jedesmal ein firdel weins die q. ad 12 alb. f. = 160 gld.

[2]) a. a. O. 1546 S. 17. Geg. deme burgerm. und sinen beisitzern nemlich 7 personen ederem 8 sh. . . . da si dat broit gewaicht. . . . S. 26. Geg. . . . dat sy im mey dat broit gewaicht ederen 1 q. wins ad 8 sh.

[3]) a. a. O. 1600 S. 30. Geben burgerm. und beisitzern von dreien broedtwagen jedesmals ein flesch (= 2 q.) weins ad 12 alb.

[4]) a. a. O. 1546 S. 88. Vertzert up palm avent dae der burgermeister gefeischt 10 m.

[5]) a. a. O. 1600 S. 27. In Martio als der stadt graben gefischt, ist durch burgermeister beisitzer und stadtdiener verzecht 23 gld. 7 alb.

[6]) a. a. O. 1546 S. 21. Geg. vur die wyn, so up jars avent, als der burgermeister gekoren worden verdain 77 q. die q. ad 9 sh. macht 57 m. 9 sh.

Bei der Neuwahl 1600 dagegen wurde auf dem Rathhause „verzecht“ für 198 gld. 18 alb.[1]!

Nun führen einfache Zahlen bei solchen Berechnungen an und für sich leicht irre, da der Geldwerth in jenen Zeiten ausserordentlich schwankte. Allein selbst wenn man annimmt, dass der albus von 1546 den doppelten Werth hatte wie der von 1600, so ist die Steigerung der besprochenen Bezüge noch eine ganz ausserordentliche. Und so betrugen denn nach einer ungefähren Berechnung die Ausgaben zu genanntem Zwecke 1546 ein Achtel, 1600 aber ein Viertel der gesammten städtischen Ausgaben, hatten sich also verhältnissmässig verdoppelt.

Die Stadtrechnung von 1627, also aus dem ersten Drittel des dreissigjährigen Krieges, bietet in den einzelnen Posten ein nicht wesentlich verändertes Bild. Bei der Neuwahl des Bürgermeisters aber tritt uns bezüglich des Zechens ein etwas veränderter Modus entgegen. Es heisst nämlich (S. 16), auf „Neujahrsabend“ 1626 sei „zu Mittag“ mit der Zehrung in der Rathskammer, zum Besten der Stadt, wie in etlichen vorigen Jahren auch geschehen, eingehalten worden, jedem Rathsmanne aber und Siebenter sollen 3 q. Wein „zugelegt“ werden. Diese wurden im Wirthshause „zum wilden Manne“ verzecht, wo auch ein solennes Mittagsmahl stattfand, das den Stadtsäckel im Ganzen mit 121 gld. 4 alb. belastete[2]. In der Rathskammer selbst waren an „spanischen Wein“ und Wecken nur „verthan“ 7 gld. 18 alb. (a. a. O. S. 16). Nun heisst es am Schlusse der Rechnung von 1627 (S. 43): Als vuriges jair in gemeinem raith verglichen, das die zechen in der raitskammern abzustellen, so haben burgermeister und beisitzer aus dem ihrigen notturftige

[1]) a. a. O. 1600 S. 20. Auf des neuen jairs abend anno 1599 ist durch burgerm., scheffen, raith und andere so dazu geladen verzecht, so dem alden burgermeister Mockel bezalt 198 gld. 18 alb.

[2]) a. a. O. 1627 S. 16. Auf des neuwen jairs abend zu mittag ist durch den herren obersten von Merode, unsern grosgepietenden herrn ambtmann erpettene fürstliche diener, burgermeister scheffen raith und diener laut des wirdts im wilden mann Godart Maiss special einkommener rechnong verzecht 121 gld. 4 alb. Die Rechnung des Wirthes ist uns erhalten (Verwaltungs-Akten, Privatrechnungen für die Stadt). Es nahmen an dem Mahle theil 22 Personen. Die Mahlzeit kostete pro Kopf 18 alb. Vertrunken wurden 96 (!) Quart Wein, die Quart ebenfalls zu 18 alb. Dazu liessen Bürgermeister und Rath sich am 1. Januar in die Rathskammer holen 88 Quart Wein. Bis zum 18. Januar waren bei genanntem Wirth im Ganzen 204 gld. und 18 alb. auf Rechnung der Stadt verzecht worden.

speis in den letzten tagen beigeschafft, derwegen jedem geben 2 goldg. und Heinrich Geilradt, das er den beisitzern speis zugericht fünf gld. So war das Verzehren in den Rathskammern auf Kosten der Stadt doch auf Umwegen wieder eingeführt; rechnet man das Mahl im wilden Manne dazu, so ergibt sich, dass die alte Unsitte noch in vollem Maasse bestand.

Die Rechnungen, welche aus der Zeit nach dem dreissigjährigen Kriege stammen, enthalten nicht mehr den Posten für das Festmahl bei der Bürgermeisterwahl, in der Rathskammer wird nur in bescheidenem Maasse spanischer Wein und „Bisquit" verabreicht, dagegen erhält jeder von den Wählern jetzt 4 q. Wein [1].

Die regelmässigen Geldbezüge für Bürgermeister, Schöffen und Rath sind geblieben. Bürgermeister und Beisitzer erhielten pro Tertial je 12, die übrigen Rathsleute je 8 rthlr., es waren also diese Bezüge gegen die von 1600 noch gestiegen [2]. Die früheren Weinbezüge sind meist in Geld umgesetzt. So erhalten Bürgermeister und Beisitzer anstatt der 4 q. Wein an 10 hohen Festtagen je 1 rthlr. [3].

Für Hut, Handschuhe, Zeichen u. s. w. erhielt jeder der Genannten 7 rthlr. [4].

Geblieben sind ferner das Jahrgeld des Bürgermeisters mit 50 gld., geblieben endlich die Bezüge für Wochengeld, Abstand, sowie die Entschädigung des Burgermeisters und der Beisitzer für die in den letzten Tagen des Jahres auf ihre Kosten in die Rathskammer besorgten Speisen. (Vgl. oben und Rechnung 1656 S. 63 und 65, 1676 S. 65 und 67.)

Von den trostlosen wirthschaftlichen Zuständen der Stadt dagegen melden uns die ausserordentlich zahlreichen Posten von Zinsen für aufgenommene Kapitalien (vgl. Schoop a. a. O.

---

[1]) a. a. O. 1656 S. 25. Auf des neuen jahrs abendt anno 1655 vor spanischen wein und bisquit vor der wahl durch ihre gnaden den herrn ambtmann und sambtliche ratsverwandten genossen worden bezalet 12 gld. a. a. O. Auf des neuen jahrs abendt anno 1655 ist . . . jeden ratsverwandten . . . zugelegt vier q. weins die q. ad 1 gld. Ebenso 1676 S. 23 u. 24.

[2]) a. a. O. 1656 S. 30. Geben bürgerm. scheffen und rat ihr erstes monatgeld nemlich sieben personen jedem zwoelf, und den übrigen eilf ratzverwandten acht reichsthaler. Ebenso S. 35 und 63. 1676 S. 27, 32 und 64.

[3]) a. a. O. 1656 S. 47. . . . von zehen hochzeitlichen fest und ehrentagen jedem jedesmals ein rthlr. Ebenso 1676 S. 89.

[4]) a. a. O. 1656 S. 47. Geben bürgerm. und beisitzern, sieben personen vor einen hudt, handschuh . . . jedem sieben rthlr. Ebenso 1676 S. 89.

S. 36, Anm.). Daher ist es nicht zu verwundern, dass sich unter den Bürgern grosse Unzufriedenheit über die Höhe der „Rathsgehälter" kundgab, von der uns zahlreiche Akten berichten[1]. Zu der innern Unzufriedenheit gesellte sich in den 70er Jahren noch die Pest, und so wurden denn laut einer Schlussbemerkung der Rechnung von 1676 (S. 133) in den Jahren 1654—1660, 1662, 1665, 1676 wegen „zwischen einigen aus der Gemeinde und dem Rath entstandenen Missverständnissen und resp. eingerissener langgewährter Contagion" die Steuern nicht umgelegt, resp. erhoben, sondern „aus gemeinen Stadtmitteln anticipirt, resp. die Stadtpensiones (von der Stadt zu zahlende Zinsen) nit bezahlt".

So war es die höchste Zeit, dass eine Neuordnung der Verhältnisse geschaffen wurde, und diese erfolgte durch das Kurfürstliche Reglement von 1685 und das Finalreglement von 1692[2].

Im Eingang zum Reglement heisst es, dass der Kurfürst von sehr gefährlichen Missbräuchen und Streitigkeiten zwischen Rath und Bürgerschaft vernommen, und dass dem gemeinen Manne Erleichterung verschafft werden müsse.

Der Bürgermeister soll jetzt abwechselnd aus den Schöffen und Alträthen erwählt werden (S. 91)[3]. Der Bürgermeister erhebt ohne Mitwirkung der Beisitzer die vom Kurfürsten ausgeschriebenen Steuern und empfängt davon 2 % Hebegeld, dazu ein Jahrgehalt von 80 rthlr. (S. 91).

Für die Erhebung und Verrechnung der städtischen Steuern wird ein eigener Rentmeister, ebenfalls abwechselnd aus Schöffen und Alträthen erwählt und zwar auf zwei Jahre, während der Bürgermeister nach wie vor ein Jahr in seinem Amte bleibt.

---

1) St.-A. Düren, Beschwerdeakten der Siebenter und Einundzwanziger. Die genauere Durcharbeitung derselben ist erst in Angriff genommen.

2) Gedruckt: Materialien S. 95 ff. Da der Abdruck dieser Aktenstücke im Ganzen genau ist, so verweisen wir zum Belege auf die entsprechende Seitenzahl.

3) Dieser modus wird beibehalten bis zum J. 1713. Schon 1706 hatten die gemeinen Räthe, jetzt Jungräthe genannt, den Versuch gemacht, zum Bürgermeisteramt zugelassen zu werden, was ihnen 1721 auch gelang. Von 1714—1719 wurde der Bürgermeister aus den Schöffen gewählt. Mit 1721 beginnt ein neuer Turnus, ein Schöffe wechselt mit je einem Altrath und einem Jungrath im Bürgermeisteramt, so dass in vier Jahren zwei Bürgermeister aus den Schöffen und je einer aus den Alt- und Jungräthen gewählt [wu]rde. Die nähere Behandlung dieser Punkte behalten wir uns vor.

Auch der Rentmeister bezieht an Gehalt 80 rthlr. (S. 91). Es soll niemand zum Bürgermeister oder Rentmeister erwählt werden, „der nicht für den Ertrag des repartierten Steuerquanti gesessen, oder .... genugsam possesionieret sei“ (S. 94, Abs. 6), d. h. der nicht mit seinem Vermögen dafür Bürgschaft leisten kann. Spätestens zwei Monate nach dem Ausscheiden aus dem Amte müssen beide über ihre Verwaltung Rechenschaft abgelegt haben (S. 91).

Alle Schmausereien auf Kosten der Stadt sind verboten: „hinfüro auch im rathaus und sonsten aus mittel der gemeiner bürgerschaft vorgelaufene schwelgerei, fress- und saufereien sonderlich auch der erstigter burgerschaft fast zum verderben gereichenden gastmalen .... verschwendung der halben massen weins wochentlich und andere dero gleichen wein consumptiones hierdurch ganz und zumahlen ufgehoben, abgestellt und verboten seind“ (S. 92). Ursprünglich musste der Bürgermeister seinen Amtseid in der Hofkanzlei zu Düsseldorf ablegen, von 1692 an wird dieser Eid zur Ersparung der Reisekosten vor dem kurfürstlichen Schultheiss in Düren abgelegt. Nach wie vor aber sind die üblichen Kanzleigebühren mit 6 goldg. zu entrichten (S. 94, Abs. 5).

Eine wesentliche Veränderung erfährt die Verfassung des Rathes. Die Schöffen müssen aus den Alträthen ergänzt werden, die Zahl der Alträthe wird wieder auf vier eingeschränkt. Die sechs zur Zeit amtirenden sollen im Amte verbleiben, es wird aber nicht eher ein neuer gewählt, bis die Zahl unter vier gesunken ist. Sie müssen aus den Jungräthen ergänzt werden und bleiben lebenslänglich im Amte (S. 91).

Die Jungräthe, vier an der Zahl, bleiben gleichfalls zeitlebens im Amte, die Neuwahl derselben wird aber nicht mehr von den Vertretern der Zünfte vorgenommen, sondern für eine neu zu besetzende Stelle werden von Schöffen und Alträthen „drei dazu bequeme Subjekte“ aus der Bürgerschaft dem Kurfürsten vorgeschlagen, welcher die Auswahl trifft. Die zur Zeit amtirenden Jungräthe waren dem Kurfürsten nicht genehm, sie sind mit dem 31. Dezember des laufenden Jahres (1685) ihres Amtes enthoben (S. 91 und S. 94, Abs. 1).

Eine wichtige Bestimmung ist die, dass die Jungräthe von den in der Rathsversammlung behandelten Gegenständen den Zünften Bericht erstatten sollen (S. 93: von denen in magistratu

vorfallenden, das gemeine wesen betreffenden sachen denen zunften hinfuro die nötigen relationes erstatten sollen). Sie bildeten somit das vermittelnde Uebergangsglied vom Rath zu den Zünften.

Das Institut der Siebenter wird aufgehoben[1]. Die Einundzwanziger aber bleiben bestehen, und diese treten in den Akten von jetzt ab hauptsächlich als Vertreter der Bürgerschaft gegen die Anmassungen des Rathes auf. (St.-A., Beschwerdeakten der Siebenter und Einundzwanziger.)

Auch dessen Uebergriffen soll in der neuen Ordnung gesteuert werden. Jedes Rathsmitglied erhält als festes Jahrgehalt 6 rthlr. und für jede Sitzung, an der es bis zu Ende theilgenommen, 12 alb. Köln. Verlässt der Rathsherr die Verhandlungen vor Ende der Sitzung, so erhält er nichts für dieselbe; wenn er das ganze Jahr hindurch nicht an den Sitzungen theilgenommen, wird ihm sein Gehalt nicht ausbezahlt.

Ferner wird bestimmt, dass der Rath sich wöchentlich zweimal versammeln müsse, und der Stadtschreiber die Anwesenden jedesmal zu notiren habe (S. 92).

Zur Vermeidung von Umtrieben bei Besetzung der Schöffen- und Rathsstellen wird die wichtige Bestimmung erlassen, dass niemand zu diesen Stellen zugelassen werden dürfe, welcher einem der zur Zeit im Amte befindlichen Mitglieder bis zum vierten Grade verwandt sei (S. 92). Allein diese Bestimmung wurde in der Folge umgangen durch das Institut der sogen. „überzähligen Jungräthe“ sowie durch die Resignationen auf Rathsstellen, woraus sich geradezu ein Kauf dieser Stellen entwickelte. Ueber diese Punkte gedenken wir uns ein andermal ausführlich zu verbreiten, wie wir ja auch, um dies noch einmal hervorzuheben, innerhalb des behandelten Zeitraumes manche Frage unerledigt lassen mussten.

Aus den Stadt- und Steuerrechnungen gewinnen wir das Bild, dass Düren sich von der Katastrophe von 1543 sehr rasch erholte und bald einen mächtigen Aufschwung nahm, der bis zur Zeit des 30jährigen Krieges anhielt. Aus den umliegenden Ortschaften scheint in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine starke Einwanderung stattgefunden zu haben, da Namen wie Johann

[1]) die sieben siebender aber hiermit vors künftig gar abgeschafft. . . . Die Materialien drucken fälschlich: und vors kunftig jahr!

Wever von Peir, Wilhelm Keisser v. Boiseler, Peter Zimmermaan v. Binsfeld u. s. w. in den Steuerlisten dieser Zeit ausserordentlich häufig vorkommen. (Vgl. auch Schoop a. a. O. S. 88, Anm.) Mit dem letzten Drittel des 30jährigen Krieges aber trat ein rascher und starker Verfall ein, der bis tief ins 18. Jahrhundert hinein andauerte. Wir wollen diese Zustände zum Schlusse noch durch einige Zahlen erläutern. Nach einer Aufzeichnung des Stadtsekretärs aus dem J. 1696 (St.-A., Topographisches) befanden sich in Düren 1629 in den Vorstädten insgesammt 245 Häuser, darunter 113 im Altwerk, d. h. Oberstrasse südlich der Bonnerstrasse, und 44 in der Eschstrasse. (Vgl. Schoop a. a. O. S. 88, Anm.) Innerhalb der Stadtmauern zählte man 693 Häuser, also hatte Düren insgesammt damals 938 Häuser. Rechnet man nun für jedes Haus 6—7 Köpfe, was sicher nicht zu hoch ist, so hatte Düren damals etwa 6000 Einwohner. Im J. 1643 wurden fast sämmtliche Häuser in den Vorstädten zusammengeschossen, so dass nach derselben Aufzeichnung sich 1677 die Gesammtzahl der Häuser auf nur 634 belief, also um 304 gesunken war; 1696 hatte Düren nur 528 und 1804 nicht mehr als 545 Häuser, also noch 393 weniger als 1629. Eine Illustration zu diesen trockenen Zahlen gibt eine an den kurfürstlichen Kommissar gerichtete Beschwerdeschrift von Bürgermeister und Rath aus dem J. 1719 (St.-A., Beschwerdeakten). In derselben wird Klage geführt über die Höhe des auf der Stadt lastenden Steueransatzes. Es heisst u. A., in Düren habe man früher 3000 Bürger gezählt, die Stadt sei ein Stapelplatz von Gütern aller Art für das ganze umliegende Land gewesen und habe 50 000 Gulden an Accise aufbringen können, so dass die Zahlung der Steuern ein Leichtes gewesen. Nun seien im 30 jährigen Kriege die Vorstädte durch die Hessen bis auf den Grund abgebrannt worden. Hierdurch und durch die folgenden Kriegsunruhen, besonders die französischen Kriege, habe die Stadt dermassen angefangen abzunehmen, „dass die Häuser verfallen, zu Gärten aptieret, das Commercium zu Grund gegangen, die Bürger also verlaufen, dass die Anzahl derselben erstlich auf 1700, von 1700 bis an 1200, von 1200 bis an 409 abgestiegen sei“. Trotzdem sei die Matrikel dieselbe geblieben. Sie bitten um entsprechende Herabsetzung derselben. Wenn nun auch das, was über die ehemalige Blüthe der Stadt gesagt ist, den Stempel der Uebertreibung an

sich trägt, da es in Düren sicher nie mehr denn höchstens 1000 steuerzahlende Bürger gegeben hat, so ist die Zahl 409 zweifellos richtig und zeigt in erschreckender Weise, wie der Verfall im 18. Jahrhundert noch fortgedauert hat.

Beilage.

Verbundbrief des Herzogs Gerhard von Jülich für die Stadt Düren. 1457 April 7. Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Düren. (D. Nr. 19.) Siegel fehlen. Höchst mangelhaft abgedruckt: Materialien S. 96 ff.

Die Ziffern der einzelnen Absätze sind für den Druck beigefügt.

Wir Gerhart van Gotz gnaden herzonge zo Guylge, zo dem Berge etc. ind grave zo Ravensberge, ind Gerhard van Loen, ein herre zo Guylge ind grave zo Blanckenheym, doin kunt. Also as nu in desem neistleden jaire in unser stat Duyren tusschen burgermeister, scheffen, raede ind raitzgeswoeren an eyne, ind vort unsen gemeynen burgern an de ander syde vaste alreleye gebreche, tzweyonge ind uneyndrechticheit van worden ind wercken uperstanden ind noch bis hertzo geweist synt, de wir nu mit unsen trefflichen reeden ind vrunden vurder eygentlicher ind clare dan vur geschiet is verhoirt, doin verhoeren ind dae ynne bevunden hain, wie sy ouch in vurtzyden by unse lieve oemen ind herren, herren Reynalde, wilne hertzonge zo Guylge, zo Gelre, graven zu Sutphen seliger gedechtnissen van etzlichen yren gebrechen, sy do under eynandern hadden, gesaist ind gesat synt na ordinancie ind luyde synre lieffden brieve, sy davan haint.

[1.] Dae dat eirste punte van is und steit, dat man in der vurs. unser stat alle jaire eynen nuwen burgermeister setzen sall mit synen, synre erven ind nakoemelingen willen ind raide. Dat wir ouch vort uns, unsen erven ind nakoemelingen vestlich behalden also zo geschien.

[2.] Ind halden darna de vurs. brieve ouch inne van raitzluden, ind wie man dat dae mit halden soulde na luyde der selver brieve an dem ind andern punten, die burgermeister, scheffen, geswoeren raitzlude und unse gemeyne burger vurs. under eyn andern stoissich worden ind in irronge komen synt, dat wir yn nu vercleirt ind underscheiden hain, vercleren ind underscheiden oevermitz desen brieff vur uns, unse erven ind nakoemelinge. Also asdan echt gekoeren raitzlude zo den scheffen zo Duyren geweist synt und syn sullent, as viere van den oeversten, ind viere van unser gemeynden weygen. Der selver echt raitzlude vurs. alle jaire viere aff gain sullen, as zwene van den oeversten ind zwene van unser gemeynden vurs. Ind in der selver affgaender stat sullen de scheffen mit den andern viere blyvenden raitzluden zwene weder in der zweyer uysgegangener stat van den oeversten vurs. kyesen, dat eirber, nutze, unbesprochen persoenen dar zo syn. Ind de geswoeren des wullen amptz mit allen andern ambechtz-



meistern sullen ouch zwene in der andere zweyer affgegangen stat weder kyesen uyss ind van in, dat ouch eirber, nutze, unbesprochen persoenen dartzo syn. Wilche zaele ind persoenen des wullenambechtz ind ambechtz meistern vurs. nyt vurder gemeret sall werden, dan die nu, data dis brieffs is.

[3.] Ind sullen die burgermeister, scheffen ind de gekoeren raitzlude, van beiden syden gekoeren synt ind werden sullent, as vurs. is, by allen sachen, van unser stat vurschreven weygen zo doin synt, as dar oever zo raeden ind zo ordineren zo der selver unser stat gemeynen besten zo samen by syn.

[4.] Ind want de geswoeren des wollenambechtz ind ambechtzmeister vurs. up yre ambecht geswoeren indt vereydt synt, ind der stat nyet, as yre gewoenliche geswoeren raitzlude vurs., darumb ordineren, setzen ind vercleren wir den geswoeren des wullenambechtz ind allen andern ambechtz meistern vurs., de kur der zweyer uyss yrs selffs persoenen off yr uyss der gemeynden in maissen vurs. up yre eyde na alle yren besten synnen zo der stat nutzlichsten und besten zo kyesen ind doin sullen, sunder argelist. Ind de zwene, also gekoeren werden als de zo dem raede intgaent ind komen, sullen sy dem raede ouch dan sweren in alle der maissen, as de andern, da sy by koment, yre eyde gedain ind vur geswoeren haint. Ind sullent nu ind vortan van jaeren zo jaeren zo beiden syden mit den gekoeren raitzluden vurs. doin ind halden as vurs. steit.

[5.] Sunder as unser stat vurs. gulde, rente ind gevelle up zo heven ind uys zo geven geburent, dat sall der nuwe burgermeister doin. Dae sall mit by syn der alde burgermeister, eyn scheffen, ind eyn van den oeversten gekoeren raitzluden vurs., und zwene van den gekoeren raitzluden van unser gemeyner burger vurs. weigen.

[6.] Dan besunder ast jairs geburt, dat de burgermeister yre rechenschaff doin sullen, dat sall gescheyn ind sullen sy doin oevermitz burgermeister, scheffen, geswoeren ind gekoeren raitzlude vurs. Dae ouch dan allsulche rechenschaff gedain wirt, mit den andern vurs. by, an ind oever syn sullen seven van den geswoeren des wullenamptz ind seven van der gemeinden deghiene, de zo der kur des burgermeisters van der gemeynde weygen zo dem raide geschickt ind gekoeren werden, de rechenschaff helpen zo hoeren ind zo sliessen in dem besten.

[7.] Ind as man jairs die burgermeister kiesen sall, dat sullen doin der burgermeister, der dat jaire burgermeister geweist is, die scheffen ind die echt gekoeren ind geswoeren raitzlude, der viere van den oeversten ind viere van unser gemeynen burger weigen synt. Ind dartzo zo derselver kur des burgermeisters sullen unse vurs. gemeyne burger uys der gemeynden unser stat vurs. seven persoenen, dat eirber, nutze, unbesprochen man, ind darzo de bequemsten syn, mit van yren weigen 'darby schicken, de mit den andern vunftzienen vurs. by, oever ind an der kur des burgermeisters vurs. syn sullen ind yre eyde darup doin as gewoenlich is, ee sy by der kur syn sullen. Dat is also zo verstain, dat der burgermeister jairs nyet

gekoeren en sall werden, dat en geschee dan oevermitz sulge zwei ind zweintzich personen, dartzo gekoeren ind geordineirt, in maissen vurs. ind vur geeleirt is. Dan as id eynichs jairs gevyele, dat der burgermeister uys unsen gemeynen burgern ind nyt uys den zwey ind zwentzich persoenen vurs. gekoeren wurde, so sullent des jairs, dat also gevyele, unse gemeyne burger vurs. nyt dan sees persoenen van dan yren vurs. mit dabey haven, behalden uns, unsen erven ind nakoemelingen, doch dat de kur des burgermeisters vurs. alle jaire mit unsen willen ind raede as vur davon behalden ind geschreven steit, gescheyn sall ind nyt anders.

[8.] Ouch sall man vortan de privilegien ind ander brieve unser stat vurs. zobehoerende ind der stat siegell bey eyn in yren kisten behalden, ind igliche kiste mit dryn slossen sliessen. Ind zo iglicher kisten dry slussel syn sullen, ind sall der burgermeister zertzyt van iglicher kisten einen slussel hain, ind die scheffen ind die viere gekoeren raitzlude van den oeversten vurs. sullen ouch under sich van iglicher kisten eynen sluyssel hain, ind de ander viere gekoeren raitzlude, die dae synt van unser gemeyner burger weygen vurs., sullen ouch under sich hain van iglicher kisten eynen slussel.

[9.] Noch haldent die vurs. brieve ouch ynne van dem wullenampte in der vurs. unser stat van viertzien geswoeren, wie der seven yre leven lanck blyven, ind seven alle jaere aff ind an gaen sullen. Davan wir verstanden hain, dat de alle viertzien vurs. daena gestalt syn van unsen oemen ind herren hertzongen, Reynalt seliger vurs., yre alre ind iglichs lieven lanck sunder aff setzen darane zo blyven, darumbe laissen wir dat ouch also dae by zo blyven. Dan as yre eynich doitz halven aff gheit, dan andern an der stat zo setzen.

[10.] Ind ordineren ind setzen ouch, dat zo solichen zyden, as jairs de asszyse unser stat vurs., wat kune de ouch sy, den burgern uyssgedain ind verpecht werden, dat deghiene, den dat also geschuyt, dan guden geloeven ind gewysheit der stat doin sullen, dat bynnen dem neisten jaire na der pechtongen vurs. zo betzalen ind zo levern zo solichen zyden ind termynen, as mit der pechtongen darup gesat wirdet, dem burgermeister van der stat weygen, dan des jairs burgermeister is. So dat der burgermeister die asszyse noch geyne ander gulde ind rente der stat up sich selve nyt in restande rechenen noch stain laissen en sall. Id en were, dat hie der by syns selffs vermoegen nyet krigen noch by brengen en konde, van denghienen, dat schuldich weren, ind sich dat kuntlich also befunde. Ind darumbe sullen ouch alle burger ind ingesessenen unser stat vurs. ind alle andern, alle guet, dat oevermitz sy off van yren weigen daryn kompt, ind zysbar guet is, den burgermeister vurs. off weme dat van der stat ind synen weigen bevolen is, erst sehen ind tziechenen laissen, ee sy dat in yre huysse, kellre off behalt doin.

[11.] Ind sullen ouch burgermeister, scheffen ind rait vurs. van der urg. unser stat weygen unsen burgern ind koufluden der selver unser stat,

de jairs zo den zwen Franckfurder missen zo Vranckfurt wandelent, umb geleide werven ind darane liegen ind uyssgeven, vur de geleitzbrieve in der herren cancelaryen as jairs gemeynlich zo den zwen missen gewoenlich ind zo doin kundich is. Dan off in dat geleyde mit wrevel ind vurdrem laste boeven der vurs. gewoenlicheit wederstoende, darumb sullen burgermeister, scheffen ind rait von unser stat vurs. weigen vurder unbedadinckt ind unbelast syn ind blyven.

In dit vurs. allet sunder argelist. Ind wir Gerhart, hertzonge zo Guylge zo dem Berge etc., ind grave zo Ravensberge, ind Gerhart van Loen, eyn herre zo Guylge ind grave zo Blanckenheym vurs., setzen ind stellen vur uns, unse erven ind naekoemelinge, dat alle ind igliche sachen ind punten as vurs. is, vast, stede ind unverbruchlich gehalden werden ind gehalden haven willen, sunder eynicher hande indracht, argelist off geverde. Ind haven dis zo urkunde unse ingesiegele van unser reichter wissenheit vur uns, unse erven ind nakoemelinge doin hangen an desen brieff. Der gegeven is zo Nydecken in den jaeren unss herren Duysent vierhundert seven ind vunftzich up sent Marcus dach des heiligen evangelisten.

Eine Briefsammlung des Propstes Ulrich von Steinfeld aus dem 12. Jahrhundert.

Herausgegeben von F. W. E. Roth.

Die bischöfliche Seminarbibliothek zu Mainz besitzt einen handschriftlichen Pergamentband des 13. Jahrhunderts, welcher 180 neugezählte Blätter umfasst und der Bibliothek der Prämonstratenser-Abtei Arnstein a. d. Lahn entstammt. Das Format ist Oktav. Auf dem Papiervorsatzblatt steht: „Der Bibliothek des Bischöflichen Priester-Seminars zu Mainz gewidmet von dem Darmstadter Kirchenvorstand. Darmstadt, 25. August 1894. Dr. Elz, Pfarrer.“ Die Handschrift kam durch den ersten Pfarrer der am 20. Oktober 1790 wieder errichteten katholischen Pfarrei Darmstadt den Pater Sicard Hasslacher, ehedem Prämonstratensermönch zu Arnstein, nach Darmstadt. Jedenfalls sollte die Handschrift für Hasslacher ein Andenken an die frühere Wirkungsstätte Arnstein bei seiner Uebersiedelung nach Darmstadt sein. Ist dieser Schritt der Aneignung, wenn wir nicht annehmen müssen, dass Hasslacher die Handschrift geschenkt erhielt, auch nicht völlig zu billigen, deren Erhaltung in einer deutschen Bibliothek verdanken wir jedenfalls dem Genannten, während die meisten Arnsteiner Codices in England sich befinden oder zerstreut sind. Der Codex ist ein Sammelband und seine Anlage ist auf mehrere Schreiber zurückzuführen. Blatt 2 Vorderseite steht von einer Hand des 15. Jahrhunderts: Liber ecclesie sancte (!) Nicolai in Arnstein und nochmals von einer Hand des 13. Jahrhunderts: Liber ecclesie sancte Marie virginis in Arnstein. Der Inhalt des Sammelbandes ist, ohne darauf einzugehen, dass einzelne Stücke gedruckt sind, kurz folgender:

1. Blatt 2 Rückseite: *Incipit vita sancti Augustini. Amministrante rem pubplicam (!)* . . . Schliesst Blatt 56 Vorderseite: *cum eodem perfruar. Amen.*

2. Blatt 56 Rückseite: *Incipiunt epistole magistri Ulrici.* Die Briefsammlung, welche nachstehend abgedruckt und erläutert ist.

3. Blatt 83 Vorderseite: *de Theophilo, Factum est, priusquam confusio fieret* . . . Schliesst Blatt 91 Rückseite: *et semper et omnia secula seculorum Amen.*

4. Blatt 92 Vorderseite: *Dominica secunda in quadragesima lectio sancti evangelii secundum Matheum.*

5. Blatt 102 Rückseite stehen die Verse:

Dives ait, si nobilitas mea magna, quid inde?
Si mihi forma decens et si generosa, quid inde?
Si supplex hominum mihi serviat ordo, quid inde?
Si tota fortune me tollat ad astra, quid inde?
Si felix annis regnavero mille, quid inde?
Tam cito pretereunt hec omnia, quid nichil inde?
Mundus abit, res nota quidem res usque notanda.
Nota tibi mundus erit, nota mundus abit.
Mundus abit, non mundus, id est hec machina mundi,
Dico, sed mundi gloria, mundus abit.

6. Blatt 103 Vorderseite: *Cum sederem aliquando in conventu fratrum* ... Schliesst Blatt 127 Rückseite: *punctionem denominandam. Explicit.*

7. Blatt 128 Vorderseite: *Dispone domui tue* . . .

8. Blatt 164 Vorderseite: *Prefacio epistole beati* . . . (Rasur von einem Wort) *ad frates de monte dei.*

Von diesem Inhalt des Codex kommt hier nur die Abtheilung 2, welche die Briefe des Propstes Ulrich von Steinfeld enthält, eingehend zur Sprache.

I. Die Handschrift der Briefsammlung.

Eine, möglicherweise auch zwei Hände des 13. Jahrhunderts besorgten die Niederschrift der Briefsammlung in gedrängter und stark abgekürzter Schrift. Ein Korrektor und ein Rubrikator arbeiteten den Text durch, besserten manche Stelle, liessen aber auch häufige Rasuren unbeschrieben. Im Allgemeinen kommen stehengebliebene Schreibversehen wenig vor und entdecken sich leicht. Die Sammlung scheint wie der Codex selbst nicht zu Arnstein entstanden zu sein, möglicherweise gelangte er als Geschenk oder in Tausch aus Steinfeld nach

Arnstein. Das älteste Bücherverzeichniss der Abtei Arnstein aus dem 13. Jahrhundert enthält den Codex nicht[1]. Entweder ward er nicht in dasselbe aufgenommen oder kam später nach Arnstein, war möglicherweise damals, als man die Arnsteiner Bücher verzeichnete, noch nicht gefertigt. Ein Beispiel, dass Arnstein und Steinfeld Bücher austauschten, liegt in einer Handschrift der Darmstadter Hofbibliothek vor[2]. So könnte auch dieser Codex aus Steinfeld nach Arnstein gelangt sein. Dieses Kloster befolgte nicht allein die gleiche Ordensregel wie Steinfeld, stand in Bruderschaftsverhältniss zu demselben, tauschte seine Novizen und Konversen zur Ausbildung gegenseitig gerne aus, der Abt Eustachius von Arnstein wechselte auch Briefe mit Propst Ulrich von Steinfeld, welche sich in der Sammlung erhielten. Dies Alles konnte den Wunsch Arnsteins, eine Abschrift der Briefe Ulrichs zu besitzen, vollständig rechtfertigen. Möglicherweise ist unsere Annahme auch hinfällig, und Arnstein erhielt den Codex ohne diese Nebenabsicht. Steinfeld besass selbstverständlich ebenfalls eine Abschrift, von der sich aber nichts erhalten zu haben scheint. Ob die Sammlung auch sonst noch erhalten, ist ebenfalls unbekannt. Sie anzulegen war eine mühsame Arbeit und geschah jedenfalls nach den zu Steinfeld gebliebenen Concepten Ulrichs, als man die geistige Verlassenschaft des dem Kloster theuern und unvergesslichen Mannes ordnete und buchte. An eine Sammlung aus den abgegangenen Originalien ist keineswegs zu denken. Fürs Erste waren die Empfänger doch zu zerstreut, solche Schreiben allzu vergänglich, als dass man im 13. Jahrhundert noch Vieles davon hätte erhalten und buchen können. Die Originalien der Briefe können wohl Alle als verloren gelten. Sie dienten dem Augenblick und vergingen mit den Verhältnissen, unter denen sie entstanden, denn ein urkundlicher Werth ist nur einer kleineren Anzahl der Briefe beizulegen. Wer die Sammlung anlegte, ist so wenig bekannt, als sich die ungefähre Zeit der Niederschrift feststellen liesse, da wir es nur mit einer Abschrift zu thun haben, die

[1]) Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. Bd. XVIII, S. 28—30.

[2]) Nr. 868 der Handschriften. Kleinfolio, Pergament, 12.—13. Jahrhundert. Graduale und Hymnarium mit Neumen. Kam aus der Abtei Arnstein nach Steinfeld, vgl. Romanische Forschungen ed. Vollmöller, Bd. VI, S. 25. — Monatshefte für Musikgeschichte ed. Ettner, XX. Jahrgang (1888) Nr. 5, S. 68.

möglicherweise Abschrift einer älteren ist. Ulrich, der Verfasser der Briefe, kommt schwerlich in Betracht, möglicherweise dessen Nachfolger im Amt Warner, vielleicht auch ein Späterer, der die Korrespondenz entdeckte und abschrieb. Jedoch war der Anordner der Briefe ein Mann, der den Verhältnissen unter Ulrich zeitlich nicht allzuferne stand, dieselben eingehend kannte, die Briefe annähernd chronologisch einreihte und auch in gewisse Gruppen ordnete, Verwandtes vereinigend. Solche Gruppen bilden die Briefe im Eingang der Sammlung, wo es sich um einen Ritter, der in den Templerorden eintreten wollte, handelt, sowie diejenigen an die Aebte von Sion und Selau in Böhmen und Mähren und die Briefe Prüm-Prémontré. Eine solche Anordnung konnte nur ein Mann vornehmen, der die Geschehnisse unter Ulrich noch eingehend kannte. Eine Reihenfolge der Briefe nach der Rangordnung der Empfänger unterblieb, da das chronologische System dieser Anordnung widerstrebte. Darin unterscheidet sich die Sammlung von ähnlichen der Zeit, z. B. der Briefsammlung der heil. Hildegardis von Rupertsberg.

Der Werth der Briefe leuchtete mir sofort ein, als ich zum ersten Mal den Codex im Mai 1895 sah. Zunächst liess ich es bei einer Besprechung im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde Bd. XXI, S. 558—561 und dem Abdruck zweier Briefe bewenden. Die volle Herausgabe und Erläuterung des Codex schien mir, da Steinfeld in dem Gebiet des Arbeitsfeldes des Aachener Geschichtsvereins liegt, in dessen Zeitschrift an den richtigen Platz zu kommen.

Der nachstehende Abdruck der Briefe ist zwar ein kritischer, sprachlich berichtigter, jedoch wollte ich die Eigenthümlichkeiten der alten Schreibweise an manchen Stellen nicht verwischen. In den Ueberschriften sind die Personen der Empfänger nach deren urkundlichem Auftreten meist festgestellt. In den Erläuterungen nahm ich auf die persönlichen Verhältnisse der Empfänger, auch im Text vorkommende Personen, Klöster und Orte nach Möglichkeit Rücksicht und wies auf soziale und kulturhistorische Angaben erklärend hin, ohne gerade ins Kleinliche zu verfallen. Auch ist der Feststellung der Abfassungszeit der Briefe und deren Beziehungen zu einander Aufmerksamkeit zugewendet. Leider waren derartige Angaben nicht überall zu machen, Manches bleibt Vermuthung. Zum Glück scheint die Briefsammlung die ganze Korrespondenz Ulrichs zu umfassen,

so dass eine Nachprüfung schwerlich weitere Resultate als die meinigen ergeben dürfte. Die Vollständigkeit der Sammlung schliesse ich aus mehreren Verweisungen auf andere Schreiben, die die Sammlung wirklich enthält und eine Vollständigkeit auch in andern Fällen voraussetzen lässt. — Der Werth der Briefsammlung besteht vor Allem darin, den geistigen Verkehr eines hervorragenden Mannes, den die Literaturgeschichte bislang nicht einmal dem Namen nach als Briefsteller bezeichnete, kennen zu lehren und dessen reiche und mannigfaltige Beziehungen zu hervorragenden Zeitgenossen ins richtige Licht zu setzen. Es ist ein gewählter Kreis von Personen, die Ulrich mit Briefen bedachte, Päpste, Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, Prioren und Lehrer, darunter Männer von weltgeschichtlicher Bedeutung wie die Päpste Eugen III. und Hadrian IV., die Bischöfe Daniel, Johann und Wiker von Prag, Mähren und Brandenburg, die Aebte Hugo und Gotschalk von Prémontré und Selau und Andere.

Bei der Lesung der Briefe beschleicht uns nur das Gefühl der Wehmuth, dass sich nirgends die Antworten auf Ulrichs Schreiben erhalten zu haben scheinen. Viele Beziehungen und Verhältnisse würden dadurch ungeahnte Aufschlüsse erhalten. Es muss ein unseliger Stern über Ulrichs Korrespondenz gewaltet und dieser Antworten uns beraubt haben. Ulrichs Briefe erscheinen deshalb werthvoll, weil sie für eine ganze Reihe von Verhältnissen eine reiche Ernte von historischen Angaben enthalten, über welche sonst die Quellen schweigen. In dieser Beziehung sind die Briefe zuweilen sehr redeselig. Wir erhalten Angaben über die Beziehungen der Aebte im Rheinlande zu einander, den vielseitigen Zusammenhang Ulrichs als Propst Steinfelds mit den von dort gegründeten Prämonstratenser-Klöstern in Böhmen und Mähren, dem Domkapitel zu Magdeburg, dem Mutterkloster und Haupt des Ordens zu Prémontré, die Freuden und Leiden eines Prämonstratenser-Propsts, die Flucht und Unbeständigkeit mancher Mönche, die oft erschwerte Heranbildung jüngerer für das Kloster bestimmter Elemente, deren Erziehungsgang selbst, Bestrafung von Vergehen des Personals, Reisen, Handel und Wandel zu Ulrichs Zeit. Nur Theologisches und Politisches fehlt gänzlich. Die Sammlung bietet mithin einen mannigfaltigen Stoff, eine frisch aus dem Leben gegriffene, unverblümt wiedergegebene und deshalb wahrheitsgetreue Schilderung damaliger Verhältnisse, eine ungetrübte historische Quelle.

Während wir in gar vielen Briefen dieser Zeit nur von Besprechung theologischer Fragen in breitester und dunkler Erörterung bei vielen Worten und wenig Inhalt hören, bietet sich hier in wenig Worten gediegener historischer Inhalt, der sich an der Hand anderer Quellen überall als richtig nachprüfen lässt. Dass bei der Allgemeinheit der historischen Angaben auch die Lokalgeschichte des Rheinlandes an manchem Datum sich bereichert und Quellen, deren Fäden zu weiterer Nachforschung anregen, sich erschliessen, ist gewiss dankenswerth. Leider bietet sich über Steinfelds innere Geschichte wenig. Möglicherweise war der Briefsteller zu bescheiden, um seine Adressaten mit den eigenen Verhältnissen zu unterhalten. Nur hier und da blickt der erkrankte und unter der Last des Amtes seufzende Klostervorstand in Ulrich durch, in diesem Fall dient diese Angabe jedoch nur zur Entschuldigung, nicht auf das Ordenskapitel, zu den Ordensbesprechungen oder zum Besuch anderer Aebte kommen zu können, und erscheint daher berechtigt. Steinfeld selbst erscheint, wenn man die Briefsammlung im Ganzen überblickt, trotz des bescheidenen Gewandes des Briefstils um so leuchtender im Glanze seiner Blüthe und seines Einflusses in Nah und Fern, gleichsam als geistiger Mittelpunkt, dessen Gründungen weithin ihre kolonisirenden Kreise zogen und in schönem Verhältniss auf die Mutter ihren Abglanz warfen. Ich habe hier namentlich Sion und Selau im Auge. Steinfeld erscheint wie ein deutsches Prémontré in den weitesten Kreisen des Ordens bahnbrechend, hochgeachtet durch seine Zucht, begehrt für Neuanlage von Tochterklöstern, innig in der Verbindung mit seinen Stiftungen und dem Mutterkloster zu Prémontré, duldsam gegen andere Orden, denen eine ganze Reihe von Empfängern der Briefe angehört. Eberwin hatte diese Blüthe als erster Propst Steinfelds angebahnt, Ulrichs Verdienst war solche ausgebildet zu haben. Auf ihn fallen daher die Strahlen des Lichtes Steinfelds zurück. Auch die Mitbeamten und der musterhaft verbliebene Theil des Konventes kommen als Helfer und Förderer Ulrichs in Betracht. Dass auch Schatten zu Steinfeld vorhanden waren, ergibt die Briefsammlung selbst.

Ulrichs Briefstil ist einfach, klar, kurz mit wenig Worten den Gedanken erledigend, fern von aller Zweideutigkeit, er verweist auf andere Schreiben und hat den Vorzug, dass er in den meisten Fällen die Empfänger mit Namen nennt oder an

den Anfangsbuchstaben ihren Namen erkennen lässt. Nur wenige Briefe entbehren diese Angaben und lassen eine Deutung auf mehrere Personen zu. Von sehr wenigen wird überhaupt schwerlich klar werden, wer sie empfing. Der Ton der Briefe richtet sich nach dem Stand der Empfänger. Er ist bei den Päpsten zurückhaltend, selbst unterthänig, ohne gerade servil zu erscheinen, vertraulich bei den Gleichgestellten, z. B. Aebten, strenge tadelnd bei Verstössen gegen die Ordensregel, milde gegen Angehörige anderer Orden, ohne sich etwas zu vergeben, mahnend, wenn noch Aussicht auf Besserung zu hoffen, geradezu energisch bei fortgesetzter Hartnäckigkeit, bestimmt im Festhalten an dem einmal festgesetzten Plan, oft auch scharf und zwischen den Zeilen viel sagend selbst gegen Höhergestellte, wie den Erzbischof Friedrich von Köln. Darin spricht sich der vielseitige Mann aus, der als Menschenkenner geradezu etwas Weltmännisches und Diplomatisches an sich hatte. Ulrich nennt sich in den Schreiben und Urkunden stets nur Propst Steinfelds. Einzelne Pröpste des Prämonstratenser-Ordens strebten nach Rang und Bezeichnung als Abt. So nannte sich Eustachius der zweite Vorsteher des viel jüngeren Arnstein a. d. Lahn bereits Abt. Ulrich hielt hierin strenger an den Satzungen und der älteren Gepflogenheit des Ordens fest und trug deren Geist gewissenhafter als nöthig Rechnung, was ihm nur als Bescheidenheit ausgelegt werden kann [1].

[1]) Für die Erläuterungen der Briefe ist die folgende Literatur benutzt: Das Necrologium der vormaligen Prämonstratenser-Abtei Arnstein an der Lahn. Mitgetheilt von Dr. Becker, Wiesbaden 1881, in den Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung Bd. XVI. — G. Bärsch, Das Praemonstratenser-Mönchskloster Steinfeld in der Eifel. Schleiden 1857. — Caesarius Heisterbacensis monachi ordinis Cisterciensium dialogus miraculorum. Recognovit Jos. Strange. Köln 1851—1857. — Ennen, Die ältere Geschichte des Klosters Steinfeld, in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, Heft 23 (1871), S. 144—152. Mit 38 Urkunden (1121—1297). — C. L. Hugo, Annales ordinis Praemonstratensis. Nancy 1734. — Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins. Düsseldorf 1840—1858. — Niederrheinisches Jahrbuch für Geschichte, Kunst nnd Poesie. Herausgegeben von Lersch. Bonn 1843. — A. Miraeus, Chronicon ordinis Praemonstratensis. Coloniae Agrippinae 1613. — J. Le Paige, Bibliotheca Praemonstratensis ordinis. Paris 1633. — J. F. Schannat, Eiflia illustrata. Geographische und historische Beschreibung der Eifel. Uebersetzt von G. Bärsch, fortgesetzt von Schorn. Trier, Köln, Aachen und Leipzig 1825 f. — A. J. Weidenbach, Die Grafen von Arc, Hochstaden, Nurburg und Neuenare. Bonn 1845.

II. Die Abtei Steinfeld.

Jedem Benützer der hier veröffentlichten Briefe ist es jedenfalls von Werth, den Grund und Boden, auf dem deren Urheber wirkte, historisch eingehender kennen zu lernen. Dazu diene die nachstehende kurze Skizze der Geschichte Steinfelds bis zu Ulrichs Tod.

Graf Sibodo des Ahrgaues hatte an der Nordostseite des Eifelgaues, wo sich ein Höhenzug zwischen Erft, Ahr und Kill erhebt, im J. 920 ein Doppelkloster des Benediktinerordens gegründet, das etwa 925 eingeweiht ward. Steinfeld nannte sich die neue Stiftung, auf die Beschaffenheit des Bodens anspielend. Aus Carden a. d. Mosel waren die Gebeine des hl. Potentinus nach Steinfeld gelangt. Stiftungsgut waren der Zehnten zu Ellenz bei Carden, Besitz von Marmagen bis zum Kaiserstrauch nebst Gerichtsbarkeit, Güter zu Wehr, Nettesheim und Willerscheid. Das Kloster gerieth aus unbekannten Gründen unter den Benediktinern in Verfall. Nachdem fast 200 Jahre dort St. Benedikts Regel befolgt worden war, versetzte Graf Dietrich von Ahr im J. 1094 die Nonnen nach Dünwald und beliess nur die Mönche zu Steinfeld. Auch diese Veränderung half nicht auf die Dauer. Erzbischof Friedrich I. von Köln verwandelte daher Steinfeld im J. 1121 in eine Abtei des Augustinerordens und besetzte sie mit regulirten Chorherren aus Springiersbach. Der Konvent bestand aus Eberwin von Helfenstein, Konrad von Wittgenstein und Walter von Ulmen. Friedrich ordnete auch in dem ihm vom Grafen Theodorich von Ahr abgetretenen Steinfeld dessen künftige kirchlich-soziale Stellung. Die Chorherren sollten frei von jedem Einfluss des Kölner Chorbischofs, Propsts und Dekans sein und nur dem Kölner Erzbischof unterstehen. Alle Dienste an den Chorbischof und Dekan wurden aufgehoben. Die Vogtei behielten Graf Theodorich von Ahr und dessen Nachkommen. Steinfeld leistete hierfür drei Dienste im Jahr auf des Vogts drei Dingen[1]. Diese Anordnungen des Erzbischofs Friedrich bestätigte Papst Honorius II. im J. 1124[2].

Steinfeld trat später dem Prämonstratenserorden bei. Wann dieser Wechsel der Ordensregel erfolgte, ist nicht festzustellen.

---

[1]) **Lacomblet**, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 292, S. 191—192. Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein Heft 23, S. 152. (Berichtigung hierzu.)

[2]) Annalen Heft 23, S. 145—146.

Am 20. Juni 1126 nahm Papst Honorius II. Steinfeld in seinen Schutz und bestimmte, dass daselbst die Regel des hl. Augustinus beobachtet werde[1]. Die Bezeichnung: Regel des hl. Augustinus gibt leider keinerlei Anhaltspunkt, welchem Orden Steinfeld 1126 angehörte, da die regulirten Chorherren diese Regel befolgten und dieselbe auch Grundlage der Regel von Prémontré war: 1130 heisst Steinfeld „cenobium sub regulari disciplina", besass demnach mit Wahrscheinlichkeit noch regulirte Chorherren[2]. Rund berechnet erfolgte die Annahme der Prämonstratenser-Regel zu Steinfeld im J. 1135. Dasselbe ward dadurch eines der ältesten Prämonstratenser-Klöster Deutschlands und blühte rasch auf. Es begründete Hamborn im Kleveschen, Weiher bei Köln, Meer bei Krefeld, Dünwald bei Mühlheim, Tuam in Irland, St. Vincenz bei Breslau, Mariengarten bei Leuwaarden, St. Bonifaz zu Dokkum, St. Nikolaus zu Merna in Holland, Strahov oder Mons Sion bei Prag, Reichenstein Priorat bei Montjoie, Antonius-Garzen bei Euskirchen und Niederehe in der Herrschaft Kerpen[3].

Erzbischof Friedrich I. von Köln schenkte im J. 1130 an Steinfeld den bis an die Klosterpforte reichenden Limburger Herrenhof mit dem Wald Jungenforst und einer Mühle, wie er dieses von Herzog Walram von Limburg eingetauscht hatte. Herzog Walram selbst gab dem Kloster das Recht, in dem Reifferscheider Wald Holz zu fällen[4]. Im J. 1135 schlichtete Erzbischof Adelbero von Trier den Streit zwischen Steinfeld und dem Stift Carden wegen des Zehnten von einigen Weinbergen zu Ellenz a. d. Mosel. Zeugen der Handlung waren der Abt Richard (I.) von Springiersbach, Propst Eberwin von Steinfeld und Graf Ludwig von Arnstein[5]. Im J. 1136 nahm Papst Innocenz II. Steinfeld in seinen Schutz und zählte dessen Besitzungen auf. Es war am 12. Dezember[6].

[1]) Annalen Heft 23, S. 162—163.

[2]) Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 308, S. 204.

[3]) Annalen Heft 23, S. 148. Bei Gründung eines Tochter-Klosters wurden nach der Ordensregel von Prémontré gewöhnlich zwölf Priester und ebensoviele Laienbrüder entsendet. Deshalb mussten die Mutterklöster einen starken Konvent haben, da sie anders dieser Abgabe von Personen nicht entsprechen konnten. Dieses wirft auf Steinfelds Blüthe das beste Licht. Die Mutterklöster übten grossen Einfluss auf die Entwickelung der Tochterklöster aus und behielten sich meistens die Aufsicht vor.

[4]) Annalen Heft 23, S. 149.

[5]) Annalen Heft 23, S. 152—153.

[6]) Annalen Heft 23, S. 153.



Im J. 1163 schloss Steinfeld mit dem St. Castorstift zu Carden einen Vergleich wegen des Zehntens zu Ellenz a. d. Mosel. Zeugen waren als Abgeordnete Steinfelds Gervasius Kanonikus, Everwinus Kustos, Arnoldus Konverse, Warner Prior und Alger Subprior[1].

III. Ulrich, Propst von Steinfeld.

Ulrich war von Geburt ein Franzose[2]. Näheres über Zeit und Ort seiner Geburt ist unbekannt. Er scheint mit seiner Familie frühe nach Deutschland gekommen zu sein. Seine Brüder Godefrid und Eppo kommen 1155 mit dem „magister“ Ulrich, dem Propst Steinfelds, als Zeugen vor[3]. Sie waren Laien. Eine Nichte Ulrichs war Novizin oder Konversin eines Nonnenklosters und weilte zeitweise bei Ulrich[4]. Ulrich besass jedenfalls gelehrte Bildung und hatte möglicherweise zu Paris studiert. Er ward Scholaster zu Münstereifel und galt als ein Mann von grossem Verstand und Wissen[5]. Da die Einkünfte der Scholasterei zu Münstereifel für seinen Unterhalt nicht hinreichten, machte er Schulden. Ein Steinfelder Mönch kannte die geistigen Vorzüge Ulrichs und ersuchte ihn öfter, sich nach Steinfeld zu wenden. Dieses Kloster gehörte damals bereits dem Prämonstratenser-Orden an. Es war demnach frühestens um 1135. Der Name des Steinfelders, der den Ulrich zum Eintritt in Steinfeld bereden wollte, ist unbekannt. Ulrich antwortete auf dessen Zureden, er schulde etwas Geld, wolle man dieses bezahlen, dann sei er bereit, nach Steinfeld zu kommen. Als dieses der Propst von Steinfeld vernahm, zahlte er das Geld bereitwilligst, Ulrich empfing alsbald das Gewand des Ordens zu Steinfeld. Dieser Propst Steinfelds kann nur Eberwin gewesen sein, welcher auf diese Weise in Ulrichs Lebensgeschicke eingriff[6]. Dass Ulrich zu Steinfeld Profess ablegte, sagt er selbst[7]. Wann jedoch der Eintritt erfolgte, steht nicht

[1]) Annalen Heft 9—10, (1861) S. 255—256.

[2]) Caesarius von Heisterbach, Dialogus miraculorum, ed. Strange Bd. I, S. 228.

[3]) Mittelrheinisches Urkundenbuch Bd. II, S. 30.

[4]) Brief 13.

[5]) Caesarius von Heisterbach a. a. O. Bd. I, S. 228.

[6]) Ebenda Bd. I, S. 228.

[7]) Brief 61.

fest. Seiner früheren Stellung zu Münstereifel nach dürfte man vermuthen, dass man auch zu Steinfeld dem Ulrich den Unterricht der jüngeren Mönche anvertraut habe. Sein Leben ist bis zum Empfang der Steinfelder Propstwürde ein unbeschriebenes Blatt. Keine Urkunde nennt ihn als Zeugen, und so bleibt es zweifelhaft, ob er eine Stellung im Kloster, etwa als Prior, bekleidet habe oder nicht. Er ward Eberwins Nachfolger in der Propstwürde um 1152 bis 1153. Als solcher wirkte er mit grossem Eifer für des Klosters Wohl namentlich für die Seelsorge[1], hielt auf strenge Zucht und hasste namentlich die Habsucht. Ein Fall dieser Art bei einem Konversen Steinfelds, einem in der Bewirthschaftung der Klostergüter sehr erfahrenen und umsichtigen Mann, den aber Ulrich wegen seiner Habsucht tadelte, ist von Caesarius von Heisterbach überliefert[2]. Ulrich ermahnte den Konversen, fleissiger im Kloster zu bleiben und dem Gebete beizuwohnen. Auf den Einwand älterer Brüder zu Steinfeld wegen Entfernung des Konversen von seiner wirthschaftlichen Thätigkeit antwortete Ulrich, besser gehe das Haus zu Grunde als die Seelsorge. Als späterhin Erzbischof Rainald von Köln den Konversen wegen dessen Verwendbarkeit als Bewirthschafter der erzbischöflichen Höfe sich ausbat, weigerte dieses Ulrich, da er für jenen vor Gott Rechenschaft am Tage des Gerichts schuldig sei[3]. Es war das ein hochherziger Zug bei Ulrich, Tadel und Strenge bei Selbsterkenntniss der Verantwortung mit Hintansetzung des Einflusses eines mächtigen kirchlichen Würdenträgers. Der Konverse verlor trotzdem das Amt als Wirthschafter. Ehe dies erfolgte, kam Ulrich auf einen Hof des Klosters und fand ein sehr schönes Füllen. Dasselbe war nach Angabe des Konversen von einem Freund des Klosters vor dessen Tod gestiftet, in Wahrheit jedoch durch das Recht der Kurmede erworben und der Gattin des Verstorbenen entzogen worden. Ulrich tadelte dieses Verfahren und verlangte die Zurückgabe des Füllens an die Wittwe[4]. Die jungen Leute im Kloster nahm Ulrich nicht gerne mit, wenn er in auswärtigen Geschäften des Klosters ausritt. Einen Vorfall geübter Strenge gegen einen solchen jungen Mann erwähnt Caesarius[5]. Der junge

[1]) Caesarius a. a. O. Bd. I, S. 228—229.
[2]) Ebenda Bd. I, S. 229.
[3]) Ebenda Bd. I, S. 230.
[4]) Ebenda Bd. I, S. 231.
[5]) Ebenda Bd. I, S. 231.



Mann sah nach einer Frauensperson, Ulrich strafte ihn für seine Neugierde und rechtfertigte sich wegen seiner Strenge vor den älteren Mönchen.

Einst reiste er in Geschäften des Ordens nach Cisterz[1] und hielt im Generalkapitel eine Rede, wie dem Caesarius ein Senior jenes Hauses mittheilte[2]. Caesarius kann den Ulrich unmöglich persönlich gekannt haben, aber Ulrichs Ruf als Ordensmann und Gelehrter erhielt sich bis zu des Caesarius Zeiten und es fanden Züge aus seinem Leben als leuchtende Vorbilder Aufnahme in den dialogus miraculorum. Ulrich war nicht allein Gelehrter und Erzieher der Jugend, sondern auch gewandter Redner, durch die Briefsammlung führt er sich nun auch in die Reihe der eleganten Briefsteller des 12. Jahrhunderts ein.

Ulrich starb nach etwa 18jähriger Amtszeit am 5. Januar wahrscheinlich im J. 1170[3]. Dieses Jahr hat aus zweifachen Gründen vieles gegen 1169 für sich. Warner war als Ulrichs Nachfolger im Amt bereits 1170 Propst, sodann zahlte das Kloster Dünwald, worüber Steinfeld die Aufsicht besass, im J. 1170 nach dem Vertrag mit Köln auf den Tod des Propstes zwölf Münzen an den Kölner Dompropst[4]. Dieses setzt Ulrichs Tod ins Jahr 1170.

In Ulrich begegnet uns ein Mann, der Gelehrsamkeit, Redegewandtheit, glänzenden Briefstil, strenge Handhabung der Ordenszucht, Gerechtigkeitsliebe, Sinn für hingebende Freundschaft, Hülfe gegen Bedrängte und Nothleidende ohne Rücksicht auf Beeinflussung höher Stehender, herben Tadel und gerechten Zornesausbruch bei entdeckten Fehlern der Untergebenen und Nächsten, Bescheidenheit und Selbstzurückgezogenheit in sich vereinigte. Seine Amtszeit bildet trotz ihrer verhältnissmässig kurzen Dauer eine glänzende Periode in Steinfelds Geschichte, sein Streben und Wirken in der Vergangenheit des Prämonstratenser-Ordens das erhabene Vorbild eines ächten und pflichtbewussten Klostermannes. Krankheit und Leiden mögen ihm in letzter Lebenszeit vielfach das Dasein verbittert haben, herbe Erfahrungen blieben keineswegs erspart, dieses hinderte aber nicht das Gefühl der Pflicht.

---

[1]) Möglicherweise ist statt Cisterz Prémontré zu lesen.

[2]) Caesarius a. a. O. Bd. I, S. 231—232.

[3]) Arnsteiner Necrolog S. 72.

[4]) Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 187.

Incipiunt epistole magistri Ulrici.

1. *Ulrich an Papst Eugenius III. (1145—1153).*

Eugenio sancto ac venerabili catholice ecclesie summo pontifici frater Udelricus Stenveldensium fratrum inutilis servus ad pauperum Christi consolationem in omnibus prosperari. Quia fidelis filius vester sancte memorie predecessor meus[1], cuius religio dignationi vestre nota fuit, pro diversis ad vestram paternitatem confugientibus, quandoque sanctitati vestre, quod iustum videbatur, suggerere solebat[2], nunc idem a mea parvitate requiritur, cum persona mea et vita vestre maiestati non adeo sit cognita. Temeritatis autem est, eum aliorum causam suscipere, quem vidi, ei nulla causa commendat. Unde cum pro presentium latore vestre sublimitati scribere formidarem, tandem importunitate eius victus et quorundam religiosorum instancia, qui eius oppressionem plurimum dolent, quod de eo in veritate cognovi, vestre benivolencie simpliciter insinuare presumpsi. Est enim vir nobilis[3] inter suos, quantum secularis vita patitur, satis laudabiliter conversatus, non raptor, non malificus, non oppressor pauperum, sed suis contentus, fovens suos, alienos non impugnans. Contigit autem, quod homines sui iussu et hortatu eius quendam, qui eum diversis iniuriis affecerat, infra dies pacis[4] persecuti sunt et occiderunt. Pro quo cum dominus Coloniensis clamore populi victus eum morte plectendum censeret, pro morte evitanda compulsus est patriam suam abiurare sine spe recuperationis[5]. Habet uxorem autem iuvenculam nobilis prosapie cum liberis, quos de ea suscepit, quorum adtendens periculum et desolationem inconsolabiliter dolens ad sinum vestre pietatis confugit sperans vestra auctoritate posse dispensari, ut saltem post peractam penitentiam suis restituatur. Quod multi religiosi desiderant et tota vicinia cum lacrimis exoptat. Conservet deus sanctitatem vestram diu incolumem venerande pater ad solatium pauperum suorum.

[1]) Dieser Vorgänger Ulrichs ist der erste Propst des Prämonstratenser-Klosters Steinfeld Namens Eberwin. Er war ein Graf von Helfenstein und kam aus Springiersbach als regulirter Chorherr nach Steinfeld, stand demnach jedenfalls auch diesem Gotteshaus vor, als dasselbe 1121 zum Orden der regulirten Chorherren übertrat, und wurde bei Annahme der Regel von Prémontré dessen Propst. Er that für Hebung Steinfelds als Prämonstratenser-Kloster sehr viel und war bei Gründung mehrerer Tochterklöster, darunter Mons Sion bei Prag, thätig. Eberwin erschien in Sachen seines Klosters persönlich vor Papst Innocenz II. auf dem Konzil zu Pisa, ward

von demselben freundlich empfangen und erwirkte dort am 12. Dezember (IV idus Decembris) 1136 vom Papst, dass derselbe das Kloster Steinfeld bestätigte und dessen Besitzungen in seinen Schutz nahm. (Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, S. 192; Auszug: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, Heft 23, S. 153.) — Eberwin war Anhänger der orthodoxen kirchlichen Richtung seiner Zeit. Er richtete in diesem Sinne im J. 1146 ein Schreiben an den hl. Bernard von Clairvaux gegen die am Niederrhein auftretenden Irrlehren der sogen. Katharer und beschrieb deren Ansichten über Kirchenlehren. Dieses Schreiben ist in Mabillon, Analecta Bd. III, S. 452, in Opera St. Bernardi, ed. Mabillon Bd. I, 1487 und in Opera St. Bernardi, ed. Paris, 1836, Bd. III, S. 359—362 ganz, im Auszug in Fleurii, Historia ecclesiastica (Wien 1762) Bd. XVII, S. 90 gedruckt; vgl. Roth, Die Visionen der hl. Elisabeth von Schönau, Brünn 1884, S. 205—206. — Der mit Eberwin bekannt gewesene Abt Ekbert von Schönau verfasste ebenfalls eine Anzahl Reden gegen die Katharer. Dieselben wurden als: Adversus pestiferos foedissimosque Catharorum damnatos errores etc. zu Köln 1530 in Sedez gedruckt und sind auch in den Ausgaben der magna bibliotheca veterum patrum, Lyon 1686, Bd. XIV, und Köln 1618, Bd. XII, sowie in Gallandii, Veterum patrum bibliotheca Bd. XIV und in Migne, Patrologia latina Bd. 195 abgedruckt. Ekberts Angaben decken sich mit denen Eberwins und lassen solche mithin glaubwürdig erscheinen; vgl. Roth, Die Visionen etc. S. 220 u. 206. — Eberwin erscheint 1139 in einer Urkunde des Erzbischofs Arnold I. von Köln als Eberwinus Stainveldensis prepositus in der Eigenschaft eines Zeugen. Arnold bestätigte in dieser Urkunde der Abtei Altenburg den ihr von seinem Vorgänger Bruno II. von Köln geschenkten Weinberg zu Bacherach sowie andern Besitz. (O. J. 1139. Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 330, S. 220.) In der genannten Urkunde von 1135 (siehe oben S. 250) wegen Carden kommt Eberwin ebenfalls neben Abt Richard von Springiersbach und Graf Ludwig von Arnstein vor. (Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein Heft 23, S. 152—153.) — Ueber die Anwesenheit Eberwins in Böhmen und seine Beziehungen zu Abt Godschalk und dem Arzt Heinrich vgl. Mon. hist. Germ. Scriptores Bd. XVII, S. 695. Die dort abgedruckte Fortsetzung der Chronik des Vincentius von Prag durch Abt Gerlach von Mühlhausen in Böhmen, Prämonstratenser-Ordens, nennt den Eberwin „vir consummatae religionis". — Eberwin starb nach allgemeiner Annahme 1160. Man könnte glauben, dass der 1160 vom Dompropst Adelhelm von Köln mit dem Kloster Dünwald abgeschlossene Vertrag, nach dem das Kloster beim Tode eines Steinfelder Propstes zwölf Münzen an den Dompropst zahle, sich auf Eberwins Tod beziehe und diese Annahme wahrscheinlich mache. (Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 403.) Allein diese Verbriefung hängt mit dem Tode Eberwins keineswegs zusammen und sollte nur die beiderseitigen Rechte und Verpflichtungen für künftige Fälle regeln. Das Todesjahr Eberwins ist nicht 1160. Propst Ulrich, Eberwins Nachfolger, nennt in Brief 1 den Eberwin seinen Vorgänger als bereits verstorben (bone memorie) und zwar dem Papst Eugen III. gegenüber. Dieser starb aber bereits 1153. Von einem Abdanken Eberwins vor 1153 und dem doch 1160 erfolgten Tod nach Entsagung der Propstwürde zu Gunsten Ulrichs, kann keine Rede sein, dieses hindert der Ausdruck „sancte memorie". Eber-

win war demnach spätestens 1153 nicht mehr unter den Lebenden, und Ulrich konnte ihn um diese Zeit als verstorben bezeichnen. Ferner erscheint Ulrich in einer Anzahl von Briefen gegenwärtiger Sammlung als Vorsteher Steinfelds um 1154 thätig, so dass sein Amtsantritt aus diesen Angaben früher als 1160 erfolgt sein muss. Die Rechnung, dass Eberwin 1160 starb und 39 Jahre als Propst wirkte, ist weit verbreitet. (Bärsch, Kloster Steinfeld S. 4—6.) Dieselbe ist aber falsch. Im J. 1121 wurde Steinfeld den Chorherren aus Springiersbach, unter diesen auch dem Eberwin, überwiesen. Die Annahme der Regel von Prémontré mag nun alsbald nach 1121 erfolgt sein oder erst später, auch die Zeit der Regierung des Klosters Steinfeld als Chorherren und Prämonstratenser zusammen berechnet werden, unmöglich ergibt dieses für Eberwin 39 Regierungsjahre, da die Zahl 1160 als Todesjahr falsch ist und der eine Fehler den andern erzeugte. Das wirkliche Todesjahr Eberwins liegt vor oder um 1153. Näheres ist aber ebensowenig als über die Zahl seiner Regierungsjahre festzustellen.

[2]) Die Angelegenheit des Briefes geht demnach vor Ulrichs Propstzeit zurück. Schon Propst Eberwin hatte sich beim Papst Eugen III., mithin frühestens 1145, verwendet und Ulrich folgte dessen Beispiel, indem er auf Eberwins Verwendung als eines Mannes, dessen Rechtlichkeit (religio) dem Papst bekannt sei, hinwies und dem Gelingen der Bitte vorarbeiten wollte, obgleich er dem Papst persönlich nicht bekannt sei. Letzterer Ausdruck zeigt den Neuling im Verkehr mit dem Papst und macht fast den Eindruck, als habe Ulrich die Sache kurz nach Annahme der Propstwürde betrieben und diesen Brief geschrieben, weshalb derselbe möglicherweise nicht ohne Absicht an der Spitze der Briefsammlung Stellung fand. Der Annahme wenigstens, dass man diesen Brief an einen Papst der Rangordnung des 12. Jahrhunderts bei Briefsammlungen gemäss, voranstellte, widerstreitet der Umstand, dass sich in der Briefsammlung noch weitere Briefe an Päpste mitten unter anderen finden. Chronologisch gehört der Brief an diese Stelle und dürfte um 1152 bis 1153 abgefasst sein.

[3]) Die Person dieses vir nobilis ist unbekannt und auch aus Urkunden der Zeit nicht feststellbar. Er war jedenfalls ein Angehöriger des Klostergebietes Steinfelds oder die Sache geschah auf dessen Grund und Boden, der ja zur Kölner Erzdiözese und deshalb zur geistlichen Gerichtsbarkeit Kölns gehörte, denn sonst hätte Steinfeld sich der Angelegenheit nicht angenommen.

[4]) Die dies pacis sind der sogenannte Gottesfrieden, die treuga dei, welcher ursprünglich von Donnerstag bis Montag währte, (Concilia XII, S. 1292) sich dann vom Advent bis Epiphanie und vom Sonntag Quinquagesima bis Pfingsten, die vier Quatembertage, die Marien- und wichtigsten Heiligenfeste, die Wochentage vom Mittwoch Abend bis Montag in der Frühe ausdehnte. Während dieser Zeiträume waren Fehden und gewaltthätige Handlungen gegen den Nächsten verboten. Kaiser Friedrich I. erliess über den Landfrieden verschärfte Gesetze. Gerade diese Zeit, welche der Missstände wegen eine Verschärfung der Landfriedensgesetze anbahnte, dürfte die Zeit des Vorfalls, welcher den Brief Ulrichs anregte, gewesen sein.

[5]) Die Stelle bietet ein Bild kirchlich-sozialer Rechtspflege. Der Erzbischof von Köln hatte den Ritter für dessen Leute verantwortlich gemacht



und den Vorfall als Bisthums-Angelegenheit mit dem Tode bestraft, aus Rücksicht auf den Ritter und seine Familie jedoch die Todesstrafe in Verbannung ausser Landes gemildert, die Berufung an den apostolischen Stuhl zur Milderung dieser Strafe zur Rückkehr zu den Seinigen gutgeheissen. Eberwin und Ulrich als Betheiligte spielten sogar eine Vermittelungsrolle hierbei, da sie die Berufung für passend erachteten und der Stimme betheiligter Kreise hierin entsprachen.

2. *Ulrich an Abt Eustachius von Arnstein (1151—1180).*

E.[1] venerabili abbati frater U. devotas orationes in Christo. Quidam fratrum vestrorum ex parte vestra et fratris Luodewici[2] ad nos veniens rogavit, ut quendam Eberhardum[3], quem suis culpis exigentibus a nostra societate removimus, vestre obediencie traderemus. Quod quia vestre dilectioni negare nolumus, has dimissorias litteras vobis transmittimus, quibus eum ab obediencia nostra et loco nostro penitus absolvimus ea condicione, ut statim in vestram regulariter transeat obedienciam. Quod si facere noluerit, vel vos eum recipere nolueritis, tanquam excommunicatum et inobedientem eum vitate[4]. Vale.

[1]) Abt Eustachius der Prämonstratenser-Abtei Arnstein a. d. Lahn ward Abt 1151 und starb 1180 als deren zweiter Abt. Sein Gedächtniss feierte Arnstein am 25. Februar; vgl. Arnsteiner Nekrolog in Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung Bd. XVI (1881), S. 71. Metropolis ecclesiae Trevericae ed. v. Stramberg Bd. II, S. 4 u. 9. Ueber Eustachius vgl. noch Arnsteiner Nekrolog a. a. O. S. 258 u. 259; de Gudenus, Codex II, S. 15 zu 1156; Kremer, Origines Nassoicae Bd. II, S. 179, 195, 374 u. 377 (1156—1163); Mittelrheinisches Urkundenbuch Bd. I, Nr. 597 u. 638 (1156—1163). Die Angabe der Metropolis, Eustachius sei am 25. Februar 1179 (nicht 1180) gestorben, beruht auf Trierer Stil und widerlegt sich durch die beigefügte Angabe einer Amtszeit von 29 Jahren, was 1180 ergibt. Der Brief dürfte 1152 bis 1153 geschrieben sein.

[2]) Bruder Ludwig ist Graf Ludwig von Arnstein, der bekannte Stifter der Prämonstratenser-Abtei Arnstein a. d. Lahn. Ludwig (mit dem Zusatz III) war der letzte Graf von Arnstein und an Jutta verheirathet, die dem Hause der Grafen von Boyneburg entstammte. Er verwandelte 1139 seine Stammburg Arnstein in ein Kloster zu Ehren der Jungfrau Maria und des hl. Nicolaus und wies demselben seine weitverzweigten Besitzungen an der Lahn, am Rhein und an der Mosel als Stiftungsgut an. Er starb 1185. Seinen Todestag feierte Arnstein am 8. Februar, obgleich der Herausgeber des Arnsteiner Nekrologs dieses nicht erkannte (vgl. Arnsteiner Nekrolog S. 61 zum 8. Februar). Ludwigs Lebensbeschreibung ist in lateinischer Sprache und hieraus in deutscher Uebersetzung vorhanden, erstere mehrfach gedruckt; vgl. Wattenbach, Geschichtsquellen, ed. V, Bd. II, S. 237. — de Buck, Vita b. Ludovici comitis de Arnstein et conversi Praemontratensis (Brüssel 1864). — Schliephake, Geschichte von Nassau etc. Bd. I,

S. 156, Anm. — Vogel, Beschreibung von Nassau (Wiesbaden 1843), S. 199 bis 203. — Arnsteiner Nekrolog a. a. O. S. 220—221.

[3]) Die Person dieses Eberhard liess sich nicht feststellen.

[4]) Die Angelegenheit des Briefes ist ein Beweis früher Verbindung der ihrer Ordensregel nach verwandten Klöster Steinfeld und Arnstein und der von Propst Ulrich geübten strengen Klosterzucht, die sich jedoch wiederum mit Milde vereinigte und dem gefallenen Mönch Gelegenheit gab, sich zu Arnstein unter andern Verhältnissen zu bessern, aber doch auf Einhaltung der Ordensvorschriften bei diesem Wohnortswechsel strenge geachtet sehen wollte.

3. *Ulrich an W.*

W. dilecto amico et fratri[1] U. devotas orationes in Christo. Gratias agimus dilectioni vestre, quod semper circa nos et amicos nostros benivolos fuistis, et fratrem presentium latorem in proximo causa nostri benigne suscepistis. Nunc autem pro eo caritatem vestram rogamus, ut aliquibus per vos transeuntibus eum adiungatis, cum quibus secure redire possit. Preterea omnibus amicis nostris, per quos transierit, eum presentibus litteris commendamus, et iure fraternitatis rogamus, ut per se vel per amicos suos conductum prestent, si forte opus habuerit[2]. Vale.

[1]) Der Empfänger dieses Schreibens ist nicht festzustellen, da ihn Ulrich nur als Freund und Bruder (Mönch) bezeichnet. Möglicherweise war er ein Abt oder Propst und blieb der Amtstitel aus intimer Freundschaft weg. Der Empfänger muss von einigem Einfluss gewesen sein, da sich Ulrich für ihm und seinen Freunden erwiesene Wohlthaten bedankte und den Ueberbringer des Schreibens empfahl.

[2]) Der Brief spiegelt die kulturhistorisch wichtige Art und Weise wieder, wie man in Kreisen der Ordenspersonen zu Ulrichs Zeiten zu reisen pflegte. Man fand gastliche Aufnahme in den auf dem Reiseweg gelegenen Klöstern und verband damit eine Art Weiterempfehlung von einer klösterlichen Niederlassung zur andern. Auf die Ordensregel der Klöster scheint man hierbei keinerlei Rücksicht geübt zu haben. Diese Art zu reisen, bot hinlänglich Sicherheit verbunden mit der Gelegenheit, die klösterlichen Gewohnheiten und Vorschriften einzuhalten. Dem Ausdruck fraternitas nach zu schliessen, ist in dem Empfänger des Briefes ein Mitglied des Prämonstratenser-Ordens vorauszusetzen, möglicherweise hat aber das Wort auch einen weitergehenden Begriff und lässt auch eine andere Ordensregel zu.

4. *Ulrich an Abt Richard I. von Springiersbach (1120—1158).*

Richardo dilecto domino ac venerando patri[1] frater Udelricus filialem in Christo subiectionem. Scitis de Adalberto quondam fratre nostro[2] quam destabiliter vixerit, postquam suadente diabolo ad seculum reversus est. Nunc autem dicit, nullam spem

resurgendi sibi reservatam, nisi ut in transmarina ecclesia cum militibus templi in ea arte serviat deo, in qua sathane militavit [3]. Hoc autem dominus noster sancte memorie predecessor meus [4] ei concesserat, sed iste tunc, quod promiserat, non inplevit. Quo exemplo ego commonitus et multorum precibus victus hoc tandem ei concessi, ut quidquid dominus papa de eo dispensaverit, faciat. Quia ergo vestra persona domino pape magis nota est quam mea, rogat tam ipse quam ego, ut litteris vestris domino pape commendetis, et si naturam eius et conversationem diligenter exponatis, ut ex verbis vestris, quantum fieri potest, intelligat, nullam viam serviendi deo moribus eius magis congruere, quam illam, quam elegit, quod omnes, qui eum noverint, concorditer clamant [5]. Preterea filius eius cum eo Jherusalem iturus est pro homicidio, quod perpetravit. Pro quo similiter dilectionem vestram suppliciter rogamus, ut eum domino pape commendetis, et cum eum audieritis, quod vobis visum fuerit, de eo suggeratis [6]. Vale.

[1]) Empfänger ist ein Abt Richard von Springiersbach. Es gab zwei Aebte dieses Namens, Richard I. und Richard II. Ueber ersteren vgl. Mittelrheinisches Urkundenbuch Bd. I, S. 502, 510, 511, 525, 550, 551, 558, 560, 562, 564, 569, 571, 572, 583, 586, 589, 590, 596, 598, 630, 632, 633, 636, 657, 663, 665, 667, 669, 672. Richard II. folgte dem Richard I. unmittelbar in der Würde nach und regierte von 1158—1169. (Mittelrheinisches Urkundenbuch Bd. I, S. 681, 693, 698. Herquet, Arnsteiner Urkundenbuch S. 9, Nr. 4, woselbst Richard I. S. 7, Nr. 3 vorkommt.) An Richard II. ist nicht zu denken, der Empfänger ist im Hinblick auf Brief 5 und die dort genannten Personen nur in Richard I. zu suchen. Ein Abt Richard von Springiersbach hatte eine Memorie zu Romersdorf am 28. Juli. (Romersdorfer Nekrolog in der Wiesbadener Landesbibliothek.)

[2]) Ob dieser Adalbertus mit dem flüchtigen Mönch Albertus, welcher mit einem Pferd des Klosters Steinfeld sich nach dem Kloster Harthausen bei Warburg im Paderborner Bisthum entfernte, identisch ist, lässt sich nicht feststellen. Setzt man eine einigermassen chronologische Anordnung der Briefe Ulrichs in gegenwärtiger Sammlung voraus, dann wären Beide verschiedene Personen, wenn auch die Umstände eine Annahme der Identität wahrscheinlich machen; vgl. Brief 69.

[3]) Möglicherweise kehrte der entflohene Adalbert zurück, ergab sich aber nach Brief 4 einem ausschweifenden Leben und wollte alsdann in den Templerorden eintreten.

[4]) Dieser Vorgänger ist Propst Eberwin von Steinfeld. Die Angelegenheit des Schreibens ist mit derjenigen des Briefes 1 verwandt, und war wie auch dort Propst Eberwin in der Sache thätig gewesen. Ulrich folgte auch in diesem Fall dem Beispiel seines Vorgängers und betrieb die Ordnung der Sache auf dem von Eberwin eingeschlagenen Wege der Vermittelung.

[5]) Der Unbeständigkeit des Adalbert gegenüber kannte Ulrich kein besseres Mittel als die Entscheidung des Papstes. Wer dieser Papst war ist zwar nicht bemerkt, der Zeit nach kann aber nur Eugen III. (1145 bis 1153) gemeint sein. Mit dessen Regierungszeit stimmt die Abtszeit Abt Richards I. von Springiersbach, das erwähnte Ableben Propsts Eberwins, die Amtszeit Propsts Ulrichs, auch die Erwähnung, dass Ulrich dem Papst nicht bekannt sei, wie in Brief 1. Auch hier blickt eine annähernd chronologisch eingehaltene Anordnung der Briefe durch und dürfte dieses Schreiben zu den ersten Briefen Ulrichs der Zeit nach gehören und 1152—1153 etwa abgefasst sein, als Ulrich die Würde als Propst kaum angetreten und noch mit der Ordnung der von Eberwin hinterlassenen Verhältnisse beschäftigt war. Ulrich wollte sich nicht sofort an den Papst wenden, sondern die Vermittelung des Abts Richard I. von Springiersbach benutzen, da er den Papst nicht so gut kannte, als dieses bei Richard der Fall war, wenigstens von Ulrich vorausgesetzt ward. Darin dürfte er auch richtig erkannt haben, denn Richard war älter als Ulrich, länger im Amt, und es war nicht ausgeschlossen, dass er mit Eugen III. nähere Verbindungen hatte. Dem Richard war die Angelegenheit des Briefes jedenfalls schon bekannt, wie Ulrich im Eingang andeutete. Diese Vermittelung wählte Ulrich deshalb, weil er den kirchlichen Instanzenweg an den apostolischen Stuhl kannte und einhalten wollte. Eigentlich hätte die Sache an den Erzbischof von Köln als Diözesanen wie in Brief 1 gehört, Ulrich zog aber die Vermittelung eines dem Papst jedenfalls genehmen Mannes in Abt Richards Persönlichkeit vor.

[6]) Diese Angaben: Flucht eines Mönches aus Steinfeld, der Todtschlag Seitens des Sohnes desselben, kennzeichnen die vielfach ungestüme, rücksichtslose und gewaltthätige Zeit Ulrichs zur Genüge, selbst wenn man den schuldigen Sohn nicht als Frucht einer verbotenen Ehe oder eines unehelichen Umgangs des Mönchs, sondern aus einer Ehe hervorgegangen sein lässt, die sich löste, ehe der Mönch Adalbert zu Steinfeld eintrat. Auch diesem Sohn gegenüber zeigte Ulrich eine versöhnliche Richtung und empfahl dessen Sache.

5. *Arnold I., Erzbischof von Köln, an Papst Eugen III. (1145—1151).*

Eugenio reverendo patri suo catholice ecclesie summo pontifici Arnoldus dei paciencia Coloniensis archiepiscopus tam devotam quam debitam in omnibus obedienciam [1]. Miles presencium lator post multa mala, que in seculari vita commiserat, ad religionem conversus, postmodum suadente diabolo ad seculum reversus est, ubi ita se totum sathane tradidit, ut omnes, qui eum novarunt, de salute eius desperarent. Nunc autem deo, ut credimus, miserante, hanc viam penitendi elegit, ut in transmarina ecclesia cum militibus templi deo serviat. Quod quia sine vestra dispensatione fieri non debuit, ad vestram eum paternitatem mittentes supplicando rogamus et rogando suggerimus, ut, si

fieri potest, hoc ei vestra auctoritate concedatur, quia nos, qui eius naturam novimus, hoc precipue moribus eius congruere credimus, non alias eum in sancto proposito perseveraturum speramus. Preterea filium eius, qui pro homicidio, quod perpetravit, cum eo Jherosolimam ire disposuit, vestre pietati commendamus, ut de introitu ecclesie et actione penitentie, quod vestre discretioni visum fuerit, vestra circa eum dispenset autoritas. Vale.

[1]) Mit Ulrich hat der Brief nichts zu thun, er fand nur wegen Brief 4 zur Aufklärung der Angelegenheit Aufnahme in die Sammlung. Der Brief dürfte 1150 bis spätestens 1151 geschrieben sein als der Regierungszeit Arnolds I. von Köln (1138—1151) entsprechend, aber in der Angelegenheit doch noch so neu, dass die Ordnung auf Propst Ulrich überging und auch diesen beschäftigte. Die Angelegenheit deckt sich, wie bemerkt, mit der des Briefes 4. Abt Richard I. von Springiersbach hatte den kirchlichen Satzungen gemäss es vorgezogen, sich an den Diözesanen, in dessen Sprengel die Angelegenheit geschehen, an Erzbischof Arnold von Köln und nicht direkt an den Papst zu wenden. Das negative Resultat der Vermittelung Arnolds oder die verspätete Entscheidung machte Ulrichs Brief an Abt Richard I. (= Nr. 4) nöthig, ohne einen nochmaligen Eingriff des Kölner Erzbischofs abzuwarten.

6. *Ulrich an Papst Eugen III. (1145—1153).*

Eugenio sancto ac reverendo catholice ecclesie summo pontifici [1] U. Steinveldensium fratrum inutilis servus ad consolationem pauperum Christi in omnibus prosperari. Miles presentium lator, cum in seculari vita plura in variis viciis ac facinoribus commisisset, tandem divina, ut credebatur, miseratione ad nos conversus est [2]. Ubi cum per aliquot annos in magna afflictione carnis sue satis laudabiliter, quantum ad humanum spectat visum, conversatus esset, demum suadente diabolo ad seculum reversus est. Ubi novissima eius facta sunt tanto deteriora prioribus, ut omnes, qui eum noverant, de salute eius desperarent. Nunc autem ipse nullam spem resurgendi sibi dicit reservatam, nisi ut longe positus a suis in transmarina ecclesia cum militibus templi in ea arte serviat deo, in qua diu satane militavit. Fuit enim strennuus in armis super omnes vicinos suos, in quo nimium confisus factus est non solum oppressor pauperum, sed et potentum acerrimus impugnator. Unde tam potentes quam pauperes tam religiosi quam seculares, qui eius naturam noverant, concorditer clamant, nullam viam redeundi ad deum moribus eius magis congruere, quam istam, quam elegit. Quod et fidelis filius meus sancte memorie predecessor meus [3]

ei concesserat, sed iste tunc, quod promisit, non implevit. Quo exemplo ego commonitus et multorum consiliis ac precibus acquiescens hoc ei tandem ea conditione concessi, si hoc vestra dispensaret autoritas.

[1]) Die Angelegenheit des Schreibens ist die der Nummern 4 und 5.

[2]) Möglicherweise sollte der Ritter, welcher Konverse zu Steinfeld gewesen, dann entwichen war und böse Handlungen sich zu Schulden kommen liess, auf Ersuchen des Papstes sich persönlich stellen. Propst Ulrich gab deshalb dem Ritter einen Brief an den Papst mit und empfahl dessen Sache. Hier heisst der schuldige Konverse in Brief 4 frater, ein Beweis wie verschiedenartig man die aus dem Leben ins Kloster Getretenen zu Ulrichs Zeit benannte.

[3]) Dieser Vorgänger ist wiederum Eberwin. Ulrich betont dem Papst gegenüber, derselbe habe dem Ritter erlaubt, wieder in den Ritterstand als Tempelherr einzutreten, was jedoch der Ermächtigung des Papstes bedürfe. Die Abfassungszeit des Briefes dürfte 1152, spätestens 1153 sein und der Brief chronologisch nach 4 und 5 gehören, nachdem der Papst auf die Sache eingegangen und den Entscheid vorbereitet.

7. *Ulrich an Abt und Mönche von Justus Mons.*

S. venerabili abbati et dilectis fratribus de Justo Monte[1] frater U. Steinveldensium fratrum inutilis servus in Justo Monte iusticie fructibus habundare. Quidam fratres vestri ex vestra parte ad nos venientes rogaverunt, ut pro quibusdam vobis necessariis, que Colonie empturi erant[2], fratres nostros fideiussores poneremus. Quod licet nobis difficile esset, tamen pro vestra dilectione recusare noluimus. Ipsi autem quod multum miramur, ad diem, qua argentum persolvere promiserant, nec venerunt, nec miserunt. Unde urgente necessitate compulsi sumus, fratres nostros cum presentibus litteris ad vos mittere, qui vobis dicent, quid de debito fratrum sit[3] et qua die sine ulla dilatione reddendum[4] sit. Valete.

[1]) Empfänger sind der Abt Stefan und der Konvent des Klosters Justus Mons in den Rheinlanden. Dieses Kloster kommt in dem Testamente des Erzbischofs Johann von Trier ohne Zeitangabe als mit einem Vermächtniss begabt vor. (Mittelrheinisches Urkundenbuch Bd. II, S. 331.) Die Empfänger erscheinen nochmals in den Briefen 23 und 57. Bis jetzt ist die Lage des Klosters nicht ermittelt.

[2]) Die Erwähnung der Stadt Köln, wo die Mönche von Justus Mons Einiges einkauften, zeigt Köln als Handelsstadt.

[3]) Die Geldverlegenheit und die Art der Entleihung einer Geldsumme bei Propst Ulrich ist für Beurtheilung der Finanzlage in den rheinischen Klöstern interessant, auch der Umstand, dass Ulrich das Darlehen ohne

Verzinsung zurückverlangte, ein weiterer Beweis, dass man Zinsnehmen bei Darlehen auf kürzere Zeit damals nicht kannte und Seitens des Klerus nicht billigte.

[4]) Statt vendendum der Hs. ist zu lesen reddendum.

8. *Ulrich an Bischof Friedrich von Münster (1152—1168).*

Friderico dilecto domino suo ac venerabili Monasteriensi episcopo frater U. devotas orationes in Christo cum debito servicio. Licet parvitatem meam negotio, super quo vestras accepi litteras, imparem esse cognoveram, tamen pro vestra reverencia et dilectione paratus sum tam in hoc quam in omnibus vestre sublimitati, quam semper specialiter dilexi, pro viribus obedire, etsi me ad hoc apostolicum non urgeret preceptum. Rogamus tamen dilectionem vestram, ut, quantum fieri potest, secundum commodum vestrum talis ad hoc constituatur locus, ad quem mea imbecilitas, que multa est, possit occurrere[1]. Vale.

[1]) Möglicherweise hängt die Angelegenheit des Schreibens mit Brief 68 zusammen. Auch dort wird ein angesetzter Schiedstag genannt, auf dem Ulrich zur Vermittelung erscheinen sollte und die Angelegenheit betrifft in beiden Briefen Kleriker zu Münster, für die sich jedenfalls deren Bischof als Bisthumsvorstand verwendete. Sonst ist der Inhalt beider Schreiben dunkel und wenigsagend. Brief 8 ging dem Brief 68 der Zeit nach vor und steht deshalb auch mit Recht in der Briefsammlung voran.

9. *Ulrich an Abt Gezo von Sion (Strahov) in Böhmen.*

Gezoni venerando patri et domino[1] frater U. filialem in Christo dilectionem. Ex quo a nobis recessistis et onus importabile super dolorem vulnerum meorum addidistis, semper speravi vestra consolatione refovere. Sed iam secundo ex litteris vestris intellexi nec facile posse fieri, quod speraveram. Mea enim infirmitas tanta est, ut vobis non sufficiat occurrere, vos autem tam debilitas corporis quam varie cause hinc inde concurrentes impediunt, ne ad nos facile transire valeatis. Sed quia licet caro infirma sit, spiritum tamen vestrum ad omnia bona promptum esse cognosco, quantum paternitatem vestram solicitare audeo, suppliciter et instanter rogo, ut si ante non potestis, saltem circa tempus proximi colloquii nos visitare nullatenus omittatis. Quia enim tam vestra quam mea infirmitas tempus resolutionis nostre proximum esse certissime clamat, consolatorium mihi videtur et utile, ut si usque ad predictum tempus vita nobis comes fuerit, tam patres ordinis quam nos invicem hac una saltem vice visitemus. Poterit enim

fortasse ex mutua collatione tam nobis quam vobis gratia dei aspirante aliquid spiritualis consolationis accrescere. Ceterum de fratre Ruodolfo, super quo placuit vobis meam parvitatem consulere, scio vos melius scire, quod loquitur, ineptum esse ac frivolum. Priorem enim habitum, quem per manus patris sui sua voluntate suscepit, postea eodem patre suadente et iniungente sua sponte mutavit. Premonstratensem ordinem cum habitu eiusdem ordinis suscepit et per plures annos iam tenuit. A quo velle recedere, nichil est aliud, quam proprium votum et obedientiam invinctam deserere. Cuius vesanie particeps essetis, si in hoc ei assensum preberetis.

[1]) Empfänger ist Gezo oder Geizo, Abt des Klosters Sion oder Strahov bei Prag Prämonstratenser-Ordens. Dasselbe war von Steinfeld aus unter Propst Eberwin von dem Böhmenkönig Ladislaus II. und dessen Gemahlin Gertrud auf dem Berge Ztragow oder Strahov im J. 1140 begründet und mit Mönchen besetzt worden. Steinfeld lieferte die Kolonie. Es war die Zeit der ersten Blüthe des Prämonstratenser-Ordens, dessen Ruf auch nach Böhmen gedrungen war. Nicht minder bekannt war dort die Blüthe Steinfelds, dessen strenge Klosterzucht weithin ihres Gleichen nicht hatte. Eine erste Besetzung mit Mönchen unter Leitung eines gewissen Blasius war misslungen, worauf der Prämonstratenser-Orden gleichsam von neuem das Kloster begründete. Anreger war Bischof Heinrich von Olmütz. Die Stifter Ladislaus II. und Gertrud wandten sich nach Prémontré ans Ordenskapitel und hierauf nach Steinfeld. Der Steinfelder Propst Eberwin erhielt den Auftrag, dem Ansuchen der Stifter zu genügen und den Konvent für Strahov zu liefern. Eberwin reiste mit Godschalk, einem Manne, den wir noch näher kennen lernen werden, nach Böhmen, ward zu Prag aufs Beste aufgenommen und sandte, nach Besichtigung des Ortes, wo das neue Kloster errichtet werden sollte, heimgekehrt, den genannten Godschalk mit Brüdern, um vorläufig hölzerne Wohnungen auf Strahov zu erbauen. Eberwin kam nach Jahresfrist zurück und brachte den Konvent unter Leitung Gezos, der zum Abt erwählt worden, nach Strahov, das nun den Namen Mons Sion erhielt, mit. Gezo hätte den Godschalk gerne bei sich behalten, aber Eberwin befahl demselben, nach Steinfeld zurückzukehren und abzuwarten, was die Zukunft ihm bringe. (Continuatio Gerlaci abbatis Milovicensis zu Vincentii Pragensis annales in Mon. hist. Germ. Scriptores Bd. XVII, S. 695—696.) Gezo, der Empfänger des Briefes und Abt von Sion, war Kanonikus und Domkustos zu Köln gewesen, ein reicher und verwöhnter Mann, ehe er zu Steinfeld durch ein Traumgesicht veranlasst Mönch ward. Fälle von Uebertritten aus dem Stand der Kanoniker in den der Mönche waren damals ja keine Seltenheit und aus manchem üppigen Kanoniker wurde gar häufig ein strenger Ordensmann. So auch hier aus Gezo. Er soll ein rechtlicher, fleissiger, auf das Geistliche und Weltliche gleich bedachter Ordensmann und ein eifriger Verfechter der Klosterdisziplin, dem Sion Vieles verdankte, gewesen sein. (Ebenda S. 696.) Der Brief macht den Eindruck, als sei er nicht lange nach Gezos Weggang

aus Steinfeld geschrieben. Beide Männer kannten und liebten sich von Steinfeld her und diese Freundschaft dauerte auch trotz der Entfernung fort. Ein Jahr der Abfassung des Schreibens steht nicht fest, annähernd dürfte 1153 in Frage kommen. Ulrich klagt über die Last seines Berufes mit Gezos Weggang. Solche Klagen kommen aber meist von neu auferlegten Lasten, wenn das Früher und Jetzt noch frisch seinen Unterschied bemerkbar macht. Aus diesen Worten redet der Mann, der erst vor Kurzem Propst Steinfelds ward. Auch zur chronologischen Stellung des Briefes dürfte dieses passen.

10. *Ulrich an Abt Godeschalk von Selau.*

Godescalcho dilecto amico ac venerabili abbati[1] frater U. fraternam in Christo dilectionem. Jam secundo in litteris vestris mihi mandastis, meam vos desiderare presentiam. Quam si vere desiderans facite, ut in hoc tam meum quam vestrum desiderium impleatur. In vobis enim non in me est facultas huius rei. Mea[2] enim infirmitas tanta est, ut ad vos transire non valeam, vestre autem iuventuti facile est, ad nos venire. Qua propter dilectionem vestram instanter moneo ac rogo, ut si ante non potestis, saltem circa tempus proximi colloquii nos visitare nullatenus omittatis, ut de pluribus tam vobis quam nobis necessariis secretius conferre valeamus[3].

[1]) Abt Godeschalk oder Godschalk des Prämonstratenser-Klosters Siloe oder Selau in Böhmen ist der in den Anmerkungen zu Brief 9 Genannte dieses Namens. Er war als Mönch Steinfelds nach Strahov beordert worden, Wohnungen einzurichten, später aber nach Steinfeld zurückgekehrt. Er stand zu Bischof Daniel von Prag (vgl. Brief 9) in vielfachen Beziehungen und war dem Abt Gerlach von Mühlhausen, dem Fortsetzer der Jahrbücher des Vincentius von Prag, jedenfalls persönlich bekannt. Derselbe berichtet einen Vorgang nach Godschalks Erzählung und dieser hatte die Sache von Bischof Daniel gehört. (Mon. hist. Germ. Scriptores Bd. XVIII, S. 684.) Godschalk war es auch, der den jungen Gerlach, den verdienten Abt und Chronisten am 1. November 1174 als Abt von Selau auf der Rückreise vom Generalkapitel in das Prämonstratenser-Kloster Oberzell unterhalb Würzburg sandte. (Ebenda S. 687.) Godschalk reiste 1181 wiederum zum Generalkapitel des Ordens und half dann das Kloster Kanitz (Cunitz) in Mähren begründen. (Ebenda S. 691.) Im Frühjahr 1182 weilte Godschalk zu Sion und predigte dort vor dem Erzbischof Adalbert von Salzburg (Ebenda S. 692), ebenso bei Einweihung der Kirche zu Sion am 26. April 1182 (Ebenda S. 693). Godschalk starb am 18. Februar 1184 als erster und hochverdienter Abt von Selau. (Ebenda S. 694.) Sein Vater hiess Berner, seine Mutter Herca, beide aus Ministerialengeschlechtern von St. Peter zu Köln entsprossen. Godschalk ward zu Köln erzogen und studirte zu Paris. (Ebenda S. 694 695.) Er war mit Propst Eberwin, der ihn nach Steinfeld brachte, und auch mit Ulrich persönlich bekannt.

[2]) Hs. meam, das ich in mea verbessere.

[3]) Um auf den Inhalt des Schreibens zurückzukommen, wünschte Godschalk, den Propst Ulrich zu sehen und hatte ihm diesen Wunsch wiederholt ausgesprochen. Ulrich war damals krank, als er den Brief (10) schrieb und konnte dem Wunsch nicht entsprechen. Bei den jungen Jahren Godschalks sei es demselben eher möglich, nach Steinfeld zu kommen. Er lud ihn, wenn es ihm vorher nicht möglich sei, zur nächsten Besprechung (colloquium) ein, damit einige ihm und dem Godschalk wichtige geheime Angelegenheiten eine Erörterung fänden. Derartige Besprechungen von Klostervorständen des Prämonstratenser-Ordens scheinen alle Jahre stattgefunden zu haben. Mit den Generalkapiteln zu Prémontré hatten dieselben jedenfalls nichts zu thun, bereiteten aber möglicherweise die dortigen Verhandlungen vor. Alle drei Jahre fand das Generalkapitel des Ordens von Prémontré statt. Jeder Propst musste persönlich auf demselben erscheinen. Sonst fanden nur Besprechungen der einzelnen Pröpste der Ordensprovinzen oder sogenannten Circarien statt. Dieselben erfolgten alljährlich oder nach Bedürfniss, waren an keinen bestimmten Ort gebunden und unterlagen der Vereinbarung der Betheiligten in Bezug auf Wahl der Zeit und des Ortes. Eine Angabe, wann der Brief verfasst, fehlt gänzlich und lässt sich auch aus dem Inhalt nicht muthmassen.

11. *Ulrich an Bischof Daniel von Prag (1148—1167).*

Danieli dilecto domino ac vere reverendo pontifici [1] frater U. siquid valeat peccatoris oratio. Novit sublimitas vestra, quanto humane consolationis auxilio in brevi destituti sumus, tam nos quam fratres nostri, qui apud vos sunt. Cum enim recolo sanctitatem ac prudentiam venerabilis viri Moraviensis episcopi [2] et zelum nobilis ac deo devote ducisse Boemie, quem circa religionem habuit, ac strenuitatem sancti patris nostri, cuius onus ad me indignum et viribus tam corporis quam animi destitutum translatum est [3] fateor prudentie vestre, etsi eorum beatitudini congaudeam, non parvum tamen nostre desolationis attendo periculum. In quo unum tamen reperio solatium, quod vestram altam prudentiam et prudentem altitudinem sic zelus divini cultus temperavit, ut plus vobis placeat religiosa Christi pauperum humilitas, quam vana potentum huius mundi sublimitas. Quod et vobis erit contra varia huius vite pericula firma defensio et Christi pauperibus, qui sub vestro regimine degunt, tuta protectio. Unde divinam clementiam cotidianis precibus pulsare non cessamus, ut inter mundanas varietates vestram prudentiam sic rogat [4] ac defendat, ut nec frangatur adversis nec extollatur prosperis. De cetero, quantum audemus, discretioni vestre suggerimus, et suggerendo instanter rogamus, ut fratres nostros

abbates de monte Sion et Siloe ad persolvendum ordinis institutum hoc anno venire vestra consentiat paternitas. Desiderant enim eos patres ordinis videre et nos tam de suis quam nostris negotiis plura habemus cum eis conferre. Poterit enim vobis fortasse ex nostra mutua visitatione aliquid spiritualis consolationis accedere. Conservet deus sanctitatem vestram diu incolumem pater venerande[5].

[1]) Bischof Daniel starb am 9. August 1167 (Mon. hist. Germ. Scriptores Bd. XVII, S. 684). Er hatte zu Paris studirt und stand zu Abt Godschalk von Selau in Beziehungen. (Ebenda S. 684 und Wattenbach, Geschichtsquellen, Bd. II, S. 10.) Er schloss sich an die kaiserliche Partei und Friedrich I. an, zog 1158 mit Ladislaus, König von Böhmen, welcher von Friedrich I. zum König gekrönt worden und eine treffliche Stütze der kaiserlichen Macht bildete, gegen Mailand, verweilte auch nach Friedrichs I. Rückkehr dort und war ein thätiger Anhänger des Papstes Victor. Im Jahre 1160 ging er im Auftrag des Kaisers nach Ungarn, folgte demselben nochmals nach Italien, wo er mit Bischof Hermann von Verden kaiserlicher Hofrichter war. Im J. 1167 raffte ihn die Pest weg. Sein Begleiter nach Italien war der Notar und Domherr der Prager Kirche Vincentius der bekannte Chronist. (Wattenbach a. a. O. Bd. II, S. 288—289.) Der Brief gehört jedenfalls vor 1158, als Daniel nach Mailand zog, was auch zur chronologischen Einreihung in die Briefsammlung passt. Daniel hatte an der Gründung des Klosters Selau hervorragenden Antheil und erwies sich auch als Gönner des Prämonstratenser-Ordens. Er war jedenfalls mit Ulrich bekannt, wo beide sich aber kennen lernten, steht nicht fest.

[2]) Gemeint ist Bischof Johann von Mähren (1150—1172), an welchen auch Brief 20 gerichtet ist.

[3]) Ulrich klagt über die Last seines Amtes und seine körperliche Schwäche. Das macht auch hier den Eindruck, als sei der Brief nicht allzulange nach Uebernahme der Propstwürde in Steinfeld geschrieben worden, zu einer Zeit, da die Eindrücke der Verantwortlichkeit des Amtes als neu und ungewohnt grösser erschienen als bei längerer Gewöhnung. Ulrich bat den Bischof Daniel, den Aebten von Sion und Selau zu gestatten, dieses Jahr zu einer Besprechung zu kommen. Denn also dürfte die Stelle: „ad persolvendum ordinis institutum“ zu verstehen sein. Es war dies auch der Wunsch der genannten beiden Aebte, dessen Erfüllung jedoch der bischöflichen Erlaubniss bedurfte. Dieser wollte Ulrich den Weg bahnen, indem er Daniel die Sache ebenfalls angelegen sein liess. Der Zeit nach gehört Brief 11 in die Abfassungszeit von 10, da auch dort von einer Besprechung die Rede ist, dürfte aber auf 10 gefolgt sein, nachdem beide Aebte den Ulrich darauf hingewiesen, dass die Erlaubniss Daniels massgebend sei.

[4]) Hs. regat (!).

[5]) Abdruck im neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde Bd. XXI, S. 560.

12. *Ulrich an Abt Reiner.*

Reinero dilecto amico et venerabili abbati[1] frater U. fraternam dilectionem in Christo. Plurimum doleo, quod tam remoti

abinvicem sumus, quod nobis tam raro loquimur, quod nos tam raro videmus. Unde dilectionem vestram instanter moneo et rogo, ut, si fieri potest, hoc anno cum aliis abbatibus nos visitare non omittatis, ut in sequenti anno cum eis quiescatis. Erit enim fortasse tam vobis quam nobis utile, si adhuc vel semel nos videamus et mutua locutione nos consolemur.

[1]) Reiners Persönlichkeit war nicht festzustellen, jedenfalls dürfte er Abt eines Prämonstratenser-Klosters in Böhmen oder Mähren gewesen sein, da sich die Aebte Gezo von Sion und Godschalk von Selau mehrfach mit dessen Angelegenheiten beschäftigen mussten; vgl. Brief 17. Reiner ward später seines Amtes entsetzt, was dem Prämonstratenser-Orden gerade nicht zur Ehre gereicht haben dürfte. — Ulrich klagt, dass er den Abt Reiner so selten sehe. Er lädt ihn für dieses Jahr mit Andern zur Besprechung ein. Dieses kennzeichnet den Reiner als Prämonstratenser-Abt. Aus der Einladung geht ferner hervor, dass der Brief 12 in der Zeit, wie die Briefe 10 und 11, abgefasst ist, jedenfalls aber denselben kurz darauf folgte. Auch die Stellung in der Briefsammlung macht dieses wahrscheinlich. In allen drei Briefen ist von einer Besprechung in Ordenssachen die Rede, sie bilden so eine gleichartige Gruppe. Auch die Briefe 17 und 20 betreffen den Abt Reiner.

13. *Ulrich an Aebtissin N.*

Dilecte domine ac venerabili abbatisse N.[1] frater U. salutem et sinceram in Christo dilectionem. Ex quo primum vos cognovi, semper vos specialiter dilexi, commune in orationibus meis vestri memoriam habui. Inde est, quod plurimum confido, quod et vos in orationibus vestris mei immemor non sitis. Quod autem tam raro vos visito, tam debilitas mea facit, quam varia impedimenta hinc inde concernentia. Sane quod neptis mea ad vos tempore statuto non rediit, sciatis, quod ex culpa sua non fuit, sed quia eam nullatenus convenienter remittere potui. Quicquid autem vobis de ea placuerit, utrum velitis apud nos eam remanere absolutam a vestra obedientia, an ad vos redire, per fratrem Stephanum[2] nobis remandate, et quicquid nobis inde mandaveritis, continuo faciemus. Salutate venerabilem matrem vestram[3] et omnes sorores vestras mihi in Christo dilectas et vos in Christo valete.

[1]) Die Empfängerin ist eine unbekannte Aebtissin. Möglicherweise ist an das Kloster Meer (Augustinerinnen) bei Neuss zu denken, da Steinfeld über dasselbe die Oberaufsicht und das Patronatsrecht besass. Wie der Wortlaut des Briefes besagt, kannte Ulrich diese Aebtissin persönlich. Er erwähnt einer ungenannten Nichte, die zur festgesetzten Zeit nicht in jenes [Klo]ster heimkehrte, und dort Novizin oder Nonne gewesen sein dürfte.

Ulrich entschuldigte die nach der Ordensregel strafbare Versäumniss mit dem Mangel an einer passenden Gelegenheit und bat um Entscheid, ob die Nichte in Steinfeld bleiben oder heimkehren solle. Demnach fand er in der Anwesenheit der Nichte zu Steinfeld als Frauensperson keinerlei Anstand.

²) Der Ueberbringer des Schreibens, der Mönch Stephan, liess sich nicht feststellen. Soll die Annahme, dass die Empfängerin des Schreibens die Aebtissin von Meer gewesen, gelten, dann ist der Brief nicht vor 1166, sondern gegen 1168 oder 1170 geschrieben und würde die bisher eingehaltene chronologische Anordnung der Briefe in der Sammlung unterbrechen. Am 22. Februar 1166 erklärte Erzbischof Reinald von Köln, Hildegund, Gräfin von Are, habe ihr Schloss Meer mit den Dienstleuten und sämmtlichen Erbgütern der Herrschaft der Kölner Kirche übergeben, dort ein Frauenkloster zu errichten und dasselbe mit diesen Gütern auszustatten. Die geistliche Aufsicht erhielten „venerabilis magister Udelricus Steinveldensis prepositus" und dessen Nachfolger. Gerhard, Propst zu Bonn und Herimann, Propst von Knechtsteden waren Zeugen der Handlung. Ulrich fehlt unter den Zeugen, war mithin nicht anwesend. (Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 415, S. 287.)

³) Die „venerabilis mater" war jedenfalls die dem Namen nach unbekannte Mutter der Aebtissin.

14. *Ulrich an Abt Vu.*

Vu. dilecto domino et venerabili abbati[1] frater U. salutem et sinceram in Christo dilectionem. Ex quo primum vestri notitiam habui, speciali affectu vos dilexi. Unde non minimum doleo, quod tam raro vos videre possum et vestro frui colloquio. Sed quos presentia corporis non iungit, iungat affectus animorum et mutua dilectio subpleat, quod denegat locorum distantia. Primum de vestra benivolentia plurimum confidens fratrem nostrum, qui quadam secreta infirmitate se laborare dicit et per vos se inde remedium invenire sperat, vestre dilectioni committo, ut in quibus potestis, sine gravamine ecclesie vestre ei subveniatis. Ipse enim, que infirmitati sue necessaria sunt, sibi providebit, tamen ut per vos accessum habeat ad fratrem illum, qui in hoc ei subvenire peritus est[2]. Vale.

¹) Der Empfänger des Briefes war nicht festzustellen. Er war ein Abt und möglicherweise solcher eines Prämonstratenser-Klosters. An den Archidiakon und Propst von Carden mit Namen Folmarus, genannt in dem 1163 abgeschlossenen Vergleich zwischen dem Kloster Steinfeld und Stift Carden wegen der Weinberge zu Ellenz a. d. Mosel (Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, Heft 9—10 (1860) S. 256), ist ebensowenig als an den 1163 urkundlich vorkommenden Folmarus Rutilensis (Herquet, Arnsteiner Urkundenbuch S. 9) und an den 1169 vorkommenden Abt Fulbert von Laach O. S. B. zu denken, zumal das Schreiben in eine frühere Zeit als den Zeitraum der Abtszeit Fulberts von Laach zu gehören scheint.

²) Ulrich hatte in des Empfängers Kloster einen Mönch aus Steinfeld gesandt. Derselbe litt an einer geheimen Krankheit, die möglicherweise ein Geschlechtsleiden war, und suchte bei dem Abt Heilung. Das Kloster, dem der Empfänger vorstand, besass einen der Heilkunde beflissenen Mönch, dem der Kranke aus Steinfeld empfohlen ward. Seinen Unterhalt sollte der Mönch selbst bestreiten und aus Steinfeld beziehen, um dem andern Kloster durch die Angelegenheit nicht zur Last zu fallen. Jedenfalls haben wir hier ein weiteres Zeugniss von Ausübung der Heilkunde in den Klöstern des 12. Jahrhunderts, welches den Mangel an Laienärzten zu dieser Zeit beleuchtet, aber auch zeigt, dass damals kein Heilkundiger zu Steinfeld weilte, während unter Propst Eberwin ein Kanoniker Heinrich sich dort aufhielt, der medizinische Kenntnisse hatte, jedoch nach Böhmen mit dem spätern Abt Godschalk von Selau zog und Stifter des Klosters Lounjewitz in Böhmen ward. (Mon. hist. Germ. Bd. XVII, S. 695.)

15. *Bescheinigung des Propstes Ulrich.*

Ego U. dei gratia Steinveldensis prepositus licet indignus notum esse volo omnibus, ad quos littere iste perveniunt[1], quod frater[2] earundem lator noster professus est et a nobis missus, unde si quis eum in his, que iusta sunt et religioni congrua exaudierit, nos in eo et cum eo exaudiet.

¹) Dieser Begleitschein des ungenannten Mönchs aus Steinfeld gehört offenbar zu Brief 14. Er ist interessant für die damalige Art, Personen zu empfehlen und fand als zur Sache gehörig in den Augen des Veranstalters der Briefsammlung deshalb Aufnahme. Der Begleitschein diente als Nachweis, dass der Inhaber Mitglied Steinfelds sei und als Reisepass zum Uebernachten in den Klöstern, die er auf seiner Reise berührte.

²) Frater ist der Ausdruck für sämmtliche Mönche. Brinckmeier, Glossarium Bd. I, S. 847; Du Cange, Glossarium Bd. III, S. 398.

16. *Ulrich an seine Brüder Godefrid und Eppo.*

G. et E. dilectis suis[1] frater U. salutem et omne bonum. Puerum, quem ad nos misistis, commisi viro bono et honesto magistro videlicet Beringero de sancta Maria ad gradus. Cui pro victu unius anni promisimus dare duas marcas, unam in diebus Pentecostes, alteram post annum dimidium. Cuidam etiam burgensi fideli amico nostro commisi, ut que necessaria habuerit in vestibus, ei provideat non secundum voluntatem pueri, sed secundum consilium magistri sui. Hic ad presens empturus erat ei cappam et camisiam et bracas. Que quia nondum emerat, de precio nichil certi vobis mandare potui. Reliqua, que in litteris non continentur, per puerum Petrum verbis vobis mandavi. Vale.

[1]) Ulrichs leibliche Brüder Godefrid und Eppo kommen als Laien neben dem Abt Richard I. von Springiersbach 1155 vor. In dieser Urkunde heisst Ulrich „magister", was nebenbei bemerkt sei. (Mittelrheinisches Urkundenbuch Bd. II, S. 30.) Der von den Empfängern gesandte puer ist nicht etwa ein Knabe, sondern ein Mönch oder Religiose, welcher bereits die niederen geistlichen Weihen besass, meist ein jüngerer Mann. Der Ausdruck „puer" hatte im Mittellatein einen weit gedehnteren Begriff als im klassischen Latein und bezeichnet einen, der noch nicht die Ausbildung für einen Beruf hatte, hier den Ordensberuf. Der hier Gemeinte ward der Erziehung des Magisters Beringer am Stift Maria ad gradus zu Köln anvertraut, ein Beweis, dass Köln für Steinfeld eine gerne benutzte Stätte der Ausbildung war. Beringer bezog als Entschädigung für Unterricht und Lebensunterhalt jährlich aus Steinfeld zwei Mark, eine zu Pfingsten, die andere nach Ablauf des halben Jahres. Ein Kölner Bürger sollte Kleider, bestehend in Kappe, Rock und Hosen (bracae) beschaffen. Die camisia ist hier nicht Hemd nach sonstigem Sprachgebrauch, sondern Leibgewand, Rock. Beispiele solcher für das Kloster ausgebildeten jungen Leute bieten noch die Briefe 28 und 29. Der Weg hierzu führte für Steinfeld nach Köln, der rheinischen Metropole des Handels aber auch der Wissenschaft zu damaliger Zeit. Auf die Blüthe der Wissenschaft und Pflege des Unterrichts wirft das Schreiben für Steinfeld das beste Licht. Man opferte gerne etwas für bessere Ausbildung der Mönche und verschickte fähige Köpfe nach auswärts. Die Abfassungszeit des Briefes dürfte zwischen 1154 und 1155 liegen. Obgleich der Brief hierfür keinerlei Anhalt bietet, dürfte das urkundliche Auftreten der Empfänger dieses nahe legen.

17. *Ulrich an Gezo, Abt von Sion.*

Gezoni dilecto domino et venerabili patri[1] frater U. debite dilectionis devotum obsequium. Quantum dicitis nostrum vos desiderare adventum, tantum ego vestram sepe opto presentiam, sed nostra desideria inpedit communis debilitas, que nos ad mutuam visitationem insufficientes reddit. Super hiis autem, que in dominum Reinerum abbatem[2] acta esse, ex litteris vestris intellexi; plurimum doleo tum pro scandalo ordinis tum quia personam eius semper specialiter dilexi. Fateor tamen prudentie vestre, quod, quanto plus eum diligo, tanto amplius dolui, quando eum assumptum esse cognovi ad sarcinam viribus suis imparem. Inperitus nauta sepe naufragium sibi facit et navi, quam inter pericula regere nescit. Nec hoc ideo dico, quod in homine sit, ecclesiam dei regere, sed quia unusquisque proprium donum habet a deo, alius sic, alius autem sic. De multitudine autem conspiratorum illorum, super quibus placuit vobis meam imprudentiam consulere, non aliud respondere audeo vel debeo, nisi ut, qui contra ordinem peccare non timuerunt, per ordinem

puniantur. Quid autem de hiis, qui per conspirationem vel maliciosam concordiam adversus abbatem suum se erexerunt, in ordine scriptum sit, melius nostis. Quam penitentiam quomodo in loco, ubi hec[3] acta sunt, inplere possint, non video, cum omnes in hoc malo consensisse dicatis preter unum. Unde consequens videtur, ut vel ad matricem revocati vel per alias ecclesias divisi, si in ordine salvari cupiunt, secundum instituta ordinis penitentiam agere non recusent. Abbati autem, qui cum eis nullo compositionis modo convenire potest, ut dicitis, nichil tutius aut honestius consulendum video, nisi ut lubens[4] et gaudens tanto oneri sua sponte se subtrahatur, ad quietem subiectionis redire festinet. Hoc consulo, quia hoc ego facerem, si similis causa michi occurreret. Quod si desolationem loci opponitis, ad hoc vobis respondeo, ut non vobis parcatis, sed honori ordinis consulendo et privatis communia preponendo in locum illorum prevaricatorum conventum aliorum fratrum mittere non dubitetis, cum abbatem, quem ipsi sibi sua sponte elegerint. Hec est mea sententia, nisi prudentie vestre aliud melius visum fuerit, cui res magis nota est, quam michi. Valete et sorores nostras[5] ex parte nostra salutate et oracionibus earum meam parvitatem commendate.

[1]) An Gezo (vgl. oben, S. 264) sind auch die Briefe 9, 32, 46 und 70 gerichtet. Auch hier wiederholt sich wie in Brief 9 der Wunsch Gezos, dass Ulrich nach Sion komme und die Erwähnung von Ulrichs Krankheit als Hinderniss. Deshalb dürften beide Briefe (9 und 17) nicht allzuweit in ihrer Abfassungszeit aus einander liegen.

[2]) Abt Reiner ist der Empfänger von Brief 12. Ulrich bedauerte, dass dessen Auftreten dem Orden gerade nicht zur Ehre gereiche. An Vergehen Reiners zu denken, ist kein zwingender Grund, jedenfalls handelte es sich nur darum, dass er als Abt seinem Amt nicht gewachsen war. Daher Ulrichs trefflicher und zugleich zarter Vergleich mit dem unerfahrenen dem Schiffbruch ausgesetzten Schiffer, der Ulrich als versöhnlichen Mann zeigt, der mit den Verhältnissen rechnete. Aus der Angelegenheit war eine Verschwörung der Untergebenen Reiners herausgewachsen. Diesem Vergehen gegenüber kannte Ulrichs Strenge keine Mässigung, er wollte die Schuldigen nach der Ordensregel strenge bestraft wissen. Er hielt den Ort, wo die Verschwörer sich vergangen, nicht für deren Busse und Besserung geeignet. Man solle dieselben entweder in das Mutterkloster zurückrufen oder in andere Klöster vertheilen. Für den Abt (Reiner) sei der Rücktritt von der Würde das Zweckmässigste. Der Ort selbst werde am Besten mit einem andern Konvent besetzt.

[3]) Hs. hoc, das ich in hec verbessere.

[4]) Jedenfalls ist lubens zu lesen. Hs. libens.

[5]) Die Stelle belehrt uns, dass das Kloster Sion um diese Zeit noch Nonnen des Prämonstratenser-Ordens besass. Das nostras bezieht sich auf deren Zugehörigkeit zum Orden, nicht auf deren Herkunft aus Steinfeld, da nicht bekannt ist, dass Steinfeld je Nonnen besass, mithin ein Doppelkloster war, das einen Nonnenkonvent abgeben konnte, wie denn überhaupt wenig wahrscheinlich ist, dass das Kloster, dem Reiner angehörte, aus Steinfeld den Konvent empfing und dieses von Sion und Selau eher vorauszusetzen sein dürfte.

18. *Ulrich an Abt Godeschalk von Selau.*

Godescalcho dilecto amico ac venerabili abbati[1] frater U. salutem et omne bonum. Frater, pro quo nos rogastis, cum a vobis recessit, ut dicit, voluntatem habuit redeundi ad vos, et per licentiam nostram manendi apud vos. Sed cum ad nos venisset, invenit matrem suam, que eum genuit, et quosdam propinquos suos in tanta desolatione, ut a lacrimis continere non posset. Unde obnixe me rogavit, ut eum apud nos aliquanto tempore manere permitterem, sperans eorum desolationem sua presentia posse relevari. Quod ei negare nec volui nec debui. Pro puero autem U.[2], quem apud vos remansisse audivi, dileccionem vestram suppliciter rogo, ut causa dei et mei insipientiam eius et pusillanimitatem prudentia vestra instruatis et consolemini, quatinus in bono, quod incepit, firmiter perseveret. Valete et fratres et sorores[3] nostras ex parte nostra salutate et oracionibus eorum nostram parvitatem commendate, quos multo affectu visitare desideraveram, sed quantum appetivit animi voluntas, tantum impedivit corporis debilitas.

[1]) Der Brief betrifft einen Mönch, welcher aus Selau nach Steinfeld kam, zwar in sein Kloster zurückkehren wollte, aber vorzog, zu Steinfeld zu bleiben. Er stammte möglicherweise aus Steinfeld, jedenfalls aber aus den Rheinlanden. Ulrich erwähnt, jener habe seine Mutter und Verwandten in grosser Verzweiflung gefunden und wünsche deshalb, einige Zeit zu Steinfeld zu bleiben. Ulrich achtete diesen Grund und verwendete sich für dessen Erfüllung bei Godschalk.

[2]) Ein junger Mönch (puer) aus Steinfeld befand sich damals zu Selau. Ulrich bat wegen dessen Unverstand um Nachsicht, um Unterricht für ihn, sowie um Anleitung zum Guten.

[3]) Auch hier werden neben den Mönchen die Nonnen zu Selau mit Grüssen bedacht, so dass es den Anschein hat, dass neben Sion auch Selau ein Prämonstratenser-Doppelkloster gewesen sei und in Böhmen und Mähren der Gebrauch noch aufrechterhalten ward, Mönche und Nonnen zu vereinigen, während er in Deutschland bereits im Absterben begriffen, in manchen Klöstern überhaupt nie eingeführt worden war.

19. *Ulrich an Abt Reiner.*

Reinero dilecto amico et venerabili abbati[1] frater U. spiritu consilii et fortitudinis habundare. Fateor caritati vestre, quod vestra dileccio et adversitas vestra ex parte cognita pene me compulerant contra vires meas sumere laborem veniendi ad vos, sed infirmitas corporis succrescens tandem me ab hac intentione dolentem revocavit. Quia ergo corporali presentia vos visitare non possum, litteris vestram dilectionem intuitu caritatis amoneo, ut propria voluntate omnino postposita consilio domini Moraviensis et domini abbatis de Monte Syon aliorumque abbatum nostri ordinis vos in omnibus committere non dubitetis. Sic enim vestre saluti consuletis et fame, si ipsi vobis testimonium prohibuerint, quod in nullo a consilio eorum recesseritis. De fratre autem R.[2], quem necessarium vobis esse dicitis, volo vos scire, quod, cum ad nos venisset, invenit matrem suam et quosdam propinquos suos in tanta desolatione, ut a lacrimis non posset continere. Unde me obnixe rogavit, ut eum aput nos aliquanto tempore manere permitterem sperans eorum desolationem sua presentia posse relevari, quod ei negare nullatenus potui. Valete.

[1]) An Reiner sind auch die Briefe 12 und 17 gerichtet. Ulrich bedauerte, dass Reiner das Opfer einer klösterlichen Verschwörung geworden sei. Der Zeit nach gehört der Brief nach 17 und steht daher auch demselben in der Briefsammlung nach, da Ulrich die Sachlage bereits von anderer Seite her kannte. Ulrich verweist den Reiner, da er nicht persönlich wegen Krankheit kommen könne, auf die Hülfe des Bischofs Johann von Mähren (1150—1172) und des Abts Gezo von Sion sowie anderer Aebte des Prämonstratenser-Ordens.

[2]) Die Angelegenheit mit dem jungen Mönch R., der seine Mutter und etliche Verwandten in grosser Trauer fand, ist die gleiche wie die in Brief 18, dem Abt Godschalk von Selau gegenüber bereits erwähnte. Der Mönch kann daher dem Reiner bekannt gewesen sein und auch in Beziehungen zu dessen Kloster gestanden haben. Dieser in beiden Briefen (18 und 19) erwähnte Umstand setzt deren Abfassung in die nämliche Zeit.

20. *Ulrich an Bischof Johann von Mähren (1150—1172).*

Johanni dilecto domino et venerando Moraviensis ecclesie presuli[1] frater U. Steinveldensium fratrum inutilis servus promereri euge servi boni. Gratias agimus deo, qui procellas adversus vos exortas sua gratia ex parte compressit, unde iam liber[alitate][2] aliorum necessitatibus securius animum intendere potestis

expertus in vestra tribulatione, qualiter calamitatibus aliorum condescendere debeatis. Super hiis enim, que in dominum abbatem R.[3] acta esse cognovi, plurimum doleo tum pro scandalo ordinis tum quia personam eius semper specialiter dilexi. Unde contra vires meas proposueram assumere laborem veniendi ad vos, sed corporis infirmitas succrescens me tandem ab hac intentione dolentem removit. Vestram itaque sanctitatem, quam circa ordinem, quem professi[4] estis, fervere cognovi, suppliciter rogo et rogando exhortor, ut postposita omni mora congregatis abbatibus nostri ordinis, qui in Boemia sunt, super hoc tale consilium reperiat vestra prudentia, ut et scandalum, quod in loco illo tam crebro oritur, finem accipiat et locus ordini nostro semel traditus ab ordine non recedat. Quid autem domino abbati de Monte Sion super hoc scripserim[5], ipse vobis dicere poterit. Quod si vobis non placuerit, hoc tamen provideat vestra discretio, ne sic presens scissura resarciatur, ut iterum et iterum rescindatur. Conservet deus sanctitatem vestram diu incolumem ad consolationem pauperum suorum.

[1]) Die Sache ist die gleiche wie in Brief 17 und 19.

[2]) Die Stelle der Rasur ist jedenfalls mit: liberalitate zu ergänzen.

[3]) Gemeint ist Abt Reiner.

[4]) Demnach war Bischof Johann Prämonstratenser von Profess. — Hs. profesus (!), das ich in professi verbessere.

[5]) Dieses Schreiben an Abt Gezo von Sion ist Brief 17. Demnach gehört Brief 20 chronologisch hinter denselben und steht deshalb mit Recht in der Briefsammlung an dieser Stelle.

21. *Ulrich an Bischof Daniel von Prag (1148—1167).*

Daniheli dilecto domino ac venerando Pragensis ecclesie presuli frater U. Steinveldensium fratrum inutilis in omnibus gratie dei solatio refoveri. Lectis litteris[1] sanctitatis vestre novum in eis reperi genus pietatis, dum ad eos visitandos me invitat vestra paternitas, pro quibus meum erat vestram exorare clementiam. Unde verbis vestre dulcedinis excitans laborem viribus meis imparem subire proposueram[2], sed corporis infirmitas succrescens ab intentione me dolentem retraxit. Quia ergo corporali presentia vultum sublimitatis vestre diu desideratum videre prohibeor, spirituali affectu a vobis seiungi non potior. Cotidianis enim orationibus pro mea parvitate personam vestram domino commendare non cessabo, quatinus eius gratia inter mundi huius turbines sic prudentiam vestram dirigat, ut nec fuscetur prosperis nec

deficiat in adversis. Caritas autem, qua pauperes Christi clementer respicitis et inter procellas presentis vite vos tuebitur et ad portum quietis optate perducet. Conservet deus sanctitatem vestram diu incolumem ad consolationem pauperum suorum.

[1]) Vgl. Brief 11. Das Schreiben enthält eine erneuerte Einladung Daniels, zu ihm zu kommen. Ulrich konnte derselben wegen Körperschwäche auch in diesem Fall keine Folge leisten. Jedenfalls gehört der Brief vor oder ins Jahr 1158, ehe Daniel gegen Mailand zog.

[2]) Statt proponueram ist zu lesen proposueram.

22. *Ulrich an Abt Rether von Prüm (1157—1174).*

Rethero dilecto domino ac venerando Prumiensis ecclesie abbati[1] frater U. devotas orationes cum debito servicio. Frater, qui per inobedienciam a vobis recessit, ad sinum paternitatis vestre, sicut dicit, redire festinat. Quia vero sine mediatore ad vos accedere von audet, cum amicis suis ad nos veniens multis precibus a me extorsit, ut pro eo vobis supplicatorias litteras mitterem. Quia vero causa eius mihi incerta fuit, indiscretis precibus vestram benivolentiam vexare non audeo, voluntatem tamen eius, sicut ab eo audivi, presentibus litteris vobis insinuo, quoniam ad omnem satisfactionem se paratum esse dicit, et quod deinceps, sicut debet, vobis obediens et subditus esse velit. Valete et quicquid vobis super hac re placuerit, per presentium nuntium vobis remandare dignemini.

[1]) Rether von Prüm O. S. B. kommt seit 1157 in Urkunden vor. (Mittelrheinisches Urkundenbuch Bd. I, S. 656, 673). Die Veranlassung des Schreibens bot das Entweichen eines Mönches aus Prüm, mithin eines Benediktiners, nach Steinfeld. Dieser Mönch sollte nach Prüm zurückkehren und bediente sich hierfür der Vermittelung Ulrichs. Hieraus geht hervor, dass man in Steinfeld auch Mönche anderer Orden aufnahm und selbst behielt, wenn ihnen der Aufenthalt behagte und dem Propst die Ankömmlinge gefielen. Die Aenderung der Ordensregel war demnach leicht gemacht. Der Mönch erbot sich, dem Abt von Prüm jede von diesem geforderte Genugthuung für sein Entweichen zu leisten. Um sicher zu gehen, wie er sich in der Angelegenheit zu verhalten habe, bat Ulrich den Abt Rether durch den Ueberbringer des Schreibens um Antwort. Vorfälle dieser Art waren demnach damals so an der Tagesordnung, dass man den Ueberbringern von Briefen gegenüber daraus kein Hehl zu machen für nöthig fand. Der Brief selbst dürfte etwa 1158 geschrieben sein.

23. *Ulrich an Abt Stefan von Justus Mons.*

Stephano dilecto domino ac venerabili abbati sanctoque conventui ecclesie Justi Montis[1] frater U. Steinveldensium fra-

trum humilis conventus promptum fraterne dilectionis obsequium. De vestra benivolentia et discretione plurimum confidentes, quantum audemus, sanctitatem vestram obnixe rogamus, ut fratrem An., qui ad nos confugit, et per nostram intercessionem ad vos redire noluit, intuitu pietatis et nostre dilectionis gratia benigne suscipiatis et penam, quam meruit, quantum fieri potest, pro nostra ei intercessione temperetis. Rigor enim ordinis nequaquam minuitur, si pro fraterna dilectione aliquando temperetur. Vale[2].

[1]) Empfänger sind Abt Stephan und der Konvent des Klosters Justus Mons, an die auch Brief 4 gerichtet war. Gegenstand des Schreibens ist auch hier ein aus Justus Mons nach Steinfeld geflohener Mönch. Steinfeld muss demnach eine gewisse Berühmtheit als Zufluchtstätte genossen haben. Ulrich sandte den Entflohenen zurück und empfahl ihn aus brüderlicher Liebe einer gelinden Bestrafung. Warum hier Ulrich anders als in Brief 22 gegen den Entflohenen handelte, geht daraus hervor, dass der Prümer Mönch zurückkehren wollte, der Andere möglicherweise nicht, oder dass Ulrich dem Kloster Prüm als Benediktinerordens gegenüber anders zu handeln für gut fand.

[2]) Dieses Vale wie auch am Ende von Brief 16 ist eine Eigenthümlichkeit des Briefstils Ulrichs. Obgleich die Empfänger mehrere Personen waren, steht doch die Einzahl, in Brief 7 dagegen richtig: valete.

24. *Ulrich an Bischof Hugo von Ostia.*

Dilecto domino ac venerando N. dei gratia Ostiensi episcopo[1] frater U. Steinveldensium fratrum inutilis servus. Inter prospera et adversa huius mundi consueto more constanter incedere. Licet persona mea et vita sanctitati vestre penitus sit ignota, tamen fama religionis vestre, que usque ad nos pervenit, parvitati mee ausum tribuit scribendi vobis. Post mortem enim sancte ac venerande memorie pape Eugenii vos pene solum in Romana curia relictum audivimus, ad quem pauperes Christi tutum habeant refugium. De vestra itaque benivolentia plurimum confisus presentes fratres sanctitati vestre audeo commendare testimonium eis perhibens, quod hactenus caste et religiose vixerint, vestigiis religiosorum pro posse inherentes et licet in propriis domibus conversati sint, virtutis tamen eorum, qui in claustris conversantur, quantum in tali vita possibile fuit, imitati sunt. Si qua ergo iusta vel religioni congrua vobis suggerere vel a vobis postulare voluerint, audiendi sunt tanquam amatores iusticie et querentes, que dei sunt. Valeat sanctitas vestra diu incolumis ad consolationem pauperum Christi pater venerande.

[1]) Hugo Ostiensis episcopus kommt urkundlich am 8. Januar 1151 vor. (Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 372, S. 255.) Der Brief ist nach 1153 nach dem Tode des Papstes Eugen III. geschrieben, da er diesen als verstorben nennt. Möglicherweise gehört er einer etwas späteren Zeit an, was besser der chronologischen Ordnung in der Briefsammlung entspräche.

25. *Ulrich an Bernard, Kardinal und episcopus Portuensis.*

Bernardo dilecto domino ac venerando patri [1] frater U. Steinveldensium fratrum inutilis servus, si quid potest peccatoris oratio. De benivolentia vestre sanctitatis plus quam de meis meritis confidens presentes fratres discretioni vestre audeo commendare testimonium eis perhibens, quod hactenus caste et religiose vixerint et reliqua sicut in priori [2].

[1]) Bernardus Lucensis, Kardinalpriester und episcopus Portuensis kommt 1159—1176 vor und ist auch in Brief 26 genannt. Er ist die nämliche Personlichkeit, an welche die hl. Hildegardis, Meisterin des Klosters Rupertsberg O. S. B. bei Bingen, ein Schreiben richtete. (Pitra, Analecta sanctae Hildegardis, Monte-Cassino. 1882, S. 520.) — Ulrich bedankte sich in dem Schreiben für eine von Bernard ihm erwiesene Gefälligkeit, die unbekannt ist. Er empfahl die Ueberbringer des Schreibens, zwei Mönche, als solche, welche bisher nach der Ordensregel gelebt hätten. Es sind hier offenbar die auf einer Romfahrt begriffenen auch in Brief 24 genannten Mönche verstanden. Jedenfalls entstammten sie dem Kloster Steinfeld.

[2]) Der Schluss des Briefes 25 stimmt mit dem von 24 überein, da die Angelegenheit die nämliche ist. Abfassungszeit: zwischen 1155 und 1158.

26. *Ulrich an Otto I., Abt von Cappenberg (1126—1156).*

Ottoni dilecto domino ac venerando patri [1] frater U. tam devotum quam debitum servicium. Duo amici nostri canonici Bunnensis ecclesie [2], quos aliquando presens vidistis, Romam ituri sunt. Quia autem Romane curie [3] ignoti sunt, vellent, si fieri posset, litteris vestris domino pape commendari. Quid autem ego ad commendationem eorum domino B. cardinali [4] scripserim, ex rescripto ad vos misso cognoscere potestis. Nichil autem pro eis scribo, nisi quod ex conversatione eorum familiariter mihi cognita veraciter perpendi.

[1]) Abt Otto I. von Cappenberg, Prämonstratenser-Ordens in Westfalen, stand als zweiter Abt dieser Abtei vor von 1126—1156 und starb am 30. März 1156. (Hugo, Annales Bd. I, Spalte 417 f., Bärsch, Kloster Steinfeld S. 151). Urkundlich kommt Otto I. als Abt Cappenbergs 1137—1155 vor. (Erhard, Westphälisches Urkundenbuch Bd. I, Nr. 1579, 1606, 1635, 1985; Bd. II, S. 224, 225, 246, 275, 286, 287, 297, 299.) Die Abtei Arnstein a. d. Lahn feierte Ottos Memorie am 30. März (Arnsteiner Nekrolog S. 87), Rom-

mersdorf, Prämonstratenser-Ordens bei Coblenz a. Rh. am 29. März. (Rommersdorfer Nekrolog. Hs. der Königl. Landes-Bibliothek zu Wiesbaden.) Cappenberg war eine Stiftung des Grafen Hermann von Cappenberg.

[2]) Die Namen der beiden mit Ulrich befreundeten Bonner Kanoniker waren nicht festzustellen. Möglicherweise war einer der spätere Abt Ekbert von Schönau, welcher mit Ulrich in Briefwechsel stand und 1155 eine Romfahrt unternahm. Dass die beiden Bonner Kanoniker über Steinfeld nach Italien zogen, ist, wenn man von einem beabsichtigten Umweg, der dem Besuche Ulrichs galt, absieht, für die damalige Richtung der Reisestrasse von Bonn durch die Eifel nach der Schweiz von Wichtigkeit.

[3]) Welcher Papst hier gemeint, bleibt unsicher. Der Zeit nach kann aber nur Hadrian IV., gewählt 1154, in Betracht kommen.

[4]) Kardinal B. ist Bernardus Lucensis episcopus Portuensis, der Empfänger von Brief 25. Wie hier von der Romfahrt zweier Bonner Kanoniker, ist dort von einer solchen mehrerer Mönche die Rede. Möglicherweise gehört das Schreiben zu 1155.

27. *Ulrich an Erpo, Abt von Klosterrath.*

Erponi dilecto ac venerabili patri[1] frater U. sincere dilectionis obsequium. Dominus Leo frater vester[2] ad nos veniens retulit nobis, quod clericus ille, pro quo litteras nostras alia die herle miseramus, vester subditus aliquando fuerit, et quod antecessor meus[3] cum litteris suis eum vobis remiserit. Quod si ita est, vel etiam si ita non est, et vos eum sub vestro regimine habere vultis, in pace eum vobis dimittimus. Hoc autem vos scire volumus, quod si amodo a religione exorbitaverit, non nostrum sed vestrum erit iudicare de eo, sicut de subdito nostro.

[1]) Erpo von Rode oder Klosterrath bei Aachen erscheint urkundlich 1166—1171. (Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 422, 436, 439.)

[2]) Leo ist Abt Erpos leiblicher Bruder. Das dominus deutet die edle Abkunft, aber auch den weltlichen Stand desselben an.

[3]) Der Vorgänger Ulrichs, welcher den Kleriker nach Klosterrath zurücksandte, ist Propst Eberwin von Steinfeld. Die Angelegenheit schwebte demnach schon länger. Der Zeit nach und im Anschluss an die erwähnte Abtszeit des Erpo kann der Brief nicht vor 1166 geschrieben sein. Möglicherweise war aber Erpo bereits vor 1166 Abt Klosterraths.

28. *Ulrich an Meister Peter.*

Petro dilecto amico et magistro[1] frater U. salutem in domino. Magnas vobis gratias refero, quod nullis meritis meis exigentibus paratum vos inveni et devotum circa puerum, quem non per me, sed per nuntios meos tantum vobis commiseram. Scire autem vos volo, quod eundem puerum amodo in terra ista retinere

volo, et ipse desiderio explende levitatis sue ad matrem suam redire festinat. Rogamus itaque vos, ut pallium suum redemptum per presentium nuntium nobis remittatis cum ceteris reculis suis, que apud vos sunt. Redemptionem autem pallii, et quod vobis adhuc pro eo debetur, a nobis securius exspectate. Vale.

[1]) Der Empfänger war nicht näher festzustellen. Jedenfalls war er Lehrer einer Kloster- oder Stiftsschule und mit Wahrscheinlichkeit zu Köln oder Bonn. Ulrich hatte ihm einen jungen Mönch (puer) durch Boten gesandt, wollte diesen aber nicht länger bei Petrus lassen. Der Mönch sollte zu seiner Mutter zurückkehren, wie dessen Wunsch war. Es geht daraus hervor, dass solche, die bereits die niederen geistlichen Weihen besassen, ins weltliche Leben zurückkehrten, auch in manchen Fällen die Klöster die Erziehung für den Eintritt ins Kloster nicht durchsetzten und die aufgewandten Mühen und Kosten umsonst hatten. Der Empfänger Petrus sollte im vorliegenden Fall des Mönchs Mantel durch den Ueberbringer des Schreibens wie auch dessen übrige Sachen, die sich noch bei ihm befanden, zurücksenden. Steinfeld hatte den Mantel durch Petrus beschaffen lassen und sah sich nun gezwungen, das Kleidungsstück nebst übrigen Auslagen für den Mönch dem Kloster oder Stift, wo derselbe zur Ausbildung geweilt, zu ersetzen. Diese Erziehungsmethode ist für die Geschichte der Klosterorden interessant, man behandelte solche jungen Mönche als noch nicht zur Klausur und Ordensdisziplin Verpflichtete, da die Ablegung des Professes fehlte.

29. *Ulrich an ?*

H. dilecto ac venerabili domino suo [1] frater U. devotas orationes cum debito servicio. Putaveram in puero Simone aliquatenus respondere vestre benivolentie, quam semper a pueritia circa me expertus sum, sed diu inolita consuetudo tam meam quam vestram frustravit intentionem. Amici enim nostri, cum quibus eum inprimis locaveram, et qui eum sub arta custodia tenuerunt, Romam iverunt [2]. Consilio autem eorum et sua petitione commisimus eum illi, qui prius eius magister fuerat in doctrina, qui satis diligens circa eum fuit tam in doctrina quam in ceteris, que ei necessaria fuerunt. Sed quia eum indulgentius habuit, post modicum tempus relapsus est ad consuetudinem ludendi. Et cum iam quarto vestes suas amisisset et totiens redempte vel gratis reddite, nescio, utrum erubescentia an desiderio redeundi ad patriam a magistro suo latenter discedens ad nos venit, dicens, se nullo modo velle amplius cum eo manere. Hac itaque necessitate compulsus eum remisi, ne vos vestra frustra expenderetis, cum ipse nichil aut parum inde proficeret [3]. Vale.

[1]) Der Empfänger war nicht festzustellen. Möglicherweise war es Abt Hugo I. von Prémontré oder Heinrich, Abt von Romersdorf, Prämonstratenser-

Ordens, welcher 1156 urkundlich erscheint. (Mittelrheinisches Urkundenbuch Bd. I, S. 654.)

[2]) Auch hier erfuhr Ulrich das Unbeständige bei der Erziehung eines jungen Mönchs Simon. Derselbe war strenge gehalten worden, da sein Hang zu müssigem Zeitvertreib dies jedenfalls erheischte. Seine Aufseher und Lehrer waren nun nach Rom gereist. Möglicherweise sind dieselben die in den Briefen 24 und 25 genannten Mönche oder die beiden in Brief 27 erwähnten Bonner Kanoniker, die nun die Erziehung Simons nicht weiter fördern konnten.

[3]) Der genannte Mönch war zu seinem früheren Lehrer gekommen, der ihn lässiger hielt. Der Mönch zeigte in Folge davon alsbald seinen früheren Hang zu müssigem Zeitvertreib (ludendi), büsste dabei mehrmals seine Kleider ein, welche ihm entweder neu beschafft oder wiedergegeben wurden. Sodann entfernte er sich von seinem Lehrer und kam nach Steinfeld. Ulrich schickte ihn jedoch zurück, obgleich er an seinem Fortkommen zweifelte.

30. *Ulrich an Abt Gezo von Sion.*

Gezoni dilecto domino ac patri frater U. valere in domino spiritu ac corpore. Ex quo litteras vestras accepi, magno desiderio proposueram contra valitudinem corporis mei vestrum implere mandatum non solum vobis occurrendo, sed etiam usque ad vos perveniendo, sed quadam oculta negotia interim nobis occurrerunt, que sine magno dispendio ecclesie nostre relinquere non potui. Unde, quantum audeo, paternitatem vestram magno affectu supplicando, rogo, ut quia Wirziburh nobis occurrere proposueratis, reliquum iter usque ad nos perficiendo veniatis[1]. De cetero dilectionem vestram rogamus, ut fratri, qui in Boemia temere remansit, ex nostra parte in virtute obedientie precipiatis, ut remota omni dilatione ad nos redire festinet, si non vult anathemati subiacere[2]. Rogamus etiam vos, ut domino episcopo dicatis, quod ordo non patitur, quod fratres nostri alibi maneant nisi in abbatiis ordinis nostri aut in possessionibus ad abbatias pertinentibus[3]. De cetero quidam Coloniensis, qui filiam suam ad vos duxit, me rogavit, ut vobis scriberem, quod pro ea V. marcas dedit, quas, quia secum ferre ausus non fuit, nobis eas servandas commisit, donec talis nuntius vester ad nos veniat, per quem vobis eas tute mittere possimus[4]. Vale.

[1]) Auch hier spielt das Zusammentreffen Ulrichs mit Gezo eine weitere Rolle; auch in diesem Fall schlug es durch Ulrichs Gesundheitszustand fehl. Zudem konnte Ulrich wichtiger Geschäfte halber Steinfeld nicht verlassen. Gezo hatte angeboten, dem Ulrich bis Würzburg entgegenzukommen, was Ulrich ebenfalls nicht ausführen konnte.

[2]) Ulrich ersuchte um Rücksendung eines nach Böhmen entwichenen Steinfelder Mönches und drohte bei dessen Ungehorsam mit dem Bann. Gezo

möge dem Bischof sagen, die Ordensregel lasse nicht zu, dass Mönche des Prämonstratenser-Ordens in andern als Klöstern dieses Ordens oder deren Besitzungen sich aufhielten. Der Bischof ist Daniel von Prag, wie aus Brief 31 hervorgeht.

[3]) Ulrich hielt in vorliegendem Fall sehr strenge auf Handhabung der Ordensregel. Fortgesetzte derartige Entfremdungen an Personen schwächten nicht allein den Bestand des Klosters, brachten Unordnungen in die einzelnen Klosterämter sowie die Arbeiten, sie konnten auch der Handhabung der Ordenszucht nicht zum Segen gereichen und fanden deshalb in Ulrichs Augen eine strenge Verurtheilung, die sich bis zur Androhung des Bannes steigerte.

[4]) Für eine Tochter eines Kölners, welche nach Sion reiste, waren in Steinfeld von Ulrich fünf Mark als deren Eigenthum vorsichtigerweise zurückgehalten worden, die er nicht den Gefahren des Verlustes auf der Reise aussetzen wollte und daher durch einen Boten aus Sion abzuholen ersuchte. Es ist das ein sprechender Beweis, dass den Reisenden damals manche Gefahr der Beraubung drohte. Nimmt man an, dass diese Kölnerin Nonne zu Sion werden wollte, so wäre das eine wichtige Angabe für die Beliebtheit, deren sich dieses Kloster selbst am Rhein erfreute, und es würde auch hier Sion als Doppelkloster erscheinen. — Der Brief setzt den Bischof Daniel als in Prag anwesend voraus, ein Umstand, der die Abfassungszeit zwischen 1160 und 1166 verlegen würde, denn 1160 zog Daniel nach Ungarn im Auftrag des Kaisers und 1166 wiederum nach Italien. Der Brief gehört mithin nach der Rückkehr aus Ungarn und vor der Abreise nach Italien.

31. *Ulrich an Bischof Daniel von Prag.*

Dilecto domino ac digne venerando Daniheli Pragensis ecclesie episcopo[1] frater U. Steinveldensium fratrum inutilis servus promereri euge servi boni. Lectis litteris caritatis vestre vehementer dolui, me accepisse aliquam peticionem sublimitatis vestre, quam implere non audeo. Proposueram enim, non solum peticionibus vestris obsequi, sed et mandatis vestris in omnibus fideliter obedire. Quod autem per litteras vestras a me querit vestra dignatio, notum vobis facimus, esse contra instituta ordinis nostri, que omnino proibent fratres nostros alibi manere quam in abbatiis ordinis nostri aut in possessionibus ad abbatias pertinentibus. Quod autem fratrem R. ad tempus vobiscum manere sustinui, scire vos volo, quod ad hanc transgressionem me compulit vestre persone magna dilectio, quam singulariter venerandam esse intelligo. Conservet deus et cetera.

[1]) Die Angelegenheit des Briefes ist die gleiche wie in Brief 30. Auch hier stützte sich Ulrich auf die Anordnungen des Ordens dem Bischof gegenüber, der vielleicht gerne sah, dass der fragliche Mönch in dem unbekannten böhmischen Kloster verblieb, aber an Ulrich einen Gegner seines Wunsches fand. — Aus den angegebenen Gründen und da mit Brief 30 der Sache nach verwandt, gehört der Brief in die gleiche Zeit wie dieser.

32. *Ulrich an Abt Gezo von Sion.*

Gezoni dilecto ac venerabili patri frater U. salutem mentis et corporis. Scitis, quod dominus R.[1] ab abbatia sua remotus quendam puerum, qui ei causa conversionis commissus fuerat, secum reduxit. Pecunia autem, que ei cum puero data fuit, in usus fratrum cessit. Mater vero et amici pueri continuo, ut dominus R. rediit, eandem pecuniam satis inpatienter repetierunt. Consilio autem fratrum et quorundam amicorum nostrorum, qui inter matrem pueri et dominum R. mediatores fuerunt, marcam argenti de nostra ecclesia ei dari feci hac spe, ut vos nobis eam reddi faciatis, sicut dominus R. vos promisisse testatur[2].

[1]) Der hier genannte Abt R. ist der in den Briefen 17, 20 und 21 genannte Abt Reiner. Derselbe war nun seiner Abtei entledigt, war aus seinem Kloster abgereist und hielt sich anderwärts auf.

[2]) Auch hier bot die Erziehung eines jungen Mönches durch Reiner dem Ulrich nur Verdriesslichkeiten wegen der Forderung der Verwandten an Reiner. Ulrich beseitigte dieselben, indem er das Geld auszuzahlen anwies, aber von Reiner zurückverlangte. Es geht aus dem Wortlaut des Briefes hervor, dass Anverwandte von Konversen ebenfalls etwas an Geld für deren Ausbildung opferten, beim Misslingen der Sache aber mit Recht zurückfordern konnten.

33. *Ulrich an Abt Rether von Prüm.*

Rethero dilecto domino ac venerabili Prumiensis ecclesie abbati[1] frater U. devotas oraciones cum debito servicio. Justum est ac religioni congruum, ut quotiens inter religiosas personas aliqua controversia agitur, lege celi potius quam lege fori sopiatur. Lex celi caritas est, lex fori caritatem sepius conturbat. Ea propter dominus abbas de Springirsbach amator pacis et omnium, que ad religionem spectant, mecum nuper conferens de causa, que inter vos et Premonstratensem ecclesiam vertatur, consuluit, ut tam ipse quam ego vestram discretionem moveremus, ut de hac re amicabilem diem inter vos statui patiamini, ad quam prudentes ac religiose persone hinc inde convenientes talem inter vos forment concordiam, ut neutra ecclesia gravetur et de cetero sincera amicicia inter vos permaneat. Si ergo nostrum consilium vestre prudentie placuerit mandare nobis diem et locum, qui ad hoc vobis congruus videbitur, nos autem per nuntium nostrum domino Premonstratensi mandabimus, quod iam nuntios vestros Romam misistis, nisi peticionibus nostris inclinatus causa

pacis distulissetis, et ut vobis occurrat cum amicis, quorum consilio se credit[2]. Vale.

[1]) An Abt Rether war auch Brief 22 gerichtet. R. war mit dem Abt Hugo von Prémontré in Streit gerathen. Die Ursache des Streites ist nicht zu ermitteln, hängt aber jedenfalls mit Brief 22 und dem Entweichen eines Mönches aus Prüm nach Steinfeld zusammen; die Angelegenheit war an das Hauptkloster Prémontré gelangt. Als friedliebender Mann machte Abt Richard von Springiersbach dem Ulrich Mittheilung über die Sache und ersuchte um Vermittelung zwischen den Streitenden. Dies ist kein zwingender Grund, anzunehmen, dass Ulrich die Sache nicht bereits längst kannte und widerstreitet nicht obiger Annahme. Es sollte ein Tag zur Vergleichung stattfinden. Diesen Tag sollte Abt Richard bestimmen. Wer dieser Abt Richard war, steht nicht fest. Es kommen in Betracht Richard I. und II. von Springiersbach. Wenn ersterer gemeint ist, dann läge die Sache vor oder in 1158, da Richard I. 1158 starb, 1158 aber Richard II. zu amtiren begann, im andern Falle in 1158 oder später. Ersteres ist das Wahrscheinlichere und wäre somit Richard I., welcher früherhin schon mit Ulrich verkehrte (Brief 4), die fragliche Person.

[2]) Ulrich bemerkte gegen Rether, dass Abt Hugo von Prémontré von ihm benachrichtigt werde, dass Rether bereits Boten nach Rom zum Papst entsandt hätte, wenn er nicht dieses Vorgehen zu verhindern gewusst hätte. Die Angelegenheit kommt nochmals in den Briefen 36, 37 und 39 zur Sprache.

34. *Ulrich an Papst Hadrian IV. (1154—1159).*

Adriano dilecto domino ac venerando ecclesie catholice summo pontifici[1] frater U. Steinveldensium fratrum inutilis servus. Inter prospera et adversa gratia dei protegente defendi letanter pauperes Christi et gratias agunt deo, qui vos amatorem paupertatis et religionis alumpnum ecclesie sue favente gratia sua preposuit. Ea propter de hiis, que dei sunt, et ad cultum religionis pertinent, fiducialiter audemus, vestram implorare maiestatem, scilicet quod sancte ac venerande memorie papa Eugenius de Seblecensi ecclesia sancto studio non sine labore ordinavit, vestra sanctitas nullius versutia vel violentia patiatur cassari. Conservet deus sanctitatem vestram diu incolumem ad consolationem pauperum suorum.

[1]) Die Sache betrifft das Kloster Sefligheim, für welches Papst Eugen III. († 1153) eine Anordnung gegeben hatte. Diese Anordnung war unbeachtet geblieben, Ulrich verwandte sich nochmals für deren Ausführung bei Hadrian IV. Der Gegenstand ist auch in Brief 51 erörtert, in seinem Verhalt jedoch unklar. — In einer Urkunde des Erzbischofs Arnold von Köln von 1142 kommt ein Tulmarus prepositus de Sevelica vor. (Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, Heft 11—12, 1862, S. 168 und 255.) Möglicherweise ist dieses der Klostervorstand von Sefligheim, der Ulrichs Vermittelung anrief.

35. *Ulrich an W.*

W. dilecto[1] frater U. salutem in domino. Fratrem H. absolvimus ab excommunicatione, qua tenebatur ligatus et permittimus eum manere vobiscum usque ad festum sancti Michahelis hac conditione, ut usque ad professionem suam redeat. Quod si facere neglexerit, ab illa die nullam communionem cum eo habeatis. Vale.

[1]) Der unbestimmbare Empfänger W. ist möglicherweise derselbe, an den Brief 3 gerichtet ist. Ein Mönch H. war von Ulrich von der Strafe der kirchlichen Ausschliessung befreit worden und hatte die Erlaubniss erhalten, in dem Kloster oder Stift des W. bis zum Fest des Erzengels Michael zu verbleiben, sollte aber bis zur Ablegung seines Gelübdes wieder nach Steinfeld zurückkehren. Geschehe das nicht, dann solle der Empfänger W. mit dem Mönch von dieser Zeit an (29. September) keinerlei Verkehr mehr pflegen.

36. *Ulrich an Abt Rether von Prüm.*

Rethero dilecto domino ac venerando Prumiensis ecclesie abbati[1] frater U. devotum in omnibus servicium. Quod nostre petitioni vestra prudentia consensit, non ex nostris meritis, sed ex nostra discretione et benivolentia descendit. Nos autem secundum tenorem litterarum vestrarum domino Premonstratensi diem et locum mandabimus, et quicquid nobis remandaverit, sine dilatione vobis denuntiabimus. Vale.

[1]) Der Inhalt bezieht sich auf die Streitsache zwischen der Abtei Prüm und der Abtei Prémontré; vgl. Brief 33. Ulrich spielte eine Vermittlerrolle in der Angelegenheit und setzte dem Abt Hugo I. von Prémontré einen Tag und Ort zur Vermittelung an. Gewiss ein seltenes Beispiel, dass ein Klosterpropst dem Abt des Hauptklosters eines ganzen Ordens Bestimmungen zur Einhaltung des Friedens machte und seine Anordnungen auch aufrecht erhält, und ein Zeugniss für das Ansehen und Vertrauen, welches Ulrich besass. Die Sache kommt nochmals in den Briefen 37, 38 und 39 zur Sprache.

37. *Ulrich an Abt Rether von Prüm.*

Rethero dilecto domino et venerabili sancte Prumiensis ecclesie abbati[1] frater U. si quid potest peccatoris oratio. Diem et locum, quem Premonstratensi abbati vestra benivolentia statuit, per litteras ei notificavimus. Ipse autem nobis remandavit, quod consilium et concordiam multum desideret, et quod diem et locum a vobis prefixum vestre sublimitati occurret. Vale.

[1]) Auf das Schreiben Ulrichs an den Abt Hugo I. von Prémontré, welches in Brief 36 erwähnt ist, sagte Hugo zu, auf den festgesetzten Tag und

an dem bestimmten Ort mit dem Abt Rether zur Schlichtung der Streitsache zusammenzukommen, was Ulrich dem Abt Rether in diesem Brief mittheilte.

38. *Ulrich an Otto, Abt von Cappenberg (1126—1156).*

Ottoni dilecto domino ac venerando patri suo [1] frater U. quicquid domino servus quicquid patri filius. Abbas Prumiensis nostra peticione et consilio abbatis R. [2] statuit domino Premonstratensi amicabilem diem Aquisgrani III. idus Julii pro causa, que inter eos versatur, si forte per prudentes et religiosos personas hinc inde convenientes talis inter eos possit formari concordia, per quam neutra ecclesia gravetur, et de cetero inter eos sincera amicicia permaneat. Ad hoc uterque vestram expetit presentiam sperantes, quod vestra prudentia convenienti consilio eos ad concordiam reducet.

[1]) Ulrich hatte es für gut gefunden, Otto als Schiedsrichter zwischen Abt Rether von Prüm und Abt Hugo I. von Prémontré in der erwähnten Streitsache heranzuziehen und lud denselben zu einer schiedsrichterlichen Verhandlung nach Aachen auf den 13. Juli ein.

[2]) Abt R. ist jedenfalls Abt Richard von Springiersbach.

39. *Ulrich an Abt Hugo I. von Prémontré (1128—1161 [1164]).*

Hugoni dilecto domino ac venerando patri [1] frater U. filialem in Christo dilectionem. Fratres vestri ad nos venientes locuti sunt mecum de die, que inter vos et abbatem Prumiensem statuta est. Post plura vero, que inde contulimus, fuit hoc meum et ipsorum consilium, ut omni dubietate remota ad diem statutam veniatis. Ipsi autem nostro consilio ad magistrum Ottonem transierunt, ut certiores efficiantur de adventu eius.

[1]) Am 14. April feierte die Abtei Arnstein eine Memorie für einen Abt Hugo von Prémontré. (Arnsteiner Nekrolog S. 94.) Ob damit Abt Hugo I. gemeint ist, bleibt fraglich. Das Gedächtniss eines Abtes Hugo von Prémontré beging auch Romersdorf am 17. April. (Romersdorfer Nekrolog. Hs. der Landes-Bibliothek zu Wiesbaden.) Beide Einträge gelten jedenfalls der gleichen Persönlichkeit, obgleich die Tage nur annähernd stimmen. Hugo I. starb den 10. Februar 1161 oder 1164. (Le Paige, Bibliotheca, Bd. I, S. 416, 418, 435, Bd. II, S. 891 f. — Hugo, Annales Bd. I, Spalte 5—11.) Eine vita b. Hugonis s. patris nostri Norberti primi discipuli, Premonstratensis ecclesiae primi abbatis ist noch vorhanden. (Le Paige, a. a. O. Bd. I, S. 416—435.) Hugo I. schrieb unter Anderem: Signorum seu ceremoniarum ordinis insignem et utilissimum librum, qui ordinarius Praemonstratensis ecclesiae nuncupatur. (Le Paige, Bd. I, S. 304.) Auch dieses Schreiben betrifft die berührte Streitsache zwischen der Abtei Prüm und Prémontré. Bei



Abt Hugo hatten sich jedenfalls noch Bedenken gezeigt. Er hatte Mönche an Ulrich gesandt, dieser bestand jedoch auf Hugos Erscheinen und sandte die Mönche an den „magister" Otto von Cappenberg, um denselben von der Ankunft Hugos zu benachrichtigen. Die Angelegenheit spricht von dem Vertrauen, dem Einfluss und Ansehen Ulrichs, der selbst dem Abt von Prémontré gegenüber auf seinem Entschluss beharrte und fest an der Gerechtigkeit haltend den friedlichen Ausgang der Streitsache wollte.

40. *Arnold von Blankenheim an Erzbischof Arnold II. von Köln (1151—1156).*

Arnoldo dilecto domino suo dei gratia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopo[1] Arnoldus de Blankinhem tam devotum quam debitum in omnibus obsequium. Est quedam ecclesia in Cinesheim, que communis est domine abbatisse de Vileche et domini H. de Limburh[2]. Defuncto autem pastore eiusdem ecclesie abbatissa donum eius, quod ad eam hac vice ex more pervenerat, dedit filio meo servo vestro. Dominus autem Henricus pro sua voluntate eandem ecclesiam dedit alteri persone scilicet filio Henrici, qui nos preveniens donum altaris quesivit et suscepit de manu Bunnensis prepositi. Unde cum abbatissa conqueretur, sibi iniuriam[3] esse illatam, posita est dies utrique parti a preposito Bunnensi presentibus prioribus Coloniensis ecclesie, ubi post plura, que ab utraque parte dicta sunt, tandem iudicatum est a prioribus, donum altaris non debuisse dari alicui, nisi possessores ecclesie prius de dono investiture inter se convenissent. Cum autem hoc iudicium iam esset prolatum et a quibusdam approbatum, a quibusdam[4] autem approbandum, filius H. nostram appellavit audientiam non pretendens aliud gravamen nisi, quod domina[5] abbatissa plures haberet fautores, quam ipse. De vestra itaque benivolentia plurimum confidentes ad vestrum confugimus auxilium, ut nostre iusticie et honori pariter consulat vestra prudentia. Vale.

[1]) Arnold von Blankenheim, der Absender des Schreibens, erscheint am 25. März 1154 in einer Urkunde des Erzbischofs Arnold II. von Köln. (Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 379, S. 262.) Das genannte Cinesheim ist Zingsheim, wo die Abtei Steinfeld von mehreren Häusern Zinsen bezog und noch 1640 einen Hof besass, der 1556 verpachtet worden war. (Bärsch, Kloster Steinfeld S. 92.) Die genannte Aebtissin von Villich ist Hizeka (1144—1182).

[2]) Graf Heinrich von Limburg erscheint in der oben erwähnten Urkunde vom 25. März 1154 wie der genannte Arnold von Blankenheim. Es handelte sich um den Kirchsatz zu Zingsheim, der zwischen dem Kloster Villich und Heinrich von Limburg gemeinschaftlich war; nach Ableben des bisherigen Pfarrers, als Villich damals zur Vergebung an der Reihe war, war von diesem der Sohn des Arnold von Blankenheim zum Pfarrer eingesetzt worden.

Graf Heinrich von Limburg liess diese Besetzung der Pfarrei nicht gelten und vergab ebenfalls die Stelle, nämlich an seinen Sohn Heinrich. Dieser kam dem von Villich bestellten Pfarrer zuvor und empfing das Gotteslehen von dem Propst zu Bonn als Archidiakon. Dieser Propst war Gerhard, um 1154 vorkommend. (Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 381 und 264.) Auf Klage der Aebtissin von Villich und im Bewusstsein seines Unrechtes setzte der Propst von Bonn in Gegenwart der Prioren aus Köln den Parteien einen Schiedstag an. Die Prioren erklärten, der Altar hätte nicht eher vergeben werden dürfen, bis die Besitzer des Patronatsrechts über die Investitur unter sich einig gewesen. Das Urtheil war schon bekannt gemacht und von einigen gebilligt, von anderen verworfen, als Heinrich, der Sohn des Grafen Heinrich von Limburg, sich äusserte, die Aebtissin habe mehr Begünstiger als er. Arnold von Blankenheim rief nun den Erzbischof Arnold als Diözesanen zum Entscheid an. Dem Brief war eine Verhandlung vorhergegangen, an der die Prioren der Kölner Kirche theilnahmen. Die Pröpste, denn hier ist jedenfalls der Ausdruck Prior das nämliche, Godefrid von St. Gereon, Herimann von St. Severin, Johann von St. Cunibert, Galterus von den Aposteln waren aber am 25. März 1154 Zeugen einer Beurkundung Erzbischof Arnolds II. von Köln (Lacomblet, Urdundenbuch Bd. I, Nr. 384, S. 264) und könnte bei dieser Gelegenheit die Sache verhandelt worden sein, zudem, wie erwähnt, damals auch Arnold von Blankenheim und Heinrich, Graf von Limburg, anwesend waren. Demnach gehört das Schreiben frühestens ins Jahr 1154. Steinfeld war durch seine Zinsen aus Zingsheim an der Sache betheiligt. Auf diese Weise gelangte der Brief in die Briefsammlung. Hat derselbe strenge genommen mit Ulrich nichts zu schaffen, so ist nicht ausgeschlossen, dass dieser bei der Sache betheiligt war und zur Schlichtung der Streitigkeiten beitrug.

[3]) Hs. sibi iniuriam sibi (!).

[4]) Hs. quibus, das ich in quibusdam verbessere.

[5]) Hs. domino (!).

41. *Ulrich an Peter.*

Petro dilecto amico et magistro[1] frater U. semper bene in domino. Qui alium diligit, sicut optat, ei prospera ita timet, ne occurrant ei adversa. Quia ergo vos in Christo sincere diligo, quid de hiis sentiam, que in litteris vestris mihi nota feceritis. abscondere nolui. Scitis, dilectissime magister, Bunnensem ecclesiam et ceteras ecclesias inordinatis petitionibus et mandatis Romane ecclesie plurimum gravari[2]. Cuius rei testis esse potest clericus, qui nuper a Romana sede veniens nondum in Bunnensi ecclesia obtinuit, quod dominus papa tam preposito quam canonicis pro eo tantopere scripsit, unde valde timeo, ne forte, dum premature appetitis maiora, perdatis minora. Bunnensis canonici hactenus vos utcunque benigne collegerunt hoc, unde forsitan insipientur, sed tamen quantum ad intentionem meam fideliter vobis consulo,

ut humilitate et servicio vestro per amicos vestros potius apud eos agatis, quam per superiorem potestatem. Melius est enim vos contentis paucis pacem habere, quam cum discordia plura possidere. Vale.

[1]) Ueber den schon in Brief 28 vorkommenden Meister (Magister) Peter vgl. oben S. 280. Nach dem Inhalt des Schreibens zu schliessen, war derselbe Stiftsscholaster zu Bonn.

[2]) Nach dem Inhalt des Briefes betreffen die Klagen über das Bonner Stift das dortige St. Kassiusstift. Ungeordnete und rechtswidrige Forderungen der römischen Kurie gegen dasselbe werden gerügt. Ein Stiftsherr sei neulich aus Rom nach Steinfeld gekommen und habe geklagt, es sei ihm nicht gelungen, eine Pfründe zu Bonn zu erlangen, obgleich der Papst dem Propst und den Bonner Stiftsherren deshalb geschrieben. Ulrich tadelte diese Misswirthschaft zu Bonn und rieth zum Frieden. Möglicherweise ist der unzufrieden sich äussernde aus Rom über Steinfeld gereiste Bonner Stiftsherr einer der Bonner Kanoniker, welche nach Brief 26 als auf der Romfahrt Begriffene zu Steinfeld weilten. Dann gehört Brief 41 nach Brief 26. Auch hier ist Steinfeld als an der Reisestrasse nach Italien gelegen erwähnt, wenn man nicht annehmen will, dass ein Umweg beabsichtigt war und über Steinfeld führte.

42. *Ulrich an Bischof Wiger von Brandenburg.*

Vigero dilecto domino ac venerando dei gratia Brandenburgensi episcopo [1] frater U. Steinveldensium fratrum inutilis servus devotum in omnibus servicium. Audivimus, quod quidam nuper a Roma venientes apud vos disseminaverunt, quod dominus abbas Premonstratensis a domino papa sine gratia eius recesserit, et quod dominus papa de portandis superpelliciis eum admonuerit. Quod omnino falsum esse sciatis [2]. Dominus enim abbas Premonstratensis nuper Aquisgrani mihi retulit [3], quod dominus papa eum benigne suscepit et benigne a se dimisit, et quod ei dixerit, ordinem nostrum se velle venerari et fovere. Dedit etiam ei privilegium ad firmamentum ordinis nostri. Cuius rescriptum vobis misi, ut in eo cognatis, quantum, qui hec retulerunt, a veritate discordent. Vehementer autem omnes patres ordinis nostri, qui apud vos et in Saxonia morantur, desiderant, ut, si fieri potest, ad proximum colloquium veniatis sperantes, quod consilio et auxilio vestro plura ad honorem dei et communem utilitatem pertinentia ibi tractari et ordinari possint. Vale [4].

[1]) Bischof Wiker oder Wigger von Brandenburg (1138—1160) war Prämonstratenser-Mönch zu Cappenberg in Westfalen gewesen. (Vita Gode-

fridi Cappenbergensis in Mon. hist. Germ. Bd. XIV, S. 519.) Er wurde aus Cappenberg im J. 1129 zur Leitung des Magdeburger Stifts berufen und wurde der erste Propst des Marienklosters zu Magdeburg. Am 16. August 1138 wurde er zum Bischof von Magdeburg ernannt. Er genoss das Vertrauen des Königs Konrad und weilte öfter auf dessen Hoftagen und unter dessen Gefolge. Er starb am 1. Januar 1160. Wiker war eifrig darauf bedacht, dem Prämonstratenser-Orden im Norden Deutschlands die Wege zu bahnen, hob namentlich das Marienkloster zu Magdeburg und begründete das Prämonstratenser-Domkapitel zu Brandenburg. (F. Winter, Die Prämonstratenser des 12. Jahrhunderts und ihre Bedeutsamkeit für das nordöstliche Deutschland, Berlin 1865, S. 67 und Excurs S. 7.)

[2]) Die Romreise des Ungenannten gehört entweder ins Jahr 1153 bei Wahl und Krönung des Papstes Anastasius II. oder mit grösserer Wahrscheinlichkeit des Papstes Hadrian IV. 1154. Romreisen junger Geistlicher bei solchen Gelegenheiten waren sehr beliebt. Wer der Papst gewesen, welcher sich gegen den Abt von Prémontré unfreundlich beim Empfang erwiesen haben soll, ist leider nicht festzustellen. Mit Wahrscheinlichkeit war es aber Hadrian IV. Der Abt von Prémontré kann nur Hugo I. sein.

[3]) Die Zusammenkunft Abt Hugos mit Ulrich zu Aachen hängt keineswegs mit dem für Schlichtung der Streitigkeiten zwischen Prüm und Prémontré festgesetzten Schiedstag zusammen. Jedenfalls liegt dieser Zusammenkunft eine andere, mehr Ordensangelegenheiten betreffende Veranlassung zu Grunde. Von einem Erscheinen Ulrichs auf dem festgesetzten Schiedstag zwischen Prüm und Prémontré ist in dem Briefe wie auch den früheren diese Angelegenheit betreffenden Schreiben keinerlei Rede, sonst hätte Ulrich nicht Schiedsleute ernannt.

[4]) Abdruck im Neuen Archiv Bd. XXI, S. 561.

43. *Theoderich, Graf von Are, an Heinrich, Herzog von Burgund.*

Henrico dilecto domino nobili ac venerando duci Burgundie The. comes de Ara[1] cum sincera dilectione promptum servicium. Gratias ago nobilitati vestre pro eo, quod fratrem meum benigne suscepistis ac liberali largitate circa vos eum tenetis ac fovetis[1]. Audivimus autem vos adversus quosdam hostes vestros werram habere. Ad quod, si meum vobis placuerit servicium, paratus sum, ad vos venire, quandocunque mihi mandaveritis cum tot militibus, quot me volueritis aducere. Nec putetis, me hoc facere pro aliqua retributione, sicut solidarii facere solent, sed pro eo, ut aliquatenus respondeam beneficiis vestris, que fratri meo tanta liberalitate impendistis[3]. Vale.

[1]) Graf Theoderich von Are und Theoderich I. von Hochstaden-Are waren einflussreiche Männer und treue Anhänger der Hohenstauferpartei. Theoderich erscheint 1154 bis 1197 in Urkunden (Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 381, 415, 498, 531 und 555.) Der Inhalt des Schreibens ist

dem der übrigen Briefsammlung ganz fremd, gehört nicht Ulrich an und trägt einen rein weltlichen Charakter. Der Brief fand möglicherweise nur wegen des Briefes 44 Aufnahme in die Sammlung.

[2]) Graf Theoderich dankt dem Herzog Heinrich für freundliche Aufnahme seines ungenannten Bruders. Dieser kann nur Otto I. von Wickerode gewesen sein, denn der zweite Bruder Theoderichs I. war Lothar von Hochstaden, Propst zu Bonn. Otto von Wickerode kommt 1183 bis 1197 in Urkunden vor. (Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, S. 498 zu 1185.)

[3]) Die Veranlassung des Schreibens ist ein von Herzog Heinrich von Burgund veranstalteter Kriegszug. Theoderich von Hochstaden-Are stellte auf dessen Verlangen sich und seine Streitkräfte zur Verfügung und verzichtete im Voraus auf jegliche Entschädigung gewissermassen als Söldner und zwar aus Dankbarkeit für die seinem Bruder (Otto) von Heinrich erwiesenen Wohlthaten. Ein grossartiger Zug der dankbaren Opferwilligkeit!

44. *Bescheinigung des Propstes Ulrich von Steinfeld.*

Ego frater U. Steinveldensis prepositus notum esse volo omnibus, ad quos littere iste pervenerint, quod presentes milites, qui penitentie habitum induerunt, de parrogchia nostra sint [1] et a nobis iniunctam carinam sumpserunt, unde fraterna caritate ammonitos esse volumus omnes fideles, ad quos venerint, ut tam in temporalibus quam in spiritualibus intuitu divine remunerationis Christianam eis compassionem exibeant. Vale.

[1]) Ein Empfehlungsschreiben für mehrere Ritter, die jedenfalls dem Zuge Theoderichs I. von Are für Herzog Heinrich von Burgund zuzogen, weshalb Brief 43 zur näheren Erklärung Aufnahme fand. Ausgestellt ist dasselbe von Propst Ulrich. Die Nummern 43 und 44 fanden dicht zusammen Aufnahme, da die Sache die nämliche ist. Die Ritter, welche Ulrich empfahl, waren aus des Klosters Steinfeld Pfarrei. Diese umfasste nebst der Pfarrkirche zum heiligen Andreas zu Steinfeld, deren Patronatsrecht dem Kloster selbst zustand, eine Reihe von Orten, über die Bärsch, Kloster Steinfeld S. 31–32 eingehend berichtet. Die Steinfelder Pfarrkirche war bereits 1121 im Besitze des Klosters. (Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 292, S. 192.) Sie bestand damals nur in einer vom Volk der Umgegend stark besuchten Kapelle, welche nach Sitte der Zeit am Eingang des Klosters lag. Jetzt ist die Steinfelder St. Andreaskirche Sitz eines Dekanates. Die Kirche konnte sich solchen Empfehlungen für Kriegszüge nicht verschliessen, sie hielt nach Ansicht der Zeit den Krieg für nöthig zur Erledigung von Streitigkeiten, und förderte die an den Kriegszügen Theilnehmenden, wenn der Zweck der Kriegführung kein ungerechter und unchristlicher war, so viel in ihren Kräften stand. Deshalb dürfen wir hier voraussetzen, dass Herzog Heinrichs Kriegszug in den Augen Ulrichs Billigung fand, wenn wir auch über Ursache und Verlauf desselben keinerlei Aufklärung besitzen. Die empfohlenen Ritter sind den Namen und Geschlechtern nach unbekannt.

45. *Ulrich an Papst Hadrian IV.*

Venerando domino et patri Adriano catholice ecclesie summo pontifici frater U. Stenveldensium fratrum inutilis servus in regimine ecclesie semper prosperari. Quia testimonium veritati, cum ratio exposcit, negare non debemus, quid dominus Bunnensis prepositus in clerico Theobaldo [1], quem ad eum direxit vestra sublimitas sub testimonio nostro egerit, vestre maiestati breviter indicamus. Cum eô tempore in ecclesia Bunnensi prebenda nulla vacaret nec consuetudo sit illius ecclesie, denuo vacante aliquem investiri, pro vestre tamen auctoritatis [2] precepto investivit eum de proxima, que vacaret [3]. Interim autem V. marcas singulis annis se daturum ei promisit et quamdiu Theobaldus in terra manere voluit, statutis temporibus, sicut promisit dedit. Scitis autem pater venerande, predictum [4] virum nobilem ac honestum circa ecclesias sibi commissas semper fuisse solicitum et non more aliorum depressit, sed in multis decoravit et ampliavit. Unde predecessor vester beate memorie papa Eugenius eum tanquam specialem filium Romane ecclesie in multis honoravit et fovit. Conservet deus sanctitatem vestram diu incolumem ad solatium pauperum suorum pater venerande.

[1]) Der Kleriker Theobald aus Bonn ist jedenfalls der in Brief 41 erwähnte, welcher zu Bonn Schwierigkeiten wegen einer Pfründe fand und seine Sache auf der Romreise dem Papst vorgetragen hatte. Ulrich hatte deshalb bereits an den Magister Petrus geschrieben und zum Frieden gerathen. Mithin vergeblich. Der Papst hatte sich alsdann an Ulrich gewendet, was unschwer darauf zurückzuführen sein dürfte, dass derselbe als Kenner der Angelegenheit von Theobald zum Schiedsrichter vorgeschlagen worden. Der Papst ging auf diesen Vorschlag ein, er kannte Ulrich und dessen Gerechtigkeitsliebe zur Genüge.

[2]) Hs. auctoritate (!), was ich in auctoritatis verbessere.

[3]) Der genannte Propst des Kassiusstifts zu Bonn ist Gerhard. Derselbe kommt 1126 bis 1166 urkundlich vor. (Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, S. 336, 337, 349, 352, 370, 373, 379, 381, 388, 393, 394, 413, 415, 419, 420, 422 und 423.) Gerhard II. war Graf von Are. Er war bei dem Tode des Erzbischofs Arnold II. von Köln zu dessen Nachfolger zwar gewählt, aber nicht bestätigt worden. Friedrich ward gegen denselben zum Erzbischof ernannt. Auch nach dessen Tod (September 1158) bei der Wahl Reinalds von Dassel (im Februar oder März 1159) hatte sich Gerhard wiederum wegen der erzbischöflichen Würde bemüht. Er war Anhänger der kaiserlichen Partei (vgl. Lersch im niederrheinischen Jahrbuch Bd. I, über Gerhard. Roth, Die Visionen der hl. Elisabeth von Schönau S. 197.) Gerhard war nebstdem Archidiakon. Er wirkte vieles für sein Stift und starb am 23. Februar (VII. Kal. Marcii, Annalen des historischen Vereins für den

Niederrhein, Heft 19, S. 199). Ulrich scheint dem Gerhard nicht besonders hold gewesen zu sein. Die Grafen von Are trugen die Vogtei über Steinfeld, und dieses Kloster hing wegen des Klosters Dünwald und der Abgabe der Kurmede beim Tod eines Propstes zu Steinfeld an den Archidiakon und Stiftspropst zu Bonn mit dem dortigen Stifte enge zusammen. Möglicherweise waren Reibungen beider Theile deshalb die Ursachen der beiderseitigen Abgeneigtheit.

[4]) Hs. populum (!), das ich in predictum verbessere.

46. *Ulrich an Gezo, Abt von Sion.*

Gezoni dilecto domino ac venerabili patri[1] frater U. divina consolatione refoveri. Pro vestra utilitate et nostra necessitate consulimus et rogamus, ut omni occasione posthabita ad partes venire non differatis. Quod si presentia parvitatis mee vobis videbitur fratribus vel sororibus, qui in terra illa sunt, in aliquo expedire, paratus ero, si vita comes fuerit, et valitudo corporis affuerit, vobiscum ad vestra commeare.

[1]) Gezo muss damals in Schwierigkeiten sich befunden haben, da er den Besuch Ulrichs wünschte. Dieser lud Gezo nach Steinfeld ein und erklärte seine Bereitwilligkeit, im Fall es den Mönchen und Nonnen zu Sion vortheilhaft sei und wenn seine Gesundheit es zulasse, dann mit nach Sion zu reisen.

47. *Bescheinigung des Propstes Ulrich.*

Fratrem presentium latorem[1] quicunque recipere voluerit, sciat, eum professum fuisse in Stenvelt et habere licentiam, ubicunque recipi meruerit, manendi.

[1]) Der Begleitschein eines Mönches aus Steinfeld dürfte zu dem Schreiben 46 gehören und dieser der Ueberbringer von 46 sein. Die Reise ging jedenfalls nach Sion in Böhmen. Ulrich trug der Ordensregel Rechnung, indem er in dem Begleitschein die Erlaubniss gab, überall, wo der Ueberbringer gastliche Aufnahme fand, zu übernachten.

48. *Ulrich an N.*

Dilecto domino ac venerando pontifici[1] frater U. Steinveldensium fratrum inutilis servus de bonis ad meliora proficere. Fidelis amicus noster, qui presentes litteras ad vos detulit, retulit nobis, quod devotio vestra desideravit habere fratres nostri ordinis, per quos in terra vestra religio canonici ordinis plantetur et multiplicetur. Ut ergo sanctum desiderium vestrum convenientem effectum inveniat, consulimus, ut litteras vestras ad colloquium patrum, quod annuatim in Premonstratensi ecclesia tenetur, mittatis, in quibus eis sancta voluntas vestra plenarie

innotescat. Interim autem presentium portitorem virum honestum ac religiosum, quem nulla necessitas sed sola dei caritas ad partes vestras ire compulit, rogamus et obsecramus in domino, ut paterne suscipiatis et benigne foveatis, et eum tanquam dei famulum domino regi et principibus terre commendetis.

[1]) Empfänger ist jedenfalls ein Bischof, der die Niederlassung von Prämonstratensern in seinem Sprengel wünschte. Die Person desselben war nicht festzustellen, sie dürfte entweder in Böhmen-Mähren oder im Norden zu suchen sein. Ulrich war in der Sache nicht massgebend und verwies den Antragsteller an das jährliche Ordenskapitel zu Prémontré. Er bat um gastliche Aufnahme und Weiterempfehlung an den König und die Fürsten des Landes, da der Mann, welcher das Schreiben überbringe, die Reise nur aus Liebe zu Gott unternommen habe. Der Brief ist ein Beweis, dass die Kolonisation östlich oder nördlich gelegener Landestheile durch Steinfelder Mönche nach dem Vorgang Sions und Selaus um diese Zeit ihren Abschluss noch keineswegs gefunden hatte und Steinfeld noch immer Gelegenheit besass, Tochterklöster in entfernten Gebieten zu gründen. Was aus der Sache ward, dafür fehlen in Steinfelds Geschichte alle Anhaltspunkte.

49. *Ulrich an Theobald, Propst von Xanten.*

Tehobaldo dilecto domino ac venerando Sanctensis ecclesie preposito[1] frater U. Steinvel. fratrum inutilis servus cum debito servicio devotas orationes in domino. Presentes milites, quos cum presentibus litteris ad vos misimus, de parrochia nostra sunt et ad consilium nostrum pro excessibus suis penitentiam sibi iniunctam devote peregerunt. Quia igitur de vestra benivolentia plurimum confidimus, dilectionem vestram obnixe rogamus, ut eos vice nostra domino archiepiscopo representetis, ut per manum eius ecclesie reconcilientur, a qua iam diu eliminati sunt.

[1]) Theobald von Xanten kommt urkundlich 1152—1158 vor. (Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 373, 375, 376, 379, 385, 388, 392 und 393.) Inhaltlich bildet das Schreiben eine Empfehlung der Ueberbringer, mehrere Ritter aus der Pfarrei Steinfeld, welche für ihre Ausschreitungen Busse thaten und von Theobald dem Erzbischof von Köln (Arnold II.?) weiterempfohlen werden sollten, auf dass sie wieder mit der Kirche vereinigt würden. Wahrscheinlich bestand die Busse in einer Wallfahrt zu Gnadenorten, für die allerdings eine derartige Empfehlung ganz am Platze war.

50. *Ulrich an Papst Hadrian IV. (1154—1159).*

Adriano dilecto domino ac venerando catholice ecclesie summo pontifici[1] frater U. Steinveldensium fratrum inutilis servus, quod valet peccatoris oratio. Presentium lator in puericia



sua tonsuram clerici accepit, et in acolitum ordinatus est. Postea vero ad ordinem Scisterciensium se contulit, sed infra annum probationis desiderio solitarie vite, ut dicit, inde recessit. Sed cum ad suos redisset, utroque desiderio paulatim deficiente uxorem legitime duxit et ex ea pueros genuit. Nunc vero de salute anime sue solicitus ad consilium paternitatis vestre recurrit, utrum vitali coniugio salvari possit vel forte relicta illa alii nubere possit.

[1]) Der Inhalt bildet einen Beitrag zur Uebung des Kirchenrechts im Volke zu Ulrichs Zeit und beleuchtet die verwirrten Ansichten, die damals über Recht und Unzulässigkeit im Schwange waren. Ein junger Mann hatte die Tonsur empfangen und war Akoluth geworden, beendete sein Probejahr als Cisterciensernovize jedoch nicht, wurde Einsiedler, kehrte zu den Seinigen zurück, verheirathete sich, erzeugte in dieser Ehe mehrere Knaben, bis ihn Zweifel befielen, ob die Ehe lebenslänglich gültig sei oder ob er mit Hintansetzung der Gattin eine Andere heirathen solle. Ulrich gab dem Unglücklichen, der eine solche Menge verwirrter Begriffe hatte und mit seltener Unbeständigkeit im Einzelnen verband, ein Schreiben an den Papst zur Entscheidung der Angelegenheit mit.

51. *Ulrich an Papst Hadrian IV.*

Adriano dilecto[1], ut supra, frater U. et cetera. Scitis pater venerande, quam sancto ac aiaci studio reverende memorie papa Eugenius canonicos Premonstratensis ordinis in Seblecensem induxit ecclesiam. Nunc autem pravis emulorum suggestionibus, quod tam sanctus vir ordinaverat, imperator sua potestate mutari fecit. Sed quia eos, per quos ad hoc maxime inductus est, divina ultio manifeste percussit, dicit, quod libenter eos restitui faciat, si super hoc aliquid ei scribat vestra autoritas. Quia ergo vestram decet sanctitatem et officium predecessorum vestrorum bene acta conservare, et siquid contra actum fuerit, re nova, quantum audemus, maiestatem vestram subpliciter exoramus, ut fratrem, qui pro hac causa ad vestram misericordiam missus est, in hiis, que vestre discretioni suggesserit, clementer audiatis.

[1]) Der Inhalt betrifft den gleichen Gegenstand wie Brief 34. Die dort ausgesprochene Bitte wegen Sefligheim scheint keinerlei Erfolg gehabt zu haben, weshalb sich Ulrich nochmals in der Sache an den Papst wandte. Papst Eugen III. hatte Mönche des Prämonstratenser-Ordens in Sefligheim eingeführt. Der Kaiser mischte sich in die Sache; der Rathgeber, welcher ihn hierzu veranlasste, wurde zwar vom göttlichen Zorn bestraft und hätte gerne die Sache wieder rückgängig gemacht, wenn der Papst seine Ermächtigung gebe. Ulrich bat den Papst um Wahrung der Anordnung Eugens III. Die Sache ist dunkel und das Ende derselben unbekannt.

52. *Richard, Abt von Springiersbach, und Ulrich, Propst von Steinfeld, an Papst Hadrian IV.*

Adriano dilecto domino ac venerando domino ecclesie catholice summo pontifici[1] R. Springirsbacensis ecclesie dictus abbas et U. Steinveldensium qualiscunque prepositus cum debita obedientia devotas orationes in Christo. Mandatum sanctitatis vestre super correctione sanctimonialium, que sunt in Bunna, ingenti gaudio suscepimus, quia sanctum nobis et necessarium, sed impediente perversitate illarum effectui mancipare non potuimus. Venimus siquidem domine ad monasterium earundem semel et iterum et tertio eas benigne commonentes, quatinus iuxta mandatum vestrum vitam suam corrigerent in melius. Abbatissa vero earum, que semper magis suis voluptatibus quam monasticis ritibus deservire consuevit, cum iam tertio inducias respondendi litteris vestris postulasset, et accepisset, tandem videns se instantiam nostram nullis dolis posse declinare, transtulit causam ad audientiam vestram. Letare Jherusalem! aliud quidem non intendens, nisi ut hoc modo a nobis liberaretur, quatinus in errore suo liberius permaneret et interim ecclesie sue bona, sicut semper consuevit, dilapidaret, et stipendia sororibus debita in usus suos redigeret, qualia quidem de ipsa fama semper proposuit, et nos in ipso monasterio honestarum relatione personarum vera esse cognovimus. Hoc vobis domine iuxta preceptum litterarum vestrarum scribimus, ut nunc discretio vestra inveniat, qualiter mulieres ille male viventes ad regulare propositum cogi debeant. Suggerimus autem sanctitati vestre, quod predicta ecclesia in melius mutari non potest, nisi ea, que nunc ibi est abbatissa, penitus removeatur. Est enim persona omni prudentia et omnibus virtutibus mutilata, que cum esset canonica in albo habitu, per intrusionem magis quam per electionem facta est abbatissa monacharum contra canones, qui dicunt, canonicum non debere fieri monachum, ut abbas fiat.

[1]) Der Inhalt betrifft das Benediktinerinnen-Kloster Dietkirchen zu Bonn. Die Aebtisin und der Konvent desselben führten eine unordentliche Lebensweise. Papst Hadrian IV. hatte den Abt von Springiersbach und den Propst Ulrich zum Einschreiten beauftragt. Dieser Abt Richard ist jedenfalls Richard I. von Springiersbach. Dann läge die Sache vor oder in 1158. Beide kamen nach Dietkirchen und ersuchten Kraft des päpstlichen Auftrags dreimal vergeblich die Aebtissin nebst Nonnen um Aenderung ihrer Lebensweise. Als die ihren Liebhabereien mehr als der Klosterzucht hinneigende Aebtissin zum dritten Male Bedenkzeit auf des Papstes Brief sich ausgebeten und erhalten

hatte, beschloss sie, sich an den Papst selbst zu wenden, in dem Glauben, nun ihre Lebensweise ungestört fortsetzen zu können und die beiden Aebte los zu werden. Beide, Richard und Ulrich, riethen dem Papst, die Aebtissin, eine Person ohne jegliche Klugheit und Vorzüge, zu entfernen. Das hier geschilderte anstössige Leben der Nonnen zu Dietkirchen ist ferner bezeugt durch des Caesarius von Heisterbach dialogus miraculorum (ed. Strange Bd. 1, S. 288; Bd. II, S. 124) und einen Brief der hl. Elisabeth von Schönau (vgl. Roth, Die Visionen der hl. Elisabeth von Schönau S. 145).

53. *Ulrich an Reiner.*

Reinero dilecto amico[1] frater U. salutem in domino. Fratres Monasterienses instanter me rogaverunt, ut vobis scriberem et monerem, ut onus, ad quod vos deus per communem electionem vocat, suscipere non recusetis. Ego autem hinc inde plura considerans in neutram partem adhuc precipito sententiam scilicet, ut vos ad suscipiendum vel horter vel dehorter omnibus tamen modis vobis consulendo suggero et suggerendo consulo, ut Monasterium venire non differatis. Presens enim cum amicis vestris conferendo poteritis aliquod sanum et honestum consilium reperire, ut si aliud fieri non potest, saltim cum amicicia fratrum vestrorum huic oneri vos subtrahatis. Scitis enim hoc non solum ipsis, sed et vobis maxime expedire.

[1]) Reiners Person war nicht näher festzustellen. Er war zu Münster in einem ungenannten Mönchskloster zum Vorsteher gewählt worden und hatte Ulrich um Rath gefragt, ob er die Wahl annehmen sollte. Die Mönche in Münster müssen von dem grossen Einfluss, den Ulrich auf Reiner hatte, gewusst haben, denn auch sie wandten sich an Ulrich und bestürmten ihn mit Bitten, Reiner die Annahme der Wahl anzurathen. Ulrich erwog die Umstände und rieth Reiner, nach Münster zu gehen und mit seinen Freunden die Sache zu berathen. Werde dieselbe vereitelt, dann solle er wenigstens von den Mönchen in Frieden scheiden.

54. *Ulrich an Abt Godeschalk von Selau.*

Godescalco dilecto amico ac venerabili abbati[1] frater U. salutem in domino. Miramur super prudentia vestra, quod hominem delirum et lingosum ad infamiam domus vestre et totius ordinis de domo vestra emisistis tanquam deesset vobis penitentia, quam apud vos pro peccato suo agere posset. Ea enim, que mihi scribsistis, etiam ego quam prior noster et ceteri fratres nostri penitus ignorabamus. Nunc autem nobis nota facta sunt sicut multis aliis tam episcopis quam abbatibus et prepositis, quibus secundum preceptum vestrum rescriptum litte-

rarum vestrarum ostendit. Quorum quidam michi scripserunt, ut in viscera pietatis exiberem mirantes super duricia vestra, qui hominem debilem et senem in tam aspero tempore de domo vestra eiecistis quasi seviendo in eum et mortem eius siciendo magis quam emendationem. Unde vos attente rogamus, ut malis eius mala non reddatis nec pro ter . . .[2] eius attendatis, sed magis misericordiam eius, qui pluit super iustos et iniustos, ut eum apud vos finem suum exspectare permittatis.

[1]) In diesem Schreiben zeigte Ulrich seinem Mitbruder gegenüber seine ganze Strenge als Mensch und Ordensmann. Abt Godschalk hatte einen Unglücklichen zur Schande seines Gotteshauses und des ganzen Prämonstratenser-Ordens aus dem Kloster getrieben, als ob es zu Sion keine Gelegenheit zur Busse gebe. Was sich der Betreffende hatte zu Schulden kommen lassen, ist wie dessen Person unbekannt. Ulrich wie auch dessen Prior und die anderen Mönche zu Steinfeld hatten von den Vorgängen zu Sion, worüber nun Godschalk Mittheilungen nach Steinfeld machte, keinerlei Ahnung. Dieser Prior ist Ulrichs Nachfolger im Amt als Propst, mit Namen Warner. Eine Anzahl Bischöfe, Aebte und Pröpste wüssten durch Godschalks Vorgehen nun von der Sache, einige derselben hätten ihm geschrieben, bedauerten Godschalks Hartherzigkeit, nachdem derselbe einen schwachen und alten Mann in der rauhen Jahreszeit aus dem Hause gejagt, als ob dessen Tod ihm mehr als dessen Besserung am Herzen gelegen habe. Ulrich ersuchte den Godschalk um Uebung christlicher Milde und Barmherzigkeit, da die Sonne über Gerechte und Ungerechte scheine. Gerechte Entrüstung geht aus dem Schreiben hervor und zwar dem Freunde gegenüber, den er sonst hochschätzte und verehrte. Möglicherweise fehlt das übliche Vale am Ende des Briefes mit Absicht, da Ulrich den Empfänger keiner freundschaftlichen Artigkeit werth erachtete. — Die Abfassungszeit des Briefes ist nicht feststellbar.

[2]) Rasur von mehreren Buchstaben eines Wortes, das nicht vollständig festzustellen war.

55. *Ulrich an Otto, Abt von Cappenberg.*

Ottoni dilecto ac venerando domino[1] frater U. humile servicium et sinceram in Christo dilectionem. Gratias agimus vobis super benivolentia vestra, qua puerum nostrum, qui apud vos manet, benigne hactenus tenuistis ac fovistis sine ullis nostris meritis. Quid autem de cetero vobis de eo placeat, per presentem nuntium nobis remandabitis secundum ea, que per eum vobis mandavimus. Sciatis, me ad omne servicium vestrum semper esse paratum. Valeat sanctitas vestra.

[1]) An Otto I. von Cappenberg sind auch die Briefe 26 und 38 gerichtet. Der Inhalt betrifft wiederum einen jungen Mönch, der aus Steinfeld jedenfalls nach Cappenberg zur Ausbildung gesandt worden. Hierfür dankte Ulrich und



erklärte sich zu Gegendiensten bereit. Des Inhalts von Brief 38 sowie den Vergleichstag zwischen Abt Rether von Prüm und Abt Hugo I. von Prémontré erwähnt Ulrich in dem Schreiben mit keinem Worte, weshalb anzunehmen ist, dass die Angelegenheit gütlich geschlichtet worden war. Einen Anhaltspunkt für Zeitbestimmung bietet das Schreiben nicht, dasselbe dürfte jedoch ins Jahr 1158 oder 1159 gehören.

56. *Empfehlungsschreiben des Propstes Ulrich.*

Ego U. Steinveldensium fratrum qualiscunque prepositus notum esse volo omnibus [1], ad quos littere iste pervenerint, quod lator earum, cum professus noster esset, sua petitione et communi fratrum assensu ab obedientia nostra et loci nostri absolutus est ea conditione, ut quanto cicius convenienter potuerit, eligat locum religionis sue professioni congruum, in quo stabilis maneat et religiose vivendo deo serviat.

[1]) Den Inhalt des Begleitscheines bildet die Freilassung eines Steinfelder Professen von der Obedienz dieses Klosters. Der Antrag hierzu ging von dem Professen aus, ward von dem Propst und den Mönchen geprüft, in vorliegendem Fall gebilligt, worauf die Lossprechung erfolgte und verbrieft ward. Dabei wurde zur Bedingung gemacht, dass der Losgesprochene sobald als möglich einen Ort, der seinem Profess, mithin dem des Prämonstratenser-Ordens, entspreche, wähle und dort ständig verbleibe. Dadurch blieb der Mönch dem Orden erhalten. Auch dies wirft auf Ulrichs Strenge bei Handhabung der Ordensregel, aber auch auf seine Milde das beste Licht. Es konnten Umstände vorwalten, die dem Mönch den Aufenthalt zu Steinfeld unmöglich machten. Ulrich berücksichtigte solche nach eingehender Prüfung, billigte die persönlichen Wünsche des Antragstellenden, hielt aber hierbei auf strenge Anfrechterhaltung der Satzungen des Ordens.

57. *Ulrich an S.*

S. dilecto amico [1] frater U. salutem in domino. Frater G. prius apud nos sumpsit habitum religionis, sed postea pro levitate sua a nobis recessit. Nunc autem ad me veniens consilio meo se omnino subposuit. Ego autem ei consului, ut interim apud vos maneat, donec videamus, quid deus de loco nostro velit ordinare. Sed quia mihi retulit, quod pro sua stultitia multum vos offendit, unde se dicit modo multum dolere, rogavit me, ut pro eo vobis scriberem. Suggero itaque vobis, et rogo, ut eum benigne suscipiatis et eum apud vos fraterne manere permittatis, donec ego et vos simul loquamur.

[1]) Empfänger ist möglicherweise Abt Stephan von Mons Justus wie in den Briefen 7 und 23, obgleich die Bezeichnung als Abt fehlt. Auch hier handelt es sich um einen mit dem Leben zu Steinfeld unzufriedenen

und deshalb entlaufenen Mönch, welcher jedoch reuig zurückkehrte und sich fügte. Ulrich mochte einsehen, dass die Besserung nicht von Bestand sein werde und rieth dem Mönch, sich in das Kloster des Empfängers S. zu begeben, um abzuwarten, was Gott mit Steinfeld beschlossen habe. Darin liegt eine dunkle Andeutung, dass Steinfeld damals in bedrängter Lage war, dass Ulrich lieber den Mönch anderwärts untergebracht, als den Stürmen zu Steinfeld ausgesetzt sehen wollte. Die Ursachen wie auch der Verlauf dieser Bedrängnisse sind unbekannt und waren jedenfalls nur vorübergehender Art. Der Strenge in der Handhabung der Ordensregel bei Ulrich nach zu schliessen, ist vorauszusetzen, dass das Kloster des Empfängers S. dem Prämonstratenser-Orden angehörte.

58. *Ulrich an Abt Gerhard.*

Gerhardo dilecto amico ac venerabili abbati[1] frater U. sinceram in Christo dilectionem. Frater W. ad nos veniens obnixe rogavit, ut eum absolutum a nostra obedientia vestre[2] obedientie committerem. Dixit etiam, tam vos quam fratres vestros idem velle et petere. Quod si ita est, per presentes litteras a nostra obedientia sic eum absolvo, ut continuo vobis et successoribus vestris promittat obedientiam, et vos de cetero cura eius agatis, sicut fratres et subtiti vestri. Vale.

[1]) Abt Gerard war nicht näher festzustellen. Möglicherweise ist es Abt Gerard von Echternach O. S. B. Derselbe kommt als Abt 1157 urkundlich vor. (Mittelrheinisches Urkundenbuch S. 656, 683, 698, 705.) Den Inhalt des Schreibens bildet auch hier die Lossprechung für den Mönch W. von der Obedienz des Klosters Steinfeld und dessen Uebergang in Gerards Kloster. Auch hier beruhte die Lossprechung auf dem Antrag des Mönchs und ward von dem Abt Gerard und dessen Konvent unterstützt. Ulrich ging auf die Sache ein, übte eine gewisse Konfraternität gegen den Abt und dessen Kloster, verlangte aber, dass der Losgesprochene dem Abt und dessen Nachfolgern unverzüglich Gehorsam leiste, auch das Kloster künftig für seinen Unterhalt Sorge trage. Ist das Kloster, welches den Mönch W. aufnehmen sollte, wirklich Echternach, dann hätte Ulrich hier gegen den Brief 57 eine Ausnahme gemacht, da Echternach keineswegs dem Prämonstratenser- sondern dem Benediktiner-Orden angehörte.

[2]) Hs. nostre, was ich in vestre verbessere.

59. *Ulrich an Papst Hadrian IV.*

Reverentissimo domino ac patri Adriano summo catholice ecclesie pontifici[1] U. Steinveldensis ecclesie minister debitam subiectionem et devotas orationes in domino. Quia fideli ac misericordi medico non est difficile, vulnerati plagam sepius attendere et varios circa eam eventus diligentius considerare, ut competens remedium iuxta hoc possit adhibere, idcirco fratres

de Seulechen nimis crudeliter lacerati ad nostram non trebidant sepius recurrere misericordiam. Elemosina enim semel benigne exibita iterum petendi fiduciam auget. Vos siquidem pater sancte dolores eorum paterno suffragio mitigare cepistis, quando et inperatori de protectione et archiepiscopo Coloniensi de restitutione ipsorum litteras plenitudinem caritatis ostendentes direxeristis. Unde non solum corda eorum, sed et omnium terre nostre religiosorum ad ampliorem erga vos dilectionem et obsequii devotionem dilatata sunt. Quoniam autem secundum voluntatem et mandatum vestrum nichil illis est collatum, imperatore siquidem ad litteras non respondente, archiepiscopo vero iuxta mandatum non incedente, idcirco nunc cum ipsis et pro ipsis ab apostolica paternitate consilium et auxilium iuxta rei eventum petimus, ne gloriosum domus dei edificium, quod antecessores vestri incohaverunt, sub manu vestre protectionis pereat. Nam si negotium hoc in diebus vestris infectum relinquitur, simili exemplo plurimorum audatia adversus religiosos temptabit similia et presumptuoso nimis contemptu[2] apostolica mandata parvipendentur. Quod si imperator vel per litteras vel quocunque alio modo de impedimento predictorum fratrum aliqua vobis suggesserit vos, sicut decet sanctitatem vestram, expensas et labores, quos pro ordinanda ecclesia illa sustinuerunt, animadvertite, ne fiant omnino in obprobrium et derisionem hiis, qui in circuitu ambulant. Notum etiam caritati vestre facimus, quod ecclesia illa in nullo ad ius regium spectare dinoscitur.

[1]) Die Angelegenheit des Briefes ist die gleiche wie in dem Schreiben 34 und 51. Brief 51 scheint soviel Erfolg gehabt zu haben, dass Papst Hadrian IV. an den Kaiser sowie den Erzbischof Friedrich von Köln schrieb. Allerdings veränderte diese briefliche Verwendung die Lage der Mönche zu Sefligheim keineswegs, weshalb sich dieselben nochmals an Ulrich um Hülfe wandten. Der Kaiser hatte auf die Bitte um Schutz gar nicht geantwortet, der Kölner Erzbischof schritt als Diözesane trotz des päpstlichen Auftrages nicht ein. Die Vorgänge sind dunkel. Ulrich betont, durch solche Verhältnisse würden leicht die päpstlichen Befehle für die Zukunft geringschätzend hintangesetzt. Die Kirche zu Sefligheim gehöre keineswegs zum Recht des Königs. Der Brief dürfte 1158 geschrieben sein.

[2]) Hs. conptemptu (!).

60. *Ulrich an Erzbischof Friedrich von Köln (1156—1158).*

Friderico dilecto domino reverendo sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopo[1] frater U. de Steinveld cum debita subiectione devotas orationes in domino. Nuntius vester in lecto magne

egritudinis me invenit et ideo minus potui deliberare, de re, pro qua mihi scripsit dilectio vestra. Abbas etiam de Berge[2] dixerat mihi, quod vos hanc petitionem omnino distulissetis usque ad festum sancti Remigii. Sed quia vestra intentio sententia in eodem perseverat, breviter vobis respondeo, quod propositum meum est tam in hoc quam in omnibus, que secundum deum possum vestre obedire voluntati. Vale.

[1]) Erzbischof Friedrich hatte an Ulrich geschrieben; der Brief traf denselben in krankem Zustande. Die Angelegenheit ist unklar. Ob sie Sefligheim betraf, lässt sich nicht feststellen, unmöglich ist es jedoch nicht. Der Abt von Berg hatte dem Ulrich ebenfalls gesagt, dass Erzbischof Friedrich von Köln eine gewisse Bitte bis zum Fest des hl. Remigius (4. Oktober) verschoben habe. Ulrich gab die Sache dem Gutdünken des Erzbischofs völlig anheim und erklärte sich bereit, seinem Willen Rechnung zu tragen. Daraus geht hervor, dass Ulrich auf die Sache keinen grossen Werth mehr legte, ihr vielmehr freien Lauf liess. Das würde auf Sefligheim passen, allerdings könnte auch die in Brief 62 erwähnte Sache mit Zülpich Gegenstand des Schreibens sein. Der Brief ist auffallend kurz gehalten, kühl im Ton bei entsprechender Unterordnung unter den Empfänger als hohen kirchlichen Würdenträger. Eine gewisse Hoffnungslosigkeit und eine Art Appellation an das Rechtlichkeitsgefühl des Empfängers geht durch das Ganze, dem übrigens am Ende das verbindliche Vale keineswegs fehlt, das nähere Bekanntschaft beider Männer voraussetzen lässt.

[2]) Möglicherweise ist dieser Abt von Berg der im J. 1170 als Zeuge vorkommende Hermann. (Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 436.)

61. *Ulrich an Hugo I., Abt von Prémontré.*

Hugoni venerando patri omnibusque patribus in Premonstratensi capitulo congregatis[1] frater U. de Steinveld debitam in Christo dilectionem. Quod ad capitulum vestrum solito more non veni, non voluntas impetivit, sed gravis infirmitas[2]. Quod autem priorem nostrum[3] pro me non misi, deum testor, quod sic infirmatur, quod ad tantum iter sufficere nullatenus possit. Volo autem vos scire, quod domus nostra, ex quo ordinem suscepi[4], semper institutiones vestras venerata est. Quidquid vestra autoritas statuit vel mutavit, sine omni contradictione suscepit et tenet, et quicquid de reliquo vobis placuerit statuere, vel aliqua dispensatione variare, eadem devotione parata est venerari et tenere[5]. Vale.

[1]) Vgl. die Anmerkungen von Brief 39.

[2]) Ulrich konnte wegen Krankheit nicht auf dem Generalkapitel des Ordens erscheinen und sandte dem Abt Hugo und den dort versammelten Vätern des Ordens gewissermassen als Entschuldigung dieses Schreiben.

[3]) Der hier genannte auch damals erkrankte und deshalb vom Besuch des Generalkapitels ebenfalls abgehaltene Prior Steinfelds ist Warner. Er kommt 1163 als Prior vor. In diesem Jahr erscheint die ecclesia sancti Potentini Steinveldensis. Der Konvent bestand damals aus dem Gervasius canonicus, Everwinus custos, Arnoldus conversus, Udalricus prepositus, Warnerus prior, Algerus subprior. (Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein Heft 9, S. 255.) Als Heinrich, Herzog von Limburg, in einer Urkunde o. D., welche zu 1170 angesetzt wird, der Abtei B. Marie in Steinfeld eine Mühle neben dem Kloster im Thale nebst Land und dem Wald, genannt Duvinvorst, schenkte, kommen unter den Zeugen Werner, Propst von Steinfeld, Everwinus custos et frater eius Winandus, Letztere jedenfalls Steinfelder Mönche, vor. (Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 435, S. 305.) Warner war demnach frühestens 1170 der Nachfolger Ulrichs in der Propstwürde geworden, als welcher er 1170—1177 in Urkunden erscheint. (Bärsch, Kloster Steinfeld S. 6. — Kremer, Akademische Beiträge Bd. III, Urkunde Nr. 86.) 1177 am 24. Mai kommt er wiederum als Steinfelder Propst vor. (Lacombet, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 462.) In einer Urkunde ohne Zeitangabe, aber zu 1177—1197 angesetzt, sind Udelrich Propst, Everwin Custos, Winand Celerarius, Gerhardus laicus frater de Besnich und Propst Warner als bereits verstorben erwähnt. (Annalen des historischen Verein für den Niederrhein, Heft 23, S. 157.) Die betreffende Angelegenheit geschah unter Propst Ulrich, mithin 1153—1170 und ward später verbrieft. Warner starb am 22. März. Das Sterbejahr ist unbekannt, dürfte aber zwischen 1177 und 1178 liegen. Arnstein und Romersdorf feierten seinen Todestag am 22. März. (Arnsteiner Nekrolog S. 83. Romersdorfer Nekrolog, Hs. zu Wiesbaden.) Warners Nachfolger in der Propstwürde wurde Tezelinus.

[4]) Die Stelle deutet bestimmt an, dass Ulrich zu Steinfeld den Profess des Prämonstratenser-Ordens ablegte.

[5]) Hierin spricht sich eine Billigung der Beschlüsse des Ordenskapitels aus. Ulrich spricht hier als Ordensmann, der für die Ordenssache zu jeder Zeit eintritt.

62. *Ulrich an Erzbischof Friedrich von Köln (1156—1158).*

Friderico dilecto domino ac venerando sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopo [1] frater U. de Steinveld debitam in Christo subiectionem. Tempore antecessorum vestrorum in villa, que dicitur Tulpetum, nos et nostra magnam pacem habuimus, nunc autem, cum maiorem vestro tempore speraremus, in contrarium nobis versum est. Nam secus eandem villam decursum aque propter quoddam nostrum molendinum habemus, quem consensu populi et archiepiscopi Arnoldi cum magno nostro sumptu et labore fecimus. Ipse etiam archiepiscopus super eundem decursum bannum suum fecerat, ne quis in eum manum mittet sine nostro consensu, quem iam fere per XII. annos cum magna pace tenemus. Nunc autem vester villicus assumptis sibi quibusdam

hominibus de villa, antequam nobis conquestus esset et nobis inde aliquid indicaret, fossatum nostrum fregit et aquam extra suum cursum emisit. Unde rogamus sanctitatem vestram, ut quod in nobis male actum est, in melius mutari faciatis, donec per presentiam vestram utramque partem audire possitis et secundum vestram prudentiam inde iudicare.

[1]) An Erzbischof Friedrich ist auch Brief 60 gerichtet. Möglicherweise ist die Angelegenheit beider Briefe die gleiche. Ulrich tritt hier schärfer gegen den Erzbischof, gewissermassen als Ankläger, auf. Zur Zeit der Vorgänger Friedrichs habe in dem Dorf Zülpich Ruhe gewaltet, jetzt könne dort, wie man gehofft, unter Friedrich noch grössere Sicherheit sein, statt dessen trete das Gegentheil ein. Es handelte sich um den Wasserlauf einer Mühle des Klosters Steinfeld, die mit Wissen und Willen der Anwohner sowie des Erzbischofs Arnold II. von Köln von dem Kloster erbaut worden war. Arnold habe den Bann auf die Mühle nebst Wasserlauf gelegt, und Steinfeld sei fast zwölf Jahre lang ruhig in Benützung der Mühle gewesen. Nun sei der Wasserlauf von dem Meier des Erzbischofs und einigen Leuten aus Zülpich durchbrochen worden. Ulrich ersuchte den Erzbischof um Abhülfe und einen richterlichen Schiedsspruch. Manche Stellen des Schreibens greifen die Regierungsweise des Erzbischofs bitter an, was bei der sonst ruhigen Haltung des Briefstils und der Sachlichkeit desto mehr hervorsticht und den Stil des Schreibens zu einem Meisterstück macht, das in den Zeilen viel, zwischen denselben noch mehr sagt. Hier spricht Ulrich als einflussbewusster Mann zu einem zwar höherstehenden, aber im Vollbewusstsein des Rechts. Der Brief ist nach Brief 60 geschrieben, als die Erbitterung bei Ulrich wegen Hintansetzung des Rechts gewachsen war, und dürfte 1158 abgefasst sein.

63. *Ulrich an Abt Eustachius von Arnstein.*

Dilecto domino ac venerabili abbati N. de Arinstein[1] frater U. de Steinveld salutem et omne bonum. Sicut caritatis fuit, quod fratrem Udonem suscepistis, quando fugit discordiam, que erat in Richwinstein, ita nunc caritas exigit, ut eum pacatis omnibus ad eundem locum remittatis. Fratres enim et sorores, qui ibi sunt, presentiam eius desiderant et necessariam habent. Ne de cura eius multum soliciti sitis, quia episcopus[2] curam loci mihi commisit.

[1]) Eustachius amtirte 1151—1159. Er ist mit dem Empfänger von Brief 2 identisch. Eustachius hatte gelegentlich eines Streites in Richwinstein als flüchtig einem Bruder Udo Aufnahme gewährt. Ulrich billigte dies, schlug aber nun vor, den Mönch zurückzusenden. Richwinstein ist Kloster Reichenstein, das als Doppelkloster mit Mönchen und Nonnen besetzt, unter dem Jus patronatus Steinfelds stand. Deshalb auch die Entscheidung Ulrichs dem Abt von Arnstein gegenüber.

[2]) Die Person des Bischofs war nicht näher festzustellen.

64. *Ulrich an Abt Godeschalk von Selau.*

Godescalcho dilecto amico et patri de Syloe[1] frater U. de Steinveld sinceram in Christo dilectionem. Fratres qui cum presentibus litteris ad vos redierunt, instantia sua et amicorum suorum a me extorserunt, ut pro eis vobis scriberem. Rogant enim et ego cum eis et pro eis, ut quia voluntatem non habent manendi in terra vestra et multas occasiones pretendunt, quare ibi manere non possint, intuitu pietatis ne animas suas perdant, detis eis licentiam manendi alias in ordine nostro, non ubi ipsi elegerint, sed ubi nobis placuerit et congruum visum fuerit.

[1]) Einige Mönche als Ueberbringer des Schreibens Godschalks an Ulrich hatten auf ihre und ihrer Freunde Bitten die schriftliche Verwendung Ulrichs erlangt und waren mit derselben oder Brief 64 zu Godschalk zurückgekehrt. Diese Mönche waren aus Selau selbst, jedenfalls Deutsche von Geburt. Sie erklärten, nicht länger in Mähren bleiben zu wollen und führten Gründe hierfür an. Da diese Gründe für ihr Ansuchen sprachen, schloss sich Ulrich ihren Bitten an und bat im Hinblick auf ihr Seelenheil den Godschalk um Erlaubniss, dass sie anderwärts und zwar nicht nach ihrem Gutdünken, sondern nach seiner eigenen (Ulrichs) Wahl im Orden lebten. Damit machte Ulrich Steinfelds Recht als Mutterkloster Selaus geltend, schickte aber gemäss den Satzungen des Ordens die Mönche zu Godschalk zurück, sich dort zuerst dessen Erlaubniss zum Austritt zu holen. Das Schreiben wirft auf Selau und Godschalks Abtshandlungen gerade nicht das beste Licht, da auch hier Unzufriedenheit mit den herrschenden Zuständen zur Sprache kommt. Durch den ganzen Brief geht ein Ton der Zurückhaltung, der jedenfalls eine Folge der Vorgänge, wie sie Brief 54 schildert, war.

65. *Erpo, Abt von Rode, und Ulrich, Propst von Steinfeld, an Papst Hadrian IV.*

Adriano dilecto domino ac reverendo universalis ecclesie summo pontifici[1]. Erpo dictus abbas de Rode et U. Steinveldensis ecclesie qualiscunque prepositus debitam subiectionem et devotas orationes in domino. Placuit dignationi vestre committere nobis controversiam discutiendam et terminandam, que inter canonicos beati Petri et Franconem sacerdotem de monte sancte Walburgis agebatur. Datis ergo variis induciis, ut veritas nobis melius innotesceret, tandem diligenter auditis hinc inde rationibus conperimus, quod idem Franco ecclesiam sancte Walburgis de manu episcopi sancte Rufine tunc legati Romane ecclesie suscepit, fundum vero ecclesie eiusdem pertinere ad ecclesiam beati Petri, indubitanter cognovimus. Nempe preter alia testimonia tres canonici eiusdem ecclesie maioris etatis coram nobis

et pluribus testibus super sacrosancta evangelia iuraverunt, se vidisse et audisse, quod quedam nobilis mulier presentibus heredibus suis et consentientibus eandem ecclesiam beato Petro tradidit cum omni predio, quod in eadem villa habuit. Hinc ergo debitam reverentiam Romane ecclesie exibentes inde timentes, ne aliquam iniuriam ecclesie beati Petri faceremus, utramque partem ad vestram discretionem cum testimonio litterarum nostrarum remisimus.

[1]) Abt Erpo von Klosterrath, Augustinerordens bei Aachen (vgl. über dasselbe Caesarius von Heisterbach, dialogus miraculorum ed. Strange, Bd. II, S. 302), der Empfänger von Brief 27, und Propst Ulrich hatten von Hadrian IV. den Auftrag erhalten, zwischen den Stiftsherren von St. Peter zu Köln und dem Priester Franco des Klosters Walberberg bei Brühl (mons sancte Walburgis, vgl. Caesarius von Heisterbach a. a. O. Bd. I, S. 24, 53, 54, 337, Bd. II, S. 28, 82, 87, 117, 189, 230, 252, 295) zu verhandeln. Franco hatte die Investitur der genannten Kirche Walberberg von dem Kardinallegaten S. Rufine erhalten, Grund und Boden derselben gehörte jedoch dem St. Peterstift zu Köln. Ueber diesen Priester Franco war nichts zu ermitteln. Auch der Name der edlen Frau, welche die Kirche dem St. Peterstift schenkte, ist unbekannt. Ulrich wies die Parteien an den Papst, um dessen Entscheidung nicht vorzugreifen.

66. *Ulrich an Propst Stefan von Jlbenstatt.*

Stephano dilecto domino ac venerando patri de Elonstat[1] frater U. de Steinveld sinceram in Christo dilectionem. Scitis, quod patres nuper in Premonstratensi capitulo vobis commiserunt, scilicet ut patres nostri ordinis, qui in episcopatu vestro sunt, adiunctis sibi preposito de Cappinberg et de Cella et me domino archiepiscopo Moguntino loquerentur pro ecclesia de Selbolt. Quia patribus obedientiam exibere debemus, quam a subtitis nostris exigimus et vos maior estis inter patres vestri episcopatus, et ecclesia, de qua agitur, ad vos respicit, videtur mihi ad vos pertinere, ut eos, qui nominati sunt, per litteras vestras vel nuntios ad diem et locum certum convocetis, ut inde simul ad archiepiscopum procedant, ut responsum eius super hac re accipiant.

[1]) Abt Stephan von Ilbenstatt, Prämonstratenser-Ordens in der Wetterau, ist jedenfalls der nämliche Abt, dem die hl. Hildegardis, Meisterin von Rupertsberg O. S. B. bei Bingen, auf dessen Brief antwortete (vgl. Schmelzeis, Hildegardis S. 234). Die genannten Pröpste sind Propst Otto I. von Cappenberg und der Propst von Oberzell (unterhalb Wirzburg, cella superior filia Praemonstratensis, gegründet im J. 1128 von dem hl. Norbert). Otto ist

jedenfalls eine Person mit dem Propst von Cappenberg, welcher mit der hl. Hildegardis in Briefwechsel stand (vgl. Schmelzeis a. a. O. S. 237). — Der Abt von Selbold in der Wetterau ist wohl jener Abt dieses Klosters, der mit der hl. Hildegardis Briefe wechselte (vgl. Schmelzeis a. a. O. S. 234). Selbold wie auch Ilbenstatt lagen im Erzbisthum Mainz. Selbold war nach der Reformation im 16. Jahrhundert in Noth gerathen. Abt Konrad Jäger von Selbold trat daher das Kloster mit allen Gütern am 27. Februar 1543 an Isenburg ab. (Zeitschrift des historischen Vereins zu Kassel Bd. IX, S. 21.)

67. *Ulrich an Abt Heinrich von Romersdorf.*

Dilecto amico ac venerabili abbati de Romerstorp[1] frater U. de Steinvelt sinceram dilectionem in domino. Presens frater retulit mihi, quod cum ad me pro consilio miseritis, utrum sub obedientia vestra eum retinere possitis, secundum ea, que de se ipse vobis retulit, mihi autem videtur, quoniam deus peccatores non penitentes repellit, quod cum in consortio fratrum vestrorum ubicunque vobis placuerit, habere possitis, si tamen amodo sub vobis humiliter ac obedienter conversari voluerit.

[1]) Abt Heinrich von Romersdorf, Prämonstratenser-Ordens bei Koblenz, war der dritte Abt dieses Klosters und kommt 1156 urkundlich vor. (Mittelrheinisches Urkundenbuch Bd. I, S. 654.) Er soll noch 1160 gelebt haben. (Brower-Masenius, metropolis ecclesiae Trevericae ed. von Stramberg Bd. II, S. 18. — Hugo, Annales Bd. II, S. 689. — Bärsch in Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein Heft 3, S. 70.) Das Gedächtniss eines Abtes Heinrich von Romersdorf ward am 30. Juli zu Arnstein begangen. (Arnsteiner Nekrolog a. a. O. S. 145.) Ob dieses Gedächtniss aber diesem Abt Heinrich galt, steht dahin. — Das Prämonstratenser-Kloster B. M. V. Romersdorf war anfänglich ein Benediktiner-Kloster, wurde jedoch im J. 1135 von Erzbischof Albero von Trier neu errichtet, dem Prämonstratenser-Orden überwiesen und von Floreffe aus mit Mönchen versehen. (Le Paige, Bibliotheca Bd. I, S. 330. — Hugo, Annales Bd. II, Spalte 687—689. — Brower-Masenius a. a. O. Bd. II, S. 16 f. — Bärsch in Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein Heft 3, S. 69 f. — Marx, Geschichte des Erzstifts Trier, Bd. II, 2, S. 189 f. — Günther, Codex diplom. Bd. I, S. 230—237. — Annalen des Vereins für Nassauische Geschichte und Alterthumskunde Bd. XVI, S. 42. — Wegeler, Kloster Romersdorf.)

68. *Ulrich an Richard, Abt von Springiersbach.*

Richardo dilecto domino ac venerando patri[1] frater U. de Steinvelt debitam subiectionem et sinceram in Christo dilectionem. Fratres Monasterienses retulerunt nobis, quod dominus Reinerus canonicus eorum ad audientiam domini Treverensis a quodam Prumiensi clerico satis temere et iniuste appellatus sit.

Quia autem domino Algero, qui nunc apud nos est, et aliquando decanus eorum fuit, tota causa nota fuit et est, rogaverunt eum, ut testimonium veritati periberet. Testimonium autem eius hoc est, quod ille Prumiensis omnino falso dicit, se redidisse debitum, quod domino Reinero debuit. Unde patet, quod propterea hominem infirmum ac debilem ad longinquam obedientiam appellavit, ut ille labore vie territus eum et fideiussores suos ab iusto debito absolveret. Vellent autem fratres Monasterienses, si fieri posset, per vos obtinere, ut totum negotium differretur ad illam diem, ad quam ego vocatus sum. Cui diei vos adesse multum desidero et obnixe rogo.

[1]) Unter Richard ist jedenfalls Richard I. zu verstehen (1120—1158). Dann gehört der Brief vor dessen Tod (1158). Ungenannte Mönche zu Münster i. W. theilten dem Ulrich mit, dass der dortige Kanonikus Reiner bei dem Erzbischof Hillin(?) von Trier (1156—1170) durch einen Priester aus Prüm verklagt worden sei. Da es mehrere Prüm gab, lässt sich nicht feststellen, welches Kloster gemeint ist. Jedenfalls ist die Benediktiner-Abtei dieses Namens verstanden, welche den Streit mit Prémontré hatte; vgl. die Briefe 32, 33, 37 und 39. Alger war der Dekan der Mönche zu Münster gewesen und weilte dann zur Zeit der Abfassung des Schreibens zu Steinfeld. Die Mönche erklärten, dieser wisse um die Sache. Alger kommt 1163 als Subprior zu Steinfeld vor. (Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein Heft 9, S. 255.) Alger beweise das dem Reiner widerfahrene Unrecht. Wegen des dem Angeklagten gesetzten Gerichtstages wünschten die Mönche, dass Abt Richard von Springiersbach sich verwende und die Sache auf den Tag, an dem Propst Ulrich geladen sei, verlegt werde.

69. *Ulrich an Abt N. von Hardehausen.*

Dilecto domino ac venerando abbati de Hersenhusen [1] frater U. Steinveldensium fratrum qualicunque prosperari sinceram in Christo dilectionem. Relatum est nobis, quod quidam frater noster nomine Albertus, qui nuper a nobis dolose recessit et quendam equum nobis fraudulenter abstulit, ad vos cum eodem equo venerit et a vobis susceptus sit. Que si vera sunt, monemus sanctitatem vestram, ut, que ecclesie nostre sunt, per presentem fratrem nobis remittatis, sicut exigit fraterna caritas et vere religionis simplicitas. Si autem supradictus frater desiderio artioris vite apud vos manere consenserit, nullo in hoc vos vel eum molestare sit absolutus a nobis tantum, ut in vestra obedientia stabilis usque in finem perseveret.

[1]) Empfänger ist Abt N. des Klosters Harthausen oder Hardehausen, Cistercienser-Ordens, im Bisthum Paderborn bei Warburg. Den Namen des

Abtes konnte ich nicht feststellen. Ueber Harthausen vgl. Caesarius von Heisterbach, dialogus miraculorum ed. Strange, Bd. I, S. 69. Ein Mönch aus Steinfeld hatte sich heimlich aus dem Kloster entfernt, ein Pferd mitgenommen und war in Harthausen bei seiner Ankunft aufgenommen worden. Ueber die Person dieses Mönches Albert war nichts festzustellen. Ulrich ersuchte um Rücksendung des Entflohenen. Wolle derselbe jedoch in Harthausen bleiben, dann solle er von der Obedienz Steinfelds losgesprochen sein, wenn er sich dort der Obedienz fügen und bis an sein Lebensende bleiben wolle. Auch hier blickt die Duldsamkeit Ulrichs gegen einen fremden Orden durch. Er billigt das Bestreben des Mönches; möglicherweise hielt er diesen Weg bei dem Charakter des Mönches für den besten. Ob die Sache mit Brief 4 zusammenhängt, lässt sich nicht sagen. Eine gewisse Verwandtschaft ist allerdings vorhanden. Jede Zeitangabe fehlt, und lässt sich die Abfassungszeit des sonst wenig belangreichen Schreibens nicht näher feststellen.

70. *Ulrich an Gezo, Abt von Sion.*

Gezoni dilecto domino ac venerando patri[1] frater U. de Steinveld sinceram in Christo dilectionem. Dominus Premonstratensis fratrem, quem ei ad corrigendum misistis, ad nos cum litteris suis remisit, volens, ut intercessione nostra apud vos misericordiam obtineat, sicut ex litteris ipsius abbatis, quas vobis transmisimus, cognoscere potestis. Quia ergo sic domino Premonstratensi placet, et frater ad omnimodam obedientiam et satisfactionem se paratum esse dicit, bonum nobis videtur, ut eum misericorditer recipiatis, ut inter fratres suos, quos scandalo suo offendit, congruam peregat penitentiam. Vale.

[1]) Abt Hugo I. von Prémontré hatte einen Mönch des Ordens zur Besserung aus Sion erhalten und denselben nach Steinfeld zurückgesandt. Ulrich gewährte dessen Bitte wegen der Rückkehr nach Sion und machte dem Abt Gezo ein diesbezügliches Anerbieten, damit der Mönch zu Sion Busse thue.

71. *Ulrich an Richard.*

Ricarhdo dilecto domino ac venerando patri[1] frater U. de Steinvelt sinceram in Christo dilectionem et humilem subiectionem. Fateor caritati vestre, quod et vos non ignorare credo, me non parum dolere, quod tam raro vos video, tam raro audio. Nunc tamen, si non impedirent vestra multa negotia et mea magna debilitas, que solito multo gravior est, libenter fruerer vestro colloquio, non tamen pro singulari amicicia, qua specialiter vestram amplector personam, sed et pro generali negotio universalis ecclesie, cui grave periculum inminere timent omnes,

qui diligunt deum. Si ergo prudentie vestre visum fuerit, ut pro hac re parvitati mee loqui velitis, mandate mihi diem et locum, quo me paternitati vestre occurrere velitis, et paratus ero et contra vires corporis mei. De cetero benivolentiam vestram, que semper indigentibus parata est, obnixe rogo, ut fratribus nostris, qui de Boemia iuxta vos ad excolendam terram, que sub testimonio nostro data est eis, nuper venerunt, in quibus potestis, subveniatis. Dictum est enim nobis, quod quidam miles notus et amicus vester quandam vineam eis contra conscientiam suam auferat, quam speravit sibi restitui vel vestra simplici ammonitione vel per episcopum[2] adiutorio vestro.

[1]) Empfänger ist möglicherweise ein Abt Richard eines böhmischen Klosters, obgleich die Bezeichnung Abt fehlt. An Abt Richard I. oder II. von Springiersbach ist nicht zu denken. Ulrich redet in dem Schreiben von Gefahren, die der Kirche drohen. Der Sinn dieser Worte ist dunkel. Ulrich ersuchte um Bestimmung eines Tages und Ortes, wo er den Empfänger sehen und sprechen könne. Dass der Empfänger in Böhmen weilte, geht auch daraus hervor, dass die Mönche in Böhmen dem Wohlwollen des Empfängers empfohlen werden.

[2]) Dieser Ritter, welcher den Mönchen einen Weinberg entzog, ist so wenig als der Bischof, der Hülfe leisten sollte, bekannt. Möglicherweise war es Daniel von Prag oder Johann von Mähren. Die Stelle ist wichtig für den von den Prämonstratensern in Böhmen geflegten Weinbau, der jedenfalls vom Rhein dahin gelangte. Die Abfassungszeit des Schreibens bleibt unbestimmt.

72. *Ulrich an Propst Ludwig in Magdeburg etc.*

Ludewico dilecto amico ac venerabili sancte Marie in Magedenburc preposito et B. priori[1] frater U. Steinveldensium fratrum inutilis servus sinceram in Christo dilectionem. Credo vos scire, quod frater, qui cum presentibus litteris ad vos venit, aliquando in ecclesia Cappinberc professus fuit, accepta autem licentia per hoc biennium sub nostra obedientia satis modeste conversatus est promptus ad omnem obedientiam et humilitatem. Nunc autem nulla levitate ductus, sed quadam necessitate, sicut nobis secreto indicavit, compulsus, desiderat de cetero in vestra societate et obedientia usque in finem stabilis permanere. Quod ergo caritas exigit querentibus, que dei sunt, in quo possimus subvenire, sicut nostrum fuit ad bonum, quod appetit ei licenciam dare, ita vestrum est, bonum, quod a vobis petit, misericorditer non negare. Proinde, quantum audemus pro eo et cum eo rogamus, ut in eo, que pro salute sua querit, manus ei misericordie

porrigatis. De cetero, si littere, quas vobis pro fratre Huberto[2] misimus, ad vos non venerunt, frater iste voluntatem meam verbis vobis indicabit. Vale.

[1]) Empfänger sind Ludwig, Propst zu Magdeburg, und der Prior B. Der Ueberbringer des Schreibens leistete Profess in Cappenberg, lebte dann zwei Jahre zu Steinfeld und wollte fortan zu Magdeburg, wo der Prämonstratenser-Orden in Blüthe stand, bleiben. Ulrich billigte dessen Wunsch und empfahl ihn dem Wohlwollen der Empfänger des Schreibens. Der Name des Priors B. war nicht zu ermitteln.

[2]) Dieser Bruder Hubert ist unbekannt.

73. *Ulrich an Herimann.*

Herimanno dilecto fratri[1] frater U. de Steinvelt intimam dilectionem. Plurimum gavisi sumus, quod cognovimus, te habere desiderium redeundi ad nos. Unde firmiter tibi mandamus, ut sine mora te ad reditum prepares et preparatus, quantum potes, redire festines. Vale.

[1]) Ueber die Persönlichkeit des Mönches Herimann war nichts zu ermitteln. An Hermann Josef von Steinfeld, als einer späteren Zeit angehörig, ist nicht zu denken. Hermann muss übrigens Steinfelder Mönch gewesen sein, da Ulrich ihn zur Rückkehr aufforderte und sich über seinen Willen hierzu freute.

Zur Geschichte der St. Annen-Reliquie in Düren.

Von Otto R. Redlich.

Auf welche Weise Düren im J. 1501 zu einer besonders angesehenen Stätte der im 15. Jahrhundert emporblühenden[1] St. Annen-Verehrung wurde, hat Jakobus Polius in seinem Exegeticon Historicum Sanctae Annae (Köln 1640) weitschweifig erzählt. Der Inhalt dieser Erzählung ist dann in unserm Jahrhundert in die bekannte Sammlung von Materialien zur Geschichte Dürens von Bonn, Rumpel und Fischbach übergegangen und hat nur durch die Mittheilung von fünf auf diesen Gegenstand bezüglichen Urkunden eine gewisse Ergänzung erfahren. Dem Schicksal des bei der Einnahme Dürens durch Karl V. (1543) arg geschädigten Stadtarchivs wird man es in erster Linie zuschreiben müssen, dass über den merkwürdigen Vorgang ein gewisses Halbdunkel geblieben ist und vermuthlich auch bleiben wird. Indessen sind die wenigen, auf jene Ereignisse sich beziehenden Akten und Rechnungen im Düsseldorfer Staatsarchiv[2] bisher noch nicht verwerthet worden. Sie liegen der nachstehenden Bearbeitung und Zusammenstellung zu Grunde; unbekanntes wiederhole ich dabei nur insoweit, als es der Zusammenhang erheischt.

1. Der Streit um den Besitz des St. Annen-Hauptes.

Gegen Ende des Jahres 1500 wurde die Stiftskirche des hl. Stephanus zu Mainz um eine ihrer kostbarsten Reliquien gebracht, die sie seit drei Jahrhunderten besass. Eine kurzweg als „St. Annen-Haupt“ bezeichnete Hirnschalenpartikel wurde aus ihrem verschliessbaren Verwahrsam, als dieses eben

[1]) Vgl. Schaumkell, Der Kultus der hl. Anna am Ausgange des Mittelalters. Freiburg i. B. und Leipzig 1893.

[2]) Jülich-Berg. Geistliche Sachen S. 189. Politische Begebenheiten 1 b, vol. I. Litteralien E. 15 und 16.

neu ausgemauert worden war, durch einen Handwerker gestohlen, der sie zunächst nach Kornelimünster brachte[1]. Das Kapitel des St. Stephansstifts that sofort alles, um das gestohlene Gut wiederzuerlangen. Mit einem Pass des Mainzer Erzbischofs, dd. Nürnberg, 1500 December 17. versehen, reisten der Dechant Johannes Moller, der Kantor Johann Thus mit dem Kanonikus Herrn Richard, im Auftrag des Stifts an den Niederrhein, um die Reliquie ausfindig zu machen. Vom 9. bis 11. Januar verweilten sie in Köln und reisten dann zusammen mit Herrn Johannes Kamberger u. a. über Bergheim und Aldenhoven nach Aachen. Bis zum 16. Januar hielten sie sich in Kornelimünster auf, wo der Dieb des Heiligthums gefangen sass. Von hier aus war die Reliquie an die Observanten zu Düren abgegeben worden und hierhin begaben sich denn auch die Mainzer Abgesandten; dann kehrten sie nach einer Audienz beim Herzog Wilhelm II. nach Mainz zurück.

Die Quellen spielen dem Historiker zuweilen üble Streiche; was jene Mainzer Herren verzehrt und verthan haben auf ihrer Reise, ist uns bis auf den Pfennig bekannt, während das, was sie ausrichteten, im Dunkeln bleibt. Nur so viel ist ersichtlich, dass sie in Köln für ihre Angelegenheit Interesse erweckt hatten. Von dort aus war von dem kurkölnischen Kanzler und Rath Dr. Johann Menchyn ein Karthäusermönch zu den Observanten nach Düren gesandt worden, um die Reliquie zu holen, aber unverrichteter Sache wieder zurückgekehrt, weil die Bürger-

[1]) Chronijk der landen van Overmaas en der aangrenzende gewesten door eenen inwoner van Beek bij Maastricht (Publications de la société historique et archéologique dans le duché de Limbourg Tome VII, Ruremonde 1870) S. 101 ff. enthält eine eingehende aber gänzlich fabelhafte Schilderung des Diebstahls. Sie soll vor allem zeigen, dass der Steinmetz durch göttliche Fügung zum Diebstahl veranlasst und durch direkte göttliche Einwirkung bei der That unterstützt wurde. Nach dieser Erzählung hätte der Dieb von seiner Mutter den Rath bekommen, sich mit dem Abt von Kornelimünster zu verständigen, der aber hätte, als hochfahrender Kirchenfürst, den armen Steinmetz gar nicht zu Worte kommen lassen. — Polius a. a. O. S. 254 schildert den Dieb als einen 25jährigen Steinmetz aus Kornelimünster, Namens Leonard. — Ein St. Annen-Altar befindet sich jetzt noch in der ehemaligen Abteikirche zu Kornelimünster. Nach der Tradition und älteren chronikalischen Notizen liess Abt Binsfeld (1491 bis 1531) ihn in Erinnerung an den kurzen Aufenthalt des St. Annenhauptes errichten, wobei gleichzeitig Gesänge und Gebete zu Ehren der hl. Anna eingeführt wurden. (Gefl. Mittheilung des Herrn E. Pauls in Düsseldorf.)

schaft Dürens sich der Auslieferung des Heiligthums widersetzt hatte; nun wandte sich der kurkölnische Kanzler an seinen am Reichsregiment zu Nürnberg weilenden Herrn, den Erzbischof Hermann (von Hessen) und bat ihn um Vermittelung beim Herzog von Jülich.

Der Erzbischof ging bereitwillig darauf ein und stellte dem Herzog Wilhelm in einem Schreiben vom 5. Februar 1501 die Möglichkeit vor Augen, dass Düren bei längerer Widersetzlichkeit in den Bann kommen könne. Inzwischen scheinen jedoch auch die Dürener nicht unthätig geblieben zu sein, um den Herzog, der vom 3. bis 5. Februar in Düren weilte, für ihre Sache zu interessiren. Die Anwesenheit einer Reliquie von solchem Ansehen hatte eine nicht zu verachtende volkswirthschaftliche Bedeutung und so fand sich der Herzog veranlasst, eine eigene Gesandtschaft zum Mainzer Erzbischof nach Nürnberg abzufertigen mit der Bitte, das Heiligthum im jülicher Lande zu lassen. Eine Antwort war noch nicht eingelaufen, als bereits eine zweite Gesandtschaft der Mainzer am Niederrhein erschien. Sie hatte Mitte Februar Mainz verlassen und bestand aus sieben Herren nebst Dienerschaft. Diese Kommissare, unter denen sich auch wieder Thus und Moller befanden [1], hielten sich zumeist in Neuss auf und werden vermuthlich mit den kurkölnischen wie mit den jülichschen Räthen verhandelt haben. Denn der Herzog selbst war bereits seit Ende Januar [2] von Düsseldorf nach Hambach übergesiedelt. Propst Nagel, der in Düsseldorf mit den Mainzer Herren konferirte, rieth ihnen ab, die Angelegenheit jetzt in der Fastnacht zu betreiben. Der Herzog würde zwar am 19. Februar mit seiner Gemahlin nach Düsseldorf zurückkehren, sei aber augenblicklich mit den Vorbereitungen zu einem grossen Turnier beschäftigt, zu welchem vierhundert Ritter erwartet wurden. Uebrigens machte Nagel ihnen Mittheilung von dem Antrag, den der Herzog an den Mainzer Erzbischof gerichtet hatte.

Um diesem Antrag entgegenzuwirken, sandte das Mainzer Kapitel am 19. März den Dechanten Moller und den Kanonikus

---

[1]) Ausser den Genannten: Dr. Peter Swap, Lic. Wissbecker, Steynhem, Gobe und Bruderhans. Sie empfingen 108 Goldgulden Reisegeld.

[2]) 1501 Januar 22, ist der Herzog noch in Düsseldorf, 1501 Januar 28 bereits in Hambach. (Jülich-Berg. Geistliche Sachen. Generalia 1, fol. 153 und 170.)

Gerlach nach Nürnberg zum Mainzer Kurfürsten Berthold. Schon vorher jedoch hatte es sich an eine noch einflussreichere Stelle gewandt: etwa gleichzeitig mit der Abordnung des Stephansstifts empfing der Kurfürst Nachrichten aus Rom, die für die Mainzer Herren erfreulich sein mussten. Johann Fabri aus Fulda, vermuthlich ein Angehöriger des Mainzer Kapitels, hatte den Papst Alexander sowohl wie auch den Kardinal Alessandro Farnese und den Datarius für das Mainzer Interesse gewonnen und auf diese Weise zwei päpstliche Breven erwirkt. Eines, an den Dürener Magistrat gerichtet, befahl diesem bei Strafe die Reliquie wieder herauszugeben; durch das andere wurde der Herzog von Jülich ermahnt, darauf zu halten, dass dem Befehl Folge geleistet werde. Beiden Theilen, dem Herzog wie der Stadt, wurde päpstlicherseits für das bisher geschehene Verzeihung gewährt [1].

So kehrten die beiden Abgesandten des Stephansstifts mit den besten Hoffnungen erfüllt nach Mainz zurück, machten sich aber gleich darauf, am 13. April mit einigen Begleitern wieder auf den Weg, rheinabwärts nach Köln und von dort nach Hambach zum Herzog Wilhelm.

Als einen Erfolg dieser Gesandtschaft, über deren Wirken uns wieder so gut wie nichts bekannt wird, dürfen wir es wohl betrachten, dass der Herzog nunmehr die Stadt Düren zur Auslieferung des Heiligthums aufforderte. Freilich ohne Erfolg. Der Magistrat versicherte am 3. Juni allerdings dem Herzog, er sei zur Auslieferung bereit gewesen, indessen sei die Reliquie, als der Schultheiss sie forderte, sofort in die Pfarrkirche getragen worden. Der Offiziant habe erklärt, er gebe sie nicht eher heraus, als bis die Sache rechtlich entschieden sei [2].

---

[1]) Der Brief Fabris ist datirt: Rom 1501 März 17. Kopieen der beiden Breven, die der Bamberger Propst Eberhard Radmer für den Kurfürst beigefügt hatte, sind uns in den Akten nicht erhalten. Ich möchte jedoch vermuthen, dass das in der Sammlung von Materialien zur Geschichte Dürens S. 272 abgedruckte Breve vom letzten Juni mit dem oben angeführten identisch ist. Wenigstens enthält das gedruckte Breve keinen Hinweis auf ein bereits vorher ergangenes und dürfte wohl richtiger mit ultima februarii zu datiren sein.

[2]) Der Herzog weilte öfters in diesen Jahren persönlich in Düren, so 1501 Februar 3—5; 1503 April 25; 1504 März 8—11, Oktober 29, Dezember 29; 1505 Januar 8--9, Februar 4, 7 und 8, März 26, Juni 20 und 28, Oktober 12 (mit 100 Pferden) und 14, Dezember 5 (mit 127 Pferden); 1507 Januar 3—5

Ebenso vergeblich war es, dass am 24. Juli die in Nürnberg versammelten Reichsstände den Herzog und die Dürener um Rückgabe der Reliquie ersuchten. Die Anziehungskraft des kostbaren Heiligthums äusserte sich ja nach allen Seiten und hatte Düren mit einem Schlage zum gesuchten Wallfahrtsort gemacht. Hoch und Niedrig strömte herbei, auch die Landesmutter fehlte nicht und bezeugte am 2. August 1501 dem „wirdigen hilligen heiltom“ ihre Verehrung[1]. Kein Wunder also, dass die Stadt alles aufbot, um im Besitz der Reliquie zu bleiben.

Da musste man wohl schliesslich darauf denken, der Stadt Düren etwas energischer zu Leibe zu gehen. Eine Anregung dazu ging vom Dekan des St. Stephansstifts, Johann Moller, aus. Er schlug vor[2], dass zunächst Erzbischof Berthold dem jülicher Herzog in Nürnberg, falls er dahin käme, eindringliche Vorstellungen machen sollte. Erst dann würde man den Prozess in Rom eröffnen können. Ganz im Sinne Mollers scheint der Mainzer Kurfürst vorgegangen zu sein. Nach verschiedenen Seiten hin war er bemüht, die Dürener zu isoliren. So z. B. forderte er den Landgrafen Wilhelm von Hessen auf, den Dürenern kein Geleite mehr zu gewähren, was dieser allerdings in Anbetracht der zwischen Hessen und Jülich-Berg bestehenden Einung erst dann zu bewilligen versprach, wenn Düren seiner Aufforde-

(mit 80 Pferden) und 11. Februar 16 (mit der Ritterschaft), März 5 und 22 (mit König Maximilians Tochter Margareth[illegible]), 1503 Mai 30 u. s. w. Noch häufiger finden wir den Kanzler Wilh[illegible] im Landtag, des Herzogs rechte Hand bei allen Verhandlungen, in Düren anwesend: 1501 Februar 23—28, Mai 6—10, 27—28, Oktober [illegible] 24; 1502 Januar [illegible], Februar [illegible]; 1503 Mai 21—23, Juni 11—12, September 28; 1504 Januar 11, Mai 22, 23, Juli 27—29, September 1, Oktober 5, November 17; 1505 Mai 5—7; 1506 Mai 14, Juli 10, August 28; 1507 Mai 4, Juni 2. (Kellnerei-Rechnungen des Amtes Düren.)

Ausserdem [illegible] 1505 Februar 4 mit der Ritterschaft, März [illegible], 1506 März [illegible], 1507 August [illegible] Tochter [illegible]. [illegible] Sachsen, [illegible] Markgraf Friedrich von Brandenburg, [illegible] Bamberg und Würzburg, [illegible] und von [illegible] Landgraf Wilhelm von Hessen [illegible] Bischof von [illegible]

[2] [illegible] Hier [illegible] Mainzer [illegible]

rung, das Heiligthum nach Mainz zurückzugeben, nicht nachkommen würde [1].

Das Beharren der Dürener in ihrem Widerstand gegen die von allen Seiten an sie herantretenden Aufforderungen machte das Einschreiten der kirchlichen Strafgewalt endlich doch nothwendig. Aus päpstlicher Vollmacht liess Kardinal Raimund, legatus de latere, Dekrete veröffentlichen, in denen der Stadt Düren „bei hohen Poenen und Censuren" geboten wurde, binnen sechs Tagen das St. Annen-Haupt auszuliefern. Diese Dekrete wurden dem Vizekurat der Dürener Pfarrkirche, Bernhard Koele, sowie dem Dürener Magistrat ausgehändigt und gleichzeitig an den Thüren der St. Martinskirche in Kerpen, der Pfarrkirchen zu Gymnich und Lechenich, des Kölner Doms, sowie der Kirchen St. Andreas, Mariae ad gradus, der Dominikaner und der 11000 Jungfrauen zu Köln öffentlich bekannt gemacht (in der Zeit vom 19. bis 24. September 1501). Der Dechant Moller und Kanonikus Lindenfels hatten vorher schon vom Mainzer St. Stephansstift Vollmacht erhalten, das Heiligthum in Empfang zu nehmen.

Auch jetzt noch blieb man in Düren hartnäckig und nahm es ziemlich gelassen auf, als die Stadt nunmehr in den Bann kam; im Vertrauen darauf, dass eine göttliche Fügung in dem ganzen Vorgang vor Augen liege [2], und dass die Mainzer sich als unwür-

---

[1]) Dd. Spangenberg, 1501 August 17. Die Einung bestand seit 1491 Oktober 1. (Vgl. meinen Aufsatz Jülich und Geldern am Ausgange des 15. Jahrhunderts im IX. Bande der Beiträge zur Geschichte des Niederrheins S. 17, Anm. 6.) 1501 August 24 wandte sich der Landgraf in dieser Angelegenheit an Herzog Wilhelm.

[2]) Zur Festigung dieser Ansicht diente es, dass alles erfüllt war von der Wunderkraft der Reliquie. Dem an Kaiser Maximilians Hof befindlichen Herzog Wilhelm wurde am 30. August 1501 von seinen heimgelassenen Räthen berichtet: „So idt mogelich zo erlangen, dat hillige heiltom mit willen zo Duyren verbliven mochte, wer ein groisse sache; u. f. g. wille gelieven zo wissen, dat binnen zwen oeder drin dagen zwene Observanten van Duyren alhi gewest sin ind wairlich gesacht, we dat binnen 6 off 8 dagen neist vergangen ein alt man, der 4 jair blint gewest, vur dem hiltom weder siende worden si. sust geschien degelichs vast ind vil mirakel ind zeichen ind da ist boeven maisse groisse geleuffe van voulk uiss vrembden landen". Und am 9. Oktober 1501 berichteten die Statthalter aus Düsseldorf: „Sust ist dat geleuffe ind zo zidonge zo Duyren na dem heiltom boeven maisse, ind da geschien degelichs vast ind vill offenbaern zeichen ind mirakel, dat blinden sien, lamen ind kruppelen gesont werden ind voirder andern manichfeldinklich; mochten de wege gefonden werden, dat heiltom mit willen zo Duyren verbleve, sulchs wer vur u. f. g. ind u. g. lande ein groisse saiche".

dige Hüter eines so grossen Heiligthums erwiesen hatten, appellirten sie nach Rom und erlangten dort zum grossen Verdruss der Mainzer ein päpstliches Reskript und die Ernennung des Propstes der St. Martinskirche zu Kranenburg, Robert von Reyda (Rheydt?), zum Untersuchungs-Kommissar. Das St. Stephans-Kapitel wurde nun von ihm citirt und vernommen; es schien den Herren, als habe der Propst die Absicht, Düren zu absolviren, und so suchten sie durch Vermittelung ihres Erzbischofs beim Kurfürst Hermann von Köln, als dem Diözesan, eine Pression auf den Propst auszuüben.

Kurfürst Berthold hatte, als der Bann über Düren verhängt worden war, auch den Versuch gemacht, am Nürnberger Reichsregiment die Acht gegen die ungehorsame Stadt zu erwirken. Er erreichte es denn auch, dass seitens des Reichs die Dürener zur Verantwortung gezogen wurden. Hier vor dem Reichsregiment fungirten Dr. Peter Schwab [1] und Lic. Christof Hutzhofer als Prokuratoren des Mainzer Kapitels. Ueber den ganzen Prozess ist uns jedoch ebensowenig bekannt geworden, wie über die Entscheidung des Kranenburger Propstes. Wir sehen nur, dass im folgenden Jahre (1502) die Angelegenheit bei der Kurie noch weiter verhandelt wird und dass der Erzbischof von Mainz durch persönliches Erscheinen in Rom eine günstige Entscheidung herbeizuführen sucht. Es gelang den Mainzern, noch einmal ein päpstliches Mandat gegen die Dürener zu erlangen; aber — und das ist charakteristisch für jene Zeit — der Notar Jodocus Faber, der am 11. September aus Mainz abgesandt wurde, und das Mandat in Düren zu übergeben versuchte, wurde dort sammt den zwei Zeugen gefangen genommen. Zwei Herren vom St. Stephansstift, Eckbert Gutding und Gottschalk Eschenbrocker, die den Notar bis Bonn begleitet hatten, sandten nun einen Priester nach Düren, der hören sollte, wie die Gefangenen behandelt würden, und veranlassten den kölnischen Kanzler zur Absendung eines Boten nach Schloss Bensberg, um beim Herzog Wilhelm die Befreiung der Gefangenen zu erwirken. Am 23. September kehrten diese denn auch aus ihrer Haft zurück.

Trotz dieses Zwischenfalls erfolgte noch keine endgültige Entscheidung der Kurie; wenn diese auch durch das Breve vom Jahre 1501 und durch das eben erwähnte Mandat den

[1]) Schwab ritt am 22. Oktober 1501 nach Nürnberg und kehrte erst am 27. Dezember in Begleitung des Grafen Adolf von Nassau von dort zurück.

mainzischen Ansprüchen entgegengekommen war, so hatte sie sich doch, solange das Recht der einen oder anderen Partei noch nicht in der feierlichen Form einer Bulle anerkannt war, volle Handlungsfreiheit vorbehalten. Beiden Parteien musste alles darauf ankommen, eine solche Anerkennung herbeizuführen. Und das war, wie die Verhältnisse an der Kurie damals lagen, zum guten Theil eine Geldfrage[1].

Während die Dürener Interessen in Rom durch den Priester Hilbrand v. Wevorden, genannt Bulver, (aus dem bekannten zu Drove sitzenden Adelsgeschlecht[2]) wahrgenommen wurden[3], vertraten Valentin Snatz und Johann Buren die Ansprüche des Mainzer St. Stephansstifts, dem sie als Kanonichen angehörten. Sie erfreuten sich der besonderen Gunst und Fürsprache des Kardinals Farnese[4] und hofften es durchzusetzen, dass Düren nebst den Nachbarstädten Köln, Bonn, Lechenich, Neuss und Aachen mit dem Interdikt belegt würde. Als Schiedsrichter empfahlen sie den Dekan des St. Mariengradenstifts in Mainz, Johann Jakob Leyst und erreichten es auch wirklich, dass ihm die Entscheidung übertragen wurde.

Die ganze Angelegenheit zog sich ausserordentlich in die Länge. Der Einfluss des Kaisers scheint schliesslich der ausschlaggebende Faktor gewesen zu sein. Beide Parteien suchten Maximilian auf ihre Seite zu ziehen; aber Düren hat dies wohl besser verstanden, als das Mainzer Kapitel. Maximilian gehörte zu den eifrigsten Verehrern der hl. Anna und hatte sich 1496

---

[1]) Vgl. Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre (Leipzig 1889) Bd. I, S. 252.

[2]) In der Pfarrkirche zu Drove befindet sich ein von Hildebrand von Wevorden gestiftetes spätgothisches Glasgemälde, welches im unteren Theile die knieende Figur des Stifters und daneben sein von einem Engel gehaltenes Wappen zeigt. Vgl. die Beilage zum Verwaltungsbericht der Stadt Düren 1888/89, S. 31 und Schneider in der Zeitschrift für christliche Kunst Bd. III, S. 202 ff.

[3]) So berichtet wenigstens Polius, und in der Sammlung von Materialien etc. wird noch hinzugefügt, dass die Stadt Düren sich urkundlich verpflichtet habe, die Kosten der Reise und des Prozesses zu tragen. Die mir vorliegenden Akten enthalten über die Mission Hildebrands im J. 1502 nichts.

[4]) 1503 April 10 theilt das Mainzer St. Stephanskapitel seinem Vertreter Snatz mit, dass 100 Goldgulden für ihn auf das Fuggersche Bankhaus angewiesen seien, um Herrn Eberhard Kademar und andern Freunden beim Kardinal Alexander davon Geschenke zu machen. In diesem Brief behauptet das Kapitel, was von Dürener Seite vorgebracht werde, sei voller Lügen.

in die St. Annen-Bruderschaft zu Worms aufnehmen lassen[1]. Eine persönliche Anwesenheit des Königs in Düren lässt sich allerdings für diese Jahre nicht nachweisen[2], ist aber doch immerhin nicht gerade ganz unwahrscheinlich, da Maximilian zu Anfang des J. 1503 in den Niederlanden weilte und im Juni 1505 dem Reichstag zu Köln beiwohnte[3]. Indessen ist es noch wahrscheinlicher, dass er dem Herzog Wilhelm, in dessen Schuld er noch vom geldrischen Kriege her stand[4], durch das Eintreten für die Dürener Interessen einen Beweis seiner Huld zu geben veranlasst wurde. Wenigstens hören wir schon im Januar 1505 von einem Einschreiten Maximilians zu Gunsten Dürens; der Mainzer Sachwalter Johann Buren wusste da zu melden, dass die Dürener auf Betreiben des römischen Königs sowie des Aachener Kapitels vom Mainzer Erzbischof eine Kommission erlangt hätten, worin beantragt wurde, die ganze Sache gewissen Richtern im Herzogthum Jülich zu übergeben, die dann dem Mainzer die Schwierigkeiten der Rückgabe des St. Annen-Hauptes begreiflich machen sollten. Buren gab sich alle Mühe, zu verhindern, dass für Düren parteiische Richter ausgewählt würden. Indessen gelang es doch den Dürenern, die durch den Dekan Leyst zu Gunsten der Mainzer Ansprüche gefällte Sentenz zu annulliren. Papst Julius II. beauftragte nämlich am 19. März 1505 die Pröpste von Kerpen, Koblenz und Wesel mit der Untersuchung der Angelegenheit zum grossen Verdruss der Mainzer Kommissare, die nun sich die erdenklichste Mühe gaben, in Rom selbst gegen diese nochmalige Prüfung der Sache zu intriguiren[5]. Ueber die Thätigkeit und die Entscheidung jener Pröpste ist wiederum nichts zu den Akten gekommen. Dagegen ist es ziemlich ersichtlich, dass die im Interesse des Herzogs Wilhelm und der Stadt Düren in Rom thätigen Personen es vortrefflich verstanden haben müssen, den Mainzer Intriguen entgegenzuarbeiten. Unter ihnen dürfte Wilhelm von Enckenfoirt, Kanonikus zu Aachen und päpstlicher Protonotar an erster Stelle zu nennen

---

[1]) Schaumkell a. a. O. S. 16.

[2]) Die Dürener Kellnerei-Rechnungen wenigstens erwähnen sie nicht. Bonn, Rumpel und Fischbach a. a. O. S. 252 f. behaupten, der König sei Ende 1504 mit dem Herzog in Düren gewesen. Das ist jedoch unmöglich; vgl. Stälin in den Forsch. z. d. Gesch. Bd. I, S. 363 f.

[3]) Ulmann, Kaiser Maximilian I., Bd. II, S. 255 ff.

[4]) Lacomblet, Urkundenbuch Bd. IV, Nr. 491—493.

[5]) S. Beilage 1 bis 3.

sein, neben ihm wirkten Johann von Brempt und der Kaplan Pastor Hilbrands, Bernhard Koele. Erst im J. 1506 fiel die Entscheidung; sie kostete der Stadt Düren nicht weniger als 2700 Goldgulden. Durch Bulle vom 18. März 1506 [1] entschied Papst Julius II., dass alle Prozesse über die Dürener St. Annen-Reliquie erloschen sein sollten; dem St. Stephansstift zu Mainz wurde ewiges Stillschweigen auferlegt, während Pastor und Kaplan, Magistrat und Gemeinde der Stadt Düren vom Bann befreit wurden. Das St. Annen-Haupt sollte fortan ewiglich in Düren bleiben [2].

„It geeft jederman wonder, dass onse hillige vader die Paes alsullichen gracie bewesen hait“ schrieb Enckenfoirt, als er der Stadt Düren die Abschrift der Bulle überschickte, die durch Gottes Hülfe, den Beistand der hl. Mutter St. Anna und durch Gunst etlicher grosser Herren erlangt worden sei. Das Original der Bulle befand sich noch in den Händen eines Kaufmanns Wilh. Peters, der einstweilen die Kosten (1600 Golddukaten) ausgelegt hatte. Mit Seufzen lösten die Dürener das werthvolle Pergament ein; es hatte sie schon viel mehr als 1600 Golddukaten gekostet.

Die Bulle ist bisher immer ins Jahr 1505 gesetzt worden, während sie in Wahrheit erst dem folgenden Jahre angehört. Man rechnete damals in der päpstlichen Kanzlei das Jahr vom 25. März ab, sodass also der 18. März thatsächlich noch ins Jahr 1505 im Sinne des Florentiner Styls fiel. Das dritte Jahr der Regierung Papst Julius II. begann mit dem 26. November 1505. Mithin ist die Datirung ganz korrekt und stylgemäss. Dass die Bulle indess nach unserer Rechnung nicht ins Jahr 1505 passt, erhellt schon aus der Thatsache, dass die gesamte auf die Uebersendung der Bulle Bezug nehmende Korrespondenz dem Jahre 1506 angehört.

---

[1]) S. Beilage. 4.

[2]) Vgl. Hinschius, Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland Bd. IV, S. 271 f. über die Befugniss des päpstlichen Stuhles, die näheren Bestimmungen über die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien zu treffen. Manche Kanonisten behaupteten, dass die Reliquien als res sacrae in Niemandes Eigenthum stehen könnten. Dagegen führt Hinschius u. a. an, dass mehrfach die Rückgabe einer heimlich entfremdeten Reliquie an die berechtigte Kirche, durch die Päpste unter Androhung von Kirchenstrafen angeordnet worden sei. (S. 209.)

2. Die Verwendung des St. Annen-Opfers.

Bereits am 11. April 1503 hatte Herzog Wilhelm zwischen dem Pastor Hilbrand und der Stadt Düren einen Vertrag wegen des St. Annen-Opfers aufgerichtet. Den vierten Theil desselben sollte der Pastor frei haben und dafür der Stadt mit Rath und That beistehen. Nach beendigtem Prozess wurde dem Pastor sogar das Drittel in Aussicht gestellt. Die übrigen Theile wollte man nach Rath des Herzogs, Pastors und Magistrats anlegen. Sollte die Reliquie zurückgegeben werden müssen, „da got vur sin wille", war der Pastor ebenfalls zur Rückgabe des Opfers verpflichtet, abgesehen von dem was er etwa mit Recht verlangen könnte. Falls er persönlich durch den Bann wegen des St. Annen-Haupts beschwert würde und in Kosten käme, sollte er durch die Dürener entschädigt werden. Nachdem Düren nun den Prozess gewonnen hatte, traten sofort wieder die Sorgen um die Verwendung des durch die Anwesenheit des St. Annen-Heiligthums nach Düren fliessenden Geldes in den Vordergrund. Sie boten auf Jahre hinaus Anlass zu Zwistigkeiten zwischen Stadt und Pfarrer, zu deren Schlichtung der Landesherr als Patron der Kirche fortwährend in Anspruch genommen wurde.

Am Beginn des Jahres 1507 wendete sich die Stadt an den Herzog mit der Bitte, sie in der Weise zu versorgen, dass nach dem Tode des Pastors das St. Annen-Opfer zum Bau der Kirche und zum Besten des Hospitals und der Armen verwandt würde, wie bisher, und dass die Nachfolger des Pastors Hilbrand nur den vierten Theil erhielten. Diesem Wunsch entsprechend liess Herzog Wilhelm im folgenden Jahre eine in dem angegebenen Sinne abgefasste vom Protonotar Enckenfoirt redigirte Urkunde dem Papst zur Konfirmation vorlegen[1].

Nach Herzog Wilhelms Tod beschwerte sich der Pastor Hilbrand beim Herzog Johann, dass die Stadt ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sei, sondern sich an den Papst gewandt habe, von welchem der Kölner Erzbischof mit der Untersuchung der Angelegenheit betraut worden sei[2]. Ihre Erledigung zog sich sehr in die Länge; inzwischen liess der Herzog durch seine

---

[1]) Herzog Wilhelm an Enckenfoirt, 1508 März 12. Burg.

[2]) 1511 Oktober 11. Der Vertrag vom 24. September 1511, der von Bonn, Rumpel und Fischbach a. a. O. S. 279 ff. abgedruckt worden ist, findet sich nicht in den Akten.

Räthe am 29. Juni 1513 einen neuen Vertrag[1] zwischen Pastor Hilbrand und der Stadt Düren aufrichten. Indessen war damit noch keineswegs voller Friede in Düren hergestellt; vielmehr trat die zwischen Pfarrer und Stadt herrschende Verstimmung sehr bald noch greller zu Tage. Zwei Priester, die von der Stadt mit Vikarien versehen waren, wurden vom Pastor Hilbrand mit geistlichem Recht verfolgt. Unter Androhung des Bannes hatte er ihnen verboten Messe zu lesen, weil sie dem Artikel 6 des Vertrages vom 29. Juni nicht nachgekommen waren und in jeder Weise dem Pastor Schwierigkeiten gemacht hatten. Der Pastor untersagte deshalb auch dem Offermann, ihnen die zur Celebrirung der Messe nothwendigen Gewänder u. s. w. auszuliefern, und ersuchte den Magistrat, ihn bei jenem Vertrage zu handhaben. Dieser verweigerte es jedoch, den Pastor zu unterstützen, befahl vielmehr dem Offermann bei Verlust seines Amtes, jenen Priestern die Ornamente u. s. w. auszuliefern. Der Pastor hatte in Folge dessen dem Kölner Dompropst und Archidiakon die Sache übergeben, der nun die Priester durch seinen Fiskal in den Bann brachte und der Dürener Gemeinde jeden Verkehr mit den Gebannten untersagen liess. Wiederholt bemühte sich der Herzog, auf dringende Eingaben der Stadt, den Pastor dazu zu bringen, den herzoglichen Räthen die Untersuchung der Angelegenheit zu übertragen. Dagegen ersuchte der kölner Dompropst (Herzog Bernhard von Sachsen) den Herzog, ihn nicht in der Ausübung der geistlichen Jurisdiktion zu hindern.

An ein einträchtiges Verhältniss zwischen Pfarrer und Gemeinde war vorläufig nicht zu denken, da gegenseitige Beschwerden und Klagen nicht aufhörten. Der Pastor behauptete, seine Auslagen für den Prozess noch nicht zurückerhalten zu haben; er klagte, dass die Stadt von dem St. Annen-Opfer bisher nichts angelegt habe, während er von seinem Drittel zwei Wochenmessen gestiftet hatte; er verlangte, dass alle, die mit dem St. Annen-Opfer zu thun hätten, ihm vereidigt würden und dass er die Schlüssel bekäme, ja er beschuldigte den Magistrat sogar, Kirchengeräthe veräussert zu haben. Er sah schliesslich in einer persönlichen Beschwerdeführung bei der Kurie das einzige Mittel[2]

---

[1]) S. Beilage 5.

[2]) Anfang Juli 1514 liess der Pastor durch seinen Kaplan dem Herzog vorstellen, dass der Kirche durch die Kontraktbrüchigkeit des Magistrats Abbruch geschehe; er müsse das Recht seiner Kirche vertheidigen, „ind dat

und liess sich davon trotz aller Gegenvorstellungen des Herzogs nicht mehr zurückhalten. Am 25. September 1514 zeigte er diesem an, dass er seine Romreise nicht länger aufschieben könne, und bezeichnete als seine Vertreter und Bevollmächtigten in dem Streit mit der Stadt Johann van der Burch, Scholaster an St. Mariengraden, und Lambert Brake, Kanonich an St. Andreas zu Köln.

Zu einem Verhör der beiden Parteien vor den herzoglichen Räthen kam es vorläufig noch immer nicht, doch suchte sich der Magistrat schriftlich gegen die Anschuldigungen des Pastors zu vertheidigen. Freilich mit wenig Glück. Denn wenn die Dürener wirklich den „kleinen silbernen Kelch“, der zu „unbequem“ zur Konsekration gewesen, durch einen „dreimal besseren, vergoldeten“ ersetzten, begreift man es kaum, dass sie ersteren verkauften, „um die letzte Bulle St. Annen-Haupts wegen zu bezahlen“.

Meister Hilbrand blieb ein Jahr und länger noch in Rom. Im Frühjahr 1515 hörte man in Düren, dass seine dem Papst vorgebrachte Klage über die Stadt an allen Kirchen in Köln und ausserhalb Kölns angeschlagen worden sei. Sie war eine vierfache: 1. die Dürener hätten ihn des Kirchenopfers beraubt; 2. die Kelche aus der „Gerkammer“ (Sakristei) ohne sein Wissen genommen und öffentlich verkauft; 3. in der Kirche ausrufen lassen, was der Priester auf der Kanzel gesagt habe, sei erlogen[1]; 4. sie bauten neue Altäre in der Kirche ohne seinen Willen und ihm zum Schaden. Der Dürener Magistrat suchte sich wiederum in einem Schreiben (vom 11. April 1515) vor dem Herzog zu

---

is neirgens bequemer, dan uf enden ind steden, dae man einem jecklichen recht leist wederfaeren“. Ein ziemlich deutlicher Vorwurf gegen den Herzog, der beständig von Vermittelung redete, aber eine solche doch immer hinausschob. Ueber die einigermassen schwierigen Verhältnisse in den ersten Jahren der Regierung Herzog Johanns vgl. von Below, Der Streit des Herzogs Johann etc., in den Beiträgen zur Geschichte des Niederrheins Bd. IX, S. 76 ff.

[1]) Diese Klage bezog sich auf folgenden Vorfall: der Pastor hatte durch seinen Kaplan nach der Predigt von der Kanzel herab verkündigen lassen, die in der Stiftung des Landgrafen von Hessen (vgl. S. 335, Anm. 2) geforderten Bedingungen seien in der Kirche zu Düren nicht völlig berücksichtigt worden, jedoch ohne des Pastors Schuld, dem vielmehr von dem Magistrat die auf die Stiftung bezüglichen Urkunden vorenthalten würden. Darauf riefen die „geschworenen Boten“, als der Kaplan die Kanzel verlassen, diese ehrenrührigen Aeusserungen seien unwahr, das wollten sie vor dem Kölner Erzbischof oder dem Herzog beweisen.

rechtfertigen und behauptete namentlich, den mit dem Pastor abgeschlossenen Vertrag erfüllt und zwei Drittel des St. Annen-Opfers zum Bau der Kirche verwandt zu haben. Er hielt es für nöthig, die beiden Verträge öffentlich anzuschlagen und rechtlich gegen den Pastor vorzugehen.

Erst im Spätherbst 1515 begannen die Verhandlungen der herzoglichen Räthe (Dr. Meinertzhagen, Dr. Peter van Clapis u. A.) mit den Parteien; man erörterte die gegenseitigen Forderungen, ohne jedoch den wünschenswerthen Ausgleich herbeiführen zu können. Erst im Beginne des Jahres 1517 kam es zu einem solchen, nachdem Hilbrand auf des Herzogs Wunsch aus Rom zurückgekehrt war. Die Verhandlungen fanden unter dem Vorsitz des Grafen von Waldeck zu Köln statt; sie endeten mit einer völligen Aussöhnung zwischen dem um die Stadt hochverdienten Pastor Hilbrand und dem Magistrat und ordneten die Verwaltung des St. Annen-Opfers in der vom Pastor gewünschten Weise[1].

Beilagen.

1. Papst Julius II. beauftragt die Pröpste von St. Martin zu Kerpen, St. Kastor zu Koblenz und B. M. V. zu Wesel mit der Untersuchung der Dürener Ansprüche auf die St. Annen-Reliquie. — 1505 März 19. Rom.

Julius etc. Dilectis filiis preposito sancti Martini Kerpensis et sancti Castoris in Confluentia ac beate Marie Wesaliensis, decanis ecclesiarum Coloniensis et Treverensis diocesis salutem etc. humilibus etc. Exhibita siquidem nobis nuper pro parte dilectorum filiorum rectoris vicerectoris sculteti burgimagistri proconsulum consulum ac universitatis hominum opidi Duren Coloniensis diocesis in hac parte litisconsortum petitio continebat, quod olim dilectis filiis decano et capitulo ecclesie sancti Steffani Maguntinensis falso referentibus dilecto filio Johanni Jacobo Leyst decano ecclesie beate Marie ad gradus Maguntinensis, quem judicem super hoc competentem esse dicebant, quod certum caput, quod sancte Anne genitricis beate Marie virginis esse et in eorum ecclesiam aliquamdiu conservatum et ad parrochialem ecclesiam dicti opidi dilatum fuisset. Quodque prefati litisconsortes ipsum caput prefatis decano et capitulo restituere deberent idem Jo. Jacobus decanus ad falsam relationem huiusmodi nulla super relatis ipsis cognitione previa et quamquam sibi de illis alias non constaret prout nec constare poterat saltem legitime illa non essent notoria neque vera ex arrupto et de facto procedens eosdem litisconsortes caput

[1]) S. Beilagen 6 und 7.

predictum prefatis decano et capitulo infra certum tunc expressum terminum restituerent sub excommunicationis et certis aliis sententiis, censuris et penis ecclesiasticis etiam pecuniariis per certas eius literas inter alia monuit et mandavit eisdem, unde pro parte ipsorum litisconsortum sententiam exinde indebite se gravari fuit ad sedem apostolicam appellatum. Sed ipse Jo. Jacobus decanus appellationem huiusmodi, cuius non erat ignarus et infra cuius prosecutionis tempus, de quo non modicum supererat dicti litis consortis ad huc tunc existebant contempta eosdem litisconsortes, sententias, censuras et penas huiusmodi incurrisse declaravit quamvis de facto et temere attemptando. Sed ipsi litisconsortes legittimo ut asserunt impedimento detenti appellationem huiusmodi forsan non fecerunt infra tempus debitum prosequti. Quare pro parte eorundem litisconsortum nobis fuit humiliter supplicatum, ut eosdem litisconsortes ac singulares personas dicte universitatis a predictis et quibusvis aliis ecclesiasticis sententiis censuris et penis in eos et eorum singulos per ipsum Jo. Jacobum decanum et quoscumque alios judices et personas premissorum occasione forsan promulgatis ad cautelam absolvi mandare necnon lapsu temporis non obstante appellationum predictarum ac post et contra illam forsan attemptatorum et innovatorum quorumcumque nullitatis quam monitionis et mandati excommunicationis et aliarum summarum censurarum et penarum ac declarationis huiusmodi necnon omnium et singulorum aliorum per ipsum Jo. Jacobum decanum et quoscumque alios judices et personas in ipsorum litisconsortum et eorum cuiuslibet previdendum circa premissa quemlibet gestarum çausas aliquibus probis viris in partibus illis committere alias quam in premissis oportunum providere de benignitate apostolica dignaremur. Nos igitur supplicationibus huiusmodi inclinati discretioni vestre per apostolica scripta mandamus, quatenus vos vel duos aut unus vestrum vocans dicto decano et capitulo et aliis, qui fuerunt evocandi eisdem litisconsortibus et singularibus personis universitatis hominum et eorum cuilibet si hoc humiliter petierunt recepta tamen prius ab eis cautione idonea super eo, quo excommunicati et censuris huiusmodi irretiti forsan habentur. Quod si excommunicationis et alias summas censuras et penas predictus vobis constiterit in eos fore juste latas nostris et ecclesie mandatis parebunt, a predictis et quibusvis aliis ecclesiasticis senteneiis censuris et penis huiusmodi absolutionis beneficium ad cautelam si et prout justum fuerit auctoritate nostra hac vice dumtaxat impendatis super aliis vero si quod de impedimento huiusmodi proponitur veritate fulcitur et auditis hincinde propositis etiam de negotio principali huiusmodi cognoscendum legittime quod justum fuit appellatione remota decernatis facientes, quod dure rectius per censuram ecclesiasticam firmiter observari. Testes non obstante lapsu temporis huiusmode ac fere Bonifacii pape VIII. predecessoris nostri, qua inter alia cavetur, nequis extra suam civitatem et diocesim nisi in certis exceptis casibus et in illis ultra unam dietam a fine sue diocesis ad judicium evocetur, seu ne judices ab eadem sede deputati extra civitatem et diocesim in quibus deputati fuerunt contra quoscumque procedere ac alii vel aliis vices suas committere presu-



mant dummodo ultra dietas aliquis auctoritate presentum non trahatur et aliis apostolicis constitutionibus contrariis quibuscumque aut si eisdem decano et capitulo vel quibusvis aliis communiter vel divisim ab eadem sit sede indultum, quod interdici suspendi vel excommunicari seu extra vel ultra certa loca ad judicium trahi non possunt per literas apostolicas non faciendum plenam et expressam ac de verbo ad verbum de indulto huiusmodi mentionem.

Datum Rome apud sanctum Petrum anno incarnatonis dominice millesimo quingentesimo quinto quartodecimo kalendis aprilis anno secundo.

Staats-Archiv Düsseldorf. Jülich-Berg, Litt. E. 15. Kopie, angefertigt von Joh. Buren für Dekan und Kapitel des Mainzer Stephansstifts.

2. Joh. Buren an Gelfricus Swynde, Vikar der St. Stephans-Kirche zu Mainz. — 1505 April 8. Rom.

S. d. p. amice singularis. Adversarii Durenses in causa reliquiarum sancte Anne obtinuerunt in ultima cancellaria ante festa paschalia quandam bullam satis sureptivam prout ex illius (sic!) apertissime claret. Temptavimus obtinere aliam et quod committeretur in partibus cancellarie (contrarium) sureptionis antedicte bulle. Sed quia pastor erat presens in curia prout novistis quod contra presentem in curia non conceditur rescriptum ad partes ideoque fecimus committi causam huiusmodi in rota ex consilio quam plurimorum fidedignorum procuratorum et advocatorum, semper cum adversarii nos involvissent cum appellationibus et rescriptis ita quod nunquam fuisset finis. Rogo igitur qui estis expers practice curie Romane consulite ac dicite ordinem pro honore ecclesie vestre, ut citaciones debite exequantur tam contra iudices inibi nominatos quam etiam adversarios Durenses. Quod si forsan adversarii essent absoluti quantotius remittatis executiones citationum et processum habitum in partibus eorum d. Jo. Jacobi Leyst ut constet eos iuste excommunicatos adeo quod reintrudantur in pristinas censuras. Misimus duplicatam citationem, ut unam mitteretis contra judices exequendam et aliam contra adversarios; persuaderem etiam, quatenus possibile foret, execucio fieret contra adversarios in opido Duren et in personas adversariorum saltem principalium, avisavi dominum scolasticum successive tribus vicibus, sed nullum hactenus habui responsum. Item ante curiam mittatis processum habitum in partibus non obstantibus etiam futuris vacantiis quia obtinebimus commissionem quod procedatur feriis nonobstantibus que de facili conceditur propter censuras. Et feliciter valete. Rome 1505 die viij mensis aprilis.

vester Jo. Buren.

Rogo dicatis domino Jo. Russ et Wernhero de Buren ac aliis amicis, qualiter habui literas eorum datas Franckfordie 21. martii et 26., sed illis respondere non potui propter celeritatem huius negotii.

Staats-Archiv Düsseldorf. Jülich-Berg, Litt. E. 15. Original Papier. Sehr unleserlich.

3. Joh. Buren an Dr. Petrus Swab, Scholaster und Kanonikus bei St. Stephan zu Mainz. — 1505 Mai 13. Rom.

Post commendationem salutem. Venerabilis vir ac domine observande. Adversarii Durenses iterum instantissime laborant super perpetuo silentio nobis imponendo in causa reliquiarum s. Anne. Et quia hactenus nichil obtinere potuerunt, intentum eorum mitigarunt videlicet quod absolverentur cum reincidentia ad 6 menses sub spe, quod interim nobiscum concordarent. Et dubito multum, quod absolutionem huiusmodi obtinebunt. Nichilominus fortiter resistemus et spero, quod inaniter laborabunt. Et quia inchoata est causa super sureptionem istarum literarum pro adversariis obtentarum, quarum copiam dudum vobis misi, mitto vobis hic litteras compulsoriales generales, ut illarum vigore valeatis extrahere jura si que saltem habetis, que possent conducere cause ut puto antiqua privilegia circa huismodi reliquias concessa. Et si illa volueritis extrahere vigore compulsorialium huiusmodi debetis illa extrahere coram domino decano ecclesie sancti Petri extra muros Maguntinenses in ecclesia Maguntinensi et citare partes adversas ad tabulas ecclesie Maguntinensis ad videndum jurare testimonium super recognitione illorum jurium etc. prout est stilus. Item si velletis Colonie extrahere jura debetis hoc facere coram scolastico ecclesie sancti Gereonis Coloniensis in ecclesia sancti Gereonis et partes adversas similiter citare per edictum. item si in Confluentiis coram domino decano s. Florini et in ecclesia sancti Florini; in hiis degerentibus attendere, ut semper pars adversa per edictum citetur coram dictis judicibus quicquid feceritis. Item vellemus quod mitteretis instrumentum suum declarationis in forma autentica cum subscriptione notarii et executionem a tergo; item instrumentum aliarum censurarum etiam in publica forma et executiones similiter a tergo, ut illa produceremus in causa sureptionis pro verificatione commissionis nostrae alias possent obtinere contra nos summam absolutoriam etiam ad illum effectum, quod antedictas censuras faceremus insinuari rectori et vicerectori, qui sunt hic presentes in curia. Preterea vellemus, quod mitteretis totum processum habitum in partibus cum sigillo judicis et subscriptione notarii, ut si forsan tempore procedente necessarium esset illum etiam produceremus. Multum placuit dominis referendariis quando ultimo informamus contra adversarios quod causa super sureptionem pendebat in rota non cum tam faciliter ipsa imponet silentium liti pendenti in rota in vera justificatione; hec que scribo ad mandatum domini Alexandri de Bononia et etiam domini Valentini Snatz facio. Indultum illud, pro quo domini nostri de capitulo sepius scripserunt, obtinere non valeo. Dedi illud signandum diversis vicibus etiam domino Valentino ipsam enim rem sic tam faciliter dirogat privilegiis concessis communitatibus nisi forsan esset in una causa dumtaxat quam quis contra unum de communitate movere intraderet alia non occurrunt. Et feliciter valete michi.

Precipitus Rome, 1505 die 13. mensis maii.

Servitor Jo. Buren.

Staats-Archiv Düsseldorf. Jülich-Berg, Litt. E. 15. Or.

4. Bulle des Papstes Julius II. über die Aufbewahrung der St. Annen-Reliquie in Düren. 1506 März 18. Rom.

Staats-Archiv Düsseldorf. Jülich-Berg, Geistl. S. 189. Originaldruck. D = coll. mit der im Dürener Stadt-Archiv befindlichen Hs. des Polius, Vindiciae antiquitatum Marcoduri, p. 205 ff., welche der in der Sammlung von Materialien etc. S. 273 ff. gegebenen deutschen Uebersetzung zu Grunde liegt.

Julius episcopus servus servorum dei ad perpetuam rei memoriam. Altitudo divini consilii, sine cuius intuitu[a] folium arboris non movetur, unigeniti[b] sui domini nostri Jesu Christi beatum Petrum apostolorum principem vicarium constituit in terris curam pastoralis ovilis sibi committendo. Unde nos eiusdem beati Petri meritis licet imparibus successores effecti ad singulas oves nobis commissas quantum cum deo possumus dirigentes nostre considerationis intuitum in his potissimum, per quae Christi fidelium devotio augeatur ac sancti dei in ea qua convenit devotione et veneratione[c] conserventur ac scandalis ne eveniant obvietur libenter intendimus ac prout in domino expedire conspicimus officii nostri partes favorabiliter impartimur. Sane sicut fidedignorum relatione percepimus, cum caput sancte Anne matris gloriosissime[d] virginis Marie matris domini nostri Jesu Christi in ecclesia sancti Stephani Maguntinensis non tamen cum talibus honore et reverentia prout conveniebat diu conservatum fuisset, quidam laicus murator, ut verisimile est, divina inspiratione motus dictum caput de dicta ecclesia sancti Stephani (clenodiis tamen[e] seu illius ornamentis appendentibus depositis et ibidem dimissis) secrete abstulit cogitans illud transportare ad monasterium sancti Cornelii Indensis Coloniensis diocesis, in quo cum debitis[f] honore et reverentia conservaretur. Cunque dictum caput ad domum matris sue portasset, ut deliberaret, in qua ecclesia honorifice locari[g] posset et mater sua[h] intelligens reliquias detulisse ei persuasisset, ut illas ad locum a quo abstulerat reportaret, idem murator caput accipiens ad domum fratrum minorum de observantia nuncupatorum oppidi Durensis dicte Coloniensis diocesis portavit. Cunque dilecti filii decanus et capitulum dicte ecclesie sancti Stephani intellexissent dictum caput de eorum ecclesia ad dictam domum fratrum minorum[i] delatum fuisset[k] et certum laicum conversum Carthusiensis ordinis ad domum fratrum minorum huiusmodi transmisissent ad reportandum dictum caput ad eorum ecclesiam, dictusque conversus caput huiusmodi a dictis fratribus recepisset, et cum eodem ad quandam[l] tabernam dicti oppidi Durensis causa corpus suum reficiendi se contulisset, dilecti filii oppidani dicti oppidi Durensis[m] intelligentes, reliquias huiusmodi furtim[n] fuisse ablatas[o] easdem arrestari fecerunt et deinde[p] ad parrochialem ecclesiam dicti oppidi Durensis portarunt. Cunque in dicto oppido et locis circumvicinis divulgatum foret dictum caput sancte Anne in eadem ecclesia parrochiali repo-

a) D: nutu. b) D: add. filii. c) D: reverentia. d) D: gloriosae. e) D: om. f) D: debito. g) D: collocari. h) om. D. i) D: add. de observantia. k) om. D. l) D: in quendam. m) D: om. causa — Durensis. n) D: furto. o) D: sublatas. p) D: inde.

situm esse, populi multitudo divina inspiratione (ut pie credendum est) mota magna cum devotione ad dictam ecclesiam parrochialem dicti oppidi[a] confluxit causa venerandi dictum caput. Et cum aliquamdiu dictum caput cum maxima reverentia et devotione ibidem conservatum foret, et quotidie maior populi concursus ad ipsam parrochialem ecclesiam fieret multisque miraculis claresceret et populi devotio et concursus quotidie[b] augerentur[c], decanus et capitulum prefati[d] egreferentes quod huiusmodi reliquie de eorum ecclesia, in qua iamdiu antea licet cum honore et reverentia non debitis conservate fuerant, in tam pia devotione et veneratione apud populum haberentur, postquam in dicta parrochiali ecclesia honorifice collocate fuerant, dilectos filios rectorem seu vicerectorem dicte parrochialis ecclesie ac scultetum proconsules consules scabinos et universitatem huiusmodi oppidi super restitutione dictarum reliquiarum coram diversis judicibus etiam secularibus multipliciter molestare et inquietare ac demum sub gravibus etiam excommunicationis maioris ac privationis beneficiorum et officiorum necnon interdicti et pecuniarum penis, quas ipso facto incurrerent, nisi infra certum terminum tunc expressum per certum judicem a sede apostolica delegatum sive subdelegatum in civitate Maguntinensi[e] residentem moneri et requiri fecerunt, ut dictum caput restituerent. A quibus monitione et requisitione licet pro parte rectoris sive vicerectoris sculteti proconsulum consulum scabinorum et universitatis predictorum infra eundem terminum ad felicis recordationis Alexandrum papam[f] sextum predecessorem nostrum sive sedem predictam ex eo, quod ipsis ad civitatem Maguntinensem predictam, in qua dictus judex delegatus sive subdelegatus residebat, tutus non patebat accessus appellatum appellatioque huiusmodi dicto judice[g] delegato vel subdelegato insinuata fuisset. Nihilominus dictus judex rectorem sive vicerectorem, scultetum, proconsules, consules, scabinos[h] et universitatem predictos excommunicationis sententiam aliasque censuras et penas predictas incurrisse ut etiam accepimus declaravit ac contra eos ad censurarum et penarum premissarum aggravationem et reaggravationem ac interdicti appositionem et brachii secularis invocationem processit ipsosque rectorem sive vicerectorem, scultetum, proconsules, consules, scabinos, universitatem ac illius singulares personas ut excommunicatos[i] interdictos[k] ac huiusmodi censuris innodatos[l] in diversis locis publicari mandavit et fecit. Nos igitur attendentes, quod corpora et reliquie sanctorum juxta dispositionem divinam sepissime de locis ad loca transportata fuerunt et Romanus pontifex pro eius arbitrio illa de loco ad locum transferre et collocare vel transferri facere potest prout pro fidei devotione ac populorum pia affectione et frequentia ac maiori christiane religionis cultu expedire conspicit ac fidedignorum et multorum habet relatio, caput predictum licet in dicta[m] ecclesia sancti Stephani multis annis conservatum fuisset, tamen miraculis non claruit, quod[n] forsan inibi minus hono-

---

a) D: add. Durensis. b) D: om. quotidie. c) D: augeretur. d) D: prefatae ecclesiae. e) D: Moguntiae. f) D: om. papam. g) D: judici. h) D: om. scabinos. i) D: excommunicatas. k) D: interdictas. l) D: innodatas. m) D: praedicta. n) D: quia.

rifice et ea qua decuit[a] devotione non habebatur ac quamprimum ad dictam parrochialem ecclesiam delatum fuit. Magnus populi concursus non sine divina inspiratione (ut pie creditur) fuit et est ad illud venerandum. Quodque propter maximam devotionem populi non sine scandalo ab eadem parrochiali ecclesia, in quam divinitus postremo collocatum fore censendum est, amoveri non posset[b], ac cupientes quantum possumus scandalis ne eveniant obviare devotionemque populi conservare et augere; considerantes quoque, quod ipse reliquie ex sui natura in nullius bonis existunt, motu proprio non ad alicuius nobis super hoc oblate petitionis instantiam, sed de nostra mera deliberatione et ex certa scientia necnon consideratione charissimi in Christo[c] filii nostri Maximiliani Romanorum regis illustris, sub cuius imperio dictum oppidum Durense situm est, et quod alias nobis super hoc[d] sepius instanter scripsit, statum litis et cause seu causarum super restitutione sive repetitione capitis ac declaratione incursus censurarum huiusmodi seu ab eis dependentibus coram quibuscumque judicibus seu auditoribus etiam causarum palatii apostolici tam in Romana curia quam extra eam per nos seu etiam per dictum predecessorem vel sedem predictam delegatis seu subdelegatis pendentium ac huiusmodi causam seu causas prosequentium nomina cognomina[e] et qualitates seu conditiones[f] presentibus pro sufficienter expressis habentes ac illas ad nos harum[g] serie advocantes et litem ac causas huiusmodi penitus extinguentes eisdemque[h] decano et capitulo super restitutione capitis huiusmodi et aliis omnibus premissis perpetuum silentium imponentes ac rectorem, vicerectorem, scultetum, proconsules, consules, scabinos, universitatem predictos et eorum singulos ab excommunicationis suspensionis et interdicti aliisque ecclesiasticis sententiis, censuris et penis supradictis, si quibus forsan premissorum occasione quomodolibet innodati existunt. etiamsi illas per quattuor menses aut etiam per annum continuum et quantocunque tempore sustinuerint seu in illis insorduerint auctoritate apostolica harum serie absolvimus ac interdictum ecclesiasticum, cui forsan parrochialis ecclesia et oppidum predicta aut alia loca quaecunque premissorum occasione quomodolibet supposita fuerunt, relaxamus. Ac eadem auctoritate statuimus, decernimus et declaramus ac volumus dictum caput sancte Anne in prefata parrochiali ecclesia dicti oppidi Durensis decetero ut inceptum est honorifice perpetuo conservari et nullatenus inde amoveri debere aut etiam per dictos decanum et capitulum repeti posse, mandantes etiam eisdem decano et capitulo dicte ecclesie sancti Stephani etiam[i] sub suspensione[k] a divinis et interdicti ecclesiastici ac excommunicationis sententie penis, quas singulares personas eorum si contrafecerint eo ipso incurrere volumus. Ne de cetero eosdem rectorem, vicerectorem dicte parrochialis ecclesie, scultetum, consules, proconsules, scabinos et universitatem oppidi huiusmodi super restitutione sive repetitione dicti capitis seu ipsius occasione quovismodo vel causa molestare

a) D: debuit. b) D: potuit. c) D: domino. d) D: om. hoc. e) D: om. cognomina. f) D: add. in. g) D: hac. h) D: om. que. i) D: om. etiam. k) D: suspensionis.

vel inquietare presumant ac decernentes exnunc[a] prout extunc et extunc prout exnunc quicquid contra voluntatem statutum, mandatum et decretum nostrum huiusmodi fieri aut attentari contigerit, irritum et inane nulliusque fore roboris vel momenti. Quocirca dilectis filiis sancti Martini Kerpensis et sancti Adalberti Aquensis Coloniensis et Leodiensis diocesis prepositis ac decano sancti Georgii Coloniensis ecclesiarum per apostolica scripta motu simili mandamus quatenus ipsi vel duo aut[b] unus eorum per se vel alium seu alios presentes literas et in illis contenta quecunque, ubi, quando et quoties opus fuerit; ac pro parte dictorum rectoris sive vicerectoris, sculteti, proconsulum, scabinorum, consulum et universitatis seu alicuius eorum desuper requisiti fuerint publicantes ac eis in premissis efficaci defensionis presidio assistentes faciant eos pacifica possessione vel quasi voluntatis statuti mandati et decreti predictorum ac aliorum premissorum in eisdem presentibus literis contentorum gaudere non permittentes eos per dictos[c] decanum et capitulum seu quoscunque alios contra voluntatis statuti, mandati et decreti predictorum tenorem quomodolibet molestari contradictores quoslibet et rebelles per censuram ecclesiasticam et alia juris remedia appellatione postposita compescendo invocato etiam ad hoc si opus fuerit auxilio brachii secularis, non obstantibus premissis necnon pie memorie Bonifacii pape[d] octavi etiam predecessoris nostri: quod[e] inter alia cavetur, ne aliquis extra suam civitatem et diocesim nisi in certis exceptis casibus et in illis ultra unam dictam a fine sue diocesis ad judicium evocetur, seu ne judices a sede predicta deputati extra civitatem vel diocesim, in quibus deputati fuerint, contra quoscunque procedere aut alii vel aliis vices suas committere presumant, et de duabus dietis in consilio[f] generali editis[g] et aliis apostolicis constitutionibus contrariis quibuscunque, aut si decano et capitulo prefatis vel quibusvis aliis communiter[h] vel divisim a dicta sit sede indultum, quod interdici, suspendi vel excommunicari aut extra vel ultra certa loca ad judicium evocari non possint per literas apostolicas non facientes plenam et expressam ac de verbo ad verbum de indulto huiusmodi mentionem. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre advocationis, extinctionis, impositionis, absolutionis, relaxationis, statuti, declarationis, voluntatis, decreti et mandati infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis hoc[i] attentare presumpserit indignationem omnipotentis dei ac beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum.

Datum Rome apud sanctum Petrum anno incarnationis dominice millesimo quingentesimo quinto quintodecimo kal. Aprilis pontificatus nostri anno tercio.

(Folgt lateinische Inhaltsangabe und deren deutsche Uebersetzung, letztere mit drei mal grösseren Lettern.)

---

a) D: ac nunc. b) D: vel. c) D: dictum. d) D: om. pape. e) D: qua. f) D: concilio. g) D: edita. h) D: conjunctim. i) D: add. autem.

5. Vertrag zwischen dem Pfarrer und der Stadt Düren wegen des St. Annen-Opfers etc., durch herzogliche Räthe vereinbart. — 1513 Juni 29. Jülich.

1. *Die durch Herzog Wilhelm getroffene Vereinbarung zwischen dem Dürener Pastor Hilbrand von Wevorden, genannt Bulver, und dem Magistrat der Stadt Düren bleibt in kraft.* — 2. *Der Magistrat hat im Beisein des Pastors so oft als nöthig Rechenschaft über Einnahme und Ausgabe abzulegen und den Herzog vorher zu benachrichtigen, damit event. Räthe dabei sein können.* „Ouch sall alle mirklige anlaige ind uissgeven mit wist des pastoers geschien.“ — 3. *Der Pastor empfängt den dritten Theil von allem, was* „sent Annen zo dem bouwe oder anders gegeven of geoffert wirdt“. — 4. „sall der pastoer igligem altair in der kirchen zu Duiren laissen sine boiche, kelchen ind andere ornamenten deme altair zogehoerich; ind sullen de preister ouch iglich vur sinre altair sich uiss ind an moegen doin. doch sullen de priestere in ungelegener zit als under der preitgaiten oder stationen ind offertorien nit miss lesen, dan wan der predicant sin sermoen geslossen hait anfangen.“ — 5. „ind de altaristen, de ire gesatzde zide hain, as si misse singen of lesen, sullen si behalden, so verre der zit dem pastoer nit zo weder noch unhinderlich were.“ — 6. *Die Vikarien oder Altaristen haben dem Pastor das* „juramentum obediencie, reverencie et fidelitatis“ *zu leisten.* — 7. *Die St. Anna geopferten Schmucksachen und Kleider, welche der Pastor etwa noch zu fordern hat, soll er vom Magistrat erhalten.* — 8. *Die 700 Goldgulden, die der Pastor fordert als Schadenersatz für seine Romreise und Gefangenschaft*[1], *soll er nach Meinung der Räthe* „sent Annen zo eren vallen laissen, angesien de van Duiren sich so mirklich ind hoechlich besweirt ind in last gestalt hatten ind, so sent Annen heuft zo Duiren nit bleven were, in minschen gedenken nit hedden mogen verwinden, wilcht in doch des offers halven einen haller nit baten mach, dan deme pastoer zo mirkligem profit, urber ind baten degelichs erschinet.“ — 9. *Wenn es dem Herzog beliebt oder wenn er durch den Pastor darum ersucht wird, sollen die Dürener vor den herzoglichen Räthen und dem Pastor Rechenschaft über Einnahme und Ausgabe* „van sent Annen wegen“ *ablegen.* — 10. „mit den kintdeuffen, frauwen inzoleiden, bruleuften zo verkondigen ind dergliehen punten sall der pastoer sich halden ind geschien laissen, we van alders gewoenlich ist.“ — 11. „sall der pastoir bestellen, dat sondachs ind hilligen dachs de hoe miss ungeveirlich zo 10 uiren uiss si ind vestel dags umbtrint 11 uiren.“ — 12. *Die Fundation des Landgrafen und St. Sebastians-Altar betreffend so soll jede Partei zwei Doktoren in Köln nehmen und* „durch deselven de fundaciones we recht ind billich setzen ind ordineren laissen ind we de durch deselve doctores eindrechtlich verordent wirdt, sall ouch dabi gelaissen ind zuschen Remigii neistkompt geendt werden.“ — 13. „sullen alle officianten sent Annen offers dem pastoer ouch vereidt sin, sich truwelich dainn zo halden.“ — 14. *Der Pastor soll einen Schlüssel haben* „zo wass, flass etc. ind wes geoffert wirdt.“

---

[1] Ueber die Gefangenschaft des Pastors ist nichts Näheres zu ermitteln gewesen.

Damit sollen alle Misshelligkeiten zwischen Pastor und Magistrat beigelegt sein. Nur hat der Pastor noch einen Monat Bedenkzeit genommen seines Gewissens halber in betreff der Bestimmung, dass er sein Leben lang den dritten Theil des Opfers erhalten soll, während seine Nachfolger nur den vierten Theil bekommen sollen[1].

Der Vertrag ist doppelt ausgefertigt, von Herzog Johann besiegelt und jeder Partei in einem Exemplar übergeben worden.

„Geschiet ind geziechent zu Guilge uf sent Peter ind Pauwels dach apostolorum anno etc. 5c ind 13."

Staats-Archiv Düsseldorf. Jülich-Berg, Litt. E. 16. Cpt.

6. Forderungen der Stadt Düren an Pastor Hilbrand von Wevorden (beim Verhör vor den herzoglichen Räthen) c. 1516/17.

1. *Die Abgaben an den Kaplan für Kindtaufen sind höher als früher, veranlassen Klagen der Bürger.* 2. *desgl. für* „frauen inzoleiden". 3. *desgl. für Verkündigung der* „bruloften" *(Hochzeiten)*[2]. 4. *Die Unverheiratheten, welche* „gesentt werden", *müssen auch mehr als früher gewöhnlich geben*[3]. 5. *Der Kaplan nehme viel* „ungewoenliche nuw vonde mit den testamenten" *vor.* 6. *Etliche Bürger, die* „ire missen in de kirche bestedichet haven ind die beguet, ind seulden daebeneven gern ire ornamenten darzo verordenen ind geven, wanne die bi der missen bleven ind der priester, die miss bediende, sich vur deme elter, de missen geschein, uiss ind ain doin moechte"; *das sei ihm ja nicht hinderlich oder schädlich.* 7. *Etliche Priester, Söhne von Bürgern, werden ungebührlich gehalten mit den Präsentien;* „die pilgrom herkomen gern missen gelesen hetten, geven ire gelt uiss, ind die gene, dan die missen doin, krigen dairvan, wat die gene willen, dat gelt entfangen haint; ind dat wirt doch uislendigen priesteren, itzt hie sint in der kirchen, mehe gegont ind gegeven ind unser mitburger kinder misgont". 8. *Vikarien und andere Priester halten sich ungebührlich in der Kirche mit Metten etc.* 9. *U. L. F. Lob vor dem Marienbilde inmitten der Kirche soll wieder gesungen werden.* 10. *Die Predigt soll vor der hohen Messe stattfinden.* 11. *Die Primissarien sollen wie früher dem Pastor ein Bonnet geben.* 12. *Beklagen sich, dass der Pastor die Stümpfe der Wachskerzen an sich nimmt.*

Staats-Archiv Düsseldorf. Jülich-Berg, Litt. E. 16. Gleichzeitige Niederschrift.

---

[1]) 1513 August 1 (uf sent Peters dach ad vincula) erklärte der Pastor dem Herzog, er möge ihm den Punkt erlassen „antreffen also daene vorderonge ind anlangen u. f. g. undersaissen die van Duiren zo Rome erlanget itzont an dem rechten des eirwerdigen fursten ind heren erzbischof zo Collen beweil gedain ind gescheit ist".

[2]) „In den vurschr. punten weiss der pastoir nit, dat er eit anders dan as he dat van alders gefonden, gehalden hait."

[3]) „Up dese vurschr. sachen spricht der pastoir, he en held losledige luide derhalven nit froemlich, mogen wail van eme komen mit einre fleschen wins of dergliche, dan de giene van jairen zo jairen beherden, der mach er nit so slecht driven laissen."

7. Vergleich zwischen dem Pastor und der Stadt Düren, durch die Räthe des Herzogs Johann aufgerichtet. — 1517 Cleve.

Auf des Herzogs Wunsch ist der Pastor von Rom zurückgekehrt. Die Verhandlungen haben darauf in Köln unter der Leitung des herzoglichen Statthalters, Graf Philipp von Waldeck, ihren Anfang genommen. Der Herzog erklärt, dass er nach dem Verhör der gegenseitigen Ansprüche allen Zwist beilegen will, wie es ihm als Landesfürst und Patron geziemt. Beide Parteien erklärten, die aufgerichteten Verträge strikt halten zu wollen. Würden je wieder Missverständnisse vorkommen, so sollen sich beide Theile an den Herzog oder dessen Nachfolger wenden.

Der Magistrat soll im Beisein des Pastors Rechenschaft ablegen über das seit dem ersten Vertrag eingenommene Opfer; das soll geschehen Montag nach Cantate (Mai 11.) im Dürener Pastorat. In jedem Jahr soll auf den genannten Termin weitere Rechenschaft erfolgen. Der Herzog wird dazu seine Räthe schicken, wünscht jedoch jedesmal vom Magistrat daran erinnert zu werden. Ueber diese Rechenschaft soll der Magistrat dem Pastor „geware conterboiche ind registeren oevergeven". *Die Theilung des Opfers und die Ueberlieferung soll allezeit im Pastorat geschehen. Diejenigen, welche das Opfer einnehmen, sollen dem Pastor und dem Rath vereidigt werden und zwar soll der Pastor einen Geistlichen, der Rath einen Weltlichen dazu verordnen.*

Alle Vikarien und Priester, ferner Schulmeister, Offermann und alle der Kirche Verwandten sollen „in allen behoerligen sachen dem pastoir gehoirsam sin, doch hieinne uissbehalden dem raide unser stat Duiren ire gerechticheit, oevonge ind gebruiche, we sulchs vur ankompst des hilgen hilthombs zo Duiren derhalven alda geweist ist".

Der Opferstock am Gasthaus soll beseitigt und kein neuer ohne Willen des Pastors aufgerichtet werden [1].

Der Revers, den die Stadt dem Pastor gegeben hat „belangen sulche ordenancie unser liever frauwen gezide zo lesen ind zo singen, personen darzo zo ordineren ind sulch gelt, as der hoegeboren furst unse lieve oeheme lantgraif zo Hessen etc. selige zo Duiren der heilger frauwen sent Annen zo eren zo verordent ind gegeven gehadt", *soll genau gehalten werden* [2]. *Was zu diesem Zweck gestiftet ist und noch gestiftet wird, soll dem Pastor vom Magistrat mitgetheilt werden, damit darin nichts ohne ihn gehandelt werde. Hinsichtlich der wegen der beiden Priester Joh. Barss und Thys Bartschere*

---

[1]) Am 21. Januar 1517, Cleve, befahl der Herzog dem Schultheiss zu Düren, Gerhart van Querheim, den Opferstock zu beseitigen. (Ebenda, Cpt.)

[2]) Ueber die Stiftung des Landgrafen Wilhelm von Jülich 1511 vgl. Bonn, Rumpel und Fischbach a. a. O. S. 258. In einem undatirten Schreiben an den Herzog klagte Pastor Hilbrand über die Nachlässigkeit der vier aus der Stiftung des Landgrafen ordinirten Priester. Da die Stiftung sich immer vermehre und er doch seiner dem Landgrafen gegebenen Verschreibung nicht genug zu thun vermöge, dränge ihn sein Gewissen dazu, den Dienst ganz aufzuschreiben und vorzuschlagen, die Mittel einem andern Ort zuzuwenden.

entstandenen Streitigkeiten erklärt der Herzog, dass Barss bei den zwei Messen ungehindert bleiben soll „in maissen der pastoir inne damit investeirt hait"; *ebenso soll Thys bei dem Officium U. L. F. bleiben. Was die beiden Priester in diesem Streit ausgegeben haben, dafür soll einer dem andern nicht verpflichtet sein.*

Alle Prozesse zwischen den Parteien sollen erloschen und keine der andern der Kosten wegen verpflichtet sein. Ein freundliches Verhältniss soll fortan zwischen Pastor und Stadt herrschen.

Der Herzog verspricht zum Schluss, beide Parteien bei dem Vertrag zu handhaben und event. gegen die übertretende einzuschreiten.

Staats-Archiv Düsseldorf. Jülich-Berg, Litt. E. 16. Cpt.

Nachtrag zu dem im 15. Bande Seite 236 ff. dieser Zeitschrift abgedruckten Aufsatze über die Aachener Sternzunft.

Von **Theodor Oppenhoff.**

Herr Major E. v. Oidtman zu Spandau hatte die grosse Freundlichkeit, mir aus dem reichen Schatze seiner genealogischen und heraldischen Kenntnisse Mittheilungen zukommen zu lassen, welche das in obigem Aufsatze über die Familien der Sternherren Gesagte wesentlich vervollständigen, theilweise auch berichtigen. In gleicher Weise war Herr Eberhard v. Claer vom Burghause Vilich bei Bonn so gütig, Einzelnes zur Vervollständigung jenes Aufsatzes zu meiner Verfügung zu stellen. Aeussere Umstände haben es herbeigeführt, dass ich erst jetzt dazu komme, das auf solche Weise mir gebotene Material, unter jedesmaliger Benennung des Beitragenden und vermehrt durch wenige Notizen von meiner Seite, der Oeffentlichkeit zu übergeben. Indem ich Solches thue, benutze ich gleichzeitig die Gelegenheit, den genannten Herren auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank wiederholt zum Ausdruck zu bringen.

Zu S. 241, Z. 14. Ein Gegenstück zu dem a. a. O. erwähnten Festessen bildet das Mahl, welches gemäss zwei Weisthümern aus dem 14. bezw. 15. Jahrh. (Grimm, Weisth. Bd. II, S. 778) der Abt zu Kornelimünster den Montjoier Förstern geben musste, und welches dem Herrn E. Pauls den Stoff zu einer interessanten, in dieser Zeitschrift Bd. I, S. 235 ff. mitgetheilten Abhandlung geliefert hat. Doch dürfte letzterem insofern nicht beizupflichten sein, als er unter „beren", welche mit Käse den sechsten Gang des Mahles bildeten, Beeren, z. B. getrocknete Weinbeeren versteht, indem hier augenscheinlich Birnen, wohl die so beliebten Münsterbirnen gemeint sind[1]. Unter dem Viertel einer „vorssen",

[1]) Vgl. Teuthonista (des Gerh. van der Schueren) s. v. bere, pere (pirum), Niederrheinische Annalen Heft 54, S. 10 (beren ind nusse) und das

welches das jüngere obiger Weisthümer als siebente (letzte) Schüssel für je zwei Personen aufführt, ist anscheinend das Viertel eines Frosches zu verstehen. Das Auftischen eines ungeniessbaren, ja Ekel erregenden Gegenstandes war offenbar ein derber Scherz, welcher zum Zeichen dienen sollte, dass nunmehr das Essen beendet sei und das eigentliche Trinkgelage seinen Anfang nehme.

Zu S. 253, Z. 24. „gefeilt“ (gefällt) für „verfällt“ ist einer der nicht seltenen Fälle, wo in Folge dessen, dass die Präfixe ehedem noch keine scharf ausgeprägte Bedeutung hatten, Wörter in einem völlig anderen Sinne sich angewandt finden, als er ganz gleichlautenden Wörtern gegenwärtig beiwohnt. Ein charakteristisches Beispiel dieser Art liefern die „Cölner Chroniken“, indem dort[1] bescheiden für verscheiden, sterben gebraucht ist. Gewöhnlich bedeutet bescheiden jedoch in der älteren Sprache entscheiden. Das Hauptwort Bescheit ist daher ursprünglich meist synonym mit Entscheid, gerichtlicher Entscheidung, Rechtsspruch, hat dann aber den abstrakten Begriff Recht angenommen, und es ist letztere Bedeutung nicht allein die anscheinend vorherrschende, sondern auch vielfach die für die Familie des Wortes massgebende geworden. Belege: „van eren ind bescheitz wegen“[2] (von Ehren- und Rechtswegen); „weder got, weder ere ind alle bescheit“[3] (wider Gott, wider Ehre und alles Recht); „mit Bescheide ind mit geynreleye unrechte halden“[4]; „mit bescheide“ (merito)[5]; „sowat uns mit eren ind bescheide geboerde“[6]; „as verre wir dat mit eren ind bescheide doen moegen“[7]; „bescheit doin“[8] (Recht widerfahren lassen).

Aachener Volkslied „Schöttel der Bôm, dann fallen de Beren, Mädche, halt dat Schüeschen op“, dessen anmuthige Melodie sich in der Oper „Robert der Teufel“ und zwar in der Arie „Ach, das Gold ist nur Chimäre etc.“, mindestens theilweise, verwerthet findet. Gemäss einer Mittheilung von beachtungswerther Seite verschaffte dem Komponisten, Meyerbeer, während er in Aachen weilte, der damalige Inhaber des Hotel du Dragon d'or, David, einer der bedeutendsten Musikdilettanten, die Melodie des erwähnten Volksliedes.

[1]) Chron. Bd. I, S. 380.

[2]) Ennen (Ennen und Eckertz, bezw. Ennen, Quellen zur Geschichte der Stadt Cöln) Bd. V, S. 512 f., 568.

[3]) Chron. Bd. I, S. 340.

[4]) Ennen, Bd. V, S. 162.

[5]) a. a. O. Bd. V, S. 41, 287; Bd. IV, S. 665; Chron. Bd. I, S. 380.

[6]) Chron. Bd. I, S. 333.

[7]) Ennen, Bd. V, S. 152.

[8]) AGV. (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins) Bd. IX, S. 124.



Mit Rücksicht auf die ausserordentliche Vorliebe der älteren Zeit für Tautologien kann es nicht befremden, dient es vielmehr zur Bestätigung des Gesagten, wenn sich Recht und Bescheit nebeneinandergestellt finden, so z. B. in der Redensart: „recht ind bescheit zu gheven ind zu neymen“ [1]. In der Bedeutung von Recht hat bescheit denn auch eine Negative: Unbescheit, oder, da n vor einem b gerne in m übergeht, Umbescheit; dieses bedeutet mithin das Gegentheil von Recht, d. h. Unrecht und speziell Gewalt. „Umbescheit an sy keren“ [2] heisst: Unrecht, Gewalt gegen sie anwenden. Dem „recht, bescheit ind gelich“ werden „gewalt ind umbescheit“ gegenübergestellt [3]. Dementsprechend ist das Eigenschaftswort bescheiden häufig, wo nicht zumeist, auf den Begriff Recht zurückzuführen und bedeutet daher u. A. rechtlich, gerecht; z. B. „die eirsame bescheiden lude die stede van Coellen ind van Aichen“ [4], ferner rechtmässig, rechtsgültig; „bescheidener kouff“ [5] heisst: rechtsgültiger Kauf, „bescheydene kuntschaf“ [6]: vollgültiges Zeugniss; mit Münzen verbunden, bedeutet das Wort nicht blos echt, sondern namentlich auch vollwichtig, kursfähig. Wie Umbescheit mit Gewalt, so ist umbescheiden meist mit gewaltthätig gleichbedeutend, z. B. „scheedliche ind unbescheidliche ind geweltliche lude“ [7]. So erklärt sich der Name des rheinischen Adelsgeschlechts v. Umbscheiden; er gehört zu den Namen, welche, wie diejenigen der Landschaden v. Neckarsteinach, der v. Zuckmantel, v. Quadt (mhd. quât = böse), v. Wrede (wrede = atrox, ferox: Teuth.), ursprünglich schlimme, jenen Geschlechtern durch die Volksstimme gegebene Beinamen waren, später jedoch von ihnen selbst, sei es

[1]) Ennen, Bd. V, S. 76, 221.

[2]) a. a. O. Bd. V, S. 139.

[3]) a. a. O. Bd. IV, S. 570, 571; gelich d. h. gleich ist ebenfalls, wie noch heute in der niederländischen Sprache gelyk, synonym mit Recht, während Ungleich sich noch im 18. Jahrh. im Sinne von Unrecht gebraucht findet: AGV. Bd. VI, S. 22; vgl. auch „gein gelich noch bescheidt“: Lacomblet, Arch., Bd. I, S. 98; „alsulchen ungelich ind gewalt“: Ennen, Bd. V, S. 38.

[4]) a. a. O. Bd. IV, S. 378.

[5]) AGV. Bd. III, S. 155; vgl. auch „gerechtligen ind bescheidentligen verkouffen“: Ennen, Bd. IV, S. 646, „bescheidene rechentschaff“, „bescheidene recheninge“, a. a. O. Bd. V, S. 260, 593.

[6]) Ennen, Bd. IV, S. 399.

[7]) a. a. O. Bd. IV, S. 445; in „unbescheidligen afvangen“ (a. a. O. Bd. V, S. 162) bedeutet ersteres Wort wohl nicht gewaltthätiger, sondern ungerechter Weise.

aus Trotz, sei es aus irgend einem andern Grunde als wirkliche Familiennamen angenommen wurden[1]. Nicht minder kommt Bescheidenheit in der Bedeutung: Gerechtigkeit vor: „besein, of mir bescheidenheit widervaren möge“[2]; „dat ir na yren brieven recht inde bescheidenheit wedervaren muge“[3]; „diegeene, die zu bescheyndheit ind zu besseringen comen willen, weder in ir recht setzen“[4]; „der bescheideneit ind dem richte niet gerne volgen“[5]; „der wir mit eren ind beschedenheit nyt dun en muchten“[6]; „bescheidinheit dun“[7] (Gerechtigkeit widerfahren lassen). In diesem Sinne, mithin als Gerechtigkeit, ist das Wort ganz unzweifelhaft auch in dem unter dem Titel Freidanks Bescheidenheit bekannten Lehrgedichte aus der Zeit der Hohenstauffen: „Ich bin genant bescheidenheit, diu aller tugende krône treit“, zu verstehen und hiermit ein Räthsel gelöst, welches zu sehr verfehlten Deutungsversuchen Anlass gegeben hat.

Soviel bekannt, ist die einstige Synonymität von Bescheid und Recht trotz obiger Belegstellen, denen sich noch eine grosse Zahl anderer anreihen liesse, von den Sprachforschern bisher völlig übersehen worden, ihnen völlig fremd geblieben, was um so auffälliger erscheint, als sie mindestens in einer Redensart sich in die Jetztzeit hinüber gerettet hat, nämlich in der Redensart „thue mir Bescheid“ bei dem Zutrinken. Dass gegenwärtig Bescheid in der Verbindung mit thun sonst nie mehr vorkommt, und dass ersteres Wort hier eine völlig andere Bedeutung hat, als die sonst noch üblichen, leuchtet sofort ein. Die Redensart besagt eben: thue mir Recht. Der Gedankengang ist einfach: ich habe Dir durch den Trinkgruss eine Freundlichkeit bezeigt und hierdurch den Anspruch erworben, dass Du dieselbe erwiderst; erfülle diesen Anspruch, thue mir Recht.

Zu S. 254, Z. 3 schreibt Herr E. v. Claer:

Dobeletgen (dobilitgin, dobelitgin, dublit) ist unzweifelhaft dasselbe Gefäss, welches in der Löwener Mundart dobbelierken

---

[1]) Dergleichen Benennungen deuten stets auf sehr alten Adel, da der Anlass zu ihnen augenscheinlich in die Zeiten des Fehderechts zurückreicht.

[2]) AGV. Bd. IX S. 66.

[3]) Ennen, Bd. IV, S. 559.

[4]) a. a. O. Bd. IV, S. 445.

[5]) Ebenda.

[6]) a. a. O. Bd. V, S. 139.

[7]) AGV. Bd. IX, S. 65, 66.

heisst. Es findet sich bei Kilian, Etymologicum teutonicae linguae, so aufgeführt: „dobbelierken. Lovan. Scutella, acetabulum, oxybaphum. q. d. Doppelierken a doppen = doopen, intingere“ [1]. Scutella, von Du Cange als patena in modum cavitatis scuti, unde nomen escuelle (écuelle) erklärt, bedeutet eine kleine flache Schüssel von fast viereckiger Form. (Freund, Latein. Wörterbuch.) Acetabulum und oxybaphum, ursprünglich Essiggefäss, daher übertragen becherartiges Gefäss, Becher als Mass für nasse und trockene Dinge, Becher des Taschenspielers, Saughöhlen der Polypen, Kelch der Blumen. Bei Du Cange findet sich acitabulum: vas rotundum, ubi vinum iuxta altare servatur.

Hat man sich nun unter dobeletgen oder dobbelierken eine kleine Schüssel oder ein Becherchen vorzustellen? Diese Frage kann aus den obigen Begriffserklärungnn allein nicht entschieden werden, weil das Ergebniss sowohl eine flache Schüssel von fast viereckiger Form als auch ein tiefes becherartiges Gefäss war. Man ist deshalb auf die Etymologie des Wortes dobeletgen angewiesen. Es ist zu trennen in dobe (dobbe) und letgen, und indem Kilian den ersten Theil von doppen, intingere ableitet (an doppen erinnert das rhein. „zoppen, einzoppen“ = eintauchen oder tunken), wird man schon die von Cardauns aufgestellte Frage, ob etwa dobeletgen = Tablettchen sei (franz. tablette = Präsentierteller), verneinen müssen.

Der zweite Theil letgen, litgin ist das Diminutiv von lit (vgl. dublit). Lît, goth. leit, angelsächs. lith, fränk. lid bedeutet sowohl Getränk (potulentum), berauschendes Getränk, Sorbet (sicera) und bei einigen germanischen Völkerschaften Obstwein, als auch einen Becher (poculum); daher lîthûs eine Schenke, lîtgebe der Wirth und lîtkouf der Gelöbnisstrank beim Abschlusse eines Handels (vgl. Wachteri glossarium germanicum s. v. lid; Götzinger, Reallexicon der deutschen Altertümer, 2. Aufl. S. 1074).

Fasst man die in „doppen“ und „lit“ steckenden Begriffe zusammen, so liegt kaum ein Hinderniss vor, in unserm „dobeletgen“ ein Trinkgeräthe, sei es ein kleiner Becher oder ein Schälchen, zu erkennen.

---

[1]) Vgl. auch J. Franck, Etymologisch woordenboek der nederlandsche taal, wo auf vermuthliche Verwandtschaft der Wortfamilie dop (doppe), Topf mit diep (tief) und auf doppen = doopen „indompelen“ ahd. tupfen „indoppen, indoopen“ verwiesen wird. (v. Claer.)

Zu S. 254, Z. 5 schreibt derselbe Herr v. Claer:

Die Erklärung für hultzen Giffschuttel gibt das bei Kilian a. a. O. angeführte „ghifte = scutella alta ex solido ligno excavata“, also eine tiefe aus festem oder ganz (solidus in der Bedeutung von integer) aus Holz gehöhlte Schüssel, ein hölzerner Kumpen, ein tiefer Holznapf. Da die Tiefe ausdrücklich betont ist, fällt der Gedanke an eine flache Schüssel, somit auch an einen Präsentierteller weg.

Zu S. 254, Z. 6 „in zarten dewelt (?) und handtdocher“. Schon aus der Verbindung mit handtdocher ist zu vermuthen, dass „dewelt“ eine Art Tuch sei. Das Wort ist entweder verschrieben oder eine in Aachen gebräuchlich gewesene Form für Dwele, Dwehle (twele) = Quehle und Zwehle, ein langes und verhältnissmässig schmales leinenes Tuch, um etwas damit abzutrocknen, daher Hand-, Küchenquehle (Heinsius, Wörterbuch der deutschen Sprache s. v. Quehle); dweyl = schoteldoeck, opneemdoeck, dweylen = tergere (Kilian a. a. O.; vgl. auch Franck a. a. O. s. v. dweil). Ueber zwele und die Nebenformen gibt Wachter a. a. O. s. v. zwele Aufschluss; unter den Inventarstücken eines Bonner Hauses kommen 1622 vor „zwe gebilte zwelen (gemusterte Tücher) mit noch einer gebilten handzwelen“. Viele Gattungen von twelen (esz-, hant-, vur-, taifeltwelen) finden sich bei Cardauns, Ein Kölner Bürgerhaus im 16. Jahrhundert (Annalen des h. Ver. f. d. Niederrh. Hft. 41). Ueber zart = tener, mollis, delicatus vgl. Kilian a. a. O. s. v. taert und saerd. „In zarten dewelt“ bedeutet also ein feines Tuch im Gegensatz zu grobem (groff taifeltweelgin bei Cardauns a. a. O., S. 125). (E. v. Claer.)

Zu S. 263, Z. 15 bemerkt Herr v. Claer:

Das zu Bonn am Markt gelegene, ans Rathhaus grenzende Haus Nr. 4, ehemals zur Blomen, jetzt em Höttche (Restauration Lambert Schorn)benannt, in welchem 1609 die beiden Aachener Herren ihren „abstant“ nahmen, hatte bis in die 2. Hälfte des 17. Jahrh. „die hohe Gastherberglichkeit“ (vgl. Hundeshagen, Stadt und Universität Bonn, S. 69), d. h. Reisende von Rang und Stand stiegen in der Blume ab und der städtische Magistrat liess hier hohen Gästen Quartier bereiten. Mit dem Hause waren ehemals von rückwärts her verbunden die in der Neugasse gelegenen Häuser Nr. 26 und 24; der Platz, auf dem sie stehen, kommt noch in der Zeit des 18. Jahrh. als „der Hausplatz zur Blomen“ vor, gelegen „neben der Minderbrüder Hintergebäu und dem

Stadt- und Bürgerhaus". Er wurde damals, unlängst nach der lezten Beschiessung der Stadt (1703), in verwüstetem Zustande von dem italienischen Kaufhändler Joseph Franzano erworben und „in wohnbaren Stand erbaut". (Protoc. contractuum alti iudicii Bonn. de ao. 1720 u. 1721.)

Vor dem Hause zur Blume, also auf freiem Markt, wurde das Marhauser Hofesgericht abgehalten (1588 lautet der Schluss einer Verhandlung „Actum vor Johan Bendell und Peter Hulssman, beiden scheffen des Hohengerichts zu Bonne und resp. geschworen unsers gnedigsten Churfursten und Herren Mehrhauser Hofgerichts daselbst vur der blomen", desgl. 1615 „fur der blomen"), so benannt nach dem Merhauser Hof, dem spätern Maarhof in der Maargasse; gewöhnlich aber hiess es „das Gericht zur Blomen". Der Hof war erzbischöfliches Eigen, an ihm hing die ursprüngliche Grundherrlichkeit des geistlichen Fürsten über den grösseren Bereich und die obere Gerichtsbarkeit von Bonn (Lacomblet, Archiv Bd. II, S. 298).

In der für Bonn so verhängnissvollen Zeit, als Kurfürst Gebhard Truchses seinen Abfall vom katholischen Glauben vorbereitete und schliesslich durch Vermählung mit der Gräfin Agnes v. Mansfeld offen bekundete, war das Gasthaus zur Blume der Sammelplatz der Truchsesschen Partei, hier fand auch am Tage der Vermählung (2. Februar 1583) das Hochzeitsessen statt (vgl. Ennen, Geschichte der Stadt Köln Bd. V, S. 82). Dass das Paar sich in demselben Hause habe copuliren lassen, wird zwar in einer kleinen Schrift, betitelt „Kurfürst Gebhard Truchsess. Ein Beitrag zur geschichtlichen Bedeutung der Restauration „Em Höttche" zu Bonn, ehedem „Gasthaus zur Blomen — Blume" genannt. Bonn. Im Selbstverlag des Herausgebers Lambert Schorn," behauptet (S. 11), ist aber durchaus nicht erwiesen.

Im J. 1577 und über die Truchsesschen Wirren hinaus werden als Wirth und Wirthin „zur Blomen" Heinrich v. Aldenroidt und Gertrud Weissman genannt. Acht Jahre später (1585) schenkte das anscheinend kinderlose Ehepaar „beide häuser zur Blomen und zum Wolf beneben der bürger hause, beide am Markt gelegen, zusambt allen derselben in und zubehör, hausrath, clenodien, gulden silbern kopfen und tinnen geschir" u. s. w. ihrer „schwiegerin und nichte" Elisabeth Knippungk (Knipping), die in erster Ehe mit Johann Barholtz, Zöllner zu Bonn, in zweiter

(bereits 1591) mit Johann Georg Kurtzrock, Bürgermeister und Schöffen zu Bonn, Schultheiss des Mülheimer Hofesgerichts daselbst, auch Zollschreiber zu Berck (Rheinberg) verheirathet war. Von ihnen ging das Haus zur Blume auf Valentin Kurtzrock und dessen Gattin Susanna Erlenwein über; letztere verkaufte es nach ihres Mannes Tode an den Kurfürsten Max Heinrich, der 1661 gerichtlich angeerbt wurde. Fünf Jahre später (1666) erwarben das kurfürstliche Haus zur Blume Ihre Hochfürstl. Gnaden Franz Egon Bischof zu Strassburg, der es 1682 seinem Intendanten und Kammerrath Gregor Meyerhoff und dessen Gattin Christina Bomart überliess. Meyerhoff verkaufte 1690 den Hausplatz zur Blume (das Haus war 1689 während der Belagerung der Stadt in Asche gelegt) an die Italiener Gebrüder Bartholomäus und Johann Mainone, die es neu erbauten. Von den Erben Mainone wurde dasselbe 1739 an den Kölner Kaufhändler Johann Klaren verkauft (Protocolla contractuum bis zum J. 1739).

Als man 1737 mit dem Abbruche des alten Bonner Rathhauses begann, um an dessen Stelle das noch jetzt bestehende zu errichten, wurde das Haus zur Blume von Bürgermeister und Rath für ihre und der Zwölfter (Vorsteher der zwölf Zünfte) Sitzungen und für andere Bedürfnisse der Stadtverwaltung gemiethet (Bonner Archiv Bd. III, S. 23). Später ist es ins Eigenthum der Stadt übergegangen und von ihr im J. 1822 verkauft worden.

Zu S. 276, Nr. 1. Wenn der Name Buckingh hier (gleich Byckelgin, Bux Sohn und Bückelgen, Bocks Sohn) mit der Familie Buck (Bock) in Verbindung gebracht ist, so beruht dies auf der Annahme, dass die Endsilbe ing, welche in Mecklenburg bekanntlich noch jetzt als Verkleinerungssilbe gebräuchlich ist, als solche zu Zeiten für das ganze nördliche Deutschland mundartlich gegolten habe. Hierfür spricht die grosse Zahl deutscher, insbesondere auch westphälischer und niederrheinischer Familiennamen auf ing, welche aus Vornamen gebildet sind, indem dieselben anscheinend aus einer Zeit stammen, in welcher Familiennamen noch nicht allgemein üblich waren und es daher nahe lag, den Sohn nach dem Vornamen des Vaters durch Zusetzung einer Verkleinerungsform zu bezeichnen, woraus dann schliesslich der Namen zum Familiennamen wurde. Als Beispiele mögen dienen Brüning (Bruno), Coninx (Conrad), Depping (Deppo), Elmering (Elmar),

Everings (Eberhard), Füsting (Fust), Gerling (Gerlach), Goering (Georg), Götting (Gotthardt etc.), Johanning (Johann), Jösting (Jost), Kersting (Christian), Oetting (Otto), Thomassing (Thomas), Wülfing (Wulf), Döring (Theodor), Dreising (Andreas), Köpping (Jacob), Rensing (Laurenz etc.), Theissing (Mathias). Hieran schliessen sich solche Namen, welche anscheinend aus ähnlicher Ursache nach einem Gewerbe oder einer Stellung gebildet sind, wie Essing (Esser d. h. Stellmacher), Greving, Grütering, Schmedding, Wefing (Wever, Weber), Meiering, oder nach einem Besitzthum oder einer sonstigen Oertlichkeit, wie Saling, Büsching (Busch), Hecking, Helding (Halde), Knipping (Knipp = Anhöhe, vielleicht auch Abhang, mehrfach, namentlich in Zusammensetzungen, als Name hochgelegener Stellen vorkommend), Röhrings, Schürings (Schür d. h. Scheuer). Vgl. ferner die englischen Namen Jrving, Fielding, Canning, Manning. Beachtungswerth erscheint es in dieser Hinsicht, dass im Clevischen der Volksmund bei den heimathlichen Namen auf ing letzterer Silbe die dort übliche Verkleinerungsform ke (= chen) substituirt und daher statt Everings, Leitings und Schürings stets Everkes, Leikes und Schürkes sagt. Dass übrigens selbst die gerade in süddeutschen Ortsnamen stark vertretene Form ingen auf eine Art patronymischen Ursprungs zurückzuführen sei, darüber vgl. Grimms Deutsche Grammatik (Ausgabe 1826, Bd. V, S. 349). Auf den Wechsel der Endsilben ich und chen (bei dem Worte Richterich) ist bereits im Bande XV dieser Zeitschrift S. 319 hingewiesen worden, während Berlich, eine Strasse Kölns, sich im Mittelalter auch Berlinc, das Dorf Breidenich (jetzt Breinig) sich auch Breydinch[1] geschrieben findet und der Pflanzenname Genserich in alter Zeit Grensinc bezw. Gensing lautete[2], was unmittelbar für die Identität von — ich und — ing zu sprechen scheint. Ueber die Verkleinerungsform ig bei den aus dem Slavischen abzuleitenden Namen vgl. Marjan, IV, S. 21.

Zu S. 277, Nr. 3. Herr E. v. Oidtman bestätigt, dass die Aachener Drimborn nicht von Dreiborn in der Eifel stammen. Er schreibt:

Die im Aachener Schöffenstuhl vorkommenden Drimborn stammten von dem Gut Drimborn zu Forst bei Aachen. Dreiborn bei Schleiden hat gar nichts mit diesem Geschlecht

[1]) Lacomblet, Urkundenbuch Bd. III, S. 592.

[2]) Kluge, Etymologisches Wörterbuch, s. v. Gänserich.

zu thun. Wohl aber scheint ein Johann v. Drynbornen, welcher 1369 Amtmann zu Nideggen, 1383 Ritter und Amtmann zu Zülpich war und welcher einen aufgerichteten Löwen, überdeckt von Bastartbalken, führte[1], von Dreiborn in der Eifel den Namen erhalten zu haben. Nach seinem Siegel zu urtheilen und da Dreiborn ursprünglich Besitz der Grafen von Jülich war, wird er ein Bastart des Hauses Jülich gewesen sein[2]. Die Aachener Drimborn, welche drei Rosen rechts schräge gestellt im Wappen führten, besassen die Güter Ruhrkempen, Graetbroich, Born und Dürwiss.

Zu S. 277, Nr. 4. Des Namens Vincenz v. Schwanenberg gab es zwei Ritter, Vater und Sohn. Der ältere war der Sohn Gawins v. Schwanenberg, welcher 1440 den Beinamen: „der Vedder" führt und aus Böhmen stammte[3]. Sein Wappen war in rothem Feld ein weisser Schwan, welches auch als Wappen der „Herrn v. Schwanberg" (oder v. Schwanenburch im Grünenbergschen Wappenbuch) im Siebmacherschen Wappenbuch[4] abgebildet ist. Zu dem Dorf Schwanenberg bei Erkelenz hat dieses Geschlecht keinerlei Beziehung. Der ältere Vincenz v. Schwanenberg, Amtmann zu Limburg und zu Erprade, Marschall des Erzstifts Köln, war vermählt mit Alveradis v. Palant (seit 1478) Wittwe Heinrichs v. Drachenfels, seine Tochter Katharina 1501 Gattin Wilhelms, Herrn zu Renneberg und Winterburg; sein Sohn Vincenz, 1516 jülichscher Hofmeister, besass das Gut Soron und Erprath in Pfandschaft; er war vermählt mit Jutta, Tochter Peters, Grafen v. Salm-Reifferscheid und hinterliess eine Tochter Anna, gestorben 1543, seit 1530 Gattin Diedrichs v. Wylich zu Wylich und Diesfort, clevischen Erbhofmeisters. (v. Oidtman.)

Zu S. 277, Nr. 5. Das Geschlecht von dem Horrich stammte vom Hause Horrich bei Geilenkirchen, welches Gut durch Erbschaft an die Randerath kam. Das Gut Horrich in Bracheln erhielt erst durch die Besitzer Horrich späterhin den Namen. (v. Oidtman.)

Zu S. 278, Nr. 7. Gemäss einer Urkunde vom 20. Dezember 1533 (v. Fürth, Beiträge etc. Bd. II, 2, S. 118) lag das Haus zome Buschoffsstave neben dem noch jetzt die Maus ge-

---

[1]) Siegel gezeichnet bei Redinghoven Bd. 65 unter Drimborn. (v. Oidtman.)

[2]) Nachkommen bei Strange, Beitr. Bd. XII, S. 126 erwähnt. (v. Oidtman.)

[3]) Vgl. Borheck, Gesch. v. Cleve Bd. I, S. 250 u. 468. Teschenmacher, Annalen, S. 452 u. 469, Bärsch, Eiflia Bd. II, 1, S. 141. (v. Oidtman.)

[4]) Ausgabe von 1630 Bd. I, S. 31. (v. Oidtman.)

nannten Hause am Münsterplatze (die muyss genant steit in den Radermart neest deme huyse zome buschoffsstave an eyne ind neest deme huyse zer lylien genant an die andere syden).

Zu S. 279, Nr. 11. Hier ist jedenfalls Johann v. Bensenraide gemeint. (v. Oidtman.)

Ein Johann v. Bensenraide, wahrscheinlich derselbe, wird in der oben erwähnten Urkunde vom 20. Dezember 1533 als Mitglied des Aachener Schöffenstuhls aufgeführt. Zu der landtagsfähigen Ritterschaft des Landes Valkenburg gehörten gemäss der in dieser Zeitschrift Bd. XV, S. 285 auszugsweise mitgetheilten Handschrift vom J. 1560 zwei Herren v. Benzenrade. Ein Bercholphus v. Bensenrade kommt bereits in einer Urkunde vom J. 1281 (Publ. de la société historique de Limbourg Bd. VIII, S. 164) unter den Zeugen vor; das (a. a. O., Bd. VI, S. 173 ff. abgedruckte) Nekrologium der adeligen Proosdy St. Gerlach bei Valkenburg gedenkt mehrerer Mitglieder der Familie. Dagegen nennt ein Akt vom Mai 1627 (a. a. O., Bd. XV, S. 382) unter den Meistbegüterten der Hauptbank Heerlen, wegen des Hauses Bentsenraedt, F. G. v. Schaesberch.

Zu S. 279, Nr. 16. Die Hoen v. Cartils besassen nicht Boslar im Kreise Jülich, sondern das Gut Dürboslar bei Aldenhoven. (v. Oidtman.)

Zu S. 280, Nr. 22. Das Wappen der vame Driesch hat grosse Aehnlichkeit mit dem der Palant, es ist nur durch ein Freiviertel mit Lilie vermehrt[1]. Slanghen, in seiner Abhandlung über Hoensbroeck[2] gibt an, das Geschlecht stamme vom Pachthof Driesch in der Gemeinde Voerendal. Jedenfalls kommen die vame Driesch viel früher urkundlich vor, wie die Palant. (v. Oidtman.)

Zu S. 281, Nr. 27. Ueber die Hurt v. Schöneck handelt am ausführlichsten Dronke, Mittheilungen über die Burg Schönecken, Trier 1892 (Beilage zu dem Programm des städtischen Realgymnasiums). (v. Oidtman.)

Zu S. 283, Nr. 45. Nach „in das Limburgische“ ist einzuschalten: d. h. in die heutige holländische Provinz Limburg.

Zu S. 284, Nr. 51. Johann v. Goir war Vogt und Herr zu Eyss, 1473, 1492 (nicht Elsse!). Es gab nicht weniger als

[1]) Also ähnlich, wie das Vlattensche Wappen das Stammwappen Merode vermehrt mit einem Freiviertel zeigt. (v. Oidtman.)

[2]) S. 261, Anm. 4. (v. Oidtman.)

fünf gänzlich verschiedene Geschlechter Goer. Dieser Johann gehört dem Geschlecht Goer an, welches aus der Familie v. Horn hervorgegangen ist. (v. Oidtman.)

Zu S. 285, Nr. 54. Philipp, Herr zu Esch an der Salm, war Herr zu Clausen und Sehlem 1488, 1532 todt. (v. Oidtman.)

Zu S. 286, Nr. 58. Hier ist ein Druckfehler zu vermerken, indem statt Alten-Büchen Alten-Biesen gelesen werden muss.

Zu S. 286, Nr. 60. Johan Pryck v. Geisbach oder Gitzbach. (v. Oidtman.)

Zu S. 289, Nr. 80. Jedenfalls ein Kessel von der Familie, welche das Rautenkreuz im Wappen führte, bei welcher der Vorname Heinrich mehrfach vorkommt. (v. Oidtman.)

Zu S. 289, Nr. 83. Johan v. Rebotraedt. Die Familie führte ein mehrfach getheiltes Wappen mit zwei Löwen belegt, Freiviertel mit Vogel. (v. Oidtman.)

Zu S. 290, Nr. 84. Peter v. Coslar 1506. Noch 1613 war Godfried v. Coslar aus dieser Familie Propst auf dem Apollinarisberg bei Remagen. Redinghoven sah noch eine Fensterscheibe mit dessen acht Ahnenwappen auf dem Apollinarisberg. (v. Oidtman.)

Zu S. 291, Nr. 105. Es gab vier verschiedene Familien v. Anxstel. Der Vorname Gerhard kommt bei den Siegenhoven genannt Anstel (auch Anxstel geschrieben) vor. (v. Oidtman.)

Zu S. 291, Nr. 108. Quirin v. Leyck führte den Beinamen Doinraedt von seiner Mutter, die eine Dobbelstein zu Doenrath war; er besass 1515 Muthhagen. (v. Oidtman.)

Zu S. 293, Nr. 125. Es gab eine Familie v. Wallum, genannt Horpusch zu Kuckum, welcher dieser Johann angehört, und eine Familie Hoerpesch, auch Hurpisch genannt, die ein anderes Wappen: drei Rauten führte. (v. Oidtman.)

Zu S. 297, Nr. 160. Die Reuschenberg zu Roschet u. s. w. stammen von Reuschenberg bei Bergheim und kommen zuerst unter dem Namen von Esch vor; zu Reuschenberg a. d. Wupper haben sie keinerlei Beziehung. (v. Oidtman.)

Zu S. 298, Nr. 173. Franz Voss aus der westfälischen Familie, von der dieser Zweig das Gut Schwarzenberg bei Kornelimünster besass. Das Geschlecht blüht noch, ist aber gänzlich verschieden von dem hannöverischen mit einem Fuchs im Wappen. (v. Oidtman.)

Zu S. 300, Nr. 195. Die Streithagen zu Merzenhausen

haben mit dem Geschlecht Streithagen, aus welchem der Abraham hervorgegangen, welches den Beinamen Judenkop führte, nichts zu thun, sie führten einen doppeltgezinnten Balken im Wappen. Die Angabe von Fahne, dass die Mutter des berühmten Jan v. Werth eine Streithagen gewesen sei, ist höchstwahrscheinlich unrichtig, vielmehr war eine Schwester des Generals, Johanna, wahrscheinlich an einen Streithagen zu Merzenhausen verheirathet. Von den Streithagen zu Merzenhausen wird Gerhard 1426 mit einer Hufe Land, Busch, Benden und Ackerland zu Merzenhausen belehnt; 1563 hat diese Hufe Peter Men v. Strythagen für sich und seine Geschwister zur Hälfte, die andere Hälfte für Diedrich Hillensberg und seine Erben zur Lehn empfangen. — Andreas Streithagen war Schulmeister und Organist zu Heinsberg, vermählt mit Maria Sylvia. Ausser dem als Schriftsteller bekannten Sohn Peter, hatte er einen Sohn Johann, welcher 1640 als secretarius oppidi et satrapiae Berchemensis bezeichnet wird, sowie eine Tochter, vermählt mit N. v. Gressenich (Wappen: drei Ringe). (v. Oidtman.)

Zu S. 302, Nr. 217. Wolter v. d. Arck gehört zu der Familie, welche einen Balken von drei Blättern (Seeblättern) begleitet, als Wappen führte. Diese Familie stammte von Arken oder Ark jetzt Orken bei Grevenbroich. (v. Oidtman.)

Zu S. 307, Nr. 270. Diese Familie Weisweiler hat zu den adeligen Familien, welche sich von Weisweiler a./Inde schrieben, keine Beziehungen. Das Wappen des Balduin, sehr unheraldisch, zeigt auf Siegeln einen Balken, über dem eine Perlenkrone von drei Perlen steht, unten einen offenen Flug mit je einer Kugel belegt, dazwischen eine schwebende Kugel. (v. Oidtman.)

Zu S. 307, Nr. 272. Die Familie v. Meuthen kommt zuerst in Nothberg a./Inde urkundlich vor. (v. Oidtman.)

Zu S. 309, Nr. 280. Das Geschlecht Velradt, auch v. Velrath, genannt Meuther, stammte vom Hof Velrath bei Grevenbroich und führten die Velrath die drei Rauten als Lehnsleute der Edelherrn zur Dyck, welche drei Rauten im Wappen hatten. (v. Oidtman.)

Zu S. 312, Nr. 303. Der Schlusssatz wird durch Anm. 4, S. 4, Bd. XV dieser Zeitschrift erledigt. (v. Oidtman.)

Zu S. 319, Nr. 354. Die v. Westrem stammen aus der Gegend von Recklinghausen (vgl. Fahne, Westph. Geschl.). (v. Oidtman.)

Zu S. 322, Nr. 386. Bensberg ist Berensberg. (v. Oidtman.)

Kleinere Mittheilungen.

1. Aachener Lehrer und Studenten an der Hochschule zu Paris im 14. und 15. Jahrhundert.

Zu denjenigen Männern, welche durch ihre bedeutenden Untersuchungen überraschend neues Licht über das machtvolle Geistesleben des Mittelalters in unsern Tagen verbreitet haben, gehört der zweite Archivar des apostolischen Stuhles, P. Heinrich Denifle, aus dem Orden der Dominikaner. Schon der erste Band seines Werkes „Die Universitäten des Mittelalters bis 1400," Berlin 1885[1] bekundet die grossen Fortschritte, welche die moderne geschichtliche Wissenschaft seit den Tagen eines Du Boulay und Jourdain in Frankreich, und von Savignys in Deutschland gemacht. Neben der erstaunlich umfassenden Benützung der deutschen, französischen, englischen und spanischen Archive, insbesondere aber des vatikanischen Archivs, in welchem Denifle seine Domäne besitzt, war es namentlich die kritische Methode des Verfassers, welche die Aufmerksamkeit der Fachgenossen auf sich lenkte. Ist die Thatsache, dass das epochemachende Werk, welches die Entstehung, Ausbildung und Wirksamkeit der mittelalterlichen Hochschulen in völlig neuem Licht erscheinen lässt, bisher seine Vollendung noch nicht empfangen, auch geeignet, unser Bedauern zu erwecken, dann werden wir für diesen Ausfall entschädigt durch eine noch bedeutendere Arbeit Denifles, von welcher jetzt bereits vier Bände ans Licht gestellt sind.

Mit Unterstützung der französischen Staatsregierung und unter Beihülfe des Conservateur adjoint an der Bibliothek der Pariser Hochschule, veranstaltet der deutsche Landsmann P. Denifle jetzt die Herausgabe der Dokumente der alten Pariser Universität[2]. Nur einem Manne von seiner gründlichen Kenntniss der europäischen Bibliotheken, seiner kritischen Begabung und genauen Bekanntschaft mit den mittelalterlichen Geistesströmungen auf den Gebieten der Philosophie und Theologie konnte die Lösung einer solchen Aufgabe gelingen. Allbereits haben sich die bedeutendsten Gelehrten dahin ausgesprochen,

---

[1]) Vgl. meine Besprechungen in den Histor.-Polit.-Blättern Bd. XCVI, S. 578—588 und Dublin Review, Oktober 1885, p. 450—451.

[2]) Chartularium Universitatis Parisiensis sub auspiciis consilii generalis Facultatum Parisiensium ex diversis bibliothecis tabulariisque collegit et cum authenticis chartis contulit H. Denifle, O. P. in archivo Apost. Sedis Vicarius auxiliante Aemilio Chatelain, bibliothecae Universit. in Sorbona adjuncto. Tom. I ab an. 1200—1286. Tom. II 1286—1350. Tom. III 1350—1394. Paris. Typ. Delalain. 4° 1889—1894, p. XXXVI, 718 und XXII, 808 und XL, 777.

dass die Ausführung des schwierigen Unternehmens geradezu als mustergültig bezeichnet werden müsse.

Neben dem Chartularium, welches die Urkunden der Universität in chronologischer Ordnung von 1200—1394 in den drei ersten Bänden bis jetzt gebracht hat, spenden die Herausgeber im Auctarium, welches ebenfalls auf eine Reihe von Bänden veranlagt ist, solche einschlägige Schriften, deren bedeutender Umfang ihre Einverleibung in das Chatularium nicht empfiehlt[1]. Zu diesen gehören die Tagebücher der Prokuratoren der Nationen in der Artisten-Fakultät. Diese bestand in Paris aus vier Nationen: Natio Gallicana, Picardorum, Normannorum, Anglicana (Alemanniae). Der letztere Name findet seinen Grund in dem anfänglichen Ueberwiegen des englischen und schottischen Elements an der Hochschule, während seit 1367 die Bezeichnung Natio Alemanniae aufkam, nachdem die Deutschen an Einfluss gewonnen hatten[2]. Die Natio Anglicana gliederte sich hinwiederum in vier Provinzen: Scotia, Alemannia, Suecia, Dacia. Von kleinen Zeiträumen abgesehen, haben sich die Amtsbücher der Prokuratoren der anglikanischen (deutschen) Nation erhalten und liegen nunmehr im ersten Bande des Auctarium von 1330—1406 gedruckt vor. Die Namen der aus Aachen stammenden Docenten und Scholaren haben wir aus dem Auctarium ausgehoben und unter Beifügung von Erläuterungen der technischen Ausdrücke hier zusammengestellt.

(1.) 1333. Tempus Procuracionis magistri Johannis de Waltirstona Scoti. Item sub magistro Johanne de Scenighen determinavit[3] dominus Reynerus de Aquisgrana, cujus bursa[4] IIII solidi (p. 15).

(2.) 1333. Tempus procurationis Goeswini de Zutphania. Item licenciatus fuit dominus Reinerus de Aquisgrana sub magistro Johanne de Sceneghen, cujus bursa VI solidi (p. 17).

---

[1]) Auctarium Chartularii Universitatis Parisiensis sub auspiciis consilii generalis facultatum Parisiensium ediderunt Henricus Denifle, O. P., in archivo apostolicae Sedis Romanae vicarius, academiarum Vindobonensis Pragensis Berolinensis socius et Aemilius Chatelain in bibliotheca universitatis Parisiis conservator adjunctus palaeographiae latinae in Sorbona magister. Tomus I Liber Procuratorum nationis Anglicanae (Alemanniae) ab anno MCCCXXXIII ad annum MCCCCVI. Parisiis apud fratres Delalain MDCCCLXXXXIIII 4° LXXVI. 992 col.

[2]) In der Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts gingen England und Schottland für den Katholizismus verloren, während die Iren der Kirche treu blieben. Von da an treten Engländer und Schotten in Paris vor den Iren in den Hintergrund. Ein Verzeichniss der irischen Prokuratoren der „Constantissima Germanorum natio“ an der Pariser Hochschule im 17. und 18. Jahrhundert nach den Registres de l'Université bei A. Bellesheim, Geschichte der katholischen Kirche in Irland. Mainz 1890, Bd. II, S. 735—742.

[3]) Determinare ist gleichbedeutend mit Ablegung der Prüfung für das Baccalaureat. Denifle-Chatelain, Auctar. I, p. XXIX: Determinantia ac baccalaureatus idem omnino erat. Regelmässig vollzog sich dieser Akt in der Fastenzeit. Er bestand darin, dass der Kandidat bei gewissen Disputationen den Vorsitz führen und in strittigen Punkten die Entscheidung (determinare) geben musste.

[4]) Denifle-Chatelain. Auctar. I, p. XLV. Der Name Bursa bezeichnete diejenige Geldsumme, mit welcher der Student den Lebensunterhalt bestritt. Sie bildete die Grundlage zur Bemessung der Höhe der an die Fakultät zu entrichtenden Gebühren. L. c. Qui pro bursa nihil vel minus 16 denariis habuerunt, ad subdeterminandum admissi sunt.

(3.) 1352. Procuratio magistri Johannis de Peblis Scoti. Isti sunt determinantes. Item dominus Johannes (dictus Resdail) de Aquis sub magistro Jacobo de Olandia, cujus bursa nichil (p. 155).

(4.) 1352. Item licentiatus fuit dominus Johannes de Aquis sub magistro Johanne de Wesalia, cujus bursa nichil. Item incepit[1] dominus Johannes de Aquis sub eodem (p. 156).

(5.) 1352. Procuratio magistri Gerhardi de Dulmen. Item statuerunt magistri inviolabiliter observari, quod in rotulo[2] transmittendo ad curiam ponerentur magistri actu exsistentes Parisius secundum sue etatis ordinem a seniore incipiendo usque ad juniorem. Presentes pro tunc fuerunt . . . magister Johannes de Aquis (p. 159).

(6.) 1353. Anno Domini MCCCLIII octava die mensis Julii, facta congregacione nacionis Anglicane apud sanctum Julianum pauperem super eleccione procuratoris facienda, electus fuit in procuratorem ejusdem nacionis magister Johannes dictus Resdail de Aquis concorditer, nullo magistrorum penitus contradicente (p. 165).

(7.) 1354. Procurator Johannes dictus Resdail. Electus fuit in procuratorem ejusdem nationis Johannes dictus Resdail de Aquis concorditer (p. 168).

(8.) 1354. Procurator Johannes de Aquis. Item juravit dominus Conradus quondam Thome dicti Ranspuic de Aquis, qui reputatus fuit actu determinans magistri Johannis de Wesalia (p. 168).

(9.) 1354. Item facta congregacione nacionis apud sanctum Maturinum in die sancti Petri, electi fuerunt in examinatores determinancium illius anni magister Wyskinus, magister Johannes de Aquis una cum procuratore tunc temporis (p. 169).

(10.) 1354. Isti sunt determinantes istius anni. Item determinavit dominus Mathias de Lincze sub magistro Johanne de Aquis, cujus bursa nichil.

Item dominus Henricus de Almenkerken sub magistro Johanne de Aquis, cujus bursa 4 sol.

Item determinavit dominus Henricus de Goch sub magistro Johanne de Aquis, cujus bursa 4 sol.

Item determinavit dominus Johannes de Goch sub eodem magistro Johanne de Aquis, cujus bursa 4 sol.

Item dominus Conradus de Goch sub magistro Johanne de Aquis, cujus bursa nichil (p. 170).

(11.) 1354. Procurator Hermannus de Monte Solis (Sunnenberghe) de Bruneswich. Item supplicavit magister (Johannes) de Aquis pro solucione unius libre denariorum parisiens. in qua nacio sibi tenetur, et fuit sibi concessum . . . (p. 171).

---

[1]) Denifle-Chatelain, Auctar. I, p. XXXI. Incipere = als Magister die erste Vorlesung halten.

[2]) Rotulus hiess jenes Verzeichniss verdienter Lehrer und Scholaren, welches die versität dem päpstlichen Stuhl unterbreitete, damit er dieselben mit Pfründen beken möge.

(12.) 1354. Procurator Hermannus de Rotwil. Item incepit dominus Johannes Beissel[1] de Aquis sub magistro Johanne de Aquis, cujus bursa 8 sol., floreno valente 26 solidos (p. 175).

(13.) 1355. Procurator Johannes de Peblis (Scotus). Isti sunt determinantes. Item Johannes de Brandburg[2] de Aquis sub magistro Johanne de Aquis, cujus bursa 5 solidi (p. 177).

Item Petrus de Gellenkirchen sub magistro Johanne de Aquis, cujus bursa nichil, juravit tamen satisfacere quamcicius posset (p. 178).

(14.) 1355. (Procurator Johannes de Peblis.) Isti sunt determinantes. Item Johannes de Brandburg de Aquis sub magistro Johanne de Aquis, cujus bursa 5 solidi (p. 178).

(15.) 1355. Procurator Arnoldus de Bevere de Embeke (Saxo). Item licenciatus fuit dominus Johannes Wich sub magistro Johanne de Aquis, cujus bursa sex solidi (p. 183).

(16.) 1356. (Procurator) Themo Judei clericus Monasteriensis dioc. et civitatis, Westfalus. Item electi erant secundum formam statuti magister Bero de Suecia et magister Johannes de Aquis Grani in examinatores determinancium vel determinaturorum (p. 190).

(17.) 1356. Procurator Themo Judei clericus Monasteriensis dioc. Isti sunt qui determinaverunt. Item dominus Johannes de Pavone sub magistro Johanne de Aquis, cujus bursa dimidium scutum, scuto valente 13 solidos et 4 denarios.

Item Johannes de Maguntia sub magistro Johanne de Aquis, cujus bursa 4 solidi cum 6 denariis (p. 190).

(18.) 1356. Item 28ª die mensis Marcii . . . substituit nacio magistrum Johannem de Aquis loco receptoris (p. 194).

(19.) 1356. Item licenciatus fuit dominus Johannes de Bradburch de Aquis sub magistro Johanne de Aquis, cujus bursa 6 solidi (p. 195).

(20.) 1356. Item licenciatus fuit dominus Henricus de Ruremonde sub magistro Johanne de Aquis, cujus bursa 5 solidi et 6 denarii (p. 196).

(21.) 1357. Procurator Henricus de Embeke. Item licenciatus fuit Hermannus de Wezalia sub magistro Joanne de Aquis, cujus bursa 4 solidi, scuto valente pro 16, (p. 210).

(22.) 1358. Procurator Magister Artolfus Lauterwech. Isti sunt determinatores istius anni. Item dominus Wilhelmus de Mechlinia prope Aquas sub magistro Johanne de Aquis, cujus burse 9 sol. (p. 225).

Item dominus Wenemarus de Goye de Zutphania sub magistro Johanne de Aquis, cujus burse 9 solidi.

Procurator magister Artolfus Lauterwech de Bavaria. Isti sunt determinatores istius anni. Item dominus Arnoldus de Aquis, sub magistro Hainrico de Saxonia (p. 227).

---

[1]) A. Heusch, Nomina Canonicor. Regal. Eccl. B. M. V. Aquisgran. Beissel starb als Kanonikus 1800.

[2]) Heusch, Brandenburg starb als Kanonikus 1390.

(23.) 1358. Procurator Remboldus Väner. Item incepit dominus Johannes de Ubach sub magistro Joanne de Aquis (p. 231).

(24.) 1359. Procuratio magistri Henrici dicti de Eyher de Kalker, Colonieus. dyoces. Item determinavit Godefridus Eykorn de Aquis sub magistro Johanne de Pavone, cujus bursa 14 solidi, scuto pro 30 solidis, fidejussorem posuit qui pro eo satisfaceret nationi . . . (p. 243).

(25.) 1364. Procurator Ricoldus de Haeften (Trajecteus. dyocesis). Item eadem die (XVI Kal. Martii) determinavit dominus Martinus Tienych de Aquis Leodiens. dyoc. sub magistro Marcilio de Inghen, cujus bursa IX solidi.

(26.) 1369. Continuatio procuratoris magistri Henrici Langhals. Item determinavit dominus Jacobus de Aquis sub magistro Mersilio, cujus bursa VIII solidi; posuit pignora (p. 327).

(27.) 1366. Supplicavit Gerardus Muchart de Aquis pro dilacione bursarum suae licentiae, positis pignoribus sufficientibus penes receptorem . . . Primo licenciatus (est) dominus Gerardus Muchart de Aquis sub magistro de Calker (p. 519).

(28.) 1382. Procuratoria magistri Petri de Catwiic. Item determinavit domicellus Godefridus de Harne, prepositus Kerpensis[1] (Colon. dioc.) et provisor provincie nostre sub magistro Jordano de Clivis, cujus bursa VII solidi, VIII denarii. Solvit (p. 616).

(29.) 1404. Procuratio magistri Hermanni de Ummen. Item determinavit dominus Guillelmus de Dumeto de Aquisgranis sub magistro Bernardo Eychof (p. 876).

(30.) 1406. Procuratio magistri Conradi Langh de Esslinga. 2° supplicavit magister Johannes de Berka pro litera testimoniali pro magistro Gwillelmo de Aquisgrani de magisterio suo, cujus supplicatio eciam fuit concessa (p. 919).

Aachen. *Kanonikus Dr. A. Bellesheim.*

2. Schloss Jägerhof in Düsseldorf, ein Bau Johann Joseph Couvens.

Einer freundlichen Mittheilung des Herrn Dr. E. Renard in Berlin verdankt der Unterzeichnete einen weiteren direkten Beleg für die in seiner Abhandlung über die Architekten Johann Joseph Couven und Jakob Couven aufgestellte Behauptung, dass das kurfürstliche Jagdschloss Jägerhof zu Düsseldorf ein Couvenscher Bau sei. In dem Herrn Eberhard von Claer zu Burg Vilich bei Beuel gehörenden Nachlasse des Düsseldorfer Hofarchitekten Kees befindet sich eine Zeichnung, die einen Plan zu den Stallungen des genannten Jagdschlosses darstellt. Der Grundriss des Jägerhofs selbst ist mit aufgezeichnet und entspricht genau dem Couvenschen Plane und der

[1]) Heusch 4, Godefridus de Harve, protonotarius Papae et praepositus Kerpensis.

Wirklichkeit. Oben rechts steht auf dieser Zeichnung folgende Ueberschrift: „Plan über fernere Fortsetzung des nach dem Project der Baumeisteren tit: Couven eingerichteten Churfürstlichen Jäger-Hauses Hieselbsten und solch = ein Entwurf gemäss aufzuführende Flügelen, auch zu revetirende Düsselbach." — Dieser Plan, über dessen Urheber Nachrichten bisher nicht bekannt geworden sind, ist gegen 1760 entstanden; die darin enthaltene Aussage, wonach der Jägerhof nach dem Projekte Couvens eingerichtet d. h. gebaut wurde, stammt also von einem Zeitgenossen, so dass jeder weitere Zweifel an der Autorschaft Couvens durch dieselbe hinfällig wird. Uebrigens sind die hier geplanten Stallungen nicht diejenigen, die jetzt noch erhalten sind, denn der Plan zeigt sie freiliegend an Stelle der jetzigen Flügelbauten.

Aachen. *Jos. Buchkremer.*

3. Die Rechte der Abtei Kornelimünster und des Herzogs von Jülich in dem Dorfe Kastenholz.

Im Januar des Jahres 1365[1] überfiel eine Anzahl von Söldnern der Stadt Köln das Dorf Kastenholz[2]. Ehe die arglosen Dorfbewohner ihre Habe an Geräth und Vieh auf den Kirchhof flüchten konnten, besetzten die Angreifer das Dorf, trieben das Vieh aus den Ställen und den Feldern zusammen, raubten aus den Häusern Kleidung und Hausgeräth und traten dann mit der ganzen leichterrungenen Beute den Heimweg nach Köln an. Die Klagen und Vorstellungen der Beraubten blieben ungehört, sie erfuhren nur thätliche Misshandlungen und Schmähungen. Nur wenigen gelang es gegen beträchtliche Geldopfer einen Theil des geraubten Viehes wieder einzulösen, den Rest der Beute[3] theilten die Räuber unter sich nach ihrer Rückkehr vor den Augen einiger der Geschädigten, die ihnen nach Köln gefolgt waren. Auch ein von den letzteren erwirktes Gebot des Kölner Rathes, die Beutetheilung bis nach der nächsten Rathssitzung zu unterlassen, wussten die Söldner zu umgehen[4]. Zu dem Raube gehörte auch eine Schafherde von 350 Stück, von denen 267[5] Eigenthum des Klosters Kornelimünster waren. Um die Rückerstattung des

[1]) Die Darstellung beruht auf den Akten des Prozesses, den die Abtei Kornelimünster aus Anlass des Ueberfalles gegen die Söldner vor dem erzbischöflichen Offizialatgericht zu Köln anstrengte. Die erhaltenen Akten bilden ein Heft in 4° von 28 Papierblättern im modernen Einband, von denen die beiden letzten unbeschrieben geblieben sind. (Verzeichnet durch H. Keussen, Mittheilungen aus dem Kölner Stadtarchiv Heft 24, S. 48.)

[2]) Jetzt Kreis Rheinbach.

[3]) Der Gesammtwerth der Beute wurde von den Zeugen (vgl. unten S. 356) auf mehr als 800 Gld. oder 2000 M. pag. col. geschätzt.

[4]) Aussage des Bauern Godefridus de Cuchenheym (a. a. O. f. 21 b): Cum . . . premissa consulibus civitatis nunciarent, . . . dicti consules mandaverunt reis, ne dividerent huiusmodi spolium usque ad diem sequentem, quod et factum fuit, sed die sequenti hora mane, antequam cives Colonienses venirent ad consistorium, dicti rei diviserunt spolium predictum.

[5]) Der Werth des einzelnen Schafes wird mit Rücksicht darauf, dass sie zumeist trächtig waren und die Frühjahrschur bevorstand, auf ca. 2 M. pag. angegeben (f. 16 a, f. 21 a). Einer der Zeugen erklärte (f. 22 a): Nescit infra decem leucas tam speciosam turmam ovium de una curte euntem ad pascua.

geraubten Viehes und die Bestrafung der Söldner zu erreichen, machte das Kloster einen Prozess gegen diese vor dem erzbischöflichen Offizialat in Köln anhängig und ernannte zu seinen Vertretern den Presbyter Daniel, Rektor der Pfarrkirche zu Vudeleys[1], und die beiden Notare der Kölner Kurie Heinrich von Westerholz[2] und Tilmann von Sülz. Die Beklagten erwählten dagegen zu ihrem Rechtsbeistand den Notar der Kurie Heinrich von Lintorf, alias de Prato[3]. Auf den Verlauf der Verhandlungen kann hier nicht im Einzelnen eingegangen werden. Der strittige Punkt war, ob das geraubte Vieh in der That dem Kloster Kornelimünster oder, wie die Angeklagten behaupteten, dem damaligen Vogte des Dorfes Kastenholz, Ritter Johannes von Gronsfeld gehört habe. Im letzteren Falle hätte es sich lediglich um eine nach dem Begriff der Zeit rechtmässige Kriegsbeute gehandelt, da der genannte Ritter mit der Stadt Köln, deren Söldner ja die Angreifer gewesen waren, damals in offener Fehde[4] stand. Zur Klarstellung des Sachverhältnisses ordnete der Offizial die Abhaltung eines Zeugenverhöres in Kastenholz selbst an und betraute mit der Vornahme desselben den Pastor in Derne, Arnold von Soest (de Susato[5]). Die ausführlichen Aufzeichnungen über dieses Verhör bilden einen Theil der Prozessakten[6]. Unter den vernommenen Zeugen befanden sich auch der Schultheiss des Dorfes Kastenholz[7] und verschiedene dortige Schöffen. Da der das Verhör abhaltende Pastor sich auch bemühte, die rechtlichen Beziehungen des Dorfes zu der Abtei und dem Vogte festzustellen, bieten die Aussagen der genannten Zeugen einen ziemlich ausreichenden Ersatz für ein Weisthum, das ja auch zumeist von den örtlichen Gerichtspersonen ertheilt zu werden pflegte. Wir geben im Folgenden die in Betracht kommenden Stellen aus der Aussage des Schultheissen wörtlich wieder. Soweit die Angaben der Schöffen ausserdem Beachtungswerthes bieten, sind sie in den Anmerkungen berücksichtigt. Der Schultheiss erklärte den Raub für widerrechtlich. Cum actores[8] sint veri domini ville predicte et ex eo ipsi actores habeant respondere et agere pro dictis ville villanis et ipsos defendere. Habent enim dicti actores iudicem et scabinos in dicta

---

[1]) a. a. O. f. 1 b. Wohl Vodelée (Provinz Namur).

[2]) In einer den Akten inserierten Vollmachtsurkunde (f. 24 a) werden folgende Angehörige der Abtei angeführt: Johannes (de Leuendael, vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. IV, S. 120) dei permissione abbas, Arnoldus de Wyswylre decanus, Gerlacus de Vreysheym cantor, Weynmarus de Visschenich cellerarius, Wynricus de Kyntzwylre custos, Reymarus de Dorp hospitalarius, Sanderus de Hoynghen, Herperus de Alstorp, Rolemannus de Lapide, Petrus de Gelstorp, Arnoldus de Blandenberg. (1361 April 1.)

[3]) Vgl. über ihn: Stein, Akten zur Verfassung und Verwaltung Kölns Bd. I, S. CXXIII.

[4]) Vgl. unten S. 357.

[5]) Prozessakten f. 12 b.

[6]) Ebenda f. 13 a—23 a.

[7]) Abelo Roedekyn, iudex et scultetus ville et curtis de Castenholtz (f. 17 b) Waltherus Glizekin, iuratus et scabinus curtis et iudicii in Castenholtz, Hermannus Ye, scabinus in Castenholtz und noch zwei andere Schöffen.

[8]) d. h. die Abtei Kornelimünster.

villa et iudicium sangwinis [1], dicti eciam villani ad pulsum campane, dictum clockenslach, nullum tenentur sequi, nisi actores. Judex eciam et scabini, qui sunt iurati actorum, singulis quindenis servant iudicia et faciunt conquerentibus iusticiam expeditam et advocatus pro tempore existens, sic pronunc est dominus Johannes de Groensvelde, nullum ius aliud [2] habet in dicta villa, sed est advocatus dicte ville, quod ius habet a domino duce Juliacensi, qui est superior advocatus actorum [3], et est ius advocati dicte ville, quod feria tercia post octavas pasche et aliis duabus vicibus dictis ungeboeden dynch tercia die post iudicium sculteti et scabinorum idem advocatus habet iudicare, quod dicitur teutonice dri gedinchdage, et de hoc actores solvunt eidem viginti octo solidos dictos voghetgelt. Item dicit, quod idem advocatus, ut dictos iudicem et scabinos defendat a petentatu (!) (f. 18 b.) dicto gewalt, habet tercium denarium, ex excessibus enormibus perpetratis coram iudicio predicto, sed excessus minores et penam ipsorum solum tollit scultetus nomine actorum.

Mit dieser klaren und glaubwürdigen Darstellung der Rechtsverhältnisse steht eine andere gleichzeitige Nachricht in einem gewissen Gegensatz. Auch der damalige Vogt, Ritter Johannes von Gronsfeld, machte den Ueberfall zum Gegenstande einer Klage vor den Geschworenen des Landfriedensbundes [4]. Er gab den erlittenen Schaden sogar auf 3000 Mk. an, und behauptete ferner, dass das hohe und niedere Gericht in Kastenholz ihm zustehe, was den eben citirten Zeugenaussagen direkt widerspricht. Er scheint übrigens mit seiner Angabe bei den Landfriedensgeschworenen keinen unbedingten Glauben gefunden zu haben, dieselben legten ihm vielmehr die Beweispflicht für seine Behauptung auf, die er durch die Schöffen von Kastenholz und zwei Lehnsleute vor dem nächsten Landfriedenstage bestätigen lassen sollte. Ueber die endgültige Erledigung der Angelegenheit vermögen wir leider nichts zu sagen. Der Prozess der Abtei scheint ergebnisslos verlaufen zu sein. Das zeitlich

[1]) In der Aussage des Schöffen Walther Glizekin heisst es (f. 14 b): Si quis ibidem per dictos scabinos iudicaretur ad mortem, advocatus, qui est pronunc dominus Johannes de Groensvelde, debet interesse iudicio ad protegendum ipsos scabinos et iudices ab incursu potentatus, quod si facere non posset, dominus dux Juliacensis superior advocatus dictorum actorum ipsum iudicium defendere teneretur.

[2]) Ebenda: Agri eciam ipsius advocati sicut aliorum per actores decimantur et idem advocatus solvit censum ad curtem actorum predictorum sitam in dicta villa. Aussage des Schöffen Hermannus, filius Drude Abelonis (f. 17 a): Dicit eciam, quod castrum, in quo in villa predicta dictus advocatus inhabitat, stat in fundo actorum et de huiusmodi fundo idem advocatus est a domino abbate actore infeodatus.

[3]) Im J. 1233 Februar 14 (Lacomblet, Urkundenbuch Bd. II, Nr. 193) erhielt Graf Wilhelm von Jülich von dem Pfalzgrafen Otto bei Rhein, Herzog von Bayern, ausser anderen Lehen auch die „advocatia in Munster" (Lacomblet a. a. O. S. 102, Anm. 1). Im J. 1286 Januar 28 schloss die Abtei Kornelimünster mit dem Vogte Walther von Kastenholz einen Vergleich über die Vogtei Kastenholz, den Graf Walram von Jülich als Oberlehnsherr mit besiegelte. (Vgl. W. Graf von Mirbach, Beiträge zur Geschichte der Grafen von Jülich in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XII, S. 186.)

[4]) Ennen, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln Bd. IV, Nr. 498 (1370 März 23). Er leugnete, Feind der Stadt gewesen zu sein.

letzte Stück der Akten bildet eine Eingabe Heinrichs von Lintorp[1] an den Offizial, worin er unter Hinweis auf die mittlerweile erfolgte Verbannung des Ritters Emund Birklin[2] und den Tod der meisten Beklagten die Weiterführung des Prozesses als aussichtslos und ungerechtfertigt darzustellen sich bemüht. Es ist deshalb kaum glaublich, dass die Abtei den von ihr begehrten Schadenersatz in der That erhalten hat.

Köln. *Friedrich Lau.*

4. Ein Stammbaum der Familie Mitz.

In dem reichhaltigen Museum, das die Stadt Basel in der aufs sorgfältigste wieder hergestellten Barfüsserkirche eingerichtet hat, wird der Stammbaum einer niederrheinischen Familie aufbewahrt, der für genealogische Nachforschungen nicht ohne Interesse sein dürfte. Er ist mit Oelfarbe auf einer etwa zwei Meter breiten und anderthalb Meter hohen Leinwand hergestellt und hängt an der östlichen Wand der zur südlichen Empore führenden Treppe. Die Unterschrift lautet: „Genealogia familiae Mitz ex Dalen, oppido ducatus Juliacensis, oriundae.“ Der Stammbaum beginnt mit „Servatius Mitz, von Dalen bürtig und verheurathet mit Agnees N. C. 1412“ und endigt mit „Maria Elisabeth Mitz † 3. Aprill 1819“. Das ihn zierende Wappen zeigt einen durch einen rothen Querbalken getheilten blauen Schild, in dessen oberer Hälfte zwei weisse Schwäne, in der untern einen weissen Schwan.

Bonn. *Hugo Loersch.*

5. Mittheilungen aus Handschriften der Klöster Burtscheid und Steinfeld.

Die Grossherzogliche Hofbibliothek zu Darmstadt enthält unter ihren Handschriftenbeständen einige Codices aus dem Kloster Burtscheid O. Cist. bei Aachen und dem Prämonstratenser-Kloster Steinfeld. Dieselben entgingen, als der Heimath entfremdet, bisher den Lokalforschern und seien deshalb nachstehend inhaltlich kurz erwähnt. Sie fanden sich bei Durchmusterung der Darmstädter Handschriften; möglicherweise ergeben sich noch weitere nach Burtscheid und Steinfeld hinweisende Stücke zu Darmstadt. Diese Handschriften entstammen den 1805 durch Vermächtniss in die Darmstädter Hofbibliothek gelangten Sammlungen des Barons von Hüpsch[3].

Nr. 217. Folio, Papier, 15. Jahrhundert. Incipit vita beati Gregorii primi abbatis Porcetensis pridie nonas Novembris (4. November). Beginnt: Beatus Gregorius magno etc. Enthält auf 17 Blättern die Lebensbeschreibung des Stifters Burtscheids, worin Einiges über dessen Beziehungen zu Kaiser

¹) Akten f. 7a auf einem nachträglich eingehefteten Blatte (undatirt).

²) Vgl. Ennen, Geschichte der Stadt Köln Bd. II, S. 665.

³) Ueber die Sache vgl. Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, Heft 62, S. 177 f.



Otto II. und Theophanie. Die Vita Gregors ist jetzt gedruckt in den Acta Sanctorum, November, Bd. II, 1, p. 467 ff.

Nr. 864. Folio, Pergament, 15. Jahrhundert. Missale des Prämonstratenser-Klosters Steinfeld, mit Hymnarium und dem Officium auf den hl. Potentinus, den Patron Steinfelds, und einem blattgrossen Gemälde, vor welchem die Zahl 1501 am Schlusse einer Einschreibung steht, die jünger als der Codex selbst ist. Eine Sequenz auf den hl. Potentinus ist bei Roth, Lateinische Hymnen des Mittelalters S. 142—143 aus dieser Hs. abgedruckt.

Nr. 868. Folio, Pergament, 12.—13. Jahrhundert (Hüpsch 622, 144), 185 Blätter. Graduale, das sich ehedem in der Prämonstratenser-Abtei Arnstein a. d. Lahn befand und am 12. März 1670 als Geschenk des Arnsteiner Abtes Schlinckmann[1] nach Steinfeld gelangte. Mit Neumen auf vier Linien höchst sorgfältig geschriebener Text. Blatt 1—125 enthält das Antiphonar vom ersten Adventsonntag an, Blatt 125, Rückseite, beginnen die verschiedenen Kyries und Glorias, Blatt 129, Rückseite, bis 167 stehen Hymnen auf Heilige, Kirchweihe, Apostel, das Kredo, Präfationen, Sanktus, Agnus dei, Ite missa est, Marienlieder, Requiem. Von Blatt 167 bis Blatt 185 trugen mehrere Hände des 15. Jahrhunderts Hymnen und Verwandtes ein. An manchen Stellen ist die Gottesdienstordnung beigefügt und bietet hohes liturgisches Interesse. Das Offizium der Palmweihe ist weitläufig und grossartig angelegt, wie solches nur in seiner Prachtentfaltung an Domkirchen üblich war; hervorragend ist namentlich das Offizium auf Gründonnerstag und Charfreitag.

Von den Vorsatz- und Deckblättern ist eines abhandengekommen. Der Text ist überschrieben von späterer Hand: „Daniell". Die Hs. selbst ist schön und zierlich und entstammt dem 12.—13. Jahrhundert. Der Inhalt besteht in einem ununterbrochenen Theil eines Bogens aus des Petrus de Riga sogen. Aurora oder heiligen Schrift in Versen und zwar Buch Daniel, Kapitel 4 bis Ende und Buch Judith, Anfang[2].

Nr. 931. Quarto, Pergament, 12.—13. Jahrhundert. Am Anfang defektes Antiphonar aus Burtscheid. Mit Neumennotation. In den Rubriken öfter die Cantrix genannt. Am Ende sind einige Hymnen von einer Hand des 15. Jahrhunderts beigefügt. Von einer Hand des 12.—13. Jahrhunderts findet sich eingeschrieben folgender Ablassbrief: Dilectis in Christo fratribus omnibus presentes litteras inspecturis W. divina miseracione Mutinensis episcopus in vero salutari salutem. Noverit vestra discretio, quod cum in partibus Aquisgrani quibusdam exigentibus causis conversaremur ad tempus, litteras domini O. sancti Nicolai in cacere (!) Tulliano diaconi cardinalis apostolice sedis legati percepimus continentes, quod consecrantes altare sancti Benedicti in monasterio de Porceto Cysterciensis ordinis Coloniensis diocesis, faceremus ibi annualem

[1]) Anton Schlinckmann war Abt 1663—1697, † 1704.

[2]) Petrus de Riga † 1209. Seine Aurora umfasst über 15 000 Verse in verschiedenen Metren, sie blieb ungedruckt; ein Stück, die recapitulatio utriusque testamenti in 526 Versen ist bei P. Leyser, Historia poetarum et poematum medii aevi, Halae, Magdeb. 1721, Octavo, S. 705 f. gedruckt; vgl. Götze, Merkwürdigkeiten der Dresdener Bibliothek Bd. III, S. 488.

quadraginta dierum indulgentiam perpetuo duraturam omnibus in die illius consecrationis visitantibus ecclesiam supradictam. Quod et perfecimus proxima dominica post festum apostolorum Philippi et Jacobi statuentes et publice nuntiantes, quod semper in tali dominica predicta indulgentia observetur. Karitas dei et gratia domini nostri Jhesu Christi et gaudium in spiritu sancto vobiscum. Amen.

Nr. 1210. Quarto, Pergament, 13. Jahrhundert. Martyrologium aus Burtscheid mit nachstehenden Einträgen am Rande:

VII idus Januarii (7. Januar). Obiit pie memorie domina Maria a Frenz tricesima prima abbatissa huius loci.

III idus Januarii (11. Januar). Obiit pie memorie domina Johanna terciadecima abbatissa huius loci.

Pridie ydus Feb. (12. Februar). Obiit pie memorie domina Mettildis sexta abbatissa huius loci.

XIV kalendas Martii (14. Februar). Obiit pie memorie domina Catharina undecima . . . (Lücke zu ergänzen: abbatissa) loci huius.

XII kalendas Aprilis (18. März). Obiit pie memorie domina Maria de Reede vicesima quinta abbatissa huius loci. 1680.

X kal. Julii (22. Juni). Obiit pie memorie domina Barbara duodecima abbatissa loci huius.

VI kal. Julii (26. Juni). Obiit pie memorie domina Aleidis nona abbatissa loci huius.

XV kal. Octobris (17. September). Item commemoratio patrum nostrorum, matrum, fratrum atque sororum et monachorum Molismensium et Cluniacensium [1] et Cartusiensium et sancti Benedicti Montis Cassini et aliorum, quorúm commemoratio fit in ordine nostro.

Nonas Nov. (5. November). Gregorii primi abbatis et fundatoris loci huius, cuius vita virtutibus et signis extitit gloriosa.

Wiesbaden. *F. W. E. Roth.*

6. Der päpstliche Nuntius Bonomi, Bischof von Vercelli, in Aachen im J. 1585.

Die von Ehses und Meister im Auftrag der Görres-Gesellschaft aus dem Vatikanischen Archiv herausgegebenen „Nuntiaturberichte aus Deutschland“ [2] enthalten über die Anwesenheit des in der Ueberschrift genannten

---

[1]) Hs. Cunicensium (!)

[2]) Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte. In Verbindung mit ihrem historischen Institut in Rom, herausgegeben von der Görres-Gesellschaft. IV. Bd. Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken 1585—1590. Erste Abtheilung die Kölner Nuntiatur. Erste Hälfte. Bonomi in Köln, Santonio in der Schweiz. Die Strassburger Wirren. Herausgegeben und bearbeitet von Dr. Stephan Ehses und Dr. Aloys Meister. Paderborn. F. Schöningh 1895. LXXX., 400 S. Vgl. über diese hervorragende Leistung meine Besprechung im Katholik 1896. I, 563—566.

Prälaten in Aachen einige Notizen, welche der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins einverleibt zu werden verdienen.

Johann Franz Bonomi, geboren zu Cremona am 6. Dezember 1536, an den Hochschulen von Pavia und Bologna im Recht ausgebildet, gelangte durch Karl Borromäus, den geschäftsgewandten, hochgebildeten und seeleneifrigen Neffen und Staatssekretär Pius IV. (1559—1564) zu hohen Aemtern an der römischen Kurie. Zum Abte von Nonantula, dann zum Bischof von Vercelli befördert (1572), hat Bonomi den grossen Erzbischof Karl Borromäus von Mailand auf seinen Visitationsreisen in der Schweiz begleitet, wurde dann durch Gregor XIII. im J. 1579 zum Nuntius bei den katholischen Kantonen, und darauf zum Nuntius am kaiserlichen Hofe befördert (1581). Als solcher erschien er 1583 in Köln, wo an Stelle des zum Protestantismus übergetretenen Kurfürsten Gebhard von Truchsess der Prinz Ernst von Bayern vom Domkapitel zum Erzbischof unter dem Einfluss Bonomis gewählt wurde. Nach glücklicher Erledigung des für die Erhaltung des Katholizismus in unseren Landen massgebenden Wahlgeschäftes nach Wien zurückgekehrt, empfing er seine Ernennung zum ständigen Nuntius in Köln gegen Ende 1584. Die ihm vom päpstlichen Stuhle ertheilte Instruktion lässt erkennen, dass der Hauptzweck seiner Sendung in der Durchführung der für die Verbesserung der Sitten von der allgemeinen Kirchenversammlung von Trient erlassenen Bestimmungen, sowie in der Erneuerung des kirchlichen Lebens aufging. Mit unermüdlichem Fleisse hat Bonomi sich dieser Aufgabe in unserer Gegend gewidmet durch die Visitation der Klöster, Abhaltung von Diözesansynoden (in Lüttich) und Predigt des Evangeliums. Den übermässigen Anstrengungen seines hohen Amtes ist Bischof Bonomi, einer jener gelehrten und rastlos wirkenden Männer, denen wir die Erhaltung der Kirche im Westen des Reiches zu danken haben, bereits am 25. Februar 1587 zu Lüttich erlegen. Mit unserer Gegend befassen sich folgende Briefe des Nuntius.

1. Malmedy, 4. September 1585[1]. Bonomi berichtet in zwei Briefen an den Staatssekretär Kardinal Rusticucci über die Sendung des Professors der Theologie Michael Bajus in Löwen nach Rom, über die in Lüttich von ihm anberaumte Diözesansynode, sowie über die Verkündigung des vom Papste ausgeschriebenen Jubiläums in der Erzdiözese Mainz, und erklärt sich bereit, gewisse gegen ihn erhobene Anschuldigungen in Rom zu widerlegen. „Unterdessen begebe ich mich, je nach Anweisung der Aerzte, um Erleichterung meiner Leiden zu erlangen, in die Bäder von Spa oder in die Bäder von Aachen, die in der ganzen Welt so bekannt und belobt sind“ (S. 184).

2. Aachen, 10. Sept. 1585. An Kardinal Rusticucci: „Ich bin in Aachen angekommen, um die Bäder zu gebrauchen, von denen Jedermann mir sagt, sie seien für mein Leiden in hohem Grade zuträglich. Auch hoffe ich in Sachen der Kirche mich nützlich zu erweisen, und die Gemüther der

[1]) Sämmtliche Briefe sind in italienischer Sprache geschrieben.

Katholiken zu befestigen, von denen mir geschrieben worden, sie bedürften des Trostes. Der Stadtmagistrat ist zwar protestantisch, doch hat er mich mit aller erdenklichen Ehrenbezeugung empfangen, indem er mir nicht blos sicheres Geleit gab, sondern auch den sogenannten Ehrenwein spendete" (S. 137).

3. Aachen, 10. Sept. 1585. An Kardinal Rusticucci. Bonomi legt seine Ansicht dar über die Nothwendigkeit der Vereinigung verschiedener Diözesen in Niederdeutschland in der Hand eines kraftvollen Kirchenfürsten (S. 137).

4. Aachen, 11. Sept. 1585. Empfiehlt dem Staatssekretär für das an St. Georg in Köln erledigte Kanonikat den Eberhard Südermann, dessen Familie sich in den Wirren des Truchsess um die Kirche verdient gemacht.

5. Aachen, 12. Sept. 1585. Bonomi empfiehlt dem Kardinal Rusticucci einen der hervorragendsten Geistlichen der damaligen Zeit. Es war der Engländer Dr. William Allen (Alanus), der berühmte Stifter des englischen Seminars, dem England die Erhaltung des katholischen Glaubens unter der Herrschaft der drakonischen Strafgesetze unter Elisabeth und ihren Nachfolgern bis 1794 zu verdanken hat. Allen, der ebenfalls in Aachen sich einer Badekur unterzog, wird von Bonomi als „ein Mann von ausnehmender Gelehrsamkeit und Frömmigkeit" (di singolare dottrina e pietà) in Rom empfohlen und für seine 200 Schüler zählende Studienanstalt in Douai eine noch reichlichere Unterstützung als bisher durch den Papst beantragt[1].

6. Aachen, 17. Sept. 1585. An Kardinal Rusticucci: „Heute Morgen habe ich mit Gottes Gnade ein Hochamt nebst einer kurzen lateinischen Anrede gehalten, welche der gute Dechant[2] ins Deutsche übertragen. Darauf habe ich das heilige Sakrament der Firmung vielen Katholiken jeden Geschlechtes und Alters gespendet, aber nicht solchen unter sieben Jahren. Obwohl sechs und eine halbe Stunde in der Kirche thätig, vermochte ich meiner Pflicht nicht zu genügen, deshalb werde ich morgen früh die übrigen firmen. Nach der Ansicht aller edelgesinnten Leute wird, wie mir scheint, das gute Erfolge zeitigen, wie alle armen Katholiken bereits grossen Trost daraus geschöpft haben. Ihre Bekümmerniss entspringt nicht blos den bedrängten Verhältnissen, in welchen sie seit beinahe vier Jahren sich befinden, sondern auch dem Umstande, dass jetzt 28 Jahre verflossen sind, seit das genannte Sakrament in dieser Stadt gespendet wurde" (S. 143).

7. Lüttich, 24. Sept. 1585. Bonomi meldet Rusticucci, gestern sei am Münster in Aachen durch den Tod des Stiftsherrn Johannes a Blanchart ein Kanonikat zur Erledigung gekommen. Der Dechant, „ein Mann von grosser Güte und Gelehrsamkeit und Eifer für den katholischen Glauben"

---

[1]) Dieser Brief ist nach dem Original im Vatikanischen Archiv bereits veröffentlicht bei: A. Bellesheim, Wilhelm Kardinal Allen und die englischen Seminare auf dem Festlande. Mainz 1885, S. 274—275.

[2]) Stiftsdechant Franz Voss. Vgl. Heusch, Nomina Canonicor. regal. eccl. B. M. V. Aquisgr. Berolini 1892, pag. 20.



habe ihn sofort davon benachrichtigt und schlage als geeignetsten Kandidaten vor den Sohn (Matthias) des Aachener Bürgermeisters Schrick, welcher seit einigen Jahren im deutschen Kolleg in Rom mit Erfolg studire [1]. „Der Vater ist ein sehr guter Katholik und hat während der in jener Stadt eingetretenen Wirren viel gelitten, weshalb er einen Erweis der Gunst Sr. Heiligkeit verdient (S. 149).

Aachen. *A. Bellesheim.*

7. Aachen-Pilger in Köln.

[c. 1450.] Der Wirth zum Schlüssel am Hof zu Köln erbittet vom Kölner Rathe die Erlaubniss, während der Zeit der Aachener Heiligthumsfahrt für die Pilger auf der Strasse vor seinem Hause, welches in einem Winkel zurückliegt, eine Küche einrichten zu dürfen, wie dies auch früher geschehen ist.

Gnedige lieve herren. So myne vurfaeren in vurzijden ind ich darna van alders alzijt unse kuychen vur die broedere, die unse lieve frauwe zo Aiche in den hiltomps verden versoechen, vur unseren huyseren uff der straissen zo haven gewoenlichen plegen, wilche broedere nu vast myt der meinnongen begynnen inzokomen, bidden darumb, naistem myn huyss ind woynonge in eyme wynkel wyt van der gemeynre straissen gelegen ist, umb eynen gnedigen urloiff, dat ich sulchen kuyche ind her, als men van alders gewoenlichen pleget, moege upslayn ind zoruisten, will ich myns vermogens willentlichen ind gerne verdienen ind bidden des uwer gnaden zoversichtliche gnedige vertroistliche antwort.

Uwer gnaden getruwe burger
Thomais, wyrt zom Sloessell
amme Hoyve,

Köln. Historisches Stadtarchiv. Original auf Papier (Wasserzeichen: Hand). Supplikationen des 15. Jahrh.

Köln. *H. Keussen.*

8. Nachtrag zu Bd. XVII, S. 252 ff., der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins.

Se. Eminenz der Hochw. Herr Kardinal Steinhuber in Rom hatte die Gewogenheit, dem Unterzeichneten die Namen einiger aus Aachen stammenden Studenten des deutschen Kollegs in der ewigen Stadt, welche in seinem Werke über das letztere [2] übergangen wurden, gütigst mitzutheilen. Dieselben sollen hier unter dem Ausdruck innigsten Dankes gegen Se. Eminenz zum Abdruck gelangen:

Jak. Pastor 1593—?
Joh. Cholin 1595—1601.

---

[1]) Heusch a. a. O. S. 22.
[2]) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XVII, S. 252.

Jak. Campius 1598—1603.

Hubert. Munsterus 1612—1619.

Joannes Ant. de Cholin 1641—? O. S. B. Corbeyensis.

Melchior Pastor 1644—?

Nicolaus Fibus 1662—1669 [1].

Jo. Lersch 1711—1712.

Jos. Peters 1726—1730.

Gerard. Gentis 1731—1734 † 1734, optimus.

Theodor Kahr 1731—1735, can. Aquisgr. [2].

Matthias Brammertz 1745—1748 † 1771, can. Aquisgr. „optimo ingenio et profectu“ [3].

Henr. Ostlender 1761—1767, can. Xanten., optimus.

Petrus v. Schornstein 1765—1769, can. Aquisgran., optimus.

Joannes Christian L. B. de Woestenradt 1766—1771, can. Tornacen., valde bonus.

Jos. Heusch 1769—1770.

Ferd. Gislen. de Thymus 1780—1785, can. Aquisgr. commendatus a Card. Herzan, mediocris.

Aachen. *A. Bellesheim.*

---

[1]) A. Heusch, Nomina canonicor. regalis eccl. B. M. V. Aquisgran. Berolini 1892, S. 34, 36.

[2]) Heusch, S. 39.

[3]) Heusch, S. 39, 41.

Literatur.

1.

Scheibler, Johann Heinrich Carl, Geschichte und Geschlechts-Register der Familie Scheibler. Mit 38 Illustrationstafeln und 8 Stammtafeln. Köln, Druck von M. Du Mont-Schauberg, 1895. VI, 134 S. 4°.

Es ist eine eigenartige Erscheinung, dass gerade in unserer Zeit mit ihren nivellirenden und auf die Loslösung der Persönlichkeit von der Familie gerichteten Tendenzen die familiengeschichtliche Forschung besonders beachtenswerthe Leistungen hervorbringt. Ich erinnere nur an das Musterstück einer deutschen Familiengeschichte, die im J. 1895 von Johann Carl Mylius herausgegebene Geschichte der Familien Mylius[1] und ferner an die im J. 1893 von Albert Weyersberg in Solingen veröffentlichte Chronik der Familie dieses Namens mit ihren lehrreichen Beiträgen zur Geschichte der Solinger Waffenschmiedekunst.

Die vorliegende Arbeit darf den Anspruch erheben, mit in diese Reihe bedeutsamer familiengeschichtlicher Publikationen gerechnet zu werden. Unter Benutzung von Urkunden und anderen archivalischen Quellen wird die Ausbreitung und Entwickelung einer Familie durch einen vierhundertjährigen Zeitraum in ununterbrochener Aufeinanderfolge klargelegt, wobei die acht im Anhange beigegebenen Stammtafeln in übersichtlicher Weise die Descendenz der einzelnen Zweige veranschaulichen; die trockenen genealogischen Daten werden durch mehr oder minder ausführliche Nachrichten über den Lebensgang der Familienglieder ergänzt, Bedeutung und Wirksamkeit der hervorragenden Persönlichkeiten werden hierbei eingehender beleuchtet, und zugleich erläutern eine grosse Anzahl vorzüglich ausgeführter Abbildungen der verschiedensten Art (Grabsteine, Porträts, Gebäude, Städtebilder, Siegel, Autographen, Stammbuchblätter und Wappen) in anziehendster Weise den Text. Das vom Verfasser der Familie Scheibler in der Hoffnung gewidmete Werk, „dass ihre jüngeren Mitglieder sich an der mehrere Jahrhunderte hindurch in den verschiedensten Berufszweigen erprobten Tüchtigkeit der Vorfahren ein Vorbild nehmen werden“, ist nicht in den Buchhandel gelangt; der Herr Verfasser hat jedoch auf meine an ihn gerichtete Bitte die besondere Güte gehabt, der Aachener Stadtbibliothek ein Exemplar seiner werthvollen Veröffentlichung als Geschenk zu überweisen, und so bin ich

---

[1] Vgl. Biographische Blätter, herausgegeben von Anton Bettelheim, Bd. II, S. 323 ff.

in der angenehmen Lage, auf dieselbe an dieser Stelle hinweisen zu können.

Aus den ältesten Namensformen: Scheybeler, Schebler, Scheblehr, Schibeller, welche sich in Urkunden aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts und in Rechnungsbüchern des beginnenden 16. Jahrhunderts finden, hat sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als feststehend die jetzt übliche Schreibweise Scheibler entwickelt. Unzweifelhaft hängt der Name mit dem Substantivum Scheibe (mittelhochdeutsch schîbe) zusammen, und wahrscheinlich weist er auf einen Beruf hin; er bezeichnete eine Person, welche berufsmässig mit Scheiben irgendwelcher Art zu thun hatte. Der erste bekannte Wohnsitz der Familie ist das ehemalige Kurfürstenthum Hessen; hier begegnet im J. 1412 in der Pfarre Todenhusen bei Wolfhagen unweit Kassel der katholische Priester Heinrich Scheybeler. Als geschlossene Familie erscheinen die Scheibler um 1500 in dem oberhessischen Städtchen Gemünden an der Wohra; bei der Einführung der Reformation in Hessen durch den Landgrafen Philipp den Grossmüthigen ist die Familie muthmasslich protestantisch geworden. Ein Sohn des um 1553 zu Gemünden geborenen, 1597 als lutherischer Pfarrer von Armsfeld im heutigen Fürstenthum Waldeck gestorbenen Magisters Johannes Scheibler, der berühmte Magister Christoph Scheibler, der schon im Jünglingsalter Professor der Philosophie und der griechischen Sprache an der neu gegründeten Universität Giessen ward und im J. 1625 als Superintendent und Leiter des Archigymnasiums nach Dortmund übersiedelte, verpflanzte die Scheibler ins Westfälische, von wo aus sie sich in die ehemalige Grafschaft Mark und in die Herzogthümer Jülich-Kleve-Berg verbreiteten. Im 17. und 18. Jahrhundert begegnen uns hier zahlreiche Nachkommen des Magisters Christoph, namentlich im Predigerstande; durch einen derselben verzweigte sich die Familie ins Brandenburgische und weiter in die heutigen Provinzen Pommern und Preussen. Unter den Nachkommen dieses östlichen Zweiges ist der zu Stargard 1745 geborene Johann Daniel Scheibler besonders bekannt als eins der Mitglieder der Küstriner Regierung, welche König Friedrich der Grosse wegen ihres Gutachtens in dem Müller-Arnoldschen Prozesse auf die Festung schickte. Von Maximilian Friedrich Scheibler, der als erster evangelischer Pfarrer in Montjoie bis zum J. 1640 wirkte[1], stammt eine Linie ab, welche ihren Sitz in Oesterreich hat; auch in Russland blüht ein Zweig, vornehmlich im „polnischen Manchester“, der polnisch-russischen Fabrikstadt Lodz, wo der in Montjoie im J. 1820 geborene Karl Scheibler Baumwollspinnereien und Webereien von europäischer Bedeutung angelegt hat (eine Abbildung seines Geburtshauses in Montjoie, genannt „im Thurm“ auf Tafel XXX).

Während die Mitglieder der Familie Scheibler im 16. und 17. Jahrhundert sich vorwiegend dem Gelehrten- und Beamtenstande widmen, beginnen sie seit der Mitte des 18. Jahrhunderts sich mehr der kaufmännischen und industriellen

---

[1]) Das S. 63 gegebene Verzeichniss seiner in Druck erschienenen Schriften wird ergänzt durch die Notizen in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 210—212.

Thätigkeit zuzuwenden. Um die Textilindustrie des Jülicher Landes haben sie sich die allergrössten Verdienste erworben, und in dieser Richtung somit berührt ihre Geschichte besonders das Arbeitsgebiet unseres Vereines. In Montjoie begründete Johann Heinrich Scheibler, der als Sohn des Pastors Bernhard Georg Scheibler zu Volberg im Bergischen 1705 geboren war, eine Tuchfabrik, welche er zu bedeutender Blüthe erhob; von ihm und seinen Söhnen ist das prächtige Haus erbaut, welches noch jetzt eine Zierde der Stadt Montjoie bildet und dessen in kunstvollster Holzschnitzarbeit ausgeführte Treppen als eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges gelten (Abbildungen des Stammhauses und eines Treppenstückes sind auf Tafel XII gegeben). Ein Bruder Johann Heinrichs, Wilhelm Wimar Gerhard, geb. 1715, wurde 1757 durch Friedrich den Grossen als Werkmeister des Königlichen Lagerhauses nach Berlin berufen (wir werden ihm im nächsten Bande unserer Zeitschrift in anderem Zusammenhange wieder begegnen). Johann Heinrichs ältester Sohn, Bernhard Georg, führte die vom Vater gegründeten Etablissements fort; er machte sich um die Belebung der Industrie der Stadt Montjoie und des ganzen Jülichschen Landes so sehr verdient, dass der Kurfürst Karl Theodor von Pfalz-Bayern ihm den erblichen Reichsadel verlieh. Ein gleichnamiger Enkel von Johann Heinrich Scheibler wurde der Begründer der bis heute in der Seiden- und Sammetmanufaktur eine hervorragende Stellung behauptenden Krefelder Linie der Familie. Ein weiterer Nachkomme Johann Heinrichs, der 1848 in Montjoie geborene, jetzt in Bonn lebende Dr. phil. Ludwig Adolf Scheibler ist als der vorzüglichste Kenner der altkölnischen Malerschule weithin bekannt. Sein reiches Wissen auf diesem Gebiete hat er der kunstgeschichtlichen Forschung jederzeit in uneigennützigster Weise zur Verfügung gestellt; jetzt gibt er mit Carl Aldenhoven eine „Geschichte der Kölner Malerschule. 100 Lichtdrucktafeln mit erklärendem Text“ heraus.

Ein besonderer Abschnitt, der XXVII. des Buches, zu welchem 2 farbige Tafeln gehören, ist den Scheiblerschen Wappen gewidmet; er ist mit einigen allgemeinen Bemerkungen über bürgerliche Wappen, welche Beachtung verdienen, in sachkundigster Weise von dem Redakteur des „Deutschen Herold“ in Berlin Professor Ad. M. Hildebrandt ausgeführt.

Ich erwähne schliesslich noch, dass auf Tafel XXII drei ausserordentlich niedliche Prospekte der Stadt Montjoie aus dem J. 1766 reproducirt sind: 1. Prospect von der Statt und dem Schloss Monjoye wie solches Front gegen Orient macht; 2. General-Prospect von denen Gärthen langs der Roer, nebst oberliegenten Situation, wie solche dermahlen anzusehen seint, Anno 1766 im Junio; 3. Prospect von der Statt Monjoye, wie solche Front gegen dem obern Schloss machen thuet u. s. w.

Allen, welche sich mit familiengeschichtlichen Studien befassen, kann die Scheiblersche Arbeit als ein Muster empfohlen werden, das in gleichem Masse durch wissenschaftliche Gründlichkeit, wie durch geschmackvolle Ausführung sich auszeichnet.

Aachen. *E. Fromm.*

2.

Pick, Richard, Aus Aachens Vergangenheit. Mit fünf Abbildungen. Aachen, Creutzer, 1895. VIII, 632 S. 8°. 15 M.

Rhoen, Karl, Zur Vertheidigung der geschichtlichen Wahrheit und zur Abwehr der Angriffe des Herrn Archivars Pick. Mit einer Tafel. Aachen, La Ruellesche Accidenzdruckerei, 1896. IV, 52 S. 8°.

Das an erster Stelle genannte Werk ist die Frucht mehrjähriger archivalischer Studien. Die Zusammenstellung von 33 sehr fleissig ausgearbeiteten Aufsätzen kann als ein Sammelwerk bezeichnet werden. „Die Reihe von Abhandlungen", so sagt der Verfasser im Vorwort, „wäre vielleicht zutreffender gesammelte Aufsätze zur Aachener Geschichte und Topographie bezeichnet worden. Sie macht nur Anspruch darauf, Bausteine zu einer Geschichte der alten Kaiserstadt zu liefern. Die Mehrzahl von ihnen ist bereits früher in Aachener Tagesblättern, freilich ohne alle urkundlichen Hinweise und Belege veröffentlicht worden. In der jetzigen Form haben sie mannigfache Berichtigungen erfahren und, was jedem Forscher besonders erwünscht sein dürfte, ein reichhaltiges archivalisches Material beigefügt erhalten. Einzelne Abhandlungen, nämlich jene über die Mauern Aachens, den Esel an den Stadtthoren, das Rathhaus und das Theater in reichsstädtischer Zeit sind neu."

Mit diesen Worten kennzeichnet Pick die Art seines Werks. Bei genauem Vergleichen ergibt sich, dass auf die vier neuen Abhandlungen nebst den Zusätzen zu den ihren Grundzügen nach aus ältern Veröffentlichungen bekannten 29 andern Aufsätzen etwa zwei Drittel des Bandes entfallen. Drei dieser 29 Abhandlungen, nämlich „Kirchliche Zustände in vorkarolingischer Zeit, der angebliche Eisenmarkt und der angebliche Stadtbrand im Jahre 1146" sind in einer Aachener geschichtlichen Zeitschrift (Aus Aachens Vorzeit) erschienen, die 26 übrigen in theils eingegangenen, theils nur mehr in sehr vereinzelten Exemplaren noch vorhandenen Tageszeitungen. Bei den 26 Aufsätzen hat die ehemals belletristische Behandlung in der Tagespresse einer wissenschaftlicheren Form Platz gemacht. Der nochmalige Abdruck in dieser Gestaltung bedarf daher keiner Begründung. Ueber die Zweckmässigkeit der Wiedergabe der drei bereits in jener Zeitschrift erschienenen Abhandlungen lässt sich dagegen rechten. Vielleicht hätten sich die seit der ersten Veröffentlichung gefundenen Ergänzungen der Mehrzahl nach bei andern Aufsätzen anbringen lassen oder eine gesonderte Aufstellung gerechtfertigt, wenn auch zugegeben werden muss, dass die Studie über Aachens kirchliche Zustände in vorkarolingischer Zeit besonders geeignet erscheint, eine Reihe von Abhandlungen zu eröffnen, bei denen die frühmittelalterliche, mittelalterliche und neuere Zeit vertreten ist.

Die Gruppirung der 33 Aufsätze lässt scharfe Grenzen vermissen. Es entfallen auf Kirchliches die Nummern 1—7; auf Befestigungswesen die Nrn. 10—14; auf hervorragende Gebäude die Nrn. 15, 16, 19, 28, 29, 30; auf Besuche hervorragender Persönlichkeiten die Nrn. 25, 26, 27; die übrigen Nummern

gehören verschiedenen anderen Gebieten der ortsgeschichtlichen Forschung an. Allem Anschein nach hat der Druck mit der Fertigstellung jedes einzelnen Aufsatzes oder kleinen Abschnitts Schritt gehalten. Wäre das Manuskript zu sämmtlichen Aufsätzen in einer Sendung in die Druckerei geliefert worden, so konnten, abgesehen von einer andern Aneinanderreihung der einzelnen Abhandlungen, sieben Seiten (S. 626 ff.) Nachträge und Berichtigungen grossentheils im Text passende Verwerthung finden; auch hätten in einem dem Vorwort angeschlossenen Literatur-Verzeichnisse abgekürzte Bezeichnungen der Quellenwerke gewählt und in den Anmerkungen benutzt werden können[1]. Dagegen bietet der Umstand, dass die einzelnen Aufsätze nach und nach in längern Zwischenräumen zum Abdruck gelangten den Vortheil, dass ein höherer Grad von Korrektheit des Drucks und Stils weitaus leichter zu erreichen war, als wenn der Verfasser vor der Aufgabe gestanden hätte, mehrere Hundert Druckseiten mit ihren zahlreichen Anmerkungen in kurzen Fristen durchsehen zu müssen.

Sehr störend macht sich der Mangel eines Registers fühlbar. Bei der Reichhaltigkeit des Buches und den theils im Text, theils in den Anmerkungen an den verschiedensten Stellen zur Erörterung gelangenden Punkten, an die der Titel des Aufsatzes nicht erinnern kann, wäre ein Register unerlässlich; für die rasche Orientirung wird das Buch durch den Mangel geradezu unbenutzbar[2]. Muss denn immer noch bei Anzeigen von Geschichtswerken die Klage laut werden, dass das Fehlen eines Registers die Brauchbarkeit nennenswerth beeinträchtigt? Ferner würde wohl allen Lesern zu den Aufsätzen über Aachens Befestigungen und die Aachener Bäche die Beigabe eines ältern Stadtplans oder älterer Zeichnungen des Laufs der Bäche willkommen gewesen sein. Nach dem Vorwort bildete das Aachener Stadtarchiv die Hauptquelle des Werks, während daneben ausser dem Düsseldorfer Staatsarchiv das Archiv des Münsterstifts in Aachen manche Ausbeute bot. Auf ältere Handschriften chronikalischer Art beruft sich der Verfasser richtiger Weise durchgehends nur in den Fällen, in denen urkundliches Material entweder mangelt, oder aber durch Handschriften zur Geschichte Aachens passend ergänzt wird.

Ohne dem Vorwurf einer kleinlichen Kritik verfallen zu wollen, möchte ich doch offen aussprechen, dass namentlich eine Aenderung wesentlich geeignet sein dürfte eine etwaige Fortsetzung des Werkes zu fördern. Das Werk wendet sich nämlich ebensowohl an Berufsforscher als an gebildete Kreise, die Sinn haben für die Geschichte einer historisch hoch bedeutsamen Stadt. Die hierbei schwer, manchmal vielleicht überhaupt nicht zu treffende Mitte scheint stellenweise zu Gunsten der Berufsforschung zu sehr verschoben zu sein. Allerdings finden wir nicht längere fremdsprachliche Citate oder Urkunden-Auszüge im Text, aber der Verfasser setzt voraus, dass allen

[1]) Ein Literatur-Verzeichniss bleibt stets wünschenswerth; abgekürzte Bezeichnungen der Quellenwerke sind manchen Lesern weniger erwünscht.

[2]) Vgl. die Anzeige im Literarischen Centralblatt, Leipzig 1896, Nr. 45, Sp. 1631.

Lesern in den Hapttheil des Aufsatzes dem Wortlaut nach eingef[illegible] deutsche Schriftstücke des 17. und 18. Jahrhunderts[1] genehm seien. [illegible] stellerisch thätige Geschichtsfreunde beherrschen gewiss das Deut[illegible] 16.—18. Jahrhunderts mit Leichtigkeit, lesen oft sogar mit Vorliebe d[illegible] sam verschnörkelten, mit zahlreichen Fremdwörtern durchsetzten Wen[illegible] Anders bei jener grossen Menge von Gebildeten, welchen ein frisch gesch[illegible] geschichtlicher Aufsatz recht gelegen kommt, denen aber eine eigene [illegible] keit auf dem weiten Felde der Geschichte wenig passt. Da verdi[illegible] ältere Deutsch leicht den Genuss an der Lektüre, so sehr auch der [illegible] geber sich bemühen mag, durch Vereinfachung der Schreibweise un[illegible] gemässe Interpunktion das Ganze mundgerecht zu gestalten. Soll ein ge[illegible] liches Werk in weite Kreise dringen, ohne Einbusse an wissenscha[illegible] Werth zu erleiden, so gibt es nur ein Mittel: im Text, von unbedeu[illegible] leicht verständlichen Citaten abgesehen, heutiges Deutsch; dagegen de[illegible] laut älterer Schriftstücke, soweit diese wesentlich sind, in den Anmer[illegible] oder in einem urkundlichen Anhange. Desgleichen sehen zahlreiche [illegible] geschichtlicher Lektüre Anmerkungen lieber in einem Anhange, den[illegible] dem Strich. Hierüber sind die Ansichten getheilt; Berufshistoriker [illegible] mit Recht das übersichtliche und bequeme Anbringen von Anmerkunge[illegible] dem Text stets vor.

Bevor ich den Einzelaufsätzen des Buchs in Kürze näher tret[illegible] ich auf die oben angeführte Gegenschrift eingehen. Ihr Verfasser, [illegible] nicht weniger als 47 Jahren mit der topographischen und architekto[illegible] Archäologie der Stadt Aachen sich befasst und mehrere hierauf be[illegible] Schriften veröffentlicht hat, wendet sich gegen drei Aufsätze des P.'schen [illegible] „Aachens Befestigung im Mittelalter, das Grashaus zu Aachen, das R[illegible] zu Aachen.“ Auf den mit einer Tafel ausgestatteten Aufsatz über da[illegible] haus kann hier nur verwiesen werden; ein Eingehen auf die überwie[illegible] das Gebiet der Archäologie fallende Darstellung wäre nur an Ort un[illegible] auf Grund von Spezialstudien möglich. In den Aufsätzen über Aach[illegible] festigung im Mittelalter und über das Rathhaus in Aachen ist dage[illegible] gutes Stück Ortsgeschichte vertreten und diesem allein gelten die [illegible] den Andeutungen. Rhoen bemerkt sicher richtig, dass sich in Aachen [illegible] eine Spur einer Befestigung gefunden habe, die von einer frühern, [illegible] zu Ende des 12. Jahrhunderts begonnenen herrühren könnte. Das [illegible] solcher Spuren beweist zum Für und Wider der Frage ebenso wenig [illegible] Fehlen näherer Andeutungen in den Aachener Annalen (Annales Aq[illegible] War Aachen vor 1172 befestigt, so wurden schon beim ersten Mauer[illegible] ursprünglichen Befestigungen im Wesentlichen nutzlos und für den [illegible] störend. Steinmaterial — soweit solches vorhanden — passte zum [illegible] während minder dauerhaftes Material damals oder im Laufe der lang[illegible]

[1]) Hier einige Beispiele aus den ersten 180 Seiten des Werks. S. 60—70 ([illegible] hundert); S. 84 (1681); S. 87 (1752); S. 97 f. (1699); S. 104 (1768); S. 157 ff. (15. Jahrh[illegible] S. 167 (1696).

vor der Fremdherrschaft sich nicht erhalten konnte. Bestanden dagegen vor 1172 Befestigungsanlagen in Aachen nicht, oder waren sie vor dem ersten Mauerbau bereits eingegangen, so braucht selbstredend nach Ueberresten nicht gesucht zu werden. Und die fragmentarisch kurzen Notizen der Aachener Annalen bieten im Allgemeinen zur Geschichte Aachens nur eine höchst dürftige Ausbeute; sie schweigen über viele wichtige Ereignisse, gegen deren Bedeutung das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein kleinerer Befestigungsanlagen weit in den Hintergrund tritt. Pick folgert aus Vergleichungen mit dem Befestigungswesen in andern Städten und gestützt auf den in einer Urkunde Kaiser Lothars vom J. 1137 für Aachen vorkommenden Ausdruck fossatum, dass damals die Stadt nicht ohne Wall und Graben war; er vermuthet ergänzende Vertheidigungswerke. Fossatum kann kaum anders als durch „Befestigungsgraben“ übersetzt werden. Allerdings sagt das grosse lateinische Wörterbuch von Forcellini, dass fossatum, ein Wort der jüngern lateinischen Sprache, einen Graben oder eine durch einen Graben hergestellte Befestigung bezeichne[1]. Nach Du Cange ist fossatum ein Wall oder Graben, und zwar besonders ein solcher, der um die Mauern einer Stadt führt[2]. Aber die Wörterbücher stützen sich für die älteste Zeit auf eine Stelle des römischen Militärschriftstellers Vegetius (Ende des 4. Jahrhunderts)[3] oder auf ein Citat in der Biographie Gordians[4], wobei in beiden Fällen fossatum Festungsgraben bedeutet. Und für die hier wesentlicher in Betracht kommende mittelalterliche Zeit dürfte es schwer halten, in deutschen Städteurkunden auch nur ein einziges Beispiel nachzuweisen, nach welchem fossatum die Bedeutung eines unbefestigten Grabens hat. Bezeichnet fossatum in der Urkunde Lothars vom J. 1137 einen Befestigungsgraben, so können ergänzende Vertheidigungswerke nicht gefehlt haben. Statt des in kriegswissenschaftlichen Werken nur vereinzelt gebrauchten Ausdrucks Plankenzaun hätte Pick besser den gleichwerthigen aber eingebürgertern Ausdruck Verpalissadirung hinter dem Graben[5] gewählt. Ist auch die Uebersetzung Plankenzaun (Palissades) grammatikalisch schwer anfechtbar[6], so legt doch das Beiwort Zaun den

---

[1]) Posterioris latinitatis vox est, et significat vel fossam, vel munimentum fossa factum.

[2]) Fossatum, vallum, fossa: sed ea praesertim, quae circa urbium moenia circumducitur.

[3]) De re militari lib. IV, cap. XVI. In der Stelle ist die Rede von Gräben, die bei Belagerungen gefüllt werden, damit die Belagerungsthürme an die Mauer gebracht werden können. Es heisst: Civitatis fossatum . . . apportatis lapidibus, lignis ac terra . . . complent . . . solidant, ut turres ambulatoriae sine impedimento iungantur ad murum.

[4]) Castra omnia et fossata eorum circumibat. Hier citirt nach A. Riese, Rheinisches Germanien S. 201.

[5]) W. Franck bemerkt, dass in mittelalterlicher Zeit bei der geringen Tragweite und Wucht der Schusswaffen gegen den Nahekampf schon das einfachste Hinderniss geschützt habe: ein breiter Wassergraben, eine mässig hohe von oben vertheidigte Mauer, mehr noch eine hinter dem Graben befindliche Erdumwallung oder Verpalissadirung (Pick, Monatsschrift Bd. VII, S. 112).

[6]) Palissaden sind an einem Ende zugespitzte Pfähle von Rund- oder Spaltholz, die in Reihen vereinigt bei Befestigungen als Annäherungshindernisse dienen, also: Schanzpfähle, Plankenzäune.

Gedanken an lose verbundene und daher für die Vertheidigung fast werthlose Planken sehr nahe, während der Leser bei dem eingebürgerten Fremdworte Verpalissadiruug eher an eine durch alle Hülfsmittel der Kunst ziemlich dauerhaft hergestellte Verbindung der Planken denkt.

Ob und wie Aachen kurz vor 1172 befestigt war, dies gehört zu jenen zahlreichen ortsgeschichtlichen Problemen, die sich wohl einengen, nicht aber vollständig lösen lassen. Bedeutet fossatum in der mehrfach erwähnten Urkunde Kaiser Lothars vom 22. September 1137 einen Befestigungsgraben, so bleibt diese Urkunde ein sehr schätzenswerther Beweis dafür, dass Aachen damals mindestens an einer[1] Stelle gewisse Befestigungen aufwies. Bildete diese Stelle in der Nähe der heutigen Hartmannstrasse ein Glied eines grössern Befestigungssystems, war dieses System in sich geschlossen oder jemals geschlossen gewesen, wie war der Zustand der Einzeltheile, ihre Richtung, ihre Grenzen? Dies alles sind Fragen, auf welche die überaus dürftigen Quellen zur Topographie und Geschichte Aachens im 11. und 12. Jahrhundert nicht das mindeste Licht werfen. In unmittelbarer Nähe Aachens entstand zu Ende des 10. Jahrhunderts das Kloster Burtscheid, während Aachen selbst im 11. und 12. Jahrhundert die Kirchen zu den hhl. Adalbert, Nikolaus und Foilan erhielt. Die starke Bevölkerungszunahme kann auf die Befestigungsfrage nicht ohne Einfluss geblieben sein, doch entzieht sich die Richtung dieses Einflusses jeder einigermassen genauen Bestimmung. Da gibt es eine Reihe von Möglichkeiten, auf welche näher einzugehen sich nicht lohnt: Vernachlässigung oder Verstärkung bestehender Anlagen, Neuanlagen oder Eingehenlassen einzelner Befestigungen u. s. w. Immer aber wird damals die richtige Ansicht überwogen haben, dass ausreichender Schutz nur in der Anlage eines Mauergürtels um die Stadt gefunden werden könne.

Der Schwerpunkt liegt nicht in den Befestigungs-Verhältnissen Aachens im 11. und 12. Jahrhundert (vor 1172); weitaus bedeutsamer ist die Frage, ob die Aachener Pfalz in den Tagen ihres Glanzes, zur Zeit der Karolinger und Ottonen, Befestigungen aufwies. Auch hierbei lassen uns die Schriftquellen ziemlich vollständig im Stich, über einen gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit ist also nicht hinauszukommen. Den für eine vorhanden gewesene Befestigung der Pfalz mit fast zwingender Beweiskraft sprechenden Gründen, die zuerst H. Loersch entwickelt hat[2], lassen sich ein paar weitere Beweisstützen anreihen. Die Aachener Pfalz umschloss nicht bloss das Reichsarchiv und Kunstschätze, sondern auch die Schatzkammer des

[1]) Einige Wörterbücher geben an, dass man bei fossatum weniger an einen für sich vereinzelt bestehenden befestigten Graben, als vielmehr an den einen Ort umschliessenden Festungsgraben zu denken habe. Ob dies für Aachen im 12. Jahrhundert passt, lasse ich dahin gestellt. In späterer Zeit, längst nach Fertigstellung des Mauerrings, findet sich für Aachen das Wort fossatum in der von mir in dieser Zeitschrift (Bd. VII, S. 201, Anm. 3) erwähnten Urkunde Karls IV. vom 14. Februar 1357. Der Kaiser gestattete damals den Aachenern, ihre Stadt mit muris, turribus, portis, vallis, fossatis et aliis quibusvis modis . . . zu befestigen.

[2]) Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst Bd. VII, S. 389 ff.



Reichs [1], den Königshort. Seit den Tagen der germanischen Volkskönige bis über die Zeiten der Karolinger hinaus war aber der Königshort vom Begriff Königthum geradezu untrennbar. Geschichte und Sage legen auf ihn das grösste Gewicht: Hort und Reich gewinnen, hiess die Herrschaft ergreifen [2]. Ist es nun denkbar, dass es vor tausend und mehr Jahren, als man den Reichsschatz in der Aachener Pfalz aufbewahrte, unterlassen wurde, sie entsprechend den anderweitig vielfach zur Anwendung gebrachten Regeln der Befestigungskunst, wenigstens gegen einen Handstreich zu sichern? Ein zu Köln zur Zeit Karl Martells aufbewahrter grosser Schatz, welcher dem Zusammenhang der Erzählung nach zu schliessen ein königlicher war, befand sich in einem befestigten Orte. Pippins Gemahlin Plektrud lieferte den Schatz aus, um von der Belagerung befreit zu werden [3]. Bezüglich der Aachener Pfalz legen ferner die lauten, unter Karl dem Grossen oder Ludwig dem Frommen erhobenen Klagen [4] über die drückende Last der Hofbauten in Aachen, den Gedanken an Befestigungsarbeiten sehr nahe. Eben solche Arbeiten waren ja, wie auch Rhoen (S. 6) bestätigt, ungemein mühsam und zeitraubend zu einer Zeit, in der man die gewaltigen heutigen Hülfsmittel der Technik nicht kannte [5]. Das Aufführen einfacher Gebäude konnte doch wohl kaum zu Klagen Anlass geben, die in eindringlichster Weise (Thränen der Armen!) an den Herrscher sich wandten. Dass endlich selbst das Aachener Marienmünster einer Festung ähnelte, folgt aus einer zum J. 939 berichteten Thatsache. Damals liess der Bischof von Metz eine nach dem Muster des Aachener Münsters gebaute, theilweise vollendete Kapelle zerstören, damit sie nicht als Befestigung benutzt würde [6]. Es ist fast undenkbar, dass die Aachener Pfalz im Zeitalter der Karolinger und Ottonen unbefestigt gewesen sei. Worin die Befestigung bestand und welche Theile der in der Nähe der Pfalz gelegenen Ansiedelung sie umschloss, das lässt sich mit Bestimmtheit ebenso wenig ermitteln, als der Zustand der Befestigung Aachens im 11. und 12. Jahrhundert (vor 1172).

Das durch seine Lage zu einer starken Festung ungeeignete Aachen hatte wiederholt grösseren Heeresabtheilungen erfolgreichen Widerstand selbst in jenen Zeiten nicht zu leisten vermocht, als mächtige Herrscher mit Vorliebe in der Pfalz verweilten. Die Frage, ob Aachen nach dem Sinken des Ansehens der Pfalz, ungefähr 100—150 Jahre vor dem ersten Mauerbau,

---

[1]) Haagen, Geschichte Achens von seinen Anfängen bis 1024. Aachen 1868. S. 23.

[2]) Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte. Leipzig 1887—1892. Bd. II. S. 67.

[3]) Th. Breysig, Jahrbücher des fränkischen Reichs 714—741. Die Zeit Karl Martells. Leipzig 1869, S. 23.

[4]) L. Simson, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Ludwig dem Frommen. Bd. II, S. 282, Anm. 2 und 3.

[5]) Vor etwa hundert Jahren beschwerte sich auf das lebhafteste jahraus jahrein der grosse Aachener Bezirk über die von den Republikanern für die Befestigung Jülichs geforderten Geldbeiträge oder Arbeitsleistungen. Damals also in Jülich genau dasselbe, was fast ein Jahrtausend früher in Aachen sich abspielte.

[6]) L. Simson a. a. O. S. 283; Beeck, Aquisgranum 1620. S. 24. Befestigte Kirchen lassen sich für die fränkische und mittelalterliche Zeit vielfach nachweisen.

mindestens gegen Ueberrumpelungen durch kleine Schaaren irgendwie geschützt war, mag eine interessante sein, steht aber an Bedeutung hinter dem Räthsel der Befestigungsverhältnisse der Aachener Pfalz zur Zeit der Karolinger und Ottonen jedenfalls weit zurück.

In der Aachener Ortsgeschichte nimmt die Rathhausbaufrage einen hervorragenden Platz ein. Unbestritten erhebt sich das Rathhaus auf dem Marktplatze an der Stelle des ehemaligen Palastes Karls des Grossen. Der Granusthurm entstand im 13. Jahrhundert, während der übrige Rathhausbau im zweiten Drittel des 14. Jahrhunderts begonnen wurde und im J. 1370 im Wesentlichen beendet war. Der Ueberlieferung nach hat der Ritter Gerhard Chorus[1], welcher zwischen 1327 und 1356 wiederholt als Bürgermeister in Aachen vorkommt und im J. 1367 starb, um den Bau des Rathhauses die grössten Verdienste, gilt sogar als Bauherr oder Erbauer. Seit vielen Jahrzehnten bemühte sich die Forschung, die vorstehend angeführten spärlichen Einzelheiten passend zu ergänzen, so namentlich festzustellen, wann im 14. Jahrhundert der Rathhausbau begann, welche Betheiligung dabei dem Ritter Chorus zuzuschreiben ist, und besonders auch, wie das neben domus consilii, domus civium u. s. w. häufig in den Aachener Stadtrechnungen und Geschichtsquellen vorkommende Wort aula erklärt werden muss. Der Raum der Besprechung gestattet es nicht, auf diese Fragen hier näher einzugehen. Ich beschränke mich deshalb darauf hervorzuheben, dass Pick unter Zugrundelegung von Angaben des Todtenbuchs des Aachener Marienstifts und der ältesten Aachener Stadtrechnungen zu beweisen versucht, dass unter aula (Saal, Palast) das Rathhaus zu verstehen sei. Im gleichen Sinne sprach sich vor einer Reihe von Jahren schon H. Loersch aus, während C. P. Bock, 23 Jahre vor dem Erscheinen der Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts, für die aula ein gesondertes Gebäude an der Ostseite des Marktes annahm, K. Rhoen in seiner neuesten Schrift dagegen die aula auf den Hof in die Nähe der Krämerstrasse versetzt. Allem Anscheine nach hat Pick das in Aachen und anderswo vorhandene urkundliche Material zu dieser Frage herangezogen, so dass von einer neuen Ausgabe des Todtenbuchs der Marienkirche, der Stadtrechnungen und der Aachener Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts eine wesentliche Bereicherung der zur Zeit vorhandenen urkundlichen Angaben zur Lösung des „Aula-Problems“ kaum zu erwarten sein dürfte. Eine die von C. P. Bock, Laurent,

---

[1]) Vgl. auser der bekannten Monographie von Quix über Chorus den Aufsatz in J. Laurent, Aachener Stadtrechnungen S. 30 ff. Laurent (S. 34) findet das Schweigen der Grabschrift über das Baugenie des Chorus schwer erklärlich. Die Grabschrift ist aber wenig entscheidend, da sie in seltsame Reime gezwängt erscheint: Chorus sonorus, multum inultum u. s. w. Hätte Chorus um das Münster nicht ganz besondere Verdienste, so wäre er schwerlich dort beerdigt worden. Die nach dem Tode Laurents von W. Harless veröffentlichte Urkunde über den Aachener Münsterbau (Bonner Jahrbücher Heft 42, S. 207; vgl. Haagens Geschichte Achens Bd. I, S. 289) stützt in wichtiger Weise die Ueberlieferung über die Verdienste des Ritters Chorus um den Münster- und damit wohl auch um den Rathhausbau. Vgl. Beeck, Aquisgranum 1620 p. 48 und die im Aachener Stadtarchiv aufbewahrte, von Quix Chron. Ms. Aquens. genannte Handschrift p. 171 ff.

Loersch, Pick, Rhoen u. a. zum Rathhausbau im 14. Jahrhundert gemachten Angaben kritisch zusammenfassende Arbeit bleibt eine mühsame, aber im Interesse der Geschichte eines der bedeutsamsten deutschen Baudenkmäler überaus wünschenswerthe Aufgabe. Nicht ermittelt scheint es bis jetzt zu sein, wann für das Grashaus, Aachens ältestes Rathhaus, die bekannte Bezeichnung „Kurie, Curia" zuerst auftritt, und ob auch für das Rathhaus auf dem Marktplatze die Benennung Curia mitunter vorkommt[1].

Zu den Einzelaufsätzen des Pickschen Buches hier die folgenden ergänzenden Bemerkungen: 1. Kirchliche Zustände in vorkarolingischer Zeit. Die Weihe der Aachener Münsterkirche (S. 1 und 107) gehört zu jenen wesentlichen ortsgeschichtlichen Problemen, zu welchen zahlreiche Einzeläusserungen, nicht aber eine abschliessende Arbeit vorliegen. Auch die Zusammenstellung bei Rauschen (Legende Karls des Grossen, S. 137—140) hat die interessante Frage nicht erledigt. 2. St. Foillanskirche. S. 23: Die von Quix an verschiedenen Stellen als Chron. Ms. Aquense citirte, jetzt im Aachener Stadtarchiv befindliche Handschrift, gibt 1193 als das Gründungsjahr an. Es heisst pag. 138: Circa annum 1193 templum sancti Foilani conditum aut innovatum potius atque ex angustiore sacello ad maiorem amplitudinem deductum creditur. 3. St. Adalbertskirche. Verfasser scheint die Acta SS. Bolland. ad diem 23. Aprilis nicht benutzt zu haben. Dieselben bieten zwar im Wesentlichen wenig Neues, immerhin aber einiges Bemerkenswerthe, so namentlich den Hinweis auf ein der ortsgeschichtlichen Literatur unbekanntes Martyrologium Aquisgranense, nach welchem ich in mehreren grössern Martyrologien vergebens suchte. 4. Jesuiten-Kollegium. Bei der Aufhebung im September 1773 empfahlen sich die Jesuiten der Gnade des Fürstbischofs von Lüttich; ihre Güter lagen in verschiedenen Herrschaften zerstreut und waren mehrfach mit Schulden belastet. (Kaiserl. Reichs-Postamtszeitung zu Aachen 1773 Nr. 78; ebenda Jahrgang 1775 Nr. 13 ein Erlass des Pfalzgrafen Karl Theodor zu Gunsten der im Amte Wilhelmstein gelegenen Güter der Aachener Jesuiten.) Zahlreiche Verkaufsanzeigen betreffend das Besitzthum der Aachener Jesuiten in der Stadt-Aachener Zeitung: 1774 Juni 25, 1776 Juli 13, 1776 März 13, 1776 Oktober 12 und Oktober 26, 1782 März 27. Erlass des Aachener Raths über die Güter der Jesuiten vom 14. Januar 1774 in Sammelband Nr. 883 der Aachener Stadtbibliothek. In ihrer Chronik (Du Chateau) bezeichnen die Aachener Jesuiten ihr Kollegium als das ärmste des ganzen Reichs. 5. Karmeliterinnen. S. 73: Vielleicht irrt Poissenot, wenn er den 17. (statt 16.) August 1804 als den

[1]) In dem seltenen „Leo Belgicus" (1595) von Michael Eyzinger findet sich eine in lateinischer Sprache abgefasste Schilderung der Religionsstreitigkeiten zu Aachen am Ende des 16. Jahrhunderts. Die Darstellung stimmt im Wesentlichen mit Meyer und Noppius, denen Eyzinger zu Grunde liegt, enthält aber doch einiges Neue. So heisst es bei der Erwähnung der wichtigen Ereignisse in den letzten Tagen des Mai 1581 (Meyer, Aachensche Geschichte Bd. I, S. 474): forum curiamque occupaverunt. Curia kann hier wohl nur das Rathhaus auf dem Aachener Markte bezeichnen. Ferner: „ad curiam anschlagen" war noch im vorigen Jahrhundert bei Anschlägen am Aachener Rathhaus ein bekannter Ausdruck.

Tag des Besuchs der Kaiserin Josephine und damit als den Geburtstag einer der ersten Wohlthätigkeits-Anstalten Aachens bezeichnet. Ein im J. 1805 zu Aachen gedrucktes Festprogramm weist den Titel auf: Fête solemnelle du 16 Aout 1805, Célébrée à l'Institut-Josephine d'Aix-la-Chapelle, jour auquel S. M. l'Impératrice Reine Josephine, honora de sa visite les divers établissemens de charité . . . . et donna son nom à celui . . . . nommé depuis Institut-Josephine. 6. Kapuzinerkloster. S. 81: Akten über die Anlage eines Badepalastes und den Ankauf des Kapuzinerklosters zu Aachen 1811—1815 finden sich im Königl. Staatsarchiv zu Düsseldorf. (General-Gouvernements-Kommissariat 4. Division Nr. 49.) S. 89: Eine Abhandlung über die Wegführung der Kunstschätze nach Paris und deren Zurückbringung nach Aachen vermisst man in der ortsgeschichtlichen Literatur Aachens; Material hierzu ist nicht im Düsseldorfer Staatsarchiv, wahrscheinlich aber im Königl. Geheimen Staatsarchiv zu Berlin vorhanden. S. 93: Der Kapuzinerpater Philadelphus von Aachen gab im J. 1711 ein Erbauungsbuch für Kranke heraus. (Quix, Gelehrtes Aachen in der Rheinischen Flora 1825); Kapuzinerpater Pacificus Höcker wurde von den Republikanern gemassregelt und des Landes verwiesen: Anzeiger des Ruhrdepartements 1799 Nr. 24 vom 23. Februar; über denselben P. Höcker und einen angeblich im Aachener Kapuzinerkloster in einem unterirdischen Kerker gefundenen gefangenen Mönch vgl. Aachener Zuschauer (ein paar Nummern im ersten Quartal) 1798, sowie die um dieselbe Zeit erschienene Entgegnung der Kapuziner zu Düsseldorf in den Wöchentlich-Jülich-Bergischen Anzeigen. Das Einnahme-Verzeichniss des Aachener Kapuzinerklosters schliesst mit Juni 1802. Die armen Mönche, deren Einkommen ein überaus kärgliches war, hatten obendrein zuletzt alltäglich gehungert, um einen ihnen schliesslich noch vorenthaltenen Nothpfennig zu sparen de quoi vivre au moment de leur dissolution (Königl. Staatsarchiv zu Düsseldorf). 7. Linzenshäuschen. Der Aufsatz ist ein schätzenswerther Beitrag zur Geschichte des Eremitenwesens in den Rheinlanden, über welches bis jetzt fast nichts veröffentlicht wurde. Reiches Material hierzu besitzt Herr Pfarrer Füssenich in Lendersdorf. Linzenshäuschen oder Maria-Hülf im Aachener Walde ist nicht zu verwechseln mit Mariahülf in dem nahe gelegenen Moresnet, auch wohl Maria Hilf am Eichschen genannt. Ein Haus zu Marien-Hülf lag noch im J. 1777 in der Peterstrasse in Aachen. (Stadt-Aachener Zeitung 1777 Dezember 17.) 8. Sachsen nach Aachen verpflanzt. Vgl. den Aufsatz von E. Seelmann „Wiederauffindung der von Karl dem Grossen verpflanzten Sachsen" in den Nummern 890 f. der Kölnischen Zeitung, Oktober 1895. Seelmann vermuthet Ansiedlungen in den Ardennen und Nachbargebieten. S. 106: Die Sage vom Ländchen von der Heiden findet sich in erweiterter Form (Bardenberg von Barden, Grube Teut von Tut) in A. Schreiber, Aachen, Spaa und Burtscheid. O. J. S. 68. 10. Aachens Befestigung. Urbs Carolina als Bezeichnung für den vom inneren Mauerring umschlossenen Theil der Stadt steht in Amus. des eaux d'Aix-la-Chapelle 1736 tom. I, p. 16 und in Lettres sur la ville . . d'Aix-la-Chapelle



1786 pag. 11. S. 166: Um 45—50 Jahre ältere Alarm-, Brand- und Wachtordnungen (3 verschiedene Reglements) sind gedruckt in Eines Erbaren Raths Policey-Ordtnung . . . Aachen bei Henr. Hulting 1650. Der Aufsatz hätte vertieft werden können durch eine Uebersicht über die Belagerungen und Beschiessungen Aachens, durch Mittheilungen über das Loos und den Verbleib der Schlüssel der Stadt und der städtischen Kanonen, sowie durch einige näheren Hinweise auf die zahlreichen Verfügungen gegen das Uebersteigen der Stadtmauern und die Beseitigung der Decksteine, zum Schutz der in die Wallgräben gepflanzten Bäume u. dergl. 11. Scherpthor. S. 180: Der Prinzenhof hiess auch Fürstlich Salmscher Hof (Stadt-Aachener Zeitung 1781 August 25); in ihm war nach Ligny und Waterloo im Juni 1815 ein Hospital für verwundete Krieger eingerichtet (Aachener Wahrheitsfreund 1815 Juni 27). 16. Rathhaus. S. 279, Anm. 2: Eine Heizung mit Steinkohlen war bis tief ins 17. Jahrhundert hinein wenig gebräuchlich, obschon es keinem Zweifel unterliegt, dass die längst bekannte Steinkohle neben Holzkohle als Brennmaterial benutzt wurde. In mehrern Inventaren aus der Aachen-Jülicher Gegend (16. und 17. Jahrhundert) finde ich nur „Waldkohle" unter den Vorräthen verzeichnet. Erwähnung verdient, dass sich im Aachener Rathhause im J. 1496 ein Saal, die Pylcamer genannt, befand. (Quix, Wochenblatt für Aachen und die Umgegend 1838, Nr. 37, S. 149.) 17. Eisenmarkt. Der Name Eisenmarkt für eine Ortsbezeichnung innerhalb Aachens kommt auch in dem reichhaltigen auf Aachen bezüglichen Material des Düsseldorfer Staatsarchivs nicht vor. 20. Weinberge. Picks Erklärung der Textstelle zum J. 1397 ist richtig. Ein Weinberg (Weingarten) des St. Adalbertstifts in Aachen, anscheinend in der Nähe des Stifts gelegen, wird zum J. 1485 in der bei Haagen, Gesch. Achens Bd. II, S. 95 erwähnten Urkunde angeführt. 21. Johann I. von Heinsberg. S. 370: Ein Begleitbrief zum Inventar des neben der Propstei in Aachen gelegenen Hauses aus dem J. 1581 nennt dieses Haus „uff der Cloister" gelegen. (Königl. Staatsarchiv zu Düsseldorf, Marienstift Aachen, Nr. 3°.) S. 373: Kaum abweichende Darstellung des Einfalls der Heinsberger in dem oben erwähnten Chron. Ms. Aquense pag. 177 mit dem Schluss: qua facti insolentia licet graviter commota sit civitas, quae tamen apud plerosque primates pollebat gratia et filii praesertim Eburonum antistitis interpositione facile motus omnis aestusque deferbuit. 23. Aachener Theater. Hervorgehoben sei hier eine Verfügung des Aachener Raths vom 16. Februar 1776, nach welcher Schaustellungen unter dem Namen von Christkrippchen, Fasten- und Bitterleiden, Marionetten etc. verboten werden. (Sammelband Nr. 883 der Aachener Stadtbibliothek.) Im Düsseldorfer Staatsarchiv fand ich die auch auf die Zeit vor der Fremdherrschaft passenden, im J. 1815 amtlich gemachten Aeusserungen, dass ein Schauspiel-Direktor wegen der geringen Zahl von Zuschauern in Aachen nicht viel gewinnen könne, und dass das bisherige Komödienhaus eine üble und böse Lage zwischen zwei der interessantesten Monumente unserer alten Kaiserstadt habe. S. 487—490: Die Zusammenstellung hätte wohl durch eine auf

Zeitungs-Anzeigen, Flugblättern u. dergl. beruhende Fortsetzung bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit geführt werden können. Ueber Verhandlungen des Aachener Schauspiel-Direktors wegen eines Gastspiels zu Düren im J. 1783 vgl. Bonn, Rumpel und Fischbach, Materialien zur Geschichte Dürens S. 619. 24. Bildnisse im Rathhaus. S. 510: Die Ueberlieferung, nach welcher im Aachener Rathhause am 18. Oktober 1748 der Friede unterzeichnet wurde, war schon vor etwa 80 Jahren in Aachen lebendig. (Vgl. K. F. Meyer, Aachen und der Monarchen-Kongress im Jahre 1818, S. 49 und das Chronogramm S. 50); auch der Friedenssaal im Aachener Rathhaus, dessen im Journal des Nieder- und Mittelrheins vom 9. Dezember 1815 S. 1192 gedacht wird, darf wohl im Sinne dieser Ueberlieferung gedeutet werden. Viele Mittheilungen über den Aachener Kongress — ob über das Lokal, in welchem man den Frieden unterzeichnete, vermag ich nicht anzugeben — enthält die Gazette de Cologne des Jahres 1748. Ein ehemals im Aachener Rathhaus vorhandenes Bild von einem Schüler (?) van Dycks „Der Stadtrath vor Karl IV." scheint Pick unbekannt geblieben zu sein. (Quix, Wochenblatt für Aachen und die Umgegend 1837 Nr. 90, S. 360.) 28. Haus Löwenstein. S. 558: Ein Haus zum kleinen Weyenberg lag auch in späterer Zeit der St. Peterskirche gegenüber; ein gleichnamiges Haus in der Pontstrasse beim Karmelitessenkloster; die Bezeichnung „auf dem grossen Weyenberg gegen Peterskirch über" kommt noch im J. 1791 vor. (Stadt-Aachener Zeitung vom 25. November 1778, 12. Dezember 1789 und 25. Mai 1791.) 31. Schulfibel. Für die reichsstädtische Zeit und die ersten Jahre der Fremdherrschaft finde ich nur folgende von Aachenern verfasste Schulbücher verzeichnet: Crümmel, Joh. Joseph, Mathematiker und Banquier geb. 1729 zu Aachen, gest. 1799: Nutzen der Algebra. Aachen 1756; Johann Peter Carlier, Notar in Aachen: Rechenbuch, 1719, Selbstverlag Aachen, Mostardgasse; Franz Jos. Winands, Elementarlehrer geb. zu Aachen 1763, gest. 1805: a) Vollständige Vergleichungstafeln, Aachen 1802; b) Dezimal-Rechenbuch mit Tabellen. Aachen 1803. (Quix, Gelehrtes Aachen in der Rheinischen Flora 1825.) Ferner gehört wohl hierher: ABC und Lesebuch. Versuch für Kinder. Aachen 1794. (Stadt-Aachener Zeitung vom 22. März 1794.)

Düsseldorf. *E. Pauls.*

Literatur-Uebersicht für die Jahre 1895 und 1896.

Zusammengestellt von **F. Wissowa.**

Die Herren Verfasser werden gebeten, Sonderabzüge ihrer in Zeitschriften und Zeitungen erschienenen Aufsätze, welche sie an dieser Stelle berücksichtigt wünschen, der Stadtbibliothek Aachen freundlichst einzusenden.

I. Bibliographisches; Allgemeine Darstellungen.

1. Ritter, Franz, Katalog der Stadtbibliothek in Koeln. Abtheilung Rh. Geschichte und Landeskunde der Rheinprovinz 1. Bd. Koeln, Du Mont-Schauberg, 1894. (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek in Koeln Heft 5. 6.) S. 73 ff. und 92 Literatur über Jülich-Cleve-Berg, 89 über Burtscheid, 148 ff., 173 ff. über A., Cornelimünster u. a. Rec.: KBWZ 1894 Sp. 45 f. Nr. 14.

2. Pick, Richard, Aus Aachens Vergangenheit. Beiträge zur Geschichte der alten Kaiserstadt. Mit 5 Abb. Aachen, Creutzer, 1895. (Die 33 zum Theil bereits früher in Aach. Tagesblättern erschienenen, jetzt erweiterten Abschnitte des Werkes enthalten Beiträge zur Geschichte Aachens in Mittelalter und Neuzeit; neu hinzugekommen sind die Abhandlungen über Aachens Befestigung im Mittelalter, den „hasinus" an den Aachener Stadtthoren, das Rathhaus und das Theater in reichsstädtischer Zeit.) Rec.: KBWZ 1896 Sp. 64 Nr. 24; LCBl 1896 Nr. 45; Rhein. Geschichtsbl. 2, 286 ff.; HJb 17, 388. Gegen einzelne Theile des Werkes wendet sich „C. Rhoen, Zur Vertheidigung der geschichtlichen Wahrheit und zur Abwehr der Angriffe des Herrn Archivars Pick" Aachen, Druck von La Ruelle, 1896. Gegen diese Schrift wiederum richtet sich ein Aufsatz „Lokalgeschichtliche Plaudereien I. II." Volksfreund 1896 Nr. 224, 236. Vgl. auch oben S. 368 ff.

3. Fromm, E., Aachen, eine geschichtliche Skizze. (Festschrift zur

---

Erklärung der Abkürzungen: AAV = Aus Aachens Vorzeit; AHVfN = Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein; AHsfrd = Aachener Hausfreund, Beilage zum Echo der Gegenwart; AP = Aachener Post; EG = Echo der Gegenwart; GV = Geschichtsverein; HJb = Historisches Jahrbuch; HZ = Historische Zeitschrift; JVARh = Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande; KBWZ = Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift; LCBl = Literarisches Centralblatt; LHW = Literarischer Handweiser; MIÖG = Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung; NA = Neues Archiv der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde; PT = Aachener Anzeiger, Politisches Tageblatt; StML = Stimmen aus Maria Laach; WdZ = Westdeutsche Zeitschrift; ZbK = Zeitschrift für bildende Kunst. Die Abkürzung ZA I bedeutet den ersten Band der auf der Aachener Stadtbibliothek angelegten Sammlung von Zeitungsausschnitten, welche sich auf die Aachener Geschichte beziehen.

XXXVI. Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure. Aachen, 1895 S. 1 ff.)

4. Schjerning, Wilhelm, A. und seine Umgebungen. E. geograph. Skizze. Aachen, Mayer, 1895.

5. Schönneshöfer, Bernhard, Geschichte des bergischen Landes. Hrsg. mit Unterstützung des Bergischen Geschichtsvereins. Mit 1 Titelbild. Elberfeld, Baedeker, 1895. Rec.: Ztschr. d. Berg. GV 31, 153 ff.

II. Mittelalter.

A. Quellen und Urkunden.

6. Potthast, August, Bibliotheca historica medii aevi. Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters bis 1500. 2. Aufl. Bd. I. II. Berlin, Weber, 1896. (I, 30, 52. Verzeichniss der Handschriften und Ausgaben, sowie der neueren Literatur über Albert v. A. und Annales Aquenses, vgl. auch I, 301, Chronik, Aachener.)

7. Basler Chroniken. Hrsg. von der histor. und antiquar. Gesellschaft in Basel. 5. Bd. bearb. von A. Bernoulli. Leipzig, Hirzel, 1895. Rec.: LCBl 1896, 182 f. (S. 152, 165, 166: König Sigmund in A., S. 537 eine Ergänzung zu dem in Basler Chroniken 4, 354 f. abgedruckten Bericht des Basler Chronisten Erhard von Appenwiler über den Zug Karls des Kühnen gegen A.)

8. Keussen, Brief-Eingänge des 14. und 15. Jahrh. B. Undatirte Stücke. (Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln Heft 26, 1 ff., 27, 159 ff. Die in Regestform mitgetheilten, im Kölner Stadtarchiv beruhenden Urkunden beziehen sich zum grossen Theil auf die Geschichte des Vereinsgebiets.)

9. Knipping, Richard, Die Papierurkunden des 15. Jahrh. und die städtischen Urkundenkopiare. I. 1210—1450. (Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln Heft 27, 222 ff. Die hier wiedergegebenen Regesten betreffen zum Theil die Geschichte Aachens und Jülichs.)

10. 778. Aachen als Ausstellungsort einer nur im Auszuge erhaltenen Urkunde Karls d. Gr. zu Gunsten eines Abtes Otto erwähnt. MIÖG 16, 219.

11. 798 Juni. Alcuin an den Erzbischof Arno v. Salzburg: theilt diesem u. a. seine bevorstehende Reise nach A. mit. Monum. Germ. historica Epistolae 4, 235.

12. 798 Juli 22. Alcuin an Karl d. Gr.: erwähnt die von letzterem im Aach. Münster errichteten Säulen. Monum. Germ. historica a. a. O. 4, 244.

13. 798—803. Alcuin an seinen Schüler Fredegisus, genannt Nathanael: beauftragt ihn, Karl d. Gr. eine Handschrift des neuen Testamentes am Weihnachtsfeste in A. zu überreichen erwähnt auch die Aach. warmen Quellen. Monum. Germ. historica a. a. O. 4, 419 f.

14. 800, vor März 19. Alcuin an den Erzbischof v. Salzburg: wird Mitte Mai auf Wunsch des Kaisers in A. eintreffen. Monum. Germ. historica

a. a. O. 4, 319 ff., in ähnlicher Weise wird A. in den Jahren 800, 801, 802, 814, 815 und 824 öfters erwähnt; vgl. a. a. O. S. 343, 387, 410, 583, 594 und 609.

15. 800 Juni. Felix, früher Bischof von Urgel, an verschiedene Priester der Diözese Urgel: theilt ihnen mit, dass er auf der Synode zu A. in Gegenwart Karls d. Gr. seine Irrthümer widerrufen habe. Monum. Germ. historica a. a. O. 4, 329; andere Anspielungen auf dieselbe Synode a. a. O. S. 346, 415.

16. 806 Aug. 17. A. als Ausstellungsort einer von Karl. d. Gr. für St. Denis ausgestellten Urkunde erwähnt. MIÖG 16, 209.

17. 809. A. als Ausstellungsort einer von Karl d. Gr. für das Kloster von St. Valéry ausgestellten Urkunde genannt. MIÖG 16, 219.

18. 870 März 6. A. als Ausstellungsort eines Theilungs-Vertrages zwischen Ludwig dem Deutschen und seinem Bruder Karl erwähnt. Publikationen aus den k. preuss. Staatsarchiven. Bd. 65 Nr. 11.

19. 873 Juni 13. A. als Ausstellungsort einer von König Ludwig dem Deutschen für das Kloster Lamspringe ausgestellten Urkunde erwähnt. Publ. a. d. k. preuss. Staatsarch. Bd. 65 Nr. 13.

20. 1108 Januar. A. als Ausstellungsort einer von Kaiser Heinrich V. zu Gunsten der Hildesheimer Kirche ausgestellten Urkunde erwähnt. Publ. a. d. k. preuss. Staatsarch. Bd. 65 Nr. 164.

21. 1166. A. als Ausstellungsort einer von Graf Philipp v. Flandern zu Gunsten des Klosters Afflighem beurkundeten Schenkung erwähnt. Analectes p. s. à l'histoire ecclésiastique de la Belgique. II[e] Section 2. fasc. S. 191 f.

22. 1198 nach Juli 12. Fünf Briefe, nämlich des Königs Ottos IV., der Wähler Ottos IV., des Erzbischofs Adolf v. Köln, des Grafen Balduin v. Flandern und des Grafen Albert v. Dagsburg an den Papst Innocenz III. über die soeben in A. erfolgte Wahl und Krönung Ottos IV. Monum. Germ. historica Legum sectio IV., Constitutiones, T. II, 23 ff.

23. 1202 März. Innocenz III. an den Herzog v. Zähringen: hebt u. a. die Unrechtmässigkeit der Wahl Philipps v. Schwaben, der nicht an dem gesetzlichen Orte, und die Rechtmässigkeit der Wahl Ottos IV., der an dem vorgeschriebenen Orte, nämlich zu A., gekrönt worden sei, hervor. Monum. Germ. historica a. a. O. II, 505 ff.

24. 1202 Sept. Abmachung zwischen König Otto IV. und Erzbischof Adolf v. Köln: enthält in § VI Bestimmungen über die „moneta Aquensis“. Monum. Germ. historica a. a. O. II, 28 f.

25. 1206 Juni. Rechtfertigungsschreiben König Philipps v. Schwaben an Papst Innocenz III. Darin u. a.: Auf dem Wege zur Krönung in A. sei er durch die Hinterlist seiner Gegner umgangen und zur Entlassung seines Heeres gezwungen worden. Vgl. Nr. 23. Monum. Germ. historica a. a. O. II, 12.

26. 1222 Mai. Erlass des Königs Heinrichs (VII.) zu A. über Bestimmungen des Lehnsrechts. Monum. Germ. historica a. a. O. II, 393.

27. 1226 Juli. Erzbischof Albert v. Magdeburg ernennt an seiner statt Alberich v. Arneburg zum Grafen der Romagna, wodurch die früher anderen Personen, darunter auch einem „Nicolaus de Aquisgrani“ ertheilten Befugnisse erlöschen. Monum. Germ. historica a. a. O. II, 120.

28. 1227 April 6. König Heinrich (VII.) an die Stadt Verdun: widerruft die im März d. J. der Stadt Verdun von A. aus gewährten Privilegien. Monum. Germ. historica a. a. O. II, 410.

29. 1229 nach März 19. Der Hochmeister Hermann v. Salza erwähnt in einem Schreiben an einen ungenannten Freund, welches von dem Kreuzzuge Kaiser Friedrichs II. handelt, dass dieser sich seiner Zeit in A. zum Kreuzzuge verpflichtet habe. Monum. Germ. historica a. a. O. II, 167.

30. 1231 April 30. König Heinrich (VII.) an den Herzog Heinrich IV. v. Limburg: erinnert ihn eindringlich an sein ihm, dem Könige, (Mai 1222) zu A. gegebenes Versprechen, die Kirche des hl. Servatius in Maastricht[1] nicht ferner mit Zöllen auf den in ihrem Gebiete wachsenden Wein zu belästigen. Monum. Germ. historica a. a. O. II, 417 f.

31. 1232 Mai. Erneuerung des Bündnisses zwischen Kaiser Friedrich II. und König Ludwig IX. von Frankreich. Als einer der beiden Stellvertreter für den Eid des Kaisers wird sein Kämmerer Heinrich „de Aquisgrano“ aufgeführt. Monum. Germ. historica a. a. O. II, 216.

32. 1242 Mai 2. König Conrad IV. bekennt sich gegenüber dem Burggrafen Gerhard v. Sinzig zu einer Schuld von 78½ Mark; darunter befinden sich auch 3 Mark, die Gerhard in A. (wohl im Interesse des Königs) verausgabt hatte. Monum. Germ. historica a. a. O. II, 446 f.

33. 1248 August. König Wilhelm an die Stadt Mailand: da sein Zug nach Italien durch die Belagerung von A. sich verzögert habe, ernennt er Rainaldus v. Suppino zum Vikar in der Lombardei. Monum. Germ. historica a. a. O. II, 462 f.

34. 1249 Februar 19. Unter den Zeugen, welche bei der Ablegung des Sekuritätseides des Königs Wilhelm von Holland an Papst Innocenz IV. in Ingelheim zugegen sind, befindet sich auch „Willelmus advocatus Aquensis“. Monum. Germ. historica a. a. O. II, 464.

35. 1254—1256. Relatio de conventibus confoederationis pacis Rhenanae. Monum. Germ. historica a. a. O. II, 579 ff. (S. 585, 587 und 593 wird auch A. unter den Theilnehmern des rheinischen Städtebundes erwähnt).

36. 1256 Nov. 26. Johann de Avesnes stellt dem Pfalzgrafen bei Rhein für die Zahlung einer Geldsumme eine Anzahl Bürgen, darunter auch: „Ottonem prepositum Aquensem“. Monum. Germ. historica a. a. O. II, 480.

37. 1256 Dec. 15. Vertrag zwischen Richard v. Cornwales und dem Erzbischof Konrad v. Köln: § 3. Item dabit (sc. Ricardus) litteras suas patentes ipsi archiepiscopo, quod officiales seu iusticiarios, quos ipse dominus

[1] Der Herausgeber L. Weiland identificirt allerdings im Register das in der Urkunde genannte „Traiectum“ mit Utrecht; die Erwähnung des Kapitels des hl. Servatius lässt aber wohl nur die Uebersetzung „Maastricht“ zu.

R. in regem promotus voluerit infra Mosellam, Aquisgrani et Tremoniam ordinare, de consilio et voluntate ipsius archiepiscopi idoneos ordinabit. Monum. Germ. historica a. a. O. II, 483.

38. 1263 c. Aug. 27. Papst Urban IV. an Richard v. Cornwales: hebt u. a. hervor, dass die Krönung innerhalb Jahresfrist nach der Wahl zu Frankfurt in A. zu erfolgen habe, nachdem ein mehrtägiger Aufenthalt des zu Krönenden in A. vorangegangen sei; nach Erfüllung auch dieser Bedingung (moram apud Aquisgrani quantum decuit faciens) sei auch Richard ohne Widerspruch zu finden gekrönt worden. Monum. Germ. historica a. a. O. II, 522 ff. (Die angezogenen Stellen auf S. 525 und 526; vgl. auch a. a. O. S. 631 über die Rechtmässigkeit der Wahl und Krönung Wilhelms von Holland.)

39. c. 1400. Register der städtischen Accisen in Köln XX. Rolle der Thorzölle. § 9 betrifft die Zollpflichtigkeit der Aach. Kaufleute. Stein, Akten zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln II, 115.

40. 1423 Aug. 15. Dam v. Palant, Herr zu Rulant an Herzog Adolf und Johann v. Loon: ist im Nothfalle bereit, wegen der Gefangenen von A. zu einem Gerichtstage nach Jülich zu kommen. (Abgekürzt wiedergegeben bei Below, Landtagsakten von Jülich-Berg I, 224.)

41. 1447 Juni 26, wiederholt 1454 Juni 19 und 1461 Juni 11. Beschluss der Kölner Morgensprache, betr. die Behandlung der zur Aach. Heiligthumsfahrt pilgernden Fremden. Stein, Akten zur Gesch. der Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln II, 343.

B. Neuere Literatur.

42. Stein, Walther, Akten zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert. II. Bd. Bonn, Behrendt, 1895. (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichte X.) Rec.: KBWZ 1895 Sp. 134, Nr. 57. (Das Werk kommt auch für die Geschichte Aachens, Dürens, Jülichs und anderer Orte des Vereinsgebietes vielfach in Betracht).

43. Schmitz, Ferdinand, Der Neusser Krieg. (Rhein. Geschichtsbl. II, 1 ff; die auch separat erschienene Abhandlung ist abgesehen von gelegentlichen Erwähnungen Aachens für die Politik der Herzöge von Jülich von Wichtigkeit).

III. Neuzeit.

A. Quellen und Aktenstücke.

44. Dresemann, Otto, Aus einer Chronik des Karthäuserklosters Vogelsang bei Jülich. (AHVfN 61, 79 ff.; die hier im Auszuge wiedergegebene, im Aach. Stadtarchive beruhende Chronik ist verfasst von Bruno Gülich, Prior des Karthäuserklosters Vogelsang, im vorigen Jahrhundert; die mitgetheilten Auszüge umfassen die Jahre 1473—1770).

45. Dresemann, Otto, Die Jülichsche Fehde 1542—1543. Zeitgenössischer Bericht des Michael zo Louff, Johanniters in Kieringen. (Abdruck der einem Rentbuche der Johanniterkommende Kieringen bei Jülich entnommenen und von Michael zo Louff, geb. 1473, verfassten, jetzt im Aach. Stadtarchiv beruhenden Beschreibung der Kriegsdrangsale der Länder Jülich u. s. w. 1542 und 1543. AHVfN 61, 57 ff.)

46. Schollen, Mathias, Handschriftliche Aufzeichnungen (1753—1785) im Stadtarchiv zu A. (AAV 9, 41.)

47. Verzeichniss der Handschriften im preussischen Staate I Hannover 3 Göttingen Bd. 1—3. Berlin, Bath, 1892—1894. (Aus dem Register zu den bisher erschienenen 3 Bänden ergibt sich, dass in diesen verschiedene Handschriften verzeichnet sind, welche sich auf A., z. B. auf Religionsstreitigkeiten im J. 1580, auf die Aach. Mäkelei u. a. beziehen. Noch zahlreicher sind die Jülich betreffenden Handschriften.)

48. Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte hrsg. von der Görres-Gesellschaft. IV. Bd. Nuntiaturberichte aus Deutschland 1585—1590 I, 1 hrsg. von Stephan Ehses und Aloys Meister. Paderborn, Schöningh, 1895. (Die Berichte beschäftigen sich auch vielfach mit dem Stande der religiösen Angelegenheiten in A. und Jülich.) Rec.: Rhein. Geschichtsbl. 2, 221 ff.

49. 1542 März 15. Erwähnung der Stadt A. unter den zu Speier versammelten Gesandten des niederländisch-westphälischen Kreises. Below, Landtagsakten von Jülich-Berg I, 382.

50. 1546 März 30. Instruktion des Herzogs Wilhelm v. Jülich für seine zum Reichstag von Regensburg abgesandten Räthe: Es wird den Gesandten auferlegt, bei vorkommenden Klagen des Abtes v. Kornelimünster sich mit dem Mangel an Instruktion zu entschuldigen und etwaige Massregeln in Betreff der Stadt A. bis zur Ankunft des Herzogs am Reichstage hinauszuschieben oder die Absendung von Kommissarien zu ihm zu erwirken. (Auszugsweise abgedruckt mit Nachweis des Originals Below a. a. O. I, 570 ff.)

51. 1547 Nov. 28. Verhandlung des Herzogs Wilhelm v. Jülich mit seinen Ständen. Der Herzog will sich auf ein Bedenken der Stände wegen der Ordnung betr. die Dienstboten und Tagelöhner mit den Städten Köln und A., sowie mit dem Administrator von Köln berathen. (Auszugsweise abgedruckt mit Nachweis des Originals Below a. a. O. I, 580, 587.)

52. 1552 Mai 31 und Juni 7. In zwei abgekürzt wiedergegebenen Aktenstücken wird die Vorladung des Herzogs von Jülich durch die Regentin der Niederlande zu Verhandlungen in A. und Maastricht, das Nichterscheinen des ersteren und seine dafür vorgebrachte Entschuldigung mitgetheilt. Below a. a. O. I, 649 ff.

53. 1553 Sept. 28. Verhandlung der Räthe des Herzogs Wilhelm v. Jülich mit den Jülicher Geistlichen. Das Ergebniss ist eine Besteuerung der einzelnen Stifter, auch der Aachener. (Auszugsweise mitgetheilt von Below a. a. O. I, 687 Anm.)

54. c. 1556. Klagen des Herzogs v. Jülich über die Aachener. Below a. a. O. I, 728 Anm.

55. 1556 März 8. Beschluss der Stände des niederländisch-westphälischen Kreises über Beschaffung von Geschütz für den Kreis. A. soll, wie Dortmund, je „1 Falkenitlin (Zweipfünder s. Grimm, Wörterbuch) in Bereitschaft stellen". (Regest und Nachweis des Originals. Below a. a. O. I, 736.)

56. 1558 Dez. 28. Instruktion des Herzogs Wilhelm v. Jülich für seine zum Reichstage in Augsburg gesandten Räthe: In einer Nebeninstruktion trägt der Herzog seinen Gesandten auf, die Hülfe des Kaisers gegen das wiedertäuferische Unwesen in A. zu erbitten. (Auszugsweise mitgetheilt mit Nachweis des Originals. Below a. a. O. I, 775 f.)

57. 1609 Juli 31. Reversal des Markgrafen Ernst und des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm für Bürgermeister und Rath der Stadt Düren betr. die Aufrechterhaltung der katholischen Religion und die Zulassung anderer im Reiche gestatteter Konfessionen (theilweise abgedruckt Publikationen a. d. k. preuss. Staatsarchiven Bd. 62, 147 Nr. 63).

58. 1609 Nov. 3. Brief eines Ungenannten in Köln an den Grafen Johann v. Nassau: erwähnt u. a. einen auf die Stadt A. geplanten Ueberfall. (Ausführliches Regest und Nachweis des Originals Publik. a. d. k. preuss. Staatsarch. a. a. O. S. 160 Nr. 84).

59. 1610 Mai 29. D. Johann Peil in Heinsberg an den Markgrafen Ernst v. Brandenburg: warnt ihn unter Hinweis auf die Ermordung Heinrichs IV. von Frankreich vor Meuchelmördern. (Theilweise abgedruckt Publik. a. d. k. preuss. Staatsarch. a. a. O. S. 168 Nr. 99.)

60. 1610 August 17. Beschlüsse des ausserordentlichen Konvents reformirter Gemeinden in Düren: Es wird ein Entwurf zur Einberufung einer General-Synode der reformirten Kirchen in Jülich-Cleve-Berg nach Duisburg beschlossen. Als Aach. Bevollmächtigter wird Engelbert Breberin genannt. (Publik. a. d. k. preuss. Staatsarch. a. a. O. S. 170 Nr. 103; auf der am 7. Sept. 1610 zu Duisburg abgehaltenen General-Synode erscheinen als Aach. Deputirte der eben genannte Engelbert Breberinus als Prediger der „Teutschen" und Petrus Niset „Eltister der französischen Gemeinden daselbst" a. a. O. S. 173.)

61. 1611 c. Juli 15. Die evangelische Bürgerschaft zu A. an die brandenburgisch-neuburgischen Kommissare: berichtet über die Schicksale der evangelischen Bürgerschaft in A. und die Ursache zu dem letzten Aufstande. (Mitgetheilt nach Meteren, niederländische Historien in Publik. a. d. k. preuss. Staatsarch. a. a. O. S. 189 Nr. 118.)

62. 1611 Okt. 1. Kaiserliches Pönal-Mandat wider die Stadt A.: Der Kaiser befiehlt unter Aufzählung der vorgefallenen Uebergriffe der Bürgerschaft die Wiederanerkennung des vom Kaiser angestellten Magistrates. (Theilweise wörtlicher Abdruck mit Nachweis des Originals Publik. a. d. k. preuss. Staatsarch. a. a. O. S. 195 Nr. 128.)

63. 1611 Dez. 17. Protest der evangelischen Bürgerschaft zu A. gegen die Weigerung der Katholiken, die Artikel vom 8. Oktober anzuerkennen. (Regest und Nachweis des Originals Publik. a. d. k. preuss. Staatsarch. a. a. O. S. 197 Nr. 130.)

64. 1611 Dez. 30. Erzherzog Albrecht an Markgraf Ernst v. Brandenburg und Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm über die Streitigkeiten in der Stadt A. (Publik. a. d. k. preuss. Staatsarch. a. a. O. S. 197 Nr. 131.)

65. 1612 April 3. Erzherzog Albrecht an Pfalzgraf Johann: Der Pfalzgraf solle den Ungehorsamen zu A. nicht willfahren. (Regest und Nachweis des Originals Publik. a. d. k. preuss. Staatsarch. a. a. O. S. 199 Nr. 133.)

66. 1612 April 18. Pfalzgraf Johann an Markgraf Joachim Ernst v. Brandenburg: theilt ihm mit, dass er als Reichsvikar eine Kommission zur Herstellung des Friedens nach A. abgesandt habe. (Regest und Nachweis des Originals Publik. a. d. k. preuss. Staatsarch. a. a. O. S. 199 Nr. 134.)

67. 1612 Mai 9. Beschlüsse der von Kurpfalz kraft des ihm zustehenden Reichsvikariates nach A. entsandten Kommission: Die Religionsfreiheit wird gewährleistet und die Aufnahme der Evangelischen in den Rath gestattet. (Theilweise wörtlicher Abdruck und Nachweis des Originals Publik. a. d. k. preuss. Staatsarch. a. a. O. S. 199 Nr. 135.)

68. 1614 Februar 24. Christian v. Anhalt an Joachim Ernst v. Brandenburg: ist besorgt über die Lage der Dinge in A., da die dortigen Katholiken die Absetzung des jetzigen und die Wiedereinsetzung des vorigen Rathes bei dem Kaiser durchgesetzt hätten. (Theilweise wörtlicher Abdruck und Nachweis des Originals Publik. a. d. k. preuss. Staatsarch. a. a. O. S. 224 Nr. 161.)

69. 1614 Aug. 21. Der Bürgermeister Johann Kalkbrenner zu A. an einen Unbekannten für den Prinzen Moritz v. Oranien: Hülfe gegen Spinola sei dringend nöthig. (Theilweise wörtlicher Abdruck und Nachweis des Originals Publik. a. d. k. preuss. Staatsarch. a. a. O. S. 232 Nr. 169.)

70. 1614 Sept. 12. Der vertriebene Bürgermeister von A., Johann Kalkbrenner an Landgraf Moritz v. Hessen: berichtet die Uebergabe der Stadt und seine Flucht aus A. (Theilweise wörtlicher Abdruck und Nachweis des Originals Publik. a. d. k. preuss. Staatsarch. a. a. O. S. 232 Nr. 170.)

71. 1614 Sept. 17. Markgraf Georg Wilhelm v. Brandenburg an Landgraf Moritz v. Hessen: betr. u. a. die Uebergabe von A. (Fast wörtlicher Abdruck und Nachweis des Originals Publik. a. d. k. preuss. Staatsarch. a. a. O. S. 234 Nr. 172.)

72. Brüning, Wilhelm, Aktenstücke aus dem Aach. Stadtarchiv (1795—1805). AAV 9, 92.

B. Neuere Literatur.

73. Franz, A., Ostfriesland und die Niederlande zur Zeit der Regentschaft Albas 1568—1573. (Wichtig für die Stellungnahme des niederländisch-

westfälischen Kreises und besonders der Herzöge von Jülich gegenüber Ostfriesland. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer in Emden 11, 72 ff.) Rec.: KBWZ 1895 Sp. 237 Nr. 113.

74. Müller, Johannes, Der Konflikt Rudolfs II. mit den deutschen Reichsstädten. (Sehr eingehende Berücksichtigung der Aach. Verhältnisse von 1571 an. WdZ 14, 257 ff.)

75. Lossen, Max, Die Verheirathung der Markgräfin von Baden mit Herzog Johann Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg 1581—1585. (Zuerst abgedruckt in den Sitzungsberichten der philos. philol. Klasse der Münchener Akademie 1895, 33 ff.; später wiederholt und durch den Abdruck einer Anzahl Aktenstücke erweitert in Zeitschr. d. Berg. GV 31, 1 ff.; unter diesen befindet sich auch ein Brief des Jülichschen Landdrostes Werner v. Gimnich an den Aach. Dechanten Franz Voss vom 9. Aug. 1572, welcher bei der Heirathsangelegenheit mitgewirkt hat.)

76. Oppenhoff, Franz, Die Anwesenheit einer hanseatischen Gesandtschaft an König Philipp III. von Spanien im Dezember 1606. AAV 9, 47.

77. Keller, Ludwig, Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein. Aktenstücke und Erläuterungen. III. Theil. 1609—1623. Leipzig, Hirzel, 1895. (Publik. a. d. k. preuss. Staatsarch. Bd. 62; das erste Buch, die jülich-clevischen Länder behandelnd, ist für die Geschichte der Gegenreformation in A. und den jülich-clevischen Ländern von äusserster Wichtigkeit.)

78. Bodemann, Eduard, Briefe der Herzogin, späteren Kurfürstin Sophie v. Hannover an ihre Oberhofmeisterin A. K. v. Harling geb. v. Uffeln. (Zeitschr. des histor. Vereins für Niedersachsen 1895, 1 ff.; S. 86 ff. werden drei aus A. datirte Briefe vom 21. und 30. September und 6. Oktober 1700 mitgetheilt.)

79. Wacker, C., Spottgedicht auf die Franzosen aus dem J. 1793. (AAV 8, 94.)

80. Poullet, Prosper, La Belgique et la chute de Napoléon Ier. SA aus: Revue générale 1895. (Beruht auf den amtlichen Berichten der Präfekten und zeigt, mit welcher Freude die Beseitigung der französischen Herrschaft ersehnt und aufgenommen wurde. Der Präfekt des Dyle-Departements schreibt am 20. November 1813: Les bords du Rhin qui furent réunis depuis la Revolution sont, dit-on, tout allemands, surtout Aix-la-Chapelle.)

81. Geschichtlicher Atlas der Rheinprovinz, hrsg. von der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde. 1. Karte der Rheinprovinz unter französischer Herrschaft im J. 1818 entw. u. gez. von Constantin Schultheiss. 2. Karte der politischen und administrativen Eintheilung der heutigen Rheinprovinz im J. 1789, entw. u. bearb. von Wilhelm Fabricius, gez. von Georg Pfeiffer. 3. Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz. 1. Bd. Die Karten von 1813 und 1818 von Constantin Schultheiss. Bonn, Behrendt, 1894, 1895. Publik. d. Gesellsch. f. rhein. Geschichtsk. XII.

82. Stern, Alfred, Geschichte Europas seit den Verträgen von 1815 bis zum Frankfurter Frieden von 1871. Bd. 1. Berlin, Hertz, 1894. (S. 460 ff. eine auf neuen archivalischen Quellen beruhende Darstellung des Aach. Kongresses von 1818, S. 646 f. ein Brief des französichen Ministers Richelieu an Ludwig XVIII. aus A. vom 19. November 1818.)

83. Blum, Hans, Fürst Bismarck und seine Zeit. 1. Bd. München, Beck, 1894. (S. 42 über Bismarcks Aufenthalt in A. 1836/37.)

84. Acta betr. den Kammergerichts-Auscultator Herrn Leopold Eduard Otto v. Bismarck. Regierungs-Präsidium zu A. (Vom 28. Januar 1836 bis 9. November 1837. Bismarck-Jahrbuch III, 1 ff.)

85. Clauswitz, P., Zu einigen angeblich von Herrn v. Bismarck-Schönhausen herrührenden Artikeln der Kreuzzeitung aus dem J. 1848. (Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins Heft 32, 99; die zum Theil äusserst scharfen Artikel sind gegen den damaligen Finanzminister Hansemann gerichtet; dass sie von Bismarck herrühren, ist, wenn auch möglich, doch nicht sicher.)

86. Riemann, Ein von den Jesuiten erfundenes Königswort. (Preuss. Jahrbücher 79, 334 ff.; betrifft den Aufenthalt Friedrich Wilhelms IV. in A. 1855 und eine von ihm aus dieser Zeit überlieferte Aeusserung.)

87. A. während des Krieges 1870/71. (AP 1895 Nr. 174, 175, 178, 181, 188, 198, 201, 211, 222 = ZA I, 162 ff.)

IV. Zur Geschichte der Kirchen, einzelner Gebäude und Familien.

88. Acta Sanctorum Novembris collecta digesta illustrata a Carolo de Smedt, Josepho de Backer etc. T. II, 1. Bruxelles 1894. (S. 458 ff. Ausgabe der Vitae des hl. Gregor von Burtscheid nebst einer Einleitung über sein Leben und seine Verehrung, sowie über die Gründung des Klosters Burtscheid.)

89. Bosbach, F. A., Der selige Gregorius von Burtscheid, sein Leben und seine Verehrung. Rheydt, Selbstverlag des Vfs., 1895.

90. Heimbucher, Max, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche Bd. 1. Paderborn, Schöningh, 1895. (S. 479 ff. über die Alexianer in A.)

91. Riegl, Alois, Ueber Renaissance der Kunst. (Mittheilungen des K. K. österr. Museums N. F. 10, 342 ff.; S. 344 f. über die karolingische Renaissance, besonders das Aach. Münster.)

92. Rhoen, Carl, Der ehemalige malerische und plastische Wandschmuck im karolingischen Theile des Aach. Münsters. (AAV 8, 113.)

93. Bock, Franz, Der Königsstuhl zu A. in seiner beabsichtigten Wiederherstellung. (PT 1896 Nr. 65—68 = ZA I, 182 ff., auch separat erschienen Aachen, Druck v. La Ruelle, 1896.)

94. Bock, Franz, Die ehemalige Krönungsstätte deutscher Könige im Aach. Münster. (PT 1896 Nr. 33 = ZA I, 173.)

95. Bock, Franz, Die projektirte Wiederaufnahme der musivischen Restaurations-Arbeiten im Aach. Münster. Aachen, Druck v. Kaatzer, 1895.

96. Eingesandt. (Ein gegen Dr. F. Bock gerichteter Aufsatz betr. die Auswahl der 16 in Mosaik auszuführenden Gestalten im Aach. Münster.) (EG 1895 Nr. 781, II; 785, IV = ZA I, 170.)

97. Bock, Franz, Nochmals die musivischen Restaurationsarbeiten im hiesigen Oktogon. (EG 1895 Nr. 800, IV; 802, II; 805, II; 808, II = ZA I, 171 ff.)

98. v. Swenigorodskoi, Alexander, Gutachtliche Aeusserung betr. die musivische Ausschmückung des Oktogons im Aach. Münster. 1. Januar 1896. (EG 1896 Nr. 112 = ZA I, 175 f.)

99. v. Swenigorodskoi, Alexander, Sondergutachten betr. die musivische Ausschmückung des Oktogons im Aach. Münster aus Anlass der durch die Sachverständigenkommission in ihrer Sitzung vom 3. Januar d. J. gefassten Beschlüsse. (EG 1896 Nr. 112 = ZA I, 176.)

100. Loersch, Hugo, Gutachten der vom Vorstande des Karlsvereins zur Restauration des Aach. Münsters in seiner Sitzung vom 1. Dezember 1895 ernannten Kommission zur Bezeichnung der für die bildnerische Ausschmückung des Innern des Münsteroktogons passenden Darstellungen. 21. Januar 1896. (EG 1896 Nr. 112 = ZA I, 174 f.)

101. Bock, Franz, Die wiederhergestellte Eingangshalle am Münster-Umgange. (EG 1895 Nr. 94 = ZA I, 154.)

102. Z. Die Hubertuskapelle am Aach. Münster. (PT 1895 Nr. 291 = ZA I, 173.)

103. Dr. B[ock], Franz, Die St. Hubertus-Kapelle am hiesigen Münster und ihre heutige Wiederherstellung. (EG 1896 Nr. 129, II = ZA I, 176 f.)

104. Brüning, A., Der Kronleuchter. (Kunstgewerbeblatt 1896 S. 97 ff. Der die Kronleuchter im Allgemeinen behandelnde Aufsatz beschreibt auch die Lichterkrone des Aach. Münsters und enthält verschiedene Abbildungen nach Cahier und Martin, Mélanges d'archéologie Bd. III.)

105. Lersch, B. M., Der Reliquienbehälter des hl. Anastasius im Aach. Dom. (AAV 8, 74.)

106. Fey, J., Theodor Zimmers. (Domorganist, geb. 6. 12. 1781 † 24. 8. 1861. AAV 9, 46.)

107. Bock, Franz, Die textilen Byssus-Reliquien des christlichen Abendlandes, aufbewahrt in den Kirchen zu Köln, A., Kornelimünster, Mainz und Prag. Aachen, Druck v. La Ruelle, 1895.

108. Lennartz, Joseph, Festschrift zur Erinnerung an die Aach. Heiligthumsfahrt vom Jahre 1895 nebst Beschreibung der Reliquienschätze von A., Burtscheid und Kornelimünster. Dülmen i. W., Laumann, 1895.

109. Gedenkschrift zur Aach. Heiligthumsfahrt für das Jahr 1895. Aachen, Jos. Kessels, 1895.

110. Die Heiligthümer zu A., Burtscheid und Kornelimünster. Aachen. Debey-Crolla, 1895.

111. Pilgerführer zur Aach. Heiligthumsfahrt. Die Heiligthümer zu Burtscheid und Kornelimünster. Aachen, Schweitzer, 1895.

112. Die Heiligthümer zu A., Burtscheid und Kornelimünster. Aachen, Urlichs, 1895.

113. Die Aach. Heiligthumsfahrt. Aachen, Franz Jos. Ulrichs, 1895.

114. v. d. Fuhr, W., Die Heiligthümer Aachens, Burtscheids und der ehemaligen Abtei Kornelimünster. Festschrift zur Aach. Heiligthumsfahrt vom 10. bis 24. Juli 1895. Aachen, Verlag des Volksfreunds, 1895.

115. Geleitbüchlein für die Besucher der Aach. Heiligthumsfahrt. Köln, Theissing, 1895.

116. Heiligthumsfahrt. (Schilderung der H. in A. und Kornelimünster mit historischen Rückblicken. AP 1895 Nr. 136, 138, 140, 142, 144, 145, 147, 149, 150, 151.)

117. de Nouë, Arsène, Pèlerinage aux reliques d'Aix-la-Chapelle. Malmédy 1895.

118. Urlichs, Franz Joseph, Reliquienschat der kerk van Onze-Lieve-Vrouw te Aken. Aken 1895.

119. Saget, P., De heiligdommen te Aken, Burtscheid en Cornelimunster, benevens die van St. Servaas en van O. L. Vrouwe-Kerk te Maastricht. Kerkrade 1895.

120. Dr. Teichmann, E., Kulturgeschichtliche Bedeutung der Aachenfahrten im Mittelalter. (EG 1895 Nr. 449, II, 452, II.)

121. L[ersch], B. M., Fragmentarisches zur Geschichte der Heiligthumsfahrten und Aachenfahrten. (EG 1895 Nr. 489.)

122. Stiftungen für arme Pilger gelegentlich der Aach. Heiligthumsfahrt. (Aach. Sonntagsblumen 1895 Nr. 27.)

123. Ueber die wirthschaftliche Bedeutung der Heiligthumsfahrt. (Aach. Sonntagsblumen 1895 Nr. 27.)

124. Dr. H., Die neue Orgel in der Jesuitenkirche zu A. (EG 1895 Nr. 518 = ZA I, 161.)

125. Schollen, Zur Geschichte des Kreuzherren-Klosters. (AAV 9, 96.)

126. Buchkremer, Joseph, Freilegung des Chores der Nikolauskirche zu A. (AAV 8, 92.)

127. Hansen, Joseph, Rheinische Akten zur Geschichte der Jesuiten 1542—1582. Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde XIV. Bonn, Behrendt, 1896. (Das nicht nur für die Geschichte der Jesuiten, sondern überhaupt zeitgeschichtlich sehr interessante Werk ist für A., noch mehr aber für andere Orte des Vereinsgebietes z. B. Jülich und Maastricht von erheblicher Wichtigkeit.)

128. Lingens, Joseph, Die Thätigkeit der Jesuiten in A. (EG 1894 Nr. 262 = ZA I, 153.)

129. Sieberg, Nikolaus, Geschichte des Aach. katholischen Missionsvereins „Sonntags-Gesellschaft“. Aachen, Druck von Och, 1895.

130. Hess, Johannes, Der hl. Marculphus, Abt von Nanteuil. Sein Leben, die Geschichte seiner Verehrung und einige Gebete. Aachen, Selbstverlag des Vfs., 1895. (Der hl. Marculphus wird auch in der Pauluskirche zu A. verehrt.)

131. Paulus, N., Matthias Sittardus (in A. gebildet und in das Dominikanerkloster eingetreten: Histor.-polit. Blätter Bd. 116, 237; 328).

132. Ingold, A. M. P., Grégoire et l'église constitutionnelle d'Alsace. Paris et Colmar 1894. (Das Werk enthält auf S. 61 ff. 14 Briefe des späteren Bischofs von A., Marc Anton Berdolet, an Grégoire, Bischof v. Blois, vom 12. Juni 1796 bis 11. Nov. 1801, sowie ein Porträt Berdolets.) Rec.: Révue Bénédictine Année 12, 95.

133. Der selige Pater Johannes Höver und seine Stiftung: die Genossenschaft der armen Brüder vom hl. Franziskus. Mit dem Bildniss des Stifters. Aachen, Cremer, 1896. Vgl. Ztschr. des Aach. GV. 17, 276 Nr. 53.

134. Hayn, Kasimir, Aus den Annaten-Registern der Päpste Eugen IV., Pius II. und Sixtus IV. 1431—1447. 1458—1484. (Gelegentliche Erwähnungen einzelner Kirchen des heutigen Regierungsbezirks A., z. B. Keyenberg bei Erkelenz, Malmedy, Kirchberg bei Jülich, Lammersdorf u. a. AHVfN 61, 129 ff.)

135. Eubel, Konrad, Die deutschen Aebte in den libri obligationum et solutionum des vatikanischen Archivs während der Jahre 1295—1378. (Studien und Mittheilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienser-Orden Jahrg. 16, 84 ff.; S. 88 Mon. Bruwilren., S. 92 Mon. Stabulen. et Malmedianen.).

136. Albers, Bruno, Das Verbrüderungsbuch der Abtei Deutz. (Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienser-Orden Jahrg. 16, 96 ff.; S. 100 Steinfeld, Kornelimünster.)

137. Piper, Otto, Burgenkunde. Forschungen über gesammtes Bauwesen und Geschichte der Burgen innerhalb des deutschen Sprachgebietes. München, Ackermann, 1895. Rec.: LCBl 1896, 552 f., KBWZ 1896 Sp. 92. Allg. Zeitung, Beilage 1895 Nr. 198. HZ 77, 284 ff.

138. Rhoen, Carl, Offener Brief an Herrn Dr. Heinrich Kelleter, Archiv-Assistent in Köln. (Vf. wendet sich gegen eine Recension seiner Schrift „Der sogenannte karolingische Gang in A.“ durch Heinrich Kelleter; PT 1895 Nr. 114, 115 = ZA I, 155.)

139. Kelleter, Heinrich, Vorkarolingische Bauten zu A. (Ueber die Ausgrabungen auf dem Katschhofe; Vf. entscheidet sich dafür, dass das Grab Karls d. Gr. in einem Anbau der Pfalzkapelle zu suchen sei. (KBWZ 1895 Sp. 6 Nr. 3.)

140. Rhoen, Carl, Der Marktbrunnen zu A. Ursprünglich im Politischen Tageblatte, später separat erschienen Aachen, Druck von La Ruelle, 1896.

141. Rhoen, Carl, Der grosse Brand zu A. am 2. Mai 1656. Ursprünglich im Politischen Tageblatte, später separat erschienen Aachen, Druck von La Ruelle, 1896.

142. Oppenhoff, Franz, Die Familie v. Friesheim in A. im 17. und 18. Jahrhundert. (AAV 8, 97.)

143. Buchkremer, Joseph, Baugeschichte des Hauses Friesheim (seit 1717 Armenhaus) Aachen, Bergdrisch Nr. 2. (AAV 8, 1 ff.)

144. Buchkremer, Joseph, Abbruch der Häuser des Josephinischen Instituts und des Waisenhauses in der Pontstrasse. (AAV 8, 90 ff.)

145. Schnock, Heinrich, Die Neubedachung des Marschierthores. (AAV 8, 16.)

146. Schollen, Mathias, Die Servielsburg als Korrektionshaus. (AAV 8, 16.)

147. Scheibler, Johann Heinrich Karl, Geschichte und Geschlechtsregister der Familie Scheibler. Köln, Druck von Du Mont-Schauberg, 1895. Rec.: PT 1895 Nr. 228, II. Ztschr. d. AGV 18, 365.

V. Sprache, Schulwesen, Literatur und Wissenschaft.

148. Koulen, Josef, Der Stabreim im Munde des Volkes zwischen Rhein und Rur. Beigabe zum Programm des Gymnasiums zu Düren. Düren, Hamelsche Druckerei, 1896.

149. Moldenhauer, Franz, Geschichte des höheren Schulwesens der Rheinprovinz unter preussischer Regierung. Köln, Neubner, 1895. (Aus der seitens der höheren Lehranstalten Kölns der 43. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner überreichten Festgabe.) Rec.: LCBl 1896, 311 f.

150. Bahlmann, Paul, Jesuiten-Dramen der niederrheinischen Ordensprovinz. XV. Beiheft zum Centralblatt für Bibliothekswesens. Leipzig, Harrassowitz, 1896. (Unter den 502 verzeichneten Jesuiten-Dramen befinden sich 51 aus A. aus den Jahren 1601—1772, 8 aus Düren aus d. J. 1709—1761 und 119 aus Jülich aus d. J. 1676—1773.) Rec.: LCBl 1896 Sp. 1359.

151. Sommervogel, Bibliothéque de la Compagnie de Jésus Ie partie: Bibliographie Nouv. édition T. VI. VII. Bruxelles, Schepens, 1895. 1896. (Die beiden Bände verzeichnen folgende aus dem Vereinsgebiete stammende Jesuiten und ihre Schriften: Heinrich Pütz aus Düren 1568—1596, Johann Ramirez aus Maastricht 1593—1640, Johann Rosenthal aus Herzogenrath 1612—1655, Paul Rosmer aus Maastricht 1605—1664, Theodor Rosmer aus Maastricht 1580—1645, Antoine de Rougemont aus Maastricht 1615—1652, François de Rougemont aus Maastricht 1624—1676, Matthias Schrick aus A. 1567—1646, Louis Seccard aus Jülich 1736—1806, Johann Seidel aus Schleiden 1632—1697, Martin Sibenius aus Dahlem 1604—1688, Peter Steinfünder aus A., 1637—1694, Johann Sterck aus A. 1630—1692, Philipp Stolzen aus Montjoie 1684—1757, Heinrich Thenen aus A., 1607—1696, Alexander Thomassen aus Maastricht 1725—1780 und Matthias Thomassen aus Maastricht 1719—1788).

152. Berichte über den Aach. Geschichtsverein (AP 1894 Nr. 286, 1895 Nr. 45, 126, 289. 1896 Nr. 38, 169, diese beiden letzten von Dr. W. Brüning, PT 1895 Nr. 243, 1896 Nr. 124. EG 1896 Nr. 397 = ZA I, 154, 159, 170, 173, 176, 187, 188, 191).

153. Zeitschrift des Aach. Geschichtsvereins Bd. XVII. Register zu Band VIII—XV. bearb. von Philipp Nottbrock, 1895. Rec.: EG 1896 Nr. 497 = ZA I, 190. Lit. Rundschau 1895, 121 f. (Bd. XVI), 184 (Bd. XVII).

154. Ausflüge des Vereins für Kunde der Aach. Vorzeit nach Burg Schimper und Burg Wilhelmstein. Berichte von Dr. W. Brüning. AP 1896 Nr. 181. Volksfreund 1896 Nr. 236 = ZA I, 192.

VI. Verfassungs- und Wirthschaftsgeschichte, Volksgebräuche, Verschiedenes.

155. Below, Georg von, Zur Entstehung der Rittergüter im Herzogthum Jülich-Berg. (Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 64, 526, 837.)

156. Erwerb eines Wasserbezugrechtes aus einer städtischen Wasserleitung durch unvordenkliche Verjährung. (Betrifft den Wasserbezug des Aach. Hauses „zum Löwenstein“ aus der Marktwasserleitung; Zeitschr. f. franz. Civilrecht 26, 261; vgl. 25, 265.)

157. Evert, Georg, Die Staats- und Gemeindewahlen im preuss. Staate. Mit zwei Taf. kartograph. Darstellung XVII. Ergänzungsheft zur Zeitschrift des kgl. preuss. statistischen Bureaus. Berlin 1895. (Eingehende statistische Mittheilungen nach den verschiedensten Gesichtspunkten, selbstverständlich auch mit Berücksichtigung von Stadt und Regierungsbezirk A.)

158. Schollen, Mathias, Anordnung einer Procession durch den Rath 1552. (AAV 9, 96.)

159. Schollen, Mathias, Veranstaltung von Maskenbällen bei festlichen Gelegenheiten im vorigen Jahrhundert. (AAV 9, 95.)

160. Schollen, Mathias, Fleischverkauf in der Fastenzeit 1731. (AAV 9, 96.)

161. Raacke, J., Elektrische Strassenbahnen. (Mit besonderer Bezugnahme auf die A.-Burtscheider elektrische Strassenbahnanlage.) (PT 1895 Nr. 154, 169 = ZA I, 159.)

162. Festschrift zur XXXVI. Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure. Aachen 1895. (Ausser Nr. 3 enthält die Festschrift folgende, theilweise historischen Beiträge: Arbenz, Glasfabrikation; Beermann, Wasserwerk; Beissel, Thermalquellen; Drory, Gasanstalt; Dürre, Hüttenwesen; Hasenclever, Chemische Industrie; Heuser, Städtisches Tiefbauwesen; Heuser und Laurent, Schlacht- und Viehhof; Kern, Kratzenindustrie; Laurent, Neubauten: Corneliusbad, Volksbad, Archiv- und Bibliothekgebäude, Oberrealschule, gewerbliche Schulen; Lehmann, Nadelindustrie; Lütgen, Industrie der feuerfesten Steine; Lynen, Messingfabrikation; Mehler, Maschinenbau; Piedboeuf, Dampfkesselfabrikation; Radermacher, Feuerwehr; Ritter, Tuchindustrie; Schulz, Bergbau; Talbot, Eisenbahnwagenbau; Wüllner, technische Unterrichtsanstalten.) Rec.: EG 1895 Nr. 630 = ZA I, 166.

163. Festschrift zur Jubelfeier des 25jährigen Bestehens des Allgemeinen Turnvereins Aachen am 12. und 13. Januar 1895. Aachen, Druck von La Ruelle.

164. Pick, Richard, Aach. Sitten und Gebräuche in älterer Zeit. Aus handschriftlichen Quellen gesammelt. (Rhein. Geschichtsbl. 1, 8; 2, 177, 307.)

165. Gierlichs, Hubert, Kirmesbräuche in den Rheinlanden. (Rhein. Geschichtsbl. 1, 361.)

166. Gierlichs, Hubert, Das Martinsfeuer in der Eifel und am Niederrhein. (Rhein. Geschichtsbl. 1, 302.)

VII. Kunstgeschichte.

167. Clemen, Paul, Die Denkmalspflege in der Rheinprovinz. Düsseldorf, Schwann, 1896.

168. Kölnische Künstler in alter und neuer Zeit. Johann Jakob Merlos neubearbeitete und erweiterte Nachrichten von dem Leben und den Werken Kölnischer Künstler, hrsg. von Eduard Firmenich-Richartz unter Mitwirkung von Hermann Keussen. Mit zahlr. bildl. Beilagen. Düsseldorf, Schwann, 1895. Publikationen der Gesellschaft für rhein. Geschichtskunde IX. (Da dem Werke ein ausreichendes Register fehlt, welches allerdings, wenn es allen Ansprüchen genügen sollte, einen ganz unverhältnissmässigen Raum beansprucht hätte, sind im Folgenden die Namen der in dem Werke genannten Künstler, welche entweder aus A. und Umgegend stammen oder sich mit A. künstlerisch beschäftigt haben, einzeln mit Angabe ihrer hier in Betracht kommenden Arbeiten aufgeführt: 1. Aachen, Balthasar von, 17. Jahrh., Steinmetz. 2. Aachen, Johann von, 1552—1615, Maler. 3. Aachen, Reinhard von, 17. Jahrh., Bildhauer. 4. Altzenbach, Wilhelm, 17. Jahrh., Kupferstecher: Die Liebfrauenkirche in A. und die Aach. Heiligthümer. 5. Ark, Friedrich, geb. ca. 1808, Aach. Stadtbaumeister. 6. Baum, Johann Kaspar, 1813—1877, Lithograph: Bildniss von Smets. 7. Begas, Karl, 1794—1854, geb. zu Heinsberg, Maler. 8. Brend'amour, Richard, geb. 1831 zu A., Xylograph. 9. Butgyn, Godart, 15. Jahrh., Maler in A., später in Köln. 10. Cranz, Thomas, † 1853, Zeichner: A. und seine Umgebungen. 11. Ditzler, Anton, † 1845, Landschaftsmaler: Aachen. 12. Engels, Wilhelm, 19. Jahrh., Kupferstecher: Ansicht von Düren. 13. Goffard, Johann Peter, 18. Jahrh., Kupferstecher: Abbildung der Abtei Steinfeld. 14. Hogenberg, Abraham, 17. Jahrh., Maler und Kupferstecher: vier Kupfer in einigen Exemplaren der Aach. Chronik des Noppius von 1632. 15. Hogenberg, Franz, † 1590, Kupferstecher: Kupferstiche zu dem Braunschen Städtebuch und die „Jülichsche Hochzeit", Titelblatt zu einer 1585 erschienenen gleichnamigen Schrift. 16. Hollar, Wenzel, 1607—1677, Kupferstecher: zwei Kupferstiche in der Ausgabe des Noppius von 1632, die Liebfrauenkirche zu A. und die Heiligthümer derselben darstellend, ferner fünf Dürener Ansichten. 17. Holtmann, Gottfried, aus Jülich,

† 1720, Kunstschreiner. 18. Holtmann, Theodor, 17. Jahrh., Kupferstecher: Zwei Kupferstiche, die Heiligthümer zu A. in 29 Abtheilungen und Karl den Grossen mit dem Modell des Aach. Münsters in der Hand darstellend. 19. Leydel, Michael, † 1841, Baumeister, vorübergehend in A. thätig. 20. Löffler, Johann Heinrich, 17. Jahrh., Kupferstecher: Abtei Steinfeld. 21. Mastricht, Heinrich von, 14. Jahrh., Baumeister. 22. Osterwald, Georg, 1803—1884, Maler: Bildniss des zu A. geborenen Kölner Kanonikus Johann Peter Schaffrath. 23. Passe, Crispin de, † 1637, Kupferstecher: Die Bildnisse des herzoglich Jülichschen Stammes und ein Brustbild des Herzogs Wilhelm von Jülich; ferner widmete er der Stadt A. eine während eines vorübergehenden Aufenthaltes in ihr gestochene Folge von 6 Blättern, die Geschichte des verlorenen Sohnes darstellend. 24. Porcher, Friedrich Joseph, 19. Jahrh., Bildhauer: Büste des Dr. Monheim. 25. Stübben, Hermann Joseph, geb. 1845, Stadtbaumeister in A.: Wiederherstellung der gothischen Rathhausfaçade, Badehaus „Zur Königin von Ungarn", zahlreiche Schriften auch über A. 26. Weber, Joseph, 19. Jahrh., Maler: Bildniss des Dr. Andreas Gau, Stiftsherrn in A. 27. Wiethase, Heinrich, 1833—1893, Architekt: Die neue Jakobskirche in A., Kirche in Düren. 28. Anton von Worms, 16. Jahrh., Maler und Xylograph: Wappen des Herzogs von Cleve, Jülich und Berg und Druckerzeichen des Johann von Aich (Johannes Aquensis). 29. Wünsch, Anton, 1800—1833, Lithograph: Frankenberg. 30. Wyon, Everhard, 18. Jahrh., Kupferstecher: Abtei Steinfeld. 31. Der Meister des Marienlebens, 15. Jahrh., Maler: Gemälde im Chor und in der Schatzkammer des Aach. Münsters.)

169. Braun, Edmund, Beiträge zur Geschichte der Trierer Buchmalerei im früheren Mittelalter. Trier, Lintz, 1896. Ergänzungsheft IX der Westdeutschen Zeitschrift. (Vf. zieht gelegentlich den Aach. Ottonencodex zum Vergleich heran.)

170. Valentin, Veit, Zum Gedächtniss Alfred Rethels. (ZbK 7, 1 ff.)

171. W., Ein Schreiben Alfred Rethels an den Zeichenlehrer Marzorati in Eupen, 4. Juli 1833. (EG 1896 Nr. 486 = ZA I, 190.)

172. Schnorr von Carolsfeld, Franz, Aus Julius Schnorrs Tagebüchern. (Aus den Tagebüchern des am 24. Mai 1872 verstorbenen Malers werden lebhafte persönliche Beziehungen zwischen ihm und Rethel ersichtlich. Dresdner Geschichtsblätter Jahrg. 4, S. 165, 196, 211, 229.)

173. Ausgewählte Briefe von David Friedrich Strauss, hrsg. von Eduard Zeller. Bonn, Strauss, 1895. (Enthält 22 Briefe von Strauss an den in A. geborenen, am 16. Dezember 1893 als Direktor der Gemäldegalerie des Berliner alten Museums verstorbenen Kunsthistoriker Julius Meyer.)

174. Dr. —n., Ein Besuch bei einem Meister der Orgelbaukunst. (Eine rühmende Schilderung der Stahlhuthschen Orgelbauanstalt in A. Aach. Sonntagsblumen 1894 Nr. 47 = ZA I, 153.)

175. B[ock], Franz, Romanisches Reliquiar mit einer Partikel des hl. Kreuzes, im Auftrage des Herrn Aug. Beissel angefertigt von B. Witte

(In A.), Goldschmied Sr. Heiligkeit des Papstes. (EG 1896 Nr. 188 = ZA 1, 185.)

176. Schwering, Julius, Zur Geschichte des niederländischen und spanischen Dramas in Deutschland. Neue Forschungen, Münster in W., Coppenrath, 1895. (Vf. berichtet über eine Aufführung des niederländischen Spieles von Lancelot in A. 1412.) Rec.: LCBl 1896, 94.

177. Berndt, Fritz, Städtisches Suermondtmuseum. WdZ 14, 404.

VIII. Die übrigen Orte des Gebietes des Aachener Geschichtsvereins.

178. Brüll, Wilhelm, Chronik der Stadt Düren. Mit 12 Holzschn. u. e. lithogr. Stadtplan. Düren, L. Vetter u. Co., 1895. Rec.: KBWZ 1895 Sp. 212. Lit. Rundschau 1896, 181 f.

179. Schoop, August, Geschichte der Ewaldus-Schützengilde in Düren. Düren 1896. Rec.: KBWZ 1896 Sp. 210 Nr. 74.

180. Keussen, Das Dürener Stadtarchiv. (KBWZ 1895 Sp. 67 Nr. 33.)

181. Vogt, Der Name Eifel. (Rhein. Geschichtsbl. 1, 329.)

182. [illegible] t, Ueber die Entstehung des Wortes Eifel (Rhein. Geschichtsbl. 1, 357; vgl. a. a. O. 2, 128.)

183. Gierlichs, Hubert, Sprichwörter aus der Eifel. (Rhein. Geschichtsbl. 2, 278 ff., 384 ff.)

184. Gierlichs, Hubert, Die Sage vom Römerkanal in der Eifel. (Rhein. Geschichtsbl. 2, 337 ff.)

185. Schorn, K., Berühmte Männer in der mittelalterlichen Geschichte der Eifel. (Rhein. Geschichtsbl. 2, 143, 186.)

186. [illegible] J. W., [illegible] Rektor der Kapelle [illegible] Rhein. Geschichtsbl. [illegible] 2, 128.

187. [illegible] Rhein. Geschichtsbl. [illegible] Namens Jülich.

188. [illegible] Wahr[illegible] Zeitschr. d. [illegible]

[illegible]

[illegible] KBWZ 1896 [illegible]

[illegible] Kaiser [illegible]

Jülich und Berg; ein Bruder von ihm war Amtmann zu Düren, ein anderer Scholaster zu Xanten und A. Allgemeine deutsche Biographie 40, 87 ff.)

191. Below, Georg von, Ueber die militärische Unterstützung des Herzogs von Jülich-Cleve-Berg durch Franz I. von Frankreich im geldrischen Erbfolgestreite 1541. (Zeitschr. d. Berg. GV 30, 1 ff.)

192. Below, Georg von, und Geich, J., Quellen zur Geschichte der Behördenorganisation in Jülich-Berg im 16. Jahrhundert. (Zeitschr. d. Berg. GV 30, 8 ff.)

193. Wachter, Franz, Briefe niederrheinischer Humanisten an Erasmus 1529—1536. (Zeitschr. d. Berg. GV 30, 201 ff.; unter den in der Breslauer Stadtbibliothek beruhenden, hier abgedruckten Briefen befinden sich auch zwei Briefe des Jungherzogs Wilhelm von Jülich-Cleve-Berg und des späteren Propstes zu A., Johann von Vlatten.)

194. Below, G. von, Massnahmen der Theuerungspolitik im Jahre 1557 am Niederrhein. (Zeitschr. für Social- und Wirthschaftsgesch. III, 468 ff.; theilt u. a. auch eine im Jahre 1558 von der Stadt Aachen an den Kaiser eingereichte, die Theuerung betreffende Denkschrift mit.)

195. Küch, Friedrich, Die Lande Jülich und Berg während der Belagerung von Bonn 1588. (Zeitschr. d. Berg. GV 30, 213 ff.)

196. Büttgenbach, Franz, Klosterrath, Rolduc, die alte Abtei des Roder Ländchens. Geilenkirchen, im Selbstverlage des Vf., 1896.

197. Bock, Franz, Kyllburg und seine kirchlichen Bauten des Mittelalters. Mit 14 Abb. Kyllburg, Schulte, 1895. Rec.: LCBl 1896 Sp. 629, Volksfreund 1895 Nr. 150. PT 1895 Nr. 150.

198. Rhoen, C., Schloss und Kapelle in Lemiers. (PT 1895 Nr. 219, 222, 225 = ZA I, 167 ff.; auch separat erschienen Aachen, Druck von La Ruelle, 1896.

199. Die Malmedyer Mineralquellen. (AHrfrd 1896 Nr. 15 = ZA I, 186 f.)

200. Vrancken, Jac., Der hl. Lambertus, bisschop van Maastricht en martelaar. Zijn leven, werken en sterven, naar Godescalc. (Limburgs Jaerboek, Roermond, 1896, Bd. IV, Lfg. 1. 2.)

201. Altenburg, W., Das Kreidegebiet in Süd-Limburg und im Haspengau. Aachen, Creutzer, 1895. (Betr. bes. auch die Gegend von Maastricht und Valkenburg.)

202. Scheins, M., Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Stadt Münstereifel und ihrer Umgebung. Bd. 1. Bonn, Hanstein, 1894. Rec.: Rhein. Geschichtsbl. 1, 163.

203. Schiffer, Hubert, Die Kunsttöpfer von Raeren. Ein Sang aus Raerens Vorzeit. Eupen, Druck von Heinrich, 1895. Rec.: StML 49, 566.

204. Schiffer, Hubert, Die Töpferkunst in Raeren. (Fidelio, Beilage zum Volksfreund, 1896 Nr. 24 = ZA I, 189 f.)

205. Gross, H. J., Schönau. (AAV 9, 1, 49.)

206. Gross, H. J., Reinhard von Schönau, der erste Herr von Schö-forst. (AAV 8, 17.)

Berichtigung.

Zu der Bibliographischen Uebersicht in Bd. 17, 267 ff. dieser Zeitschrift sind folgende Berichtigungen nachzutragen: Verfasser der Nrn. 120, 122, 1[illegible] 161, 175, 214, 221, 298, 300, 315, 566, 567, 575—577, 581, 583 und 584 ist R. Pick (nach gef. Mittheilung des Herrn Verfassers), der Nr. 516 H. Schnock. hingegen ist bei Nr. 638 und Nr. 761—763 der in Klammern hinzugefügte Verfassername zu streichen.

Chronik des Aachener Geschichtsvereins 1895/96.

Vom November 1895 bis zum Juni 1896 sind der in der Generalversammlung vom 16. Oktober 1895 gemachten Ankündigung (Bd. XVII, S. 329) entsprechend vier Monatsversammlungen im Gasthof zum Elephanten abgehalten worden. In denselben wurde eine reiche Fülle lokalgeschichtlichen Stoffes theils in zusammenhängenden Vorträgen, theils in ungezwungener Besprechung behandelt; mit den neuesten lokal- und provinzialgeschichtlichen Veröffentlichungen wurden die Mitglieder durch die bibliographische Uebersicht, welche jedesmal der Herausgeber unserer Zeitschrift in dankenswerther Weise gab, bekannt gemacht. Im Laufe des Sommers unternahm der Verein zwei Ausflüge. In Raeren wie in Düren, wohin dieselben gerichtet waren, haben die Vereinsmitglieder die beste Aufnahme gefunden und vielfache Belehrung empfangen. In Raeren hielt Herr Domwerkmeister und Steingrubenbesitzer Hubert Schiffer einen interessanten Vortrag über Raerens alte und neue Töpferei; um den Dürener Ausflug haben sich die Herren Gymnasial-Oberlehrer Dr. Schoop und Rechtsanwalt Brüll, sowie Herr Bürgermeister Klotz durch belehrende Vorträge und sachgemässe Führung besonders verdient gemacht.

Mit dem 17. Bande der Vereinszeitschrift ist zugleich das von Herrn cand. phil. Nottbrock in Köln bearbeitete Register zu den Bänden VIII—XV derselben im Umfange von 18 Druckbogen ausgegeben worden.

Eine Vertretung des Vereins auf der im September zu Blankenburg am Harz abgehaltenen Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine hat sich auch in diesem Jahre leider nicht ermöglichen lassen.

In den Schriftenaustausch ist wiederum eine Anzahl von Vereinen und Instituten neu eingetreten.

Die jährliche Generalversammlung wurde am 21. Oktober um 6 Uhr im Ballsaale des Kurhauses in Abwesenheit des Herrn Vorsitzenden durch dessen Stellvertreter Herrn Strafanstaltspfarrer Schnock abgehalten. Die Aachener Stadtbibliothek hatte dem Verein zum Zwecke der Ausstellung während der Generalversammlung eine Sammlung von 85 Plänen und Prospekten der Stadt, sowie Ansichten einzelner Strassen und Gebäude überlassen. Herr Pfarrer Schnock berichtete zunächst über die Thätigkeit des Vereins und die Mitgliederzahl. Ein nennenswerther Unterschied ist in der Mitgliederzahl gegen das Vorjahr nicht eingetreten; im Laufe des Jahres

1895 sind 24 Mitglieder ausgetreten, verstorben 7: nämlich die Herren Heinrich Nütten in Wernigerode, Sanitätsrath Dr. Radermacher in Montjoie, Justizrath Schauer in Jülich, Pfarrer und Dechant Straub in Burtscheid, Kreis-Thierarzt Strerath in Doveren, Fabrikant Dobbelstein und Fabrikant Arthur Loersch in Aachen. Neu beigetreten sind 25 Mitglieder. — Der stellvertretende Vorsitzende gedachte insbesondere des leider zu früh dahingeschiedenen Herrn Arthur Loersch, der Mitglied des Vereins von dem Tage seiner Gründung war; es dürfte wohl kaum eine Generalversammlung stattgefunden haben, an der er nicht Theil genommen hätte. Besondere Verdienste um den Verein hat er sich dadurch erworben, dass er lange Jahre hindurch als Kassenrevisor die Vermögensverwaltung des Vereins auf ihre Richtigkeit geprüft hat. Die Versammlung ehrte das Andenken der verstorbenen Mitglieder durch Erheben von den Sitzen.

Der Schatzmeister, Herr Stadtverordneter Ferdinand Kremer, trug folgende Uebersicht über die Geldverhältnisse des Vereins im Jahre 1895 vor.

Die Einnahmen umfassen

1.	den Kassenbestand aus dem Vorjahr	4536 M.	82	Pf.
2.	den Beitrag der Stadt Aachen für die Zeit vom 1. April 1895 bis 31. März 1896	1000 „	—	„
3.	die Beiträge von 573 zahlenden Mitgliedern für 1895	2292 „	—	„
4.	rückständige Beiträge aus 1893 und 1894 . . .	24 „	—	„
5.	den Ertrag aus abgesetzten Exemplaren der Zeitschrift und der Sonderabdrücke	146 „	30	„
6.	die Mehrzahlung eines Mitgliedes	2 „	—	„
7.	die Zinsen der Sparkasse	138 „	85	„
	zusammen . .	8139 M.	97	Pf.

Die Ausgaben umfassen

1.	Druckkosten für Bd. XVII der Zeitschrift, für Register zu Bd. VIII bis XV und anderes . .	3299 M.	17	Pf.
2.	Honorare	2370 „	65	„
3.	Inserate	68 „	36	„
4.	Portoauslagen, Frachtspesen und Botenlohn . .	275 „	25	„
5.	Beitrag zum Gesammtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine	15 „	—	„
6.	Verschiedenes	29 „	64	„
	zusammen . .	6058 M.	07	Pf.

Es verblieb demnach ein Kassenbestand von 2081 M. 90 Pf. Das Vereinsvermögen, welches Ende 1894 4536 M. 82 Pf. betrug, hat sich also im Laufe des Jahres 1895 um 2454 M. 92 Pf. vermindert.

Die Herren Gustav Kesselkaul und Wilhelm Mathée haben dem ihnen in der Generalversammlung vom 16. Oktober 1895 ertheilten Auftrage gemäss die Kassenverwaltung für das Jahr 1895 im September 1896 geprüft. Dem Herrn Schatzmeister, dem die Versammlung für das Jahr 1895 Ent-



lastung ertheilte, sowie den Herren Revisoren, dankte der stellvertretende Vorsitzende Namens des Vereins für ihre Mühewaltung. Die Herren Kesselkaul und Mathée wurden in ihrem Amte für das Jahr 1896 wiederum bestätigt; als dritter Revisor wurde Herr Fabrikant Conrad Wilh. Menghius neu gewählt.

Der stellvertretende Vorsitzende verkündete noch, dass die Monatsversammlungen im Gasthof zum Elephanten, und zwar am zweiten Mittwoch der Monate Dezember, Februar, April und Mai, dass auch im Laufe des Sommers mehrere Ausflüge stattfinden sollten.

Nach Erledigung des geschäftlichen Theiles der Versammlung wurden 3 Vorträge gehalten.

Herr Hülfsarchivar Dr. W. Brüning behandelte in längerer Ausführung das Thema „Aachen während der Befreiungskriege." Keine Periode der deutschen Geschichte, so führte der Vortragende etwa aus, ist reicher an erhabenen Momenten als die Zeit der Befreiungskriege. Einen solchen Völkerfrühling hat die Welt noch selten gesehen, wie in den Jahren 1813, 14 und 15. Alle Geschichtswerke dieser Epoche sind voll des Lobes der patriotischen Aufopferungsfähigkeit, wie sie sich besonders in den alten Provinzen Preussens damals bekundete. Davon, dass auch in denjenigen Provinzen, die 20 Jahre unter französischer Herrschaft geschmachtet hatten, das deutsche Nationalgefühl nicht erloschen war und dass auch sie nach besten Kräften Opfer gebracht, wissen sie wenig oder nichts zu sagen. Man mag die Konsequenzen der Ideen und Bestrebungen der französischen Revolution von 1789 noch so sehr verdammen, aber jeder vorurtheilsfreie Historiker muss den Nutzen anerkennen, den dieselbe in den Grenzlanden vor allem stiftete. Mit der Kleinstaaterei wurde aufgeräumt. Auch hier in Aachen herrschten in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Zustände der Selbstsucht und Missachtung der Rechte anderer, die die alte Reichsstadt an den Rand des Verderbens führten. Die Revolution brachte Gewerbefreiheit und die bürgerliche Gleichheit. Aus dem Umstande, dass die Franzosen durch Beseitigung vieler Uebelstände des alten Feudalwesens sich hier und da Freunde erwarben, darf nicht auf eine allgemeine Franzosenfreundlichkeit geschlossen werden. Besonders Aachen kommt in dieser Beziehung schlecht weg. Der Stimmführer der französischen Sympathien war Franz Dautzenberg, der verdienstvolle Begründer der Stadtbibliothek. Er half den Freiheitsbaum auf dem Markte errichten und leitete seine Zeitung, den „Aachener Zuschauer", in franzosenfreundlichem Sinne. Die Bürgerschaft Aachens im allgemeinen bereitete den Franzosen sowohl während der ersten als auch während der zweiten Invasion keinen besonders freundlichen Empfang. Die Kontributionen und Requisitionen hörten nicht mehr auf, ganze Volkskreise verarmten. Dazu kam das Raubsystem der französischen Machthaber. Napoleons Herrschaft brachte wieder bessere Zeiten: er setzte der Anarchie einen Damm. Auch dem Rheinlande wurden wieder die Wohlthaten einer geordneten Regierung zu Theil. Sicherheit, Ordnung und Wohlstand kehrten in unsere

Gegenden und auch in Aachen wieder ein. So war der glänzende Empfang der namentlich während der ersten Regierungsjahre dem französischen Kaiser in vielen rheinischen Städten, so auch in Aachen bereitet wurde nicht nur eine Folge des Befehls der französischen Beamten, sondern der Ausdruck des Dankes gegenüber dem Hersteller der Sicherheit und der Ordnung. Dass Aachen aber trotz aller gewaltsamen Mittel — selbst die deutsche Sprache wurde in den Schulen verboten — doch immer eine deutsche Stadt geblieben war, bewies es während der Befreiungskriege vollauf. Hell aus dem Norden brach der Freiheitsstrahl! Freudig begrüsst und bekränzt wurden die russischen Kosaken als zuerst eingetroffene Waffenbrüder. Am 17. Januar 1814 besetzte ein Theil des russischen Korps von Winzingerode Aachen. Das hier erscheinende „Journal de la Roer", in französicher und deutscher Sprache geschrieben, änderte den Titel in „Stadt Aachener Zeitung" um, schrieb nur mehr in deutscher Sprache und gab der Freude der Bürgerschaft über die Befreiung und der frohen Hoffnung Aller Ausdruck. Die Opferwilligkeit der Aachener Bürgerschaft hatte bald Gelegenheit sich nach allen Richtungen hin zu bethätigen. Fast beständig hallten die Strassen der Stadt wieder von dem Marschtritt der Regimenter der Nordarmee der Alliirten, die fast alle über Aachen kamen und hier Quartier nahmen. Vielfach gequält von Abgaben aller Art für die Revolutionsmänner, nachher von Napoleon keineswegs geschont, hätte man es den Aachenern nicht verübeln können, wenn sie gegen die schier unerträgliche Last gemurrt hätten. Unsummen sind in den auf dem Archiv vorliegenden Akten dieser Zeit verzeichnet, welche für die Verpflegung der Soldaten ausgegeben worden sind. Das Verhältniss zwischen diesen und der Bürgerschaft war fortgesetzt ein gutes, was nicht zum geringsten ein Verdienst der trefflichen Einquartierungskommission unter dem Präses Oberbürgermeister Cornelius von Guaita war. Bekannte Männer gehörten dieser Kommission an, wie: Franz Beissel, Springsfeld, Brammertz, Lingens, Esser, Kuetgens, Duffhaus, Chorus, Nellessen; sie alle erwarben sich um das Wohl des Staates und der Stadt grosse Verdienste. Einen Begriff von der massenhaften Einquartierung in Aachen mit seinen damals etwas über 30 000 Einwohnern und etwa 2700 meist kleinen Wohnhäusern geben folgende Zahlen der im Dezember 1815 hier binnen 14 Tagen einquartierten Offiziere: 30 Divisions-Generäle, 75 Brigade-Generäle, 260 Stabs-Offiziere, 532 Hauptleute, 2996 Ober- und Unterlieutenants. In Aachen wurde damals ein grosses Magazin errichtet, an welches schon in den ersten acht Tagen nach dem Erscheinen der Russen: 16 553 Malter oder 99 318 Altscheffel Hafer, 18 388 Zentner Heu und 10 405 Zentner Stroh abgeliefert wurden. Ein Offizier erhielt als tägliche Portion: 2 Pfund Brod, 1 Pfund Fleisch, $^{1}/_{10}$ Quart Rum oder Cognac oder Liqueur, 1—2 Pfund Gemüse und 2 Loth Salz. Die Gemeinen bekamen: 2 Pfund Brod, $^{1}/_{2}$ Pfund Fleisch, $^{1}/_{10}$ Quart Branntwein. Die Bezahlung der Naturalien war keine sonderlich gute, und doch war man mit allem zufrieden. Bis zum Jahre 1823 dauerte die Inanspruchnahme Aachens durch Truppenverpflegungen. Auch die meisten

Truppen, die zur Besatzung in Frankreich zurückgeblieben waren, zogen über Aachen wieder ihrer fernen Heimath zu. Der hochverdiente preussische General-Gouverneur Sack, der erste Oberpräsident der Rheinlande, regelte von hier aus die Verwaltung der neu erworbenen Provinzen. Als Napoleon Elba verlassen hatte und von neuem den fürchterlichen Kampf begann, richtete Sack am 24. März 1815 von Aachen aus eine Proklamation an die braven Bewohner des Nieder- und Mittelrheins, in der er die kräftige Jugend aufforderte, sich zum Schutze ihres Vaterlandes zu erheben. Hervorragenden Antheil hatte Aachen an der Bildung des rheinischen Schützenbataillons. Erhebliche patriotische Beiträge wurden aus Aachen auch zur Bildung, Bekleidung und Ausrüstung der Landwehr hergegeben. Verhältnissmässig hohe Summen zeichneten der Nadelfabrikant Schervier, Kaufmann Mauss, der Fabrikant Startz, W. Kuetgens u. Sohn, Gothard Pastor, die je 1000 Frcs. gaben, der Kunstfärber Gerhard Chorus und die Handlung Stephan Beissel, die 1500 Frcs. opferte. Auch auf dem Gebiete der Krankenpflege leistete Aachen Bedeutendes. An der Spitze des nach einem Plane des Gouverneurs vom 22. Mai 1814 konstituirten Wohlthätigkeitsvereins standen die Damen Sack, Hayder-Bruckner, Startz, Bölling, von Fürth, Reumont u. a. m. Auch ein Männerkomite bildete sich zur Empfangnahme der Verwundeten. Es bestand aus dem General-Konsul Berents als Vorsitzenden, den hiesigen Kaufleuten Grünter, van Houtem und Schönefeld. In noch höherm Grade als 1814 wurde der Opfersinn der hiesigen Bürgerschaft im zweiten Feldzuge gegen Napoleon in Anspruch genommen. Für die so überaus rühmlichen patriotischen Leistungen wurde Aachen sowohl von Seiten der Behörden, als auch von Allerhöchster Stelle Anerkennung und Dank in vollstem Masse zu Theil.

Es ist eine Freude, so schloss der Redner, in den Dokumenten, die von diesen unvergesslichen Tagen der Befreiungskriege und dem Antheil Aachens an ihnen Kunde geben, zu forschen und die erhebende Gewissheit ihnen zu entnehmen, dass auch diese Stätte deutschen Bodens, in der die Anfänge unserer Geschichte wurzeln, und die geweiht ist von den hehrsten historischen Erinnerungen, in dieser grossen Zeit auch würdig und gross befunden worden ist.

Herr Oberlehrer Oppenhoff verbreitete sich über Dürener Geschichtsschreiber und Geschichtsquellen, insbesondere über den am Ausgange des 16. Jahrhunderts zu Düren geborenen und 1656 in Köln verstorbenen Franziskaner Jakobus Polius, den fleissigen Verfasser der „Vindiciae antiquitatum Marcoduri“.

Herr Bibliothekvolontär Dr. Richel gab schliesslich zur Erläuterung der ausgestellten Ansichten einen historischen Ueberblick über die bildlichen Darstellungen der Stadt Aachen und ihrer Bauwerke. Die älteren Grundrisse sind Kopieen der verschiedenen in das Städtebuch von Braun und Hogenberg übergegangenen Stiche Heinrichs van Steenwijk mit nur geringen, durch die bauliche Entwickelung der Stadt bedingten Veränderungen, während bei der Herstellung der ältesten Prospekte der Stadt die in Merians Topographie

veröffentlichte Darstellung mehr oder weniger als Vorlage diente. Die Spuren des grossen Stadtbrandes sind erst auf den Ende des 17. Jahrhunderts erschienenen Ansichten sichtbar. Die Abbildungen des Rathhauses sind besonders werthvoll, weil sie ein Bild von den vielfachen Veränderungen geben, denen Façade, Dach und Thürme dieses historischen Bauwerkes im Laufe der letzten 3 Jahrhunderte unterworfen wurden. Daran knüpfte der Vortragende noch einige Bemerkungen über die Ansichten des Münsters, der alten Befestigungswerke und einzelner bekannter Gebäulichkeiten aus der nächsten Umgebung Aachens und sprach den Wunsch aus, dass die Sammlung sich in Zukunft noch vervollständigen möge, um vielleicht einmal bei der Veröffentlichung eines grösseren Prachtwerkes über Aachens Vergangenheit für die künstlerische Ausstattung eines solchen Unternehmens ein wichtiges und unentbehrliches Hülfsmittel bieten zu können.

Druck von Herm. Kaatzer in Aachen.

ZEITSCHRIFT
DES
AACHENER GESCHICHTSVEREINS

NEUNZEHNTER BAND.

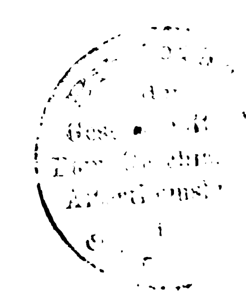
FESTSCHRIFT

AUS ANLASS DER ERÖFFNUNG
DES
BIBLIOTHEKGEBÄUDES DER STADT AACHEN

IM AUFTRAG DER WISSENSCHAFTLICHEN KOMMISSION
MIT UNTERSTÜTZUNG DER STADTVERWALTUNG

HERAUSGEGEBEN
VON

Dr. EMIL FROMM,
BIBLIOTHEKAR DER STADT AACHEN.





AACHEN.
VERLAG DER CREMERSCHEN BUCHHANDLUNG (C. CAZIN).
1897.

Mit 5 Tafeln und 18 Abbildungen im Text.





Archiv- und Bibliothek-Gebäude.

Frontmauer am Fischmarkt.



Archiv- und Bibliothek-Gebäude.

Hofansicht.



ZEITSCHRIFT

DES

AACHENER GESCHICHTSVEREINS

NEUNZEHNTER BAND.

FESTSCHRIFT

AUS ANLASS DER ERÖFFNUNG

DES

BIBLIOTHEKGEBÄUDES DER STADT AACHEN

IM AUFTRAG DER WISSENSCHAFTLICHEN KOMMISSION

MIT UNTERSTÜTZUNG DER STADTVERWALTUNG

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. EMIL FROMM,

BIBLIOTHEKAR DER STADT AACHEN.



AACHEN.

VERLAG DER CREMERSCHEN BUCHHANDLUNG (C. CAZIN).

1897.

Mit 5 Tafeln und 18 Abbildungen im Text.

VORWORT.

Der Aachener Geschichtsverein wendet der Stadtbibliothek seit seiner Gründung regelmässige und werthvolle Geschenke zu, indem er ihr die durch den Schriftenaustausch mit in- und ausländischen Vereinen, Anstalten und Redaktionen gewonnenen Druckschriften als Eigenthum überweist. Die Zahl der Veröffentlichungen, welche jährlich auf diesem Wege der Stadtbibliothek zugehen, beträgt gegenwärtig nahezu zweihundert. Die Stadtbibliothek sieht es ihrerseits als eine ihrer Hauptaufgaben an, die ortsgeschichtliche Forschung durch die möglichst vollständige Sammlung des für sie in Betracht kommenden gedruckten Materiales und durch die Art der Anschaffungen auf historischem Gebiete im Allgemeinen zu unterstützen und zu fördern.

Bei dieser engen Verbindung zwischen Bibliothek und Verein lag es nahe, die Festschrift, deren Veröffentlichung aus Anlass der Vollendung des Bibliothekgebäudes der Stadt Aachen angemessen erschien, an die Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins anzuschliessen. Dem bereitwilligen Entgegenkommen des Vorstandes des Vereins, sowie dem Wohlwollen der städtischen Behörden und der Stadtverordneten-Versammlung, welche für die Drucklegung der Festschrift einen erheblichen Zuschuss bewilligt haben, ist es zu danken, wenn der vorliegende Band der Oeffentlichkeit übergeben werden kann.

Durch den Bürgersinn und die Opferfreudigkeit mehrerer hervorragenden Söhne der Stadt ist die Bibliothek, wie ihre Geschichte zeigt, allmälig aus kleinen Anfängen zu ihrer heutigen stattlichen Grösse geführt worden. Möge die gesammte Bürgerschaft dem Institute künftighin ihr Interesse in steigendem Maasse zuwenden, damit die nunmehr in würdigen und zweckmässigen Räumen geborgenen Bücherschätze die rechte Bedeutung für das geistige Leben der Stadt gewinnen und immer mehr ihre Bestimmung erfüllen: der wissenschaftlichen Forschung und zugleich den weitesten Kreisen der Bürgerschaft für die Zwecke ernster Belehrung zu dienen.

Aachen, im Oktober 1897.

Dr. Emil Fromm.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Die Stadtbibliothek in Aachen.

Zweite Abtheilung.

Abhandlungen und Mittheilungen ortsgeschichtlichen Inhaltes.

Verzeichniss der Tafeln und Text-Abbildungen.

A. Tafeln.

B. Textabbildungen.

Erste Abtheilung.

Die Stadtbibliothek in Aachen.

Das neu errichtete Bibliothek-Gebäude. Geschichte der Stadtbibliothek. Mittheilungen aus den Beständen der Stadtbibliothek.



Das neu errichtete Archiv- und Bibliothek-Gebäude der Stadt Aachen.

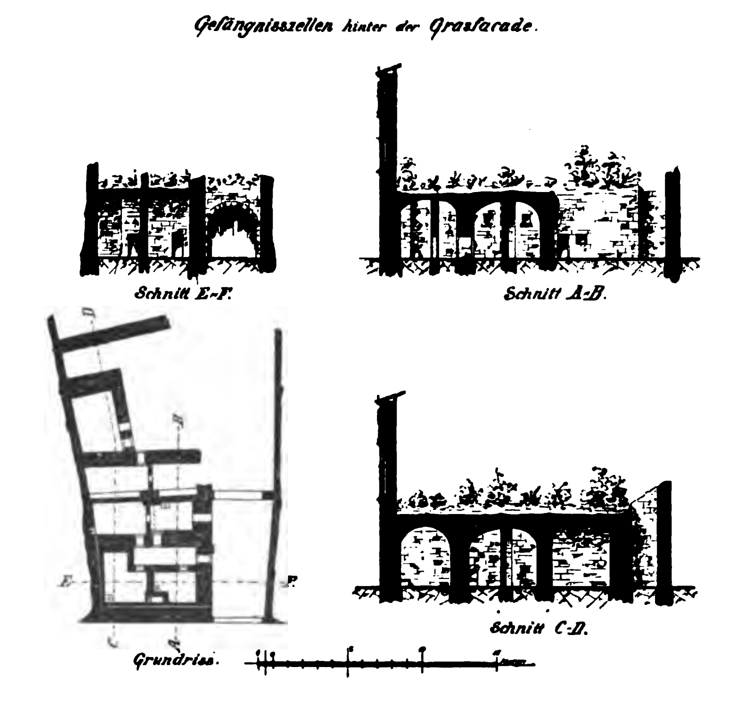
Von J. Laurent.

(Mit 4 Tafeln.)

Die Stadt Aachen besitzt ein in ihrem Mittelpunkt gelegenes, ungefähr 36 ar grosses Grundstück, welches einerseits vom Fischmarkt, andererseits von der Jesuitenstrasse aus zugänglich ist. Hier standen vordem ein Salzmagazin und eine ausgedehnte Kornhalle, welche Gebäude jedoch schon längst ihrer ursprünglichen Bestimmung nicht mehr dienten und nur theilweise zu geringen Preisen vermiethet waren; ein weiteres Gebäude benutzte das städtische Aichamt, während der übrige grosse Hofraum als Lagerplatz für städtische Baumaterialien verwendet wurde. Gegen den Fischmarkt war dieses wegen seiner Lage sehr werthvolle, aber seinem Werthe keineswegs entsprechend ausgenutzte und den Stempel der Verwahrlosung tragende Terrain durch eine höchst merkwürdige Ruine abgegrenzt. Die Frontmauer dieser Ruine bildete den Ueberrest des unter der Regierung des deutschen Königs Richard von Cornwallis erbauten ältesten Rathhauses der Stadt, welches früher Bürgerhaus genannt ward, später die noch heute gebrauchte Bezeichnung „das Gras" erhielt. Hinter der Frontmauer, welche mit den unteren Theilen der beiden Giebelmauern von dem ursprünglichen Gebäude nur mehr erhalten war, befanden sich Kerkerzellen, die noch bis Ende des vorigen Jahrhunderts benutzt wurden. Wann diese Kerker erbaut worden sind, ist bis heute nicht festgestellt; da jedoch, wie sich beim Abbruch ergab, die aus bearbeiteten grossen Blausteinquadern hergestellten Mauern weder mit der Frontmauer, noch mit den aus gänzlich anderem Material bestehenden Giebel-

mauern in Verband standen, so kann wohl mit Sicherheit angenommen werden, dass die Kerkermauern einer späteren Zeit zugehören. Die nebenstehenden Zeichnungen und Abbildungen geben den Zustand der Ruine wieder, wie dieselbe im J. 1885 noch bestand.

Schon zu wiederholten Malen hatten sich gewichtige Stimmen für die Erhaltung und Restaurirung der Frontmauer erhoben und auf die architektonische wie archäologische Bedeutung des

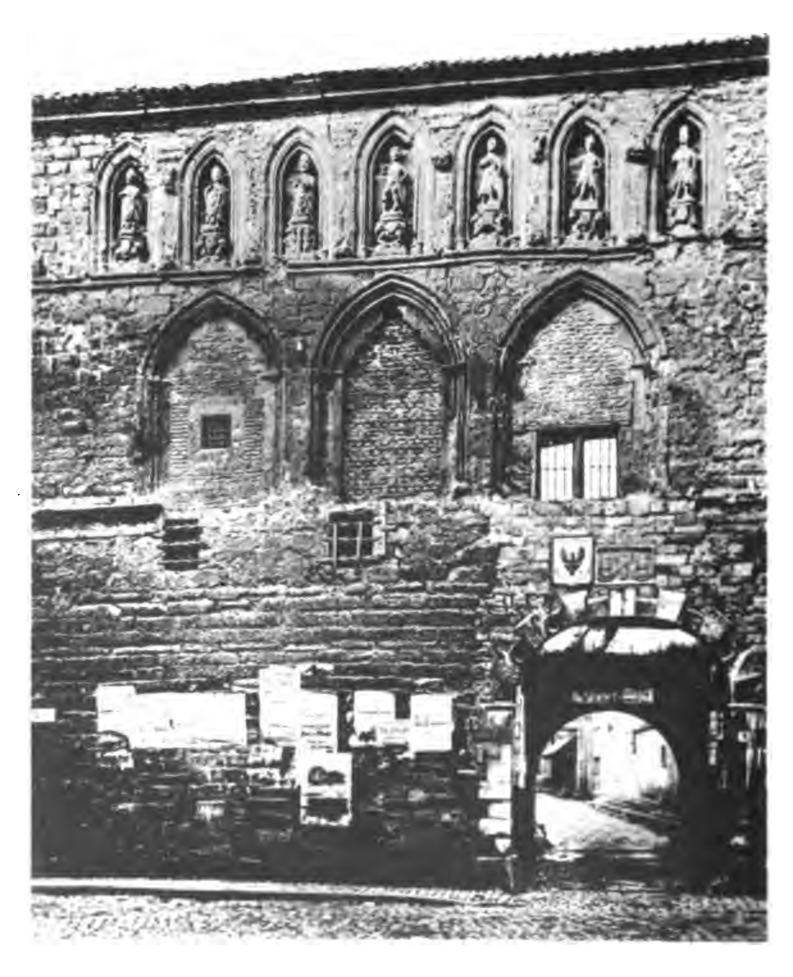


hochinteressanten Ueberrestes deutscher Profanarchitektur hingewiesen[1].

Von der Stadtverwaltung waren diese Stimmen nicht überhört worden, und bereits aus den fünfziger Jahren finden sich Projekte und Vorschläge zur Ausnutzung des Grundstücks unter Verwendung der alten Frontmauer vor. In diesen, wie auch in manchen der später ausgearbeiteten Projekte, welche die

[1]) J. P. Bachem in den Rheinischen Prov.-Blättern 1839, Nr. 67 und 68; C. P. Bock, Das Rathhaus zu Aachen S. 110; Fr. Bock, Rheinlands Baudenkmale; Armin di Miranda, Richard von Cornwallis.





Frontmauer am Fischmarkt

vor der Wiederherstellung.

merkwürdigsten Ziele hatten, wie die Errichtung eines Gebäudes für die Armenapotheke oder Armenverwaltung, eines Museums und sogar die Erbauung einer Schwimmanstalt, war zur Gewinnung von Licht für die hinterliegenden Räume meist der untere Theil der Mauer durch Fensteröffnungen durchbrochen; es kann nur als erfreulich bezeichnet werden, dass keines der Projekte zur Ausführung gelangt ist, da der eigenthümliche Reiz und die mächtige Wirkung des Baues nicht zum geringsten Theile der hohen ungegliederten, aus regelrecht behauenen Steinen hergestellten unteren Mauermasse, die dem übrigen reichgegliederten Aufbau als Sockel dient, zugeschrieben werden muss.

Die Ausführung all jener Projekte scheiterte meist an dem hohen Kostenpunkte, dann aber auch wohl daran, dass noch immer nicht eine der Würde des Gebäudes entsprechende Zweckbestimmung gefunden war. Ausserdem trat den Vorschlägen die Frontmauer mit ihren geringen Fensteröffnungen hindernd in den Weg, auch genügten die Abmessungen des Terrains selbst nicht. Während der fast ein halbes Jahrhundert dauernden Berathungen kam der allen Stürmen und Einflüssen der Witterung von beiden Seiten ausgesetzte Ueberrest, einer der wenigen noch erhaltenen Verkündiger einstiger Herrlichkeit, immer mehr in Verfall und schien dem Untergange geweiht, wenn nicht baldigst Hand ans Werk gelegt wurde.

Endlich im J. 1885 wurde seitens des damaligen Oberbürgermeisters Geheimen Regierungsrathes Ludwig Pelzer der Auftrag zur Ausarbeitung eines einheitlichen Bebauungsplanes des grossen, fast nutzlos daliegenden Grundstücks ertheilt, und in richtiger Erkenntniss, dass hinter der ehrwürdigen Frontmauer nur ein Gebäude, welches „idealen Zwecken“ diene, errichtet werden dürfe, die Projektirung eines Gebäudes zur Unterbringung der werthvollen Bestände des Stadt-Archivs und der Stadt-Bibliothek angeordnet. Dieser Plan fand umsomehr Anklang, als die beiden wissenschaftlichen Institute bis dahin in vollständig unzureichenden und keineswegs ihrer Bedeutung entsprechenden Räumen untergebracht waren, sodass nur der Eingeweihte ihre Existenz kannte und die Benutzung sich auf Wenige beschränkte.

Nach einstimmiger Genehmigung des Gesammt-Planes durch die Stadtverordneten-Versammlung und nach Beschaffung der Mittel im Wege einer Anleihe konnte schon im Herbst 1886

der Bau begonnen werden, wodurch zugleich der weitere Fortbestand des alten Gebäudetheiles gesichert war. Jedoch sollten zunächst nur die Räume für das Archiv, bei welchem die Missstände sich ganz besonders bemerkbar machten, zur Ausführung gelangen, die Erbauung der Bibliothek hingegen sollte einer späteren Zeit vorbehalten bleiben.

Das Archiv war im Rathhause in einem durch Einziehen einer gewöhnlichen Balkenlage hergestellten Zwischengeschoss während vieler Jahrzehnte untergebracht, und zwar in dem oberen Theile eines mit Kreuzgewölben überspannten Raumes. Der Fussboden lag in Kämpferhöhe des Gewölbes, so dass es nur möglich war, im mittleren Theile des Raumes aufrecht einherzugehen. Die Beleuchtung erfolgte durch ein am Fussboden beginnendes Fenster, welches dort etwa schon endigte, wo gewöhnlich die Fenstersohlbank zu liegen pflegt. Der Raum war in Folge dessen in ein beständiges Halbdunkel gehüllt, so dass das Auge sich erst eine Zeit lang an das Dämmerlicht gewöhnen musste, um allmählich die Person des Archivars von den sie umgebenden Akten unterscheiden zu können. Eine steile Holztreppe führte zwischen Bretterwänden zu dem einer Gefängnisszelle ähnlichen Raume und eine sinnreiche Einrichtung ermöglichte vermittels Schnüren das Zuziehen der mitten im Treppenlauf gelegenen gewöhnlichen Holzthüre. Der unter dem Zwischenboden gelegene Raum, in welchem sich die gesammte Registratur der Verwaltung befand, wurde durch einen gewöhnlichen eisernen Ofen geheizt, dessen bis zum Fussboden des Archivs geführtes Rohr diesem einige Wärme mittheilen sollte. Wie bei diesen Zuständen nicht allein die Feuersicherheit, sondern auch die Diebessicherheit beschaffen war, braucht wohl nicht weiter erwähnt zu werden, nur zu verwundern ist, dass eine solche Einrichtung mehr denn 50 Jahre ertragen worden ist und dass sich so viele bescheidene Menschen gefunden haben, denen man einen derartigen Raum für ihre wissenschaftlichen Studien hat anbieten dürfen.

Bei der Bibliothek lagen die räumlichen Verhältnisse insofern weit besser, als dieselben wenigstens nicht den Anforderungen, die füglicher Weise in Bezug auf Licht, Luft und Heizung gestellt werden müssen, spotteten.

Die Bibliothek, welche nach mehrfachen Wanderungen Ende der fünfziger Jahre endlich eine für ihre damalige Ausdehnung

übersichtliche und würdige Aufstellung in dem im Hofe gelegenen grossen Saale des jetzigen Museums auf dem Terrain der früheren alten Redoute gefunden hatte, konnte auf die Dauer aus technischen und praktischen Gründen daselbst nicht verbleiben. Durch hochherzige Schenkungen waren namentlich in den letzten Jahren die Bestände so bedeutend vermehrt worden, dass zur Aufstellung die Büchergerüste hätten erweitert und näher zusammengeschoben werden müssen. Bautechnische Bedenken traten jedoch diesem Vorhaben in den Weg, weil durch die vorhandenen Bücher die Konstruktionstheile des Gebäudes, welches für derartige Lasten überhaupt nicht erbaut war, bereits maximal beansprucht wurden. Die werthvollen Schenkungen mussten daher zum Theil jahrelang in Kisten verpackt bleiben. Da ferner seitens der Museums-Verwaltung auf die Ueberweisung der Bibliothekräume, die unstreitig für Museumszwecke mehr geeignet sind, gedrängt wurde und man sich noch nicht entschliessen konnte, an den Bibliothekbau heranzutreten, so war eine nochmalige Verlegung vor dem Einzug in das definitive Heim unvermeidlich. Zur Unterbringung wurden die im Erdgeschoss des Museumsgebäudes zu beiden Seiten des Thorweges gelegenen Räume überwiesen, in welchen, obgleich sie in ihrer räumlichen Ausdehnung den früheren nachstehen, vermöge ihrer Lage im Erdgeschoss sämmtliche Bücher zwar Aufstellung finden konnten, in denen jedoch eine übersichtliche Ordnung sich nicht ermöglichen liess. Auch fehlte ein besonderes Lesezimmer; es musste dazu das zugleich als Arbeitsraum für die Bibliothekbeamten dienende Zimmer gebraucht werden.

Wenn auch anerkannt werden muss, dass durch die Verlegung der Hauptübelstand in Bezug auf die Aufstellung der Bücher beseitigt war, so machten sich auf der anderen Seite die übrigen Missstände doch so fühlbar, dass der Zustand nur als ein Provisorium von möglichst kurzer Dauer angesehen werden konnte.

Angesichts dieser Verhältnisse beschloss man nunmehr auch den Bibliothekbau auszuführen und die Fertigstellung nach Möglichkeit zu beschleunigen, worauf dann nach Ausarbeitung und Genehmigung der definitiven Pläne im Frühjahr 1895 die Bauarbeiten begannen.

Bevor jedoch an die Ausarbeitung der definitiven Baupläne herangetreten werden konnte, handelte es sich zunächst um

Aufstellung eines Bauprogramms, weil die Grundlagen, auf welchen die früheren Skizzen ruhten, vollständig andere geworden waren, einmal dadurch, dass inzwischen der Bestand durch den jährlichen Zuwachs und durch reiche Schenkungen sich in ungewöhnlicher Weise vermehrt, dann aber auch dadurch, dass die Benutzung der Bibliothek seit dem J. 1889 sich in erfreulichster Weise gehoben hatte.

Dieses Bauprogramm, welches in Gemeinschaft mit der Bibliothek-Verwaltung aufgestellt wurde, enthielt die folgenden Leitsätze:

I. Bauplatz. Der in Aussicht genommene Bauplatz im Anschluss an das bestehende Archivgebäude gewährt die günstigsten Vorbedingungen, da er inmitten der Stadt gelegen und doch dem geräuschvollen Strassenverkehr entrückt ist, und da er ausserdem die erwünschte äusserliche Verbindung zwischen Archiv und Bibliothek ermöglicht.

II. Räumlichkeiten des Neubaues. In Ansehung der zur Zeit bestehenden und in absehbarer Zeit zu erwartenden Bedürfnisse werden die folgenden Räume als nothwendig zu erkennen sein:

1. Die eigentlichen Bücherräume in der unten näher bezeichneten Ausdehnung.
2. Ein gesonderter Raum zur Aufbewahrung von grossen Kartenwerken und Kupferwerken, Mappen, Atlanten, Kartons u. s. w.
3. Ein Lesesaal.
4. Arbeitsräume für das Verwaltungspersonal.
5. Ein Arbeitsraum für den Bibliothekdiener.

Ad. 1. Die eigentlichen Bücherräume. Als das für Bibliothekgebäude zweckentsprechendste System ist neuerdings das sogenannte Magazinsystem allgemein anerkannt worden, weil es bei grösster Sicherheit, Raumersparniss und Ausdehnungsfähigkeit zugleich die Bedingungen leichtester Uebersichtlichkeit und Zugänglichkeit der Bestände erfüllt, und es ist die Wahl dieses Systems daher auch hier zu empfehlen.

Der augenblickliche Bücherbestand der Stadtbibliothek beläuft sich nach den angestellten Ermittelungen auf rund 82 000 Bände und die Bibliothek wird somit einen Bestand von rund 85 000 Bänden bis zum Einzug in den Neubau in etwa $2^1/_2$ Jahren erreicht haben. Der jährliche Zuwachs hat in den letzten Jahren 900—1000 Bände betragen; da die Zugänge einer in normaler Entwickelung befindlichen Bibliothek sich erfahrungsgemäss in kurzen Zwischenräumen steigern, so müsste für die nächsten 25 Jahre ein durchschnittlicher Zuwachs von mindestens 1200 Bänden vorausgesehen werden. Wenn demnach den Bedürfnissen des nächsten Vierteljahrhunderts Rechnung getragen werden soll, so müsste das Magazin auf 115 000 Bände berechnet werden; es wird aber auch auf unvorhergesehene grössere

Erwerbungen und Zuwendungen Rücksicht zu nehmen und es werden daher zweckmässig schon jetzt Räumlichkeiten für einen Bestand von etwa 125000 bis 130000 Bänden herzustellen sein.

Ad. 2. Der zur Aufbewahrung von grossen Karten- und Kupferwerken u. s. w. bestimmte Raum, welcher zugleich als Ausstellungsraum dienen könnte, wird nicht dem Magazinbau einzufügen, sondern von diesem zu trennen und in nähere Verbindung mit dem Lesesaal und den Verwaltungsräumen zu bringen sein.

Ad 3. Der Lesesaal ist so einzurichten, dass er von den Verwaltungsräumen aus unmittelbar erreicht werden kann und nur von denjenigen Besuchern der Bibliothek betreten zu werden braucht, welche sich in ihm zu beschäftigen wünschen. Für absehbare Zeit wird es genügen, dass er etwa 20 Sitzplätze enthält. Für eine kleine Handbibliothek wird eine Wand mit Büchergestellen zu besetzen sein.

Ad. 4. Arbeitsräume für das Verwaltungspersonal. Es genügen zwei Räume, von denen der eine, das Arbeitszimmer des Bibliothekars, zweckmässig hinter den Lesesaal, der andere, das Arbeitszimmer des Hülfsarbeiters, vor denselben zu legen sein wird. Der letztere Raum würde dann zugleich als Ausleiheraum dienen, und von ihm würde der das Ausleihegeschäft besorgende Beamte zugleich den Lesesaal beaufsichtigen können, wenn die Trennungswand nach dem Lesezimmer zu aus Glas hergestellt wäre.

Ad. 5. Arbeitsraum für den Bibliothekdiener. Derselbe würde am zweckmässigsten von dem ad 2 genannten Raume abzutrennen sein. Der Diener würde hier die geringeren Buchbinderarbeiten und Reparaturen, die Vorbereitung der zum Binden bestimmten Werke, das Heften der Akten, das Bekleben und Signiren der Bücher u. s. w. besorgen können.

III. Heizung und Beleuchtung. Für die eigentlichen Bücherräume wird es genügen, wenn durch die Centralheizung eine Temperatur von + 10° C. erreicht werden kann, allen übrigen Räumen muss eine normale Erwärmung zugeführt werden können, da sie vom Publikum oder den Beamten beständig benutzt werden.

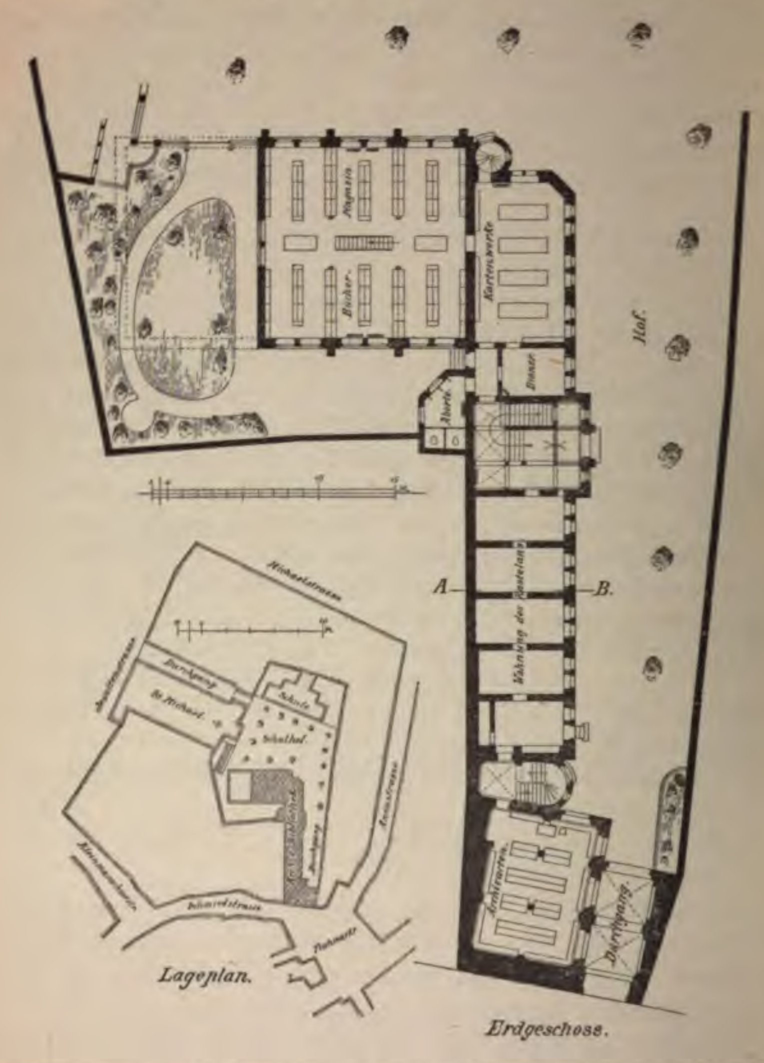
Für die ad 2 bis 5 genannten Räume würde die Einführung elektrischer Beleuchtung zu empfehlen sein.

Im engsten Anschluss an vorstehendes Programm wurde das Projekt entworfen und der Bau ausgeführt, wie er in den folgenden Grundriss- und Schnitt-Zeichnungen sowie in den photographischen Aufnahmen wiedergegeben ist.

Der bis zur Linie AB (vgl. Grundriss des Erdgeschosses) bereits im J. 1889 ausgeführte und seitens der Archivverwaltung in Benutzung genommene Theil bildet mit dem nunmehr errichteten Bibliothekbau ein einheitlich ausgestattetes Gebäude.

Zunächst dem Fischmarkt, also hinter der alten Frontmauer, liegt im Erdgeschoss ein grösserer gewölbter Raum zum Auf-

bewahren der Archivalien. Diesem Raume durfte nur Licht von der Hofseite und von dem Thorwege aus gegeben werden, da, wie eingangs erwähnt, aus architektonischen und archäologischen Gründen es unzulässig war, die alte Frontmauer mit Fenster-



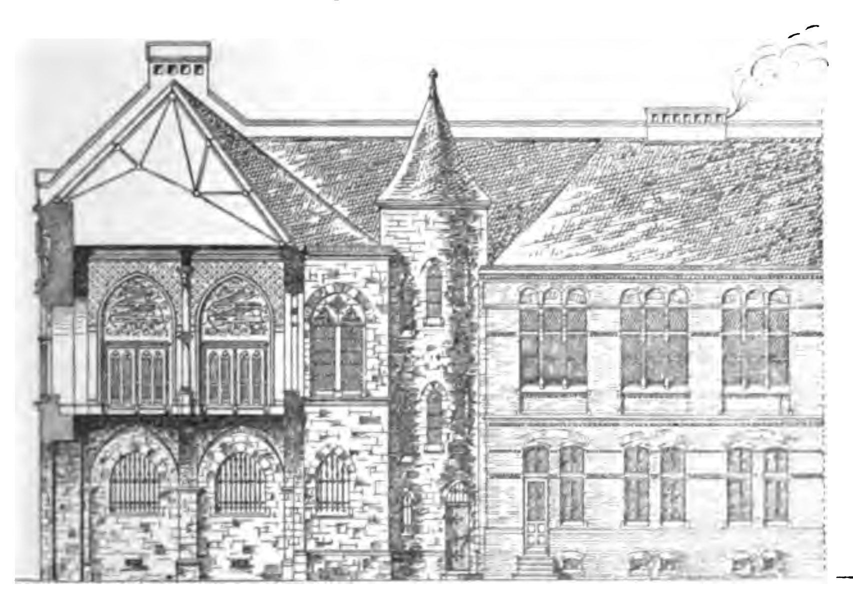
Lageplan.

Erdgeschoss.

öffnungen zu durchbrechen. An den Raum schliesst sich eine in Stein konstruirte Wendeltreppe an, über welche man einerseits in den grossen Urkundensaal, andererseits in die Arbeitsräume des Archivs gelangt. Unter letzteren liegt im Erdgeschoss die Kastellanwohnung. Der Urkundensaal war früher nie gewölbt,

was aus dem Fehlen jeglicher Vorsprünge an der alten Mauer gefolgert werden musste, und welche Folgerung später durch aufgefundene Kragsteine, die zum Tragen von Balken bestimmt waren, als richtig sich erwies. Er hat eine flache, feuersicher hergestellte Decke erhalten, die dem Stile entsprechend als Holzdecke mit sichtbaren Balken ausgebildet wurde.

Bis hinter der Thurmtreppe stehen die Mauern auf alten Fundamenten, von hier an jedoch auf neuen, was im Aeusseren sowohl durch verschiedenes Material als auch durch geänderte Formen zum Ausdruck gekommen ist.

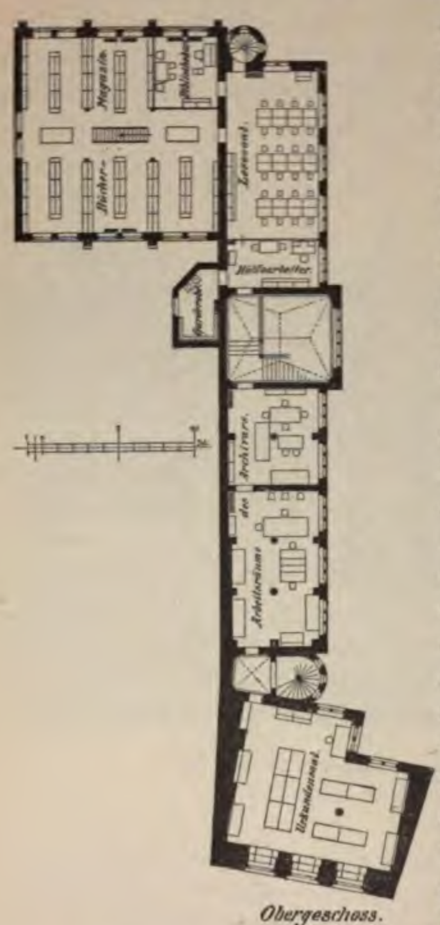


Schnitt durch den Urkundensaal nebst Hofansicht.

Die Räume für das Archiv endigen mit dem Haupttreppenhause; an der anderen Seite desselben schliessen sich diejenigen der Bibliothek an. Das Treppenhaus scheidet somit die beiden Institute von einander, enthält aber die für beide vom Publikum zu benutzende Zugangstreppe[1].

[1]) Nach Eröffnung der Bibliothekräume soll die zwischen dem Archivraum liegende Wendelstiege nicht mehr vom Publikum benutzt werden, sondern nur zur Verbindung der verschiedenen Aufbewahrungsräume dienen, wie das im generellen Projekt bereits vorgesehen war. Es wird hierdurch die Sicherheit der Archivalien wesentlich erhöht.

Rechts vom Treppenhause liegt im Erdgeschoss der Arbeitsraum für den Bibliothekdiener, hieran schliesst sich ein 10,64 m langer und 6 m breiter Saal an zum Aufbewahren von Karten- und Kupferwerken, Mappen, Atlanten u. s. w. überhaupt zum Unterbringen von Beständen der Bibliothek, die in gewöhnlichen Büchergestellen nicht untergebracht werden können. Derselbe hat einen direkten Zugang vom Treppenhause her durch einen hinter dem Arbeitsraum des Bibliothekdieners abgetrennten Gang und steht einerseits mit dem letzteren, andererseits mit dem Büchermagazin in Verbindung. An dem Gange liegt auch eine Retirade.



Obergeschoss.

Ueber die in Stein konstruirte Treppe gelangt man in dem Obergeschoss einerseits in den Arbeitsraum des Archivars, andererseits in die Bibliothekräume, und zwar zunächst in ein einachsiges für die Ausleihegeschäfte bestimmtes und zugleich als Arbeitsraum für den wissenschaftlichen Hülfsarbeiter der Bibliothek dienendes Zimmer. Bevor man von hier aus in den Lesesaal gelangt, bietet ein kleiner Raum Gelegenheit zum Ablegen der Garderobe. Der Lesesaal hat eine Länge von 11,14 m und eine Breite von 6,13 m und bietet neben dem erforderlichen Platz zum Aufstellen einer Handbibliothek Raum für 24 Leseplätze. An den Lesesaal und mit diesem durch Thüren verbunden schliessen sich das Bureau für den Bibliothekar und das Büchermagazin an.

Zum Unterbringen der Bücher ist das System der Magazin-
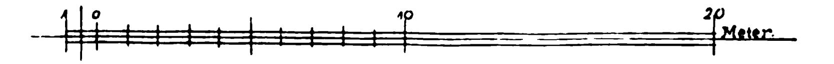
bibliotheken gewählt worden. Dieses System, welches bei fast allen neueren Bibliothekgebäuden zur Anwendung gelangt ist, bietet gegenüber den Saalbibliotheken, bei der völligen Trennung der Büchersammlung von allen übrigen Räumen, abgesehen von den weitaus billigeren Herstellungskosten, den Vorzug der grössten Raumersparniss, der besseren Uebersicht, der leichteren und bequemeren Erreichbarkeit der Bücher, sowie der grösseren Sicherheit gegen Feuersgefahr und Entwendung.

Als Vorbild zu dem Projekte haben namentlich die in den letzten Jahrzehnten neuerbauten Bibliothekgebäude in Stuttgart, Halle, Kiel, Greifswald, Frankfurt a. M. und Wolfenbüttel gedient. Die bei diesen Gebäuden gemachten Erfahrungen sind soweit dieses möglich war, berücksichtigt worden; ebenso entsprechen die Abmessungen in Bezug auf die Breite und Höhe der Büchergerüste, die Breite der Zwischengänge, die Höhe der Geschosse und die Art der Lichtzuführungen denjenigen, welche bei den vorgenannten Gebäuden zur Ausführung gekommen sind, und zwar ist jedes Mal ein Mittelmaass genommen, da die einzelnen Bibliotheken mit mehr oder weniger Komfort ausgestattet sind. Namentlich ist auf die bei der Universitätsbibliothek in Halle angewandten Abmessungen Rücksicht genommen worden, da das Gebäude, obgleich eines der älteren, noch immer als mustergültig anerkannt wird. Naturgemäss kann unser Gebäude mit keinem der vorgenannten, die zur Aufnahme von die hiesigen wenigstens um das fünffache übersteigenden Beständen bestimmt sind, und die als Universitätsbibliotheken zum Theil ganz andere Nebenräume und weit grössere Lesesäle haben müssen, direkt in Vergleich gezogen werden.

Das eigentliche Wesen der Magazinbibliotheken besteht darin, soviele Zwischenböden in einer solchen Entfernung von einander herzustellen, dass ohne Leiter jedes Buch bequem heruntergelangt werden kann. Zwischen diesen Böden stehen die Büchergestelle senkrecht zu den Fensterwänden. Dieselben gehen bei mehreren Bibliotheken bis zum Dach ununterbrochen durch und dienen zugleich zum Tragen der Zwischenböden und des Daches. Die Zwischenböden sind soweit dies die Beleuchtung erfordert, aus durchbrochenen gusseisernen Platten, im Uebrigen massiv hergestellt. An manchen Orten hat man die durchbrochenen Böden sogar bis auf drei und mehr übereinander gesteigert. Jedoch ist man in der letzteren Zeit wieder davon

abgegangen, wegen der vielen damit verbundenen Unzuträglichkeiten, besonders wegen der Schwierigkeit der Reinhaltung und wegen der Unsicherheit beim Begehen, und man hat wiederum

Schnitt durch das Büchermagazin und den Lesesaal.



in gewissen Abständen massive Zwischenböden angeordnet. Wie oben erwähnt sind stellenweise die Büchergerüste als tragende Konstruktionstheile ausgebildet, wie in Stuttgart und Frankfurt, jedoch findet sich auch an mehreren Bauten die

Konstruktion, dass unabhängig von den Büchergerüsten die tragenden Theile durch besondere Säulen hergestellt sind und die Büchergerüste lose dazwischen gestellt werden, wie in Halle und Leipzig, wo speziell die Büchergerüste ganz aus Holz hergestellt sind.

In der Aachener Bibliothek ist letztere Konstruktion zur Anwendung gekommen. Auf vier Säulen, welche wegen des besseren Anschlusses der Büchergerüste mit quadratischem Querschnitt gestaltet sind, ruhen die sämmtlichen Zwischenböden sowie das Dach. Das ganze Gebäude ist in drei Etagen von je 5 m Höhe getheilt und jede Etage durch einen massiven Fussboden abgeschlossen. Zwischen diesen massiven Böden ist immer ein Zwischenboden von durchbrochenen Platten angeordnet, sodass ein durchbrochener Boden mit einem massiven Boden abwechselt. Die Büchergerüste sind in Holz hergestellt und gehen, frei zwischen dem durchbrochenen Boden stehend, von massivem zu massivem Boden ununterbrochen durch.

Das Büchermagazin erhält von beiden Seiten auf jedem Geschoss durch je sechs Fenster reichliches Licht. Auch ist jede Bücherfläche direkt beleuchtet. Bei dieser reichlichen Beleuchtung konnte von der Verwendung von Oberlicht, welches vielfach zu Unzuträglichkeiten Veranlassung gegeben hat, Abstand genommen werden. Zwischen den Büchergerüsten ist auf jeder Etage wie auf jedem Zwischenboden in der Mitte ein 3,50 m breiter Gang freigelassen. In diesem Gang befindet sich eine, die verschiedenen Etagen verbindende eiserne Treppe, zu deren beiden Seiten auf jedem Boden zwei Tische Aufstellung gefunden haben, die zum Ablegen der ein- und ausgehenden Bücher dienen sollen. Diese Tische sind zugleich so eingerichtet, dass sie zum Aufbewahren von Kartenwerken verwendet werden können.

In dem jetzt ausgeführten Magazin können bei sehr bequemer Anordnung 120000 Bände Platz finden; hierzu kommen noch ca. 10000 Bände, welche in Büchergerüsten, die an den Wänden in den übrigen Räumen Aufstellung gefunden haben, untergebracht werden, sodass sich mindestens 130000 Bände aufstellen lassen. Wie in dem Grundrissplane angedeutet, erlaubt die Baustelle, dass das Büchermagazin um $^2/_3$ seines jetzt ausgeführten Theiles erweitert werden kann, und wird diese Vergrösserung für weitere 86000 Bände Raum bieten, so dass nach dem vollständigen Ausbau 216000 Bände untergebracht werden

können. Sowohl das Magazin als auch die übrigen Gebäude sind sämmtlich unterkellert. Der Keller unter dem Magazin ist als Weinkeller vermiethet, während die übrigen Keller als Heizkeller und für die Zwecke des Archivs und der Bibliothek dienen.

Zum Beheizen ist eine Niederdruckdampfheizung in dem neuern Theile und eine Luftheizung in dem ältern eingebaut.



Urkundensaal des Archivs

Elektrisches Licht ist in dem Treppenhaus, dem Lesesaal und den Arbeitsräumen der Bibliothekbeamten eingeführt.

Was die innere Ausstattung betrifft, so sind sämmtliche Räume mit Oelwachsfarbe stilgerecht ausgemalt.

In dem Urkundensaal des Archivs wurden die Portraits des ersten und des zweiten Gründers der Stadt, Karls des Grossen und Friedrich Barbarossas in Medaillonform in der Wandmalerei angebracht; im übrigen wurden die Wände mit Sprüchen ge-

schmückt. Die Fenster im Urkundensaal erhielten musivische Verglasung und folgenden Wappenschmuck: In den Oberlichtern sechs grössere Wappen: Krönungsstift in Aachen, Stadt Aachen, Herzogthum Jülich, Bisthum Lüttich, Herzogthum Brabant, Altes Deutsches Reich; in den Flügeln 12 kleinere Wappen älterer Städte in der Umgegend von Aachen, welche mit letzterem im Mittelalter in Verbindung standen: Düren, Jülich, Heinsberg, Erkelenz, Geilenkirchen, Linnich, Burtscheid, Randerath, Nideggen, Malmedy, St. Vith, Montjoie.

Auf den Wänden der Wendeltreppe findet sich gegenüber der Eingangsthür der auf die Schätze des Archivs hinweisende Spruch Alcuins:

Illic invenies veterum vestigia patrum;

auf dem Treppenabsatz vor dem Eingang zum Urkundensaal der aus einer Urkunde Friedrich Barbarossas für Aachen vom J. 1166 entlehnte Spruch:

Aquisgranum omnes provincias et civitates
dignitatis et honoris prerogativa precellit.

In den Oberlichtern der Fenster der Wendeltreppe sind folgende Wappen von Ritterfamilien aus der Aachener Gegend angebracht: Schönau, Frankenberg, Heiden, Merode-Rimburg, Stolberg-Setterich-Frenz, Montjoie-Falkenburg[1].

Der Urkundensaal hat vollständig neues, der Würde des Raumes sowie dem Werthe der aufbewahrten Gegenstände entsprechendes Mobiliar erhalten. Dasselbe ist ganz in Eichenholz mit geschnitzten Füllungen hergestellt und besteht aus vier hohen Urkundenschränken, zehn niedrigeren Schränken, die zum Auslegen und Besichtigen der werthvollsten Urkunden mit Glas gedeckte Auslegekasten tragen, und einem grösseren Bücherschrank, ferner aus einem Arbeitstisch mit Schemel. Weitere Gelegenheit zum Sitzen bieten die in den tiefen Fensternischen angebrachten Ruhebänke.

Im Gegensatz zu vorstehender Ausführung harren die Arbeitsräume des Archivs noch auf die Ausstattung mit definitivem und dem Orte angepasstem Mobiliar. Vorderhand hat man sich grösstentheils mit solchem aus alten Beständen begnügt, jedoch

[1]) Sowohl die Sprüche wie die Wappen sind seitens der Archiv-Verwaltung ausgewählt worden, welche sich auch der Mühe unterzogen hat, die einzelnen Wappen in heraldischer Beziehung genau festzustellen und die korrekte Ausführung zu überwachen.

wird es wohl kaum zu umgehen sein, um die dort aufbewahrten Bestände genügend zu schützen und zu sichern, auch mit der Zeit an eine neue und bessere Ausführung heranzutreten.

Auf die Ausstattung des zwischen Archiv und Bibliothek gelegenen Haupttreppenhauses wurde insofern Gewicht gelegt, als dasselbe in echtem Material, soweit es die Treppe mit ihren Wangen und Brüstungen betrifft, ausgeführt und in der fünf-



Treppenhaus.

theiligen Fenstergruppe ein in reichster Ausführung gemaltes Fenster angebracht worden ist.

In den unteren Flügeln sind die Hauptzweige der Wissenschaft: Philosophie, Jurisprudenz, Theologie, Medizin und Kunst durch Aristoteles, Justinian, Thomas von Aquin, Hippokrates und Michelangelo dargestellt. Das über den Figuren angebrachte dreitheilige Oberlicht enthält auf Spruchbändern, die sich durch [illegible]kenornament winden, die Namen der Wissenschaften.





Lesesaal der Bibliothek.

Das Treppenhaus ist mit einem mit reichem Rankenornament bemalten Sterngewölbe geschlossen. Ebenso sind die Wände bemalt und mit folgenden Sprüchen geschmückt worden. Unter dem grossen Fenster steht der Spruch von Manso:

Drei und viermal beglückt ist der Sterbliche, welcher die Weisheit
Sich zur Führerin wählt, und zur Gefährtin die Kunst,
Würde verleiht die Eine dem Leben, und Freude die And're,
Jene sichert den Schritt, diese verschönert den Pfad.

Auf dem oberen Treppenabsatz vor den Eingängen zum Archiv und zur Bibliothek ist der lateinische Spruch angebracht:

Vita sine litteris mors est et vivi hominis sepultura[1].

Wenn auch die übrigen Räume der Bibliothek, wie das Zimmer für den Hülfsarbeiter, der Lesesaal und der Arbeitsraum des Bibliothekars stilgerecht ausgemalt wurden, so sind sie doch in ihrer architektonischen Ausbildung weit bescheidener gehalten, dagegen ist grösseres Gewicht auf die Mobiliarausstattung gelegt worden. Das Mobiliar in diesen Räumen ist wiederum allenthalben in Eichenholz hergestellt. Der Lesesaal enthält drei Tische mit je acht Sitzplätzen. Zwei Tische sind zum bequemeren Arbeiten an beiden Seiten pultförmig abgeschrägt, während einer zum Auflegen grösserer Illustrations- und Kartenwerke glatt hergestellt ist.

Die Grösse jedes Sitzplatzes ist äusserlich durch eingelegtes grünes Tuch gekennzeichnet, wobei eine Tischfläche von 1 m Länge und 0,60 m Tiefe vorgesehen wurde. Sollten die vorhandenen Plätze bei erhöhter Inanspruchnahme des Lesezimmers nicht mehr ausreichen, so erlaubt der Raum auch noch die Aufstellung eines weiteren Tisches in gleicher Ausdehnung. Jeder Tisch wird durch zwei mit elektrischen Glühlichtern versehene Lampen beleuchtet, ausserdem dient eine von der Decke herunterhängende mit 10 Glühlichtern versehene Krone zur allgemeinen Erhellung des Raumes. An den Wänden stehen zwei im unteren Theile mit Schränken eingerichtete Büchergestelle zur Unterbringung der Handbibliothek. Ebensolche Gestelle befinden sich in dem Zimmer des Hülfsarbeiters und des Bibliothekars.

---

[1]) Die Auswahl der Figuren in dem Glasfenster, sowie die der Sprüche ist durch die Bibliothek-Verwaltung erfolgt.

Wie schon früher erwähnt, sind die Büchergestelle im Magazingebäude ganz aus Holz hergestellt und stehen frei zwischen den durchweg aus Eisen hergestellten Konstruktionstheilen. Zum Verstellen der Legebretter ist das von dem Stadtbibliothekar Professor Dr. Ebrard und dem Bauinspektor Wolff in Frankfurt a. M. erfundene und denselben patentirte System zur Anwendung gekommen [1], welches sich bei der Aufstellung der Bibliothek als durchaus brauchbar und empfehlenswerth erwiesen hat. Es bietet gegenüber den vielfach angewandten übrigen Systemen namentlich den Vortheil, dass eine Person allein die Bretter, ohne die Bücher jedesmal vorher entfernen zu müssen, verstellen kann.

Was die Aussenarchitektur anbelangt, so werden unter Hinweis auf die beigefügten Abbildungen wenige Worte genügen. Bei der Restauration der alten Frontmauer konnte nur der untere Theil, soweit er nicht bereits durch den früher eingebrochenen Thorbogen zerstört war, vollständig erhalten werden, und bedurfte es nach Erneuerung des Thorbogens nur der Ergänzung einzelner Steine und der Ausfugung. Der übrige Aufbau war jedoch bereits derart verfallen, dass von den behauenen Werksteinen überhaupt kein Stück mehr zu erhalten war, und sogar der in Bruchsteinen gemauerte Pfeiler des ersten Obergeschosses über dem Thorbogen, welcher wahrscheinlich bei dem wenig vorsichtig erfolgten Einsetzen des früheren Thorbogens sich gesenkt hatte und aus dem Loth gewichen war, abgetragen und neu aufgeführt werden musste. Jedoch kamen die alten Steine bei dem Wiederaufbau zur Verwendung. Ebenso war es nicht zu ermöglichen, die Standbilder der sieben Kurfürsten mit ihren reichgegliederten und phantastisch geschmückten Sockeln zu erhalten, auch diese wurden unter peinlichster Nachbildung der noch vorhandenen Ueberreste in wetterbeständigem Stein erneuert und das Fehlende im Geiste des noch Vorhandenen ergänzt. Das Gleiche ist bei dem Erneuern der Werksteine befolgt worden, wobei der Umstand eine grosse Erleichterung bot, dass von allen Theilen bis auf das Hauptgesims, von dem allerdings kein Stück mehr vorhanden war, noch soviel erhalten aufgefunden wurde, dass mit Sicherheit die Rekonstruktion erfolgen konnte. Die Ueberreste sowohl der Architektur-

[1]) Handbuch der Architektur, Bd. I., 4. Theil, 6. Halbband, 4. Heft S. 89.

theile, wie der Figuren mit ihren Sockeln werden im Museum aufbewahrt, so dass jederzeit die richtige Wiederherstellung nachgewiesen werden kann. Unter dem Gurtgesims befand sich eine zum Theil zerstörte Inschrift. Bei der Restauration wurde dieselbe ergänzt und wiederhergestellt, sie lautet nunmehr:

„Urbs aquensis urbs regalis regni sedes principalis prima regum curia, hanc domum fecit magister Henricus anno Domini MCCLX septimo regnante rege Ricardo[1]."

Zur Erläuterung der vorstehenden Ausführungen ist eine Abbildung der Front sowohl vor wie nach der Restauration beigefügt. Im gleichen Charakter erfolgte die Ausbildung der Hinterfront einschliesslich des Treppenthurmes, wo die in Bruchstein hergestellte Verblendung endigt. Von da ab sind die Fronten in Ziegelrohbau ausgeführt, und nur die Gliederungen und Fensterpfosten in Hausteinen hergestellt. Die verhältnissmässig lange Front längs des Durchganges wird durch ein stark vorspringendes, in einem Giebel endigendes Risalit, in welchem der Haupteingang durch einen kleinen Portalvorbau betont ist, belebt. Dieser starke Vorsprung war einerseits durch die erforderliche Ausdehnung der inneren Treppe bedingt, andererseits verdeckt und vermittelt er die verschiedenen Geschosshöhen, welche in den Räumen des Archivs durch die frühere Fussbodenhöhe des Urkundensaales und in denjenigen der Bibliothek durch die Geschosshöhe des Magazins gegeben waren.

Im Uebrigen wurde bei der Projektirung und Ausführung der Aussenarchitektur immer im Auge behalten, dass die Fronten an einem Binnenhof liegen, ihre Ausstattung daher über den Rahmen einer Hofarchitektur nicht hinausgehen darf, sowie ferner, dass der alte ehrwürdige Gebäudetheil am Fischmarkt die Hauptfront bildet, welcher naturgemäss alle übrigen untergeordnet werden mussten.

Der für die Gesammtanlage einschliesslich Heizung, Beleuchtung u. s. w. sowie einschliesslich des Mobiliars bewilligte Kredit betrug 226 200 M., welche Summe bis auf einen verschwindend geringen Rest auch erforderlich gewesen ist.

---

[1]) Bei der Ausführung sind die ergänzten Buchstaben mit rother Farbe gekennzeichnet worden. Die Ergänzung hat Herr Stadtarchivar Pick in sachgemässer Weise vorgenommen.

Das in allen Theilen fertig eingerichtete Bibliothekgebäude wurde, nachdem während des vergangenen Winters eine gründliche Austrocknung durch fortgesetztes Heizen erzielt worden war, seitens des Herrn Oberbürgermeisters Veltman, der mit gleichem Interesse wie sein Vorgänger den Bau gefördert hat, und Dank dessen thatkräftigem Eingreifen die Ausstattung und Einrichtung in der vorbeschriebenen, der Bedeutung des Gebäudes entsprechenden Weise hat erfolgen können, im Mai 1897 der Bibliothek-Verwaltung überwiesen.

Geschichte der Stadtbibliothek.

Von E. Fromm.

Einleitung.

Seit der Mitte unseres Jahrhunderts ist das gesammte Bibliothekswesen von einer tiefgehenden Bewegung ergriffen worden, welche noch andauert und welche so bald voraussichtlich nicht zum Abschluss gelangen wird. Gewiss hat auch vordem über den Nutzen und die Bedeutung öffentlicher Büchersammlungen für den Fortschritt der Wissenschaften und für die allgemeine Bildung kaum jemals, wenigstens nicht unter den erleuchteteren Geistern, ein Zweifel bestanden; preist doch bereits an der Wende des 17. Jahrhunderts der grösste und vielseitigste deutsche Denker jener Zeit, Gottfried Wilhelm Leibniz ihre Wichtigkeit mit Worten, wie sie treffender und beredter auch heute nicht gefunden werden könnten. „Weil bei den Menschen", sagt er als Bibliothekar der Wolfenbütteler Bibliothek in einer amtlichen Eingabe[1], „nächst der Gottesfurcht und Gesundheit nichts edler noch besser als Verstand und Wissenschaft, solche aber unter vielen Menschen verstreuet oder zertheilet und nicht anders als in einer grossen Bibliothek beisammen zu finden, so ist daraus zu erachten, wie hoch ein solcher Schatz zu halten und wie glorios es fürnehmen Herrn und Potentaten sei, denselben in ihrer Gewalt zu haben"; dann vergleicht er eine Bibliothek, wie er sie sich dachte, einer Versammlung der grössten Menschen aller Jahrhunderte und aller Nationen, die uns ihre auserlesensten Gedanken mittheilen, und schildert sie als die Schatzkammer aller Reichthümer des menschlichen Geistes, zu der man seine Zuflucht nimmt für die Künste des Friedens und des Krieges, für die Erhaltung des menschlichen Körpers, für die Kenntniss

---

[1]) Vorstellung an die Herzöge Rudolph August und Anton Ulrich vom Juni 1695; vgl. Bodemann, Leibnizens Briefwechsel, in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1888, S. 119 f.

der Mineralien, Pflanzen, Thiere, überhaupt für die Geheimnisse der Natur, für die Bewegungen der Gestirne, für bürgerliche und militärische Baukunst, für Verschönerungen und öffentliche Anlagen, für Gesetze, Polizei und gute Staatsordnung, für alte und neuere Geschichte, für die Angelegenheiten der Fürsten, für alles das menschliche Interesse reizende Schöne, kurz für das Angenehme sowohl wie für das Nützliche und Nothwendige[1].

Trotz solcher Ueberzeugungen bedeuteten diese „Schatzkammern" aber doch während des ganzen 17. und 18. Jahrhunderts für die Allgemeinheit noch recht wenig; denn mit ängstlichem Argwohn wurden ihre Bestände vor der Berührung mit der Aussenwelt möglichst behütet; man meinte eben, wie in Cimelienkabinetten die Gegenstände wohl besichtigt, aber nur in besonderen Fällen benutzt werden dürfen, die alten Bücher verschliessen zu müssen, weil sie schon alt seien, und die neuen ebenso, weil sie noch neu seien. Erst im Zusammenhange mit dem modernen Kulturfortschritt ist man allgemein zu der weiteren Einsicht gelangt, dass die Daseinsberechtigung der Bibliotheken, die aus Staats- und Gemeindegeldern unterhalten werden, doch eigentlich mit ihrer faktischen Benutzung steht und fällt, dass sie darum nicht nur auserwählten Kreisen, sondern der breiteren Oeffentlichkeit, für welche sie nicht weniger wichtig sind, wie für jene, zu dienen haben. Und unter dem Einflusse dieser Erkenntniss sind nun in allen civilisirten Ländern der Erde die Bibliotheken an Ausdehnung und an Zahl seit den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts gewachsen wie kaum zuvor. Sie gelten in England, in Frankreich und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika heute im weitesten Masse als regelmässige Bildungsanstalten für alle Volksschichten; in diesen Ländern sind Alle sich darüber einig, „dass es keine Bildungsanstalt gibt, die bei gleich geringen Kosten so viel Schlechtes verhütet und so viel Gutes stiftet, keine Anstalt, deren Samen so vielfältig aufgeht, wie die öffentliche Bibliothek"[2]. Aber auch

---

[1]) In einem französisch geschriebenen Brief an den Wolfenbütteler Minister v. Steinberg. Bodemann a. a. O. S. 79; vgl. auch O. v. Heinemann, Die herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel. Aufl. 2, 1894, S. 116 ff.

[2]) C. Nörrenberg, Die Volksbibliothek, ihre Aufgabe und ihre Reform. Berlin 1895, S. 22. — Aus der umfangreichen Literatur über die moderne Bibliothekbewegung hebe ich nur noch den vortrefflichen Aufsatz von O. Hartwig „Die Bewegungen auf dem Gebiete des internationalen Bibliothekswesens" der Zeitschrift „Cosmopolis" 1897 Mai-Heft, S. 547 ff. hervor.

in Deutschland, welches von Anbeginn freilich eine leitende Stellung in diesen Dingen nicht eingenommen hat, sind wie auf allen Gebieten so auch im Bibliothekswesen die grössten Fortschritte seit der Wiederherstellung des Reiches zu verzeichnen. „Der bessere Theil der Nation weiss, wie befruchtend das höchste geistige Schaffen bis in die Tiefen des sozialen Lebens zurückwirkt; er weiss, dass wir uns selber untreu würden, wenn wir unsere neugewonnene politische Machtstellung nicht durch den Adel unserer Gesittung sittlich zu rechtfertigen vermöchten“: der Glaube an den unverwüstlichen Idealismus der Deutschen, der in diesen Worten Heinrich von Treitschkes sich ausspricht[1], er hat durch die Förderung, welche die Bibliotheken seitdem bei uns erfahren haben, sich sicherlich nicht an letzter Stelle als berechtigt erwiesen. Zahlreiche und stattliche neue Gebäude sind für Bibliothekszwecke in den letzten Jahrzehnten errichtet worden, überall hat man die Mittel für die einzelnen Institute recht erheblich gesteigert, die Universitätsbibliotheken haben namentlich in unserem engeren Vaterlande, in Preussen, eine durchgreifende Reorganisation erfahren, sogar die alten Stadtbibliotheken sind aus ihrer Grabesruhe, in der sie so behaglich schlummerten, erweckt worden, um den allgemeinen Interessen zu dienen, und auch sie bekennen sich wohl alle heut' zu dem Grundsatze, dass sie der wissenschaftlichen Arbeit und der ernsten Belehrung dienen und dabei auch den Bedürfnissen eines grösseren Publikums Rechnung tragen wollen. Indem man die zopfigen Bestimmungen der alten Bibliothekordnungen, welche oft die Benutzung geradezu böswillig hintertreiben zu wollen schienen[2], aufgab, indem man die Zahl der öffentlichen Stunden nach Möglichkeit erhöhte, indem vor Allem aber die Beamten sich mehr und mehr mit der Ueberzeugung erfüllten, dass es eine hohe und lohnende Aufgabe sei, mit gründlicher Kenntniss der Literatur auf allen in Betracht kommenden Gebieten die Bestände einer Büchersammlung in sachgemässer Weise zu mehren und sie durch verständige Einrichtungen und durch bereitwillige Unterstützung der Benutzer immer weiteren Kreisen zugänglich zu machen, hat die Benutzung thatsächlich überall einen geradezu über-

---

[1]) Die Königliche Bibliothek in Berlin. (Abdr. aus dem 53. Bande der Preussischen Jahrbücher.) Berlin 1884, S. 4.

[2]) Man vgl. nur die unten (S. 35 f.) angeführten Bestimmungen der alten Aachener Bibliothekordnung.

raschenden Aufschwung genommen. Freilich kann sie noch immer in keiner Weise mit dem auf den englischen und amerikanischen Public Libraries üblichen Verkehr in Vergleichung gesetzt werden. Wenn wir lesen, dass die im Jahre 1851 mit 23000 Bänden gegründete Stadtbibliothek in Manchester, welche jetzt $^1/_4$ Million Bände zählt, im Jahre 1881 nicht weniger als 971337 Bände, und im Jahre 1894 nahezu 2 Millionen Bände zum Lesen verabreicht hat und dass auf diese riesige Benutzung nur 19 Bände kommen, die als unersetzliche Verluste zu verzeichnen waren, so erregen diese Zahlen, welche das glänzendste Zeugniss ablegen für die Leistung dieser Bibliothek wie für die Disciplin und den Gemeinsinn der gesammten Bürgerschaft, unser Staunen [1]. Bei uns muss es schon als ein ausserordentlicher Erfolg anerkannt werden, wenn in der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. die Gesammtbenutzung im letzten Jahrzehnt von 10145 auf 34814 Buchbinderbände im Jahr mit 42763 Einzelschriften gestiegen ist.

Nach dem Vorbilde der Public Libraries sind aber in jüngster Zeit auch bei uns in vielen grösseren und kleineren Städten sogen. Lesehallen als höhere Bildungsstätten für die breiteren Massen gegründet worden, und gerade durch die Einrichtung dieser bisher bei uns ganz unbekannten Art der Bibliotheken ist der Zusammenhang der ganzen Bibliothekbewegung mit der Weiterentwickelung der gesammten menschlichen Kultur gekennzeichnet. Wie heute überall das Bestreben herrscht, die geistigen und materiellen Güter des Lebens immer weiteren Schichten der Bevölkerung zu erschliessen, so macht sich auch überall das Verlangen geltend, diesen weiteren Kreisen des Volkes durch den erleichterten Zutritt zu den vorhandenen öffentlichen Bibliotheken und durch die Anlage neuer Institute die Möglichkeit zu gewähren, das auf der Schule erworbene Wissen für den Beruf und die allgemeine Bildung zu heben. Die öffentliche Bibliothek wird mehr und mehr als die nothwendige Ergänzung der öffentlichen Schule anerkannt. Denn „die Massen lesen lehren und sie dann, dieses zweischneidige Schwert in Händen, sich selbst überlassen, ihren rohen Trieben, dem blinden Zufall, der

---

[1]) Ueber die Leistungen der englischen und amerikanischen Bibliotheken vgl. Ed. Reyer, Handbuch des Volksbildungswesens, Stuttgart 1896, S. 173 ff. [illegible] Bonforts lesenswerthes Schriftchen „Das Bibliothekwesen in den [illegible]n Staaten“ (Hamburg 1896).

ihnen Gift statt nährenden Brotes zuschiebt, heisst die furchtbarsten Folgen freiwillig heraufbeschwören"; hier eben sieht die Gesellschaft ihre Interessen durch die Bibliotheken geschützt, die der Hintertreppen- und Schundliteratur und ihren verderblichen Folgen am wirksamsten dadurch entgegenarbeiten, dass sie gute Bücher und Zeitschriften unentgeltlich für Jedermann bereit stellen.

In einer Zeit so allgemeiner Theilnahme für bibliothekarische Dinge wird es gestattet sein, bei der Uebersiedelung einer Bibliothek in das erste eigene Heim, einen aus kommunalen Mitteln und nach modernen Grundsätzen errichteten Neubau, ein Bild ihrer Entstehung in weiterem Rahmen zu entwerfen [1], auch wenn seit ihrer Begründung erst zwei Menschenalter verstrichen sind und sie daher weder durch die Eigenthümlichkeit ihrer Entwickelung noch durch ihre Bedeutung für die wissenschaftliche Welt einen besonders hervorragenden Platz unter ihren Genossinnen beanspruchen darf.

I. Die Rathshandbibliothek im 17. und 18. Jahrhundert.

Die Aachener Stadtbibliothek ist erst im Jahre 1830 durch die Verschmelzung zweier Sammlungen, der „Rathsbibliothek" und der durch testamentarische Verfügung an die Stadt übergegangenen Bibliothek des Stadtrathes Peter Joseph Franz Dautzenberg entstanden.

Es ist bekannt, dass seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts schon allgemein in den Städten Sammlungen angelegt wurden, welche als sogen. Rathsbibliotheken den Stadtschreibern und Rechtsbeiständen, dem Stadtphysikus und überhaupt den Zwecken der städtischen Verwaltung förderlich sein sollten, so 1413 in Braunschweig, in Danzig 1465, in Hamburg 1480 und etwa um die gleiche Zeit auch in Frankfurt a. M.; in Köln lässt sich das Vorhandensein einer solchen Rathshandbibliothek erst vom Jahre 1602 an nachweisen. Für Aachen wissen wir nur, dass vor dem grossen Stadtbrande vom Jahre 1656 eine Bibliothek auf dem Rathhause existirt hat; wie weit ihre Anfänge zurückreichen und welchen Umfang sie gehabt hat, dar-

[1]) In flüchtigen Umrissen habe ich die Geschichte der Stadtbibliothek in einem auf der General-Versammlung des Aachener Geschichtsvereins im Jahre 1890 gehaltenen Vortrage behandelt, der dann auch im Druck erschienen ist (Aachen, Rud. Barth, 1891. 12. S. 8°).

über ist uns keine Nachricht erhalten. Durch den Brand ist die Bibliothek theilweise zerstört worden[1]; zur Vervollständigung des noch Vorhandenen hat man dann im Jahre 1658 den Ankauf einer in Köln befindlichen Bibliothek beschlossen[2]. Natürlich kann es sich bei dieser Erwerbung nur um eine Sammlung von unentbehrlichen Hülfs- und Nachschlagebüchern für die Verwaltung gehandelt haben, da die Stadt unter den schweren materiellen Schädigungen, welche der Brand von 1656 verursacht hatte, nur für dringend nothwendige Dinge Mittel zur Verfügung gestellt haben wird. Erst während der dreissiger und vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts kam es zu einer wesentlichen Vermehrung der städtischen Büchersammlung, über deren Bestand wir denn auch genauer unterrichtet sind.

Die Stadtbibliothek bewahrt[3] einen handschriftlichen „Cathalogus librorum juris publici, civilis, canonici, feudalis et criminalis nec non librorum miscellaneorum, id est theologicorum, historicorum, politicorum, geographicorum etc., emptorum et respective renovatorum sub regimine amplissimorum dominorum ddrum. consulum von Broich et de Lonneux, nec non successive sub regimine amplissimorum dominorum consulum Oliva et Jacobi Niclaas et directione domini syndici Heyendall“. Die Anordnung des Kataloges ist alphabetisch; voraufgeschickt ist demselben auf 35 Folioblättern eine „Kurtze doch gründliche Nachricht von denen Bücheren und Authoribus juris publici, so in der Stadt-Aachischer Bibliothec angeschafft worden. Undt zwarn zuerst von denen Collectoribus actorum publicorum, alss welche zum Begriff des juris publici die mehreste Acta publica imperii zusammen getragen. So dan zweytens

[1]) Meyer, Aachensche Geschichten, Aachen 1781, S. 653 berichtet zum Jahre 1656: Bei der allgemeinen Verwüstung verlor das Rathhaus „nicht nur sein Dachwerk, sondern auch alle innere Kostbarkeiten, hauptsächlich aber eine auserlesene Bibliothek mit den beiden unschätzbaren Raths- und Scheffen-Archiven, so dass mehr nicht als nur jene Urschriften und Briefschaften, die in einem Gewölbe des Granus-Thurmes verschlossen lagen, der Stadt übrig blieben“.

[2]) Die Beamten der Stadt beschlossen am 11. März 1658, dass „die zu Colln vorhandene bibliothecq, weswegen man vor diesem in kauf gestanden, nunmehr vor 266 rthlr. und 52 albus angeschlagen und darauf vorerst ein pfenning, damit man derselben sicher seye, gegeben werden solle“ (vgl. Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit, Jahrg. I, 1888, S. 95.)

[3]) Handschriften-Sammlung Nr. 38 (fol.).



von denen, so ad leges imperii fundamentales, alss die güldene Bull, die Landtfrieden, die Religionsfrieden, die Executions-Ordtnung, die Keyserl. Wahl-Capitulation, die Reichs-Abscheyden, den Westpfälischen Frieden- und andere Frieden-Schlüssen, Commentarios geschrieben, fort drittens von denen dogmatischen Scribenten, so particulaire tractatus juris publici ediret haben. Schliesslich folget eine unpartheyische gründtliche Beurtheilung obbemelten Büchern und kurtzer Unterricht deren Authoren Religion, Bedienungen, Chargen, Vatterlandt, Condition undt in summa, wass von jeden Buch undt dessen Authore in particulari zu halten seye." Das Manuskript ist mit grosser Sorgfalt fast ganz von einer Hand geschrieben; im Katalog finden sich einige Nachträge von einer zweiten Hand aus späterer Zeit. Das jüngste in dem Kataloge von der ersten Hand aufgeführte Buch, ein Atlas, gehört dem Jahre 1741 an; wir haben uns also das Ganze, d. h. das Bücherverzeichniss und die vorangestellte staats- und reichsrechtliche Abhandlung als um diese Zeit entstanden zu denken. Bearbeiter und Verfasser ist der in der oben citirten Aufschrift des Kataloges als Leiter der Bibliothek genannte Syndikus Heyendall; in der Abhandlung heisst es nämlich auf S. 6: „dahero" — um zur richtigen Beurtheilung der Literatur des öffentlichen Rechtes anzuleiten — „habe von denen Bücheren und Authoribus juris publici, so ich von etlichen Jahren zu hiessiger Bibliothec eingekaufft habe, besonders von deren Eigenschafft, Religion, Vatterlandt, und wass von den Ein undt den anderen zu halten seye, Ein undt anderes melden . . . wollen." Heyendall fungirte seit dem Beginne der dreissiger Jahre als Syndikus der Stadt unter den regierenden Bürgermeistern Johann Werner von Broich, Martin Lambert de Lonneux, Alexander Theodor von Oliva und Jakob Niclaas[1]; in dieser Eigenschaft hat er die vorhandenen dürftigen Bücherbestände nach und nach in ansehnlicher und zugleich sachgemässer Weise vermehrt[2]. Die Sammlung, wie sie sein Katalog uns darstellt, umfasst im Ganzen etwa 1850 Bände, darunter die werthvollsten

[1]) Ueber die Reihe der Bürgermeister seit 1731 vgl. Janssens Historische Notizen bei v. Fürth, Beiträge und Material Bd. III, S. 65.

[2]) Alle durch Heyendall angeschafften Bücher tragen auf den Vorsatzblättern die Aufschrift: „Emptus sub regimine dominorum consulum von Broich et de Lonneux (oder d'Oliva et Jacobi Niclaas) nec non directione domini Syndici Heyendall."

Werke aus dem Gebiete der Staats- und Rechtswissenschaften und die wichtigsten Quellensammlungen zur Profan- und Kirchengeschichte, wie Lünigs Reichs-Archiv, Londorps Acta publica, Fabers Staatskanzlei, das Theatrum Europaeum, Hortleder, Pufendorf u. s. w. Als Amanuensis stand ihm bei der Verwaltung der Bibliothek ein Kanzlist oder Sekretär zur Seite. Das erfahren wir aus einer Notiz in den Beamten-Protokollen der Stadt vom 24. Februar 1740; dort heisst es: „Auf erlesung der von seiten hiesigen cancellisten Danielis Petri Michaelis Beckers eingekommener unterthäniger supplication und bitt pro augmentatione salarii, so ist durch herren beambten uberkommen, dass demselben in ansehung seines gering habenden salarii, darbei aber bis hiehin bezeigten fleissigen diensten sein gehalt inskunftig mit 10 rthlr. courant quartaliter, absque tamen praejudicio successorum suorum, vermehrt und dabei ihnen das praedicat des judicii consularis secretarii gegeben werden solle, wohingegen aber auch er alle morgens von zehn bis zwölf uhren hiesiges audienzzimmer zu frequentiren und die alda vorkommende sachen zu protocolliren, wie imgleichen mit observirung und regulirung der stadtbibliothek, wie bis hiehin geschehen ist sub directione domini syndici Heyendahl fleissig zu continuiren schuldig und gehalten sein solle [1].“

Ueber die Art, wie die Anschaffungen durch Heyendall bewirkt worden sind, enthält seine Abhandlung zwei charakteristische Stellen. Er sagt an der einen: es ist zu bedauern, „dass bey uns Catholischen das jus publicum gar schlecht excoliret werde, und ist eine geringe Anzahl der catholischen Scribenten juris publici, so dass eine miserable Bibliothec juris publici herauskommen würde, wan man nur darin Bücher von catholischen Publicisten anschaffen wolte, dahero bey Ankauffung deren Bücheren ich hierauff eben nicht sehen können, sonderen die beste beyzubringen gesuchet habe“; an der anderen urtheilt er über Johann Jakob Moser wie folgt: „er hat vieles ad jus publicum dienliches und guttes geschrieben, es ist aber zu betauern, dass fast überall der Religionseyffer contra catholicos praedominirt. Da aber er unter denen annoch lebenden undt jetzigen Scribenten mit unter denen besten zu halten ist, so habe fast alle dessen Tractaten angeschafft“.

[1]) Mitgetheilt in der Aachener Post, Nr. 280 vom 2. Dezember 1891.



Die in so verständiger Weise von Heyendall besorgte und auf einen für die damalige Zeit recht stattlichen Umfang gebrachte Rathshandbibliothek ist dann in der Folge, unter der französischen Herrschaft und bis zum Jahre 1813, wieder zusammengeschmolzen; manch' werthvolles Werk ist verschwunden, so, um nur ein Beispiel anzuführen, die 16 Folianten des Corps universel diplomatique du droit des gens von Dumont und Rousset mit den dazu gehörigen Supplementen (Amsterdam 1726 ff.), „ein Zierath undt merkwürdiges Stück in unser Bibliothec[1]". Durch die politischen Ereignisse war der Werth des noch Vorhandenen, wenigstens nach der praktischen Seite, ausserdem erheblich gemindert; im Beginne des 19. Jahrhunderts konnte A. G. Camus daher von der „auf einem grossen Saale des Rathhauses stehenden Stadtbibliothek" nicht unzutreffend sagen, sie bestehe nur in einer Sammlung von Schriftstellern über das römische und das Lehnrecht, die die Vertheidiger der Stadt in den zahlreichen Prozessen nützten, die sie führen musste, um ihre Gerichtsbarkeit und ihre Rechte als kais. freie Reichsstadt zu behaupten, und so sei sie „heutigen Tages ein sehr unnützes Zeughaus"[2]. Dass eine öffentliche Bibliothek im eigentlichen Sinne aber für die Stadt von wesentlicher Bedeutung sein würde, das ist ebenfalls von französischer Seite, in dem im Jahre 1808 erschienenen „Coup d'oeil historique et statistique sur la ville d'Aix-la-Chapelle" des Unterpräfekten der hiesigen Präfektur J. B. Poissenot[3], ausgesprochen worden; in einem solchen Institute würden wenig begüterte, aber wissensdurstige junge Männer — so wird ganz im Sinne unserer heutigen Anschauungen ausgeführt — unentgeltlich einen würdigen Lesestoff finden, und sie würden dabei nicht Gefahr laufen, eine grosse Menge neuer Romane zu lesen, die ihnen Geist und Herz verderben, und die eine Leihbibliothek vorräthig halten müsse, um dem Geschmacke ihrer Abonennten zu genügen.

Erst zwei Jahrzehnte später ist es durch die Opferfreudigkeit eines Aachener Bürgers, des am 17. März 1828 verstorbenen Stadtrathes Franz Dautzenberg, möglich geworden, ein solches Institut zu begründen.

---

[1]) Heyendall S. 8.

[2]) Reise in die Departemente des ehemaligen Belgiens und des linken Rheinufers . . . am Ende des X. Jahrs der Republik. Uebers. von A. Chr. Borheck Bd. I, Köln 1805, S. 107.

[3]) S. 139 ff.

II. Die Dautzenbergsche Schenkung.

Peter Joseph Franz Dautzenberg ist in Aachen als Sohn des Goldschmieds Gerhard Dautzenberg geboren. Er hat in dem literarischen Leben und in der politischen Geschichte seiner Vaterstadt eine nicht unbedeutende Rolle gespielt; wohl würde es der Mühe lohnen, der Thätigkeit und den Schicksalen des eigenartigen Mannes in allen Einzelheiten nachzugehen, es hiesse das aber, zugleich eine Geschichte der Franzosenzeit in Aachen schreiben, was hier nicht beabsichtigt werden kann. Ich beschränke mich darauf, die nothwendigsten und charakteristischsten Daten zusammenzustellen. — Mit 19 Jahren hat Dautzenberg bereits zwei kleine Schriften veröffentlicht, welche sich mit den verrotteten politischen und sozialen Zuständen seiner Vaterstadt beschäftigten[1]; er verlangte in der einen namentlich auch die Aufhebung des in der Reichsstadt geduldeten Bankspiels, welches er als „ein gegen alle Menschen-Satzungen laufendes Hyänen-Institut, als ein höllisches Industrie-Produkt" mit Freimüthigkeit brandmarkte. Im April 1790 begründete er den dreimal wöchentlich in Aachen erscheinenden „Politischen Merkur für die Niedern Reichslande", der seit dem Juni 1791 unter dem Titel „Aachener Zuschauer" erschien und bis um die Mitte des Jahres 1798 von ihm fortgeführt wurde[2]. Die französische

[1]) a) Meine Gedanken über die in unserer Vaterstadt vorzunehmende Verbesserung, vermittelst Abschaffung würklicher Misbräuche insbesondere, und Befestigung unserer Demokratischen Verfassung im ganzen Umfange. Aachen, im Oktober 1788. 25 S. kl 4°. Auf S. 25 unterzeichnet: P. J. F. Dautzenberg. (Vgl. Haagen, Geschichte Achens Bd. II, S. 399, Anm., wo der Titel ungenau wiedergegeben ist.) — b) Ein Wort an das Publikum. Aachen, im Hornung 1789. 11 S. 4°. (Vgl. Haagen a. a. O. Bd. II, S. 400, Anm.)

[2]) Ueber Dautzenbergs journalistische Thätigkeit hat E. Pauls eingehendere Mittheilungen gemacht in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 139 ff. In ehrender Weise gedenkt derselben bereits J. von Schwarzkopf, Ueber politische und gelehrte Zeitungen ... zu Frankfurt a. M. 1802, S. 3: „Um die Mitte des 18. Jahrhunderts entstand auch die grössere Anzahl der Zeitungen und Nachrichtsblätter in den übrigen Reichsstädten. Aachen und Ulm versahen sich damit fast zu gleicher Zeit, obgleich in der ersteren Stadt Dautzenbergs verdienstliches Beispiel reichliche Früchte trug, und im politischen Merkur vom Bürger Offermanns und den Staats-Nachrichten aber von Martin Leistin, wiewohl unter republikanischen Formen, befolgt wurde. Dagegen blieb von den Ulmer Blättern nur noch das Wohlersche Intelligenzblatt übrig."



Revolution und ihre freiheitlichen Ideen wurden von Dautzenberg mit jugendlicher Begeisterung begrüsst, und sein Blatt wurde daher durchaus in franzosenfreundlichem Sinne redigirt, bewahrte aber dabei doch eine gewisse gemässigte Haltung. Als kurz nach dem ersten Einzuge der Franzosen im Dezember 1792 die auf dem Marktplatze dem Aufrührer Joh. Kalkberner im 17. Jahrhundert errichtete „Schandsäule" von den Republikanern umgestürzt wurde, da hat Dautzenberg thätig mit Hand angelegt und dann in seinem Blatte berichtet, wie auf den Trümmern jenes Denkmals der Freiheitsbaum unter dem Jubel des Volkes aufgepflanzt worden sei[1]. Im Jahre 1793 wurde er Sekretär des im Januar unter dem Namen einer Gesellschaft der Freunde der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gebildeten Jakobinerklubs, 1798 begegnet er uns als Mitglied des „Reunions-Zirkels"; mehrere Reden, welche er in dieser Vereinigung gehalten hat, sind auf der Stadtbibliothek erhalten[2].

---

[1]) Vgl. Haagen a. a. O. Bd. II, S. 418 und dazu Milz, Aachen unter französischer Herrschaft, Thl. I (Programm des Königl. Gymnasiums zu Aachen, 1870/71), S. 18, wo Dautzenbergs Nachricht über den Jubel des Volkes als eine Entstellung der Thatsachen nachgewiesen wird. Ferner Pauls a. a. O. S. 145, Anm. 2.

[2]) a) Auszug des Rapports, vorgetragen in der Sitzung des Reunions-Zirkels zu Aachen, am 30. Nivose 6ten Jahrs, durch den Bürger F. Dautzenberg, Mitglied des Zirkels. — b) Adresse des Reunions-Zirkels zu Aachen, an den Regierungs-Kommissair, Bürger Rudler, votirt auf Vortrag des Bürgers F. Dautzenberg, Moderateurs des Zirkels, am 5. Pluviose 6ten Jahrs. (Beides auch in französischer Sprache.) 12 S. kl. 8°. (In dem Auszuge heisst es u. a.: „Ich habe zugleich das unaussprechliche Vergnügen, Bürger! euch eine Denkmünze darzubringen, welche der Kommissair des vollziehenden Direktoriums bei der Verwaltung des Roer-Departements, Br. Dorsch, ... mir durch den Br. Estienne für euch hat zustellen lassen. Selbige führt das getreue Gepräge des Italischen Helden, des unsterblichen Buonaparte, welchem Frankreich, unser künftiges gemeinsames Vaterland, einen so ansehnlichen Theil seines Ruhmes, und die Menschheit den Frieden des festen Landes zu verdanken hat. Lasst uns in seinen Zügen den grössten Mann der Geschichte bewundern"; die Adresse beginnt mit dem Satze: „Ha! wie sie wiederhallen — die Roer-Ufer — von dem Jubel des Volks, das von neuem vereinigt ist mit der grossen Nation, zurückgeschenkt seiner Ur-Familie!" und schliesst: „Wir schwören Hass dem Königthume und der Anarchie, Anhänglichkeit und Treue der Republik und der Konstitution vom Jahre III.") — c) Rede bey Eröfnung der Sitzung des Reunions-Zirkels zu Aachen, am 20. Pluviose 6.ten Jahrs, von F. Dautzenberg, Moderateur des Zirkels (französisch und deutsch). 4 S. kl. 8°. — d) Rede bey Eröfnung der Sitzung des Reunions-Zirkels zu Aachen am 30. Pluviose 6ten Jahrs, von

Bis zum Schluss des Jahres 1798 scheint er auch das Amt eines Notars bekleidet zu haben, dann war er eine Zeit lang Postmeister (directeur des postes) in Aachen[1]. Als Aachener Stadtrath ist er unvermählt im Jahre 1828 im Alter von 59 Jahren gestorben[2]. Durch Testament vom 2. Dezember 1825 hatte er in treuer Gesinnung seiner Geburtsstadt, deren reichsstädtische Misere er in seiner Jugend beklagt hatte und die er nun nach den Wirren des Revolutionszeitalters unter den Fittichen des preussischen Adlers sich zu frischerem Leben erheben sah, seine gesammte Bibliothek von nahezu 20000 Bänden vermacht und zwar mit der Bestimmung, dass durch die Vereinigung seiner Bücherschätze mit der noch vorhandenen alten Rathsbibliothek eine öffentliche Stadtbibliothek errichtet werden solle.

Der reichbegabte und vielseitig gebildete Mann hatte in einem langen Leben als ein wahrer Bibliophile mit Fleiss und mit literarischem Urtheil eine Sammlung für alle Gebiete des Wissens — darunter zahlreiche Inkunabeln und alte Drucke von höchstem Werth[3] — zu Wege gebracht, wie sie nicht

---

F. Dautzenberg, ... (französisch und deutsch). 8 S. kl. 8°. — e) Rede, gehalten in der öffentlichen Sitzung des Reunions-Zirkels zu Aachen, am 30. Ventose 6ten Jahrs, bey der Feyer der Volks-Souverainetät von F. Dautzenberg, Mitgliede jenes Zirkels. 11 S. kl. 8°. (Den glühenden Republikanismus des Redners charakterisirt die folgende Stelle: „Mögen andere sich weiden an dem Flitterkram eines Herrschers und Götter-Aehnlichkeit dichten zur Karakteristik eines Szepterträgers! Mögen andere zu den Thaten posaunen, worin das Auge des Gedankenlosen eine übermenschliche Grösse sucht, obgleich nur Stolz, Glück, Zufall daran Schuld waren! Wir feyern die Volks-Souverainetät, die auf ihren Mausoleen der Ewigkeit trotzt, und deren Züge originaler Würde, ohne künstliches Kolorit, sich uns darstellen in ihrer Hoheit, wie die Würde des Menschen.“) — Es findet sich endlich auch noch ein „Prodrome, lû à l'ouverture du Concours des aspirans aux places d'Instituteurs et Institutrices des écoles primaires des Cantons de l'arrondissement d'Aix-la-Chapelle, dans la séance publique du Jury d'Instruction, le 25. Nivôse an 7. de la République Française, par le Citoyen F. Dautzenberg, Directeur du dit Jury. 8 S. 4°.

[1]) Vgl. Pauls a. a. O. S. 147, Anm. 3 und Pick, Aus Aachens Vergangenheit, Aachen 1895, S. 627.

[2]) Todesanzeige in der Stadt-Aachener Zeitung 1828, Nr. 68 vom 19. März. Dautzenberg wohnte, nachweisbar seit 1794, in dem Hause Markt Nr. 1805 = spätere Lit. B, Nr. 764 = heutige Nr. 33; in diesem Hause ist er auch gestorben. (Vgl. Pauls a. a. O. S. 139, Anm. 3 und Pick a. a. O.)

[3]) Ein von dem Assistenten Dr. Arthur Richel bearbeiteter Katalog sämmtlicher Inkunabeln und der werthvolleren alten Drucke der Stadtbiblio-

häufig im Besitze eines Privatmannes gefunden werden dürfte. Ein überraschender Reichthum an guten und seltenen Werken aus allen Jahrhunderten war hier vereinigt, eine in jedem Sinne gediegene Grundlage, wie sie besser für ein neu zu gründendes Institut kaum gewünscht werden kann. Der noch erhaltene systematische Katalog umfasst nicht weniger als 400 von Dautzenberg selbst mit grösster Sorgfalt eng geschriebene Folioseiten; einer grossen Zahl seiner Bücher hatte er das hier wiedergegebene Ex-libris eingefügt.



Man wird darin kein Familienwappen zu erblicken haben, vielmehr annehmen müssen, dass es erst von Dautzenberg angenommen worden ist, da die Form der ganzen Darstellung der Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts üblichen entspricht. Der Adler ist wohl dem Stadtwappen entlehnt und halbirt worden, um ein geviertetes Wappen bilden zu können; den Berg im vierten Felde wird man auf die Schlussendung des Namens Dautzenberg beziehen, den Baum als Freiheits- oder auch als Lebensbaum deuten können [1].

thek bis zum Jahre 1550 liegt im Manuskript vollendet vor und wird voraussichtlich im nächsten Jahre veröffentlicht werden können.

[1]) Ich stütze mich bei der Deutung des Wappens auch auf das sachkundige Urtheil des Herrn Majors von Oidtman, welches mir derselbe auf meine Bitte zur Verfügung zu stellen die grosse Liebenswürdigkeit gehabt hat.

Die grossartige Schenkung Dautzenbergs wurde von der Stadt im Sinne des Gebers angenommen, und im März 1830 konnte die demnächstige Eröffnung der neuen Bibliothek, welche im Kaisersaale des Rathhauses [1] Aufstellung gefunden hatte, durch eine Bekanntmachung der Oberbürgermeisterei in der Stadt-Aachener Zeitung [2] der Bürgerschaft in Aussicht gestellt werden. Das vom 22. März datirte, mit feinem Verständniss für die Bedeutung des Ereignisses abgefasste Edikt des damaligen Oberbürgermeisters Daniels lautete wörtlich:

Das von Seiten des verstorbenen Stadtraths, Hrn. Franz Dautzenberg, seiner Vaterstadt Aachen mit patriotischer Liberalität gemachte ansehnliche, in seiner sämmtlichen Bibliothek bestehende Legat setzt uns in Stand, durch Vereinigung dieser reichhaltigen, mehr als 20 000 Bände starken Sammlung mit der noch vorhandenen alten Rathsbibliothek, nach dem Wunsche des Testators, eine öffentliche Stadtbibliothek zu errichten.

Die hierzu erforderlichen Anstalten sind bereits so weit vorgerückt, dass dieses neue Institut, welches gewiss unserer Stadt zur wahren Zierde gereichen wird, wahrscheinlich noch diesen Sommer dem Publikum zum gemeinnützigen Gebrauch geöffnet werden kann.

So reichhaltig aber auch für eine Provinzial-Bibliothek einige Fächer durch das Vorhandene ausgestattet sind, so bleiben doch noch viele Lücken zu füllen. Soll ausserdem eine solche Anstalt von wahrhaftem Nutzen sein, und dem wissenschaftlichen Streben wirklich Gedeihen bringen, so muss nicht nur auf die höchstmögliche Vollständigkeit wenigstens einzelner Abtheilungen hingewirkt, sondern auch auf die Bereicherung des Ganzen fortwährend Bedacht genommen werden: denn so wie in der Wissenschaft im Allgemeinen jeder Stillstand ein Zurückschreiten genannt werden kann, so darf auch eine öffentliche Bibliothek, wenn sie kein blosses Schaugepränge sein soll, nicht als etwas für sich abgeschlossenes betrachtet werden; vielmehr muss sie stets die neuen Forschungen der Zeit so viel als möglich in sich aufnehmen.

Sind wir nun auch von der Wahrheit dieses Satzes und der daraus entspringenden Nothwendigkeit, dem neuen Institute durch Anweisung eines hinlänglichen Fonds Gedeihen und erfreuliche Wirksamkeit zu sichern, fest überzeugt, so kann doch, bei den schon bedeutenden Kosten zur Einrichtung

---

[1]) Die Bibliothek wurde im bisherigen Archivlokal, „dem östlichen Ratssaal" untergebracht. Ein Tagebuch des Archivars Kraemer besagt zum Jahre 1829: „Archiv-Dislocierung von der Südseite nach dem östlichen Ratssaal. — Abermalige Dislocierung und Zusammendrückung der Archiv-Materialien im April dieses Jahres, als man für den Bibliothek-Zuwachs das Archiv-Lokal bestimmt hatte." (Vgl. „Aus Aachens Vorzeit", Jahrg. IV, 1891, S. 55, Anm. 2.)

[2]) *Vom* 27. *März* und 3. April 1830.

der Lokalien und Besoldung des Bibliothek-Personals, das noch ferner Erforderliche um so weniger aus den Einkünften der Stadt allein bestritten werden, als noch dringendere Bedürfnisse die Mittel derselben in Anspruch nehmen.

Es ergeht daher an alle Freunde und Beförderer vaterländischer Cultur hiermit unsere Bitte, die städtische Bibliothek durch Beiträge an Büchern, Landkarten, Manuscripten aller Art und sonstigen literarischen Merkwürdigkeiten bereichern zu wollen.

Die desfallsigen Einsendungen geschehen an uns selbst, mit dem Zusatze: „für die städtische Bibliothek."

Bei bedeutenden Schenkungen wird der Name des Gebers, auf einem gedruckten Zettel, auf den innern Einbanddeckel, als ein Zeichen dankbarer Erinnerung, aufgeklebt.

Ein Institut, wie das gegenwärtige in's Leben treten zu sehen, dürfte für Jeden, der nicht ganz theilnahmlos für das Aufblühen von Kunst und Wissenschaft im Vaterlande ist, eine zu erfreuliche Erscheinung sein, als dass sich nicht recht Viele beeifern sollten, das Ihrige nach Kräften zur Unterstützung einer Anstalt beizutragen, die, nicht bloss für den Augenblick berechnet, noch auf die späten Enkel ihren wohlthätigen Einfluss ausüben wird.

Und so halten wir uns denn zu der angenehmen Erwartung berechtigt, dass die städtische Bibliothek, wenn auch vor der Hand noch nicht mit den nöthigen Mitteln versehen, sich doch durch die rege Theilnahme des Publikums einer dauernden Blüthe und gedeihlichen Wirksamkeit erfreuen werde.

III. Die Stadtbibliothek von ihrer Eröffnung (1831) bis zum Jahre 1889.

Die eigentliche Eröffnung des neuen Institutes zog sich noch etwas hinaus; sie erfolgte mit der gleichzeitigen Publikation des „Reglements über die öffentliche Benutzung der Stadtbibliothek in Aachen" erst am 18. Juli 1831. Zum Lesen und Nachschlagen im Lesezimmer waren durch die Bibliothekordnung die Nachmittagsstunden von 2 bis 4 Uhr an allen Wochentagen bestimmt, Niemand sollte „mehr als ein Werk auf einmal und von einem aus mehreren Bänden bestehenden Werke mehr als zwei Bände" verlangen dürfen; über das Entleihen der Bücher war gesagt: „eigentlich sollen keine Bücher aus der städtischen Bibliothek ausgeliehen werden. Eine Ausnahme von dieser Regel soll aber zu Gunsten derjenigen Personen gemacht werden, denen ihre wichtige amtliche Stellung nicht erlaubt, die Bibliothek zu den festgesetzten Stunden zu besuchen, sowie derjenigen, die sich gelehrten Arbeiten widmen." Natürlich wurde dabei der Kreis der „wichtigen Amts-

personen" möglichst eng gezogen; mehr als drei Werke zu gleicher Zeit sollten aber auch diese bevorrechtigten Benutzer nicht erhalten können. Bei diesen Einschränkungen und bei der Lage der Benutzungsstunden, wobei man natürlich nur nach der in jenen Zeiten auch anderwärts üblichen Praxis verfuhr, kann es nicht Wunder nehmen, wenn das mit grossen Erwartungen inaugurirte Institut im Allgemeinen wenig Eindruck auf das Publikum machte und wenn sich nur sehr wenige Leser einfanden.

Die Einrichtung und Verwaltung der Bibliothek war im Jahre 1828 einem Aachener Bürger, Franz Cazin, übertragen worden, dem Sohne eines früher in städtischen Diensten, später bei der Königl. Polizei-Direktion beschäftigten Beamten. Man kann sich von den Fähigkeiten und Absichten dieses ersten Aachener Stadtbibliothekars aus den vorhandenen Akten ein ziemlich genaues Bild machen. Im Jahre 1800 geboren hatte Cazin als Autodidakt mit eisernem Fleiss nicht gewöhnliche sprachliche und bibliographische Kenntnisse sich zu erwerben gewusst; in seine amtliche Thätigkeit brachte er ausserdem unzweifehaft Geschick und den ernsten Willen mit, die ihm anvertrauten Bücherschätze durch eine sachgemässe Aufstellung und eine auf bibliothekwissenschaftlicher Grundlage ruhende Katalogisirung — in Friedr. Adolph Ebert, dem Oberbibliothekar der Königl. Bibliothek in Dresden hatte er sich für seine Arbeiten ein treffliches Vorbild erwählt — für die Oeffentlichkeit benutzbar zu machen. Gerade hierdurch aber kam er sehr bald in Konflikt mit seiner vorgesetzten Behörde, die von der Ansicht ausging, dass die Einrichtung und Katalogisirung der Bibliothek sich in wenigen Monaten bewerkstelligen lasse, und die ausserdem die schleunigste Drucklegung eines Gesammtkataloges verlangte. Dem gegenüber betonte Cazin mit vollstem Rechte, „dass die Ausarbeitung der Kataloge, wie sie für öffentliche Bibliotheken erforderlich sind, und die keine gewöhnlichen Bücherverzeichnisse sein dürfen, nicht das Werk einiger Monate sei", er verwies dabei auf die Königl. Bibliothek in Berlin und die Universitäts-Bibliothek zu Bonn: an jener sei der aus 164 Folianten bestehende alphabetische Katalog von 1810 bis 1826 von neun Bibliothekaren bearbeitet, an dieser in der Zeit von 1819 bis 1830, also in 11 Jahren, bei einem Bestande von etwa 100000 Bänden ein Drittel des systematischen Kataloges von fünf Beamten fertig gestellt worden. Mit gleichem Rechte sprach

er sich mit aller Entschiedenheit gegen die beabsichtigte Drucklegung aus, die dem Institute wenig Gedeihen bringen würde. „Denn abgesehen davon“, sagte er, „dass die Kosten eines solchen Katalogs nach einer darüber angestellten Berechnung über 500 Thaler würden zu stehen kommen, die wohl schwerlich in einer langen Reihe von Jahren durch den Verkauf des Verzeichnisses könnten gedeckt werden, würde dieses höchstens zur Befriedigung der Neugierde dienen können und späterhin bedauern lassen, dass man nicht diese Kosten auf die Anschaffung nützlicher Werke und die dadurch bewirkte Ausfüllung grosser Lücken in den wichtigsten Fächern verwendet habe. Wenn man überdies bei grossen Bibliotheken, die sich schon zu einer gewissen Vollständigkeit erhoben haben, die Kataloge zu drucken nicht für nöthig und rathsam erachtet, so dürfte es noch weit mehr bei der unserigen der Fall sein, die doch erst als eine Grundlage zu einer künftigen Bibliothek zu betrachten ist.“ Am 1. August 1832 nahm Cazin seine Entlassung aus seiner amtlichen Stellung. Er hatte bereits vorher, im Juli 1830, die Cremersche Buchhandlung in Aachen erworben; als deren Inhaber ist er hochbetagt nach einem thätigen und rechtschaffenen Leben am 17. August 1883 gestorben.

Cazins Nachfolger im Amte wurde im August 1833 Christian Quix, geboren am 8. Oktober 1773 zu Hoensbroich, 1792 Novize im Karmeliterkloster in Köln, dann Weltpriester und seit 1805 Lehrer an der École secondaire communale in Aachen, seit 1814 an dem von der preussischen Verwaltung eingerichteten Gymnasium. An Letzterem hatte er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1823 gewirkt; 1828 hatte er sich bereits neben Cazin eifrig um die Bibliothekarstelle beworben, war jedoch wegen Schwerhörigkeit und weil er des Französischen nicht mächtig, abgewiesen worden. Während Cazin ein Jahresgehalt von 200 Thalern erhalten hatte, erachtete man für Quix 150 Thaler als ausreichend, gestattete aber auch, dass die Bibliothek künftighin nur an drei Tagen der Woche und zwar Morgens von 10–12 und Nachmittags von 2—4 Uhr geöffnet sein sollte. „Die schleunigst zu beendigende Anfertigung des Kataloges“ wurde Quix zur besonderen Pflicht gemacht, und in der That hat er sie in einjähriger Arbeit vollbracht. Schon im Oktober 1834 war die Drucklegung des lang ersehnten Werkes abgeschlossen. Es lohnt der Mühe nicht, in eine Kritik des Systems oder der

Einzelheiten hier einzutreten; in 15 Hauptgruppen mit je einigen Unterabtheilungen wurden die Titel in denkbar kürzester, oft auch für den Bücherkundigen völlig unverständlicher Form und in meist regelloser Folge aufgeführt; innerhalb der Abtheilungen waren die Bücher nach Formaten (fol., 4° und 8°) getrennt: man denke, in einem systematischen gedruckten Kataloge eine Trennung der Bücher nach ihren Grössenverhältnissen! Joh. Fr. Böhmer hat in einem Briefe an G. H. Pertz[1] von Quix' historischen Forschungen einmal gesagt: „Seine Arbeit ist freilich hier und da sehr schlecht, indess muss man dem alten, kränken, und wenig bemittelten Manne das, was er thut, immer noch danken, denn sonst geschähe gar nichts.“ Böhmers Urtheil ist auch für diesen Katalog keineswegs zu hart, nur wäre es vielleicht besser oder mindestens doch gleichgültig gewesen, wenn in diesem Falle eben nichts geschehen wäre. Der Katalog wurde, wie Cazin sehr richtig vorausgesehen hatte, wenig beachtet, die Benutzung der Bibliothek durch sein Erscheinen in keiner Weise gehoben. Nach einem Jahrzehnt waren von den 500 zur Ausgabe gelangten Exemplaren des Kataloges erst 134 im Buchhandel abgesetzt.

Die unbestreitbaren und grossen Verdienste, welche Christian Quix sich um die lokalgeschichtliche Forschung durch seine Urkundenrettungen und durch seine zahlreichen Schriften erworben hat[2], sind in etwa hinreichend, um ihm dasjenige nachzusehen, was er auf bibliothekarischem Gebiete geleistet oder vielmehr nicht geleistet hat. Im August 1833 hatte er sein Amt angetreten, mit Eifer hatte er sich sogleich daran gemacht, die Doubletten und alle ihm überflüssig erscheinenden „schöngeistigen, aber nicht wissenschaftlichen Werke“ auszusondern, die dann zur Versteigerung gebracht wurden. Im Dezember 1833 konnte er stolz berichten: „so wäre denn die Stadtbibliothek ziemlich gereinigt“. Man wird füglich bezweifeln müssen, dass ein Mann von so mangelhafter allgemeiner Bildung wie Quix, dessen Studien sich auf einem so engen und beschränkten Gebiete bewegten, zu einer solchen Reinigungsarbeit berufen gewesen ist; und was die „Doubletten“ angeht, so stellte sich nach Drucklegung des

[1]) Vom 18. Dezember 1840; vgl. Janssen, Böhmers Leben, Briefe etc. Bd. II, S. 308.

[2]) Ich verweise hierfür auf C. Wacker, Christian Quix. Sein Leben und seine Werke, in „Aus Aachens Vorzeit“ Jahrg. IV, 1891, S. 41 ff.

Kataloges heraus, dass gar manche derselben gar keine Doubletten gewesen waren.

Als Quix im Januar 1844 gestorben war, folgte als Dritter in der Reihe der Aachener Stadtbibliothekare Joseph Gerhard Laurent. Er war am 8. Januar 1808 in Aachen geboren, hatte in Bonn Philologie studirt, später eine Zeit lang als Erzieher im gräflich Hatzfeldschen Hause gewirkt und sich schliesslich als Privatgelehrter in seiner Vaterstadt niedergelassen. Unter ihm musste die Bibliothek ihre bisherigen Räume im Kaisersaale des Rathhauses verlassen; sie wurde im Jahre 1847 zunächst in einem Privathause am Marktplatz untergebracht, wanderte dann in das Kurhaus, um endlich im Jahre 1860 in die sogen. alte Redoute, das heutige Museum, in der Komphausbadstrasse verlegt zu werden[1].

Noch vor der ersten Umsiedelung war der Bibliothek eine bedeutende Schenkung durch den am 1. August 1846 im jugendlichen Alter von 34 Jahren zu München verstorbenen Freiherrn August von Fürth zugewendet worden. Derselbe war als Sohn des Freiherrn Bernhard von Fürth in Aachen geboren, hatte in Heidelberg studirt und 1836 die mit grossem Beifall aufgenommene Schrift über die Ministerialen herausgegeben[2]. Mit vielseitigen Interessen begabt hatte er einen Bücherschatz von mehreren Tausenden von Bänden zusammengebracht, der aus fast allen Wissensgebieten, namentlich aber aus der schönwissenschaftlichen Literatur aller Länder ein geradezu klassisches Material bot. „Unter den grössten Entbehrungen oftmals“, so äussert er sich selbst über die Entstehung seiner Bibliothek, „mit Entsagung der Freuden meiner Altersgenossen, mich vielen Einschränkungen gern unterziehend, habe ich von dem zu meinen Studien bestimmten Gelde und meinem Taschengeld, daneben aber auch durch sauer im Schweisse meines Angesichtes erworbene Summen, durch gelöste Preisaufgaben, literarische Arbeiten, Honorare für meine Arbeiten zu einer beabsichtigten Zeitung u. s. w. den bei weitem grössten und schönsten Theil meiner

[1]) Vgl. oben S. 4 ff.

[2]) Die Stadtbibliothek bewahrt drei Briefe Jakob Grimms an von Fürth aus den Jahren 1835 und 1839, welche einen Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Grimmschen Weisthümer liefern. In dem einen Briefe, vom Februar 1839, bezeichnet Grimm die Fürthsche Schrift als „eine schöne und belehrende Abhandlung“. Ich habe die Briefe zuerst veröffentlicht in der Zeitschrift für deutsches Alterthum, 35. Bd., 1891 S. 179 ff.

Bibliothek erworben; ein kleiner Theil rührt aus Schenkungen verschiedener Personen her.“ Diese an werthvollen und gediegenen Werken überaus reichhaltige Sammlung ging gemäss den Bestimmungen seines am 1. Januar 1844 errichteten Testamentes an die Stadt Aachen über; als „von Fürth'sche Bibliothek“ sollte sie getrennt von jeder anderen Büchersammlung aufgestellt werden, in sorgfältiger Bewahrung bleiben, „doch dem gebildeten Publikum nicht verschlossen sein“.

Einem Berichte Laurents vom Jahre 1849 zufolge war die Benutzung der Stadtbibliothek in dieser Zeit noch eine äusserst geringfügige; im Durchschnitt wurden jährlich etwa 56 Bücher ausgeliehen. Laurent war ein gründlicher und verdienter Gelehrter[1] und eine liebenswürdige Persönlichkeit; die überaus spärliche Frequenz der Bibliothek kann daher nicht durch ihn verschuldet worden sein; sie lässt sich vielmehr aus der Ungunst der Verhältnisse, unter denen er zu wirken hatte, dem Mangel ausreichender und das Publikum anziehender Räumlichkeiten und vor Allem aus der Unzulänglichkeit des vorhandenen Materials erklären. Denn eine Bibliothek, welche für Vermehrung und Ergänzung des Bücherbestandes auf ein jährliches Budget von 200 Thalern angewiesen war, musste hinter den Fortschritten der Wissenschaft immer weiter und weiter zurückbleiben, sie musste, um mit den Worten jenes Ediktes vom Jahre 1830 zu reden, allmälig zu einem blossen Schaugepränge werden. Daran konnten auch mehrere kleinere Sammlungen medizinischen und naturwissenschaftlichen Inhaltes, welche nach und nach an sie übergingen, nichts ändern.

Laurent, welchem seit dem Jahre 1862 auch die Funktionen eines städtischen Archivars übertragen worden waren, ist am 24. Januar 1867 gestorben. Sein Nachfolger wurde der geistliche Rektor August Schwan, welcher die Verwaltung der Bibliothek durch mehr als zwanzig Jahre geführt hat und im Juli 1889 in den Ruhestand getreten ist. Schwan, der, ein hochbetagter würdiger Priester, noch in unserer Mitte lebt, hat die ihm anvertrauten Bestände mit Treue und Gewissenhaftigkeit zusammengehalten. Nur der Unverstand könnte ihm, wie seinen

---

[1]) Man vgl. seine verdienstvolle Ausgabe der „Aachener Stadtrechnungen aus dem 14. Jahrhundert“ (Aachen 1866), welche im Jahre 1876 unter dem Titel „Aachener Zustände im 14. Jahrhundert, auf Grund von Stadtrechnungen . . . mit Einleitung, Registern und Glossar“ neu ausgegeben wurde.

Vorgängern, einen Vorwurf daraus konstruiren, dass sie die Bibliothek nicht einer reicheren und lebendigeren Wirksamkeit entgegengeführt haben. Sie führte eben das beschauliche und stille Dasein, wie es bis vor nicht langer Zeit die provinzialstädtischen Institute bei uns eben zu führen gewohnt und auch verurtheilt waren. Denn die Leiter dieser Bibliotheken würden ebensowenig Verständniss für etwaige reorganisatorische Bestrebungen bei ihren Mitbürgern gefunden haben, als sie durch solche sich den Dank ihrer vorgesetzten Behörde erworben hätten. Eine Bibliothek galt nun einmal als eine Bagatelle, für welche fachwissenschaftliche Vorbildung nicht unbedingt erforderlich erschien, deren Verwaltung man neben anderen Geschäften besorgen konnte und für die vor Allem ein möglichst geringer Aufwand zu machen war. Ein frischerer und freierer Geist konnte hier überhaupt, wie in den einleitenden Bemerkungen ausgeführt worden ist, erst unter dem Einflusse der modernen Kultur sich geltend machen, und wenn dann ein glückliches Geschick einer solchen provinzialstädtischen Bibliothek besonders umfangreiche und werthvolle Schenkungen zuführte, dann war für sie allerdings ein Wendepunkt der Entwickelung gekommen. Der Aachener Stadtbibliothek haben die Jahre 1887 und 1888 einen Zuwachs gebracht, der sie mit einem Schlage in die Reihe der mittelgrossen Bibliotheken erhob; dass ihr nun auch alsbald innerhalb der städtischen Verwaltung die den veränderten Verhältnissen entsprechende und ihr gebührende Stelle zugewiesen wurde, das ist das Verdienst des damaligen Oberbürgermeisters Geheimen Regierungsrathes Ludwig Pelzer, der die Bedeutung einer öffentlichen Büchersammlung für die geistigen Interessen der Stadt vollauf zu würdigen verstand und die weitere Entwickelung des Institutes mit Energie und mit Wohlwollen in jeder Richtung gefördert hat.

Die ausserordentlichen Zuwendungen der Jahre 1887 und 1888 knüpfen sich an die Namen Cornelius Peter Bock, Alfred von Reumont und Hermann Ariovist Freiherr von Fürth.

Die wissenschaftliche Stellung des an erster Stelle genannten Mannes ist im fünften Bande der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins von Alfred von Reumont gezeichnet worden[1].

[1]) 1883, S. 157 ff. — Im Annuaire de l'Académie R. de Belgique hatte Reumont bereits 1872 (Jahrg. 38) eine „Notice sur Corneille Pierre Bock" geliefert (auch separat, Brüssel 1872, 35 S. kl. 8°).

Cornel Peter Bock war zu Aachen am 8. Juni 1804 geboren; er hatte in Bonn, Heidelberg und Freiburg im Breisgau Philosophie und Philologie studirt, war an letzterer Hochschule im Februar 1827 auf Grund der Abhandlung „De origine carminis elegiaci“ promovirt worden und hatte nach mannigfachen Wanderungen vom Jahre 1859 an bis zu seinem im Jahre 1870 erfolgten Tode als Professor honorarius der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg angehört. Als solcher hatte er zahlreiche historische, kunst- und literaturgeschichtliche Vorlesungen gehalten; vorzüglich erstreckten sich seine Studien auf das Gebiet der Literatur, der Kunst- und Kirchengeschichte der ersten christlichen Jahrhunderte, auf die Geschichte der letzten Periode des weströmischen Reiches, dann aber auch auf mittelalterliche und neuere Geschichte und französische wie italienische Literatur. Aus allen diesen Gebieten enthielt die von ihm hinterlassene ansehnliche Büchersammlung, welche er letztwillig einer gelehrten Anstalt bestimmte, ein überaus reiches und vortreffliches Material. Seitens seines in Aachen lebenden Neffen, des Reichstagsabgeordneten Dr. Adam Bock, wurde sie im Jahre 1887 der Stadtbibliothek überwiesen, deren Bestände sie in der dankenswerthesten Weise bereicherte und ergänzte.

Ueber den berühmten Geschichtschreiber der Stadt Rom, Alfred von Reumont bedarf es hier keiner biographischen Daten. Es genüge, daran zu erinnern, dass er ein Sohn der Stadt Aachen gewesen ist und dass er in ihr am 27. April 1887 sein an Arbeit und an wissenschaftlichen Erfolgen so überaus reiches Leben beschlossen hat. Zu den vielen schönen und edlen Zügen seines Charakters zählte die stete Liebe zur engeren Heimath; er hat sie auch dadurch bethätigt, dass er den grössten Theil der Bücherschätze, die er mit hingebender Sorgfalt gesammelt hatte, der Bibliothek seiner Vaterstadt durch testamentarische Verfügung zuwies. Man wird begreifen, dass es sich hier um eine Erbschaft von ungewöhnlicher Bedeutung handelte. Neben einer Reihe von werthvollen Werken der deutschen historischen Literatur und einer bedeutenden Dante-Sammlung umfasste die nicht genug zu schätzende Zuwendung einen nach vielen Tausenden von Bänden zählenden Bestand an grösseren Werken, Broschüren und Gelegenheitsschriften zur italienischen Geschichte, wie sie wohl nirgends sonst in dieser Reichhaltigkeit an einer Stelle vereinigt sein dürften. Und diese einzigartige Sammlung,

welche nur bei Reumonts Beziehungen zu den hervorragenden italienischen Zeitgenossen hat zu Stande kommen können, zeichnete sich zudem, was nicht unerwähnt bleiben darf, durch eine vortreffliche Erhaltung und durch eine grosse Menge kunstvoller italienischer Pergament-Einbände in hervorragender Weise aus.

Durch das Testament des am 27. Dezember 1888 in Aachen verstorbenen Landgerichtsrathes a. D. Hermann Ariovist Freiherrn von Fürth endlich sind der Stadtbibliothek mehr als 7000 Bände als Geschenk zugewendet worden. Freiherr von Fürth war am 21. März 1815 geboren, hatte das Gymnasium in Aachen besucht, dann an den Universitäten Bonn und Berlin Jurisprudenz und an der Universität in Löwen Kirchenrecht und theologische Fächer studirt. Als Richter und Rath hatte er dem Landgericht in Bonn angehört und zugleich durch viele Jahre mit Hingebung im preussischen Landtage und im Reichstage gewirkt; die letzten Jahre seines Lebens hat er in Aachen verbracht. Der charakterfeste, ritterliche Mann hatte sich ein reiches und umfassendes Wissen in den verschiedensten Disciplinen erworben; mit besonderem Interesse wandte er sich der Erforschung der Geschichte seiner Vaterstadt und namentlich der Geschichte der adeligen und patrizischen Geschlechter der alten Reichsstadt zu. Im Jahre 1882 veröffentlichte er unter dem Titel: „Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizier-Familien“ den zweiten Theil eines grösseren Werkes; der erste und dritte Theil sind aus seinem Nachlass durch Hugo Loersch im Jahre 1890 herausgegeben worden [1], der seine einleitenden Worte im ersten Bande mit dem zutreffenden Hinweise schliesst, dass, wer immer das Werk benutze, des seiner Vaterstadt so treu ergebenen Mannes nur in Dankbarkeit werde gedenken können. Seine Bibliothek enthielt werthvolle Werke aus allen Wissensgebieten, vorzüglich neuere Schriften aus der theologischen, geschichtlichen, natur- und schönwissenschaftlichen Literatur; gerade durch ihren vielseitigen Inhalt war sie als ein besonders willkommener Zuwachs zu begrüssen. Der hochherzige Geber hat übrigens testamentarisch auch noch bestimmt, dass die Erträge aus

[1]) Bd. II: Bonn, Commissions-Verlag von P. Hauptmann (vgl. die Anzeige von H. Loersch im 4. Bande der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins S. 353 ff.); Bd. I und III: Aachen, Commissions-Verlag der Cremerschen Buchhandlung.

[illegible] der Stadt Aachen zufallenden Grundstücken jährlich zur Vermehrung seiner Bibliothek verwendet werden sollen[1].

IV. Die Verwaltung der Stadtbibliothek seit dem Jahre 1889.

Mit dem 1. Juli 1889 ging die Verwaltung der Stadtbibliothek, deren Bestand durch die inzwischen erfolgten Schenkungen auf mehr als [illegible] Bände angewachsen war, an den Verfasser dieser Geschichte der Bibliothek über. Es kann seine Sache nicht sein, die eigene Thätigkeit hier kritisch zu beleuchten; er muss sich darauf beschränken, die zum Zwecke einer Reorganisation der Bibliothek durchgeführten oder wenigstens in Angriff genommenen Arbeiten und Massnahmen wie die Hauptereignisse während des nunmehr [illegible] Zeitraumes kurz zu berühren.

Es war die erste Aufgabe der neuen Verwaltung, die Bücherbestände aus dem im Hofe gelegenen grossen Saale des jetzigen Suermondt-Museums nach den an der Strasse befindlichen Räumen desselben überzuführen, wo sie bis zur Fertigstellung des Bibliothekgebäudes verbleiben sollten[2]. Waren diese Räume für die Zwecke einer Bibliothek auch gänzlich unzureichend und ungeeignet, so boten sie doch wenigstens den einen Vortheil, dass sie das Institut dem Publikum etwas näher rückten, und dieser äusserliche Umstand war für die so wünschenswerthe regere Benutzung desselben keineswegs zu unterschätzen. Lesezimmer und Ausleihebureau der Bibliothek sollten künftighin mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich von 10—1 Uhr Vormittags, Mittwochs und Samstags ausserdem von 4—6 Uhr Nachmittags geöffnet sein; die neue Bibliothek-Ordnung vom 7. Dezember 1889 bestimmte ausserdem, dass die Benutzung, d. h. natürlich auch das Entleihen von Büchern, jeder erwachsenen Person unentgeltlich zu wissenschaftlichen Zwecken oder zu ernster Belehrung gestattet sei. Wenn die öffentlichen Stunden zunächst nur von 12 auf 22 wöchentliche Stunden erhöht wurden, so ist zu berücksichtigen, dass dem Bibliothekar weder eine wissenschaftliche noch eine subalterne Hülfskraft zur Seite stand und dass, abgesehen von den umfangreichen Katalogisirungsarbeiten, welche für die nächsten Jahre bevorstanden, auch eine geregelte Ge-

[1] Der Zinsertrag beläuft sich auf jährlich etwa 210 Mark.

[2] Vgl. oben S. 5.

schäftsführung in allen Zweigen der Verwaltung erst eingerichtet werden musste. Die vorhandenen Geschäftsbücher — ein Ausleihebuch und ein Accessionsregister — entsprachen in keiner Weise in ihrer äusseren Einrichtung den für eine geordnete Verwaltung nothwendigen Erfordernissen; so enthielt der Accessionskatalog neben der fortlaufenden Nummer nur den Titel des betreffenden Werkes und gewährte daher die Auskunft, die er zu geben gerade bestimmt ist, in Wirklichkeit nicht. Es wurde ein neuer Accessionskatalog angelegt, dessen Einrichtung sich im Wesentlichen an die auf der Königl. Bibliothek in Berlin eingeführten Zugangsregister anschloss, ferner wurden eine besondere Kontrole der regelmässig eingehenden Periodica und Fortsetzungswerke, ein Einbandregister, ein Korrespondenzjournal u. s. w. eingerichtet.

Was die vorhandenen Kataloge der Bibliothek angeht, so konnte ein Zweifel darüber nicht bestehen, dass sie durchweg durch neue zu ersetzen seien. Ein in den achtziger Jahren entstandener systematischer Bandkatalog (12 Foliobände) war seiner ganzen Anlage nach verfehlt; das ihm zu Grunde gelegte wissenschaftliche Eintheilungssystem war vollständig veraltet, und die Titelaufnahmen wie die systematische Einreihung waren offenbar nicht nach einer Einsicht in die Bücher, sondern nach dem vorhandenen älteren Zettelmateriale bewirkt worden. Der alphabetische Hauptkatalog (in Buchform), der neben dem systematischen Kataloge sich vorfand, war ohne jedes Princip in der Auswahl der Stichworte geführt worden, ja ohne die für derartige Arbeiten erforderlichen elementarsten Vorkenntnisse, er war ausserdem in seinen Einzelheiten durchaus unzuverlässig und endlich einer Fortführung allein wegen seines äusseren Zustandes unwerth[1]. So dringend eine Neubearbeitung dieser Kataloge nun auch erwünscht erscheinen musste, so waren zunächst doch, um eine Uebersicht über den Bestand zu gewinnen,

---

[1]) Zur Charakterisirung der Kataloge mögen aus der Fülle der verfügbaren Beispiele nur einige wenige genügen. In der Abtheilung „Geschichte" des erst genannten Kataloges figurirt unter den „Quellenschriftstellern" ein in allen Bibliotheken diesseits und jenseits des Oceans sonst wohl unbekannter Autor „Endamus"; man liest da: „Endamus (als Stichwort in grosser Schrift vorangestellt) chronicon, divinum plane opus eruditissimorum auctorum, repetitum ab ipso mundi initio ad annum usque salutis 1512: Eusebii Pamphili Caesariensis . . ., D. Hieronymi presbyteri, Prosperi Aquitanici, M. Aurelii Cassiodori, u. s. w. Basileae 1529. fol.", es sind also die Einleitungsworte

diejenigen Theile zu bearbeiten, welche überhaupt noch nicht katalogisirt waren, d. h. die Schenkungen der Jahre 1887 und 1888 und zahlreiche Reste aus früherer Zeit, insgesammt etwa 30000 Bände. Sie sind für den alphabetischen Zettelkatalog jetzt bereits vollständig, zum grösseren Theile auch schon für den systematischen Zettelkatalog aufgenommen; auch ist mit der Neuaufnahme der älteren Bestände seit längerer Zeit begonnen worden. Die energische Förderung der Katalogarbeiten ist, wie nicht unerwähnt bleiben darf, nur der hingebenden Thätigkeit der wissenschaftlichen Assistenten der Bibliothek, Dr. Felix Wissowa und Dr. Arthur Richel zu verdanken[1].

Die Kataloge sind sämmtlich im Lesesaale des neuen Gebäudes zur Benutzung durch das Publikum aufgestellt; der Lesesaal enthält ausserdem, wie gleich hier bemerkt werden mag, eine kleinere Handbibliothek und in besonderen Schränken die laufenden Jahrgänge der regelmässig eingehenden Zeitschriften.

Die Benutzung der Bibliothek hat sich in erfreulicher Weise von Jahr zu Jahr gesteigert. Während noch im Jahre 1888 nur etwa 500 Bände ausgegeben worden sind, wurden im Jahre 1890 bereits 2103, im Jahre 1891 3658 und im Jahre 1895 5400 Bände verliehen; die Gesammtbenutzung, einschliesslich der im Lesezimmer benutzten Bücher, belief sich im Jahre 1896

---

des Titels „En damus“ (hier geben wir Euch) getrost als Autornamen angesehen und verzeichnet worden. In der Abtheilung „Französische Schriftsteller“ findet man unter dem Stichwort „Corneille“ die Eintragung: „Corneille, Reumont (Alfr. de), Notice sur Corneille Pierre Bock. Bruxelles. 1872;“ hier wird der bereits oben erwähnte Reumontsche Nekrolog auf Cornel Peter Bock unter den Schriften des französischen Dichters aufgeführt! Im alphabetischen Katalog muss man die Hinckelmannsche Ausgabe des Koran (Hamburg 1694) mit ihrem doch ganz klaren Titel „Al-Coranus S. Lex Islamitica Muhammedis, filii Abdallae“ etc. nicht etwa unter dem Stichworte Koran oder allenfalls Muhammed suchen, sondern unter Abdalla, und zwar findet man da den Titel in der folgenden wörtlichen Fassung: Abdallae (Muhamedis filii) pseudoprophetae Al-coranus S. Lexislamitica ad optimorum codicum fidem edita ex museo A. Hinkelmanni“. Die Zeitschriften sind unter den Namen der Herausgeber aufgeführt, so dass man bei älteren Serien die verschiedenen Herausgeber erst mit grosser Mühe zusammenstellen muss, um die vorhandenen Bände der Zeitschrift zu eruiren. Bei Sammelbänden ist fast durchweg nur die an erster Stelle stehende Schrift verzeichnet, so dass eine ganze Menge von Schriften der Benutzung entzogen waren.

[1]) Dr. Wissowa, seit März 1893 ständiger wissenschaftlicher Hülfsarbeiter; Dr. Richel, im März 1895 als Volontär eingetreten, seit April 1897 ausserordentlicher wissenschaftlicher Hülfsarbeiter.

sogar auf nahezu 8500 Bände. Als Maximalziffern können diese Ziffern aber noch keineswegs angesehen werden; bei dem Umfange und der Bedeutung der Bibliothek und bei der Grösse der Stadt ist vielmehr eine weitere Steigerung zu erwarten, und sie wird mit Sicherheit in sehr erheblichem Masse eintreten, sobald die Bibliothek in den neuen Räumen an mehreren Tagen der Woche auch während der Abendstunden, wie beabsichtigt ist, dem Publikum zugänglich gemacht werden wird.

Die etatsmässigen Positionen für Anschaffungen von Büchern und für Einbände betrugen im Etatsjahre 1888/89 im Ganzen 2100 Mark; sie sind jetzt auf jährlich 3900 Mark erhöht, wozu aus der von Fürthschen Stiftung ca. 200 Mark treten, daneben ist noch bis auf Weiteres ein ausserordentlicher Betrag von 800 Mark pro Jahr für Einbände der älteren ungebundenen Bestände gewährt. Bei diesen Summen wird man natürlich nicht stehen bleiben können, sie werden vielmehr noch weiter erhöht werden müssen, wenn die Bibliothek auch nur einigermassen den Fortschritten der Wissenschaft folgen und den Bedürfnissen derer in etwa entgegenkommen soll, welche für wissenschaftliche Studien, für die verschiedenen Seiten des bürgerlichen und gewerblichen Lebens und für ernste Belehrung auf die Stadtbibliothek angewiesen sind.

Die Gesammtaufwendungen für die Bibliothek beliefen sich im Etatsjahr 1888/89 auf rund 3550 Mark; für das Etatsjahr 1897/98 sind an ordentlichen Ausgaben 13 475 Mark angesetzt, wozu noch 2000 Mark an ausserordentlichen, für mehrere Jahre festzuhaltenden Ausgaben kommen. Die jährliche Vermehrung des Bücherbestandes aus Ankäufen und Geschenken betrug seit 1890 im Durchschnitt etwa 1100 Bände. Aus der Reihe der Zugänge der letzten Jahre verdienen zwei grössere Erwerbungen besondere Erwähnung. Aus dem Nachlass des Obertribunalsrathes a. D. Dr. Peter Reichensperger konnte die Bibliothek ein mit grosser Sorgfalt gesammeltes vollständiges Exemplar der Verhandlungen des Reichstages und beider Häuser des Landtages zu einem ungewöhnlich niedrigen Preise ankaufen, Dank den besonderen Bemühungen des Geheimen Justizrathes Professor Dr. Hugo Loersch in Bonn, welcher der Bibliothek seiner Vaterstadt auch sonst das grösste Interesse entgegenbringt und fortdauernd regelmässige und werthvolle Geschenke überweist. Eine höchst werthvolle Sammlung von etwa 700 Bänden wurde

ihr ferner durch Se. Excellenz den kaiserl. russischen wirklichen Staatsrath und Ehrendoktor der Universität Strassburg Alexander von Swenigorodskoi übergeben; zwar sollen die Bücher vorläufig noch Eigenthum des Herrn von Swenigorodskoi bleiben, jedoch der öffentlichen Benutzung zugänglich sein und späterhin in den Besitz der Stadt Aachen übergehen. Die Sammlung schliesst eine Reihe der kostbarsten und seltensten Werke in sich und zeichnet sich zugleich durch eine erhebliche Anzahl musterhafter, zum Theil geradezu künstlerisch ausgeführter Einbände aus.

Die Ueberführung der Bibliothek in den Neubau ist im Mai d. J. begonnen und innerhalb sechs Wochen zu Ende geführt worden. Während des Umzuges wurde die Benutzung nur an drei Tagen unterbrochen; sie wurde in den neuen Räumen sogleich wieder, zunächst noch nach den bisherigen Grundsätzen, aufgenommen. Die feierliche Eröffnung des Bibliothekgebäudes soll, nach Abschluss der durch die Uebersiedelung bedingten inneren Ordnungsarbeiten, in der zweiten Hälfte des Oktober 1897 erfolgen; es wird dann voraussichtlich zugleich eine Vermehrung der öffentlichen Stunden, wie oben bereits angedeutet worden ist, eintreten.

Wenn die Stadtbibliothek in den letzten Jahren für die Bürgerschaft Aachens, wie hier gezeigt werden konnte, eine erhöhte Bedeutung gewonnen hat, so ist das allein durch die thatkräftige Unterstützung erreicht worden, welche alle Vorschläge der Bibliothekverwaltung seitens der leitenden Stelle der Stadt gefunden haben. Gleich seinem Vorgänger hat auch Herr Oberbürgermeister Veltman die Angelegenheiten der Bibliothek mit grösstem Interesse und Wohlwollen vom Tage seines Amtsantrittes an gefördert; ihm gebührt auch der Dank dafür, dass diese Festschrift aus Anlass der Eröffnung des neuen Bibliothekgebäudes der Oeffentlichkeit übergeben werden kann.

Astrologische Volksschriften der Aachener Stadtbibliothek.

Von **Arthur Richel.**

Die Aachener Stadtbibliothek besitzt eine Sammlung von astrologischen, der Flugschriftenliteratur des 16. Jahrhunderts angehörenden Volksbüchern, die der uralten abergläubigen Vorstellung von der Einwirkung der Himmelskörper auf irdische Naturereignisse und menschlisches Schicksal ihre Entstehung verdanken. Einst als gewinnbringende Marktwaare ungeheuer verbreitet, sind diese Schriften heute äusserst selten geworden, weil auf ihre Erhaltung lange Zeit wenig Werth gelegt wurde; mancher der hier zu beschreibenden 55 verschiedenen Drucke mag nur mehr in einem Exemplar vorhanden sein. Sind doch in der einzigen umfassenderen Bibliographie über diesen Gegenstand, in Professor Hellmanns Repertorium der deutschen Meteorologie [1], zu dessen Abfassung die Kataloge der grösseren deutschen und einiger ausländischen Bibliotheken als Quelle dienten, von diesen Schriftchen nur 16 erwähnt! Erst in jüngster Zeit hat man diesem Zweige der populären Literatur eine grössere Aufmerksamkeit geschenkt und die noch erhaltenen Reste sorgfältig zu sammeln begonnen, weil sie neben den astrologischen Prophezeihungen manche für die heutige astronomische Wissenschaft werthvolle Aufzeichnungen über merkwürdige Phänomene des Sternenhimmels enthalten.

Während einige dieser Flugblätter den Verlauf und die Bedeutung gewisser aussergewöhnlicher Erscheinungen beschreiben, gehört die Mehrzahl derselben zu den sogenannten Praktiken oder Prognostika. Solche Volksschriften wurden in Deutsch-

---

[1]) Repertorium der deutschen Meteorologie. Leistungen der Deutschen in Schriften, Erfindungen und Beobachtungen auf dem Gebiete der Meteorologie und des Erdmagnetismus von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des Jahres 1881. Von G. Hellmann. Leipzig 1883.

land schon im 15. Jahrhundert durch den Druck verbreitet. Ihre Blüthezeit fällt in das Ende des 16. Jahrhunderts. Von 1590 führt Hellmann 19 und von 1597 allein 20 verschiedene Praktiken an; aus dem 16. Jahrhundert überhaupt sind über 500 bekannt. Trotz der grossen Entdeckungen auf dem Gebiete der Sternkunde konnten sie sich noch längere Zeit behaupten, weil sie unter dem Schutze der Obrigkeiten und in Ansehen bei dem gewöhnlichen Volke standen, das nach dem Grundsatze „mundus vult decipi“ auf den Jahrmärkten keinen Kalender ohne Wetterprophezeihungen kaufen wollte. Als die Professoren der Mathematik an der Universität Wien das Schreiben von Praktiken eingestellt hatten, wurden sie 1592 durch ein Dekret aufgefordert, der Sitte ihrer Vorgänger gemäss, die jährlichen Kalender wieder mit einer Praktik zu versehen. Weil nun jeder nach seinem Belieben weissagte, wuchs die Zahl dieser Schriften bald derart, dass man sich genöthigt sah, den Missbrauch vollständig abzuschaffen.

Die Anordnung des Inhaltes war in den meisten Praktiken dieselbe. Manche Verfasser schickten eine Abhandlung über die das Regiment des Jahres führenden Planeten, deren bildliche Darstellungen häufig das Titelblatt zierten, voraus mit einer allgemeinen Uebersicht über den Charakter des kommenden Jahres. Daran schlossen sich, gewöhnlich unter dem Titel: „Von dem Gewitter der vier Zeyten“ die Wetterverkündigungen für die einzelnen Jahreszeiten oder Monate. Ein besonderes Kapitel handelte von den Finsternissen, bösen Aspekten der Planeten und deren Bedeutung. Dann folgten Prophezeihungen allgemeiner Natur, von der Fruchtbarkeit des Jahres, von Krankheiten, von Krieg und Unfrieden. Einige Praktiken haben am Schluss noch eine Zusammenstellung der Glück und Unglück bedeutenden Tage und ein Register über die Vertheilung der Städte und Länder unter die Zeichen des Thierkreises. Einen besonderen Theil für sich bildete der eigentliche Kalender, auch Schreibkalender genannt mit den Tagen der Heiligen, Auf- und Untergangszeit von Sonne und Mond, Tag- und Nachtlängen, Planetenaspekten, Mondphasen und einem Verzeichniss der zum Heirathen, Kaufen, Bauen, Holzfällen, Haarschneiden, Kinderentwöhnen u. s. w. günstigen Tagen, nebst dem sogenannten Aderlassmännchen, einer von den 12 Zeichen des Thierkreises umgebenen menschlichen Figur. Die Stadtbibliothek besitzt zwei solcher Schreibkalender aus dem

17. Jahrhundert, von Joh. Cäsius aus Soest auf das Jahr 1614 (Frankfurt, S. Latomus) und von Joh. Krabbe aus Münden auf das Jahr 1617 (Erfurt, M. Spangenberg). Der letzte mir zu Gesicht gekommene Kalender, der noch eine Praktik mit den astrologischen Zuthaten, wenn auch in sehr abgeschwächter Form, enthält, ist ein „Churpfalzbaierischer Praktik-Kalender auf das Jahr 1790“, verfasst von Reginald Marbacher in München, mit Witterungsvoraussagen fürs ganze Jahr und einer allgemeinen Aderlasstafel am Schluss[1].

Die ältesten Praktiken erschienen oftmals in lateinischer und deutscher Sprache; sie sollten dem gemeinen Manne, namentlich dem Bauer die für ihn so wichtigen Witterungsverhältnisse und die ungewöhnlichen Ereignisse des nächsten oder einer Reihe von Jahren voraussagen, damit er seine Thätigkeit darnach einrichte. Verfasst wurden sie meist von Geistlichen und Aerzten oder von Astrologen, die im Dienste von Fürsten oder Reichsstädten standen[2]. Selbst berühmte Astronomen versahen ihre jährlichen Kalender nach dem Brauche der Zeit mit einer Praktik, in der sie nach den Regeln der Astrologie die künftigen Ereignisse vorausbestimmten, häufig allerdings nur in der Absicht, sich durch die Erträge dieser Schriftstellerei eine Nebeneinnahme zu verschaffen. So liess der unter die bedeutendsten Astronomen seiner Zeit zu zählende Ingolstadter Professor der Mathematik, Peter Apian (1495—1552), Jahr für Jahr eine Praktik erscheinen. Auch Keppler wurde durch Nahrungssorgen genöthigt, Prognostika zu schreiben, trotzdem er nach manchen Aeusserungen in seinen Schriften über die Astrologie sehr gering dachte. Man kann solche Erscheinungen verstehen, wenn man bedenkt, wie mächtig neben andern abergläubigen Ideen, Teufels- und Hexenglauben, Traumdeuterei etc. die Astrologie die Gemüther der Menschen beherrschte. Italienische Universitäten hatten besondere Lehrstühle für die Astrologie; auch in Wittenberg wurden nach einer Angabe des fränkischen Pfarrers Georg Cäsius Vorlesungen über astrologische Schriften des Alterthums gehalten[3]. Luther schrieb: „Ob wol die Astrologia viel aberglaubiges Ding hat, ist sie doch

---

[1]) Aus der Sammlung des Herrn Franz G. Messow in Aachen.

[2]) Vgl. unten Nr. 50 S. 11: „wie dann fast alle König, Fürsten und hohen Potentaten, auch die fürnembsten Reichsstett, jre Astrologos vnd Calender Schreyber haben.“

[3]) Nr. 50 S. 12.

nicht gar zuuerwerfen"[1]. Melanchthon, der Abends und Morgens die Gestirne fleissig beobachtete[2], war ein grosser Freund der Sterndeuterei.

Die meiste Unterstützung fand die trügerische Kunst an den Höfen, bei Fürsten und Grossen; einer ihrer eifrigsten Anhänger war Kaiser Rudolph II., der Keppler nach Prag berief nnd sich von ihm die Nativität stellen liess. Wallensteins astrologische Grillen sind durch Schiller bekannt geworden. Dem Franzosen Nostradamus, der als Arzt Hunger gelitten hatte, brachten seine Aufsehen erregenden Prophezeihungen an dem abergläubigen französischen Hofe die grössten Ehren ein. Noch im Jahre 1816 schrieb ein deutscher Professor J. W. Pfaff ein Lehrbuch der Astrologie, um die in Verruf gekommene Kunst wieder zu Ansehen zu bringen.

Die astrologischen Wahrsagereien entbehrten nicht eines religiösen Momentes. Unter Berufung auf die Bibel und die Schriften der Kirchenväter erklärten die Sterndeuter die Einwirkung der Gestirne auf die Erde für eine göttliche Ordnung und die verschiedenen Erscheinungen am Himmel für Zeichen, durch welche Gott den Menschen seinen Willen kundgibt. So heisst es in der Einleitung zu einem Prognostikon: „Nun ist ye das gewiss, das die Liechter am Firmament des Himels, Son vnd Mondt sampt andern Planeten vnd Sternen nicht darumb allein erschaffen, Das sie nur leuchten vnd scheinen sollen, vnnd vns anzuschawen für gestellet, sonder das sie auch jre bedeutung haben, wie jnen dan Gott im ersten buch Mose nit allein das ampt zuschreibt vnd gibt, das sie leuchten vnd scheinen, die zeiten, Jar, tag vnd nacht etc. vnterscheiden, sonder das sie auch zeichen sein sollen, sind sie aber zeichen, so müssen sie ye etwas bedeuten"[3]. Indem sich die Astrologen auf diese Vorstellung, dass die Stellung der Gestirne den Willen Gottes offenbare, stützten, suchten sie durch ihre Praktiken eine moralische Wirkung zu erzielen und besonders der unter ihren Zeitgenossen eingerissenen Sittenverderbniss zu steuern, auf die sie

---

[1]) Allerdings scheinen Beobachtung und Erfahrung ihn zur Erkenntniss der Nichtigkeit astrologischer Wahrsagereien geführt zu haben; nach seinen Tischreden äusserte er im Jahre 1542: „Ich bin so weit kommen, und beredt in der Astrologia, dass ich gläube, sie sey nichts."

[2]) Nr. 9 S. 23.

[3]) Nr. 44 S. 5.

alles Unheil zurückführten. Zu den verbreitetsten und deshalb von ihnen am meisten bekämpften Lastern des 16. Jahrhunderts gehörte die Unmässigkeit im Essen und Trinken; die Klagen darüber wiederholen sich fast in jeder Praktik. Hörte doch Wolmar bei seinem Aufenthalte am französischen Hofe seine Landsleute nur die trunkenen Deutschen nennen [1], und der Erfurter Professor Hebenstreit klagt: „Was hilffts vns Deudschen, das wir so viel Gerichte auffsetzen, auff ein Mahl, fressen den gantzen tag, wie die Mast Sewe, trincken darnach nicht darzu, sondern sauffen . . . Machen aus dem Tage die Nacht, aus der Nacht den Tag, vnd wer nicht weidlich sauffen kan, den helt man schier nicht vor einen redlichen Man“ [2].

Den Prophezeihungen der Sterndeuter lag die auf morgenländischen Ursprung zurückzuführende [3], in der angeblichen Schrift des Ptolemäus „Tetrabiblos“ und in dem darüber geschriebenen Kommentar des Neuplatonikers Proklus Diadochus weiter ausgebildete abergläubige Idee eines Zusammenhanges zwischen astronomischen Erscheinungen und meteorologischen und geschichtlichen Vorgängen zu Grunde. Die sichtbare Einwirkung von Sonne und Mond auf die Natur der Erde hatte die irrige Vorstellung erweckt, dass auch andere Himmelskörper, namentlich die unseres Sonnensystems, einen nach bestimmten Gesetzen geregelten physischen und moralischen Einfluss auf die Erde ausübten, und dass der dieser Gesetze Kundige am gestirnten Himmel die Wechselfälle der Zukunft lesen könne. Jedem der 7 Planeten — einschliesslich Sonne und Mond — des Ptolemäischen Systems und den Sternbildern der Ekliptik wurden bestimmte Eigenschaften beigelegt und in der Natur und im menschlichen Leben gewisse Gebiete zugewiesen. Das Zusammenwirken der Planeten nach ihren Aspekten (den Hauptstellungen im Thierkreise) sollte die Witterungsverhältnisse und das Schicksal der Menschen bestimmen. Nach dieser Vorstellung war die Natur der Sonne heiss und trocken, die des Mondes feucht und kalt, des Jupiters und der Venus warm und feucht, des Saturn kalt und trocken und des Merkurs veränderlich. Widder, Löwe, Schütz galten als heiss und trocken, Stier, Jungfrau, Steinbock als kalt und trocken,

[1]) Nr. 5 S. 15.

[2]) Nr. 35 S. 27.

[3]) Vgl. Berner Taschenbuch 40, 1891 S. 193.

Zwillinge, Waage, Wassermann als warm und feucht, Krebs, Skorpion, Fische als kalt und feucht. Jeder der 7 Stände, in die man die Menschheit eintheilte, war der Gewalt eines Planeten unterworfen; dem Saturn die alten Leute, dem Jupiter Redner, Juristen und Geistliche, dem Mars Zornige und Krieger, der Sonne die Obrigkeit, der Venus die Jugend, dem Merkur Künstler, Handel- und Gewerbetreibende und dem Mond das gewöhnliche Volk. Die Bilder des Thierkreises beherrschten einzelne Theile des menschlichen Körpers, der Widder den Kopf, der Stier den Nacken, die Zwillinge die Arme u. s. w.

Eine besondere Bedeutung legte man den selten eintretenden Konjunktionen der oberen Planeten und den Finsternissen bei. Das ständige Kapitel der Praktiken „Von den Finsternissen“ enthielt eine Beschreibung der im Laufe des Jahres zu erwartenden Sonnen- und Mondfinsternisse mit genauer Orts- und Zeitangabe, soweit man solche mit den vorhandenen Hülfsmitteln vorausbestimmen konnte, ferner Erörterungen über ihren Einfluss auf die Witterung und die politischen Verhältnisse. Die Dauer der erst eine bestimmte Zeit nach dem Verlauf der Finsterniss in Kraft tretenden Wirksamkeit sollte von der Dauer der Erscheinung abhängen und zwar so, dass der Einfluss einer eine Stunde sichtbaren Sonnenfinsterniss ein Jahr, der einer Möndfinsterniss von derselben Zeitdauer einen Monat anhielt. Zwei Fälle zur Erläuterung. Für den 13. November 1574 wurde eine Sonnenfinsterniss angekündigt, die 2 Stunden 32 Minuten währte; ihre Wirkung sollte dementsprechend sich über die Zeit von 2 Jahren 6 Monaten erstrecken; den Anfang setzte man in den November 1575, das Ende in den Mai 1578. Die Mondfinsterniss vom 7. Oktober 1576 war 3 Stunden 52 Minuten sichtbar, sie musste demnach 3 Monate 26 Tage wirken, vom 23. April bis 15. August 1577. Den Finsternissen schrieben die Astrologen fast durchweg einen nachtheiligen Einfluss auf die irdischen Verhältnisse zu. Eine Probe möge genügen. Von der für den 31. Januar 1580 im Sternbilde des Löwen angekündigten Mondfinsterniss heisst es: „Es bedeut erstlich im Lufft grosse hitz vnd dürr, vnd darbey hefftige erschreckliche Wetter von Sturmwinden, Blitz, Donner, Einschlagen, Hagel vnd durch solch Ungewitter, Verderbung der Früchte . . . Unter den Menschen bedeut es gross Uneinigkeit, Krieg vnd Auffruhr, hefftigen Zorn vnd böss fürnemen der Hohen Potentaten, durch welchs sie jnen selbs

Schaden, schnelle Kranckheiten vnd den jehen Todt verursachen. Es verkündigt auch dise Finsternuss im Löwen hitzige Fieber, entzündung der Glieder, sonderlich Onmacht, den Schlag, Hertz zittern, etc. Proclus Lycius ein alter Astrologus, schreibt von solchen Finsternussen im fewrigen zeichen, dass sie in gemein bedeuten, abgang des Viechs, der Pferd Kühe Sew Schaf, etc. vnd grossen gewaltigen Potentaten vil Anfechtung durch Krieg oder Kranckheiten, ja wie Proclus redet, einem König oder Fürsten Gefengnuss, das Elend oder den Todt: Item zwischen dem gemeine Pöfel vnd grossen Herren, oder den Vnterthanen wider jre Obrigkeit heimliche Feindschafft vnd Meuterey, grausame Kriegssrüstung, Feldschlachten, Item Diebstal, Rauberey, Verwüstungen, darzu erschreckliche Brunsten, hitzige Kranckheiten, Missgeburt, Item ein gemeine Seuch oder Pestilentz, auch vnfruchtbarkeit vnd Thewrung" [1].

Manche Gelehrte beobachteten das Wetter nach Finsternissen und Planetenaspekten genau und schrieben die Resultate ihrer Beobachtungen nieder, um sie in späteren Jahren zur Vorhersage der Witterung verwenden zu können. Man findet daher in den Praktiken zahlreiche meteorologische Aufzeichnungen, namentlich über extreme Erscheinungen, aussergewöhnliche Kälte, Trockenheit etc. So hat Cäsius nach seiner Praktik zum Jahre 1502 die Witterungsvorgänge des Jahres 1571 „fleissig auffgezeichnet" [2], während er 1580 „die wirckung Saturni durch alle 12. zeichen, als welcher in 30. (eigentlich nicht ganz 29½) jarn nur ein mal herumb laufft, noch nicht, alters halben obseruirn vnd auffzeichnen konnte" [3]. Schönfeld bemerkt in seinem Prognostikon auf 1567, dass er 18 Jahre hindurch täglich meteorologische Beobachtungen notirt und auf Grund derselben eine vierjährige Periodicität der Witterungsverhältnisse konstatirt habe, die nur durch den Einfluss aussergewöhnlicher Vorgänge am Himmel unterbrochen würde [4]. Es ist zu bedauern, dass dieses bis 1548 zurückreichende Wetterjournal nicht mehr vorhanden ist, da es vielleicht die älteste derartige Arbeit eines deutschen Gelehrten ist; bisher galt als das älteste deutsche Witterungstagebuch ein in der Königl. Bibliothek in Dresden

[1]) Nr. 49 S. 20.
[2]) Nr. 54 S. 8.
[3]) Nr. 48 S. 11.
[4]) Nr. 31 S. 27.

befindliches aus dem Jahre 1576[1]. Derselben, angeblich empirisch bestätigten Annahme, dass der Witterungsverlauf eine vierjährige Periode habe, begegnen wir auch in dem schon erwähnten Churpfalzbaierischen Praktik-Kalender auf das Jahr 1790, in dessen zweitem Theil, der Praktik, die 1786 gemachten meteorologischen Beobachtungen aufgenommen sind.

Eine besondere Rolle spielen in den volksthümlichen Schriften der Sterndeuter alle aussergewöhnlichen Erscheinungen des Himmels, die man, weil ihre Ursachen unbekannt waren, nicht vorhersagen konnte und deshalb für die Vorboten bedeutsamer, meist unheilvoller Ereignisse hielt. Hebenstreit schreibt darüber: „Gleich aber wie es mit den Finsternissen zugehet, also findt sichs auch mit den Coniunctionibus magnis Planetarum, mit den Cometen, allerley Metheoris, auch anderen Zeichen, so beyde occultam causam, & effectum haben. Fürnemlich aber sein die Zeichen magis ominosiora, welche langsam, oder gantz selten geschehen“[2]. Besonders die Kometen, deren plötzliches Erscheinen, ungewöhnliches Aussehen, und anscheinend unregelmässige Bewegung von jeher Aufmerksamkeit und Befürchtung der Menschen in hohem Grade erregten, riefen die abergläubigsten und einfältigsten, selbst von bedeutenden Astronomen getheilten Vorstellungen von ihrer Natur und ihrem Einfluss auf irdische Vorgänge hervor. In Bezug auf die physische Beschaffenheit dieser Himmelskörper hielt man noch immer an der Anschauung des Aristoteles fest, der ihnen in seiner Meteorologie atmosphärischen Ursprung zuschrieb und sie für brennbare Dünste erklärte, die, in die Luft aufgestiegen, konsistent werden und Feuer fangen. In den vorliegenden Praktiken begegnen wir öfter der Behauptung, die Kometen sind keine Sterne, sondern eine feste, zähe und giftige, den in Bergwerken sich entwickelnden schädlichen Gasen ähnliche Materie, die sich in Folge von Finsternissen und bestimmten Planetenaspekten von der Erde erhebt und von der Sonne oder einem andern Stern entzündet wird. Da die Ansichten der meisten Astrologen über die Natur der Kometen übereinstimmen, so wird es genügen, wenn ich nur eine darauf bezügliche Stelle anführe: „Ein Cometa“, lehrt der schon erwähnte Hebenstreit, „ist ein dunst der erden, welche heiss, dürre, feist, vnd zehe ist, hart aneinander hanget, paulatim & particulatim,

[1]) Hellmann, Repert. S. 878.
[2]) Nr. 35 S. 10.



in die oberste regionem Aeris, gezogen wird, da sie austrucknet, vnd endlich von der hitze der Sonnen, vnd andern gestirn, dilatirt, vnd entzündet wird, bewegt sich circulariter wie das astrum, dauon er entspringt, oder wie der motus supreme regionis Aëree, bedeudet grosse dürrung, sterben, krieg, hunger, vnd seltzame verenderung der Reiche" [1]. Ueber die Frage, ob die nach ihrer Ansicht aus irdischen Dünsten bestehende Materie eines Kometen zu ihrer Ansammlung und Entzündung eines längeren Zeitraumes bedürfe oder nicht, gingen die Meinungen der Sterndeuter auseinander. Während Hebenstreit, Flock und andere die Theorie vertraten, dass zur Ansammlung einer solchen Materie wegen der längeren Dauer der Kometenerscheinung geraume Zeit erforderlich sei, im Gegensatz zu andern atmosphärischen Erscheinungen wie Regen, Schnee, Hagel, von denen man sagen könne, was bald wird, vergeht bald, entscheidet sich Heller in seiner Beschreibung des Kometen von 1556 für die entgegengesetzte Ansicht und vergleicht die Entstehung eines Kometen mit der Wolkenbildung. „Ich möchte", sagt er zu seinen Gegnern, „gern das trühelein sehen, darein sie mir einenn solchen dürren, warmen, zehenn, fewerschlechtigen dampf, der schon in seinen gang bewegt ist, in lüfften einsperren vud ein Jar oder zwey einsamlen möchten, da er nit aussbrech sonder wol aussgederret würde. Ein solcher dampff wi dises Cometen schwefelicher vnnd fewerschlechtiger dampff, auss oberzelten vrsachen gewesen ist, darff nicht lang derrens, sondern so bald er den vnternn kalten vnd mitlern temperirten lufft durchdringet, vnnd den obernn fewerigen teyl gegen des Mohns sphera erreicht, wirdt er vngezweyfelt von der vbergewaltigen hitz vnnd vngestümikeyt desselben fewers an dem orte da ers erlangt angetzündet" [2]. Erst Tycho Brahe gelang es diese irrige Ansicht zu widerlegen und die Vorstellungen über die Kometen in richtigere Bahnen zu lenken. So lange man diese Sterne als Objekte der irdischen Atmosphäre betrachtete, in der sie entstehen und vergehen, glaubte man auch an eine unmittelbare Einwirkung ihrer Erscheinungen auf irdische Vorgänge, auf Wetter und Wachsthum, auf Leben und Treiben der Menschen. Ein Komet galt als göttliches Warnungszeichen zur Ankündigung eines bevorstehenden Strafgerichts. „Die Cometen", schreibt

[1] Nr. 9 S. 13.
[2] Nr. 10 S. 18.

Cäsius, „sind heimliche verborgene werck Gottes, vnd werden ein zeitlang vns Menschen zur warnung fürgestellt, das wir, in betrachtung zukünftiger straffen vnd grosser verenderungen, vns warhafftig zu Gott bekeren, vnd vnser sündlich leben bessern sollen“ [1]. Auf eine Kometenerscheinung musste nach uraltem Glauben der Tod eines mächtigen Fürsten oder ein verheerender Krieg folgen, wenn nicht unmittelbar, so doch in dem Zeitraum der nächsten 12 Jahre. Joachim Heller führte den im Jahre 1560 erfolgten Tod des Königs Franz II. von Frankreich auf eine Wirkung des grossen Kometen von 1556 zurück [2]. Die weitverbreitete Kometenfurcht veranlasste die Praktikenschreiber zu genauer Beobachtung eines sichtbar gewordenen Kometen, um aus seiner Stellung und Bewegung die Art seiner Wirkung vorausbestimmen zu können. In Folge dessen enthalten die astrologischen Volksschriften eine Reihe von historischen Mittheilungen über Kometenerscheinungen aus der vorteleskopischen Zeit, deren Bedeutung nicht zu unterschätzen ist. In unserer Sammlung befinden sich meist auf eigenen Beobachtungen der Verfasser beruhende Aufzeichnungen über die Kometen der Jahre:

1531. (Nr. 9. 13.) [3]
1532. (Nr. 9.)
1533. (Nr. 9. 54.)
1538. (Nr. 9.)
1539. (Nr. 9.)

1556. Vom 5. März bis 18. April von Hebenstreit (Nr. 9.) und vom 27. Februar bis 19. April von Heller (Nr. 10.) [4] täglich beobachtet. „In gestalt eines spitzigen schwerts mit geringem vnd dünnen schwantz vnd glantz erschinen.“ Hebenstreit taxirt die Länge des Schweifes auf 180 Meilen. Die Kometenbahn ist in beiden Schriften abgebildet.

1557. Im Mai zu Mailand und Lyon gesehen. „Fewrroth und gewaltig erschinen zwischen der constellation Scorpij vnd Serpentarij.“ (Nr. 12.)

1557. Mitte Oktober in Nürnberg entdeckt aber schlechter

---

[1]) Nr. 54 S. 25.

[2]) Nr. 18 S. 4.

[3]) Der Halleysche Komet, dessen periodische Wiederkehr dieser Gelehrte 1682 berechnete; vgl. Newcomb-Engelmann, Popul. Astronomie S. 446.

[4]) Ein Urtheil über Hellers Beobachtungen gibt Wolf, Geschichte der Astronomie S. 408.



Witterung wegen nicht genauer beobachtet. „Ein dückisch tunckels vnd bleiches Liecht.“ Gegen 3 Wochen sichtbar. (Nr. 12.)

1558. Vom 17. August ab beobachtet und in seiner Stellung am 18. und 19. August abgebildet von Flock. Bleifarben und bleich. Der Schweif nahm an Länge ab und zu. „Er war vngefehr eines raisspies lang wenn er am lengsten war, denn er der leng vnstet, yetzt lenger, yetzt kürtzer, doch durchauss schmal vnd gleich gross schin.“ (Nr. 13. 16.)

1569. 14 Tage lang gesehen. Wailer beobachtete ihn vom 8. bis 11. November in Passau und berechnete die Länge des sich über 15 Grad erstreckenden Schweifes auf 225 deutsche Meilen. „Blaych, mit roten brinnenden Fewrflammen gefunkelt.“ (Nr. 37.)

1577. Beinahe 4 Monate gesehen. (Nr. 53. 54.)

1580. Am 2. Oktober entdeckt, vom 11. Oktober bis 20. Dezember von Cäsius beobachtet; rückläufig. „Dunkel, bleich vnd traurig anzusehen.“ (Nr. 53. 54.)[1]

Ein ungewöhnlicher Vorgang am Sternenhimmel, das Erscheinen eines neuen, wegen seines unerwarteten Auftretens von vielen für einen Kometen gehaltenen Sternes erregte die Aufmerksamkeit der Astrologen in hohem Grade und gab ihnen Veranlassung zu den thörichtsten Ausführungen über die Bedeutung dieses Wundersternes. Der durch die in einer besondern Schrift niedergelegten Beobachtungen Tycho Brahes bekannt gewordene, selbst am Tage sichtbare Stern[2] erschien im November 1572 und wurde „gar stillstehend, vnd für sich vnbeweglich, in der Cassiopea, wunderbar, vnd vber ein gantz jar, noch 3 Monat gesehen“[3]. (Nr. 43. 44. 45. 53. 54. u. öft.) Ueber die Bedeutung dieses Sternes äussert sich Cäsius in folgenden Worten: „Wiewol es GOtt allein bewust, was der New stern, der so lange zeit erschienen, Dergleichen ich von keinem finde weil die Welt gestanden, bedeute vnd trohe: So ist doch jetzundt durch lange erfarung dieses für bekandt vnd gewiss angenommen, Das Newe Cometstern neben seltzamer verenderung in Regimenten vnd andern zufellen, auch grosse thewrung vnd vnfruchtbarkeit, entweder durch vbrige hitz vnd dürre, oder sonst durch vngewitter,

[1]) Die beiden letzten Kometen sind von Tycho Brahe genauer beobachtet worden; vgl. Mädler, Geschichte der Himmelskunde Bd. I, S. 197 f.

[2]) Der sogenannte Tychonische Stern; vgl. Newcomb-Engelmann, Popul. Astronomie S. 502.

[3]) Nr. 53 S. 16.



als Hagel, Wolckenbrüch, schedliche nebel vnd langwirige kelt etc. verursacht, bedeuten"[1].

Von andern Phänomenen des Himmels, deren Eintreten in den vorliegenden astrologischen Volksbüchern aufgezeichnet ist, weil sich der Aberglaube ihrer bemächtigte, um sie als Wunderzeichen von übler Vorbedeutung mit allerlei unheilvollen Ereignissen in Verbindung zu bringen, verdienen noch einige atmosphärische Erscheinungen besonders genannt zu werden, die wegen ihres unerklärlichen Ursprungs und ihres merkwürdigen Aussehens die in abergläubigen Vorstellungen befangene Menschheit ängstigten. Es wurden beobachtet: Nebensonnen am 19. April 1568, (Nr. 35.) 20. März 1573, 25. April, 24. und 25. Juli 1581, (Nr. 54.) Nebenmonde am 16. und 20. Januar 1581. (Nr. 54.) Nordlichter, als Zeichen bevorstehender schwerer Unglücksfälle besonders gefürchtet, wurden in schrecklichen Bildern beschrieben. Eine solche Erscheinung waren die von Geldenhauer geschilderten blutigen Schwerter, die am 11. Oktober 1527 $^5/_4$ Stunden am Himmel wahrgenommen und für einen Kometen gehalten wurden. (Nr. 4. 9.) Besonders reich an Nordlichterscheinungen waren die Jahre 1580 und 1581. Der Pfarrer Cäsius, der seine eigenen Beobachtungen mittheilt (Nr. 54), bemerkt, dass er in $1^1/_2$ Jahren mehr Zeichen gesehen habe, denn sein ganzes Leben, und kündigt auf grund dieser Wunderzeichen grosse Veränderungen für das Jahr 1582 an, den Tod mächtiger Fürsten, gefährliche Welthändel, ja mit Hülfe der damals stark verbreiteten Zahlenmystik und gestützt auf eine Aeusserung Melanchthons das Nahen des letzten Gerichts. Am 5. März 1580 sah er nach Sonnenuntergang „ein schröcklich Chasma oder Fewrzeichen vnd fewrige Balcken, dazu Kriegssrüstung, lange Spiess vnd Büchssen gegen Auffgang vnd Mitternacht"; desgleichen am 6. und 9. April. Am 10. September bemerkte er im Norden und Osten feurige und blutrothe Wolken und am 21. September desselben Jahres um Mitternacht von den Wächtern geweckt, sah er, „dass der Himel abermal gegen Auffgang, Mitternacht vnd Nidergang, so voll blutiger strich vnd Wolcken, voll Kugeln, Pfeilen vnd langer Spiess, sampt anderer Kriegssrüstung, vil schröcklicher dann zuuor jemals war, das es nicht zubeschreiben: Jedermenniglich der es sahe, erzittert, vnd war nicht anders anzusehen, denn es würde Fewer vom Himel fallen, vnd alles

[1]) Nr. 43 S. 15.



verbrennen". Aehnliche Beobachtungen machte er am 26. und 27. Dezember 1580, 3. und 4. Februar, 4. 5. 27. 28. und 29. März 1581. Am 4. April 1581 wurde in Brabant ein grosses Nordlicht gesehen. (Nr. 52.) Die Nordlichterscheinungen des Jahres 1580 vermerkt auch Rosa in seiner Praktik auf 1582. (Nr. 53.)

Gegen die Prophezeihungen der Sterndeuter, die zwischen allen diesen Erscheinungen und den darauf folgenden Witterungsvorgängen und politischen Ereignissen einen ursächlichen Zusammenhang annahmen, erhob sich schon frühe von Seiten mancher Gebildeten ein Widerspruch. Im 15. Jahrhundert schrieben die Italiener Savonarola den: Tractato contra li astrologi und Picus von Mirandola seine: Disputationes adversus astrologiam[1]. In den Vorreden der Praktiken kehren die Klagen über zunehmende Zweifel an der Wahrheit astrologischer Prophezeihungen, über Verachtung und Spott seitens vieler Gelehrter beständig wieder. Die Verfasser wetteifern in der Bekämpfung solcher Verächter ihrer Kunst, nach der Sitte der Zeit ihre Gegner aus Mangel an Beweisgründen mit persönlichen Schmähungen überschüttend. So schreibt Christ. Heiden in seiner Praktik auf 1569: „Wie dieser Zeit der grobe vnkünnende verloffne gottlose Wolffs vnd Hunds Münnich, neben andern Seuköpffen vnuerschembt lestert, vnd die löbliche kunst nach jrem verstand wie auch die gantze Philosophiam verhönen vnd versprechen, vnd bey jres gleichen verwegen lestern der sie allein darumb also teuflisch feind sind, das sie mit jren Sewhirn das geheimniss solcher hohen kunst nicht fassen mögen, sich auch jhr lebenlang als vnuernünfftige Schweinen Drollen vernünfftiger nie geachtet" u. s. w. Nur wenige sind so aufrichtig wie Georg Cäsius, einzugestehen, dass das vorausgesagte Wetter zuweilen nicht eintrifft; schuld daran ist ein unmittelbares Eingreifen Gottes in den natürlichen Lauf der Dinge. Durch die Gebete der Frommen, wie einst durch die Busse der Bewohner Ninives, gerührt, fühlt Gott Erbarmen und zögert mit dem durch himmlische Zeichen angedrohten Strafgericht. Aber auch aussergewöhnliche Erscheinungen können das Misslingen der Prophezeihungen herbeiführen, da „vbernatürliche wunderzeichen die Natürlichen bedeutung auss des Himels lauf der Stern vnd Planeten wirckung genommen, viel-

[1]) Seine Ausführungen sucht Christ. Stathmio in seiner „Practica auff das Jar 1559" zu widerlegen; vgl. Nr. 11, S. 2 f.

mals hindern" [1]. Ein solches Hinderniss sind z. B. die Kometen, „welche jre heimliche, krefftige, besondere bedeutung haben, dadurch die gemeine, natürliche Regel vnd vrsachen verhindert werden" [2]. Unter den deutschen, den Wetteraberglauben bekämpfenden Schriftstellern sind besonders hervorzuheben Thomas Murner wegen seines dem Kaiser Maximilian gewidmeten Traktats: Jnvectiva contra astrologos (1499) und Johann Fischart, der eine seiner geistreichsten und vielgelesensten satyrischen Schriften: Aller Praktik Grossmutter (1572) gegen das Unwesen der Kalendermacher und Wahrsager richtete. Auch Moscherosch liebt es, in seinen Gesichten die Sternkucker und Kalenderschreiber, die den Himmel mit ihren Brillen stehlen, zum Gegenstand seines Spotts zu machen. Beim letzten Gericht lässt er sie mit vielen Prognosticis, Globis, Sphäris, Astrolabiis etc. einhertreten. „Einer vnter jhnen, so das wort thate, sprach: Mann hätte sich im calculo vnd in der zahl vnd abrechnung der Jahren gewiss verstossen, vnd wäre nicht möglich, dass dieser der Jüngste tag noch sein solte. . . . Aber ein Teuffel, der fleissige achtung auff die Herren Astrologos gabe, nam einen bey dem Bart vnd sprach, herumb jhr Herren, mit ewrem Cartenpapier, vnnd anderem gutem dürrem Holtz, solches alles kan vns an statt Schwebelhöltzlein dienen: vnd mit lachen sprach er ferner, mich wundert jhr Herren Inijcientes weil jhr zeit lebens de futuris contingentibus eine so determinativam veritatem gehabt, dass Ewere vnfehlbare demonstrationes euch dissmahl so hesslich gefehlet? vnd die jhr so von vielen Himmeln gelehret vnd geschrieben, dass jhr auffs wenigste euch nit einen nach ewerem tod reserviret hätten! hoffe also, dass in mangel dessen, jhr dass centrum Terrae speculiren werdet: dessen sie also geruhen musten." Die Kalendermacher und Nativitätensteller, welche die Menschen durch ihren Trug fangen, dass sie nicht fahren, nicht schiffen, nicht säen, nicht kaufen mögen, ob es schon die höchste Noth ist, sieht er in der Hölle einander die Hände besehen und wahrsagen. „Einer, der mit Sphäris, Globis, Astrolabiis etc. umgeben, vnd verbollwercket als wie das Castell zu Metz, oder Wolffenbüttel mit Pasteyen vnd Wällen, zwischen welchen er auff allen vieren herumkroche, einen Zirckel vnd Winckelmass in der Hand habend, die longitudines, latitudines . . . Coelorum abmessend,

[1]) Nr. 43 S. 3.
[2]) Nr. 44 S. 7.



wie hoch der Himmel, wie weit der Himmel, wie breit der Himmel, wie vnd wo der Himmel, bald vber sich, bald vnder sich, bald vor sich, bald hinder sich, bald auffstunde, bald schrye vnd sprach: Was vnfals ist das, so ich eine halbe stunde ehe zur Welt kommen wäre, so wäre ich der Hölle entgangen vnd Seelig worden." Dass dieses Verfahren, die astrologischen Thorheiten durch geistvollen Spott zu geisseln und lächerlich zu machen nicht erfolglos war, zeigen die häufigen Auflagen, welche die sogenannten Spottpraktiken erlebten, die Weller in seinem Aufsatz über „Scherzkalender und Spottpraktiken"[1] zusammenstellt. Eine derselben, die bei dieser Gelegenheit abgedruckt wurde, führt den Titel: „Practica Teutsch. gemacht durch Eselberti trinckgern. yn beyden rechten, Trinck aus, Schenck ein, Doctoris auff das jar, Tausendt groschen, Funff hundert massweins vnd Sibenundzwantzig pratwürst." Eine audere Spottpraktik auf das Jahr 1509 „Practica Johannis Rossschwantz" und eine von Joh. Weiermann auf 1565 sind wörtlich abgedruckt in der Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte Heft 3, 1890, S. 201 f.[2]

Vergleicht man die Druckorte der vorliegenden und sonst bekannten astrologischen Volksbücher des 16. Jahrhunderts, so findet man, dass der grösste Theil dieser für weitere Kreise bestimmten Literatur von Nürnberger Pressen hergestellt wurde. Ausser Nürnberg kommen nur noch einige Universitäts-, Reichs- und Residenzstädte in Betracht, namentlich Erfurt, Leipzig, Wittenberg und Magdeburg, weniger Stassburg, Augsburg und Frankfurt a. M.; ausserdem noch einige kleinere deutsche Städte. Vertrieben wurden diese Schriften mit anderer Jahrmarktsliteratur, neuen Zeitungen, schönen neuen Liedern und ähnlichen Erzeugnissen der volksthümlichen Literatur zur Zeit der Messen durch hausirende Männer, Weiber und Knaben, deren Absatzgebiet Gassen und Wirthshäuser bildeten.

Die einzelnen Drucke, welche die interessanten statistischen Angaben Hellmanns[3] über die jährliche Produktion auf dem Gebiete der älteren meteorologischen Literatur ergänzen, sind in chronologischer Reihenfolge aufgeführt unter genauer Wiedergabe der Titel- und Schlussschriften. Das Format ist überall

---

[1]) Serapeum Bd. XXVI, S. 236 f.

[2]) Vgl. über diesen Gegenstand auch W. Uhl, Unser Kalender S. 86 f.

[3]) Hellmann, Rep. S. 978 f.

Kleinquart. Sämmtliche Schriften sind mit Ausnahme der drei lateinisch geschriebenen (Nr. 2, 3, 4) mit gothischen Typen gedruckt. Wo nichts anderes bemerkt, zeigen die Titelholzschnitte der Praktiken die symbolischen Darstellungen der von den Verfassern als Jahresregenten aufgestellten Planeten.

1.

Practica Teutsch Meyster Simonn | Eyssenman von Dillingen auff das M. CCCCC. xvj. Jare ge- | macht, zu eren dem erwirdigen in got vater vnd herren, herrn Gre- | gorio Abt zu Grunhayn bey sant Annen berg gelegen in Meyssen. || Ein nützlich regiment am Ende diser Practica vor die grausam | vnd erschrecklich kranckheyt der pestilentz, auss den hochberümbten | meystern Auicenna vnd Galieno gezogen, zu trost allen menschen. || Item ein nützliche lere wie man die Lasstafel recht vernemen sol. *Holzschnitt mit der Inschrift:* Mars dominus anni Venus adiutrix.

[Leipzig.] o. Dr. [1515.] 8 Bl. Sign. B.

Weller, Repertorium typographicum 936. Hellmann, Rép. Sp. 123.

Von demselben Verfasser sind noch ähnliche Schriften für 1518 und 1520 erhalten; vgl. Weller, Rep. typogr. 1257. 4083.

2.

PRACTICA trium Annorum CHRISTI | se subsequentium, uidelicet | 1522. 1523. 1524. || Nisi conuersi fueritis, gladium suum uibrauit, arcum suum tetendit, | & paravit in eo uasa mortis. *Holzschnitt: Gott Vater, drei Pfeile abschiessend; ein furchtbares Unwetter, Untergang der Menschen, Trümmer einer Stadt.* Cautum est edicto CAESARIS, ne quis | denuo edat, ad sexennium. *Schluss:* Jo. Schotus Argentorati edidit. *Darüber ein Holzschnitt:* Luc. 21.

[1521.] 12 Bl., das letzte leer. Sign. aij—ciij. Einige Holzschnitte.

Eine deutsche Ausgabe dieser Schrift wird erwähnt bei Weller, Rep. typogr. 1929 und Répertoire bibliographique Strasbourgeois 2, 65. Verfasser ist Konrad Gallianus, Mathematicus und Licentiatus theologiae.

3.

PROGNOSTICON. | SVPER NOVIS STV- | dendis & prius non visis Planetarum coniunctionibus magnis | Anno domini M.D.xxiiii. futuris, In honorem Domini | mundi diui Caroli Caesaris & Romanorum Imperatoris | Inuictiss. semper augusti &c. ac nonnullorum princi | pum electorum, sub quorum alis protectionis: Et pre- | cipue illustrissimi principis Ludouici co- | mitis Palatini Rheni electoris



Impe- | rij &c. Ipse auctor magister Joannes | Virdungus Hasfurdensis Ma- | thematicus clementissi- | me fouetur. Editum | Anno Domini | M.D.xxi. *An den Seiten:* Durabit hoc Pro- | gnosticon ad Annos | vsque domini 1560. aut ad | 1563. annos fere. *Holzschnitt: Doppeladler, umgeben von 6 Wappen.* Edicto Caesaris Caroli Quinti vetitum est sub pena decem | Marcarum Auri, ne quis hoc Prognosticon denuo impri- | mat aut imprimi faciet in spacio Sex annorum: quare sint auisati | Librorum Impressores, ne Caesareum mandatum infringant. | OPPENHEYM.

Oppenheim. [Jakob Köbel.] 1521. 16 Bl. Sign. Aij—Diij. 29 Holzschnitte.

Den Drucker erkennt man an den in Holz geschnittenen Zierbuchstaben, die wie ein Seite 11 befindlicher Holzschnitt schon in dem von Köbel 1518 gedruckten Calendarium romanum Stöfflers vorkommen. Auf dem Titelblatt Roth- und Schwarzdruck.

Die deutsche Ausgabe dieses Prognosticons beschreibt Weller, rep. typogr. 1961. Joh. Virdung aus Hassfurt in Unterfranken, Mathematicus des Kurfürsten Ludwig von Bayern, starb um 1550.

Dieses wie das vorhergehende Prognostikon des Gallianus gehören zu der grossen Anzahl der Schriften, welche die Sintfluthprophezeihung des Tübinger Professors der Mathematik, Johann Stöffler, hervorgerufen hat. Für den 25. Februar des Jahres 1524 hatte dieser Gelehrte in seinem 1499 gedruckten Almanach als Folge einer Konjunktion der oberen Planeten im Sternbilde der Fische eine allgemeine Sintfluth angekündigt und dadurch die ganze gelehrte und ungelehrte Welt in Aufregung gebracht. Die bedeutendsten Astrologen innerhalb und ausserhalb Deutschlands nahmen Stellung zu Stöfflers Prophezeihung und setzten ihre Federn in Bewegung, um sie zu bekräftigen oder zu widerlegen[1]. Das Volk gerieth in die grösste Angst. Als der verhängnissvolle Tag herannahte, flohen viele auf hohe Berge, andere bauten sich Archen, während nach Luthers Tischreden, der Bürgermeister Hendorf von Wittenberg den obersten Boden seines Hauses aufsuchte, wo er sich mit Biervorräthen für die Dauer der Sintfluth verproviantirt hatte. Virdung, auf Seiten Stöfflers stehend, sieht in der Stellung der Planeten des Jahres 1524 die von Gottes Hand am Himmel geoffenbarten Vorzeichen schrecklicher Naturereignisse und fordert seine Leser auf, durch Gebet die göttliche Hülfe zur Abwendung der im Februar 1524 beginnenden Sintfluth herbeizurufen. Gallianus bestreitet das Eintreten einer allgemeinen Sintfluth und kündigt nur eine durch ungeheuere Regengüsse verursachte theilweise Ueberschwemmung der Erde an, verbunden mit Erdbeben und andern schrecklichen Erscheinungen. In spätern Praktiken kommen die Astrologen häufig auf diese Planetenkonjunktion zurück und betrachten als eine Folge derselben den Bauernaufstand von 1525 und

[1]) Vgl. Schriften des Vereins zur Geschichte des Bodensees 8, 1877, S. 81 f. Hellmann, Meteorologische Volksbücher S. 42. f.

die Niederlage der Franzosen bei Pavia, da die gefürchtete Sintfluth ausblieb; doch scheinen grosse Niederschläge stattgefunden zu haben, denn Heiden berichtet, dass 1524 „erschreckliche vnd vbergrosse Wassergüss mit grossem Schaden durch Teutschland der grössten Flüss, Brucken hinweg gerissen“ [1].

4.

De terrifico Cometa, cui a condito orbe similis uisus non est, qui ap- | paruit Anno M.D.xxvii. mense Octobri, Epistola ad Ca | rolum V. Impe. Caes. August. P. F. Victorem Gall. Pont. P. P. *Kolorirter Holzschnitt.*

O. O. u. Dr. [1527.] 6 Bl., das letzte leer. Sign. Aij—B.

Verfasst von Gerhard Geldenhauer aus Nimwegen (Noviomagus). Die beobachtete Erscheinung war ein Nordlicht von aussergewöhnlicher Pracht.

5.

Vier wunderliche jar. | 1541. 1542. 1543. 1544. || Practica oder Pronostication auff die vier | nechstuolgenden Jar, Die wol mügen die | wunderlichen Jar genent werden, vmb | der seltzamen vnd wunderlichen ding wil | len, die in den selben Jaren geschehen sol- | len, durch Johan Wolmar in den freyen | Künsten vnd Medicinen Doctor, Physi | cus der ehrnreichen stat Hamburg.

O. O. u. Dr. [1540.] 12 Bl., das letzte leer. Sign. aij—eiij.

Eine Praktik auf das Jahr 1546 in niederdeutscher Sprache von Joh. Wolmar beschreibt Beckmann, Beyträge zur Geschichte der Erfindungen Bd. I, S. 116.

6.

Practica auffs M.D.xliiij. | Jar. Darinnen werden vier erschröckliche | Finsternussen, eyn der Sonnen vnd drei dess Mones, sampt eim | grewlichen Cometen, so auch diss jar erscheinen wirt an die vier ecken der welt, | auss den alten Astronomis angezeygt, sampt dieses gantzen jars lauff, durch | den schreiber Esdram an tag bracht. || Es ist auch hierinnen ein schön erörterung vnd aussteylung dess xxiiij. | Capittels Matthej auff diese geferliche zeyt. || Kauffs, liess, es wirt wol bessern den guten acker. *6 Holzschnitte, die Finsternisse darstellend.* Getruckt zu Strassburg bey M. Jacob Cammer- | Lander. Anno. D.M.xLiij. *Letzte Seite Druckerzeichen.*

12 Bl. Sig. Aij—Ciij. Holzschnitte.

[1]) Nr. 28 S. 8.



7.

Practica Joachim Hel- | lers, verordenten Astronomi zu Nurn- | berg, nach der geburth Jesu Chri- | sti vnsers Heylands, von neuem geprac- | ticiert, auff das Jahr, || D. M. LIIII. || Mars vnd Mercurius Regierende | Herren dieses M. D. Liiij Jars. *2 Holzschnitte.* Gedruckt zu Nürnberg bey Magister | Joachim Hellern.

[1553.] 8 Bl., das letzte leer. Sign. B.

Joachim Heller, 1518 zu Weissenfels geboren, war Professor der Mathematik am Ägidiengymnasium zu Nürnberg. Seiner religiösen Ansichten wegen aus Nürnberg vertrieben, wurde er später kurfürstlich sächsischer Astronom zu Leipzig. Etwa 3 Jahrzehnte lang gab er jährliche Praktiken heraus; obige, die älteste der vorliegenden Sammlung, ist für das Jahr 1554 berechnet; er war aber schon früher als Kalenderschreiber thätig, da er auf seine „vorigen Practicken des 2 vnd 53 Jars" verweist. Seine letzte bekannte Praktik ist für das Jahr 1580 geschrieben[1]. Besondere Verdienste erwarb sich Heller durch seine genauen Kometenbeobachtungen. Wir besitzen seine Aufzeichnungen über die Kometen von 1556 (Nr. 10.) und 1557. (Nr. 12.) Für beide Jahre hatte er in seinen Praktiken Kometen vorausgesagt, allerdings in einer sehr vorsichtigen Form: „es mag sich nach naturlicher vermutung etwan widerum eine Materia eines Cometen oder feurigen zeychens in lüfften samlen oder villeicht auch entzünden"[2]. Er hatte aber deshalb durchaus nicht nöthig, bei jeder Gelegenheit in seinen spätern Praktiken auf diesen Erfolg seiner Prophezeihungen zu pochen, da er fast für jedes Jahr in derselben vorsichtigen Weise eine Kometenerscheinung ankündigte, wovon natürlich die meisten nicht eintrafen. So schreibt er z. B. für das Jahr 1560: „es gibt mir solche Constellation ... nicht geringe vermutung, Das sich vmb solche zeyt widerumb ein Comet ... samlen oder entzünden werde"[3]. Ferner für 1562: „Es ist auch wol vermutlich, das beide durch krafft offtbemelter Finsternus der Sonnen, vnd oberzelten zusamfügung der Planeten, sich etwan ein Materia eines Cometen, versamlen vnd entzünden müg"[4]. Ebenso für 1563: „zu besorgen ... Es werdt auch die krafft solcher grossen Coniunction, vnd mechtigen Configuration so vilfeltiger Stern, Planeten vnd finsternis, schwerlich ohne Cometen vnnd Erdbidem, auch grosse Sindtflut, gifftige lufft vnd kranckheiten vergehen"[5]. In Nürnberg druckte Heller, wie sein grosser Vorgänger Regiomontan, seine Kalender selbst; er starb 1590 zu Eisleben.

8.

Practica Magistri Jo- | achim Hellers verordenten Astronomi zu | Nürmberg, auss warer Rechnung vnd grundt | der Himlischen bewegung vnd Influentz, | von newem Practiciert. | Auff das. ||

---

[1]) **Hellmann, Rep. Sp. 186.** [2]) **Nr. 10 S. 8.** [3]) **Nr. 15 S. 9.** [4]) **Nr. 17 S. 9.** [5]) **Nr. 18 S. 10.**

MDLV. || Jar. || Regirende Planeten diss Jars. | Mars vnd Saturnus. *2 Holzschnitte.* Gedruckt zu Nürmberg durch | Magister Joachim Heller. *Schluss:* Gedruckt zu Nürnberg, durch Magister | Joachim Heller. | Mit Römischer Keyserlicher Mayestet freyheyt, nicht nach zudrucken.

[1554.] 12 Bl. Sign. Aij—Ciij.

9.

DEs Cometen / so dieses 1556. Jars von dem 5. tag Martij an / bis auff den 20. Aprilis zu Wittemberg erschienen / bedeutung. Darinne auch derer meinung / so zween Cometen gesatzt / gründlich refutirt wird / durch

M. Johannem Hebenstreit juniorem Erphordensem.

PHILIPPVS MELANTHON.

Ipsa etiam quamuis Adamanti incisa feruntur.
Cum premimus, cedunt fata seuera Deo
Nec Deus est numeris Parcarum carcere clausum,

Quale putabatur Stoicus esse Deus.
Ipse potest Solis cursus inhibere uolantes,
Ipse uelut scopulos flumina stare iubet.

Schluss: Gedruckt zu Wittemberg. | M. D. LVI.

O. Dr. 20 Bl., das letzte leer. Sign. Aij—Fiij.



Vor und hinter dem Text stehen griechische und lateinische Verse von Joh. Caselius, Fr. Raphael von Hettstedt, Hier. Osius, Z. P. (Zachar. Praetorius?) und Matth. Schickrad von Bitterfeld.

Johann Hebenstreit aus Erfurt war Leibarzt des Herzogs Erich von Braunschweig, dann Stadtphysikus und Professor der Medizin zu Erfurt. Er unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu Wittenberger Gelehrten, so zu Melanchthon, „seinem lieben Präceptor“, und zu dessen Schwiegersohn dem kurfürstlichen Leibarzt Kaspar Peucer, „seinem günstigen Herrn und Freund“. Den Kometen von 1556, dessen Lauf er beschreibt, beobachtete er in Wittenberg; auf Grund dieser Erscheinung prophezeit er: „es wird viel feuriche Meteora, wunderliche gesichte, stern schiessen, gewaltige starcke sturmwinde, erdbeben, vergifftung der lufft, vnd viel vngestum wetter geben. Vnd were nicht vnnatürlich, wenn ein ander Cometa folgete.“ Gleichzeitig zählt er eine Anzahl schon eingetroffener Naturereignisse des Jahres 1556 auf, u. a. ein grosses Erdbeben in Konstantinopel[1] und eine in Stockholm am 3. Mai Abends zwischen 8 und 9 Uhr wahrgenommene, ihm schriftlich mitgetheilte, wunderbare Erscheinung. In einem besonderen Abschnitt wendet er sich gegen die von dem polnischen Astrologen Peter Prosuossczwice ausgesprochene und auch von andern getheilte Ansicht, dass der im April wahrgenommene Komet mit dem zuerst beobachteten nicht identisch gewesen sei, weil die Erscheinung vom 16. bis 31. März nicht gesehen wurde. Er führt den Beweis, dass beide sich in derselben Bahn bewegten und von einer Farbe waren. Die Ursache der zeitweisen Unsichtbarkeit sieht er in der Ungunst der Witterung.

Von Hebenstreits Praktiken und Kalendern, die er „seinem gebrauche nach“ jährlich in deutscher und lateinischer Sprache herausgab, sind nur wenige bekannt; Hellmann zählt 4 Stück auf, für die Jahre 1565—1568. Nach seinen eigenen Angaben in den beiden in unserer Sammlung befindlichen Schriften ist die Zahl seiner Praktiken viel grösser. Schon auf das Jahr 1556 verfasste er ein deutsches und ein lateinisches Prognostikon, das 1555 in Erfurt und in Wittenberg gedruckt wurde; ausserdem verweist er auf seine Praktiken der Jahre 1560, 1564, 1565, 1566 und 1567. Ferner erwähnt er eine von ihm herausgegebene sonst nicht bekannte Schrift, tractatus de pareliis, „so bis ins 1567. Jar ersehen“, worin er nach seinen eigenen Angaben die Bedeutung der Nebensonnen erörtert und frühere ihm bekannt gewordene Erscheinungen mit gewissen geschichtlichen und elementaren Vorgängen in Verbindung bringt[2]. Hebenstreit starb 1569.

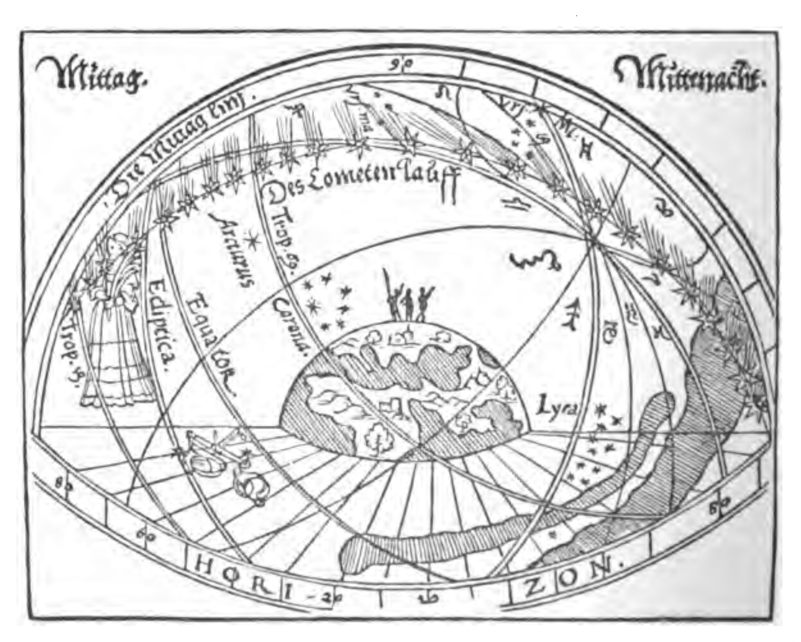
---

[1]) Auf dieses Erdbeben beziehen sich zwei Flugblätter von 1556; vgl. Weller, Die ersten deutschen Zeitungen (Publik. des liter. Vereins in Stuttgart 111, 1872) 206.

[2]) Nr. 85 S. 17.

10.

Practica/auf das M.DLVII. Jar/sampt Anzeygung vnnd erclerung/ Was die erscheinung/ vnnd bewegung/ des vergangenen vnnd zuuor angezeygten Cometen/ Im sechs vnd funffzigstem Jar gewesen/vnd bedeutet habe. Auß warem grundt der Astronomey von newen Practicirt vnd gestellet durch M. Joachim Heller verordenten Astronomum zu Nürmberg Regirende Planeten dises Jars. Saturnus. Mohn. Sonne.



Schluss: Gedruckt zu Nürmberg, | bey Joachim Heller, Mit | Kayserlicher vnd Chur- | fürstlicher zu Sach- | sen Freyheit nit | nachzudru | cken.

[1556.] 20 Bl. das letzte leer. Sign. B—E3.

Hellmann, Rep. Sp. 188.

Der 2. Theil dieser Schrift enthält die genauen Aufzeichnungen über den Kometen von 1556, den der Verfasser auf einer Reise im Fichtelgebirge am 27. Februar entdeckte und nach seiner Heimkehr nach Nürnberg Nacht für Nacht bis zum 19. April mit seinen Instrumenten beobachtete.

11.

Practica, durch Chri- | stophorum Stathmionem, oder Mass, | der Artzney Doctorem vnd Physicum | zu Coburg mit fleiss gestellet, | auff das Jar || M. D. LIX. |||| Herren vnd regierer dises Jars, sind | Venus Sonn vnd Juppiter. *3 Holzschnitte.*

[Dillingen, Sebald Mayer. 1558.] 8 Bl. Sign. Aij—Biij.

Typen und Planetenbilder des Titels sind dieselben wie Nr. 23.

Der Verfasser, ein Arzt in Koburg, gab jährlich Praktiken heraus, die er mit einer Widmung an seine Freunde und Gönner versah[1]. Obige ist seinem Schwager Johann Pfister, Bürgermeister von Koburg, gewidmet.

12.

Practica M. Joachim Hel | lers verordenten Astronomi zu Nürmberg | auf das M. D. LIX. Jar, darin die zu- | künfftige verenderung des gewitters vnnd | etlicher Regiment, auss den Reuolutionibus vnd | Regirenden Finsternissen sampt dreyer nechst | erschinenen Cometen bedeutung. | trewlich angezeygt | werden. *Holzschnitt: Nürnberger Stadtwappen.* Mit Kayserlicher May. Freyheit | nicht nachzudrucken. *Schluss:* Gedruckt zu Nürmberg, bey | Magister Joachim | Heller. *Kleiner Holzschnitt: Nürnberger Stadtwappen.*

[1558.] 10 Bl. Sign. A 2—B 4.

In dieser, dem Kurfürsten August von Sachsen dedicirten Schrift theilt Heller seine Beobachtungen mit, die er an dem 1557 im Oktober erschienenen Kometen in Nürnberg gemacht hat. Ferner gibt er den ihm zugegangenen glaubwürdigen Bericht über einen im Mai 1557 zu Mailand und Lyon beobachteten Kometen wieder. Eine dritte Kometenerscheinung vom Frühjahr 1558 ist unsicher.

13.

Von dem jüngsten vnnd | achten Cometen, deren, so von dem Jar | M. D. XXXI an, biss auff das yetzig | lauffend M. D. LVIII. Jar, er- | schinen sein, im Augstmonat | gesehen. || Christus Luce am 21. Cap. | Auch werden schrecknuss vnd grosse | zeychen vom Himmel | geschehen. || Eras. Flock Doctor. || Nürnberg. || M. D. LVIII. *Zierleiste. Seite 3 Stellung des Kometen am 18. und 19. August.*

---

[1] Vgl. Nr. 24 S. 2: „wie ich meine lieben Herrn vnd freunde jährlich zuverehren pflege, mit meinem Prognostico“.

Die Figur des Cometen vnd Gestürn/ vmb welche diser Comet in den ersten dreyen tagen erschinen ist/ ꝛc.

Schluss: Gedruckt zu Nürnberg durch | Valentin Neuber. *Zierleiste.*

16 Bl., das letzte leer. Sign. Aiij—Diij.

Erasmus Flock, am 1. Januar 1514 geboren, wurde 1543 Professor der Philosophie und Mathematik in Wittenberg als Nachfolger des Georg Rhäticus; 1545 kehrte er nach Nürnberg zurück, wo er bis zu seinem Tode, 21. Juli 1568, als Arzt thätig war. Obige, dem Bischof Friedrich von Würzburg zugeeignete Schrift enthält seine Beobachtungen vom 18. bis 20. August, die am 21. August durch ungünstiges Wetter unterbrochen wurden. Flock beruft sich in seinen Ausführungen auch auf den hochberühmten und hochgelehrten Herrn Nicolaus Kopernicus und bezeichnet als dessen Wahlspruch: Merus mathematicus, merus idiota. Flocks Biographie und Schriften findet man bei Adelung, Forts. und Ergänz. zu Jöchers Gelehrten-Lex. Bd. II, 1132.



14.

Bedeutung vnd Offen | barung warer Hymlischer Influxion, | Nemlich der Finsternissen, so die folgenden Sie | ben Jar nacheinander geschehen, Auch von der | grossen Coniunction Saturni vnnd Jovis im | 1563. Jar Conunction (!) Saturni vnd | Jovis im 1564. Jar zukünfftig, dar- | rinn grosse verenderung der Reych | vnd anderer ding angezeigt wer- | den, Vom 1559. Jhar bis | jns 1565. Jar werende, | Gestellet durch || Nicolaum Cäsareum | Leucopeträum. *2 Holzschnitte, Finsternisse darstellend. Schluss:* Gedruckt zu Nürnberg bey Georg Kreydla.

[1558.] 8 Bl. Sign. Aij—Biij. Kleine Holzschnitte.

15.

Practica, M. Joachim | Hellers, verordenten Astronomi zu Nürn- | berg, auff das M. D. LX. Jar, darinn | die zukünfftige verenderung des Gewitters, vnd | andere künfftige zufell auss den Reuolu- | tionibus, vnd regierenden Finster- | nussen trewlich ange- | zeigt werden. || Regierende Planeten dises Jars. *4 Holzschnitte:* Saturnus. Jupiter. | Mars. Mercurius. | Mit Keyserlicher Maiestat Freyheit. *Schluss:* Gedruckt zu Nürmberg, durch | Valentin Geyssler.

[1559.] 12 Bl. Sign. Aij—Ciij.

Hellmann, Rep. Sp. 188.

Die Schrift ist dem Bischof Friedrich von Würzburg gewidmet.

16.

Practica, Joachim Hellers, | verordenten Astronomi zu Nürmberg, Auff das | M. D. LXI. Jar, Nach der Geburt | vnsers lieben HERRN vnd Hey- | lands Jhesu Christi. || Auss warem grundt der Astronomey mit fleiss | Practicirt, Zu Ehren Dem Ehrnuesten Für- | sichtigen, Erbarn vnd Weysen Rathe, der | löblichen Reychstadt Nürmberg. Regierende Planeten dieses Jars. *3 Holzschnitte:* Saturnus. Mars. | Mercurius. *Schluss:* Gedruckt zu Nürmberg, durch Valentin | Geyssler, vnd Jeremias Portenbach. || Mit Keyserlicher Mayestat freyheit nicht nach zu drucken.

[1560.] 12 Bl. Sign. Aij—C.

Portenbach druckte 1564 in Erfurt. Ein aus seiner Presse hervorgegangenes Gedicht wird erwähnt im Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels 10 S. 91.

17.

Practica, Magistri Jo- | achim Hellers, Astronomi zu Nürmberg | vber das M. D. LXII. Jar, nach der Ge- | burt Jesu Christi vnsers lieben HERRN vnd | Heylandts, Auss warem grundt der Astro- | nomey, mit fleiss von newem gestellet, || Zu Ehren Dem Ehrenuesten, Fürsichti- | gen Erbarn, Weysen Rathe, der löb- | lichen Reychstadt Nürmberg. || Regierende Planeten des 1562. Jars. *4 Holzschnitte:* Jupiter. Mars. | Mercurius. Saturnus. *Schluss:* Gedruckt zu Nürmberg, durch Valentin Geyssler, Mit Keyserlicher | Mayestat freyheit nicht nach zudrucken.

[1561.] 2 Bl. Sign. Aij—Bij.

18.

Practica, Joachim Hel- | lers, verordenten Astronomi zu Nürmberg, | auff das M. D. LXIII Jars, von zu- | nahenden grossen verenderung, auss warem | grund der Astronomey, mit fleyss ge- | rechnet vnnd Prognosticirt. || Regierende Planeten des 1563. Jars. *4 Holzschnitte:* Jupiter. Saturnus. | Mercurius. Mars. *Schluss:* Gedruck (!) zu Nüremberg, durch Valentin | Geyssler. Mit Römischer Kayserli- | cher Mayestat Freyheyt nit | nach zu drucken. *Zierleiste.*

[1562.] 12 Bl., das letzte leer. Sign. Aij—Ciij.

Hellmann, Rep. Sp. 188.

19.

Practica. || Newe zeytunge, Von der bedeutun- | ge, die da folgen werden, auss dem obgemelten | Constellation vnd der Finsternussen, Von wegen | jetzt vnserer schweren Sünden, Sonderlich | in diser trübseligen zeyt zu lesen. || Per Paulum Seuerum | Matematicum. *Holzschnitt: Segnender Christus. Schluss:* Zu Nürnberg, bey Bernhart Fischer.

[1563?] 4 Bl. Sign. Aij—Aiij.

Weller, Die ersten deutschen Zeitungen (Publikation des liter. Vereins in Stuttgart 111, 1872) 272.

Die Prophezeihungen dieser Praktik gelten für die Jahre 1564—1570. „Das vnglück wirt die gantze Welt durchwandern, Vnd wirdt sich im M. D. LXIIII Jar anheben, vnd wirdt weren, biss in das M. D. LXX Jar.“

20.

Practica Magistri | Joachim Hellers von Weissenfels | Astronomi, etc. Auff das M. D. | LXIIII. Jar, nach der geburt vnsers



lieben HErren vnd Heylands Jhesu Chri- | sti, aus warem Grundt der Astrono- | mey von newem fleissig gerech- | net vnd Practiciert. | Zu Ehren dem Wolgebornen Grauen | vnd Herrn, Herrn Philipsen Grauen zu Eber- | stein, etc. Römischer Keyserlicher Maie- | stat Rath, vnd Königlicher Maiestat | in Hispanien Oberster, Meinem | gnedigen Herrn, etc. *Holzschnitt: Wappen. Schluss:* Ein Hoch, Achtbar, Gestrenger Ern- | uester, Erbar vnd Weiser Rath dieser Stadt Cöllen, hat auff an- | suchen des Erbarn, wolgelerten Magistri Joachim Hellers die | begnadung vnd befreiung, seinen Calendern vnd Practiken decre | tiert vnd zugelassen, das dieselbe niemandts in dieser Stad, | dann Niclaus Schreiber, dem ers zutrucken vergünt, | nachtrucken solle oder möge, bei hochge- | meltes Raths ernstlicher straff. *Holzschnitt: Wappen.*

[1563.] 8 *Bl. Sign. Aij—Biij.*

21.

PROGNOSTICON ASTROLOGICUM. | Nicolai Gugler. Doctor, etc. Auff das | M. D. LXIIII. Jar nach der geburt vnsers Herren | vnd haylandts Jesu Christi. auss der leer des | hoch berumptem Ptholomei | gezogen. | Zu Eeren dem Wolgebornen Grauen vnnd Herren Herren Friderich | Grauen zu Lewen stein vnd Scharpfneck etc. Rhö. Kay. Ma. | Camerrichter etc. meinem gnedigen herren. | Ptholo. 8. verb. Centiloqui. | Sapiens Anima confert celesti operationi quemadmodum optimus | agricola, arando, expurgandoque confert naturae. *2 Holzschnitte:* Jupiter. Mercurius. *Schluss:* Getruckt in der Churfürstlichen Stat | Heydelberg, Durch Michael Schirat.

[1563.] 8 *Bl. Sign. A 2—A (statt B) 3.*

Wie aus den Bemerkungen „davon ich vergangen jars geschriben hab“ oder „wie ich vor eim jar angezaigt“ zu schliessen, schrieb Gugler auch auf das Jahr 1563 eine Praktik. In der Vorrede zu obiger Schrift, führt er Beschwerde, dass so viele Unerfahrene Prognostika schreiben und verlangt, dass von Reichswegen nur berufsmässigen Astrologen die Veröffentlichung von Praktiken gestattet werde.

22.

Practica: | Durch Christophorum | Stathmion, oder Mass, der Ertzney | Doctorn, vnd Medium zu Co- | burg, mit fleyss gestelt, | Auff das Jar: | D. M. LXIIII. | Herren oder Regenten

dises Jars sind, | Mars. Venus. Mercurius. *3 Holzschnitte. Schluss:* Getruckt zu Augspurg, durch | Mattheum Francken.

[1563.] 8 Bl. Sign. Aij—Biij.

Die Schrift ist dem Stadtschreiber und Syndikus Georg Offen in Coburg gewidmet.

23.

Practica | Auff das Jar M. D. LXIIII. Auss | waren fundamenten Astronomie mit fleyss | gestelt, vnd beschriben, zu ehren, einem Er- | baren, Fürsichtigen, Wolweisen Rath, der | Statt Forcheim, etc. Durch Georgium | Winckler Forchemium, der freyen | künsten, und Artzney | Studiosum. | Regierende planeten vnd Herrn dises 64. Jars, seind | Jupiter. Mars. Venus. *3 Holzschnitte.* Mit Röm. Kay. May. Freyheit. | Getruckt zu Dilingen durch Sebal- | dum Mayer. *Schluss:* Ich halts auch mit Got.

[1563.] 8 Bl. Sign. Aij—Biij.

Georg Winckler aus Forchheim war später Arzt zu Bietigheim in Würtemberg.

24.

Practica: | Durch Christophorum | Stathmion, oder Mass, Der Ertz- | ney Doctorn, vnd Medicum zu | Coburgk, mit fleyss gestelt, | Auff das Jar: | M. D. LXV. | Herren oder Regenten dises Jars, sindt. | Saturnus, vnd Venus. *2 Holzschnitte. Schluss:* Gedruckt zu Nürnberg, Durch | Valentin Newber. *Zierleiste.*

[1564.] 8 Bl. Sign. Aiij—Biij.

Einem Herrn Sebaldus Buchner in Coburg gewidmet.

25.

Practica, oder Progno- | sticon, Auff das M. D. LXV. Jar, Nach regierung der Planeten, vilfeltigen Aspecten, | Finsternuss, vnd anderen vorgehenden zufellen, | trewlich vnnd mit fleyss gestellet, | Durch: | Andream Rosam, der Artzeney | Doctorem, des jungen Burggraffen zu | Meissen, etc. Physicum zu | Schlewitz. Herren vnd Regenten | dises Jars. Sonn, Jupiter vnd Mars. *3 Holzschnitte. Schluss:* Gedruckt zu Nürnberg, durch | Valentin Newber.

[1564.] 10 Bl. Sign. Aiij—C.

Andreas Rosa, Arzt und Astronom, geboren in Schweinfurt 1530, schrieb über 30 Jahre Kalender und Prognostica. In vorliegender, der Mutter seines



Herrn, Fürstin Klara von Anhalt gewidmeten Schrift verweist er auf seine Praktik für 1564. Hellmann, der schon eine für 1563 kennt, erwähnt bis 1596 im Ganzen 12 Stück[1]. Rosa bemerkt wiederholt in den Vorreden, dass es seine Gewohnheit sei, jedes Jahr eine Praktik zu veröffentlichen. Seine letzten sind aus Amberg datirt, wo er am 22. August 1602 gestorben ist[2].

26.

Practica nach der Ge- | burt vnsers lieben HErren vnd | Heylands Jesu Christi, | M. D. LXV. | Jar. | Auss warem grundt der Astrono- | mey mit fleiss Practiciert, Durch Wolffen Geussen, Astrolo- | gum zu Nürnberg. | Regierende Planeten dises Jars. | Jupiter vnd Mars. *2 Holzschnitte.*

[Nürnberg, Valentin Neuber. 1564.] 8 Bl., das letzte leer. Sign. Aij—Bij. Bl. 7 fehlt.

Den Drucker lassen die Typen und die Planetenbilder des Titels erkennen; es sind dieselben wie Nr. 29.

Der Verfasser, der zugleich Arzt war, bemerkt in dieser Schrift, dass er auch auf das Jahr 1564 ein Prognostikon geschrieben habe; von ihm ist noch eine medizinische Schrift bekannt: Methodus curandorum morborum mathematica. Frankfurt. 1613[3].

27.

Practica Deutsch, Auff | das M. D. LVX. Jar, Nach der | Geburt vnsers lieben HERren vnd | Heylandts Jesu Christi, Mit fleyss | und kurtz beschrieben, Durch Gre- | gorium Fabricium Lutzensem, | der Artzney Doctorem zu | Schweinfurt. | Regierende Planeten dises Jars sindt. | Saturnus. Mars. Venus. *3 Holzschnitte. Schluss:* Gedruckt zu Nürnberg | durch Valentin | Newber. *Zierleiste.*

[1564.] 8 Bl. Sign. Aij—Biij.

Hellmann, Rep. Sp. 594 erwähnt eine in Augsburg gedruckte Ausgabe dieser Schrift. Trotzdem keine andern Praktiken des Greg. Fabricius bekannt sind, muss er doch schon vor 1564 welche geschrieben haben. Denn er bemerkt in der an Veit Ulrich von Schaumburg gerichteten Vorrede: „Dieweil nun günstiger Juncker, ich auch widerumb meinem vorigen brauch nach, auff dises 65. Jar ein Prognosticum gestellet, habe ich dasselbige E.E... dediciren vnd zuschreiben wöllen.“

---

[1]) Hellmann, Rep. Sp. 414.
[2]) Jöcher, Allgemeines Gelehrten-Lex. Bd. III, 2217.
[3]) Ebenda Bd. II, 975.

28.

PRActica, Christiani Heidens verordneten Mathematici zu Nürm- | berg, Auff das M. D. LXVI. Jar, Nach | der Heyligen Geburt Jhesu Christi. | Allen guthertzigen zu trewer War- | nung geschrieben. || Regenten diss Jars, Mars mit hilff Saturni. *2 Holzschnitte.* Gedruckt zu Nürmberg, durch | Nicklaus Knorrn.

[1565.] 14 Bl. Sign. Aiij—D.

Christian Heiden oder Heyden, Sohn eines bekannten Nürnberger Schulmannes Sebald H.[1], geboren am 2. Mai 1526, gestorben am 9. Februar 1576, studirte in Leipzig und Wittenberg; seit 1564 war er Professor der Mathematik in seiner Vaterstadt Nürnberg und verfertigte als solcher verschiedene künstliche Instrumente. Er schrieb jährlich deutsche Praktiken, in welchen er sich in die theologischen Streitfragen in einer Weise einliess, die ihm den Hass vieler Theologen zuzog; er rächte sich, indem er seinen Gegnern alles Unheil prophezeite; so schreibt er einmal: „Mars drohet auss dem achten hauss allen ehrgeitzigen vnnd zenkischen Theologis, entweder vntergang oder ja entzetzung jres Ampts, Sonderlich aber den Gehürneten, so vnter den Zwillingen, dann dieweil beide Finsternus der Sonnen vnd Mond inn Gehürnete zeichen einfallen, werden derselben viel so hefftig gestössig, vnd doch nicht Hirschen art jre Hörner abstossen, vnd jnen Eselohren wider wachsen, vnd also dem Mercurio mit solchen verrhaten werden, der diss Jar vnnd volgend Jar dem Saturno seiner Esel viel, so jm ein lange zeyt entloffen, vnd hin vnd wider in die Doctorschauben vnnd lange Röck sich verschloffen, wider mit schanden aussbeltzen, vnd inn jren alten Eselstal dahin sie gehören, wider eintreiben“[2]. Heidens Prophezeihungen sind meist in einer bilderreichen, schwer verständlichen Sprache gehalten, mögen aber gerade deshalb auf Ungebildete einen besonderen Eindruck gemacht haben. In seinen Schriften tritt häufig der ganze astrologische Unsinn zu tage und man lernt verstehen, wie solche thörichte Wahrsagereien den Spott vernünftig denkender Menschen herausfordern mussten. Ich will nur eine Stelle aus der oben beschriebenen Praktik citiren, zugleich als Beweis, bis zu welchen Albernheiten die Sterndeuter sich verstiegen und welchen Grad von Dummheit sie bei ihren Lesern voraussetzten. Zu den Finsternissen des Jahres 1566 bemerkt Heiden: „solche werden mit jrer gifftigkeit bede dem Wild vnd Heimischen groben Viech sich hefftiger vnd schedlicher erzeygen, mit grösserm abgang, dann diss 1565. Dann alles Viehe, hoch vnd nider, so das 1566. gefallen, wirdt schindheriger an gewechs bleiben, mit grossem missrath vnnd vngeschlechten, vor allem aber, werden die Rosse diss Jar viel hefftiger abgehen, vnd jheling vmbfallen, sampt allen andern vierfüssigen Thiern, so vngespaltene Huff haben, vnd

[1]) Vgl. Allgemeine deutsche Biographie Bd. XII, 352.

[2]) Nr. 32 S. 9.



nicht wider kürffen, von wegen der zusammenfügung, Martis mit Saturni in dem letzen graden des Löwen, die auch dem gespaltenen Viech durch den geuierden schein dest schedlicher ist.

Dessgleichen was kleinere Visch, vnd vor andern allen raub-Visch, auch Krebs, werden diss jar, sich nicht wie zu gemeinen jaren vberflüssig erzeigen, von wegen hefftiger feulung, vnd erstockung, so diss jar verursachen werden, die gifftigen stinckenden Nebel, so die Scorpionische Finsternus verursachet, Die wasser vergifften, doch mehr die stehenden, als Weyer vnd See als die fliessenden, nicht on schaden alles Vischwercks durchauss, welche Nebel wie sie vil schedlicher Miltaw gebern, wird diss jar, sonderlich zu vberschwelligen Unzifer mehr gneigt sein als Rauppen, Kefer, Heuschrecken, vor welchem plagen, vns Gott gnedig behüten wölle, vnd durchauss alle Obrigkeit mit grossem ernst darob sein, das alles Geschmeiss so viel müglich bey rechter zeyt hinweg geraumbt werden."

In Hellmanns Repertorium werden keine Praktiken Heidens genannt; in unserer Sammlung befinden sich 8 Stück für die Jahre 1566 bis 1573, sämmtlich bei Nikolaus Knorr in Nürnberg gedruckt.

29.

Practica | Durch Christophorum | Stathmion, oder Mass, Der Ertz- | ney Doctorn, vnd Physicum | der zeyt zu Coburgk, mit | fleyss gestellet, Auff | das Jar: | M. D. LXVII. | Herren oder Regenten dises Jars sindt: | Mars vnd Juppiter. *2 Holzschnitte. Schluss:* Gedruckt zu Nürnberg, durch | Valentin Newber. *Zierleiste.*

[1566.] 8 Bl. Sign. Aij—Biij.

Einem Herrn Hans von Hessberg gewidmet.

30.

Practica, oder Prognosti- | con, auff das M. D. LXVII. Jar. | Nach regirung der Planeten, Aspecten, Finster- | niss vnd anderen vmbstenden, be- | sonders fleiss gestellet. | Durch: | Andream Rosam, Suinphordianum, | der Artzeney Doctorem, vnd des Jüngern | Burgraffen zu Meyssen etc. Physi- | cum, zu Schlewitz. Dises Jars Herr vnd Regent | ist die Sonne neben Venus. *2 Holzschnitte.* Decreta Astrorum nemo praetoria ducat, | Ponere fata Deus, tollere fata potest. *Schluss:* Gedruckt zu Nürnberg, | durch Valentin | Newber. *Zierleiste.*

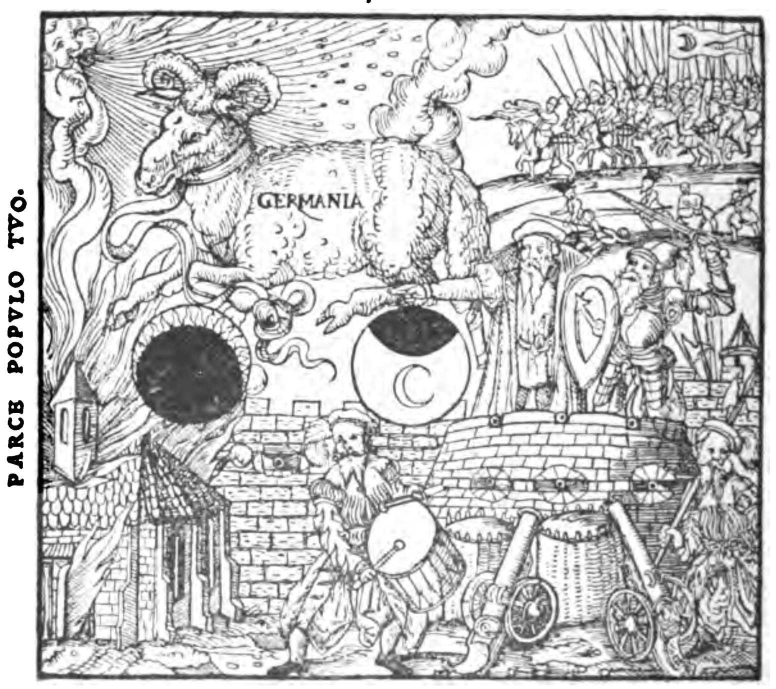
[1566.] 8 Bl. Sign. Aiij—Biij.

Der Fürstin Klara von Anhalt gewidmet. Der Verfasser verweist auf seine, sonst nicht bekannte Praktik für das Jahr 1566.

31.

PROGNOSTICON ASTROLOGICVM.
Auff die vier Zeiten vnd andere bedeutung der Planeten
des Jars / Nach der Geburt vnd Gnadenreichen Menschwerdung
vnsers einigen erlösers vnd seligmachers /
Jhesu Christi. 1567.

Humano quisquis conspergit sanguine dextram,
Hunc ultore manent fata cruenta Deo.



O VOS OMNES QVI TRANSITIS AVDITE DOLOREM MEVM.

Durch D. Victorinum Schönfeld Budissinum / itziger
zeit verordneten Medicum vnd Mathematicum der Fürstlichen vnd löb-
lichen hohen Schuel zu Marpurg / im Land zu Hessen gestellet.
Wittemberg. M. D. LXVII.

Schluss: Gedruckt zu Wittemberg, Durch | Peter Seitz. 1567.

16 Bl. Sign. Aij—Diij.

Hellmann, Rep. Sp. 444.

Victorin Schönfeld, geboren 1525 in Bautzen, war Professor der Mathematik seit 1557 und der Medizin seit 1566 an der Universität Marburg; er starb am 13. Juni 1591. Georg Cäsius zählt ihn neben Schöner, Reinhold Rhäticus u. a. zu den berühmtesten Astronomen seiner Zeit [1]. Schönfeld gab

[1]) Nr. 50 S. 11.

bis zu seinem Tode über 30 Jahre lang Praktiken heraus[1]. In der vorliegenden berechnete er nach den verschiedenen astronomischen Tafeln den Eintritt, das Mittel und Ende der Finsternisse für Marburger Breite und fordert, um den Mängeln der vorhandenen Planetentafeln durch genaue Beobachtung abzuhelfen, seine Leser auf, „zur zeit der Finsternis rechtschaffene vnd eigentliche obseruationes anzustellen, Damit man endlich erfahre welche tabulae oder Rechnung den augenscheinlichen obseruationibus am nechsten zufallen."

Dem Text geht ein Widmungsgedicht des Professors und gekrönten Poeten Peter Paganus in Marburg voraus.

32.

PRactica Christiani | Heidens verordneten Mathemati- | ci zu Nürmberg, Auff das M. D. LXVII. Jar. | Nach der heyligen Geburt Jhesu Christi. | In gutem zu trewer warnung | geschrieben. Regenten diss Jars, | Mars. Saturnus. Mercurius. *5 Holzschnitte: 3 Planetenbilder, eine Sonnen-, eine Mondfinsterniss.* Gedruckt zu Nürmberg, durch | Nicolaum Knorrn.

[1566.] 12 Bl. Sign. Aii—Ciij.

Heiden berichtet in dieser Schrift von verheerenden durch aussergewöhnliche Niederschläge verursachten Ueberschwemmungen im Jahre 1566.

33.

PRactica Christiani | Heidens verordneten Mathemati | ci zu Nürmberg, Auff das M. D. LXVIII. Jar. | Allen guthertzigen zu trewer warnung geschrieben. Regenten diss Jars. | Jupiter. Mars. *2 Holzschnitte:* Wer nicht kan die Warheyt leydn, | Der sol all vnser Schrifften meidn. | Dann wir durchauss, nur Christi ehr | Suchen, wie sichs befindt, nicht mehr. Gedruckt zu Nürmberg, durch | Nicolaum Knorrn.

[1567.] 14 Bl. Sign. Aij—D.

Diese Schrift beschäftigt sich fast nur mit den zu jener Zeit entbrannten dogmatischen Streitigkeiten und zeigt, mit welcher Leidenschaft diese Kämpfe auch in Nürnberg geführt wurden.

34.

PRactica Christia- | ni Heidens verordneten Mathe- | matici zu Nürmberg, Auffs kürtzte aussgezogen, | Auff das M. D. LXVIIII. Jar, nach der | heiligen Geburt vnsers erlösers | Herrn Jesu Christi, etc. | Principal Regent diss Jars. | Saturnus. *Holz-*

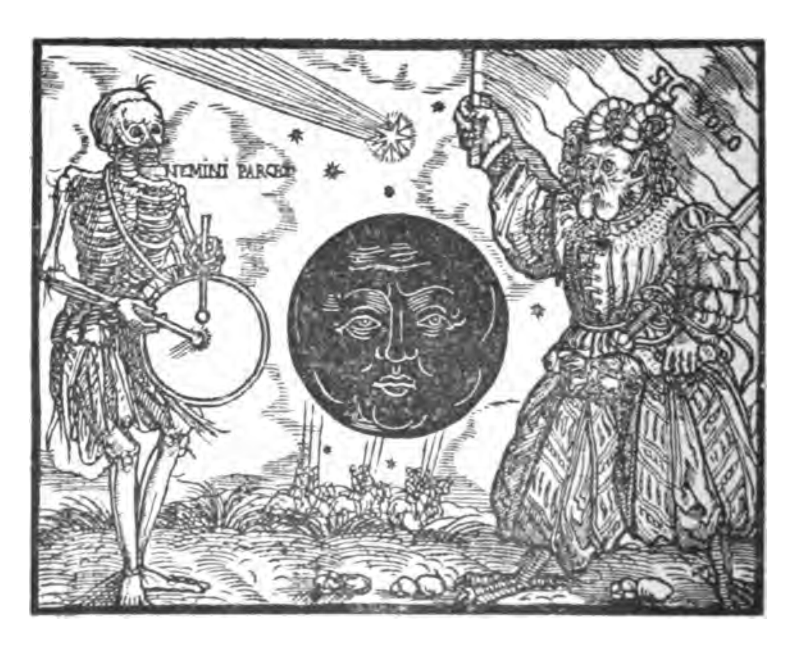
[1] Ueber sein Leben und seine Schriften vgl. Allgemeine deutsche Biographie Bd. XXXII, 906.

schnitt. Gedruckt zu Nürmberg, | durch Nicolaum Knorrn. *Schluss:* Ende dieser Practicken.

[1568.] 8 Bl. Sign. Aij—Bij.

35.

PROGNOSTICON Historicum / aus gleichen vorgehenden Zeichen / Sampt drauff erfolgeten Exempeln gezogen / Auffs Jhar M. D. LXIX. Darinne auch zweyer ander Zeichen gedacht wirdt.



Durch D. Johannem Hebenstreidt / Philosophiæ & Medicinæ Doctorem, Physicum & Lectorem ordinarium / der Friedestadt Erffordt.

Schluss: Gedruckt zu Erffordt, durch Conra- | dum Dreher, zum bundten Lawen | bey Sanct Paul.

[1568.] 16. Bl. Sign. Aij—Dij.

Diese den Herren Ludolph und Hans Christoph von Götfordt (Gottfarth) gewidmete Praktik erschien mit den dazu gehörigen Kalendern zugleich in lateinischer Sprache. Eine am 26. Juli 1568 vom Verfasser beobachtete Feuerkugel gibt ihm Veranlassung auf frühere Phänomene dieser Art zurückzukommen. So sollen an den Tagen vor den Schlachten bei Pavia, 23. Februar 1525, und bei Mühlberg, 23. April 1547, solche Erscheinungen gesehen worden sein. Aus einem alten in Reimen abgefassten Prognostikon citirt Hebenstreit die Verse: „Weil M. D. LX. wird gezelt, — Pestilentz, Krieg, schreckt die gantze Welt, — W. H. Franckreich leiden noth, — In Orient wird thewr das Brodt, — Vnfried in Deutschland wird entstehn, — Die anheber verlieren Land, Leut und Lehn, — So auch der Adel aus vbermuth — Auffrhur anricht, so kosts sein Blut, — Ein altes müdes weisses Ross — Wird kranck, bekümpt ein tödtlichen stoss.“ Letztere Prophezeihung bezieht er auf den Tod des Herzogs Heinrich des Jüngern von Braunschweig (1568), der ein weisses Ross im Wappen führte. Am Schluss der Praktik stehen lateinische Gedichte von Joh. Pecelius, G. Fabricius und J. Hebenstreit.

Ueber den Drucker Konrad Dreher, der von 1560 ab zu Erfurt im Haus zum bunten Löwen bei Sanct Paul druckte, vgl. Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels Bd. X, 91.

36.

PRactica Christia | ni Heidens verordneten Mathe- | matici zu Nürnberg, Auff das M. D. LXX. | Jahr, Nach der heiligen Geburt vn- | sers Erlösers vnd Heilands | JHESV Christi, etc. || Regenten diss Jahrs. | Saturnus vnd Mars. *2 Holzschnitte.* Gedruckt zu Nürmberg, | durch Nicolaum Knorrn.

[1569.] 12 Bl., das letzte leer. Sign. Aij—Cij.

37.

Von dem Effect vnd wür- | ckung, des Newen erschinen Cometen, im 1569. Jar, den | achten Nouembris. Auch von der bedeutung bayder Finsternuss des | Mons, so in disem 1570. Jar geschehen, Mit allem fleiss | zu lieb vnd Ehren, Auch trewer warnung | beschriben worden. || Durch. | Benedictum Wailerum Mathe- | maticum. | Den Edlen, Ehrnuesten, Hochachtbarn, Ersamen, Für- | sichtigen vnd Weisen Herrn, Burgermaister vnd Rathe des | heyligen Römischen Reichs Statt Augspurg, Meinen günstigen lieben | Herren. *Holzschnitte: Der Komet umgeben von zwei Mondfinsternissen.*

O. O. u. Dr. [1570.] 4. Bl. O. Sign.

38.

PRactica Christia | ni Heidens verordneten Mathe- | matici zu Nürmberg, Auff das M. D. LXXI. | Jahr, Nach der heiligen

Geburt vn- | sers Erlösers vnnd Heilands | Jhesu Christi, etc. || Regenten diss Jahrs. | Mars. *Holzschnitt.* Gedruckt zu Nürmberg, durch | Nicolaum Knorrn.

[1570.] 8 Bl. Sign. Aij—B.

39.

Practica Teutsch, auff | das Jar nach vnsers Herrn vnd Selig- | machers Jesu Christi Geburt, M. D. LXXI. | Nach erschaffung der Welt, | 5533. || Gestelt zu Ehren: || Den Ehrnuesten, Er- | barn, Fürsichtigen vnd Weisen Herrn, | Burgermeister vnd Rathe der Keyserlichen | vnd Löblichen Reichstadt Roten- | burg vff der Tauber, etc. || Durch | M. Georgium Coesium, | Rotenburgensem. || Regenten diss Jars. | Jupiter, Venus, Mithelffer | Saturnus. || Gedruckt zu Nürmberg, Durch | Valentin Fuhrman. *Schluss:* Gedruckt zu Nürmberg, Durch | Valentin Fuhrman.

[1570.] 8 Bl. Sign. Aij—Biij.

Die über das Leben des Georg Cäsius oder Cösius verbreiteten Angaben bedürfen nach den zahlreichen in seine Praktiken eingestreuten persönlichen Bemerkungen der Richtigstellung. Cäsius war 1543 oder 1544 [1], nicht 1542, wie Jöcher u. a. behaupten, zu Rothenburg a. d. Tauber geboren. Denn nach einer Notiz in seiner Praktik fürs Jahr 1582 (Nr. 54.) konnte er im Frühjahr 1553 noch keine Beobachtungen anstellen „weil er znr selben zeit noch nicht gar 10 Jar alt gewesen“. In Rothenburg genoss er den Unterricht seines Vorgängers, des magisters philosophiae und Rektors Abdias Wickner, eines nicht unbedeutenden Mannes. Seine Studien vollendete er in den Jahren 1563—1565 zu Wittenberg; dort erwarb er sich astrologische Kenntnisse in den Vorlesungen des Mathematikers Sebastian Theodorich aus Windsheim. Seine theologische Laufbahn begann er in seiner Heimathstadt Rothenburg, wo er bis 1573 als Diakon wirkte, dann bekleidete er dieselbe Stellung einige Jahre in Ansbach; von 1578 bis 1580 war er Pfarrer zu Leutershausen; seit 1581 bis zu seinem am 4. September 1604 erfolgten Tode lebte er in gleicher Eigenschaft in Burgbernheim, zwischen Rothenburg und Windsheim gelegen. Cäsius liess unermüdlich Jahr für Jahr bis in sein Alter ein Prognostikon erscheinen; das älteste ist nach seinen eigenen Angaben für das Jahr 1566 geschrieben; so bemerkt er 1580: „meine Prackticken diese 15. Jar vber, vom 66. biss auff diss 81. fürbracht“ (Nr. 50.) und schon 1574 „wie ich dann nun in das 9 Jar Calender vnd Prognostica geschrieben“. (Nr. 44.) Die Notiz über eine Praktik zum Jahre 1561 [2], die er etwa 17 Jahre alt ver-

[1]) Nach Oettinger, Moniteur des Dates, S. 146 am 17. Mai 1543.
[2]) Hellmann, Rep. Sp. 71.



fasst haben müsste, beruht daher wohl auf einer Verwechselung. Sein letztes, von Hellmann erwähntes Prognostikon ist für das Jahr 1601 bestimmt. Cäsius gesteht, dass er in der astrologischen Kunst nicht besonders bewandert sei „dieweil er alters, der zeit vnd armut halben, auch durch mangel der Bücher diss studium Mathematices, wie auch andere Künsten vnd Sprachen besser vnd vollkommener zu lernen vnd zu studieren verhindert worden"; er täuscht sich selbst nicht über den Werth seiner Erzeugnisse und bittet die Leser keinen allzu strengen Massstab an seine Prophezeihungen zu legen. „Wir fehlen vnd jrren", schreibt er, „in geringern sachen, damit wir auch teglich vmbgehn. Wie viel weniger ist es wunder, das wir hie in dieser kunst nit allwegen zutreffen, da in erforschung der natur so viel zu bedencken ist, das auch die aller gelertesten nicht ergründen mögen". Er gründet seine Wetteranzeigen zum Theil auf frühere Erfahrungen, da er die meteorologischen Vorgänge regelmässig aufzuzeichnen und die Witterungsnotizen älterer Chroniken für seine Prognosen zu benutzen pflegte.

Mit seinem öfter citirten Kometenbüchlein meint er wohl den nach Jöcher[1] von ihm zusammengestellten Katalog aller bis 1570 erschienenen Kometen.

40.

Practica Christiani | Heidens verordneten Mathematici | zu Nürmberg, Auff das M. D. LXXII. | Jar, Nach der Heyligen Geburt vnsers Er- | lösers vnd Heylands Jesu Christi. || Regent diss Jars. | Jupiter. *Holzschnitt.* Gedruckt zu Nürmberg, durch | Nicolaum Knorrn.

[1571.] 10 Bl. Sign. Aij—C.

41.

PRactica, auff das Jar | nach Christi vnsers Heylands vnnd | Seligmachers geburt, M. D. LXXII. gestel- | let, durch M. Hieronimum Wilhelm Pfarr- | herren zu Winterohausen | zu Ehren. | DEm Edlen vnd Wolgebornen Herren | Gottfriden, Herrn zu Lympurgk, des Heyligen | Römischen Reichs Erbschencken vnd semper | Frey etc. seinen gnedigen Herrn. | Regenten diss Jars. | Jupiter vnd Venus. *2 Holzschnitte. Schluss:* Gedruckt zu Nürmberg, durch | Valtin Fuhrman.

[1571.] 8 Bl. Sign. Aij—Biij.

42.

Practica Christiani | Heidens verordneten Mathematici zu Nürmberg, Auff das M. D. LXXIII. | Jar, Nach der Heyligen

[1] Allgemeines Gelehrten-Lex. Bd. I, 1544.

Geburt vnsers Er- | lösers vnd Heylands Jesu Christi. | Regent diss Jar, Mars. *2 Holzschnitte: Mondfinsterniss und Planetenbild.* Gedruckt zu Nürmberg, durch | Nicolaum Knorrn.

[1572.] 12 Bl. Sign. Aij—Cij.

43.

Prognosticon Astrologicum, Oder | Practica Teutsch, Von der | Witterung vnd andern gemeinen zufellen, des, | Nach Jesu Christi vnsers Herrn vnd Seligmachers geburt. | M. D. LXXIIII. Jars, nach erschaffung der welt 5536. | Auss warem grundt der Astronomey mit fleyss vnd auff das | kurztst beschriben, vnd gestelt, Zu ehren vnd wolgefallen. | Dem Ehrnuesten, Erbarn, Fürsichtigen vnd wei | sen Herrn, Burgermeistern vnd Rathe, der Keyserlichen | vnd Löblichen Reichsstadt Rottenburg an der Tauber: | Meinen günstigen vnd gebietenden Herrn. Durch | M. Georgium Caesium Rotenburgensem. *2 Holzschnitte:* Mercurius. Mars. Esaie 24. Das Land stehet jemerlich vnd verderbt, der Erdboden nimbt ab | vnd verdirbt, die Höhesten im land nemen ab. Der fluch frisset das Land, denn | sie verschuldens die drinnen wohnen. etc. *Schluss:* Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Fuhr- | man auff S. Lorentzen Blatz.

[1573.] 10 Bl. Sign. Aij—C.

44.

Prognosticon Astrologicum, Oder | Practica Teutsch, Von den | vier zeiten vnd andern zufellen des, nach Jesu | Christi vnsers HErrn geburt. M. D. LXXV. Jars, | Nach erschaffung der Welt 5537. Auss warem grundt der Astro- | nomey mit fleiss vnd auff das kürtzst beschrieben, vnd gestellt zu vnter- | thenigem gefallen vnd Glückseliger Regierung. | Dem Durchleuchtigen Hochgebornen Für | sten vnd Herrn, Herrn Georg Friderich Marggraffen zu | Brandenburg, in Preussen, zu Stetin, Pomern, der Cassuben vnd | Wenden, Auch in Schlesien zu Jegerndorff vnd etc. Her- | tzogen, Burggraffen zu Nürnberg, vnd Fürsten zu | Rugen: Meinem Gnedigen Fürsten vnd Herrn. Durch *(Holzschnitt: Wappen.)* M. Georgium Caesium Rotenburgensem. | Esa: 24. Das Landt stehet jemerlich vnd verderbt, Der | Erdboden nimpt ab vnd verdirbt, Die Höhesten im Landt | nemen ab, Der Fluch frisset das Landt, dann sie verschul- | dens die drinnen

wohnen. *Schluss:* Gedruckt zu Nürnberg, | Durch Valentin | Fuhrman. *Zierleiste.*

[1574.] 14 Bl. Sign. Aij—D.
Hellmann, Rep. Sp. 71.

45.

Prognosticon Astrologicum, Oder | Practica Teutsch, Von den | vier zeiten vnd andern zufellen des, nach Jesu | Christi vnsers HERRN vnd Seligmachers geburt, | M. D. LXXVI. Jars, Nach erschaffung der Welt, 5538. | Auss warem grundt der Astronomey mit fleiss vnd auff das kürtzte | beschrieben, vnd gestellt zu Gnedigem gefallen vnd | Glückseliger Regierung. || Dem Durchleuchtigen, Hochgebornen Für- | sten vnd Herrn, Herrn Georgen Friderichen, Marggraffen zu Bran- | denburg, zu Stetin, Pomern, der Cassuben vnd Wenden, Auch in Schle- | sien zu Jegerndorff, vnd etc. Hertzogen, Burggraffen zu Nürn- | berg, vnd Fürsten zu Rugen: Meinem Gne- | digen Fürsten vnd Herrn. | Durch M. Georgium Caesium Rotenburgensem. *Holzschnitt: Wappen.* Mars Regent diss Jars. *Schluss:* Gedruckt zu Nürnberg, | Durch Valentin | Fuhrman.

[1575.] 14 Bl. Sign. Aij—D.
Hellmann, Rep. Sp. 71.

In der Einleitung zu dieser Praktik versucht der Verfasser die auf Grund gewisser Bibelstellen von manchen aufgestellte Behauptung, dass die Sterndeuterei schriftwidrig sei, zu widerlegen.

46.

Prognosticon Astrologicum, Oder | Practica Teutsch, Von | den vier zeiten vnd andern zufellen, des, nach | Jesu Christi vnsers HERRN vnd Seligmachers Ge- | burt, M. D. LXXVII. Jars, Nach erschaffung der Welt, | 5539. Auss warem grundt der Astronomey mit fleiss vnd auff das kürtzte | beschrieben, vnd gestellt zu Gnedigem gefallen vnd | Glückseliger Regierung. | Dem Durchleuchtigen, Hochgebornen Für- | sten vnd Herrn, Herrn Georgen Friderichen, Marggraffen zu | Brandenburg, zu Stetin, Pomern, der Cassuben vnd Wenden, Auch in Schle- | sien zu Jegerndorff, vnd etc. Hertzogen, Burggraffen zu Nürn- | berg, vnd Fürsten zu Rugen: Meinem Gne- | digen Fürsten vnd Herrn. | Durch M. Georgium Caesium Rotenburgensem. *Holzschnitt: Wappen.* Mars mit Saturno, Regent diss Jars.

Schluss: Gedruckt zu Nürnberg, durch | Valentin Fuhrmann. *Zierleisten.*

[1576.] 12 Bl. Sign. Aij—Ciij.
Hellmann, Rep. Sp. 71.

47.

PRACTICA | Auff das M. D. | LXXVIII. | Jar. | Gestellet vnd gerechnet | Zu ehren dem Durchlauch- | tigen Hochgebornen Fürsten vnd Herrn, | Herrn Christiano, Hertzogen zu Sachssen, Landgraffen in Düringen, vnd Marggraffen | zu Meissen, Meinem gnedigen Herrn. | Durch M. Joachim Heller, | Churfürstlichen Sechsischen | Astronomum. | Zu Leipzig bey Nickel Nerlich Formschneider.

[1577.] 12 Bl. Sign. Aij—Ciij.
Hellmann, Rep. Sp. 188.

48.

PROGNOSTICVM ASTROLOGICVM | Oder Practica Teutsch, Von | den vier Zeitten, vnd andern zufellen, Auff das Jar, nach vnsers Herrn vnd Seligmachers Jesu | Christi geburt M. D. LXXIX. Nach erschaffung der Welt 5541. | Auss warem grund der Astronomey, mit fleiss vnd auffs kürtzest auss vnterthe- | nigen schuldigen gehorsam beschrieben vnd gestellt, Zu ehren vnd | bester wolfahrt: | Dem Durchleuchtigen, Hochgebornen Fürsten vnd | Herrn, Herrn Georgen Friderichen, Marggraffen zu Branden- | burg, in Preussen, zu Stetin, Pomern, der Cassuben vnd Wenden, auch in Schle- | sien, zu Jegerndorff, vnd etc. Hertzogen, Burggraffen zu Nürmberg, vnd | Fürst zu Rugen, etc. Meinem gnedigsten Fürsten vnd Herrn. Durch *(Holzschnitt: Wappen.)* M. Georgium Caesium Rotenburgensem, Pfarherr zu Leutershausen. | ♄. vnd ♂. Fames super vniversam terram incipiet. *Schluss:* Gedruckt zu Nürnberg, Durch Valentin Fuhrman.

[1578.] 12. Bl. Sign. Aij—Cij.
Hellmann, Rep. Sp. 71.

In der 8 Seiten langen Einleitung wendet sich Cäsius gegen eine im Druck erschienene Schrift eines geistlichen Doktors, der erklärt hatte, „Man sol der Sternseher vnd Practickmacher weissagung müssig gehen, Dann es sey ein Abgötterey, vnd solche Teufflische Prackticanten, erraten es ohngefehr, vnd liegen so jemmerlich, jhre Calender, Practicken vnnd deutung, sein so voller lügen, das sie sich vor Gott, vnd allen fromen Leuten schemen solten.“



49.

Prognosticon Astrologicum, | Oder | Teutsche Practica, Von | den vier Zeiten, Finsternussen vnd andern zu- | fellen, dises nach Christi vnsers Herrn vnnd Seligma- | chers Geburt M. D. LXXX. Jars, Nach Erschaffung der Welt, | 5542. Auss warem grund der Astronomey mit sonderm fleiss vnd auff | das kürtzst beschriben vnd gestellet, zu Glückseliger Regierung, || Dem Durchleuchtigen, Hochgebornen Für- | sten vnd Herrn, Herrn Georgen Friderichen, Marggraffen zu | Brandenburg, in Preussen, zu Stetin, Pomern, der Cassuben vnd Wenden, Auch in | Schlesien zu Jegerndorff, vnd etc. Hertzogen, Burggraffen zu Nürn- | berg, vnd Fürsten zu Rügen, etc. Meinem Gne- | digen Fürsten vnd Herrn. || Durch M. Georgium Caesium zu Leutershausen. *Holzschnitt: Wappen.* Mars. Finsternuss des Mons im Löwen. | Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Fuhrman.

[1579.] 12 Bl. Sign. Aij—Ciij.

Diese Praktik ist von Hellmann in seiner Schrift: Meteorologische Volksbücher, Berlin 1895, nach einem Exemplar beschrieben, bei dem Drucker- und Ortsangabe fehlen. Im übrigen stimmt das dort wiedergegebene Titelblatt, 2 Druckfehler ausgenommen, mit dem unsrigen genau überein. Mit seiner für den Oktober 1580 angekündigten Kometenerscheinung hatte Cäsius mehr Glück wie mit seinen ähnlichen Prophezeihungen für 1575 und 1576, da in der That 1580 von Mitte Oktober bis Dezember ein Komet beobachtet wurde.

50.

PROGNOSTICON ASTROLOGICVM | Oder Teutsche Practick, von den | vier Zeiten, Finsternussen vnd andern zufellen, | dises nach Christi vnsers Herrn vnd Seligmachers Geburt | M. D. LXXXI. Jars, Nach Erschaffung der Welt 5543. Auss wa- | rem grund der Astronomey, mit sonderm fleiss vnd auf das kürtzst be- | schriben vnd gestelt, zu Gnedigem gefallen vnd | glückseliger Regirung Dem Durchleuchtigen, Hochgebornen Für- | sten vnd Herrn, Herrn Georgen Friderichen, Marggraffen | zu Brandenburg, in Preussen, zu Stetin, Pomern, der Cassuben vnd | Wenden, Auch in Schlesien zu Jägerndorff, vnd etc. Her- | tzogen, Burggraffen zu Nürnberg, vnd Fürsten zu Rügen, Meinem Gnedigen Fürsten | und Herrn: Durch *(Holzschnitt: Wappen.)* M. Georgium Caesium Rotenburgensem, jtzt zu Leutershausen. *Schluss:* Gedruckt zu Nürnberg, durch Valen- | tin Fuhrman.

[1580.] 16 Bl. Sign. Aij—Diij.

Hellmann, Rep. Sp. 71.

In der Vorrede gibt der Verfasser eine historische Uebersicht über alle Freunde der Astrologie von Ptolemäus Philadelphus an und zählt die unter seinen Zeitgenoscen hervorragenden Astronomen auf.

51.

[Practica Teutsch, auff das Jar 1581, gestellt durch M. Georgium Mederum.]

[Nürnberg, Valentin Fuhrmann. 1580.] 12 Bl., das letzte leer. Titelblatt fehlt. Sign. Aij—Ciij.

Hellmann, Rep. Sp. 326.

In der vorliegenden, einem Herrn Friedrich Albrecht von Hessberg gewidmeten Schrift verweist der Verfasser, ein Astronom in Kitzingen, auf seine Praktiken für die 3 letzten Jahre. Zu Regenten des Jahres 1581 bestimmt er die 3 obern Planeten.

52.

PROGNOSTICON | Oder Practica Teutsch, | Auff die vier Zeiten vnd andere bedeutung der | Planeten, Finsternussen, böser Aspecten vnd dergleichen, | Auff das Jar nach Jesu Christi vnsers einigen Erlösers vnd | Heilands geburt 1582. Mit sondern fleiss warnungs | weis gestellt: Durch || M. Georgium Mederum Francum, P. L. | Auff Polus höhe 49. grad 46. min. || Regirende Planeten diss Jars sind, || Saturnus. Venus. Mars. *2 Holzschnitte: Saturn und Mars.* Gedruckt zu Nürnberg, Durch | Valentin Fuhrman.

[1581.] 12. Bl. Sign. Aij—Ciij.

Hellmann, Rep. Sp. 326.

53.

Practica oder Progno- | sticon, nach der Geburt vnsers Herrn vnd Hey- | lands Jesu Christi, dess M. D. LXXXII. Jars, | Auff der Planeten Dignitet, widerwertige der Gestirn Aspect, ver- | lauffene vnd gegenwertige Finsternussen, ergangene Wunderzey- | chen, viel gesehene Cometen, vnnd auff andere von Gott erwiesene, | Zornszeychen, mit allem fleiss gestellt, Neben klarem vnnd gründli- | chem Bericht, dass, vnd wie die Cometen, nicht allein Gottes ernste | Straffe portendiren, vnd vns drowen, Sondern selbsten mit | wircken, auss natürlichen vrsachen, vnd gemey- | nen der Natur Exempeln | erwisen. || Durch || Andream



Rosam von Schweinfurt, der Ar- | tzeney Doctorem, vnd der Churfürstlichen | Statt Amberg jetzo Physicum. *Holzschnitt: Wappen.* Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin | Newber, Wohnhafft im obern Wehr. || Cum Gratia & Priuil. Caes. Maiest.

[1581.] 12 Bl. Sign. Aij—Ciij.

Hellmann, Rep. Sp. 414.

Auf der Rückseite des Titelblattes sind die Jahresregenten Venus und Saturn abgebildet. Darunter stehen die Verse: „Der Venus Stern steht wol vnd gut, — Aber Saturn jm einhalt thut, — Noch herrschet mehr Venus, vnd zwar — Neygen sie beyd, ein mittel Jar, — Das leydlich wirdt am Wetter sein, — Von Früchten reich, vnd gut an Wein, — In frid vnd gsund solchs zu erlebn, — Auss Gnaden, Gott, vns nur wöll gebn." Die Praktik ist dem Kurfürsten Ludwig VI. von der Pfalz gewidmet. Der Verfasser bemerkt, dass er 1574 über den 1572 erschienenen neuen Stern geschrieben habe.

54.

Practica | von den vier Zeiten, Fin- | sternussen, Cometen, etc. vnd derselben bedeu- | tungen, Auff das Jar nach Christi vnsers Herrn vnd Se- | ligmachers Geburt M. D. LXXXII. Nach erschaffung der | Welt 5544. Auss warem grund der Astronomey mit sonderm | fleiss vnd auff das kürtzst beschriben, vnd zu glück- | seliger Regierung dedicirt | Dem Durchleuchtigen, | Hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Herrn | Georgen Friderichen, Marggraffen zu Brandenburg, in Preus- | sen, zu Stetin, Pomern, der Cassuben vnd Wenden, Auch in Schlesien zu | Jegerndorff, vnd etc. Hertzogen, Burggraffen zu Nürnberg, vnd | Fürsten zu Rügen, Meinem Gnedigen Fürsten | vnd Herrn: Durch *(Holzschnitt: Wappen.)* M. Georgium Caesium, Rotenburgensem, jtzt zu Burckbernhaim. *Schluss:* Gedruckt zu Nürnberg, durch | Valentin Fuhrman.

[1581.] 16 Bl. Sign. Aij—Diij.

Hellmann, Rep. Sp. 71.

In dieser Schrift beschreibt der Verfasser den Kometen von 1580 sowie einige von ihm beobachtete atmosphärische Erscheinungen.

55.

Feldtbaw | vnd Ander Theil des | Prognostici Astrologici, In welchen kurtzer | vnd eigentlicher Bericht, Wie vnnd zu welcher | zeit, das Feldt in gegenwertigen Herbst bestel- | let, Auch der Weitz vnnd Rocken, sampt an- | dern Früchten vnnd

Gewechssen, recht | ausgeseet werden solle, | Dieses Jahrs. | M. D. LXXXII. Allen Hausvätern vnnd Ackersleu- ten, gethaner zusage nach, Zur besondern nütz- | lichen nachrichtung, auff die grosse Practica, | weil es daselbst der leng halben, alles so wol nicht | zuuormelden, nach dem Gewitter, sampt | rechten Astronomischen vnd natür- | lichen vrsachen, mit fleis ge- | setzt vnd beschrieben. Durch M. Tobiam Mollerum Crimnicensem. Astronomum. | Cum Gratia & Priuilegio. &c. *Schluss:* Gedruckt zu Jhena, durch | Donat Richtzenhan, | Anno 1582.

16 Bl. Sign. Aij—Diij.

Tobias Müller aus Krimmitzschau gebürtig, Astronom in Zwickau, stellt in obiger Schrift die Behauptung auf, dass die von ihm in 7 Klassen eingetheilten Feldfrüchte, wie nach der Meinung der Alchimisten die 7 Metalle, vom Einfluss der Planeten abhängig seien und berechnet nach dem Stand der Planeten die für das Säen der verschiedenen Getreidearten günstigsten Zeiten. So empfiehlt er z. B. den Niederländern zum Weizensäen „den 27. Augusti zu Mittag vmb 10. Vhr, bis auff 11. Vhr, vnd nachmittag zwo viertel stunden nach 5. Vhr, bis auff zwo viertel stunden nach 6. Vhr“ und den Oberländern „den 5 Septembris zu mittag vmb 11. vhr bis zu 12. vhr, vnnd den 6. Septembris früe eine viertel stunde vor acht vhr, bis auff 10. vhr, vnnd nach mittag eine viertel stunde nach 3. vhr, bis zu vntergang der Sonnen“. Wer diese Rathschläge befolgt, soll, „wofern anders der Acker auch nicht zu gantz mager vnd vbel beschickt worden“, auf eine reiche Ernte zu rechnen haben. Zwei ähnliche Schriften Müllers, der auch jährliche Praktiken herausgab, für 1583 und 1584 erwähnt Jöcher[1] unter dem Titel: Winter- und Sommer-Feldbau, ein Sackbüchlein auf die Garten-Gewächse und Sommer-Früchte gerichtet.

Der Drucker Donat Ritzenhayn war nach Grässe[2] 1564 bei Christ. Rödinger in Jena als Gehilfe thätig.

Verzeichniss der Verfasser.

[1] Allgemeines Gelehrten-Lex. Bd. III, 742.
[2] Allgemeine Literärgeschichte Bd. V, 191.

Verzeichniss der Druckorte und Drucker.

Die Dante-Sammlung
der Alfred von Reumont'schen Bibliothek.

Von E. Fromm.

Auf dem Gebiete der Dante-Forschung hat Deutschland in unserem Jahrhundert durch lange Zeit unstreitig eine führende Stellung eingenommen. Man darf nur an die Namen Kannegiesser und Streckfuss, Kopisch und Braun, Paur und Francke, Philalethes und Witte, Hettinger und Ruth erinnern, um die Fülle dessen anzudeuten, was für die Erklärung und das tiefere Verständniss des grossen italienischen Dichters von deutscher Seite geleistet worden ist. Mit dem Dahinscheiden des unvergesslichen Königs Johann und Karl Witte's, des hochverdienten Präsidenten der deutschen Dante-Gesellschaft, ist diese Führung seit den achtziger Jahren zum grossen Theil wieder an Italien zurückgefallen; die deutsche Dante-Gesellschaft hat sich zwar noch nicht aufgelöst, sie hat aber seit dem Erscheinen des vierten Bandes ihres Jahrbuches so gut wie nichts mehr von sich hören lassen, und an die Zeiten der hochgehenden Dante-Begeisterung in Deutschland erinnert eigentlich nur noch die von dem königlichen Gelehrten in der Prinzlichen Sekundogenitur-Bibliothek in Dresden begründete Dante-Sammlung, deren Bestand von etwa 800 Nummern im Jahre 1882 Julius Petzholdt in vortrefflicher Weise beschrieben hat[1]. Neuerdings hat man den Gedanken angeregt, die beinahe entschlafene deutsche Dante-Gesellschaft zu neuem Leben zu erwecken; Hermann Grauert und Franz Xaver Kraus haben im Historischen Jahrbuch[2] ihre Meinungen über die Möglichkeit und Zweckmässigkeit solcher Absichten ausgetauscht und dabei den Beweis erbracht, dass das Dante-Studium bei uns doch noch nicht völlig

[1]) Catalogus bibliothecae Danteae Dresdensis a Philalethe b. rege Joanne Saxoniae conditae, auctae, relictae. Lipsiae 1882. VI, 126 S. 8°.

[2]) Bd. XVIII, München 1897, S. 58 ff. und 520 ff.

erloschen ist. Der Freiburger Kirchenhistoriker hat selbst ein grosses Werk dem Abschluss genähert, welches bestimmt ist, zu zeigen, dass Dante in der Geschichte und Literatur der christlichen Völker eine ganz einzige und mit keiner andern zu vergleichende Stellung einnimmt, dass er für seine Zeit eine grosse und herrliche Mission hatte und dass diese Mission auch noch für die Gegenwart gilt. Seit Jahren verfolgt Kraus auf das genaueste die in- und ausländische Dante-Literatur, und in seinem Freiburger Heim hat er eine Dante-Bibliothek von nicht gewöhnlichem Umfange und Werthe angesammelt.

Die auf den folgenden Blättern verzeichnete, 224 Nummern umfassende Dante-Sammlung, welche aus dem Nachlasse Alfred von Reumont's und als ein Theil von dessen Bücherschätzen an die Aachener Stadtbibliothek übergegangen ist[1], kann weder mit der Dresdener noch wohl auch mit der Kraus'schen Sammlung in Vergleichung gesetzt werden; gleichwohl ist sie in hohem Masse beachtenswerth, und im Hinblick auf jene oben angedeuteten Bestrebungen, welche eine Wiederbelebung des Dante-Studiums in Deutschland zum Ziele haben, wird ihre Beschreibung daher vielleicht nicht unzeitgemäss erscheinen.

Reumont ist gegen Ende des Jahres 1829 in der bescheidenen Stellung eines Hauslehrers nach Florenz, dem Geburtsorte Dante Allighieri's, gekommen; hier war er bei der Einweihung des Ehrendenkmals zugegen, welches am 24. März 1830 dem Dichter in der Kirche S. Croce errichtet ward. Als 40 Jahre später die Ausgabe der Divina Commedia von Paolo Costa in seinen Besitz kam, welche am Einweihungstage erschienen war, da setzte er unter den bezüglichen Hinweis des Schlussblattes in lebendiger Erinnerung an das Ereigniss die Worte: „Lo scrivente trovossi presente a tale inaugurazione". In Florenz lernte er im September 1831 den um acht Jahre älteren Karl Witte kennen, dem er in Freundschaft für das Leben verbunden geblieben ist. Als den Kernpunkt in dem Wirken der beiden Männer darf man die Vermittlerrolle bezeichnen, welche ihnen zwischen zwei grossen Nationen zugefallen ist; Witte hat sie auf anderem Gebiete wie Reumont übernommen, ihm war es beschieden, die Riesengestalt Dante's mit grossem, klarem Blick verständnissvoll und sicher zu durchdringen und uns mit unver-

[1]) Vgl. oben S. 42 f.

gleichlicher Kenntniss der Sprache und echt dichterischer Anempfindung wiederzugeben. Man wird vielleicht nicht fehlgehen, wenn man Reumont's nie endendes Interesse an Italiens grösstem Dichter auf den in Florenz geschlossenen Bund mit dem späteren Führer der deutschen Dante-Forschung zurückleitet, wie dieser andererseits die mannigfachsten Anregungen durch den ruhmvollen Erforscher italischer Geschichte erfahren hat. Als Witte im Jahre 1869 den ersten Band seiner Dante-Forschungen (vgl. Nr. 11) veröffentlichte, da hat er ihn Reumont als „dem einsichtigen und unermüdlichen Förderer seiner Studien" gewidmet.

Einen ersten Beitrag zur Dante-Literatur hat Reumont selbst im Jahre 1838 geliefert, indem er sich sogleich der wichtigsten Frage der gesammten Dante-Forschung zuwandte; für das von ihm herausgegebene Jahrbuch „Italia", welches Arbeiten von A. Hagen, Kopisch, Heinrich Leo, v. Rumohr, Karl Witte, Geibel u. A. enthielt, lieferte er einen Aufsatz unter dem Titel „Beatrice. Aus Dante's Jugendleben" [1]. Im Jahre 1846 folgten die „Dichtergräber. Ravenna, Arquà, Certaldo" [2], ein Werkchen, welches auch in Italien nicht unbeachtet blieb; in einem die Dante-Forschung der Deutschen seit dem Jahre 1767 beleuchtenden Artikel hat Pietro Mugna [3] schon 1847 des Verfassers in ehrender Weise gedacht: „Del nostro poeta", sagt er, „trattò pure Alfredo Reumont, nome già noto e caro all' Italia, tanto benemerito delle nostre lettere in Germania, in una bella operetta ‚I sepolcri di poeti', e sono Dante, Petrarca e Boccaccio, glorioso triumvirato, in Ravenna, Arquà e Certaldo". Mit Aufmerksamkeit hat Reumont weiterhin die neueren Erscheinungen der Dante-Literatur verfolgt, wie seine bibliographischen Arbeiten und Referate im „Archivio storico italiano" [4], in der „Allgemeinen Preussischen Zeitung" [5], in seiner „Bibliografia dei lavori pubblicati in Germania sulla Storia d'Italia" [6],

[1]) Jahrgang I, Berlin, A. Duncker, S. 65—103; ein zweiter Jahrgang der „Italia" erschien 1840.

[2]) Berlin, A. Duncker. IV, 87 S. 8°.

[3]) Vgl. unten Nr. 4.

[4]) tom. III, Firenze 1846, Appendice p. 424 f. u. tom. IX, 1854, Appendice (vgl. Nr. 34).

[5]) Zur italienischen Literatur. I. Dante und Ariosto; II. Dante, Trecento und Quattrocento: Berlin 1847, Nr. 26, 28, 29; 1848, Nr. 6 und 8.

[6]) Vgl. Nr. 7.

in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung"[1] und in der „Literarischen Rundschau" beweisen. Drei selbständige Aufsätze hat er dann noch im Jahrbuch der deutschen Dante-Gesellschaft über „Dante's Exil", über „Dante's Familie" und über „Rom in Dante's Zeit" geliefert[2].

Zu den Koryphäen der Dante-Forschung hat Reumont zweifellos nicht gehört, und man darf daher nicht erwarten, dass der Dante-Bestand seiner Bibliothek etwa an den Dante-Besitz Witte's, der im Jahre 1850 bereits 106 Ausgaben der Divina Commedia gesammelt hatte (vgl. unten Nr. 76) irgendwie heranreiche. Aber er hat mit Sorgfalt alles gesammelt, was ihm an kleinen Schriften aus dem weiten Kreise der in Literatur, Kunst und Diplomatie hervorragenden Männer, mit denen er in freundschaftliche Berührung treten konnte, zugegangen ist, und gerade diese kleineren Schriften, die zahlreichen Gelegenheitsschriften, welche meist nur in wenigen Exemplaren gedruckt worden sind, die Ausschnitte aus Journalen und Zeitungen (wie Nr. 4, 44, 166, 200, 209), welche kaum noch sonst irgendwo sich erhalten haben dürften, verleihen seiner Sammlung ihren eigenthümlichen Werth. Man wird in ihr vielerlei finden, was selbst in Petzholdt's Catalogus der Dresdener Sammlung vom Jahre 1882 nicht aufgeführt ist, und sogar einige Schriftchen, welche Scartazzini's bewunderungswürdige Arbeit über die deutsche Dante-Literatur (Nr. 8) unerwähnt lässt.

Um die Bedeutung der hier beschriebenen Sammlung zu kennzeichnen hebe ich nur einige Nummern besonders hervor: unter den bibliographischen Werken begegnet man an erster Stelle der jetzt äusserst selten gewordenen „Bibliografia Dantesca" von Colomb de Batines, unter den Ausgaben und Uebersetzungen der Göttlichen Komödie der berühmten fünfbändigen Lombardi-Ausgabe (Nr. 79), der Londoner Miniatur-Ausgabe vom Jahre 1823 (Nr. 80)[3], der Ausgabe von Foscolo (Nr. 86), der Quart-Ausgabe Witte's von 1862 in ihrem prächtigen Originaleinband (Nr. 91), Scartazzini's vierbändiger Ausgabe (Nr. 93), dann den Uebersetzungen von Kopisch (Nr. 96 und 109), Witte (Nr. 100,

---

[1]) 1866, Beilage, Nr. 145 und 146.

[2]) Bd. I, S. 375—83; II, S. 331—53; III, S. 369—422.

[3]) Das kleinste Buch der Sammlung von nur 8,2 cm Höhe und 4,7 cm Breite; die Turiner Quart-Ausgabe von 1886 (Nr. 95) dagegen 36 cm hoch und 27 cm breit.

101 und 106), Kannegiesser (Nr. 105), und Philalethes (Nr. 102). Das Exemplar der letzteren ist Reumont von dem königlichen Autor gewidmet; das Vorsatzblatt trägt von der Hand des Königs die Worte: „dem tiefen Kenner Italiens von dem Verfasser".

Aus der Reihe der Erläuterungsschriften zur Divina Commedia seien erwähnt: Cancellieri's Osservazioni (Nr. 118) von 1814, welche Batines bereits als selten und schwer auffindbar bezeichnet; die Abhandlung „del comento su la D. C. appellato l'ottimo" (Nr. 131) von Batines, mit handschriftlichen Zusätzen des Verfassers; die Abhandlung von Audin de Rians (Nr. 136) mit handschriftlichen Bemerkungen von Batines; Jacobus Dantis „Chiose alla Cantica dell' Inferno", hrsgb. von Lord Vernon (Nr. 164), nur in 100 Exemplaren gedruckt; Witte's „Correzioni al testo delle Opere Minori" und „Nuova Centuria" von 1853 und 1854, welche nur in 50 und 150 Exemplaren gedruckt worden sind, und schliesslich Witte's „observationes" vom Jahre 1855, die nur in 25 Exemplaren zur Ausgabe gelangten.

Was die Titelaufnahmen angeht, so sind dieselben unter Heranziehung der nöthigen und erreichbaren bibliographischen Hülfsmittel erfolgt; alle Zusätze zum eigentlichen Titel, wie ergänzte Verfassernamen, Vornamen u. s. w. sind in eckige Klammern gesetzt, die Schriftgattung des Originals ist beibehalten. In den den einzelnen Titeln beigefügten Bemerkungen beziehen sich die Verweise „Batines" und „Scartazzini" auf die Bibliografia Dantesca (vgl. Nr. 1) und auf „Dante in Germania" (vgl. Nr. 8); die Bemerkungen suchen ausserdem über den Inhalt der Schriften überall da genauer zu orientiren, wo der Titel das nicht in ausreichender Weise thut, und besonders beachtenswerthe Publikationen als solche in aller Kürze zu kennzeichnen. Der systematischen Titelfolge ist ein alphabetisches Namenverzeichniss zur Erleichterung der Benutzung des Kataloges beigefügt.

Die verzeichneten Schriften bilden als „Dante-Sammlung" eine besondere Abtheilung der von Reumont'schen Bibliothek in der hier gegebenen Nummernfolge; als Signatur ist überall: v. R. D. S. zu ergänzen, bei den in Sammelbänden enthaltenen Schriften, wie Reumont solche unter dem Titel „Miscellanea Dantesca" mit grosser Sorgfalt zusammengestellt hat, ist ausserdem am Schluss der Beschreibung jedesmal die Nummer des Bandes in Klammern (M. D. I—VII) hinzugefügt.



Die von Reumont'sche Bibliothek ist neben der Dautzenberg'schen Schenkung unstreitig der werthvollste Bestandtheil der Aachener Stadtbibliothek. Es wird vielleicht möglich werden, späterhin einen Gesammtkatalog ihrer auserlesenen Bestände zur italienischen Geschichte im Allgemeinen und zur Geschichte Toskanas im Besonderen der Oeffentlichkeit zu übergeben; in dieser Festschrift war es eine Ehrenpflicht, wenigstens in etwa den Reichthum dessen anzudeuten, was der hochherzige Geber seiner Vaterstadt als Geschenk hinterlassen hat. Möge zunächst die deutsche Dante-Forschung aus dem Hinweis auf die hier für sie vorhandene Literatur einigen Nutzen ziehen.

A. Allgemeines.

I. Bibliographisches.

1. (**Batines**. 1845—46.) — Bibliografia Dantesca ossia Catalogo delle edizioni, traduzioni, codici manoscritti e comenti della Divina Commedia e delle opere minori di Dante, seguito dalla serie de' biografi di lui, compilata dal sig. Visconte Colomb de Batines. Traduzione italiana fatta sul manoscritto francese dell' autore. . . . Tomo I—II. Prato tipografia Aldina editrice. 1845—46. VIII, 769 u. IX, 388 S., 1 Bl. 8°.

Bd. II schliesst mit den Worten: „Finito di stampare nella industriosa città di Prato, il dì XXX di Agosto dell' anno MDCCCXXXXVIII. A spese della tipografia Aldina." — Das berühmte und bis heute noch immer bedeutendste, mit grösster Sorgfalt bearbeitete bibliographische Dante-Werk ist unvollendet geblieben; es umfasst nur die Handschriften, Ausgaben und Erklärungen der Divina Commedia. Es ist jetzt äusserst selten, nahezu unauffindbar geworden [vgl. Scartazzini, Dante (Geisteshelden. Eine Sammlung von Biographieen. Hrsgb. von A. Bettelheim. Bd. XXI), Berlin 1896, S. 230 und Witte, Dante-Forschungen. Bd. I, S. 231 ff.]

2. (**Petzholdt**. 1844.) — Catalogus Bibliothecae Danteae edidit Julius Petzholdt. . . . (A. u. d. T.: Catalogi bibliothecae secundi generis principalis Dresdensis specimen sextum Joanni serenissimo Duci Saxoniae . . . offert Julius Petzholdt.) Dresdae, sumptu editoris typis expressit B. G. Teubner. 1844. IV, 16 S. 8°.

Scartazzini II, 67 u. 129. — (M. D. II.)

3. (**Petzholdt**. 1855.) — Catalogus Bibliothecae Danteae edidit Julius Petzholdt. Nova editio. (A. u. d. T.: Catalogi bibliothecae secundi generis principalis Dresdensis specimen nonum

Joanni potentissimo regi Saxoniae ... rite pie grate offert ... Julius Petzholdt.) Dresdae, Rud. Kuntze. 1855. VI, 56 S. 8°.

Scartazzini II, 67 u. 130. — (M. D. IV.)

4. (**Mugna.** 1847.) — Pietro Mugna, Dante in Germania. *Abdruck aus:* „Caffè Pedrocchi“ anno II, Padova, tip. Crescini, 1847, Nr. 40. 1 Bl. fol.

Würdigt mit Begeisterung die Danteforschung der Deutschen seit der Bachenschwanz'schen Uebersetzung vom J. 1767. — (M. D. V.)

5. (**Witte.** 1856.) — Karl Witte, Deutsche Dante-Studien im Jahre 1855. (Blätter für literarische Unterhaltung, Leipzig, Brockhaus, 1856, Nr. 2 vom 10. Januar, S. 29—32.)

Wieder abgedruckt in W.'s Dante-Forschungen Bd. I, S. 213 f. — Scartazzini II, 109 u. 138. — (M. D. V.)

6. (**Witte.** 1856.) — Italienische Uebersetzung von Witte's Artikel „Deutsche Dante-Studien im Jahre 1855“ in den Blättern für literarische Unterhaltung 1856, Nr. 2 vom 10. Januar. (Ausschnitt aus: „Lo Spettatore“ anno II, Firenze 1856, Nr. 18 vom 4. Mai, S. 209—211.)

(M. D. V.)

7. (**Reumont.** 1863.) — Bibliografia dei lavori pubblicati in Germania sulla storia d'Italia di Alfredo Reumont d'Aquisgrana, dottore di filosofia e di legge, accademico corrispondente della Crusca, delle regie accademie delle scienze di Berlino, Brusselles, Monaco, Torino. Berlino, Ridolfo Decker. 1863. IX S., 1 Bl. 467 S. 8°.

Enthält S. 41—43 eine Uebersicht über die hauptsächlichsten in Deutschland veröffentlichten Dante-Arbeiten. — Vgl. Scartazzini I, 125 u. II, 73 u. 132.

8. (**Scartazzini.** 1881—83.) — Dante in Germania. Storia letteraria e bibliografia Dantesca alemanna per G[iovanni] A[ndrea] Scartazzini. Parte prima: Storia critica della letteratura Dantesca alemanna dal secolo XIV sino ai nostri giorni. — Parte secunda: Bibliografia Dantesca alfabetica e sistematica. Napoli-Milano-Pisa, Ulrico Hoepli. 1881—83. 1 Bl., 312 S. u. 360 S. gr. 8°.

Enthält eine nahezu erschöpfende Uebersicht über die gesammte deutsche Dante-Literatur. In der „Bibliografia alfabetica“ des 2. Bandes sind den Autorennamen biographische Notizen hinzugefügt; im Anhang (Bd. II, 267 f.) findet man eine Abhandlung „Di alcuni punti controversi risguardanti la vita e le opere di Dante Alighieri“.



9. (**Witte**. 1881.) — Karl Witte, Anzeige von Scartazzini's „Dante in Germania. Parte I.“ (Separatabdruck aus dem Literaturblatt für germanische und romanische Philologie, Heilbronn 1881, Nr. 12, S. 444—48.) 1 Bl. 4°.

Scartazzini II, 112 u. 140. — (M. D. VII.)

II. Sammelwerke.

10. (Jahrbuch. 1867—77.) — Jahrbuch der Deutschen Dante-Gesellschaft. Bd. I. Mit einer lithographirten Tafel. — Bd. II. Mit Dante's Bildniss nach einer alten Handzeichnung. — Bd. III. Mit einer photographischen Tafel (Ausstellung von Dante's wiederaufgefundenen Gebeinen in der Kapelle Braccioforte zu Ravenna am 24. Juni 1865) und einem Plan von Rom. [Bd. I—III herausgegeben von Karl Witte.] — Bd. IV. Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben durch J[ohann] A[ndreas] Scartazzini. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1867, 1869, 1871 und 1877. 2 Bl., 410 S. mit 1 Tafel; VIII, 446 S. mit 1 Tafel; 1 Bl., 545 S. mit 2 Tafeln u. IX S., 1 Bl., 676 S. 8°.

Vgl. Scartazzini II, 120 ff., wo der Inhalt der Bände im Einzelnen angegeben ist.

11. (**Witte.** 1869—79.) — Dante-Forschungen. Altes und Neues von Karl Witte. [Erster Band.] Mit Dante's Bildniss nach Giotto, nach dem 1840 wiederentdeckten Frescobilde im Palazzo del Bargello (Pretorio), bevor dasselbe 1841 übermalt ward, in Kupfer gestochen von Julius Thaeter. Halle, Verlag von G. Emil Barthel. 1869. XVI, 511 S. mit 1 Tafel. 8°. — Zweiter Band. Mit Dante's Bildniss nach einer alten Handzeichnung und dem Plan von Florenz zu Ende des 13. Jahrhunderts. Heilbronn, Verlag von Gebr. Henninger. 1879. X, 604 S., 1 Bl. mit 2 Tafeln. 8°

Scartazzini II. 110 u. 124 ff.

12. (**Gubernatis.** 1883.) — Carteggio Dantesco del Duca di Sermoneta con Giambattista Giuliani, Carlo Witte, Alessandro Torri ed altri insigni Dantofili con ricordo biografico di Angelo de Gubernatis. Milano, Ulrico Hoepli. 1883. 179 S., 1 Bl. 8°.

S. 118/19 ein Brief Reumont's an Michelangelo Caetani Duca die Sermoneta, vom 11. September 1852.

13. (—. 1865.) — Lavori su Dante pubblicati a cura del Municipio di Perugia in occasione delle feste celebrate in Firenze nel sesto centenario dalla nascita dell' altissimo poeta. Perugia, Stabilimento tipografico-litografico in San Severo. 1865. 46 S. 8°.

Enthält: „Varianti alla prima cantica della Divina Commedia" (nach den Codices der Biblioteca Comunale in Perugia sec. XIV u. XV; vgl. Batines II, S. 212 f., Nr. 397—99) und Due sonetti che il codice Perugino attribuisce a Dante Alighieri dati nuovamente in luce ed illustrati dal Prof. Adamo Rossi.

III. Vermischtes.

14. (**Centofanti.** 1857.) — Di un Plagiario maraviglioso. (Estratto dallo Spettatore, Anno III, Nr. 18.) Firenze, Tipografia di Federigo Bencini. 1857. 15 S. 8⁰.

Verf. ist Silvestro Centofanti (vgl. Petzholdt, Catalogus bibliothecae Danteae Dresdensis, Lipsiae 1882, S. 28); die Schrift richtet sich gegen Proudnikoff's „Elucubrazione intorno all' Opera Dantesca" (Petersburg 1856), welche aus älteren Arbeiten Centofanti's zusammengesetzt ist. (Batines I, 457 Nr. 361.) — (M. D. VI.)

15. (**Witte.** 1864.) — „Zum Dante-Jubiläum." Sonderabdruck eines von Karl Witte verfassten Aufrufes aus der Beilage zu Nr. 154 der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 2. Juni 1864. 2 S. 8⁰.

Regt die Gründung einer Dante-Bibliothek, einer Dante-Zeitschrift und eine kritische Ausgabe der kleineren Schriften Dante's an. — Fehlt bei Scartazzini II. — (M. D. VII.)

16. (—. 1864.) — Consiglio provinciale di Firenze. Atti del comitato promotore della Esposizione Dantesca. Firenze, coi tipi di M. Cellini e C. 1864. 24 S. 8⁰.

(M. D. VI.)

17. (**Bonaini.** 1865.) — Esposizione Dantesca in Firenze. Maggio MDCCCLXV. Cataloghi. I. Codici e documenti. II. Edizioni. III. Oggetti d'arte. [Hrsgb. von Francesco Bonaini.] Firenze, tipografia dei Successori Le Monnier. 1865. 1 Bl., 112 S., 70 S. und 36 S. 8⁰.

18. (**Boehmer.** 1867.) — Generalversammlung der deutschen Dantegesellschaft. 1867. *Bericht von* Ed. Boehmer in Halle. o. O. u. Dr. 2 S. 4⁰.

(M. D. V.)

19. (—. 1867.) — Bericht über die Thätigkeit der Deutschen Dante-Gesellschaft. Februar 1867. Leipzig, Druck von F. A. Brockhaus. 4 S. 8⁰.

(M. D. V.)



B. Besonderes.

I. Schriften über Zeitalter, Leben und Werke Dante's.

1. Historisches und Kritisches.

20. (**Villani.** 1823.) — Cronica di Giovanni Villani a miglior lezione ridotta coll' aiuto de' testi a penna. Tom. I—VIII. Firenze, per il Magheri. 1823. XXVIII, 318 S., 1 Bl. mit Villani's Bildniss nach F. Moutier gest. von Lasinio; 406 S., 1 Bl.; 222 S., 1 Bl.; 372 S., 1 Bl.; 312 S.; 285 S., 1 Bl.; 288 S., 1 Bl. u. CXXXIII, 130 S. 8°.

Im neunten Buch ist das 136. Kapitel (Tomo IV, 128 ff.) Dante gewidmet: „Chi fu il poeta Dante Alighieri di Firenze".

21. (**Galletti.** 1847.) — Philippi Villani liber de civitatis Florentiae famosis civibus ex codice Mediceo Laurentiano nunc primum editus et de Florentinorum litteratura principes fere synchroni scriptores denuo in lucem prodeunt cura, ut studio Gustavi Camilli Galletti Florentini J. C. Florentiae, Joannes Mazzoni excudebat. 1847. VIII, 268 S. u. 76 S., 2 Bl. 4°.

Villani, de vita et moribus Dantis: S. 8—13; enthält ausserdem S. 43—51: „Le vite di Dante e del Petrarca scritte da Lionardo Bruno" und S. 58 ff.: „Dantis, Petrarchae ac Boccaccii vitae ab Jannotio Manetto scriptae." Angehängt ist mit neuer Seitenzählung: Francisci Bocchii elogiorum quibus viri doctissimi nati Florentiae decorantur, quae libris duobus primum Florentiae ann. 1609. 1607. prodierunt, editio altera emendatior (Florentiae 1844) (vgl. „Dantes" S. 44—50).

---

22. (**Lungo.** 1879.) — Dino Compagni e la sua cronica per Isidoro Del Lungo. Volume I, parte 1. 2. — Volume II, contenente il testo della Cronica riveduto sui manoscritti e commentato. Col facsimile del manoscritto del secolo XV. — Volume III, contenente gli indici storico e filologico a tutta l'opera e il testo della Cronica secondo il codice Laurenziano Ashburnhamiano. Firenze, successori Le Monnier. 1879—1887. VIII, 1245 S. u. LXXXVI S., 1 Bl.; XXXV, 643 und XIX, 217 S., 1 Bl. 8°.

23. (**Hillebrand.** 1862.) — Dino Compagni, étude historique et littéraire sur l'époque de Dante par Karl Hillebrand... Paris, A. Durand. 1862. XVI, 439 S. 8°.

Scartazzini II, 44 u. 150 f.

24. (**Grion.** 1871.) — La cronaca Dino Compagni opera di Antonfrancesco Doni dimostrata per Giusto Grion. Verona, H. F. Munster (M. Nussbaum), l'anno XI del regno d'Italia coi tipi di Antonio Rossi. 60 S., 1 Bl. 8°.

25. (**Scheffer-Boichorst.** 1874.) — Florentiner Studien von Paul Scheffer-Boichorst. Leipzig, S. Hirzel. 1874. IX, 270 S. 8°.

Behandelt S. 45—210: „Die Chronik des Dino Compagni eine Fälschung"; vgl. Scartazzini II, S. 81.

26. (**Hegel.** 1875.) — Die Chronik des Dino Compagni. Versuch einer Rettung von C[arl] Hegel. . . . Leipzig, S. Hirzel. 1875. VIII, 112 S. 8°.

27. (**Scheffer-Boichorst.** 1877.) — Zum Dino-Streit. Von Paul Scheffer-Boichorst. (Separat-Abdruck aus der Historischen Zeitschrift. 1877.) 8 S. 8°.

28. (**Scheffer-Boichorst.** 1883.) — P. Scheffer-Boichorst, Noch einmal Dino Compagni. Erster Artikel. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift für romanische Philologie VII, Halle 1883.) S. 66—93. 8°.

---

29. (**Pelli.** 1823.) — Memorie per servire alla vita di Dante Alighieri ed alla storia della sua famiglia, raccolte da Giuseppe Pelli patrizio Fiorentino. Seconda edizione notabilmente accresciuta. Firenze, presso Guglielmo Piatti. 1823. 1 Bl., 218 S., 1 Bl., mit einer genealogischen Tafel. 8°.

Zwei dazu gehörige Kupfertafeln (vgl. Petzholdt, Catalogus bibl. Danteae Dresdensis, 1882. S. 28) fehlen in unserm Exemplar.

30. (**Balbo.** 1839.) — Vita di Dante scritta da Cesare Balbo. Volume I. [Dante in patria.]; Volume II. [Dante in esilio.] Torino, presso Giuseppe Pomba e C. 1839. 302 S., 1 Bl. u. 383 S., 8 S., 1 Bl. 8°.

„Das ausgezeichnet geschriebene Buch hat jahrzehntelang die Hauptquelle der Dante-Biographen gebildet." — Vol. II, S. 363—83 als Anhang: „Canti I. e II. dell' Inferno con un commento critico." — Petzholdt, Catalogus bibl. Danteae Dresdensis, Lipsiae 1882, gibt als Zahl der Seiten für Bd. 1 u. 2 unrichtig 370 und 492 S. an; oder ist 1839 noch eine zweite Ausgabe erschienen?

31. (**Artaud de Montor.** 1841.) — Histoire de Dante Alighieri, par M. le chevalier [Alex. Fr.] Artaud de Montor, . . . Paris, librairie d'Adrien Le Clerc et Cie. 1841. 1 Bl., VI, 635 S., 1 Bl. mit 5 Tafeln. 8°.



Tafel I: Dante's Bildniss (Raphael d'Urbin pinx., M. F. Dien sculp.); Taf. V: Dante's Bildniss „d'après le Masque en terre cuite moulé à Ravenne le jour de la mort de Dante, et conservé dans le Palais del Nero à Florence", darunter die Wappen der Alighieri, Portinari und Bardi.

32. (**Fraticelli.** 1861.) — Storia della Vita di Dante Alighieri compilata da Pietro Fraticelli sui documenti in parte raccolti da Giuseppe Pelli, in parte inediti. Volume unico. Firenze, G. Barbèra, editore. 1861. VII, 371 S. 8°.

Pelli's „Memorie per servire alla vita di Dante" etc. erschienen in 2. Ausgabe im J. 1823 in Florenz (vgl. die kommentirte Ausgabe der Divina Commedia von Scartazzini vol. IV, 1890, S. 13 u. oben Nr. 28).

33. (**Wegele.** 1879.) — Dante Alighieri's Leben und Werke. Im Zusammenhange dargestellt von Dr. Franz X. Wegele, ... Dritte theilweise veränderte und vermehrte Auflage. Mit einer Abbildung des Dante-Denkmals zu Florenz. Jena, Verlag von Gustav Fischer (vormals Fr. Mauke). 1879. XIV, 629 S., 8°.

Scartazzini II, 103 f. u. 165 f.

34. (**Witte.** 1853.) — Karl Witte, Besprechung von Franz X. Wegele „Dante's Leben und Werke. Culturgeschichtlich dargestellt" (Jena 1852). (Blätter für literarische Unterhaltung, Leipzig, Brockhaus, 1853, Nr. 23 vom 4. Juni, S. 529—36.)

Fehlt bei Scartazzini II. — Wieder abgedruckt in W.'s Dante-Forschungen Bd. I, S. 72 ff. — (M. D. V.)

35. [**Reumont.** 1854.] — Dante's Leben und Werke. Culturgeschichtlich dargestellt von Franz X. Wegele. (Vita ed opere di Dante, nella loro connessione colla Storia dell' incivilimento.) Jena, 1852, pag. VIII e 462 in fol. *Angezeigt von:* Alfredo Reumont. (Estr. dall' Appendice all' Arch. Stor. Ital., Vol. IX.) Firenze, Tipografia Galileiana di M. Cellini e C. 1854, 7 S. 8°.

(M. D. III u. VI.)

---

36. (**Fabroni.** 1800.) — Elogj di Dante Alighieri, di Angelo Poliziano, di Lodovico Ariosto e di Torquato Tasso. [Di Angelo Fabroni.] Parma, dalla stamperia reale. 1800. 2 Bl., 379 S., 1 Bl. 8°.

S. 3—78: Elogio di Dante; 79—92: Lettera di Tommaso Puccini, nella quale si considera Dante e il Poema di lui dal solo aspetto letterario. — Vgl. Batines I, S. 379, Nr. 95 u. S. 446 f., Nr. 322.

37. (**Troya.** 1826.) — Del Veltro allegorico di Dante ... [del conte Troya di Napoli]. Firenze, presso Giuseppe Molini

all' insegna di Dante. 1826. (4), 216 S. mit dem Bildniss des Uguccione della Faggiola, in Kupfer gest. von Paolo Lasinio. 8°.

S. 201—216: „Appendice tratta da un antichissimo codice Mediceo, il quale appartiene oggi alla Biblioteca Laurenziana segnato col num. VIII nel Banco XXIX. — „Il sig. conte Troya, uno de' più valorosi storici viventi d'Italia, è forse il primo che pensasse a studiare la Div. Com. col lume della storia. La sua opera che è delle migliori scritte su Dante, contiene preziosi documenti, ed è molto importante per la storia della vita e delle opere di Dante e massimamente del suo secolo": Batines I, S. 534; vgl. auch S. 480, Nr. 424.

38. (**Missirini.** 1830.) — Delle Memorie di Dante in Firenze e della gratidudine de' Fiorentini verso il divino poeta commentario di Melchior Missirini. Firenze, tipografia all' insegna di Dante. 1830. 1 Bl., 46 S. 4°.

Erschienen bei Gelegenheit der Errichtung des Ehrendenkmals Dante's in der Kirche S. Croce in Florenz.

39. (**Centofanti.** 1838.) — Un preludio al Corso di Lezioni su Dante Alighieri. . . *Verfasser nach dem Widmungsblatt:* Silvestro Centofanti. Firenze, coi tipi della Galileiana. 1838. LXX S., 1 Bl., 50 S. 1 Bl. 8°.

S. 1—50 enthalten: „Stanze su Dante Alighiéri già scritte in occasione del monumento inalzato in S. Croce a questo grande italiano" und „A Vittore Hugo Ode"; vgl. Batines I, S. 400 ff., Nr. 202. — (M. D. III.)

40. (**Perticari.** 1838.) — Opere del Conte Giulio Perticari di Savignano, patrizio Pesarese. Volume I. II. Bologna, tipografia Guidi all' Ancora. 1838/39. XXIV, 44 S., 1 Bl. u. VI S., 1 Bl., 500 S., 1 Bl. 8°.

Vol. I enthält S. 35—158 die Abhandlung „Degli scrittori del trecento e de' loro imitatori"; in dieser finden sich die folgenden auf Dante bezüglichen Kapitel: S. 38—40, Della opinione di Dante intorno gli scrittori del 300; S. 46—48, Quali Dante intendesse per Vocaboli Plebei; S. 77—82, Come Dante non istimò perfezionata la lingua del suo secolo, e com' egli stesso colle parole de' suoi libri risponda a molte false opinioni de' posteri. — Ferner enthält Vol. I, S. 161—425 die Schrift „Dell' amor patrio di Dante e del suo libro intorno il volgare eloquio. Apologia" (Thl. II, S. 195 f. mit der besonderen Ueberschrift: „Della difesa di Dante, in cui si dichiarano le origini e la storia della lingua comune italiana"); S. 425—442: „Appendice di osservazioni critiche sull' Apologia di Dante del Conte G. Perticari" von L. C. Ferruzzi. — Vgl. Batines I, S. 447 f., Nr. 326.

41. (**Ozanam.** 1839.) — Dante et la philosophie catholique au treizième siècle; par A.-F. Ozanam. . . . Paris, Debécourt, libraire-éditeur. 1839. 1 Bl., 411 S. 8°.

Batines I, S. 513 f., Nr. 538; über die 1858 erschienene deutsche Uebersetzung vgl. Scartazzini II, S. 231 f.

42. (**Rocco.** 1843.) — Dante cuoco ec. ec. Bizzarria medico-legale di Emmanuele Rocco socio di nessuna accademia. Napoli, tipografia dell' Aquila di V. Puzziello. 1843. 14 S. 1 Bl. 8°.

„Si legge un estratto di queste scritto nel Salvator Rosa di Napoli, n. 32 del 1844": Batines I, S. 567, Nr. 715. — „In esso egli dimostra chiaramente, ma ironicamente, quante cose insulse si potrebbero dire interno a Dante, quando si ha la smania d'interpetrare il suo poema come certi dotti fanno": Batines in dem unter Nr. 43 aufgeführten Zeitungsausschnitt. — (M. D. III.)

43. (**Vernon.** 1847.) — Dantis Alighieri legatio pro Franceschino Malaspina ad ineundam pacem cum Antonio Episcopo Lunensi et constitutio pacis ann. MCCCVI, denuo recognita et iterum in lucem edita consilio et sumptibus G. J. Bar. Vernon. [Extract. ex tabulario pub. civitatis Serazanensis, serie 342, tit. 3. instrument. Notarii pub. Parentis Stupii.] Pisis, ex officina Nistriana. 1847. XII S. 4°.

44. (**Batines.** 1848?) — Dante Allighieri. Giuocatore di Scacchi. *Unterzeichnet:* Colomb de Batines. [Ausschnitt aus einer italienischen Zeitung vom J. 1848 oder 1849.]

B. behandelt Dante als Schachspieler im Anschluss an eine Notiz, welche sich in dem in Bologna 1677 erschienenen „Museo Cospiani di Bologna, descritto da Lorenzo Legati, Cremonese" findet. — (M. D. V.)

45. (**Litta.** 1850.) — Famiglie celebri Italiane di Pompeo Litta. Fasc. LXIX: Alighieri di Firenze, famiglia estinta nel 1558. Milano, dalla tipografia del Dottore Giulio Ferrario. 1850. 1 Tafel gr. fol., enthaltend die genealogisch-heraldischen Notizen.

Vgl. Petzholdt, Catalogus bibliothecae Danteae Dresdensis, Lipsiae 1882, S. 24 f.

46. (**Torri.** 1852.) — La grafia del casato di Dante Allighieri rivendicata alla legittima originaria lezione contra l'uso erroneamente invalso. Lettera al cav. Davide Bertolotti . . . Edizione II con appendice dell' autore dott. Alessandro Torri . . . (*A. u. d. T.:* Nuova serie di Aneddoti Danteschi raccolti e compilati dal dottore Alessandro Torri in continuazione a quella pubblicata da Monsig. Canonico Gian-Jacopo March. Dionisi dal 1785 al 1806. Aneddoto I.) In Pisa, tipografia Prosperi. 1852. VII, 31 S., 1 Bl. 8°.

(M. D. III.)

47. (**Audin de Rians**. 1853.) — Del casato e dell' arme di Dante esercitazione filologica di S. L. G. E. Audin de Rians . . . Firenze, tipografia di Tommaso Baracchi. 1853. 16 S. u. IV S. mit 5 Abbildungen. 8⁰.

(M. D. III.)

48. (**Fabricatore**. 1856.) — Del Veltro allegorico de' Ghibellini con altre scritture intorno alla Divina Commedia di Dante. [Pubbl. da Bruto Fabricatore.] In Napoli, dalla stamperia del Vaglio. 1856. VIII, 452 S., 2 Bl. 8⁰.

Enthält: a) S. 3—110: Del Veltro allegorico dei Ghibellini [Verf.: Carlo Troya, zuerst veröffentlicht im „Progresso di Napoli" 1832, II, S. 258—321; vgl. Batines I, S. 534]; b) S. 113—93: De' due Veltri di Dante Alighieri e de' suoi affetti verso lo Scaligero discorso; c) S. 197—224: Dell' anno in cui pubblicossi la Cantica dell' Inferno e della cronologia in generale della Div. Com. discorso (zuerst veröffentlicht 1845; vgl. Batines I, S. 534 am Schluss); d) S. 227—50: Della lettera di frate Ilario del Corvo; e) S. 253—59: D'alcune pretensioni d'essere del Sangue Latino ricordate da Dante, discorso [Verf. von b—e: C. Troya]; f) S. 265—380: Documenti con appendice; g) S. 385—407: Vita inedita di Uguccione della Faggiuola scritta dall' Ab. D. Silvano Razzi Camaldolese tratta da un manoscritto autografo della Magliabechiana proveniente dal Convento degli Angeli di Firenze per le cure di Giuseppe Canestrini; g) S. 411—30: De' presenti studii Danteschi in Italia e particolarmente intorno ai dubbii mossi da alcuni sull' autenticità della lettera di Frate Ilario del Corvo, discorso di Saverio Baldacchini, pubbl. la prima volta nel Museo di scienze e di letteratura in Agosto dell' anno 1840; h) S. 433—43: Della dottrina che si asconde nell' ottavo e nono canto dell' Inferno della Divina Commedia . . . esposizione nuova di Michelangelo Caetani Duca di Sermoneta.

49. (**Witte**. 1861.) — Viro perillustri Ludovico Pernice philosophiae et juris utriusque doctori . . . octavum laureae doctoralis lustrum faustis auspiciis conditum gratulatur Carolus Witte . . . Inest: De Bartolo a Saxoferrato, Dantis Alligherii studioso, commentatiuncula. Halis Saxonum, typis expr. Heynemanni. IV. ante id. Februar. 1861. 12 S. 8⁰.

Nur in 60 Exemplaren gedruckt; wieder abgedruckt in W.'s Dante-Forschungen I, 461 ff. — Scartazzini II, 109 u. 125. — (M. D. IV.)

50. (**Witte**. 1861.) — Dante und die italienischen Fragen. Ein Vortrag von Karl Witte gehalten im März 1861. Halle, C. E. M. Pfeffer. 1861. 47 S. 8⁰.

Scartazzini II, S. 109 u. 125. — Abgedruckt auch in W.'s Dante-Forschungen (vgl. Nr. 11.) Bd. II, S. 237—73; Nachtrag dazu ebenda S. 581—95. — (M. D. IV.)

51. (**Branchi.** 1865.) — Sopra alcune particolarità della vita di Dante. Lettere di Eugenio Branchi a Pietro Fraticelli seguite da un documento inedito dell' anno 1301. Firenze, tipografia all' insegna di S. Antonino. 1865. 48 S., 1 Bl. Index. 8°.

Inhalt der Briefe: I. Sulla lettera di fratre Ilario del Corvo a Uguccione della Faggiuola; II. Sul vero Morello Malaspina ospite e amico di Dante; III. Ultime parole sul vero Morello Malaspina ospite e amico di Dante. — (M. D. IV.)

52. (**Capponi.** 1865.) — Il Popolo di Toscana a tempo di Dante. Cenni di Gino Capponi. [Sonderabdruck aus: Dante e il suo Secolo XIV Maggio MDCCCLXV, Firenze, Cellini e Co., 1865, Vol. I, S. 435—442.] 8 S. 4°

(M. D. V.)

53. (**Passerini. Milanesi.** 1865.) — Del ritratto di Dante Alighieri che si vuole dipinto da Giotto nella Cappella del Potestà di Firenze. Memoria presentata al Ministro della Pubblica istruzione in risposta alle opposizioni fatte al Rapporto intorno al più autentico ritratto di Dante. *Unterzeichnet auf S. 24:* Luigi Passerini. Gaetano Milanesi relatore. Firenze, coi tipi di M. Cellini e C. 1865. 24 S. 8°.

Ueber das Giotto-Bildniss vgl. Scartazzini, D.-Handbuch S. 264. — (M. D. IV.)

54. (**Passerini.** 1865.) — Della Famiglia di Dante. *Unterzeichnet (S. 32):* Luigi Passerini. o. O., Dr. u. J. 32 S. [S. 1—4: 2 Tafeln mit der Aufschrift „Albero della famiglia Alighieri".] 4°.

Sonderabdruck aus: Dante e il suo Secolo XIV Maggio MDCCCLXV, Firenze 1865/66, vol. I, S. 53 ff.

55. (**Centofanti.** 1866.) — Dante autore e maestro alla Italia della sua nazionale letteratura. Discorso detto da Silvestro Centofanti il di XXVI maggio MDCCCLXV nella tornata solenne dell' accademia della Crusca a onore dell' Alighieri. (Estratto dall' Opera monumentale „Dante e il suo secolo". Firenze.) Firenze, tip. Galileiana di M. Cellini e Co. 1866. 8 S. 4°.

Abdruck aus Bd. 2 der genannten Publikation, S. 934 f. — (M. D. V.)

56. (**Giuliani.** 1872.) — Dante e il vivente linguaggio Toscano. Discorso di Giambattista Giuliani, letto nell' adunanza solenne della R. Accademia della Crusca il 15 di settembre 1872. Firenze, Stamperia Reale. 1872. 27 S. 4°.

57. (**Sforza.** 1873.) — Dante e i Pisani. Studi storici di Giovanni Sforza. Seconda edizione accresciuta dall' autore. Pisa, co' torchi di Angelo Valenti. 1873. (6), 182 S. einschl. 3 Holzschnitttafeln, mit dem Bildniss des Ugolino Gherardesca in Holzschnitt auf besonderer Tafel. 8°.

58. (**Ancona.** 1874.) — I Precursori di Dante per Alessandro d'Ancona. Lettura fatta al Circolo filologico di Firenze il 18 maggio 1874. In Firenze, G. C. Sansoni, editore. 1874. 114 S. 8°.

59. (**Lungo.** 1874.) — Un documento Dantesco dell' archivio Mediceo. (Estratto dall' Archivio Storico Italiano serie terza, tomo XIX, dispensa I. Firenze, coi tipi di M. Cellini e C., 1874.) *Unterzeichnet:* Isidore Del Lungo. 6 S., 1 Bl. 8°.

Vgl. Scartazzini, D.-Handbuch S. 165 f., 170. — (M. D. VI.)

60. (**La Mantia.** 1879.) — L'età maggiore in Firenze ai tempi di Dante. *Unterzeichnet:* Vito La Mantia, Palermo, 22 luglio 1879. (Ausschnitt aus der Zeitschrift „La Legge, Monitore giudiziario", anno XIX, Roma 1879, Nr. 36, S. 283—84. 4°.)

(M. D. VII.)

61. (**Hartwig.** 1880.) — Eine Chronik von Florenz zu den Jahren MCCC—MCCCXIII nach der Handschrift der Biblioteca Nazionale [Cl. XXV. Nr. 19] zu Florenz zum ersten Male herausgegeben [von Otto Hartwig]. Halle, Druck von E. Karras. 1880. 30 S., 1 Bl. 8°.

S. 1/2, Vorsatzblatt: „Eine Florentiner Chronik zur Zeit Dante's; 3/4, Widmung: „Herrn Carl Witte zum 80. Geburtstage . . . überreicht am 1. Juli 1880 von A. Boretius, A. Dochow, E. Erdmann, H. Fitting, O. Hartwig, M. Kähler, H. Knoblauch, G. Kramer, G. Lastig, E. Meier, A. Pernice, H. Ulrici;" 5/6, Vorrede von O. Hartwig. — Scartazzini II, 40 u. 150.

62. (**Witte.** 1880.) — Die älteste italienische Lyrik und ihr Verhältniss zu Dante. (Rodolfo Renier: La Vita Nuova e la Fiammetta. Torino 1879. Loescher.) Von Karl Witte. (Magazin für die Literatur des Auslandes. Hrsg. von Ed. Engel. Leipzig 1880, Nr. 48, S. 671—75 u. Nr. 49, S. 688—90.)

Scartazzini II, 111 u. 139. — (M. D. VII.)

63. (**Witte.** 1880.) — Neue und neu festgestellte Daten zu Dante's Lebensgeschichte. Von Karl Witte. (Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Augsburg 1880, Nr. 15 u. 16, S. 209—10 u. 227—28.)

Scartazzini II, 111 u. 168. — (M. D. VII.)

64. (**Lungo.** 1881.) — Dell' esilio di Dante, discorso commemorativo del 27 gennaio 1302 letto al circolo filologico di Firenze il 27 gennaio 1881 da Isidoro Del Lungo. Con documenti. Firenze, Successori Le Monnier. 1881. 210 S. 8°.

65. (**Witte.** 1881.) — War Dante adeliger Herkunft? Von Karl Witte. (Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Augsburg 1881, Nr. 140—42 vom 20.—22. Mai, S. 2949/51, 2066/67 u. 2082/84.)

Kritischer Bericht über Scartazzini's „Abhandlungen über Dante" (Frankfurt a. M. 1880). — Scartazzini II, 112 u. 168. — (M. D. VII.)

66. (**Lungo.** 1882.) — La Gente nuova in Firenze ai tempi di Dante. Studio storico di Isidoro del Lungo. (Estratto dalla Rassegna Nazionale.) Firenze, Uffizio della Rassegna Nazionale. 1882. 47 S. 8°.

67. (**Scheffer-Boichorst.** 1882.) — Aus Dantes Verbannung. Literarhistorische Studien von Paul Scheffer-Boichorst. Strassburg, Verlag von Karl J. Trübner. 1882. VIII, 254 S. 8°.

Inhalt: I. Die letzten Jahre des Dichters; II. Die Abfassungszeit der Monarchie; III. Der Brief an Cangrande della Scala; IV. Eine Frage der Echtheit und der Chronologie; V. Boccaccios Vita di Dante; VI. Der Brief des Bruders Hilarius. — Vgl. Scartazzini II, S. 161 f. u. 263 f.

2. Poetisches.

68. (—. 1840.) — Per un Accademico Convegno a Gargonza nell' Aretino in memoria dell' Alighieri ottave. Capolago, cantone Ticino, tipografia e libreria Elvetica. 1840. 27 S. 8°.

(M. D. VI.)

69. (**Bon Brenzoni.** 1854.) — Dante e Beatrice. J Cieli. A. Mrs. Mary Somerville. Canti due di Caterina Bon Brenzoni di Verona. Seconda edizione illustrata dal Professore Eugenio Rezza. In Casale, dalla Tipografia Corrado diretta da G. Scrivano. 1854. 106 S. 8°.

Ausser zwei einleitenden Abhandlungen Rezza's und den im Titel genannten Gedichten enthält die Schrift S. 95 ff. eine poetische „Epistola sulla lingua Italiana" von Carlo Maria Nay.

70. (**Raab.** 1865.) — Ein Maitag. Ein Gedicht zur Feier des sechshundertsten Geburtstages Dante's von Franz Raab. Triest, F. H. Schimpff's Buchhandlung. 1865. 23 S. 8°.

Scartazzini II, 71 und 171. — (M. D. VI.)

71. (**Pucci.** 1868.) — In lode di Dante. Capitolo e sonetto di Antonio Pucci poeta del secolo decimoquarto. Pisa, dalla tipografia Nistri. 1868. XV, 16 S., 1 Bl. 8°.

Herausgegeben von Alessandro d'Ancona „per nozze Bongi-Ranalli XV Gennajo 1868". — (M. D. IV.)

II. Dante's Werke.

1. Allgemeines. Bibliographisches.

72. (**Fanfani.** 1874.) — Studj ed osservazioni di Pietro Fanfani sopra il testo delle Opere di Dante. Firenze, tipografia cooperativa. 1874. XV, 356 S. 8°.

73. (**Schlosser.** 1824.) — Ueber Dante. Von C[hristoph] F[riedrich] Schlosser. . . . Aus den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur besonders abgedruckt. Heidelberg, Druck und Verlag von August Osswald's Universitäts-Buchhandlung. 1824. 36 S. 8°.

Die Schrift enthält eine Anzeige der Fr. von Oeynhausen'schen Uebersetzung der Vita nuova (Leipzig 1824) und der K. Streckfuss'schen Uebersetzung und Erläuterung der Hölle (Halle 1824); vgl. Scartazzini II, S. 85 und 238, wo als Druckjahr fälschlich 1825 angegeben ist. — (M. D. III.)

74. (**Witte.** 1833.) — Karl Witte, Besprechung von Cavazzoni Pederzini's Ausgabe vom Convivio (Modena 1831), der von dem Buchhändler Nobili veranstalteten Ausgabe der Vita nova (Pesàro 1829) und der Torri'schen Ausgabe des „L'Ottimo commento della divina commedia" (Pisa 1827). (Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. Jahrg. 1833, Bd. I, Nr. 91—93, S. 727—42.)

Fehlt bei Scartazzini Bd. II unter den Witte'schen Arbeiten. — (M. D. V.)

75. (**Reumont.** 1876.) — A. v. Reumont, Besprechung von Scartazzini's Ausgabe der Divina Commedia, Leipzig, Brockhaus 1874/75, vol. I und II und von Witte's Ausgabe der Vita Nuova, Leipzig, Brockhaus, 1876. (Literarische Rundschau, red. von J. Köhler, Aachen 1876, Nr. 4, S. 131—138.)

Scartazzini II, 73 und 132. — (M. D. VII.)

2. Göttliche Komödie.

a) Bibliographisches.

76. (**Witte.** 1850.) — Edizioni della Divina Commedia di Dante Allighieri (testo italiano), possedute da Carlo Witte,

profess. di leggi all' università di Halle (Prussia). [Halle], Druck von Ed. Heynemann. 1850. 4 S. 8°.

Verzeichnet 106 Ausgaben aus der Zeit von 1477 bis 1849. Im J. 1847 besass W. erst 87 Ausgaben; über den Sammeleifer des berühmten Danteforschers findet sich eine interessante Stelle in dem unter Nr. 4 citirten Artikel von Mugna: „il dott. C. Witte . . . ha nella sua scelta e preziosa libreria non meno di 87 edizioni differenti della divina commedia; e ad un mio amico, da me raccomandatogli, disse con gioia e quasi con entusiasmo, mostrandogli quei suoi tesori danteschi: il giorno che le saran cento, sarà per me di gran festa e come un gran giubileo". — (M. D. IV.)

77. (**Fulin.** 1865.) — I Codici Veneti della Divina Commedia descritti da Rinaldo Fulin . . . Venezia, P. Naratovich. 1865. 229 S., 1 Bl. 8°.

78. (**Witte.** 1854.) — Karl Witte, Vier neue Ausgaben von Dante's „Divina commedia". (Blätter für literarische Unterhaltung, Leipzig, Brockhaus, 1854 Nr. 48 vom 30. November, S. 878—81.)

Wieder abgedruckt, mit einem Zusatz, in W.'s Dante-Forschungen Bd. I, S. 183 f. — Scartazzini II, 108, 138 u. 182 f. — (M. D. V.)

b) Ausgaben.

(Mit und ohne Erläuterungen.)

79. (**Lombardi.** 1822.) — La Divina Commedia di Dante Alighieri col comento del P. Baldassarre Lombardi M. C. ora nuovamente arricchito di molte illustrazioni edite ed inedite. Vol. I—V. In Padova, della tipografia della Minerva. 1822. XXXIV S., 1 Bl., 747 S. mit 1 Tafel; 799 S. mit 1 Tafel; 845 S. mit 1 Tafel; 2 Bl., 430 S. und XII, 574 S. mit Dante's Bildniss. 8°.

Herausgeber sind: Giuseppe Campi, Fortunato Federici und Giuseppe Maffei. — Vol. IV mit dem besonderen Titel: „Il Rimario della Divina Commedia di Dante Alighieri. L'Indice delle voci del poema citate dalla Crusca e quello de' nomi proprj e delle cose notabili". — Vol. V mit dem Titel: „La Biografia di Dante Alighieri, varie illustrazioni della Divina Commedia ed il catalogo delle edizioni". -- Eine ausführliche Beschreibung der berühmten Ausgabe findet man bei Batines I, S. 153—156.

80. (—. 1823.) — La Divina Commedia di Dante Alighieri . . . Londra, presso C. Corrall; a spese di G. Pickering. 1823. 1 Bl., S. 1—191, 1 Bl. (Titel wie oben mit dem Zusatz „Tomo secundo" und der Jahreszahl 1822), S. 193—374. kl. 8°.

Mit dem Bildniss Dante's nach Morghen gestochen von R. Grave und mit gestochenem Vortitel (ebenfalls mit der Jahreszahl 1822). Die zierliche, mit mikroskopisch kleinen Typen gedruckte Ausgabe bildet den Theil einer unter dem Titel „Miniature classics“ erschienenen Sammlung. — Vgl. Batines I, S. 156 f.

81. (**Costa.** 1830.) — La Divina Commedia di Dante Alighieri con note di Paolo Costa, da lui per questa edizione nuovamente riviste ed emendate. Firenze, tipografia all' insegna di Dante. 1830. 1 Bl., 888 S., 2 Bl. kl. 8°.

Mit gestochenem Vortitel und einem Stahlstich (Scene Inf. V, 136), nach Franc. Pieraccini gestochen von Marco Zignani. Auf dem Schlussblatt Dante's Bildniss mit der Unterschrift: „Pubblicato il di 24 marzo 1830, giorno della solenne inaugurazione del mausoleo inalzato a Dante nella Chiesa di S. Croce in Firenze“; darunter von Reumont's Hand die Worte: „Bonna sul Reno, 24. Marzo 1870. Lo scrivente trovossi presente a tale inaugurazione“. — Vgl. Batines I, S. 173 f.

82. (**Borghi.** 1833.) — La Divina Commedia di Dante Alighieri con nuovi argomenti e annotazioni di G.[iuseppe] B.[orghi]. Firenze, tipografia Borghi e Compagni. 1833. 255 S. mit Dante's Bildniss (E. Cateni dis., Lasinio figlio inc.) und gestochenem Vortitel (mit Vignette: F. Nenci inv. e dis., M. Zignani inc.). 8°.

Bildet einen Theil des ersten Bandes der „Biblioteca portatile del Viaggiatore“, der ausser Dante noch Petrarca, Ariosto und Tasso enthält, und ist ein Neudruck der 1828 erschienenen Ausgabe. Der Vortitel des Neudruckes trägt die Jahreszahl 1832. — Vgl. Batines I, S. 170 f. u. 178 f.

83. (**Niccolini. Capponi.** 1837.) — La Divina Commedia ridotta a miglior lezione coll' aiuto di vari testi a penna da Gio. Batista Niccolini, Gino Capponi, Giuseppe Borghi e Fruttuoso Becchi. Vol. I—II. Firenze, Felice Le Monnier e Compagni. 1837. 1 Bl., 600 S., 1 Bl. u. 1 Bl. XXVIII, 298 S. u. 3 Bl. mit Dante's Bildniss (Del Bene dis., P. Viviani inc.). 8°.

Vol. II, S. I—XXVIII: Prefazione e avvertimenti di Fruttuoso Becchi. — Batines I., S. 183 f.

84. (**Tommaseo.** 1837.) — La Commedia di Dante Allighieri col comento di N[iccolò] Tommaseo. Volume I—III. Venezia, co' tipi del Gondoliere. 1837. 272, 265 u. 256 S. 8°.

Batines I, S. 182 f.

85. **Venturi.** 1837.) — La Divina Commedia di Dante Alighieri col comento del P. Pompeo Venturi. Nuova edizione

a miglior lezione ridotta, ed arricchita d'inedite postille del dottor Giovanni Lami e di P. J. Fraticelli. Volume I—III. Firenze, presso Giuseppe Formigli. 1837. XL, 432 S.; 432 u. 448 S., 1 Bl. mit Dante's Bildniss u. 3 Plänen. kl. 8°.

Vol. I, S. III—IX Vorrede von Pietro Fraticelli; S. X—XL: „Della prima e principale allegoria del poema di Dante discorso," von demselben; S. 1—5: Prefazione del P. Pompeo Venturi all' edizione di Lucca del 1732; S. 7—24: Vita di Dante scritta da Leonardo Aretino. — Vgl. Batines I, S. 181 f.

86. (**Foscolo.** 1842.) — La Commedia di Dante Allighieri illustrata da Ugo Foscolo . . . Tomo I—IV. Londra, Pietro Rolandi. 1842—43. XXX S., 1 Bl., 467 S.; 395 S.; 560 und 418 S. 8°.

Mit den folgenden Illustrationen: Tom. I, mit dem Bildniss Ugo Foscolo's (H. Robinson sculp.), dem Kirchhof zu Chiswick und einem Facsimile der Handschrift Foscolo's; tom. II, mit Dante's Bildniss in Stahlstich und einem Plan des Inferno; tom. III, mit Dante's Bildniss „all' età di 25 anni, dipinto da Giotto verso il 1290 nella Cappella del Potestà a Firenze, scoperto il 21 luglio 1840" und zwei Plänen des Purgatorio und Paradiso; tom IV, mit 2 Tafeln: „Tomba di Dante in Ravenna" und „Interno della tomba di Dante". — Bd. I enthält den „Discorso sul testo e su le opinioni diverse prevalenti intorno alla storia e alla emendazione critica della Commedia di Dante". — Bd. IV enthält: „Cronologia di avvenimenti connessi alla vita e alla commedia di Dante, avverata su gli annali d'Italia e documentata con citazioni dalle opere del poeta" (S. 1—47); „Notizie e pareri diversi intorno a forse duecento codici, e alla serie delle edizioni della Commedia di Dante (S. 49—140); „Indice de' vocaboli, nomi, avvenimenti storici e allusioni riferiti con dichiarazioni a' versi del testo" (S. 141—418). — Eine eingehende Beschreibung der Ausgabe findet man bei Batines I, S. 193—196.

87. (**Bianchi.** 1854.) — La Commedia di Dante Alighieri Fiorentino novamente riveduta nel testo e dichiarata da Brunone Bianchi. Quarta edizione, corredata del Rimario. Edizione stereotipa. Firenze, Felice Le Monnier. 1854. XXIV, 743 u. 112 S. 8°.

S. XI—XXIV ist die „Vita di Dante scritta da Leonardo Aretino" abgedruckt.

88. (— 1856.) La Divina Commedia di Dante Alighieri. Firenze, Barbèra, Bianchi e Comp. 1856. VII, 537 S. mit Dante's Porträt nach Giotto in Stahlstich. kl. 8°.

„Il testo da noi seguito è quello proposto da quell' arguto interprete della Divina Commedia, quale si mostrò il can. B. Bianchi; i Cenni intorno alla vita sono stati scritti per questa edizione da Filippo Ugolini; e nella difficil cura della correzione avemmo per aiuto Silvio Giannini“ (p. III/IV).

89. (**Bianchi.** 1857.) — La Commedia di Dante Alighieri Fiorentino novamente riveduta nel testo e dichiarata da Brunone Bianchi. Quinta edizione, corredata del Rimario. Edizione stereotipa. Firenze, Felice Le Monnier. 1857. XXIV, 744 u. 112 S. 8°.

90. (**Fraticelli.** 1860.) — La Divina Commedia di Dante Alighieri col comento di Pietro Fraticelli. Nuova edizione con giunte e correzioni, arricchita del ritratto e de' cenni storici intorno al poeta, del rimario, d'un indice, e di tre tavole. Firenze, G. Barbèra, editore. 1860. XLIII, 811 u. 136 S. 8°.

91. (**Witte.** 1862.) — La Divina Commedia di Dante Allighieri ricorretta sopra quattro dei più autorevoli testi a penna da Carlo Witte. Berlino, Ridolfo Decker stampatore del Re. 1862. LXXXV S., 1 Bl., 725 S., 1 Bl. mit dem Bildniss Dante's in Photographie. 4°.

Scartazzini II, 109 und 188—190.

92. (**Witte.** 1862.) — La Divina Commedia di Dante Allighieri. Edizione minore fatta sul testo dell' edizione critica di Carlo Witte. Berlino, Ridolfo Decker stampatore del Re. 1862. 537 S., 1 Bl. 8°.

Scartazzini II, 109 u. 190.

93. (**Scartazzini.** 1874—90.) — La Divina Commedia di Dante Alighieri. Riveduta nel testo e commentata da G[iovanni] A[ndrea] Scartazzini. Volume I. L'Inferno. — Vol. II. Il Purgatorio. — Vol. III. Il Paradiso. — Vol. IV. Prolegomini. [a. u. d. T.: Prolegomini della Divina Commedia. Introduzione allo studio di Dante Alighieri e delle sue opere]. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1874—1890. X S., 1 Bl., 444 S.; XXII, 817 S.; XII, 905 S.; X, 560 S. 8°.

Vgl. Scartazzini II, 190 ff.

94. (**Giuliani.** 1880.) — La Commedia di Dante Allighieri raffermata nel testo giusta la ragione e l'arte dell' autore da Giambattista Giuliani. Firenze, successori Le Monnier. 1880. C, 622 S., 1 Bl. kl. 8°.

95. (**Talice da Ricaldone.** 1886.) — La Commedia di Dante Alighieri col commento inedito di Stefano Talice da Ricaldone, pubblicato per cura di Vincenzo Promis ... e di Carlo Negroni. ... In Torino, colle stampe di Vincenzo Bona. 1886. XIX, 593 S. 4°. (27 cm breit, 36 cm. hoch.)

Der im J. 1474 aus Vorlesungen entstandene Kommentar ist wenig mehr als ein knapper Auszug aus Benvenuto Rambaldi.

c. Uebersetzungen.

Deutsch.

96. (**Kopisch.** 1842.) — Die göttliche Komödie des Dante Alighieri. Metrische Uebersetzung nebst beigedrucktem Originaltexte mit Erläuterungen, Abhandlungen und Register. Von August Kopisch. In einem Bande. Mit Dantes Bildniß [J. Caspar sc.] und zwei Karten seines Weltsystems. Berlin. Enslin'sche Buchhandlung (Ferdinand Müller). 1842. IV S., 2 Bl., 509 S. 4°.

Angebunden ist der später vom Uebersetzer umgeänderte und erweiterte erste Bogen (Hölle I u. II, 1—64) im ersten Druck. — Scartazzini II, 54 u. 206; Batines I, S. 276 f.

97. (**Witte.** 1861.) — Dem hochverehrten Freunde Herrn Professor u. s. w. Dr. Ludwig Gottfried Blanc zur Feier des 19. September 1861. Die ersten Gesänge von Dante's göttlicher Komödie als Probe einer neuen Uebersetzung von Karl Witte. Halle, Druck von Ed. Heynemann. 1861. 32 S. 8°

Scartazzini II, 109 u. 209. — Uebersetzung von Inf. I—VI. — (M. D. IV.)

98. (**Braun.** 1863.) — Dante Alighieri. Die göttliche Komödie. Für das deutsche Volk bearbeitet von Julius Braun. Erster Band. Der Dichter und seine Zeit. Die Hölle. [a. u. d. T.: Dante Alighieri. Die Hölle. Für das deutsche Volk bearbeitet.] Berlin, Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin (Adolf Enslin.) 1863. 356 S. 8°.

Mehr nicht erschienen. — Scartazzini II, 18, 144 u. 211.

99. (**Hoffinger.** 1865.) — Dante's göttliche Comödie. Zur Jubelfeier des Dichters metrisch übersetzt von Jos.[epha] von Hoffinger. I. Band. Die Hölle. — II. Band. Das Purgatorium. — III. Band. Das Paradies. Wien, Wilhelm Braumüller. 1865. VII, 247 S., 1 Bl.; 239 S.; 245 S., 3 Bl. 8°.

Scartazzini II, 44 u. 213.

100. (**Witte.** 1865.) — Dante Allighieri's Göttliche Komödie. Uebersetzt von Karl Witte. Berlin, bei Rudolph Ludwig von Decker. 1865. Im sechsten Säcularjahr nach des Dichters Geburt. 40 u. 728 S. mit Dante's Bildniss (nach Raphael) in Photographie. 8°.

Scartazzini II, 109 u. 209.

101. (**Witte.** 1865.) — Dante Allighieri's Göttliche Komödie. Uebersetzt von Karl Witte. Berlin, bei Rudolph Ludwig von Decker. 1865. Im sechsten Säcularjahr nach des Dichters Geburt. 40 u. 727 S. mit Dante's Bildniss nach Raphael in Photographie. kl. 8°.

Scartazzini II, 209 f. — Die beiden Ausgaben von 1865 unterscheiden sich von einander nur in Format und Typen.

102. (**Philalethes.** 1865.) — Dante Alighieri's Göttliche Comödie. Metrisch übertragen und mit kritischen und historischen Erläuterungen versehen von **Philalethes [König Johann** von Sachsen]. Erster Theil. Die Hölle. Neue durchgesehene und berichtigte Ausgabe nebst einem Portrait Dante's [nach Giotto gest. von Weger], einer Karte und zwei Grundrissen der Hölle. — Zweiter Theil. Das Fegefeuer. Neue, durchgesehene und berichtigte Ausgabe nebst einem Titelkupfer von J. Hübner, einer Karte und einem Grundrisse des Fegefeuers. — Dritter Theil. Das Paradies. Neue durchgesehene und berichtigte Ausgabe nebst [einem Titelkupfer von E. Bendemann], einem Grundriss von Florenz, einer Darstellung des Sitzes der Seligen und einer Karte. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1865—66. X, 274 S. mit 4 Tafeln; VIII, 312 S. mit 3 Tafeln und XIII, 398 S. mit 4 Tafeln. 8°.

Scartazzini II, 70 u. 203 f. — Das Exemplar trägt auf dem Vorsatzblatt von der Hand des Königs die Aufschrift: „Dem tiefen Kenner Italiens von dem Verfasser".

103. (**Witte.** 1866.) — Karl Witte, Das Dantewerk von Philalethes. [Besprechung der Uebersetzung der Göttlichen Comödie, Neue Ausgabe, Leipzig 1865, Thl. 1. 2.] (Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung, 1866, Nr. 1 vom 4. Januar, 4 S. 4°.)

Scartazzini II, 109 u. 138. — Die Besprechung ist abgedruckt in W.'s Dante-Forschungen Bd. I, S. 337—53. - (M. D. V.)

104. (**Doerr.** 1867.) — Dante Allighieri's Göttliche Komödie. Die Hölle. Uebersetzt von Adolf Doerr. 1. Lieferung: Erste Hälfte,

Gesang I—XVII. Darmstadt, Verlag von F. L. Schorkopf. 1867. 107 S. 8°.

Mehr nicht erschienen (Doerr ist im Januar 1868 gestorben). — Scartazzini II, S. 25 u. 213 f.

105. (**Kannegiesser**. 1873.) — Die göttliche Komödie des Dante Alighieri. Aus dem Italienischen übersetzt und erklärt von Karl Ludwig Kannegießer. Fünfte umgearbeitete Auflage, hrsgb. von Karl Witte. 1. Theil. Mit Dante's Bildniß, dem Plane der Hölle und einer Karte von Ober- und Mittel-Italien. — 2. Theil. Mit dem Plane des Fegefeuers. — 3. Theil. Mit dem Plane des Paradieses. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1873. LXX, 257 S.; 262 u. 268 S. 8°.

Scartazzini II, 50 u. 199 f.

106. (**Witte**. 1876.) — Dante Allighieri's Göttliche Komödie. Uebersetzt von Karl Witte. Dritte Ausgabe. Erster Band. Text. Mit einem Titelbilde in Photographie. — Zweiter Band. Erläuterungen. Mit einem Weltplan nach Dante's Anschauung. Berlin, Verlag der Kgl. Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker). 1876. XII, 536 S. u. 373 S. 8°.

Die Uebersetzung ist gegenüber der früheren Ausgabe nicht unwesentlich verändert, die Erläuterungen sind fast auf das Doppelte vermehrt. — Scartazzini II, 111 u. 210.

107. (**Bartsch**. 1877.) — Dante Allighieri's Göttliche Komödie. Uebersetzt und erläutert von Karl Bartsch. Erster Theil. Die Hölle. — Zweiter Theil. Das Fegefeuer. — Dritter Theil. Das Paradies. Leipzig, Verlag von F. C. W. Vogel. 1877. XXXIV S., 1 Bl., 207 S.; X S., 1 Bl., 212 S.; VIII S., 1 Bl., 215 S. 8°.

Scartazzini II, 10 u. 215.

108. (**Reumont**. 1877.) — A. von Reumont, Anzeige der Uebersetzung der Göttlichen Komödie von Karl Bartsch (3 Bde., Leipzig, Vogel, 1877.) (Literarische Rundschau, red. von J. Köhler. Aachen 1877, Nr. 3, S. 82—92.)

Fehlt bei Scartazzini II. — (M. D. VII.)

109. (**Kopisch**. 1882.) — Dante's Göttliche Komödie. Uebersetzung, Kommentar und Abhandlungen über Zeitalter, Leben und Schriften Dante's. Von August Kopisch. Dritte Auflage, durchaus revidirt, berichtigt und ergänzt von Theodor Paur. Mit 2 Bildnißtafeln [Dante. Bronzebüste des Museo Borbonico in Neapel. — Jugendbild nach Giotto's Freske und Bronzene Medaille aus

der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts]. Berlin und Leipzig, Verlag von J. Guttentag (D. Collin.) 1882. XV, 730 S. 1 Bl. 8°.

Vgl. Scartazzini II, 53 f., 206 f. u. 264 f.

Englisch.

110. (**Longfellow.** 1867.) — The Divine Comedy of Dante Alighieri, translated by Henry Wadsworth Longfellow. Authorized edition. Vol. I—III. (A. u. d. T.: Collection of British Authors. Vol. 901—903.) Leipzig, Bernhard Tauchnitz. 1867. 420, 411 u. 447 S. 8°.

„Ma di tutte quante le numerevoli traduzioni inglesi della Commedia la più celebre e la più diffusa è oggidì quella del poeta americano Longfellow in versi sciolti corredata di un eccellente commento“: Scartazzini in der kommentirten Ausgabe (Nr. 93) vol. IV, S. 542.

Lateinisch.

111. (**Piazza.** 1848.) — Dantis Allligherii Divina Comoedia hexametris latinis reddita ab abbate dalla Piazza, Vicentino. Praefatus est et vitam Piazzae adiecit Carolus Witte. . . . Lipsiae, sumtibus Joan. Ambros. Barth. 1848. XLVIII, 399 S. 8°.

Scartazzini II, 70 u. 215.

112. (**Witte.** 1848.) — Praefatio [ad Caetani dalla Piazza versionem latinam Divinae Comoediae]. *Unterzeichnet:* Carolus Witte, Halis Magdeburgicis d. XVI. Januarii 1848. *Angefügt ist:* „Cajetani dalla Piazza vita.“ o. O., D. u. J. 32 S. 8°.

Vgl. Scartazzini II, 80 u. 108. — (M. D. II.)

113. (**Reumont.** 1849.) — Anzeige von Gaetano Dalla Piazza's lateinischer Uebersetzung der Göttlichen Komödie [hrsgb. von K. Witte, Leipzig 1848; vgl. Nr. 111], unterzeichnet: Alfredo Reumont. [Ausschnitt aus der Zeitung „Statuto“ vom 5. August 1849; 6 Feuilleton-Spalten.]

(M. D. V.)

114. (**Provedi.** 1882.) — Cenni storici del cav. Agostino Manfrin Provedi, consigliere di corte d'appello, sulla traduzione in versi esametri latini della Divina Commedia di Dante Alighieri eseguita dall' Abate Don Gaetano dalla Piazza, susseguiti dalla Vita del Dalla Piazza con aggiuntevi alcune sue lettere; dalla Prefazione che lo stesso aveva divisato di pubblicare insieme alla di lui versione, e da un saggio di questa consistente in due tratti di ciascuna delle tre cantiche col testo

italiano a fronte secondo la edizione Fiorentina del Le Monnier e C. anno 1837. Venezia, tip. del commercio di M. Visentini. 1882. 107 S. 8°.

115. (**Provedi.** 1883.) — Ricordi e documenti relativi all' opuscolo del cav. Agostino Manfrin Provedi intitolato Cenni storici sulla traduzione in versi esametri latini della Divina Commedia . . . eseguita dall' Abate Don Gaetano dalla Piazza. . . . Venezia, tip. del commercio di M. Visentini. 1883. 64 S. 8°.

---

116. (**Grieben.** 1867.) — Dante in Holland. De Komedie van Dante Alighieri. In Dichtmaat overgebracht door Dr. J. C. Hacke van Mijnden . . . Haarlem, A. C. Krusemann 1867. . . . I. De Hel. Bericht an die deutsche Dante-Gesellschaft von Dr. Herm. Grieben in Köln. Köln, Druck von M. Du Mont-Schauberg. 4 S. 4°.

Scartazzini II, 37 u. 178, wo aber nicht angegeben ist, dass es sich um eine Besprechung der van Mijnden'schen Uebersetzung handelt. — (M. D. V.)

d) Erläuterungsschriften.

117. (**Cesare.** ?) — Poche altre parole sull' allegorico Veltro del canto primo della Divina Commedia. *Unterzeichnet:* Cav. Giuseppe di Cesare o. O., Dr. u. J. 4 S. 8°.

Nicht erwähnt bei Batines (vgl. daselbst I, 707 u. 480, Nr. 424—41.) — (M. D. I.)

118. (**Cancellieri.** 1814.) — Osservazioni intorno alla questione promossa dal Vannozzi, dal Mazzocchi, dal Bottari e specialmente dal P. Abate D. Giuseppe Giustino di Costanzo sopra l' Originalità della Divina Commedia di Dante, appoggiata alla Storia della Visione del Monaco Casinese Alberico; ora per la prima volta pubblicata e tradotta dal Latino in Italiano da Francesco Cancellieri. Roma, presso Francesco Bourliè. 1814. XII, 263 S. mit 1 Tafel: „Saggio de' Caratteri del Codice Casinese Nr. 512 secondo il Testo dell' Inferno del Dante Canto XIV.“ 8°.

Der Titel des dem Kardinal Lorenzo Litta gewidmeten, wichtigen Werkes ist gestochen von G. B. Cipriani (mit einer Vignette nach einer Dante-Medaille). Batines I, S. 465 f., Nr. 383 bezeichnet es bereits als selten und schwer auffindbar („essa è di grandissimo momento perchè racchiude una serie di documenti singolari relativi alla vita ed alle opere di Dante. Di questo lavoro diventato raro e difficile a procacciarsi, il Cancellieri

lasciò un esemplare con molte correzioni manoscritte, che vien ricordato nel ‚Catalogo di tutte le produzioni letterarie edite ed inedite del Cancellieri‘, Roma 1827“).

119. (**Azzolino.** 1837.) — Sul Veltro di Dante. Lettera al chiarissimo Marchese Gino Capponi del Marchese Pompeo Azzolino. Firenze, stamperia di Luigi Pezzati. 1837. 78 S. mit 1 Tafel: Spaccato dell' Inferno tratto dal vol. II della Divina Commedia col commento di Gabr. Rossetti. 8°. In einem Anhange mit besonderer Paginirung (2 Bl., 37 S.) findet man einen Neudruck der 1835 von Azzolino herausgegebenen „Pensieri sullo spirito della Divina Commedia di Dante.“

Vgl. Batines I, S. 481, Nr. 432. — (M. D. I.)

120. (**Arrivabene.** 1838.) — Il secolo di Dante. Commento storico necessario all' intelligenza della Divina Commedia, scritto da Ferdinando Arrivabene, colle illustrazioni storiche di Ugo Foscolo sul poema di Dante. Terza edizione. Monza, tipografia Corbetta. 1838. XIX, 239 S. 8°.

Batines I, 523 f., Nr. 555.

121. (**Azzolino.** 1839.) — Introduzione alla storia della filosofia italiana ai tempi di Dante, per la intelligenza dei concetti filosofici della Divina Commedia. . . . . *Verf. nach der Widmung (Bl. 1.):* Pompeo Azzolino. Bastia, o. Dr. 1839. 1 Bl., 124 S., 1 Bl. 8°.

Inhalt: Cap. I. Considerazioni generali sul carattere della filosofia italiana ai tempi di Dante; Cap. II. Idea del Sistema filosofico di Dante; Cap. III. Del metodo da seguirsi per la interpretazione ed esposizione della filosofia di Dante. — Vgl. Batines I, 513, Nr. 536. — (M D. I.)

122. (**Nannucci.** 1839.) — Sopra la parola Coto usata da Dante nel canto XXXI dell' Inferno e nel canto III del Paradiso. Osservazioni del prof. Vincenzio Nannucci. Firenze, Tipografia Felice Le Monnier e Comp. [1839.] 22 S., 1 Bl. 8°.

Inf. XXXI, 77 u. Par. III, 26. — Batines I, S. 735, Nr. 1118. — (M. D. II.)

123. (**Mendelssohn.** 1840.) — Bericht über Rossetti's Ideen zu einer neuen Erläuterung des Dante und der Dichter seiner Zeit. In zwei Vorlesungen. [Verfasser: Joseph Mendelssohn.] Berlin, bei Alexander Duncker. 1840. 82 S. 8°.

Vgl. Scartazzini II, 59 u. 230; Petzholdt, Catalogus bibliothecae Danteae Dresdensis, 1882, S. 82; Batines I, 505, Nr. 503. — (M. D. II.)

124. (**Nannucci.** 1840.) — Intorno alle voci usate da Dante secondo i commentatori in grazia della rima. Osservazioni del



prof. Vincenzio Nannucci. . . . Corfu', dalla Tipografia del Governo. 1840. 76 S., 1 Bl. 8°.

(M. D. II.)

125. (**Boccaccio.** 1843.) — Rubriche della Commedia di Dante Allighieri scritte in prosa da Giovanni Baccacci e breve raccoglimento in terzine di quanto si contiene nella stessa commedia, scritto dal medesimo Boccaccio. Venezia, co' tipi di Giovanni Cecchini e Comp. 1843. 72 S. 8°.

Gelegenheitsschritt: „per le auspicatissime nozze Milan-Massari — Comello;" mit einer Vorrede von Emmanuele Cicogna. — Vgl. Batines I, S. 232. — (M. D. I.)

126. (**Giuliani.** 1844.) — La Divina Commedia di Dante Allighieri Dipinto del sig. Carlo Vogel di Vogelstein. Discorso del P. Giambattista Giuliani C. R. Somasco. . . . [Estratto dal giornale Arcadico Vol. XCIX.] Roma, tipografia Salviucci. 1844. 27 S. mit einer Tafel (Abbildung der Vogelstein'schen Arbeit, mit 1 Bl. Erläuterung). 4°.

Vgl. Batines I, S. 316 f. und die eingehenderen Mittheilungen über Vogelstein bei Scartazzini II, S. 95 ff.

127. (**Petrus Dantis.** 1845.) — Petri Allegherii super Dantis ipsius genitoris comoediam Commentarium, nunc primum in lucem editum consilio et sumtibus G. J. Bar. Vernon, curante Vincentio Nannucci. Florentiae, apud Guilelmum Piatti. 1845. 19, XXXI, 741, CLII S., 2 Bl. mit 2 Facsimile-Tafeln. 8°.

Dem Kommentar, der mit den Worten „Explicit Commentum Comoediae Dantis Alegerii 1475" S. 741 schliesst, sind vorangestellt: S. 9—19, „Di Pietro di Dante e del suo commento" [von Nannucci]; S. I—XXIII, „Sul Commento di Pietro di Dante osservazioni del P. Marco Giovanni Ponta"; S. XXV—XXXI, „Canzone morale di Messer Piero Dante contro a' pastori. Auf den Kommentar folgen mit neuer Seitenzählung: 1. Varianti del cod. Vatic. segnato n. 4782; 2. Correzioni dei passi degli antichi scrittori citati nel commento e che si leggono nei codici o guasti o travisati; 3. Indice degli autori citati nel commento. — Batines I, S. 635 f.

128. (**Parenti.** 1845.) — *Anzeige der Schrift* „Della riverenza che Dante Allighieri portò alla somma Autorità Pontificia, Discorsi del P. Gio. Battista Giuliani, . . . Lugano 1844". (Estratto del Tomo I. della Serie Terza delle Memorie di Religione, di Morale e di Letteratura.) [Modena 1845.] 4 S. 8°.

Verfasser nach Batines I, S. 506, Nr. 509 Anm.: Marc' Antonio Parenti. (M. D. VII.)

129. (**Ponta.** 1845.) — Saggio di critica a i nuovi studi sopra Dante Allighieri del chiarissimo Sig. Giuseppe Picci . . . fatto da Marco Giovanni Ponta. Roma, tipografia delle Belle Arti. 1845. 344 S. 8°.

Vgl. Batines I, 688 f. — (M. D. I.)

130. (**Ponta.** 1845.) — Nuovo esperimento sulla principale Allegoria della Divina Commedia di Dante Allighieri fatto da Marco Giovanni Ponta . . . Seconda edizione rivista e corretta dall' Autore. Novi, dalla tipografia Moretti. 1845. 275 S. mit 2 Tafeln. 8°.

Mit beigeheftetem eigenhändigem Dedicationsschreiben Ponta's an Reumont vom 1. April 1848. — Die erste Auflage des Werkes war 1843 erschienen (vgl. Batines I, S. 479, Nr. 420).

131. (**Batines.** 1846.) — Del Comento su la Divina Commedia appellato l'Ottimo e di quello attribuito a Jacopo della Lana, fatti e congetture scritte al Sig. Seymour Kirkup dal Visconte Colomb de Batines. In Firenze, per l'Agenzia Libraria. 1846. 1 Bl. u. S. 133—158.

Abdruck aus den „Studi inediti su Dante", vol. I, Firenze 1846 (vgl. Witte, Dante-Forschungen, Bd. I, S. 401), mit handschriftlichen Zusätzen des Verfassers zu S. 136 u. 147. — (M. D. II.)

132. (**Centofanti. Torri.** 1846.) — Sopra frate Ilario del Corvo e su le interpretazioni a vari passi della Divina Commedia. Lettere filologiche del prof. Silvestro Centofanti e del dott. Alessandro Torri. In Firenze, per l'Agenzia Libraria. 1846. 129 S. 8°.

(M. D. III.)

133. (**Falso Boccaccio.** 1846.) — Chiose sopra Dante, testo inedito ora per la prima volta pubblicato [a spese di Lord Vernon e per cura del sig. Vincenzo Nannucci]. Firenze, nella tipografia Piatti. 1846. IX, 899 S. mit 2 Tafeln. 8°.

Der unter dem Namen „Falso Boccaccio" bekannte, durch Lord Vernon veröffentlichte Kommentar ist 1375 von einem Unbekannten geschrieben. — S. 1—14 der Ausgabe wiederholen einen von Luigi Rigoli zuerst in der „Antologia di Firenze" XXXV, S. 35—44 veröffentlichten Artikel: „Lezione letta nell' Adunanza della Crusca il dì 10 Marzo 1829, sopra un testo a penna di Pier Segni, col titolo di Chiose sopra Dante, esistente nella Libreria Riccardiana, creduto smarrito dal Vocabolario del 1729, falsamente attribuite al Boccaccio." Vgl. Batines I. 640 u. 642.



134. (**Martini.** 1847.) — Quale sia lo scopo che Dante mostra essersi proposto nello scrivere la Divina Commedia. Discorso del canonico Vincenzo Martini letto la sera degli 11 ottobre 1846 nell' Accademia Ernica in Alatri. Roma, tipografia delle Belle Arti. 1847. 27 S., 1 Bl. 8°.

Abdruck aus: Giornale Arcadico tom CXIII. — (M. D. II.)

135. (**Witte.** 1847.) — Quando e da chi sia composto l'Ottimo Comento a Dante. Lettera al sign. Seymour Kirkup, pittore inglese a Firenze di Carlo Witte. Colla giunta di alcuni supplimenti alla Bibliografia Dantesca del sign. Visconte Colomb de Batines. Lipsia, appr. Ambr. Barth. 1847. 52 S., 1 Bl. 8°.

Abgedruckt (ohne Supplement) in W.'s Dante-Forschungen Bd. I, S. 399 ff. — Scartazzini II, 240. — (M. D. II.)

136. (**Audin de Rians.** 1848.) — Delle vere chiose di Jacopo di Dante Allighieri e del Comento ad esso attribuito notizie di S. L. G. E. Audin de Rians . . . Firenze tipografia di Tommaso Baracchi, successore di Guglielmo Piatti. 1848. 1 Bl., 23 S. 8°.

An Reumont überreicht von Colomb de Batines, der auf dem Vorsatzblatt auf seine „Bibliografia Dantesca" II, p. 282—88 verweist und mehrfache handschriftliche Bemerkungen (auf S. 1, 3, 4, 5 u. 8) hinzugefügt hat. — (M. D. II.)

137. (**Giuliani.** 1851.) — Alcune prose del P. Giambattista Giuliani . . . Savona, presso l'Editore Luigi Sambolino. (Genova, tipografia Ferrando. 1851.) 1 Bl., 346 S. 8°.

Enthält: Del cattolicismo di Dante e del veltro allegorico della Divina Comedia (discorso pubblicato in Roma nel 1845 e ristampato con alcuna giunta in Torino nel 1847), S. 3—53; La Comedia di Dante Allighieri Dipinto del sig. Carlo Vogel di Vogelstein (Ragionamento pubblicato in Roma nel 1844), S. 57—110; Dante spiegato con Dante ossia proposta e saggio di un nuovo comento della Comedia di Dante Allighieri, S. 149—345.

138. (**Giuliani.** 1851.) — Della propria maniera di commentare la Divina Commedia. Ragionamento di Giambattista Giuliani. [Estratto dal Giornale arcadico tomo CXVII, 1851.] S. 65—105. 8°.

(M. D. II.)

139. (**Ponta.** 1851.) — Francesco di Bartolo da Buti, pubblico lettore del Dante a Pisa dal 1385 al 1394, pubblicò il suo comento nel 1397. Pensieri di Marco Giov. Ponta. [Aus: Giornale arcadico tomo CXVII, 1851.] S. 106—115.

(M. D. II.)

140. (**Blanc.** 1852.) — Vocabolario Dantesco ou Dictionnaire critique et raisonné de la Divine Comédie de Dante Allighieri par L[udwig] G[ottfried] Blanc, . . . Leipzic, chez Jean Ambroise Barth. 1852. VIII S., 1 Bl., 562 S., 1 Bl. 8°.

Scartazzini II, 14 u. 218.

141. (**Giuliani.** 1854.) — Dante spiegato con Dante. Commenti alla Divina Commedia. Nuovo saggio del P. Giambattista Giuliani Somasco . . . Firenze, Tipografia Nazionale Italiana. 1854. 101 S., 1 Bl. 8°.

142. (**Caetani.** 1855.) — La materia della Divina Commedia di Dante Allighieri dichiarata in VI-tavole da Michelangelo Caetani [Duca di Sermoneta]. Roma 1855. 2 S. u. 6 kolorirte Tafeln. gr. fol.

Taf. I.: Figura universale della Div. Commed.; II: Ordinamento delle materie del trattato morale contenuto nell' Inferno sotto le forme del poema; III: Pianta dell' Inferno e itinerario di Dante; IV: Veduta interna dell' Inferno; V: Ordinamento del Purgatorio; VI: Ordinamento del Paradiso.

143. (**Gigli.** 1855.) — Studi sulla Divina Commedia, di Galileo Galilei, Vincenzo Borghini ed altri; pubblicati per cura ed opera di Ottavio Gigli. Firenze, Felice Le Monnier. 1855. XXXVII, 364 S., 1 Bl., mit mehreren in den Text gedruckten Abbildungen. 8°.

Petzholdt, Catalogus bibl. Danteae Dresdensis, 1882, S. 77 gibt eine Uebersicht des Inhaltes.

144. (**Lanci.** 1855/56.) — De' Spiritali tre Regni cantati da Dante Alighieri nella Divina Commedia. Analisi per tavole sinottiche di Fortunato Lanci. Roma, a spese dello Autore. 26 S., 1 Bl., 2 Tafeln und 66 S., 4 Tafeln. gr. fol.

Enthält zwei Theile: I. Degli ordinamenti onde ebbe informata Dante Alighieri la prima cantica della Divina Commedia, investigazioni di F. Lanci. Roma 1855. — II. Degli ordinamenti ond' ebbe conteste Dante Alighieri la seconda e la terza cantica della Della Divina Commedia, investigazioni di F. Lanci, Roma 1856.

145. (**Betti.** 1856.) — Scritti vari di Salvatore Betti. Volume unico. Firenze, tipografia di Emilio Torelli 1856. 448 S. 8°.

Enthält S. 351—441: Lettere Dantesche.

146. (**Bianciardi.** 1857.) — Dante Alighieri. Discorso d'introduzione ad un corso di letture sulla Divina Commedia. Estratto dall' Appendice alle Letture di Famiglia. Febbrajo 1857.



[Firenze.] [Verf. nach von Reumont: St. Bianciardi.] 18 S., 1 Bl. 8°.

(M. D. IV.)

147. (**Blanc.** 1860—65.) — Versuch einer blos philologischen Erklärung mehrerer dunklen und streitigen Stellen der göttlichen Komödie von Dr. L[udwig] G[ottfried] Blanc. I. Die Hölle. Heft 1—2. II. Das Fegefeuer. (Gesang I—XXVII.) Halle, bey Eduard Anton; später Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1860—65. IV, 154 S., 1 Bl.; S. 155—310; VIII, 108 S. 8°.

Scartazzini II, 14 u. 218. f.

148. (**Giuliani.** 1861.) — Metodo di commentare la Commedia di Dante Allighieri proposto da Giambattista Giuliani . . . Firenze, Felice Le Monnier. 1861. VI S., 1 Bl., 555 S. 8°.

S. 1—146: „Studi critici sulla epistola di Dante a Cangrande della Scala" u. s. w.; S. 149 ff.: „Dante spiegato con Dante, nuovi commenti sulla Divina Commedia".

149. (**Aquarone.** 1865.) — Dante in Siena; ovvero Accenni nella Divina Commedia a cose Sanesi per B[artolommeo] Aquarone. Siena, Ignazio Gati editore. 1865. IX, 146 S., 1 Bl. 8°.

Besonders abgedruckt aus: Dante e il suo Secolo XIV Maggio MDCCCLXV, Firenze 1865/66, vol. II, S. 881 ff.; bezieht sich auf Inf. X, XIII, XXIX, XXXI, XXXII u. Purg. V, VI, XI, XIII.

150. (**Barozzi.** 1866.) — Accenni a cose Venete nel poema di Dante, discorso di Niccolò Barozzi. (Estratto dall' Opera monumentale „Dante e il suo Secolo", Firenze, 1866.) 20 S. 4°.

Abdruck aus Bd. II, S. 793—812 der genannten, von Mariano Cellini und Gaetano Ghivizzani herausgegebenen Publikation (Florenz, Cellini u. Co. 1865/66, 2 Bde.).

151. (**Busson.** 1869.) — Die Florentinische Geschichte der Malespini und deren Benutzung durch Dante. Von Dr. Arnold Busson, . . . Innsbruck, Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung. 1869. 1 Bl. 89 S. 8°.

Scartazzini II, S. 20 u. 220.

152. (**Schneider.** 1869.) — Ueber den Reim in Dante's Divina Commedia. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doctorwürde bei der philosophischen Fakultät zu Bonn eingereicht und mit Thesen vertheidigt am 10. August 1869 von

Carl Ferdinand Schneider. Bonn, gedruckt bei J. F. Carthaus. (2), 40 S. 8°.

Scartazzini II, 86 u. 239. — (M. D. IV u. VI.)

153. (**Lungo**. 1873.) — Diporto Dantesco. Gl'invidiosi nello stige. — Le tre regioni infernali. — Gli sconoscitori della divinità. (Estratto dalla Nuova Antologia. Firenze, Aprile 1873.) *Unterzeichnet:* J. Del Lungo. 24 S. 8°.

(M. D. VI.)

154. (**Venturi**. 1874.) — Le Similitudini Dantesche ordinate, illustrate e confrontate, saggio di studi di Luigi Venturi. In Firenze, G. C. Sansoni, editore. 1874. XVIII S., 1 Bl., 411 S. 8°.

155. (**Hettinger**. 1876.) — Grundidee und Charakter der göttlichen Komödie von Dante Alighieri. Ein Vortrag gehalten zu Bonn am 9. December 1875 von Franz Hettinger . . . Bonn, Verlag von A. Henry. 1876. 76 S. 8°.

Besonderer Abdruck aus dem „Katholik" (Mainz.) — Scartazzini II, 43 u. 225. — (M. D. VI.)

156. (**Witte**. 1877.) — Dante's Sündensystem in Hölle und Fegefeuer. Von Karl Witte. [Aus: Jahrbuch der deutschen Dante-Gesellschaft, Bd. IV, 1877.] S. 373—403. 8°.

Wieder abgedruckt in W.'s Dante-Forschungen Bd. II, S. 121—160. — Scartazzini II, 241. — (M. D. VI.)

157. (**Lubin** 1877.) — Scena della terza cantica e sua ragione, saggio di un nuovo commento della Divina Commedia. [Verfasser: Antonio Lubin.] Venezia, tipografia di Giuseppe Antonelli. 1877. 87 S. 8°.

158. (**Hegel**. 1878.) — Über den historischen Werth der älteren Dante-Commentare. Mit einem Anhang zur Dino-Frage von C.[arl] Hegel. Leipzig, Verlag von S. Hirzel. 1878. 1 Bl., 115 S. 8°.

Scartazzini II, 41 u. 225.

159. (**Witte**. 1878.) — Dante-Commentare und Dino-Frage. Von Karl Witte. (Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Augsburg 1878, Nr. 344 vom 10. December, S. 5077—78.)

Mit Bezug auf C. Hegel, Ueber den hist. Werth der älteren Dante-Commentare, Leipzig 1878. — Scartazzini II, 111 u. 241. — (M. D. VII.)

160. (**Hettinger**. 1880.) — Die Göttliche Komödie des Dante Alighieri nach ihrem wesentlichen Inhalt und Charakter dargestellt von Dr. Franz Hettinger. Ein Beitrag zu deren Würdigung und Ver-



ständniß. Mit Dante's Bildniß [nach Giotto gest. von Weger-Leipzig]. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung. 1880. XII, 586 S. 8°.

Scartazzini II, 43 u 226 f.

161. (**Gietmann.** 1885.) — Die Göttliche Komödie und ihr Dichter Dante Alighieri. Von Gerhard Gietmann S. J. [a. u. d. T.: Klassische Dichter und Dichtungen. Von Gerhard Gietmann, S. J. Erster Theil. Das Problem des menschlichen Lebens in dichterischer Lösung: Dante, Parzival und Faust. . . . Erste Hälfte: Die Göttliche Komödie und ihr Dichter.] Freiburg i. Br., Herder. 1885. XII, 426 S. 8°.

Inferno.

162. (**Mercuri.** 1847). — Sopra una parafrasi in prosa dell' Inferno di Dante Alighieri pubblicata in Firenze [von Selmo Carpanetti] coi tipi di Felice Le Monnier nel MDCCCXLVII. Osservazioni del professore Filippo Mercuri. Roma, tipografia di Alessandro Monaldi. 1847. 8 S. 8°.

(M. D. II.)

163. (**Anonymus.** 1848.) — Comento alla Cantica dell' Inferno di Dante Allighieri di autore anonimo, ora per la prima volta dato in luce [per cura di G. G. Warren Lord Vernon]. Firenze, tipografia di Tommaso Baracchi successore di Guglielmo Piatti. 1848. VIII, 274 S. 8°.

Uebersetzung der lateinischen Glossen des Kanzlers von Bologna Graziuolo de' Bambaglioli; vgl. Scartazzini, Dante-Handbuch 1892, S. 468 u. 487.

164. (**Jacobus Dantis.** 1848.) — Chiose alla Cantica dell' Inferno di Dante Allighieri attribuite a Jacopo suo figlio, ora per la prima volta date in luce [da G. G. Warren Lord Vernon]. Firenze, tipografia di Tommaso Baracchi successore di Guglielmo Piatti. 1848. XI, 122 S., 1 Bl. 8°.

Nur in 100 Exemplaren gedruckt. — Die dem Jacopo zugeschriebene Erklärung des Inferno ist 1323 oder 1324 verfasst; vgl. Batines II, S. 282 f.

165. (**Torri.** 1855.) — Sul verso 9 della Cantica I di Dante Allighieri, esercitazione accademica del dottore Alessandro Torri per l'Accademia Valdarnese del Poggio 1846, riveduta

nel 1855. (Dalle Memorie Valdarnesi parte letteraria, vol. 4, pag. 73—85.) Pisa, Tip. Prosperi. 1855. 15 S. 8°.

Inf. I, 9. — (M. D. III.)

166. (**Barzilai.** 1872.) — Intorno ad un celebre verso della Divina Commedia. (Estratto dal „Corriere Israelitico“ Nr. 15—16, 10 Dicembre 1872.) *Unterzeichnet:* G. Dr. Barzilai. o. O. 8 S. 8°.

Inf. VII, 1. — (M. D. VI.)

167. (**Caetani.** 1852.) — Della dottrina che si asconde nell' ottavo e nono canto dell' Inferno della Divina Commedia di Dante Allighieri, esposizione nuova di Michelangelo Caetani Duca di Sermoneta. . . . Roma, tipografia Menicanti. 1852. 21 S., 1 Bl. 8°.

Inf. VIII u. IX. — (M. D. III.)

168. (**Mercuri.** 1843.) — Lezione terza sulla Divina Comedia. [Verf.: Filippo Mercuri.] [Aus: Giornale Arcadico tom. XCV.] o. O. u. Dr. [1843.] 16 S. 8°.

Inf. XIV, 79—81. — Vgl. Batines I, S. 539, Nr. 605. — (M. D. III.)

169. (**Mercuri.** 1844.) — Conghiettura sopra due versi di Dante nel Canto XIV dell' Inferno del professore Filippo Mercurj. (Estratto dal Giornale Arcadico tomo XCVIII.) Roma, tipografia delle Belle Arti. 1844. 16 S. 8°.

Inf. XIV, 79 f. — Batines I, S. 539, Nr. 605. — (M. D. III.)

170. (**Lanci.** 1858.) — Della forma di Gerione e di molti particolari ad esso demone attinenti secondo il dettato della Commedia di Dante Alighieri. Lettera al chiarissimo professore cavaliere Salvatore Betti. *Unterzeichnet (S. 37):* Fortunato Lanci. (Estratto del t. VII della nuova serie del Giornale arcadico.) Roma, tip. Ajani via della Guglia n. 69. 1858. 37 S., 1 Bl. mit 1 Doppeltafel. 4°.

Inf. XVII.

171. (**Barzilai.** 1872.) — Rafel mai amech zabi almi. Discorso di G[iuseppe] Dr. Barzilai tenuto al Gabinetto di Minerva nel febbraio 1872. Trieste, tipografia Peternelli & Morterra. 1872. 22 S. 8°.

Inf. XXXI, 67. Vgl. die Ausgabe der Divina Commedia von Scartazzini (Nr. 93) vol. I, S. 382 f. — Widmung: „A Filalete il quale traducendo il divino poema nell' idioma di Goethe e di Schiller acquistava a Dante l'ammirazione della dotta Germania, a sè la gratidudine degl' Italiani.“ — (Auch M. D. VI.)

Purgatorio.

172. (**Ciccolini.** 1822.) — Sulle quattro stelle ricordate da Dante Allighieri nel primo canto del Purgatorio: osscrvazioni [!] di Lodovico Ciccolini. . . . Con alcune note di M. G. Ponta editore. Al ch. barone di Zach, Torino il 27 di luglio 1828. (Estratto dal giornale arcadico tomo CVII, 1846.) S. 181—198 u. 1 Bl. 8°.

Purg. I, 22—27 u. VIII. 85—93. — Ciccolini's Brief erschien ursprünglich in der „Corrispondence astronomique geographique du baron de Zach", vol. VII, Genua 1822, S. 26—42; in dem von Ponta besorgten Neudruck ist in der Datirung statt 1822 fälschlich 1828 gesetzt; vgl. Batines I, S. 563 f. — (M. D. II.)

173. (**Mercuri.** 1842.) — Lezione prima sulla Divina Commedia, illustrazione d'un terzetto del Canto VII del Purgatorio del professore Filippo Mercurj. Roma, tipografia delle Belle Arti. 1842. 12 S. 8°.

Purg. VII, 127—29. — Batines I, S. 552, Nr. 658 (wo der Titel ungenau verzeichnet ist). — (M. D. III.)

174. (**Vernaccia.** 1837.) — Lezione sopra i sette P. ricordati da Dante nel Canto IX del Purgatorio, detta nella società Colombaria Fiorentina nell' adunanza del dì 10 settembre 1837, dal M. Cav. Francesco Riccardi del Vernaccia. . . . Firenze, stamperia di Luigi Pezzati. 1837. 16 S. 8°.

Purg. IX, 112. — Batines I, 745, Nr. 1177. — (M. D. VI.)

175. (**Cesis.** 1869.) — L'orazione domenicale volgarizzata da Dante, illustrata con riscontri delle ss. scritture e dei ss. padri. *Verf. nach dem Vorwort:* F. Calori Cesis. Bologna, tipografia al Progresso ditta Fava e Garagnani. 1869. 15 S. 8°.

Purg. XI, 1—24. — (M. D. IV.)

176. (**Caetani.** 1857.) — Matelda nella divina foresta della Commedia di Dante Allighieri. Disputazione tusculana. [Verf.: Michelangelo Caetani, Duca di Sermoneta.] Roma, nella tipografia Salviucci 1857. 24 S. u. 2 Bl. 8°.

Purg. XXVIII. — Auf dem Titelblatt das Bildniss Heinrichs II., ebenso auf dem vorletzten Blatt, hier mit der Unterschrift: S. Enrico Imperatore, pronepote della Beata Matelda, qual' è dipinto in una vetriera del Secolo XII nella Cattedrale di Strasburgo. — Ueber die Literatur zur Matelda-Frage vgl. die Ausgabe der Divina Commedia von Scartazzini (Nr. 93) vol. II, S. 595 ff. — (M. D. IV.)

177. (**Betti.** 1858.) — La Matelda della Divina Commedia. Dialogo di Salvatore Betti. [Estratto dal Giornale Arca-

dico t. VI della Nuova Serie.] Roma, tipografia delle Belle Arti. 1858. 20 S., 1 Bl. 8°.

Purg. XXVIII.

178. (**Betti.** o. J.) — Appendice al mio dialogo sulla Matelda della Divina Commedia. (Dall' Album anno XXV, Distribuzione 31.) *Unterzeichnet:* Salvatore Betti. o. O. u. J. 8 S. 8°.

Purg. XXVIII. — (M. D. VI.)

179. (**Betti.** 1860.) — Appendice al mio dialogo sulla Matelda della Divina Commedia. (Estratto dal t. IX. della nuova serie del Giornale arcadico.) *Unterzeichnet:* Salvatore Betti. o. O. [1860]. 12 S., 1 Bl. 8°.

Abdruck des vorgenannten Artikels mit einigen Erweiterungen. — (M. D. VI.)

180. (**Lubin.** 1878.) — Osservazioni di Antonio Lubin sulla Matelda svelata del Dr. J. A. Scartazzini. Graz, tipografia di Leykam-Josefsthal. 1878. 55 S. 8°.

Purg. XXVIII, 40; XXXI, 92; XXXII, 28, 82; XXXIII, 119. — Gegen Scartazzini's Aufsatz im Jahrbuch der deutschen Dante-Gesellschaft Bd. IV, S. 411 f.: „Zur Matelda-Frage".

181. (**Pacchiani.** 1865.) — Della voce Caribo adoperata dall' Alighieri nuova interpetrazione di Francesco Pacchiani accademico della Crusca. (a. u. d. T.: Della Miscellanea Pratese di cose inedite o rare antiche e moderne Nr. 11.) In Prato, dalla tipografia Guasti. 1865. 14 S., 1 Bl. 8°.

Purg. XXXI, 132. — Nur in 200 Exemplaren gedruckt.

182. (**Fransoni.** 1857.) — Un segreto carpito a Dante. Indagini di Domingo Fransoni. Firenze, per Luigi Manuelli libraio-editore. 1857. 40 S. 8°.

Bezieht sich auf Purg. XXXIII, 34—45. — (M. D. IV.)

Paradiso.

183. (**Ponta.** 1848.) — La Rosa celeste ossia il Paradiso di Dante Allighieri delineato secondo l'ordine del testo e brevemente descritto da Marco Giovanni Ponta. (Estratto dall' Album anno XV.) Roma 1848. 16 S. mit 1 Tafel. 8°.

(M. D. II.)

184. (**Ponta.** ?) — La Rosa celeste. Appendice di M. G. Ponta. o. O., Dr. u. J. 16 S. mit 1 Tafel. 8°.

(M. D. II.)

185. (**Zamboni.** 1864.) — Gli Ezzelini, Dante e gli schiavi. Pensieri storici e letterari del dott. prof. Filippo Zamboni.

Con documenti inediti. Firenze, presso Giacomo Molini. 1864. 1 Bl., S. 73—292. 8°.

Parad. IX, 25 ff.; vgl. Petzholdt, Catalogus biblioth. Danteae Dresdensis, Lipsiae 1882, S. 92. — Scartazzini II, 113 u. 169, wo unrichtig 1865 als Druckjahr angegeben ist. — (M. D. IV.)

186. (**Palermo.** ?) — Gioacchino da Celico. (Polizia civile. Storia: S. 167—173.) [Verf. nach Reumont: Francesco Palermo.] o. O., Dr. u. J. 8°.

Nicht erwähnt bei Batines (vgl. das. I, 557); über den Abt Joachim von Celico, den Dante Par. XII, 140 nennt, vgl. die Ausgabe der Div. Comm. von Scartazzini (Nr. 93) vol. III, S. 333. — (M. D. I.)

187. (**Caetani.** 1852.) — Di una piu' precisa dichiarazione intorno ad un passo della Divina Comedia di Dante Alighieri nel XVIII. canto del paradiso proposta agli amici di questi studj da Michelangelo Caetani [Duca di Sermoneta]. [Roma, Menicanti. 1852.] 10 S. mit 4 Textfiguren. 8°.

Parad. XVIII, 100 ff. — Zum Theil abgedruckt bei Scartazzini, La Div. Commedia (Nr. 93) vol. III, S. 494 ff. — (M. D. II.)

188. (**Mercuri.** 1843.) — Lezione seconda sulla Divina Commedia di Dante Alighieri del professor Filippo Mercurj. Roma, tipografia delle Belle Arti. 1843. (Articolo estratto dal Giornale Arcadico tomo XCIV.) 16 S. 8°.

Parad. XXXII, 61—72. — Batines I, S. 765, Nr. 1298. — (M. D. III.)

3) Kleinere Werke.

a) Allgemeines.

189. (**Witte.** 1853.) — Cento, e più correzioni al testo delle Opere Minori di Dante Allighieri, proposte agli illustri signori accademici della Crusca da un loro socio corrispondente. [Verf.: Karl Witte.] Halle, coi tipi di Otto Hendel. 1853. 18 S. 4°.

Nur in 50 Exemplaren gedruckt. — Scartazzini II, 108 u. 243. — (Auch in M. D. V.)

190. (**Fanfani.** 1856.) — Cento e più correzioni al testo delle Opere minori di Dante Allighieri proposte da Carlo Witte. Halle, 1853. (Estratto dal giornale la Rivista Ginnasiale, fascicolo primo 1856.) *Unterzeichnet:* Pietro Fanfani. o. O. u. Dr. 16 S. 8°.

(M. D. III.)

191. (**Fraticelli.** 1856.) — Il Canzoniere di Dante Alighieri annotato e illustrato da Pietro Fraticelli, aggiuntovi le Rime sacre e le Poesie latine dello stesso Autore. [a. u. d. T.: Opere minori di Dante Alighieri. Volume I.] Firenze, Barbèra, Bianchi e Comp. 1856. VIII, 458 S., 1 Bl. 8°.

Enthält S. 1—74 eine „Dissertazione sulle poesie liriche".

192. (**Fraticelli.** 1857.) — La Vita Nuova di Dante Alighieri i trattati De vulgari eloquio, De Monarchia e la questione De Aqua et Terra, con traduzione italiana delle opere scritte latinamente, e note e illustrazioni di Pietro Fraticelli. [a. u. d. T.: Opere minori di Dante Alighieri. Volume II.] Firenze, Barbèra, Bianchi e Comp. 1857. 1 Bl., 465 S., 1 Bl. 8°.

193. (**Fraticelli.** 1857.) — Il Convito di Dante Alighieri e le Epistole, con illustrazioni e note di Pietro Fraticelli e d'altri. [a. u. d. T.: Opere minori di Dante Alighieri. Volume III.] Firenze, Barbèra, Bianchi e Comp. 1857. 563 S., 2 Bl. 8°.

194. (**Giuliani.** 1868.) — La Vita Nuova e il Canzoniere di Dante Allighieri, ridotti a miglior lezione e commentati da Giambattista Giuliani espositore della Divina Commedia nell' istituto di studi superiori in Firenze. Firenze, Successori Le Monnier. 1868. XII, 411 S. 8°.

S. 157—68 eine Uebersicht über die Ausgaben der „Vita nuova" seit dem Jahre 1576.

195. (**Giuliani.** 1882.) — Le Opere latine di Dante Allighieri, reintegrate nel testo con nuovi commenti di Giambattista Giuliani . . . Volume I. De vulgari eloquentia et De Monarchia. — Volume II. Epistolae, Eclogae et Quaestio de Aqua et Terra. Firenze, successori Le Monnier. 1882. VII, 454 u. III, 516 S. 8°.

196. (**Witte.** 1879.) — Karl Witte, Anzeige von: „Dante Allighieri, le opere latine, reintegrate nel testo . . . da Giamb. Giuliani. Vol. I: De vulgari eloquentia e de Monarchia. Firenze 1878". (Jenaer Literaturzeitung. Hrsgb. von A. Klette. Leipzig 1879, Nr. 27 vom 5. Juli, S. 376—83.)

Scartazzini II, 111 u. 139. — (M. D. VII.)

197. (**Scheffer-Boichorst.** 1882.) — Paul Scheffer-Boichorst, Besprechung von Giamb. Giuliani, Le opere latine di Dante, reintegrate nel testo, con nuovi commenti. I/II. Firenze 1878 u. 1882. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift für romanische Philologie VI, S. 636—648.)



198. (**Witte.** 1846.) — Karl Witte, Besprechung von K. L. Kannegiesser's Uebersetzung der prosaischen Schriften Dante's (Leipzig 1845). (Blätter für literarische Unterhaltung, Leipzig, Brockhaus, 1846, Nr. 33 vom 2. Februar, S. 130—132.)

Fehlt bei Scartazzini II. — (M. D. V.)

b) Il Convivio.

199. (**Witte.** 1854.) — Nuova Centuria di correzioni al Convito di Dante Allighieri [proposte da Carlo Witte]. Omaggio per il felice ritorno del giorno natalizio del più illustre e più profondo fra i cultori di Dante, Sua Maestà il Re Giovanni di Sassonia. Nr. 103. Lipsia, T. O. Weigel. 1854. 48 S. 4⁰.

Nur in 150 Exemplaren gedruckt. — Scartazzini II, 108 u. 253.

200. (**Arcangeli.** 1855.) — Besprechung von Witte's „Nuove correzioni al Convito di Dante" (Leipzig 1854) und von B. Veratti's „Annotazioni sopra i primi capitoli del Convito" (Modena 1854); *unterzeichnet:* Giuseppe Arcangeli. [Ausschnitt aus: „Lo Spettatore" Nr. 12 u. 13 vom 23. und 29. April 1855, S. 135/36 u. 149/51.]

201. (**Giuliani.** 1874.) — Il Convito di Dante Allighieri, reintegrato nel testo con nuovo commento da Giambattista Giuliani. . . . Un volume in due parti. Firenze, Successori Le Monnier. 1874—75. XL S., 1 Bl., 399 S. u. S. 401—877. 8⁰.

202. (**Vassallo.** 1876.) — Il Convito di Dante Allighieri [reintegrato nel testo con nuovo commento da Giambattista Giuliani, vol. 2, Firenze 1875]. Discorso del Prof. Carlo Vassallo. Estratto dalla Rivista Europea anno VII — Fasc. II. Firenze, Tipografia Editrice dell' Associazione. 1876. 19 S. 8⁰.

(M. D. VI.)

c) Lyrische Gedichte.

203. (**Caranenti.** 1823.) — Amori e rime di Dante Alighieri. Mantova, co' tipi Virgiliani di L. Caranenti. 1823. XVIII S., 1 Bl., CCCXXI u. 207 S. mit den Bildnissen Dante's und Beatrice's. 8⁰.

S. I—XIII: Prefazione, von Luigi Caranenti. — S. I—CCCV eine Abhandlung von Ferdinando Arrivabene: „Gli Amori di Dante e Beatrice, tolti d'allegoria ed avverati con autentiche testimonianze."

204. (**Kannegiesser. Witte.** 1842.) — Dante Allighieri's lyrische Gedichte. Übersetzt und erklärt von Karl Ludwig Kanne-

gießer und Karl Witte. 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Erster Theil: Text. — Zweiter Theil: Anmerkungen von Karl Witte. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1842. XXIV, 252 S. u. LXXXII, 240 S. 8°.

Scartazzini II, 49 u. 245 f.

205. (**Pieralisi.** 1853.) — Canzone di Dante Allighieri pubblicata da Sante Pieralisi, bibliotecario della Barberiniana. Roma, nella tipografia Salviucci. 1853. 19 S. 8°.

(M. D. VI.)

d) Briefe.

206. (**Torri.** 1842.) — Epistole di Dante Allighieri edite e inedite, aggiuntavi la dissertazione intorno all' acqua e alla terra e le traduzioni respettive a riscontro del testo latino, con illustrazioni e note di diversi, per cura di Allessandro Torri. . . . [a. u. d. T.: Delle prose e poesie liriche di Dante Allighieri prima edizione illustrata con note di diversi. Volume V. Epistolario e dissertazione fisica.] In Livorno, coi tipi di Paolo Vannini. 1842. XLIII, 196 S., 1 Bl. 8°.

Vgl. über die Ausgabe Witte, Dante-Forschungen Bd. I, S. 488 ff.

207. (**Witte.** 1843.) — Karl Witte, Besprechung von Al. Torri's Ausgabe der „Epistole di Dante Allighieri, edite e inedite“, Livorno 1842. (Blätter für literarische Unterhaltung, Leipzig, Brockhaus, 1843, Nr. 341 vom 7. Dezember, S. 1369—72.)

Wieder abgedruckt in W.'s Dante-Forschungen Bd. I, S. 488—99. — Scartazzini II, 108 u. 137 u. Dante-Handbuch S. 366 f. — (M. D. V.)

208. (**Muzzi.** 1845.) — Tre Epistole latine di Dante Allighieri restituite a più vera lezione, annotate e tradotte da Luigi Muzzi . . . Con la giunta di altre cose relative al detto poeta. Prato, fratelli Giachetti. 1845. 91 S., 1 Bl. 8°.

Enthält ausser den Briefen: Nuova opinione sulla Beatrice di Dante; sovra un passo della Div. Comm. nel canto XVII dell' Inferno; sopra un altro passo nel canto XXVIII dell' Inferno; sovra un passo di Dante nella sua Vita nuova; Incidenza sopra un passo dell' Inferno c. 31 analogo a quello qui preceduto; Di uno straordinario espositore di Dante. — (M. D. II.)

209. (**Batines.** 1846?) — Colomb de Batines, Delle Lettere di Dante Alighieri. [Ausschnitt aus der Zeitung „La Patria. Giornale politico e letterario“, Firenze, S. 574.]

(M. D. V.)

210. (**Torri.** 1848.) — Su l'Epistolario di Dante Allighieri impresso a Livorno nel 1842—43, dichiarazione e protesta dell'



editore verso un bibliografo francese [Colomb de Batines]. *Unterzeichnet:* Allessandro Torri. In Pisa, dalla tipografia Prosperi. 1848. 8 S., 1 Bl. 8°.

(M. D. II.)

211. (**Witte.** 1855.) — Viro summe venerando et doctissimo Lud. Godofr. Blanc sacrae theol. doctori rell. decimum in sacris muneribus administrandis lustrum feliciter absolutum pie gratulatur Carolus Witte. (Insunt observationes de Dantis Epistola nuncupatoria ad Canem Grandem de la Scala.) Nr. 6. (7). Halis Saxon., typis Ed. Heynemann. 1855. 8 S. 8°.

Nur in 25 Exemplaren gedruckt; wieder abgedruckt in W.'s Dante-Forschungen Bd. I, S. 500 ff. — Scartazzini II, S. 108 u. 255. — (M. D. III u. VI.)

212. (**Giuliani.** 1856.) — Del metodo di commentare la Divina Commedia epistola di Dante a Cangrande della Scala interpretata da Giambattista Giuliani Somasco. . . . Savona, dai tipi di Luigi Sambolino. 1856. XLVII, 80 S., 1 Bl. 8°.

(M. D. III.)

213. (**Squilloni.** 1865.) — Epistola di Dante Alighieri al popolo Fiorentino. Firenze, a spese dell' editore Alessandro Squilloni. (Tipografia all' insegna di S. Antonino.) 1865. 203 S., 1 Bl. 8°.

e) De Monarchia.

214. (**Torri.** 1844.) — Dantis Alligherii De Monarchia libri III, editio XII cui accesserunt variantes ex mmss. codd. et Marsilii Ficini italica interpretatio, e schedis Laurentianis nunc primum deprompta ab Alexandro Turrio Veronensi. [a. u. d. T.: Delle prose e poesie liriche di Dante . . . prima edizione illustrata con note di diversi, vol. III.] Liburni, ex Artificum Typographeo. 1844. XLVI, 186 S. 8°.

Italienischer Nebentitel: „La Monarchia di Dante Allighieri col volgarizzamento di Marsilio Ficino tratto da codice inedito della Mediceo-Laurenziana di Firenze con illustrazioni e note di diversi per cura del dott. Alessandro Torri“ u. s. w.

215. (**Witte.** 1863/71.) — Dantis Alligherii de Monarchia libri tres msstorum ope emendati per Carolum Witte. Halis Saxonum, o. Dr. 1863—1871. 29 S., VI, 44 u. 1 Bl., 50 S. 4°.

Zusammenfassung dreier Universitäts-Programme von 1863, 1867 u. 1871. — Vgl. Scartazzini II, 110 u. 249 f.

216. (**Witte**. 1874.) — Dantis Alligherii De Monarchia libri III codicum manuscriptorum ope emendati per Carolum Witte. Editio altera. Vindobonae, sumptibus Guilielmi Braumüller. 1874. 1 Bl., LXXXIII, 144 S. 8°.

Scartazzini II, 110 u. 250.

217. (**Azzolino**. 1839.) — Sul libro De Monarchia di Dante Alighieri. Lettera al Marchese Giorgio Teodoro Trivulzio. *Unterzeichnet (S. 20):* Pompeo Azzolino. Bastia, o. Dr. 1839. 20 S. 8°.

(M. D. I.)

218. (**Boehmer**. 1866.) — Über Dante's Monarchie. Von Eduard Boehmer. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1866. 24 S. 8°.

Scartazzini II, 16 u. 251.

f) La Vita Nuova.

219. (**Machirelli. Ferrucci**. 1829.) — Vita Nova di Dante Alighieri secondo la lezione di un Codice inedito del secolo XV. Colle varianti dell' edizioni più accreditare. [Edizione curata dal conte Odoardo Machirelli e da Luigi Grisostomo Ferrucci.] Pesaro, dalla tipografia Nobili. 1829. VIII, 74 S. 2 Bl. 8°.

Vgl. Gamba, Testi di Lingua, 4. ed., Venedig 1839, p. 134 Nr. 416.

220. (**Torri**. 1843.) — Vita nuova di Dante Allighieri edizione XVI a corretta lezione ridotta mediante il riscontro di codici inediti e con illustrazioni e note di diversi per cura di Alessandro Torri Veronese . . . [a. u. d. T.: Delle Prose e Poesie liriche di Dante . . . prima edizione illustrata con note di diversi volume primo.] Livorno, coi tipi di Paolo Vannini. 1843. CV, 160 S. 8°.

221. (**Witte**. 1876.) — La Vita Nuova di Dante Allighieri. Ricorretta coll' ajuto di testi a penna ed illustrata da Carlo Witte. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1876. XLVII, 120 S. 8°.

Scartazzini II, 111 u. 243.

222. (**Förster**. 1841.) — Das neue Leben von Dante Alighieri. Aus dem Italienischen übersetzt und erläutert von Karl Förster. . . . (A. u. d. T.: Bibliothek italienischer Classiker. 23. Band. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1841. XIV, 158 S. 8°.

Scartazzini II, 30 u. 244.



g) De vulgari Eloquentia.

223. (**Torri.** 1850.) — Dante Alligherii de Vulgari Eloquentia sive idiomate libri duo cum Corbinelli editione principe ac trium vetustorum codicum lectione nunc primum comparati, quibus accedit Joannis Georgii Trissini italica interpretatio notis variorum adiectis, opera et studio Alexandri Turrii. . . . [A. u. d. T.: Delle prose e poesie liriche di Dante Allighieri prima edizione illustrata con note di diversi. Volume quarto. La Lingua Volgare.] Liburni, typis Fabbreschi, Pergola et sociorum. 1850. XLIII, 182 S. 8°.

Italienischer Nebentitel: Della Lingua Volgare . . . libri due, tradotti di latino da Giangiorgio Trissino e ridotti a corretta lezione col riscontro del testo originale. Ed. XVII aggiuntevi le note di diversi per cura del dottore Alessandro Torri. Livorno, presso la libreria Niccolai-Gamba.

224. (**Boehmer.** 1867.) — Ueber Dante's Schrift de vulgari eloquentia. Nebst einer Untersuchung des Baues der Danteschen Canzonen. Von Eduard Boehmer. Zur Begrüssung der Romanistischen Philologen und der Mitglieder der Deutschen Dantegesellschaft im October 1867 in Halle. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. 1867. 50 S. 8°.

Scartazzini II, 16 u. 252. — (M. D. IV.)

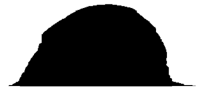
Verzeichniss der Verfasser und Künstler.

Zur Geschichte des Puppentheaters in Deutschland im 18. Jahrhundert.

Von A. Richel.

Bei den Neukatalogisirungsarbeiten der Stadtbibliothek sind jüngst in dem Einbande des im J. 1779 gedruckten 13. Theiles von Büschings „Magazin für die neue Historie und Geographie" zwei Anschlagzettel einer Puppenspielergesellschaft gefunden worden, die in Aachen Vorstellungen gegeben hatte. Obgleich die beiden Zettel keine Jahresangabe enthalten, so stammen sie doch ohne Zweifel aus dem Erscheinungsjahr des Buches, in dessen Deckel sie sorgfältig eingeklebt waren, da, wie aus der Art des Einbandes zu ersehen ist, jeder Band des in der Bibliothek vorhandenen Exemplars von Büschings Magazin einzeln und gleich nach seinem Erscheinen gebunden wurde. Auch weisen die angegebenen Wochentage und das Monatsdatum auf das J. 1779 hin, in welchem der 29. Juli auf Dienstag und der 8. Juli auf Donnerstag fielen. Die einzelnen Theile der in mehrere Stücke zerschnittenen, wegen ihrer Seltenheit und ihres über hundertjährigen Alters merkwürdigen Zettel sind mit Sorgfalt und nicht ohne grosse Schwierigkeit aus ihrem dunkeln Versteck losgelöst und dann auf einer Unterlage so, wie sie ursprünglich zusammengehörten, aufgeklebt worden, so dass es möglich wurde, den noch vollständig erhaltenen Inhalt hier wiederzugeben. Zu seiner Erläuterung seien noch einige allgemeine Bemerkungen vorausgeschickt.

Die beiden Ankündigungszettel gehören einer Zeit an, wo das Puppenspiel noch in voller Blüthe stand und die grösseren deutschen Städte, wie Berlin, Köln, Frankfurt, Hamburg u. a. stehende Marionettenbühnen hatten, deren Vorstellungen von Personen jeden Standes und Alters besucht zu werden pflegten. Ausserdem gab es wandernde Puppenspieler, die, von Ort zu Ort reisend, ihr Theater in Scheunen oder Buden aufschlugen und durch marktschreierische Ankündigungen das Publikum



zu ihren Vorstellungen lockten. Manche dieser wandernden Truppen wussten sich durch ihr vortreffliches Spiel ein gewisses Ansehen zu verschaffen, wie die bekannte Gesellschaft Schütz und Dreher, in deren Theater in Breslau und Berlin sich nach zeitgenössischen Berichten die gelehrtesten Männer und Frauen jener Zeit einzufinden pflegten[1]. Wie aus dem Hinweis auf den in anderen Orten geernteten Beifall hervorgeht, gehörten die Spieler, welche in Aachen ihre Künste zeigten, einer in Deutschland umherreisenden Gesellschaft an. Da beide Zettel über deren Namen keine Auskunft geben, so müssen wir annehmen, dass die angekündigten Stücke von einer Truppe niederen Ranges gespielt wurden und mehr für das gewöhnliche Volk berechnet waren. Dafür sprechen auch das für den Besuch des Theaters geforderte Eintrittsgeld und der Ort der Vorstellung. Während nämlich bei den Vorstellungen der Schauspieler im Komödienhause damals nach den noch erhaltenen Theaterzetteln[2] für den billigsten Platz, die Gallerie, stets 5 oder 6 Aachener Mark entrichtet werden mussten, kostete der 1. Platz des Puppentheaters 8, der 2. Platz 4 und der 3. Platz 2 Aachener Mark, ein ziemlich niedriger Preis, da man zu jener Zeit auf den Reichsthaler 54 Aachener Mark rechnete[3]. Ihre Bühne hatten die Puppenspieler in der Krämerleube, dem auf dem Hühnermarkt gelegenen Zunfthaus der Krämer, errichtet, wo vor Errichtung des neuen Komödienhauses (1748—1751) öfter Komödianten aufgetreten waren[4], später aber nur noch

---

[1]) Vgl. Karl Engel, Deutsche Puppenkomödien Bd. XII, S. XIV.

[2]) Ein Zettel befindet sich im Original in der Stadtbibliothek, einige andere sind nachgedruckt in der Klageschrift, die aus Anlass des sonderbaren zwischen dem kurpfälzischen Vogtmajor und dem Magistrat der Stadt Aachen wegen des Rechtes der Erlaubnissertheilung zu Schaustellungen entstandenen Streites von kurpfälzischer Seite aufgesetzt wurde: „Gründliche Ausführung deren eigenthätigen Unternehmungen der Stadt Aachen wider der Chur-Pfalz Gülichische Vogtei-Majerei-Herrlichkeiten, und der Rechtserlaubter Gegenwehr etc." 1769.

[3]) Vgl. Abdruck des . . . zwischen Ihro Kuhrfürstl. Durchlaucht zu Pfalz als Herzog zu Gülich so dann dem Königlichen Stuhl und des H. Röm. Reichs Freyer Stadt Aachen . . . am 10. April 1777 geschlossenen . . . Vertrags etc., (Aachen 1782) S. 40. Nr. 8, wo der Reichsthaler zu 54 Aachener Mark angenommen wird.

[4]) Vgl. R. Pick, Das Aachener Theater in reichsstädtischer Zeit. (Aus Aachens Vergangenheit) S. 450 und 461. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. II, S. 14.

Schaustellungen niederer Art stattfanden. Es war dasselbe Lokal, das während der Besetzung Aachens durch brandenburgische Truppen den Protestanten zur Abhaltung ihres Gottesdienstes vom Magistrat überlassen worden war. In einem protestantischen Kirchenbuch findet sich darüber folgende gleichzeitige Notiz: „Ref. und Luther. Gemeinde geniessen das exercitium publicum religionis unter faveur der churf. brandenb. Garnison Gouverneur General Major von der Heyden. Sonntag 13. Nov. 1689 erste Predigt im Saal der Behausung Abr. Leyendeckers. Am 17. dito allda kontinuirt. Magistrat zu solchem Ende die Krämer Laube eingeräumt hat[1]." 1793 diente die Krämerleube einem Jakobinerklub als Versammlungsort[2].

Mit dem Marionettentheater verbunden war eine Ausstellung von Kunstgegenständen, deren Besichtigung dem Spiel vorausging. Dergleichen Beigaben zu den Vorstellungen waren nichts ungewöhnliches und dienten dazu, mehr Abwechslung in das Spiel zu bringen und dadurch das Publikum anzuziehen. Um sich einen Begriff von der Art der Vorstellungen zu machen, braucht man nur die Schilderung zu vergleichen, die sich in Ahns „Jahrbuch für den Regierungsbezirk Aachen auf das Schalt-Jahr 1828" S. 135, über das Auftreten älterer Schauspielergesellschaften in der Krämerleube vor Errichtung eines besonderen Komödienhauses findet. Dort heisst es: „Die in den Rheingegenden damals von Ort zu Ort ziehenden Winkeltruppen, auf welche der damals und noch bis zu den siebziger Jahren gebräuchliche Name: Bande, der jetzt unsern Ohren ziemlich fremd geworden ist, volle Anwendung finden mochte, spielten, wenn sie auf ihren Kreuz- und Querzügen auch einmal die Stadt der heissen Bäder erreichten, in dazu schnell mit Hülfe eines Schreiners, der Dekorateur, Baumeister und Maschinist zugleich sein musste, eingerichteten Privathäusern (zu diesem Gebrauche war die sogenannte Krämerleuve, der Versammlungsort der Krämerzunft, auf dem Hühnermarkte, wo noch jetzt Wachskabinette, Kunstreiter u. dgl. zu sehen, bestimmt) oder wohl gar in Holzbuden, wo sie ihre Possenreissereien und Hanswurstiaden zum grössten Jubel der hoffnungsvollen Jugend aufführten, und die Preise wahrscheinlich für die Balkonlogen

[1]) Vgl. auch Haagen, Geschichte Aachens Bd. II, S. 298 f. Pick a. a. O. S. 455, Anm. 5.

[2]) Vgl. Perthes, Polit. Zustände S. 160.

2.

Mit gnädigster Erlaubnüss
wird heute Donnerstag den 8. Julii
Das Kunst-Cabinet,
in welchem eine Abwechselung mit andern sehenswürdigen
Stücken zum Vorschein kommt, gezeiget werden;
Alsdan aber folget:
die Comödie,
unter dem Titul:
dass glücklich gewordene
Müller-Mädel,
oder aber
die nach verstellten Todt
glückliche Vermählung,
wobey
Hanns-Wurst
mit modester Lustbarkeit ein geneigtes Auditorium suchen wird
bestens zu vergnügen.

Der Schauplatz ist in der Krämerläuf.

Eine hohe Noblesse zahlet nach Belieben, sonst wird auf den ersten Platz 8. Mark, auf den zweyten 4. und auf den dritten 2. Mark bezahlt werden.

Der Anfang ist um 8. Uhr Abends.

---

1 Mark und für die übrigen Plätze (das stimmführende Parterre machte mit dem applaudirenden und hervorrufenden Paradiese dieselbe Person aus) 3 Buschen Aachener Währung betrugen."

Die beiden aufgefundenen Anschlagzettel vom J. 1779 haben folgenden Wortlaut:

1.

Mit gnädigster Bewilligung
dienet zur ergebensten Nachricht,
dass heute Dienstag den 29. Junii zu einer anmüthigen Abwechselung
das Holländische Kunst-Cabinet
mit einigen Stücken gezeiget wird,
Alsdan aber folget:
Ein mit wohlgekleideten Marionetten
und schönen Veränderungen des Theaters versehene
Comödie
unter dem Titul:
Der durch Eigensinn sich selbst die grösste Verwirrung
und Verdruss zuziehende
Alte Gebhardt,
oder
Das Reich der Todten
Mit
Hanns-Wurst,
Welcher vorstellet einen lustigen Kroaten, brutallen Haudegen,
und närrischen Haderlump, wo dan bey jeder Verkleidung
eine Aria gesungen wird.

Avertissement

Obwohl dieses nur Marionetten sind, so werden wir uns doch bestreben, den an andern Orten erlangten Beyfall hier ebenfalls zu erhalten, und jedermänniglich nach Standesgebühr zu vergnügen, indem diese Comödie mit abwechselnder Lustbarkeit versehen ist.

Der Schauplatz ist in der Krämerläuf.

Eine hohe Noblesse zahlet nach Belieben, sonst wird auf den ersten Platz 8. Mark, auf den zweyten 4. und auf den dritten 2. Mark bezahlt werden.

Der Anfang ist um 8. Uhr Abends.



Zweite Abtheilung.

Abhandlungen und Mittheilungen ortsgeschichtlichen Inhaltes.



Das Wappen der Stadt Aachen.

Von E. von Oidtman.

(Mit 1 Tafel.)

Karl der Grosse hatte auf der östlichen Seite seiner Pfalz zu Aachen an höchster Stelle einen ehernen Adler mit ausgebreiteten Flügeln anbringen lassen [1]. Dieser Adler stellte das Sinnbild des Sieges, der Herrschaft und Stärke, der höchsten weltlichen Fürstenmacht und Majestät dar, entlehnt der alten römischen Kaiserherrlichkeit. Bereits Cyrus führte den Adler auf seinen Münzen und auf seinem Kampfschild [2], die Griechen gaben ihn dem Zeus zum Begleiter. Münzen Alexanders des Grossen zeigen den Zeus thronend den Adler auf der rechten Hand [3]. Auch die Könige von Pergamon führten den königlichen Vogel auf ihren Münzen. Besonders schön, aber sehr naturalistisch dargestellt zeigt ihn eine Münze des Königs Ptolemaios vom J. 305 v. Chr. [4] Von den Griechen gelangte der Adler

[1]) So berichtet der Chronist Thietmar, Lothar König von Frankreich habe im J. 978 die Pfalz zu Aachen eingenommen und dem Adler auf derselben eine entgegengesetzte Richtung geben lassen: „denn es war von jeher Brauch, dass alle, welche diesen Ort im Besitz hatten, ihn (den Adler) ihrem Reich zuwendeten." (Thietmari Chron. lib. III, c. 6. Mon. Germ. hist. SS. III, 761.) — Der Chronist Richer sagt: „Den ehernen Adler mit ausgebreiteten Flügeln, welchen Karl der Grosse auf den Gipfel seiner Pfalz hatte stellen lassen, drehten sie um und wendeten ihn nach Osten, denn die Deutschen hatten ihn nach Westen gewendet, um auf feine Weise anzudeuten, dass wohl noch einmal die Gallier von ihrem Kriegsherrn besiegt werden könnten." (Histor. lib. III, c. 71. Mon. Germ. hist. SS. III, 622; vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. III, S. 54 und 68.) — Wenn sich die beiden Chronisten hier in Bezug auf die Wendung des Adlers widersprechen, so stimmen sie doch darin überein, dass sich der Adler auf der Pfalz befand und als Zeichen der Herrschaft gewendet wurde. Der Adler wird späterhin bei einem der vielen Brände, von welchen die Pfalz im 12. und 13. Jahrhundert heimgesucht und zerstört wurde, vernichtet worden sein.

[2]) Bernd, Wappenwesen der Griechen und Römer S. 240, nach Xenophon, Cyrop. VII. 1, IV.

[3]) Abgebildet in Spamer, Illustrirte Weltgeschichte Bd. II, S. 27.

[4]) Ebenda S. 45.

zu den Römern, die ihn als Sinnbild der höchsten Macht dem Jupiter zugesellten. Der Tempel des kapitolinischen Jupiters zu Rom war über dem Hauptportal mit einem Relief geziert, welches den Adler mit ausgebreiteten Flügeln zeigte[1]. Während das Sinnbild und Wappen der Stadt Rom die säugende Wölfin mit dem Zwillingspaar Romulus und Remus blieb[2], wurde der Adler als Sinnbild und Zeichen des römischen Staates bereits zu Caesars Zeiten den Legionen vorangetragen. Die Kaiser führten ihn auf ihren Münzen, er wurde und war das Zeichen des römischen Weltreiches. Es lag daher nahe, dass Karl der Grosse, welcher so manche ehrwürdigen Reste der Römerherrlichkeit aus Italien und der Kaiserresidenz Trier nach Aachen bringen liess, auch den römischen Kaiser-Aar übernahm und ihm auf der höchsten Stelle seiner Pfalz einen hervorragenden Platz anwies. Der kaiserliche, dem Wanderer schon von weitem sichtbare Adler, breitete schützend seine Fittige über Pfalz, Ort und Reich aus. So wurde der königliche Vogel Wahrzeichen der kaiserlichen Pfalz, des unter ihrem Schutz sich bildenden Ortes, der ehrwürdigen Krönungsstadt Aachen. Als eigentliches Wappen[3] der Stadt ist der Adler aber viel später erst verbürgt, nämlich aus der Zeit, in welcher Wappen-Darstellungen überhaupt vorkommen.

Die Entwickelung städtischer Wappen ist genau so vor sich gegangen, wie die der Wappen der Herrscher-Geschlechter. Wir müssen daher bei der Entwickelung der Wappen dieser Geschlechter etwas verweilen. Am besten lässt sich dieselbe an der Hand der Siegel verfolgen, da letztere beredte Zeugen und Quellen für das Wappenwesen sind.

Bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts wurden nur Gemmensiegel von den deutschen Königen geführt, nämlich alte römische Gemmen mit neuer den Siegelherrn bezeichnender Umschrift. Es erscheinen in der Folge Rumpfbilder, zuweilen mit angestrebter Porträtähnlichkeit bis zum ersten Drittel des 11. Jahr-

---

[1]) Vgl. Spamer a. a. O. Bd. II, S. 317, 577 und besonders S. 716. Die Darstellung stimmt fast mit der späteren heraldischen überein.

[2]) Zahlreiche Münzen mit der säugenden Wölfin und der Unterschrift Urbs Roma beweisen dies.

[3]) Die meisten Reichsstädte haben ihr Adlerwappen dem Reichswappen entlehnt, einzelne, wie z. B. Schweinfurt, durch kaiserliche Verleihung erhalten. Vgl. Seyler, Geschichte der Siegel S. 309 und Fig. 305; F. Hauptmann, Das Wappenrecht. Bonn 1896, S. 117 f.

hunderts. König Heinrich II. führte um 1003 das Thronsiegel ein, d. h. der König ist auf dem Thron sitzend, Zepter und Weltkugel haltend, dargestellt[1]. Auf dem Siegel Konrads II. vom J. 1031 ist das Zepter mit einem Adler geschmückt[2].

Von dieser Zeit an erscheinen denn auch Wappenbilder, noch keine Wappen als Beigaben auf den Siegeln; so zeigt das Siegel König Heinrichs V. (1106—1125) den Thron vorn mit Adlerköpfen geziert, während das Zepter oben in eine heraldische Lilie endet. Wappenbilder werden auf Waffen und Kleidung angebracht. Das Ceremonienschwert des hl. Mauritius, für Kaiser Heinrich VI. (1190—1197) von maurischen Goldschmieden zu Palermo angefertigt, zeigt auf der Scheide heraldische Adler[3]. Auf dem Thronsiegel Friedrichs II. (1215—1250) gewahrt man auf dem Leibrock des Königs eingestickte Adler[4]. Um diese Zeit beginnen auch die Wappen erblich zu werden. Bis dahin wurden Wappenbilder willkürlich geführt. Reitersiegel zeigen meist im 12. Jahrhundert den Schild, welchen der Ritter hält leer oder mit Schildbeschlag, aber nicht mit eigentlichen Wappenabzeichen[5].

---

[1]) Seyler a. a. O. S. 67.

[2]) Die Siegel der Kaiser sind abgebildet bei Stacke, Deutsche Geschichte Bd. I, S. 2 im Text; vgl. auch Deutsche Monatshefte 1873, Bd. I, Heft 1: Deutsche Kaisersiegel, eine Abhandlung mit Abbildungen, die neben manchen richtigen, auch mehrfach unrichtige Angaben enthält; ferner C. Heffner, Die deutschen Kaiser- und Königssiegel, Würzburg 1875, wonach erst in Sekretsiegeln Ludwig des Bayern heraldische Adler vorkommen sollen.

[3]) Vgl. Bock, Die Kleinodien des h. römischen Reiches Deutscher Nation. Wien 1864, S. 131 u. Tafel 23; abgebildet auch bei Henne am Rhyn, Kulturgeschichte des deutschen Volkes Bd. I, Tafel zu S. 234.

[4]) Heffner, Kaisersiegel S. 59.

[5]) So führt Kremer, Akademische Beiträge Bd. I, S. 105, Anm. b. an, dass die Pfalzgrafen von Aachen Heinrich III. von Laach † 1095, Siegfried † 1113 und Wilhelm † 1140 (fragwürdige Genealogie bei Fahne, Geschichte der Herren von Bocholtz Bd. I, 1, S. 275; vgl. auch Crollius, Reihe der Pfalzgrafen zu Aachen oder in Nieder-Lothringen bis auf Heinrich v. Lach. Zweybrücken 1762), deren Siegel bei Tolner, Hist. Palat. S. 364 abgebildet seien, leere Schilde geführt haben. Die Gemahlin Heinrichs von Laach, Adelheid, siegelt 1097 mit Brustbild, ein Buch und ein Zepter haltend, ohne Wappen (abgebildet in Seyler, Geschichte der Siegel S. 76). Auf dem in der Kirche zu Laach noch befindlichen Grabdenkmal des Pfalzgrafen Heinrich von Laach † 1095, welches Abt Theoderich (1256—1295) errichtet haben soll, sind die Wappenschilde [illegible] Eltern zu beiden Seiten des Kopfes flach angebracht, der pfälzische go[illegible] Löwe in schwarzem und der weisse Adler der

Siegel beginnen Wappendarstellungen, zuerst ohne, dann mit Schild zu verwenden. Mit dem Adler sind Siegel[1] erhalten an einer Urkunde vom J. 1171 von Otto von Wittelsbach, Pfalzgraf von Bayern[2], von Heinrich Graf von Arnsberg vom J. 1175[3], sowie vom Grafen Ludwig von Saarwerden an einer Urkunde vom J. 1185 bereits mit einem Doppeladler, und zwar ist das ganze Siegel als Schild behandelt[4], ferner von Lothar Graf von Hochstaden vom J. 1198 ein sehr eigenartiger Adler mit auffallend gehobenem Kopf, in Rundung und mit der Umschrift Sigillum Lothari comitis de Hostade[5]. Ein Siegel des Herzogs Adalbert von Teck vom J. 1190 zeigt den Adler in Rundung ohne Schild[6]. In einer Handschrift dieser Zeit erblickt man den Adler im Schilde eines Ritters[7]. Der Adler erscheint auf Fahnen, so z. B. auf dem Siegel des Pfalzgrafen Heinrich

---

Edelherren von Are in rothem Felde. Dass diese heraldisch sonst schönen Wappenbilder aus dem 13. Jahrhundert stammen, möchte ich nach eigener Anschauung bezweifeln, vielleicht hat sie erst Abt Simon v. d. Leyen (1491 bis 1512), welcher auch die Klosterkirche mit jetzt wieder aufgedeckten Freskobildern schmückte, anbringen lassen. (Die Wappenbilder waren im Laufe der Jahrhunderte unkenntlich geworden; der mit der Wiederauffrischung der Farben betraute Künstler zauberte dieselben mit Hülfe von chemischen Säuren in meiner Gegenwart wieder hervor.) Weitere Beläge finden sich bei v. Spaen, Inleiding tot de Historie van Gelderland II, S. 58—68. Auch die Siegel der Herzoge von Böhmen zeigen dieselbe Entwickelung, zuerst leere Schilde, erst 1194 den Adler: Deutscher Herold Bd. III, S. 58.

[1]) Ich führe nur solche mit Adler an, weil dieselben hier lediglich in Betracht kommen.

[2]) Seyler a. a. O. S. 81 erwähnt. Dieses Wappen ist also noch kein erbliches. Vgl. auch Hauptmann a. a. O. S. 244.

[3]) Grosse Siegelsammlung des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin, Nr. 15. Original ohne Urkunde. Der Adler links sehend ist schön heraldisch ausgeführt mit stark hervortretenden Saxen, je fünf Schwungfedern an den Flügeln, alle Federn auch am Leibe deutlich zu erkennen, am Kopf und Hals mit zahlreichen Schopffedern versehen, die verhältnissmässig kurzen Beine fast senkrecht abwärts gestreckt, die Zunge ist nicht, das Auge wenig hervortretend dargestellt.

[4]) Seyler a. a. O. S. 89, Fig. 34. Hier also schon das Wappenbild, welches die Grafen von Saarwerden bis zu ihrem Aussterben 1414 geführt haben.

[5]) Zeichnungen des † Archivraths Bayer auf Zetteln im Geh. Staatsarchiv zu Berlin. Leider ist die Quelle nicht angegeben, wahrscheinlich aber nach einer Urkunde im Staatsarchiv Düsseldorf oder Koblenz.

[6]) Seyler a. a. O. S. 359, Fig. 383.

[7]) Eneit des Heinrich von Veldeke um 1180. Königl. Bibliothek zu Berlin, abgebildet bei Henne am Rhyn a. a. O. Bd. I, S. 213.

bei Rhein (ältester Sohn Heinrichs des Löwen) in den Jahren 1196 und 1197[1]. Die Zeit der Heraldik, des Wappenwesens hatte begonnen. Im Allgemeinen ist die Annahme sehr verbreitet, dass erst in Folge der Kreuzzüge und der Turniere die Wappenbilder in Deutschland aufgekommen und erblich geworden seien. Letzteres trifft auch was die Zeit anbelangt zu, wie die Siegel beweisen. Indess müssen die bei den Römern dauernd sowohl für Städte wie Provinzen — Rom die säugende Wölfin, Sicilien das Dreibein[2] —, sowie auch von einzelnen Geschlechtern erblich geführten Wappenbilder bereits den Germanen bekannt gewesen sein[3]. Jedoch hat die Völkerwanderung im Allgemeinen den Gebrauch der Wappen verwischt, und Karl der Grosse nahm erst den Kaiseradler des Römerreiches als Zeichen höchster Macht wieder auf. Späterhin, als sich um die königlichen Pfalzen Städte gebildet hatten, das Wappenwesen sich entwickelte, der kaiserliche Aar auf Münzen[4], Siegeln, Waffen und Kleidung erschien, erkoren diese Reichsstädte den Kaiser-Adler zu ihrem Wappenbild[5], während sie vorher in ihren Siegeln[6], auf Münzen und Bannern den Schutzheiligen, die Stifter

---

[1]) Nach Warnecke, Heraldisches Handbuch S. 12, Anm. 5.

[2]) Bernd a. a. O. S. 50 und 126. Wohl das nachweisbar älteste Wappenzeichen, welches sich bis zur Jetztzeit in Europa erhalten hat.

[3]) Ich möchte auch für einzelne Geschlechter des Niederrheins annehmen, wenn es sich auch nicht urkundlich nachweisen lässt, weil eben die Urkunden fehlen, dass sie als römische Edele auf ihren Besitzungen auch nach Aufhören der Römerherrschaft geblieben sind. Man berücksichtige nur die mannigfachen Beziehungen, welche germanische Völkerstämme zum römischen Reich hatten. Arminius war in Rom erzogen, römische Kaiser waren geborene Germanen. In Köln behauptete die Tradition es u. a. von den Mommersloch. In Deutschland treten erst Ende des 12. Jahrhunderts wieder erbliche Familiennamen auf. Napoleon, Geschichte Julius Cäsars Bd. I, S. 238, Anm. 1 gibt eine Stammtafel des Geschlechts Julius Cäsars, welche beweist, dass als i. J. 102 v. Chr. Cäsar geboren wurde, Familiennamen in unserem Sinne vorhanden waren. Man vgl. hierzu Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde Bd. IV, 1, S. 464: Die ältesten Familien in den Rheinlanden.

[4]) Sicher nachweisbar erst unter Kaiser Friedrich I. Barbarossa. Vgl. weiter unten.

[5]) Aachen, Frankfurt a. M., Goslar, Wetzlar, Oppenheim u. A. Köln, welches wie Trier den hl. Petrus in Banner und Siegel geführt hatte, nahm veranlasst durch die Ueberführung der Gebeine der hl. drei Könige i. J. 1164, die drei Königskronen zu seinem Stadtwappen und wählte nicht den Reichsadler.

[6]) Seyler a. a. O. S. 302, führt den Anfang des städtischen Siegelwesens auf die Rheinlande zurück. Er erwähnt, dass die Siegelstempel der

oder Beschützer der Stadt geführt hatten [1]. Die Städte gebrauchten häufig ihre alten Siegel weiter fort, während ihre Münzen und Banner bereits ein eigentliches Stadtwappen zeigten [2]. Letzteres wird manchmal als Gegensiegel und als Sekretsiegel verwendet [3], so zeigt z. B. das Siegel der Stadt Zütphen im J. 1312 eine Burg mit zwei Thürmen, auf dem Gegen-(oder Rück-)siegel erblickt man einen Löwen, während das Sekretsiegel im J. 1359 das eigentliche Stadtwappen, einen gekrönten Löwen, darunter ein Ankerkreuz aufweist [4]. Es liegt daher auch kein Grund vor, anzunehmen, dass die Stadt Aachen erst als Wappen den Adler geführt habe, seitdem derselbe auf ihrem Siegel erscheint [5].

Auf Münzen der Stadt Aachen soll der Adler bereits zu Karl des Grossen Zeit dargestellt worden sein [6], was nicht zutreffend ist. Die ältesten Kaisermünzen, welche einen Adler zeigen, sind Pfennige Kaisers Friedrich Barbarossa, in Mastricht geprägt [7]. Münzen desselben Kaisers zu Aachen geprägt, zeigen auf der

---

Städte Köln, Trier und Mainz bereits 1149, 1172, 1175 urkundlich nachzuweisen sind. Ich möchte mit Seyler S. 306—307 für das älteste Siegel Aachens auch diese Zeit annehmen. Vgl. auch Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XII, S. 56; F. Hauptmann a. a. O. S. 117 f.

[1]) Köln und Trier den hl. Petrus, Mainz den hl. Martin, Aachen Karl den Grossen.

[2]) So führten z. B. die Städte Danzig, Elbing und Thorn noch ihre Schiffssiegel weiter, während ihre Banner, die seit der Schlacht bei Tannenberg 1310 im polnischen National-Dom zu Krakau als Siegesbeute prangen, bereits heraldische Stadtwappen zeigen. Magdeburg führt im Siegel die Befestigung mit der Magd bis 1631; Stadtmünzen zeigen aber bereits 1550 ein heraldisch genaues Wappen. (Deutscher Herold, Jahrg. 1884, S. 123.)

[3]) Hierüber und über die bildlichen Darstellungen in Städtesiegeln vgl. Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre Bd. I, S. 946, 947 und 970.

[4]) Die Stadt veränderte 1573 ihr Siegel, was durch Statthalter, Kanzler und Räthe von Gelderland gestattet wurde. (Nyhoff, Gedenkw. Bd. I, S. 135, Anm. und Urk. 135; Bd. II, S. 6, Anm.)

[5]) Endrulat, Niederrheinische Städtesiegel S. 2. Endrulat setzt das erste Vorkommen des Siegels in das Jahr 1351, gemeint ist wohl das Rücksiegel an der Landfriedensbunds-Urkunde von 1351. Der Originalstempel befindet sich noch im Stadtarchiv zu Aachen.

[6]) Meyer, Aachensche Geschichten Bd. I, S. 861 und S. 89, Tafel I, Nr. 20, Abbildungen. Kaiser Friedrich Barbarossa verlieh erst 1166 dem Königlichen Ort Aachen das Münzrecht. (Urkunde abgedruckt bei Quix, Cod. dipl. S. 37, Urk. 51. Lacomblet, Ub. I, Nr. 412.)

[7]) Im Königl. Münzkabinet zu Berlin. Vgl. auch A. v. Sallet, Zeitschrift für Numismatik, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1874, I. Aachener Münzen.

einen Seite das Kaiserbildniss, auf der anderen die Münsterkirche. Seit dem Jahre 1165, in welchem Kaiser Karl der Grosse heilig gesprochen wurde, erscheint meist sein Bild auf dem Revers der Kaisermünzen an Stelle des bis dahin vorkommenden Gebäudes. Späterhin kommt unterhalb des Gebäudes eine Königskrone vor z. B. auf Münzen Kaiser Rudolphs. Erst unter Kaiser Ludwig dem Bayer sind auf den Münzen kleine Adler, einer auf dem Revers über dem Andreaskreuz und Kugeln, einer oberhalb des Kopfes des Kaisers in der Umschrift angebracht. Auf den Münzen der Reichsstädte erscheint durchgängig früher wie der Adler eine kleine Krone[1]. Seit Ludwig dem Bayer ist dann der Adler dauernd auf Aachener Münzen nachzuweisen[2].

Die Siegel von Aachen[3] und Frankfurt a. M.[4], der Rivalin und Nachfolgerin Aachens als Krönungsstadt, zeigen eine ganz ähnliche Entwickelung. Das älteste bekannte Siegel von Frankfurt, bereits 1223 in Gebrauch, stellt das Hüftbild eines Kaisers mit Lilienzepter und Reichsapfel in den Händen dar. Die Umschrift lautet: Frankenvort Specialis Domus Imperii. Ein zweites Siegel, dessen Stempel bereits vor dem J. 1559 wiederhergestellt worden ist, zeigt dasselbe Bild, darunter einen ungekrönten Adler im Schild mit der Umschrift: S. Oppidi Franckenfurdensis Specialis Domus Imperii Ad Caus(as). Ein im J. 1637 angefertigter Siegelstempel enthält das Hüftbild des Kaisers, darunter einen gekrönten Adler im Schild. Das spätere Wappen zeigt 1706 einen gekrönten weissen Adler mit goldenen Kleestengeln auf den Flügeln, mit goldenen Fängern und dem goldenen Buchstaben F auf der Brust in rothem Feld. Jetzt wird der Adler gekrönt ohne weitere Beizeichen geführt[5].

Die ältesten Darstellungen des einköpfigen Adlers[6] in Deutschland finden sich auf Münzen, welche zu Andernach geprägt sind

---

[1]) Mittheilung des Herrn Professor Menadier im Königl. Münzkabinet zu Berlin.

[2]) Meyer a. a. O., Abbildungen Tafel II f.

[3]) Die von Aachen abgebildet bei Endrulat a. a. O.

[4]) Die von Frankfurt abgebildet in v. Lersner, Cronica der Stadt Franckfurth 1734 Bd. II, 1, S. 122, Abbildungstafel und Bd. I vom J. 1706, Titelblatt.

[5]) Die Adler auf den Thalern der freien Stadt Frankfurt vor 1866 sind heraldisch korrekt und schön.

[6]) Den Doppeladler soll bereits Kaiser Friedrich II. als Wappen geführt haben. (Seyler a. a. O. S. 309.)

zur Zeit des Königs Otto III. (1002)[1]. Aus dem 11. oder 12. Jahrhundert zeigen Münzen des Bischofs Otbert von Lüttich (1091—1119) den Adler[2]. Mit den in Mastricht geprägten Münzen des Kaisers Friedrich Barbarossa sind gleichalterig, heraldisch besonders schön ausgeführte Adlerdarstellungen auf Brakteaten der Edelherren von Arnstädt am Harz[3]. Auf Münzen des Bischofs Heinrich II. von Lüttich 1145—1165 ist auf dem Revers ein flugbereiter Adler mit der Umschrift A(quila) victrix angebracht[4]. Weitere Vorbilder für Adler begegnen uns auf der Dalmatica der Krönungsinsignien[5] der deutschen Kaiser, welche nachweisbar schon 1350 vorkommt, sowie auf der Reliquiar-Büste Karls des Grossen im Domschatz zu Aachen[6]. Darstellungen des Adlers auf Fahnen geben in Farben das Balduineum im Staatsarchiv zu Koblenz um 1313 und die Handschrift des Wilhelm von Oranse von 1334 in der Landesbibliothek zu Kassel[7]. Für die spätere Zeit stehen zahlreiche Adlervorbilder in Stein, Glas und Leinwand-Malerei zur Verfügung[8], aber nicht alle sind mustergültig, denn es hat zu allen Zeiten unter den Künstlern Stümper gegeben.

In Aachen selbst haben sich verhältnissmässig recht wenig ältere Adlerwappen erhalten. Auf Stadtsiegeln ist der Adlerschild bis jetzt nachweisbar erst auf dem Siegel, welches die Krönung und Salbung Karls des Grossen darstellt, vorhanden[9].

---

[1]) Es sind keine Kaisermünzen sondern Andernacher Denare. Originale im Königl. Münzkabinet zu Berlin, abgebildet bei Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, Berlin 1876, Weidmannsche Buchhandlung, Nr. 434.

[2]) Ebenda Nr. 214.

[3]) Originale im Königl. Münzkabinet zu Berlin.

[4]) Abgebildet bei de Chestret, Numismatique de la Princip. de Liège, Bruxelles, Hayez 1890, Pl. VI, Nr. 103.

[5]) Vgl. Bock a. a. O. S. 53 u. Tafel 11; abgebildet auch bei Henne am Rhyn a. a. O. Bd. I, Tafel zu S. 234.

[6]) Abgebildet bei Kessel, Geschichtliche Mittheilungen über die Heiligthümer der Stiftskirche S. 57. Kessel setzt die Anfertigung der Büste in die Zeit Rudolfs von Habsburg. Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XII, S. 55 und 59.

[7]) Abbildungen bei Stacke S. 585 und 598.

[8]) Schöne Vorbilder besonders im Dom zu Köln auf den alten Glasfenstern und auf einer Tumba im Chor.

[9]) Abgebildet bei Endrulat a. a. O. Tafel 1, Nr. 2 und v. Ledebur, Archiv für deutsche Adelsgeschichte Heft 2, Tafel 3, Nr. 9.



Dieses Siegel ist dem grossen Stadtsiegel [1], welches die Landfriedensbund-Urkunde von 1351 beglaubigt, als Rücksiegel aufgedrückt [2]. Eine stark vergrösserte Abbildung des Adlerschildes nach photographischer Aufnahme von einem Siegelabdruck wird hier beigefügt.



Ein altes Adlerwappen findet sich als Siegel des Werkmeistergerichts an einem Gesellenbrief vom J. 1739 [3]. Die Form der Buchstaben der Umschrift, welche lautet: S. Magistrorum iudicii Aqu., lässt die Annahme zu, dass der Stempel aus dem

1) Abgebildet bei Endrulat a. a. O. Tafel 1, Nr. 1; v. Ledebur a. a. O. Heft 2, Tafel 3, Nr. 2; Seyler a. a. O. S. 306 und Quix, Cod. dipl. Aquens. S. 144. Die Darstellungen weichen alle von einander ab, was beweist, dass nur eine photographische Wiedergabe Genauigkeit verbürgt.

2) v. Ledebur a. a. O. Heft 2, S. 182 erwähnt ein Rücksiegel der Stadt Aachen mit Adler und der angeblichen Umschrift Aquila Aquensis Ad Causas nach einem Gipsabguss in der damaligen Königl. Kunstkammer zu Berlin. Dieser Gipsabguss befindet sich nachweisbar jetzt in der Grossen Siegelsammlung des Geh. Staatsarchivs Nr. 11249, er ist aber weder von einem Rücksiegel genommen, noch hat er die von Ledebur angeführte Legende, sondern ist das Siegel des Wilhelmus Aquensis Advocatus wie die Umschrift deutlich besagt und stellt einen stehenden, rechts gewendeten, flugbereiten, wiedersehenden Adler dar, welcher an römische Gemmensiegel erinnert. Dieser Vogt Wilhelm besiegelt 1226 eine Urkunde zu Aachen mit einem Adler. (Original-Urkunden und Nachrichten wie das Dorf Burtscheid u. s. w. Aachen 1775, S. 29. Urkunde mit Beschreibung der Siegel.)

3) Urkunde im Stadtarchiv zu Aachen. Nach Mittheilung des Herrn Archivars R. Pick.

14. Jahrhundert stammt, jedoch ist es auch nicht ausgeschlossen, dass er bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Gebrauch gewesen ist. Eine Nachbildung des Siegels in natürlicher Grösse ist hier ebenfalls nach photographischer Aufnahme nach einem Siegelabdruck beigefügt. Weiter findet sich der



Aachener Adlerschild auf dem vor 1364 in Gebrauch gewesenen Siegel des Landfriedensbundes zwischen Maas und Rhein[1].

Darstellungen des Adlerschildes auf den vorhandenen Stadtplänen und Stadtansichten[2] kommen, da sie aus verhältniss-

[1]) Ein Landfriedensbund-Siegel findet sich in der Grossen Siegelsammlung des Königl. Geh. Staatsarchivs zu Berlin Nr. 11168; es umfasst 4 Wappenschilde: 1. Erzstift Köln, 2. Brabant, 3. Stadt Köln, 4. Stadt Aachen. Von der Legende ist noch lesbar: . . DEN GE . . . . . EN DES VERBUN . . . . Dieses ältere Siegel des Verbundes war vor 1364 in Gebrauch. Vgl. Kelleter, Die Landfriedensbünde zwischen Maas und Rhein im 14. Jahrhundert (Münsterische Beiträge, Paderborn 1888) S. 12, Anm. 1, wo das spätere Siegel nach 1364 beschrieben. Es enthielt 5 Schilde, den Schild der Herzoge von Jülich in der Mitte, die Legende lautete: „S. pacis generalis dominorum et civitatum ad causas.“ Ein drittes Siegel ist abgezeichnet in einem Folioband des Geh. Staatsarchivs zu Berlin, in welchem Archivrath Bayer s. Z. aus verschiedenen Archiven Siegel sehr genau abgebildet hat. Das Siegel zeigte in Rundung einen heraldischen Adler, in der Rechten ein Schwert haltend. Umschrift: „S. Pacis general. Reg. Roman. int. Renum et Mosam †.“ Dieses Siegel scheint mir das eigentliche, die beiden anderen nur Siegel ad causas gewesen zu sein.

[2]) Braun und Hogenberg, Civitates orbis terrarum 1572, Henr. van Steenwyck 1576, Guicciardini, La description de tous les Pays Bas 1582,

mässig später Zeit sind, nicht in Betracht, zumal der Adler, meist unheraldisch sich wenig schön zeigt.

Aeltere Stadtfahnen, auf deren Tuch das Adlerwappen eingewirkt oder gemalt dargestellt sein könnte, sind leider nicht mehr vorhanden [1]. Indess berichtet eine Notiz auf losem Zettel von der Hand des älteren Archivars Meyer [2], dass das Feld der grössten Fahne des Marienstifts mit Adlern besät war. Als die Fahne erneuert wurde, traten an die Stelle der Adler Lilien, und es wurden nur auf beiden Seiten des auf der Fahne dargestellten Kapitel-Wappens einzelne Adler angebracht.

In Stein ausgehauen ist ein Adlerschild (in Stech- oder Tartschen-Schild-Form) mit gut stilisirtem Adler noch am Marienthurm in Aachen vorhanden, dadurch aber, dass er sich ziemlich hoch befindet, nicht sonderlich sichtbar [3].

Ein alter Grenzstein der Aachener Landwehr in der Nähe des Linzenshäuschens soll ebenfalls den gut stilisirten Adlerschild noch tragen. Bei Erdarbeiten innerhalb der Stadt sind mehrfach Thonfliessen, welche den Adler im Stil des 15. und 16. Jahrhunderts zeigen, zu Tage gefördert worden.

In spätester Zeit wurde das Stadtwappen mit einem wilden Mann als Schildhalter dargestellt. Zur Zeit des Verfalles der Heraldik, vom 16. Jahrhundert an, wurde es allgemeiner Gebrauch, Schildhalter dem Wappen beizugeben und dieselben mehr hervortreten zu lassen wie den Wappenschild selbst. Schildhalter finden sich auf Siegeln bereits in frühester Zeit, entweder Heilige als Patrone [4] oder die Siegelinhaber selbst oder symbolische

---

Blaeu, Theatrum urbium Belgiae regiae 1659, Merian, Beschreibung der vornehmsten Städte im westfälischen Kreise um 1645. Ueberall entspricht hier dem einköpfigen Adler des Stadtwappens der ihm gegenüber dargestellte zweiköpfige Reichsadler. Vgl. über die Aachener Stadtpläne C. Rhoen in „Aus Aachens Vorzeit“ II. Jahrg. 1888, S. 4 f.

[1]) Mittheilung des Herrn Archivars Pick. Köln ist in der Hinsicht glücklicher; in dem Hahnenthor-Museum befinden sich eine Anzahl Stadtfahnen mit dem Wappen. Helmzier und Schildhalter des Kölner Wappens sind schon auf den alten gemalten Fenstern im Dom dargestellt.

[2]) Im Stadtarchiv zu Aachen.

[3]) Pick, Aus Aachens Vergangenheit S. 161, Anm. 2, wo das muthmassliche Alter 1512 oder 13 angegeben ist.

[4]) Das Siegel eines Hermannus, decanus beatae Mariae Aquensis, vom J. 1336 zeigt Karl den Grossen einen Schild haltend, worin ein Kreuz, belegt mit Herzschild, welcher vier Pfähle enthält. (Urk. 1509 im Stadtarchiv zu Köln.)

Figuren[1], z. B. Engel, wenn der Siegelinhaber Lehnsträger oder Beamter eines geistlichen Würdenträgers[2] war, oder endlich willkürliche Figuren, welche der Siegelschneider des Mittelalters ursprünglich nur zur Ausfüllung des Raumes zwischen Wappen und Rundung oder in der Kleeblattumfassung verwendet hatte[3]. In ganz später Zeit wurden Schildhalter, z. B. Löwen, ganz willkürlich gewählt.

Beim Wappen der Stadt Aachen kann uns als Schildhalter, zuerst auf Münzen, kein anderer begegnen als Karl der Grosse, und so findet sich der Adlerschild auf zahlreichen Münzen der Stadt zu den Füssen des thronenden, Scepter und Weltkugel haltenden Kaisers. Aus dieser Darstellung scheint sich das spätere Wappen der Stadt[4] entwickelt zu haben. Jedenfalls erscheint in ganz ähnlicher Weise auf einer Aachener Münze an Stelle des Kaisers ein auf dem Thron sitzender wilder Mann[5], den Adlerschild zwischen den Füssen, die rechte Hand auf den Oberschenkel gestützt, in der Linken eine Fahne haltend, worin ein rechtsstehender mit Kleestengeln auf den Flügeln belegter Adler; hinter dem Adlerschild steht rechts eine entsprechende Fahne. Der sichtbare Kopf des wilden Mannes ist mit einem Helm bedeckt, geziert mit Bügelkrone, worüber ein rechts gewendeter, wiedersehender, zum Fluge bereiter Adler steht[6].

---

[1]) z. B. beim Wappen der Stadt Köln „der kölsche Bur", da zahlreiche Bauernhöfe innerhalb der Stadtmauern lagen.

[2]) So siegelt z. B. 1470 Heinrich Udman, Schultheiss des Propstes des Aachener Münsterstifts zu Erkelenz (Pergament-Urkunde im Staatsarchiv zu Düsseldorf).

[3]) Zahlreiche Siegel im Archiv der Stadt Köln und in anderen Archiven beweisen dies.

[4]) Meyer a. a. O. Bd. I vom J. 1781 vor dem Register.

[5]) Meyer a. a. O. Tafel V, Nr. 8. Ein wilder Mann wird heraldisch meist ganz behaart dargestellt. In ganz ähnlicher Weise mit über den sichtbaren Kopf gestülpten Helmen treten wilde Männer als Schildhalter des Wappens der Herzoge von Pommern auf. Die Zeit verschiedener Münzen ist offenbar von Meyer viel zu früh angesetzt. Vgl. R. Lietzmann in Zeitschrift für Numismatik Bd. II, 1 (mit 3 Tafeln), welcher Meyers Angabe verbessert und ergänzt.

[6]) Aeltere Abbildungen des Wappens des römischen Kaisers zeigen eine ganz ähnliche mit fast gleichem Adler gezierte Krone, wie der wilde Mann des Aachener Wappens sie trägt, u. a. in dem alten Wappenbuch der Redinghovenschen Sammlung zu München Bd. XXXVIII, welches um 1450 gemalt sein soll, „Der Kaiser von Rom" Blatt 311a, wiedergegeben von K. Frhrn. v. Neuenstein, Wappenkunde 3. Jahrg. 1895, Heft 6 und 7, S. 31.

Die bis jetzt nachweisbar älteste Darstellung des wilden Mannes mit dem Adlerwappen findet sich in dem um 1588 gemalten, sogenannten Burtscheider Wappenbuch [1]. Der wilde Mann ist hier sitzend mit sichtbaren Beinen dargestellt. Weiter findet er sich in Noppius Aacher Chronick, Ausgabe vom J. 1632, auf dem Titelblatt und der beigegebenen Stadtansicht. Es heisst daselbst [2]: „Von Zeit an aber die Otthones diese Länder beständig beym Reich erhalten, hat der weltlich Magistrat alhie sich nur allein dess Adlers in signum subiectionis Rom. Imperij gebrauchet, wie in Fronte Libri zu sehen ist“ [3]. In Goldpressung ist das Wappen mit dem wilden Mann auf den Einbanddeckeln einer Reihe in Pergament gebundener städtischer Rechnungsbücher von dem J. 1646 an, gemalt um 1661 in dem „Attelerei Boch Anno 1646“ bezeichneten Band [4] dargestellt. Ferner ist die spätere Form des Wappens bei Blondel, Thermae Aquisgranenses et Porcetanae, 1688, zweimal abgebildet. Auf dem Titelbild sogar in sehr drastischer Auffassung: der wilde Mann sitzt rittlings auf einer Brunnenröhre, den Adlerschild auf dem Schooss, stützt sich mit den Händen rechts und links auf Wassergötter, welche auf Brunnenröhren sitzen [5].

An Gebäuden angebracht, befand sich früher das erwähnte Wappen an der Front des Gebäudes „die Acht“ [6]. Quix [7] sagt darüber: Die Hauptfaçade (der Acht) war verziert mit der Figur des Granus in sitzender Stellung, in jeder Hand eine Fahne haltend und mit der linken auf das Stadtwappen sich stützend. Unter der Figur stand S. P. Q. A. (Senatus Populusque Aquensis). Auch das Rathhaus war vormals mehrfach mit dem Stadtwappen äusserlich geziert [8]. Noppius berichtet [9]: „Inmassen auch die

---

[1]) Von H. A. Frhrn. v. Fürth dem Stadtarchiv zu Aachen geschenkt.

[2]) Buch I, S. 32, nachdem vorher die Rede von den „insigna eines Ehrwürdigen Capituls“ gewesen.

[3]) Vgl. oben wegen der Münzen Kaiser Ottos III.

[4]) Alle hier genannten Handschriften im Stadtarchiv zu Aachen. Die ältesten Bände zeigen den wilden Mann mit Oberkörper und sichtbaren Füssen, die jüngeren nur den Oberkörper ohne Beine und Füsse.

[5]) Bei dieser Darstellung soll der wilde Mann wahrscheinlich Granus vorstellen, was auch Quix annimmt.

[6]) Vgl. Pick a. a. O., Abbildung auf S. 448.

[7]) Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Aachen S. 105.

[8]) z. B. auf dem bei Pick a. a. O. S. 217, Anm. 2 erwähnten Schildchen.

[9]) Aacher Chronick, Ausgabe von 1632 Buch I, S. 103.

vor 4. oder 5. Jahren renouirte Zinnen am obersten Tachwerk dess Rahthauses sehr schön zwischen beyden mit den Churf. Cölln- und Mayntzischen Wapffen, wie auch nicht weniger dess Reichs dublen, und der Statt einfachen Adler, und alles in güldine Felder verzieret seynd.“ Eine alte Ansicht des Rathhauses in Rothdruck aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts [1] zeigt das spitze Dach des Treppenvorbaues des Haupteinganges mit einem rechtsgewendeten flugbereiten Adler auf Kugel gekrönt. Im J. 1793 war vor dem Rathhause ein vergoldeter Adler aufgestellt [2].

Viele der späteren Abbildungen des Stadtwappens mit dem wilden Mann umgibt noch ein Spruchband mit der Legende Urbs Aquensis, Urbs Regalis. Häufig sind hinter dem wilden Mann groteske Helmdecken, welche nicht, wie es heraldisch richtig ist, zwischen Helmzier und Helm, sondern hinter dem Rücken des Mannes hervorgehen, angebracht. Im 18. Jahrhundert begegnet uns der wilde Mann mit dem Stadtwappen in der 1727 bei Johann du Vivier in Leiden erschienenen Beschryving van de . . . Stad Aken [3] auf dem ersten Titelblatt, 1736 im ersten Band der (von Pöllnitz verfassten) Amusemens des eaux d'Aix la Chapelle, auf der mit Nr. I bezeichneten Ansicht der Stadt, sowie bei Meyer Aachensche Geschichten 1781 auf dem mit der Stadtansicht gezierten Widmungsblatt. Hier hält ein Merkur mit beiden Händen um den wilden Mann, welcher den Adlerschild vor sich hat, einen Wappenmantel. In Stein ausgehauen ist das Wappen mit dem Schildhalter (dessen Beine sichtbar sind) noch an der Frontmauer des Gasthauses auf dem Münsterplatz erhalten.

Das Stadtwappen mit dem wilden Mann als Schildhalter wurde bis zur französischen Zeit geführt. Kaiser Napoleon [4]

---

[1]) In meinem Besitz. Dieselbe ist bezeichnet: La Maison de Ville D'Aix La Chapelle — Stadhuijs van Aeken. In der oberen linken Ecke ist der Karlsbrunnen besonders abgebildet. Die Ansicht weicht von der Merianschen Abbildung vor dem Stadtbrand 1656 wesentlich ab.

[2]) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. X, S. 205.

[3]) Holländische Uebersetzung des Blondel.

[4]) Napoleon hatte bekanntlich eine ganz neue Heraldik eingeführt. Alle Städte erster Ordnung, die sogen. bonnes villes, führten das Schildeshaupt mit den Bienen; um den Schild, auf welchem ein Merkurstab liegt, ein von rothen Bändern mit abfliegenden Enden umflochtener goldener Kranz, rechts Oel-, links Eichenzweige, über dem Schilde eine hohe goldene Mauer,

hatte die alte Krönungsstadt den sogenannten bonnes villes seines Reiches zugesellt und ihr ein von St. Cloud, 16. Juin 1811 datirtes Wappendiplom ertheilt, wonach die Stadt folgendes Wappen führen sollte. Unter rothem Schildeshaupt, worin 3 steigende goldene Bienen nebeneinander, in goldenem Feld eine Weltkugel mit Tatzenkreuz, begleitet von vier gestümmelten[1] schwarzen einwärts gewendeten Adlern, oben je einer, unten zwei nebeneinander[2]. Als nach der preussischen Besitzergreifung der Rheinlande die Städte, welche Napoleon mit neuen Wappen beglückt hatte, durch die Kabinetsordre vom 22. Dezember 1817 die Erlaubniss erhielten, ihre alten Wappen wieder anzunehmen, machte auch Aachen hiervon Gebrauch und kehrte zum Adler zurück.

Was nun die zutreffendste Darstellung eines Wappens der Stadt Aachen anbelangt, so sollte entweder der Adlerschild allein mit Mauerkrone[3] geziert geführt werden oder man kann, um ein mehr der geschichtlichen Vergangenheit Rechnung tragendes Wappen zu wählen, Karl den Grossen auf dem Thron sitzend, zu seinen Füssen den Adlerschild (ohne Mauerkrone) darstellen, indem ältere Siegel und Münzen der Stadt hierbei als Vorbilder dienen. Der wilde Mann als Schildhalter ist ganz zu verwerfen. Als Anhalt für die Darstellung des Adlerwappens gebe ich auf der beigehefteten Tafel einige Beispiele von Adlerschilden verschiedener Zeiten[4]. Ich bemerke dazu folgendes: Bei Wiedergabe eines

darüber eine siebenzinnige Mauerkrone, aus welcher der Napoleonische Adler wächst. (Nach Gritzner, Handbuch der heraldischen Terminologie. Nürnberg 1890, S. 184.)

[1]) Die gestümmelten Adler sind eine ironische Anspielung auf das verstümmelte deutsche Reich.

[2]) Abgebildet bei Simon, Armorial General de l'Empire français.

[3]) Die verschiedenen Mauerkronen sind abgebildet bei Gritzner a. a. O. Tafel 35. Die Stadt- oder Mauerkrone kommt in der alten Heraldik nicht vor, findet aber in der Neuzeit vielfach Anwendung, um den Wappenschild als städtischen zu kennzeichnen. Die Mauerkrone muss auf dem oberen Schildesrand stehen, darf nicht schweben und nicht so breit sein, wie der Schild und muss verhältnissmässig kleiner wie dieser sein. Einzelne Städte führen Helm und Helmzierde über ihrem Wappenschild z. B. Köln, Hamburg. Amsterdam soll 1490 von Kaiser Maximilian als besondere Auszeichnung die Kaiserkrone als Helmschmuck seines Stadtwappens erhalten haben, es führt dieselbe noch heute. Streng heraldisch ist aber für eine Stadt als Gemeinwesen ein Helm nebst Helmzier ein Unding, da beides doch nur persönlich geführt worden ist.

[4]) Ausgesucht aus dem heraldischen Musterbuch von Hildebrand und dem heraldischen Handbuch von Warnecke. Die Darstellung des jetzigen Reichsadlers auf den Reichsmünzen von 1872 bis 1890 sowie auf den Reichs-

heraldischen Adlers kommt es darauf an, dass die Adlerfigur möglichst den ganzen Schild ausfüllt; der Adler darf nur streng heraldisch [1], also nicht der Natur entsprechend, abgebildet werden. Der Kopf ist heraldisch rechts (vom Beschauer gesehen nach links) gewendet, für die Zeit des Mittelalters mit fast geschlossenem Schnabel ohne Zunge, für spätere Zeit mit geöffnetem Schnabel und ausgeschlagener Zunge, der Rumpf stets schlank, weder zu dick noch zu hager. Die Schwungfedern, abwärts gespreizt, sollen [2] gewöhnlich in der Zahl von sieben für jeden Flügel dargestellt werden, in alten Darstellungen wechselt die Zahl. Die Fänge kommen in älterer Zeit meist senkrecht, wenig abgespreizt, der Schweif weder zu steif noch zu sehr gekünstelt vor.

In Farben darf der Adler des Aachener Wappens für ältere Zeit nur ganz schwarz, für spätere Zeit Zunge und Krallen leuchtend roth (bewehrt), das Auge möglichst sichtbar erscheinend, in gelbem oder goldenem [3] Schild dargestellt werden [4].

Die Schildesform ist heraldisch am gefälligsten wenig ausgerundet, annähernd dreieckig; für die Renaissancezeit ist eine geschwungene Form der Linien zulässig. Die Grösse des

---

banknoten, kann bedauerlicher Weise nicht zu Mustern für den Aachener Adler empfohlen werden. Die letzten Jahrgänge des von O. Hupp mit Wappenzeichnungen versehenen Münchener Kalenders enthalten verschiedentlich recht hübsche Adlerdarstellungen, auch der neue von Doepler d. j. entworfene Reichsadler auf den Münzen (jedoch ohne Herzschild, Ordenskette und Krone) eignet sich als Vorbild für neuere Zeit, wobei zu berücksichtigen bleibt, dass sich der Adler der Form des Schildes, nicht der Schild der Form des Adlers anzupassen hat. Die hier wiedergegebenen Adlerschilde erscheinen mir korrekter und gefälliger wie die noch in Aachen überlieferten; vgl. die oben S. 9 gegebene Abbildung.

[1]) Die ältesten heraldischen Darstellungen haben grosse Aehnlichkeit mit der unbeholfenen Ausführung der Adler durch wilde Völkerschaften, wofür ein riesiger Holzadler aus Amerika im Museum für Völkerkunde zu Berlin Zeugniss ablegt.

[2]) Gritzner a. a. O. S. 88.

[3]) Deshalb ist eine Färbung des Schnabels und der Fänge mit Gelb oder Gold zu vermeiden, da Metall auf Metall heraldisch im Allgemeinen unzulässig ist.

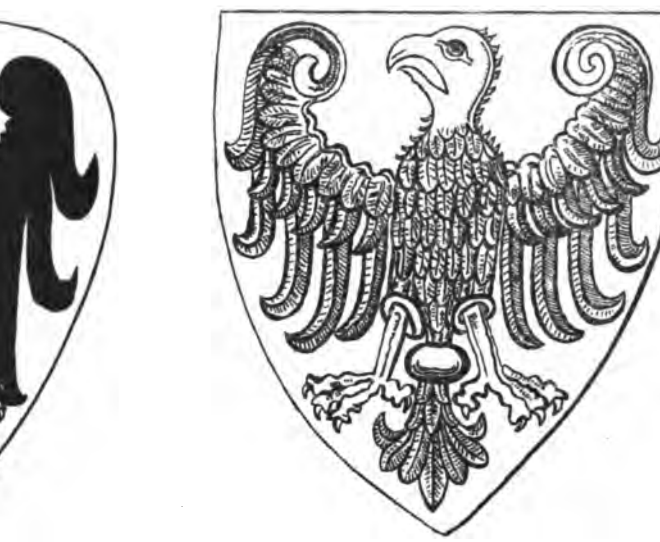
[4]) Die älteren Ausgaben des grossen Siebmacherschen Wappenbuches enthalten das Wappen der Stadt Aachen unter den Reichsstädten fehlerhaft, nämlich den Adler gekrönt in weissem Schild; ebenso fehlerhaft ist das Wappen in Mosers Staatsrecht der Stadt Aachen 1740, S. 5, in Triers Wappenkunst 1744, S. 713 und auf der Tafel Städtewappen des deutschen Reichs, 2. verbesserte Auflage, Frankfurt a. M. bei W. Rommel.



1290—1310.
(Warnecke, Heraldisches Handbuch,
Tafel V, Nr. 12.)



13. Jahrhundert, altgothisch.
(Hildebrandt, Heraldisches Musterbuch,
Tafel XXVIII, Nr. 9.)



13.—14. Jahrhundert, altgothisch.
(Hildebrandt, Tafel I, Nr. 1, in einzelnen
Theilen nach gleichzeitigen Vorlagen
geändert.)



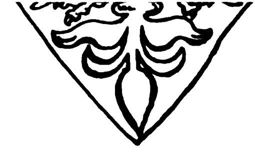












14. Jahrhundert
nach einem Bildwerk in Goslar.
(Warnecke, Tafel I, Nr. 5, fälschlich als Nr. 4 bezeichnet.)



Ende des 14. bis Mitte des 15. Jahrhunderts.
Uebergang vom altgothischen zum spätgothischen Styl.
(Hildebrandt, Tafel II, Nr. 1.)



Zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.
Spätgothischer Styl.
(Hildebrandt, Tafel III, Nr. 1.)

Ende des 15. bis Anfang des 16. Jahrhunderts.
Uebergang von der Gothik zur Renaissance.
(Hildebrandt, Tafel IV, Nr. 1.)

Skizze des Adlers auf dem Siegel des Vogtes Wilhelm zu Aachen 1226, bedeutend vergrössert.
[Der Adler hält in der rechten Klaue einen nicht zu bestimmenden Gegenstand (Donnerkeil?)]

16. bis 17. Jahrhundert, Renaissance.
(Hildebrandt, Tafel V, Nr. 1.)

Schildes darf weder aufdringlich noch zu verschwindend sein, muss vielmehr im harmonischen Verhältniss zu dem Gegenstand stehen, an oder auf welchem der Schild angebracht werden soll. Will man Kaiser Karl als Schildhalter darstellen, so ist eine freie Individualisirung durchaus zulässig, auch eine Umfassung des Ganzen durch ein richtig stilisirtes Spruchband mit der alten Legende: Urbs Aquensis, urbs regalis. Eine Schematisirung der Darstellung, welche nur auf die Dauer ermüdend wirken und langweilig sein würde, ist möglichst zu vermeiden.

Ich schliesse mit dem Wunsche: möge der kaiserliche Aar, das tausendjährige Wahr- und Wappenzeichen der alt-ehrwürdigen Kaiser- und Krönungs-Stadt Aachen weiter schirmend seine Fittige über die Stadt Karls des Grossen breiten bis zum Ende aller Zeiten.

---

die Wittwe des Peter von Louvenberg zu heirathen. Trotzdem nun das Sendgericht sein Urtheil dahin aussprach, dass die Gültigkeit des Testaments keinem Zweifel unterliege (Nr. 2), verzichtete Winand am 2. Oktober 1413 auf den Besitz der Vogtei zu Katharinens Gunsten (Nr. 3), deren Gemahl, Wilhelm von Linzenich, fortan die Vogtei verwaltete, indem er sich am folgenden Tage verpflichtete, ohne Zustimmung des Schöffen Cuno von Eichhorn [1] und Gerhards von Haren dieses Amt weder zu verkaufen noch zu verpfänden (Nr. 4). Im Anschluss an diese Verpflichtung sicherte Herzog Reinald am 29. August 1417 noch in besonderer Weise die Rechte Gerhards von Haren, der vermuthlich die finanziellen Rechte auf die Vogtei durch eine uns nicht näher bekannte Manipulation an sich gebracht hatte. Ihm oder seinen Erben sollte nämlich bei einer Einlösung der Pfandschaft die ganze Lösesumme zufallen (Nr. 5).

Inzwischen verwaltete Wilhelm von Linzenich nach wie vor die Geschäfte eines Vogts und Meiers. Wenn er erst am 1. Juli 1421 durch Eid sich der Stadt gegenüber verpflichtete, für Schutz des Schöffenurtheils und der städtischen Rechtspflege zu sorgen (Nr. 6), so ist das wohl nur so zu erklären, dass die Stadt bisher eine derartige ausdrückliche Erklärung des Vogts überhaupt noch nie [2] verlangt hatte. Irgend ein äusserer Anlass wird zweifellos für die Stadt vorgelegen haben, von dem Vogt die Wahrung des städtischen Rechts, insbesondere die absolute Gültigkeit der Sprüche des sogenannten Kurgerichts [3] zu fordern. Vielleicht darf man diesen Anlass erblicken in dem im J. 1420 geschlossenen Vertrag der Städte Aachen, Herzogenrath, Falkenberg, Born, Rurmond, Heinsberg, Düren und Gangelt, durch welchen die Berufung der Bürger genannter Städte vor

---

[1]) Ueber die Verwandtschaft der Familie Louvenberg und Eichhorn vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 7, Anm. 1.

[2]) In der Urkunde des Carsilius von Palant vom 18. Mai 1390 (Loersch, Achener Rechtsdenkmäler S. 179 ff.) findet sich allerdings schon ein Anklang an diesen Eid, indem Palant als Inhaber der Vogtei versprechen muss, alle einer gerichtlichen Entscheidung unterliegenden Sachen durch das Schöffengericht oder im Kurverfahren entscheiden zu lassen.

[3]) Das war schon in der Urkunde König Wenzels vom 28. Juli 1396 ausgesprochen worden (Loersch a. a. O. S. 191 ff.). Später wurde durch ein Privileg Karls V. ausdrücklich anerkannt, dass eine Appellation vom Spruch des Aachener Kurgerichts nicht statthaft sein solle. Vgl. Noppius, Aacher Chronick Bd. III, Nr. 27.

ein auswärtiges Gericht verhindert werden sollte[1]. Bis zum J. 1458 blieb Wilhelm von Linzenich im Amt; dann übertrug er es seinem Sohne Heinrich[2]. Dieser sollte jedoch schon im folgenden Jahre einem andern Platz machen. Nach Auslieferung der auf die Verpfändung und den Rückerwerb der Aachener Vogtei und Meierei sich beziehenden Dokumente durch die Wittwe des Schöffen Adam von Haren wurde Gerhard von Haren am 9. Mai 1459 von Herzog Gerhard und von dem Mitbesitzer des Herzogthums Jülich, Gerhard von Loen, zum Vogt und Meier ernannt, nachdem er sich den Landesherrn durch ein Darlehen von 800 Gulden verpflichtet hatte (Nr. 38 und 39). Da jene Dokumente doch wohl nur nach Einlösung der Pfandschaft zurückgegeben werden konnten (vgl. Nr. 5), so wird anzunehmen sein, dass eine solche thatsächlich erfolgt war.

Freilich muss es gesagt werden, dass alle diese Verhältnisse noch völlig im Dunkeln liegen. So z. B. erwähnen diese beiden Urkunden vom 9. Mai 1459 mit keinem Worte den bisherigen Vogt Heinrich von Linzenich oder dessen Vater. Auch bleibt es unklar, weshalb die letztern nicht im Besitz der Verpfändungsurkunden u. s. w. waren, sondern die Familie von Haren. Es wäre sehr zu wünschen, dass die ältere Geschichte der Aachener Vogtei, zu welcher die von mir mitgetheilten Urkunden einiges nicht unwesentliche Material bieten dürften, von berufener Seite einmal genauer untersucht würde.

Neben diesen auf die Vertretung der richterlichen Befugnisse des Jülicher Herzogs in der Stadt Aachen sich beziehenden Urkunden kommen unten verschiedene Korrespondenzen zum Abdruck, die des Herzogs Thätigkeit als Schirmherr der Stadt zum Gegenstand haben (Nr. 7—20, 22, 40, 45—48). Sie berühren folgende Episoden der Aachener Geschichte: Fehde mit Adam von Palant (1423—24), Zwist der Stadt mit dem Kapitel wegen Aufbewahrung der Reliquien (1424), Streitigkeiten zwischen Herzog und Stadt u. a. wegen Pflichtversäumniss der Werkmeister des Wollenamts (1427), Niederwerfung der Zunftherrschaft durch den Erbrath (1429), Ausweisung angesehener Bürger (1476) und Streitigkeiten zwischen Johann und Andreas von Merode, Herren zu Frankenberg, mit den Aachener Schöffen wegen der Schöffen zu Burtscheid (1493—94). Hierhin gehören

---

[1]) Haagen a. a. O. S. 19.

[2]) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 329.

auch einige Aktenstücke, die sich auf des Herzogs Lombardengeleit und Münzregal beziehen (Nr. 37, 42, 49 und 50).

Diese Uebersicht zeigt allerdings, dass es sich in den meisten Fällen nur um eine Ergänzung des bereits Bekannten handeln wird. Aber bei der Seltenheit älteren Aktenmaterials zur Aachener Geschichte muss eben jede ergänzende Nachricht mit Dank begrüsst werden. Wenigstens an einigen Beispielen will ich dies nachzuweisen versuchen.

Mit Adam von Palant und dessen Bruder Carsilius hatte die Stadt Aachen bereits in den Jahren 1418 bis 1420 zu kämpfen gehabt. Durch Vermittelung des Hennes von Haysten war dann eine Aussöhnung zu Stande gekommen. Doch brach im Frühjahr 1423 der Kampf von neuem aus, dem allerdings erst einige Zeit später durch den Fehdebrief Palants vom 31. August und den der Stadt vom 9. Oktober 1423 ein legaler Charakter gegeben wurde. Im J. 1426 kam es zwar zur Sühne, kurz darauf aber wieder zur Fehde. Noch im Sommer 1428 schwebten diese Streitigkeiten, nachdem Tagfahrten zu Limburg und Köln vor dem Herrn von Virnenburg vergeblich geblieben waren[1]. Von einer Inanspruchnahme des Jülicher Herzogs durch die Stadt war bisher nur insoweit die Rede, als er vom König Sigmund unterm 30. Oktober 1423 die Aufforderung erhielt, Palant an der Bekämpfung Aachens zu hindern[2]. Erst die unten mitgetheilten Aktenstücke geben davon Kunde, dass Aachen sich sehr bald nach Ausbruch der Fehde im J. 1423 an den Herzog mit der Bitte wandte, Palant und dessen Helfer im jülichschen Lande verfolgen zu dürfen. Ausserdem zeigen sie, dass der Herzog seinen Beamten Auftrag gab, Aachen vor den Gewaltthaten der Partei Palants, die noch durch Werner von Palant zu Langelahr verstärkt worden war, zu beschützen, nachdem die Stadt allerdings in ziemlich energischer Weise diesen Schutz gefordert hatte. Besonders charakteristisch für dieses Verhalten des Herzogs Adolph sind die für den jülichschen Landdrost aufgesetzten Verhaltungsmassregeln (Nr. 9). Es wurde bei dieser Gelegenheit vom Herzog scharf getadelt, dass man offenkundige Strassenschänder hatte laufen lassen. Zeigte der Herzog in jener Instruktion den festen Willen, die Feinde der Stadt

[1]) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. IX, S. 57 und 91, Anm. 1, woselbst ein Ueberblick über diese Ereignisse gegeben ist.

[2]) Lacomblet a. a. O. Bd. IV, Nr. 154.

zu verfolgen, so liess er es auch nicht daran fehlen, eine gütliche Vereinigung der beiden Parteien durch Vermittelung seiner Räthe zu versuchen (Nr. 15). Erst als er selbst durch das Verhalten der Werkmeister des Wollenamts mit der Stadt in Konflikt gekommen war, lehnte er es ab, weitere Schritte in jener Richtung zu unternehmen (Nr. 18). Somit kann jetzt aus diesem neu hinzugekommenen Quellenmaterial mit Sicherheit festgestellt werden, dass Herzog Adolph gemäss jener kaiserlichen Aufforderung seine Pflichten gegen die schutzbefohlene Stadt in ausreichender Weise erfüllt hat.

Mit dem Kapitel des Krönungsstifts hatte die Stadt, noch während die Fehde mit Palant tobte, sehr unerquickliche Auseinandersetzungen. Der Stolz Aachens, die kostbaren Reliquien, ein Anziehungspunkt für Tausende von Pilgern und deshalb auch für den materiellen Wohlstand der Stadt von unschätzbarem Werthe, befanden sich in einem ihrer Bedeutung nicht im mindesten entsprechenden Verschlusse. Zwar ruhten die Heiligthümer in dem künstlerisch hervorragenden Marienschrein, der „übergoldeten Kass“, wie er in Urkunden jener Zeit genannt wird. Da dieser Schrein überhaupt kein Schloss hatte und wegen seiner Kleinodien auch noch eines besonderen Schutzes bedurfte, war die „Kasse“ mit einem Holzwerk umkleidet, das aber, wie der Rath in einem Rundschreiben[1] behauptete, so durchnägelt, durchbrochen und durchgerissen war, dass man darin gar keine Nägel mehr befestigen konnte. Der Rath drang deshalb beim Kapitel auf bessere Aufbewahrung und erbot sich zur Herstellung eines sichern Behälters. Das Kapitel liess sich nun zwar unter Vermittelung jülichscher Räthe zu einem Abkommen[2] herbei, dass ein „neues Werk“, ein kupferner verschliessbarer Behälter im Innern des Marienschreins, geschaffen werden sollte, bestritt jedoch das Aufsichtsrecht des Rathes; es verliess schliesslich die Stadt und siedelte nach Lüttich über, ohne für bessere Aufbewahrung gesorgt zu haben. Im folgenden Jahre erst kam, wie Herzog Adolph am 18. Januar 1425 von Köln aus bekundet[3], ein Vertrag zwischen Stadt und Kapitel zu Stande,

---

[1]) Vom 2. November 1424. Vgl. Hansen in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VIII, S. 273 ff.

[2]) Quix, Münsterkirche S. 147, Urk. 14.

[3]) Ebenda S. 151, Urk. 15.

durch den die Ansprüche des Rathes vollkommen bestätigt wurden[1].

Wie aus dieser kurzen Darlegung des Sachverhalts hervorgeht, war eine gewisse Theilnahme des Jülicher Herzogs an diesen Händeln aus dem bisher veröffentlichten Material schon erkennbar. Aus dem unten Mitgetheilten werden wir jedoch viel genauer über die einzelnen Phasen des Streites und vor allem über den Verkehr der streitenden Parteien mit dem Herzog orientirt. Herzogliche Räthe weilten Ende September 1424 in Aachen, um wegen dieser Angelegenheit und auch wegen des Zwistes mit den Palant[2] zu vermitteln. Am 1. Oktober sollte eine Verhandlung zwischen Rath und Kapitel stattfinden. Aber noch ehe sie zu Stande kam, suchten die Kapitelsherren das Weite. Unterwegs, in Conzen, ereilte sie ein Bote des Herzogs mit dem Befehl, die „kupferne Kasse“ machen zu lassen. In ihrem Schreiben vom 5. Oktober aus Lüttich (Nr. 11) legten sie nun die Gründe dar, die sie zum Verlassen der Stadt bewogen hatten und die sie an der Ausführung jenes Befehls hinderten. Gekränkte Ehre hatte vor allem ihren Entschluss herbeigeführt; zudem fürchteten sie auch für ihre persönliche Sicherheit. Ja, sie erklärten, ohne genügende Garantien für ihren Schutz zu haben, könnten sie nicht zurückkehren. Forderte nun der Herzog die Stadt auf, den Kapitularen Geleite zur Verhandlung zu geben, so erklärte sich wiederum die Stadt für nicht befugt, den Herren Geleite zu geben, weil diese doch ein Recht hätten, in Aachen zu wohnen (Nr. 12). Die herzogliche Vermittelung stiess also auf erhebliche Schwierigkeiten; das Kapitel zeigte sich um so weniger nachgiebig, als der Propst Johann von Bueren in schroffstem Gegensatz zu den Wünschen des Rathes stand und seinerseits wieder von dem Herzog, als von seinem Patron, Wahrung seiner Rechte forderte (Nr. 13—15).

Alle unsere auf diesen Gegenstand sich beziehenden Korrespondenzen sind undatirt, können aber wohl nur ins J. 1424 gesetzt werden.

Als ein Anzeichen der beginnenden Gährung in den Zünften

---

[1]) Vgl. zu der ganzen Angelegenheit noch Kessel, Geschichtliche Mittheilungen über die Heiligthümer der Stiftskirche zu Aachen S. 202 und Haagen a. a. O. Bd. II, S. 29 ff.

[2]) Das zeigt ein Schreiben Winands von Roer an den Herzog vom 25. September [1424]. Jülich-Berg, Undat. Litt. Nr. 203.

und deren Widerstands gegen das bisherige Regiment darf man vielleicht das oppositionelle Verhalten der Werkmeister des Wollenambachts im J. 1427 betrachten, durch das, wie schon oben angedeutet, eine Verstimmung zwischen Herzog und Stadt hervorgerufen wurde. Von dieser Angelegenheit hören wir hier zum ersten Male. Allerdings sind die mitgetheilten Zeugnisse (Nr. 16, 18, 19 und 20) auch nicht ergiebig genug, um volle Klarheit über den ganzen Vorgang zu gewähren. Das aber dürfte wohl unzweifelhaft daraus hervorgehen, dass der Rath erst nach monatelangem Drängen des Herzogs und seiner Räthe sich dazu entschloss, die Werkmeister zur Erfüllung ihrer Pflichten gegen den Herzog (Rückgabe widerrechtlich zurückbehaltener Brüchten und Urkunden) anzuhalten.

Bekanntlich kam es bereits im folgenden Jahre zur Herrschaft der Zünfte, die jedoch im Oktober 1429 vom Erbrath mit Gewalt wieder beseitigt wurde. Die Quellen zu diesen Ereignissen liegen anscheinend ziemlich vollständig[1] vor und so vermag das unten mitgetheilte Aktenstück[2] vom 23. Dezember 1429, ein Schreiben des Königs Sigmund an Herzog Adolph, keine wesentlichen Ergänzungen zu bringen (Nr. 22).

Von grösserer Bedeutung sind die urkundlichen Beiträge aus den Jahren 1493 und 1494 über den bisher, wie es scheint, ganz unbekannt gebliebenen Streit der Herren von Frankenberg mit den Aachener Schöffen. Veranlassung dazu bot der Anspruch der Aachener an die Burtscheider Schöffen auf Zahlung einer Rente, deren Berechtigung der Burtscheider Vogt bezweifelte. Dieser, Ritter Johann von Merode, wurde jedoch von den herzoglichen Räthen Gottschalk von Harff, Emond von Palant und Wilhelm Wyerstraisse auf Grund der vorgebrachten Verschreibungen[3] angewiesen, die Schöffen von Burtscheid nicht an der Zahlung zu hindern; er versprach es auch, hielt es aber nicht[4]. Aus den zahlreichen über diese Angelegenheit erwachsenen Korrespondenzen theile ich nur die wichtigsten Stücke mit (Nr.

---

[1]) Literatur und Quellen s. unten unter Nr. 22.

[2]) Es schliesst sich eng an das bei von Fürth, Beiträge Bd. I, S. 62 abgedruckte Stück an.

[3]) Vielleicht die Urkunde vom 9. Dezember 1367 (Noppius a. a. O. Bd. III, Nr. 24), durch welche die Schöffen von Burtscheid sich verpflichten mussten, den Aachener Schöffen jährlich einen Nobel zu zahlen.

[4]) So stellten es wenigstens Schöffenmeister und Schöffen zu Aachen in ihrem Schreiben vom 15. März 1493 an den Herzog dar.

45—48), die besonders um deswillen interessant sind, weil sie zeigen, wie die Aachener Schöffen sich durch einen Prozess am geistlichen Gericht zu helfen suchten, auf Veranlassung des Jülicher Herzogs aber diesen Prozess zurücknehmen und der Entscheidung der herzoglichen Räthe sich unterwerfen mussten. Das bei dieser Gelegenheit mit zum Abdruck gebrachte Bann-Plakat dürfte eine archivalische Seltenheit sein.

Bisher ist von den Beziehungen des Herzogs zum Aachener Krönungsstift, abgesehen von den auf die Sicherung der Reliquien Bezug nehmenden Korrespondenzen des Jahres 1424, noch nicht die Rede gewesen. Auch in dieser Hinsicht werden die unten mitgetheilten Stücke nicht ohne Interesse sein. Der Jülicher Herzog hatte bekanntlich im J. 1357 das vom Reich abhängige Präsentationsrecht zu den Propsteien und geistlichen Stellen in Aachen erhalten [1]. Unsere Urkunden (Nr. 21, 35 und 36) zeigen nun das Bestreben der Herzöge Adolph und Gerhard, in Bezug auf die Propstei des Marienstifts jenes Recht sich zu sichern. Ueber die Kollation der Scholasterie an demselben Stift, die der Jülicher Herzog gleichfalls kraft jener kaiserlichen Autorisation für sich in Anspruch nahm [2], kam es bei der im J. 1438 eintretenden Vakanz zum Streit zwischen Herzog Gerhard und dem Aachener Propst Gerhard von Sayn. Ersterer präsentirte den Propst von St. Georg in Köln, Johann Bauw, während Propst Gerhard, ohne den Herzog zu fragen, dem Frambach von Birgel diese Dignität verliehen hatte (Nr. 24—26). Der Herzog ermahnte Dechant und Kapitel am 14. Januar 1439 Niemanden anders, „wer der auch wer“ zur Scholasterie zuzulassen, als Johann Bauw, und befahl dem Vogt Wilhelm von Linzenich, die Scholasterierenten nur an Bauw auszuliefern (Nr. 29 und 30). Trotzdem blieb der Propst bei seinem Anspruch, den er durch urkundliche Beweise zu stützen suchte (Nr. 28), erklärte sich jedoch bereit, der Entscheidung des Kapitels sich zu fügen (Nr. 27). Eine solche scheint indessen gar nicht erfolgt zu sein. Vielmehr procedirte der vermuthlich in Frambachs Stelle eingetretene Tilman van Lyns, Propst zu Koblenz, mit Mandaten des geistlichen Gerichts gegen Bauw (Nr. 32). Letzterer scheint in den

[1]) Lacomblet a. a. O. Bd. III, Nr. 575.

[2]) Die Stadt liess dieses Recht des Herzogs bei ihren Streitigkeiten mit ihm im J. 1591 unangefochten. Vgl. Keussen in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 60.

nächsten Jahren allerdings noch mit Schwierigkeiten gekämpft (Nr. 33), aber sich doch schliesslich behauptet zu haben, da ein von Propst Gerhard erbetener (Nr. 31) Vergleich nicht erfolgte und Herzog Gerhard nach Bauws Tod (12. Dezember 1451) den Kanonikus Johann von Nesselrode dem Kapitel präsentirte[1]. Es mag noch erwähnt sein, dass schon im 14. Jahrhundert der Anspruch des Aachener Propstes auf Vergebung der Scholasterie durch Papst Johann XXII. zurückgewiesen worden ist[2].

Hinsichtlich der Stellung des Herzogs in Aachens kirchlichen Angelegenheiten kommen noch die Nummern 23, 34 und 44 in Betracht. Letzteres Stück hat ein gewisses kunsthistorisches Interesse. Herzog Wilhelm II. von Jülich hatte in der Dominikanerkirche ein grosses Chorfenster gestiftet, das durch die Reparaturen am Chor beschädigt worden war. Nun wurde Herzog Wilhelm IV. (etwa im J. 1485) um materielle Unterstützung bei der Wiederherstellung des Fensters angesprochen, da der Orden für den Bau des Chors schon zu viel Mittel aufgewandt hatte.

Interessant sind die Bestimmungen, welche der Aachener Magistrat an die Koncession zum Bergbau knüpfte (Nr. 41).

Ueber die Fehde der Stadt mit den Herren von Argenteau ums J. 1482, befinden sich zahlreiche Korrespondenzen im jülich-bergischen Archiv, Klagen der Aachener, hauptsächlich über die Ausfälle jener Raubritter aus ihrem Schlupfwinkel, dem „Loch“ zu Argenteau, und Bitten an den Herzog, dem Unwesen zu steuern. Ich bringe hier nur den Sühnevertrag vom 11. Juni 1482 zum Abdruck, da er eine gewisse Periode des Kampfes abschliesst, der allerdings einige Jahre später von neuem losbrach (Nr. 43).

Ich bemerke noch, dass sämmtliche Urkunden und Aktenstücke nach den bewährten Editionsgrundsätzen der Deutschen Reichstagsakten normalisirt worden sind.

Zum Schluss möchte ich nicht versäumen, Herrn Geheimrath H. Loersch in Bonn und Herrn E. Pauls in Düsseldorf meinen verbindlichsten Dank für manchen gütigen Hinweis auszusprechen.

---

[1]) Nesselrode resignirte sehr bald und so präsentirte der Herzog am 7. Februar 1453 den Kleriker Albert von Lützenrode.

[2]) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XIV, S. 219 und 226.

1. *Das Aachener Schöffengericht bekundet, dass Winand von Roir, dem von den Testamentsexecutoren Peters von Louvenberg die Vogtei und Meierei übertragen worden ist, sich verpflichtet habe, das Urtheil des Sendgerichts zu St. Foilan oder des Schöffengerichts über die Gültigkeit des Testaments anzuerkennen, mittlerweile aber für die Verwaltung der Vogtei Sorge zu tragen. 1406 Juli 15.*

Wir richter ind scheffen des konnenclichs stoils van Aichen, der namen herna beschreven stein, doin kunt allen luden mit diesen brieve ind kennen offenber, want her Reynart van Moircke onse mitscheffe ind Gerart van Haren als momber ind truwehender wilne hern Peters van Louvenberg vur ons upgedragen ind gegeven haint Wynant van Royr die voitdiie ind meieriie van Aichen, darumb so hait der vurschreven Winant van Royr vur ons mit siinen guiden vurroide ind moitwillen bekant ind kent, deme vurgenanten hern Reynart ind Gerart als mombern ind truwehendern des vurschreven wilne hern Peters van Louvenberg ind mallich vur all in urber ind in behuif alsullichs testaments, as derselve wilne her Peter gemaicht hait, so wat ordels als van des testaments weigen vurgenant dem vurschreven hern Reynart ind Gerart, as truwehendern of den dat testament antreffen mach, zu sent Folien of in gerichte des konnenclichs stoils binnen Aichen, in wilgen den gerichten sich dat van reicht geburt, mit reichte zu gewiist wirt, dat bekent der vurschreven Winant nutze ind stede zu halden ind zu voldoin aen ind up die vurschreven voitdiie ind meieriie van Aichen mit alle dem, dat darzu behoirt ind vort aen ind up allet, dat der vurschreven Winant hait ind gewennen mach. Weirt ouch sache, dat der vurschreven Winant van Royr die vurschreven voitdiie ind meieriie of einich van in sonderlingen na datum dis briefs selve in siine hant behalden wolde, of dat he iman voidt ind meier maichde, so wie dat were, also dat Winant of de voidt ind meier gemaicht wurde, sal die vurschreven voitdiie ind meieriie in iere maicht behalden as reicht sal siin, mallich scheffenordel ind der steide ind des koiren reicht sal loissen widdervaren bis zer ziit, dat dat vurschreven ordel da sich dat geburt, als van des vurschreven testaments weigen zumoile ussgewiist is ind bis zer ziit, alle diese vurwerden ind kennisse vurschreven genzligen voldoin ind geschiet siin, wie vur becleirt steit gemelt, ouch also, dat der gen, de voidt ind meier were, binnen diesen vurschreven ziide, ee dat vurschreven ordel gewiist ind alle punten vurschreven genzligen volbraicht ind geschiet weren, wie vurschreven steit, sturve ind aflivich wurde, so sal Winant einen anderen vaidt ind meier in des aflivigen stat setzen, de dat gericht bewaren sal, in alle der maissen vurschreven sonder argeliste. In urkunde der woirheit so hain wir Wilhem van Strythaigen, de des richters stat bewart, Heinrich Chorus[1], Johan van den Berge[2], Johan van Hokirchen[1], Johan Bertolff, Coen van Punt[1], Herman Doirtzant[1], Coen van den Eichorn[3],

---

[1]) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. I, S. 162.

[2]) Ebenda Bd. X, S. 266.

[3]) Ebenda Bd. III, S. 168.

Johan van den Canel, Wilhelm van Punt, Johan Bucke, Cloiss van Roide ind Gerart van Wylre[1], scheffen des konnenclichs stoils van Aichen vurschreven umme beeden wille der partiien up beiden siiden onse siegele aen diesen brief gehanegen.

Gegeven int joir unss hern[2] dusent vierhundert ind seiss joir zu nuin ziit des vunfzienden daichs in den heumoint.

Jülich-Berg. Urk. Nr. 1503. Orig. Perg. Von den 13 Siegeln sind alle bis auf ein Fragment von Nr. 10 abgefallen. Ebenda der Revers Winands vom 14. Juli, mitbesiegelt von dessen Oheim Rutger van Droyre, Propst zu Kaiserswerth, und dessen Bruder Ritter Goidart van Roir[3], Vogt zu Schönforst.

2. *Urtheil der Sendschöffen des geistlichen Gerichts der St. Foilanskirche zu Aachen über die Gültigkeit des von dem Aachener Schöffen Peter van Louvenberg aufgesetzten Testaments[4], veranlasst durch Peters Tochter Katharina wegen ihrer Streitigkeiten mit Winand van Roire um den Besitz der Aachener Vogtei. 1413 September 4.*

Wir . . viceproffiaen ind seynscheffen des konnencliehs stoils des geistligen gerichts der kirchen sent Folien zu Aichen, der namen herna beschreven stein, doin kunt allen luden mit diesem brieve ind kennen offenbar, dat vur ons vur gerichte komen ind erschenen is Katherijne, elige doichter wilne hern Peters van Louvenberch, scheffen zu Aichen, mit irem vurspreichger ind hait ons irzalt ind gesaicht, so wir etzlige punten des testaments, dat der vurschreven her Peter iere vader gemaicht ind ordoniret hette, iere angincgen ind zu staden komen soilden, na deme dat testament lange ziit were gemaicht ind noch lange stoin muchte ind die saichen vergenklich ind buissen gedeichtnis komen muchten, darumb sii des testaments ein verveirnisse[5] gesan, dat up zu doin, zu besien, zu overleisen ind vort die gezuigen zu overhoiren, of dat ein reicht testament were ind bliven soilde, ind dieselve Katheryne darumb manen dede, dat reicht darup zu wiisen. Also wart iere gewiist vur reicht, na deme siis gesan ind wilne her Peter, iere vader was, ein elich wiif liesse na siinen doide, mit namen Lysen van Kurtenbach, die Winant van Roire zu eime wiife genomen hait, dat man dit as van des gerichts ind seynts weigen den vurschreven Winant sal loissen wiissen, dat he ind die vurschreven Kateryne up den eirsten dinkligen dage, as man zu

[1]) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. I, S. 163, 164.

[2]) Ebenda Bd. VI, S. 145.

[3]) Die zwei Punkte, die in dieser und den folgenden Urkunden im Original vor der Jahreszahl und vor dem Beginn grösserer Abschnitte stehen, sind beim Abdruck weggelassen worden, jedoch so, dass die Trennung grösserer Abschnitte von einander kenntlich geblieben ist.

[4]) Aehnliche Urkunden des Sendgerichts besitzen wir aus dem Jahre 1474 und 1487. Vgl. Loersch in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. I, S. 170 ff. und Loersch, Achener Rechtsdenkmäler S. 226 ff.

[5]) Hier s. v. a. Kundschaft, da „verfaren" auch für „erfahren" gebraucht wird (vgl. Buch Weinsberg ed. Höhlbaum Bd. 1, S. 380). Von „verveirniss" Schrecken, Furcht kann ja hier nicht die Rede sein.

gerichte seisse, darbii komen soilden, man solde dan wiisen allet, dat reicht were. Ind want des iersten daigis van den moind September leste leden ein denklich dach was, da Katheryne van Louvenberch aen eine siide ind Winant van Roire as momber siins wiifs vurschreven aen dander siide iere ieclich mit siinen gebeden vurspreichger vur gerichte komen siint ind iere ieclich hait den anderen aensproichgich gemaicht ind antwerde gegeven, as van des vurschreven testaments weigen, as verre dat der vurgenanten Katherijnen aengoin muchte, as van des gelts weigen vier dusent vier hundert ind nuinzien gulden, davur o. g. h. van Guilghe ind van Gelre die voitdiie ind meieriie van Aichen vur verbonden ind versat soilde hain deme vurschreven wilne hern Peter, na formen der brieve van den vurgenanten herschaf darup gegeven, dat inhaldende siin up den vurschreven hern Peter spreichende, as die vurschreven Kateryne vur ons irzailt hait, dat dat testament inhaldende sii. Ind also wart in ointgeinwert beider partiien dat testament upgedoin ind offenber overleisen so wie dat inhaldende was ind herna beschreven steit:

In deme joire ons hern dusent vierhundert ind vunf joir, des eirsten daigis in den moind september so is dit alsullich testament ind leste wille, as ich Peter van Louvenberch scheffe zu Aichen, gemaicht hain overmits minen proiffiaen zer ziit ind deme notario ind den gezuigen, der namen herna beschreven stein, ind wille alle diese nageschreven punten hain gegeven ind gehantreikt van miiner gereitster have ind guide, die ich na minen doide loissen sal, as up einen iecligen personen geschreven steit. Zu deme eirsten so bevelen ich Peter vurschreven Goide van hiemelrich mine sele ind kiesen mine graicht zu den Preitgern, ind wille hain bezailt mine scholt, die ich schuldich bin van minre gereitster haven ind guide, die ich na minen doide loissen sal. *[Folgen Vermächtnisse für den Bau der St. Lambertskirche zu Lüttich, für Memorien, für den Minoriten Johann Kempen, die fünf Orden in Aachen, die Armen, Goidart van Herten, Wilhem van Strythaigen, Hencken van Sinche, Peter Hennens Eidam, für sein Gesinde, für Katharine Tochter Johanns von Bree, für seine mit dieser Katharine erzeugten natürlichen Söhne Peter und Cloisgyn, für Reynart van Moircke und Gerart van Haren, für seine mit der Schwester des Predigers Johann Beissel erzeugte natürliche Tochter Katharine.]* . . Vortme so begeren ich Peter van Louvenberch vurschreven, of ich sturve ind aflivich wurde, dat asdan Lyse van Kurtenbach, mine elige huisvrouwe, sulle bliven woinen ind sitzen in deme huise zu Louvenberch[1] ind zu der Duuen bis zer ziit, dat Katheryne, mine elige doichter, van wilne Tulen minen wiiffe geboiren zu ieren mondigen dagen ind bescheiden joiren komen is, ind in dieser manieren, of die vurschreven Lyse miin wiif alsus sitzen bliift in den vurschreven huiseren, darumb so geven ich Peter vurschreven ind besetzen der vurschreven Kathe-

[1]) Nicht zu verwechseln mit dem Schloss Louvenberg bei Weuau. (Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 4 a.) Näheres über diese Ortsbezeichnungen war nicht zu ermitteln.

rynen miinre eliger doichter vurschreven zweihundert swoire gulden eins zu geven van miinre gereitster have ind guide, die ich na minen doide loissen sal, wilger zweihundert gulden her Reynart van Moirck ind Gerart van Hairen in urber der vurschreven Katherynen momber siin sullen ind bliven ind die vort in ieren urber zu keren. Vortme so hain ich Peter van Louvenberch vurschreven sonderlingen gemaicht ind ordoniert, want ich die voitdiie ind meieriie van Aichen als vur vierdusent vierhundert ind nuinzien gulden haldende bin na formen der brieve, die miin genedige heirschaf van Guilge ind van Gelre darup besiegelt ind gegeven mir haint, die vierdusent ind vierhundert ind nuinzien gulden sullen her Reynart van Moircke ind Gerart van Hairen aen erve ind aen erfrenten.beleigen ind darumb gelden na ieren besten guitduncken, willich vurschreven erve die upcomingen ind die erfrenten also gegolden Lyse van Kurtenbach miin elich wiif ind iere geburt ind kent van mir irkreigen, dat si nu dragen is, sementligen haven ind upheven sullen, dat is zu wiissen der vurschreven Lysen ein halfscheit van diesen erve, upcomingen ind erfrenten vurschreven die dage, die Lyse vurschreven leift in leven mach ind niet langer. Ind dat ander halfscheit van diesen vurschreven erven, upcomingen ind renten sullen die vurschreven her Reynart van Moircke ind Gerart van Haren als momber ind als truwehelder miins Peters van Louvenberch ind Lysen miins wiifs in urber ind behuif des kents ind geburt, van ons beiden erkreigen ind geboiren sal werden, upheven ind behalden, des kents ind der geburt beste damit zu doin. Sturve ouch dit vurschreven kent ind geburt ee die vurschreven Lyse siin moider, so sal die vurschreven Lyse die dage, sii leven mach ind niet langer die vurschreven renten, upcomingen van deme erve ind erfzense zumoile in ieren urber upheven ind behalden. Weirt ouch sache, dat die vurschreven Lyse sturve ind aflivich wurde, ee die geburt ind kent, dat die vurschreven Lyse van deme hern Peter ieren manne as nu dragende is, so sal ouch dat vurschreven kent dit vurschreven erve ind erfrenten ind upcomingen zumoile haven, dat ouch die vurschreven her Reynart ind Gerart in urber des kents ind geburt uphaven sullen. Vortme so ist gevurwert, of die vurschreven Lyse van Kurttenbach ind iere kent ind geburt, dat sii nu dragende is, beide sementligen sturven ind aflivich wurden ind Katheryne, mine elige doichter van wilne Tulen minen wiiffe erkreigen, leifde, so sullen die vurschreven erfzense, erve ind upcomingen ersterven ind vallen up die vurschreven Katheryne ind up ire elige geburt, die sii erkrigen muchte ind up nieman anders me. Sturven ouch die vurschreven Lyse miin wiif ind iere geburt ind kent van mir erkreigen, dat sii nu dragende is, ind Katheryne mine doichter vurschreven ouch asdan aflivich were, so sal asdan dit vurschreven erve, erfzense ind guit vallen ind ersterven up der vurschreven Katherynen miinre doichter elige kender ind geburt, of sii die levende hette ind dit ersterfnis erleveden. Ouch ist vortme gevurwert: sturve die vurschreven geburt ind kent, die Lyse nu is van mir draigende, of dat Lyse ouch sturve ind Katheryne mine elige doichter sii noch iere geburt ind elige kender der vurschreven Lysen miins

wiifs doit ind miins kents ind geburt doit, dat die vurschreven Lyse nu dreit, nit en erleveden, so sullen alle diese vurschreven erfzense, upcomingen ind erve, niet ussgescheiden, niet vurbas me vallen noch ersterven, mer alle dit erve ind erfzense ind guit vurschreven sullen die vurschreven her Reynart van Moircke ind Gerart van Haren geven, hantreiken ind keren vur heil ind selicheit miins Peters, miinre wiiffe ind onser vrunde selen, ind dat umme Got sullen geven, also dat die vurschreven her Reynart ind Gerart zu in nemen sullen Wilhem van den Birboum, Goiswyn van Kurtenbach, Peter ind Gerart, mine swager ind gebroider, ind die sullen asdan mit deme vurschreven hern Reynart ind Gerart alle die vurschreven sachen ind testament na irrem alre besten vermoigen helpen volbrengen ind darzu raiden ind helpen, dat alle die vurschreven punten geschien na miinre begerden. Anders so in sal Wilhem van den Birboum ind mine swaiger vurschreven dieser vurschreven sachen sich niet aennemen noch underwinden zu doin noch zu loissen, noch geine moige noch maicht dar aen haven en sullen, idt en sii mit willen hern Reynarts ind Gerarts van Haren vurschreven. Ind so wat baven alle diese vurschreven punten ind testament avert aen varender haven, dat sal der vurschreven Lysen miinre huisvrouwen siin ind bliven sonder argeliste. *(Folgt Widerruf früherer Testamente und Bestimmungen über eventuelle Verwendung des Geldes beim Tod der nächsten Erben.)* Ind up dat alle diese vurschreven punten ind testament vaste ind stede blive, so hain ich Peter vurschreven diesen testamentbrief zubeslossen mit minen siegele besiegelt. Ind meirre gezuchnis wille hain ich mit gebeiden minen proiffiaen hern Johan Pistor van Herle, dat he siinen siegel bii minen siegel buissen up diesen testament brief gedruckt hait. Dabii ind over geweist is Johannes van den Bloisbalge als ein notaris ofs noit is ein instrument herup na bester formen zu maichen. Dabii as gezuigen geweist sint Clois der Vasbender ind Clois Kempe.

Ind du dit testament alsus overleisen was, so wurden die gezuigen, die dae bii aen ind over geweist waren, ouch examiniert ind overhoirt bii ieren eiden, die sii darumb vur ons deden mit namen her Johan Pistoris van Herle, de ein underste proiffiaen was, du dat testament gemaicht ind zubeslossen wart, Johannes van den Bloisbalge, Clois Vasbender, Clois Kempe, Wilhem van Strijthaigen ind Johan van Singhe genant Kyl, die eindrechtligen zuichtden ind saichten, dat alle sachen in den vurschreven testament begriffen woir ind hern Peters wille weren. Ind du die cedel des testaments zu wer besloissen ind besiegelt, dat her Peter da sprach zu Wilhem van Strijthaigen alsus: Du Wilhem hais van minen weigen dat gericht in diinre hant, damit saltu doin ind loissen mit willen hern Reynarts van Moircke ind Gerarts van Hairen, so wat sii dir da mit heischen doin, dat saltu doin, want ich in dat bevoilen hain ind des zu minen testamentieren ind mombern gekoiren hain ind kiesen, zu doin ind zu loissen. Du antwerde Wilhem, dat wolde he gerne doin. Vortme wart van in gezuicht, dat her Peter hiesche siinen wiiffe Lysen die brieve up die voitdiie ind meieriie vurschreven spreichende vur ieme brengen ind liesse die den vurschreven siinen mombern sien. Dat

geschag. Du sprach her Peter zu Lysen siinen wiiffe, so wanne her Reynart ind Gerart der brieve gesonnen, dat sii in die soilde overgeven. Du antwerde sii: gerne, so wanne si der brieve gesinnende wern, dat sii in die gerne soilde hantreiken ind overgeven. Ind want alle diese sachen vur ons viceproiffiaen ind seynscheffen alsus geschiet, becleirt ind gezuicht siint ind die vurschreven Katheryne na inhalt des testaments ind der gezuichschaf as vurschreven steit manen deide, of dat ein guit ind ein reicht testament were ind sii; also wart du mit guiden wiisen vurroide darup mit ordel gewiist na inhalt der cedulen, die wilne her Peter selve mit siinen siegel ind mit siegele siins understen proiffiaens besiegelt hatte, ind na der kunden ind gezuigen, die darup overhoirt siin ind gezuicht haint. So wart gewiist vur reicht, dat dat ein guet testament ind ein reicht testament is, siin sal ind bliven, so wie dat vur steit beschreven ind mit der kunden bii braicht is. Ind du dit ordel alsus ussgewiist was, so gesans ind bat die vurschreven Katheryne van Louvenberch zu beschriven ind zu besiegelen mit siegelen des viceproiffiaens ind der seynscheffen, der namen herna beschreven stein, want diese sachen lange stoin muchten, dat die niet vergeslich noch vergenklich en wurden. Ind also wart iere gewiist mit ordel na deme diese sachen alsus irgangen siint, so wie vurschreven steit, so wat man schuldich were van reicht herup zu beschriven ind zu besiegelen, dat man iere dat gerne doin soilde up den eirsten dinkligen daige, de komen soilde ind sii des dan soilde gesennen. Ind also is up datum, dat was des vierden daigis in den moind september, die vurschreven Katheryne mit ieren vurspreichger vur gerichte komen ind erschenen ind bat ind gesan dieser sachen zu beschriven ind zu besiegelen, as sii vurmoils hatte gedoin. Ind also wart iere du gewiist mit ordel, na deme siis gesonnen hait ind diese sachen alsus richtligen irgangen siint in alle der manieren wie vurschreven steit, dat man iere diesen brief billigen ind mit reichte herup schriven ind besiegelen soilde sonder argeliste. Ind dis zu urkunde der woirheit so hain wir Johan Bertelkyn canonich zu Onser Vrouwen, zer ziit viceproiffiaen ind als ein rector der kirchen sent Jacob, Johan Schirmer rector sent Peter[1], Geirlach Welter rector sent Ailbret, Johan Pistoris rector sent Johannen, priester, Coen van den Eichhorn, Wilhem van Punt, Johan Elreborn, Heinrich Heicke, Heirman Doirtzant ind Clois van Hairen, seynscheffen des geistligen gerichts zu Aichen, onse siegele aen diesen brief gehangen.

Gegeven in deme joir ons hern dusent vierhundert ind druzien joir des vierden daigis in den moind september.

Jülich-Berg. Urk. Nr. 1644. Orig. Perg. Von den 10 Siegeln sind Nr. 2 und 3 abgefallen, Nr. 6 verletzt, die übrigen gut erhalten.

3. *Winand van Roir als Momber seiner Ehefrau Lyse van Kortenbach verzichtet zu Gunsten der Katharine von Louvenberg auf die Vogtei von Aachen. 1413 Oktober 2.*

[1]) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XIII, S. 52, Anm. 1. 80, 107.

Wir richter ind scheffen des konnenclichs stoils van Aichen, der namen herna beschreven stein, doin kunt allen luden mit diesen brieve ind kennen offenber, dat vur ons komen ind erschenen is Winant van Roire als momber Lysen van Kurttenbach siins eligen wiifs, die vurziiden elich wiif hern Peters van Louvenberch, mit siinen guiden vurroide ind moitwillen ind hait vur ons gegeven ind upgedraigen Katherynen von Louvenberch, elige doichter des vurgenanten wilne hern Peters, die voitdiie ind meieriie van Aichen mit alle ieren reichte ind zubehoire; ind vort alsulge zoicht van Lysen siins wiifs weigen vurschreven als sii daraen hatte. Ind hait derselve Winant van Roire darup ind vort up alle die reichte ind vorderiie, die he in einger wiis aen der vurschreven voitdiien ind meieriie mit ieren zubehoire hatte, verziegen ind verziet, ind hait vort up allet, dat sich da inne als van der vurschreven Katherynen momberschaf of van einger andere sachen weigen ergangen hait, niet da aen ussgescheiden, darup hait Winant van Roire vurschreven verziegen ind verziet in urber ind zu nutze Katherynen van Louvenberch vurschreven, sonder argeliste. In urkunde der wairheit so hain wir Johan Overbach, richter, Johan van Hokirchen, Heirman Doirtzant, Coen van den Eichorn, Wilhem van Punt, Gerart Lewe [1], Clois van Roide, Gerart van Wylre, Wolter Volmer, Gerart Chorus, Statz van Seegroide ind Johan Beissel scheffen des konnenclichs stoils van Aichen umme beeden wille der partiien up beiden siiden onse siegele aen diesen brief gehangen.

Gegeven int joir ons heirren dusent vierhundert ind druzien joir des anderen daigis in den moind october.

Jülich-Berg. Urk. Nr. 1647. Orig. Perg. Von den 12 Siegeln fehlen Nr. 2, 5, 7, 11 und 12; die übrigen sieben sind in der Hauptsache gut erhalten.

4. *Wilhelm von Linzenich, als Momber seiner Ehefrau Katharine von Louvenberg, welche demselben die Vogtei und Meierei Aachen zugebracht, verpflichtet sich, diese nicht ohne Zustimmung des Schöffen Cuno von Eichorn* [2] *und Gerhards von Haren zu verkaufen oder zu verpfänden. 1413 Oktober 3.*

Wir . . richter ind scheffen des konnenclichs stoils van Aichen, der namen herna beschreven stein, doin kunt allen luden mit diesen brieve ind kennen offenber, want Katheryne van Louvenberch, elige doichter wilne hern Peters van Louvenberch, braicht hait zu Wilhem van Lintzenich ieren eligen man die voitdiie ind die meieriie van Aichen mit alle ieren reichte ind zubehoire, also is vur ons komen ind erschenen der egenante Wilhem van Lintzenich as momber Katherynen van Louvenberg siins wiifs vurschreven mit siinen guiden vurroide ind moitwillen, hait bekant ind kent hern Coynen van den Eichorn onsen mitscheffen ind hern Gerart van Haren, dat he die vurschreven voitdiie ind meieriie mit ieren zubehoire noch egeine die brieve darvan

[1] Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XIII, S. 76 und 106.

[2] Ueber diese besonders in den bewegten Jahren 1428—1430 politisch thätige höchst einflussreiche Persönlichkeit vgl. Loersch in Haagen's Geschichte Achens Bd. II, S. 506, Anm. 1.

spreichende in egeinre wiis niet versetzen, veranderen, begeven, verkouffen noch besweren en sal, dan mit willen ind gehenknis des vurschreven hern Coynen ind Gerarts . . Ind want die vurschreven voitdiie ind meieriie van Aichen zu loisen steit na formen ind inhalt der brieve darup gemaicht, ind weirt sache of die voitdiie ind meieriie vurschreven geloist wurde, dat man asdan dat gelt darvan komende binnen die stat van Aichen in geweirte hant leigen sal ind dat gelt mit roide ind guitdunken hern Coynen ind hern Gerarts vurschreven aen erve ind aen erfrenten binnen deme riiche ind stat van Aichen beleigen sal ind darumb sal gelden. Ind der egenante Wilhem van Lintzenich, de en sal des erfs ind erfrenten vurschreven niet verkouffen, veranderen, besweren noch begeven, idt en sii mit willen ind gehenknis hern Coynen ind hern Gerarts vurschreven. Mer dat erve ind erfrenten vurschreven dat sal siin, bliven ind vallen in alle der manieren, als die hillichs brieve tuschen Wilhem ind Katherynen gemaicht dat cleirligen inhaldende siint, sonder argeliste. In urkunde der woirheit so hain wir Gerart Mulrepesch, de des richters stat bewairt, Johan van Hokirchen, Wilhem van Punt, Gerart Lewe, Cloiss van Roide, Gerart van Wylre, Wolter Volmer, Statz van Segroide ind Johan Beissel scheffen des konnenclichs stoils van Aichen umme beeden wille doir partiien up beiden siiden onse siegele aen diesen brief gehangen.

Gegeven int joir ons hern . . dusent vierhundert druzien joir, des dirden dagis in deme moind october.

Jülich-Berg. Urk. Nr. 1649. Orig. Perg. Von den 9 Siegeln fehlen Nr. 2, 4 und 6; die übrigen 6 sind im wesentlichen gut erhalten.

5. *Herzog Reinald von Jülich und Geldern gelobt, die Lösesumme der Aachener Vogtei und Meierei, es sei bei Lebzeiten oder nach dem Tode der Lyse von Kortenbach, nur an Gerhard von Haren oder dessen Erben gelangen zu lassen. 1417 August 29.*

Wir Reynalt van der genaiden Goids herzouge van Gulge ind van Gelre ind greve van Zutphen doen kunt allen luden ind bekennen, als Wilhem van Lyntzenich vurziiden vur richter ind scheffen des kuniglichs stoils van Aiche hern Coynen vamme Eychorne ind hern Gerart van Haren bekant hait, die vaigdiie ind meieriie van Aiche noch egeine der brieve darup sprechende buissen ire wist ind wille niet zu begeven, zu veranderen noch zu besweren [1], ind si denselven Wilhem des nu verhengt ind in die vaigdiie ind meieriie in onse hant haint laissen setzen ind updragen, so is oeverdragen ind gededingt, dat wir die vaigdiie ind meieriie sunder argelist of eingen invall in onse hant haven ind die zu Aiche besetzen ind verwaren of doen verwaren soilen ind mallich reicht wiedervaren laissen, as dat van alden herkomen geburt, Lysen leefdage lank van Kortenbach of des giens, den dat van reicht antreffen mach. Ind wanne die selve Lyse of der gin, dem dat antreeffe, van den leiven zer doit komen sin sal, so soilen wir die vaigdiie ind meieriie

[1]) Vgl. Nr. 4.

onverzogentlich wiederkeren ind oevergeven deme vurgenanten Gerhart van Haren, sinen erven of den gienen, den dat dat van reicht geburt. Ind weirt, dat wir die vaigdiie ind meieriie in leivenden live Lysen van Kortenbach of des giens, den dat van reicht antreffen mach, of na dere einichs doide loesden, dat soilen wir alziit doen an den vurgenannten Gerart van Haren, an sinen erven, of an die giene, den dat dan van reicht geburt na innehalt unss broiders seligen gedaicht herzouge Wilhems versetzinge[1] ind unser confirmacienbrieve[2] darup gegeven mit der summen vierindvierzich hundert ind nuinzien swoiren Rynschen gulden, dat die vur versat steit, den wir dat gelt zer hant keren doen soilen, also dat ons asdan alle brieve up die vaigdiie ind meieriie sprechende wieder gelevert soilen werden. Dis zu vestingen ind kennisse der woirheit hain wir unsen segel mit unser reichter wissenheit an desen brief doen hangen.

Gegeven in den iaern unss heren duisent vierhundert ind sevenzien iaer, up den 29ten dach augstmaentz.

Jülich-B. Urk. Nr. 1731. Orig. Perg. Mit dem anhängenden rothen Siegel des Herzogs. Auf dem umgeschlagenen Theil des Pergaments steht folgendes: Per dominum ducem presentibus de consilio dominis Andrea de Lyessingen[3] domino in Tzevel, Goisswino Brent[4] de Vernich, Engelberto de Oirsbeke[5] militibus et Wynando de Rore senescallo Juliacensi.

6. *Gelöbniss des Aachener Vogts[6] Wilhelm von Linzenich, dem Schöffengericht keinen Eintrag thun zu wollen. 1421 Juli 1.*

Ich Wilhem van Lyntzenich, vaidt ind meyer des konnentlichs stoils der stat van Aichen, bekennen mit diesen brieve, dat ich geloift hain ind gelaven onsen hern den scheffen des vurschreven stoils, dat ich ind die geine, die van minen weigen miine stat bewarren, den burgeren ind vort manlich zu Aichen scheffenordel ind des koyren reichte sullen geschien laissen ind widder vairen, sonder argeliste. In urkunde der wairheit so hain ich Wilhem van Lyntzenich minen siegel aen diesen brief gehangen.

Gegeven int jare ons hern dusent vierhundert einindzwenzich jare, des eirsten daigis heumointz.

Aachener Schöffenstuhl Nr. 1. Orig. Perg. Mit dem theilweise verletzten Siegel des Ausstellers.

---

[1]) Siehe oben S. 19, Anm. 1.

[2]) Siehe oben S. 19, Anm. 4.

[3]) Gestorben vor 1440; vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VI, S. 158.

[4]) Ebenda Bd. II, S. 180.

[5]) Ebenda Bd. VIII, S. 289 f.

[6]) Der Text dieses Eides blieb auch in der Folgezeit unverändert. Vgl. z. B. das Gelöbniss des Wilhelm von Nesselrode vom 30. Juni 1479. (Knapp'sche Sammlung Bd. I, Fol. 128.) Später erst wurde durch den Hauptvertrag vom J. 1660 der Text bedeutend erweitert. (Darstellung der Seiner Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalzbayern als Herzog zu Jülich zustehenden kaiserlichen Vogteyen und Meyereyen binnen Aachen etc. Düsseldorf 1792, S. 16 der Anlagen.)

7. *Die Stadt Aachen beklagt sich beim Herzog Adolph von Jülich-Berg über Beschädigung ihrer Bürger durch Adam von Palant. 1423 Dezember 21.*

. . . Als wir verstanden haven, dat ure hoicheit ind onse genedige herre van Heynsberg lest hat doen bestellen an uren lantdroisset van Gulge[1] ind ouch an den droisset van Wilhelmsteyne[2], ons ind onse burger in uren landen van Gulge zo beschudden ind ons egeinen schaden, dae dorch vort noch wieder zu laissen geschien, so begeren wir u. g. zo wissen, dat Daeme van Palant[3] ind sine hulper, onse viande, als wir verstaen, ziidelichs in den selven urem lande und sunderlingen zo Lancklair ind dae herumb af ind zu komen ind schedigen, rouven ind vangen ons ind onse bürger, dae dorch vort ind wieder, dat ons g. h. doch hart zo liden is. Bidden darome u. f. h. umb onss ewigen dienstz wille, sint sie ure hoichheit noch u. g. h. van Heynsberg dae an niet en untsient ons zo orloven, die selve onse viande in urem vurschreven lande wieder anzogriiffen, zo soecken ind zo schedigen, geliich sii ons ind onse burger doent, up dat ons soilgen grois schade ind onwille van in niet also zugekeirt en werde.

Bitten um Antwort.

Gegeven op sent Thomas dach anno etc. 23°.

Jülich-Berg. Undatirte (!) Litt. Nr. 249. Orig. Pap.

8a. *Stadt Aachen an Herzog Adolph von Jülich-Berg. o. J. [1424?] Januar 5.*

(Beklagt sich über Daem und Werner von Palant.)

. . . Als u. g. ind o. g. h. van Heynsberg nu ure vrunde zo uns geschickt hain umb des overdraigs wille zu sliessen umb die Sachen, da wir u. h. zo willen ons gerne ind vorder in bewisen solden, dan wir itzund vermogen, so sin hudistaigs, as die selve ure vrunde ind wir in dedingen samen staen, onse burger in uren landen op vrie lantstraissen op der Wynauwen gevangen ind in ire pert ussgespannen ind genomen wurden van onsen vianden, die Daeme van Palant zo Rulant enthelt, die selven ouch onse burger op urre straissen van Duren gevangen ind der einen zo Rulant zer doit mishandelt haint, als wir u. h. me geclaigt haint, ind onthaldent sich zidelichs in urem lande ind ouch in dem ampt van Wilhemsteyne ind da herumb, ind sunderlingen zo Lancklair ind zo Berge in der heirlicheit, die her Wernher van Palant van Seger inne hait, as wir verstaen, van dem selven hern Wernher ons ind onsen burgern ouch seir zo kort ind grois schade geschiet is, des u. g. as wir meinen ons mit reicht lange zo ussdrage geholpen solden hain.

---

[1]) Winand von Roer.

[2]) Johann von Droeten kommt 1420 als Drost vor. (Jülich-B. Urk. Nr. 1781.) Nach der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd IX, S. 81, Anm. 4 wäre um diese Zeit Emmerich von Droeten Drost zu Wilhelmstein gewesen.

[3]) Vgl. E. v. Mirbach, Geschichte der Herren u. s. w. von Pallant (Berlin 1873, S. 10 f. und Lacomblet, Urk. Bd. IV, Nr. 154. Auf den Fehdebrief Adams von Palant vom 31. August 1423 hatte die Stadt am 9. Oktober geantwortet. (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. IX, S. 90—92.)

Ind nu mit sinre moideren in van dem dat her Wernher ind si ons ouch seir zo kort gedaen, dat si onse viande op Palant den onsen vur onthalden haint. Ind solde alsus mit ons ind den onsen in uren landen ind van den uren, g. h., zidelichs umbgegangen, ind ir noch ure amptlude da an niet untsien werden, so ducht ons, dat wir onbillich einich gelt herumb ussgeven. Bidden u. g. dit zo doen bestellen, dat wir dis einen wandel ind kerunge krigen, as verre it in urre maicht is. Ind en mocht ons des niet geschien, so meinen wir ouch, dat ir ons umb einge sachen niet vorder besweren en soilt. Ind begern dis u. g. antwerde. Onse herre Got beware ure hoicheit umberme.

Gegeven op den heiligen 13den avent.

Jülich-Berg. Undatirte Litt. Nr. 249. Orig. Pap. Das aufgedrückte grosse Stadtsiegel ziemlich beschädigt.

8b. *Antwort des Herzogs auf vorstehendes Schreiben. o. J. [1424] Januar 6. Köln.*

Will dem durch seine Räthe mit der Stadt abgeschlossenen „overdrag“ *nachkommen und ihnen beweisen, dass er bereit sei, sie vor Gewaltthätigkeiten zu schützen. In diesem Sinne habe er dem jülichschen Landdrost, dem Drost von Wilhelmstein u. A. die nöthigen Anweisungen gegeben.* Dan vort mit den sachen tuschen hern Wernher und siner moder vurschreven und uch, da wilt uch ein wenich inne verbiden, want wir itzund zur zit mit vaste unmoissen beladen sin und denken ons, of Got wilt, kurzlich selve in onse lant van Guylge zo vuegen und up de sachen zo beraden und der asdan in redelicheit zo ussdrage zo helpen, so dat wir getruwen, dat ir des wail zo freden sin sullen, as onse frunde uch dat ouch allet wail clerlicher undersagen sullen, dan wir uch suss konnen dune schriven. Herna wist uch zo richten; onse herre Got si mit uch.

Gegeven zo Coelne up den heiligen druitzienden dach.

Ebenda. Konzept.

9. *Herzog Adolph von Jülich-Berg an den jülichschen Landdrost Winand van Roer*[1]. *o. J. (1424) Januar 6.*

Lieve frunt und rait. Wir vernemen, dat die stat und burger van Aiche in onsen landen und up unser straissen angegriffen und groeflich geschedigt werden van ihren vianden, die sich zidelichs under dime ampte und da herumb enthalden soelden und ons da an niet entsient. Dat wir niet gerne en haven, as du wail mirks, dat wir in onsen landen und up unser straissen so erschempt und die entwriget[2] wirt. Want wir ouch wail verstaen, dat des bii onsme

[1]) Ob er identisch ist mit dem Gemahl der Lyse von Kortenbach vermag ich nicht zu sagen.

[2]) entvrigen, sonst in der Bedeutung befreien, entledigen, scheint hier grade in der entgegengesetzten Bedeutung zu stehen. Oder sollte es mit wrigen = helfen in Zusammenhang zu bringen sein

lieven oemen und herren seliger gedechte gein noit geweist si, besonder na sulcher heimlicheit. As uns dan die vurschreven stat bewant is und zo schuten und zo beschirmen geburt, so bevelen wir dir darombe noch vestlich mit ganzem ernste, so lief wir dir gesin mogen, dat du die stat und burger van Aiche vurschreven in onsem lande beschutz und beschirmes glichs unss selfs landen und luden. Und wa du ire viande in onsen landen ankomen macht of weist, die up unser straissen angetast und si geschediget haint, of noch dune wurden, dat du die antastes und der liif und gud haldes bis an uns und darombe ouch in dime ampte de furder zo zu sehen und des war zo nemen und also darzu doen, dat wir des einen schiin vernemen mogen, want wir dat gedain willen haven und dues uns darane denkligen dinst. Ouch sulch zutast, as up diesen neisten vurlieden dinxstach up unser straissen geschach, haven wir vernomen, dat onse frunde und die onse under dime ampte gesessen die giene, die den zotast gedaen und den burger van Aiche gefangen hatten, ankomen weren und si sementlichen gefangen hetten und die und den burger van Aiche mit sinre have zosament in onse lant gebracht hetten und wurden do na der hant zo raede, dat sii die quit gaven und weder riiden liessen mit der have, die sii so up unser straissen genomen hatten, und der burger van Aiche, der entquam in van ungeschichte, anders wolden sii in den ouch weder gelevert hain. Dat ons ein ungeburlich dink dunkt, dat man die giene, die so up unser straissen angetast haint, der man mechtich is, ledich leist. Darombe so wils ansehen dis briefs darbii riden und die sachen verhoeren und dat mit allen den, die da bii geweist sint und gehanthavet haint, van onsen weigen so ussrichten bis an ons, as du wail besinnes, dat sich dat geburt. Herna wisse dich genzlich zo richten, dan engeschege dis niet, dat en nemen wir van dir niet zo danke.

Gegeven under unsen siegelen up den heilgen 13.ten dach.

Jülich-Berg. Undat. Litt. Nr. 249. Kopie.

10. *Die Stadt Aachen an Herzog Adolph von Jülich-Berg. (1424) September 4.*

. . . Als wir nu unse vrunde zo u. g. zo Birckestorp geschickt haint gehat umb der sachen wille van Daemen van Palant ind onser burgere wegen, da wir van den selven onsen vrunden verstanden haven, dat u. h. meinunge wer, den vurgenanten Daemen noch vort zo doen schriven ind versoecken, as ernstlich, as sich dat geburde, g. l. h. so bidden ind vermanen wir des u. g. umb onss dienstz wille, uren ernst trefflich dar in zo doen geschien ind ons genedenkligen zo wissen laissen, wes u. h. van Daemen vurschreven in den sachen wiedervert. Der almechtige Got gespare u. g. mechtich ind gesont.

Gegeven des maendaigs vur onser liever vrauwen dach nativitas.

Jülich-Berg. Undat. Litt. Nr. 249. Orig.

11. *Dechant und Kapitel der Marienkirche zu Aachen an Herzog Adolph von Jülich-Berg. s. a. [1424] Oktober 5. Lüttich.*

(Streitigkeiten zwischen dem Marien-Kapitel und der Stadt.)

Durchluchtige furste, hogeboren genedige lieve herre. Wir haint u. g. brief nu lestwerf uns gesant[1] mit alre werdicheit ontfangen in deme dorpe zu Coutzen up satersdage zu vesperziit neestleden, inhaldende, wie u. g. begeren, dat wie die kufferen kaiss van stonden doin bestain zu machen etc. ind dairumb u. g. haint doin schriven der stat van Achen alsulgen stoiss, die allwile tuschen die stat ind uns is, in bestande zu verhalden ind laissen zustain, bis u. g. selve liiflich dairbi quemen of treflich schickden, umb den neder zu leggen etc. mit meer woirden. Wairup g. l. h. wir begeren u. g. willen gewerdigen zu verstain ind zu unser kenlicher ind noitlicher unscholt gelieven zu ontfangen, dat wie die stat van Achen gelaissen hadden, eer u. g. brief ain uns quam, ind dat sunderlingen umb besorgungen wille unser live ind guede, die uns umb beden wille u. g. vrunde niet lang vervurwart ind besorgt en moichten bliven van der stede wegen, up den lesten dage tuschen uns gehalden dan bis sondage sinte Remeisdage neestleden ind den daich all, die uns sorglich weer geweest, up dat uisserste zu verbeiden[2]. Ind. g. l. h., wi wale wir uns sunderlingen up den lesten dage hergaeven des stoiss, als van der stede werkluden ind den unsen, dat nuwe werk up ind zu zu wirken, zu bliven ain recht uiswisunge ind ramunge[3] ure rede geistlich ind werndlich, so ontsient wir uns doch, al deden wir na inhalt u. g. brief dat nuwe werk bestain zu machen, daer viele zu gehoirt zu besinnen, als maissen zu nemen, die van binnen des alden werks, als wir vermoden, geburden zu nemen, na deme dat dat alde werk oever dat nuwe beslossen, of gewirkt salde bliven, dat quaelich gescheiden moichte sonder dat heildom zu besien of zu roern. Ind solde dat gestien, so is zu voerten, dat die stat ire werklude dairbi ind oever wirkende wolde haven geliich wir die unse, ind des en stoende uns dan niet zu gestaden umb verboetz wille unss hern des proists ind ander sachen, so dat sich dit niet geliich dragende en wurde.

Herumb g. l. h. were noit, dat die puncte, dat u. g. meinden in den besten zu verhalden, in den alre irsten vereinicht wurde, eer wir ain dat werk iet deden bestain zu wirken, daer uns umbers niet en steit, ain einich werk doin zu verandern sonder beliefniss ind offenbair gehenkeniss uns hern des proists. Mer g. l. h. die alre meiste sache uns dringende ain liif, ere ind guet is, daer uns Got inne unschuldich weis, dat wir van der stede wegen of etzligen van in bedragen[4] ind beschult sin ain u. g. ind anders wae, dat dat heilge heildom bii unsen ziiden of zodoin geminret sulde siin[5].

[1]) 1424 Oktober 3. Vgl. „Ausführung Sr. Kurfürstl. Durchlaucht" etc. (Mannheim 1793.) S. 29, Nr. 2.

[2]) verbeiden s. v. a. warten.

[3]) ramunge s. v. a. Festsetzung, Beschluss.

[4]) bedragen s. v. a. anklagen.

[5]) Vgl. hierzu die Aeusserung des Eberhard Windecke. (Haagen Bd. II, S. 30 f.)



Des en steit uns niet zu laissen of zu liden umb unse ere zu verwaren, unse onscholt en come dair van voirder ind clairre vur vursten, hern, stede, lant ind lude, dan ire bedragen, die wilghe unse onscholt, wir och mit diesen brieve doent, also verre wir konnen ind voirt bereit siint ind bliven sullen unse leven lank zu doin, so wie sich dat gebuert ind gueden luden zu gehoirt, junk ind alt ind eber besunder, dat wir doir mit zer groisser onscholt iemerlich ind quaelich bedragen siint. G. l. h. kenliche noit dringt uns, u. g. etzwat lank zu schriven, daerinne wilt uch gelieven zu geliden, Gode ind unser Liever Vrauwen zer eren, den wir umbers zu alre werdicheit bestalt haven vur unse uisvaert, als wir beste vermoichten ind also verre, als in uns was, dat si geloeft ind geert sullen werden in deme heilgen monster, vroege ind spaede, mit gewoenlichem dienst, dair en geschege dan gewalt, doer Got vur sii, so dat wir hoffen, dat uns Got daer ain niet ziien en sal of siin dienst niet also hoeglichen en gesciet, als plegelichen is, as wir bii der hant siint. Bidden herumb g. l. h., dat u. g. uns gewerdigen willen vur ougen zu haven ind umb Goitz wille also sicherlich besorgen, eer wir ommer wieder in comen, dat wir eins vur all steetlichen vur alsulge besorgunge ind dreuunge unser live ind guede ind derre gelich, die in zucomenden ziiden gescien moichten, van der stede wegen verdedingt werden, also dat sii uns in unser vriheit laissen ind wir si in egeinen sachen en verkurten, gelich en deils die notule begriiffen mach, die tuschen iu ind uns oevermitz rede unser genediger hern van Coellen ind van Luytgen ind unser beider vrunde vernotelt ind besiegelt is, der wir gerne naevolgich siin willen in allen iren begriff. G. l. h. unse lieve herre Got sie ure huede ind sine benediide moeder Maria.

Gescreven zo Luytgen des donresdaigs na sint Remeis dage, daer wir unse capittel alwiile haldende siin mit wille, orlof ind gehenkeniss u. g. h. van Luytgen.

Jülich-Berg. Undat. Litt. Nr. 277. Orig. Pap. Siegelspuren.

12. *Statz (Anastasius) von dem Bongarde an Herzog Adolph von Jülich-Berg. o. J (1424) November 7.*

. . . Also as u. g. mir zo Aichen gesandt hadden, tuschen den herren van den goitzhuise ind der stat eine velicheit ind bestant zu dedingen, also haen ich overmitz den meier van Aichen ind u. g. rentmeister van Guilge[1] den herren van der stat u. g. boitschaff ind meinonge anbracht, as dat si den herren dechen ind capittel velicheit ind geleide desen kirsdach geven woulden. *Die Stadt erklärt, dafür nicht zuständig zu sein,* want des nie vernomen en si, dat si mit velicheit of geleide zo Aichen gesessen haven, ind segen gerne ind wer in lief, dat si weder zo Aichen quemen ind wisten si iemann, die sie argwillen wolde, dat woulden si na irre macht warnen ind vorhueden, dan om den stoiss van des heildoms wegen, wie u. g. tuschen

[1]) Johannes Karnot. Vgl. Nr. 19.

dit ind kirsmisse ee darbi queme wie in liever were, dat sie des zo vreden quemen also dach of si inne komen willen, dat si danne zer stont die casse soelen bestaen zo machen.

Der Herzog hatte ihm geschrieben, er solle Montag in Hambach sein; nun sei er aber doch in Aachen geblieben, da der Magistrat erklärte, er wolle einen eigenen Boten mit Antwort zum Herzog senden. Ind ich haen ouch den herren van dem gotzhuise ir brieve voirt zo Luytghe gesant, die mir desen brief van u. g. wegen zer antworden gesant haven; wilchen brief ich u. g. voirt senden, as u. g. wael siene soelen. Unse lieve herre Got gespaar u. g. gesont zo langen ziiden. Geschreven des dinxtdach na alreheilgen dach.

Jülich-Berg. Undat. Litt. Nr. 61. Orig.

13. *Johann von Bueren, Propst zu Aachen, an den Herzog (Adolph) von Jülich-Berg. o. J. (1424) November 30.*

Der Herzog hatte ihm geschrieben, er habe gehört, dass auf Geheiss des Propstes Dechant und Kapitel der Kirche zu Aachen dem zwischen ihnen und der Stadt durch den Herzog geschlossenen Vertrag wegen Aufbewahrung des Heiligthums[1] nicht nachgekommen seien. Demgegenüber erklärt er, dass er den decen end capittel voirschr. niet neemliick verboden en heb, u. g. uitsprake niet gevolgliick te siin, doch sii trefflick daerom gebeden end bekoert hebben, soe ver alst in miiner macht gewest is, dat sii niet en woelden gehengen of laten geschien in geenre wiis, dat die leien voerder gewalt of moigentheit over dat weerde heilichdom kregen, dan sii die neesten hondert jaer gehat hebben, want daer mit der kirken vriheide geminret woirden, des ic beheltliick miins eides billicker niet en mach toe laten gaen. Ende soe als u. g. voert scriiven, wie dat ic die proestie van u. te lenen halden solde ende u. g. voert van dem Roemschen riiche etc., des bekenne ic end hoep daerom genslick aen allen twivel, dat u. g. des te voerder mi behulplic end bistendich wesen sullen, der proestie end kirken voirgenant in hoern olden rechten ende vriheide te behalden ende te beschermen, soe dat sii daer in irblieven moigen ende daer weder niet sich anders laten informieren of toe onrecht aenbrengen . . . Gescreven tot Gyen op sonte Andreas dach des heiligen apostels.

Nachschrift:

Voert, g. l. h., soe mein ic, dat Vyde Voyse u. g. van miinre weghene wael cleerlicke gesacht ende te kenne gegeven heeft, wie dat die stat van Aken groite smaheit ende scheemte ende oeck verkortinge in veel puncten der proestien aentreffende mi onmoiglick gedaen hebben, daerom ic in voirtiiden diick end mannichwerf miinem lieven heer end oem van Heynsberch, doe u. g. uitlendich waern, vervolget heb end altijt overbodich gewest heb end noch bin, daervan eeren end rechts te bliven bii u. g. end bii m. l. h. ende oem voirschreven ende dae bii te geven aftelaten off te nemen, als sich dat irvinden solde, op dat mi ennige richtunge end beteringe van der stat van Aken weder-

[1] Vgl. Quix, Münsterkirche S. 151.

vaeren moichte. Des sii, g. l. h. nochtertiit niet beraden hebben gewest te doen. Ende soe ver als u. g. sii anders niet berichten of onderwiisen kunnen, so moit ic doen, dat ic niet gern en dede, wan mi kenlicke noit niet daer toe en dronge . . . .

Jülich-Berg. Undat. Litt. Nr. 74. Orig.

14. *Herzog Adolph von Jülich an (die Stadt Aachen). o. J. (1424 nach November 30.)*

Eirsamen besundern guden frunde. Als ir uns nu aver geschreven hait van des hogeloifden heildoms und der caissen weigen, wie dat van den dechen und capittel noch niet darzu gedaen en si, als dat punt urs briefs vort usswiset etc. haven wir wail gesehen und verwundert uns des sere und enhaven iss ouch niet gerne, dat sii in unse usspruche einich verzoch of wederrede leigen, want uns unse neve, der proist van Aiche, ouch in etzlicher maissen darup geschreven hait, wie dat he den dechen und capittel niet nemlich verboden en have, unsem uisspruche niet gevolgich zo sin etc. Nu werdent etzliche unse frunde uiss unsme lande van Guylge kurzlich na diesem hogeziide in den heilgen dagen zo uns komende, as dan so willen wir uns mit den und anderen unsen reden davan ernstlich besprechen und darzu furder dat beste doin. Ouch als ir begert, dat wir unse vrunde zo dem dage, der van unser weigen tuschen uch und Daemen van Palant verraempt sii, schicken willen, so haven wir Wynande van Royre unsem lantdroisten und etzlichen anderen unsen reden in unsme lande van Guylge doin schriven van unser weigen up dem dage zo sin und in dem besten darzu helpen zo raeden, of ir gutlich under einander vereiniget moget werden.

Jülich-Berg. Undat. Litt. Nr. 249. Konzept.

15. *Dechant und Kapitel der Marienkirche zu Aachen an Herzog Adolph von Jülich-Berg. o. J. (1424) Dezember 12.*

Durchluchtige hogeboern furst, genedige lieve herre. Also u. g. vrunde ind rede nu lestwerf van uns gesonnen, die kasse entlichen ind sonder verzoch doin zu machen, na inhalt u. g. ussprachen, niet wederstainde consent uns hern des proistz, aingesien, dat u. g. gichter wern der proistien ind eins proistz oeverste ind dat die kirche ind dat werde heildom den selven u. g. bevolen weren van des heilgen richs wegen, ind ouch want sich die stat van Aichen vermees einre notulen vurziids hervan gedadingt, oevermitz vrunde u. g. h. van Collen ind van Luytghen, dairinne unss hern des proistz consent niet gewagen en si, mit meer worden ind wir doe u. g. vrunden ind reden antwerden mit den kursten (!), diese u. g. versuechunge unsen hern den proist zu kondigen ind dan u. g. voechlichen zu antwerden. So haint wir sinen viitzdom dairumb ain ieme geschiet, die uns in siinre wederkoempst ainbracht hait, wie derselve unse herre der proist u. g. hervan siine meinunge gescreven have ind uns bidde, diese sachen willen zu verhalden bis zu siinre

zukoempst, die wir hoffen dat kort gescien soele, hie wille asdan in diesen sachen dat beste helpen voegen, as her Godart Durtzant, unse mitcanonche u. g. cleerlicher ainbrengen sal, den u. g. genslich geleuven gewerdigen willen, so wes hie den dairvan ainbringende wirdt, ind vort dese unse antwerde int guet gewerden zu nemen ind uns, want wir in groissen croede ind sorgen in diesen sachen steent, ind unse kirche in schirnisse ind haede u. h. g. guetlich zu halden, Gode ind sinre gebenediider moeder zu werdicheit, die dieselve u. g. gespaern moesse in seligen sege langlivich.

Gescreven under unser kirchen siegel des dinsdaigs na Unser Vrauwen daich conceptio.

Jülich-Berg. Undat. Litt. Nr. 277. Orig. Pap. Siegelspuren.

16. *Herzog Adolph von Jülich-Berg beauftragt die Stadt Aachen, die Werkmeister des Wollenamts zur Erfüllung ihrer Pflichten gegen ihn anzuhalten. 1427 Juli 4. Siegburg.*

Eirsamen guden frunde, burgermeister, scheffen und raide des koninglichen stoils der stat van Aichen. Als wir uch vur[1] vaste me haven doin schriven und ersoichen, ure mitburger, die werkmeister van dem wullenampte[2] zo Aichen zo underwisen, uns die geweltliche brüchde, sii uns an unser heirlicheit daeselfs overfaren haint, zo besseren und unse brieve weder zo geven, want uns die erlediget sint etc. Und als unse frunde dan nu kürtzlich darumbe tgain die werkmeister vurschreven in unser stat zo Guylge up eime dage geweist sint, so en haint sii unsen frunden unse brieve niet weder gegeven, noch uns ouch geine richtonge und besseronge umb soliche brüchde gedain. Warumbe wir an uch gesinnen mit ganzem ernste, die vurschreven werkmeister, ure mitburger, zo underwisen und darzu zo balden, uns noch unverzogintlich binnen den neisten echt of zien dagen na gift dis briefs unse brieve weder zo geven und die geweltliche bruchde uns an unser heirlicheit overfaren, als vurgerurt is, zo richten und zo besseren, als uns dan darumbe noit geburt. Wa des aver niet en geschege, so beduchte uns, dat uns darane sere unrecht und ungeburlich van uch geschege, und mussten uch asdan unse geleide upsagen und willen uch ouch solich unse geleide kuntlich mit diesem selven unsem brieve ufgesaget haven, so wa wir dieser sachen binnen dieser vurschreven ziit geine ussrichtonge noch ende en vernemen. In urkunde unss segels.

Gegeven zo Syberg, des neisten vridages na unser Liever Frauwen dach visitacionen, anno etc. 27.

Jülich-Berg. Litt. 1427 Nr. 38. Konzept.

---

[1]) Z. B. war ein ähnliches Schreiben des Herzogs am 22. Juni desselben Jahres an die Stadt gerichtet worden, wie das vorstehende. (Jülich-B. Undat. Litt. Nr. 249: „Gegeven zo Hambach des neisten sondages na unss herren lichams dage.")

[2]) Ueber die einflussreiche Stellung dieser Werkmeister vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. IX, S. 55, Anm. 2.

17. *Stadt Aachen bittet Herzog Adolph von Jülich-Berg um Geleit. 1427 Juli 16.*

... Wir begern u. g. zo wissen, wie der hoigeboiren onse genedige herre van Virnenburg[1] ons geschreven hait, onse vrunde en niesten zokomenden vridage zo eime guitligen dage zo schicken binnen uire stat van Duren umb sachen, die wir mit Daemen von Palant gaends haven. Darumb wir ure homechticheit dienstlich bidden, onsen vrunden, die wir zo deme dage schicken werden, u. g. geleide zo verleinnen, vort ind wieder zo komen, den dach zo leisten, als wir ons des zo den selven u. g. genslich versien. *Bitten um Antwort.*

Gegeven des niesten daigs na der 12 apostel dach, anno etc. 27mo.

Jülich-Berg. Litt. 1427 Nr. 46. Orig. Pap. Siegelreste.

18. *Antwort des Herzogs Adolph auf vorstehendes Schreiben. 1427 Juli 16. Hambach.*

Eirsamen guden frunde. Als ir uns geschreven hait begerende, uren frunden en neisten vridage in unse stat Duren zo eime dage zo riiden, den uch unse lieve neve van Virnenberg dargeschreven have antreffende Daemen van Palant, unse geleide zo geven etc. haven wir wail gesehen und laissen uch weder wissen, dat uns unse neve vurschreven van dem dage niet geoffenbairt enhait. Und ir wist ouch wail, in wat maissen wir uch unse geleide vur up haven doin schriven, umb bruchs willen, wir zo uch und ouch uren mitbürgern hain.

Gegeven zo Hambach des neisten gudenstages na divisionis apostolorum under unsem secrete, anno etc. 27°.

Ebenda. Konzept.

19. *Die Bevollmächtigten des Herzogs Adolph von Jülich-Berg vertagen die Besprechung der zwischen diesem und der Stadt Aachen schwebenden Streitpunkte bis zu einer am 19. November in Köln zu eröffnenden Konferenz*[2]. *1427 November 4.*

So is zo wissen, dat as hude des dinstaigs na alreheilgen dage in den jaeren 14 ind 27 jaer her Ailbrecht Zobbe, proist zo Kerpen, Statz van dem Boncgarde ind Clois van Tzyssen van wegen onss genedigen heren van Guilge ind van dem Berghe etc. die sachen ind dedinge, die s. g. mit der stat van Aiche gaentz haven, wir ussgesat ind verlengt haven van hude disselven dinstaigs zo veirzien dagen, datz nemlich bis des dinstaigs na sent Merthijns dach niest komende, in der maissen, dat derselve o. g. h. siue vrunde, mit

[1]) Ueber die Stellung des Grafen Ruprecht von Virnenburg zu Aachen vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. IX, S. 122 und 123.

[2]) Der Güte des Herrn Geheimraths Loersch verdanke ich die Abschrift dieser Urkunde.

namen den proist van Kerpen, Wernher van Vlatten[1], Statz van den Boncgarde ind Johannes Karnot, sine rentmeister, ind die stat van Aiche ire vrunde, mit namen heren Johan van der Haghen, zerziit burgermeister, heren Johan Beyssel, heren Johan Elreborn, heren Merthijn Bertolff, scheffenen, ind heren Wilhem van der Haghen[2], desselven dinstaegs z'avent na sent Merthijns dage vurschreven zo Coelne in der herbergen schicken ind haven sullen umb des gudestaigs zo morgen die sachen ind dedinge bi desen vrunden vurschreven zo sliessen ind zo vollenden in alle der maissen, als man zo sent Johanne zo Coelne darvan gescheiden is, da die sachen overdragen wurden. Ind soilen o. g. h. vrunde van Guilge ind van Heynsberg mit namen Bulver ind Daeme van Hetzinghen ouch mit up deme egenanten dage darbii siin, ind soilen alle sachen dese veirzien dage lank in gude dingen staen bliven, geliich die bisher ufgestanden haint, sunder argeliste.

Stadtarchiv Aachen. (A. VII. 20) Orig. Pap.

20. *Vertrag des Herzogs Adolph von Jülich-Berg und Johanns von Loen, Herrn zu Jülich, Heinsberg und Löwenberg, mit der Stadt Aachen zur Ausgleichung der Streitigkeiten mit den Werkmeistern und Geschworenen des Wollenambachts. 1427 November 24.*

Wir Adolph, van Goids genaden herzoge zo Guilge ind zo deme Berghe ind greve zo Ravensberg, ind wir Johan van Loen, herre zo Guilge, zo Heynsberg ind zo Lewenberg, doen sementlich kunt allen luden mit desen brieve: Also tuschen ons an eine side ind den vursichtigen eirbern onsen lieven vrunden den burgermeistern, scheffen, raide, den burgern ind onderseessen der stat van Aiche an die ander siide, stois ind misshelle geweest is umb punten ind sachen, da ons verdochte, dat si ind besonder die werkmeister ind geswoiren des wollenambachtz daselfs zo Aiche ons ind onser heirlicheit, der vaichtdiien ind meieriien zo Aiche, an verkurt hedden ind ouch an soilgen gescheftze, als etzlige ire burger op onser lantstraissen van Guilge mit deme proiste van den Wissenvrauwen[3] van Aiche binnen onsen geleide vortgekeirt hadden, so bekennen wir offenbeirligen, dat wir soilgs stoiss ind misthelle ind vort alles gebrechs, tuschen in ind ons bis op dach datum dis briefs ergangen, niet da an ussgescheiden, bi raide ind guitdunken onss selfs ind onser rede ind vrunde mit den burgermeistern, scheffen, raide, burgern ind onderseessen van Aiche ind mit den werkmeistern ind geswoirenen daselfs vur uns, vur alle onse erven ind nakoemlinge guitlich gelichen, geslicht ind gescheiden siin ind alziit bliven soilen sunder argeliste. Ind alle ire privilegien ind brieve, die in van onsen lieven herren ind vurvaren herzogen van Guilge ind van Gelre ind besonder van herzoge Wilhelm ind herzoge Reynalt seliger

[1] Ueber Werner von Vlatten vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VI, S. 139 und Bd. VIII, S. 135.

[2] Im J. 1436 gibt es einen Schöffen gleichen Namens. Vgl. ebenda Bd. IX, S. 97 a.

[3] Ueber diese Persönlichkeit und die ganze Angelegenheit hat sich leider nichts ermitteln lassen.

gedacht ind ouch van onser iecligem besonder verleint ind gegeven sint ind die wir in geconfirmiert haven, soilen alle in irre volkomenre macht sin ind bliven; ind wir willen in die mit allen punten ind articulen da inne begriffen gestentlich halden ind gehalden haven van ons, van alle onser erven ind nakoemlingen ind van alle den genen, den dat van onsern wegen einichssins antreffen mach sunder alle wiederrede. Dis zo kennisse ind gezuge der wairheit so hain wir herzoge van Guilge ind van dem Berghe ind wir herre van Guilge, van Heynsberg ind van Lewenberg, onse segele mit onser reichter wist ind willen an desen brief doen hangen.

Gegeven in den jaern unss hern duisent vierhundert ind sieven ind zwenzich jaer, op sent Katherinen avent der heilger junfren.

Jülich-Berg. Litt. 1427 Nr. 74. Kopie.

21. *Erklärung des Johann von Loen, Herrn zu Jülich u. s. w., dass Herzog Adolph von Jülich-Berg ihm zugesagt habe, dem Junggrafen Gerhard von Sayn die Aachener Propstei zu verleihen, jedoch unter Vorbehalt seiner Rechte auf die Kollation. 1429 November 6.*

Wir Johan von Loen, herre zo Guylche, zo Heynsberch ind zo Lewenberg, bekennen mit diesme offenen brieve vur uns, unse erven ind nakomelinge, dat wir gebeden haven ind bidden bi diesme selven brieve den hogeboern fursten, unsen lieven herren ind neven, hern Adoulph herzougen zo Guylche, zo dem Berge etc. ind greven zo Ravensberg, dat hie deme edeln unsme lieven neven Gerard junge greven zo Seyne die prostie z'Aiche geven wille na dode des eirwerdigen unss lieven herren ind neven, hern Gerartz van dem Berge nu zer zit doimproistz zo Coelne ind proistz z'Aiche [1] etc., dat derselve unse lieve her ind neve herzoug vurschreven umb unser beden wille deme vurgenanten unsme neven van Seyne ouch also zugesacht ind verschreven hait zo doin, dat ouch mit wiste ind willen is ind sin sal unss Johans herren zo Guylche etc. unsere erven ind nacomelinge vurschreven, also verre uns dat anlangen mach, doch also, dat wir, unse erven ind nacomelinge umb diesere vurschreven gifte ind beden wille die unseme neven van Seyne geschiehen sal, as vurschreven ist, an den vurschreven unsen lieven herren ind neven herzougen zo Guylche etc., sine erven odir nacomelinge vurschreven, nu of hernamails zo geinen ziden geinreleie anspraiche noch vorderonge legenen solen. Ind wir, unse erven ind nacomelinge en solen ouch dairinne engeinen vurstant haven noch suechen untgain den vurschreven unsen lieven herren ind neven herzougen zo Guylche etc., sine erven ind nacomelinge nu of hernamails in geinreleiwise, sonder alle geverde ind argeliste. Dis zo urkunde han wir Johan van Loen herre zo Guylche, zo Heynsberg ind zo Lewenberg vurschreven vur uns, unse erven ind nacomelinge unse siegel an diesen brief doen hangen.

---

[1]) Gerhard von Berg, der jüngere Bruder des Herzogs Adolph, war erst am 8. Mai 1429 als Propst vereidigt worden. (Staatsarchiv Düsseldorf, Aachener Krönungstift R 2.)

Gegeven in deme jaer unss herren dusent vierhondert ind nunindzwenzich, des neesten sondags na Alreheilgen dage.

Jülich-Berg. 1935. Orig. Perg. Mit dem Siegel des Ausstellers. Mit Urkunde vom selben Tage gelobten Dietrich und Gerhard Gebrüder, Grafen von Sayn, dem Herzog Adolph, dass die ihnen von ihrem Vater Gerhard hinterlassenen Schuldbriefe über 5000 alte Goldschilde auf Blankenberg, bezw. 1000 Gulden geliehenes Geld, nichtig sein und ausgeliefert werden sollen, wenn Herzog Adolph dem Grafen Gerhard die Propstei verleihen werde. (Jülich-Berg. Urk. 1934. Orig.)

22. *König Sigmund an Herzog Adolph von Jülich-Berg. 1429 Dezember 23. Pressburg.*

Sigmund von Gotes gnaden Romischer kunig zu allenzeiten merer des richs und zu Hungern, zu Behem etc. kunig.

Hochgeborner lieber oheim und furst. Als du den ersamen Peter Boutzen, scolaster zu Bilfelden, deinen caplan, unsern lieben andechtigen, zu uns gesandt hast von der sache und geschichte wegen, die sich in der stat zu Ache verlouffen habent und gehandelt sind [1], also hat er uns von deinen wegen deine botschaft und begerung vorsichticlich und bedutlich erzelet, den wir wol vernomen und zu dank gehoret haben. Wann wir aber uf die zeit, als der vorgenante Peter, dein caplan, zu uns quam, etlicher unser und des richs kurfursten und fursten zukumft zu uns zu komen, wartende waren, den wir ouch nu soliche sachen zu erkennen, usszurichten vorgelegt haben, die uns underweist haben, das wir soliche sache der geschicht fur uns ruffen und die verhoren und ussrichten sollen, also schriben und laden wir von solicher geschichte wegen die burgermeister, richter, schepfen, rate und gemeinde der stat zu Ache und ouch die burger, die von Ache uss der stat von den handlungen und geschichte wegen gewichen und gezogen sind, das sie fur uns von solichen sachen wegen zu Nuremberg komen und zum rechten gesteen sollen uf den nechsten montag nach dem suntag oculi in der vasten nechstkomende *[1430 März 20]*, als dann das deine liebe volliclicher in solichen unsern brieven, die wir dir itzund senden, den von Achen von unsern wegen zu antworten, wol eigentlich merken magst. Begeren wir von deiner lieb, das du soliche unsere ladbrieve den vorgenanten von Ache durch einen redlichen deinen mann senden [2] und furbass antworten wollest, und das du selbs ouch uf

[1]) In der Nacht vom 1. zum 2. Oktober 1429 wurde Aachen durch Johann II. von Heinsberg, sowie durch die Grafen Ruprecht von Virneburg und Gumprecht von Neuenahr auf Anstiften des Erbraths überfallen, der auf diese Weise der Zunftherrschaft ein jähes Ende bereitete. Vgl. hierzu vor allem die Darstellung von Loersch bei Haagen a. a. O. S. 559 ff. mit 8 urkundlichen Beilagen, ferner die bei von Fürth, Beiträge Bd. I, S. 3 ff. abgedruckten Aktenstücke. Zu Loersch S. 595 möchte ich bemerken, dass König Sigmunds Schreiben vom 6. März 1429 (Lacomblet Bd. IV, Nr. 187) doch wohl durch die Stadt selbst veranlasst sein muss, da der König in derselben Weise auch an Pfalzgraf Ludwig geschrieben hat (Jülich-Berg. Litt. 1429).

[2]) 1430 Januar 26 bescheinigt Johann von Vorstheim, dass er diese Schreiben dem Aachener Rath übergeben habe. Vgl. Loersch bei Haagen a. a. O. S. 605, Anm. 1.

den vurgenanten tag zu uns zu Nuremberg komest, da wir soliche und andere grosse der heiligen Kristenheit und des richs notdurft mit diner und anderer unser und des richs kurfursten und fursten rate fur hand nemen wollen, die usszurichten. Ouch schriben wir andern unsern fursten, herren und steten, uf den vorgenanten tag zu uns zu komen, und wir bitten dine liebe mit sunderm flisse, das du soliche brieve, die wir dir ouch senden, wollest furbass senden on verziehen den, die soliche brieve lauten, doran tut uns dein liebe sunder wolgefallen. Ouch haben wir den vurgenanten Peter, deinen caplan, umb des besten willen, hie etwelang bi uns behalden, lenger, denn sein wille ist gewesen, dem wollest das nicht fur übel haben.

Geben zu Prespurg am nechsten fritag vor dem heiligen Weyhnachten tag, unser riche des Hungrischen etc. in dem 43., des Romischen in dem 20. und des Behemischen im 10. jaren.

Ad mandatum domini regis
Caspar Sligk.

Jülich-Berg. Litt. 1429. Nr. 40. Orig.

23. *Herzog Adolph von Jülich-Berg benachrichtigt Dechant und Kapitel der Marienkirche zu Aachen, dass er dem Theodericus Snydewant*[1] *die erste dort fällige Präbende zugesagt habe. 1432 November 7. Bensberg.*

Wir Adolph etc. doin kunt. Also as wir zwa halve provenden in unser Liever Frauwen kirchen zo Aiche zo geven haven, der wilcher halvere provenden her Reynart van Wylre[2] eine und die ander her Gerlach, ietzont canoniche aldair haint etc., des so bekennen wir offentlich mit desem brieve, dat wir Theoderico Snydewant van Heynsberg durch beden und begerden wille uns lieven geminden neven hern Johans van Loen, herren zo Guylge, zo Heynsberg und zo Lewenberge, die erste van den zween halven provenden vurschreven ledich wirt und gevallen sall, gegeven haven und geven mit diesme brieve. Und herumbe so begern wir ernstlichen van uch, den eirbern dechen und capittel der kirchen vurschreven, wanne und dat erste der vurgenanten halvere provenden einche ledich wirt, dat ir asdan den vurgenanten Theoderico und niemantz anders darup inleidt und entfangt oevermitz desen selven unsen brief. *Brauchen weitere Präsentation nicht abzuwarten.*

Gegeven zo Baensbur des neisten vridages na Alreheilgen dage, anno domini 1432.

Per commissionen domini Alberti Sobbe, prepositi in Kerpen etc.
Roricus de Beldekusen.

Jülich-Berg. Litt. 1432 Nr. 63. Konzept.

---

[1]) In dem Necrologium des Klosters der Windesheimer Chorherren zu Aachen ist zum 3. November der Tod eines Theodricus Snywynt, c. ecclesie b. Marie Aquensis, eingetragen; zweifellos ist es der oben genannte. Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XIII, S. 89 und 108.

[2]) 1428 Mai 8 war er es, der von Heinsbergischen Kriegsknechten vor dem Altar verwundet wurde. Ebenda Bd. XI, S. 5.

24. *Gerhard Herzog von Jülich-Berg an Gerhard von Sayn, Propst zu Aachen. 1438 Dezember 25. Bensberg.*

Eirwirdige und edele lieve neve. Der hochgeborne furste, unse gemindc lieve oeme, herzouge Adolph, wilne herzouge zu Guilge und zo dem Berge etc. seliger gedechtnisse, hait dem eirbern hern Johan Bauwe, proiste zo sent Joeris in Coelne, doctoir etc., unsen lieven raide und getruwen, vurziiden die scholasterie in unser Liever Frauwen kirchen zo Aiche gegeven, da he doch mit indracht meister Johans van Loinen bis herzo vaste ane gehindert worden, dat dem vurschreven unsen lieven oemen seligen und uns nie leif geweist en is und wir den vurschreven hern Johan Bauw ouch alles bii der renten darzo gehoerende in unsen landen beleigen gehalden haven etc. Want nu der vurschreven meister Johan von Loenen van doedes weigen verfaren is, so haven wir demselven vurschreven hern Johan Bauwe ernstlich zogesaget und getroist, in vortan bii des vurschreven uns lieven oemen seligen gift der scholasterien vurschreven uns leen zo halden. *Bittet den Propst, Bauw dabei förderlich zu sein.*

Gegeven zo Baensbur up den heilgen Kirsdach under unsem secret segel anno etc. 38.

Jülich-Berg. Litt. N. Nr. 5. Konzept. Darauf erwiderte der Propst am 28. Dezember, dass er die Scholasterie schon vor Empfang des herzoglichen Briefes vergeben habe[1]. *(Orig.)*

25. *Dietrich, Erzbischof von Köln an Herzog Gerhard von Jülich-Berg. 1439 Januar 6. Brühl.*

Hogeboiren besonder lieve neve. Uns hait zo wissen gedain der eirber unse lieve andechtige Werner van Seyne greve zo Witgensteyne, proist zo sent Gereone in Coelne[2], so wie der eirber proist zo Aiche ime die scholasteriie daselfs gegeven have, ind hait uns gebeden, dat wir ouch u. l. vur in schriven willen. Also lieve neve bidden wir u. l., dat ir dem selven proiste van sent Gereone umb Goitz willen zo voerentz ind unser beden willen die scholasterie ouch van u. l. wegen geven willen ind uns disser beden nit weigern, dat willen wir gerne umb u. l. verschulden.

Gegeven zom Brule under unserm sigel up der hilliger Drier Koningen dage, anno domini etc. tricesimonono.

Jülich-Berg. Litt. N. Nr. 5. Orig.

26. *Herzog Gerhard von Jülich-Berg erwidert dem Erzbischof auf das vorstehende Schreiben, dass es dem Aachener Propst nicht gebühre, die Scholasterie*

---

[1]) Thatsächlich war die Präsentation schon am 24. Dezember erfolgt. (Vgl. Mscr. B 155, p. 29.) Die Präsentation des Herzogs datirt erst vom 31. Dezember. Wem er die Scholasterie gegeben habe, sagt der Propst in seinem Schreiben vom 28. Dezember nicht.

[2]) Werner von Sayn Graf zu Wittgenstein ist in den Jahren 1436—1468 als Propst zu St. Gereon nachweisbar.

zu vergeben, sondern ihm als Herzog von Jülich. Er gedenke den von seinem Vorgänger berufenen Scholaster Johann Bauw, Propst zu St. Georg in Köln, bei der Scholasterie zu behalten.

Datum Hamboich ipso die Epiphanie domini. *(1439) Januar 6 Hambach.*

Ebenda. Konzept.

27. *Gerhard Graf zu Sayn, Propst zu Aachen, an Herzog Gerhard von Jülich-Berg. (1439) Februar 11.*

. . . Ich begern u. g. zo wissen, wie dat ich heren Frambach van Birgelen providiert und presentiert han zo der scholasterien in unser Lieven Vrouwen kirchen binnen Aiche, want die erlediget is van dode meister Johans van Loenen, der die leste scholaster zu Aiche gewest is. So is mir zo verstain gegeven, dat u. g. auch die scholasterie gegeven have dem proiste zo sente Goeris in Colne ind darumb heren Frambach vurgenant in sine sachen ind mir in mine provisie gedragen werde. Da ich doch nit anders enweis und des auch underwist bin, dat mir alleine geburt van miner proestie wegen omme beqwemlichen zo presenteren und dat capittel sulle in dem rechten den entfangen, gnediger lieber her, bin ich van u. g. begeren, mich bi mime rechten zo laissen. Ind uf dat man moege wissen, wat rechten ich hie inne have, bin ich van u. g. begeren, dat man dat capittel zo Aiche wille laissen vragen, so wem si bekentlich sin, die scholasterie zo geven. So wem si da inne bekennent, da will ich ein gud gnoegen inne haven, oder dat man die sachen liesse komen vur meister in dem rechte, so wer miit der scholasterien have mit rechte zo disponeren, da wulde ich auch ein gnoegen inne haven. *Bittet um gnädige Antwort.*

Jülich-Berg. Litt. N. Nr. 5. Konzept. Ebenda der Entwurf zu einem Briefe an Frambach von Birgel, Kanonich zu Aachen, dd. 1439 April 13, Bensberg (Montag nach Quasimod.) mit dem Ersuchen, Johann Bauw nicht an der Scholasterie zu hindern und die Hand davon zu lassen. In demselben Sinne wurde auch an Frambachs Vater, Johann von Birgel, geschrieben.

28. *Gerhard Graf zu Sayn, Propst zu Aachen, an Herzog Gerhard von Jülich-Berg. (1439) Februar 22.*

Beklagt sich, dass dem von ihm zur Scholasterie berufenen Frambach von Birgel Eintrag geschehe und dass er auf sein Schreiben an den Herzog keine Antwort empfangen habe. Also senden ich u. g. eine aifschrift eins briefs, den der hoegeboren herzoge Wilhelm van Guilge und van Gelre, dem Got gnade, vur etzlichen ziden gegeven hat dem edelen hern Wilhelme greven zo Wide und proiste zo Aiche [1], in wilcher aifschrift uwer gnaide wail hoeren und vernemen sall, wie sich der hoegeboren herzoge Wilhelm und sine huis-

[1]) Wilhelm von Wied ist in den Jahren 1364—1410 als Aachener Propst nachweisbar. Eine Urkunde der Herzöge Wilhelm II. oder III. über die Verleihung der Scholasterie durch den Propst hat sich dagegen nicht feststellen lassen.

frauwe erkennent und vur ire erfen offentlich, dat ein proist zo Aiche die scholasterie daselbs zo geven hait, als dicke und vil si ledig wirt. *Bittet, ihn in seinem Recht nicht zu hindern etc.*

Datum meo sub signeto, dominica Invocavit.

Jülich-Berg. Litt. N. Nr. 5. Orig.

29. *Wilhelm von Linzenich, Vogt und Meier zu Aachen, an Herzog Gerhard von Jülich-Berg. 1439 Juni 12.*

Als er des Herzogs Befehl, den der Scholasterie zu Aachen gehörigen Zehnten dem Propst Johann Bauw zu überliefern, ausführen wollte, hat ihm Propst Gerhard von Sayn erklärt, wie dat eme van wegen siinre proistiien die scholasteriie zo Aiche gebuere zo geven ind dat he die hern Frambach vurschreven gegeven have, de up die ziit darbi stund, ind dechte in ouch darbi zo behalden; ind gesonnen an mir ser ernstlich, sulche vurgenant zienden ind wes darzo gehoirde in miinem ampte gelegen niemant zo hantreiken noch overzogeven, dan alleine hern Frambach vurschreven, ind of ich dat darenboven dede, dat en wer in van mir niet zo willen, ind dechten dat dan an ire herren, maighe ind vrunde also zo bringen ind die daromb anzoroiffen, dat ich vinden sulde, dat si dat van mir niet vur guet en sulden nemen. *Da er Niemand bekommen könne, der* die ziende begaen ind invueren durre umb dreuwongen wille, *bitte er um nähere Anweisung.*

Gegeven des 12. den daigs in junio anno etc. 39°.

Jülich-Berg. Litt. N. Nr. 5. Orig. Besiegelt.

30. *Herzog Gerhard von Jülich-Berg an Wilhelm von Linzenich, Vogt und Meier zu Aachen. (1439) Juni 18. Bensberg.*

Als Antwort auf den Brief vom 12. laissen wir dich wissen, dat wir dich vur unsen amptman ind meier zo Aichen haven ind halden, und meinen daerumb, dat du unse schrift ind gebot billiger halden ind doin sultz, dan du van dreuwe wegen des vurschreven proistz oder anders iemantz sullichs laissen suls, want du ouch wail weis, dat wir overmitz unsen neven van Guilge ind van Blankenheym dem vurschreven proist van sent Joeris de egenante scholasteriie gegeven haven ind in ouch billigen dabii behalden sullen, want uns dat ouch also geburt zo doin. *Der Meier soll deshalb keinem anderen den Zehnten geben und wird noch weitere Weisung erhalten, wenn der Herzog mit seinen Räthen konferirt hat.*

Jülich-Berg. Litt. N. Nr. 5. Konzept und Reinkonzept.

31. *Gerhard Graf von Sayn, Propst zu Aachen, an Herzog Gerhard von Jülich-Berg. 1439 September 13.*

. . . Also as ich lest mit her Frambach van Birgel zo u. g. gereden waz zo Haenboech van der scholasterien wegen zo Aiche, also beduchte

mich, daz sich u. g. ungutlich zo mir koerde, daz ich doch ungern tgen u. g. verdient wolde haeben, want ich umber zu der ziit von keime unwillen niet gewist enhan zuschent u. g. und her Frambach, ich wolde in anders node zo u. g. gefort han. Also hette ich zu der zit gerne mit u. g. geredt und minen gebrech erzalt, des u. g. niet horen wolde. Do schickte ich mine frunde zu u. g. frunden mit namen zu her Johanne von Lantzberg und dem Vettern, mit in darumb zo reden. Also verstonden mine frunde van in, daz u. g. vurbracht wer, ich solde wort gehat und u. g. ungeburliche schrifte gethain haeben, daz u. g. niet zo willen were. Mochte ich doe zu der ziit mit u. g. darumb zu reden sin komen, u. g. solde woil verstanden haben, daz ich node vur mich nemen wolde, daz u. g. zo unwillen und mir niet geburlich wer. Also biden ich u. g. seer flelich und dinstlichen, mir einen unverzogen gutlichen tag zo bescheiden van der scholastrien wegen und daz zu eime gutlichen uistrage laissen zo komen zo Aiche oder zo Colne vur den jenen, die sich des rechten daruf versteen. *Bittet, ihm das nicht abzuschlagen.*

Datum nostro sub sigillo dominica proxima post festum nativitatis beate Marie virginis anno etc. 39°.

Jülich-Berg. Litt. N. Nr. 5. Orig.

32. *Tilman van Lyns, Propst der St. Florinskirche zu Koblenz an Herzog Gerhard von Jülich-Berg. 1439 Oktober 18.*

Min oitmodich gebet und willigen bereiten dinst zovor. Hochgeborn furst gnedige lieve herre. Ich han hude einen u. g. breif entphangen, da inne ir mir schrift, so wie ir van dem eirsamen uren raeden, hern Johan Bauw, proest zo sent Gorys zo Colne, verstanden haeft, dat ich in have doen laden van der scolasterien wegen zo Aiche, die u. g. ieme verleent have, und dat ure erfschaft sii an mich gesinnen, sulche ladunge afzodoin und uch des mine antwort zo scriven etc., as u. g. breif dat mit anderen worten inhaldende ist. Begeren ich u. f. g. zo wissen, dat die scolasterie zo Aiche mir recht und redelich verleent is, as ich meinen und getruwen, dat ich ouch me dan zo eime mail dem vurgenanten u. g. raede gesaget und in vruntlichen gebeden hain, mich darzo laissen zo komen of in eime vruntlichen rechten laissen bi geleirten verstendichen luden zo beseen, weer van uns beiden dat beste recht darzu have und wer erkant wurde, recht da ane zo haven, dat der ander den reeden und dedingen erleiss. Dat mir doch nit gedihen moechte und heit mich noit darzo gedrungen, sulche ladunge zo doen. Und want nu u. g. sich erfschaft und rechts an der vurgenanten scolastrien vermist, so wil ich u. g. zo eren und willen sulche ladunge eine bequemlich ziit ufstellen, also dat da einbinnen u. g. ure geleirte vrunde uf einen guitlichen dag binnen Colne schicke, dar zo ich auch den selven u. g. zo walgefallen gerne komen wil, guitlichen laissen zo besiehen, af der vurgenante proest af ich recht zo der obengenanter scolastrien haven soellen. Und wat so guitliche durch u. g. und vrunde, die ich alsoe darbi brengen werden

erkant wirt, dabi wil ich id gerne laissen, also dat u. g. und der prost vurgenant id auch dabii laissen; und getruwen, dat u. f. homechtigeit mir raid und ein igliche verstendige man bedunken soelle, dat ich hie mit redelich und volkomeliche mich erbiede und da inne wal zo verstaen si, dat ich u. g. noede einchen unredelichen indrag machen wolde an ure erfschaft. *Bittet, ihm den Tag der Besprechung wissen zu lassen.*

Gegeven des sondachs na sent Gallen dag under mime signeit, anno etc. tricesimonono.

Jülich-Berg. Litt. N. Nr. 5. Orig. Ebenda die Antwort des Herzogs (Kpt.) von (1439) Oktober 27, Hambach (up sent Symon ind Juden avent) *mit der Erklärung, dass nur ihm die Gift der Scholasterie zustehe. Wenn Tilman sie* an andern enden, dan an uns gesoicht *habe, so könne er ihm das nicht danken. Ersucht ihn, die Ladung Bauws abzustellen und den Herzog in seinem Recht nicht zu beeinträchtigen. — Darauf erbot sich Tilman nochmals zur Verhandlung in Köln in einem Schreiben vom 6. November 1439* (des neisten fridagen na Alre hilligen dage anno etc.).

33. *Herzog Gerhard von Jülich-Berg an Dechant und Kapitel der Liebfrauenkirche zu Aachen. 1441 Oktober 2. Bensberg.*

Propst und Scholaster Johann Bauw habe ihm mitgetheilt, wie ir eme sinre proeven rente zo Aiche van dem neisten vurliedenen jaere sunder scholt, da he icht van wisse, vurenthalden und geine hantreikonge van uch davan krigen konne, wie wale he darumbe vaste an uch versucht und vervolget have. *Ersucht sie, die Rente unverzüglich auszuliefern, sonst werde er ihm dazu verhelfen.*

Gegeven zo Baensbur des neisten maendagen na sente Remeys dage, anno etc. 41.

Jülich-Berg. Litt. N. Nr. 5. Konzept.

34. *Die Stadt Aachen an Herzog Gerhard von Jülich-Berg. Klage über Anspruch des Aachener Propsts auf Novalzehnten von bisherigem Gemeindeland, die vertragsgemäss dem Pfarrer von St. Jakob zukommen. 1449 Juni 16.*

. . . Als wir dan des 22. den daigs in den merze neistleden u. g. zer antwerden geschreven haint antreffende die nuwezienden, der der eirwerdige ind edele unse geminde herre der proist van Aiche[1] vast eine zit her gesonnen hait, dat wir u. h. tuschen sent Johans dage baptisten neist zokomende guitlich sullen laissen wissen, wes wir darvan an onsen burgern, den unse gemeinde einsdeils zo winnen ussgegeven is, wie mant damede halden wille, verkalt ind vonden haven, so haven wir uns darop vast vorder bekalt ind beraiden, ind want wir dan vurziden up schrift ind underwisonge van vil doctoern ind

[1]) Graf Gerhard von Sayn, von 1435 bis 1454 als Propst nachweisbar. Vgl. Haagen, Geschichte Achens Bd. II, S. 41.

meistern imme rechte uns vurbracht ind gezoent van Coelne ind ouch van Luytge ind vort up vast schrift ind versoike darop an uns geschiet ind gesonnen van wegen des howirdigen fursten unss genedigen herren van Luytge ind s. g. geistligen prelaiten, so wir under deme criesdom van Luytge gelegen sin, hern Diederich pastoir der kirchen van sent Jacob binnen onser stat gelegen siins rechtz van der vurgenanten siinre kirchen wegen an den novalien zo gonnen ind ungehindert zo laissen gebruichen. Daromb mit eme overkomen siin, eme jairs darvur einen pacht zo geven, wilche composicie ind overdrach tuschen deme pastoir ind uns also geschiet, unse geistlige vader der paifs van Romen verhoirt, belieft ind bestediget hait, mit sulchen underscheide: of unse herre der proist van Aiche of ieman anders die burger van Aiche of die giene, die dat lant winnen, umb die nuwezienden vur einen behoirligen richter anspreche of kroiden weulde, dat asdan der pastoir der kirchen van sent Jacob vurschreven als principail die saiche darvan an sich nemen, die vurgenanten burger ind winre verantwerden sal ind we datz dat recht darvan wonne ind behielde, dat wir ind unse burger deme dan vort umb die novalien siins rechtz gunnen sulden. Ind der egenant unse genedige herre van Luytge, so dan hern Diederich vurschreven sine bezalonge van dem pacht umb der vurgenanten zweiongen wille etzwat verhalden ind verzoige, geweist is, uns vast schriftlich ind overmitz s. g. canceller, segeler, reden ind frunden ernstlich versoicht hait ind doen versoiken, ind ouch lest, do unse herre der proist vurschreven selve zo Triecht was, unsen vrunden aldae dede sagen ind ermanen, hern Diederich vurschreven van sime jairpachte ind achterstelle zo voldoen, naist deme he sin recht beschiniget hette ind urboedich wer umb der novalien wille mit unsen herren deme proist vurschreven vur sinen hognaiden als behoirligen richter van wegen siure jurisdictien van Luytge rechtz zo plegen ind des volcoemlich gehoirsam zo siin, dat s. h. ouch daselve zo Triecht overmitz etzligen sinen frunden unsme herren dem proist dae deden sagen, als wir dan verstanden haven. Genedige lieve herre, so mogen u. g. darbi wail mirklich proeven, so dan unse herre der proist vurschreven sin vermessende recht noch niet beschiniget noch gewonnen en hait, dat uns dan niet ensteit, die nuwe zienden in den velde zo doen ind zo laissen ligen ind hern Diederich vurschreven afzogaen, des wir vur in maissen vurschreven mit eme overkomen sin, darbi zo bliven, bis zo der zit, dat die scheillonge tuschen unsme herren dem proist ind eme mit recht sal ussgedragen siin, dae sich dat gebuert. Bidden ind getruwen ummer herumb u. g., so wir dienstlichste konnen ind mogen, unsen herren den prost vurschreven heruss in den besten zo underwisen, umb dese unse antwerde darup in den besten upzonemen ind zo verstaen ind uns herover niet anders zo bedenken. Dan wes wir u. g. ind ouch siinre liefden in einchen sachen zo willen vermuchten, darzo wern wir alzit willich ind bereit, kenne Got, de u. h. gespaern muesse wailvarend ind gesont zo langen ziden.

Datum mensis junii die 16ª. anno etc. 49°.

Jülich-Berg. Litt. N. Nr. 4. Orig.

35. *Herzog Gerhard von Jülich-Berg erklärt dem Papst Nikolaus V. sein Einverständniss zur Verleihung der Aachener Propstei an einen der Söhne des Grafen Gumprecht von Neuenahr und bittet wegen deren Minderjährigkeit um Ertheilung eines Dispenses*[1]. *1452 März 26.*

Sanctissimo in Christo patri et clementissimo domino suo, domino Nicolao divina providentia papae quinto Gerardus dux Juliacensis et Montensis et comes de Ravensberg obedientiam ac reverentiam debitas et devotas ac pedum oscula beatorum. Cum ex certis coniecturis verisimile sit, quod venerabilis et nobilis dominus Gerhardus de Seyna, praepositus Aquensis animum et intentionem habeat contrahendi matrimonium, praesertim ex eo, quod nobilis dominus Theodoricus comes de Seyna, unicus germanus suus bonae memoriae, nuper sine liberis et agnatis decessit, sanctitatem vestram filiali zelo reverenter duxi avisandam quod nobilis et magnificus vir dominus Gunpertus comes de Nuehenar, consanguineus et fidelis mihi plurimum dilectus, per se ac per consanguineos et amicos suos potens est circumquaque in locis illis, ubi redditus et bona dictae praepositurae situata sunt et quae satis desolata existunt, ita quod bona illa per diligentiam eiusdem atque assistentiam suorum poterunt facilius recuperari defendi et conservari, ad quod etiam faciendum, sicut didici, omnino est inclinatus. Idcirco, beatissime pater, si dictam praeposituram per contractum matrimonii aut cessum sive decessum vel alias quomodocunque vacare contingeret, placet mihi, quod sanctitas vestra de eadem praepositura, quae est iuris patronatus ducatus mei Juliacensis, hac vice dumtaxat, absque tamen praeiudicio meo ac heredum et successorum meorum inantea quandolibet generando, provideat alteri de nobilibus filiis dicti domini Gumperti comitis, Friderico aut Joanni, ex utroque parente de illustri comitum genere et legitimo thoro procreatis, quem inter illos dictus eorum pater et consanguineus meus duxerit nominandum, atque beatitudo vestra possit reservare moderno praeposito Aquensi annalem pensionem ex fructibus dictae praepositurae si et prout sanctitati vestrae videbitur expedire. Super quibus omnibus consensum meum, hac vice dumtaxat, adhibeo per praesentes supplicans vestrae sanctitati humiliter, quatenus cum dictis nobilibus Frederico et Joanne de Nuehenar bonae indolis et optimae spei, qui adhuc minorennes sicut et studio litterarum invigilant, misericorditer dispensare illisque ex dono gratiae specialis clementer providere dignetur prout magnopere confido de gratiosa beneficientia sanctitatis vestrae, cuius statum et sospitatem in annos plurimos foeliciter conservet et prosperari faciat immensa bonitas salvatoris mihi praecipiendo.

Datum meo sub sigillo praesentibus appenso vicesima sexta mensis martii anno domini millesimo quadringentesimo quinquagesimo secundo.

De mandato domini ducis
Did. Luninck.

Abschrift des auf Pergament geschriebenen Konzepts „in actis die Propstei zu Aachen betreffend“ bei Knapp Bd. III, fol. 7.

[1] Abschrift dieses Konsenses verdanke ich der Güte des Herrn Geheimraths H. Loersch. Die von Knapp benutzte Vorlage scheint leider nicht mehr zu existiren.

36. *Gumprecht, Graf von Neuenahr, verpflichtet sich, eine päpstliche Bulle zu erwirken zur Sicherstellung des Präsentationsrechts des Herzogs von Jülich-Berg auf die Aachener Propstei. 1452 April 2.*

Ich Gumprecht greve van Nuwenair doin kunt, also als der hogeboern furste ind herre her Gerart herzouch zo Guylge ind zo dem Berge etc. ind greve zo Ravensberg, min besunder lieve gnedige herre, nu van sinen sunderlingen gnaden gunst ind guden willen overmitz sinen besegelden brieve sulche gift, as sinen gnaden, sinen erven ind nakomelingen gebueren wirt an der proistien van Aiche, als die ledich of overgeven wurde van dem greven van Seyne ietzont proist zo Aiche, zo henden unss heiligen vaders des paess gestalt hait zo behoef minre zweier sone einen, mit namen Frederichs of Johans, wilcher van in van mir of den minen darzo genant wurde, so bekennen ich vur mich ind mine erven, dat ich demselven mime gnedigen herren herzogen vurgenant zo gesacht hain, eine bulle zo werven ind zo bestellen van unsem hiligen vader dem paess, dat s. g., sinen erven noch nakoemlingen suliche brief noch stellonge vurbass in zokomenden ziden an der giften ind presentacien der proistien vurgenant niet zo hinder noch zo achterdeille komen en sall sunder argelist. Ind dis zo urkunde ind gezuge der wairheit so hain ich min segel vur mich ind mine erven an desen brief doin hangen.

Gegeven in den jaeren unss hern duisent vierhundert zweiindvunfzich up den hiligen palmdach.

Jülich-Berg. Urk. 2596. Orig. Mit dem verletzten Siegel des Ausstellers.

37. *Herzog Gerhard von Jülich-Berg verschreibt aus den Einkünften seines Lombardenhauses zu Aachen dem Ritter Goedard vamme Bongard 30 Gulden jährlicher Rente. 1452 Mai 9. Hambach.*

Wir Gerhart . . . bekennen . . . dat wir mit gudem vurraede und willen gegeven und bewist haven, geven und bewisen oevermitz desen brief unsern lieven raet und getruwen, hern Goedarde vamme Bongarden ritter, unsen erfkemerer unss lantz van Guylge und sinen erven drissich overlentsche rynsche gulden münzen der kurfürsten an dem Ryne uss und van solichen anderhalf hondert Philips-Bourgundischen schilden, as wir jairlichs up sente Johans baptisten dach zo mitzsoemer zo unsem geboere an Victor und Johan Barbiaen gebroedern und Anthonys van der Gassen genant van der Smytten, unsen lombarden zer ziit zo Aiche, van unss lombarden huiss und bank weigen daselfs geldens haven und uns geven sullen. Also dat der vurschreven her Goedart und sine erven die vurschreven drissich gulden van nu fortan alle jaere up den vurschreven termin sente Johans dach an dem vurschreven unsem lombarden huise und bank restlich und vredelich haven und upboeren sullen etc.

Hamboich in den jaern unss hern dusent vierhondert zwei und vunfzich, des neisten dinxstages na dem sondage cantate.

De mandato domini ducis Roricus de Beldekusen.

Jülich-Berg. Litt. B. I 3, vol. 3. Konzept.

38. *Herzog Gerhard von Jülich-Berg und Gerhard von Loen, Herr zu Jülich und Graf zu Blankenheim quittiren der Wittwe des Aachener Schöffen Dam von Haren, Agnes von Wier, über Auslieferung der auf die Verpfändung und den Rückerwerb der Aachener Vogtei und Meierei sich beziehenden Dokumente. 1459 Mai 9.*

Wir Gerhart von Gottes gnaden herzoge zu Güliche, zu dem Berge etc. greve zu Ravensberg, und Gerhart von Lhon, her von Güliche und greve zoe Blankhem, doin koind und bekennen overmitz desem brive vur uns, unse erven und nachkomlinge, dat, want die erbare Agnese van Wier, nachgelassene witwe wilne her Damen van Haern, scheffen was zu Aiche, zo unsen henden gestalt und overgeven hait etzliche brieve und segele, darinne unse vorfahre wilne herzogen zu Güliche vurzeitz unse voidie und meierie zu Aiche versat und verschreven hatte, mit me andern schriften, testamente und brive, die na der hant darup und over gemacht ind gegeven waren, dardurch wir dan dieselve unse voidie und meierie wederumb zu unsen henden kregen haven, darumb so han wir herzoch und here vurschreven vur uns, unse erve und nachkomlinge genzlichen und gründlichen verzeichen und verzichen auch in desem breve up alle und jechliche forderonge, ansprache und gebreche, wir zu derselver Agnessen, wilne heren Damen ihren mannen vurschreven, of iren vur of nae erven of jemantz anders van iren weegen in einige weis gehat oder möchte haven, van innigen vurledenen sachen of zieden biss up datum diss briefs, nit davon ausgescheiden, also dat wir si der ader des achtermails geine weis entgelden lassen oder si darumb argwilligen, kroeden, beschweren noch bededingen willen noch en sollen overmitz uns, unse erven of nachkomlingen selfs, noch niemand anders van unsen wegen sonder argelist. Vort hain wir derselver Agnessen vur sich und ire erven zugesagt und gelaift, zusagen und gelaven auch in desem brive vur uns, unse erven und nachkomlinge, of sach were, das deselve Agnese, ihre erven of dat ire nu of hernamals umberme in innicher weiss angelangt, gekroedt, bededingt oder beschwert würden, of innigen last of schaden hetten of leiden umb der brive und schrifte wille, sie uns in maessen vurschreven übergegeben hatten, dat wir, unse erven ind nakomlinge alsdan zurstont, als duck ind vil des noet geboerde ind si uns darumb ersuchten, up uns selbst köste und angst allen last afstellen und si entheven sullen, ind auch unse rede ind vrunde darzu stellen und ordiniren[1] willen ind sullen, die sie ahn den gerichten up den dage und dagingen, darumb bescheiden oder gehalden würden, darinnen verdedungen, verantworten ind in solchs afstellen na alre nottorft, allet uf uns selfs koste. Und of wir des nit deden of gedoen kunten, ind in dieselve brive oder testament daruver dan ein dele of zumale mit recht afgewonnen würde, wie dat auch zuqueme, so willen ind sullen wir, unse erve of nachkomlinge in, iren erven of beheldere diss briefs mit iren wellen dieselve brieve of wat in der also mit recht afgewonnen wurde zu ihrem

[1]) So statt des unverständlichen „ordingen“ der Vorlage.

gesinnen weder overgeven und leveren in ire vrie sicher behalde und gewalt binnen Aiche, unbeschwert und unbekommert van alremallich, umb sich damit deshalben van dem gerichte zu ledigen ind zu quiten. Ind of wir der vorschreven leverongen nit en deden binnen dem neisten mainde, nachdem wir darumb ersucht wurden und daran ime theile of zu male verbrechen of verseumlich wurden, das Gott nit en wille, so geloven wir beide heren vurschreven vur uns, unse erven und nakomlinge zu der erster manunge der ehegemelter Agnesse, ire erven of helders vurschreven, wa of wie uns of unser einichen auch der manunge schriftlich of mundlich, zu haus of zu hove geschege, sonder unser einich sich mit dem anderen of sunst irgent anders mit zu beschulden of zu entschulden, als jeder von uns, unsen erven of nakomlingen einen guten schiltwürdigen (!) man mit zweien knechten und dreien reisigen pferden in leistonge zu schicken und zu senden binnen der stede eine[1] Collen of Aiche zu irer kur in eine herberge, die uns zu der manunge gezeichnet wurde, ind darinnen erbare leistonge doin zu halden nach leistonge rechte und gewaende up uns selfs koste ind purde, die wir auch als duck in lange des noit geburde quitten und ersetzen willen und sullen und nummermehr leistes updoen noch lassen zu horen noch daraus zu scheiden, wir, unse erve of nachkomlinge en haven irst die vurschreven brieve of testamenten of wat in der of davon mit rechte afgewonnen were, weder zu iren henden overgelievert in aller massen als vurschreven steht. Ind vurbrochen wir, unse erven of nakomlinge oder unser inniger auch an der leistonge vurschreven, wat sie, ire erven of heldere vurschreven da darzu doen würden, id were uns, unse erven of nakomlinge darumb na iren willen zu schelden, zu beklagen, up zu schlaen zu kaexe und zu malen ind anders umb uns darzu zu bringen ind zu halden na lude dis briefs, des sullen sie allet erleuft sein ind dat na iren willen doen moegen van macht dis briefs, bis wir in die vurschreven brief weder übergeven ind in iren schaden gericht haven, den sie umb unser verträckong willen derselben brieve gedaen ader gebeden hetten. Und of sie auch umb derselven brieve willen van jemand geveedt of geweltlichen vorgenommen oder geschedigt wurden, so mogen Agnese, ire erven of heldere vurschreven sich weder dieselven, die sulchs mit in vurnemmen, aus und wieder in uns lande, darinnen dieselve Agnese, ihre erve of helder vurschreven auch unse vurwerde, velichkeit ind geleit haven ind sulche irer wederparthie geine vurwerde, velicheit noch geleit haven noch gebrechen sullen, sich behelpen und weren und ihren schaden keren moegen, war ind wie sie des zukomen konten, sonder overmitz desselven Gerhard, seine erven of heldere vurschreven damit entgaen uns of unse lant oder leude zu wrechen oder zu missdoen, want wir in des erleuft haven ind erleuven auch in desem breve vur sich und die ire nach aller noturft. Und sie zo wissen, dat Agnes vurschreven vur sich, ihre erven of helder vurschreven warhaftige copien ind afschrifte hinder sich

[1] In der Vorlage das unverständliche „Rhyne“.

behalden hat, alsolcher testamenz und andere brieve, si uns nu in massen vurschreven overgeven hait, damit wir uns da halden sullen inmaessen vurschreven steit, of id darzu queme. Die welche abschrift wir greve Gerhardt van Blankhem vurschreven zu gezeuge mit uns selfs hant unterschrieven und gezeichnet und zu mehrerer gezeuge mit unsen anhangenden signeten doin versegelen haven, uf dat die, oft noet geburde, die vorder geloven haven. Dat wir herzouch ind her vurschreven vur uns, unse erven und nakomlinge allet also geloeft haven ind geloven, auch in desem brieve bei unser furstlicher ehren und werden ind gudem trauwen und rechter wahrheit vast, stede und unverbrüchlich zu halten und zu vollenziehen ind her weder nit zu komen noch zu doen mit gerichte, rechte, gewalt noch anders in geine weis, sonder alre kunne argelist. Ind des zur urkund der wahrheit so hain wir herzoug und her vurschreven vur uns, unse erven und nakomlingen unse segele vur ahn diesen brieve doin hangen. Und wan dese sachen mit unser, Sophien van Sassen van Gottes gnaden herzouginne zu Gulich, zu dem Berge, grevinne zu Ravensbergh, ind Wilhelm junge her zu Gulich, zu Blankenhem vurschreven alsus mit unsem wissen ind gudem willen geschiet sind, so haint wir des zu gezeuge auch unse segele mit ahn desen brief doin hangen. Ind wir herzoug ind her vurschreven hain darzu geheischen ind bevolen unsen lieven reden und getreuen her Goddart van Harve, unsem lantdrosten zu Gulich, hern Johan vam Geissbusch her zu Boilheim, ritter, Bertholdt van Plettenbergh, Bertholds son, ind Baldewin van Berge genant van Blense, dat sie ire seegele zu gezeuge met ahn desen brieve gehangen hant. Des wir Gothart van Harve, lantdrost, Johan vam Geissbusch, her zu Boilheim, ritter, Bertoult van Plettenbergh und Baldewin van Blense vurschreven also gezeugen und bekennen gerne gedoin haven van geheische und bevehle unsers gnedigen lieven herren vurschreven.

Gegeven im jähr unsers herrn dusent vierhundert neun und vunfzig des neunden tags in dem mei[1].

Knappsche Sammlung Bd. XI, S. 124—126 (nach einer vom Notar Heinrich Moll van Orsau (Orsoy) beglaubigten Kopie).

39. *Gerhard von Haren reversirt dem Herzog Gerhard von Jülich-Berg und Gerhard von Loen, Herrn zu Jülich über seine Einsetzung als Vogt und Meier zu Aachen gemäss der inserirten Bestallungsurkunde. 1459 Mai 9.*

Ich Gerhart van Hairen doen kunt allen luden. Also as die durluchtige hogeborn furste ind herren, herre Gerhart herzouge zo Guylge, zo dem Berge etc. greve zo Ravensberge, ind herre Gerhart van Loen herre zo Guylge, greve zo Blankenheym, mine gnedige lieve herren, mich gesat ind gemacht haint irre gnaden vaidt ind meier zo Aiche, in alre maissen ein brief, i. g. mir daroever versiegelt gegeven haint, dat vorder uisswist, die van worde zo worde luidt

[1]) Herr Geheimrath H. Loersch hatte die Liebenswürdigkeit, mich auf diese Urkunde aufmerksam zu machen.

ind inheldt, as herna geschrieven steit: Wir Gerhart van Gotz gnaden herzouge zo Guylge etc. ind Gerhart van Loyn etc. doen kunt ind bekennen oevermitz diesen brief, dat wir umb guetz vermoedens wille, wir haven ind dragen zo unsme lieven getruwen Gerhart van Hairen, ind ouch umb getruwes dienstz wille, hei ind sine aldern uns ind unsern vurfaern bewist ind gedaen haint ind vurbass doen moigen, denselven Gerhart gesat ind gemacht hain, setzen ind machen ouch tgainwordeclichen oevermitz diesen brief unsen vaidt ind meier zo Aiche, as wir herzouge zo Guylge vurschreven vur unse dri deile ind wir herre zo Guylge vurschreven vur unse vierdeil, also dat derselve Gerhart van Hairen, sine erven of helder dis briefs mit sinem willen die vurschreven unse vadie ind meierie zo Aiche mit alle ind iecliehen upkomingen, renten, nutzen, forfeiten[1], bruchten ind vervellen darzo dienende ind gehoerende, die beide binnen der stat Aiche ind ouch dair enbuissen in dem riche van unsen weigen innehaven, upheiven ind untfangen ind uns dae van nu vortan iecliehs iairs zo unsme oder der gienre, den wir dat beveilen wurden, gesinnen ungeverliche, erbere, getruwe rechenschaf doin ind daevan zo voerntz afrechenen sullen scheffenconreit, kneichte, kleidonge ind ander ungelt, man gewoinlich daevan zo doen ind zo geven pliet. Ind wes dan dairemboiven oiverde, daevan sullen si uns, unsen erven of nakomelingen of den gienen, wir dat bevelen wurden, as mallich van uns zo unsme geboer vurschreven vur uns jairs drideile hantricken ind volgen laissen; ind dat andere virdedeil sullen derselve Gerhart, sine erven of helder dis briefs vurgenant vur iren last, koste ind moetnisse der selver ampte vurschreven haven ind innehalden. Ind wir, unse erven ind nakomelinge en willen noch en sullen ouch den egenanten Gerhart van Hairen, sine erven noch helder dis briefs vurschreven van der vurschreven unser vadien ind meierien niet wisen, entsetzen noch entweldigen, noch verhengen oder geschien laissen umb eincher sachen wille, die geschiet weren, geschiegen of umberme geschien moechten, wir en haven in dan ierst an einre alinger summen in ire vri sicher behalt ind gewalt loss, ledich, kummerlois ind vri van allen sachen ind alremallich binnen Coelne of Aiche der steide eine zo irre kuer gegeven, verricht ind wail bezailt eichthondert overlensche rinsche gulden der kurfursten munzen bi Rine, die wir in schuldich sin ind zogesacht ind geloift hain zo geven vur ind van mannicherleie laste, koste, arbeit ind moitnisse wille, die desselven Gerhartz aldern umb der vurgenanten unser vadien ind meierien wille, dat uns allet zom besten komen is, gedaen ind gelieden haint. Ind mit bezalongen derselver eichthondert gulden in maissen vurschreven moigen wir, unse erven of nakomelinge die vurschreven unse vadie ind meierie eine mit diesem brieve wieder an uns ledigen ind loesen, wanne wir willen, doch alsoe wanne wir, unse erven of nakomelinge die loesonge ind bezalonge in maissen vurschreven doen weulden achter desem iersten zokomenden jaire nae datum dis briefs, so wir des niet ee doen sullen, dat willen ind sullen

[1]) Von dem französischen forfait (Frevelthat, Verbrechen); also vermuthlich gleichbedeutend mit Brüchten.

wir, unse erven of nakomelinge in achter demselven iersten iaire zom minsten ein half jaire mit unsen offenen besiegelten brieven zo voernz verkundigen ind upschriven. Dat wir herzouch ind herre etc. vurgenant vur uns, unse erven ind nakomelinge allet also geloeft hain ind geloiven ouch in diesem brieve bi unser furstlicher eren ind wirden in gueden truwen ind reichter wairheit vast, stede ind unverbruchlich zo halden ind zo vollenziehen ind her wieder niet zo komen noch zo doen mit gerichte, reichte, gewalt noch anders in geinrehandewis, sonder alre konne argelist. Ind dis zo urkunde der wairheit so hain wir herzouch ind herre etc. vurschreven vur uns, unse erven ind nakomelinge unse siegele vur an diesen brief doen hangen. Ind want diese sachen mit unser Sophia van Sassen van Gotz gnaden herzoginne zo Guylge, zo dem Berge etc. grevinnen zo Ravensberg, ind Wilhem junge herren zo Guylge ind zo Blankenheym vurschreven alsus mit unsen wissen ind gueden willen geschiet sint, so hain wir des zo gezuige ouch unse siegele mit an diesen brief doen hangen. Ind wir, herzouch ind herre vurschreven hain darzo geheischen ind bevoilen unsern lieven reden ind getruwen hern Goedart van Harve etc. unserm lantdrosten zo Guylge, hern Johann vamme Geysbussche, herren zo Boilhem, rittere, Bertoult van Plettemberg, Bertoultz son, ind Baldewyn van Berge genant van Blensse, dat si ire segele zo gezuige mit an diesen brief gehangen haint. Des wir Goedart van Harve etc. lantdroste zo Guylge, Johann vamme Geysbussche, herre zo Boilhem, ritter, Bertoult van Plettemberg, Bertoultz son, ind Baldewyn van Berge genant van Blensse vurgenant also zugen ind bekennen gerne gedain haven van geheische ind beveile unser gnediger liever herren vurgeschrieven. Gegeven im jair unss herren duisentvierhondert nuinindvonfzich des nuinden dagen in dem meie. So bekennen ich Gerhart van Hairen vurschreven vur mich ind mine erven ind ouch vur behelder mins vurgenanten heuftbriefs, dat ich minen gnedigen herren vurschreven vur gesichert ind nae mit minen upgereckten vingern gestaiftz eidtz liflichen zo Goide ind den heiligen geswoiren hain, sichern ind sweren ouch in diesem brieve, die vurgeschreven i. g. vadie ind meierie mit irme reichten nae minre macht ind besten sinnen truwelichen zo hanthaven ind zo bewaren, der loesen nae luide dis vuringeschrievenen briefs gehoirsam zo sin ind vort allet, dat dae inne up mich zo doen ind zo halden geschrieven steit, vast, stede ind unverbruchlich zo halden ind darwieder niet zo komen noch zo doen in eincher hande wis umb eincher sachen wille, die geschiet were, geschiege of umberme geschien moechte, sonder alrekonne argeliste ind indracht. Ind hain des zo urkunde der wairheit vur mich, mine erven ind helder vurschreven min siegel vur an diesen brief gehangen ind hain darzo gebeiden den vroimen ind vesten hern Goedart van Harve, lantdroste des lantz van Guylge, ritter, ind Goedart van Deynssbur, dat si ire siegele zo meirre gezuge mit an diesen brief gehangen haint. Des wir Goedart van Harve, lantdroste des lantz van Guylge, ritter, ind Goedart van Deynsbur vurschreven also zugen ind bekennen gerne gedain haven umb beden wille Gerhartz van Hairen vurgenant.

Gegeven im jaire unss herren ind up denselven dach, as der hie vur ingeschrieven brief steit ind inneheldt.

Jülich-Berg. Urk. Nr. 2643. Orig. Perg. Alle drei Siegel gut erhalten. Ebendaselbst das Original der oben inserirten Bestallungsurkunde; an dieser fehlen die Siegel Nr. 1, 2, 5 und 6, die übrigen vier sind alle etwas lädirt.

40. *Ritter Engelbrecht Nyt van Birgell, Erbmarschall des Lands von Jülich, berichtet dem Herzog Wilhelm von Jülich-Berg über Ausweisung verschiedener Aachener Bürger. 1476 Oktober 15.*

. . . Ich meinen, Peter van Adenauwe der have u. f. h. wail zo kennen gegeven, wie u. f. h. rede nu lestleden van burgermeister ind raetzvrunde der stat van Aichen zo Guilge gescheiden sind. Genedige lieve herre, so haint der rait van Aichen disse hernae beschreven up saettersdach niest vurleden *[Oktober 12]* uiss der stat van Aichen verkourt nae innehalt des kurbogs eider up sine bruchge, dat soelde nae lude des kurbogs komen up 246 mark Egbs, ind si sint vort verwist uis der stat ind deme riche van Aichen mallich ein jair zo bliven, ind als dat jair umb is, so in sullen si noch niet in die stat noch rich komen, si in haven sich eirst mit deme herren ind der stat van Aichen vereinichet. Item dit sint die gene, die sus[1] gewist sint: Item Jacop van Valkenberg, Johan van der Hagen[2], Johan Kumpstaff, Johan zo deme Birboeme, Wilhem Elrebron ind Peter Elrebron, Peter Buck[3], Johan Vyn, Peter van Roede. G. l. h. so sint disse vurschreven noch zo Burtzit in maissen u. v. h. in dissem ingelaichten brieve her Johan van Franckenberg mir geschreven hait. G. l. h. so duchte mich, dat beste sin, die wille dat disse lude noch bi einander sint, dat u. v. h. darbi liest schicken ind liest besein, of si gedaedingen kunden. Komen si van ein ander, so zugt der ein her ind der ander dar wonnen, war si Got bereit, so in sall man sune mit in niet so wail kunnen gedaedingen, als man nu dede. Ich hain verstanden, ere goit sulle in volgen. Is dat so, so is sich zo vermoeden, dat si under ander hern of in ander steede zein werden, so in sulle man dan die brughen niet so wail van in kunnen krigen, als man nu dede. G. l. h. wat u. v. h. nu hie inne dat beste dunken sin, dat willen mir u. v. h. schriven bi brenger dis mins briefs. Ich bin eitzunt zo Aichen gereiden, umb voirder van dissen sachen zo vernemen. Der allemeichtige Got der gespare u. v. h. zo allen ziden lanklivich ind gesont zo gebeden over all min vermoegen.

Gegeven under mime segel up dinstdach niest nae sent Gereoins dach, anno etc. lxx sexto.

Jülich-Berg. Litt. N. Nr. 4, vol. II. Orig.

[1]) Hier wie in alsus: „so".
[2]) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VIII, S. 237, 245 und 247.
[3]) Ein Peter Buck ist 1450 Schöffe in Aachen. Vgl. Ebenda Bd. XV, S. 283.

41. *Der Aachener Magistrat verleiht dem Steinmetz Simon an den Thuyn und seinen Gewerken das Recht des Bergbaus auf Mineralien in einem Felde von 20 Morgen beim Kalkofen zu Haaren. 1478 Oktober 15.*

Wir burgermeister scheffen ind rait des konincliehen stoils ind stat Aiche doin kunt allen luden ind bekennen oevermitz diesen brief, dat wir zer vlisslicher beden ind begerden Symons an den Thuyn steinmetzers demselven Symon ind sinre mitgeselleschaft, hei zo sich neimen wirt, up berchreicht verlient hain unser gemeinden zwenzich morgen in sime vierkant, zo wissen umb Beghyntzell irre irster kuilen[1], si aldae anfangen werden an iederre siden van den vier siden vonf morgen, gelegen in unserm riche bi Hairen umbtrint den kalkoiven[2], dae men den kalk bernt, also dat si ind niemant anders buissen iren willen aldae graven, berchwerk machen, eirzsuechen ind vinden moigen, darzo si ouch des vliessende, wassers, ire sachen zo reinigen ind sust zo irre noittorft gebruichen sullen moigen sonder iemantz an, up oder in sime erve einchen schaiden daemit zo doin oder zozofuegen. Ind so wat eirz, idt si goult, silver, kuffer, zin, bli, iser of einich ander eirz, wie man dat noemen moecht, hei oder sine gesellesehaft aldae durch Goitz verhenkeniss winnen oder erkrigen wurden, wurde idt gesmalt, dae van sullen si uns ind unser stede dat zwenzichste pont loss ind vri geven ind lieveren, ind wurde idt ro verkouft, so sullen si uns ind unser stede den zwenzichsten pennink darvan loss ind vri geven ind lieveren. Were ouch sache, der vurgenant Symon ind sine mitgeselleschaft binnen den vurgenanten zwenzich morgen van boiven nieder durch iemantz erve graven wurden, dat sullen si doin moigen ind doch dat irst an den erfgenamen des erfs oder der erven gelden ind vergueden, as berchwerks reicht is. Ind wer sache, der vurschreven Symon ind sine mitgesellen die vurschreven zwenzich morgen berchwerks ungewordt ligen liessen seiss wechen ind dri dage, asdan sullen wir ind unse naekomelinge dieselve zwenzich morgen berchwerks wieder nae uns neimen ind daemit unsen willen zo behoif unser stede doin moigen, sonder argelist. Urkonde unser stede gemeinen siegels herane gehangen, des vonfzienden daigs octobris im jaer unss herren duisent vierhondert eichtindsievenzich.

Aachen, Schöffenstuhl (!) Nr. 9. Orig. Perg. Mit dem anhängenden etwas verletzten Stadtsiegel.

42. *Martin van Pelleten, Diener des Aachener Lombardenhauses an Herzog [Wilhelm] von Jülich-Berg. [c. 1480] Februar 16.*

. . . As wir u. g. guitlich geschreven ind gebeden haven um beschudde ind beschirmenisse an der guder stat van Aichen, dat wir in onser reichten, privilegien ind herkomen neit verkurt en wurden. Dar u. g. uren vait van Aichen up geantwert sulden haven, dat wir u. g. herkomen neit voldain en

[1] kule s. v. a. Grube, Schacht.
[2] Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 281

sulden haven ind gebrechlich da sulden sin. Dat ons neit en stunde zu doin, want wir u. g. rentmeisteren of dieneren alle jair guitlich bezailt haven, der wir gude quitance af haven. Ind want, g. l. h., onse overste nu zer zit in Engelant is ind lange zit da intboden is geweist bi den hogeboeren vurste den herzoge van Orlyens, ind ons neit en steit zu doin buissen bevele ind consent ons oversten, so wir diener sin des huis ind ouch wail wissen, dat onse overste diese sachen neit wail versonnen en hait, so bidden wir u. g. sere vruntlich, dat u. g. dese sachen willen laissen upstain, bis onse overste binnen lants komen is, den wir dan also guitlich underwisen willen, dat u. g. reicht ind herkomen genoich voldain sal werden; ind vorder der guder stat van Aichen doin schriven ind underwisen wilt, dat wir vestelich in unsen privilegien ind herkomen bliven mogen, angesien, g. l. h. den verderflichen schaden, den wir dagelix hiebi liden. *Erbittet Antwort und erbietet sich zu allen Diensten.*

Gescreven 16. den dag in februario.

Jülich-Berg. Litt. D. I. Orig.

43. *Jakob Herr von Argenteau, Ritter, mit seinem Sohn Reinhard erklären, mit der Stadt Aachen ausgesöhnt zu sein*[1], *und versprechen, die Aachener Bürger nicht mehr zu schädigen. 1482 Juni 11.*

Wir Jacob herre zo Arckenteell ind zo Hermaill, ritter, ind Reynart sin elige eltste son, doin offenbierlichen kont allen luden vur uns ind unse erven oevermitz diesen brief bekennende, dat wir ind unse erven alre ind iecliсher forderongen, anspraichen ind heischongen, wie wir die van allen vurliedenen ziden bis zo diesem hudigen daghe zo data dis briefs an die ersame wise burgermeister, scheffen ind rait des koninclichen stoils der stat Aiche, vort ire vurschreven stat ind die ire gelaicht, geheischt ind gefordert, ouch si ind die ire darumb uiss dem loch zu Arckenteell geschedicht, doin ind laissen schedigen, ind wat si darumb wieder an ons gefordert gehat haven ind wes sich dairinnen mit worden ind werken heimelich ind offenbaer gemaicht ind ergangen hait ind haven mach, niet dairaf uissgescheiden mit den vurschreven burgermeistern, scheffen, raide vort irre stat ind den iren ind si wieder mit uns genzlichen durch unser beider side vrunde gesoint, gelichen, gescheiden ind vereinget sin ind bliven willen ind sullen zen ewigen ziden zo. Darumb alre vurgeroirter sachen halven an die vurschreven burgermeister, scheffen ind rait, vort ire stat ind die ire nummer forderonge noch anspraiche me zo haven noch zo behalden, zo legen noch zo kieren schaffen, geschie heimelich noch offenbaire. Ind umb de foirder ind ewige fruntschaft tuschen uns zo allen siden zen ewigen ziden zo voeden[2] ind zo halden, so en willen noch en sullen wir noch unse erven umb einche

[1]) Ueber diese Fehde vgl. Haagen a. a. O. Bd. II, S. 100 ff. und Quix, Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Reichs von Aachen Bd. III, S. 91 ff.

[2]) voden s. v. a. nähren, grossziehen; hier also in bildlichem Sinne.

sachen, watkonnen die ouch weren ind wir mit denselven burgermeistern, scheffen ind raide vort irre stat oder den iren hernaemails schaffen, kriegen oder gewonnen, noch sust uiss unserm sloss, huise, loch ind hierlicheit Arckenteell, noch uiss andern unsen slossen noch hierlicheiden die vurschreven burgermeister, scheffen ind rait irre stat noch die ire nummer geschedigen doin noch laissen schedigen noch archwilligen, wir ind unser erven en hetten in dat irst mit unsern offenen besiegelden brieven binnen irre stat in hende irre stede burgermeister dan zerzit geschickt ein vierdel jairs zo voerentz genoichsamlich verkondigt ind upgeschrieven, ind in darzo mit derselver verkondigen ind upschrift in irre stede Aiche rentkamer gesant doin overlieveren ind bezailen alsulchen hondertindzwenzich gulden, as vurzitz durch geordinierde commissarien des raitz van Brabant uisgesprochen ist worden, wir in wiederkieren ind bezailen soulden, des si ouch uns asdan ire gewoenlige quitancie ind verziehbrief, daemit wir ind unse erven verwart sin, geven sullen. Ind nochtant en willen noch en sullen wir noch unse erven niet wieder sii, ire stat noch die ire doin, doin noch schaffen geschie, dat gemelte vierdel jairs en were dan irst vollich umb. Niet de min en sullen nochtant alle boivengeroirte vurlieden sachen genzlichen gesoint, gelichen, gescheiden ind vereiniget bliven, in maissen vurschreven steit, gelich wir Jacob ind Reynart vader ind son vurschreven dit allet also nae lude dis briefs geloift hain ind vur uns ind unse erven in kraft dis briefs geloiven vaste, stede ind unverbruchlich zo halden ind zo vollenzien sonder argelist. Dis zo urkonde der wairheit hain wir Jacob herre zo Arckenteell ind Reynart vader ind son vurschreven as mallich van uns sinen siegel vur uns ind unse erven an diesen brief gehangen. Ind hain vort gebeden die strenge ind veste hern Friederich herre zo Witham ritter, erfmarschalk ind burchgrave tslantz van Lymburg, ind Wernher van Witham, burchgreve tslantz van Dailhem, dat si ire siegele zo foirder gezuge mit herane gehangen haven. Dat wir Friederich ind Wernher vurschreven umb vurgemelter beden wille kennen gerne gedaen hain. Des eilften daigen junii im jaire unss herren duisent vierhondert zweiindeichtzich.

Jülich-Berg. Litt. N. Nr. 6. Kopie.

44. *Prior und Konvent des Predigerordens zu Aachen an den Herzog (Wilhelm IV.) von Jülich-Berg. c. 1485.*

Durch mangelhaftes Fundament sei der Chor ihrer Kirche baufällig geworden. So is die rechte heuftgelasevinster, as derselve choire ierst nuwe gebuwet was, van einem u. f. g. vurfader genant herzoge Wilhem van Guilge richlicher gedechteniss dar doin machen ind gegeven geweist, dae van die waipenfiguren ind bildonge noch im glase steit[1]. Wulden wir gerne u. g. ind

[1] Diese Notiz über den Bau des Chores ist um so werthvoller, als wir bisher über die Entstehung der St. Paulskirche so gut wie keine Nachrichten besassen. Da der Chor „ierst nuwe gebuwet was“, ist anzunehmen, dass er unter der Regierung Wilhelms III. von Jülich (1393—1402) entstanden war. Die Annahme von Kaplan Hess

richlicher gedechteniss u. g. vurfederen zo eren die selve vinster darbi behalden haven; is die vurscreven vinster durch gebrech desselven bouwes sere gequat, dat wir si sunder nuwe zo machen doin niet darbi behalden konnen, haint uns ouch as mirklich ain den vurscreven choire verbuwet, dat id uns dieselve vinster so zo vernuwen zo sweirlich vallen sulde. Bidden darumb u. f. g. so wir demoidichste moigen u. g. Gode zo eren also vil doin willent unserm vurscreven goitzhuise ind cloister zo stuire ind hulf, dat die vurscreven heuftgelasevinster mit u. g. figuren ind waipen widder nuwe gemaicht moige werden. Des ind alles guetz getruwen wir genzlich etc.

Jülich-Berg. Litt. E. 13. Orig.

45. *Ritter Johann von Merode zu Frankenberg*[1] *beklagt sich beim Herzog Wilhelm IV. von Jülich-Berg über die Aachener Schöffen. o. J. [c. 1493].*

Durchluchtige hoegeboern furste, genedige alreleifste her. Minen schuldigen willigen dienst sii u. f. g. alziit zo voern bereit. Geven u. f. g. demodich zo kennen, das etzlige missel tuschen den scheffen der stat Aichen ind den scheffen des dorps Boirscheit belegen, in wilchen mich bedonkt mir ind den scheffen zo Boirscheit verkurtz werde, doch mich derselver gebrech vur ind nae an u. f. g. rede in der saichen uns zo beiden deillen darusser sprechen, id wer in billicheit ader guetlicheit, will ich gern dabi laissen. Sulchs mir biiss noch verslagen ind werden gewarnet, dat gericht van Achen die scheffen zo Boirtscheit mit geistlichen rechten ind anders vurnemen sullen, ouch bestanden haven, ind sulche min vurschreven geboden neit annemen. Ist dairumb min demodige bede, u. f. g. dem raide van Aichen willen doin schriven, der saichen in vurschrevener maissen an u. g. reden zwein ader drii zo verbliven ass vurschreven, u. f. g. willen de dairzo geven laissen, in dem sii dair zo verstain willen. Ind uf dat u. f. g. wissen die oirsach, wat de gebrech sint, geven ich sii u. f. g. hernae beschreven zo kennen:

Hain ich up ein ziit zo Boirtscheit gesessen und der scheffen van Boirtscheit sass drii of veir bii mir ind zerden. Qwaem einer ind reif die scheffen uss der kamer ind hat vil harder worden mit in. So sii in qwaemen, vraigt ich de scheffen, wer dae geweist were, saichten sii, idt were Wilhem Wettzell, der scheffen diener up Bruysselt[2]. Vraigt ich, wat hei in wolt; sii saichten, hei wull gelt van in hain. Saicht ich, siit ir den hern schul-

---

in der Festschrift zur 600jährigen Jubelfeier der Dominikaner- und Hauptpfarrkirche vom hl. Paulus in Aachen 1893, S. 9, dass die Kirche bereits 1293 entstanden ist, dürfte damit widerlegt sein. Dagegen stimmt seine Beobachtung S. 8, dass das Maasswerk der Chorfenster auf das Ende des 15. Jahrhunderts hinweist, völlig mit den in Nr. 44 mitgetheilten Thatsachen überein.

[1]) Die Herren von Frankenberg waren Vögte von Burtscheid. Trotz des Vergleichs vom 3. Februar 1352 (vgl. Quix, Die Frankenburg etc. Aachen 1829, S. 145 ff.) ist in diesen Streitigkeiten von einem Schiedsgericht nicht die Rede.

[2]) Ueber Bruysselt als Aachener Schöffenhaus vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. III, S. 92; VI, S. 5, 44; X, S. 118; XI, S. 292; XV, S. 256 und 344.

dich, wairumb laist ir uch so smelich heischen, stellet af. Sprach einer van den scheffen, ich en weiss neit wail, of wirt schuldich sint, wie wail en moissen wirt geven. Doe fraigt ich in, wie dem were? Saichten sii mir, wie de scheffen van Aichen alle jair van in gehaven hedden zwelf Eichs mark. Doe wolde ich wissen, wae van sii dat gegeven hedden? Saichten mir, si hedden iren stoilbroedern, de doit weren, hoeren sagen, idt were lange jairen lidden, dat die scheffen, zo der ziit waern, ein houftvart zo Aiche geboilt hedden, die anders uiss gewist, dan in geleirt wass; ind dairumb hedden de scheffen zo der ziit dairvur geloift un breif ind sigel gegeven, den scheffen van Aiche alle jair die zwelf mark zo geven, ind ouch die scheffen, nae zo Boirtscheit werden sullen, dat sii dat ouch geloeven sulden, in der gelicher brief mit iren siegelen geven. Doe ich dit gehoirt hain, fraigt ich, of sii ouch gesigelt hedden? Sii saichten nein, sii heddens duck an un gesonnen, sii heddens sich allet mit gueden reeden intslagen, ind sachten ja, as wir bii einandern sint, dan wir haven dat gelt allewege gegeven sonder nu. So ich disse reeden gehoirt hain, bin ich vur den raide van Aiche gegangen ind hain den burgermeister ind vier of vonf uisgeheischt, die neit scheffen en waern. Haint si zo mir geschickt her Peter van Gymmenich zerziit burgemeister, her Johan Elreborn, her Lambrecht van Richtrichen[1], her Godert van Hosert, her Johannes van Guylghe, Johan Kompstaff, ind hain denselven diese vurschreven reeden erzalt ind hain nu mit gesaicht, wie eime raide van Aiche ind mir dae vil mit verkurzt sii, want wer zo Boirscheit gebruicht hedde, sulde nieman besseren, dan den raide van Aiche ind mir. Ir hern, ich geven uch diit zo kennen, mir wirt also vil ungelichs vurgelaicht van uch, ich moisse ein bii dat ander stellen. Sii en haint mir egein antwort noch bescheit hierup gegeven.

Jülich-Berg. Litt. N. Nr. 4, vol. II. Orig. (?) Ohne Adresse und Unterschrift.

46. *Bannbrief gegen die Schöffen von Burtscheid, veranlasst durch die Aachener Schöffen. 1494 Januar 20. dem Herzog von Jülich-Berg übersandt.*

Hie werden van peesliger macht durch herrn Johan van Eyck, dechen sent Pauwels zo Luytge, gebannen Hans van Vorsbach, Paisschen Luyr, Paisschen Kronenberg, Thomas Schieffeler, Jacob Kokart, Huygh Konyncks ind Nyll Donckelman, scheffen zo Boirtscheit, van wegen scheffenmeistere ind scheffen gemeinlich der stat des koninclichen stoils Aiche, want die genanten scheffen van Bortsceyt wieder derselver scheffenmeistere ind scheffen friheit gerichticheit gedain ind des vurscreven herrn Johans van Eyck dechens brieven, van poisliger gewalt tgen sii uissgegangen ind in verkondigt, ungehoirsam geweist sin ind die veracht haven.

Jülich-Berg. Litt. N. Nr. 4, vol. II. Originalplakat in grossen weithin sichtbaren Schriftzügen.

[1]) Nach dem Nekrolog der Windesheimer Chorherrn war er längere Zeit Bürgermeister zu Aachen. (Ebenda Bd. XIII. S. 90 und 104.)

47. *Vertrag zwischen Dreis von Merode und den Schöffen zu Aachen aufgerichtet durch herzogliche Räthe. 1494 Februar 3. Aachen.*

Zo wissen, dat tuschen Dreyss van Franckenberg ind den scheffen van Aichen beroeren de scheffen van Burtscheit mit dem verboide ind dem banne verdraegen ist, dat Dreyss van Franckenberg dat verbot, he zo Burtscheit den scheffen gedain, afstellen sall, desgelichen sullen de scheffen van Aichen den bann, up den scheffen zo Burtscheit gedain, ouch afstellen. Ind umb der principail, saichen as van dem gelde, de scheffen van Burtscheit den scheffen van Aichen geven, sullen, Dreyss vurschreven ind de scheffen van Aichen ieder zween irre scheidber frunde up donrestach na dem sondaige oculi neistkomend *[März 6]* zo 8 uren vurmittage in der stat Aichen bi einandern haven, zo understain, si der gebrechen zo entscheiden. Ind darup sall dat gelt van den scheffen van Burtscheit bis halffasten darna ungegeven bliven, ind de scheffen van Aichen ind Dreyss sullen mallich einen zo Luytgen schicken umb de absolucien, ind den de scheffen van Aichen dar schicken, sall sprechen vur dat giene, de absolucien kosten sall. Ind wilche parthie up dem daige vurschreven im unrechten bevonden wirt, de sall dat gelt van der absolucien bezailen.

Gezeechent up maendach neist nae unser Liever Frauwen daige purificationis anno etc. 94.

Gededingt as rede oevermitz dem marschall ind Emont van Palant. Dit ist alsus upgeziechent ind egeine parthien davan zedeln.

Jülich-Berg. Litt. N. Nr. 4, vol. II. Konzept.

48. *Uebereinkunft zwischen Dreis von Merode und den Schöffen zu Aachen, durch herzogliche Räthe vereinbart. 1494 März 11. Aachen.*

Anno etc. 94. Item uf dinxtach na dem sondag letare halffasten haven mins g. h. rede in der stat Aichen mit Dreyss van Franckenberg ind etligen der scheffen van Aichen gesprochen, beroerend de gebrechen tuschen den selven scheffen in den scheffen von Burtscheit, ind ist afscheit ind zo beiden deilen ingegangen, dat Dreyss vurschreven, ouch der rat ind scheffen van Aichen igliger zwein of dri ire scheidber vrunde darzo geven ind uf gudestach na dem hilligen paschdage neistkomend *[April 2]* zo 8 uiren vur mitdage zo Aichen bieinandern koemen sullen, umb de gebrechen, so zuschen Dreyss ind dem raide, ouch zuschen Dreyss ind den scheffen belegen mogen sin, zo verhoern ind understain, si undereinander gutlich zo vereinigen ind zo entscheiden. Ind of si so nit gutlich entschiden mochten werden ind ofs van noden wer, so sullen de parthien vurschreven sulchs m. g. h. zo kennen geven, will s. f. g. dan s. g. rede na s. g. gelegenheit darbi schicken ind durch de in den dingen handeln ind understain lassen, si oevermitz de selver de gebrechen zo vereinigen. Up de vurschreven masse seulden ouch de gemelte parthien na der bekallonge mins g. h. rede,

am lesten si zo Aichen waren tuschen in gedain, uf donrestach na dem sondach oculi nest vergangen *[März 6]* mit iren vrunden zo beiden deilen bi einander gewest sin, wilcht verbleven ind nit geschiet ist, dan Driess sprach, hedde sin vrunde zo Aichen gehat, si an eme nit gesant worden. De scheffen sprachen, si en haven sulchs nit anders verstanden noch behalden, dan m. g. h. rede dabi seulden gewest sin, ind so de nit hi up vurschreven vergangen donrestach en wern, haven si de dingen so anstain laissen.

Jülich-Berg. Litt. N. Nr. 4, vol. II. Registratur des Kanzlers W. Lünynck.

49. *Johann van der Meer, Münzmeister*[1] *der Stadt Aachen, macht dem Herzog Wilhelm IV. von Jülich-Berg Vorschläge zur Umgestaltung des Münzwesens. o. J. [c. 1495.]*

Doerluchtige hogeboren furste, genedige lieve here. So u. h. g. eine moinse hait zu Schoinfurst in u. g. lande, dat sere schedelich is, die nit gebruicht in wirt in name inde profit mins heren genade inde wailkomen der lande. Bidden darumb u. h. g. mir zu bewilligen, dat ich darof zu Bortscheit umb felicheit willen moinsen moige. Ich wille dar einen fromen stapel[2] pennink maichen, dar m. g. h. inde die lande mit geeirt inde verwart sullen sin. Inde der pennink sal 12 einen goltgulden gelden, der sal sin 77 stuck op die mark, inde die mark darvan sal halden 9 d. fins wiss inde uissbereit, darnae dan 24 einen goltgulden, der sal sin 78 stuck op die mark, inde die mark darvan sal halden $4^1/_2$ d. fins wiss inde uissbereit, inde ain ieder mark werkz sal der moinsmeister haven $1^1/_2$ greine[3] remediums, wilche penning sullen heischen dubbel inde halve Marienpenninge. Inde darnae sal man al ander gelt setzen, dat dem stapelpennink gelich si inde dat op gehalt, gewichte ind van werde, so die heren van Aichen zum neisten gemoinst haven, of besser, niet arger, dat doch niet wale zu verbesseren in is op dese zit na dem kouf van den silver. Vort so sal mins heren genade zu slitzschatz[4] haven van jeder mark werkz 2 albus, mach jars bi brengen noch umbtrent 300 gulden, wanne die moinse naimkundich worde. Vort begeren ich van m. g. h. zu setzen zwene generailsheren, darvan einre sin sal ein reintmeister, inde sullen versien die gebrechen der lande beroerende der moinsen inde des geltz vurschreven, op dat sulch gelt oprecht gehalden werde, dat wilche geschien sal zwen male des jars of so decke des noiit is zu geschien, die heren probacie zu halden, op dat dat goede gelt niet uiss dem lande gefoert in werde, inde bidden u. h. g. herop zu besprechen inde mir des dan u. h. g. troistliche antwerde.

Item m. h. g. believe zu wissen, wie der stat gelt von Nuysse die

[1] Bekanntlich hat Friedrich I. der Stadt das Münzrecht verliehen (1166 Januar 9).
[2] Stapel wird zuweilen für den Münzblock gebraucht; hier s. v. a. vollwichtig.
[3] grein s. v. a. korn, gran.
[4] Ueber das Schlagschatzrecht des Herzogs von Jülich vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 55.

braspenninge[1] der goit 74 stuck op die mark inde die mark fins dorvan hilt dan 4 d., dat is grois ein underscheit tuschen der heren gelt van Aychen.

Jülich-Berg. Litt. N. Nr. 4, vol. II.

50. *Johann von Roitlingen, Goldschmied zu Aachen*[2], *an den jülich-bergischen Kanzler Wilhelm Lünynck. 1500 Mai 19. Aachen (Dienstag nach St. Servais).*

. . . Johann van der Meir hait mir einen befelsbrief van m. g. l. h. gezont, ich eim etliche monz issen zo sniden ind machen sollen. So l. h. bin ich in den gnant befels brif mit namen inde zonamen neit geschreben noch ouch mir eigenklichen nit befolen, ich de sniden sullen, so sulche van rechte geburt zo doin ind ouch geburt den issersnider, dem fursten oder steden, die des snidens begeren sint, geburlichen hulden ind eiden davan zo doin ind forder befelen, wem hi de gesniden eiser sall alzit owerleifren, so de nit einem monzmeister geboren zo laissen, dan allein einem fromen wardin, deme das·ampt van der heren wegen befolen wirt, ouch darzo sine geburlichge hulden eide gedain haven. Geven uch l. h. dese mine guede meinoge in allem gueden zo kennen, ind it mime g. l. h. believet, wille ich gerne s. g. issersnider alzit sin ind ouch geburliche hulden ind eid deme meier alhi zo Auch darvan doin, mich fromlich ind eirberlich alzit darin haven, so eime fromen fursten issersnider geburt. Anders l. h. buissen sulchs befelsbrif van m. g. h. ist mir nit doenlichen noch keinem fromen gesellen, einchs fursten wapen in der gestalt zo sniden. *Bittet um weitere Nachricht, auch wegen des Kaisers, von dem er Ungnade befürchtet,* want de sigel langer ewech solden sin; *auch bedürfe er Geld.*

Jülich-Berg. Litt. P. Nr. 23. Orig.

---

[1]) braspennink eine brabantische Silbermünze.

[2]) Nachweisbar vom 13. April 1497 bis 2. Mai 1522. Siegelschneider Maximilians I. und Karls V. Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 92.

Zur Geschichte des Archivs des Roerdepartements in Aachen.

Von E. Pauls.

Die grosse französische Staatsumwälzung zu Ende des vorigen Jahrhunderts war in ihren Folgen bekanntlich auch in den Rheinlanden für zahlreiche amtliche und Privatarchive verhängnisvoll, indem vielfach bei dem fast gänzlichen Zusammensturz der althergebrachten Ordnung werthvolle archivalische Bestände, wie herrenlos gewordenes Gut, in alle Welt zerstreut wurden. In ihrem wilden Freiheitstaumel und glühenden Hasse gegen den Adel gingen die Republikaner Anfangs so weit, bei der Errichtung von Freiheitsbäumen oder gelegentlich anderer vaterländischen Feste, aus Adelsbriefen, Lehens- und ähnlichen Urkunden zusammengesetzte Scheiterhaufen anzuzünden[1]. Bald trat ein Umschwung ein. Waren schon gleich nach dem ersten siegreichen Vordringen der Heere der Republik Urkunden sehr hervorragender Art aus verschiedener Herren Länder als Kunstschätze nach Paris gewandert[2], so riefen ausserdem bereits im J. 1796 zwei Verordnungen der französischen Gesetzgebung Departements- und Staatsarchive ins Leben[3]. Damit war der Verschlenderung kostbarer Archivalien wenigstens in etwa ein

[1]) In der Regel beschränkte sich bei solchen vielfach verzeichneten Verbrennungen der Verlust auf minder werthvolle Archivalien. Nach gütiger Mittheilung des Herrn Geheimen Archivraths Dr. Harless bewahrt das Königl. Staatsarchiv in Düsseldorf aus der ersten Zeit der Fremdherrschaft eine bis jetzt nicht veröffentlichte handschriftliche Anweisung (Mémoire) über die Aufbewahrung bezw. Beseitigung von Archivalien, worin vielfach ein schonungsloses Verfahren empfohlen wird.

[2]) Manches kam im J. 1815 nicht zurück. Eine kurz vor dem Frankfurter Frieden (1871) aufgetauchte Anregung, zu Gunsten Deutschlands das Versäumte nachzuholen, fand an massgebender Stelle keinen Beifall.

[3]) Bormann-Daniels, Gesetze ... aus der Zeit der Fremdherrschaft Bd. III, S. 430 und Bd. VI, S. 95.

Riegel vorgeschoben, und noch günstiger fiel später der Umstand ins Gewicht, dass bei der Aufhebung der Klöster im J. 1802 die Vorschrift der Uebermittelung der Klosterarchive an den Staat unter den Ausführungsbestimmungen des Gesetzes Platz fand.

Vom Beginn des 19. Jahrhunderts an bis zum Schluss der Fremdherrschaft befand sich in Aachen das Roer-Departementarchiv, das bei der Vertreibung der Franzosen im Januar 1814 überraschend reiche Bestände aufwies. An die Förderung geschichtlicher Studien dachten aber die Republikaner bei der Errichtung solcher Archive kaum. „Den an den Hauptorten der neuen Departements entstandenen Präfekturarchiven", sagt treffend W. Harless[1] in seiner inhaltreichen Abhandlung über den Entwicklungsgang des Düsseldorfer Staatsarchivs, „war es zunächst darum zu thun, die Besitztitel der eingezogenen Güter und die Nachweisungen über die Veräusserungen derselben zu vereinigen. Die älteren Urkunden der Landesarchive hatten begreiflicher Weise für die französische Administration weit geringeres Interesse als die currenten Verwaltungspapiere, Renteirechnungen und Heberegister, und es waren daher nicht sowohl jene Urkundenvorräthe als vielmehr Kameral-, Hoheits- oder auch Amtsregistraturen, die man nächst den successive von den Domainenbeamten eingelieferten Stifts- und Klosterarchiven der Aufbewahrung werth erachtete. Die französischen Behörden gingen in der Ermittlung und Einforderung der Besitztitel mit grosser Strenge zu Werke."

Wie allenthalben im grossen französischen Reiche, so auch in Aachen. Bis in die letzten Tage der Fremdherrschaft hinein, sahen die Franzosen in dem umfangreichen Präfekturarchiv kaum etwas anderes, als eine Bewahranstalt für Amtspapiere bei den laufenden Verwaltungsgeschäften, während ältere Archivbestände nur insoweit hoch gehalten wurden, als sie zur Ermittlung von Eigenthumsrechten beitrugen[2]. Die kriegerische Zeit des ersten Kaiserreichs liess geschichtliche Studien nicht recht aufkommen[3];

[1]) Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins Bd. III, S. 311 f.

[2]) Vgl. Beilage Nr. 1 und 2.

[3]) Gachard, Les Archives du Vatican, Bruxelles 1874, erzählt, dass in den Jahren 1810—1813, während welcher die Archive des Vatikans und des Madrider Hofes in Paris lagerten, kein einziger Gelehrter bei der französischen Regierung um die Erlaubniss, Nachforschungen anstellen zu dürfen, eingekommen sei.

wir finden deshalb auch im Roerdepartement nur wenige hierauf oder auf Archivwesen bezügliche amtliche Erlasse verzeichnet. Wohl zur Füllung der Departementsarchive, mehr aber noch des grossen Raublagers in Paris, besuchte im J. 1803 der Bürger Maugerard die Stätten der aufgehobenen Klöster, Abteien und Kapitel, um, wie es in der amtlichen Bekanntmachung heisst, von den dort vorhandenen Büchern, Handschriften und sonstigen Kunstgegenständen Einsicht zu nehmen [1]. Drei Jahre später forderte Präfekt Lameth wiederholt unter Androhung scharfer Strafen verschiedene, im Archiv der Präfektur fehlende Klosterarchive von den unbekannten Inhabern zurück [2], damit der Staat nicht länger betrogen und die Domainen-Verwaltung in Stand gesetzt werde, auf eine Menge von Grundrenten, Kapitalien und unbeweglichen Gütern Beschlag zu legen *(rendre le séquestre)*. Zwei Verfügungen aus dem J. 1810 schärfen den Bürgermeistern ein, auf die Gemeindearchive sorgsam zu achten [3]; weitere allgemeine Bestimmungen sucht man für das Roerdepartement vergeblich.

So selten aber auch auf Archivwesen bezügliche Verordnungen für das Roerdepartement sein mögen, die Geschichte seines Archivs, das in den Akten bald Departement-, bald Präfekturarchiv [4], bald einfach Archiv genannt wird, ist nichts weniger als eine arme. Fielen doch die Gründung und das Wachsthum der grossen Sammlung in eine Zeit, in welcher eine Reihe der günstigsten Umstände dazu beitrug, das Archiv dem Umfange nach zu einem Provinzial-Archiv ersten Ranges zu gestalten. Zunächst nahm das Aachener Präfekturarchiv bei seiner Anlage neben den kurz vorher auf die Republik übergegangenen Archiven einiger früherer Landesherren jenen ungeheuern Stoss von Aktenbündeln in sich auf, der den ersten

[1] Recueil des actes de la préfecture du département de la Roer tom. I, p. 310.

[2] A. a. O., an 1806 p. 565 et p. 613. In der ersten dieser Verfügungen hatte Präfekt Lameth die Grenzen seiner Machtbefugnisse überschritten; daher die mildere Fassung der Strafandrohung bei der zweiten Verfügung.

[3] A. a. O., an 1810 p. 322 et p. 362.

[4] Im vorliegenden Aufsatze betrachte ich ebenfalls Präfektur- und Roer-Departementsarchiv als gleichbedeutend. Aeltere aus dem Departement nach Aachen gekommene archivalische Bestände lagerten hier vielfach unter den Präfekturakten der laufenden Verwaltung. Eine genauere Grenze lässt sich also nicht ziehen.

wildbewegten Zeiten der Fremdherrschaft zwischen Rhein und Maas entstammte. Kaum ein paar Jahre später brachte die Aufhebung der Klöster und geistlichen Genossenschaften einen Zuwachs, dessen Fülle und Bedeutung heute, nach fast hundert Jahren, noch nicht genügend überblickt ist. Manches im J. 1802 Verheimlichte wurde nach vier bis fünf Jahren, infolge der bereits erwähnten scharfen Verfügung Lameths, eingeliefert; überaus bedeutend war aber ein weiterer Zuwachs im J. 1812. Damals wurden ausser Akten von Preussisch-Geldern, Mörs u. s. w. ein Theil der kurkölnischen Archivalien, und zwar die Registraturen des Offizialatsgerichts, des Kölnischen Oberappellations-Gerichts, die Hofkammer- und Kellnereiverhandlungen, die geheime Kanzleiregistratur, das Lehenarchiv, Stücke des sogenannten Hauptarchivs und viele Papiere der inneren Landesverwaltung nach Aachen an die Präfektur des Roerdepartements ausgeliefert, dazu noch fünf Verschläge mit Archivalien des Domkapitels und vier Verschläge mit dem Archiv des Kölner Kunibertstiftes, sowie nach und nach viele Urkunden kölnischer Klöster. Was man von Klosterarchiven der linken Rheinseite noch vermisste, wurde in dem nämlichen Jahre gleichfalls eingefordert, und zu dem Ende auf Grund der von der Präfekturbehörde aufgestellten Listen die amtliche Vernehmung der Mitglieder sämmtlicher Korporationen verfügt[1]. Zum Grundstock und dem für die Jahre 1802, 1806—1807 und 1812 nachweisbaren Zuwachs sind die jedenfalls nach vielen Tausenden zählenden Aktenstösse hinzuzurechnen, welche während der dreizehnjährigen Verwaltung eines bedeutenden Departements allmählich sich gebildet hatten. So der Umfang des Präfekturarchivs zu Aachen kurz vor der Besetzung der Stadt durch die Verbündeten. Um die Ordnung des grossen Ganzen[2] war es aber, die Akten aus der Zeit von 1800—1813 vielleicht ausgenommen, denkbar ärmlich bestellt: umsichtige Ordnungsarbeiten genügend geschulter, in ausreichender Zahl vorhandener archivalischer Kräfte sind der Aachener Präfektur stets fremd geblieben. Zu spät erkannte der letzte französische Präfekt den Werth solcher Hülfskräfte; und als er endlich um Weihnachten 1813 eine besondere Archiv-Abtheilung bei der Präfektur ins

[1]) W. Harless a. a. O. S. 313 f. Damals fehlten noch die Archivalien von 48 Stiftern und Klöstern ganz oder grossentheils.

[2]) W. Harless nennt es treffend „ein riesiges Conglomerat, aber einen lebensunfähigen Torso“.

Leben rief, da standen bereits die Sieger von Leipzig an der Schwelle des Departements, um bald nachher die Rheinlande dem alten Vaterlande zurückzugeben.

Trotz des Fehlens einer eigenen Archiv-Abtheilung gab es doch stets bei der Aachener Präfektur Beamte, denen staatlicherseits der Titel Archivar *(archiviste)* beigelegt war. Vorwiegend besorgten diese Beamte, denen meist Hülfsarbeiter zur Seite standen, die Buchung und Einregistrirung gewisser von Tag zu Tag eingehender Schriftstücke im Verwaltungsgebiete ihrer nächsten Vorgesetzten, des General-Sekretärs und des Direktors der Domainen. Einer andern Hauptaufgabe, dem Heraussuchen *(triage et dépouillement)* älterer Besitztitel aus ganzen Bergen vergilbter Aktenbestände konnten sie freilich bei der Fülle der ihnen obliegenden Arbeiten unmöglich auch nur annähernd gerecht werden. Ein Blick auf das seit 1810 alljährlich andeutungsweise veröffentlichte[1] Arbeitspensum des Präfekturarchivs lehrt uns sofort, dass dei der unbestimmten Fassung der Dienstanweisung, je nach dem Ermessen der Vorgesetzten, eine geradezu erdrückende Arbeitslast den Schultern des Archivars aufgebürdet werden konnte. Dem Geiste der im Allgemeinen gut geschulten französischen Verwaltung entsprechend[2], mag eine solche Ueberlastung mitunter, und namentlich zu der Zeit eingetreten sein, als für Frankreichs Sache bei uns Alles verloren war und es sich für die französische Verwaltung nur mehr darum handelte, ehrenhaft bis zum letzten Augenblick ihres Amtes zu walten.

Die höchste Spitze des Archivwesens bei der Aachener Präfektur bildete selbstredend der jeweilige Präfekt des Departe-

---

[1]) Im Annuaire du département de la Roër, der von 1809 bis 1813 regelmässig erschien, heisst es in den Jahrgängen 1810, 1811, 1812 und 1813 unter Secrétariat général-Archiviste übereinstimmend: Enregistrement et distribution aux divers bureaux des pièces relatives aux trois premières divisions. — Transcription, traduction, envoi des lois, décrets, réglemens de l'autorité supérieure, actes de la préfecture. — Prestation de serment. — Triage, répertoire, inventaire et classement des papiers, titres et documens. — Délivrance des expéditions, extraits et titres à qui de droit. Recherches, indications, certificats de dépôt. — Répertoire des actes sujets à l'enregistrement. Tout ce qui est relatif aux archives.

[2]) Grundsatz war, wie es im Reglement für die Präfektur-Bureaux heisst: Les employés ne formant qu'une famille, sur la demande du chef de division, les bureaux se secondent mutuellement; en cas d'urgence, le préfet autorise les divisions à s'aider entr'elles.

ments. Die eigentliche Leitung, und damit die Verantwortlichkeit für Arbeiten archivalischer Art, fiel dagegen Jahre lang dem General-Sekretär zu, zu dessen Amtsbezirk das Archivwesen gehörte. Nachdem sich später herausgestellt hatte, dass der Direktor der Domainen und Einregistrirungen am wesentlichsten dabei betheiligt war, dass die Ermittlung von Besitztiteln nach Möglichkeit beschleunigt wurde, übertrug um Weihnachten 1813 diesem der Präfekt Ladoucette, indem er sich das Oberaufsichtsrecht und die Ernennung der Beamten vorbehielt, die Leitung des Archivwesens[1]. Als Archivbeamte der Aachener Präfektur finden sich für 1804 verzeichnet: Körfgen, von Asten, Victoris und Holzmacher.

Körfgen war archiviste; durch Dekret[2] Napoleons I. (Köln 1804, September 15) zum General-Sekretair des Roerdepartements ernannt, blieb er als solcher bis zum Ende der Fremdherrschaft thätig.

von Asten wird als Registrator und Uebersetzer aufgeführt. Er wird zuweilen als van Asten bezeichnet und ist nach dem mir vorliegenden Todtenzettel der am 7. April 1831 im Alter von 66 Jahren zu Aachen verstorbene Johann Gerhard Joseph von Asten, „gewesener Angestellter bei dem vormaligen hiesigen reichsstädtischen Schöffengericht, später unter der französischen Regierung in verschiedenen Zweigen der Departemental-Verwaltung und nachherigen Präfektur des Roerdepartements thätig, und zuletzt Forscher Alterthums- und diplomatischer Urkunden“[3].

Victoris und Holzmacher fungiren als Hülfsbeamte bei der

---

[1]) Vgl. Beilage Nr. 2b, Artikel 2—4.

[2]) Wortlaut in Récueil des Actes de la préfecture du département de la Roer, an XIII, p. 69. M. (?) Körfgen stammte aus Bürvenich (Haagen, Geschichte Achens Bd. II, S. 450) und erwarb sich zu Anfang dieses Jahrhunderts grosse Verdienste um die Bepflanzung und Verschönerung des Lousbergs bei Aachen. (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XVIII, S. 26 ff.) Sein Todesjahr habe ich nicht ermittelt.

[3]) Ein mir vorliegender Privatbrief von Astens aus dem J. 1830 besagt, dass von Asten zur Zeit der Präfektur unter Anleitung des berühmten Herrn Hoff das Urkundenwesen erlernt habe. Ferner: Herr Quix, welcher, sowie sein Freund, der Regierungsrath Herr Ritz, sich mit der Bearbeitung und Herausgabe alter Dokumente befasst, lässt mich wichtige Urkunden abschreiben . . . Herr Quix hat im Regierungs-Archiv zu Düsseldorf dreissig alte Aktenstücke, welche auf Frankenberg Bezug haben, gefunden.

Ermittlung der Besitztitel *(Commissaires au triage)*[1]. Holzmacher — Vornamen fehlen meist in den französischen Akten — wird, wohl nicht ganz genau, schon zum J. 1801 als Präfekturarchivar bezeichnet. Den Titel archiviste hat er vermuthlich erst viel später erhalten; als solcher ist er von 1810 ab im Jahrbuch (Annuaire) des Roerdepartements angeführt. Um Weihnachten 1813 (vgl. unten) übertrug ihm der Präfekt Ladoucette die Stelle des ersten Archivars an der in Aachen gegründeten Archiv-Abtheilung. Bald nachher trat Holzmacher als Archivar in deutsche Dienste, siedelte später mit dem Präfekturarchiv nach Köln über und starb dort im J. 1832[2].

Für die Jahre 1805—1810 fehlen in den bis jetzt ermittelten Akten und Druckwerken Namen von Archivbeamten der Aachener Präfektur, woraus geschlossen werden darf, dass im Wesentlichen das Archivpersonal lange dasselbe blieb. Victoris scheint während dieses Zeitraumes ausgeschieden zu sein, Holzmacher dagegen den Titel archiviste erhalten zu haben.

In den Jahren 1810—1812[3] werden genannt: Holzmacher, Archivar, von Asten, Registrator und Uebersetzer, Hoff und Somya, Vorsteher bei der Auswahl *(triage)* der Papiere.

Wie es scheint, ist keine dieser vier Persönlichkeiten schriftstellerisch nennenswerth thätig gewesen; auch enthalten die Akten des Düsseldorfer Staatsarchivs über deren amtliche Thätigkeit keine näheren Angaben. Das Einzige, was über Hoff, den von Asten einen berühmten Mann nennt (vgl. S. 77, Anm. 3), ermittelt werden konnte, ist eine Notiz in den Niederrheinischen Annalen (Heft 26/27, S. 332). Demnach war Hoff Benediktiner, dann Leiter (?) des Aachener Präfekturarchivs und zuletzt Kanonikus. Nach seinem im J. 1848 erfolgten Tode kamen gemäss letztwilliger Verfügung zahlreiche Urkunden aus dem Nachlasse in eine Kölner Sammlung.

Im September 1813[4], ehe noch irgend Jemand ahnen mochte, dass eine verlorene Hauptschlacht den Thron des für unüberwindlich gehaltenen Kaisers zu stürzen im Stande sein werde,

---

[1]) Almanach du département de la Roer, an XIII, Aix-la-Chapelle chez J. G. Beaufort, p. 117.

[2]) Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins Bd. III, S. 319, 322—324.

[3]) Annuaire du département de la Roer pour l'année 1810, p. 192; 1811, p. 116; 1812, p. 177.

[4]) Vgl. die Beilagen Nr. 1—4.

kam die Frage der Errichtung einer Archiv-Abtheilung bei der Aachener Präfektur aufs neue in Fluss. In einer an den Präfekten Ladoucette gerichteten Eingabe erklärte der Direktor der Einregistrirungen und Domainen, dass er sowohl im J. 1811 als im J. 1812 gebeten habe, in Paris Massregeln zur Ordnung des Departement-Archivs in Vorschlag zu bringen. Der Auswahl und Ermittlung der Besitztitel wegen werde eine solche Ordnung für den Staat von grossem Vortheil sein.

Wenige Tage später arbeitete Ladoucette einen Entwurf aus, der bereits am 19. September an das Finanzministerium in Paris zur Genehmigung abging. Der Präfekt wies darauf hin, dass im Roerdepartement eine grosse Menge von zum Schaden des Staates verheimlichten Renten und Kapitalien bestehe, dass die bisher zur Ordnung des Archivs verwendeten Kräfte infolge der anderweitig ihnen obliegenden Dienstarbeiten es nicht vermöchten, die Ordnungsarbeiten vollständig zu bewältigen, und dass deshalb die Bildung einer eigenen Archiv-Abtheilung, die auschliesslich mit dem Heraussuchen und Ordnen aller Besitztitel sich zu beschäftigen habe, sehr im Interesse des Staates liege. Er (der Präfekt) schlage darum vor, eine solche Abtheilung auf vorläufig vier Jahre zu errichten und mit fünf Beamten: einem Archivar, zwei Hülfsarbeitern *(commis aux extraits)* und zwei Schreibkräften *(commis aux expéditions)* zu besetzen. Da der Archivar und die Hülfsarbeiter Latein, Französisch und Deutsch verstehen müssten, sei deren Gehalt wohl auf 2400 Francs, bezw. 2000 Francs, das der Abschreiber dagegen auf 1000—1200 Francs zu bemessen, ausserdem kämen noch etwa 600 Francs Bureau-Unkosten in Betracht. Am 16. Dezember 1813 erklärte der Finanzminister mit den Vorschlägen Ladoucettes sich einverstanden; nur liess er es nicht gelten, dass von vornherein die Dauer der neuen Abtheilung auf vier Jahre festgesetzt werde, machte aber über eine kürzere oder längere Frist keinerlei Andeutungen. Jedenfalls wollte man höheren Orts die Entwickelung des Ganzen abwarten. Durch Erlass vom 25. Dezember 1813 ernannte Ladoucette hierauf Holzmacher zum Archivar, Hoff und Dubigk zu Mitarbeitern Somya und Blees zu Bureauschreibern. Bei der Regelung der Gehaltsfrage traf der Präfekt zum Vortheil der Staatskasse die Einrichtung, dass ein Theil des Einkommens in zum Jahresschluss fälligen Gratifikationen bestand. Es sollten erhalten: der Archivar 2200 Francs festes Gehalt und 200 Francs, jeder

Mitarbeiter 1600 Francs und 200 Francs, jeder Schreiber 1000 Francs und 100 Francs Gratifikation; ferner wurde noch ein Bureaudiener *(garçon de bureau)* mit einigen Hundert Francs Jahresbesoldung angestellt. Indem dies Ladoucette am 10. Januar 1814 dem Direktor der Domainen mittheilte, ersuchte er ihn gleichzeitig, entweder selbst oder durch einen Stellvertreter das Archivwesen zu überwachen.

Ueber die der ins Leben gerufenen Archiv-Abtheilung zugewiesenen Diensträume schweigen die Akten ebensowohl wie über den Ort, wo das Präfekturarchiv lagerte. Beide Fragen sind sehr untergeordneter Art. Jedenfalls ist das Präfekturgebäude [1] in der Kölnstrasse benutzt worden, doch war vielleicht auch ein sehr kleiner Theil des Ganzen den Leitern der einzelnen Hauptabtheilungen der Präfektur anvertraut. Und die Thätigkeit der Archiv-Abtheilung musste im Wesentlichen auf „Einpacken“ sich beschränken, da wenige Tage nach der Errichtung der Abtheilung die Verbündeten Aachen militärisch besetzten.

So kopflos zu Ende der Jahre 1792 und 1794 das wilde Gebahren der in Aachen eingezogenen Republikaner gewesen sein mag: im Januar 1814 vollzog sich der Rückzug der Franzosen aus der Stadt in einer einer grossen Nation würdigen Weise [2], wobei freilich der Einfluss der bestimmten Hoffnung auf baldige Rückkehr nicht ganz ausser Betracht gelassen werden darf. Die Umsicht der französischen Verwaltung trat namentlich auch darin zu Tage, dass kurz vor der Abreise der höheren Verwaltungsbeamten, die wichtigsten Amtspapiere nach Möglichkeit gesichert wurden. So nahm man im Hypotheken- und Einregistirungsamte ein genaues Verzeichniss der vorhandenen Register und Urkunden auf, liess es durch einen zugezogenen Friedensrichter beglaubigen und setzte dann dem Ganzen zwei vereidete Wächter vor. Aehnlich liess man, ebenfalls unter Zuziehung eines Friedensrichters, das riesweise vorhandene unbeschriebene Stempelpapier genau inventarisiren, ehe man es, in versiegelten Kisten verpackt, der Obhut eines Wächters übergab, und ähnlich ging

---

[1]) Zu einem neuen Präfekturgebäude war am 15. August 1813 der Grundstein gelegt worden. (Vgl. Haagen a. a. O. Bd. II, S. 470.)

[2]) Es findet sich nicht eine einzige Ausschreitung verzeichnet.

es in andern Verwaltungszweigen zu[1]. Da wurde natürlich die Bergung des Präfekturarchivs nicht übersehen, wenn auch eben hier der Präfekt Ladoucette vor einer sehr schweren Aufgabe stand. Wo das Archiv geborgen werden sollte, konnte freilich nicht fraglich sein. Die militärischen Unternehmungen der Verbündeten hatten bald nach Neujahr 1814 mit einer solchen Schnelligkeit sich abgespielt, dass die an verschiedenen Stellen angegriffenen und zurückgedrängten Franzosen ausser Stande gewesen waren, über die Stärke und Marschlinie der gegnerischen Truppen zuverlässige Nachrichten nach Aachen gelangen zu lassen. Hier wusste man um die Mitte des Januar wenig mehr, als dass bereits Kosaken zwischen Aachen und Jülich streiften[2]. In letzter Stunde konnte daher das Archiv nicht in Jülich geborgen werden, und es blieb somit als andere in der Nähe gelegene Festung nur das damals stark geschützte Mastricht übrig. Sicherlich hätte Ladoucette am liebsten dort das ganze Präfekturarchiv untergebracht, aber die Bergung eines so ungeheuern Bestandes mag aus vielen Gründen unthunlich gewesen sein. Wahrscheinlich waren kurz vor der deutlich nahenden „Sündfluth“ die Transportmittel knapp, zudem auch wäre es wohl unmöglich gewesen, in Mastricht, wo die Gefahr einer Belagerung drohte, passende Räumlichkeiten für die Unterbringung des Ganzen aufzutreiben. Es musste also eine Auswahl getroffen werden, wobei vorwiegend Domanial- und Stempelsteuerpapiere[3] gewählt wurden. Was zur Zeit der Republik die Kontributionen gewesen, das waren unter dem ersten Kaiser-

---

[1]) Zu Ende Februar 1814 gab der Gouvernements-Kommissar Boelling in Aachen Auftrag, die Amtsräume der verschiedenen ehemaligen französischen Aemter und Behörden (Domainen-Direktion, Hypotheken-Amt, Einregistrirungs-Bureau, Stempelpapier-Amt, Verwaltung der direkten Steuern, General-Empfang, Payeurs, Cadastre und Bureau des contributions) nach den zurückgelassenen Amtspapieren zu durchsuchen. Das Ergebniss dieser Nachforschungen enthält das Aktenbündel „Gouvernements-Kommissariat des Roer-Departements 4. Division Nr. 7“ im Düsseldorfer Staatsarchiv.

[2]) Vgl. Ladoucettes eigene Angaben in seiner anonym erschienenen Schrift: Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin, Paris, S. 247. In Jülich, wohin der Präfekt zuerst flüchten wollte, wären ihm die Lasten einer Belagerung nicht erspart geblieben.

[3]) Es heisst in den Akten des Düsseldorfer Staatsarchivs wiederholt, dass der grösste Theil des Präfektur-Archivs, überwiegend aus Domainial- und Stempelsteuerakten bestehend, nach Mastricht geflüchtet worden sei. Vielleicht waren die Archivräume der Aachener Präfektur vollständig

reich die Domainen-Heberegister und die Stempelsteuer[1]: ein Hauptnerv des Staates, vielfach freilich fast so verhasst und gefürchtet. wie die Zauberei im Zeitalter des Hexenwahns. Dass man den grössten Theil des Präfekturarchivs dem Feinde nicht sofort in die Hände fallen liess, darf um so weniger befremden, als die Franzosen in der durch das Vordringen der Verbündeten nöthig gewordenen Räumung Aachens weiter nichts als eine vorübergehende Besitzstörung erblickten. Immer wieder hatten sie nach der Völkerschlacht bei Leipzig das schon bei der Durchreise des entthronten Westfalenkönigs Hieronymus gefallene Wort wiederholt, dass kein vorübergehendes Ereigniss Frankreichs Herrschaft auf dem linken Rheinufer beseitigen könne[2], und Ladoucette selbst soll beim Abschied von Aachen von seiner Rückkehr nach drei Monaten gesprochen haben. Wohl um dann die Verwaltungsmaschine sofort wieder in den gewohnten Gang setzen zu können, flüchtete man vorwiegend die Akten der allerjüngsten Zeit und betrachtete ältere Archivalien als nebensächlichere. Unter den mit dem Hauptarchiv nach Mastricht geflüchteten Akten befanden sich auch zwei Fuhren — Konskriptionslisten, einem anderen Hauptnerv des Napoleonischen Regiments. Ein kleiner, doch lange nicht der uninteressanteste Theil der Archivbestände, dürfte damals weder nach Mastricht geflüchtet worden, noch in Aachen verblieben sein. Während sich nämlich ziemlich genau nachweisen lässt, dass im grossen Ganzen das Archiv des Roerdepartements an die preussische Staatsregierung in der Vollständigkeit überging, wie sie um Neujahr 1814 bestand, scheinen alle Akten über die Besuche Napoleons I. und der Napoleoniden im Roerdepartement, über hervorragende

---

ausgeräumt, und das nicht nach Mastricht Geflüchtete den einzelnen Präfektur-Abtheilungen überwiesen worden, wo es später (vgl. S. 84) die deutschen Verwaltungsbehörden in Empfang nahmen. Einer nicht ganz klaren Stelle in den Akten nach zu schliessen, hatte man viele Akten der Domainen-Direktion des Roerdepartements schon vorher nach Mastricht in Sicherheit gebracht. Nähere Untersuchungen lohnen sich nicht, da unzweifelhaft die zu Verwaltungszwecken wesentlichen Bestände des Roer-Präfekturarchivs für Deutschland nicht verloren gegangen sind.

[1]) Die Einkünfte aus den Domainen und der Stempelsteuer gehörten mit denen der Zollverwaltung (douane) und Einregistrirung (enregistrement) zum Gebiete der indirekten Steuern.

[2]) Findet sich mehrfach in gedruckten und handschriftlichen Angaben aus der damaligen Zeit verzeichnet.

militärische Ereignisse, über die Besetzung der höheren Verwaltungsstellen und einiges ähnlich Wichtige jetzt zu fehlen. Dies legt die Erinnerung daran nahe, dass seit jeher manche für die jüngste Zeitgeschichte wichtige Schriftstücke das Loos traf, unmittelbar vor dem Umsturz bestehender Regierungen von den Steuermännern des sinkenden Staatsschiffs vernichtet oder bei Seite geschafft zu werden.

Zu Beginn der ersten Hälfte des Januar 1814 hatte das Aachener Präfekturarchiv für die französische Verwaltung „zu existiren aufgehört". Präfekt Ladoucette zog sich am 17. Januar nach Lüttich zurück, nachdem er Tags vorher — es ist anscheinend die letzte bedeutendere Verfügung, die er auf rheinischem Boden erliess — den Vorsteher der Aachener Militär-Kanzlei A. J. Reinckens beauftragt hatte, den Transport der Archivalien und Präfekturakten bis zu deren Ankunft in Mastricht zu überwachen, dort aber neue Befehle vom Präfekten des Unter-Maasdepartements entgegen zu nehmen [1]. Das weitere bemerkenswerthe Geschick des Archivs ersehen wir zum grossen Theil aus einem mehrere Monate später geführten amtlichen Schriftwechsel zwischen A. J. Reinckens und dem deutschen Nachfolger [2] Ladoucettes, dem General-Gouvernements-Kommissar Boelling in Aachen. Nachstehend ein kurzer Auszug aus den hierüber im Düsseldorfer Staatsarchiv beruhenden Akten [3].

Infolge eines nicht näher klar gelegten Versehens waren in der allgemeinen Verwirrung am 16. Januar die Archivalien des Roerdepartements statt nach Mastricht nach Lüttich gelangt. Von hier aus befahl am 18. Januar Präfekt Ladoucette [4], unter Bezugnahme auf eine ausdrückliche Anweisung des Oberbefehlshabers der französischen Armee, des Herzogs von Tarent, das Archiv nach Mastricht zurückzuführen; zwei berittene Gensdarmen wurden dem langen Zuge zur Bedeckung mitgegeben. Kaum hatte dieser Lüttich hinter sich, als das Gerücht, dass

---

[1]) Vgl. Beilage Nr. 5.

[2]) Als Nachfolger Ladoucettes wird Boelling amtlich bezeichnet in der (gedruckten) Sammlung der Verordnungen des General-Gouvernements vom Niederrhein Bd. I, vom 10. März 1814 bis 15. Juni 1814, Nr. 1, S. 3.

[3]) Gouvernements-Kommissariat des Roer-Departements 4. Division, Nr. 6. Die in diesem Aktenbündel ausserdem enthaltenen Angaben über Archivalien des Lippe-Departements bleiben hier unberücksichtigt.

[4]) Vgl. Beilage Nr. 6a und 6b.

die Kosaken in Anzug seien, alles in Schrecken setzte. Alsbald nahmen die französischen Gensdarmen, wie Reinckens buchstäblich schreibt, „den Reis aus", während die 20 Fuhrleute des Zugs unverzüglich sich anschickten, alle Kisten von den Wagen zu werfen, um nach Hause zu eilen. Erst nach vielem Zureden, und nachdem Reinckens jedem Fuhrmann eine besondere Vergütung im Betrage von zehn Francs ausbezahlt hatte, gelang es, die Fuhrleute zu beruhigen und das Archiv in Mastricht zu bergen. Ausserdem hatte Reinckens für den von ihm zwischen Lüttich und Mastricht benutzten Wagen nicht weniger als 60 Francs bezahlt. „Ich musste mich", so schreibt er, „allen Preisen fügen, da jede Verbindung zwischen beiden Städten aufgehoben war." Reinckens kehrte nach dreimonatigem Aufenthalt in Mastricht im April 1814 nach Aachen zurück, wo er für jeden dieser Monate 180 Francs in Rechnung brachte[1]. Unter seiner Aufsicht vollzog sich hierauf im Mai und Juni 1814 die Zurückführung des Archivs nach Aachen, nachdem über die Beschaffung der Transportmittel ein längerer Schriftwechsel zwischen den Aachener und Mastrichter Behörden vorhergegangen war. Ueber den Umfang des Archivs enthält ein Schreiben von Reinckens an Boelling (Mastricht, 30. Mai 1814) interessante Aufschlüsse. „Am 16. dieses Monats", so heisst es, „habe ich sieben Fuhren mit Akten des hier befindlichen Roer-Departementarchivs und andern Papieren der Domainen-Direktion nach Aachen gesandt; gestern ist die zweite Sendung in der Stärke von acht zweispännigen Fuhren von hier abgegangen. Nach der Rückkehr dieser acht Fuhren erfolgt eine gleich starke Sendung nach Aachen, und so fort bis zur gänzlichen Erledigung, wozu noch dreissig Fuhren vonnöthen sind." Demnach hat es zum Transport mindestens 40—45 zweispänniger Fuhren bedurft; die letzte Versendung erfolgte von Mastricht aus nach Aachen am 23. Juni 1814. Hier hatten inzwischen die Archivbestände der Verwaltungsbehörden einen bedeutenden Zuwachs durch die Urkunden und Geschäftsbücher erhalten, die man in den Amtsräumen der früheren französischen Beamten vorfand[2].

[1] Ganz glatt ging die Regelung der Reinckensschen Entschädigungsansprüche später nicht vor sich; grösste Sparsamkeit war ein Hauptgrundsatz der deutschen Behörden.

[2] Vgl. oben S. 81, Anm. 1. In Einzelfällen haben damals bei Unter-[illegible]mten der ehemaligen Präfektur in Aachen zur Ermittelung rückständiger [illegible]en Haussuchungen stattgefunden.

Wie aus mehreren späteren Verfügungen hervorgeht, legte die Verwaltung der Verbündeten auf die Vervollständigung und Ordnung des Archivs nicht geringen Werth. Zu Ende Juli 1814 setzte der General-Gouverneur Sack bezüglich der nach Frankreich geflüchteten Archivbestände bei den rheinischen Behörden Fragebogen in Umlauf[1]. Gefragt wurde: Was weggeschickt sei, durch wen und wann die Fortschaffung erfolgte, und wohin das Weggeschickte adressirt war. Die aus zahlreichen Bezirken[2] vorliegenden Antworten versichern, dass die Franzosen bei ihrem Rückzuge keine Akten mit nach Frankreich genommen hätten. Dass aber schon verschiedene französische Unterbeamte des Roerdepartements aus praktischen Gründen bei der Ankunft der Verbündeten einzelne Personalakten, oder nicht ganz regelrecht geführte Geschäftsbücher auf Seite brachten, bedarf keines Beweises. So hiess es in Aachen bei den Nachsuchungen in den Amtsräumen der ehemaligen französischen Beamten in einem Falle, einige Register, Journale und Borderaux seien mit nach Frankreich genommen worden[3]. Und im Januar 1816 spricht ein Erlass Sacks von einer aus Paris eingelaufenen Kiste mit Akten über die Schifffahrtstrassen und Brückenbau-Angelegenheiten im Roer-, Rhein-, Mosel- und Saardepartement[4].

Ein kurzes Verzeichniss fehlender älterer Archivalien, welches im August 1814 der Archivar Holzmacher dem Gouvernements-Kommissar Boelling einreichte, ist ziemlich unwesentlich[5]. Demnach fehlten damals aus dem Kölnischen zwei oder drei Kisten kurfürstlicher „Kämmerey-Akten“ sowie die älteren Kellnerei-Rechnungen, Kapitular-Akten, Lagerbücher, Rentenbriefe und Obligationen verschiedener, nicht näher bezeichneter Stifter und Klöster.

Verschiedentlich wird in den Akten darüber geklagt, dass wohl infolge der Ueberhastung beim Einpacken das Roer-Departementarchiv wenig geordnet sei. Im August 1814 erklärte der Kreisdirektor Biergans in Aachen dem Gouvernement gerade-

---

[1]) Düsseldorfer Staatsarchiv: General-Gouvernement des Nieder- und Mittelrheins I, 18.

[2]) Bonn meldete, dass einige in der zweiten Hälfte des Januar 1814 vermisste Domainial-Akten später meist zurückgeliefert worden seien.

[3]) Düsseldorfer Staatsarchiv: Gouvernements-Kommissariat des Roer-Departements 4. Division, Nr. 7, Fol. 27 ff.

[4]) A. a. O. 4. Division, Nr. 6.

[5]) A. a. O. 4. Division, Nr. 10.

heraus, die verlangten Protokolle über die Verkäufe der Gemeindegüter vorläufig nicht liefern zu können, da die Papiere in zu grosser Unordnung seien. General-Gouverneur Sack ordnete hierauf unter Empfehlung grösster Sparsamkeit die Ordnung des Archivs auf Staatskosten an [1], worauf der frühere Präfektur-Sekretär Viqueray mit den Ordnungsarbeiten betraut wurde. Jedenfalls handelte es sich hierbei nur um bald beendigte, in grossen Umrissen gehaltene Ausführungen, auf deren Ablieferung die Behörde schon zu Anfang Oktober desselben Jahres drängte.

Im J. 1816 kam das Roer-Präfekturarchiv aus den Händen der rheinischen Oberverwaltung an die für den Regierungsbezirk Aachen mit dem Sitz in Aachen gebildete Königliche Regierung. Als zwei Jahre später die Bildung von Provinzialarchiven in Aussicht stand, ordnete der Staatskanzler Fürst v. Hardenberg die Ueberführung des Archivs nach Köln an, welche in den Monaten Februar bis Mai 1819 sich vollzog [2]. Die auf den Aachener Regierungsbezirk bezüglichen, für die laufenden Geschäfte der Verwaltung nothwendigen Papiere blieben aber in Aachen zurück. Von Köln aus, lange bevor noch das dort gebildete Provinzialarchiv im J. 1832 einging, wurden zahlreiche, meist der französischen Zeit entstammende Bestände an die Regierungen in Düsseldorf, Kleve [3] und Köln abgegeben; den geschichtlich bedeutendsten Rest, den eigentlichen Haupttheil, erhielt das Düsseldorfer Staatsarchiv [4]. Die an die rheinischen Bezirksregierungen gekommenen Bestände haben wahrscheinlich allenthalben durch Abgaben an Gemeindearchive Verminderungen erfahren. Für den Regierungsbezirk Aachen folgt dies aus einer Verfügung des Landrathsamtes des Landkreises Aachen aus dem J. 1830 [5].

---

[1]) A. a. O. 4. Division, Nr. 8.

[2]) Näheres bei W. Harless a. a. O.

[3]) Ein Regierungsbezirk Kleve hat bekanntlich von 1816 ab wenige Jahre bestanden.

[4]) Vgl. Th. Ilgen, Rheinisches Archiv. Westdeutsche Zeitschrift, 2. Ergänzungsheft. Trier 1885, S. 37 f.; viele andere Bestände des Düsseldorfer Staatsarchivs, deren Herkunft Ilgen nicht angibt, stammen ebenfalls aus dem ehemaligen Roer-Präfekturarchiv.

[5]) Verwaltungsblatt des Landkreises Aachen, Jahrgang 1830, Nr. 24. In diesem Erlasse vom 16. August 1830 benachrichtigt der Landrath von Strauch die Bürgermeister, dass in dem von der ehemaligen Präfektur auf die Königliche Regierung zu Aachen übergegangenen Archiv noch viele ältere

Theodor Joseph Lacomblet, der grosse Kenner der Geschichte des Niederrheins, deutet in der Vorrede zum Schlussbande seines Urkundenbuchs bezüglich der Behandlung reicher Archivschätze das Herausschälen des Kerns aus weiten saftlosen Hüllen an. Den Kern des Roer-Departementarchivs haben berufene Hände schon vor mehr als zwei Menschenaltern herauszuschälen versucht. Ob sie hierbei stets glücklich zu Werke gingen, ob nicht mit der umhüllenden Spreu auch manches Weizenkorn dem Zufall preisgegeben wurde, dies braucht heute nicht mehr untersucht zu werden. Jedenfalls vermag der zur Zeit gut geborgene, leicht zugängliche Payttheil des grössten Archivs aus den Tagen französischer Gewaltherrschaft am Rhein, noch auf Jahre hinaus der heimischen Geschichtsforschung Stoff zu lohnenden Studien zu bieten.

Beilagen[1].

1a. *Darabiat, Direktor der Einregistrirungen und der Domainen im Roerdepartement, beantragt beim Präfekten Ladoucette, das Departement-Archiv[2] ordnen zu lassen.*

Aachen, 15. September 1813.

Darabiat wandte sich bereits am 1. Oktober 1811 und am 8. Oktober 1812 an Ladoucette . . . . pour vous prier de solliciter auprès du gouvernement l'autorisation de prendre les mésures nécessaires pour établir l'ordre dans les archives du département par le triage et le classement des titres qui y ont été réunis . . . *Diese Arbeit ist unerlässlich* . . . pour faire servir ces titres au recouvrement de ce qui est dû à l'état, ce qui pourra procurer de grandes ressources.

Urschrift mit eigenhändiger Unterschrift Darabiats (?) (Darrabiats).

---

abgeschlossene Gemeinderechnungen und andere Kommunal-Verhandlungen ruhten. Für die Regierung hätte die Aufbewahrung solcher Aktenstücke keinen Nutzen, für die Gemeinden seien sie dagegen von Interesse und würden deshalb gegen Empfangsbescheinigung den Bürgermeistern zur Aufbewahrung in den Gemeindearchiven übersandt werden.

[1]) Die Schreibweise der Vorlagen, die meist etwas ungenau gehaltene Abschriften oder Entwürfe sind, passte ich hier hinsichtlich der Interpunktion, der Anfangsbuchstaben und der Accente der Schreibweise in den gedruckten Präfekturakten des ehemaligen Roerdepartements an.

[2]) Wie aus dem Zusammenhang und dem Sprachgebrauch unwiderlegbar hervorgeht, verstehen Darabiat und Ladoucette unter den Archiven (les Archives) die im Aachener Präfekturarchiv vereinigten Archivalien einiger linksrheinischer früherer Landesherren und zahlreicher aufgehobener geistlicher Genossenschaften. Der Singular von les Archives ist im Französischen ungebräuchlich.

1b. *Antwort Ladoucettes (auf 1a) an den Direktor Darabiat.*

Aachen, 23. September 1813.

Ladoucette hat auf die Eingabe vom 15. September hin dem Finanzminister in Paris einen Plan zur Errichtung einer Archiv-Abtheilung in Aachen unterbreitet.

Entwurf. Düsseldorfer Staatsarchiv: Gouvernements-Kommissariat des Roerdepartements, 4. Division, Nr. 10.

2a. *Ladoucette, Präfekt des Roerdepartements, beantragt beim Finanzminister in Paris die Genehmigung eines beigefügten Planes zur Errichtung einer Archiv-Abtheilung beim Präfekturarchiv in Aachen.*

Aix-la-Chapelle, le 19 septembre 1813.

A. S. Exc. le ministre des finances. Monseigneur.

Les archives de plusieurs anciens princes de la rive gauche du Rhin, et celles d'un très grand nombre d'établissemens réligieux sont réunies à Aix-la-Chapelle; elles forment un dépôt considérable et très précieux pour l'administration des domaines dépuis longtemps. Cette administration a senti la nécessité d'en faire opérer un dépouillement général, tant pour découvrir les domaines qui sont encore récelés, que pour se procurer les moyens de mettre en recouvrement et de conserver par des inscriptions hypothécaires un grand nombre de rentes et de capitaux qui restent en souffrance à défaut de titres ou de documens suffisans. On avait pensé d'abord que les employés supérieurs des domaines pourraient se livrer à cette opération, mais elle ne peut pas se concilier avec leurs fonctions ordinaires.

Le directeur ayant été chargé par son administration de me faire un rapport à ce sujet, j'ai reconnu la nécessité d'établir aux archives un bureau qui fut chargé du triage et du dépouillement de tous les titres qui peuvent intéresser le domaine de l'état. On assure que cette mesure a produit les plus heureux effets dans le département des Forêts et dans celui de la Lippe. J'ai l'honneur de proposer à V. Exc. de l'étendre au département de la Roër, et je soumets à son approbation un arrêté que j'ai pris pour l'établissement et l'organisation d'un bureau aux archives; je l'ai même commenté (?) avec monsieur Calmonn inspecteur général des domaines en mission[1].

La quantité des titres à classer et à extraire étant très considérable, il m'a paru nécessaire de composer ce bureau d'un archiviste, de deux commis aux extraits et de deux expéditionnaires. Je propose à V. Exc. de fixer le traitement de l'archiviste à 2400 francs par an, et celui des commis aux extraits (à 2000 francs par an). Ces traitemens ne vous paraîtront pas trop élevés si vous daignez considérer que le travail dont il s'agit ne peut être confié qu'à des hommes probes et connaissant le latin, le français et l'allemand. Quant aux expéditionnaires je pense qu'il suffira de leur accorder à

[1] Die letzten Wörter sind in der Handschrift abgekürzt. Nach dem Annuaire de la Roër pour l'année 1813 war Calmon einer der sechs General-Inspektoren Frankreichs bei der Administration de l'enregistrement et des domaines.

chacun un traitement annuel de mille à douze cent francs. Il conviendra d'ajouter à ces traitemens une somme de 600 francs pour achat de papier et autres frais de bureau.

Le trésor impérial sera amplement indemnisé de cette faible dépense par les avantages qui doivent nécessairement en résulter. V. Exc. pensera sans doute que l'opération dont il s'agit n'ayant pour objet que l'intérêt de l'administration des domaines, les dépenses qu'elle entraîne doivent être acquittées par ses caisses.

2b. *Plan zur Errichtung einer Archiv-Abtheilung bei der Präfektur in Aachen; in Anschluss an die Eingabe vom 19. September 1813 (vgl. 2a) dem Finanzminister in Paris vom Präfekten Ladoucette vorgelegt.*

Archives. Arrêté. 19. septembre 1813.

Le préfet du département de la Roër.

Vu le rapport du directeur des domaines sur la necessité de faire procéder au triage et au dépouillement général des titres réunis aux archives. Considérant qu'il existe dans ce dépôt une masse considérable de titres, qui doit s'accroître encore par l'extradition de ceux qui restent sur la rive droite du Rhin et notamment à Arrensberg.

Considérant qu'indépendamment des biens immeubles, rentes et capitaux récelés dont le dépouillement général des archives peut procurer la découverte, il existe selon les sommiers de receveurs des domaines de ce département un grand nombre de rentes et de capitaux contestés et pour les quels l'administration des domaines ne peut pas faire d'actes conservatoires à défaut de titres, ce qui expose l'état à des pertes considérables.

Que jusqu'ici les préposés de cette administration n'ont fait que des recherches partielles, et qu'on ne pourrait même sans nuire essentiellement au service dont ils sont chargés les détourner de leurs fonctions ordinaires pour les appliquer exclusivement à une opération qui dailleurs exige le concours de plusieurs employés.

Que pour opérer le triage et le dépouillement général de tous les titres, registres et papiers qui peuvent intéresser le domaine de l'état; il est indispensable d'attacher aux archives des employés qui n'aient à s'occuper que de ce travail. Arrête ce qui suit.

Article 1.

Il sera établi aux archives un bureau pour faire le classement, le triage et les extraits des titres, registres, comptes et autres papiers relatifs tant à la propriété qu'à l'administration des biens des anciens princes et des établissemens religieux.

Article 2.

Ce bureau sera composé d'un archiviste, de deux commis aux extraits et de deux expéditionnaires. Les employés seront nommés par nous sur la proposition du directeur des domaines.

Article 3.

Il seront sous les ordres du directeur des domaines, qui fera diriger leur travail, et sera chargé de rendre compte des résultats.

Article 4.

Leur traitement sera acquitté à la fin de chaque mois[1] par les caisses de l'administration de l'enregistrement suivant la fixation qui en sera faite par S. E. le ministre des finances, et sur des mandats délivrés par nous d'après un certificat du directeur des domaines constatant la réalité du travail de chaque employé.

Article 5.

Le bureau des archives sera provisoirement établi pour quatre années.

Article 6.

Le présent arrêté sera soumis à l'approbation de S. E. le ministre des finances.

Entwurf. Düsseldorfer Staatsarchiv. Gouvernements-Kommissariat des Roerdepartements, 4. Division Nr. 10.

3a. *Erlass des Finanzministers, Herzogs von Gaeta, in Paris an den Präfekten des Roerdepartements, wodurch der am 19. September 1813 eingereichte Plan zur Errichtung einer Archiv-Abtheilung bei der Präfektur genehmigt wird.*

Paris, 16. Dezember 1813.

Der Finanzminister billigt den vom Präfekten des Roerdepartements am 19. September 1813 gemachten Vorschlag . . . . d'établir aux archives un bureau pour faire le triage et les extraits des titres et autres papiers relatifs tant à la propriété qu'à l'administration des biens des anciens princes et des établissemens religieux, et qui vous autorise à employer à ce triage un archiviste, deux commis aux extraits et deux expéditionnaires choisis par vous, sous la surveillance d'un employé supérieur de l'administration des domaines.

Urschrift; eigenhändige Unterschrift: Le duc de Gäete.

3b *gehört zu (vorstehend) 3a; ist ein ebenfalls eigenhändig unterzeichneter Erlass des Finanzministers, Herzogs von Gäeta, in Paris (16. Dezember 1813) an den Präfekten des Roerdepartements, worin ohne nähere Erläuterungen die Besoldung der Beamten der Archiv-Abtheilung bei der Präfektur in Aachen und die Bureaukosten auf 9400 Francs festgesetzt werden. Seitlich unter dem Text sind die Zahlen 2400, 2000, 2000, 1200, 1200, 600 vermerkt, deren Addition die Summe 9400 ergibt. Ferner heisst es:* La disposition contenue en l'article cinq de cet arrêté et relative à la durée de cet établissement est infirmée.

Düsseldorfer Staatsarchiv. Gouvernements-Kommissariat des Roerdepartements, 4. Division Nr. 10.

---

[1]) Hs. bei mois etwas undeutlich; eine andere Auflösung als mois scheint indes ausgeschlossen.

4. *Präfekt Ladoucette übersendet dem Direktor der Domainen in Aachen eine Ausfertigung der Entscheidung des Finanzministers in Paris vom 16. Dezember 1813, betreffend die Errichtung einer Archiv-Abtheilung bei der Präfektur in Aachen. Ladoucette hat auf Grund dieser Entscheidung unterm 25. Dezember 1813 Holzmacher zum archiviste, Hoff und Dubigk zu commis aux extraits, Somya und Blees zu commis aux expéditions ernannt. Das Jahresgehalt des Archivars ist auf 2200 Francs, das der commis aux extraits auf 1800 Francs, das der commis aux expéditions auf 1000 Francs festgesetzt. An Gratifikationen, zahlbar am Jahresschluss* [1], *erhalten der Archivar 200 Francs, die commis je 200, bezw. je 100 Francs. Der nach der Ministerial-Entscheidung von den ausgeworfenen 9400 Francs noch bleibende Rest im Betrage von 800 Francs dient zur Bestreitung kleinerer Bureaukosten und zur Besoldung eines Bureaudieners. Das Gehalt des Archivars läuft vom 1. Dezember 1813, das der übrigen Beamten vom 1. Januar 1814 ab. Ladoucette ersucht den Domainendirektor, Anweisung geben zu lassen, dass der Archivar sein Monatsgehalt für Dezember 1813 erhalte. . . .* Je vous prie, monsieur le directeur, de me faire connaître, si vos occupations vous permettent de surveiller les opérations de ce bureau, ou quel est l'employé que vous deleguerez à cet effet.

Aachen, 10. Januar 1814.

Entwurf. Düsseldorfer Staatsarchiv. Gouvernements-Kommissariat des Roerdepartements, 4. Division Nr. 10.

5. *Präfekt Ladoucette beauftragt den Kanzleivorsteher Reinckens mit der Ueberwachung des Transports des Präfekturarchivs von Aachen nach Mastricht.*

Aachen, 16. Januar 1814.

. . . charge le sieur Reinckens, employé principal de mon bureau militaire, de surveiller le transport des archives et papiers appartenans à la préfecture de la Roër. Il l'accompagnera jusqu'à Maestricht ou il restera jusqu'à nouvel ordre. A son arrivée à Maestricht il prendra les ordres de monsieur le préfet de la Meuse inférieure.

Aix-la-Chapelle le 16 janvier 1814.

Signé: Ladoucette.

Abschrift. Düsseldorfer Staatsarchiv. Gouvernements-Kommissariat des Roerdepartements, 4. Division Nr. 6.

6a. *Präfekt Ladoucette befiehlt dem Kanzleivorsteher Reinckens, das Roer-Präfekturarchiv von Lüttich nach Mastricht zurückzuführen.*

Lüttich, 18. Januar 1814.

Il est ordonné à monsieur [2] Reinckens fils, chef du bureau militaire de la préfecture de la Roer de retrograder sur Maestricht avec les archives de

---

[1]) Hs. hat einfach: à la fin de l'année; gemeint ist hierbei unzweifelhaft der Schluss eines Dienstjahres.

[2]) Es fällt auf, dass der Präfekt hier die Bezeichnung monsieur statt des zwei Tage früher gebrauchten sieur wählt. Wahrscheinlich hatte Ladoucette während seines kaum eintägigen Aufenthalts in Lüttich über die für Frankreich hoffnungslose Sachlage richtigere Aufschlüsse erhalten, als er sie in Aachen gewinnen konnte.

la préfecture, qui en ont été évacuées, attendu que d'après l'ordre formel de monsieur le duc de Tarente elles doivent être mises en sûreté dans cette place. Monsieur Reinckens est autorisé conformement à l'ordre du chef de l'état-major de monsieur le maréchal . . dont la copie se trouve ci après à requérir la gendarmerie et la force publique pour l'exécution de la présente et de nos instructions.

Fait à Liège le 18 janvier 1814.

Le préfet de la Roer. Signe: Ladoucette.

Abschrift. Düsseldorfer Staatsarchiv. Gouvernements-Kommissariat des Roerdepartements, 4. Division Nr. 6.

6b. *(Ist Ergänzung zu 6a.) Befehl an den Oberst Georgeon in Lüttich, zwei Gensdarmen zur Bedeckung des Transports des Roer-Präfekturarchivs nach Mastricht zur Verfügung des Kanzleivorstehers Reinckens zu stellen.*

Lüttich, 18. Januar 1814.

Monsieur le général chef d'état-major ordonne à monsieur le colonel Georgeon, de mettre deux gendarmes à la disposition de monsieur Reinckens (fils), chef du bureau militaire de la préfecture de la Roer pour faire rentrer à Maestricht les archives de ce département qui doivent y rester déposées[1].

Liège le 18 janvier 1814. Signé: Grandler.

Pour copie conforme, le préfet de la Roer. Signé: Ladoucette.

Abschrift. Düsseldorfer Staatsarchiv. Gouvernements-Kommissariat des Roerdepartements, 4. Division Nr. 6.

---

[1]) Hs.: deposés.

Zur Fabel von der Bestattung Karls des Grossen.

Nachtrag.

Von **Theodor Lindner.**

Das grosse Beweismittel, mit dem die meisten Zweige der Naturwissenschaften Richtigkeit oder Falschheit einer Behauptung erproben können, das Experiment, ist der Geschichte versagt. Doch sind auch die geschichtlichen Dinge an die natürliche Möglichkeit gebunden; über allen Quellenberichten stehen die physischen Bedingungen.

In meiner Untersuchung über die Beisetzung Karls des Grossen, im 14. Jahrgang dieser Zeitschrift, habe ich daher die in Betracht kommenden Verhältnisse erwogen, um aus ihnen die Nichtigkeit der landläufigen Fabel darzuthun. Ich sprach als Ergebniss aus, allen, welche an sie glaubten, hätte die Phantasie einen Streich gespielt. Sie beseelte in ihrer Vorstellung den in seiner Majestät prangenden Kaiser und verhüllte mit romantischem Schleier die hässliche Wirklichkeit. Hätte die reine Vernunft sich all' die Einzelheiten klar gemacht, nimmermehr hätte sie ein solches Trugbild bestehen lassen.

Im letzten Jahrgang dieser Zeitschrift wies ich die Vermuthung Grauerts zurück, die Bestattungsweise griechischer Geistlicher wäre damals in Aachen nachgeahmt worden. Ich zeigte, dass abgesehen davon, ob sie schon zu jener Zeit bestand, ihr Zweck lediglich der einer Ehrung des priesterlichen Charakters des Verstorbenen sei. Ich konnte mich dabei auf Auskunft von hohen Würdenträgern der griechischen Kirche berufen, die mir durch gütige Vermittelung zu Theil wurde. Ich verdankte sie dem allen Palästinaforschern wohl bekannten und von ihnen hochgeschätzten Königl. Württembergischen Baurath Dr. C. Schick in Jerusalem.

Jetzt hat derselbe Herr die Güte gehabt, mir eingehende Mittheilungen über das Begräbniss des zu Anfang dieses Jahres gestorbenen griechischen Patriarchen von Jerusalem zu machen. Sie beweisen vollauf, wie zutreffend meine Ansicht war.

Sofort nach dem Tode wurde die Leiche in der Klosterkirche neben der Rotunde der heiligen Grabeskirche auf einen

Stuhl gesetzt und angebunden, um in ihrem Schmuck dem Volke gezeigt zu werden. Eine aufgenommene Photographie, welche etwas verkleinert in Autotypie hier wiedergegeben ist, zeigt



das seltsame Bild; gleich einem Experiment belehrt es den Beschauer, wie Karls des Grossen Leiche ausgesehen hätte, wenn man mit ihr in derselben Weise verfahren wäre.

Die Bänder und Fesseln, welche den steif und eng an den Stuhl gepressten Leib halten, sind durch die Prachtgewänder verdeckt. Das die Mitra tragende bärtige Haupt ruht tief gesenkt auf der Brust. Mehrere um die Schultern gelegte Schnüre von Rosenkränzen und Schmuckstücken halten den rechten Arm eng an dem Körper in die Höhe. Die rechte Hand soll zum letzten Male dem Volke den Segen ertheilen, aber die Finger hängen schlaff herunter. Der linke Arm ist ebenfalls durch eine von der Schulter herabkommende goldene Kette im rechten Winkel in die Höhe gebogen. In der an den Leib gepressten Hand liegt ein kleines Gebetbuch; damit es Halt findet, sind Hand und Buch durch ein weisses Tuch zusammengebunden. Beine und Füsse werden durch Gewänder und Teppiche völlig verhüllt. Man denke sich, wie viele Befestigungen wären nöthig gewesen, um in den Händen der Leiche Karls das lange Scepter und das schwere Schwert festzuhalten; auch sie hätten nicht in natürlicher Haltung, sondern nur an Stuhl und Leib wie angeklebt angebracht werden können. Eine zusammengebändelte Majestät; keine Spur von dem gebietenden Herrscher!

Nach Beendigung der Handlungen in der Kirche wurde die Leiche zum Kirchhof geführt. Eine zweite Photographie zeigt, wie der lange Zug der kerzentragenden, schwarzgekleideten Geistlichen sich eben durch das enge Thor des Propheten David hindurch gewunden hat. Thor und Mauern sind von Zuschauern dicht besetzt; in dem grellen Licht der Mittagssonne schimmern die weissen Gewänder der zahlreichen Frauen. Mitten im düstern Zuge wird die Leiche auf den Schultern von Priestern getragen; hoch ragt sie auf ihrem Throne über die Menge empor.

Das Grab war wie ein gewöhnliches im Boden hergestellt, aber ausgemauert und hatte am westlichen Ende eine Art Sitz. Die Leiche wurde vom Stuhle herabgenommen und der Krone, Kostbarkeiten und Prunkgewänder entkleidet; nur die Untergewänder blieben ihr; dann deckte sie ein einfacher Priesteranzug. Darauf wurde sie in das Grab gesenkt, so dass der Sitz ihr zur Stütze diente. Unmittelbar vor die Kniee zwischen die beiden Langseiten klemmte man eine Bretterwand ein, damit der Körper, auf allen Seiten wie von einem Kasten gehalten, bei der Auflösung nicht umfallen oder herabgleiten kann.

Nach längerer Zeit sollen dann das Grab geöffnet und die Gebeine gesammelt werden. In einem kleinen Sarge geborgen

werden sie bei den in gleicher Weise aufbewahrten Ueberresten der vorangegangenen Patriarchen ihren Platz finden in einer Nebenkammer der Kirche der Märtyrer.

Ich denke, diese augenfällige Schilderung genügt, um allen Phantasieen ein Ende zu machen.

Ich benutze die Gelegenheit zu einigen Bemerkungen.

Noch immer wollen Einige mit dem Worte „Solium" den Begriff des Sitzens verbinden. Ich habe früher eingehend die mannigfache Bedeutung von Solium erörtert und will nur darauf hinweisen, dass der Sinn „Thron" durchaus nicht zwingend auf Sitzen hinweist. Im Alterthum war bekanntlich die liegende Stellung sehr beliebt, so dass Solium nur ein Geräth bezeichnet, auf dem oder in welchem der Körper ruht. Daher die Nebenbedeutungen Badewanne, Sarg und ähnliche, welche auf eine gestreckte Lage des Körpers hinweisen.

Wie man sich den „arcus deauratus cum imagine et titulo", der nach Einhard über dem Grabe Karls errichtet wurde, zu denken hat, erläutern einige alte Grabdenkmäler, von denen ich hier nur das Gottfrids von Bouillon in Jerusalem erwähnen will, abgebildet bei Kugler, Geschichte der Kreuzzüge S. 70 und in Meyers Konversationslexikon VII (unter Grabmal). Stammt es auch erst aus dem 12. Jahrhundert, so gibt es doch altgebräuchliche Formen wieder[1]. Das gebäudeartige Denkmal besteht aus einem von vier Säulen getragenen Spitzdach, auf dem die Inschrift eingegraben ist. So mag auch das Grabdenkmal Karls beschaffen gewesen sein; trefflich passen dazu Einhards Worte: Sub hoc conditorio situm est corpus Karoli. Das Bild des Kaisers fand passenden Platz in dem Giebelfelde.

---

[1]) Lindenschmit, Handbuch der deutschen Alterthumskunde Bd. I, S. 94 ff.

Gründung und Gründer der Burtscheider Benediktiner-Abtei.

Von **F. X. Bosbach.**

Erst im Laufe dieses Jahrhunderts trat die Ansicht auf, der Ursprung Burtscheids reiche bis in die Mitte des siebenten Jahrhunderts, bis auf den hervorragenden Bischof Clodulf von Metz zurück. Quix [1] und nach ihm Mooren [2] kamen zu diesem Irrthum durch eine missverstandene Stelle in einer Urkunde [3] König Ottos I. vom 30. April 948, laut welcher Clodulf in „Breotio" und Littemala klosterartige Stiftungen machte. Verleitet durch die auffallende Aehnlichkeit zwischen Breotio — durch eine häufig vorkommende Metathesis des r würde das Wort „Beortio" lauten — mit der im J. 1000 beglaubigten Form „Burci" für Burtscheid wollte man in jener Stiftung Clodulfs den Ursprung Burtscheids finden. Allein seitdem Sickel darauf hingewiesen hat, dass in der genannten Urkunde nicht von Breotio, sondern von Hreotio die Rede sei, worunter mit historischer Gewissheit Rütten in der belgischen Provinz Limburg zu verstehen ist, hat die von Quix und Mooren vertretene Ansicht ihre einzige positive Stütze verloren und ist heute als allgemein aufgegeben zu betrachten.

Ungleich älter und allgemeiner ist die Annahme, die Gründung der Burtscheider Abtei falle in die Zeit der Ottonen und sei mit dem Namen eines über die Alpen gekommenen Abtes Gregorius verknüpft. Um diesen Mann haben dann die Jahrhunderte einen romantischen Sagenkreis gewoben. Er soll ein Königssohn aus dem fernen Byzanz gewesen sein; „treue Bruderliebe" habe ihn getrieben, seiner Schwester Theophano, der Gemahlin Ottos II.,

---

[1]) Quix, Geschichte der ehemaligen Reichsabtei Burtscheid S. 60 ff.

[2]) Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein Heft 24, S. 174.

[3]) Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I, S. 56, Nr. 100; Mon. Germ. dipl. Bd. I, S. 183, Nr. 101.

nach Deutschland zu folgen. Um in der Nähe der heissgeliebten Schwester zu sein, soll er vor den Thoren der Kaiserstadt ein Kloster gebaut und als erster Abt daselbst sein Leben gottselig beschlossen haben. So die alte Ueberlieferung des Burtscheider Klosters. Gerade der romantische Zug, der diese Darstellung beim Volke so grossen Anklang finden liess, machte sie in den Augen des nüchternen Historikers verdächtig, sodass noch Forscher der allerjüngsten Zeit wie Hirsch-Bresslau[1] die ganze Persönlichkeit des Gregorius in das Gebiet der Mythe verweisen wollten. Unter diesen Umständen dürfte eine eingehende Untersuchung über Gründung und Gründer der Burtscheider Abtei am Platze sein.

Die Nachrichten über die königliche Abstammung des Gregorius reichen bis tief ins Mittelalter hinauf. Miraeus[2] schrieb sie als unangezweifelte Wahrheit nieder. Molanus[3] nennt als Quelle für seinen gleichlautenden Bericht eine Vita Gregorii, welche zur Zeit der ersten Aebtissin (1220—1250) entstanden sei. Aus dem Texte dieser, jüngst von den Bollandisten mit reichem kritischen Apparat veröffentlichten Vita geht hervor, dass die erste Nachricht über die nahe Verwandtschaft des Gregorius mit Theophano noch älter ist. Im 26. Kapitel wird nämlich erzählt, der — im J. 1179 urkundlich beglaubigte[4] — Abt Arnoldus von Burtscheid habe die erste Grabstätte des Gregorius geöffnet, die Gebeine erhoben und unter entsprechenden Feierlichkeiten neben dem Altar in der Abteikirche beigesetzt. Ueber jener ersten Grabstätte habe sich die Inschrift gefunden:

Continet iste taphos peregrini membra sepulti
Nomine Gregorii meritis studioque colendi
Regis Graecorum natus Gregorius abbas
Primus Porcetum coluit templumque locavit.
Cuius in hac fossa requiescunt corporis ossa.

Da der Verfasser der Vita den Urheber dieses Epitaphiums allem Anscheine nach nicht gekannt hat, mag die Entstehung

---

[1]) Jahrbücher des deutschen Reiches unter Kaiser Heinrich II., 3. Theil, S. 55, Anm.

[2]) Chronicon Cisterc. ord. p. 215.

[3]) Nat. Sanct. Belg. (Lov. 1595), fol. 247.

[4]) Lacomblet a. a. O. S. 330.

immerhin in die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts hinaufreichen. Diese Grabschrift stellt — soweit sich bis jetzt ermitteln lässt — die älteste Nachricht über die königliche Abstammung des Gregorius dar.

Suchen wir nunmehr nach urkundlichen Nachrichten über Gründung und Gründer der Abtei.

In merkwürdiger Uebereinstimmung verlegen alle Berichte, welche Gregorius für einen griechischen Prinzen ausgeben, dessen Ankunft in Deutschland in das J. 973 oder 974. Die Kombination ist klar: am 14. (nach anderen am 19.) April 972 fand in Rom die Vermählung Ottos II. mit Theophano statt. Wenn also Gregorius aus brüderlicher Liebe seiner Schwester über die Alpen folgte, so dürfte er ums J. 973 nach Aachen oder Burtscheid gekommen sein. Für diese Ansicht lässt sich kein einziges zuverlässiges oder auch nur gewichtiges Zeugniss anführen; dagegen steht die Gründung der Abtei unter Otto III. urkundlich fest.

In einer Urkunde[1] vom 21. Januar 1018 sagt Kaiser Heinrich II.: quod nos pro remedio animae nostrae seniorisque nostri atque nepotis Ottonis videlicet tercii, imperatoris augusti, qui ipsum locum (Purcetum) a fundamento ad Dei servitium ordinare cepit. Bei dem geringen Zeitabstande zwischen Otto III. und dem Datum dieser Urkunde, sowie bei der engen Verwandtschaft zwischen den beiden genannten Herrschern ist ein Irrthum ausgeschlossen.

Den Bauplatz hatte Kaiser Otto III. von einem Grafen Liuzo durch Tausch erworben. In einer Urkunde[2] Heinrichs II. vom J. 1016 heisst es: er, Kaiser Heinrich, schenke den Mönchen zu Burtscheid „duas curtes, id est villam et curtile quas pius antecessor noster Otto tercius imperator augustus de Liuzone comite per concambium acquisivit“. Man mag villa et curtile mit Dorf und Hof oder sonst wie übersetzen, unseres Erachtens kann dabei nicht an zwei entlegene Höfe gedacht werden, deren geographische Lage doch näher hätte bestimmt werden müssen, sondern nur an zwei Besitzungen auf der Stelle der späteren Abtei Burtscheid[3].

---

[1]) Lacomblet a. a. O. S. 93 Nr. 151.

[2]) Ebenda S. 92 Nr. 149.

[3]) Vgl. dieselbe Auffassung in den Jahrbüchern des deutschen Reiches a. a. O.

Damit stimmen die gegen Ende des elften Jahrhunderts entstandenen Nachrichten über die Gründung des Klosters Brauweiler überein. Daselbst [1] heisst es von Otto III.: Monachorum monasterium, quod dicitur Burcetum, in honore S. Johannis Baptistae atque S. Nicolai Mirrenorum episcopi constituerat quod materno ex sanguine Graecus erat. Der letzte Zusatz nimmt darauf Bezug, dass Ottos III. Mutter eine Griechin war, also jener Nation angehörte, bei welcher der hl. Nikolaus von Alters her sich einer besonderen Verehrung erfreute.

Endlich ist die Person des Gregorius als Stifter der Abtei urkundlich bezeugt. In einer Urkunde [2] Kaiser Ottos III. vom 6. Februar 1000 heisst es: Monasterio sanctorum martirum Apolinaris et Nicolai venerandique confessoris Gregorii in eodem monasterio corporali quiescentis materia, a quo idem venerabilis locus funditus fuit edificatus non longe distans a nostro sacrosanto Aquisgranensi palatio, communi vocabulo Burci nominato.

Demnach steht als mehrfach verbürgte historische Thatsache fest, dass unter Kaiser Otto III. ein Mann Namens Gregorius den Bau der Burtscheider Abtei begonnen hat.

Wer aber war dieser Gregorius?

Er war kein Bruder der Theophano. Wie unzuverlässig die alten Nachrichten dieser Art sind, geht schon daraus hervor, dass sie Theophano und Gregorius für Kinder des Nicephorus Phocas ausgeben. Der Vater der Theophano war aber Romanos II., der von 959—963 den byzantinischen Thron innehatte. Romanos hatte ausser Theophano noch vier Töchter: Zoë, Theodora, Agathe und Anna, sowie zwei Söhne: Basilius und Konstantin. Allerdings reichte die Gemahlin Romanos, die ebenfalls Theophano hiess, nach der Ermordung ihres Gemahls dem Nicephorus Phocas die Hand, allein auch dieser Ehe enstammt kein Sohn Namens Gregorius.

Woher stammte denn Gregorius? Ist seine Beziehung zu Kaiser Otto und Theophano ganz aus der Luft gegriffen? Auf alle diese Fragen geben uns die Forschungen Holder-Eggers vollkommenen Aufschluss, sodass die Persönlichkeit des Gregorius aus dem Halbdunkel unkontrolirbarer Sagen in das Licht histo-

---

[1]) Mon. Germ. Script. XIV, p. 131, cap. X.

[2]) Böhmer, Acta imp. selecta ed. Ficker p. 28—29, Anm. 33. Mon. Germ. dipl. Bd. II, S. 777, Nr. 348.

rischer Zuverlässigkeit gerückt ist. Holder-Egger fand[1] nämlich, dass eine alte Vita Gregorii, welche uns der Sammler des grossen Legendarium Austriacum aufbewahrt hat, nur die unseres Gregorius von Burtscheid sein könne. Seine Untersuchungen wurden von neuem geprüft, vielfach erweitert und für richtig befunden von den Bollandisten in ihrem grossen Sammelwerke zum vierten November.

Diese älteste Vita Gregorii ist nicht lange nach dem Tode des Abtes entstanden. Der Verfasser hat seine Nachrichten aus dem Munde von drei mit Namen aufgeführten Jugendfreunden des Gregorius. Der Gebrauch der lateinischen Sprache, die Art und Weise, wie Otto III. „noster piissimus Caesar" im Gegensatz zum byzantinischen Herrscher genannt wird, Alles das lässt keinen Zweifel daran, dass der Verfasser dieser Vita nicht etwa ein griechischer Landsmann des Abtes, sondern ein Abendländer war, mag er nun diesseits oder jenseits der Alpen gelebt haben. Wer konnte aber ein grösseres Interesse daran haben, Leben und Wirken des denkwürdigen Mannes der Nachwelt zu überliefern, als die Mönche des Burtscheider Klosters?!

Diese älteste Vita ist durchaus zuverlässig. Sie stimmt genau mit den oben angeführten urkundlichen Nachrichten überein: Gregorius wird nicht mit Otto II., sondern ganz richtig mit Otto III. in Verbindung gebracht. Auch die oben als falsch nachgewiesene Angabe über die königliche Abkunft des Gregorius findet sich hier nicht; als Eltern werden ganz bestimmt Bürgersleute aus Calabrien genannt. Dazu kommt, dass die Vita mit anderen glaubwürdigen Nachrichten übereinstimmt; der in c. 9 erwähnte Einfall der Sarazenen in Calabrien wird auch von Lupus Protospatha[2] zu den Jahren 986 und 987 erwähnt. Endlich zeigt sich der Verfasser über die ihm persönlich jedenfalls unbekannten Orte Unteritaliens so genau unterrichtet, dass er unbedingt zuverlässige Gewährsmänner gehabt haben muss.

Ausser dieser ersten Vita haben die Bollandisten zum vierten November noch eine zweite, jüngere veröffentlicht, welche an Werth zwar tief unter der ersteren steht, ohne deshalb gerade werthlos zu sein. Sie schliesst mit der feierlichen Erhebung und Uebertragung der Gebeine des Gregorius, welche Abt Arnoldus von Burtscheid um das J. 1180 vornahm, und welche

---

[1]) Mon. Germ. Script. XV, p. 1187–99.

[2]) Ebenda V, p. 56. Vgl. Annal. Salernit., ebenda XIX, p. 401.

der Verfasser mit der Anschaulichkeit eines Augenzeugen beschreibt. Auch geht aus den dem Texte der Vita angehängten Additamenta hervor, dass der Biograph seine Arbeit bereits vor der Ausweisung der Benediktiner aus dem Burtscheider Kloster vollendet hatte. Inhalt und Darstellung lassen kaum einen Zweifel, dass auch diese jüngere Vita von einem Burtscheider Mönche herrührt. Derselbe hat, wie er selbst gesteht[1], von dem Vorhandensein einer älteren Darstellung gehört, hat dieselbe aber nicht vor sich gehabt, sondern erzählt, sie sei durch ein Unglück verbrannt. Dafür hat er aber die scenischen Darstellungen aus dem Leben des Gregorius auf einem kostbaren Teppich, den Theophano dem Kloster Maria im Capitol zu Köln geschenkt hatte, als Anhalt für seine Erzählungen benutzt. Ob wohl nicht auf diesen Teppich, auf welchem jedenfalls ausser Gregorius auch der Kaiser Otto III. und seine Mutter Theophano dargestellt waren, die Legende von der nahen Verwandtschaft zwischen der Kaiserin und dem Abte theilweise zurückzuführen ist?!

Wir lassen nunmehr eine nach den beiden Biographien entworfene kurze Darstellung des Lebens des hl. Gregorius hier folgen.

Er wurde geboren etwa um die Mitte des 10. Jahrhunderts in der damals griechischen Provinz Calabrien von angesehenen Eltern Namens Licastus und Anna. Nach dem Tode des Licastus hatte die Mutter eine Braut für den Sohn ausgesucht und dachte bereits an die Vorbereitungen für die Hochzeit. Allein der Jüngling, den es in seinem Herzen zu anderen Dingen hinzog, begab sich ohne Vorwissen der Mutter zum Bischof David von Cassano, wurde von diesem unterrichtet, zum Kleriker und später zum Priester geweiht. Seiner Neigung zum Kloster folgend, begab er sich zum Abte Pachomius von Cerchiara und erhielt von diesem das Ordenskleid. Nach dem Tode des Pachomius wurde Gregorius wegen seiner hervorragenden Tugend zum Abte gewählt. Etwas später gerieth er bei einem Einfalle der Sarazenen in deren Gefangenschaft; doch entkam er ihnen und kehrte in sein Kloster zurück.

Als auf den Ruf von der grossen Gebetskraft des frommen Abtes das Volk sich zahlreich bei ihm einfand, um Rath und Hülfe zu finden, entzog sich dieser dem unruhigen Leben und

[1]) Vita II, cap. 26.

begab sich in das Kloster Buccino. Hier lernte der griechische Statthalter ihn kennen, der den vortrefflichen Mann an den Hof von Byzanz zu ziehen versuchte. Schon hatte Gregorius ihn bis Otranto begleitet, als er — in echt griechischem Wankelmuthe — seinen Entschluss plötzlich änderte[1], seinem aufdringlichen Gönner entfloh und nach Rom kam. Dort verweilte er mehrere Jahre, lernte später — vielleicht durch Vermittelung seiner Landsmännin Theophano — den Kaiser Otto III. auf dessen ersten Römerzuge 996 kennen, folgte diesem nach Deutschland und begann bald den Bau der Burtscheider Abtei mit den Mitteln, die der kaiserliche Freund ihm freigebig gewährte. Bereits am 6. Februar 1000 war er laut oben genannter Urkunde gestorben und in der Klosterkirche begraben.

Wenn eine Ansicht um so mehr Beachtung verdient, je ungezwungener sie alle Schwierigkeiten erklärt, so dürfte die vorstehende Darstellung ungetheilte Anerkennung finden, weil sie jegliches Dunkel über Gründung und Gründer der Burtscheider Abtei aufhellt.

Gregorius war von Nation ein Grieche, er kam im Gefolge und als bevorzugter Freund des Kaisers Otto III. nach Deutschland. Was lag näher, als dass Spätere ihn deshalb für einen Bruder der Theophano hielten?! Aus diesem ersten Irrthum folgte der zweite: man verlegte seine Uebersiedelung unter Otto II. in das J. 973.

Man könnte eine Schwierigkeit daraus herzuleiten versuchen, dass ein Süditaliener Erbauer und erster Abt eines deutschen Klosters gewesen sei. Allein dafür fehlt es nicht an vollbeglaubigten Analogien aus jener Zeit. So z. B. machte Erzbischof Anno von Köln den Italiener Epho, den er in Fructuaria kennen gelernt hatte, zum Abte des Siegburger Klosters[2]. Sitten und Bräuche der lateinischen Kirche hatte Gregorius bei seinem mehrjährigen Aufenthalt in Rom kennen gelernt.

Ganz genau stimmt zu allen diesen Aufstellungen die Chronologie. Die Einfälle der Sarazenen in Calabrien fanden in den Jahren 986 und 987 statt. Nach denselben hielt sich Gregorius noch eine Zeit lang in Cerchiara und Buccino auf, bis er nach Rom entfloh. Er mag also um das J. 990 in der ewigen Stadt gewesen sein. Um dieselbe Zeit hielt sich

[1]) Soweit reicht die Vita I.

[2]) Heinemann, Aus Siegburgs Vergangenheit.

in Rom der berühmte Erzbischof von Prag, der hl. Adalbert, auf; wirklich berichtet nun Bruno von Querfurt [1], Adalbert habe in Rom unter andern auch mit einem „Gregorius abbas“ verkehrt.

Im J. 996 war Adalbert wieder in Rom, zugleich mit Otto III., auf den er einen fast wunderbaren Einfluss ausübte. Unter diesen Umständen lässt sich mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit behaupten, dass neben Theophano der grosse Prager Erzbischof den Kaiser auf den Abt Gregorius aufmerksam gemacht habe.

Noch im J. 996 kehrte Otto III. nach Deutschland zurück. In demselben Jahre verliess auch Adalbert Italien, ging durch Frankreich und traf in Mainz mit dem Kaiser zusammen. Ob Gregorius von Rom bis Mainz sich dem Kaiser oder dem Erzbischof angeschlossen habe, darüber lässt sich nichts ermitteln. Jedenfalls kam er im Gefolge des Kaisers nach Aachen. Als dieser im folgenden Jahre (997) zum Kriege gegen die Wenden zog, wies er dem Abte die vom Grafen Liuzo zu diesem Zwecke eingetauschten Güter in Burtscheid als Bauplatz für ein Kloster an.

Im Februar 998 kam Otto III. zum zweiten Male nach Rom und war im Januar des Jahres 1000 erst bis Regensburg zurückgekehrt. Da aber Gregorius laut Urkunde am 6. Februar 1000 schon gestorben war, so ergibt sich, dass er den Kaiser auf dessen ersten und nicht auf dem zweiten Römerzuge nach Deutschland begleitet hat.

Fassen wir das Resultat der Untersuchung in einen Satz zusammen, so ergibt dieser als geschichtliche Thatsache, dass ganz am Ausgange des 10. Jahrhunderts unter Kaiser Otto III. ein süditalienischer Abt Namens Gregorius den Bau der Burtscheider Abtei begonnen hat.

[1] Mon. Germ Script. IV, p. 581 und 596; Boll. III, April.

Beiträge zur Geschichte Aachens im 16. Jahrhundert.

Von A. Bellesheim.

I. Die Stadt Aachen in den Nuntiaturberichten aus Deutschland im 16. Jahrhundert.

Dem freundlichen Wunsche der Redaktion dieser Zeitschrift entsprechend, habe ich es übernommen, diejenigen Stellen in den Berichten der päpstlichen Nuntien aus Deutschland im 16. Jahrhundert, welche die Stadt Aachen betreffen, auszuscheiden und in deutscher Uebertragung den Lesern vorzulegen. In eine Darstellung des Kampfes der Aachener Katholiken und Protestanten um den Besitz des städtischen Regiments beim Ausgang des 16. Jahrhunderts, womit die Berichte der Nuntien vorwiegend sich befassen, hier einzutreten, wird nicht beabsichtigt. Das mit unserer Arbeit erstrebte Ziel stellt sich als bescheidener dar. Dem weiteren Leserkreis dieser Zeitschrift sollten die Aeusserungen der Nuntien über die Aachener Frage, welche 1582 soviel Aufsehen erregte und von deren richtiger Lösung der Bestand der katholischen Kirche weit über die freie Reichs- und Krönungsstadt hinaus bedingt war, hier in wortgetreuer Uebertragung unterbreitet werden. Es sei bemerkt, dass sämmtliche in Betracht kommenden Urkunden, eine ausgenommen, in italienischer Sprache verfasst sind. Der Umfang der Bände, in denen die Berichte zerstreut sind, und ihre nicht leicht verständliche Form, werden die Uebersetzung an dieser Stelle rechtfertigen. Das in der ortsgeschichtlichen Literatur vorhandene Material ist in den Anmerkungen zur weiteren Erklärung herangezogen worden.

1. *Nuntius Vergerio an Ricalcati. Düsseldorf, 25. Oktober 1535:*[1] Wollen Sie, Monsignore, Sr. Heiligkeit dem Papste sagen, dass die Güte Gottes und

[1]) Nuntiaturberichte aus Deutschland 1533—1559 nebst ergänzenden Aktenstücken. Bd. I. Nuntiaturen des Vergerio 1533—1536. Im Auftrage des Königl. Preuss. historischen Instituts in Rom bearbeitet von Walter Friedensburg. Gotha 1892. Obige

das Glück Sr. Heiligkeit mich wunderbar vor einer entsetzlichen Gefahr bewahrt haben, die mir von Meuchlern in einem schrecklichen Walde drohte, welcher zwischen Aachen und Köln liegt. Ein armer Diener aus meinem Gefolge, welcher sich auf die Entdeckung begab, hat für uns alle gebüsst, indem er eine Wunde davontrug, dabei aber noch Gelegenheit fand, wie durch ein Wunder zu fliehen und uns von dem Hinterhalt, der nur wenig von uns entfernt war, in Kenntniss zu setzen. Dank sei Jesus Christus dafür, dass die Sache einen solchen Ausgang nahm. Um so mehr werde ich mich für verbunden erachten, das mir durch die göttliche Majestät bewahrte Leben im Dienste des hl. Glaubens zu verwenden.

2. *Morone an Ricalcati. Wien, Ende September 1537*[1]*:* Wie Sie aus der beigefügten Denkschrift ersehen, haben diese Fürsten und Kurfürsten einen besonderen Boten an den durchlauchtigsten König[2] mit der einliegenden Bittschrift abgeordnet. Weil diese Angelegenheit auf guten Gründen beruht und sie derselben eine grosse Bedeutung beimessen, wegen der damit verbundenen Verletzung der deutschen Konkordate, namentlich an dem Orte, wo die Kaiser sich krönen lassen, so hat Seine Majestät den Bischof von Wien mit der Bitte zu mir gesandt, ich möchte Seine Heiligkeit um Abstellung dieser Unordnung ersuchen, da sie leicht andere ähnliche Verletzungen nach sich ziehen könnte. Aus diesem Grunde werden Sie gütig dahin wirken, dass die Expedition *(der Provisionsbulle)* unterbleibe, oder dass sie, wenn bereits vollzogen, zurückgenommen werde, damit man dem heiligen Vater nicht vorwerfe, er habe zuerst die Konkordate gebrochen, wiewohl wenige dieser Fürsten, so viel ich sehe, dieselben innehalten, namentlich bei der Verleihung der Pfründen, von denen ich in den päpstlichen Monaten nur wenige vergeben habe, da Niemand sie bei den Nuntien nachsucht, und anderseits mir deren Erledigung nicht bekannt ist, indem man Bedenken trägt, zu den Nuntien des apostolischen Stuhles zu kommen[3].

Stelle auf S. 524. — Pier Paolo Vergerio war Nuntius bei König Ferdinand, dann bei Kaiser Karl V., wurde Bischof von Capodistria, trat dann aber zum Protestantismus über, gestorben 1565. Ueber die Geschichte der Nuntien vgl. A. Pieper, Zur Entstehungsgeschichte der ständigen Nuntiaturen. Freiburg 1894, und darüber meinen Bericht in den Hist.-Pol. Blättern Bd. 113 (1894), S. 588 ff. Ambrogio Ricalcati war Geheimsekretär Pauls III.

[1]) Nuntiaturberichte aus Deutschland 1533—1559. Bd. II. Nuntiatur des Morone 1536—1538. Bearbeitet von Walter Friedensburg. Gotha 1892. Obige Stelle S. 237. Giovanni Morone war Bischof von Modena. Dass der erste Gedanke zur Stiftung des deutschen Kollegs in Rom dem Geiste dieses bedeutenden Mannes entsprungen, während der hl. Ignatius von Loyola denselben ausführte, ist nachgewiesen in Monumenta quae spectant primordia collegii germanici et hungarici collecta et illustrata a Friderico Schroeder S. J. Romae 1896. Vgl. meine Besprechung im Katholik Bd. I (1897), S. 301—303.

[2]) Ferdinand, Bruder Kaiser Karls V.

[3]) Die Stelle bezieht sich auf eine Eingabe der Kurfürsten von Mainz, Trier, Köln und Pfalz, sowie des Herzogs Johann von Kleve an König Ferdinand vom 28. August 1537. Die Fürsten tadeln das eigenmächtige Verfahren des Aachener Stiftsdechanten Johannes de Schonrode, welcher den Stiftsherrn Johannes Pollart als Koadjutor angenommen und den Papst Paul III. um Bestätigung dieses Verfahrens ersucht hatte.

3. *Portia an Kardinal Como. Köln, 30. Juni 1577*[1]*:* Durch mein Schreiben vom 22. März habe ich Ihnen zur Kenntniss gebracht, dass die Protestanten in Aachen eine derartige Obmacht allmählich sich aneignen, dass die wohlgesinnten Einwohner eine gewaltsame Erhebung zum Sturz des katholischen Glaubens befürchten. Jetzt fühle ich mich verpflichtet, meine Bitten bei Ihnen zu erneuern, da nicht bloss der Verdacht, sondern die offenbare Gefahr im Zunehmen ist. Aus diesem Grunde habe ich mir den bei der nicht geringen Entfernung des Ortes denkbar genauesten Bericht über diese Angelegenheit verschafft. Bei diesem Anlass habe ich dasjenige zusammengestellt, was in andern Fällen mit Erfolg versucht wurde, weil das zum Vorbild dienen kann, wenn man dasselbe Verfahren entweder gar nicht oder mit geringerer Abstellung des Uebels anwenden kann, welches nicht ohne sehr schwere Schuld der Vorgesetzten sich verstärkt hat. Sie wollen die Güte haben und das anliegende Schriftstück prüfen und Sr. Heiligkeit dem Papste[2] vorlegen und ausserdem Sr. Heiligkeit die Versicherung ertheilen, dass dasselbe nach reiflicher Erwägung und aus Eifer für die gute Sache abgefasst ist. Eine Abschrift davon werde ich dem Herrn Nuntius Delfino zusenden[3], obwohl er auf andere in dieser nämlichen Frage an ihn gerichtete Briefe keine Antwort ertheilt hat, was an der unsichern Beförderung der Briefe liegt.

4. *Portia an Kardinal Como. Köln, 22. Juni 1577:* Der Prinz Ernst von Bayern hat einen Monat die Bäder in Aachen besucht, von wo er nach Köln zurückkehrt[4].

5. *Portia an Kardinal Como. Köln, 20. Januar 1578*[5]*: Als Beispiel für die Gefahren, welche verzögertes Einschreiten gegen die Neuerung hervorgerufen, wird Aachen angeführt,* wo, während man säumig war in der Anwendung

Rechtlich stand nach den deutschen Konkordaten von 1447 und 1448 die Wahl des Dechanten dem Stiftskapitel zu. Gegen die Beeinträchtigung dieses Rechtes wendet sich die Eingabe der Kurfürsten. Nach Heusch, Nomina canonicor. reg. eccl. B. M. V. Aquisgran., Berlin 1892. S. 15 hat Pollart doch die Koadjutorie am 29. März 1537 und am 6. Mai 1511 die Würde des Dechanten erlangt. Was die Besetzung der in den ungeraden Monaten zur Erledigung gekommenen Pfründen betrifft, so hat der päpstliche Stuhl wenigstens bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts auch die Ernennung oder Bestätigung der Dechanten ausgeübt. Nachmals scheint freies Wahlrecht bestanden zu haben. Nach Heusch S. 17 lehnte das Stiftskapitel 1524 die päpstliche Berufung des Otto von Wachtendonck auf das Dekanat ab und wählte statt seiner am 3. Dezember 1554 den Gerard von Groesbeck. Die in den genannten Monaten erledigten Kanonikate wurden aber auch später durch die Päpste vergeben, während das Stiftskapitel die Pfründen der geraden Monate verlieh.

[1]) Nuntiaturberichte aus Deutschland 1572 1585 Bd. I. Der Kampf um Köln 1576- 1584. Bearbeitet von Joseph Hansen. Berlin 1892. Obige Stelle auf S. 133. Bartolomeo Portia, Abt von Moggio und Nuntius. Der Kardinal-Staatssekretär Tolomeo Galli wurde gewöhnlich nach seiner Heimath: il cardinale di Como genannt.

[2]) Gregor XIII (1572--1585).

[3]) Giovanni Delfino, Bischof von Torcello und Brescia.

[4]) Der bayerische Prinz wurde nach dem Uebertritt des Kurfürsten Gebhard von Truchsess zum Protestantismus vom Domkapitel als dessen Nachfolger gewählt.

[5]) Hansen a. a. O. Bd. I, S. 233.

der bei den schweren Abhaltungen des Kaisers vorgeschlagenen Massregeln, die Neugläubigen die Kirche der Karmeliter sich angeeignet und einen kalvinischen Prediger eingesetzt haben, der wüthend sein Amt verwaltete, und das auch heute noch thun würde, wenn nach dem Erscheinen der Spanier in der Umgegend nicht die massvolleren Mitglieder des Stadtrathes die Oberhand gewonnen, die vorher wegen der Nähe des Heeres der *(niederländischen)* Staaten niedergeschlagen waren. In solcher Lage befindet sich dieser ganze Landstrich, dessen Erhaltung oder Abfall zwar vom Ausgang der Unruhen in Flandern grossentheils abhängt, der aber nichtsdestoweniger die Unterstützung Sr. Majestät [1] nachsucht.

6. *Portia an Kardinal Como. Siegburg, 2. Februar 1578* [2]*:* Nachdem ich in Hambach angekommen, suchte ich mich gleich darüber zu vergewissern, ob und auf welchem Wege es möglich sei, nach Lüttich zu gelangen. Da verlautete, dass die Reise leicht auszuführen sei, weil man erfahren, dass sowohl die Spanier, wie die zwischen Aachen, Mastricht und Limburg aufgestellten Truppen der niederländischen Staaten nach Namur aufgebrochen, so liess ich dem Bischof von Lüttich [3] melden, ich hege die Absicht, den mir vom Papst ertheilten Auftrag auszuführen, und würde gemäss Anordnung der Minister des Herzogs von Kleve [4] mit sicherer Begleitung mich versehen und mich nicht nach Aachen, wo ich aus vielen Gründen nicht ohne die schwerste Gefahr auftreten oder verweilen dürfe, sondern nach Herzogenrath begeben, wohin ich ihn um Absendung einer Wache bat, die mich sicher nach Lüttich bringen könne.

7. *Madruzzo* [5] *an Kardinal Como. Augsburg, 21. Juli 1582:* Allbereits hatte ich dorthin an den Dechanten *(Voss* [6] *beim Marienstifte in Aachen)* geschrieben, damit er entweder selbst kommen oder doch angesehene Bürger zur Vertheidigung ihrer Angelegenheit senden möchte. Darauf habe ich in Erfahrung gebracht, dass er selber mit zwei andern auf der Reise nach dieser Stadt sich befindet, und dass noch zwei andere Aachener Einwohner kommen, die es an Eifer nicht fehlen lassen, wie auch ich nicht ermangeln werde, mit Trost und guter Hoffnung ihnen beizustehen und ihre Sache in jeder Weise zu unterstützen, von deren Ausgang, wie mich dünkt, das Heil oder der Untergang Kölns abhängt, da man jetzt in Erfahrung bringt, dass der Graf Neuenahr nicht weit von der Stadt öffentlich einen Kalviner hat predigen lassen, unter grossem Jubelruf von übelgesinnten, und zum Entsetzen der gutgesinnten Bürger [7].

---

[1]) Kaiser Rudolph II.

[2]) Hansen a. a. O. S. 242.

[3]) Gerhard van Groesbeck, gest. 1580.

[4]) Wilhelm IV., Herzog von Kleve.

[5]) Ludwig, Kardinal Madruzzo, Fürstbischof von Trient, Nuntius, gest. 1600.

[6]) Heusch, a. a. O. p. 20. Anno 1579 electus fuit in decanum rev. dom. . . Franciscus Voss. Voss starb am 17. Juni 1590.

[7]) Hansen a. a. O. S. 317.

8. *Minucci*[1] *an Kardinal Como. Köln, 21. Januar 1583:* Die Protestanten in Aachen haben nach verschiedenen Richtungen hin und sogar selbst an den Kaiser[2] geschrieben, die spanischen Truppen seien in das Kölner Gebiet eingerückt, um den Bischof von Lüttich[3] mit Gewalt in den Besitz des Erzstiftes zu setzen. Eine Abschrift des Briefes hat der Kaiser hierhin gesandt, sammt einer aus Paris erhaltenen Notiz[4].

9. *Minucci an Kardinal Como. Köln, 25. April 1583:* Die aus Aachen empfangenen Nachrichten können Sie aus dem dieser Tage bei mir eingetroffenen Briefe entnehmen. In demselben berichtet der Dechant des Stiftes St. Kassius und Florentius in Bonn, Jakob Campius, aus Aachen, 15. April 1583, über den in Aachen bestehenden Streit zwischen den Anhängern des lutherischen und des kalvinischen Bekenntnisses[5].

10. *Cesare dell' Arena an Kardinal Como. Wien, 2. Juli 1583:* Der Herr Kanzler erklärte offen den aus Aachen gekommenen Herren, man müsse in der Kölner Angelegenheit das Ende sehen, oder wenigstens, welchem Ende die dortige Frage entgegengehe, ehe man für ihre Sache einen Beschluss fasse[6].

11. *Bonomi*[7] *an Kardinal Como. Köln, 4. Juli 1583:* Was meine Abreise von hier anlangt, so gedenke ich, trotz der täglich aufsteigenden zahlreichen Hindernisse, nach der Ankunft des Trivius[8], in acht oder höchstens zehn Tagen mich los zu machen. Während der Reise aber muss ich grosse Vorsicht anwenden, da mir als sicher mitgetheilt worden, dass, nachdem ich dieser Tage beschlossen hatte, den Herrn Herzog von Kleve in Düsseldorf zu besuchen (welcher mich inständigst darum gebeten und ausserdem den Dechanten von Aachen, seinen Rath, hierher gesandt hatte, um mich zu begleiten), mir Nachstellungen auf der Reise, die nur einen halben Tag dauert, bereitet werden. Indess werde ich nicht wie ein Thor gehen und vertraue zuversichtlich auf Gott, der mich vor jeder Beschimpfung durch Leute bewahren wird, welche in höherem Grade seine Feinde, als die meinigen sind[9].

12. *Gutachten des Kardinals Ludwig Madruzzo über die auf dem Reichstag von Augsburg zu behandelnden Gegenstände. Rom, c. 15. März 1582:* Da ist auch noch die wichtige Frage von Aachen, welche Stadt gleichsam den

[1]) Minutio Minucci wurde 1595 Staatssekretär für die deutschen Angelegenheiten und Erzbischof von Zara. Er starb in München am 7. März 1604. Hansen a. a. O. S. 737.

[2]) Rudolph II.

[3]) Ernst von Bayern, zugleich Kurfürst von Köln, gest. 1612.

[4]) Hansen a. a. O. S. 470.

[5]) Ebenda S. 543.

[6]) Ebenda S. 633.

[7]) Ueber Bonomis Anwesenheit in Aachen vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XVIII, S. 360 ff.

[8]) Alexander Trivius, Stiftsherr in Bonn.

[9]) Hansen a. a. O. S. 635.

Schlüssel der Niederlande bildet. Wenn die Katholiken wieder eingesetzt werden, ist Hoffnung vorhanden, dass dort der übermässige Fortschritt des neuen Glaubens gehemmt werde[1]. Grosser Aufmerksamkeit bedarf es daher, damit auf dem Reichstage nichts zu Gunsten der unruhigen Aufrührer geschehe, die gegen die Vorschriften des Religionsfriedens die Katholiken gewaltsam vertrieben und den Calvinismus eingeführt haben[2].

13. *Madruzzo an Kardinal Como. Augsburg, 7. Juli 1582. Bereits am 20. Juni 1582 hatte der Nuntius Bonomi den Dechanten Franz Voss[3] beim Aachener Münster ersucht, wenn möglich persönlich die Sache der Aachener Katholiken auf dem Reichstage zu Augsburg zu vertreten. Auf der Reise nach der letztern Stadt hatte der Kaiser in München eine Denkschrift der Aachener Katholiken entgegengenommen. Am 7. Juli 1582 meldete Kardinal Madruzzo aus Augsburg dem Staatssekretär nach Rom:* Darauf sprach ich *(mit dem Kaiser[4])* ausführlich über die Angelegenheit von Aachen, wobei ich die bedauernswerthe Lage der Katholiken dieser Stadt ausführlich darlegte, worauf Se. Majestät mir versprach, derselben Ihre Aufmerksamkeit widmen zu wollen[5].

14. *Madruzzo an Kardinal Como. Augsburg, 11. Juli 1582. Weil der Rath der Stadt Aachen protestantisch geworden, hatte die letztere keine Einladung zum Reichstag erhalten. Als dennoch Vertreter des Rathes neben Abgeordneten der katholischen Bevölkerung zu den Versammlungen erschienen, führten die Katholiken Klage darüber. Auf diese Vorgänge bezieht sich das Folgende:* Zu einem andern Auftritt in der Sitzung haben Veranlassung geboten die Aachener Protestanten, welche, ungeachtet die Stadt zum Reichstag nicht berufen worden, dennoch anmasslich erschienen sind und die übliche Stelle unter den freien Reichsstädten eingenommen. Se. Majestät, davon benachrichtigt, dass einer von ihnen mit einigen anderen über Aufträge Bericht erstattete, liess ihm durch Trautzen[6] sagen, er möge sich ferner hüten, auf dem Reichstag zu erscheinen. Bei dieser Gelegenheit habe ich Herrn Trautzen ersucht, er möchte Se. Majestät bewegen, den Aachener Unordnungen und dem Eindringen der anmassenden Kommissare ein Ziel zu setzen[7].

15. *Madruzzo an Kardinal Como. Augsburg, 21. Juli 1582:* Diesem Auftritt schloss sich ein anderer an von nicht geringerer Bedeutung. Denn

---

[1]) Allerdings hatte sich der Rath der Stadt Aachen 1560 verpflichtet, nur katholische Mitglieder aufzunehmen. Die starke Ausbreitung der neuen Lehre hatte aber 1581 zur Folge, dass ihre Anhänger die Mehrheit im Rath erlangten. Der Städtetag in Speyer nahm sich der Protestanten von Aachen an und die Städte erhoben die Anerkennung der letzteren seitens des Kaisers zur Bedingung für fernere Bewilligung von Steuern. Haagen, Geschichte Achens Bd. II, S. 164; Hansen a. a. O. Bd. II, S. 388.

[2]) Hansen a. a. O. S. 313.

[3]) Vgl. oben S. 108, Anm. 6.

[4]) Rudolph II.

[5]) Hansen a. a. O. S. 456.

[6]) Hans von Trautson.

[7]) Hansen a. a. O. S. 459.

gestern sprach in öffentlicher Versammlung der Vertreter Augsburgs im Namen aller freien Reichsstädte in sehr bitterer Weise und mit wenig Hochachtung gegen Se. Majestät zu Gunsten der Protestanten in Aachen und gewisser anderer Angelegenheiten, mit der Erklärung, keine Steuern zu bewilligen, wenn die angezogenen Beschwerden nicht beseitigt würden. Darüber wurde eine Denkschrift überreicht, die aber weniger herb war, als der mündliche Vortrag [1].

16. *Madruzzo an Kardinal Como. Augsburg, 4. August 1582:* Zu der nämlichen Zeit, in welcher ich Ihnen am letzten Samstag schrieb, verhandelte man im Rathe der Fürsten über die von Sr. Majestät dem Kaiser auf die anmassenden Bittgesuche der freien Reichsstädte ertheilte Antwort, die ich Ihnen heute sende, weil in der verflossenen Woche die Zeit mangelte. Weil die Antwort an die Fürsten und nicht an die freien Städte gerichtet war, so stritt man darüber, ob ihnen das Schriftstück einzuhändigen sei. Da verstiegen sich die Gegner zu der Bemerkung, dass die Aachener Frage nicht vor den Kaiser allein gehöre, der bei solchen Anlässen parteiisch verfahre. Dem stellte sich der Vorsteher des Rathes der Fürsten entgegen und verbot, von einer Frage willkürlich zu einer andern überzugehen. Die Katholiken beharrten dabei, es dürfe das Aktenstück den freien Städten nicht gegeben werden und erhielten bei der Abstimmung 33 Stimmen gegen 24 [2].

17. *Madruzzo an Kardinal Como. Augsburg, 7. August 1582:* Gestern kam von Freiberg *(bei Augsburg)* der Bischof von Lüttich [3], um mit Sr. Majestät einige besondere, ihn betreffende Angelegenheiten zu verhandeln, doch konnte er keine Audienz erlangen. Nach denselben sollte er auch für die Katholiken von Aachen Schritte thun, da der Dechant [4], welcher anwesend ist, seine Sache betreibt. In der nämlichen Richtung wird in der ersten Audienz der spanische Gesandte thätig sein, auch ich werde dasselbe thun, sobald Se. Majestät, die in diesen Tagen etwas unpässlich war, sich erholt hat. Die Angelegeheit ist sehr schwierig, weil der Pfalzgraf [5] und Casimir [6] und viele andere offen die Gegenpartei vertheidigen und die freien Reichsstädte sich mächtiger denn je erheben. Ja, gestern haben sie im Senate eine so scharfe und ausgeschämte Denkschrift vorgelesen, dass die Stände sich zur Annahme derselben nicht entschliessen konnten und die Sache heute wieder zur Verhandlung kommt [7].

18. *Madruzzo an Kardinal Como. Augsburg, 8. August 1582: Anfangs August fand eine lebhafte Verhandlung im Rathe der Kurfürsten über*

---

1) Hansen a. a. O. Bd. I, S. 471.
2) Ebenda Bd. II, S. 496.
3) Ernst von Bayern.
4) Franz Voss.
5) Pfalzgraf Kurfürst Friedrich.
6) Pfalzgraf Johann Casimir.
7) Hansen a. a. O. S. 498.

die Angelegenheit Aachens statt. In Gegenwart der geistlichen Kurfürsten begannen die Vertreter des Markgrafen von Brandenburg und des Pfälzers eine lange Klage mit Beschwerden ihrer Konfessionsverwandten hinsichtlich des Religionsfriedens, wodurch schwere Verwirrung im Laufe der Zeit im Reich entstehen könnte. Insonderheit beschwerten sie sich darüber, dass man dem Papst zu viel Ansehen einräume, dass Manche allzusehr von ihm abhängig sein wollten, und dass man ihm auf geistlichem Gebiete mehr Gewalt als passend sei, verstatte. Des weiteren rügten sie, das Se. Majestät in den Streitigkeiten hinsichtlich der Religion parteiisch zu Gunsten der Katholiken vorgehe, insbesondere in der Aachener Frage. Dem entgegen möchten sie Se. Majestät bitten, in ähnlichen Fällen Kommissare aus beiden Bekenntnissen zu bestellen. Und nach dem eben erfolgten Tode des katholischen Kammerrichters in Speyer habe der Kaiser wieder einen Katholiken bestellt, desshalb müsse man beantragen, dass man in ähnlichen Fällen alternativ verfahre, dass man die neuerdings in den katholischen Kirchen eingeführten Eide[1] beseitige, damit der Zugang zu denselben auch solchen offen bleibe, welche sich dem Papste nicht verpflichten wollen. Die geistlichen Kurfürsten vereinigten sich und erwiderten in tiefer Erregung, der Religionsfriede werde nur allzugenau von den Katholiken beobachtet, und die erhobene Beschwerde sei auffallend. Dabei setzten sie auseinander, wie viel sie nach der katholischen Kirchenverfassung und der kirchlichen Uebung dem apostolischen Stuhl verdankten, und dass sie in diesem Punkte ihren Amtsvorgängern weder nachstehen könnten noch wollten. Die endgültige Antwort befriedigte den Kurfürsten von Sachsen, wesshalb die anderen zum Rückzug gezwungen wurden[2].

19. *Madruzzo an Kardinal Como. Augsburg, 11. August 1582:* Da ich die Unsicherheit und Gefahr in der Behandlung dieser Angelegenheit *(der niederländischen Wirren)* erkannte, entschloss ich mich, am Donnerstag mit Sr. Majestät dem Kaiser darüber zu sprechen, namentlich wegen der schlimmen Folgen für die Städte Aachen und Köln . . . Se. Majestät zog die Schultern, mit dem Bemerken, was Aachen anlange, so habe er nichts von dem, was in seinen Kräften gestanden, unterlassen[3].

20. *Madruzzo an Kardinal Como. Augsburg, 22. August 1582:* An dem nämlichen Tage, an dem ich meinen letzten Brief an Sie schrieb, überreichten die Kommissare der protestantischen Fürsten Sr. Majestät dem Kaiser eine lange Beschwerdeschrift über die Kölner Frage, mit der sie auch die Aachener Angelegenheit verwickelten. Und weitere Schriftstücke übergaben sie, in denen sie ihre Beschwerden bitter vortrugen . . . Kaum hatte ich dieses niedergeschrieben, als ich vernahm, dass man heute neuerdings über die Aachener

[1] Das vom allgemeinen Konzil von Trient aufgestellte Glaubensbekenntniss (1563
[2] Hansen a. a. O. S. 500.
[3] Ebenda S. 503

Frage im Rathe der Fürsten abgestimmt. Das Ergebniss war 31 Stimmen der Katholiken, 26 ihrer Gegner . . . Heute wird über die beiden Beschlüsse Berichterstattung statthaben und diese Brücke bleibt dem Kaiser noch, was die Katholiken für jetzt wünschen. Ich hoffe, Se. Majestät werde eine gute Entscheidung treffen, denn der Kaiser sieht, in welcher Treulosigkeit die Unruhestifter ihm entgegentreten, dazu kommt, dass der Kaiser wohlgesinnt ist[1].

21. *Madruzzo an Kardinal Como. Augsburg, 22. August 1582:* Wenngleich man bei der am letzten Mittwoch in der Aachener Frage erfolgten Abstimmung dadurch siegte, dass fünfzehn (?) Fürsten für die Katholiken stimmten, so hat der Vertreter *(des Pfalzgrafen)* Kasimirs mit seinen Umtrieben soviel erreicht, dass die Stimmen im Rath der Kurfürsten gleich auf jeder Seite waren, sodass man bei der Korrelation Stimmengleichheit verkündete. Da nun hierdurch dem Kaiser volle Freiheit eröffnet worden, so habe ich am Donnerstag eifrig beim Kaiser dahin gewirkt, er möchte das Gutachten der Fürsten bei der Stimmengleichheit der Kurfürsten bestätigen. Ich zeigte ihm, dass dieses Verfahren nicht blos im Interesse der Katholiken in Aachen liege, wie auch der Religion im Allgemeinen diene, sondern auch die Autorität und Würde Sr. Mäjestät stütze, welche der Beschluss der Gegenpartei schwer beeinträchtige. Auch die Natur der Sache fordere das. Denn wenn auch *(bei den Kurfürsten)* Stimmengleichheit vorhanden, so hätten die Katholiken doch im Rathe der Fürsten die Mehrheit. Darauf erwiderte mir der Kaiser, er wolle den besten Entscheid treffen, der ihm möglich, wobei er mir, wie üblich, seine Geneigtheit und seinen Willen zur Erhaltung und Vermehrung der katholischen Religion bekundete. Darin herrscht Uebereinstimmung bei allen, dass unter der Hartnäckigkeit der freien Reichsstädte und den in den Abstimmungen der Gegner hervortretenden Verkettungen eine tiefe Wurzel verborgen liegt, sodass starker Zweifel besteht, ob der Kaiser in der That bei seiner Entscheidung sich standhafter zeigt, als man vermuthen könnte[2].

22. *Madruzzo an Kardinal Como. Augsburg, 5. September 1582:* Hier befinden sich die Aachener Katholiken[3], denen wir mit Almosen beispringen müssen, wenn sie ihre Sache nicht preisgeben sollen, die eine Frage *(der Erhaltung)* des katholischen Glaubens ist. Unter ihnen ist der Dechant *(des Münsters),* ein sehr wohlgesinnter, aber sehr armer Geistlicher. Da er bei der Vertheidigung dieser Sache in erster Reihe steht und viel leidet, so würde seine Unterstützung durch den Papst ein wohl verwendetes Almosen sein. Der Kaiser hat mir seine Lage empfehlen lassen, und die Vertreter Jülichs, die ihn gern seiner bedrängten Lage entreissen möchten, machen

---

1) Hansen a. a. O. S. 513.

2) Ebenda S. 516.

3) Die Vertreter der katholischen Bürgerschaft Aachens auf dem Reichstag waren nach Haagen a. a. O. S. 175: der Stadtsekretär Johann von Thenen, der Stiftsdechant Franz Voss, Bernhard von Hoven, Jakob Pastor und Anton Wimmer.

den Vorschlag, man möchte ihm die zu Gunsten des Kapitels unterdrückten beiden Pfründen[1] zuwenden und die Stiftsherren ersuchen, ihm neben den Einkünften des Dekanats auch die jener Pfründen auf Lebenszeit zu überlassen[2].

23. *Madruzzo an Kardinal Como. Augsburg, 16. September 1582:* Ausserdem hat am verflossenen Sonntag im Rathe der Kurfürsten, im Beisein anderer Stellvertreter, derjenige des Pfalzgrafen eine scharfe Rede gehalten, wobei er hervorhob, er bemerke die Anwendung geheimer Umtriebe gegen seine Partei und den Versuch, die Religion auf mannichfache Art und Weise zu unterdrücken; auch lenkten die Katholiken ihr Auge nach dem Auslande und liehen Rathschlägen ihr Ohr, die von Leuten ausgingen (wobei er mich im Auge hatte), welche den Frieden Deutschlands nicht sehr liebten. Aus diesem Grunde sei sein Landesherr entschlossen, mit den freien Reichsstädten zu halten, und wenn man die Aachener Angelegenheit nicht durch eine gleiche Zahl von Deputirten der Religionsparteien entscheide, so wolle er Verwahrung einlegen und den Beschlüssen über die Erhebung von Steuern seine Zustimmung versagen. Ich sehe voraus, dass der Ausgang des Reichstags stürmisch sein wird[3].

24. *Aus der Rede des Kardinals Madruzzo vor den geistlichen Fürsten. Augsburg, 15. August 1582:* Die Bischöfe von Lüttich haben in Aachen ihre Hirtenpflichten nicht erfüllt[4]: Negligi insuper ab ordinariis reliquias catholicae religionis. Hoc apparere praecipue in liberis oppidis, in quibus catholici plerumque sunt destituti omni consolatione et cura pastorali. Exemplo . . . Aquenses. Contra adversarios esse diligentissimos in promovendis partium suarum incrementis ac mirum in modum consentire, ut videmus fieri in Aquisgranensi negotio, nam ut incommodent catholicis, etiam ipsi confessionistae protegunt illius oppidi calvinistas[5].

[1] W. E. Schwarz, Zehn Gutachten über die Lage der katholischen Kirche in Deutschland 1573–1576. Paderborn 1891, S. 120–121: In congregatione Germanica a. 1577. Die VIII Januarii 1577. De suppressione octo praebendarum capituli Aquensis, ut provideatur seminario et augeatur cultus divinus in ecclesia. Congregatio censuit exaudiendas esse preces capituli faciendamque esse suppressionem et unionem, modo caveatur ut redditus hi in propositos usus seminarii et aliarum rerum vere convertantur. Multum confidebant de episcopo Leodiensi, sed tamen non abs re visum fuit, si nuntius Portia, quando erit Coloniae, ad ea loca et in rem mitteretur. Ueber diese bedeutende Sammlung von Akten vgl. meine Besprechung im Literar. Handweiser Nr. 548.

[2] Hansen a. a. O. S. 536.

[3] Hansen a. a. O. S. 552. Die Aachener Frage kam auf dem Reichstag in Augsburg nicht zur Erledigung, wesshalb die Vertreter der dortigen Katholiken dem kaiserlichen Hofe nach Wien folgten. Der weitere Verlauf der Angelegenheit wird in den Nuntiaturberichten nicht berührt.

[4] Der Tadel des Kardinallegaten, welcher sich auf die beiden Bischöfe von Lüttich Gerhard von Groesbeck (1563–1580) und Ernst von Bayern (1580–1612) bezieht, erscheint nur allzusehr gerechtfertigt, wenn man bedenkt, dass 1585 zum ersten Mal nach 28 Jahren das hl. Sakrament der Firmung durch den Nuntius Msgr. Bonomi, Bischof von Vercelli, in Aachen wieder gespendet wurde (vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XVIII, S. 362).

[5] Hansen a. a. O. S. 558.

II. Zwei ungedruckte Briefe des Nuntius Girolamo Aleandro. Aachen, 24. Oktober 1520.

Wenngleich die Depeschen der deutschen Nuntiatur Aleandros von 1521 in zwei von Balan[1] und Brieger[2] besorgten Ausgaben vorliegen, konnte Walter Friedensburg in der Einleitung zu seiner Ausgabe der deutschen Nuntiaturberichte Aleandros 1538—1539 auf einige wenige Schreiben des letzteren hinweisen, welche dem Druck noch nicht übergeben seien[3]. Der Freundlichkeit des ersten Präfekten der Vatikanischen Bibliothek, P. Franz Ehrle, aus der Gesellschaft Jesu, habe ich es zu danken, dass mir alsbald auf meine Bitten genaue und vollständige Abschriften jener beiden Briefe[4] zugestellt wurden, wofür demselben der Zoll innigen Dankes hiermit abgetragen wird.

Zum genauern Verständniss der beiden Briefe mögen einige Bemerkungen dienen.

1. Girolamo Aleandro, geboren 1480 zu Motta in der Mark Treviso, hochgebildet in der Theologie und im kirchlichen Recht, als Sprachentalent allgemein bewundert, wurde Professor der klassischen Philologie an der Hochschule in Paris, trat dann in die Dienste des Bischofs von Lüttich, Eberard von der Marck[5], erhielt am dortigen Dom ein Kanonikat und kam dann in Angelegenheiten seines Oberhirten nach Rom, wo der Vizekanzler Kardinal Giulio de' Medici (Klemens VII. 1523—1535) ihn in seinen Dienst zog. Im J. 1520 erschien er als ausserordentlicher Nuntius bei Karl V. und auf dem Reichstag in Worms, wo er eine gesegnete Thätigkeit entfaltete. Man hat es „bezeichnend“ gefunden „für die Zeit und für die Richtung des Papstes (Leo X.)“, dass er „zur Bekämpfung des Augustinermönches weder einen Theologen noch einen Juristen, sondern einen Philologen ausersah[6]!“

---

[1]) Monumenta reformationis lutheranae ex tabulariis secretioribus s. Sedis 1521—1525. Collegit Petrus Balan. Ratisbonae 1884. Vgl. darüber meine Besprechung im Literar. Handweiser Nr. 356.

[2]) Quellen und Forschungen zur Geschichte der Reformation. Aleander und Luther 1521. Die vervollständigten Aleander-Depeschen. Von Theodor Brieger, I. Abtheil. Gotha 1884. Vgl. meine Besprechung im Literar. Handweiser Nr. 366.

[3]) Nuntiaturberichte aus Deutschland. I. Abtheil. 1533 1559, Bd. III. Legation Aleanders 1538—1539. Gotha 1893, S. 83.

[4]) Aus dem ersten Briefe hat ganz kürzlich A. Wrede in den Deutschen Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. II, Gotha 1896, S. 456 Anm. 1 einen Passus zum Abdruck gebracht. Vgl. daselbst S. 454 ff. auch die beiden an Papst Leo X. gerichteten, aus Aachen datirten Berichte Aleanders vom 23. und 25. Oktober 1520.

[5]) Everard von der Marck, Bischof von Lüttich 1506 1538.

[6]) Friedensburg a. a. O.

Diese Auffassung wird den Thatsachen nicht gerecht. Nach allen drei Richtungen war Aleandro gleich hervorragend. Seine Reden in Worms und seine Depeschen sind Aktenstücke von weltgeschichtlicher Bedeutung und verdienen auch heute noch, wenn es sich um die öffentlich-rechtliche Stellung der katholischen Kirche in Deutschland handelt, die eingehendste Würdigung. Im J. 1524 zum Erzbischof von Brindisi ernannt, erhielt Aleandro 1538 den Purpur, wurde Legat in Deutschland und starb 1542 in Rom.

2. Wilhelm von Enckenwort[1] aus Utrecht, Stiftsherr am Münster in Aachen[2], und Propst in Utrecht, bekleidete viele Jahre das Amt eines Scriptors der apostolischen Briefe in Rom, und wurde durch seinen Freund Hadrian VI. aus Utrecht, den letzten deutschen Papst, zum Bischof von Tortosa in Spanien und zum Kardinal befördert. Seinem hohen Gönner hat er in der deutschen Nationalkirche S. Maria dell' Anima in Rom das bekannte herrliche Grabdenkmal gesetzt. Hier empfing er selbst seine letzte Ruhestätte 1534.

3. Ueber Johannes Copis ist mir nur bekannt, dass er zu den Scriptoren der päpstlichen Kanzlei gehörte, im Verein mit sechs anderen deutschen Prälaten Leo X. ein Gesuch um Bestätigung der Statuten der Bruderschaft im deutschen Campo Santo zu Rom unterbreitete und 1527 als Bischof von Terracina im Kirchenstaat verschieden ist[3].

Geschrieben wurden die beiden Briefe am Tage nach der Krönung Karl's V. Zum ersten Male hat damals der noch jugendliche Habsburger unsere Stadt betreten. Am 22. Oktober 1520 von Witten kommend, zog er durch das Jakobsthor in dieselbe ein und nahm in der heutigen Propstei (Klosterplatz 2) Wohnung. Tags darauf fand die Krönung statt[4].

---

[1]) Schwankende Schreibweisen dieses Namens bei: Joh. Kardinal Hergenroether Leonis X Regesta Fascic. 1. Friburgi 1884. p. 77. Einige von diesen Regesten sollen, weil Enckenvort dem Aachener Stift angehörte, zur Mittheilung gelangen: 1. Fascic. I. p. 77: Mag. Guillermo Enckenwort clerico Leodiensi scriptori confert praeposituram ecclesiae Wiseden, Pragens. dioec. (19. Mart. 1513). 2. Fascic. V—VI. p. 523: Omnibus in dignitate eccles. constitutis mandat, ut defendant bona et jura Mag. Wilh. de Enckenwoirt (1 Maji 1514). 3. Fascic. VII—VIII. p. 198: In favor. Mag. Wilhelmi de Enckenvoirt archidiac. Campiniae in eccl. Leodien., litterar. apost. scriptoris et famil. sui, derogat constitutioni circa cumulation. beneficiorum (19. Sept. 1515). Ueber das durch den Tod des gelehrten Kardinals leider unterbrochene Regestenwerk vgl. meine Besprechungen im Literar. Handweiser Nr. 360, 388, 418, 534.

[2]) Heusch, Nomina canonic. p. 18.

[3]) A. de Waal, Der Campo Santo der Deutschen zu Rom. (Freiburg 1896) S. 76. Gams, Series episcopor. (Ratisb. 1873) p. 732. Ueber de Waal vgl. meine Besprechung Literar. Handweiser Nr. 659.

[4]) Vgl. Fromm in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XVII, S. 207 ff.

1. *Aleandro an Copis. Bib. Vatic. Cod. Lat. 8075, fol. 222. (Copie)*

D. Jo. Copis.

Reverende pater et domine plurimum observande Commendatio. Paternus ille affectus, quo Reverend. Dominatio Vestra me semper prosecuta est, effecit, ut quamvis iste nuncius festinet et ego sim ad pontificem et aliquos cardinales scribendo fessus, non possim tamen non de iis scribere, quae mihi persuadeo fore Paternitati Vestrae grata, sed ignoscat mihi si breviter et quasi summatim ad eam scribam, alias huberius meo hac in parte munere perfuncturus; itaque sciat velim Paternitas Vestra, me nuper a Gallis plus nimio sibi interdum timentibus detentum et mox honorifice remissum pervenisse tandem ad Caesarem, qui me adeo benigne excepit, ut in primo statim congressu ea concesserit commissioni meae opportuna, quibus melius vix decennio optare potuissem. Fuit mihi id inprimis gratum, sed non illud minus, quod video hunc principem esse optimum christianum et secus quam alii depingant, ingeniosum et maxime prudentem, pacisque et iusticiae amatorem. Primum adlocutus sum eum Antwerpiae; mox Lovanii authoritate apostolica et regio decreto libri Lutheriani et alii libelli famosi proclamante praecone in omnibus regnis et dominiis Caesaris interdicti sunt et eorum magnus numerus in medio foro in oculis tot tantarumque nationum, quae Caesarem sequuntur, publico igni combustus est; idem Leodii factitatum fuit et fiet Deo favente quacunque ibimus,blioraque in dies speramus. Tertio abhinc die Caesar armatus magnoque et opulentissime ornato comitatu Aquisgrani est ingressus prima noctis hora, heri summo mane a quatuor electoribus et reliquorum, qui absunt, oratoribus coronatus est et inunctus.

Defuerunt tantae celebritati Rex Boemus, Dux Saxoniae invalidus, et Marchio Brandeburgensis, quorum uterque nunc Coloniae est, sed eorum oratores vices gesserunt: feria sexta proxima (ut speratur) Coloniam versus iter arripiemus sequeturque Caesarem Leodiensis antistes quacunque ibit, cum quo quia nihil ob tantas omnium occupationes ad hanc diem de rebus nostris tractare potui, propterea nihil ad Paternitatem Vestram scribo, sed quum primum e nostra diocesi exierimus, talem rebus omnibus me daturum ordinem spero, ut Paternitas Vestra de me contenta esse possit, quo ego hoc tempore nihil magis opto et ratio postulat, sed quanto diutius patientia Paternitatis Vestrae abutor, tanto me tibi obligatiorem reddo. Cui me humiliter commendo. Aquisgrani xxiiii Octobris mdxx.

R. D. Jo. Copis litterarum apostolicarum correctori.

2. *Aleandro an Enckenwort. Bib. Vat. Cod. Lat. 8075, fol. 223. (Copie.)*

D. Willelmo de Enckenvoir.

Reverende pater et domine plurimum observande. Nihil post meum istinc discessum ad Reverendam Paternitatem Vestram scripsi, tum quia occupatissimus, tum quia nihil erat dignum, de quo Paternitatem Vestram certiorem redderem. Nunc quia dominus Franciscus Casularius ad me scripsit, Paterni-

tatem Vestram maxime scire velle, an octo ducatos R°. D. Petro Lamberti dederim, id a me longe antequam discederem factum fuit, sed ut puto de R°. D. Philippo de Agnellis Paternitas Vestra intelligere voluit, cui revera nihil dedi, neque schedulam, quam composuit, accepi, ob eam causam, quia cum pontifex discessum meum maxime urgeret et ego mille curis essem implicitus, non sane fui oblitus, sed non potui, nisi ea ipsa hora, qua discedere volebam, ad ipsius aedes accedere: sed tum (ut mihi relatum fuit) non erat domi. Nihil tamen perditum est, sed omnia adhuc integra sunt, et cum primum mihi pecuniarum dabitur copia, procurabo, ut praedicto domino meo de Agnellis plene satisfiat.

Intellexit iam (ut puto) Paternitas Vestra, quemadmodum super commissione mea in primo statim colloquio ab hoc christianissimo imperatore impretraverim id, quod Romae nullus fere sibi poterat persuadere, immo quo vix melius aliquid decennio optare aut cogitare potuissem. Deus cepta huius optimi principis, quo nihil melius aut religiosius terra sustinet, prosperet et secundet. Certe plurimum debemus R^mo^. D. Cardinali Dertusensi[1], qui tam pie tam sancte hunc regem instituit: princeps enim iste (ut ad Sanctissimum Dominum Nostrum nuper scripsi) praeter summam illam bonitatem et integritatem vitae est etiam bono ingenio et memoria pollet; testis est variarum linguarum cognitio: superat item aetatem prudentia.

Neque minus (ut spero) ad Paternitatem Vestram fuit perlatum, authoritate pontificis et edicto Caesareo Lovanii praesente Curia libros Lutherianos publica proclamatione fuisse ab omnibus regnis et dominiis Caesaris prohibitos, et eorum magnum numerum in medio foro in conspectu tot tantarumque nationum combustos: idem Leodii factum postea est, et in dies meliora speramus. Haec ad Paternitatem Vestram scribere volui, quia, quum me semper amaverit et optima sit christianae religionis cultrix, et mea et reipublicae causa plurimum his novis gaudebit: et mihi rem gratam in primis faciet, si eadem nova R^do^. domino praeposito Xanthensi[2] communicabit et orabit Deum, ut ecclesiam suam sanctam non deserat, et meam ad id operam in parte neque inanem neque irritam faciat.

Reverende domine, quia ingenui animi est, cui multum debeas eidem plurimum velle debere, oro Paternitatem Vestram ut quemadmodum benigne mihi pollicita est, ita dignetur ad D. Henricum Canonicum sancti Joannis scribere, ut fructus, quos ex parochiali de Venrede recipiet, procuratori meo resignet, sic enim fiet, ut et ego hac commoditate mihi profecto plurimum necessaria fruar et adversarius meus facilius ad concordiam condescendat. Hac re Paternitas Vestra mihi in praesentia gratius facere nihil potest.

---

[1]) Hadrian Florenzer aus Utrecht, Lehrer Karls V., Professor der Theolgoie in Löwen, Bischof von Tortosa in Spanien, Kardinal unter Leo X. und dessen Nachfolger als Hadrian VI. 1522—1523. Vgl. Höfler, Adrian VI. Wien 1880.

[2]) Propst von Xanten und Dechant von Emmerich war Johann Ingenwinckel. Hergenroether, Regesta Leonis X. p. 284: Mag. Johanni Ingenwinckel, notario et familiari suo, praeposituram ecclesiae s. Victoris Xanctensis dioecesis confert.

Cum amico nostro[1] nondum potui per dimidiatam horam loqui, adeo fuit et ipse suis et ego pontificis negociis impeditus, dixit tamen gratum sibi fuisse obsequium Paternitatis Vestrae quamvis dixerit (non culpa tamen nostra, sed Curiae), multam nimis fuisse pecuniam effusam, de his nunc satis alias vero plura. Deus Paternitatem Vestram Reverend. diu incolumem servet, cui me plurimum commendo: Aquisgrani xxiiii octobris postridie quam Caesar fuit coronatus m. d. xx.

R[do]. D. Willelmo de Enckenvoirt, postea Cardinali Dertusensi.

[1]) Der Bischof von Lüttich, Eberhard von der Marck, 1520 Kardinal.

Zur Geschichte der Familie von Trier.

Von **M. Schmid.**

Bei Durchsicht einiger Akten des Königl. Staatsarchivs zu Koblenz fanden sich Urkunden, welche Bezug haben auf Mitglieder der Aachener Glockengiesserfamilie „von Trier“. Da dieselben dankenswerthe Beiträge zu dem reichen, aber weder vollständigen noch genügend gesichteten Material bieten, das Böckeler in seiner Glockenkunde mitgetheilt hat, so gebe ich sie im Nachfolgenden mit Hinzufügung der weit zerstreuten oder noch nicht veröffentlichten Ergänzungen [1].

Zuvor sei kurz die wichtigste von mir benutzte Literatur über die Glockengiesser von Trier zusammengestellt. In dem Glockengiesser-Verzeichniss des Pfarrers Schmedinck fehlt die Familie von Trier [2]. Grundlegend war die Arbeit von H. Böckeler, Beiträge zur Glockenkunde (Aachen 1882). Von Vorarbeiten seien genannt: Publications de la société historique et archéologique dans le duché de Limbourg Bd. V (1868), S. 313, Middeleeuwsche Klokken en klokinschriften in het Bisdom van Roermond; B. M. Lersch in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 1880 (II), S. 339. Weitere Notizen gab Nordhoff in den Bonner Jahrbüchern (1873—74, Heft 53, 54), S. 66—67 und ferner S. 96—99; dann Haagen in Picks Monatsschrift 1878, S. 178; der Niederrheinische Geschichtsfreund 1879 S. 148 u. a. m.

Eine Ergänzung ergab sich bei der Besprechung von Böckelers Werk im Niederrheinischen Geschichtsfreund 1882, Nr. 10, S. 80 (31. Mai) und Nr. 13, S. 102; ferner in der Recension von Loersch in der Zeitschrift des Aachener Geschichts-

---

[1]) Bei der Sammlung des Materials haben mich die Herren Dr. Fromm und Dr. Wissowa von unserer Stadtbibliothek, wie bei anderen Arbeiten, bereitwilligst unterstützt. Ebenso Herr Stadtarchivar Pick. Ihnen, sowie allen, denen ich Mittheilungen und Auskunft verdanke, spreche ich meinen verbindlichsten Dank aus.

[2]) Vgl. Organ für christliche Kunst 1858, S. 151 ff.

vereins Bd. IV, S. 348; bei Pick in den Bonner Jahrbüchern 1883 Heft 75, S. 201 und 203, Anm. 2; ferner in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VI, S. 252 ff.; vgl. auch Pick, Aus Aachens Vergangenheit S. 296, Anm. 1.

Die Besprechung in den Stimmen aus Maria-Laach Bd. XIII 1882, S. 426 ff. gibt keine Zusätze. Otte, Glockenkunde, erste Auflage 1858, zweite Auflage 1884, gibt im Wesentlichen das von Böckeler Gesammelte über die von Trier, die er fälschlich als aus Holland stammend erwähnt.

Neuerdings sind einerseits durch die Darstellungen der Geschichte der Pfarreien [1], vor allem aber durch das schnell voranschreitende Inventar der Rheinprovinz von P. Clemen [2] reichliche Nachträge geliefert. Ueberhaupt bieten die Inventare der deutschen Provinzen, wie z. B. Lehfeldts Inventar des Reg.-Bez. Koblenz [3], das Inventar von Wiesbaden (Lotz-Schneider [4]) u. a. noch Material. Leider war es mir bei beschränkter Zeit nicht möglich, alle Quellen zu erschöpfen. Doch hoffe ich, da bei dem stetigen Fortschreiten der Inventarisirung ohnehin Vollständigkeit zur Zeit nicht erreichbar ist, später an dieser Stelle weitere Nachträge zu geben.

Ueber die Personalien derer von Trier liess sich aus den Rathsprotokollen und Beamtenprotokollen der Stadt Aachen einiges feststellen. Diese Quellen befinden sich im städtischen Archiv zu Aachen, wo auch das „Artilleriebuch der Stadt Aachen“ bewahrt wird, das, ao. 1661 begonnen, über Franz und Jakob von Trier Auskunft gibt. Weitere Beiträge in den Taufbüchern von St. Foilan, aus denen Macco [5] einzelne Auszüge bietet.

Ausdrücklich sei bemerkt, dass die Kirchenbücher, die in Aachen auf dem Standesamt bewahrt werden, nur so weit benutzt wurden, als Register dazu vorhanden sind. Hier ist noch weitere

---

[1]) Geschichte der Pfarreien der Erzdiözese Köln herausgegeben von Dumont. Köln 1883 ff. Es erschienen bis jetzt XXII Grevenbroich (von Giersberg), 1883; XXIV Hersel (von Chr. Maassen), 1885; VI Brühl (von W. Rosellen), 1887; XXVIII Königswinter (von Chr. Maassen), 1890; IV Blankenheim (von J. Becker), 1893; XXI M.-Gladbach (von Norrenberg).

[2]) P. Clemen, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Düsseldorf 1891 ff.

[3]) P. Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Reg.-Bez. Koblenz. Düsseldorf 1886.

[4]) Lotz, Baudenkmäler im Reg.-Bez. Wiesbaden, herausgegeben von Schneider.

[5]) Macco, Beiträge zur Geschichte und Genealogie rheinischer Adelsfamilien. Aachen 1884.

Ausbeute zu erhoffen. Ueber sonstige Quellen wird im Text Auskunft gegeben[1].

Immerhin bleibt diese Arbeit nur eine Vorarbeit.

Eine gesicherte Forschung, eine Sonderung der einzelnen gleichnamigen Künstler ist nur denkbar, wenn nach Einlauf weiteren Materials jemand sich der Mühe unterzieht, die Glockeninschriften und die Glockenornamentik genau zu copiren (photographisch oder durch Abdruck). Das kann nicht Aufgabe eines Einzelnen sein. Vielleicht führen diese Zeilen dazu, den einen oder anderen Helfer zu bringen, der für einen engeren Kreis die Arbeit auf sich nimmt. Dahingehende Anerbieten werden vom Schreiber dieses erbeten.

I. Die Gebrüder Peter und Heinrich von Trier im 16. Jahrhundert.

1. Der Glockenguss zu Nimwegen.

Das Koblenzer Staatsarchiv bewahrt unter Acta miscellanea, betreffend das Bauwesen der Domkirche und der Kirche U. L. Frau zu Trier (I. B. 8), eine Anzahl interessanter Schriftstücke, die Jahre 1527—1789 umfassend.

Vom J. 1527 finden wir zunächst ein Aktenstück, welches Mittheilungen über die Glockengiesser „Dietherich Wolff vonn Pruem" (Böckeler Nr. 102) und „Hanssen von Brysach" (Böckeler Nr. 113) gibt. Ich gedenke dasselbe an anderer Stelle mit den nöthigen Ergänzungen zu veröffentlichen. Es folgen vier Urkunden über Peter und Heinrich von Trier, den Jahren 1566 und 1567 angehörend[2]. Zunächst auf Blatt 13 und 16 nachstehende Eingabe des Meisters Heinrich, Glockengiesser von Trier und Bürger zu Aachen, der sich um den Auftrag bewirbt, eine Glocke des Domstiftes zu Trier neu zu giessen. Die Eingabe stammt aus dem J. 1567, da er darin sagt, dass er im Jahre der Eingabe zu Nimwegen gegossen habe, und einen Ausweis des Raths vom 24. Mai 1567 über die Vollendung dieses Gusses beilegt. Sie ist vermuthlich gegen Ende des J. 1567 zu datiren,

[1]) Hier sei noch erwähnt die Zeitschrift De vrije Fries, die in den Jahrgängen 1885, 1893 und 1895 einen sehr fleissigen Aufsatz bringt von G. H. van Borsum-Walkes: Friessche klockenopschriften.

[2]) Die Urkunden werden im Nachfolgenden als Urk. I, II etc. citirt werden. Herr Dr. Wissowa hatte die Freundlichkeit, für mich Abschrift der Akten zu nehmen, wofür ich ihm an dieser Stelle danke.

da er im selben Jahre noch zuvor eine grosse Glocke zu Delft gegossen hat. (Urk. I.)

I. Staatsarchiv Koblenz, Acta miscellanea u. s. w. I. B. 8. Bl. 13 und 16.

Erwirdigen und wolgeporne gnedige herren. Ewer erwerden und gnaden sie zuvorn mein schultiger gehorsam und gantz willicher dienst, damit ich armer underschrebener ewer erwirden und gnaden gantz undertheuigen geben zu vernemen, wie das ich in glaubliche erfarung sin komen, wie das e. e. und gnaden in gueden bedacht und willens sin, die klock zu Treier im hochem thumstifft zu verandren und auff ein nuwess laissen geissen, gott dem allmechtigen zu eren und auch e. e. und gnaden zu einem loblichen testament und guedem gedechtnis, die weil ich dan von menen altern selichen ein geporen kindt der statt Treir sin und auch durch gottes gnade die kunst bie mir haben, das ich mich vor einen klockengeisser darff auszgeben, nach eines edern angeben und wolgefallen, groiss und klein, wie ich dan durch gottes gnade mene kunst wolbewesen haben durch teusche und welsche lande und sunderlich noch disz jair an zweien gewaltigen klocken im Nederlandt, die eine zu Nymmigen, die andere zu Delfft, da eine eder sebentzehen thausent gewegen hait, welche klocken sich auch wol verglichen mit der widtten als die klock zu Treier im hochem thumstifft staidt, auch mit sunderlichem thoin, das sich die herren dern urthen mener arbet und kunst wol bedancken, dess sie mir auch im zeugnis[1] der warheit gepurlich urkunt mit getheilt haben.

Die weil mir dan die kunst durch gotliche verseung alle mene tag zum besten geraden ist, wult ich auch mene kunst noch gern ein maell im vatterlandt bewisen zu einem gueden gedechtnis etc. Ist dem nach an e. e. und gnaden mene fruntliche bitt und ansuches, ime vall das e. e. und gnaden noch des vornemes werren, dieselbige klock zu verandren und zu bessern, als dan mir das werck zu vergunen vor einem andren, mit deser mener erbeidtung und zusagung, das ich dieselbige klock uff menen kosten und faer will geissen, dar beneben all gezeug darzustellen, es sie an ubericher spisen, holtz und kolen etc. und was ferners dar zu gehoirt, und das alles keynen haller noch pfenninck von e. g. begern, die klock sie dan nach e. e. und gnaden wolgefallen von lengten und widtten, derglichen von einem leiblichen thoin wie sie mir dan van e. e. und gnaden wurdt angeben, und wan ich dan mene arbett und kunst mit gottes hilff an der klocken bewesen haben, als dan mir mene gepurliche bezailung nach lude unsers verdincknis zu erlegen etc., sulchs ich armer alle zitt gegen e. e. und gnaden gern verthenen will, erkenne gott allmechtig, der e. e. und gnaden in selichem regement und frolicher gesuntheit gefristen wull etc.

ewer erwirden und gnaden
armer underthan und dinstwillicher
meister Henrich, klockengeisser von
Trier, burger zu Aichen.

[1]) Siehe Nr. IV.

Auf der Rückseite: Denn erwirdigen und wolgepornen probst, dechen und capittel des hochenn thumstiffts zu Treir etc., menen gnedigen herren zu erbrechen.

Von einer Antwort auf diese Bewerbung erfahren wir nichts. Wohl aber stellt ein anderes Mitglied der Familie, Peter von Trier, dasselbe Gesuch, und zwar unter Hinweis darauf, dass er schon früher ein solches erfolglos in Pfalzel eingereicht habe.

II. Staatsarchiv Koblenz, Acta miscellanea u. s. w. I B. 8. Bl. 9.

Erwirdige wolgeborne edle gnedige und gebietende hern. E. erw. und g. seien meine underthenige gantz geflissene willige dienst bereit zuvornn. Denselbigen hab ich hiebevorn zu Pfalczell undertheniglich der grosser in der domkirchen stehender glocken halben angelegen, mich erbietende, do e. erw. und g. gelieben wolt, dieselbige wider ergiessen zu lassen, das ich mich darzu brauchen zu lassen gemeint were, dieweill aber bemelte e. erw. und g. dero zeit ire residentz in der stadt nit gehapt, mir kein entlich antwurt widerfaren, darumb ich nit underlassenn willen, abermals e. erw. und g. undertheniglich zu ersuchen und zu bitten, im fall sie dern meynung were, benante glock zum geluit richten und fertigenn zu lassen, dass sie es mir vertrauwen wollen, verhoffe mit gottes gnaden und hilff dieselbige auff den thon, es begert wirdt, also zu lievern, dass e. erw. und g. ein gut benugen daran haben sollen, wie ich dan zu Meintz und nach (!) neuwlicher zu Nimmigen, lauth beigelachten contracts [1] gethan und woll gelievert hab. Euer erw. und g. gnedige antwurt hiemit erwartende

e. erw. und g.
undertheniger williger
Peter von Trier, glockengiesser, burger zu Achen.

Der vorerwähnte Kontrakt findet sich abschriftlich den Akten beigeheftet. Er lautet:

III. Staatsarchiv Koblenz, Acta miscellanea. I B. 8. Bl. 12 und 17.

Burgermeistere, schepen ende raet in bywesen der meisteren van senter Clais gilde [2] der stat van Nymegen hebben verdingt an meister Peter van Trier ende Henrick van Trier, meister clockengieter tot Aken gebroederen, etlicke

---

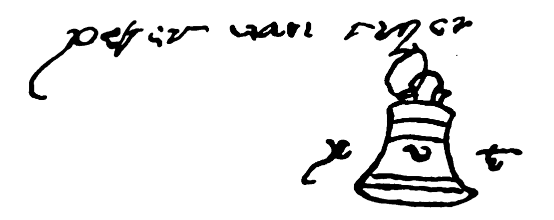
[1]) Siehe Nr. III.

[2]) Die St. Nikolausgilde zu Nimwegen (sinter Claisgilde) war eine politische Gilde. Neben Bürgermeister, Schöffen und Rath nahm sie an der Regierung der Stadt Antheil. Sie bestand aus 200 vornehmen Bürgern und entsandte jährlich 8 Vertreter in die Stadtregierung. Gefällige Mittheilung des Herrn Dr. van de Poll.

clocken to gieten van sulcke spyse ende ertz als ein erber raet hon luyden dairto leveren sall mitten gewichte na dieser stat bestellen, de die clockespiese ter platsen, dair die clocken gegoten sullen werden ende wederom die clock dair van dan halende ontfangende dieselffde van den vorbenomen meister clockengieter na denselffden gewichte, pont vor pont, alsul dat die meister clockengieter an hon sullen behalden den schaden van der lackagie. Die meisteren sullen alhier komen in die weke na paeschen neistcomende, nemende hoir woinplatz in stat bussenhuys ende oick om die clocken aldair to ghieten, behalven die spyse vorscreven, op oiren anxt ende kosten, sonder enige todaet vorder van der stat to hebben, dan die beleninge hiernavolgende. Die groitste ende irste clock sall wegen vifftien duysent ponten up den thoine van ut, die anderde clock sall wegen seszdusent ponden op den thoin van fa, dairtho eyn schel van gelicke groite alss die tegenwerdige schel is, noch eyn vyrclock van sulcke gewichte alz eyn erber raet begeren sall na eischonge des werks, sonder idt vorscreven gewichte to overtreden off excediren. Ende so fern die meisteren die vorscreven clocke swarer van gewichte leveren, en sullen sy van den overensige gewichte vor hon ghieten nyet genieten. Ende in fall dat die clocken mynder van gewichte befonden wurden, sall men na advenant van den gewichte betalen, ende sullen die meisteren clockengieteren allen vlyt vorwenden, om itlich parffell (? so!) van den clocken oire wydt ende dickte to gheven, oiren thoin suet ende volcomen to laten, leverende dieselve rein schoen geeff gegeten, sonder drayngbe offte enige vuyshouwinge, hebbende guet einparich geluyt. Ende off dair enich ongemach geboirden intghene vorscreven is ende bevonden wurde, sullen die meisteren schuldich ende gehalden syn, dieselvige eyn adir meer to gieten tot oiren last ende kost, sullen oick op yder clock den dato ende umschrifft stellen na ordinatie myner heren, sullen ingelicken die klocken gegaten wesende ende in den torn hangende eyn jaerlanck vryen ende weren, ende in dieu dair gebreck in bevonden wurd by schulden van den meisteren, tselve sullen sy beteren alst behoirt ende also oprecht werck leveren ende volgen laten. Vorder is overkomen, dat die meisteren vorscreven van elcke hondert ponds gewichz hoirluiden gelevert hebben sullen twe daler in specie, off dry gefaluwirde brabans gulden tot twyntich gefaluwirde brabans schillinge tstuck, ende ghein tobaet vorder dan als vorscreven staet. Ende die irste termin van der summen vorscreven totter heilfften tho sullen die meisteren vorscreven ontfangen ende boeren bynnen twe maenden na dat die clocken gegaten ende gelevert syn sullen luydende, ende die ander heilfft bynnen jairs dairnae in gereide pennongen, ende by gebreck van gereide pennongen sal men den meisteren alszdan veistigen van jeder hondert viff jairlix up eyn wederloisz ende dairvan verschrivong leveren inbehoirliker formen. Insonderheit is overkomen, dat die meisteren vorscreven die groite clock van ut ende die anderde van fa vor irst sullen leveren ende gereit maicken, allz sonder argelist. In oirkond der wairheit sint deser cedulen twe alleins ludende mitter secreitt segell bevesticht ende van den meisteren vorscreven onderteickent ende yeder par-

thie hefft eyn cedell ontfangen. Geschiet den gudeszdach na den sonnendach Invocavit, den 6 martii anno 1500 seszendesestich.

Bekenn ich peter van Tryer dyt allsz verschreffen *(Siegel.)*



Auf der Rückseite: Anno 1566 6[ta] Martii. Verding van den clock to Nymegen vor M. Peter van Trier.

Endlich hat Heinrich von Trier offenbar auch die nachfolgende Abschrift einer Urkunde beigelegt, die den Gebrüdern Bürgermeister und Rath der Stadt Nimwegen am 24. Mai 1567 ausstellten. Es wird das Gelingen des Glockengusses zu Nimwegen ihnen darin bescheinigt.

IV. Staatsarchiv Koblenz, Acta miscellanea u. s. w. I B. 8. Bl. 14 und 15.

Wy borgermeisteren, schepen ende raet der stat van Nymegen doen kond allen luyden, dat die gebroideren M. Peter ende Henrick van Trier clockengieteren int jair 15 hondert sess endesestich ende seven ende sestich vier grote clocken ende twe schellen mit den togehorenden pannen (gegossen haben), ende dat van ons synes dairvan alnu die rekenong gehalden ende eyn guetlick accord in vrientschap gemackt ende betekent is om sich in den beisten dairna to richten, denwelcken affgescheit wy gemeint syn natokomen ende to voltrecken, want de gebroideren mit vrientschap van ons gescheiden ende gegain syn, orcond ons stat secreit segell heronder opgedrukt der 24[ten] dach der meymaindt ind jair ons heren dusent viffhondert sevenendesestich.

Auf der Rückseite von späterer Hand: *(Siegel.)*

Urkundt der Stadt Nimwegen
Ergiessung einiger Glocken betr.

Als Ergänzung zu dem vorstehenden Kontrakte und dem Zeugniss der Stadt Nimwegen dienen nachstehende Notizen aus dem Rechnungsbuche der Stadt Nimwegen[1] vom J. 1566 und 1567. Das Schutzblatt des Rechnungsbuches von 1566 enthält die Notiz:

[1]) Herr Gemeindearchivar Dr. W. van de Poll zu Nimwegen war so gütig, mir dieselben zur Verfügung zu stellen; ich spreche demselben auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank aus.

In't jair dusent vyfhondert sisz ende sesztich op sint Valentius dach is hier den torn *[der St. Stephenskerk]* affgebrannt ende in datt selve jair syn hier dry klocken gegoten ende den achten dach in September heb ick twee klocken ontfangen. Die eene klock heit sent Catharinen klock ende wecht VI dusent 800 myn dry pont, die anderde klock is die wirklich, ende weicht viff dusent 313½ pont, ende op den Valentins dach een jaer daarna heb ick die groote klock ontfangen ende weicht 17 dusent myn 24 pont.

Rechnungsbuch 1566.

S. 91. Die herren hebben . . iten helen xii kannen wyns, dae die klocken verdingt werden, die kan 3½ st. dit is geschiet ten breeren *[breeven?]* 11 gulden 7½ stuver[1].

S 177. Up guedes dach betalt an den meister van Aacken eyne daler voir zijn gets penninck, dat hij die vier klocken aennam to gieten den 6 martii . . . 34½ st.

S. 196. Maes die sackdreger mit noch dry, van die klockspies des uirkloeks te bringen in die waeg, betalt den 24 augusti 20 stuver.

S. 196. Dae ick die klepel verdingde mit dat ijsere werck aen die grote klock, verdroncken tot bal . . es aen die Burchport den sesten dach augusti 8 stuver.

S. 197. Die knechten in dat klockhuijs voir drinckgelt, do sy die gan weynden van die gerste klock gegeven 10 stuver.

S. 199. In dat klockenhuis to drinckgelt den x dach septembris om dat alt ijseren uyt den andere to suiken 10 stuver.

S. 213. Noch eyn t an die klockegieter geschenckt, da die grote klock gegote was.

S. 226 Gerrit Dercksen, Arnt Crubels, Aart die Brouwer, Hendrick die Boes, Jan van Heel, Gregorius, Tonis Wilhelmsen hebben mijt oer soenen die spies van die grote klock gebrucken den 14 dach januari 1567. 13½ st.

S. 229. Wilhelm Vos inde Jan Dereksen hebben die klock van die kar gedragen in die schyer op die Syckerport. Betalt elek 3½ stuver dach januari 6. 7 st.

S. 248. Noch heft meister Jan van den Hoeff gemaekt die vurwerden van die klock to gieten en van dat holtwerck van allen betalt 14 stuver.

S. 261. Item noch twe gelagen bij Johan van Onderen bij den klockegieteren vertert, beloopend acht gulden brabansche vier stuver, ende dieselve sullen myn heren den clockengieteren meghen schencken, off sal men die boeren en inholden laten an die vierhonderd twelf Caroligr., so Hendrick van Trier op sinte Johannesdach nativitatis anno acht en sestich ontvangen soll.

Rechnungsbuch 1567.

S. 81. Item die burgemesters Banenberch mit etzelicke raitsfrunden und meisteren van sinten Claisgilde hebben to Derick van Rijswick mit den busmeister van Utrecht vertert als hy die klocken besien had 13 g . . wyns.

[1]) Die Preisangaben in der Abschrift zum Theil schwer lesbar.

S. 187. Item betalt an Rutger Kistemeker .. vanen 1 bier, dat meister Gerit Poininck ende Jan Ertpagen dair vertert hadden durch bevelh van my der oirsaken halven dat se den clepel van sunt Stevens klock in die klock dair den ersten clepel uijt genommen was und desen weder am ir gehangen hat, facit 18 stuver.

S. 204. Item betalt an Henrick Verbolt dat meister Anthonis Busmeister van Utrecht vertert heft myt den wageman myt dry perd den 24 may 7 gulden.

S. 205. Item durch bevel mynder heeren betalt an Henrick van Tryer clockegieter hondert dry en dertich gulden faluwirth 7 stuver, na verwijsing meister Johan van den Have syn rekening, also myt den clockengieter gehalden. Facit an loopend gelt, den gulden ad dry ende twintich stuver gerekent, 153 gulden 7 stuver.

Item Thomas Claessen betalt durch uijthspreken des ganssen raetz in bywesen des clockengieters meister Hendrik van Trier van syn moitse ende weggelt dat hem der stat in fruntschap geschenckt hefft, namenlick den 16 july $8^1/_2$ gulden.

S. 207. Item durch bevell burgermeysteren, schepen ende raet, vort meister van senter Clais gylde dat ick den 14. april gedaen heb meister Hendrick clockegieter op rekening, dat ick an den burgeren betalt heb van synen wegen, dair hy my angewesen hefft na luijt syn eigen hant 112 gulden 8 stuver op syn rekening van id gieten van den clocken.

Item betalt durch bevel burgermeisteren, schepen ende raet vort meisters van sinter Claes an meister Anthonis busmeister van Utrecht den 24 mey, so als hem den ersamen raet vorschreven hefft om die probation van der clocken, die die meisteren van Aken gegoten hadden, off zy oprecht gegoten waren, na vernoegen die furvairden und is op der stat kosten gewest acht dach myt einen wagen mit 3 pert, hem getaent daarvon 19 gulden 11 stuver.

Was wir aus vorstehenden Urkunden über Peter und Heinrich erfahren, ist kurz Folgendes:

Zunächst, was Böckeler unbekannt war, sind Peter und Heinrich Brüder. Sie bezeichnen sich selbst als solche auf einer Glockeninschrift (s. unten) und werden in den Rathsurkunden so bezeichnet. Beide sind Bürger zu Aachen (vgl. Unterschriften von Urk. I und Urk. II).

Aber gebürtig sind beide aus Trier (Urk. I), wo ihre Eltern, die im J. 1567 als verstorben erwähnt werden (Urk. I), offenbar ansässig waren. Das ist insofern nicht unwichtig. als die Frage noch offen ist, wieweit die verschiedenen Glockengiesser des Namens „von Trier“, welche Böckeler ohne weiteres als Angehörige einer Familie bezeichnet, wirklich als solche gelten dürfen.

Von den uns bekannten älteren von Trier ist jedenfalls keiner als Vater der Gebrüder Peter und Heinrich anzusehen. Gregor von Trier (nach Böckeler 1483—1513 thätig) kommt nicht in Frage[1]. Er war in Aachen ansässig, nicht, wie der Brüder Eltern, in Trier. 1483 nennt er sich „Gorgus van Aichen“ (Böckeler Nr. 3, S. 27). Auch chronologisch ist es unwahrscheinlich, dass er Vater von Peter und Heinrich wäre.

Aus gleichen Gründen ist an Johann von Trier d. ä. nicht zu denken, der nach Böckeler seit 1510 in Aachen und weiterer Umgebung wirkte[2], überdies mehrfach als Bürger von Aachen[3] beglaubigt ist. Uebrigens dürften die Gebrüder es wohl in ihrer Eingabe erwähnt haben, wenn ihr Vater auch Glockengiesser gewesen wäre.

Ueber eine sonstige Verwandtschaft zwischen Peter und Heinrich von Trier und einem anderen Glockengiesser namens von Trier liegen vorläufig keine Angaben vor.

Zu der Bewerbung der Gebrüder Peter und Heinrich um den Umguss einer Glocke zu Trier[4] sei bemerkt, dass die Eingaben vermuthlich ohne Erfolg blieben. Auffallend ist, dass die Brüder wohl hier nicht an gemeinsame Arbeit dachten. Jeder hat seine Eingabe gesondert und ohne Beziehung auf seinen Bruder eingereicht. Es ist auch ausser dem Nimweger Auftrage kein anderer mir bekannt, den die Gebrüder gemeinsam ausgeführt hätten. Auch die Delfter Glocke von 1567 scheint Heinrich wieder allein gegossen zu haben. Nebenbei erfahren wir aus den Eingaben der Gebrüder noch von einer grossen Glocke, welche Peter von Trier vor 1566 zu Mainz goss. Ferner von jener grossen Glocke des Heinrich von Trier, gegossen 1567 zu Delft.

Betrachten wir nun die Thätigkeit der Peter und Heinrich von Trier in Nimwegen. Nach Urk. III sollen sie in der Woche nach dem Osterfeste 1566 in Nimwegen ihre Arbeit beginnen. Der Kontrakt wird von Peter allein unterzeichnet, da vermuthlich Heinrich noch nicht zugegen ist. Er datirt vom 6. März 1566.

[1]) Ueber diesen Gregor von Trier vgl. unten S. 134 ff.

[2]) Ueber Jan van Trier d. ä. vgl. unten S. 136 ff.

[3]) Vgl. Böckeler S. 31, Nr. 27 und unten S. 136.

[4]) Von der zum Umguss bestimmten Glocke wird nur gesagt, die grossen Glocken zu Nimwegen und Delft (1700 Pfund schwer) ständen an Grösse der Trierer nicht nach.

Danach mussten kontraktmässig die Arbeiten gegen den 25. April beginnen.

Aus Urk. IV geht hervor, dass am 24. Mai 1567 der Glockenguss vollendet und Abrechnung gehalten war.

Im Kontrakt werden zwei Glocken und zwei Schellen in Aussicht genommen (Urk. III). Thatsächlich giessen sie aber vier Glocken und zwei Schellen (Urk. IV), deren eine wohl als die in Urk. III erwähnte Feuerglocke dient. In Urk. I gibt Heinrich das Gewicht der grossen Glocke auf 17000 Pfund an, im Kontrakt wird eine Glocke von 15000 Pfund (auf den Ton ut), eine von 6000 Pfund (auf den Ton fa) verlangt. Diese sollen zuerst geliefert werden.

Vergleichen wir nun damit die Angaben des Stadtrechnungsbuches. Zunächst erfahren wir, dass am Valentinstag[1] 1566 der Thurm der St. Stephanskirche abbrannte, wobei wohl die vorhandenen Glocken schmolzen. Am 6. März ist auch dem Rechnungsbuche zufolge der Kontrakt abgeschlossen auf vier Glocken, woraufhin um 11 Gulden 7½ Stüver Wein zum Besten gegeben wird.

Am 6. August wird das Eisenzeug für die grosse Glocke verdingt.

Am 24. August wird die Glockenspeise für die Uhrglocke geliefert.

Am 8. September werden zwei Glocken abgeliefert, die eine heist Sta. Katharina und wiegt 6797 Pfund, die andere ist wohl die vorerwähnte Uhrglocke, und wiegt 5313½ Pfund.

Am Valentinstage 1567, also am Jahrestage des Thurmbrandes, wird auch die grosse Glocke abgeliefert, die offenbar identisch ist mit der St. Stephansglocke und 16076 Pfund wiegt, also mehr, als kontraktlich vorgesehen war (am 6. Januar schaffen Wilhelm Vos und Jan Dereksen die grosse Glocke fort). Die Glocken werden noch durch den Büchsenmeister von Utrecht auf ihre Güte geprüft, wofür derselbe ausser freiem Aufenthalt für sich und seine Begleitung das übliche Festmahl erhält.

Laut Urk. III sollen die von Trier für den Glockenguss pro Centner der gelieferten Glocken erhalten 2 Thaler in specie oder drei „gefaluuirde“ brabantische Gulden.

In Nimwegen erhält Heinrich von Trier 153 Gulden 7 Stüver nach dem 24. Mai, offenbar für die Unkosten des Aufenthaltes.

[1]) Am 14. Februar, nicht 7. Januar.

Dazu legt der Rath für ihn aus 112 Gulden 8 Stüver an Bürger von Nimwegen.

Endlich wird dem Heinrich von Trier für St. Johannistag 1568 eine Summe von 412 Karolinen zugesagt.

Wie mir Herr Dr. van de Poll freundlichst mittheilt, sind von den drei vorgenannten Glocken der St. Stevenskerk heute noch erhalten:

1. Die grosse St. Stevensglocke, die nur bei Sterbefällen in der königlichen Familie geläutet wird.

2. Die St. Katharinaglocke, die dem protestantischen Kirchendienst dient.

3. Die Uhrglocke, welche aber vor 15 Jahren durch eine neue ersetzt wurde.

Genaue Abschrift der Inschriften dieser Glocken konnte ich vorläufig nicht erhalten. Nur soviel, dass die Katharina neben einer längeren Aufschrift die Bezeichnung trägt: Petrus et Henricus a Treviris fratres me fuderunt anno domini 1566 [1].

Ueber den Antheil der Brüder am Gusse lässt sich wenig feststellen. Peter unterschreibt den Kontrakt. Die Inschrift sowie das Attest nennen ihn in erster Linie, er war also wohl der ältere? Das Rechnungsbuch dagegen nennt nur Heinrich von Trier. Dieser hat also wohl die Geschäftsführung in Nimwegen, die Verhandlungen mit dem Rathe der Stadt gehabt.

Ueber die vierte Glocke und die zwei Schellen habe ich bisher nichts erfahren können. Herr Dr. van de Poll vermuthet, die vierte Glocke habe sich in dem vor einigen Jahren abgebrochenen Thurm der Siekenpoort befunden.

2. Sonstige Arbeiten der Gebrüder Peter und Heinrich von Trier.

In Urk. I rühmt sich Heinrich seiner Kunst, die er durch deutsche und welsche Lande bewiesen hat. In den Stadtrechnungen zu Jülich findet sich zum J. 1568/69 ein Vermerk [2] „Item den klockengiesser von Aachen herbescheiden, umb die scheel uf der Herrn hauss [3] zu vergiessen.“ Man wendet sich also nicht nach

[1]) Herr Dr. van de Poll hat für den Sommer die Aufnahme der Inschriften freundlichst in Aussicht gestellt.

[2]) Vgl. Kuhl, Geschichte des Gymnasiums zu Jülich. Jülich 1891, Bd. I, S. 217.

[3]) Es handelt sich um ein Glöcklein auf dem Jülicher Rathhaus.

Da aber die drei Glocken zu Kirspenich und Oberlahr (Böckeler, Nr. 57—59) doch wohl noch von ihm stammen, und laut Inschrift für katholische Kirchen gegossen wurden, so ist aus jener Legende der Glocke zu Weiler auf einen etwaigen Glaubenswechsel des Peter von Trier nicht zu schliessen. Man müsste denn diese drei Glocken einem jüngeren Peter von Trier zuschreiben wollen, wofür kein Anlass vorliegt.

Dass Peter II auch als Geschützgiesser wirkte, erwähnt Böckeler (S. 22, Anm. 2). Einen weiteren Beleg dafür finden wir in einer Notiz von Pick[1], der aus einem Rheinberger Protokoll vom J. 1595 mittheilt, dass Peter von Trier, Bürger von Aachen, sich verpflichtet, aus einem zerbrochenen Stück zwei neue Stücke zu giessen, die für Graf Herrmann von Bergh bestimmt sind. Somit haben die Gebrüder Peter und Heinrich von Trier im 16. Jahrhundert eine ansehnliche Stellung als Giesser innegehabt und dürften in der That an Ruhm nicht viel dem grossen Giesserpaar des 17. Jahrhunderts, dem Franz und Jakob von Trier, nachgestanden haben.

II. Gregor von Trier.

Böckeler stellt als Lebenszeit des Gregorius von Trier, der sich in einem Falle auch Gorgus van Aichen nennt[2], die Jahre 1483—1513 fest.

Zunächst sei erwähnt, dass für seine Thätigkeit im J. 1483 sich noch ein weiteres Zeugniss gefunden hat. In den Beiträgen zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend wird über zwei Glocken der Pfarrkirche von Freialdenhoven berichtet, deren eine 1483 von Gregorius de Traver, also wohl unserem Gregor von Trier, gegossen wurde (Anh. Nr. 97).

Weitere, Böckeler nicht bekannte Arbeiten unseres Gregor von Trier sind die Glocken zu Neurath und zu Hillensberg, beide von 1495 (Anh. Nr. 98, 99), eine andere zu Neurath von 1505 (Anh. Nr. 100), von 1506 eine zu Hünshoven und zwei zu Immendorf (Anh. Nr. 101 und 102); 1508 goss er drei Glocken zu Jülich (Anh. Nr. 103), 1509 eine zu Gleuel (Anh. Nr. 104), 1511 eine zu Carweiler (Anh. Nr. 105) und eine andere zu Baasem (Anh. Nr. 106).

---

[1]) Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft 75 (1883) S. 201.

[2]) Vgl. Böckeler 3, S. 27.

Böckeler führt dann noch zwei Glocken des Gregor von Trier aus dem J. 1513 an, beide zu Buchten in Holland.

Es folgt eine Lücke von 25 Jahren. Dann treffen wir wiederum eine Folge von Glocken zwischen 1538 und 1565.

Nämlich 1538 zu Maischoss (Anh. Nr. 114), 1547 zu Hillensberg (Anh. Nr. 115), 1548 zu Hahnebach (Anh. Nr. 107), 1564 zwei Glocken zu Dernau (Anh. Nr. 108, 109), 1565 zu Lorch (Anh. Nr. 110).

Stammen die letztgenannten sechs Glocken auch von der Hand jenes vorerwähnten Meisters Gregor? Auffallend ist, dass nach dem Verzeichniss bei Böckeler Gregor zwischen 1494 und 1513 in schneller Folge eine längere Reihe von Glocken goss. Dann folgt eine Unterbrechung von 25 Jahren, und nun erst reihen sich die obigen sechs Glocken an.

Bis diese Lücke nicht überzeugend ausgefüllt ist, möchte ich annehmen, dass die letzteren Arbeiten von einem jüngeren Gregor stammen. Zwei Glocken goss Gregor d. ä. schon 1483. Geben wir ihm nur ein Alter von 20 Jahren, was gewiss zu niedrig gegriffen ist, so wäre er beim Guss der letzten der oben erwähnten Glocken 102 Jahre alt gewesen. Ich glaube danach die Existenz eines Gregor von Trier d. j. behaupten zu dürfen.

Böckeler citirt auf Seite 32 (Nr. 30) die Inschrift einer Glocke zu Oberzier bei Düren: Gurris[1] un Jan van Treer guss mich ann. dni. 1546.

Böckeler wundert sich, dass hier der Name des Gregor von Trier noch vorkomme, der schon 1484 Glocken gegossen habe. Das Räthsel löst sich sehr einfach durch den Nachweis der Existenz eines jüngeren Gregor von Trier.

Gregor von Trier arbeitet in dieser Zeit mehrfach mit einem Jan van Trier zusammen. So 1538 zu Maischoss (Anh. Nr. 114),

[1]) Gurris soll hier gleich Gregorius sein. In Carweiler (Anh. Nr. 105) steht Gorius offenbar für Gregorius, in Maischoss wieder Gorgius (Anh. Nr. 113), in Hillensberg gar Juris (Anh. Nr. 114), der ältere Gregor nannte sich 1483 zu Simmerath Gorgus (Böckeler Nr. 3); Gorgus, Gorgius, Gorius, Gurris und Jurris, könnten also sehr wohl Verstümmelungen desselben Namens Gregorius sein. Auffallend ist, dass in Hillensberg und Oberzier der Singular „gus mich" statt „gossen mich" gebraucht wird. Ich vermag es nur so zu erklären, dass Gregor die Formel „goss, gois, goes mich" von seinen Güssen her so gewöhnt war, dass er sie beibehielt, auch wo sein Gehülfe Johann mit erwähnt wird.

dann 1547 zu Hillensberg (Anh. Nr. 115). Seit 1548 arbeitet er selbständig. Man möchte daraus schliessen, dass Gregor d. j. um 1538—1547 Gehülfe eines älteren Jan van Trier war und dann selbständig wurde. Dem steht aber entgegen, dass Gregor bei den drei gemeinsamen Arbeiten immer an erster Stelle genannt wird. Also steht nur so viel fest, dass ein Jan van Trier als Gehülfe des Gregor arbeitete. Ueber diesen vergleiche das Nachfolgende.

Somit nehme ich einen Gregor d. ä. (I) von Trier an, thätig von 1483—1513 und einen Gregor d. j. (II). thätig um 1538—1566. Letzerer hatte bis 1548 zum Gehülfen den Jan von Trier.

III. Jan von Trier.

Die Lebenszeit des Jan von Trier gibt Böckeler auf 1510—1620 an, bemerkt aber dazu, dass wohl ein älterer und jüngerer Jan von Trier anzunehmen sei. Wahrscheinlich sind sogar mehr als zwei Johann von Trier zu unterscheiden, ohne dass die auf ihren Namen lautenden Glocken vorläufig mit Sicherheit vertheilt werden können.

Zu dem Glockenverzeichniss des Johann von Trier bei Böckeler kommen 15 neue Glocken hinzu, die über 1620 weit hinaus Giesser des Namens Johann bis 1686 thätig zeigen. (Anh. Nr. 116—126.)

Zunächst lässt sich ein Johann I ausscheiden, der bereits um 1507 zu arbeiten beginnt, wie die Glocke zu Alendorf beweist (Anh. Nr. 116). Da er 1534 für Erkelenz eine Glocke in Aachen giesst (Anh. Nr. 120), so ist er jedenfalls in Aachen ansässig, er wird ja „meister Johann, glockengiesser zu Aachen" genannt[1]. Die Glocke zu Wershofen (Anh. Nr. 122) von 1561 dürfte wohl die letzte der ihm zuzuschreibenden Glocken sein. Seit 1538—1548 arbeitet dann der oben erwähnte Johann II mit dem genannten Gregor d. j. von Trier zusammen; 1613 wird dann ein Johann von Trier als Vater eines Franz von Trier (des berühmten?) genannt (vgl. Franz von Trier) (Glocke zu Huisberden, Anh. Nr. 127), 1644 nennt sich ein Johann von Trier „Huissensis", d. h. aus Huissen (in Holland), vgl. Glocke zu Kranenburg (Anh. Nr. 124). Ein jüngerer Johann wird endlich

[1]) 1535 nennt er sich auf der Glocke des Aachener Münsters selbst civis Aquensis.

1616 und 1686 zu Ueden als Sohn des Peter von Trier genannt (Anh. Nr. 161, 162).

Ob von diesen fünf Johann von Trier einige identisch, lässt sich aus den Inschriften der Glocken nicht erkennen.

Ueber einen Giesser Johann von Trier erfahren wir von Merlo[1], dass der Kölner Magistrat mit ihm und seinem Genossen Philipp Emund im J. 1604 einen Vertrag abschloss, den Guss von Geschütz betreffend. Es wird dabei erwähnt, dass die beiden um Verleihung des kölner Bürgerrechtes eingekommen waren. Somit dürfte Johann von Trier d. j. damals von Aachen nach Köln übergesiedelt sein. Ueber seine weiteren Schicksale in Köln konnte ich bisher nichts erfahren. Ist er vielleicht, weiter wandernd, nach Huissen gelangt, und so identisch mit dem Johanes Huissensis von 1644?

Endlich findet sich im Taufbuch von St. Foilan zu Aachen unter dem 19. August 1639 ein Joannes als Sohn eines Johann von Trier, der aber wohl kein Glockengiesser war: Joannes. p. Joannes von Trier dictus, quia cognomen ignoratur et non (?) miles in castris[2], mater autem Margareta con . . susc. Joannes Offerman. Maria?

IV. Jakob und Franz von Trier.

Als die hervorragendsten Meister der Familie von Trier führt Böckeler die Gebrüder Franz und Jakob von Trier an, „wahrscheinlich Brüder". Waren sie wirklich Brüder? Dann ist es auffallend, dass weder auf Glockeninschriften, noch in Kontrakten oder städtischen Protokollen, auch nur einmal sich diese Bezeichnung findet. Man sehe die nachfolgenden Aktenauszüge durch. Auch wo es nahegelegen hätte, sie als Brüder zu bezeichnen, fehlt dies Epitheton.

Böckeler citirt dafür nur die Aufschrift auf einer Burtscheider Glocke „. . . . . refundi curavit per fls a curia", und übersetzt „liess [die Glocke] giessen durch die Söhne vom Hof". Ich übergehe die Frage nach der Richtigkeit der Uebersetzung. Aber, selbst wenn sie korrekt wäre, ist sie doch nicht mit Sicherheit auf

[1]) Kölnische Künstler in alter und neuer Zeit. (J. J. Merlo's Nachrichten etc.). Herausgegeben von Firmenich-Richartz und H. Keussen. Düsseldorf 1895, S. 891; s. auch Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein S. 228—231 (1865, Heft 16).

[2]) Der Sinn der Eintragung ist unklar.

Franz und Jakob von Trier zu beziehen. Und selbst wenn diese „Söhne vom Hof“ genannt werden, so ist damit eine Brüderschaft als Verwandtschaftsverhältniss nicht ohne weiteres ausgesprochen. Offenbar bezieht sich aber das „a curia“ überhaupt nicht auf die Gebrüder von Trier[1].

So lange also Beweise fehlen, halte ich sie nicht für Brüder. Jakob ist, wie wir aus den Rathsakten ersehen, ein Sohn des Franz von Trier (s. unten S. 140). Franz, den auch Böckeler für den älteren hält, ist schon vor 1600 als Sohn eines Glockengiessers (s. unten S. 142) Johann geboren.

Also auch danach wären sie nicht Brüder, wenn sie auch mit höchster Wahrscheinlichkeit als Verwandte anzusehen sind.

Ueber Franz und Jakob von Trier enthalten die Aachener Rathsprotokolle, Beamtenprotokolle und andere Urkunden eine Reihe von Mittheilungen, die uns zwar über ihre Giesserthätigkeit nichts wesentlich Neues melden, aber über ihr bürgerliches Dasein manche beachtenswerthe Thatsache berichten[2] und daher hier zusammengestellt werden müssen.

a) Jakob von Trier.

Von 1656—1660 hat Jakob von Trier das Amt eines Fleisch- und Fischmarktmeisters inne. Die Rathsprotokolle melden:

1656. Urbani (25. Mai) wurden vom Grossen Rath Jakob von Trier und Johann Peters zu Fleisch- und Fischmarktmeistern erwählt. (R.-Pr. Bd. I, S. 8.)

1657. 25. Mai. Die vorgenannten verbleiben im Amte bei der Neuwahl (R.-Pr. Bd. I, S. 72.)

---

[1]) Vgl. Böckeler S. 39 und 40, Anm. 4. Die daselbst citirte Inschrift einer Glocke der St. Johann-Baptist-Pfarrkirche in Burtscheid lautet nach Böckeler: abatissa me refundi curavit per fls a curia 1659, was Böckeler übersetzt: Die Aebtissin liess mich giessen durch die Söhne vom Hof, „nämlich Franz und Jakob von Trier, die hienach Brüder waren“. Die Söhne vom Hof halte ich eher für ein paar Glockengiesser aus der Aachener Familie, „vom Hofe, von den Hove“, die um diese Zeit in den Taufbüchern von St. Foilan erscheint. Ein Andries von den Hove ist Pathe von Franzens Tochter Katharina im J. 1617. Mit dieser Glocke in Zusammenhang bringt Böckeler die Inschriften einer Glocke der Aachener Münsterkirche von 1656, in der, wie mir Herr Archivar Pick freundlichst mittheilt, das „longo sub agro decano“ zu übersetzen ist mit „unter Dekan Langenacker“, von dem z. B. ein Revers vom 5. Oktober 1658 sich bei den Akten im städtischen Archiv findet.

[2]) Herr Archivar Pick war so freundlich, diese Notizen aus den Protokollen auszuziehen und mir zur Verfügung zu stellen, wofür ich ihm hier nochmals meinen Dank ausspreche.

1659. 25. Mai. Jakob von Trier wiederum vom Grossen Rath zu obigem Amt gewählt. (R.-Pr. Bd. I, S. 220.)

1660. 25. Mai. Jakob von Trier verbleibt im Amte, drei andere Beamte werden neben ihm gewählt. (R.-Pr. Bd. I, S. 280.)

1657. 12. April deputirt der kleine Rath den Jakob von Trier in Rechnungsstreitigkeiten zwischen Johann Rindfuess und dessen Schwager Winandts und Schwiegermutter zum Vergleich. (R.-Pr. Bd. I, S. 60.)

Im J. 1661 wird dann Jakob von Trier Kohlmeister[1].

1661. 17. März. Durch absterben weilandt Niclassen Jurgens sehl. erledigtes kohlmeister-ambt hat ein ehrbarer rath Jacoben von Trier auf sein underthänig supplicireu grossgunstig conferirt. (R.-Pr. Bd. II, S. 34.)

Im November des Jahres 1661 wird aber Jakob von Trier bereits als verstorben erwähnt, und aus dem Artilleriebuche der Stadt Aachen geht hervor, dass er am 11. November 1661 gestorben[2] ist, nachdem er seit dem 6. März 1638 als Konstabel der Artillerie im Dienste der Stadt Aachen gestanden hatte (vgl. auch Böckeler S. 25).

Schon am 17. November 1661 wird „das durch Absterben Jakoben von Trier erledigte Kohlmeisteramt durch den Rath konferirt dem Andriessen Ehlen“. (R.-Pr. Bd. II, S. 164.)

Jakobs Nachfolger als Artilleriekonstabel wird Jakob Vasskessel[3].

1662. 23. März. In platz des abgelebten artillerie bewahrers Jacoben von Trier S. hat ein ehrbar rath angenommen Jacoben Vasskessel. (R.-Pr. Bd. III, S. 39.)

Am 1. Dezember 1661 wird für die hinterlassenen Kinder des Jakob von Trier Vormundschaft eingesetzt, und zwar für die Kinder aus erster Ehe mit der verstorbenen Anselma Michels:

1661. 1. Dezember. Ein ehrbar rath hat uber weiland Jacoben von Trier sel. mit auch weiland Anselma Michelss gezilten unmundigen zu vormunder und curatoren ambts und obrigkeitshalber angeordnet den altvater Frantzen von Trier und Johannen Wafer, scholteissen zu Stadtkiell. Juraruut den 10. xbris 1661. (R.-Pr. Bd. II, S. 171.)

Auffallend ist, dass hier als Altvatter[4], Grossvater, genannt wird ein Franz von Trier, während nach Böckelers Angabe der

[1]) Ueber Franz und Jakob von Trier als Kohlmeister vgl. auch Loersch in Bd. XIII der Zeitschrift für Bergrecht.

[2]) Nicht 11. Oktober wie Böckeler fälschlich liest.

[3]) Vgl. auch das Artilleriebuch.

[4]) Altvater ist ausschliesslich im Sinne von Grossvater im Gebrauch. Vgl. Brinckmeyer, Glossar. diplom.

Vater des Jakob von Trier im Taufbuch von St. Foilan Jakob heisst[1]. In dem angezogenen Kirchenbuch steht aber unterm 29. April nichts von Jakob von Trier, sondern es wird die Taufe eines Jakob, Sohnes des Jakob von Triecht und dessen Gattin protokollirt. Diese von Tricht (Triecht) sind eine im Taufbuch mehrfach vorkommende Aachener Familie, die mit den von Trier nichts zu thun hat.

Jakob von Trier ist also Sohn eines Franz von Trier. Aber er ist auch nicht 1604 geboren. Seine Thätigkeit als Glockengiesser beginnt nach unserer Kenntniss 1640. Ferner kennen wir Nachkommen des Jakob von Trier, soweit sie im Taufbuche von St. Foilan erwähnt sind, erst seit 1641. Um diese Zeit wurde er wohl Meister und heirathete. Er war also beträchtlich jünger als Franz von Trier.

Kinder: 1. Anna Elisabeth, getauft 31. Dezember 1641, p. Jacobus van Trier, m. Annselma; susc. Herman Hymbach, Elisabeth von Trier. [NB. Gattin des Franz von Trier.] (Vgl. Macco S. 158.)

2. Johannes, 22. Januar 1643, p. Jacobus van Tryer, m. Anna; susc. Aegidius Himbach, Helena Creveldius (fehlt bei Macco).

3. Christophorus, 28. Dezember 1645, p. Jacobus van Trier, m. Anna; susc. Franciscus Klocker, Christina Brewer (Macco S. 159.)

4. Theodorus, 8. August 1647, p. Jacobus van Tryer, m. Anna; susc. Nicolaus Fybus, Sophia Himbach. (Macco S. 160.)

5. Anna Elisabetha, 11. Februar 1649, p. Jacobus van Tryer, m. Anna Selma; susc. Antonius Weser [?], Helena Brauwer (fehlt bei Macco). Offenbar war die erste Tochter Anna Elisabeth gestorben.

6. Johannes Jacobus, 6. April 1651, p. Jacobus von Trier, m. Anna; susc. Jodocus Roust, Anna Fybus (fehlt bei Macco).

7. Maria, 30. August 1657, p. Jacob von Trier, m. Anselma; susc. Gerlach Priem, Ahlet Ehler. (Macco S. 165).

8. Johanna, 20. Dezember 1659, p. Jacob von Trier, m. Anna Magdalena [2. Gattin]; susc. dominus Franciscus von Trier, Johanna Lingemundt. (Macco S. 166.)

Eine Maria Gertrudis, Tochter des Jakob von Trier und der Katharina Hanenbach ist schon deshalb keine Tochter des obigen

[1]) Böckeler S. 25.

Jakob, weil sie erst am 2. Januar 1681 geboren ist, Jakob aber 1661 starb.

Dem oben vermerkten Sohn Johann wurde ein „Geburtsschein“ am 19. September 1658 ausgestellt, worin, ohne Angabe der Geburtsdaten, die eheliche Abstammung von Jakob von Trier und Anselma Michels bescheinigt wird[1]. Der Schein dient offenbar als Geleitsbrief für den auf die hohe Schule Gehenden. Am 9. Dezember 1660 verlieh dann der Rath an Johann von Trier, Sohn Jakobs von Trier, eine Crasselische vacirende Portion in Bursa montis zu Köln[2]. (R.-Pr. Bd. I, S. 334.)

Die zweite Gattin des Jakob von Trier, Anna Magdalena Nipel, hatte wegen eines Geschützes, das ihr Gatte noch kurz vor seinem Ableben mangelhaft gegossen, Anstände beim Rath.

1661. 1. Dezember. Die rechnung der bau cammer wegen an weiland Jacoben von Trier sel. wegen giessung einer cartawen gelieferter glockenspeiss und gethaner zahlung ist abgelesen, waruf herren burgermeistere und beambten beschlossen, dass das gegossene stuck der gebuhr durch unpartheiliche dess wercks verstendige probirt und, dha einiche fehl daran befunden, des Triers wittib zu ergentzung dess schadens angehalten werden solle. (B.-Pr. Bd. XXXIX, S. 129.)

1662. 12. Januar. Uf demutiges suppliciren Annen Magdalenen Nipel, wittiben w. Jacoben von Trier s., und vor deroselben einkommene intercessionale des herren graven von Manderscheid hat ein ehrbar raht gewölt, das vor allen dingen, damit keinem einig unrecht wiederfahre, ein verstendiger stuckgiesser zu probirung des von dem abgelebten Trier s. gegossenen groben geschutzes uf ungleichs kösten von Cöllen hiehin entbotten, und mitler weil mit dem vor herren scheffen angefangenen process eingehalten werden soll. (R.-Pr. Bd. III, S. 8.)

1662. 30. Januar. Stuckgiesser. Demnach der Cölnischer hiehin entbotteuer stuckgiesser mit zuziehung herren weinmeisters Schörer und herren baumeisters Ammel dass von weiland Jacoben von Trier gegossenes grobes geschutz besichtigt, und referirt, dass dasselb wegen hinden in der cammer habenden koulen gar gefehrlich und darumb er nit rahten thete, daruber der prob halben grosse uncösten zu treiben, damitt dan in diesem alle impartialitet oder nullitet verhuetet (?) werden mögte, alss haben herren burgermeistere und beambten vor guet angesehen, dass eines ehrbaren raths anwaldt mitt selbigem stuckgiesser beym adtlichen scheffengericht sich ahnmelden und daselbsten die relatio

[1]) Original im städt. Archiv zu Aachen.

[2]) Ueber die Crasselische Stiftung vgl. Bianco, Die Universität und die Gymnasien zu Köln, Theil II, Studienstiftungen S. 81 ff.

selbigen stuckgiessers protocollirt werden solle. (B.-Pr. Bd. XXXIX, S. 133 v. u. 134.)

1662. 8. Februar. Es solle die wittib weiland Jacoben von Trier vor herren burgermeistere gefordert und muntlich vernohmen werden, was sie ihrer beschwernuss halben mit dem gegossenen stuck und sunsten zu thun vorhabens. (B.-Pr. Bd. XXXIX, S. 134 v.)

1662. 23. Februar. Wittib Trier wirt aller forderung erlassen. Uff einkomenes suppliciren der wittiben weiland Jacoben von Trier und deroselben vor herren burgermeisteren am 14. diesses gethane ercleruug, das sie nebens den 900 ℔ empfangener glockenspeiss und 50 rthlr., so ihr ehewirth s. bey lebzeiten empfangen, noch 156 rthlr., so sie noch etwa mochte zu praetendiren haben, nebens den 50 handgranaten und einige eisene bendt missen und dargeben wolle, hat ein ehrbar rath sie dargegen aller ferner spruch und forderung grossgunstig erlassen. Renuntio processui. (R.-Pr. Bd. III, S. 24.)

b) Franz von Trier.

Ueber die Familie des Franz von Trier geben die Taufregister von St. Foilan Nachrichten. In den allerdings unvollständigen Listen werden sechs Kinder genannt, die er mit seiner ersten Gattin Elisabeth hatte. Da das älteste derselben 1611 getauft wird, muss Franz von Trier vor 1600 geboren sein.

1. Jan (Johann), 19. September 1611, p. Fransz von Trier, m. Elsgen; susc. Johan von Trier (suppl.), Jacob Schleicher, Jorgen (?) Kelmiss. (Macco a. a. O. S. 148.)

2. Jacobus, 7. April 1615, p. Frans van Trier, m. Elsgen; susc. Johannes Creveld, Agnes Schliechers.

3. Cathar[ina] 11. Januar 1617, p. Fransz von Trier, m. Elssgen; susc. Marg. (?) von Veldt, her Andriesz von den Hove, nob. hr. Franciscus von Eijnanthen, her zu Newenbergh. (Macco S. 151.)

4. Martinus, 14. Januar 1619, p. Fransz von Trier, m. Elizabeth; susc. Joannes Ploich (Broich), Margaretha Mentgens. (Macco S. 153.)

Darunter folgt unmittelbar 5. Gregor (offenbar Zwillingsbruder von Martin), parentes qui supra; susc. Peter Valenthin, Sophia Heinsbachs.

6. Name unleserlich, 31. Oktober 1621, p. Franciscus von Trehr (?), m. Elisabeth; susc. Jan Capper, Margarethe Altburg.

Ueberdies findet sich Elisabeth von Trier am 1. April 1618 als Pathe einer Tochter des Jan van Broich, Franz von Trier

am 18. November 1640 als Pathe der Tochter Katharina des Jakob von Collen, im Taufregister von St. Foilan.

Böckeler gibt nach einer Notiz des „Artilleriebuches der Stadt Aachen“ als Todesjahr des Franz von Trier 1662 an. Da er aber noch bis 1672 Werke des Franz von Trier selbst anführt, so nimmt er für 1662—1672 einen jüngeren Franz von Trier an, mit Unrecht.

Wie wir aus dem Nachfolgenden ersehen, wird Franz von Trier 1658 Kohlmeister, 1671 verzichtet er auf das Kohlmeisteramt, nachdem er schon 1666 auf sein Amt als Artilleriekonstabler verzichtet hatte. Von einem jüngeren Franz von Trier, der von 1662 bis 1671 an Stelle des älteren zum Kohlmeister gewählt wäre, ist nichts erwähnt.

Eine Durchsicht des Aachener Artilleriebuches, dem auch das nachstehende Wappen entnommen ist, ergab, dass noch nach



dem angeblichen Todesjahr 1662 Franz von Trier im Artilleriebuche in Protokollen, Eingaben u. s. w. der Aachener Kapitains und Konstabler mitgenannt wird, was Böckeler, der wohl nur die erste Seite gelesen, übersah. Im Artilleriebuch findet sich S. 21 folgende Eingabe vom 24. April 1668 kopirt: und weilen Franss von Trier den 11. Oktober 1666 vor beiden herren regieren-

den burgermeisteren, auf Jacoben Contzen[1] resignirt, derselb auch damals alssbalt den artillerie aid . . . . geschworen . . . . alss bitten zugleich dieses ebenfalls zu ratificiren. . . . . Capitain und sämbtliche artilleriebewahrer.

Es folgt abschriftlich ein Attest des „Franss von Trier", der bezeugt, dass von alters her bei der Neuwahl von Artilleriekonstablern den Kapitains und Konstablern die Präsentation der Kandidaten an den Rath zustand. Ein solches Zeugniss konnte doch nur von einem schon längst im städtischen Artilleriedienst stehenden Manne ausgestellt werden, nicht aber von einem jüngst gewählten, wie nach Böckeler anzunehmen wäre.

Der Irrthum in der Eintragung der Tabelle des Artilleriebuches lässt sich auch unschwer erklären. Offenbar ist die 2 in der Jahreszahl 1662 der Tabelle radirt und nachträglich zur 2 gemacht. Ursprünglich stand 1661. Es war also das Todesjahr des Jakob von Trier fälschlich auch hinter den Namen des Franz geschrieben. Beide sind nämlich von gleicher Hand ursprünglich eingetragen. Der spätere Verbesserer wollte wohl 1672 korrigiren, vergass aber die 6 zu radiren, und korrigirte nur die 1.

Ich stelle daher zunächst hier zusammen, was aus Akten über Franz von Trier sich ergibt: In einem Begräbnissregister aus der St. Peterspfarre (jetzt auf dem Standesamt) findet sich:

1632 in Maio Frantz von Treyers oehm [begraben].
1650. 9. August. Franss von Trier seine frau [begraben].

In einer Rechnung:

1634. Den 5. Feb. Franssen von Trier klockengiesser zu Achen wegen eines krauttstussers [gezahlt] 12 gulden 7½ albus[2].

Im Guedungsbuche, S. 147 v.

1653. 23. August. Das Haus zur Sonne in der Cölnstrasse neben Franz von Trier und dem Haus zum Rosskamp.

Dazu sei bemerkt: Franz von Trier hatte 1641 von den Franziskaner-Rekollekten das Haus zum Schloss, welches in der Grosskölnstrasse in der Nähe des Minoritenklosters lag, gekauft

[1]) Jakob Contzen ist der Schwiegersohn des Franz, zu dessen Gunsten er später auch auf das Kohlmeisteramt verzichtet.

[2]) Rechnung des Rentmeisters W. Nolden, Handschrift, mitgetheilt von Pick, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VI, S. 254.

(jetzt Nr. 35). Es wird in dem Grafschaftsbuch des 15. Jahrhunderts bereits als „huyss zen sloss mit der halven portze darby“ aufgeführt und gehörte damals Coynen Duppengeisser. Daneben lag „dat wiedergade, ouch mit der halven portzen, ist Kathrynen van Wynnenboechs“, dann kam die Minderbrüderkirche mit dem Kloster[1].

Franz von Trier war Kohlmeister und nach dem Artilleriebuch seit dem 18. Oktober 1636 bereits Artilleriekonstabel der Stadt Aachen; 1658 wird er zum geschworenen Aicher der Stadt ernannt:

1658. 17. April Umb eine richtigkeith in dem gewicht zu bringen, hat ein erbar rahtt vor guet erachtet, einen geschworenen eicher zu stellen und dazu ahngesetzt Frantzen von Trier, welcher ein muttergewicht von allem in seinem bewahr haben, dass andere aber hinder einem erbarn rahtt berühen solle; zu der belohnung aber soll demselben Trier von ihedem stuck, so er eichen wurde, geben werden eine märck. (R.-Pr. Bd. I, S. 153.)

Am 23. Mai 1658 wurde vom kl. Rath der von den Kohlmeistern Franz von Trier und Niklas Jürgen zum Kohlwiegeramt präsentirte Peter Ryss von Gravenbergh als solcher angenommen. (R.-Pr. Bd. I, S. 157 f.)

Im J. 1660 wird Franz von Trier vom grossen Rath zum Fleisch- und Fischmarktmeister gewählt, welches Amt Jakob bereits seit 1656 inne hatte (s. oben). (R.-Pr. Bd. I, S. 280.)

Auf das Kohlmeisteramt, das Franz und Jakob von Trier inne hatten, beziehen sich die zwei nachfolgenden Notizen:

1661. 28 März. Uff underthenig suppliciren Frantzen und Jacoben von Trier haben herren burgermeistern und beambten uff ratification eines ehrbaren raths denselben alss kohllmeisteren vergunstigt, dass anstatt einer markh, welche ieder person, so an einem werk berechtigt, iharlichs zur erkentnuss gibt und mey pfacht (Maipacht) genant wirt, hinfuhro iharlichs 3 märk, dessgleichen auch von dem bickelgelt an statt einer 3 märk und an statt der 9 gulden transportgeld 18 gulden, und dem schreiber an statt der 6 märk 12 mark vor seinen schreiblohn bezahlt, jedem kohlmeister auch auss iedem werk zu seiner hausshaltung zwei kahrchen kohlen frey gelassen und respective gegeben werden sollen. (B.-Pr. Bd. XXXIX, S. 102 v. u. 103.)

1661. 12. April. Auff underthänig suppliciren Frantzen und Jacoben von Trier, hatt ein ehrbarer rath jedem von ihnen alss kohlmeisteren ihar-

[1]) Vgl. Böckeler, S. 25. Böckeler meint, das Haus trage jetzt die Nummer 62.

lichs zu seiner hausshaltung zwey karrichen kohlen von iedem gangbaren werk freygesprochen, im übrigen aber liest ess bey der alten gerechtigkeit verbleiben. (R.-Pr. Bd. II, S. 45 f.)

Im selben Jahre geräth Franz von Trier durch Nachlässigkeit in einen Prozess wegen Unrichtigkeiten in seinem Aicheramt, das er wohl deswegen 1662 aufgibt, aber gleich darauf (unter besseren Bedingungen?) wieder annimmt.

1661. 24. November. Ob woll Gerardt Bohr und consorten gebetten, sich von der auferlegter straff dess gewichts ledig zu sprechen, dannoch liess es ein ehrbar rath bey seiner uberkombst bewenden, dha sie supplicanten aber bewiesen könten, dass der veraydter eicher Frantz von Trier keine richtige waag gehabt haben solle, ist ihnen ihr erfahr ahn demselben vorbehalten. (R.-Pr. Bd. II, 168 f.)

1661. 1. Dezember. Demnach der geschworner eicher Frantz von Trier vor herren burgermeisteren selbst bekendt nnd gestanden, dass er bey wagung deren gewichter von Gerardten Bohrs und consorten einen balken oder waag, so nit richtig gewessen (jedoch unwissendt) gebraucht, dahero dan die bestrafte unschuldig dabey leiten solten, alss hatt ein ehrbarer rath erkendt, dass er Trier, dassienig antheil der straf, so dem herrn maioren gegeben werden solle, vor den unschuldigen zahlen, sein dess rathss antheil aber auss bewegenden ursachen nachgelassen sein solle. (R.-Pr. Bd. II, S. 172 f.)

1661. 15. Dezember. Auf supplicirem Frantzen von Trier hatt ein ehrbar rath demselben alss eicheren zum controleur dess wagens mit adiungirt den zeittlichen waagmeisteren, und, damit bey ihrer furstlichen durchlaucht Pfaltz Neuburgischen herren cantzler und rähtten wegen seiner straf desto besser nachlass erlangen möge, hatt bewilligt und mag erleiden, dass selbiges beylagen mögen sollen. (R.-Pr. Bd. II, S. 177.)

1662. 26. Januar. Den supplicirenden Franssen von Trier hat ein ehrbar raht, weilen er auf den äichers dienst quitirt, seines aids erlassen. (R.-Pr. Bd. III, S. 10.)

1662. 23. Februar. Dem supplicirenden Franssen von Trier hat ein ehrbar rath den vacirenden eichers dienst diesser gestalt wiederumb grossgunstig conferirt, das zu seinem iahrlichen gehalt und so lang er solchen dienst vertretten wurde, zwantzig rdlr. ieden zu 48 märk gerechnet, geniessen solle. (R.-Pr. Bd. III, S. 25.)

Im J. 1662 ist Franz von Trier als Vormund genannt.

1662. 13. Juli. Alsolchen kauf eines hauses in Cölnerstrass gelegen, S. Niclass genant, so Franss Hall und dessen haussfrau Anna von Heimbach mit zuziehung Franssen von Trier und Philipsen Gentis als veraidten vormunderen wegen des mit w. Huberten Startz gezielten unmundigen, $^{3}/_{4}$ theils gemacht, hat ein ehrbar raht ratificirt und guetgeheischen,

das ubrig begeren derselben vormunder betreffend, sollen dieselbe die schulden zuvordrist specificiren. (R.-Pr. Bd. III, S. 92.)

Und 1664 (29. Januar) wird er als Mitvormund der Kinder von Abraham Vettmenger genannt. (B.-Pr. Bd. V, S. 13.)

Im selben Jahre wird er in einem Rathsprotokoll genannt:

1664. 16. Mai. Zu ubersehung deren von herren Ottegraven und baumeister Gade ubergebenen rechnungen hat ein ehrbar raht authorisirt die herren neumänner, den Franssen von Trier aber, welcher nichts empfangen zu haben ahngibt, dafern dem also, davon absolvirt. (R.-Pr. Bd. V, S. 81 f.)

Dann noch 1667 in einer Wasserleitungssache erwähnt:

1667. 14. Juli. Damit den nachbaren in gross, klein und under Colnerstrass wegen der nachbarfonteinen ahn der Minnebröder (Minderbrüder) kirchen durch nötigen wasser desto schleuniger geholffen werden möge, so hat ein ehrbar rath nebens den vorhin hierzu authorisirten herren baumeistern deputirt Henrichen von Thenen, Carln von Schell, Anton Stucker und Frantzen von Trier. (R.-Pr. Bd. VIII, S. 101 f.)

Endlich 1671 verzichtet Franz von Trier auf das Kohlmeisteramt (wegen hohen Alters?) zu Gunsten seines Schwiegersohnes Simon Bruckers.

1671. 19. November Weilen Frantz von Trier uff dass kohlmeisters ambt zu handen eines ehrbaren rahts renuncyrt und gebetten, seinen eythumben Simonen Bruckers in seine platz ahnzunehmen, so thut ein ehrbar rath sothane renunciation approbiren, mit der collation aber soll es conform eines ehrbaren grossen rahts uberkombst gehalten, der Bruckers aber inmittels die vacierende stelle vertretten. (R.-Pr. Bd. XI, S. 108.)

1671. 3. Dezember. Uff suppliciren Simonen Bruckers thut ein ehrbar rath demselben nunmehr dass kohlmeisters ambt uff beschehene renunciation seines schwiegervatters Frantzen von Trier grossgunstig conferiren. (R.-Pr. Bd. XI, S. 110.)

Ueber sein Todesjahr steht nur fest, dass es zwischen 1672 und 1676 liegt, da in einem Rathsprotokoll vom 3. Oktober 1676 (Bd. XII, S. 85) Söhne des verstorbenen Franz von Trier, nämlich Johann und Franz von Trier als Canonici an der St. Viktorskirche zu Xanten erwähnt werden. Bereits 1624 war ein Gregor von Trier Canonicus und Thesaurarius des Stiftes zu Xanten, der in diesem Jahr ein Anniversar in der Peterskirche zu Aachen stiftete. (Vgl. Böckeler S. 21, Anm. 2, dazu Loersch, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. IV, S. 351.)

Franz und Jakob von Trier nimmt Böckeler als Giesser des Beckens für den Marktbrunnen zu Aachen an. Wie er selbst angibt, ist die Brunnenschale gegossen anno 1620 von Meister Frantz von Trier „sampt einem dazu assumirten Meister“. Böckeler glaubt den Jakob von Trier als diesen „assumirten Meister“ bezeichnen zu dürfen. Jakob ist 1604 geboren, kann also nicht 1620 „Meister“ gewesen sein. Hätte Böckeler den Brunnen genauer betrachtet, so hätte er am Fusse des Beckensockels ein Bronzeband gefunden, mit der sehr deutlichen und lesbaren Aufschrift: „Durch das fewr bin ich geflossen, Frans von Trier, Peter von Trier und Daniel Laner haben mich gegossen anno domini 1620.“ Daniel Laner war also wohl der „assumirte Meister“, Peter von Trier der Gehülfe des Franz. Ist es Peter III, der schon seit 1616 Glocken goss, der hier als Gehülfe des Franz von Trier auftrat?

Ueber die Thätigkeit des Franz von Trier sei hier einiges nachgetragen. Die älteste von Böckeler erwähnte Glocke des Franz von Trier ist die zu Baesweiler von 1627 (Nr. 65, S. 35).

Bereits oben erwähnte ich die Glocke zu Huisberden, die Böckeler nicht aufführt, welche Johann und Franz von Trier „vader und sohn“ gossen. Wäre dieser Franz mit unserem Franz identisch, was wahrscheinlich, wenn auch nicht absolut sicher, so hätten wir wichtige Daten für sein Leben gewonnen. Wir würden den Namen seines Vaters kennen. Wir dürften ferner annehmen, dass er 1613 wohl noch als Geselle oder Gehülfe seines Vaters arbeitete, also schon vor 1600 geboren ist. Das erklärt dann auch, warum er 1671 wohl wegen seines hohen Alters auf das Kohlmeisteramt verzichtet. Im J. 1672 giesst er die letzte, von ihm nachweisbare Glocke für die Marienkapelle zu Burtscheid.

Im Anhang tragen wir zu Böckelers Glockenverzeichniss nach: von Franz von Trier eine Glocke zu Odenkirchen von 1637 (Anh. Nr. 173), mehrere Glocken zu Marienthal, Dernau, Merkstein (zwischen 1640—1649), und eine Glocke zu Uebach von 1648 (Anh. Nr. 175).

Ueber die Weihe der von Franz und Jakob von Trier neu gegossenen Glocken des Aachener Münsters findet sich in den Aachener Beamtenprotokollen nachstehende, von Böckeler erwähnte, aber nicht abgedruckte Notiz vom 12. August 1659:

D. D. Consules invitati ad consecrationem campanarum.

Demnach ein ehrwurdig capittul Unser Lieben Frauen stifts alhie gestrigs tags durch den herren sengeren Belven und herrn scholaster und vitzthumb Troster die itzregirende herren burgermeistere gegen morgen uff die consecration der neuen im munster hieselbst gegossenen glocken und dem gottesdienst, so daruber gehaltten werden solle, alss patten in nahmen eines ehrbaren raths daruber zu stehen, einladen lassen, alss haben herren burgermeistere und beambten beschlossen, dass zu solchem gottsehligem werk und actu die regirende und abgestandene herren burgermeistere beywohnen und zur gaab und verehrung ein zettul vonn ein hundert rdlr. ad 48 mark durch herren renthmeistere überschrieben und ex cassa dieselbe entricht werden sollen. (B.-Pr. Bd. XXXIX, S. 61 v.)

Einen Beitrag zur Weihe der am 12. April 1669 von Franz von Trier gegossenen sogenannten Pfortenglocke geben nachstehende zwei Notizen[1]:

1669. 13. April. Samstag pridie Laetare ist nachmittags umb 6 uhren die von Frantzen von Trier gegossene pfortzenglock alhie auff dem grossen sahl per d. pastorem ad S. Foillanum, h. Philippum Nagel, consecrirt in honorem S. Caroli, dero patrini gewesen beide regirende herren burgermeistere von Wilre und Maw, patrinae vero dominae coniuges ipsorum, praesentibus et convocatis dominis officiatis. (B.-Pr. Bd. XXXX, S. 146.)

1669. 31. Juli. Dem glockengiesser Franssen von Trier sollen wegen der neugegossener pfortzenglock lauth seiner ubergebener und durch herren baumeisteren revidirter rechnung von 120 rthlr. in specie dieselbe auss der maltzcassa guetgethan werden mitt condition, was binnen jahresfrist an benannter glock beschadigt werden möchte, er, Trier, dasselb seinem erbieten gemeess verguten solle. (B.-Pr. Bd. XXXX, S. 152 v.)

Die „Pfortenglocke“ musste, wie schon Böckeler (S. 38, Anm. 1) kurz erwähnt, 1711 neu gegossen werden. Darüber findet sich in den Beamtenprotokollen folgende Notiz:

Hergiessung der pforten glock.

1711. 23. Januar. Letzlich seindt herren baumeistere authorisirt mit dem klockengiesser Frantzen uber hergiessung der pfortenglock so gutt möglich zu accordiren. (B.-Pr. Bd. XXXXVII.)

Der hier erwähnte Frantzen ist aber nicht etwa ein „Franz von Trier“, sondern ein Glockengiesser Johannes Frantzen, wie aus der Aufschrift der Glocke hervorgeht (vgl. Böckeler S. 38, Anm. 1 und S. 67, Nr. 229).

---

[1]) Die erste abgedruckt bei Pick, Aus Aachens Vergangenheit S. 296, Anm. 1. Ueber einen Neuguss der Pfortenglocke im J. 1707 s. ebenda.

V. Peter und Heinrich von Trier im 17. Jahrhundert.

Von dem Gebrüderpaar Peter und Heinrich von Trier, das im 16. Jahrhundert in Deutschland und Holland thätig war, ist ein zweites Brüderpaar gleichen Namens im 17. Jahrhundert zu unterscheiden, von dem Böckeler noch nichts bekannt war.

Peter und Heinrich von Trier gossen 1650 eine Glocke zu Hörstgen (Anh. Nr. 163) im Rheinlande; 1658 finden wir die „gebroeders Peter en Henrik van Trier" zu Nijbroek in Holland thätig (Anh. Nr. 164).

Ist es Zufall, dass ein Gebrüderpaar Johann Peter[1] und Heinrich von Trier 1650 in der Nähe von Hörstgen, nämlich zu Keppeln eine Glocke gossen (Anh. Nr. 165) und dieselben 1659 zu Tiel in Holland (Anh. Nr. 169) wieder gemeinsam thätig waren? Ich bin geneigt, diese Gebrüderpaare für identisch zu halten. Zwischen 1650 und 1659 giessen sie noch gemeinsam: 1651 zu Kaarst (Anh. Nr. 166), 1653 zu Born (Anh. Nr. 167), 1654 zu Dinslaken (Anh. Nr. 168). Eine undatirte Glocke der Gebrüder befindet sich zu Vynen im Kreise Moers (Anh. Nr. 170). Vielleicht ergeben die Akten im Pfarrarchive zu Born Näheres über diese Giesser. Sollte ihnen nicht auch die jetzt zerstörte Glocke zu Büderich von 1655 (Anh. Nr. 142) zuzuschreiben sein, angeblich bezeichnet: H. H. a Trier fratres. Ist vielleicht das eine H als P zu lesen?

Es ist nicht anzunehmen, dass die Thätigkeit dieser Brüder sich auf die Zeit von 1650—1659 beschränkt habe. Wie ihre Namensvettern im 16. Jahrhundert werden sie neben gemeinsamen Arbeiten auch einzeln Aufträge übernommen haben. Wir finden einen Heinrich von Trier 1657 wieder in Born thätig (Anh. Nr. 141), wo die Brüder schon 1653 zusammen gearbeitet hatten, und im selben Jahre (1657) giesst Heinrich wiederum allein in Leuth zwei Glocken um (vgl. Böckeler im Nachtrag S. 150); 1658 und 1659 ist er dann, wie oben bemerkt, in Holland wieder mit Johann Peter gemeinsam thätig. Ich werde nun den vorgenannten Heinrich von Trier als Heinrich den jüngeren, seinen Bruder Peter als Peter IV bezeichnen.

Schwierig ist die Frage, welche Arbeiten der vorgenannte Peter IV. oder Johann Peter allein ausgeführt haben könnte. Mit

---

[1]) Diesen Johann Peter als zwei Personen, Johann und Peter, aufzufassen, liegt wohl kein Anlass vor.

den Namen Johann Peter finden wir überhaupt keine Glocke bezeichnet, um so mehr dagegen mit dem Namen Peter.

Nur die Vergleichung des Schriftcharakters und der Bildwerke der Glocken kann hier Klarheit bringen, um wie viel Künstler dieses Namens es sich handelt. Suchen wir aber vorläufig zu scheiden. Ich nehme zunächst als Gegebenes den Peter von Trier, Bruder des Heinrich von Trier, der, wie ich annehme, um Verwechslungen mit anderen Peter von Trier vorzubeugen, mehrfach auch Johann Peter signirt. Ihn nennen wir Peter IV.

Wer war denn Peter von Trier III? In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts finden wir Glocken eines Peter von Trier 1616 zu Afferden in Holland (Böckeler Nr. 60), 1619 zu Sonsbeck (Anh. Nr. 148) im Rheinland, dann in Holland 1624 zu Zoelen (Anh. Nr. 149) und zu Tiel (Anh. 150), 1625 zu Kootwyk (Anh. Nr. 151). Ein Peter von Trier erscheint dann mehrfach im Anfang des Jahrhunderts in Verbindung mit anderen Giessern. Schon bei der vorgenannten Glocke zu Zoelen von 1624 wird ein Wilhelm Evers mitgenannt; 1636 zu Anholt (Böckeler Nr. 61) und 1641 zu Rees (Anh. Nr. 171) wird Peter von Trier von einem Giesser Johann Philipsen unterstützt. Johann Philipsen giesst aber auch selbständig, z. B. 1626 zu Rijswijk (Anh. Nr. 1), 1646 zu Hurwenen (Anh. Nr. 2), 1647 zu Kleve (Anh. Nr. 3). Er war vielleicht ein Giesser, den Peter von Trier, wie den W. Evers, zeitweise zur Hülfe heranzog.

Dabei kommt uns nun das Taufbuch von St. Foilan zu Hülfe, das leider in dieser Zeit Lücken aufweist. So konnte ich nur über zwei Kinder eines Peter von Trier Notizen finden:

1. 1. Juni 1609. Prima die Junij bap. Anna filia Petri von Trier et Catharinae, testibus Johann von Trier, Catharina Josten, Engēn Philipsen.

2. 18. März 1612. Maria, fil. Petri von Trier et Catharinae; sus. Wilhelm Philipsen, Maria von Trier.

Interessant ist, dass jedesmal ein Mitglied der Familie Philipsen Pathe steht. Vermuthlich lebte danach die Familie Philipsen in Aachen und der vorgenannte Johann Philipsen wäre unter die Aachener Glockengiesser einzureihen. Es ist somit wohl möglich, dass beide Kinder einem Aachener Glockengiesser Peter von Trier zugehören, der somit wohl im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts heirathete, und dem jedenfalls aus der vorgenannten Reihe verschiedene Glocken, vielleicht seit 1616, zuzu-

schreiben sind. Er war dann wohl 1620 Gehülfe des Franz von Trier bei dem Gusse des Brunnenbeckens für den Marktplatz zu Aachen. Ob er es ist, für den Franz von Trier 1664 beim Gusse einer Glocke zu Broich Bürgschaft leistete (der Kontrakt mitgetheilt von Böckeler S. 22, 23)? Wenn Böckeler aus dem Kontrakt folgert, dass Peter von Trier wenig Vertrauen genossen habe, so ist das wohl etwas willkürlich. Dass Franz für Peter Bürgschaft leistet, beweist darin nichts.

Ueber die im Anhang Nr. 153—158 angeführten Glocken eines Peter von Trier, von 1648—1693 reichend, lässt sich zur Zeit auch vermuthungsweise nichts weiter sagen, als dass sie wohl zum Theil auf den Bruder des oben genannten Heinrich II zurückgehen. Die Reihe wird ergänzt durch drei Glocken bei Böckeler: Nr. 62 (Helden in Holland 1673), Nr. 63 (Süchteln bei Kempen 1690) und Nr. 64 (Millingen bei Rees 1696).

Bemerkt sei, dass 1673 ein Peter von Trier für Haldern im Rheinland eine Glocke giesst, unter Mitwirkung des Rutger Teckel (Anh. Nr. 154); dass ferner ein Peter von Trier 1678 und 1679 zu Kleve Glocken giesst, bei denen als Mitarbeiter Stephan Rütgers von Huissen genannt wird (Anh. Nr. 155). Dieser Stephan Rütgers ist ein Neffe des Peter von Trier. Er stammt aus Huissen[1]. Aus Huissen lernten wir bereits einen Johann von Trier kennen, der sich 1644 als Huissensis bezeichnet. Sollte auch dieser Peter aus Huissen stammen[2]? Jedenfalls werden wir auch hier nicht ohne Weiteres jeden, der den Namen „von Trier“ trägt, als Aachener Bürger ansprechen dürfen. Ist es doch ohnehin fraglich, ob alle Träger dieses Namens überhaupt einer Familie angehören. Bis aber die Identität dieses Peter mit dem Peter IV (Bruder des Heinrich) nachgewiesen sein wird, möchte ich ihn vorläufig als Peter V (von Huissen?) noch isoliren.

Seit 1643 wird als Mitarbeiter eines Peter von Trier sein Sohn Johann genannt. Diese beiden giessen 1643 in Holland zu Lienden (Anh. Nr. 159) und zu Ochten (Anh. Nr. 160). Dann im Rheinland 1666 zu Ueden (Anh. Nr. 161) und ebenda 1686 (Anh. Nr. 162). Welcher der vorgenannten Meister Peter ist damit zu identifiziren?

---

[1]) Huissen, Provinz Gelderland, Holland.

[2]) Der Peter von Trier, der 1636 die Glocke zu Anholt goss (Böckeler Nr. 61) soll Bürger von Sevenar in Holland gewesen sein, wie Scholten vermuthet, nur zeitweise, ehe er in Huissen ansässig wurde.

VI. Christoph von Trier.

Christoph und Jakob von Trier gossen zwischen 1688 und 1700 vier Glocken.

Diese beiden von Trier waren, wie aus den Taufbüchern von St. Foilan hervorgeht, wohl die Söhne des Jakob von Trier, getauft am 28. Dezember 1645, und am 6. April 1651.

Vermählt war Christoph mit Katharina Loers. Das Taufregister von St. Foilan nennt von ihnen nachstehende Nachkommenschaft, wobei zu beachten ist, dass unter den Pathen sich hochansehnliche Personen befinden, was auf eine angesehene bürgerliche Stellung des Christoph von Trier schliessen lässt.

Kinder des Christoph von Trier:

1. Johannes Franciscus, getauft 25. Mai 1673, p. Christophorus von Trier, m. Catharina Loers; s. her Franciscus Loers, Catharina Leurs. (Vgl. Macco S. 170.)

2. Simon, 23. September 1674, p. Christophorus Trier, m. Catharina Loers; s. Simon Bröckers, Helena Creuellis (Creveldius?). (Fehlt bei Macco.)

3. Petrus, 30. Juli 1676, p. Christophorus von Treir, m. Catharina Lohrs; s. Petrus Heimbach, Joana von Evers. (Fehlt bei Macco.)

4. Henricus Philippus, 15. Februar 1679, p. Christophorus von Trier, m. Catharina Loer; s. . . . . pastor in Broich, Gertrudis Mavers. (Fehlt bei Macco.)

5. Maria Catharina, 17. Dezember 1680, p. Christophorus von Trier, m. Catharina Lohrs; s. herr Antonius Moll, generosa dna. Maria Catharina comtessa de Manderscheit, Blanckenheim und Gerolstein, grävin zu Cronenberg. (Fehlt bei Macco.)

6. Maria Magdalena, 4. Oktober 1682, p. Christophorus von Trier, m. Catharina Lohrs; sus. Caspar Simons, Magdalena Klocker. (Fehlt bei Macco.)

Doch berichten uns die Akten seltsame Geschäftsgebahrung des Christoph von Trier. Ein angeheftetes loses Blatt in einem Aktenfascikel des Aachener städtischen Archivs: Acta, betreffend Regulirherren oder Canonici regulares enthält nachstehende Eingabe:

Wolledele hoch undt woll gelehrte grossg. gebiedende herren burgermeistere.

Als anno 1677 den 11. octobris in unserer kirchen der regulier die kleinste klock gebrochen, hatt anderen tags den 12. unseres cloisters pro-

curator den klockengieser beym Cornelibadt berüffen lassen umb eine newe klock zu tractiren, domahlen hab selbigem klockegieser gezeigt zween grosse kupffere kirche leuchteren newen fassaüns, deren ieglicher ein zerbrochenes füeslein hatte; diese, sagte der klockengieser, konnte er wieder anlöhen. Wegen der zerbrochener klocken aber sagte er, hette er eine dergleichen zu hauss, welche er wolle gegen die zerbrochene vertauschen, ausbescheiden den machlohn. Weil aber der zerbrochener klocken ertz und materi viel besser ware, als des klockengiessers, hab ich den rath gegeben, des klockengiesers klock zu kauffen, und unsere klock zu bewahren, biss dass zeit were eine andere zu giessen; hab aüch 5 richstaller darzu verheischen auss der Horbachscher kirchengelderen, weil ich wegen der ertzbrüderschafft dieselbe offt muss gebrauchen: Und als der kauff gemacht umb 14 reichstalen, habe meine verheischene 5 richstaler in specie alsbaldt dargelegt; der procurator aber, weil er nicht bey geldt, hat seine 9 reichsdaler in wendigh einem monat verheischen auch gutt zu machen. Diess horendt der klockengiesser, offerirt mihr die vorgemeldte lüchteren zur danckbarkeit umbsonsten alsbaldt zu repariren; wan ich dem procurator seine 9 richstaler wolle ein monatlangh vorschiesen, auff dass die 14 reichstaler konnte er alsbaldt baar bekommen; ich sollte sie in sein haüs senden, er wolle sie, alsobald fertigh machen, das ich sie denselben tagh solle wider bekommen gantz perfect. Dardurch bin bewegt worden, haben sie alsbaldt in des klockegiessers hauss gesandt und dem klockegiesser die 14 richstaller in specie dargelegt, ehe er aus dem cloister gangen, vermeinendt denselben tagh die luchtere wider zubekommen. Der klockegieser aber seiner verheischungh nicht gnugh gethan, alsbaldt er aussm cloister kommen ist er nach Stephanswerth (in Holland) gangen, eine garr geraume zeit aldar verblieben, mitter zeit wie vorgeben wirdt, ist einer von den luchteren gantz zerbrochen; welchen er von newen widergiesen müssen; selbigens vergiesens lohn, will er von mihr erzwingen, ehe er die luchteren wolle wider geben. Sed quaestio an obliger solvere? Si 12. Octobris mihi reddidisset perfecta candelabra secundum promissum eius, ni fallor stipulata manu factum, tunc nullum postmodum suo damno fuisset fractum. Weil er aber gegen seine verheischungh denselben tagh die lüchteren mir nicht fertigh geliebert, wie er verheischen, so vermeine ich der gerechtigkeit gemeess zu sein, weil sua culpa der schadt geschehen ist, et non mea, quod sibi solvendum restet et non mihi. Ergo mea petitio est humillima:

quatenus eidem dignentur mandare sub certa poena specificanda ut ecclesiae Horbacensi reddat sua candelabra absque ulla solutione et insuper eidem mulctam imponant, quod ecclesiam illam defraudaverit candelabris suis per duos annos et decem menses.

Fr. Joannes Volmarus, canonicus regularis sancti Augustini Aquensis, senior jubilarius et rector capellae Horbacensis et archiconfrateriae sanctissimae trinitatis de redemptione captivorum.

Von späterer Hand unterschrieben: Jan Beckers, Esser.

Bald scheint es mit Christoph stark bergab gegangen zu sein. Er macht Schulden und wird wegen Nichtbezahlung derselben in städtischen Bann gethan, wie die Rathsprotokolle seit 1682 melden.

Bann. 1682. 20. Juni. Würde Jacob Kirberich, Lennardten Bleyenheufft, Christoffeln von Trier aber Perschens heut dato nit contentiren, so sollen 3 monatt lang verbandt sein. (R.-Pr. Bd. XIV, S. 30. f.)

Bann. 1682. 20. August. Weilen aber Christoffell von Trier den dreymonattlichen bann nit parirt noch Wilhelm Puichens contentirt, so solle ihme der vierihariger bann angekundigt werden. (R.-Pr. Bd. XIV, S. 40.)

Bann. 1683. 16. März. Wurde Christoffell von Trier Goddarten Geisen, Lennardt Decker, Niclaessen Startz, Johann Jacob Huberten Voucken und Pauluss Jan Laurentzen Hermes heud dato nit befriedigen, so sollen 3 monattlang verbandt sein. (R.-Pr. Bd. XIV, S. 77.)

Bann. 27/4 1683. Wurde Christoffell von Trier den Gordten Geyssen inner 8 tagen nit contentiren, so solle 4 jhar lang verbandt sein. (R.-Pr. Bd. XIV, S. 84[1].)

Auch ein Aktenstück des Aachener städtischen Archivs vom 20. Juli 1696 lässt sich nur so erklären, dass Christoph in diesem Jahre wiederum im Bann war. Es lautet:

Ad productionem Annae Catrinae hausfr[aue] Christofen von Trier erschiene Paulus Zimmerman von Nideggen wie dan Drimmer Jan von Nideggen, welche hieher von Nideggen geschicket umb 50 ℔ klockenspeiss alhie zu gelten, und erklärten, dass sie gestern auf [H. Mulstrohs hoff][2] mit des gemelten Treirers sohn logirt gewesen, alwo er sich friedlich gehalten und waren sie declaranten auch heut mit demselben zur statt inkommen.

Loses Aktenstück im Stadtarchiv. Auf der Rückseite des halb gefalteten ½ Bogens: Christoffen Trier betr. 20. 7ber 96.

Dieser letzte uns bekannte Giesser der Familie Trier endete offenbar unrühmlich. Er wird wegen Wirthshausschulden wiederholt verklagt, gepfändet und verbannt, und sein Wohnhaus, auf dem Komphausbad gelegen, schon 1685 gerichtlich verkauft, wohl zur geringen Freude seiner Gattin Katharina Loers (Lohrs)[3].

---

[1]) Sonst enthält nach dem Register R.-Pr. Bd. XIV nichts über die von Trier.

[2]) Uebergeschrieben ist: H. Mulstrohs hoff.

[3]) Im städtischen Archiv zu Aachen findet sich in den Akten betreffend Christoph von Trier eine „Taxa über Christoph von Trier auf dem Comphausbad gelegene behausung hof und erb, so denen gebr. von Dammerscheidt als meistbietenden am 23. October 1685 verblieben für 3575 thaler (à 26 Mark)".

VII. Andere Trier.

Der von Böckeler als letzter der von Trier erwähnte Franz Heinrich ist wohl aus der Liste derer von Trier zu streichen. Es ist ein Meister Heinz von Trier, von dem übrigens auch in Eschweiler sich eine Glocke von 1763 nachweisen lässt (vgl Koch, Geschichte der Stadt Eschweiler S. 321).

Die Register von St. Foilan geben uns noch einmal den Namen „von Trier", mit einem Vornamen, der unter den Glockengiessern nicht vorkommt. Mir scheint unsicher, ob es ein Verwandter oder ein zufällig gleichnamiger Bürger Aachens war.

Heirathsregister von St. Foilan 1605, 2. Oktober: Dionys van Thrier copulatus Jentgen Bautman, testibus Peter van Nellessen, Jan van Ercklens, Jan Thierris, Jan Mouster.

In der Folgezeit lässt sich in Aachener Kirchenbüchern der einfache Name Trier (nicht von Trier) mehrfach nachweisen. Ob diese mit den von Trier etwas zu thun haben, kann ich nicht sagen.

1661. Aprilis 3. renatus in Chro. Johannes, filius Hermanni Trier et Veronicae, coniugum, susceptor erat Cornelius Molats et Maria Carl . . . susceptrix.

Joannes Ludovicus, 27. Februar 1695, pater Joannes Henricus Trier, m. Catharina Geller; susc. Jacobus Geller et Maria Tieden.

Maria Elisabeth Dorothea, 6. November 1695, p. Bernardus Trier miles Brandg., m. Catharina Sabathina; s. Jodocus Welter, Maria Kochs. Reg. S. 236.

Maria Gertrudis, 23. Juli 1705, p. Friedericus Leonardus Trier, m. Maria Lorsch; s. Joes Heribertus Krop, Maria Lersch. Reg. S. 318.

VIII. Tabelle.

Zum Schluss gebe ich eine korrigirte Tabelle der Giesser des Namens von Trier, soweit sie sich zur Zeit feststellen lässt. Leider muss man ja vorläufig, der Einfachheit halber, die Dinge so darstellen, als ob nie zwei Künstler gleichen Namens gleichzeitig gearbeitet hätten. In Wirklichkeit können aber sehr wohl Peter III und Peter IV, ebenso verschiedene Giesser Namens Johann neben einander thätig gewesen sein; allein eine genaue Trennung ihrer Arbeiten wäre nur von der kritischen Untersuchung und Feststellung aller technischen Eigenthümlichkeiten

der Glocken, namentlich des Stils der darauf angebrachten Verzierungen und figürlichen Darstellungen, nicht am wenigsten aber von der paläographischen Vergleichung der Formen der Buchstaben, Abkürzungen und Interpunktionszeichen zu erhoffen.

Vielleicht habe ich zu viel getrennt; aber für den Anfang schien es mir günstiger, möglichst zu differenziren. Neue Funde lassen sich damit viel bequemer anreihen.

1. Peter von Trier I, um 1410—1414 thätig.
2. Peter von Trier II, um 1565—1595 (1616?). Bruder des Heinrich von Trier des ä.
3. Peter von Trier III, um 1616 (?) —1664 (?) thätig. Mitarbeiter des Franz von Trier und J. Philipsen.
4. Peter von Trier IV, zweite Hälfte des 17. Jahrh. Bruder des Heinrich von Trier d. j.
5. Peter von Trier V, zweite Hälfte des 17. Jahrh. (Peter von Huissen?)
6. Gregor von Trier d. ä., um 1483—1513.
7. Gregor von Trier d. j., um 1538—1566.
8. Heinrich von Trier d. ä., um 1556—1578. Bruder des Peter von Trier II.
9. Heinrich von Trier d. j., um 1650—1659. Bruder des Peter von Trier IV.
10. Johann von Trier I, um 1507 bis gegen 1561 (?).
11. Johann von Trier II, seit 1538 thätig. Mitarbeiter des Gregor von Trier d. j.
12. Johann von Trier III, Vater des Franz von Trier, um 1613.
13. Johann von Trier IV, aus Huissen, um 1644.
14. Johann von Trier V, Sohn eines Peter von Trier, um 1666 bis 1686.
15. Jakob von Trier d. ä., geb. am 29. April 1604, gest. am 11. November 1661.
16. Jakob von Trier d. j., getauft am 6. April 1651.
17. Franz von Trier, geb. vor 1600, gest. um 1672, thätig um 1613—1672.
18. Christoph von Trier, getauft am 28. Dezember 1645, nachweisbar bis um 1700.

Anhang.

Im Nachstehenden gebe ich eine Ergänzung zu Böckelers Uebersicht der Glocken der von Trier, und zwar, ohne Unterscheidung der älteren oder jüngeren Träger des gleichen Namens, nur unter dem Vornamen, in der von Böckeler gewählten Folge und im Anschluss an seine Nummerirung. Innerhalb der Namensgruppen ist nach dem Datum geordnet. Die Abkürzungen in den abgedruckten Inschriften sind aufgelöst worden; alle Eigennamen haben grosse Anfangsbuchstaben erhalten; es ist auch eine dem Sinn entsprechende Interpunktion hergestellt. Der Inschrift und den über die Glocke Auskunft gebenden sonstigen Angaben ist der Verweis auf die vorhandene Literatur vorausgestellt. Die ausführlichen Titel sind in der Einleitung bereits angegeben.

Auch diese Zusammenstellung betrachte ich nur als eine vorläufige.

1. Gregor von Trier.

97. Freialdenhoven. 1483.
Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend S. 325. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VI, S. 253.
Salvatori nostro. Vivos voco, mortuos plango. Leonardus pastor ecclesiae, decanus Juliacensis. Gregorius de Traver (!) anno domini 1483.

98. Neurath. 1495.
Giersberg, Dekanat Grevenbroich S. 316. Clemen Bd. III, S. 664.
Lambertus Urbanus heis ich, de levenden rofe ich, de doden beklage ich, Gregorius von Trier goss mich anno domini 1495.

99. Hillensberg. 1495.
Beiträge zur Geschichte von Heinsberg. Jahrg. I, 1897, S. 21.
In nomine sancti Michaelis, anno domini mccccxcv Gregorius de Treveris me fecit.

100. Neurath. 1505.
Giersberg S. 316. Clemen Bd. III, S. 665.
Maria heischen ich, zu gottes denst rofen ich, den duevel verdrieven ich, Gregorius von Trier goss mich anno domini 1505. (Jahreszahl undeutlich!)

101. Hünshoven. 1506.
Gefl. Mittheilung des Herrn Dr. J. Hoffmann, Geilenkirchen.
Grösste Glocke. Umgegossen im J. 1882 durch Petit und Edelbrock in Gescher. Neben der neuen auch noch die alte Inschrift:

Maria, Johannes Baptista heischen ich, die levenden roepen ich, die doden beklagen ich, Gregorius van Trier gois mich anno domini 1506.

102. Immendorf. 1506.
Gefl. Mittheilung des Herrn Dr. J. Hoffmann, Geilenkirchen.
a) St. Maria.
b) St. Peter und Paul.

103. Jülich. 1508.
Kuhl, Geschichte des Gymnasiums zu Jülich Bd. I, S. 263.
a) Hanc sine defectu tuearis semper Jesu. m° v^c viij°. † Barbara dum pango, fugiat ferus aera Pluto. (2900 Pfd.)
b) Cunctis insinuo Katharina, novata sub anno milleno quingenteno vinctis simul octo. (900 Pfd.)
c) Anna-Glocke. Diese enthält in der Aufschrift die Angabe, dass Gregor von Trier die drei Glocken gegossen hat.
Dulce dedi manna, non inmerito vocor Anna. Anna dum resonat, auraque nociva recedat. Gregorius Treveris facit has tres. Laus sit in astris. Anno milleno quingento computes octo. (600 Pfd.)

104. Gleuel. 1509.
Dekanat Brühl.
Glocke der Pfarrkirche. Anno domini xvcix. Sanct Dionysius heischen ich, des duyfels list verdriven ich, Gregorius von Trier goss mych.

105. Carweiler. 1511.
Lehfeldt, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Reg.-Bez. Koblenz S. 51.
Sancta Maria heischen ich, tzo dem dyenst gotz loden ich, Gorios van Trier gois mich anno domini xv^cxi.

106. Baasem. 1511.
Becker, Dekanat Blankenheim S. 385.
Sancta Anna heischen ich, die leiven roiffen ich, die doden beschrien ich, Gregorius van Trier gois mych. Anno domini mv^cxi.
Maischoss. 1538. Siehe Gregor und Johann Nr. 114.
Hillensberg. 1547. Siehe Gregor und Johann Nr. 115.

107. Hahnebach. 1548.
Lehfeldt a. a. O. S. 346 und 347.
Gregorius van Truer gous mich anno 1548.

108. Dernau. 1564.
Lehfeldt a. a. O. S. 52.
Marienglocke der Pfarrkirche. Sancta Maria heisschen ich, in die ehre godes luden ich, die lebendichg rofen ich, feur die

doden ludt man mich, Gregorius van Trier gois mich anno domini 1564.

109. Dernau. 1564.
Lehfeldt a. a. O. S. 52.
Katharinenglocke. Sancta Katharina heischen ich, Gregorius van Trier gois mich den xxii dag Agosti anno domini 1564.

110. Lorch. 1565.
Lotz-Schneider a. a. O. S. 305.
Glocke von St. Martin. Gregorius Treverensis me fecit anno domini mdlxv.

111. Partenheim (Rheinhessen). 1566.
Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VI, S. 254.

112. Grevenbroich. (Undatirbar.)
Becker, Dekanat Grevenbroich S. 141.
Glocke der Pfarrkirche. Datirung unleserlich. Von Gregor von Trier.

113. Udenbreth. (Undatirbar.)
Becker, Dekanat Blankenheim S. 638.
Grosse Glocke. Sancta Maria heischen ich, zu dere ehren Gotts luden ich, Gregorius van Trier gos mich anno domini . . . .

2. Gregor und Johann von Trier.

114. Maischoss. 1538.
Lehfeldt a. a. O. S. 66.
Gorgius und Jan van Trier 1538.

115. Hillensberg. 1547.
Beiträge zur Geschichte von Heinsberg. Jahrg. I, 1897, S. 21.
Maria heisen ich, in de er gotz luden ich, Juris[1] un Jan von Trier gus mich 1547.

3. Johann von Trier.

116. Alendorf. 1507.
Becker, Dekanat Blankenheim S. 141[2].
Mittlere Glocke. Ihs. Maria Anna Agatha heische ich, Jan van Trier gous mich, diese klock guft hr. Johan van Kiell, pastor in Alldedorp, sent Agaten zu allen hilge, dat sy got voir syn sele bitten, anno mv^{c}vii.

---

[1]) Dazu bemerkt der Herausgeber: Juris = Jüris, Verstümmelung des Namens Gregor.

[2]) Becker hält seltsamerweise die Datirung 1507 für einen Irrthum des Giessers, (?) da Böckeler den Johann von Trier 1510—1620 datire. Böckeler kannte eben diese Glocke nicht.

117. Alendorf. 1528.
Becker, Dekanat Blankenheim S. 142.
Grössere Glocke. Maria heischen ich, den donner verdriven ich, dye doden beschryen ich, Johan van Trier gous mich, Anno domini mv^{c}xxviii.

118. Eckendorf. 1531.
Lehfeldt a. a. O. S. 52.

119. Norf. 1532.
Clemen Bd. III, S. 415.
Glocke der kath. Pfarrkirche. Anna et Andreas heischen ich, in die eir gotz luden ich, die levendige roeffen ich, Jan van Trier gois mich anno domini mv^{c}xxxii.

120. Erkelenz. 1534.
Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein Heft 5, S. 10; Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. IV, S. 350.
In der Chronik der Stadt Erkelenz findet sich eine Notiz: „Item die grote klock to Ercklenntz, die meister Johan, klockengieter to Aecken, anno domini 34 bynnen Aecken gegoten und gemaeckt hait, wogt 4914 pondt."
Maischoss. 1538. Siehe Gregor und Johann Nr. 114.

121. Clotten. 1543.
Lehfeldt a. a. O. S. 264.
Von Johann von Trier.
Hillensberg. 1547. Siehe Gregor und Johann Nr. 115.

122. Wershofen. 1561.
Lehfeldt a. a. O. S. 30.
Margrita heis ich, in die eir gotz lode ich, die lebendigen rofe ich, die doden beklagen ich, Jan van Treer gos mich 1561.

123. Koffern. 1596.
Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein Heft 32, S. 191; Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. IV, S. 351.
Glocke der Kapelle, genannt die Posaune. Ich rof die christen bei die handt, gottes wordt zo leren, und ein basun bin ich genandt, sich von sunden zo bekeren. Im fur bin ich geflossen, Gan van Trier hat mich gegossen 1596.
Huisberden. 1613. Siehe Johann und Franz Nr. 127.
Lienden. 1643. Siehe Peter und Johann Nr. 159.
Ochten. 1643. Siehe daselbst Nr. 160.

124. Kranenburg. 1644.
Niederrheinischer Geschichtsfreund 1882, Nr. 10; Clemen Bd. I, S. 553.

Kleinere Glocke der katholischen Pfarrkirche. Anno mcxi fusa. Anno 1644 renovarunt d. d. capitulares I. A. Steghen dec., H. A. Bonninghausen, L. Turck can. Deiparae Mariae de nomine sumpsi. Cum sono vos cives ite. Maria vocat. Christophorus Levveldiger aedilis. Johannes a Trier me fecit Huissensis.

125. Afferden. 1653.

Niederrheinischer Geschichtsfreund 1882, Nr. 13, S. 102 und danach Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. IV, S. 348. Die Aufschrift abgedruckt in „De vrije Fries“, 18. Deel, derde reeks. 6. Deel, Afl. 1 u. 2, S. 109.

Ad majorem Dei ac B. V. Marie sanctorumque Urbani, Cosmae et Damiani gloriam hec fusa campana, regente domino Theodoro barone Schenk de Nydeggen, domino de Blyenbeek, Afferden, Gribbevorst, domino pastore Wilfrido vam Bogaert. Joannes a Trier me fecit anno domini 1653.

126. Grefrath. 1655.

Clemen Bd. III, S. 328.

Laudo deum verum, plebem convoco, diabolum fugo. In honorem et memoriam sancti Stephani Johannes de Trierm e fecit anno 1655.

Ueden. 1666. Siehe Peter und Johann Nr. 161.

Ueden. 1686. Siehe daselbst Nr. 162.

4. Johann und Franz von Trier.

127. Huisberden. 1613.

Niederrheinischer Geschichtsfreund 1882, Nr. 10. Clemen Bd. I, S. 472. R. Scholten, Die Stadt Kleve S. 302.

Mittlere Glocke der kath. Pfarrkirche. Maria heischen ich, to der ehren gottes leuden ich, Johan und Franz von Trier, vader und sohn, gossen mich anno 1613.

5. Heinrich von Trier.

128. Kollig. 1556.

Lehfeldt a. a. O. S. 393.

129. Cond. 1556.

Lehfeldt a. a. O. S. 244.

130. Lorch. 1559.

Lotz-Schneider a. a. O. S. 305.

Glocke von St. Martin.

131. Bornich. 1560.

Lotz-Schneider a. a. O. S. 39.

Hinrichcus de Treveris me fecit anno domini 1560.

132. Ediger. 1564.
Lehfeldt a. a. O. S. 250.
Sogen. Fried zo Ediger.

133. Düren. 1565.
Anno domini mdlxv sub consule Johann a Lohn. (Siehe oben S. 132, Anm. 1.)

134. Nimwegen. 1566, 1567.
Vgl. oben S. 123.

135. Delft. 1567.
Vgl. oben Urk. I, S. 123.

136. Delft. 1570.
Vrije Fries Bd. XVI, S. 221.
Sacrosanctae individuae trinitati, uni soli deo vero et vivo s... Dese clock is gegoten ter eeren des hoechwairghe heylige drievuldigheyt, eens waerachtichs onverscheyden godheijt doer Heindrick van Trier in't jaer ons heeren 1570. Kerkmeester wesende Sasboutssoen ende Lambrecht Michielssoen.

137. Werth. 1576.
Die von Böckeler S. 34, Nr. 56 citirte Glocke, zuerst erwähnt von Nordhof; vgl. Bonner Jahrbücher Bd. LIII und LIV, S. 67 und 97.
Nicht zu Werth bei Münster, sondern bei Anholt, nicht 1570, sondern 1576.

138. Groningen. 1577/78.
Vrije Fries Bd. XVI, S. 221 und 222.
Martinsthurm, grosse Glocke. Do men schreef 1577 jaer, in Martio den 15" dagh, 's nachts om 10 ure verwaer: de tore brade m. & groet beclaech als de soldate ware vertrokken, welche do quade pickvate geschach, etc. etc. H. V. T. (wohl Heinrich von Trier, der auch die beiden anderen Glocken dieses Thurmes 1573 goss.)
Der Ornamentfries dieser Glocke identisch mit dem der beiden anderen Groninger Glocken.

139. Groningen. 1578.
Vrije Fries Bd. XVI, S. 222.
Martinsthurm, mittlere Glocke. Senatus populusque Groningensis me conflari voluit. Johanne Thedema, Theodorico Schaffer, Regnero Alberda et Johanne Wierinck consulibus anno domini 1578, Henricus Treveris me fecit.

140. Groningen. 1578.
Vrije Fries Bd. XVI, S. 222.
Martinsthurm, kleine Glocke. Senatus populusque Groningensis me conflari voluit. Doctore Joanne Eelts magistro Radingo

Coeninck, pastore Everardo Simois, Egberto Ubkena, Harmano Wierinck juniore et Duardo Ulger, edilibus (?) anno domini 1578, Henricus de Treveris me fecit.

Hörstgen. 1650. Siehe Peter und Heinrich Nr. 163.

Keppeln. 1650.
Kaarst. 1651.
Born. 1653.
Dinslaken. 1654.
} Siehe Johann Peter und Heinrich Nr. 165—168.

Büderich. 1655. Siehe H. und H. von Trier Nr. 142.

141. Born. 1657.

Clemen Bd. I, S. 17.

Kleine Glocke der Pfarrkirche. Jesus Maria Joseph. Curavit communitas pastore F. Gerardus Ridders. Henricus a Trier me fecit anno 1657.

Nijbroek. 1658. Siehe Peter und Heinrich Nr. 164.

Tiel (Holl.). 1659. Siehe Johann Peter und Heinrich Nr. 169.

Vynen (undatirt). Siehe daselbst S. 170.

6. H. und H. von Trier.

142. Büderich. 1655.

Clemen Bd. III, S. 317.

Ad gloriam sanctissimae trinitatis, B. Mariae V. nec non S. Mauritii martyris, patroni ecclesiae, consecratum. Laudate dominum in cymbalis bene sonantibus. D. Wilhelmo Helpenstein pastore, H. H. a Trier fratres me fecerunt anno domini 1655[1].

7. Peter von Trier.

143. Mainz. Vor 1566; vgl. oben S. 133.

Nimwegen. 1566—1567. Siehe Heinrich von Trier Nr. 134.

144. Lonnig. 1570.

Lehfeldt a. a. O. S. 406.

Jacobus heissen ich, Peter von Trier gaus mich anno 1570.

145. Helferskirchen. 1573.

Lotz-Schneider a. a. O. S. 221.

146. Mertloch. 1577.

Lehfeldt a. a. O. S. 413.

[1]) Herr Pfarrer Kirschbaum zu Büderich theilt freundlichst mit, dass diese Glocken bei einem Brande der Kirche bereits 1891 zerstört und die Reste zu einem neuen Guss verwendet wurden.

Gingelof heisch ich, Peter van Trier gavs mich anno domini 1577.

147. Weiler. 1579.
Lehfeldt a. a. O. S. 344.
Evangelische Kirche. O here Jesu Christ, kein ander meideller (Mittler) ist. I. p. m. Peter van Trier, bourger zo Aich, hatt mich gegossen anno 1579.

148. Sonsbeck. 1619.
Clemen Bd. I, S. 317.
Katholische Pfarrkirche. Petreus Treiferensis (!) me fecit 1619. (Und die Namen der Kirchmeister u. s. w.)

149. Zoelen. 1624.
Navorscher Bd. XXV, S. 492. De vrije Fries Bd. XVI, S. 233.
Peter van Trier, Willem Evers göten mij 1624. Dor dat vier bien ick gevloten.

150. Tiel (Holland). 1624.
Tielsche Cour. 27. Juni 1881. Vrije Fries Bd. XVI, S. 233.
Door dat vijer bijen ick gevloten, Peter van Trijer heft mijn gegooten anno 1624.

151. Kootwijk (Holland). 1625.
Vrije Vries Bd. XVIII, S. 110.
Door het fyer ben ik gevloten, Peter van Trier heeft mij gegoten 1625.
Rees. 1641. Siehe Peter und Johann Philipsen Nr. 171.
Lienden. 1643. Siehe Peter und Johann von Trier Nr. 159.
Ochten. 1643. Siehe daselbst Nr. 160.

152. Rees. 1646.
Niederrheinischer Gehchichtsfreund 1882, Nr. 10. Clemen Bd. II, S. 98.
Door dat vier ben ik gevloten, Peter van Trier heeft my gegooten 1646.

153. Appeldorn 1648.
Clemen Bd. I, S. 435.
Katholische Pfarrkirche. Door dat vuer bin ick gevlooten, Peter van Trier heft my gegoten anno domini 1648. Teodorus Jansenius, pastor in Apeldorn, Everardus ther Bruggen, vicarius ibidem, Hendrick op gen Eger, kerckmester.
Hörstgen. 1650. Siehe Peter und Heinrich von Trier Nr. 163.

Keppelen. 1650.
Kaarst. 1651.
Born. 1653.
Dinslaken. 1654. } Siehe Johann Peter und Heinrich Nr. 165—168.

Nybroek. 1658. Siehe Peter und Heinrich. Nr. 164.
Tiel (Holland). 1659. Siehe Nr. 169.
Vynen. (Undatirt.) Siehe Nr. 170.
Ueden. 1666. Siehe Peter und Johann Nr. 161.

154. Haldern. 1673.
Niederrheinischer Geschichtsfreund 1880 S. 24. Clemen Bd. I, S. 64.
Drei Glocken. Alle drei mit der Inschrift: Unter bedienung des wohlgebornen herren drosten Friedrich Wilhelm von und zur Hoeve, herren zu Pollwick und respektive pastoren Petren Hetterscheidt, kirchenmeisteren aber Diderichen Henseler undt Ohtt Boumans. Door dat vier bin ick gevloten, Peter van Trier en Rutger Teckel hebben my gegoten anno 1673.
Auf Glocke 1 ausserdem: Tria sunt omnia Jesus Maria Joseph. Salvator mundi, salva nos.
Auf Glocke 2: S. Maria, ora pro nobis.
Auf Glocke 3: S. Georgi, intercede pro nobis.

155. Kleve. 1678, 1679.
R. Scholten, Stadt Cleve S. 443. Niederrheinischer Geschichtsfreund 1882 Nr. 10. Clemen Bd. I, S. 530.
Zwei Glocken im nördlichen Thurm der Pfarrkirche. Die eine trägt die Inschrift: Soli deo optimo maximo, in honorem s. s. virginum Margarethae, Christinae et Walbinae, patronarum. Sub perillustri, admodum reverendo et amplissimo domino Woltero Spaen, protonotario apostolico et collegiatae ecclesiae B. M. V. Clivis decano, Petrus a Trier et Stephanus Rutgers me fecerunt anno 1678.
Die zweite ist den hl. Aposteln Petrus und Paulus geweiht, trägt die gleiche Inschrift, aber die Jahreszahl 1679 [1].

156. Geldern. 1680.
Clemen Bd. I, S. 199.
Grosse Glocke der Pfarrkirche. Anno domini 1680, den 20. August, war ik door dat onweder gebroken en in datselve jaer in Octover door Peter von Trier weder vergoten. God soll my bewaeren en nit verlaeten, op dat ik niet meer mog werden vergaeten. Jacob Nilkens, schepen, Theod. Cremeren, kerkmeisteren in der tyt. St. Anna heit ik, donder en bliex verdrief

[1]) Im Register der Kunstdenkmäler der Rheinprovinz sind die beiden Glocken fälschlich getrennt, die von 1678 dem Peter von Trier und die von 1679 dem Stephan Rutgers zugeschrieben. — Prof. Scholten theilt mit, dass nach dem noch erhaltenen Kontrakte von 1678 von Trier und sein Neffe Stephan Rutgers in Huissen drei Glocken umgiessen sollten, wegen ungenügenden Gusses aber von dem Umgiessen der dritten Abstand genommen wurde.

ik, die lebendige roep ik, die doode beschrie ik. St. Dionisius, patron van de nikerk.

Ueden. 1686. Siehe Peter und Johann von Trier. Nr. 162.

157. Twisteden. 1693.

Clemen Bd. I, S. 217.

Glocke der Pfarrkirche. Door dat vier bin ik gevloten, Peter von Trier heft my gegooten anno 1693. S. Quirinus, Patron in Twistien.

158. Gladbach. 1693.

Clemen Bd. III, S. 473.

Glocke der Abteikirche. Laudate dominum in cimbalis bene sonantibus. Ps. 50. Petrus a Trier me fecit 1693. † S. Laurentius. † A. S. A. G. (= Ambrosius Steingens Abbas Gladbacensis.)

8. Peter und Johann von Trier.

159. Lienden. 1643.

Vrije Fries Bd. XVI, S. 244.

Door dat vijer bin ick gevlooten, Peter van Trier ende Johan synen soon hebben mi gegooten int jaer ons heren 1643. J. Hendrick Vonck van Lienden. Jan Gerritsen ende Aert de Wit kerckmesters in der tijt. Cornelis Wachtendorf v. d. m. [verbi divini magister] in Linden. O godt woordt groot van machten luyt klaarder dan metaal, geeft ons de genaed end de krachten, om die te houden altemael.

160. Ochten (Holland). 1643.

Vrije Fries Bd. XVI, S. 244, 245.

Peter van Trier ende Johan van Trier sijnen soon hebben mij gegoten. Door dat vyer ben ick gevloten. Gevert Gysbertsen en Henrick Hendricksen Pelz, kerckmeysteren in der tijt, anno domini 1643. Luyden klincken sijn mijn werken, so roep ick het volck ter kercke, ick luydt hard, dat is wel waer, maer godts woord klinckt machtig klaer.

161. Ueden. 1666.

Clemen Bd. I, S. 574.

Glocke der kath. Pfarrkirche. Door dat vier bin ick gevloten, Peter von Trier ende Johan synen soon hebben my gegooten anno 1666. S. Agatha est nomen meum.

162. Ueden. 1686.

Clemen Bd. I, S. 574.

Glocke der kath. Pfarrkirche. Door dat vier bin ick gevloten, Peter von Trier ende Johan synen soon hebben my gegooten anno 1686. S. Maria ora pro nobis. Patronus s. Laurentius.

9. Peter und Heinrich von Trier.

Nimwegen. 1566, 1567. Siehe Heinrich von Trier Nr. 134.

163. Hörstgen. 1650.
Clemen Bd. I, S. 275.
Glocke der evang. Pfarrkirche. Um 1650 von Peter und Heinrich von Trier gegossen. (Inschrift bei Clemen nicht angegeben.)

164. Nijbroek. 1658.
Vrije Fries Bd. XVI, S. 249.
Guert Gerits ende Franciscus Magirus, kerkmeesters te Nijebroek, Peter die Bruyn, vice-regter, ende d. Joannes Cotius, predicant, hebben dese klok doen maaken door Peter en Henrik v. Trier, gebroeders, anno 1658.

10. Johann Peter und Heinrich von Trier.

165. Keppeln. 1650.
Clemen Bd. I, S. 508.
Glocke der kath. Pfarrkirche. Maria, Anna, Bernardus 1650. Door dat vier bin ick gevlotten, Johannes Peter end Hendrick van Trier hebben my gegotten.

166. Kaarst. 1651.
Clemen Bd. III, S. 334.
Glocke der kath. Pfarrkirche. Joannes Petrus et Henricus a Trier fratres me fecerunt 1651. Virgo Maria vocor, turrim templumque tuebor.

167. Born. 1653.
Clemen Bd. I, S. 17.
Grosse Glocke der Pfarrkirche. Johannes Peter et Henricus a Trier, fratres, me fecerunt anno 1653 ad honorem dei ac divi Petri Apostoli, huius ecclesiae patroni.

168. Dinslaken. 1654.
Clemen Bd. II, S. 211.
Glocke der evang. Pfarrkirche. Ik ben gegoten van Johann Peter en Hendrik van Trier, gebroeder, anno 1654.

169. Tiel (Holland). 1659.
Vrije Fries Bd. XVI, S. 257.
Ic byn gegooten, gevlooten door dit vyer van Joan Peters en Hendrik van Trier 1659.

170. Vynen (Undatirt).
Clemen Bd. I, S. 322.
S. Maria est nomen meum. Pastor Rudolphus Gerardi. Aedilis Johan Scholten. Van Johan Peter en Henr. van Trier ich bin gegoten, gevloten door het vier. Jahreszahl fehlt. (Vgl. Glocke zu Born von 1653.)

11. Peter von Trier und Johann Philipsen.

171. Rees. 1641.
Niederrheinischer Geschichtsfreund 1882, Nr. 10. Clemen Bd. II, S. 98.
Door dat vier ben ik gevloeten, Peter van Trier ende Johann Philipsen hebben my gegoeten. Ik roep de gemeende tezamen, om te priesen en te loeven godes namen. Peter Coest, tydliker boergermeester, Antonius Momm ende Johann Seller, tydlike kerkmeesters, anno 1641 [1].

172. Rees. 1646.

12. Franz von Trier.

Huisberden. 1613. Siehe Johann und Franz Nr. 127.

173. Odenkirchen. 1637.
R. Wiedemann, Geschichte der ehemaligen Herrschaft Odenkirchen. Odenkirchen, Selbstverlag.
Glocke der kath. Pfarrkirche. Franciscus Treir me fudit 1637. Ego sum facta in honore (!) omnium sanctorum.

174. Marienthal, Dernau, Merkstein. 1640—1649.
Franquinet, Oorkonden en Bescheiden van de Abdij Kloosterrade. Mastricht 1869, S. 251, Nr. 61. Citirt von Loersch, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. IV, S. 351.
Im Limburger Staatsarchiv befinden sich Rechnungen und Quittungen des Glockengiessers Franz von Trier über Glocken, gegossen in den Jahren 1640—1649 für die Klosterkirche von Marienthal, die Parochialkirche von Dernau (an der Ahr) und die Parochialkirche von Merkstein. Urkunde vom 12. August 1649.

175. Uebach. 1648.
Gefl. Mittheilung des Herrn Dr. J. Hoffmann, Geilenkirchen.
Glocke der Pfarrkirche zu Uebach. Den donner verdrieben ich, s. Dionisius heischen ich, zu dem dienst gottes luden ich, Frans von Trier gous mich. Godefridus ab Ophoven, pastor 1648.

[1]) Bei Clemen steht hier versehentlich 1611 statt 1641.

Von Johann Philipsen, dem Genossen des Peter von Trier, füge ich hier noch einige Glocken an, die Böckeler unbekannt geblieben waren.

1. Rijswijk. 1626.

Vrije Fries Bd. XVI, S. 234.

Nobilissimus dominus Wilhelmus de Golstein et Albertus de Leowen pro ecclesia Rijswicensi me fieri fecerunt. Jan Philipsen me fecit 1626.

2. Hurwenen. 1646 (?).

G. H. van Borssum-Waalkes führt in „De Vrije Fries“ Bd. XVIII, S. 113, eine Glocke des Johann Philipsen von 1646 an, deren Datum nach Angabe des Herrn Regt (zu Hurwenen?) 1546 zu lesen sei. Van Borssum-Waalkes bezweifelt die richtige Lesung von 1546 wohl mit Recht. Von Johann Philipsen sind sonst nur im 17. Jahrhundert Glocken bekannt. Böckeler kennt eine Glocke des Johann Philipsen von 1636 zu Anholt (Böckeler Nr. 185).

Eine Glocke von Johann Philipsen und Peter van Trier zu Rees von 1641 gebe ich Anhang Nr. 171.

3. Kleve. 1647.

Gefl. Mittheilung des Herrn Prof. Scholten, Kleve.

Eine Glocke in der kleinen evang. Kirche zu Kleve.

Aachen während der Fremdherrschaft und der Befreiungskriege.

Vortrag, gehalten in der General-Versammlung des Aachener Geschichtsvereins am 21. Oktober 1896.

Von **W. Brüning.**

Keine Periode der deutschen Geschichte ist reicher an erhebenden Momenten als die Zeit der Befreiungskriege; sie bietet vor allem auch das ruhmreichste Blatt in der Geschichte der preussischen Monarchie. Sie brachte uns die Erlösung von dem weltzertretenden Despotismus Napoleons, der fünfzehn Jahre hindurch seine zerstörende Thätigkeit in Europa hatte ausüben dürfen. Einen solchen Völkerfrühling hat die Welt noch selten gesehen wie in den Jahren 1813—1815. Alle Werke, welche die Geschichte der Befreiungskriege und insbesondere den Antheil Preussens an ihnen behandeln, sind voll des Lobes der patriotischen Aufopferungsfähigkeit, wie sie sich zumal in den alten Provinzen Preussens damals bekundete.

Davon, dass auch in dem Volke derjenigen Provinzen, die zwanzig Jahre unter der französischen Knechtschaft geschmachtet hatten, das deutsche Nationalgefühl nicht erloschen war, davon, dass auch sie in der Zeit dieser gewaltigen Erhebung nicht ihres gemeinsamen Vaterlandes vergassen und nach besten Kräften Opfer brachten, wissen sie wenig oder nichts zu sagen.

Auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm III. ist von der Königlichen General-Ordens-Kommision unter dem Titel „National-Denkmal" eine summarische Darstellung der patriotischen Handlungen und Opfer der preussischen Nation in den Kriegsjahren 1813—1815 herausgegeben worden. Das Rheinland, welches erst 1815 dem preussischen Staate einverleibt worden ist, konnte in diesem „National-Denkmal" nicht vertreten sein. Wenn aber die Akten der Archive dieser Provinz, die bisher zum Theil noch

in Staub und Unordnung gelegen haben, erst einmal geschichtlich verwerthet werden können, dann wird man auch über diesen bisher dunkeln Punkt, der oft zu peinlichen Auseinandersetzungen Anlass gegeben hat, anderer Meinung werden. Sybel sagt, dass es den rheinischen Landen nicht bestimmt gewesen sei, im Befreiungskriege mit opferwilliger That Grosses für das grosse Vaterland zu vollbringen. Auch Treitschke weiss zum Lobe der beiden Provinzen, die das Loos der Fremdherrschaft getragen, Westfalens und der Rheinlande, nichts zu sagen, dagegen macht er ihnen wegen ihrer angeblich unpatriotischen, franzosenfreundlichen Gesinnung oft bittere Vorwürfe. Er kann seine Ansicht nicht mehr korrigiren, aber spätere Forscher werden, wenn sie sich von Einseitigkeit in der Darstellung freihalten wollen, in diesem Punkte einer richtigern Erkenntniss die Ehre geben müssen, selbst wenn dadurch vorgefasste Meinungen in Gefahr gerathen.

Man mag die Konsequenzen der Ideen und Bestrebungen der französischen Revolution noch so sehr verdammen, aber jeder vorurtheilsfreie, selbständige Historiker muss den Nutzen anerkennen, den die Revolution unter den faulenden Zuständen, zumal der Grenzlande des alten verrotteten Reiches gestiftet hat. Es war Zeit, dass dieser „misère allemande" ein Ende gemacht wurde, die ein Gegenstand des Schmerzes für alle denkenden Köpfe und patriotisch fühlenden Herzen im Inlande und des Spottes und der Verachtung für das Ausland war. Dahin hatte eine korrupte Verfassung und das Regierungssystem der Habsburger, die stets über das Lob erhaben gewesen sind, eine zielbewusste Reichspolitik zu betreiben, die Zustände im Reich gebracht.

Ich habe mich durch die Aktenhaufen, die unser Archiv aus der reichsstädtischen Zeit, aus der Zeit „des Königlichen Stuhls und des heiligen römischen Reichs freier Stadt Aachen" aufbewahrt, hindurch gearbeitet. Ich habe die Berichte gelesen, welche die „Stimm-Vertretter" der Stadt „bey dem fortwährenden Reichstag zu Regensburg" und ihre politischen Agenten am „höchstpreysslichen Reichs-Hof-Rath" in Wien „denen HochEdelgebohrn Gestrengen; auch WohlEdel, Hochachtbahren, Fürsichtigen, Wollfürnehmen, Wollweisen und Hochgelahrten H. Herrn Bürgermeistern vnd Saembtlichen Rathsuerwandten, den insonders HochgeEhrt vnd Grossgebietenden Herrn sambt vnd sonders" ein-

geschickt haben. Es ist ein sehr unerfreuliches Bild, welches diese Korrespondenz bietet: ein Bild des Stumpfsinns, der Thatenlosigkeit und absoluter politischer Impotenz in allen Kreisen, oben wie unten. Nur auf einem Gebiete leisteten die Mitarbeiter an des alten Reiches „Herrlichkeit“ etwas Ausserordentliches: mit Satzungeheuern im geschmacklosesten und lakaienhaftesten Kurialstil, der jemals in deutschen Landen verbrochen worden ist, Berge von Akten zu füllen. Man muss sich wundern, dass das alte Reich nicht schon in dem Tintenstrome ertrank, den die einzelnen Organe seiner „Lebensbethätigung“ über es ergossen, bevor der grosse Reichstodtengräber Napoleon erschien und den schon lange in Verwesung übergegangenen Reichskörper endgültig begrub.

Einmal hat einer der Gesandten Aachens einen selbständigen Gedanken und er klagt über die „Land-Zertrennungspest“, die im Reich „arg herumschleiche“. Das war schon im Jahr 1721. Und welche unglaublichen Staatengebilde hatte diese Landzertrennungspest noch bis zur Zeit der französischen Revolution geschaffen! Dreihundert Staaten lagen 1789 im Reiche neben und durch einander. Und wie war ihr Zustand? Nach dem allgemeinen Urtheil bei der Hälfte derselben ein völlig verkommener. In den jetzigen Grenzen des Rheinlandes gab es damals ein Gewirr winziger Staaten: Stücke von drei Kurfürstenthümern, drei Herzogthümer, eine grosse Anzahl reichsunmittelbarer Grafschaften und halb souveräner reichsritterlicher Gebiete und zwei Reichsstädte. In jedem der grösseren Fürstenthümer existirten Prälaten, Stifter, Klöster, Ritter und Städte mit mannigfaltigen Hoheitsrechten, politischen Privilegien, verschiedenartigen Behörden. Statt in den winzigen Territorien eine patriarchalisch-einfache Verwaltung zu handhaben, wurde auch in ihnen zu regieren versucht. Man hatte einen Hof — meist noch im französischen Solde stehend — mit allem Zubehör nach französischen Mustern; man hatte ministeriunculi, die die Rechtsflege, das Kirchen- und Schulwesen, die Finanzen und Militärsachen wie umfassende Departements verwalteten; man hatte Polizeibüttel, die jeden Zweifel an des betreffenden „Reiches“ Herrlichkeit niederschlugen und das „Gottesgnadenthum“ ihrer Winkelfürsten mit Eifer und Zorn bewachten. Wohl war in den Händen solcher Fürsten die souveräne Gewalt „ein furchtbares Spielwerk, ein schneidend Schwert in der Hand eines schwachen

Kindes, zum Ernst zu wenig, zum Scherz zu viel". Aber es wagte niemand sich zu rühren, und wenn mal ein „anzüglicher Zeitungsscribent" seinen Mund über herrschende Missstände oder gar zur „Verringerung hochfürstlicher Machtvollkommenheiten" aufzuthun sich erdreistete, so wurde ihm Gelegenheit geboten, im Kerker bei Wasser und Brod über seines Herrn souveräne Gewalt nachzudenken. Den unglücklichen Drucker seiner Expektoration gesellte man ihm bei, denn das hielt man auch damals schon für zweckmässig. „Dem grossen Uebel der schmähsichtigen Schriften ist garnicht mehr anderst abzuhelfen", schrieb einmal ein Reichstagsgesandter Aachens an Bürgermeister und Rath, „alss durch ein allgemeines Reichsgebott, dass das Leessen aller neuen, nicht die Landes-Censur passiirten Bücher durchaus verbotten seyn solle und die heimliche Anzeigen (die beiden letzten Worte zweimal unterstrichen!) neuer einschleichendten verdächtiger Wercke stattlich belohnt werden, welches gar leicht auf Kosten der Uebertretter geschehen könnte."

Diese kläglichen Versuche, das alte Reich vor dem Ansturm einer neuen Zeit zu schützen, waren erfolglos. Die Formen des heiligen römischen Reiches waren eben hohl und todt, kein Gefäss politischen Lebens, sondern eine hemmende Fessel des wirthschaftlichen, geistigen und nationalen Wachsthums. Die Gebilde der Landzertrennungspest machten das Reich wehrlos, störten den Verkehr, beeinträchtigten die öffentliche Sicherheit, da durch sie jede strenge Handhabung der Justiz und Polizei unmöglich wurde. Die Schulen liessen sehr viel zu wünschen übrig. Wohl aber hausten an vielen Orten Diebe und sonstiges lichtscheues Gesindel, das da stahl und mordete, wo die Gelegenheit dazu sich bot.

Nur die überaus traurigen staatlichen Verhältnisse des alten Reichs ermöglichten es, dass in unmittelbarer Nähe Aachens eine Räubergesellschaft wie die „Bockreiter" von 1734—1770 sich halten und Zustände schreckhafter Verwirrung schaffen konnte. Diese „Bockreiter" hausten vornehmlich im alten Jülicher und Limburger Land zwischen Roer, Wurm und Maas. Es war ihnen nicht beizukommen, denn der Rath von Aachen, der Herzog von Jülich, der Kurfürst von Köln, der Fürstbischof von Lüttich, der Statthalter der österreichischen Niederlande, die holländischen Generalstaaten und noch eine Unzahl ganz kleiner Dynasten theilten sich in das Land. Die

Bande lief aus einem „Reich“ ins andere. Sie konnte in einer Nacht in dreien stehlen und am Morgen im vierten ihren Raub verzehren. Den armen Bestohlenen half niemand. Der Himmel war hoch und der Kaiser fern. Sie versuchten sich selbst zu helfen, und da ihnen das nicht gelang, wurden sie zum grossen Theil auch Räuber. Als man der Bande endlich energisch zu Leibe ging, stellte es sich heraus, dass die Begütertsten und Gebildetsten des Landstrichs, sogar der Arzt der Ortschaft Herzogenrath, zu den Führern der Bande gehörten. Sie zählte im Jahre 1770 an 500 Mitglieder, und Richter und Henker hatten sechs Jahre hindurch schwere Arbeit, um das Land zu säubern. Es athmete wie von einem furchtbaren Alp befreit auf. Solche Zustände waren in dem heiligen römischen Reiche möglich!

Und wie sah es am Ende des vorigen Jahrhunderts in Aachen selbst aus? Noch schlechter als in den andern Reichsstädten, von denen auch nur noch wenige in einer gedeihlichen Lage sich befanden. Die Stadt hatte im Laufe des Jahrhunderts, da sie immer eine Hauptstation für alle nach dem nordfranzösischen und belgischen Kriegstheater marschirenden Heere war, viele Einquartirungen über sich ergehen lassen müssen. Besonders drückend waren die Lasten im siebenjährigen Kriege gewesen. Handel und Industrie waren zurückgegangen, das Volk in einzelnen Schichten entsittlicht und verwildert. Die öffentlichen Zustände waren nach übereinstimmenden Berichten durchaus mangelhaft. So sagt ein Reisender jener Tage dass „die Polizei hier sehr vernachlässigt und das Volk verlumpt und zügellos gewesen sei. Von Bettlern und Dirnen werde man am lichten Tage verfolgt und bei Nacht sei es garnicht rathsam, sich in enge und entfernte Gassen zu verirren, zumal in den Sommermonaten keine Beleuchtung stattfinde. Beispiele von öffentlichen Beleidigungen, Diebereien, jaselbst von Meuchelmord, seien nichts elten . . .“ Im Jahre 1790 ging man hier mit dem Plan um, dem unerträglichen Bettlerunwesen durch die Errichtung eines städtischen Arbeitshauses Abhilfe zu verschaffen. Johann Friedrich Jacobi, der ihn entwarf, schreibt darin: „Es wird viele, besonders Auswärtige befremden, dass eine Stadt, in welcher eine Menge Fabriquen verschiedener Gattung existiren, eine so grosse Anzahl Armer habe; da an vielen andern Orten die Manufacturen mehr müssige Hände beschäftigen können, als sich deren dazu finden. Hier lehrt wirklich die Erfahrung das Gegentheil. Eine Hauptursache

davon mag wohl diese seyn, dass die hiesigen Fabriquen oft stark, oft schwach gehen, welches zur Folge hat, dass die Arbeiter bey guten Zeiten einen starken Aufwand machen, den sie bey schlechten fortsetzen wollen, darüber zurückkommen, und endlich auf den falschen Wahn kommen, das Betteln dem Arbeiten vorzuziehen. Der Mangel an wirksamen Polizeianstalten, zu Verhütung der Bettelei, und die verschiedenen angränzenden Gebiete locken auch viel loses Gesindel herbey. Der Gründe sind noch mehrere; welche sie aber auch seyn mögen, genug, niemand der unsre Stadt kennt, wird in Abrede seyn, dass dieselbe mit Bettlern übersetzt . . . ist.“ Die Einahmequellen der Stadt waren dürftig, die Finanzverhältnisse deshalb ärmlich. An allen Ecken und Enden wurde gespart, oft in ganz übel angebrachter Art. Zum Theil waren die schlechten Finanzverhältnisse der Stadt auf das zerrüttete Münzwesen im Reich zurückzuführen. Die Berichte der Gesandten hallen von Klagen über diesen alten Krebsschaden wieder, der einen allgemeinen Niedergang der wirthschaftlichen Verhältnisse herbeiführte. Aachen musste beständig um Stundung oder Befreiung von der Reichsmatrikel, den Beiträgen zu den Reichsbedürfnissen, bitten. Ja es war oft kaum in der Lage, seinen Vertretern in Regensburg und Wien regelmässig das recht geringe „Salarium“ zu zahlen. Die Wittwen der Gesandten mussten die Stadt oft noch um einen Beitrag zu den „Conducts- und Funeral-Unkösten“ bitten, um ihren „abgestorbenen liebsten Eheherren“ ein standesgemässes Begräbniss zu theil werden zu lassen, und die Kinder der Gesandten noch Jahr und Tag nach dem Tode ihrer Väter die Ueberweisung „noch rückhaftender Salarien-Gelder aus Grossmuth und Erbarmen“ nachsuchen.

Auch Aachen musste die Folgen der im Reiche herrschenden Rechtslosigkeit oft genug an sich verspüren, besonders in seinen Misshelligkeiten mit den Herren von Pfalz-Jülich, die stets nach dem für damalige Verhältnisse immerhin recht fetten Bissen, den die Stadt bot, lüstern waren. So auch wieder im Jahre 1769, in dem der Kurfürst von der Pfalz, Karl Theodor, trotz eines kaiserlichen Mandats, das ihm alle Gewaltmassregeln verbot und ihn auf den Weg Rechtens verwies, sich gewaltsam in die Stadt Eingang verschaffte und sie mit Einquartirung und Uebergriffen aller Art schwer bedrückte. Der Stadtsekretär P. M. Becker schreibt darüber am 2. Februar 1769 an den Vertreter der Stadt auf dem Regensburger Reichstag, von Münsterer: „Weilen

aber durch derlei eigenmächtige denen Reichskonstitutionen schnurgradt zuwieder laufende und hochstverbottene Unternehmungen und gewaltthätige Okkupationes die niedern Stände von denen mächtigern ohne behörende Rücksicht auf die Kaiserliche Autorität undt die von Kaiserlicher Majestät erlassende pönalisirte Mandaten forth den Landtfrieden bedrucket, die gemeine Ruhe gestöret, forth das Band zwischen Haupt und Gliedern getrennet und also die ganze Konstitution undt Verfassung des Heil. Röm. Reichs umbgekehret wird, hierumb so habe" u. s. w. Becker bittet den Gesandten „behörigen Orts die nachdrucksambste Anzeig dieser unverantwortlicher Eigenmacht willkürlicher Betrangnus zu verfuegen und umb gedeihliche Vorschrift, auch nachdrückliche Dehortatorium zur ungesäumter Abstellung dieses besonders allen und jeden Reichsstädten und schwachen Ständen gemeinschädt- und höchst präjudicirlichen Vorgangs zu imploriren und über den Erfolg beliebig zu berichten." Von einem Erfolg des Gesandten beim Reichstag war natürlich keine Rede und seiner Weisheit Schluss bestand in den Worten, die er am 10. April 1769 an die Stadt richtete: es ist „allzeit zu bedauern, wann Mindermächtige mit den Mächtigeren und Grösseren in Collision gerathen, anerwogen, dass erstere gemeiniglich den kürzeren ziehen müssen, womit die Ehre habe, mit besonderer Estime zu sein Euer Hochwohlgebohrn ganz ergebenster Diener J. B. von Münsterer".

Treffender konnte dieser „ergebenste Diener" und „Stimmvertreter" den traurigen Rechtszustand seiner Zeit nicht kennzeichnen. Das Recht des Stärkern galt noch immer; auch in der Bürgerschaft selbst, die dadurch der Stadt Wunden schlug, welche heftiger schmerzten, als alle von äussern Verhältnissen und Feinden zugefügten. Auch hier in Aachen hatte die Jahrhunderte hindurch der Kampf zwischen den Geschlechtern und Zünften, die die Masse des Volkes repräsentirten, um den Antheil an der Regierung getobt und Opfer gefordert. Er erreichte seinen Höhepunkt in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und führte zu einer förmlichen Revolution, die die alte Reichsstadt an den Rand politischen, materiellen und sittlichen Verderbens brachte. Sie trägt von dem Stimmenkauf, durch den sich einige ehrgeizige Männer das Regiment der Stadt jahrzehntelang zu sichern und die Bürgerschaft zu einer quantité négligeable herabzudrücken wussten, die Bezeichnung „Mäkelei". Letztere verräth den

elenden Charakter des Kampfes, in dem nicht Kraft und geistige Ueberlegenheit den Ausschlag gaben, sondern der Geldsack. Sie zeigt aber auch aufs handgreiflichste den Fluch der Kleinstaaterei, in der es unmöglich ist, aus dem Bannkreis des engsten Privatinteresses und der widerwärtigsten Selbstsucht zu den sittlichen Gesichtspunkten eines nationalen Gemeinsinns sich emporzuheben, und erweist aufs gründlichste die Wahrheit des alten Satzes, dass die kleinen Potentaten, wenn nicht noch ein Höherer über ihnen steht, noch schlimmer sind, als der mächtigste Tyrann.

In diesen Unrath unhaltbarer Zustände, die selbst über kurz oder lang zur Katastrophe hätten führen müssen, fegte die Sturmfluth der französischen Revolution hinein und räumte ihn hinweg. Sie brachte herrliche Güter: dem Gewerbe die Befreiung von einem unsinnig gewordenen Zunftwesen, das die grosse Masse zur wirthschaftlichen Unselbständigkeit verurtheilte, den frohnenden Bauern die Freiheit des Grundbesitzes und dem eigentlich rechtlosen Volk das köstliche Gut der bürgerlichen Gleichheit.

Das muss man, wenn man rheinische Zustände und Stimmungen damaliger Zeit beurtheilen will, nicht vergessen. Es ist falsch, daraus, dass hie und da die Franzosen Freunde gefunden, den allgemeinen Vorwurf der Franzosenfreundlichkeit zu formuliren. Aachen kommt in dieser Hinsicht bei der Beurtheilung von manchen Seiten fast am schlechtesten weg. Mit Unrecht! Weder hat das rheinische Volk im allgemeinen, so sehr es auch für die Beseitigung der Uebelstände, unter denen es unter dem Regiment der feudalen und anderen Privilegirten geseufzt, den Franzosen dankbar war, ein Herz zu der französischen Regierung gefasst, noch hat im besondern Aachen, obwohl es beispielsweise die Gunst Napoleons seiner bedeutungsvollen historischen Vergangenheit wegen in höherm Grade, als die andern Städte des Rheinlandes erfuhr, im wahren Sinne franzosenfreundliche Gesinnungen auf die Dauer bekundet. In einigen Kreisen der höhern Gesellschaft machten sich allerdings französische Sympathieen geltend, ebenso wie anderswo auch. Ihr Stimmführer war Franz Dautzenberg, der verdienstvolle Begründer der Stadtbibliothek, ein Mann von umfassender Bildung und späterhin ein angesehener Bürger. Er half den Freiheitsbaum auf dem Markte errichten und leitete seine

Zeitung, den „Aachner Zuschauer" in franzosenfreundlichem Sinne. Er befand sich übrigens mit seinen französischen Sympathieen in sehr guter Gesellschaft. Die besten Männer Deutschlands begrüssten die Anfangsstadien der Revolution mit Freuden als die Morgenröthe eines schönern Tages für die Menschheit. Ich brauche da nicht an die Könige im Reiche der Gedanken, an einen Kant und Fichte, zu erinnern oder an unsere grössten Dichter, die sie mit den inhaltsreichsten Versen, die ihnen je die Muse eingegeben, begrüssten, ich nenne auch unter den Rheinländern nur den alten Löwen Joseph Görres, der damals noch ein junger Leu war und mit seinen Pranken den siechen Leib des alten Reiches hatte zerreissen helfen. Aber wie dieser so sind auch Dautzenberg und mit ihm alle, die ihm hier anhingen, von der ebenso grossen wie schmerzhaften Täuschung durch die Revolution selbst geheilt worden, als sie sahen, dass diese sich nur mächtig zeigte im Zerstören, aber nicht vermögend war, auch nur für einen Tag ein geordnetes Staatswesen herzustellen.

Die Bürgerschaft Aachens im allgemeinen hat für die Franzosen nicht geschwärmt. Sie steht dadurch in unserer Schätzung um so höher, als sie, wie wir gesehen, bei der Jämmerlichkeit der reichsstädtischen Verhältnisse jeden Umschwung der politischen Gestaltung mit lauter Freude hätte begrüssen müssen. Die Franzosen fanden weder bei der ersten, noch bei der zweiten Invasion eine freundliche, geschweige denn begeisterte Aufnahme, und der Einführung der revolutionären Regierungsform setzte die Stadt einen Widerstand entgegen, der nur der Gewalt wich. Schon aus der Mitte des Jahrhunderts haben wir ein werthvolles Zeugniss aus dem Munde eines sehr scharfen Beobachters, welches die fast merkwürdige Antipathie der hiesigen Gegend gegen Frankreich beweist. Friedrich der Grosse schreibt im Jahre 1742 aus Aachen an seinen Etatsminister Grafen Podewils: „Vous ne sauriez vous imaginer à quel point tout le voisinage d'ici est animé contre la France; c'est une frénésie que je ne conçois pas, et qui va plus loin que la fureur de Roland." Für die Revolutionszeit kann man die franzosenfeindliche Stimmung der Aachener Bevölkerung aus vielen übereinstimmenden Berichten von Zeitgenossen und zahlreichen Aktenstücken feststellen, und nirgends hat wohl die politische Volkspoesie dem Volkshasse gegen die

Franzosen einen drastischern und kräftigern Ausdruck gegeben, als in der sogen. Aachener Marsaillaise, die die hiesige Strassenjugend unter der Nase von Dampierres Truppen sang. Zur Kennzeichnung der Stimmung der Bevölkerung sind besonders die Aufzeichnungen einer handschriftlichen Chronik, die die Jahre 1776—1797 umfassen, beachtenswerth. Ich ziehe sie hier heran, da die Meinungen über die Stellung Aachens zu den Franzosen noch immer getheilt sind. Jeder neue Beitrag, der zur Aufklärung geeignet ist, darf daher wohl auf Interesse rechnen.

Die Chronik sagt ausdrücklich, dass bei der von den Franzosen in Scene gesetzten Zertrümmerung der steinernen Schandsäule, die im Jahre 1616 zum Andenken an den Führer der protestantischen Rebellen errichtet worden war, und an der gleichzeitig erfolgenden Aufpflanzung des Freiheitsbaumes sich nur Dautzenberg und ein geborener Franzose, Samprè, betheiligten. „Kein Frohlocken des Volkes begleitete diese Handlung, und alles zeigt klar genug, dass die hiesigen Einwohner keinen Sinn haben für die französische Freiheit.“ Der von der französischen Konstitution vorgeschriebenen Wahl der Volksrepräsentanten wurde der äusserste Widerstand entgegengesetzt, besonders von den „Marschiersträssern“. Die Hinrichtung Ludwigs XVI. machte auf die Gemüther der Einwohner einen starken Eindruck, der sich auf ihren Gesichtern wiederspiegelte. „Die Freude und das Frohlocken des Volkes“ über den Sieg der Oesterreicher bei Aldenhoven, der Aachen für kurze Zeit von den Franzosen befreite, „ist nicht zu beschreiben“, sagt der Chronist. Man führte das Piquet österreichischer Scharfschützen, das zuerst die Stadt erreichte, „zum Freiheitsbaum, und diese Missgeburt lag gleich übern Haufen und die Freyheits-Kappe wurde vom Volke zerrissen“. Auch die Kaiser-Karls-Statue wurde sogleich von dem unwürdigen Schmuck der Jakobinermütze befreit. Der Chronist gibt dann weiter seiner Freude Ausdruck, dass die Stadt von den Königsmördern gesäubert wurde. Dies Ereigniss wurde durch eine allgemeine Illumination und durch eine grosse kirchliche Feier im Münster begangen. Man hatte hier schon bei dieser ersten Begegnung den wahren Charakter der Franzosen erkannt. Die zweite Invasion führte noch grösseres Unglück herbei, ja sie hätte beinahe die Existenz der Stadt gefährdet. Mit den schönen Freiheitsphrasen und der Heuchelei des Wohl-

wollens war es bald aus, die Freiheit war für die Revolutionsmänner nur der Titel, auf den hin sie sich die gröbste Ungebühr gegen Jeden ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechts erlaubten. „Es ist über allen Glauben toll und thöricht", schrieb Friedrich Heinrich Jacobi von Aachen aus an Goethe, „wie die Citoyens mit der armen Aachener Bürgerschaft umgehen, um mit ihr einen Maulesel der Freiheit und Gleichheit zu erziehen." Es war thatsächlich, wie es in der Aachener Marsaillaise heisst, ein „Canaillenpack", das hier seinen Einzug gehalten hatte. Es schwelgte förmlich in Ausschreitungen und im Vandalismus. Das kam schliesslich sogar den französischen Befehlshabern zum Bewusstsein, die sonst ruhig alle Leidenschaften wüthen liessen. Jourdan sagt in einem aus Burtscheid unterm 26. September 1794 gegebenen Befehle an die Generale der Sambre- und Maasarmee: „Des excès affreux se commettent journellement. Les devoirs de soldats et de républicains sont oubliés et qui plus est méprisés. Est ce donc là cette armée qui a vaincu à Fleurus . . .? Avez-vous donc prodigué votre sang dans les combats, avez-vous donc delivré votre patrie, pour devenir des brigands effrénés? Si vos braves frères-d'armes, péris au champ de l'honneur à Fleurus, pouvoient être rappellés à la vie, que diroient-ils, en voyant qu'au lieu de songer à les venger, l'armée ne s'occupe que de pillage et se souille d'opprobres?"

Die materiellen Lasten, die die französische Einquartirung und das Glück, ein Bestandtheil der grossen Nation geworden zu sein, Aachen auferlegten, waren unerträglich. „Freiheit, Gleichheit, Verbrüderung oder Tod!" Mit dieser humanen Devise wurden sie eingetrieben. Aachen sah ein Contribuiren, Requiriren und Devastiren, wie es ihm doch trotz allen bisher schon überstandenen Kriegsdrangsalen unbekannt geblieben war. Endlich ermannte sich die Munizipalität, in ihr Männer wie Othegraven, Contzen und Reuschenberg, und schrieb dem Gouvernementskommissär Poissant im Juni 1796: „Si notre commune à jusqu' ici fait les derniers sacrifices pour subvenir dans ce temps de calamité aux charges multipliées et inombrables auxquelles les autorités constituées n'ont cessé de l'imposer, il nous sera permis au moins de faire entendre nos justes reclamations, quand l'arbitralité préside aux operations qui devraient être dirigées par la justice quand les cris du desespoir général percent le coeur de chaque fonctionnaire . . . . Si nous sommes tombés

jusqu'au point d'avilissement qu'on nous ôte même la triste prérogative de pouvoir observer les premières notions de justice et d'une proportion dans les contributions à payer par nos concitoyens, nous ne pouvons plus meriter le nom de fonctionaires publics qu'on nous raye au moins de la liste des municipalités afinque la postérité ne dise pas, que nous avons eu une existence administrative quand toutes les notions de justice ont été méconnus." Die Municipalen sprechen dann von dem „pays conquis", den „contrées malheureuses qui ont été le théatre continuelle de la plus cruelle guerre depuis cinq ans qui ont été ecrassées par les requisitions en tout genre . . . Veuillés citoyen commissaire pour vous convaincre de cette verité jetter un coup d'oeil sur nos sacrifices et nos souffrances dont nous vous presenterons les etats incessament. Veuillés ordonner s'il le faut la verification des dettes de nôtre commune qui excedent cinq millions de livres en numeraire et veuillés juger en consequence, si les cris de nôtre desespoir sont fondés . . .

Solcher „Verzweiflungsschreie" könnte ich hier Dutzende aufzeichnen. Sie waren aber auch sehr berechtigt:

Denn „es prassten . . . die Obern und raubten die Grossen,
Und es raubten und prassten bis zu dem Kleinsten die Kleinen,
Jeder schien nur besorgt, es bliebe was übrig für morgen."

Kein Wunder, dass das Volk murrte und seiner Abneigung gegen das Franzosenthum Ausdruck gab, wo sich die Gelegenheit dazu bot. Aber die französischen Machthaber wussten solche Regungen zu unterdrücken. Ein Zeugniss sei in dieser Beziehung als charakteristisch für viele angeführt. Am 8. Messidor des 4. Jahres der Republik (27. Juni 1796) richtete Morlot, Divisionsgeneral und Stadtkommandant, folgende Worte an die Aachener: „Quel est donc, habitans d'Aix, l'excès de votre demence? Voulez-vous par vos discours et par votre conduite attirer sur vos têtes la sévérité des lois et provoquer le ressentiment d'un nation qui vous a prouvé jusqu'-ici quelle veut être votre amie, jusqu'à ce qu'elle soit votre alliée. J'apprends que des insinuations perfides et fausses circulent avec profusion sur les pretendus revers qu'ont éprouvés les armes de la republique: J'apprends que ces bruits trompeurs sont repandus avec complaisance, qu'ils sont accueillis avec joie. J'apprends aussi, chose inouie! que nombre de vos concitoyens attendant à l'entrée

de la ville nos valeureux frères d'armes, atteints par le fer ou le plomb des esclaves, qu'ils se rient de leurs douleurs, qu'ils insultent à leurs glorieux blessures. Ils sont donc bien cruels les esclaves dont vous désirez le retour puisque vous pensez acheter leur amitie par des oeuvres d'inhumanité. Prenez y garde! le regard du Français vous surveille, il voit tout, il pénêtre tout, il désignera le malveillant ou le capable, il indiquera le domicile qui leur sert de rendez-vous et une punition prompte et sévere, mais juste les frappera tous."

Auch diejenigen, die hier noch der Revolution einige Sympathieen bewahrt hatten, gaben diese unter den Einwirkungen eines Regiments auf, das auf Gemeinheit und Niedertracht gegründet war. Am meisten empörten die Aachener Bürgerschaft die wahrhaft fürchterlichen Wirkungen der Revolution auf kirchlichem Gebiet und die Verhöhnung aller Gottesfurcht und Religion, die, mochten auch in einzelnen Schichten die sittlichen Zustände zeitweise nicht die besten gewesen sein, für den grössten Theil der Bevölkerung das wesentlichste Charakterelement bildeten. Mit Gewalt suchten die Sendboten der Revolution das Volk der Kirche zu entfremden und systematisch zu korrumpiren, aber hierin gab es, obwohl sonst in mancher Beziehung zu weich und zu fügsam, nicht nach. Das kirchliche Leben gewann an innerer Tiefe, was es an äusserlicher Bethätigung verlor, und entzog der Revolution den Boden, den die politische Misswirthschaft ihr hier in einigen Kreisen bereitet hatte. Mit Ingrimm sah die Bevölkerung die Wegschleppung ihrer kirchlichen Schätze und die Schändung ihrer heiligen Stätten.

Wurde hierdurch verhindert, dass die Revolution und das Franzosenthum in Aachen festen Fuss fassten, so machte der kirchliche Despotismus schliesslich auch die napoleonische Herrschaft gänzlich verhasst. Zwar kamen mit dieser wieder bessere Zeiten, und wenn auch in Aachen der „Napoleonszauber" seine Wirkung nicht verfehlte, so beruhte er hier auf ziemlich solider Grundlage. Wurden dem ganzen Rheinlande die Wohlthaten der gesetzgeberischen und organisatorischen Genialität Napoleons zu Theil, so lächelte Aachen noch ganz besonders seine persönliche Huld und Fürsorge. Er brachte die darnieder liegende Industrie in die Höhe, ja man kann sagen, dass kaum jemand mehr für die Aachener Industrie gethan hat, als Napoleon,

er bahnte ihr die Wege und erschloss ihr ein gewaltiges Absatzgebiet. Er führte überall in den rheinischen Landen eine Hebung des so tief gesunkenen Wohlstandes herbei, besonders aber in Aachen. Die Bevölkerung empfand die Wohlthaten der neuen Regierung um so mehr, als während der voraufgehenden provisorischen Zustände die Unsicherheit und die Rechtslosigkeit, materielle und sittliche Noth den höchsten Grad erreicht hatten. Nicht unempfänglich war man in Aachen auch für den historischen Ruhm, den der neue Imperator der alten Kaiserstadt wiedergeben wollte, indem er sie zur Hauptstadt seines Weltreichs zu erheben plante. Er betrachtete sich in einer historisch-mystischen Anwandlung als den Erben Kaiser Karls des Grossen und bezeichnete sich auch als solchen. Alle diese Momente trafen zusammen, um die Aachener, die den Schrecken der Umwälzungsjahre von 1794—1802 noch in lebhafter Erinnerung hatten, zu veranlassen, dem Kaiser bei seinem Besuche der Stadt im Jahre seiner Krönung einen glänzenden Empfang zu bereiten. Es wäre aber falsch, daraus eine besonders enthusiastische Verehrung Napoleons zu folgern. Die schreiende oder Pferde ausspannende Menge kommt in dieser Beziehung nicht in Betracht. Wenn man, wie das geschehen ist, aus diesem populären Vergnügen auf den Servilismus der Bevölkerung irgend einer „bonne ville“ Schlüsse ziehen will, so kennt man den Mob nicht, der heute Hosianna und morgen Kreuzige ruft. Die massgebenden Kreise Aachens schwärmten nicht für Napoleon. Aus ihnen stammt ein Bericht eines Augenzeugen des Empfanges. Der Verfasser versichert, dass in der alten reichsstädtischen Familie, der er angehörte, und auch in anderen Kreisen der tiefste Widerwille gegen die französische Okkupation geherrscht habe. — Dem Konsul Bonaparte brachte man als dem Wiederhersteller von Sicherheit und Ordnung mit Recht vielfache Sympathieen entgegen. Man hatte zudem gehofft, dass der grosse Held auch ein grosser Mann sein könnte. Aber die Bewunderung und Verehrung schlugen bei urtheilsfähigen Männern in Geringschätzung um, als er sich mit dem kaiserlichen Hermelin behängte. Sie sahen voraus, dass diese That der Herrschsucht und Eitelkeit, durch die Napoleon sich als wirklicher Parvenu bekundete, eine verschlimmerte Auflage des durch die Revolution begrabenen Absolutismus und seiner verderblichen Begleiterscheinungen bedeutete. Die Entwickelung der Napoleonischen Aera gab ihnen recht. Auch

Aachen war schliesslich nur wieder aus dem Regen unter die Traufe gekommen. Der kirchliche Despotismus Napoleons und die Einführung seines Katechismus verletzten das religiöse Gefühl des Volkes fast noch mehr als der Vernunftkultus der Revolutionsmänner, den es verspottete. Die fortwährenden Konskriptionen und militärischen Lasten wurden auf die Dauer unerträglich. Die grauenhafte Gewissenlosigkeit seiner Politik und die brutale Unterdrückung jeder selbständigen Regung reizten und empörten auch die Schwachen und Duldsamen. Die Niederlagen der deutschen Brüder verstärkten die Abneigung der Aachener Bevölkerung gegen Frankreich und seinen Imperator erheblich und brachten ihr ihr Deutschthum immer mehr zum Bewusstsein.

Mit Recht darf desshalb ein berühmter Sohn dieser Stadt, Alfred von Reumont, an dessen Wiege neben Klio auch die Muse der Dichtkunst gestanden, die Charakterisirung der traurigen Epoche der Fremdherrschaft in die Verse zusammenfassen:

„Sie kamen als wüste Haufen her, zu hausen in unsrer Mitte,
Eine Bande der Freiheit Brüderheer, ohne Zügel von Recht und Sitte.
Wir wurden über den Löffel barbirt, gesotten und gebraten,
Wir haben die Stuben tapezirt mit sauberen Assignaten,
Wir sah'n die Bilder nach Paris, die Säulen des Münsters schicken,
Vor ihm, der Karls Nachfolger hiess, sah'n krumm wir tausend Rücken.
Er hat mit seiner Geistesmacht manch weises Gesetz verkündigt,
Gar vieles hat er gut gemacht, was die Ohnehosen gesündigt.
Fremd blieb jedoch, was fremde war, trotz allem Prunk und Schimmer,
Und als zu Ende die zwanzig Jahr, da waren sie Fremde noch immer."

Nach der Leipziger Schlacht regte sich auch hier überall das zwar unterdrückte, aber unentwurzelte Nationalgefühl, das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit mit dem übrigen Deutschland und der Hass gegen das französische Kaiserreich. Wir besitzen zwei untrügliche Zeugnisse, die das beweisen. Baron Micoud, Präfekt des Ourthe-Departements schreibt am 6. November 1813 der französischen Regierung: „Si la ligne du Rhin n'est bientôt assurée, l'ennemi se fortifiera de beaucoup de conscrits

et de tous les prolétaires des départements réunis, car les peuples qui ne parlent pas français sont en général contre nous." Und am 20. November schreibt Baron La Tour du Pin, der Präfekt des Dyle-Departements: „Les bords du Rhin, qui furent réunis depuis la Révolution sont, dit-on, encore tout allemands, surtout Aix-la-Chapelle."

Dass Aachen trotz aller gewaltsamen Mittel ihm den deutschen Charakter zu nehmen, zu denen in erster Reihe der rücksichtslose Kampf gegen die deutsche Sprache und Schule gehörte, doch eine deutsche Stadt geblieben war, bewies es während des grössten Theiles des Freiheitskampfes vollauf. Zu verlangen, dass das Rheinland und seine Städte gleich seit Beginn desselben mit den altpreussischen Provinzen in patriotischem Aufschwung hätten konkurrieren müssen, ist eine vollständige Verkennung der politischen Verhältnisse und der Wirklichkeit.

Hell aus dem Norden brach der Freiheit Licht! Die ersten Boten der neuen Zeit und der Freiheit waren die behenden Kosaken. Obwohl sie durch die Strapazen der Feldzüge und des Ritts durch Europa nicht anmuthiger geworden waren, wurden sie von rheinischen Frauen doch wie erlauchte Helden mit Kränzen und Siegesreisern geschmückt. Mithin war trotz der Vorliebe für die leichte Anmuth französischer Sitten, die den rheinischen Frauen von einer gewichtigen Stelle aus zum Vorwurf gemacht wird, das Deutschgefühl und die Freude an dem Freiheitskampfe so stark in ihnen, dass sie sogar an den schmutzigen Waffengenossen aus den russischen Steppen Gefallen fanden.

Am 17. Januar 1814 besetzte ein Theil der Avantgarde des russischen Korps Winzingerode Aachen. „Bei dem Anblicke dieser fremden Waffenbrüder," sagt ein Aachener in seinen Aufzeichnungen über jene Zeit, „deren Ankunft hier alle Bürger lange sehnlichst entgegen gesehen hatten, waren der Markt, die Köln- und Jakobstrasse die ganze Woche hindurch gedrängt voll von Menschen, deren Jubel ertönte, weil ihre Herzen mit Wonne überströmt waren, indem sie diese Tage als Tage ihres wieder aufblühenden Glücks und der Wiedergeburt ihrer vaterländischen Rechte ansahen." Das hier erscheinende Journal de la Roer, das, in französischer und deutscher Sprache geschrieben, bis zum 15. Januar nur die

offiziellen französischen Nachrichten, die natürlich nichts, was Napoleon ungünstig war, enthielten, mittheilen durfte, erschien am 17. — der 16. war ein Sonntag — „wegen der vorgefallenen Begebenheiten“ nicht. Die Nummer vom 18. Januar brachte den Text nur in deutscher Sprache. Zugleich hat der Titel sich verändert. Aus dem Journal de la Roer ist die „Stadt-Aachener Zeitung“ geworden. Der erste Artikel gibt der Freude der Bürgerschaft über die Befreiung, der frohen Hoffnung, die alle erfüllte, und dem unbegrenzten Vertrauen, das man in die Verfügungen der verbündeten Mächte setzte, lebhaften Ausdruck. Ein leiser Ton von Furcht und Besorgniss, etwas Kleinmuth ist zwar noch hie und da aus dem Artikel heraus zu hören, aber sie verschwinden bald in der alles überwältigenden kampfes- und aufopferungsfreudigen Stimmung[1].

Die Opferfreudigkeit der Aachener Bürgerschaft hatte bald Gelegenheit, sich nach allen Richtungen hin zu bethätigen. Fast beständig hallten die Strassen der Stadt wieder von dem Marschtritt der zur Nordarmee der Alliirten gehörigen Corps, die fast alle über Aachen kamen und hier Quartier nahmen. Am

[1]) Treitschke führt als Beispiel für die Hinneigung Aachens zu Frankreich an, dass der „Courrier d'Aix la Chapelle“ noch fast ein Jahr nach dem Einmarsch der Alliirten französisch schrieb und dass das Journal du Bas Rhin et du Rhin Moyen seine amtlichen Bekanntmachungen in beiden Sprachen brachte. Ob das für den Courier zutrifft, bin ich nicht in der Lage gewesen, festzustellen; er scheint hier nicht vorhanden zu sein. Auch Pauls erwähnt ihn in seinen „Beiträgen zur Geschichte der Buchdruckereien, des Buchhandels, der Censur und der Zeitungspresse in Aachen bis zum Jahre 1816“ nicht (Bd. XV, S. 97 ff. dieser Zeitschrift). Da die sehr verdienstliche Arbeit von Pauls m. E. an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig lässt, muss ich annehmen, dass Treitschke ein Irrthum oder eine Verwechselung untergelaufen ist. Bezüglich des Journals du Bas Rhin et du Rhin Moyen ist sein Beispiel gänzlich verfehlt. Das Journal des Niederrheins wurde seit dem 15. März 1814, nicht 14. Mai, wie Pauls sagt, als amtliches Blatt herausgegeben. Schon in seiner ersten Nummer brachte es eine Bekanntmachung des Generalgouverneurs Sack. Auf seine Anordnung lautete der Titel seit dem 16. Juni 1814 „Journal des Nieder- und Mittelrheins“, und weil die in diese Zeit fallende Erweiterung des Generalgouvernements viele nur französisch sprechende Bewohner Sacks Verwaltung unterstellte, gab er dem Blatt den Nebentitel „Journal du Bas-Rhin et du Rhin-Moyen“ und liess die Bekanntmachungen der Behörden, aber nur diese, auch in französischer Sprache drucken. Eine sehr verständige Einrichtung. Sie hörte auf, als alle Bewohner seines Gouvernements in deutsche Verhältnisse und Sprache sich wieder eingelebt hatten.

18. Januar 1814 richtete der kaiserlich-russische Major von Schilling im Auftrage des Generals von Winzingerode folgendes Schreiben an das Stadtoberhaupt: „Ich beauftrage den Maire von Aachen, Cornelius von Guaita, für den Unterhalt der durchgehenden kaiserlich-russischen Truppen zu sorgen und die nöthige Fourage beitreiben zu lassen und dieses im ganzen Bezirk von Aachen.“ Damit begann für diesen Mann die Zeit einer jahrelangen Arbeitslast, von der man sich nur wundern kann, dass sie ihn nicht aufgerieben hat. Der russischen Avantgarde folgte im Februar die kombinirte Nordarmee von Deutschland unter der Führung des Kronprinzen von Schweden. Es war eine merkwürdige Fügung des Schicksals, dass derselbe Mann, der als Obergeneral Bernadotte am 30. Ventose des Jahres 7 der „einen und unzertheilbaren Frankenrepublik“ (20. März 1799) die Stadt Aachen zur Theilnahme an der Vernichtung des „verhassten Hauses Oesterreich“ aufgefordert hatte, nunmehr als Führer einer Armee der Alliirten in ihre Mauern einzog, um den Sohn der Revolution und seinen ehemaligen Gebieter niederwerfen zu helfen. Bernadotte war neben dem Marschall Oudinot der einzige unter den Satelliten Napoleons gewesen, der sich in allen Kriegzügen Menschlichkeit bewahrt hatte. Das war wohl ein Grund mit, weshalb er als schwedischer Kronprinz und Feldherr der Alliirten unter dem Jubel und den Ehrenbezeugungen der Bevölkerung seinen Einzug in das befreite Aachen halten konnte. Nach seiner Ordre, die der „Regierungs-Commissar des Aachener Bezirks“, W. J. Biergans, den Maires bekannt machte, waren ausser den Landesbehörden allein die Armeeintendanten oder die, welche von ihnen ausdrücklich dazu autorisirt wurden, berechtigt, Requisitionen und Lieferungen an die Gouvernements-Behörden zur weitern Verfügung gelangen zu lassen. Ausser letztern war niemand, weder Civil- noch Militärpersonen, welchen Ranges sie auch sein mochten, zu Requisitionen befugt. Diese wurden hinfort alle durch den Generalgouvernementskommissar und die Bezirksregierungskommissare den Gemeinden mit der verhältnissmässigen Vertheilung zugestellt. Damit kam Ordnung in diesen Zweig des militärischen Verpflegungswesens, die Aachen während der ganzen Fremdherrschaft nicht kennen gelernt hatte. Dem Requiriren und Devastiren, das unter ihr in so schamloser Weise betrieben worden war, wurde von vornherein ein Riegel

vorgeschoben. Stadt und Landgemeinden empfanden das aufs dankbarste. Ueberhaupt waren sowohl die Militär- wie Civilbehörden während der ganzen Zeit, in der Aachen die ungeheuere Einquartirungslast zu tragen hatte, bemüht, jede Härte und übermässige Belastung zu verhüten. Grosse Verdienste erwarb sich auch in dieser Richtung ausser einigen Stadtkommandanten, unter denen besonders C. von Suckow rühmlich zu erwähnen ist, der Generalgouverneur Sack, der nachherige erste preussische Oberpräsident der Rheinprovinz, ein hochgebildeter, taktvoller und humaner Beamter und ein von Steinschem Geiste getragener Staatsmann. Er musste zuweilen sogar den Oberbürgermeister zügeln, der in seinem Eifer, ein Uebriges zu thun, zu weit ging. Er wollte Sparsamkeit gehandhabt wissen auch in Zeiten, in denen Stimmung und Opferwilligkeit oft geneigt sind, etwas draufgehen zu lassen. Mit Rücksicht auf die fast erschöpften Einnahmequellen der Stadt sorgte er dafür, dass dieser „ohne höchste Noth“ keine Ausgabe auferlegt wurde. Er ging von dem Grundsatz aus, dass die „Einquartirung eine Last der einzelnen Einwohner und nicht der Gemeinden sei.“ Jeden übertriebenen Aufwand für die hohen Militärs, die in grosser Anzahl lange Zeit hindurch in Aachen einquartirt waren, wusste er zu vermeiden, und die Generale gaben sich damit zufrieden. Diese Art stand im wohlthuendsten Gegensatz zu der Satrapenwirthschaft der französischen Befehlshaber. Jede Beschwerde über unverhältnissmässige Belästigung durch Einquartirung wurde auf seine Anordnung hin „auf das strengste untersucht und selbiger, falls sie begründet erachtet wurde, unverzüglich abgeholfen“. Er war für jedermann aus der Stadt zu sprechen und griff persönlich ein, wo seine Organe versagten. So schrieb er einmal einem Bürger, gegen den militärische Exekution eingeleitet worden war, nachdem er diese nach Prüfung der Beschwerde sofort hatte aufheben lassen, unter Versicherung seiner Theilnahme eigenhändig: „Ich ersuche Sie künftig, sofort an die betreffende Behörde, und, wenn das nicht hilft, sich gleich an mich zu wenden.“ In seinen Verfügungen an die städtische Behörde machte sich zum ersten Mal der amtliche preussische Ton der Dringlichkeit und Energie geltend, der an manchen Stellen, wo die alte reichsstädtische Gemächlichkeit noch nicht überwunden war, unangenehm empfunden wurde. Auf die Dauer aber verschlossen

sich Beamte und Bürger seinem Einfluss nicht. Das gereichte der Stadt zum Nutzen.

Ganz besonders wohlthätig wirkte seine Einrichtung der Platzkommandanturen für die einzelnen Bezirke des Generalgouvernements vom Niederrhein. Die Platzkommandanten wurden in den an den Militärstrassen gelegenen Etappenorten angestellt und hatten die Aufgabe, Misshelligkeiten zwischen den einquartirten Militärpersonen und den quartiergebenden Einwohnern zu verhindern, „die blos deshalb sich erheben, weil eine Instanz fehlt, welche die gegenseitigen Beschwerden hören, mit Rücksicht auf feste Vorschriften beurtheilen, zur Zufriedenheit beider Theile schlichten und auf deren Ausführung mit Nachdruck halten kann.“ Die Kommandanten waren von andern dienstlichen Verpflichtungen befreit, standen allein unter dem Generalgouverneur, verwalteten ihre Posten dauernd und fanden dadurch Gelegenheit, die örtlichen Verhältnisse, Gewohnheiten und Anschauungen, die bisher nie berücksichtigt worden waren, kennen zu lernen und das Vertrauen der Einwohner sich zu erwerben. Die Bestimmungen der Dienstanweisung für die Kommandanten waren unnachsichtlich strenge und machten fast alle Misshelligkeiten und Uebergriffe unmöglich. Ganz zu vermeiden waren dieselben natürlich nicht, das hätte Unmögliches verlangen geheissen. Aber dem dümmsten Bauer oder enragirtesten städtischen Französling musste der Unterschied zwischen dem Wohlwollen, der Ordnung, Strenge und Rechtlichkeit der preussischen Militär- und Civilverwaltung und der Miss- und Raubwirthschaft des französischen Ungeziefers zum Bewusstsein kommen.

Das Landvolk hatte früher ganz besonders von den Nachzüglern der französischen Heere zu leiden gehabt. Von diesem Gesindel, ob männlich oder weiblich, wurden die Strassen gesäubert. Ausserhalb der als Marschrouten vorgezeichneten Strassen befindliche Soldaten wurden als Marodeurs behandelt. Auch gegen Offiziere wurde bei Verletzung des Einquartirungsregulativs eingeschritten. Zur französischen Zeit hatten diese als Herren des Landes sich geberdet und Rechtsverletzungen und Ausschweifungen aller Art ungestraft sich erlauben dürfen. Es liegen zahlreiche Nachweise dafür vor.

Der Generalgouverneur stand mit der Bürgerschaft immer in engster Fühlung, ja er ging so weit, diese darüber befinden zu lassen, ob sie einer Einrichtung, welche die Unterkunft und

Verpflegung der Truppenmassen nothwendig machte, „beitreten wolle oder nicht.“ Eine ganz besondere Schonung liess er der zahlreichen ärmern Volksklasse zu Theil werden. Er hielt von ihr jede „unverhältnissmässige Belästigung“ fern und suchte ihr auch in diesen Kriegszeiten alle möglichen Erwerbsquellen zu verschaffen. Die Handwerker hatten alle Hände voll zu thun und gute Einnahmen.

Eine vortreffliche Unterstützung in seinen Bemühungen um das Wohl der Bürgerschaft Aachens fand Sack an dem Generalgouvernementskommissar Bölling, dem Kreisdirektor Biergans und den Mitgliedern der Einquartirungskommission, der eine andere Kommission zum Zwecke der „Abschätzung des Verhältnisses der Kraft zur Einquartirung eines jeden Bewohners der Stadt“ zur Seite stand. Letztere wurde aus den „achtbaren Bürgern einer jeden Hauptmannschaft“ gewählt. Die Mitglieder der Einquartirungskommission, welche trotz ihrer bürgerlichen Geschäfte „aus rein patriotischem Eifer die so mühsamen und grösstentheils sehr unangenehmen Arbeiten“ auf sich nahmen und sich viele Verdienste erwarben, waren der „Oberbürgermeister des Hauptortes Aachen“ von Guaita, als Präsident (später Hoffstadt und Bock), J. G. Schervier, M. J. Walthery, T. J. von Hoselt, J. Steichmann, J. Ruland, L. Startz, A. Ludwigs, Deusner, J. C. Duffhausen, P. J. Lingens, J. Peltzer, Geuljans, C. J. Emonts, Nüttens, P. J. Prümm, P. N. Schmetz, H. B. Priem, Jardon, C. Pastor, P. von Fisenne, Franz und J. Nellessen, Mathi J. Chorus, Fr. Brammertz u. a. Sowohl Sack wie Bölling hatten zu wiederholten Malen Veranlassung, diesen verdienten Männern ihr Lob und ihre Zufriedenheit zu bezeugen. Spezialkommissar der Einquartirungskommission war Franz Dautzenberg, der jetzt durch eine rastlose Thätigkeit für das Gemeinwesen die revolutionären Phantastereien seiner Jugend vergessen machte. Er war mit der beständigen Revision und Kontrolle der Beamten beauftragt, welchen die Ausführung der Dispositionen der Einquartirungskommission oblag. Als dritte Einrichtung zur Bewältigung der Einquartirungsarbeit war neben den beiden Kommissionen die Servisdeputation thätig. Auch ihre Wirksamkeit war eine streng geregelte und überwachte.

Gemäss dem Grundsatz, „die Einquartirungslast nach dem Einkommen und Vermögen zu vertheilen“, wurde die Bürgerschaft

in 16 Kompagnieen und jede Kompagnie in 8 Klassen eingetheilt. Von der ersten Klasse waren 12 vorhanden, von der zweiten 31, von der dritten 88, von der vierten 168, von der fünften 204, von der sechsten 674, von der siebenten 673, von der achten 297. Die erste Klasse musste je 24 Mann aufnehmen, oder doch anderswo vorschriftsmässig unterbringen, die zweite 18, die dritte 12, die vierte 8, die fünfte 5, die sechste 3, die siebente 2 und die achte 1 Mann. Die ersten 4 Klassen enthielten 299 Häuser, „welche zur Logirung der Offiziershäuser bestimmt bleiben“ mussten. Aachen war damals eine Stadt mit etwas über 30000 Einwohner und mit 2700 Häusern, welche, wie schon aus der geringen Zahl der für Offiziere geeigneten Häuser hervorgeht, nicht sehr wohnlich und geräumig waren.

Die Truppenmassen aber, die die Stadt unterzubringen und zu verpflegen hatte, standen in keinem Verhältniss zu ihrer Einwohnerzahl. Sie wurde länger als ein Jahr hindurch von ihnen förmlich überschwemmt. Um eine Vorstellung von der massenhaften Einquartirung zu geben, will ich nur die Zahl der im Sommer 1814 während 40 Tagen hier kantonnirenden Truppen mittheilen: 83 Divisionsgenerale oder Generallieutenants, 128 Brigadegenerale oder Generalmajors, 205 Obristen, 1131 Majors und Hauptleute, 4559 Ober- und Unterlieutenants und 55936 Unteroffiziere und Gemeine. Dazu kamen 22745 Pferde. So ging es Monate hindurch, und es ging gut, obwohl es mitunter den Anschein hatte, als ob die Stadt diesen Anforderungen nicht mehr gewachsen wäre. Das gegenseitige Vertrauen, die Tüchtigkeit der preussischen, die Arbeitsfreudigkeit der städtischen Behörden, die Opferwilligkeit der gesammten Bürgerschaft machten diese Leistung, die ebenso hoch steht wie die irgend einer altpreussischen Stadt, möglich. Beschwerden über Einquartirung liegen sehr wenige vor, und Gesuche um Befreiung von ihr führen stichhaltige Gründe an: Krankheit oder gänzliche Armuth.

Schon einen Monat nach dem Einzuge der Alliirten konnte der preussische Platz-Kommandant Wilhelm Volkard an Cornelius von Guaita, „den Meyer der Stadt Aachen“, schreiben: „Es ist mir überaus angenehm, den Einwohnern Aachens das Zeugniss ablegen zu können, dass Sie alles mögliche gethan haben, um mich in meinem Posten zu unterstützen; ich danke dafür hier-

durch herzlich, und rechne darauf, dass Sie in Ihrem Eifer für die allgemeine Sache fortfahren werden, wie dieses bisheran geschehen ist."

Die Soldaten, denen es hier gut gefiel, vergalten die freundliche Aufnahme und Verpflegung durch ein fast durchweg musterhaftes Betragen. Schwere Ausschreitungen, die während der französischen Zeit an der Tagesordnung waren, kamen gar nicht vor und einzelne Uebergriffe wurden streng bestraft und öffentlich gerügt. Es war nicht die Art der preussischen Behörden, irgend etwas zu vertuschen und zu beschönigen. Sie gaben immer der Wahrheit die Ehre. So kann man auch ihren Kundgebungen, die einfach und schlicht Thatsachen anerkennen, Glauben schenken, wenn sie in ihnen die gute vaterländische Gesinnung und die Opferwilligkeit der Aachener Bevölkerung rühmen. Sie wären zur Noth auch ohne diese Gesinnung der Lage gewachsen gewesen, aber wo sie sie fanden, erkannten sie sie freudig an. Wenn Treitschke und Sybel die Verfügungen und Bekanntmachungen Sacks gelesen hätten, würden sie über das rheinische Franzosenthum anders geurtheilt haben.

Das gute Verhalten der alliirten Truppen gab der Bevölkerung Aachens Gelegenheit, auch in dieser Beziehung Vergleiche anzustellen. Wie sehr fielen diese zum Nachtheil der französischen Soldatesca, der „gallischen Insekten", der fränkischen „Lasterhorde" aus, wie sie der Pfarrer von Haaren in seinen Aufzeichnungen aus der Zeit der Fremdherrschaft nennt. Aachen hatte im Laufe der Jahrhunderte, von den Spaniern und Wallonen des Marquis Spinola und Ludwigs XIV. an bis zu den Sansculottes, Soldaten aus aller Herren Ländern in seinen Mauern gesehen. Aber es hatte allen Grund, mit Schrecken an sie zurückzudenken. Jetzt sah es zum ersten Mal ein Volksheer unter Waffen, ein Heer, das durch die sittliche Kraft und den Geist, die in ihm mächtig waren, von Sieg zu Sieg geführt worden war. Es sah, dass die Zufriedenstellung des Militärs bei gerechter Vertheilung der Lasten und gehöriger Aufmerksamkeit mit dem Wohle der Bürgerschaft sich vereinigen liess. Es sah das Wunder, dass gute Soldaten auch gute Menschen sein können, und vorschauende Geister ahnten das vielleicht noch grössere, dass die Söhne und Enkel der strümpfestrickenden Pinnen, die sich nach dem Zeugniss einer Chronik niemals an den fatalen Pulvergeruch hatten gewöhnen können, unter dem

Einfluss dieses Heeres ebenso gute Soldaten werden würden. Das preussische Heer und Beamtenthum der Befreiungskriege machte überall in den ehemals französischen deutschen Landen auch moralische Eroberungen; nicht in letzter Reihe hier in Aachen. Dass diese späterhin durch eine unkluge und unehrliche Politik zum Theil wieder verloren gingen, war nicht die Schuld der kämpfenden und arbeitenden und einfach grossen Männer dieser grossen Zeit. Die Beurtheilung der Zustände und Stimmungen in Aachen und im Rheinlande nach 1815 hat aber die Schätzung der gut deutschen Gesinnung und des Entgegenkommens, das Preussen hier während der Befreiungskriege fand, nachtheilig beeinflusst.

Doch lassen wir diese unerquickliche Reflexion, und stellen wir lieber fest, wie Aachen es fertig brachte, den gesunden Hunger der als „Befreier, Retter und deutsche Brüder“ freundlich aufgenommenen Krieger zu stillen. Es errichtete zu diesem Zweck ein grossartiges Magazin, zu dem jeder, der einen Ar und Halm besass, beisteuern musste; sogar das Oberhaupt der Stadt ist einmal mit „4 Malter und 1 Fass Haber“ vertreten. Millionen von „Mund- und Fourageportionen“ sind aus diesem Magazin verabfolgt worden. Den Landgemeinden fiel es oft schwer, bei der beständigen Inanspruchnahme den Anforderungen der Magazinverwaltung gerecht zu werden. Sie hatten auch meist selbst Einquartirung. Der Oberbürgermeister war unermüdlich thätig, um die rückständigen Fouragelieferungen beizutreiben und die säumigen Lieferanten an ihre Pflicht zu mahnen. Er wurde darin von dem preussischen Staatsrath und Generalverpflegungskommissar Grafen Dohna-Wundlacken aufs eifrigste unterstützt. Aus den Antwortschreiben der Lieferungspflichtigen ersieht man oft die Unmöglichkeit, den weitgehenden Forderungen nachzukommen, niemals aber Abneigung gegen die Lieferungspflicht oder gar bösen Willen. Sie bitten immer nur unter dem Ausdruck herzlichen Bedauerns, dass die Fourage oder die dafür fälligen Fouragegelder noch nicht eingegangen seien, um Geduld. Dabei war die Bezahlung der Naturalien für diese Kriegszeiten keine sonderlich gute. Das Malter Hafer kostete durchschnittlich 15,25 Frcs., der Centner Heu 4,25 Frcs. und der Centner Stroh 2,15 Frcs. Auch die Preise für Viktualien waren nicht hoch. Der Preis der von dem Magazin gelieferten „kompletten Portion“ für Offiziere wurde auf 80 Cts., der für

Gemeine auf 44 Cts. festgesetzt. Später stieg er etwas, es wurde dafür aber ein Unterschied zwischen Stabs- und Subalternoffizierportionen gemacht und letztere auf 66 Cts. herabgesetzt. Man wusste zu sparen. Die Offizierportion bestand durchschnittlich in 2 Pfund ungebeuteltem Brod, 1—2 Pfund Fleisch, 6 Loth Reis, 16 Loth trockenem Gemüse, 2 Loth Salz und $^1/_{10}$ Quart Rum, Cognac oder Liqueur. Je nach ihrem Range erhielten die Offiziere mehr oder weniger Portionen. Die Soldaten, Unteroffiziere und Feldwebel erhielten in der Regel nur 2 Pfund ungebeuteltes Brod, $^1/_2$ Pfund Fleisch und $^1/_{10}$ Quart Branntwein, „indem die Wirthe verbunden sind, das Gemüse und Salz dazu zu liefern". „Wenn man kein Brod hätte, so müsste jedes Pfund Brot durch den Zusatz von einem Viertelpfund Fleisch ersetzt werden. Die Portion Branntwein, auf dem Fusse des niederösterreichischen Masses, beträgt ein grosses Weinglas voll. Die Bierportion ist eine halbe Mass und die Weinportion ein achtel Mass." Aus den Rationen ersehen wir, dass auch die Pferde damals genügsamer waren als heute, trotzdem sie schon den Weg von Russland bis hierher zurückgelegt hatten und ihn noch bis Paris fortsetzen mussten. Die Zeit der Befreiungskriege weist, zumal in Anbetracht der dürftigen Verpflegung und schlechten Wege, die grossartigsten, Marschleistungen in der Kriegsgeschichte der letzten Jahrhunderte auf.

Sehr hoch war im Verhältniss zu den geringen Preisen der Lebensmittel die Wohnungsmiethe. Sie betrug für einen General der Infanterie oder Kavallerie im Sommer monatlich 141 Reichsthaler, im Winter 181 Reichsthaler, für einen Regimentskommandeur 63 bezw. 89 Reichsthaler, für einen Kapitain (Infanterie-Hauptmann) 31 bezw. 52 Reichsthaler (für einen Rittmeister 47 bezw. 68 Reichsthaler), für einen Lieutenant 15 bezw. 23 Reichsthaler. Schon damals war Aachen eine theure Stadt und mit Bezug darauf wird bei der Festsetzung der Durchschnittspreise der reglementsmässigen Quartier-Bedürfnisse der Offiziere nach den Lokalpreisen gesagt: „Es ist allgemein bekannt, dass in hiesiger Stadt als Curort die Miethen der Quartiere ungleich theurer zu stehen kommen, als in jedem anderen Orte, wo der ausserordentliche Zufluss von Fremden nicht stattfindet." Die Hausbesitzer machten mithin gute Geschäfte und hatten gegen die Einquartirungen nichts einzuwenden. Sie blieben trotz der Ver-

miethung auch die Herren ihrer Häuser, was zur französischen Zeit nicht der Fall war. Die deutschen Offiziere erhielten den ausdrücklichen Befehl, in ihren Anforderungen bescheiden und zurückhaltend zu sein. Wenn sie z. B. von ihrem Wirthe gespeist wurden, sollten sie mit diesem an demselben Tische essen und nicht fordern, dass der Wirth eine Veränderung in seiner gewöhnlichen Lebensart vornehme. Jeder Offizier sei genöthigt, sich mit der Einrichtung zu begnügen, welche der Wirth in Gemässheit seines Vermögens für sich und seine Familie am Tisch eingeführt habe.

Die Einquartirungen dauerten übrigens noch Jahre hindurch, und man kann thatsächlich behaupten, dass kaum einer anderen deutschen Stadt während der Befreiungskriege so viele Mühen und Lasten aufgebürdet worden sind wie Aachen. Im Jahre 1816 liessen die Truppendurchzüge etwas nach, aber im Herbst 1817 war die Servis- und Einquartirungskommission kaum noch im Stande, die wiederum aus Frankreich kommende grosse Truppenanzahl, einen Theil der dort verbliebenen Besatzungstruppen der Verbündeten, zu beherbergen und zu verpflegen. Geradezu massenhaft trafen diese hier ein, nachdem die verbündeten Monarchen durch den ersten Artikel der Aachener Convention im Jahre 1818 die vollständige Räumung Frankreichs seitens ihrer Truppen bestimmt hatten. Die berühmtesten Feldherren der Befreiungskriege, Blücher, Gneisenau, Kleist u. a. und die Vertreter fast aller Stämme Deutschlands hat Aachen in diesen Jahren in seinen Mauern gesehen. Von den letzteren galt mehr oder weniger, was ein Bürger Stolbergs von den Yorkschen Jägern sagt, die in dieser Stadt und in Eschweiler im Quartier lagen: „Gewisse Tugenden erfreuen das Herz des Menschenfreundes um so mehr, je seltener sie sich in gewissen Ständen zu äussern pflegen. Solche Aeusserungen verdienten daher auch allgemein bekannt zu werden, weil sie den Glauben an die menschliche Tugend ungemein erhöhen und die gegenseitige Liebe und Achtung unter den verschiedenen Ständen der menschlichen Gesellschaft befördern können.“ Aber diese Soldaten beförderten hier nicht nur die „Liebe und Achtung unter den verschiedenen Ständen,“ sondern erweckten das Feuer der Vaterlandsliebe in den Herzen, in denen es erloschen war, und fachten es zur lodernden Flamme an, wo es unter der Asche geglimmt hatte.

Nicht unerwähnt lassen wollen wir, dass ganz besonders auch die Besitzer von Pferd und Wagen in Stadt und Umgegend Gelegenheit hatten, den Heeren vortreffliche Dienste zu leisten. Aachen lag, wie bereits erwähnt, gerade auf der Marschroute und war eine bedeutende Etappenstation für die Militärstrasse, die von Düsseldorf über Neuss, Fürth, Linnich hierher und dann weiter nach Holland und Belgien führte. Ausserdem erforderte die Belagerung der Festungen Jülich und Mastricht, welche die Franzosen noch einige Zeit hielten, viele Vorspanndienste. Einer Kommission, der sogen. Parkkommission, lag auch dieser Zweig der Militärverwaltung ob. Verdiente Mitglieder derselben waren Heyder-Bruckner, Leonhard Startz, J. von Fürth, J. A. Wildenstein, Geuiljans, Conrad Pastor, von Lommessem, Peter von Fisenne, Vossen, J. Müller, Würth und wiederum der Oberbürgermeister Guaita. Sie hatten viel Arbeit, und die Fuhrhalter und Bauern kamen in Folge dessen fast ein ganzes Jahr hindurch kaum zu dem Bewusstsein, dass die armen Pferde ihnen gehörten. Trotzdem finden wir keine Klagen darüber wie während der französischen Zeit, in der mancher Bauer in recht kräftigen Worten seinem Aerger Luft macht oder vielmehr machen lässt, denn er wusste wohl die Peitsche zu führen, aber nicht den Gänsekiel. Einmal wurde sogar die Munizipalität Aachens von der republikanischen Bezirksverwaltung aufgefordert, die rückständigen Karren binnen 24 Stunden bei der Strafe der Einkerkerung auf Wasser und Brod zu stellen. Die Heftigkeit und Schärfe, mit der die Munizipalität, an deren Spitze J. C. Bock stand, auf diese Drohung antwortete, beweist uns so recht den erregten Charakter der damaligen, durch Chikanen aller Art gequälten und durch beständige Anspannung aller Kräfte bis zur Erschöpfung in Anspruch genommenen städtischen Beamtenwelt. Das war im 3. Jahr der Republik, 1795. Zwanzig Jahre später mussten die leitenden Männer der Stadt noch weit mehr leisten, aber sie thaten es gern und sie wurden auch nicht chicanirt.

Vor Abschluss des ersten Pariser Friedens verbreiteten sich hier von Paris her Gerüchte, dass der Friedensschluss den Rhein zu Frankreichs Grenze gegen Deutschland hin machen würde. Man beruhigte sich aber mit dem Vertrauen zu der „Weisheit und Kraft der erhabenen Befreier Europas“, dass dies nicht geschehen würde. Es geschah auch nicht. Der

Friedensschluss war trotz der „Weisheit und Kraft der erhabenen Befreier“ ohnehin kläglich genug. Ueber das endgültige Schicksal der Rheinlande sollte erst der Wiener Kongress entscheiden. Nun wurde von Paris aus während der Dauer desselben mit Hartnäckigkeit der Versuch gemacht, die Anschauung zu verbreiten, dass die Bewohner des linken Rheinufers noch ganz allgemein für Frankreich, dem sie bis zum Pariser Frieden angehört hätten, gestimmt seien und sich in höchster Unzufriedenheit davon getrennt sähen. Diese Stimmung herrsche vorzugsweise in den Departements vom Donnersberge und der Roer. Ein Bewohner des Roerdepartements wies im Namen seiner Landsleute diese Anschauung zurück. Er schrieb mit bitterm Hohn, dass die Bewohner des Roerdepartements den Parisern für die gute Meinung von ihnen dankten. Sie erinnerten sich allerdings noch mit grossem Vergnügen, ja mit einer gewissen Wollust, der vereinigten Rechte, sowie der herrlichen Conscription und mancher andern Vortheile, wonach sie sich wieder sehnten wie das Kind nach dem Weihnachtsfeste. Ganz besonders sei ihnen die väterliche Administration des Herrn Präfekten Ladoucette — des letzten während der Occupation — in dankbarem Andenken. Allerdings gebe es auch einige Leute, die da meinten: „wenn nur erst der Druck von den Folgen des Krieges vorüber und der Handel wieder frei sei, so liesse es sich für Deutsche am besten unter der Regierung eines deutschen Fürsten leben, der . . . gerecht und gut sei, Menschenrechte und Religion ehre und unverwandt das Glück seines Volkes im Auge habe. Aber das seien nur Vorurtheile oder die Ideen exaltirter Köpfe, die von Deutschland, Nationalsinn, Nationalehre und Volksglück träumten und nebenbei noch so keck seien, zu sagen, es sei für einen Deutschen ein Unglück, mit einer Nation verschwistert zu sein, die nach dem eigenen Geständniss ihrer Weisen und Gelehrten nur leichtsinnig, eitel, unzuverlässig und habsüchtig sei und die es verdiene, von einem Nero oder Napoleon statt des Szepters mit der Geissel regiert zu werden.“ Dergleichen frevelhafte Ausdrücke höre man in Aachen und in Köln . . . sehr häufig.

Man hatte hier also den Charakter des Franzosenthums gründlich erkannt und liess sich durch Aeusserlichkeiten nicht mehr blenden. Eine etwaige Rückkehr zu Frankreich betrachtete man als ein Unglück. Deshalb schaute man hier mit grosser Be-

sorgniss auf den Wiener Kongress, wo der widerwärtigste Länderschacher der Diplomaten kein Ende nehmen wollte. Und das Gebahren der Fürsten dort, die vom Napoleonischen Alpdruck befreit wieder im legitimen Plaisir schwelgten, konnte das Vertrauen zu dem Kongress nicht vermehren. Aber dem schlichten, ernsten und treuen Preussenkönig brachte man Liebe und Vertrauen entgegen. Deshalb wurde hier bereits während der provisorischen Verwaltung sein Geburtstag wie der des Landesherrn gefeiert. Als endlich der Zustand der Ungewissheit und des Provisoriums aufhörte, schrieb am 23. Februar 1815 die Stadt-Aachener Zeitung:

„Unser Schicksal ist entschieden und vereinigt mit dem einer grossen und aufgeklärten Nation, die nicht allein den Willen, sondern auch die Fähigkeit und Kraft besitzt, ihren Rang zu behaupten. Wir werden nicht mehr vereinzelt, wie Waisen, dastehen, und bald vom Auslande, bald von übermüthigen Landesgenossen zertreten werden. Uns kömmt es jetzt zu, durch Bürgersinn, Gehorsam und Liebe für unsern Souverain uns des neuen Vaterlandes würdig zu machen, mit verdoppeltem Eifer uns in die Reihen älterer Söhne Borussiens zu stellen und durch treue Pflichterfüllung uns als ebenbürtige Kinder zu legitimiren."

Die Rückkehr Napoleons von Elba gab den Aachenern vielfache Gelegenheit dazu. Am 24. März 1815 richtete der Generalgouverneur von Aachen aus „an die braven Bewohner des Nieder- und Mittelrheins" eine Proklamation, in der es unter anderm hiess:

„Das Wehe ist ausgerufen über den Frevler, welcher wider alles Recht und allem menschlichen Vertrauen zum Hohne die Kriegsfackel auf's neue unter uns geworfen; wäre es nöthig, so würde die Bevölkerung von ganz Europa sich auf Frankreich stürzen, den Unhold in Blut und Thränen der Seinigen zu ersticken . . . Fest müssen die Guten und Edlen aller Stände sich jetzt aneinander schliessen, eine eherne Mauer wider Bosheit und Verrath. Herbeiströmen möge die kräftige Jugend, ihren Arm und ihren Muth der gerechten Sache und dem Vaterlande zu weihen. Denn Deutschland ist Euer Vaterland und wird es bleiben um jeden Preis. Bewaffnen mögen sich auch die kräftigen Männer und Hausväter aller Stände unter dem Panier der Bürger-Miliz, nicht zum Angriffskriege, aber wohl

zum Schutz des eigenen Heerds gegen Feinde und Verräther. Das Vaterland vertraut Euch die Waffen an, Ihr braven Männer und Jünglinge am Rhein, der Mosel, Roer und Maas. Ich selbst bin Bürge für Euch geworden, dass Ihr sie führen werdet mit deutscher Treue und Kraft.“

Die französische Republik hatte hier dem freien Bürger die Waffen weggenommen. Preussen vertraute sie ihm sogleich ruhig an. Männer jeden Alters und jeden Standes eilten herbei und unterzogen sich bereitwillig den Anstrengungen, die der Dienst in der Bürgermiliz ihnen auferlegte. Männer wie Freiherr Joseph von Fürth, Johann und Stephan Pelzer, Heinrich Beissel, von Lommessem, von Pallandt und andere waren Offiziere der Miliz. Sie war 4 Bataillone stark. Sie hatte auch — leider aus einer sehr traurigen Veranlassung — Gelegenheit, ihre patriotische Gesinnung zu bekunden. Kurz vor der Schlacht bei Ligny meuterten die sächsischen Regimenter des Blücherschen Heeres in Lüttich. Die schmähliche Haltung ihres Königs Friedrich August und rheinbündlerische Gelüste, die in den Reihen ihrer Offiziere noch immer nicht erloschen waren, verführten sie zu der im Angesichte des Feindes doppelt schändlichen That, die der alte Marschall Blücher, der sich, um sie zu beruhigen, in ihre Mitte begeben hatte, beinahe mit dem Leben hätte bezahlen müssen. Die Rädelsführer wurden erschossen, die Fahne der sächsischen Garde vor der Front verbrannt und die Truppen mit Schimpf und Schande in die Heimath geschickt. Sie ernteten in vollstem Masse den Lohn für ihre That. Ueberall in deutschen Gauen empfing und verfolgte sie allgemeine Verachtung und Hass, besonders am Rhein und in Westfalen. In Aachen besetzte die Bürgermiliz die Wachen und Thore und liess nicht zu, dass den hungernden Meuterern auch nur ein Brod gereicht wurde oder auch nur einer von ihnen städtischen Boden betrat.

Jünglinge und Männer aus Aachen und Umgegend zeichneten sich dagegen in hervorragender Weise vor dem Feinde aus. Auf dem Archiv liegen die Papiere derjenigen, die als Lohn ihrer Tapferkeit die Kriegsdenkmünze und das eiserne Kreuz nach Hause brachten. Die Ritter des eisernen Kreuzes wurden auf einer besondern Liste verzeichnet, die aber nicht mehr vorhanden zu sein scheint. Das ausgezeichnete Benehmen verschiedener Soldaten in den Gefechten wird bei der Verleihung der Dekoration

ganz besonders hervorgehoben. Es fanden auch manche den Tod bei Arcis-sur-Aube, bei Ligny und Belle-Alliance. Aus einem Schreiben des Königlichen Kreisdirektors Biergans vom 12. März 1816 an den Oberbürgermeister ersehen wir, dass Regierung und Stadt beabsichtigten, den gebliebenen Kriegern in der Münsterkirche ein Denkmal zu setzen. Man sah aber davon ab, und der nunmehrige Oberpräsident Sack machte den Vorschlag, in jeder Pfarrkirche eine Gedächtnisstafel zu errichten, um die Namen der zum Kirchspiel gehörig gewesenen, im Kriege ehrenvoll gebliebenen Vaterlandsvertheidiger darauf einzuschreiben.

In dem am 15. April 1815, mitten unter den Vorbereitungen zu neuen blutigen Kämpfen erlassenen Besitzergreifungspatent, das Gneisenau und Sack von Aachen aus verkündeten, hatte der König gesagt, dass er einen Theil seines stehenden Heeres aus der Mitte der Rheinländer wählen, die Landwehr aufbieten und den Landsturm einrichten lassen werde. Sack war in dieser Beziehung unermüdlich thätig. Er erliess mehrere Proklamationen, in denen er die Hoffnung aussprach, dass auch jetzt wiederum die Jugend des Rheinlandes sich beeilen werde, in die zu errichtenden Korps einzutreten und zur todesverachtenden Abwendung der dem Vaterlande abermals drohenden Gefahr bereit zu sein. Seine Hoffnung ging in Erfüllung, denn in einer andern Kundgebung konnte er ausrufen: „Mehr denn 20000 freiwillige Streiter werden antworten für den Nieder- und Mittelrhein, wenn einst gefragt wird, was jeder deutsche Gau in diesem Kampfe geleistet.“ Zu den freiwilligen Streitern, die Aachen stellte, gehörte auch der jugendliche Dichter Wilhelm Smets, den seine Verwandten in allzu ängstlicher Besorgniss von der Theilnahme am Kampfe zurückzuhalten sich bemühten. Seine Begeisterung liess ihn aber alle Schwierigkeiten überwinden. Er folgte Körners leuchtendem Vorbild und wie dieser kräftigte und begeisterte er seine Kameraden durch seine kampfesfreudigen Lieder. Er focht als Freiwilliger in der „Niederrheinischen Freiwilligenschaar“ in der Entscheidungsschlacht bei Belle-Alliance mit. Auf den Feldern von Waterloo und Belle-Alliance ist das edelste Blut aus Preussen und den Rheinlanden geflossen. So war es denn auch den Aachenern vergönnt, wenigstens im letzten Akte des grossartigsten Weltdramas mitzuwirken. Frohbewegten Herzens feierte man hier schon zwei Tage nach der Schlacht den bedeutungsvollsten aller in diesen Kriegsjahren errungenen Siege. Der

im Frühjahr zwischen Rheinland und Preussen geschlossene Bund war durch das in diesem letzten Ringen gemeinsam vergossene Blut noch fester gekittet worden. Auch Aachen konnte sich an den stolzen Worten erfreuen, mit denen Blücher der „Armee des Niederrheins“ in seiner Proklamation von Genappe aus dankte. Der Hut und Degen Napoleons lagen auf dem Tische, auf dem die Kundgebung niedergeschrieben wurde. „Empfanget hiermit meinen Dank, Ihr unübertrefflichen Waffengefährten. Ihr habt Euch einen grossen Namen gemacht. So lange es Geschichte gibt, wird sie Eurer gedenken. Auf Euch, Ihr unerschütterlichen Säulen der preussischen Monarchie, ruhet mit Sicherheit das Glück Eures Königs und seines Hauses. Nie wird Preussen untergehen, wenn Eure Söhne und Enkel Euch gleichen.“

Ja, dieser Sieg Blüchers, an dem die Rheinländer Theil hatten, liess sie ihre Zugehörigkeit zu Preussen mit Stolz empfinden. Sie waren in ihrer Mehrzahl nicht engherzig und kleinlich, klebten nicht gerade an ihrem Ländchen, Städtchen und Stämmchen und widerstrebten auch nicht mit lokalpatriotischer Querköpfigkeit dem Guten, wenn es von aussen kam. Die moralische Kraft Preussens während der Leidensjahre hatte ihm auch hier viele Sympathieen erworben. Es stand 1815 auf der Höhe seines Ruhmes und man kam ihm voll Hoffnung und Vertrauen entgegen. Die Männer, die es als Soldaten und Beamte hierher geschickt, hatten das Vertrauen bisher vermehrt.

„Der Geist der Zucht und Ordnung, der gehorchen will,
Macht stark den Krieger, segnet Volk und Land.“

Man empfand diesen Geist nach all den Jahren der Zuchtlosigkeit als eine Wohlthat.

Preussens Heer war im Befreiungskampfe die treibende Kraft gewesen. Man verfolgte seine Siegeslaufbahn mit Bewunderung. Es war dasselbe Heer, das auch in den Tagen der schmachvollen Wehrlosigkeit des alten Reiches in den Schlachten bei Warschau und Fehrbellin, bei Rossbach und Leuthen die deutsche Waffenehre aufrecht erhalten und selbst im Lager seiner deutschen Gegner Freude und Stolz wachgerufen hatte. Dieses Heer half hier den letzten trüben Rest ehemals herrschender und alles verkümmernder politischer Beschränktheit, geistiger Indolenz und bloss animalischer Daseinsfreude ver-

nichten. Es verhalf auch hier der Wahrheit des Wortes zum Durchbruch:

„Den Feigling müssen wir bedauern,
Der einzig nur sein Leben schätzt,
Der es nicht froh mit Wonnesschauern
An eine grosse Sache setzt.“

So war es möglich, dass Vaterlandsliebe und Opfersinn im Schlussakte des Befreiungskampfes hier noch in weit höherm Grade sich bethätigten als schon vorher. Man macht sich kaum eine Vorstellung davon, wie gross die Opferfreudigkeit der damaligen Zeit war. Ich will als einziges Beispiel dafür nur folgendes anführen. Danzig war diejenige deutsche Stadt, die durch die Napoleonische Herrschaft wohl am meisten hatte leiden müssen. Sein Schicksal erregte überall tiefes Mitgefühl. Durch die Explosion eines Pulverthurms waren dort viele ums Leben gekommen. Man sammelte für ihre hülfsbedürftigen Hinterbliebenen. In kurzer Zeit waren bedeutende Summen aufgebracht. Kein Wunder! Die Brüder Friedrich und Heinrich von der Leyen in Krefeld gaben allein 5000 Francs. Diese wurden dem Oberpräsidenten durch P. von Löwenich in Burtscheid übergeben. Sack nahm gern die Gelegenheit wahr, den schönen Geist zu rühmen, der sich auch in den hiesigen neuen Mitgliedern der grossen preussischen Familie auch gegen ihre so entfernten unglücklichen Brüder so wohlthätig erwiesen.

Recht erhebliche freiwillige Beiträge gingen, um nur eines anzuführen, von vielen Bürgern Aachens zur Bildung, Bekleidung und Ausrüstung der Landwehr vor der Entscheidungsschlacht 1815 ein. Ich will nur einige der freiwilligen Spender nennen: den Nadelfabrikanten Schervier, Kaufmann Mauss, Fabrikanten Leonard Startz, Wilhelm und Joseph Kuetgens, Gothard Pastor, den Kunstfärber Gerard Chorus, Stephan Beissel und G. Heinrich van Houtem. Spenden von 1500 Francs waren nichts Seltenes.

Die schönsten Blüthen aber zeitigte die Menschenliebe und Opferwilligkeit, die zu keiner andern Zeit so Herrliches geleistet hat, auch hier in Aachen auf dem Felde der Wohlthätigkeit und Fürsorge für die Verwundeten und Invaliden, die dieser Kampf in so grosser Anzahl schuf. Man betrachtete auch hier diese Fürsorge als eine heilige Verpflichtung, und die Frauen, denen französische Frivolität oft noch grössere Kränkungen zugefügt hatte als die Noth des Vaterlandes den Männern, nahmen

mit hingebender Freude die Gelegenheit wahr, auch ihre Kräfte in den Dienst der allgemeinen nationalen Sache zu stellen. Schon 1814 hatte Sack einen Plan zu einem allgemeinen Wohlthätigkeitsverein achtbarer Frauen und Jungfrauen im Generalgouvernement des Niederrheins entworfen. Diese Frauenvereine standen unter der Protektion der edlen Gemahlin des Prinzen Wilhelm, des Bruders des Königs. Hier konstituirte sich am 1. Mai 1815 ein Hauptfrauenverein für das ganze Generalgouvernement. An der Spitze desselben standen die Damen Sack, Heyder-Bruckner, Startz, Bölling, von Fürth, Reumont u. a.

Bald darauf bildete sich auch ein Männerkomitee zur Empfangnahme und Verwaltung milder Beiträge für blessirte und kranke Krieger. Es bestand aus dem preussischen Generalkonsul Berents als Vorsitzendem, den hiesigen Bürgern Grünther, van Houtem, Schönefeld und den Offizieren Hoyoll und Stark. In einer Bekanntmachung, die das Komitee erliess, erkennt es dankbar die Bereitwilligkeit an, welche die hiesigen achtbaren Stadt- und benachbarten Landbewohner geäussert haben, dem bedrängten Zustande der an Blessuren leidenden Vaterlandsvertheidiger theilnehmend zu Hülfe kommen zu wollen, gemäss dem Spruche: „Seid eingedenk der Menschheit und vergesset nie der Hülfsbedürftigen.“

Am Tage der Schlacht bei Waterloo schrieb der „Militärgouverneur der Königl. Preuss. Provinzen am Rhein“, von Dobschütz, an den „Königlichen Oberbürgermeister des Hauptorts Aachen“: „Es ist mir angezeigt worden, dass viele Bürger und Einwohner hiesiger Stadt, beseelt von menschenfreundlichem und patriotischem Eifer, nur die Aufforderung und Authorisation der obrigkeitlichen Behörden erwarten, um freiwillig durch Lieferung von Lebensmitteln und andern Unterstützungsgegenständen die gegenwärtig eintreffenden Verwundeten und Kranken zu erquicken, zu deren Verpflegung für den Augenblick die Einrichtung des Lazarethes noch nicht ausreicht. Dies veranlasst mich, Ew. Hochwohlgeboren ergebenst zu ersuchen, Ihrerseits die nothwendigen Ankündigungen machen und die erforderlichen Verfügungen treffen zu wollen, damit der gedachte wichtige Zweck auf das Schleunigste und Vollständigste erreicht werde.“ Das geschah. Und fast jeder, dem Geschlecht, Alter oder Krankheit die Theilnahme an dem heiligen Kampfe versagt hatte, eilte herbei, um wenigstens zur Linderung

der durch den Kampf verursachten Wunden durch Hergabe von Mitteln aller Art beizutragen, sodass trotz der grossen Armuth in weiten Kreisen der Bevölkerung der Ertrag ein bedeutender war. Der Wohlthätigkeitssinn bewährte sich hier wieder glänzend. Schon am 24. Juni konnte der Oberbürgermeister seinen Mitbürgern für die häufig zugeschickten Gaben danken, mit der Bitte, wie bisher fortzufahren, da, so wie die braven, kranken und verwundeten Krieger ihr Blut und ihre Gesundheit für den Triumph der heiligen Sache im Felde der Ehre aufgeopfert hätten, die Bürger Aachens sich glücklich schätzen müssten, durch die Beihülfe ihrer freiwilligen und wohlgemeinten Gaben die Gesundheit der Opfer des Krieges zu bessern, ihre Schmerzen zu stillen und ihre Wunden zu heilen.

Ich könnte manches schöne Beispiel von hingebender Menschenliebe anführen, doch ich will mich mit einigen wenigen begnügen.

Ein wackerer Arzt, Le Fils, schreibt an den Regierungskommissar Biergans:

„Ein jeder ist wohl verpflichtet, in dieser Zeit sein Scherflein, wenn auch noch so gering, zur Unterstützung der grossen Sache Deutschlands beizutragen. Da nun bis jetzt kein Arzt am hiesigen Militärspital angestellt ist, sondern bis dato (der Brief stammt aus dem Anfang des Krieges) die kranken Soldaten sich nur chirurgischer Hülfe erfreut haben, so erbiete ich mich hiermit, die dort befindlichen Kranken unentgeldlich zu behandeln und mit meiner medizinischen Hülfe beizustehen."

Dieses Beispiel fand Nachahmung. Die an dem grossen Militärlazareth thätigen Aerzte waren fast alle Aachener. Ich nenne von ihnen Roderburg, Degraa, Nagel, Borm, Beckers, Pesch Vater und Sohn.

Eine edle Frau, Caroline von Tuchsen, geb. von Gontard, unterbreitete dem Oberbürgermeister den Plan einer Lotterie. Die auszuspielenden Gegenstände waren 500 schöne Handarbeiten und ein Ring, den der Kaiser von Russland ihr geschenkt hatte. Der Erlös der Lotterie sollte zur Stiftung eines Invalidenfonds verwendet werden. Der Plan fand bei dem Oberbürgermeister eifrige Unterstützung und Förderung, so dass er verwirklicht werden konnte. Frau von Tuchsen nahm Ver-

anlassung, ihm dafür ihren wärmsten Dank auszusprechen. Ein Aachener Bürger, Reumont, unterstützte die Bestrebungen der patriotischen Frau auch nach besten Kräften.

Ein Geistlicher aus Barmen, Rötschen mit Namen, der den Feldzug mit Verzichtleistung auf Gage mitgemacht hatte, sprach in einem Schreiben an den Oberbürgermeister vom 4. Juni 1816 den Wunsch aus, „seinen unglücklichen Brüdern im hiesigen Lazareth zu dienen, da er sich von seinem Wirken und Streben unter den guten Aachenern, sowie aus deren Umgange viel Freude und Heil verspreche.“

Für die rühmlichen patriotischen Leistungen wurde Aachen sowohl von Seiten der Behörden wie von allerhöchster Stelle Anerkennung und Dank in vollstem Maasse zu Theil.

Der kommandirende General von Dobschütz sagt in seiner Bekanntmachung vom 15. Juli 1815, acht Tage nach der zweiten Einnahme von Paris, die wie für Preussen überhaupt, so auch für Aachen ertragreicher werden sollte als die erste: „Den biedern Bewohnern des Nieder- und Mittelrheins hat der Himmel in dieser grossen und verhängnissvollen Zeit eine herrliche Gelegenheit gegeben, die Tugenden der Vaterlandsliebe und Menschlichkeit auszuüben. Wie thätig und freudig sie dieselbe benutzten, das lehrt mich in Aachen der tägliche Augenschein.“

Es that eben auch hier jeder, was er thun konnte.

Und als der König, der die Huldigungsdeputation Aachens, die Herren Geuljans, Würth, von Fisenne und Peltzer, im Juni in Hanau entgegenkommend und huldvoll empfangen hatte, auf seiner Rückreise von Paris im Herbst 1815 kurze Zeit hier sich aufhielt und die geweihten und historisch denkwürdigen Stätten aufsuchte, zollte er dem Patriotismus und Wohlthätigkeitssinn der Bürgerschaft seinen vollsten Beifall. Das einfachwürdevolle, zwar ernste aber freundliche Auftreten des neuen Landesherrn machte auf alle Kreise der Bevölkerung einen ungemein wohlthuenden Eindruck. Keine Mauer von Höflingen schied ihn vom Volke des Landes, das er in seiner Besitzergreifungsurkunde das deutsche Urland, die Vormauer der Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands genannt hatte. Freiwillig und freudig brachte ihm dies Volk seine aufrichtig gemeinte Huldigung dar.

In verständiger Schätzung der königlichen Würde schrieb die „Stadt-Aachener Zeitung“ vom 12. Oktober 1815 die schönen und klugen Worte: „Der König zog in unsere Mauern ein, nicht wie einst der fremde Herrscher, durch einen Schwarm gewaffneter Trabanten angekündigt, die zwischen dem Souverain und dem Volke eine undurchdringliche Scheidewand bilden; keine Obrigkeit zwang hier den Bürger, Gefühle zu äussern, die sein Herz Lügen strafte; seitdem der Deutsche seinem National-Karakter wieder zurückgegeben ist, braucht es auch keines äussern Prunkes, um ihm die Majestät des Thrones ehrwürdig zu machen; er weiss in Einfachheit Hoheit zu finden und nur was wahr, wohlthätig und menschlich ist, trägt bei ihm den Stempel der Grösse. So zeigte sich unser König seinem Volke und mit Rührung sah ihn sein Volk.“

Ich würde mich einer unverzeihlichen Unterlassung schuldig machen, wenn ich in diesem Zusammenhange nicht erwähnte, dass Aachen in diesen Tagen auch die Ehre und das Glück hatte, den grössten Helden und eigentlichen Repräsentanten dieser weltbewegenden Zeit in seinen Mauern zu sehen, und Gelegenheit fand, ihn mit Beweisen patriotischer Dankbarkeit und rein menschlicher Liebe und Verehrung zu überschütten: den Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstatt, den Ueberwinder Napoleons. Er weilte vom 19. November ab längere Zeit hier und freute sich, den hiesigen Behörden gegenüber den Rheinländern für ihre erprobten deutschen Gesinnungen seine Anerkennung und seinen Dank aussprechen zu können. Bei seiner Abreise lies er dem Oberbürgermeister schreiben, da ihm selbst der Sturz bei Ligny noch in den Gliedern lag und die Feder, die er ohnehin nicht liebte, nicht zu führen erlaubte:

„Ew. Hochwohlgeboren sowohl, wie alle Bewohner der Stadt Aachen, haben mir während meiner hiesigen Anwesenheit so viele Beweise der freundschaftlichen Theilnahme gegeben, dass ich nicht umhin kann, Ihnen allerseits meinen wärmsten Dank zu erkennen zu geben. Sehr muss ich bedauern, dass mich meine Krankheit abhielt, vergnügte Tage in ihrer Mitte zu verleben, jedoch erhalte ich Hoffnung in künftigen ruhigen Zeiten durch einen längern Aufenthalt in diesem angenehmen Orte, für meinen Verlust entschädigt zu werden.“ — Diese Hoffnung ging leider nicht in Erfüllung, aber die guten Wünsche

der Aachener Bevölkerung begleiteten den alten Helden und erflehten ihm vom Himmel einen ungetrübten Lebensabend [1].

Immer wieder kehrt der Blick jedes deutsch und patriotisch empfindenden Mannes zu den Tagen des Befreiungskampfes zurück, und jedes Verweilen bei ihnen ist für sein nationales und sittliches Bewusstsein ein Gewinn. Ich könnte noch manches Erhebende berichten, noch manche schöne That edler Menschlichkeit und werkthätiger Liebe, die hier geschehen, mittheilen. Doch genug! Es ist aber eine wahre Freude, in den Dokumenten, die von diesen unvergleichlichen Tagen der Freiheitskriege und dem Antheil Aachens an ihnen Kunde geben, zu forschen und die erfreuliche Gewissheit ihnen zu entnehmen, dass auch diese Stätte deutschen Bodens, in der die Anfänge unserer Geschichte wurzeln und die geweiht ist von den bedeutungsvollsten historischen Erinnerungen, in dieser grossen Zeit auch würdig und gross befunden worden ist.

Quellenverzeichniss.

Akten des hiesigen Stadtarchivs aus reichsstädtischer Zeit (Berichte der Gesandten in Regensburg und Wien) und Kriegsakten aus der Zeit der Fremdherrschaft und der Befreiungskriege; ferner eine handschriftliche Chronik des Stadtarchivs. (1776--1797.) — J. J. Moser, Allgemeine Einleitung in die Lehre des besonderen Staats-Rechts aller einzelnen Stände des Heil. Röm. Reichs etc. Frankfurt und Leipzig 1739; ders., Von der Reichs-Stättischen Regiments-Verfassung etc. Ebenda 1772. — Pütter, Historische Entwickelung der heutigen Staatsverfassung des Teutschen Reichs. 3 Theile. Göttingen 1788. — K. F. Eichhorn, Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. 4. Theil. Göttingen 1836. — G. V. Schmid, Die mediatisirten freien Reichsstädte Deutschlands. Frankfurt a. M. 1861. — F. Haagen, Geschichte Achens. 2 Bde. 1873/74. — Joseph von Görres

[1]) Die Annahme, dass Fürst Blücher am Aachener Kongress theilgenommen habe, beruht auf einem Irrthum. 1815 weilte der Marschall allerdings nicht zum ersten Mal in Aachen. Bereits im Juni 1814 besuchte er auf seiner Rückreise von England für kurze Zeit die Stadt. — Schon einmal ist der Gedanke angeregt worden, zur Erinnerung an diesen Mann, der unter unseren Nationalhelden in erster Reihe steht, eine Gedenktafel zu errichten. Man hat dies bei Friedrich dem Grossen und Joseph II. gethan, denen besondere Verdienste gerade um Aachen wohl nicht zugeschrieben werden können. Blüchers Schwert aber hat die alte Kaiserstadt und die linksrheinischen Lande dem deutschen Reiche wiedergewonnen. Ihm gebührt deshalb ein Zeichen dankbarer Erinnerung mehr als jedem andern.

gesammelte Schriften. Hrsg. von M. Görres. (Politische Schriften Bd. II u. III.) — Sepp, Görres. Bd. XXIII der „Geisteshelden". Berlin 1896. — J. F. Jacobi, Versuch eines Plans zur Errichtung eines Arbeitshauses in der freyen Reichsstadt Aachen. Düsseldorf 1791. — G. Forster, Ansichten vom Niederrhein etc. 1. Theil. Berlin 1793. — M. Scheins, Aachen vor hundert Jahren. Aachen 1887. — Mainz im Jahre 1863. Ein Bild öffentlichen Lebens. In Briefen skizzirt von E. P. Aachen 1863. — J. J. Michel, Die Bockreiter um die Mitte des vorigen Jahrhunderts im alten Jülicher und Limburger Land. (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. IV, S. 21 ff.) — F. Büttgenbach, Klosterrath (Rolduc), die alte Abtei des Roder Ländchens. — L. Ennen, Zeitbilder aus der neueren Geschichte der Stadt Köln etc. Köln 1857. — C. Th. Perthes, Politische Zustände und Personen in Deutschland zur Zeit der französischen Herrschaft. Gotha 1862. — Cronenberg, Die Mäkelei oder Stadtrathswahlgeschichten aus dem vorigen Jahrhundert. Aachen o. J. (um 1882.) — H. von Sybel, Preussen und Rheinland. (Kleine historische Schriften, Bd. II, S. 383 ff.) — H. von Sybel, Geschichte der Revolutionszeit. — Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde. 9. Jahrgang (1872), S. 645. — Briefwechsel des Ministers und Burggrafen von Marienburg Theodor von Schön mit G. H. Pertz und J. G. Droysen. Hrsg. von F. Rühl. Berlin 1896. — H. von Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jhdt. 3. A. — H. Taine, Les origines de la France contemporaine, Paris 1875—94. 5 Bde. — Aufzeichnungen eines Haarener Kirchenbuches aus den Kriegsjahren 1792—1795. Hrsg. von H. Schnock (Mitteilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit, 10. Jahrgang, S. 33 ff.) — Aufsätze von Hüffer und Göcke über die Zeit der Fremdherrschaft in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. — H. Milz, Die Kaiserstadt Aachen unter französischer Herrschaft. 1. 2. Programme des Königlichen Gymnasiums zu Aachen. 1870/71; 1871/72. — W. Brüning, Aktenstücke aus dem Aachener Stadtarchiv (1795—1805). (Mitteilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit, 9. Jahrgang. S. 92.) — E. Fromm, König Friedrich II. von Preussen in Aachen. (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. Bd. XIII, S. 213 ff.) — Aachener Liederchronik. Mit einer Chronologie der Geschichte Aachens. Aachen 1873. — Catechisme à l'usage de toutes les églises de l'empire français. Paris 1806, mit Aktenstücken der Stadtbibliothek betr. Einführung des kaiserlichen Katechismus. — P. Poullet, La Belgique et la chute de Napoleon Ier. Bruxelles 1895. — J. Spoelgen, Stimmung der Aachener Bürgerschaft zur Zeit der Fremdherrschaft. (Mitteilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit, 5. Jahrgang, S. 26 ff.) — Vortrag und mündliche Mittheilungen des Herrn Oberlehrers Oppenhoff über rheinische Zustände unter der Fremdherrschaft und preussischen Regierung. — Vortrag des Herrn Staatsanwaltschafts-Sekretärs Schollen über den Empfang Napoleons in Aachen nach dem Bericht eines Augenzeugen (vgl. Echo der Gegenwart 1897, Nr. 201.) — A. Dayot, Napoleon I. in Bild und Wort. Uebertragen von O. Marschall von

Bieberstein. Leipzig 1897. — Fournier, Napolen's I. Kampf um die Weltherrschaft. — Aus der Zeit der Freiheitskriege. Sechs Vorträge, gehalten zu Köln im März und April 1862. 2. A. Köln 1863. — J. Görres, In Sachen der Rheinprovinz und in eigener Angelegenheit. Stuttgart 1822. — — R. Koser, Die Rheinlande und die preussische Politik. Westdeutsche Zeitschrift Bd. II, S. 187. — R. Goette, Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im 19. Jahrhundert. — F. Förster, Geschichte der Befreiungskriege. (Bd. IV u. V der neueren und neuesten preussischen Geschichte.) — F. Arndt, Die deutschen Frauen in den Befreiungskriegen. Halle 1867. — Fünfzig Briefe Blüchers, hrsg. von C. Blasendorff, im 54. Bd. der Historischen Zeitschrift. — Zehn Briefe Blüchers, hrsg. von A. Röschen im 8. Bd. der Forschungen zur preussischen und brandenburgischen Geschichte. — E. Pauls, Beiträge zur Geschichte der Buchdruckereien, des Buchhandels, der Censur und der Zeitungspresse in Aachen bis 1816. (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 97 ff.) — H. Freimuth, Aachens Dichter und Prosaisten. 3 Bde. 1882/83. — Friedrich Heinrich Jacobi's auserlesener Briefwechsel. 2 Bde. Leipzig 1827. — Zeitungen: 1. Journal de la Roer. Seit dem 18. Januar 1814 Stadt-Aachener Zeitung; 2. Journal des Niederrheins. Seit dem 16. Juni 1814 Journal des Nieder- und Mittelrheins. (Journal du Bas-Rhin et du Rhin-Moyen.)

Kleinere Mittheilungen.

1. Inventar des Schlosses zu Montjoie aus dem J. 1436.

Die etwa 35 Kilometer südöstlich von Aachen gelegene Kreisstadt Montjoie bildet einen Glanzpunkt des an Naturschönheiten überreichen Ruhrthales. Römisches Mauerwerk[1] und nahe gelegene Römerstrassen beweisen uns, dass die Stätte des heutigen Montjoie schon zu jener Zeit nicht ohne nennenswerthe Bedeutung war, als Roms Legionen Jahrhunderte hindurch am Niederrhein eine fast unüberwindliche Wacht hielten. Unter welchem Namen der Ort zuerst in die Geschichte eintritt, ist nicht ermittelt. Nach J. H. Kaltenbach[2], dessen Angaben vielfach auf die Ritzschen Sammlungen sich stützen, kommt Ludwig von Monschauw, Herr von Merville und Arancy als Kreuzritter unter Gottfried von Bouillon schon zum J. 1096 vor. H. Pauly[3] weist dies als ungenau nach und setzt mit J. W. Braun[4] das erste urkundliche Vorkommen des Namens Montjoie in die Jahre 1208 (?) oder 1217. Ich finde den Ort unter dem Namen Mons ioci schon zum J. 1198 in einer Exkommunikations-Verkündigung (sententia excommunicationis) erwähnt[5]. Da aber die Bezeichnung Mons ioci später nicht mehr wiederkehrt, liegt die Vermuthung nahe, dass wir es mit einer unrichtigen Lesart zu thun haben, oder aber dass diese Exkommunikation eine Fälschung aus jüngerer Zeit ist.

Das Schloss Montjoie, und damit auch die am Fusse des Schlossberges gelegene Stadt des gleichen Namens hat seit dem Beginne des 13. Jahrhunderts eine reiche Geschichte aufzuweisen. Montjoies Beziehungen zu den Limburgern, den Falkenburger Dynasten, den Burggrafen zu Schönforst, zu Jülich und Kurpfalz, kurz, den Kern der geschichtlichen Vergangenheit hat H. Pauly in seinen Beiträgen[6] zum Gegenstand eingehender Untersuchungen gemacht, auf die hier nur verwiesen werden kann. Im Nachstehenden gestatte

[1]) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XIV, S. 24.

[2]) Der Regierungsbezirk Aachen 1850 S. 104.

[3]) Beiträge zur Geschichte der Stadt Montjoie und der Montjoier Lande; 1. Fascikel Köln 1862 S. 16, Anm.

[4]) H. Pauly a. a. O. S. 9; Niederrheinische Annalen, Köln 1858, Heft 6, S. 10.

[5]) Hartzheim-Schannat, Concil. German. tom. III, p. 467.

[6]) Vgl. oben Anm. 3. Herr Oberpfarrer Dr. Pauly würde die rheinischen Geschichtsfreunde sicher zu lebhaftem Danke verpflichten, wenn er eine neue Auflage dieser im Buchhandel nicht mehr aufzutreibenden Beiträge herausgeben wollte.

ich mir, aus dem zur Geschichte Montjoies im Königl. Staatsarchiv zu Düssel-dorf vorhandenen Material eine bis jetzt unveröffentlichte Urkunde[1] und besonders ein dazu gehöriges Schlossinventar aus dem Beginne des Jahres 1436 kurz zu besprechen.

Wie so vielfach anderwärts[2] nachweisbar, so waren auch Schloss und Land Montjoie im 15. und 16. Jahrhundert wiederholt reichen Gläubigern verpfändet[3]. Geldnoth zwang die Besitzer, das Schloss nebst einem grossen Theile der Landeseinkünfte den Darleihern eines bedeutenden Kapitals als Unterpfand und in gewissem Sinne zur Verzinsung der Schuld in die Hände zu geben. So die Sachlage, als Herzog Adolph von Jülich-Berg und seine Gemahlin Elisabeth von Bayern[4] durch Urkunde vom 20. Januar (auf St. Agneten-Abend, der hl. Jungfrau) 1436 erklärten, an Wilhelm von Linze-nich[5], Vogt und Meyer zu Aachen, und dessen Ehefrau Agnes 3300 gute schwere oberländische Rheinische Gulden, Münze des Kurfürsten bei Rhein, zu schulden. Zur Sicherstellung gaben die Schuldner in ihrer Herrlichkeit Montjoie „Schloss, Land und Leute mit allen Kirchspielen, Dörfern und Gerichten“ in Amt und Pfand[6], mit Ausnahme des Sechstels, welches bereits ihrem Neffen Ruprecht Graf zu Virneburg verschrieben war. Die Gläubiger verpflichten sich, das Schloss nach ihrer Macht und bestem Können treu zu hüten und zu schützen, wie es zu Montjoie gebräuchlich und nothwendig ist: mit Pförtnern, Wächtern, Thürknechten, Kurwächtern und anderem Gesinde; sie verpflichten sich, Land und Leuten das gute alte Herkommen nicht zu nehmen, namentlich auch jedem Angesessenen Schöffenurtheil widerfahren zu lassen. Dagegen erhalten die Gläubiger bis zur Rückzahlung des Darlehns zunächst eine Jahrrente von 198 Gulden von der Art der geliehenen Münze, was also einem Zinsfusse von sechs vom Hundert entspricht. Desgleichen steht den Gläubigern das Recht der wilden Fischerei zu, d. h. das Recht, in den Flüssen und Bächen der Herrlichkeit Montjoie, ohne Pacht zahlen zu müssen, fischen zu dürfen; die Benutzung der vorhandenen Fischweiher dagegen behält sich der Herzog vor. Die Gläubiger erhalten ferner alljährlich die Hühner, welche bisheran der Schuldner aus dem Montjoier Ländchen

---

[1]) Abschrift unter den Jülich-Bergischen Literalien des Jahres 1436, Nr. 2.

[2]) Hier sei nur erwähnt, dass Erzbischof Dietrich von Köln im J. 1463 bei seinem Ableben die Schlösser und Gefälle des Landes völlig erschöpft meist in den Händen von Pfandgläubigern zurückliess. Vgl. Lacomblet, Urkundenbuch Bd. IV, S. XI der Einleitung.

[3]) Für das 15. Jahrhundert vgl. ausser der vorliegenden Urkunde von 1436 mehrere Angaben in Paulys Beiträgen; für das 16. Jahrhundert die Urkunde vom 24. Februar 1520 in den Niederrheinischen Annalen Heft 23, S. 250 ff.

[4]) Tochter des Herzogs Ernst von Pfalzbayern. Die Vermählung fällt in das J. 1430; die Ehe blieb kinderlos.

[5]) Wiederholt erwähnt in: H. Loersch, Achener Rechtsdenkmäler, Bonn 1871, S. 264 f.

[6]) Ich muss mich hier auf einen fragmentarischen Auszug aus der mehrere Folioseiten füllenden Verpfändungs-Urkunde beschränken, deren gründliche Kommentirung einen eigenen Aufsatz nothwendig machen würde.

bezog; sie erhalten auch, ausser genügenden Mengen Heu für ihre Pferde, so viel Holz als sie auf dem Schlosse zu ihrem Bedarf nöthig haben. Vorgesehen werden endlich zu Gunsten der Darleiher in der Verpfändungs-Urkunde die Fälle, in denen das Schloss in fremde Hände gerathen, oder durch Ungeschick (ungeschichte) ganz oder theilweise abbrennen sollte. Nach der Rückzahlung des Kapitals, dessen Kündigung nach bestimmter Frist beiden Theilen freistand — für die Gläubiger war die Wohnung des Pförtners am herzoglichen Schloss in Hambach bei Jülich der Ort, wo sie kündigen konnten —, mussten Schloss und Land Montjoie wieder los, ledig und frei in die Hände des Herzogs von Jülich oder seiner Erben zurückgegeben werden.

Allem Anschein nach lag bei der vorliegenden Verpfändung der Vortheil überwiegend auf der Seite Wilhelms von Lintzenich. Der etwas verschwenderische[1], mit Schulden überlastete Herzog Adolph von Jülich starb schon im J. 1437, und sein Nachfolger scheint sich beeilt zu haben, den ihn drückenden Vertrag zu lösen, obschon auch er schon im J. 1444 in die Lage kam, Montjoie aufs neue, diesmal an Johann von Palant, zu verpfänden[2].

Die Verpfändung des Schlosses Montjoie um Neujahr 1436 machte die Aufnahme eines Inventars über das bei Beginn der Verpfändung dort vorhandene Mobilar nothwendig. Ohne ein solches Inventar wären ja bei der Rückzahlung des Darlehens Weiterungen aller Art ziemlich unvermeidlich gewesen. Das am 14. Februar 1436 aufgenommene Inventar liegt der Abschrift der Verpfändungs-Urkunde im Düsseldorfer Staatsarchiv bei und wird nachstehend dem vollen Wortlaute nach zum ersten Mal veröffentlicht. Da ist — ich behalte die Reihenfolge bei — die Rede von einem Messgewand und seinem Zubehör. Ferner von nicht weniger als 26 theils grossen, theils kleinen Betten, die theilweise mit Umhängen versehen waren. Bei dem mit Gold gestickten Scharlachtuche darf wohl an die Prunkdecke des Fürstenbettes gedacht werden, worauf die gleichzeitig genannten Betttücher (slaefflaken) und Kopfkissen (oreknyssen), sowie die schwer erklärbare „cleyspelsdecke"[3] schliessen lassen. Die Stuhlkissen mögen als Unterlage- oder Rückenkissen in Sesseln gedient haben; der Leinwandbestand schliesst mit 26 bessern Tischtüchern und einigen schlechtern Tisch-, Fuss- und Leinentüchern[4]. Es folgen tiefe und flache Schüsseln und zwei Waschbecken (kump- ind platbecken ind II hantvass). Dann: zinnerne Kannen, kupferne Leuchter, grosse und kleine Töpfe, weisse und schwarze Kessel in der Küche nebst 39 Pfund zinnerner Schüsseln. Ebendaselbst zwei drijdessen[5], Tiegel, Roester, Gänse- und andere

---

[1]) Nach J. F. Knapp, Regenten- und Volksgeschichte der Länder Kleve, Mark Jülich etc., Krefeld 1844, Bd. II, S. 498, verschwendete er in einem Falle das Einkommen einer Grafschaft bei einem Festessen.

[2]) H. Pauly a. a. O. Fascikel 4, S. 79.

[3]) Zur Erklärung dieses Wortes geben mehrere namhafte ältere Wörterbücher keinen Aufschluss.

[4]) Darunter jedenfalls auch Handtücher; dwele (twyle) bedeutet vorwiegend Handtuch oder manutergium.

[5]) Hs. schwer lesbar; es ist wohl eine Art Esse oder Herd gemeint.

Pfannen, Brandeisen [1], und die zur Regelung des Herdfeuers und Handhabung der Küchengeschirre nothwendigen Vorrichtungen [2].

Sehr bemerkenswerth ist die nun folgende Aufzählung der Armirung der Burg. Schon damals war im Gegensatz zu früheren Zeiten bei Belagerungen die Vertheidigung den neuen Geschützen gegenüber durchgehends sehr schwierig, und ein paar Menschenalter später vermochten nur in besondern Ausnahmefällen befestigte Burgen bei Belagerungen lange Stand zu halten. In der Armirung des Montjoier Schlosses tritt der Uebergang von der ältern zur neuern Zeit deutlich zu Tage, indem das Inventar ein Gemenge von veralteten und jüngeren Waffenarten verzeichnet. Bei den Steinbüchsen mit ihren Kammern, den Lothbüchsen und dem Vogeler liegt jedenfalls eine Art von Böllern und Kanonen vor [3], während die hölzernen und hörnernen Armbrüste mit ihren theils gefiederten, theils ungefiederten Eisen- und Stahlpfeilen die frühmittelalterliche Zeit vertreten. Unter Kraut (kruyt) ist Pulver zu verstehen; sehr beachtenswerth ist die Anführung von Schwefel und ungestossenem Salpeter [4]. Es beweist dies, dass man es damals auch bei uns bei Belagerungen verstand, innerhalb der Festungswerke aus (der allenthalben vorhandenen) Holzkohle, Schwefel und Salpeter vermittelst Pulverstampfen [5] Pulver zu bereiten. Die drei schwarzen Harnische kamen wohl hauptsächlich bei Rundsichten von gefährlichen Stellen aus zur Verwendung, wobei die dunkle Farbe des Harnischs den Träger dem Feinde weniger kenntlich machte. Bei den Büchsensteinen kann man an sogen. Feuersteine zum Schlagen von Feuer und an Steinkugeln denken. Es ist wenig wahrscheinlich, dass man Feuersteine, falls solche überhaupt in nennenswerther Zahl vorhanden waren, eigens sollte inventarisirt haben. Ein so werthloses, alltäglich fast kostenlos und leicht zu ersetzendes Material gehörte ebenso wenig ins Inventar, wie die Holz- oder Holzkohlenvorräthe des Schlosses. Sehr wahrscheinlich sind Steinkugeln gemeint, namentlich auch schon deshalb, weil Eisen- und Bleigeschosse, von Pfeilen abgesehen, nicht verzeichnet sind. Steinkugeln erhielten sich vielfach bis in spätmittelalterliche Zeiten hinein in Gebrauch. Solche Kugeln von 1—2½ Fuss Durchmesser fanden sich z. B. in der Nähe

---

1) Hs. brantreichten. Nach Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch Bd. I. S. 342 ist brant-reite = brantisen (andela, tedifera).

2) Hs. vargetzauwe. Getouwe oder getouw ist Geschirr aller Art. Vargetzauwe ist hier wohl ein Sammelbegriff im Sinne von: Haken zum Einhängen der Kessel, Handhaben zum Anfassen heisser Herdplatten, Winden aus eisernen Ketten zum Hängen der Kessel über das Herdfeuer u. dergl.

3) Näheres über die hier genannten Geschütze bei A. Demmin, Die Kriegswaffen. Gera 1891, S. 108 ff.

4) Pulver kommt unter dem Namen Donrekruyt schon in den von J. Laurent herausgegebenen Aachener Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts vor. Salpeter finde ich für unsere Gegenden hier zuerst erwähnt. Er kommt zu Ende des Mittelalters mitunter in den handschriftlichen Memorabilien des Kanzlers Lüninck (Düsseldorfer Staatsarchiv) vor. Salpetergräber sind für das 16. bis 18. Jahrhundert mehrfach bei uns nachweisbar.

5) Abbildung einer Pulverstampfe aus dem 15. Jahrhundert bei A. Demmin a. a. O. S. 105.

der im J. 1399 zerstörten Feste Tannenberg bei Ausgrabungen vor; wahrscheinlich, so heisst es bei A. Demmin [1], hatte die Frankfurter „tolle Grethe" (tulle Griet) sie geschleudert. Weshalb die Uhrglocke den Schluss des Inventars der Armirung der Burg bildet, ist nicht recht ersichtlich. Vermuthlich war die Thurmuhr an einem befestigten Thurme angebracht und gelangte so bei der Inventarisirung unter das Mobilar der Festungswerke.

Das bei jedem Posten wiederholte Wort Item ist im Abdruck nur beim Beginn der drei Hauptabsätze stehen gelassen worden.

Anno domini etc. tricesimo sexto, des vierzienden dages in dem maende Februario wart deme meyer dyesere naegeschreven huysrait ind geschutze bewijst und gelevert van des marschalcks wegen zo Monyoe.

Item an huysrait eyn misse gewant ind de gereitschaff dartzo; XXVI bedde so groyss ind cleyn mit yren gereitschaffen, schaetzen, ind eyn deill mit umbhencgen; XLIIII par slaefflaken; eyne scharlachen kamer mit goilde gestickt; eyne cleyspelsdecken; VIII orekuyssen, VIII stoilkuyssen; XXVI gebyldt dyslaken, V twylsdislaken, vier slechte dislaken, X vuetzwelen; eyn kumpbecken, II platbecken ind II hantvass, II tynnen quartkannen ind III tzynnen halffkannen; III groyss kufferen luechter, III cleyne luchter, in der cuchen vier groyss duppen, III cleyn duppen; II wysse kessell, III groysse swartze kessell, IIII cleyne swartze kessell, an tzynnen schuttelen XXXIX punt, II drijdesse, II degell, III roesten, II genspannen, V andre pannen, XIII brantreichten, dan de vargetzauwe etc. Diss vurscr. huysraitz hat der Maess (?) eyn deill dar geguldcn.

Item an geschutze, dat der marschalck ouch da vant: nuyn steynbussen mit XIIII kameren, XIII loytbussen, eyn vogeler, XIIII kluppell armburster, VI pleyden, XLVIII stoyle pijle, eyne tonne kruytz, salpeter vur eyn tonne zo machen.

Item dit naegeschreven geschutze hait der marschalck dar doin brencgen, ind mach id ouch as vort danne doin voyren; III steynbuyssen mit IX kameren; VI hornem armburster, III kluppell armburster, der sijn II haelff tzinnen; IIII vesgen mit pelen, XXV stoyle stelener pyle; XXXIII stoyle yseren pyle; dan in eym korffe ouch pyle, de ungefedert ind ouch eyn deill ungestickt seyn; III aemen ind IIj tonne kruytz; eyn tonne swegels; eyne tonne selpeters, de ungestoissen synt; dan drij swartze harnyss, V stoetzen, dan bussen steyne, de oirklocke.

Düsseldorf. *E. Pauls.*

---

[1]) A. a. O. S. 109. Ferner für rheinische Gegenden: Steinkugeln bei der Belagerung von Neuss durch Karl den Kühnen (1474), sowie bei der Belagerung des Schlosses Broich durch die Spanier (1598). Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsverein Bd. XIV, S. 251, bezw. die in der Rheinenschen Antiquitäten-Sammlung zu Mülheim an der Ruhr vorhandenen Exemplare.

2. Der Prämonstratenserabt Simon Braunman aus Aachen (1673—1747).

Domkapitular Reusens, Professor der Theologie und Bibliothekar an der Universität Löwen, veröffentlicht in Verbindung mit dem Kanonikus Barbier seit einer Reihe von Jahren in sehr verdienstvoller Weise seine „Analekta zur Aufhellung der belgischen Kirchengeschichte". Mit dem Drucke wichtiger Urkunden der alten belgischen Kirche in allen Theilen des Landes befasst, gewinnen die Analekta ein besonderes Interesse da, wo es sich um die Hochschule von Löwen handelt, welche seit dem 15. Jahrhundert den Mittelpunkt der geistigen Bestrebungen der Niederlande bildete. Wie die namhaftesten Theologen aus dem Stande der Weltgeistlichen in Löwen ihre Bildung empfingen, so gab es auch kaum einen religiösen Orden, welcher nicht in Löwen ein besonderes Studienhaus besass, in welchem besonders talentirte jüngere Kleriker der theologischen Ausbildung oblagen. Unsterblich sind die Verdienste, welche die Alma mater sich durch die Einverleibung fremdländischer Studienanstalten in den Organismus der Universität erworben. Für die Geschichte des irischen Kollegs zur Heranbildung von Weltgeistlichen, sowie für die Entwickelung der Kollegien der irischen Franziskaner und Dominikaner, deren Leistungen auf dem Gebiete der Theologie und in noch weit höherem Masse auf dem der keltischen Literatur von unvergänglicher Bedeutung sind, enthalten die Analekta von Reusens die werthvollsten Beiträge. Gewissenhaft hat der Geschichtschreiber der irischen Kirche dieselben verwerthet[1].

Von nicht geringerer Bedeutung erwiesen sich die Bursen für inländische Orden in Löwen. Nach Ausweis der Analekta spielte unter denselben eine grosse Rolle das Kollegium der Prämonstratenser oder Norbertiner. Gegründet 1571 durch die drei Aebte Van der Linden, Heyns und Malenius, nahm es unter ebenso gelehrten als seeleneifrigen Leitern, aus deren Reihe wegen ihrer schriftstellerischen Leistungen Petit und de Cocq Erwähnung verdienen, einen raschen Aufschwung. Zu den angesehensten Rektoren der Anstalt gehörte ein Sohn der Stadt Aachen[2]. Simon Braunman, Sohn des Rutger Braunman und der Maria Katharina Petit, erblickte das Licht der Welt in Aachen am 1. Januar 1673. Nach Beendigung der humanistischen Studien nahm er 1695 das Ordenskleid in der Abtei der Prämonstratenser in Averbode und bezog nach vollendetem Noviziat die Hochschule von Löwen zum Studium der Theologie. Seine Leistungen waren derart, dass er im Laufe der Zeit

---

[1]) A. Bellesheim, Geschichte der katholischen Kirche in Irland Bd. II (Mainz 1890), S. 761 des Registers, und Bd. III (Mainz 1891), S. 771 des Registers.

[2]) Analectes pour servir à l'histoire ecclésiastique de la Belgique publiés par le chanoine Reusens, professeur à la faculté de théologie et bibliothécaire de l'université catholique de Louvain et le chanoine Victor Barbier. Deuxième série. Tome sixième. Quatrième livraison. Louvain 1891, pag. 399—400. — Die Angaben bei H. Hurter, Nomenclator litterarius recentioris theologiae catholicae II (Oeniponte 1893), p. 1274 genügen für den Lokalforscher nicht.

zum Lektor der Theologie und 1704 auf einer Versammlung der Prämonstratenser-Aebte von Brabant zum Vorsteher des Ordenskollegs in Löwen berufen wurde. Volle 23 Jahre hat er dieses Amtes gewaltet. Zum Provisor der Abtei von Averbode ernannt, erhielt Braunman durch die Wahl der Konventualen nach dem Heimgang des Abtes Panhusius 1736 die Würde des Abtes, welche er bis zu seinem am 22. Dezember 1747 in Löwen erfolgten Abscheiden bekleidete. Seine Vorlesungen, welche sich namentlich auf dogmatischem Gebiete bewegten, erschienen nach seinem Tode in acht Bänden. Besonders wurde ihm nachgerühmt die Gabe der Beredsamkeit und vollständige Enthaltsamkeit vom Genuss geistiger Getränke[1].

Aachen. *Alphons Bellesheim.*

3. Anfertigung einer Monstranz für die Klosterkirche der Abtei Burtscheid durch den Aachener Goldschmied Dietrich von Rodt im J. 1618/19.

Unter dem Titel „Die Aachener Goldschmiede, ihre Arbeiten und ihre Merkzeichen bis zum achtzehnten Jahrhundert“ veröffentlichten im 15. Bande dieser Zeitschrift H. Loersch und M. Rosenberg eine inhaltreiche Abhandlung, an deren Schluss sie dem Wunsche nach Ergänzungen aus ungedruckten Quellen Ausdruck geben. Ferner enthält der kürzlich in einer Tageszeitung[2] erschienene Aufsatz eines ungenannten Verfassers „Die Aachener Goldschmiedekunst ehemals und heute“ zur neuesten Zeit mehrere beachtenswerthe Angaben. Die nachstehende kleine Ergänzung zur Loersch-Rosenbergschen Abhandlung beruht vorwiegend auf archivalischem, im Düsseldorfer Staatsarchive aufbewahrtem Material[3]. Es handelt sich hierbei um eine Monstranz[4], die unter Benutzung des Metalls und der Kostbarkeiten einer ältern, unbrauchbar gewordenen Monstranz in den Jahren 1618 und 1619 durch den Aachener Goldschmied Dietrich von Rodt für das Gotteshaus der Abtei Burtscheid, die heutige Pfarrkirche zum hl. Johannes Baptist, angefertigt wurde.

Der erste Theil der über die Herstellung des Kunstwerks handelnden Notizen[5] macht uns mit den Einzelheiten der Bestellung bekannt, während der andere über die Ablieferung und die Kosten berichtet. Kurz ist der Inhalt folgender. Die am 2. Mai 1618 dem Meister Dietrich von Rodt „der statt Aach inwohner und goldschmidt“ von Seiten der Abtei Burtscheid übergebene „ganz verbrochene, alte und auseinander gethane“ Monstranz

---

[1] Reusens p. 339: clarissima eloquentia; p. 340: Eximia abstinentia praeditus, vino cerevisiaque abstinuit.

[2] Der Volksfreund. Aachener Generalanzeiger Nr. 108 und Nr. 111 vom 13. und 16. Mai 1897.

[3] Abtei Burtscheid B 102 c, Fol. 23 und Fol. 53.

[4] Die Handschrift betrachtet Ciborium und Monstranz als gleichbedeutend; ich wähle die richtiger scheinende Bezeichnung Monstranz.

[5] Der genaue Wortlaut folgt unten.

war zwölf Pfund Silber schwer. Dieses Silber übernahm der Meister zum Preise von 23 Aachener Mark für jedes Loth. Die alte Monstranz wies acht Rosetten mit 24 Perlen auf, ausserdem acht Einfassungen (Kest) [1] mit verschiedenen Steinen. Die Rosetten und Einfassungen waren in den zwölf Pfund Silber miteingerechnet, die Perlen und Steine mussten an der neuen Monstranz wieder angebracht werden. Der goldene sogenannte halbe Mond der alten Monstranz wog $2^{1}/_{2}$ Cron [2]. Nach der Vereinbarung sollte Dietrich von Rodt bei der Ablieferung der neuen Monstranz, „die der Abtissin (mein Erw. Frau) gefallen und dem Goldschmiede Ehre machen möchte“, für jedes Loth Silber 49 Aachener Mark erhalten. Der Lohn für die künstlerische Verarbeitung eines Lothes Silber stellte sich also beim Verarbeiten von ein paar Hundert Loth auf 49 weniger 23 Mark oder auf 26 Aachener Mark [3].

Bei der Ablieferung am 22. April 1619 fanden sich die an dem alten Kunstwerk angebracht gewesenen Rosetten, Einfassungen, Perlen und Steine an der neuen Monstranz wieder vor; es kamen das Pfund mit 32 Loth, der Reichsthaler mit 46 Mark und der Gulden mit sechs Mark in Ansatz. Die Rechnung lautete:

Gebraucht für die neue Monstranz $7^{1}/_{2}$ Pfund oder 240 Loth Silber, jedes Loth (Verarbeitung und Uebergoldung) zu 49 Mark oder 8 Gulden 1 Mark = ... 1960 Aachener Gulden;

Goldzusatz beim halben Mond der Monstranz	6	„ „	
Glas für den „ „ „ „	8	„ „	1 Mark,
Zwei Holzmodelle zu den an der Monstranz angebrachten Heiligenfiguren	8	„ „	2 „
Summa . . .	1982	Aachener Gulden	3 Mark,

oder 258 Reichsthaler 27 Mark.

Hierauf abschläglich erhalten:

12 Pfund oder 384 Loth alten Silbers, das Loth zu 23 Mark oder einem halben Reichsthaler = 192 Reichsthaler. Rest zu Gunsten Dietrichs von Rodt 66 Reichsthaler 27 Mark. Das neue Kunstwerk war somit, jedenfalls nach Absprache und nicht ohne Rücksicht auf den Preis, der früheren Monstranz gegenüber um $4^{1}/_{2}$ Pfund Silber, und damit um mehr als ein Drittel an Gewicht leichter ausgefallen. Wenn trotzdem die Abtei Burtscheid dem Meister sofort nur die Hälfte seiner Forderung auszahlen konnte und ihn bezüglich der Zahlung der andern Hälfte auf eine spätere Zeit vertrösten musste, so liegt hierin ein Beweis für die Geldarmuth des Klosters zu Beginn des dreissigjährigen Krieges.

---

[1]) Kest ist hier wohl gleichbedeutend mit Kestelin, dem Deminutivum von Kaste (Kasten, Behälter, Einfassung).

[2]) Jedenfalls ein sehr kleines Gewicht, da bei der Ablieferung der neuen Monstranz eine halbe Cron Gold mit nur 36 Mark in Anrechnung kam.

[3]) Ausser Betracht bleibt hierbei der Umstand, dass die Rosetten und Einfassungen in dem Silber mit eingerechnet waren, wobei es sich jedenfalls nur um einen sehr unbedeutenden Unterschied im Mehr oder Weniger handeln kann.

Obschon zur Geschichte des Aachener Münzwesens für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zahlreiche Notizen vorliegen[1], hält es in Ermangelung der nöthigen Vorarbeiten doch recht schwer, den Geldwerth eines im J. 1619 in Aachen gangbar gewesenen Reichsthalers auf den heutigen Geldwerth umzurechnen. Mit allem Vorbehalt möchte ich den damaligen Reichsthaler gleich $2^1/_4$—$2^1/_2$ Mark heutiger Währung setzen; demnach hätte die Burtscheider Monstranz im April 1619 vielleicht einen Werth von 570—630 Mark heutiger Währung gehabt. Bis zur Fremdherrschaft sind Jahrhunderte hindurch die im Handel üblichen Gewichtsverhältnisse in Aachen im Wesentlichen dieselben geblieben. Und da vor hundert Jahren nach den amtlichen Tabellen ein Aachener Pfund rund 467 Gramm des heute gebräuchlichen Grammgewichtes entsprach, mag die ältere Burtscheider Monstranz aus der Zeit vor 1619 rund $11^1/_6$ Pfund, die jüngere dagegen sieben Pfund schwer nach heutiger Rechnung gewesen sein[2].

Glücklicher Weise hat Dietrichs von Rodt Kunstwerk den Stürmen der Zeit getrotzt: die Monstranz befindet sich jetzt noch in der Pfarrkirche zum hl. Johannes Baptist in Burtscheid. Wie mir Herr Kaplan Bosbach in Burtscheid gütigst mittheilte, trägt die Monstranz an der einen Seite des Fusses den Vermerk: Burdtscheid 1619, an der andern den Reichsadler in kleinem Format, daneben ACH sowie das Merkzeichen ℞, offenbar D. und R. Allem Anscheine nach bezeichnen die etwas undeutlichen drei Buchstaben vor dem Merkzeichen Ach. Bis jetzt waren nur zwei Kunstwerke[3] Dietrichs von Rodt bekannt nämlich ein Kelch in der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Köln und ein im Besitze des Herrn Geheimraths Professor Loersch in Bonn befindliches silbervergoldetes Trinkgefäss, eine freie Nachahmung des obern Theils des 1620 errichteten Marktbrunnens mit Statuette Karls des Grossen, Inschrift, Wappen und der Jahreszahl 1624.

Ueber Dietrich von Rodt (Rha) verlautet sonst kaum etwas anderes, als dass er von etwa 1615—1624 in Aachen als Goldschmied thätig war[4]. Die auffällige Uebereinstimmung des Vornamens legt es nahe, an eine Verwandtschaft mit dem in etwas späterer Zeit in Aachen ansässigen Goldschmiede Dietrich von Orsbach zu denken. Zu einer solchen Annahme liegt indess nicht die geringste Berechtigung vor. Es ist nicht erwiesen, dass die Familie

---

[1]) Von 1548 ab ungefähr lückenlos. Für die Zeit vom 1. Februar 1618 bis zum 30. April 1619 war in Aachen, nach Mark, Schilling und Heller berechnet, die amtliche Notirung: 1 Goldgulden = 57 mr; ein Königsthaler = 50 mr; ein Reichsthaler = 46 mr; ein schlechter Thaler = 26 mr; ein Aachener Gulden = 6 mr; eine Aachener Bousch = 2 Schilling; ein Schilling = 2 Heller oder = 12 Pfennige.

[2]) Wahrscheinlich hat im Laufe von fast 280 Jahren die jetzt noch in der Pfarrkirche zum hl. Johannes in Burtscheid vorhandene Monstranz Gewichtsänderungen bei Reparaturen erlitten, und jedenfalls ist eine Gewichtsverminderung, ähnlich wie bei Silbermünzen, durch den Jahrhunderte langen Gebrauch eingetreten. Nähere Festsetzungen lassen sich passend wohl erst dann ermöglichen, wenn das Kunstwerk grösserer Ausbesserungen bedürfen wird.

[3]) Loersch-Rosenberg in Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 95 f.

[4]) Loersch-Rosenberg a. a. O.

von Orsbach, aus welcher nicht weniger als vier Mitglieder während des 17. Jahrhunderts in Aachen die Goldschmiedekunst ausübten[1], jemals von Rodt, Rha oder ähnlich sich genannt hat. Dietrich (Theodorich) von Orsbach siedelte erst im J. 1646, also 20—30 Jahre nach der Wirksamkeit Dietrichs von Rodt, (als Goldschmied) von Köln nach Aachen über[2].

Die Notizen über die Burtscheider Monstranz lauten:

Ciborium belangend.

Den 2. May (1618) hat mein Erw. Fraw dieser abdeyen ciborium oder monstranss von meister[3] Dieterichen von Rodt, goldtschmitten, weil dieselbige ganz verbrochen gewesen, aussereinander thun lassen und hat dieselbige an silber gewogen zwolf pfund[4], davor der meister jeder loth vor dreyundzwanzig Aacher marck angenomen, dabey er auch empfangen acht rosen, darauf vierundzwentzig perlen gestanden, und acht kest, dar allerhand stein eingefast waren, welche rosen und kest mit in obengenant 12 pfund eingerechnet, die perlen und stein aber sol er wiederumb auf die neue monstranss, so ime zu machen verdingt, setzen, der halb monat[5] von vorg. alter[6] ist gold gewesen und hat drittehalb cron gewogen. Das neues ciborium, so dem meister bedingt, ist folgender gestalt geschehen, als nemblich, dass er von jederem loth, wan dieselbe aussgemacht, neunundvierzig Aacher marck haben soll, dessen soll er dieselbige also machen, dass mein Erw. Fraw daran ein begnügen und er davon ehr habe.

Lieferung der ciborien.

Heut dato am 22. Aprilis (1619) hat meister Dieterich von Rodt, der statt Aach inwohner und goldschmidt daselbst, die neue ciborien, so ihme am 2. May 1618 zu machen bedingt, eingeliefert und ist dieselbige achtehalb pfund schwer gewesen, jeder loth von silber ubergulden und machlohn ad neunundvierzigh marck Eix accordirt zu bezahlen, und machen vorss. 7½ pfund 240 loth, welche zu 49 marck machen Aachen gulden 1960. Noch hat einbracht, dass an den halben monath ein halb cron golds mehr, als an dem alten gewesen, ankommen, so ad 6 gulden aestimirt; das glas, so darin kommen, 8 gulden 1 marck. Noch sein zwey hulzen bilder derhalben, umb den patron davon auf die monstranss zu machen, geschnitten und haben gekost 8 gulden 2 marck, macht also alles zusamen, was zu der neugemachten ciborien kommen, in alss[7] an geld: 1982 gulden 3 marck, welche

---

1) H. Fr. Macco, Beiträge zur Geschichte und Genealogie rheinischer Adelsfamilien. 1884, S. 12 ff.

2) H. Fr. Macco a. a. O. S. 13.

3) Hs.: mr.

4) Hs. hier und an den folgenden Stellen: ℔.

5) Die Hs. hat hier und an einer folgenden Stelle diese Bezeichnung für den sogen. Mond der Monstranz.

6) Zu ergänzen: Monstranz.

7) In allem oder in Summa.

machen reixdaler[1], jeder zu 7 gulden 4 marck gerechnet, 258 reixdaler 27 marck. Hierauf nün das silber, so von der alter ciborien herkompt, abgeben muss, welches zusammen zwolf pfund gewogen, jeder loth vur dreyundzwanzig marck oder einen halben reixdaler angenomen, macht 192 reixdaler, welche von vorss. schuldt abgezogen, pleibt Ire Erw. meister Dietrichen noch schuldig zu bezahlen 66 reixdaler 27 marck; darauf alsbald dreyunddreissig reixdaler und . . .[2] marck bezahlt worden, der rest sol ime gleichfals binnen kurzen erlegt werden. Die rosen und kest sein mit denselbigen perlen und steinen, so auf der altes gewesen, wiederumb umb diese neue gemacht worden.

Düsseldorf. *E. Pauls.*

4. Das „Liedtlein" des Stadtbuches von Gangelt.

Im 9. Bande, S. 217 f. dieser Zeitschrift bespricht Hansen sechs Handschriften der Königl. Bibliothek in Brüssel, die das Gebiet des Aachener Geschichtsvereins betreffen. Bei einem kurzen Aufenthalt in Brüssel habe ich das von Hansen unter Nr. 6 registrirte „Stadtbuch von Gangelt", welches namentlich kulturgeschichtlich recht brauchbaren Stoff bietet (vgl. die Besprechung des Stadtbuchs etc. von G. Rauschen, Bd. XIII, S. 181 dieser Zeitschrift), genauer einsehen können. Mit Recht sagt Hansen, dass in dem Stadtbuch ein „Liedtlein" von besonderem Interesse ist, das die religiösen Kämpfe in Gangelt zum Inhalt hat. Dies „Liedtlein" ist nicht nur geschichtlich interessant, sondern auch poetisch werthvoll wegen des uralten, echt epischen Tons, der in ihm erklingt und an die Volksgesänge des 12. und 13. Jahrhunderts erinnert. Ich theile es hier mit den dazu gehörigen einleitenden Bemerkungen der Handschrift (S. 178) mit.

„Zur ewigen gedächtnus, wie sich unser bürgermeister und rhat zu Gangelt beym catholischen glauben bestendig gehalten und den praedicanten ausgetrieben, gehört ein liedtlein, so ich von des blinden Jans von Birgden[3] erben bekommen und er selbst vielleicht gemacht hat, welches alhier abschreibe:

1612.

1. Wilt ihr hören singen
Kurzlich ein neu liedt,
Was in vergangenen zeiten
Zu Gangelt ist geschiet.
So hait es sich begeben
Des montags nach ostertag,
Zu Gangelt vor der pfordten
Man sehr viel kalkopf sach.

---

[1]) Hs. hier und an den folgenden Stellen die Abkürzungen: rxdlr, rdlr und rsdlr.
[2]) Lücke im Text.
[3]) Birgden, Dorf bei Gangelt.

2. Gort Dahmen, burgermeister
Stadthelder mit ehren ist.
Er stundt in seiner thüren,
Er sahe die calvinist,
Die kamen da geloffen,
Troz mit ihrem Gewehr,
Von Sittard und von Süstern,
Von andern steden mehr.

3. Der stadthelder hat gesprochen
Woll zu dem prädikant:
„Wie seit ihr binnen kommen,
Wer hat euch her gesandt?
Wilt ihr hie binnen lehren,
Seit auch darzu bereit,
Ihr müsst von hinnen weichen
Und holen besser bescheidt.“

4. Lehn Mans nahm ein grosser stein
Woll in die rechte handt,
Damit hat sie geworffen
Schnell nach dem praedicant.
Sie rief mit lauter stimm:
„Wer hat dich geruffen her?
Wir wille balt sticken[1] nehmen
Und kloppen dich langs dat lehrr.“

5. Da rief der ungelehrte hirt
Sein arm verblendte schaff:
„Folgt mir nach aus dieser statt,
Wir mussen machen auf!“
Sie lieffen int Jan Heuchelers
Der kornt scheuer und stall,
Da folget ihn der gantze hauf,
Klein und gross überall.

6. Der wolf begunt zu heulen
Mit heller stimm und schall.
Sie kamen da drei meilen
Woll in die feistenfall.
Da goss aus der böse serpent
Seine feuer und schaum,
Die ungelehrte leyen
Gaben ihm da den ruhm.

---

[1]) mnd. Stecken.

7. Wer soll willen preisen
Den ketzer calvinist?
Lass lehrnen von den weisen,
Was uns seelig ist,
Die werden uns erkleren
Den rechten glauben und sinn,
Da unser liebe eltern
Lang seindt gestorben in.

8. Auf S. Philips und Jakobstag
Zogen sie wieder daheim.
Sie klopten zu Gangelt an die porten:
„Ihr must uns lassen ein!"
Der portener hat gesprochen:
„Das soll ich sehen gern,
Ihr must noch heut draussen bleiben,
Ihr habt euch bedrissen sehr."

9. Der praedicant sprach zu seinem volk:
„Wo sollen wir jetz hin gahn?"
Da andtwort der alte heuchler:
„Wieder bei meinem sohn,"
Sie runnen nach der Heiden.
Alda hielt ihr bescheidt;
Zu einer kahler scheuren
Waren sie zu sehwezen bereit.

10. Der uns das liedtlein erstmal sang,
Sein nahm bleibt unbekandt.
Gőtt will ihn nicht verlassen
Allhie auf dieser welt,
Auf dass wir mögen bleiben
Catholisch woll bereit.
Das will uns alle geben
Die hochste dreifaltigkeit amen.

NB. Heuchler ist der alte Hamscher auf der Heiden.

Aachen. *W. Brüning.*

5. Propst Gottschalk von Aachen.

Ueber Gottschalk, den am 24. November 1098 verstorbenen Vorsteher des Kapitels an der Münsterkirche zu Aachen haben wir bisher nur ausserordentlich wenig gewusst. Jetzt ist dieser „Praepositus Aquensis" Gegenstand einer ebenso eingehenden als ergebnissreichen Untersuchung seitens des auf dem Gebiet der mittelalterlichen Hymnologie weithin rühmlich be-

kannten Jesuitenpaters Guido Maria Dreves geworden.[1] Das Unternehmen des gelehrten Hymnologen muss als das umfassendste in seiner Art bezeichnet werden, indem Dreves den Zweck verfolgt, sämmtliche Hymnen, Sequenzen, geistlichen Gesänge welche vom sechsten Jahrhundert bis etwa 1550 im Bereiche der abendländischen Christenheit entstanden sind, durch Druck der gelehrten Forschung zugänglich zu machen. Wie mühevoll ein solches Unternehmen sei, das deutet Dreves mit dem Bemerken an, dass die bisherigen hymnologischen Sammlungen nach seiner Schätzung kaum den fünften Theil des in den Bibliotheken und Archiven aufgespeicherten Materials enthalten. Allbereits sind seit 1886 nicht weniger als 25 Abtheilungen (fasciculi) in Leipzig erschienen — das Ergebniss der emsigsten Untersuchungen in deutschen, spanischen, englischen, irischen, französischen und italienischen Büchereien. Während Mone in seinem Werke über die lateinischen Hymnen nur 1215, Daniel in seiner bekannten Sammlung bloss ca. 1500 Nummern darbietet, hat Dreves mit Schluss des IX. Bandes im Jahre 1890 schon 2194 Stück gesammelt. Die folgenden Bände haben die Zahl in entsprechenden Verhältnissen weitergeführt. Die steigende Masse des Materials wurde auch Veranlassung, dass Dreves vom 25. Faszikel an seinen Ordensbruder Clemens Blume als Mitarbeiter heranzog[2]. Im Anschluss an diese noch immer wachsende Sammlung wird sich dann das Hauptwerk des Verfassers, die Geschichte der Hymnologie als abschliessender Theil anreihen.

Die Art der Behandlung des hymnologischen Stoffes anlangend, so steht der Verfasser vollkommen auf der Höhe der Wissenschaft. Die neuesten Editionsprincipien zur Anwendung bringend, berichtet er in sachgemässen Einleitungen über die Provenienz, den Inhalt und die Bedeutung der Hymnen und setzt ausserdem durch gewissenhafte Angabe der Varianten den Leser in den Stand, die Richtigkeit der von ihm gewählten Texte zu prüfen. Jedem Bande sind auch entsprechende Inhaltsangaben beigefügt. Ferner ist zu bemerken, dass Dreves manchmal auf solche Texte stiess, welche zwar zufolge ihres Inhaltes nicht strenge zur Hymnenliteratur gehörten, aber geeignet schienen, auf bedeutende Einzelfragen neues Licht zu werfen. Diese glaubte der Herausgeber in besondere Abtheilungen verweisen zu sollen. Diese letztern bilden also, wenn auch keinen wesentlichen, so doch einen ergänzenden Bestandtheil der grossartig angelegten Sammlung. Eine solche Abtheilung macht uns nun mit dem Propst Gottschalk in Aachen bekannt.

In der Einleitung werden abgehandelt: 1. Der Mönch Gottschalk von Limburg nach der Wiener Handschrift 917. 2. Der Aachener Propst Gott-

[1] Hymnologische Beiträge. Quellen und Forschungen zur Geschichte der lateinischen Hymnendichtung. Im Anschlusse an ihre Analecta hymnica herausgegeben von Clemens Blume und Guido M. Dreves. Band I. Godescalcus Lintpurgensis. Gottschalk Mönch von Limburg an der Hardt und Propst von Aachen ein Prosator des XI. Jahrhunderts. Fünf ungedruckte Opuscula mit historischer Einleitung und einem Anhange von Sequenzen herausgegeben von Guido Maria Dreves S. J. Leipzig. O. R. Reisland 1897. 219 S. 8⁰.

[2] Analecta hymnica medii aevi. Thl. I, 1886—XXV, 1897. Leipzig. O. R. Reisland.

schalk nach Wimphelings Erudutiuncula. 3. Welches sind die hervorstechenden Züge der Gottschalkschen Sequenzdichtung? 4. Lassen sich mittelst dieser Merkmale weitere Sequenzen Gottschalks auffinden? Im Anschluss an diese Erörterungen folgen zunächst fünf Opuscula und zwar 1. De sancta Cruce. 2. De assumptione b. Mariae. 3.—4. De sanctis Irenaeo et Abundio. 5. De s. Maria. Weiterhin bringt der erste Anhang acht Sequenzen, welche unbestrittenes Eigenthum Gottschalks sind, während vierzehn andere wenigstens mit Wahrscheinlichkeit ihm beigelegt werden können. Im zweiten Anhang spendet Dreves einige Sequenzen mit den ihnen von Gottschalk verliehenen Melodien.

In seinem Werke „Mediaeval Hymns" hat der Engländer Neale 1863 den Satz aufgestellt: „Nach St. Notker glänzt Godescalcus als der berühmteste Verfasser der nach jenem benannten Prosen." Dreves hat diese Behauptung erst ins rechte Licht gestellt durch seine scharfsinnigen Untersuchungen, welche zunächst die Person des Dichters aus ihrem bisherigen Dunkel ablösen. Besonders treffend erbracht ist der Beweis für die Identität des Mönches Gottschalk in dem 1025 von Conrad II. zu Limburg an der Hardt gestifteten Klosters mit Gottschalk, Propst am Aachener Münster, welcher nach Quix Necrol. Capellan Heinrichs IV. war und am 24. November 1098 starb.

Im Necrol. lesen wir S. 65: „VIII. Kal. (Dec.) Chrysogoni martyris. Obiit Godeschalcus praepositus, frater noster et presbyter, divisionem apostolorum celebrem fecit, constituens nobis ipso die marcam de custodia." Durch diese Notiz des Nekrologs ist ein nicht misszuverstehender Fingerzeig gegeben, welche Person wir uns unter dem Propste zu denken haben, eben den ehemaligen Mönch von Limburg, der nach Ausweis der von Dreves eingehend behandelten Wiener Handschrift 917, einem Pergamenus aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts, schon als Mönch eine Sequenz auf das Fest der „Divisio apostolorum" gedichtet hat. Wenn Gottschalk 1098 oder doch bald darauf, wie angenommen werden darf, nicht unbetagt starb, so dürfte er in den ersten Decennien des 11. Jahrhunderts, um 1010 oder 1020 geboren sein. Er befand sich unter den Aebten Arnold (gest. 1056) oder Einhard (gest. 1067) bereits in Limburg, wird also vermuthlich bald nach Errichtung des Stiftes in dasselbe eingetreten sein. Wie lange Gottschalk Propst von Aachen gewesen ist und was er in dieser Zeit gethan hat, darüber fehlen auch Dreves alle weiteren Nachrichten.

In der gelehrten Einleitung unterlässt Dreves nicht auf gewisse dogmatische Eigenthümlichkeiten Gottschalks aufmerksam zu machen. Erwünscht wäre aber gewesen, wenn er Gottschalks Stellung in der Entwickelung der mittelalterlichen Theologie eingehender gewürdigt hätte. Ein ähnliches Desiderium erlauben wir uns zu äussern hinsichtlich der Predigten Gottschalks, welche eine erstaunliche Kenntniss der heiligen Schrift bekunden und aufs Neue die oft aufgestellte Behauptung der Vernachlässigung und Missachtung

der Bibel im Mittelalter entkräften. Wurden die Ansprachen in lateinischer Sprache, in welcher sie vorliegen, wirklich gehalten, oder bildete der überlieferte Text, wie bei den Reden des Kirchenlehrers St. Bernard[1] und des hl. Bernardin von Siena[2] nur einen Entwurf für die in der Vulgärsprache an die Gläubigen zu richtende Predigt? Wo die Predigt über die Muttergottes (Sermo de beata Maria p. 159—168) von Gottschalk gehalten worden, dafür findet sich im Text keine Andeutung. Da die Aachener Basilika stets als eine der hervorragendsten Marienkirchen galt, so liegt die Annahme nahe, dass dieselbe in ihr stattgefunden. Für die Geschichte des Aachener Münsters ist die neueste Drevessche Arbeit jedenfalls von besonderer Bedeutung.

Aachen. *A. Bellesheim.*

[1]) Die Bedeutung des Doctor mellifluus für die mittelalterliche Predigt ist mit grosser Sachkenntniss behandelt in dem von der Pariser Akademie der Wissenschaften gekrönten Werke des Abbé E. Vacandard, Vie de saint Bernard abbé de Clairvaux (2 vols. Paris 1895), namentlich I, 453—470: Saint Bernard Orateur. Vgl. darüber meine Besprechung im Literar. Handweiser Nr. 625.

[2]) Paul Thureau-Dangin, de l'académie française: Un prédicateur populaire dans l'Italie de la renaissance. Saint Bernardin de Sienne 1380—1444 (Paris 1896), namentlich chapitre IV: Les Sermons. Vgl. dazu meine Besprechung in den Histor.-Polit. Blättern 119 (München 1897) 158 ff.

Literatur.

1.

Niederrheinisches Städtewesen vornehmlich im Mittelalter. Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte der klevischen Städte. Von E. Liesegang. Breslau, W. Köbner. 1897. XX und 758 S. Auch unter dem Titel: Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausgegeben von O. Gierke, 52. Heft.

In dem vorliegenden Buche bietet der Verfasser Untersuchungen über die zum alten Territorium Kleve gehörigen Städte. Der Gedanke, die derselben Landesherrschaft unterworfenen Städte in einer gemeinsamen Darstellung zu behandeln, ist durchaus zu billigen. Ref. hat selbst früher einen kurzen Ueberblick über das Städtewesen zweier Nachbarterritorien, Jülich und Berg [1], von diesem Gesichtspunkt aus gegeben. Die Vortheile einer solchen Betrachtungsweise liegen auf der Hand. Man gelangt auf jenem Wege zur Erkenntniss des Verwandtschaftsverhältnisses der einzelnen Stadtrechte. Man vermag ferner die lückenhafte Ueberlieferung dieser oder jener Stadt durch die aus den anderen Städten des Territoriums vorliegenden Nachrichten zu ergänzen. Man gewinnt endlich die richtige Anschauung, dass die meisten deutschen Städte des Mittelalters trotz aller Regungen der Selbständigkeit doch Theile eines Ganzen, nämlich Glieder des Territoriums, geblieben sind.

Obwohl wir also den Plan des vorliegenden Buches nur billigen können, so unterliegt doch die Art, wie er ausgeführt ist, schweren Bedenken. Zwar bedeutet diese Darstellung im Vergleich zu den bisherigen Arbeiten Liesegangs einen unzweifelhaften Fortschritt: während letztere gegenüber weitschweifigen Ausführungen, denen jede Realität fehlt, einen eigentlichen Inhalt nur wenig erkennen lassen [2] – es gilt das ganz besonders von der in das Gebiet der Geschichte des Niederrheins fallenden Verfassungsgeschichte von Rees [3] —,

[1]) Siehe meine landständische Verfassung in Jülich und Berg. Theil I, § 3. (Zeitschrift des bergischen Geschichtsvereins Bd. XXI, S. 205 ff.). Ueber den Rahmen des Territoriums geht hinaus: Knieke, Die Einwanderung in den westfälischen Städten bis 1400 (Münster i. W. 1893).

[2]) Vgl. das Urtheil von Uhlirz in den Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung Bd. XVII, S. 328. Siehe auch ebenda S. 321 und Bd. XVI, S. 588; Hegel, Städte und Gilden Bd. II, S. 494; Gädcke, Osterprogramm des Gymnasiums zu Salzwedel 1891, S. 3 f.; G. v. Below, Ursprung der deutschen Stadtverfassung S. XIV f.

[3]) Westdeutsche Zeitschrift, Ergänzungsheft VI. Trier 1890.

stehen wir jetzt auf realerem Boden. Man kann, um es gleich zu sagen, vielerlei aus dem Buche lernen; es ist unzweifelhaft viel Fleiss darauf verwandt. Allein befriedigend ist es doch auch noch nicht, weder nach Form noch nach Inhalt. Die Disposition entbehrt durchaus der Uebersichtlichkeit; ein ihr zu Grunde liegendes Prinzip ist nicht erfindlich[1]. Die Folge sind, von anderm abgesehen, zahlreiche Wiederholungen. Die Weitschweifigkeit ist auch noch immer zu gross. Es scheint freilich, als ob der Verfasser besondere Freude an breiter und vom Zielpunkt der Untersuchung abirrender Darstellung empfände[2]. Eine spezielle Ursache seiner Weitschweifigkeit liegt darin, dass er einen präzisen knappen Ausdruck nie gebrauchen will oder nicht zu finden vermag[3]. Er beschenkt uns mit einem Buche von fast 800 Seiten über das Städtewesen eines Territoriums von mittlerem Umfange. Und dabei hat er, wie er selbst im Vorwort hervorhebt, noch keineswegs alle Punkte berührt. Anderes, was er wohl glaubt erledigt zu haben, ist thatsächlich noch nicht erledigt. Wohin gelangen wir, wenn wir fernerhin mit so weitschweifigen „Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte" der Territorialstädte bedacht werden! Das, was L. auf fast 800 Seiten wirklich sagt, hätte bequem auf 2—300 Seiten gesagt werden können. Was den Inhalt betrifft, so ist anzuerkennen, dass er eine Theorie von Nitzsch, die die Grundlage seiner früheren Arbeiten gebildet hat, in Folge der Kritik, die sie erfahren, jetzt aufgegeben hat. Aber Sicherheit der Methode fehlt auch der vorliegenden Darstellung. Dass jede Arbeit sich durch glänzende neue Ideen auszeichne, kann natürlich nicht verlangt werden. Erwartet

---

[1]) Soeben hat die Dispositionslosigkeit des Buches im Korrespondenzblatte der Westdeutschen Zeitschrift, 1897, S. 122 f. lebhaften Tadel gefunden.

[2]) Vgl. z. B. S. 127, 434. — Die Weitschweifigkeit wird noch erhöht durch die subjektive Form, die L. seinen Aeusserungen zu geben pflegt. Wendungen wie: „irre ich nicht" (z. B. S. 392) sind bei ihm sehr beliebt. Ein anderer würde da einfach sagen: vielleicht oder vermuthlich. Eine durchaus überflüssige, wenn auch nicht gerade viel Raum beanspruchende Zugabe sind ferner die zahllosen lobenden Prädikate, die L. ausstreut. Da nennt er eine Abhandlung „schön", da „anregend", da „lichtvoll"; da hat Jemand etwas „mit Recht" bemerkt. Vgl. z. B. S. 459, Anm. 3, 520, 543, 580, Anm. 2, 581, Anm. 1, 654, Anm. 3, 694, Anm. 1. Selbst wo er auf gangbare Hand- oder Lehrbücher verweisst, schenkt er sich nicht das „schön". Völlig deplacirt ist aber ein solches lobendes Prädikat, wenn der, der es austheilt, die betr. Abhandlung überhaupt erst durch einen andern kennen gelernt hat. Siehe S. 463, Anm. 3. Dabei hat nun ferner L. das Unglück, dass er theilweise sein Lob ohne jeden Grund ausspricht. So rühmt er S. 79, Anm. 5 ein „Verdienst der schönen Schrift von Rietschel" (die Civitas auf deutschem Boden). Thatsächlich aber hat sich Rietschel dies Verdienst gar nicht erworben; er spricht die gerühmte Ansicht gar nicht aus. S. 356, Anm. erwähnt L. ferner, dass auf etwas „schon mit Recht v. Below hingewiesen" habe. Auch ich werde hier ohne Grund gelobt. Ich habe an der betr. Stelle nur ein paar Urkunden zusammengestellt, nichts bewiesen und auf nichts hingewiesen. Eigenthümlich ist die Art, wie L. Angaben der von ihm s. Z. selbst korrigirten Verfassungsgeschichte der Stadt Wesel von F. Reinhold (Breslau 1888) berichtigt. Vgl. S. 72, 75, 83, 150, 414, 490. Gegen den zu persönlichen Charakter der Citate hat sich schon Uhlirz a. a. O. Bd. XV, S. 516 und Bd. XVII, S. 321 ausgesprochen.

[3]) S. 651 lesen wir z. B.: „Die Gewandschneider wurden mit nichten bewogen ihre alten Beziehungen zum Wollenamte nun kurzer Hand aufzugeben." Warum gebraucht L. hier den allgemeinen Ausdruck „Beziehungen"? Warum wählt er nicht ein Wort, das sofort den Kern der Sache trifft?

darf nur werden eine auf sicherer Methode ruhende, gründliche, allseitige, (in gewissem Sinne) abschliessende Ausnutzung des Stoffes. Diese Voraussetzungen werden jedoch auch durch die vorliegende Arbeit L.'s noch bei weitem nicht genügend erfüllt. Den Umfang des Buches tadeln wir keineswegs an sich. Man kann auch über einige wenige Urkunden eine durchaus sachlich gehaltene Abhandlung von grösstem Umfang schreiben, wenn man nur recht tief in den Stoff eindringt. Gerade daran jedoch mangelt es bei L. noch zu sehr, ganz abgesehen von der Weitschweifigkeit des Ausdrucks. Kaum ist ein grösserer Gegensatz denkbar, als der zwischen seinem Buche und der eben erschienenen Arbeit von Rietschel, Markt und Stadt in ihrem rechtlichen Verhältniss (Leipzig 1897), auf die wir hier zugleich deshalb aufmerksam machen, weil sie verschiedene niederrheinische Städte mitbehandelt. Hier wird gelegentlich auch eine einzelne Urkunde recht ausführlich besprochen; aber jede Seite hat einen wirklichen Inhalt; kein Wort zu viel; alles präzis, sachlich. Am meisten geht L. fehl, wenn er allgemeine Urtheile fällt. Der Weitschweifigkeit der Form entspricht die Inkorrektheit des Inhalts.

Es war ursprünglich meine Absicht, in einem Referat die Resultate, die L. gewonnen zusammenzustellen. Davon aber musste ich absehen, einmal, weil das, was er festgestellt zu haben glaubt, mir in wichtigen Punkten unrichtig oder doch zweifelhaft zu sein scheint, sodann, weil er seine Sätze so wenig exakt formulirt, dass es sehr schwer ist, seine Ansichten in einem kürzeren Ueberblick genau wiederzugeben. Ich beschränke mich deshalb darauf, einige Fragen von allgemeinerer Wichtigkeit zu besprechen.

Schon in seiner Verfassungsgeschichte von Rees (S. 7) weiss L. von einem Uebereinkommen verschiedener niederrheinischer Orte auf gegenseitige Zollfreiheit aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu erzählen. In dem vorliegenden Buche wiederholt er diese Anschauung nicht nur[1], sondern steigert sie sogar noch. Er berichtet jetzt schlechthin von dem „Bunde niederrheinischer Handelsplätze, die sich durch Vertrag gegenseitig Freiheit vom Marktzoll zugesichert hatten“ (S. 85), von dem „alten Bunde“ (S. 36, 186), „alten Vertrag“ (S. 578), den „Kaufleuten der „sieben verbündeten Plätze“, den „Bundesplätzen“ (S. 580 ff., S. 622); er spricht von den „Leitern der Stadtpolitik“, die das „Abkommen“ durchgesetzt hätten (S. 78). Immer wieder kommt er darauf zurück. Seine Ansicht von jenem „Bunde“ bildet eine der Hauptstützen seiner Darstellung. Und in der That, wenn sie richtig ist, so hätten wir es mit einem höchst bedeutsamen Faktum zu thun. Man denke sich: in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts schliessen niederrheinische „Handelsplätze“ — darunter Orte, von denen wir sonst sehr wenig wissen, wie Elten, Schmithausen — einen „Bund“ mit einander; es gibt in ihnen „Leiter der Stadtpolitik“. Wie gross muss damals schon ihre politische Selbständigkeit gewesen sein! Wir würden danach dem Anfang des 12. Jahrhunderts die-

[1]) Es ist auffallend, dass er die ablehnende Kritik von Uhlirz a. a. O. Bd. XVII. S. 327 ff. ganz ignorirt hat.

jenigen Zustände zuschreiben müssen, die wir sonst etwa für das [illegible] nehmen. Nur leider: die ganze Geschichte von dem „Bunde" ist lediglich der Phantasie Liesegangs entsprungen. Er hat die Urkunde, die von dem „Bunde" berichten soll, selbst abgedruckt (Verfassung von Hess S. [illegible]). Sie enthält nicht die mindeste Unterlage für seine Behauptungen. Es ist darin nicht mit einer Silbe von einem von Gemeinden geschlossenen Bunde, sondern nur von Massregeln der Landesherrschaft die Rede. Nach L. sichern sich die Bundesplätze „gegenseitig Freiheit vom Marktzoll" [illegible] müssten also schon den Marktzoll in ihre eigene Hand gebracht haben (vgl. Schmithausen!)! Davon ist natürlich auch nicht im entferntesten die Rede. Der Zoll ist durchaus im Besitze der Landesherrschaft[1].

Zu den verhältnissmässig lehrreichsten Parthien des L.'schen Buches gehört der Abschnitt über die gewerblichen Verhältnisse; zu den tüchtigen Vorarbeiten, die hier vorlagen, hat der Verfasser noch manches hinzugebracht. Allerdings vermisst man auch hier Knappheit und Präzision der Darstellung und Geschlossenheit der Beweisführung sehr, und sachliche Einwendungen lassen sich ebenfalls machen. S. 657 bezeichnet L. es als seine „Pflicht, Stellung zu nehmen zu der interessanten Frage, die Schmoller in seinem herrlichen Tucherbuche angeregt hat", nämlich zu der Frage nach der Verbreitung der Gewandschneidergilden. Er erweisst sich nun aber sofort als Nichtkenner des „herrlichen Tucherbuches". Nach ihm soll nämlich Schmoller von einem Gegensatze des Nordostens (des eigentlichen Standortes der Gewandschneidergilden) und des Südwestens Deutschlands sprechen. Thatsächlich jedoch macht derselbe (Strassburger Tucher- und Weberzunft S. [illegible]) eine ganz andere Gegenüberstellung: er spricht nicht blos vom Nordosten, sondern vom Norden schlechthin: auch die niederrheinischen Städte, wie Köln, stellt er den südwestdeutschen gegenüber. L. aber entfernt sich, nachdem er eben Schmoller citirt, im Handumdrehen noch weiter von ihm, indem er plötzlich einen Gegensatz zwischen Nordwesten und Nordosten konstruirt. Seine ganze Deduktion wird einfach durch die Thatsache hinfällig, dass Köln bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Gewandschneidergilde, die ja Schmoller schon erwähnt[2], gehabt hat. Und es wird dadurch zugleich den umständlichen Ausführungen der Boden entzogen, durch die L. die angebliche, in Wahrheit gar nicht vorhandene Erscheinung des Gegensatzes zwischen dem Nordwesten und dem Nordosten zu erklären unternimmt. Aber einiges wollen wir der Probe wegen doch noch herausheben. Nach S. 659 „kommt mit den Lokatoren hier und da ein Element

---

[1] Zur Erklärung der wahrlich nicht schwierigen Urkunde vgl. auch Uhlirz a. a. O.

[2] Emanuel Fromm, Frankfurts Textilgewerbe im Mittelalter (S.A. aus dem Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 3. Folge Bd. VI,) S. 48, Anm. 2 und S. 75 hat die Ansicht Schmollers, dass in Südwestdeutschland Gewandschneiderkorporationen fehlen, in Zweifel gezogen. Vgl. auch Jahrbücher für Nationalökonomie Band 58, S. 60 Anm. 4. Von diesem Standpunkte aus werden die Ausführungen L.'s erst recht hinfällig. Indessen wir wollen darauf noch nicht einmal eingehen.

in die Städte des Ostens, das die Rathsstühle und möglichst viele sonstige Ehrenrechte und materielle Vortheile für sich in Anspruch nimmt". Man beachte nur das eine: dies Element nimmt „die" Rathsstühle in Anspruch! Es fehlt dafür natürlich jeder Schatten eines Beweises. Nicht besser steht es mit der anderen Behauptung (S. 658), dass das Vorgehen der Kaufleute im Osten (nämlich die Monopolisirung des „Platzgeschäftes mit der Elle") „die Tuchfabrikanten jeder Art in hellen Aufruhr versetzt", und dass dies damit zusammenhänge (S. 657), dass „im Osten niederländische und andere Tuchhändler an nicht wenigen Plätzen schon ansässig sind, ehe diese wirklich in Städte nach deutschem Muster umgewandelt werden". Sowohl für Voraussetzung wie für Folge fehlt ein ausreichender Beweis. L. generalisirt hier von dem Bilde aus, das er sich von der Entwickelung in Stendal gemacht hat. Dieses aber ist schon wiederholt als unrichtig erwiesen worden[1]. Nach L.'s Darlegungen müsste man annehmen, dass im Osten die Trennung von Gewandschneidern und Webern uralt, von Anfang an bestanden habe. Indessen gerade die hier in Betracht kommende stendaler Urkunde von 1231 deutet schon an, dass es sich um eine allmähliche Entwickelung handelt. Endlich sei noch erwähnt, dass L. S. 659 dem „Hausfleiss" als anderweitige „Betriebsform" die „Wüllenämter mit Kören" gegenüberstellt. Sind denn etwa „Hausfleiss" und „Zunft" Gegensätze?

In einem Punkte sind die Ausführungen über das Gewerbewesen entschieden erfreulich. L. hat früher mit grösstem Eifer die Nitzschsche Gildetheorie vertheidigt. Seine Verfassungsgeschichte von Rees z. B. beruht ganz und gar darauf. Nach der Kritik, die jene Theorie gefunden[2], hat er jedoch jetzt sie vollständig aufgegeben[3]. Während er früher „der Gilde" massgebende Bedeutung für die städtische Entwickelung zuschrieb, kommt eine solche jetzt in seiner Darstellung gar nicht mehr vor[4].

Mit grösstem Eifer behauptet L., dass das Bürgermeisteramt älter sei als der Stadtrath. Wer diese These vertheidigt, muss über sehr gewichtige Gründe verfügen. Denn die bisherigen Beobachtungen sprechen dagegen. In meiner „Entstehung der deutschen Stadtgemeinde" bin ich zu dem Resultat gekommen (S. 109), dass „der Rath meistens älter ist." Neuerdings hat Rietschel „Markt und Stadt in ihrem rechtlichen Verhältniss" feststellen zu können geglaubt (S. 164), dass das Bürgermeisteramt „überall später als der Rath entstanden ist". Wie beweist nun L. seine abweichende These? Im Grunde nur durch ein argumentum ex silentio: in einer Urkunde von

[1]) Vgl. die Kritik bei Hegel, Städte und Gilden Bd. II, S. 484 und im Anschluss daran bei Doren, Untersuchungen zur Geschichte der Kaufmannsgilden S. 100 ff.

[2]) Hegel a. a. O Bd. II, S. 498 ff.; G. v. Below, Die Bedeutung der Gilden für die Entstehung der deutschen Stadtverfassung, Jahrbücher für Nationalökonomie Band 58, S. 56 ff.; Göttinger. Gel. Anz. 1892 S. 409 ff.; Zeitschrift für Sozial- und Wirthschaftsgeschichte Bd. III, S. 483 f.

[3]) Auch die Ansicht von Nitzsch über die städtischen Steuern des Mittelalters (Historische Zeitschrift Heft 75, S. 482) vertritt Liesegang (S. 481) erfreulicherweise nicht.

[4]) Zu L. S. 588 f. (Handwerksbezeichnungen als Namen) vgl. E. Fromm a. a. O. S. 49, Anm. und Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XVIII, S. 2 ff.



Kalkar von 1246 (S. 160) werde ein Bürgermeister, aber kein Rath erwähnt. In einer andern, welche „die Behörden der ausstellenden Stadt in Vollständigkeit“ aufführe (S. 162), einer von 1312, würden „der Richter, der Bürgermeister, die Schöffen und die gemeinen Bürger“ als Aussteller genannt — also, sagt L., ein Bürgermeisteramt und ein Schöffenkollegium, aber kein Rathskollegium. Was steht indessen thatsächlich in dieser Urkunde? Judex, magister civium totaque universitas et coopidani opidi Clevensis[1]! Von Schöffen also gar nichts! Sie sind freie Erfindung L.'s. Ebenso gut wie sie könnte L. auch das Rathskollegium aus jenen Worten herauslesen. Was soll man ferner dazu sagen, dass er an jene famose Uebersetzung noch die Schlussfolgerung knüpft: „Eben daraus geht augenscheinlich hervor, dass der Bürgermeister auch nicht als Vorsteher der Konsuln seine Machtstellung begründet hat.“ Er beruft sich dann weiter auf die Erhebungsurkunde von Griet, die genau nach dem Muster der von Kleve von 1242 gearbeitet sei. Das ist von vornherein wunderbar; denn die Urkunde für Griet verleiht der Stadt ausser einem Bürgermeister gerade auch noch Rathmannen (S. 48). L. erklärt den betreffenden Passus freilich für einen späteren Zusatz. Allein wenn es sich wirklich so verhält, so würde damit auch die Erwähnung des Bürgermeisters in dem Privileg für Griet fortfallen! Und ausserdem erwähnt die Urkunde von Kleve von 1242 ja auch jar kein Bürgermeisteramt! Hierauf lässt L. (S. 163) die Sätze folgen: dass der magister civium zum mindesten schon 1307 zu den selbstverständlichen Verfassungseinrichtungen einer klevischen Stadt gehöre, zeige eine gräfliche Verordnung von diesem Jahre. „Da werden die magistri civium noch vor den Rathmannen und Schöffen als Vertreter der Stadtgemeinden aufgeführt.“ Was soll es zunächst bedeuten, dass L. hier die Voranstellung der Bürgermeister vor den Rathmannen betont? Beweist das irgend etwas für ihr höheres Alter? Vor allem aber: dieselbe Urkunde, welche die allgemeine Verbreitung der Bürgermeister beweist, beweist ja auch, wie man sieht, die allgemeine Verbreitung des Stadtrathes! Mit andern Worten: sie beweist für L.'s These gar nichts. L. hebt auch selbst späterhin ausdrücklich hervor, dass jene Urkunde ein Beleg für die allgemeine Verbreitung des Stadtrathes sei. Um so wunderbarer ist es, dass er sie vorher für seinen Satz von der Priorität des Bürgermeisteramtes angeführt hat! Es ist dies eines von vielen Beispielen für die höchst sonderbare Art der Beweisführung, auf der das L.'sche Buch beruht[2]. Statt all' dieser umständlichen und unnützen Ausführungen wäre einfach zu sagen gewesen, dass in der Urkunde von 1246 (Kalkar) wohl ein Bürgermeister, aber kein Rath erwähnt werde. Weiter hat L. nichts thatsächliches für seine These vorgebracht. Im allgemeinen wird man, namentlich mit Rücksicht auf die

[1] L. theilt diese Worte selbst in der Anm. unter dem Text mit!

[2] S. 163 führt L. als Beleg dafür, dass „zum mindesten seit dem J. 1280“ in Xanten ein Rath vorhanden sei, eine Urkunde von 1280 an (Anm. 8), weil darin „zum ersten Male magistri civium neben dem Schultheissen und den Schöffen erwähnt werden“. Was ist das wieder für ein Beweis?

Urkunde von 1307, wohl zu sagen haben, dass das Bürgermeisteramt und der Stadtrath in den klevischen Städten etwa gleich alt seien. Ein zu spezielles Urtheil wird ein vorsichtiger Forscher, bei dem Stande unserer Ueberlieferung, vermeiden. In Rees wird im J. 1280 der Rath, aber kein Bürgermeister erwähnt. Wird jemand es deshalb für erlaubt halten, nun mit aller Bestimmtheit zu behaupten, dass Rees damals noch keinen Bürgermeister gehabt hat?! Und wie steht es denn noch speziell mit der Urkunde von 1246? Gerade sie ist von der Art, dass daraus gar nichts gefolgert werden kann. Sie ist zunächst keine Urkunde über einen Verwaltungsakt, sondern eine einfache Bekundung eines gerichtlichen Aktes. Die Aussteller sind iudex et scabini. Wie darf man da überhaupt die Erwähnung eines Verwaltungsorgans erwarten?! Ein magister civium wird in der Urkunde zwar erwähnt, aber nicht als solcher; sondern er kommt nur in der Zeugenreihe vor (dass Liesegang das ganz verschweigt, ist doch unzulässig)[1]. Das Rathskollegium aber könnte hier ja gar nicht erwähnt werden. L. behauptet noch (S. 161), dass der Bürgermeister in Kalkar „aller Wahrscheinlichkeit nach" nicht zugleich Schöffe, resp. Schöffenmeister gewesen sei. Gründe dieser „Wahrscheinlichkeit" führt er natürlich nicht an. Es genügt zu bemerken, dass die Urkunde von 1246 weder dafür noch dagegen spricht.

Wenn wir eben gesehen, auf wie schwachen Füssen sehr bestimmt ausgesprochene Behauptungen L.'s stehen, so erhalten wir dafür einen weiteren Beleg in seinen Ausführungen über das Burmeisteramt in Wesel. Im Inhaltsverzeichniss kündigt er den Nachweis an, dass „der Geschäftsbereich der Burmeister während des 14. Jahrhunderts enger" wird, dass sie die städtischen Rentmeister „werden". Im Text findet man dann etwas ganz anderes. Hier sagt L. S. 102: „Den Burmeistern bleiben, abgesehen von geringen Ausnahmen, ihre alten Funktionen (so!); aber ihr Amt nimmt nicht an Bedeutung zugleich mit dem Wachsthum der Stadt zu, wie das des Bürgermeisters." Das klingt wesentlich anders als die Angaben im Inhaltsverzeichniss. Fügen wir hinzu, dass auch von jenen „Ausnahmen" nicht die Rede sein kann, dass überhaupt fast alles, was L. S. 95—104 behauptet, grundlos ist. Was er über die „Wandelung des ganzen Amtscharakters" (S. 100), darüber, dass die Burmeister „an Bedeutung zurücktreten" (ebenda), bemerkt, schwebt in der Luft. S. 103 sagt L.: „Offenbar haben . . . noch zu Anfang des 14. Jahrhunderts die Weseler Burmeister . . . die Aufnahmeverhandlungen mit den Neubürgern zu führen." Dies „noch" ist völlig unberechtigt, denn sie haben diese Funktion auch später geübt. Die Notiz aus dem J. 1340, die L. dagegen anführt, beweist gar nichts: es ist darin nichts weiter gesagt, als dass die Burmeister während der Amtsführung eines genannten Bürgermeisters gewählt worden seien. Ebenso unberechtigt ist das „noch" auf

[1]) Das von L. (S. 160) gebrauchte Wort „amtiert" lässt nicht vermuthen, dass es sich um eine ganz gelegentliche Erwähnung handelt. – Uebrigens ist unter dem magister civium vielleicht auch nur ein Burmeister (kein Bürgermeister) zu verstehen. Vgl. Reinhold, Verfassungsgeschichte von Wesel S. 27, Anm. 3.

S. 100. Wunderlich ist die Behauptung ebenda, dass die Burmeister „etwa von der Mitte der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an an Bedeutung zurücktreten", und dass dafür eine einzelne Urkunde (von 1322) „typisch" sei. Was weiss denn L. über die Vorgeschichte der Burmeister? Gibt es etwa eingehende Nachrichten über ihre Kompetenzen aus der Zeit vor dem angeblichen „Zurücktreten" ihrer Bedeutung? Nach S. 101 waren sie „früher" „Gehülfen" des Bürgermeisters „für die äussere Politik". Woher weiss L. das? Der Hauptgrund all' dieser Irrthümer scheint zu sein, dass er sich nicht klar darüber ist, dass die Burmeister nur ausführendes Organ sind. S. 104 führt er eine Nachricht von 1404 zum Beweise dafür an, dass „die selbständige Rolle der Burmeister bei der Aufnahme von Neubürgern damals längst ausgespielt ist". Ja, haben sie denn jemals eine wirklich „selbständige" Rolle gespielt? Ist nicht anzunehmen, dass sie stets an die Grundsätze, die die Stadt, oder vielmehr Bürgermeister, Schöffen und Rath aufstellten (wie eben auch im J. 1404), gebunden gewesen sind? Nach der Nachricht von 1404 soll zwar die Genehmigung von Bürgermeister, Schöffen und Rath bei der Aufnahme einer bestimmten Klasse von Neubürgern besonders eingeholt werden, aber nur bei einer einzelnen Klasse. Eine allgemeine Einschränkung der Thätigkeit der Burmeister liegt darin ganz und gar nicht, vor allem nichts, was L.'s Behauptung rechtfertigt, dass „überhaupt die selbständige Rolle der Burmeister . . . ausgespielt ist". Die besondere Genehmigung jener Instanz wird gelegentlich auch wohl schon früher eingeholt worden sein. Nach S. 98 „wird das Burmeisteramt als lästige Verpflichtung (der Schöffen) angesehen worden sein". Dafür fehlt wieder jeder Beweis. In späterer Zeit (seit 1514?) sind die beiden Burmeister Mitglieder des Raths, vorher des Schöffenkollegs. Nach L. findet sich nun in einer Urkunde von 1307 „zuerst eine Spur der Aussonderung der Burmeister aus dem Kollegium der Schöffen"; diese stelle „Uebergangszustände" dar. Das ganze reduzirt sich darauf, dass die Burmeister unter den Schöffen zuletzt (also unmittelbar vor den Rathsleuten) genannt sind. L. scheint sich den „Uebergang" so vorzustellen, dass die Burmeister innerhalb der Schöffenliste allmählich herunter- und dann in die Rathsliste herabgerutscht seien. Das ist zunächst aus innern Gründen sehr unwahrscheinlich. Die Burmeister werden durch einen bestimmten, einzelnen Akt in den Rath versetzt worden sein. Selbst wenn wir wüssten, dass sie in einer gewissen Zeit regelmässig unter den Schöffen an letzter Stelle rangirt haben, würde dieser Umstand noch keinen Anlass für ihre Versetzung in den Rath geliefert haben. Sodann aber sind überhaupt unsere Nachrichten viel zu dürftig, als dass wir aus den Erwähnungen an bestimmten Stellen der Schöffenliste sichere Schlüsse ziehen dürften.

Nun noch ein Wort über den Ursprung des Burmeisteramtes. Ich habe s. Z.[1] die Auffassung F. Reinholds, dass wir in den Burmeistern

[1] L. behauptet, meine Aeusserungen seien „schwer mit einander zu vereinigen". Ein objektiver Beurtheiler wird das nicht finden. Ich habe mich nur das eine Mal

von Wesel die Vorsteher der alten Landgemeinde W. zu sehen hätten, bestritten. L. nimmt jetzt diese (wie er mittheilt, von ihm selbst herrührende) Ansicht wieder auf. Beweise hat er dafür nicht zur Hand. Jenes Amt wird erst im J. 1269 erwähnt, und Nachrichten über seine Kompetenzen besitzen wir erst aus dem 14. Jahrhundert. In diesem sind die Burmeister die Rentmeister der Stadt, besorgen die Bürgeraufnahme und leiten das sogen. Burgericht[1]. Ueber dessen Kompetenz erfahren wir erst aus dem J. 1486 etwas (Reinhold S. 11): es erkennt über Pfändungen von Vieh, das Feldschaden angerichtet hat. Reinhold schliesst daraus, dass es „ein Gericht für die agrarischen Verhältnisse“ sei, und L. sagt ohne weiteres (ohne Quellenangabe), es „stehe urkundlich fest“, dass es „über Feldschäden, über Streitigkeiten beim Anbau oder bei der Ausnutzung der Allmende entscheide“. Das geht natürlich zu weit! Reinhold und L. berufen sich auch noch auf den Namen des Gerichts. Gewiss ist eine Benennung wie Burgericht bedeutungsvoll[2]. Allein „die Bezeichnung als solche gibt keinen hinlänglich sicheren Aufschluss über die Herkunft der Einrichtung“[3]. Das Wort Burgericht hat eine mannigfache Anwendung gefunden[4]. Zu Gunsten meiner Auffassung, dass die Burmeister späteren Ursprungs sind[5], hebe ich folgendes hervor. Es ist eine bekannte Thatsache, dass im Laufe der städtischen Entwickelung besondere Kommissionen für einzelne Verwaltungszweige (oder auch für mehrere gemeinsam) eingesetzt werden. Speziell für die städtischen Finanzen (mit denen in Wesel die Burmeister als Rentmeister zu thun haben) ist das oft geschehen. Ein Beispiel, dass auch das Geschäft der Bürgeraufnahme einer besonderen Kommission übertragen wird, liefern die beiden Hänsegräfen in Bremen, welche ausser andern Obliegenheiten eben diese Funktion wahrnehmen. L. sieht darin, dass die Burmeister in Wesel die Bürgeraufnahme besorgen, ohne weiteres einen Beweis für ihr hohes Alter, für ihre Identität mit den alten Weseler Dorfvorstehern[6]. Indessen das Beispiel Bremens zeigt eben, dass eine solche

---

bestimmter als das andere ausgedrückt. S. 93 f. wiederholt L. umständlich Ausführungen Küntzels gegen meine Auffassung des Burmeisteramtes in Hameln. Da er nichts selbständiges bietet, hätte er sich mit einem Hinweis auf Küntzel begnügen können. Vgl. gegen L. auch Liter. Centralblatt 1897, September 4.

[1]) L. behauptet S. 102, dass sie auch die „Baupolizei“ üben, und beruft sich dafür auf Reinhold, Verfassungs-Geschichte von Wesel S. 97. Derselbe berichtet jedoch davon gar nichts.

[2]) Vgl. meine Schrift: Ursprung der deutschen Stadtverfassung S. 72.

[3]) R. Sohm, Die Entstehung des deutschen Städtewesens, Anm. 104.

[4]) Ursprung a. a. O.

[5]) Vgl. zu dieser Frage auch Rietschel, Markt und Stadt, S. 164 f.

[6]) S. 104 fragt L.: „soll man wirklich annehmen, dass der Bürgermeister . . . allsogleich und ohne weiteres zu Gunsten eines neucreirten Beamten auf ein so wichtiges Recht verzichtet hat?“ Warum müsste es denn allsogleich und ohne weiteres geschehen sein? Wir wissen ja erst seit dem 14. Jahrhundert, dass die Burmeister die Bürgeraufnahme besorgt haben. Ausserdem braucht man ja nicht anzunehmen, dass gerade der Bürgermeister die Bürgeraufnahme ursprünglich besorgt hat. Es gab ja noch andere städtische Organe; es kann ursprünglich auch in der Gemeindeversammlung die Aufnahme der Neubürger erfolgt sein.

schnelle Schlussfolgerung doch bedenklich ist. Keinem Verständigen [illegible] es je einfallen, aus jener Funktion der Hänsegräfen in Bremen zu [illegible] dass hier die Gemeinde ursprünglich etwa unter Hänsegräfen [illegible] habe. L. sieht einen weiteren Beweis für das hohe Alter der [illegible] in Wesel in ihrer Kompetenz für „agrarische“ Dinge. Allein diese ist, [illegible] bemerkt, unsicher. Und ist sie auch wirklich vorhanden, so würde [illegible] doch noch nichts bewiesen sein. Denn auch für agrarische Dinge sind [illegible] Laufe der städtischen Entwickelung nachweislich besondere Kommissionen gebildet worden[1]. Dass schon auffallend früh besonderen Beamten agrarische Angelegenheiten in den Städten übertragen worden sind, beweist der interessante § 18 in dem Privileg für Medebach von 1165[2]. Also an der inneren Möglichkeit einer Einsetzung der Burmeister in Wesel im Laufe der städtischen Entwickelung ist gar nicht zu zweifeln. Damit ist [illegible] freilich noch nicht bewiesen, dass es sich so auch thatsächlich verhalten hat. Indessen spricht dafür zweierlei. Erstens nämlich sind die Mitglieder der besonderen Kommission regelmässig Angehörige des städtischen Rathes [illegible] Rathsdeputationen. So treten auch die Weseler Burmeister von vornherein als Angehörige des Schöffenkollegs entgegen, das hier anfangs die Stelle des Stadtrathes eingenommen hat und auch noch später an der Kommunalverwaltung betheiligt ist[3]. Weiter sind zwei Burmeister vorhanden, [illegible] gleichfalls auf eine spätere Bildung hinweisen dürfte. Allerdings kommen auch zwei Vorsteher von Landgemeinden vor[4]. Aber es handelt sich [illegible]

---

[1]) L. behauptet S. 91, ich hätte als Beleg dafür ausser auf Gengler nur auf Maurer, Städteverfassung Bd. III, S. 190 verwiesen. Das ist jedoch nicht richtig. Ich habe (Entstehung der deutschen Stadtgemeinde S. 27, Anm. 65) ganz besonders auf Maurer Bd. III, S. 197 und 199 verwiesen, und gerade diese Beispiele sind [illegible] schlagend. Vgl. auch Maurer a. a. O. S. 242 und Ursprung der deutschen Stadtverfassung S. 63 und 74. Es ist aber überhaupt unerfindlich, weshalb L. so eifrig gegen [illegible] polemisirt. S. 91, Anm. 5 sieht er sich ja selbst zu dem Zugeständniss genöthigt, dass in den Städten im 12. und 13. Jahrhundert hier und da Burrichter eingesetzt werden. Und es ist wunderbar, dass er, der die Burmeister im 14. Jahrhundert so viel Wandlungen durchmachen lässt, sich so sehr gegen die Annahme von Neuerungen in der vorhergehenden Zeit sträubt. L. ruft weiter aus: „wo nahmen diese Rathsdelegirte (die von mir angeführten) neben dem Bürgermeister eine solche Position ein wie die burmagistri in Wesel?“ Es ist ganz bekannt, dass die Rathsdeputationen in den verschiedenen Städten eine sehr grosse Rolle gespielt haben. Dass die Position der Burmeister in Wesel bedeutender gewesen sei als die von Rathsdelegirten irgend anderswo, wird L. schwerlich nachweisen können. Wann treten sie denn in Wesel so sehr aktiv auf?

[2]) Gengler, Stadtrechte S. 284, § 18. Vgl. dazu Keutgen, Untersuchungen über den Ursprung der deutschen Stadtverfassung S. 224.

[3]) Es wäre allerdings nicht unmöglich, dass auch die Vorsteher einer alten Landgemeinde als solche dem Schöffenkolleg angehört haben. Allein es ist doch weniger wahrscheinlich.

[4]) Darin hat L. recht. Mir ist dies aber schon vor dem Erscheinen seines Buches bekannt gewesen, wie denn auch Wittich bereits vor ihm darauf aufmerksam gemacht hat: Grundherrschaft in Nordwestdeutschland S. 127 f. Und L. ist jedenfalls nicht berechtigt, über meine ältere Behauptung (aus dem J. 1888), es sei in den Landgemeinden nur ein Vorsteher vorhanden, zu spotten; denn er selbst hat früher von der Zweizahl ebenso wenig etwas gewusst! Vgl. seine Verfassungsgeschichte von Rees (1890) S. [illegible] („der“ Burmeister) S. 53, („der“ ländliche Bauermeister) S. 63. Er hält sich hier (S. [illegible]) für verpflichtet, die „Vielheit“, „die oftmals grössere Zahl der städtischen Burmeister“

doch meistens um besondere Verhältnisse[1]. In der älteren Zeit ist jedenfalls der Einzelvorsteher die Regel. Dagegen ist die Zweizahl gerade bei Rathsdeputationen ganz gewöhnlich, vielleicht das häufigste. Zu völliger Gewissheit gelangen wir, wie man sieht, nicht. Allein die grössere Wahrscheinlichkeit spricht doch dafür, dass wir in den zwei Burmeistern eine spätere Bildung zu sehen haben[2]. Um noch über das Burgericht ein Wort zu sagen, so wird es ein niederes Gericht gewesen sein, dessen Kompetenz sich gewiss nicht blos auf Pfändungen beschränkt, sondern auf eine Reihe geringerer Fälle ausgedehnt haben wird.

Aus Raummangel verzichten wir darauf, die weiteren Ausführungen L.'s über die Entwickelung der Weseler Stadtverfassung, die viel problematisches enthalten, im Zusammenhang zu besprechen. Es sei nur noch einiges einzelne hervorgehoben. S. 89 behauptet L., die Gemeinheit in Wesel habe verlangt, „dass jene Rittergeschlechter, die nach der Stadt gezogen waren und von ihren Lehngütern nach der Abmachung von 1308 keine Steuern zahlten, zum Rathmannenamte nicht zugelassen würden". In der Urkunde, um die es sich hier handelt (Lacomblet Bd. III, S. 55), steht aber von „hereingezogenen Rittergeschlechtern" nichts und es liegt auch gar keine Nothwendigkeit vor, gerade an solche zu denken. Es ist indessen überhaupt nicht von „Rittergeschlechtern" die Rede, sondern nur von bona feodalia, und die können ja auch in andern Händen sein. Ausserdem kommen hier nicht „Steuern" in Betracht, sondern nur eine ganz bestimmte Steuer, nämlich die exactio (Schatz). L. unterscheidet nicht zwei an sich verschiedene Dinge. Er hat bei Harless, Zeitschrift des bergischen Geschichtsvereins, Band 24, S. 62 ff. gelesen, dass Mitglieder ländlicher ritterlicher

auf höchst künstliche Weise zu erklären. Er macht mir also eine Unkenntniss zum Vorwurf, die er selbst getheilt hat! Vgl. dazu literarisches Centralblatt 1895, Sp. 1231 f. L. hätte nun aber nicht so unvorsichtig sein sollen, in dem Spott über diejenigen, die nur einen Landgemeindevorsteher kennen, gar zu weit zu gehen. Denn (s. die folg. Anm.) die Zweizahl muss doch als Ausnahme gelten. Die Unkenntniss, die er früher mit mir theilte, war besser als seine jetzige Behauptung, dass die Zweizahl etwas ganz gewöhnliches, natürliches sei. — Nach L. (vgl. Reinhold a. a. O. S. 10, Anm. 3) „ist die Entwickelung in anderen niederrheinischen Bauernschaften eine ganz ähnliche" (wie in Wesel). Da er den klevischen Städten eine so ausführliche Darstellung widmet, so wäre es wohl angebracht gewesen, diese Behauptung durch urkundliches Material zu belegen. Allein es ist überhaupt ein Mangel des L.'schen Buches, dass er die Verhältnisse der Gemeinden des platten Landes fast gar nicht berücksichtigt, obwohl er doch eine starke Abhängigkeit der Stadt- von der Landgemeinde betont. Es wäre z. B. für die Frage des Ursprungs der Weseler Burmeister sehr nützlich gewesen, wenn er festgestellt hätte, wie die Vorsteher in den umliegenden Landgemeinden genannt wurden. Vgl. hierzu meinen Ursprung der deutschen Stadtverfassung S. 40.

[1]) Vgl. Rietschel S. 163: „An der Spitze der Dorfgemeinde steht regelmässig ein einzelner Beamter." Wittich (a. a. O.), der nur späteres Material benutzt, führt Fälle der Zweizahl an: es war etwa ein Bauermeister aus der Klasse der Meier, einer aus der der Köter.

[2]) Uebrigens ist der Streit darüber nicht von grundlegender Bedeutung für die Frage nach der Entstehung der Stadtverfassung: aus einer etwaigen Theilung der Befugnisse darf kein Schluss auf einen verschiedenen Ursprung derselben gezogen werden (wie ich Ursprung S. 63 f. näher dargelegt habe).

Geschlechter sich in Wesel als Bürger aufnehmen liessen[1]. Er findet ferner in jener Urkunde schatzfreie Lehnsgüter im Gebiet von Wesel erwähnt. Flugs wirft er beides zusammen! Sind denn etwa jene Personen Bürger geworden, weil sie im Stadtgebiet viel Lehngüter besassen? Sind sie nicht vielleicht theilweise gerade deshalb in die Stadt gezogen, weil sie gar keinen Grundbesitz hatten? Und von wo stammen sie denn? Doch vom Lande, und zwar vielfach aus Gegenden, die ziemlich entfernt von Wesel waren! Da lag ihr Familienbesitz. Unter den bona feodalia befanden sich gewiss auch Güter ritterlicher Familien, allein gewiss nicht blos solcher, die ins Bürgerrecht aufgenommen waren. Von solchen Erwägungen jedoch wird L. nicht beunruhigt. Er spricht weiter (S. 89) ohne Bedenken von „den rittermässigen Patriziern, die von ihren Liegenschaften keine Steuern zahlen". Die Darstellung, die Reinhold a. a. O. S. 32 ff. von diesen Verhältnissen gegeben hat, ist weit vorsichtiger und eben darum sachlicher. — S. 33 f. lässt sich L. in sehr wenig präziser Weise über den Zweck aus, den die Territorialherren bei der Anlage von Städten verfolgten. Er behauptet da verschiedenerlei. „Für den Territorialherrn ist vornehmlich der Gesichtspunkt massgebend, die Städte militärisch nutzbar zu machen." „Bei vielen Anlagen ist gegen Ende des 10. Jahrhunderts schon der finanzielle Vortheil ausschlaggebend." „Wollte man die Neugründungen etwa vom 13. Jahrhundert an ... (warum von da an?) durchgehen, so würde sich . . . ergeben, dass in der Mehrzahl der Fälle die Städte in erster Linie als Burgen dienen sollen." Diese Sätze lassen sich nicht gut miteinander vereinigen. Ferner sind sie (namentlich der zweite und der dritte) falsch. Vor allem aber: die allgemeinen Betrachtungen, der Hinweis auf die Zähringer und ähnliches sind hier ganz überflüssig. L.'s Aufgabe ist ja doch, die Verhältnisse der klevischen Städte eingehend zu erforschen. Eine zusammenhängende, quellenmässige Untersuchung darüber verlangen wir. Jene Betrachtungen stören nur und sind zudem, wie bemerkt, falsch. S. 33 lesen wir: „Die Zahlung von jährlichen Beden und Leistung eines über das engste Maass der Landwehrpflicht hinausgehenden Waffendienstes sind zwei Belastungen, die nach der Anschauung der Zeit in einem gewissen Widerspruch zu einander stehen." Diese Anschauung hat jener Zeit völlig gefehlt. Im Gegentheil: dieselben Privilegien, die den Städten Bedefreiheit gewähren, beschränken oft, vielleicht sogar meistens den Waffendienst auf ein Minimum der Landwehrpflicht. L. hat sich wohl von einer dunkelen Erinnerung an etwas ganz anderes leiten lassen: an die Thatsache, dass Pflicht zum Reiterkriegsdienst und Bedefreiheit Korrelata waren[2]. Mindestens ungenau ist der Satz (S. 33): „Etwa von den Tagen König Heinrichs I. an wird die Errichtung von Stadtburgen systematisch betrieben." S. 36 bemerkt L., seit 1190 habe Zütphen

---

[1]) Meines Erachtens geht Harless in dieser Hinsicht etwas zu weit: manche Namen lassen eine andere Deutung zu als er sie ihnen gibt. Allein das ist eine Sache für sich.

[2]) Vgl. Zeitschrift des bergischen Geschichtsvereins Bd. XXVI, S. 16.

„den Namen einer Stadt" gehabt. Der Leser vermuthet, L. wolle damit andeuten, dass es eine wirkliche Stadt noch nicht gewesen sei, und andere seiner Aeusserungen bestärken in dieser Vermuthung. Bald darauf jedoch erklärt L.: „dieser Versuch, die Erhebung Zütphens zum Range einer Stadt, war offenbar geglückt". Was haben nun jene vorhergehenden Aeusserungen für einen Zweck? Warum sprach L. vorher nur von dem „Namen"? Warum sagt er nicht einfach von vornherein: seit 1190 ist Zütphen Stadt? Diese bei L. sehr beliebte Art, die Darstellung auseinanderzuziehen, der völlige Mangel an Präzision und Realistik, trägt wesentlich dazu bei, die Lektüre des Buches ungeniessbar zu machen. — S. 38: „Die Hauptmenge der Bevölkerung des platten Landes, die ein besseres Fortkommen in den Städten erstrebte, war längst von den geldernschen und kölnischen Städten aufgesogen". Wozu diese Uebertreibung? Das „längst" erhält dann noch seine besondere Illustration, wenn man sich vergegenwärtigt, seit wann überhaupt jene Städte die Bevölkerung „aufsogen". — S. 61 meint L., der Erzbischof von Köln habe sich „bedroht gefühlt, sobald nur das Projekt bekannt wurde, Wesel zum Range einer Stadt zu erheben". Als Beweis führt er an, dass der Erzbischof am 23. August 1241 — im September wird Wesel Stadtrecht verliehen — die Kaufleute Dortmunds auffordert, die Jahrmärkte in Rees (seiner Stadt) zu besuchen. Da diese Aufforderung älter als die Stadterhebung Wesels ist, so ist ein Zusammenhang hier nicht gerade wahrscheinlich. Sie erklärt sich aber auch auf andere Weise genügend. Im J. 1240 hatte nämlich der Erzbischof der Stadt Rees Jahrmärkte verliehen[1], und damit steht es offenbar in Zusammenhang, dass er jetzt die Kaufleute Dortmunds (und anderer Reichsstädte) auffordert, die neu errichteten Märkte zu besuchen. Angst vor der Stadterhebung Wesels brauchte da gar nicht mitzuwirken. — S. 385 finden wir das seltsame Urtheil: „Die Entwickelung der Steuerverfassung im 16. Jahrhundert gewährt ein trauriges Bild staatlicher Ohnmacht." Ist das wirklich das Bild, dass sich bei der Betrachtung der klevischen Steuergeschichte dieser Zeit aufdrängt?! Ebenda behauptet L., dass der Gesichtspunkt „des Bedürfnisses des Territoriums . . . vornehmlich von den Geschickten der Städte" (auf den Landtagen) vertreten worden sei. Vermag er bestimmte Quellenangaben anzuführen, dass die Städte hier mehr als andere Stände in Betracht kommen? In meiner landständischen Verfassung in Jülich und Berg, Bd. II, S. 58 ff., auf die er sich beruft, steht davon nichts. Es ist ja möglicherweise so gewesen, wie er es sich denkt. Allein in einer Monographie, deren Zweck die Ausschöpfung eines begrenzten Quellenmaterials ist, sollte man Vermuthungen, zu denen dies keinen Anlass gibt, vermeiden[2].

---

[1]) Liesegang, Verfassung von Rees S. 102. L. gibt im Regest den Inhalt der Urkunde nicht richtig an, spricht von „Bestätigung der Einkünfte", während es ganz deutlich heisst: statuimus ipso oppido nundinas.

[2]) Ich korrigire noch ein paar unrichtige Citate. S. 79, Anm. 4 lies: Lacomblet, Bd. II, Nr. 914; S. 81, Anm. 8: Lacomblet, Bd. II. S. 142, Anm. 1: 1876 (Jahrbücher für Nationalökonomie Bd. XXVII).

Sehr interessanter Stoff hat L. für die Geschichte der ständischen Verhältnisse, der Einwanderung, des Bürgerrechts zur Verfügung gestanden (vgl. z. B. S. 145 ff.). Obwohl das, was er in dieser Hinsicht mittheilt, immerhin dankenswerth und lehrreich ist, so ist doch zu bedauern, dass er hier nicht mehr bietet. Erstens hat er nämlich den Gegenstand nicht im Zusammenhange behandelt, vielmehr den Stoff auf eine Art, die man fast kunstvoll nennen könnte, ganz und gar zerrissen, bald hier bald da darüber gehandelt. Zweitens aber hat er sein schönes Quellenmaterial auch nicht genügend ausgenuzt[1]. Zu bedauern ist ferner auch, dass er auf das Verhältniss von Staat und Gemeinde nicht näher eingeht[2]. Gegenüber solchen Mängeln bildet es keinen Ersatz, dass er in modischer Weise von „Kaufmannsrecht“ (S. 41, 43), von „Marktgericht“ (S. 433 f.) spricht — um so weniger als er für die Berechtigung der Anwendung solcher Bezeichnungen Beweise zu erbringen sich nicht bemüht[3].

Es wäre zu wünschen, dass jemand unter Verwerthung der L.'schen Arbeit, die doch wenigstens auf viel interessantes Material aufmerksam macht und auch sonst viel nützliches enthält, dasselbe Thema neu bearbeitete, die vorliegende Darstellung berichtigte und verkürzte, andererseits aber auch (sachlich) erweiterte. Als Vorbild könnte dabei die Umarbeitung dienen, die die Köhnesche Verfassungsgeschichte von Worms, Speier und Mainz durch Kolmar Schaube[4] erfahren hat.

Zunächst und vor allem aber möchten wir dem Wunsche Ausdruck geben, dass L. von den interessanten Urkunden, die ihm vorgelegen haben, die wichtigsten durch eine Edition der allgemeinen Benutzung zugänglich mache.

Marburg i. H. *G. von Below.*

---

[1]) Eine Anleitung für die Verwerthung dieses Materials hätte ihm, wenigstens nach einer sehr wichtigen Richtung hin, die Arbeit von Knieke, Die Einwanderung in den westfälischen Städten bis 1400, geboten. Vgl. auch Keutgen a. a. O. S. 161 ff.

[2]) Vgl. neuerdings hierzu Wittich S. 117 ff. und literarisches Centralblatt 1895, Sp. 1231 f.

[3]) In L.'s Arbeit über die Verfassung von Rees finden sich sehr viel irrige Angaben über Spezialgemeinden in den klevischen Städten. In dem vorliegenden Buche steht es damit besser. Vgl. zu dieser Frage Ursprung der deutschen Stadtverfassung S. 79 ff. und Rietschel a. a. O. S. 169 f. Ueber den Wortzins in Kleve s. Rietschel, S. 133. Zu der von L. wiederholt benutzten Publikation von Endrulat über die niederrheinischen Städtesiegel vgl. die eindringende Kritik von Diekamp in der Westdeutschen Zeitschrift, Jahrgang 1886, S. 270 ff. Das Stadtrecht von Dinslaken datirt L. unrichtig auf 1270. Es ist von 1273. Siehe die neue Edition von A. Meister in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein Heft 62, S. 158 ff. In einem Nachtrag weist L. noch selbst darauf hin, citirt aber Meister unrichtig. Vgl. auch die kürzlich von Harless in der Zeitschrift des bergischen Geschichtsvereins Heft 32, S. 147 ff. herausgegebenen, von L. (vgl. S. 48) noch nicht benutzten klevischen Urkunden.

[4]) Vgl. K. Schaube, Zur Entstehung der Stadtverfassung von Worms, Speier und Mainz. Breslau 1892. — Es soll hiermit selbstverständlich nicht bestritten werden, dass die Arbeit Liesegangs vor der Köhneschen mancherlei Vorzüge besitzt.

2.

Die gottselige Mutter Franziska Schervier, Stifterin der Genossenschaft der Armenschwestern vom hl. Franziskus. Dargestellt in ihrem Leben und Wirken von P. Ignatius Jeiler O. S. Fr., Doktor der Theologie. Mit dem Bildniss der Seligen. Zweite verbesserte Auflage. Mit Approbation des hochw. Kapitels-Vikariats Freiburg und Gutheissung der Ordensobern. Freiburg. Herder 1897. 8°. XVI und 574 S.[1]

Mit gerechtem Stolz rühmt sich die Stadt Aachen ihrer grossen Söhne, des Wirklichen Geheimrathes Alfred von Reumont (1808—1887), des weltbekannten Geschichtschreibers der Stadt Rom, dessen Arbeiten über Italiens kirchliche und politische Geschicke einen unvergänglichen Schatz des reichsten Wissens bergen, sowie des ehemaligen apostolischen Vikars von Luxemburg, Bischofs Johann Theodor Laurent (1804—1884), der als exakter Theologe sein Geschlecht wie ein Saul überragte[2]. Aber nicht minder ehrenvoll und unauslöschlich ist das Andenken, welches die Aachener Bürgerschaft ihrer grossen Tochter Franziska Schervier bewahrt, die wie ein Engel des Segens helfend, tröstend, rettend einhergegangen, die zahllose Arme, Kranke und Elende als leibliche und geistliche Wohlthäterin gepriesen haben und deren Name mit der Entwickelung der christlichen Charitas diesseits wie jenseits des Atlantischen Oceans unauflöslich verknüpft ist. Mehr als zwanzig Jahre sind heute seit ihrem Heimgange verflossen. Dieser Zeitraum erscheint umfassend genug, um der geschichtlichen Forschung die Möglichkeit einer vorurtheilsfreien Prüfung ihres Lebens und Wirkens zu eröffnen, ist anderseits aber auch nicht so gross, dass er den Biographen des Vortheils berauben könnte, das mündliche Zeugniss der Genossinnen und Schülerinnen seiner Heldin in seine Darstellung zu verweben. Es ist eine Ehrensache der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, von der zweiten Auflage der Biographie der sel. Franziska Schervier Kenntniss zu nehmen, welche eine über die Person der Heldin selbst weit hinausgehende Bedeutung besitzt und die in ihrem vollen Werthe erst dann erfasst werden kann, wenn man die geistesmächtige Person des Biographen selbst ins Auge gefasst hat.

Ignatius Jeiler, ein Sohn der rothen Erde, trägt allerdings das bescheidene Kleid des heiligen Franziskus, aber er gehört zu den namhaftesten Theologen Deutschlands und Italiens im Ausgang des 19. Jahrhunderts und hat bereits jetzt seinen Namen leuchtend in die Geschichte der Theologie unserer Zeit eingegraben als oberster Leiter und Mitarbeiter an der neuen kritischen Ausgabe der Werke des seraphischen Lehrers Bonaventura. Die grossartigen Ergebnisse

[1]) Von der ersten Auflage erschien eine englische Uebersetzung unter dem Titel: The Venerable Mother Frances Schervier, Foundress of the Congregation of the Sisters of the Poor of St. Francis. A Sketch of her Life and Character. By the Rev. Ignatius Jeiler, O. S. Fr., D. D. Authorised Translation by the Rev. Bonaventure Hammer, O. S. Fr., With a Preface by the Right Rev. C. M. Maes, Bishop of Covinggton, Ky. St. Louis. Mo. Herder 1895. 8°, pag. XXVI, 492.

[2]) Karl Möller, Leben und Briefe von Johannes Theodor Laurent, Titularbischof von Chersones, Apostolischer Vikar von Hamburg und Luxemburg. 3 Bde. Trier 1889.

der Aristoteles-Philologie in unsern Tagen, die stets fortschreitende Kenntniss der geistigen Strömungen im Bereiche der jüdischen und arabischen Welt des Mittelalters, als deren namhafteste Gegner Thomas von Aquin und Bonaventura auftreten, insbesondere aber die Unsicherheit und Verwahrlosung der Texte in den bisherigen Ausgaben der Werke des hl. Bonaventura mussten dem General des Franziskanerordens zum Sporn gereichen, mit Hülfe der modernen Kritik eine auf eingehender Prüfung des gesammten Handschriftenschatzes beruhende Neuausgabe der letztern ans Licht zu stellen. Nachdem die in den europäischen Bibliotheken beruhenden Handschriften vom alten Armagh in Irland bis nach Palermo, und von St. Petersburg bis Lissabon mit einem alles Lob übersteigenden Fleiss und Erfolg durch den italienischen Franziskaner Fidelis a Fanna untersucht worden, entstand zu Quaracchi bei Florenz das eigens zu diesem Zwecke errichtete Kolleg vom hl. Bonaventura mit eigener Druckerei und Bücherei, in welcher alsbald das grosse Werk der Neuausgabe der Schriften Bonaventuras seinen Anfang nahm.

Bis zum heutigen Tage liegen sieben mächtige Quartanten vor[1], die in jeder Beziehung das Staunen der betheiligten wissenschaftlichen Kreise erregen. Musterhafte kritische Einleitungen schildern die Bedeutung und die Lage der Handschriften und erläutern die sichern und einschneidenden Editionsgrundsätze der Herausgeber. Jede Stelle der heiligen Schrift und der alten Philosophen ist mit peinlichster Gewissenhaftigkeit verificirt. Die gewaltige Summe von Arbeit, welche schon dieser eine Punkt verlangte, kann nur derjenige erfassen, welchem bekannt ist, dass die mittelalterlichen Theologen mit den klassischen Philosophen des Alterthums, der heiligen Schrift und den Werken der Kirchenväter auf das Innigste vertraut, durchgehends dieselben aus dem Gedächtnisse citiren. Mit dem Vorzug philologischer Genauigkeit und kritischer Methode, durch deren strenge Handhabung sämmtliche als unecht erkannte Werke des seraphischen Lehrers ausgeschieden wurden, paart sich dann ein seltener Reichthum von Anmerkungen und Scho ien theologischen und philosophischen Inhalts, welche die Stellung Bonaventuras im mittelalterlichen Geistesleben, seine Thätigkeit als Professor an der Hochschule in Paris und die Fortschritte der Theologie im 13. Jahrhundert, an denen er so hervorragend betheiligt war, darlegen. Einzelne dieser Scholien besitzen sogar den Werth förmlicher Abhandlungen über Detailfragen, welche, wie das blendende, aber unberechtigte System des Ontologismus, erst durch Malebranche im 17., durch Antonio Rosmini im 19. Jahrhundert zu Bedeutung gelangt sind, zu Bonaventuras Zeit aber schon in ihren zarten Wurzeln sich kundgeben.

---

[1]) Doctoris seraphici Sancti Bonaventurae S. R. E. Episcopi Cardinalis opera omnia. Iussu et auctoritate Reverendissimi P. Bernardini a Portu Romatino totius ordinis Minorum s. P. Francisci ministri generalis edita studio et cura P. P. collegii a s. Bonaventura ad plurimos codices mss. emendata, anecdotis aucta, prolegomenis, scholiis notisque illustrata. Ad Claras Aquas (Quaracchi) prope Florentiam ex typographia Collegii s. Bonaventurae 4°, vol. I (1882), pag. LXXXVI, 870; vol. II (1885), p. XII, 1026; vol. III (1887), p. X, 906; vol. IV (1889), p. VIII, 1067; vol. V (1891), p. LXIV, 606; vol. VI (1893), p. XXVII, 640; vol. VII (1895), p. XVIII, 858.

Ein Mann von der Geistestiefe und klassischen Gelehrsamkeit Jeilers war wie kein anderer zur allseitigen Erfassung der mystisch beanlagten Tochter der Stadt Aachen befähigt. Seiner Aufgabe hat er sich in ebenso korrekter wie volksthümlicher Weise erledigt. Als Quellen dienten ihm die Chronik des Ordens, die Aufzeichnungen der Mutter Schervier sowie ihr reicher Briefwechsel mit Personen aller Klassen der Gesellschaft. Auch Jeiler selbst war es beschieden, Franziska Schervier in den letzten acht Jahren ihres Lebens näherzutreten, „doch nicht als ihr Beichtvater und Seelenführer". Nur bei der endgültigen Redaktion der Regeln ihrer Genossenschaft hat Jeiler ihr zur Seite gestanden und ausserdem bei Gelegenheit der Abhaltung geistlicher Uebungen, die er im Mutterhause leitete, Beziehungen zu ihr gepflogen. Gerade dieses Verhältniss zu Franziska Schervier befähigte Jeiler eine Arbeit zu liefern, welche durch die Objektivität der Auffassung, lichtvolle Anordnung des Stoffes, sowie durch die edle, allgemein verständliche Darstellung eine wahre Bereicherung der hagiographischen Literatur unserer Zeit bildet.

Ein besonderer Vorzug dieser Lebensbeschreibung dünkt uns die auf den Schriften des hl. Bonaventura beruhende Würdigung der von Jahr zu Jahr sich kräftiger ausgestaltenden mystischen Geistesrichtung Franziska Scherviers, welche den Feuerherd bildete, aus welchem ihr thätiges Leben seine Nahrung sog. Weit entfernt, in dem Verfahren, das Detail der Einzelerscheinungen im Lichte der letzten und höchsten Prinzipien aufzufassen, irgend einen Nachtheil zu erblicken, wird jeder tiefer angelegte Beurtheiler darin eine Lichtseite der Darstellung schauen.

Was den Inhalt der Biographie betrifft, so ist derselbe geeignet, auf jeden Leser von unverdorbenem Gemüth, er mag einem Bekenntniss oder einer Weltanschauung wie immer angehören, den tiefsten Eindruck hervorzurufen. Die in bequemen Lebensverhältnissen aufgewachsene Jungfrau sehen wir aus dem Vaterhause sich losreissen, um die Armuth Christi und seines treuen Dieners Franziskus zum Erbtheil ihres Herzens sich zu wählen und mit deren kostbaren Gaben Gott und dem Nächsten Dienste zu leisten. Rauhe, harte, für den natürlichen Menschen, insbesondere für das zartbesaitete Herz einer feingebildeten Jungfrau abstossende Arbeiten zu Gunsten der Armen und Elenden zu verrichten, und zwar mit einer an Heldenmuth grenzenden Unverdrossenheit und Ausdauer, war fortan das Tagewerk, in welchem Franziska Schervier zur Ordensstifterin heranreifte.

In der St. Paulskirche zu Aachen fand am 12. August 1851 die erste feierliche Einkleidung statt, nach welcher die Entwickelung der Genossenschaft unaufhaltsam fortschritt, so dass die Statuten 1865 die Genehmigung der erzbischöflichen Behörde in Köln und dann die Bestätigung des päpstlichen Stuhles erlangten.

Eine Bestimmung der Regeln der Aachener Armenschwestern vom hl. Franziskus ist geeignet, die Aufmerksamkeit der Kanonisten wie der Sozialpolitiker zu fesseln. Franziska Scherviers ideale Geistesrichtung drängte

zu vollständigster Beobachtung der Armuth, in welcher sie ein Hauptmittel zur Ueberbrückung der sozialen Gegensätze, wie sie in unserem Zeitalter mit erschreckender Schroffheit sich ausgebildet, mit feinem Blick erkannte. Entgegen dem Dekrete des Allgemeinen Konzils von Trient (1546—1563), welches allen Orden, ausgenommen die Franziskaner von der strengen Observanz, den Besitz von Liegenschaften und festen Einkünften gestattet, nahm Franziska Schervier in ihre Satzungen die Bestimmung auf, ihre Genossenschaft als solche dürfe festes Einkommen, sei es aus Immobilien, sei es aus festen Kapitalien, nicht besitzen. Von manchen Freunden der Stifterin beanstandet, dagegen vom heiligen Stuhl genehmigt, hat diese Uebung der äussersten Armuth sich in der Hand der göttlichen Vorsehung als ein Mittel bewährt, das Aufblühen der Armenschwestern vom hl. Franziskus in Aachen in zwei Welttheilen unaufhaltsam zu fördern. Gerade dort, wo das moderne Leben auf dem Gebiete der Gütererzeugung seine höchsten Triumphe feiert, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, haben die Aachener Franziskanerinnen die herrlichsten Erfolge in der Pflege der Kranken in Hospitälern und in Privatwohnungen bis zur Stunde erzielt. Zweimal hat Franziska Schervier sich den Mühen der Oceanreise unterworfen, um sich an Ort und Stelle von dem gesegneten Wirken ihrer geistlichen Töchter zu überzeugen. Die Thätigkeit der letzteren in den Krankenhäusern der Union hätte P. Jeiler bei der Fülle des vorhandenen Materials eingehender behandeln dürfen. Zur Ergänzung seiner Darstellung erlaube ich mir auf den unten bezeichneten Artikel hinzuweisen [1].

Die Feldzüge von 1866 und 1870 eröffneten der Stifterin und ihrer Genossenschaft ein neues Feld der Thätigkeit und brachten sie in Beziehungen zu Ihrer Majestät der hochseligen Kaiserin und Königin Augusta, deren Briefe an Franziska Schervier aufs neue einen Blick in das edle Herz der hohen Gönnerin und deren ausserordentliche Werthschätzung unserer Ordensfrauen gestatten. Dass die Medizinalpersonen der Stadt Aachen, welche ihr Beruf Franziska Schervier näher brachte, die tiefste Verehrung für sie hegten, ist auf vielen Seiten der Biographie bezeugt. Es waren das in ihrer Wissenschaft bedeutende Männer, zum Theil Charakterköpfe von scharf umrissener Gestalt: der Chemiker und Apotheker Johann Peter Joseph Monheim (1786—1855), hochverdient um die Untersuchung unserer Thermalquellen, wie als Stifter des St. Vinzenzspitals; der Geheime Sanitätsrath Dr. Gerhard Schervier (1821—1892), der Jahrzehnte lang der Genossenschaft seine Dienste zur Verfügung stellte und deren Stifterin, seiner Verwandten, in der letzten Krankheit beistand; Dr. Heinrich Hahn, als medizinischer Schriftsteller und geistvoller Verfasser einer trefflichen Geschichte der katholischen Missionen bekannt (1800—1882) [2], welcher ihr Andenken und ihre Verdienste in der

---

[1]) A. Bellesheim, Die heutigen Bestrebungen der deutschen Katholiken auf dem Gebiete der auswärtigen Missionen in der Zeitschrift der Katholik, Mainz 1895, Bd. II, S. 38 ff., insbesondere S. 372 ff.

[2]) Joseph Spillmann S. J., Dr. Heinrich Hahn, Lebensbild eines seeleneifrigen Arztes. Freiburg 1882.

Sitzung der Stadtverordneten feierte, endlich Dr. Debey (1815—1884)[1], welcher mit dem Ruf eines Heilkundigen die Ader eines tiefsinnigen Dichters paarte. Die Beziehungen der Mutter Franziska Schervier zum Erzbischof Paulus Melchers von Köln und zum Bischof Laurent in Aachen bekunden die ausserordentliche Werthschätzung dieser Prälaten für eine Frau, welche die hohen Ideale, die beide Kirchenfürsten anstrebten, in dem der Frauenwelt vom Christenthum zugewiesenen Kreise zu erreichen suchte. Für die höchst bedeutsame, Lob und Tadel gerecht vertheilende Charakteristik der Verblichenen, sowie für die feinsinnige Schilderung ihres anmuthenden Jugendlebens sei der Leser auf das Buch selbst verwiesen. Dass dasselbe für Vorstände weiblicher Orden eine Fülle der fruchtbarsten Winke enthält, braucht hierorts nur angedeutet zu werden.

In erster Linie für innerkirchliche Kreise verfasst, ist die gehaltvolle Biographie, welche andere Leistungen verwandten Inhalts bedeutend überragt, zugleich geeignet, das Interesse des Staatsmannes, des Sozialpolitikers, insbesondere aber dasjenige des Lokalforschers zu erregen. Dem letztern wünschen wir sie auf das angelegentlichste und wärmste zu empfehlen.

Aachen. *Alphons Bellesheim.*

---

[1]) Dr. Debey, vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. IX, S. 233.



Druck von Herm. Kaatzer in Aachen.

